H. un. 236-11

<36605419860014
<36605419860014
Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-11

VB.11(1)

~~Hist. univ. gen. 236~~
~~198~~

Guthrie

Allgemeine
Weltgeſchichte
von der
Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;
welche
alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schiffahrt, ſammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreiſt;

ausgefertigt von
Wilhelm Guthrie, Johann Gray,
und andern in dieſen Theilen der Wiſſenſchaften berühmten Gelehrten.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Eilfter Band,
welcher die Geſchichte der vereinigten Niederlande enthält.

Verbeſſert und vermehrt
von
Johann Matthias Schroeckh,
Profeſſor zu Wittenberg.

Staatsbibliothek München

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Geſchichte der vereinigten Niederlande, welche in dieſem Bande erzählt wird, ſcheint ſehr würdig zu ſeyn, denſelben zu füllen. Ob es gleich nur die Geſchichte eines ſeit zweyhundert Jahren entſtandenen Staats iſt; ſo giebt es doch nicht leicht eine andere in einem ſo engen Umfange, welche fruchtbarer an wichtigen Staatsveränderungen, merkwürdigen Unternehmungen, großen Männern aller Art, und lehrreicher in jeder Betrachtung wäre. Sie würde jedoch um die Hälfte kürzer ausgefallen ſeyn, wenn ſie in der urſprünglichen Geſtalt geblieben wäre, die ihr die engliſchen Verfaſſer gegeben haben.

Was ſie bey der Bearbeitung derſelben außer der großen allgemeinen Welthiſtorie vor Geſchichtſchreiber gebraucht haben, weiß ich nicht. Aber daß ſie einen **Meteren**, **van Reyd**, **Grotius**, **Thuanus**, und andere Hauptſchriftſteller dieſer Geſchichte, gar nicht oder überaus ſelten müſſen geleſen haben; das fällt in die Augen. Daher fehlt es auch in ihrer Erzählung an unrichtigen und verſtellten Nachrichten eben ſo wenig, als in andern Theilen ihres Werkes.

Noch mehr habe ich mich darüber gewundert, daß ſie an vielen Stellen dieſer Geſchichte äuſſerſt ſeicht und unvollſtändig geſchrieben haben. In Kriegsgeſchichten ſind ſie am beredteſten: viele andere erhebliche Begebenheiten ſind von ihnen mit einigen Zeilen abgefertigt, oder gar übergangen worden. Den ganzen langen Zeitraum vom Utrechter Frieden bis zum öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, der ſo reich an wichtigen Unterhandlungen, Bündniſſen und Verträgen iſt, haben ſie nicht einmal berührt; vermuthlich weil er für die vereinigten Niederlande leer an Schlachten und Belagerungen war. Dagegen ſind die Verfaſſer unglaublich wortreich in allem, woran England einen Antheil genommen hat. Auch ihre bekannte Gewohnheit, aus einem aufgefangenen Funken hiſtoriſcher Wahrheit eine Flamme von Raiſonnement, willkührlichen Einfällen und Abſchilderungen aufzublaſen, herrſcht hier nur gar zu oft.

Gleichwohl hätte dieſe Geſchichte, auch ſo gar wenn man nicht bis auf ihre Quellen zurück gehen wollte, für nachdenkende Liebhaber der Geſchichte recht brauchbar beynahe mit Hülfe eines einzigen Werks beſchrieben werden können. Dieſes iſt die **Allgemeine Weltgeſchichte der vereinigten Niederlande vom Herrn Jan Wagenaar**, Geſchichtſchreiber der Stadt Amſterdam, der eben am erſten März des jetzigen Jahres in einem Alter von vier und ſechzig Jahren verſtorben iſt. Durch die Einſichten und den Fleiß dieſes verdienten Mannes iſt die Geſchichte der vereinigten Niederlande ſo weit gebracht wor-

worden, als man es jedem Theil der europäiſchen Geſchichte wünſchen möchte. Sein Werk iſt eine ſehr ſchätzbare und vollſtändige Sammlung von den beſten Materialien zu der gedachten Geſchichte, welche ihm eine Menge inländiſcher und ausländiſcher Schriftſteller, ein großer Vorrath von gedruckten Urkunden und ſelbſt viele bisher geheime Nachrichten in die Hände gegeben haben; nicht ohne zugleich ſeine Beurtheilung rühmlich zu beſchäfftigen. Nimmt man noch die Kenntniß der übrigen europäiſchen Geſchichte hinzu; ſo kann aus dieſem Werke ein kernhafter und unterhaltender Auszug leicht verfertigt werden. Würklich haben wir auch bereits eine Geſchichte der vereinigten Niederlande von dem Herrn Prof. Toz, die gewiſſermaßen als ein ſolcher Auszug betrachtet werden kann: ich ſage, gewiſſermaßen, wie ihn nehmlich ein Kenner der Geſchichte zn machen pflegt, der bey dem Gebrauche eines ſolchen Werks eigene Unterſuchung, Wahl, Beurtheilung und eine gefällige Schreibart in einem noch ſtärkern Maaße anzubringen weiß.

Ich habe außer den vornehmſten Geſchichtſchreibern der ältern Zeiten, die Arbeiten dieſer beyden Gelehrten, vorzüglich des erſtern, gemeinſchaftlich genüzt. Oft ſind bey den neuern Begebenheiten ihre eigenen Worte gebraucht worden: denn in einer ſolchen veränderten und verbeſſerten Arbeit wie die gegenwärtige iſt, gilt mehr als ſonſt irgendwo die Erinnerung, daß man, wenn etwas gut geſagt iſt, nicht erſt viele Mühe anwenden dürfe, es noch beſſer zu ſagen.

Anfänglich glaubte ich mit kurzen Anmerkungen unter dem unberührten Texte der Verfaſſer auszukommen: und dieſes habe ich auf den erſten eilf Seiten, ingleichen von S. 32—48 verſucht. Allein ſchon dazwiſchen ſahe ich mich genöthigt, einen langen ergänzenden Abſatz, von der 12ten Seite an, einzurücken. Zugleich aber fand ich, daß der Text ſelbſt in der Folge umgeſchmolzen werden müſſe, um unzähliger langer Anmerkungen entrathen zu können. Wo er ſtehen geblieben, und in Anmerkungen verbeſſert oder vollſtändiger gemacht worden iſt, da hat die Gefahr partheyiſch zu ſchreiben, die Urſache dieſer Einrichtung meiſtentheils angegeben. In den letzten hundert bis hundert und zwanzig Jahren iſt ſolche theils wegen der Neuigkeit der Geſchichte, theils wegen ihrer faſt immerwährenden Verbindung mit der engliſchen immer beobachtet, und auch in dem Anhange, wo wenig zu berichtigen war, beybehalten worden. Ob ich gleich unzählichemal, wegen ſo vieler und unaufhörlich nothwendigen Zuſätze, im Schreiben ermüdet bin; ſo vergeſſe ich doch gerne alles Unangenehme dieſer Arbeit, wenn meine meiſten Leſer ſie vor nützlich halten. Wittenberg am 5. May des Jahrs 1773.

Abriß

Abriß

der Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Verfaſſung dieſes Staats - - S. 1

Aelteſte Geſchichte der Niederlande - 12

Römiſche, fränkiſche, deutſche, burgundiſche, öſterreichiſche Herrſchaft - - 13 — 31

Alte Geſchichte von Holland, Geldern, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyßel und Gröningen 32 — 48

Carls des Fünften und Philipps des Zweyten Regierung. 1506. fg. - - - 48

Das Compromiß, und der Urſprung der Geuſen. 1566. 62

Anfang des niederländiſchen Kriegs. 1567. - 67

Oberſtatthalterſchaft des Erzherzogs Matthias. 1578. 100

Die Utrechter Vereinigung. 1579. - - 114

Oberherrſchaft des Herzogs von Anjou. 1581. - 126

Abſetzung des Königs Philipp. 1581. - - 130

Todt des Prinzen Wilhelm von Oranien. 1584. - 148

Oberſtatthalterſchaft des Grafen von Leiceſter. 1586. 167

Abtretung der Niederlande an die Infantin Iſabella. 1598. - - - - - 217

Errichtung der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. 1602. 247

Der zwölfjährige Stillſtand. 1609. - 296

Arminianiſche Streitigkeiten. 1609. - - 318

Abſterben des Prinzen Moriz von Oranien. 1625. - 367

Todt des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien. 1647. 448

Der Münſteriſche Friedensſchluß. 1648. - - 452

Krieg mit England 1652. - - 478

Johann de Witt Staatsverwaltung. 1655. - 506

Abermaliger Krieg mit England. 1665. - 546

Friede zu Breda. 1667. - - 568

Der aachner Friede. 1668. - - 571

Krieg mit England und Frankreich. 1672. - 582

Der

Der Prinz von Oranien Wilhelm wird Statthalter. 1672. S. 598
Friede zu Nimegen. 1678. - - 618
Unternehmung des Prinzen von Oranien gegen England. 1688. - - - - 645
Friede zu Ryswyk. 1698. - - - 664
Todt des Königs Wilhelm, Prinzen von Oranien. 1702. 674
Krieg mit Frankreich. 1702. - - 680
Utrechter Friede. 1713. - - - 696
Barriere-Vertrag mit dem Kayſer. 1715. - 701
Vierfaches Bündniß 1718. - - 709
Streitigkeiten wegen der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft. 1723. - - - - 715
Beytritt zum hannöveriſchen Bündniſſe. 1726. - 721
Tractat zu Sevilien. 1729. - - 724
Antheil am öſterreichiſchen Erbfolgekriege. 1743. - 743
Krieg mit Frankreich. 1747. - - 753
Wilhelm der Vierte, Prinz von Oranien, wird allgemeiner Statthalter. 1747. - - 754
Erblichkeit ſeiner Würden. 1747. - - 757
Aachner Friede. 1748. - - 760
Todt des Erbſtatthalters. 1751. - - 768
Der Erbſtatthalter, Wilhelm der Fünfte, tritt die Regierung an. 1766. - - - - 805
Anhang. Aſiatiſche Geſchichte der Holländer. - 808

Allge=

Allgemeine
Weltgeſchichte.
Eilfter Band.

Siebenundzwanzigſtes Buch.
Die Geſchichte der vereinigten Niederlande.

Die Lage, die Sitten, und die Gemüthsart des Volks, das dieſen mit ſchwerer Mühe erlangten unabhängigen Fleck Landes bewohnt, ſind der Welt weit bekannter, als deſſen Regierungsform. a) Wir werden daher, mit des Leſers Erlaubniß, einige Nachricht von derſelben voraus ſchicken.

Die

a) Die Verfaſſer verſtehen vermuthlich unter der Welt ihr Vaterland. In Deutſchland wenigſtens iſt die Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande ſehr wohl bekannt. Außer des *Janicon* Etat préſent de la Republique des Provinces Unies & des Païs qui en dépendent (à la Haye 1755. 2 Tomes, 12.) der aber nur bis zum Jahr 1728 geht, iſt beſonders das aus dem Holländiſchen überſetzte Buch: Der wahre Zuſtand und die Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande, (Leipzig, 1751. 8.) und das Buch des *de la Barre de Beaumarchais*, le Hollandois, ou Lettres ſur la Hollande ancienne & moderne, (à Francf. ſur le Mein, 1738. 8.) beliebt geworden. Das letztere reicht zwar auch nur ohngefähr bis zum Jahr 1734. aber Hr. J. F. Seyfart hat es dergeſtalt erweitert, und nach Befinden auch umgeſchmolzen,

Alte Verfaſſung der vereinigten Provinzen.

Die Kaltblütigkeit dieſer Nation wird bloß durch ihre Liebe zur Unabhängigkeit gemildert. Sie iſt eigentlich das vornehmſte Kennzeichen ihres Daſeyns als vernünftige Weſen. b) Dieſe Liebe zur Unabhängigkeit hat inzwiſchen die trefflichſten Wirkungen der Freyheit hervorgebracht, und iſt vielleicht der große beſeelende Grundſatz jener Arbeitſamkeit, wodurch ſich die Holländer hervorthun. Ehe noch die Einwohner dieſer Provinzen unabhängig wurden, waren ſie unter allen von deutſcher Abkunft ſowohl in anſehung der Waffen als der Arbeitſamkeit am wenigſten berühmt. c)

Ihr Staat beſteht aus folgenden ſieben regierenden unabhängigen Provinzen, Geldern, Holland, Seeland,

daß daraus ein halb neues, ſehr brauchbares, wiewohl auch einiger Verbeſſerungen benöthigtes Werk, unter der Aufſchrift: Der gegenwärtige Staat von Holland, (Nürnberg, 1756. 8.) erwachſen iſt. Man kann noch des Hrn. Prof. Tozens ſchönes Handbuch der Statiſtik, von dem man billig eine Fortſetzung wünſcht: Der gegenwärtige Zuſtand in Europa, (Bützow, 1767. 8.) im zweyten Theil, S. 31 fg. damit vergleichen, wo auch S. 120. mehrere nahmhaft gemacht werden, welche die Regierungsform der vereinigten Niederlande beſchrieben haben. Im übrigen ſollte dieſe Abhandlung am Ende der Geſchichte, nicht bey ihrem Anfange ſtehen.

b) Niemand kann wohl daran zweifeln, daß die Bewohner der vereinigten Niederlande auch andere Merkmale genug von Verſtande und Witz gegeben haben; zum Theil auf eine ſehr ausnehmende Art.

c) Man muß den Cäſar und Tacitus nicht geleſen haben, wenn man dieſes behauptet. Die Tapferkeit der Bataver wird von beyden Schriftſtellern ſehr gerühmt, und vorzüglich vor andern Deutſchen lobt ſie Tacitus unter dem Namen der Catten, zu denen ſie gehöreten, de Morib. Germanor. c. 29. 30. verglichen mit Hiſt. L. IV. c. 12. Auch in den folgenden Jahrhunderten haben ihre Nachkommen ſich theils durch die Waffen hervorgethan, theils durch die Handlung, lange vorher ehe ſie die Unabhängigkeit erhielten.

Seeland, Utrecht, Oberyſſel, Gröningen und Friesland, d) welche zuſammen vermittelſt eines politiſchen Bündniſſes e) vereinigt ſind. Jede Provinz hat unabhängige Städte, die ihre beſondern Freyheiten genießen. Der Rath einer Stadt iſt ihr regierender Herr, und die Beyſitzer beſetzen die verledigten Aemter, ſo daß ihre Regierungsart in genaueſtem Verſtande ariſtocratiſch iſt. Dieſe Ariſtocratie wird durch die jährliche Erwählung der Bürgermeiſter eingeſchränkt, noch mehr aber, durch die wenige Verſuchung, worein die Beyſitzer gerathen können, nach Macht zu ſtreben, oder ſie zu mißbrauchen. Die Bürgermeiſter werden zwar aus dem Rathe gewählt, aber ihr Amt und Anſehen, wiewohl es groß iſt, iſt doch von ihrer Gewalt als Rathsperſonen getrennt. Sie behaupten die Würde ihrer Regierung und die Ehre ihrer Stadt mit einem jährlichen Einkommen von weniger als 60 Pfund Sterling; ſo daß der Leſer leicht ſchließen wird, daß ſie nichts zu einer prächtigen Aufführung erübrigen können. f)

Die Verfaſſung der Provinz Holland.

Aus jedem Senate werden Abgeordnete für die Provinz gewählt. Dieſe Abgeordneten wählt man aus dem Adel, der hier ſehr alt iſt, und auf großen Vorzug Anſpruch macht, aus den Rathsbeyſitzern und den

d) Friesland hat die fünfte Stelle nach Utrecht.

e) Der zu Utrecht im Jahr 1579 geſchloſſenen Vereinigung.

f) Nicht nur dieſe Einkünfte ſind zu gering angegeben, wenn ſie von den beträchtlichen Städten gelten ſollen; ſondern es iſt auch gewiß, daß ſehr viele von dieſen obrigkeitlichen Perſonen große Reichthümer beſitzen. Uebrigens hat auch der Erbſtatthalter ſeit dem Jahr 1747 in verſchiedenen Städten das Recht erlangt, den Rath zu ernennen, oder aus den ihm vorgeſchlagenen Perſonen die gefälligſten zu nehmen.

obrigkeitlichen Perſonen. g) Holland hat 19 Abgeordnete, worunter der Adel nur eine Stimme hat, die Städte aber 18 haben. Die große Stadt Amſterdam hat nur eine Stimme, und die geringſte Stadt in der Provinz ebenfalls eine. Dieſem ungeachtet hat der Adel großen Einfluß. Er beſitzt das Recht, Abgeordnete an die Generalſtaaten zu ſchicken, und einen Rathsbeyſitzer in den zween höchſten Gerichtshöfen zu ernennen, auch hat er bey Vergebung der vornehmſten Kriegsbedienungen, bürgerlichen und geiſtlichen Aemter vieles zu ſagen. h) Der Penſionar von Holland ſammelt die Stimmen des Adels, und iſt der wichtigſte bürgerliche Beamte in der Provinz, denn er bekleidet ſeine Stelle lebenslang. In einigen ſehr wichtigen Fällen kann er eine Gewalt als Tribun ausüben, und ſogar die Mehrheit der Stimmen einſchränken. i) Auf

g) Deutlicher: Die Stände einer jeden Provinz beſtehen aus dem Adel und den Städten, wozu noch in Utrecht die ſogenannten Erwählten kommen, welche die fünf Capitel des ehemaligen Stiftes vorſtellen. Die Abgeordneten dieſer Stände halten ihre gewöhnlichen Landtäge: die holländiſchen z. E. viermal des Jahrs im Haag. Cox l. c. S. 38. fg. Seyfart l. c. S. 98. fg.

h) Die Rechte, welche die Verfaſſer dem Adel zuſchreiben, hat dieſer mit den Städten jeder Provinz gemein. Beyde ernennen z. E. gemeinſchaftlich die Abgeordneten, welche in ihrem Namen in der Verſammlung der Generalſtaaten ſitzen ſollen: Und eben dieſe Abgeordneten werden auch aus beyden Claſſen der Stände gewählt. Was die Verfaſſer Gerichtshöfe nennen, würde weit richtiger ein Regierungscollegium heißen.

i) Jede Stadt hat ihren Penſionaire oder Syndicus Allein der Großpenſionarius von Holland und Weſtfriesland (ehemals Advocatus Hollandiae genannt,) iſt zugleich der erſte Staatsrath der Republik, beſtändiger Abgeordneter von Holland zu der Verſammlung der Generalſtaaten, der Redner des Staats, und beſonders der

Auf derjenigen Verſammlung, die den Namen der Generalſtaaten führt, beruht die Hoheit und Herrſchaft der vereinigten Provinzen. Sie beſteht aus den Abgeordneten der Provinzen, welche abgeſetzt werden können. Aber kein Abgeordneter kann ordentlicher weiſe in eine allgemeine Abſetzung willigen, ohne Vollmacht derer, die ihn ernannt haben, welche Vollmacht in allen den mancherley Claſſen ihrer Einrichtung einmüthig ſeyn muß. Zwar ſind die Provinzen wegen der Anzahl ihrer Abgeordneten nicht eingeſchränkt; aber 20 Abgeordnete können nur eine Stimme haben. Jede Provinz hat nach der Reihe eine Woche lang den Vorſitz. Der Macht der Abgeordneten iſt keine beſtimmte Zeit geſetzt; manchmal dauert ſie ein Jahr, manchmal länger, bisweilen auf Lebenszeit. Dieſe Staatsverfaſſung, ſo gut ſie auch zu Behauptung der Unabhängigkeit ieder Provinz eingerichtet iſt, hat doch im Ganzen große Ungemächlichkeiten, wenn ein unverzüglicher Entſchluß in einer wichtigen Sache gefaßt werden ſoll; weil die Abgeordneten erſt die Meynung derer, die ſie geſchickt haben, zu rathe ziehen müſſen, ehe ſie ihre Stimme geben können. k)

der Worthalter des Adels. Er kann die Entſchließungen der Verſammlung dadurch aufhalten, daß er verlangt, die Sache möchte zu einer andern Zeit in Berathſchlagung gezogen werden. Seyfart l. c. S. 104 fg.

k) Der Name der Generalſtaaten, oder der allgemeinen, geſammten Stände iſt eben derjenige, den ſonſt die franzöſiſchen Landſtände bey ihrer Verſammlung auf Reichstägen führten, (Etats généraux.) Gewiſſermaaſſen kann man freylich ſagen, daß auf den Generalſtaaten die Hoheit und Herrſchaft der vereinigten Provinzen beruhe, indem in ihrem Namen und von ihnen die wichtigſten allgemeinen Angelegenheiten dieſer Republik beſorgt werden. Allein, im Grunde gehört die höchſte Gewalt

Aus den von jeder Provinz geſandten Abgeordneten entſtehen drey Gerichtshöfe, die Generalſtaaten, der Staatsrath und die Rechnungskammer. l) Von der Verfaſſung der Generalſtaaten iſt gleich itzt geredet worden. Der Staatsrath beſteht aus 12 Abgeordneten, deren Stimme nach den Perſonen gelten, nicht nach den Provinzen. Von dieſen Abgeordneten ſchickt Holland 3, weil ſie, wie man ſie nennen möchte, die vorzügliche Provinz iſt, m) Geldern Seeland und Utrecht ſchicken 2, Friesland, Oberyſſel und Gröningen nur einen. n) Auf dieſem Staatsrathe beruht, eigentlich

Gewalt den Ständen einer jeden Provinz zu, deren Abgeordnete und Bevollmächtigte in der Verſammlung der Generalſtaaten ſitzen. Ihre Zahl iſt ohngefähr 50, und der wöchentliche Präſident iſt immer aus dem Adel, bis auf die Provinz Gröningen, wo die Städte den Vorrang haben. Zu der Unbequemlichkeit dieſer Regierungsart, welche die Verfaſſer angeben, kann man noch mehrere ſetzen: wie unter andern die zuweilen einander entgegen geſetzten Vortheile mancher Provinzen; aber es giebt auch Mittel, wodurch ihnen abgeholfen wird. In ſehr wichtigen Fällen wird auch eine Verſammlung aller Stände der ſieben Provinzen gehalten, welche über die Verſammlung der Generalſtaaten geht. Toz, l. c. S. 32 37. 42 fg. Seyfart l. c. S. 88 fg.

l) Keines von dieſen drey Collegien kann eigentlich ein Gerichtshof heißen. Vor der Rechnungskammer hätte noch der höchſte Kriegsrath genannt werden ſollen, dem die Verwaltung der peinlichen Gerichtsbarkeit über alle Kriegsbedienten aufgetragen iſt. Seyfart l. c. S. 819 fg.

m) Holland giebt zu den gemeinſchaftlichen Steuren der Republik mehr als die Hälfte, und iſt auch allein faſt ſo ſehr bevölkert, als die ſechs übrigen Provinzen. Deſto weniger iſt es zu verwundern, daß man den Namen dieſer Provinz der ganzen Republik ertheilt hat.

n) Geldern ſchickt nur einen Abgeordneten in den Staatsrath; ſo wie auch Utrecht; dagegen aber Friesland und Gröningen jedes zwey. Toz S. 110 fg. Seyfart l. c. S. 814. 818.

eigentlich zu reden, der ausübende Theil der Regierung, weil er eine willkührliche Macht über die Armee und die Einkünfte beſitzt, wiewohl er in allen gewöhnlichen Fällen der Einſchränkung der Generalſtaaten unterworfen iſt. Ueberhaupt übt der Staatsrath ebendieſelbe Macht aus als ein erſter Lord Commiſſioner und Kanzler der Exchequer (Schatzkammer) in England, indem er die Koſten ſchätzt, und den Generalſtaaten die nöthigen Summen meldet, die zum Behufe des künftigen Jahrs gehoben werden müſſen. Man muß geſtehen, daß dieſer Staatsrath eine vortreffliche Einrichtung iſt, um die Beſorgung öffentlicher Geſchäffte bey dieſer langſamen Regimentsverfaſſung zu beſchleunigen. o)

Die Rechnungskammer hat den Zuſtand der Einkünfte unter ſich, und beſteht aus 14 Abgeordneten, deren 2 aus jeder Provinz ſind. Ihr Name zeigt ſchon deutlich ihr Geſchäffte an. Sie iſt ſehr bequem

o) Der Staatsrath iſt im Jahr 1584 errichtet worden. Er war nicht nur in jenen Zeiten nothwendig, weil damals die Generalſtaaten nicht ſtets verſammelt waren, ſondern von ihm jährlich zweymal berufen wurden; er iſt es auch noch jetzt, indem ſich die Generalſtaaten nur ordentlich viermal im Jahre, im May, Junius, September und November verſammeln, und die übrige Zeit hindurch der Staatsrath ihre Stelle vertritt. Die jährliche Berechnung der Koſten, welche das Kriegsweſen im folgenden Jahre erfordert, die er den Generalſtaaten zu übergeben pflegt, heißt der Kriegsſtaat, und iſt mit ſchriftlichen Vorſtellungen über die öffentlichen Angelegenheiten begleitet, welche die General-Petition (oder Petitie) heißen. Tox, S. 109 fg. Seyfart l. c. S. 101. und noch mehr S. 811-819. Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, von Johann Wagenaar, dritter Theil, (Leipzig 1758. 4.) S. 465. fg. Vierter Theil, (L. 1760.) S. 35.

dazu eingerichtet, die Generalſtaaten eines ſehr beſchwerlichen Theils des Regiments zu überheben. p)

Die hier angeführten ſind die beſtändigen Gerichtshöfe, auf welchen die Regierung der Generalſtaaten beruht. Wir wollen nun Bericht von denen geben, die man zufällige oder gelegentliche nennen könnte. Unter dieſen iſt das Admiralitätsgerichte der vornehmſte. Es hat die Oberaufſicht über alles, was zum Seeweſen gehört, beſteht aus mancherley Claſſen, und ſteht unter mancherley Einſchränkungen, deren Kenntniß einem deutſchen Leſer entbehrlich iſt. q) Unſrer Meynung nach müßten die Holländer, wenn ſie wieder ihre vorige Wichtigkeit erlangen, und ſich in einen Krieg zu waſſer oder lande einlaſſen wollten, in vielen Stücken ihre Staatsverfaſſung vom neuen umbilden, weil der Anfang derſelben zu neuerlich iſt, als daß ſie dauerhaften Beſtand haben könnte. Das erhellt aus der Nothwendigkeit, in der ſich die Holländer zu wiederholten malen befunden haben, einen Statthalter zu ernennen, der zum Theile die Gewalt eines Dictators hat, und in großer maße über die gewöhnlichen Verrichtungen der andern Claſſen der Staatsverwaltung das Regiment führt. Es

p) Die Generalitäts-Rechnungskammer iſt im Jahr 1607. errichtet worden, und berichtigt alle Rechnungen der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben des Staats. Toz l. c. S. 111. Seyfart l. c. S. 821.

q) Das Admiralitäts-Collegium beſteht aus fünf Kammern, welche zu Rotterdam, zu Amſterdam, zu Middelburg, wechſelsweiſe zu Hoorn und Enckhuizen, und zu Harlingen ihren Sitz haben; deren Räthe aber von allen Provinzen in einer beſtimmten Anzahl ernannt werden. Seyfart l. c. S. 827-831. Toz, S. 80 fg. Man kann noch den Lehnhof oder Rath von Brabant, ingleichen den Rath von Flandern hinzuſetzen, welche die Regierung über den Antheil von dieſen Provinzen, der den Holländern zugehört, führen.

Es iſt ſchwer, die Gewalt dieſes Amts, das mit der Staatsverfaſſung nichts zu ſchaffen hat, anders zu beſtimmen, als nach der geſchehenen Ausübung derſelben. Als es die Prinzen von Oranien bekleideten, waren ſie Feldherren der Truppen der Republik zu waſſer und zu lande, und vergaben alle Kriegsbedienungen; es begleiteten ſie aber in das Feld Abgeordnete von den Generalſtaaten und dem Staatsrathe, welche ſie bey allen Kriegsunternehmungen zu rathe ziehen mußten. Dem ungeachtet übten die Generalſtaaten noch immer eine unabhängige Gewalt aus; und ob ſie gleich den Statthalter ihren Berathſchlagungen beywohnen ließen, verſagten ſie ihm doch eine Stimme bey ihren Entſchließungen. r) So viel ha-

r) Was die Verfaſſer von der nöthigen Umbildung der holländiſchen Staatsverfaſſung behaupten, dürfte wohl wenigen Beyfall finden; am wenigſten wegen des ſchlechten Grundes, ſie ſey eines zu neuen Urſprungs, als daß ſie dauerhaft ſeyn könnte. Man hat freylich längſt gezeigt, daß ſie ihre innere Mängel habe; aber Einigkeit bey allem, was das gemeinſchaftliche Beſte betrifft, und Verhütung eines ausländiſchen Einfluſſes, ſind zween der vornehmſten Mittel, wodurch jene Mängel verringert werden. Ein anderes Hauptmittel, deſſen Nutzbarkeit man immer mehr einzuſehen anfängt, iſt die Aufſicht eines allgemeinen Statthalters. Er regiert zwar über die ſieben Provinzen nicht; ſondern vollſtreckt nur die Schlüſſe der Generalſtaaten, und hat nicht einmal eine entſcheidende Stimme in ihrer Verſammlung. Aber durch ihn wird die Einigkeit der Provinzen weit glücklicher unterhalten; er verhütet, daß nicht das Kriegsweſen, wie es ſonſt gewöhnlich war, während des Friedens in einen gänzlichen Verfall gerathe; bey der Unterobrigkeit und bey manchen Theilen der innern Verfaſſung beugt er auch vielen Mißbräuchen vor. Wenn er noch mehr Uebereinſtimmung zwiſchen den Provinzen, und mehr Geſchwindigkeit in ihren Entſchließungen hervorbringen

ben wir für dienlich befunden von der Regierung der vereinigten Provinzen in voraus anzumerken.

Handelſchaft der Holländer.

Die Holländer haben ihren Reichthum der Armuth ihres Landes und nachtheiligen Lage deſſelben zu danken. Die Abgaben, die ſie, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, zu Behauptung ihrer Oberherrſchaft entrichten müſſen, zwingen ſie zu beſtändiger Arbeitſamkeit. Die Unfruchtbarkeit und die Nachtheile ihres vaterländiſchen Bodens erſetzen ſie durch unabläſſige Handelſchaft, woraus eine niemals ermangelnde Pflanzſchule von Seeleuten entſteht. Als Philipp der zweyte von Spanien ſeinen portugieſiſchen Unterthanen verbot, mit ihnen zu handeln, eröffneten ſie ihr oſtindiſches Gewerbe, welches, nebſt ihrem Fiſchfange an der engliſchen Küſte, ihnen mehr Reichthum verſchaffte, als jemals die Natur einem Volke verliehen hat. Ihre Colonie zu Batavia iſt die trefflichſte, deren ſich nur irgend eine Republik hat rühmen können, weil ihr daſiger Oberſtatthalter in der That ein mächtiger Monarch iſt, wiewohl er von den Generalſtaaten abhängt. Ihr weſtindiſcher Handel war ehedem anſehnlicher als itzt; wiewohl er darum noch gar nicht verächtlich iſt. s)

Die

vorbringen könnte: ſo wäre dieſe Einrichtung unverbeſſerlich. Coz l. c. S. 55-60. Seyfart l. c. S. 123 fg. 178 fg.

s) Die Handlung der vereinigten Provinzen hat zwar in dieſem Jahrhunderte durch die Ausbreitung der Manufakturen in andern Ländern, und andere Anſtalten viel von ihrer ehemaligen Größe verloren; aber gleichwohl iſt ſie noch ungemein wichtig: und der Gewürzhandel allein, den ſie ausſchließend vor allen europäiſchen Völkern beſitzen, verſchafft ihnen ungemeine Vortheile. Amſterdam kann noch die erſte Handelsſtadt in Europa heißen, ſo wie die daſige Bank die reichſte und angeſehenſte unter allen. Coz l. c. S. 91 fg. Seyfart l. c.

S.

Die eingeführte Religion in Holland iſt proteſtantiſch; aber durch das utrechter Bündniß ward jeder Provinz freygeſtellt, in Religionsſachen nach dem Gefallen ihrer Regierung zu verfahren; ſo daß kein Land in der Welt ſich einer freyern Uebung der Religionen von allen Arten rühmen kann, als in den vereinigten Provinzen gefunden wird. Wenn ja eine beſondere proteſtantiſche Secte durch die Geſetze feſtgeſtellt iſt, ſo iſt es die calviniſche. Die Holländer ſind vielleicht nicht das einzige Volk in der Welt, deſſen ſchwärmeriſche Neigung zu abſonderlichen und unnützen Arten von Glauben ſich in eine gelaſſene Beruhigung bey jeder Religion verwandelt hat. t) Religionszuſtand in Holland.

Ehe

S. 230 fg. 272 fg. 729 fg. und ein, großentheils wohl gerathenes, Buch: Die Handlung von Holland, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, Leipzig, 1770. 8. Uebrigens ſcheinen die Verfaſſer, ſo wie viele andere, einen zu verächtlichen Begriff von der Armuth und Unfruchtbarkeit des Bodens der vereinigten Provinzen zu haben. Freylich liefert derſelbe lange nicht alle, auch die vornehmſten Bedürfniſſe der Einwohner; aber dagegen manche in einer vorzüglichen Güte. Cox, S. 8 fg. Seyfart, S. 284 fg. Büſchings neue Erdbeſchreibung, vierter Theil, (Hamburg. 1767. 8.) S. 4 fg.

t) Die herrſchende Kirche in Holland iſt diejenige, welche Calvins Lehrbegriff, ſo wie er beſonders auf der Kirchenverſammlung zu Dordrecht in den Jahren 1618 und 1619. beſtätigt worden iſt, annimmt. Alle Bedienungen im Staate werden mit Anhängern dieſer Kirche beſetzt. Aber Kriegsbedienungen können auch von andern Religionsverwandten bekleidet werden, und auf den hohen Schulen lehren zuweilen auch Evangeliſche. Die große Religionsfreyheit in den vereinigten Provinzen iſt deſto natürlicher, da eben die Religionsverfolgungen eine der erſten Gelegenheiten zur Behauptung ihrer Freyheit abgaben, und die Religionsduldung die Handelſchaft vorzüglich begünſtigt. Cox l. c. S. 63 fg. Seyfart l. c. S. 287 fg. Büſching l. c. S. 12 fg.

Ehe die Geſchichte der vereinigten Niederlande, von der Zeit an, da ſich ihre Verbindung unter einander zu bilden anfieng, beſchrieben wird, iſt es dienlich, den Zuſtand und die Geſchichte der geſammten Niederlande, (welcher Name von der Lage an der See gekommen zu ſeyn ſcheint,) oder der ſiebzehn Provinzen, die auch Niederdeutſchland genannt werden, und zwiſchen Deutſchland, Frankreich und der Nordſee liegen, in den vorhergehenden Zeiten kurz abzuſchildern.

Aelteſte Geſchichte der Niederlande.

Gegen die Zeiten der Geburt Chriſti gehörten ſie theils zu Gallien, theils zu Germanien. Derjenige Theil der Niederlande, der auf der linken Seite des Rheins liegt, wurde zu dem belgiſchen Gallien, (Gallia Belgica) hingegen der auf der rechten Seite dieſes Fluſſes liegende Theil zu Germanien gerechnet. Beyde Theile waren faſt durchgehends mit deutſchen Völkern beſetzt. Sie hatten auch mit den Deutſchen überhaupt den Ruhm der Tapferkeit gemein. Mit dieſen kommen ſie, ohngefähr hundert Jahre vor Chriſti Geburt, zuerſt in der Geſchichte vor. Damals riſſen die Cimbern und Teutonen, welche aus dem heutigen Jütland und andern nordiſchen Provinzen ihren berühmten Zug gegen Italien zu antraten, verſchiedene dieſer Völker aus den jetzigen Niederlanden mit ſich fort. Einige Zeit darauf entſtand unter den Catten, welche vom Mayn und der Saale an bis zur Weſer hin ihren Sitz hatten, eine innerliche Zwiſtigkeit. Ein Theil derſelben, die Batten oder Battaver, welche in der Gegend der Adrana (jetzt der Eder, im Waldeckiſchen und in Heſſen,) wohnten, wurden dadurch genöthigt, ihr Vaterland zu verlaſſen. Sie zogen in den unbewohnten Strich Landes, oder in die Inſel, welche zwiſchen den ehemaligen beyden Ausflüſſen des Rheins in die

Nordſee

Nordſee liegt, und einen Theil von dem heutigen Cleve, Geldern, Utrecht und Holland in ſich begreift. Dieſe Inſel, die noch zu dem belgiſchen Gallien ſcheint gerechnet worden zu ſeyn, bekam von ihnen den Namen der Inſel der Bataver. Nächſt ihnen findet man auch in eben dieſer Inſel die Caninefaten und Mareſaten, vermuthlich an der Seeküſte. u) Inſel der Bataver.

Nachdem Julius Cäſar die Deutſchen, welche unter ihrem Könige Arioviſt über den Rhein in Gallien eingedrungen waren, zurückgeſchlagen hatte: verbanden ſich die Völker in dem belgiſchen Gallien faſt alle wider ihn. Allein ſie wurden ebenfalls überwunden. Er ſetzte bey dieſer Gelegenheit ſeine Eroberungen, durch das heutige Artois, Flandern und andere Provinzen, bis an die Inſel der Bataver fort. Man glaubt, daß dieſe daher ein Bündniß mit ihm geſchloſſen haben; wenigſtens trifft man davon Spuren in den Kriegsdienſten an, die ſie bey ihm ſowohl, als nachmals bey den Römern überhaupt geleiſtet haben. v)

Seine glücklichen Züge über den Rhein, und der Einfall einiger deutſchen Völker in Gallien, veranlaßten den Auguſtus, einen Verſuch zur Bezwingung der überrheiniſchen Völker zu machen. Claudius Druſus, ſein Stiefſohn, kam deswegen mit einem Kriegsheere, etwan zehn Jahre vor der Geburt Chriſti, Unternehmungen des Druſus, u. a. m.

u) Caeſar de Bello Gallico, Libr. I. c. 1. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 12. de Morib. German. c. 29. 30. Plin. Hiſt. Nat. L. IV. c. 15. Flori Epit. L. III. c. 3. Allgem. Geſch. der verein. Niederl. von Joh. Wagenaar. Erſter Theil, (Leipzig 1756, 4.) S. 1-20. Tozens Geſch. der verein. Niederl. Erſter Theil, (Halle, 1771. 4) S. 7. 8.

v) Caeſar de B. Gall. L. I. c. 31. ſq. L. II. c. 1. ſq. L. III. c. 28. L. IV. c. 1. ſq. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 12. 14. Wagenaar l. c. S. 20 fg.

Chriſti, in die Inſel der Bataver, und ließ zwiſchen dem rechten Arme des Rheins, und der Yßel, einen Graben ziehen, durch welchen er ſich die Schiffahrt auf dem Rhein in den Meerbuſen Flevo, der jezt die Süderſee heißt, erleichterte. Würklich drang er auch aus demſelben in das Land der Friſen, das zwiſchen dem rechten Arme des Rheins und der Ems lag; er unterwarf ſich auch dieſes Volk. Sein Bruder Tiberius überwand die Caninefaten und Attuarier, welche leztern in einem Theil von Geldern oder Zütphen gewohnt zu haben ſcheinen. Germanicus, ein Sohn des Druſus, bediente ſich des Grabens, den ſein Vater hatte ziehen laſſen, um durch denſelben mit ſeiner Flotte in die Süderſee und Nordſee, und darauf in die Ems einzulaufen, aus welcher ſeine Soldaten ans Land ſtiegen, und gegen die Weſer zogen, wo die Deutſchen geſchlagen wurden. Bey dieſen Feldzügen, und bey einem noch unter der Regierung des Tiberius erfolgten Aufſtande der Friſen, dienten die Bataver den Römern als Hülfsvölker. Und während der innerlichen Kriege im Reiche, nach dem Tode des Nero, thaten ſich die bataviſchen Reiter zum Dienſte des Vitellius beſonders hervor. x)

Krieg der Bataver mit den Römern.

Aber eben dieſe Bataver wurden gegen das Jahr 70 der chriſtlichen Zeitrechnung, vom Claudius Civilis, einem ihrer edelſten Landesleute, der ſchon fünf und zwanzig Jahre hindurch unter den Kriegsheeren der Römer gedient, aber auch von ihnen manche Beleidigung erlitten hatte, zum Kriege wider dieſelben aufgebracht. Die Caninefaten und Friſen verbanden ſich mit den Batavern. Civilis, der ſie alle anführte,

x) Sueton. in Claudio, c. 1. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 15. Annal. L. II. c. 5-25. L. IV. c. 72. 73. Hiſt. L. II. c. 17. ſq. Vellei. Paterc. L. II. c. 105. Wagenaar l. c. S. 28. fg. Tozens Geſchichte der v. N. I. Th. S. 8 fg.

anführte, und auch einen Theil der Gallier zum Aufſtand zu bewegen wußte, erlangte anfänglich große Vortheile; wurde aber endlich genöthigt, einen Vergleich zu ſchließen. y) Die Batavec ſcheinen hierauf dem römiſchen Reiche wieder die gewöhnlichen Kriegsdienſte geleiſtet zu haben. Eine bataviſche Leibwache der Kaiſer kommt auch mehrmals in der Geſchichte vor. z)

Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts fiengen die Franken, welche von der Elbe und Weſer nach und nach bis an den Rhein gedrungen waren, an, ſich auf der Inſel der Bataver feſtzuſetzen: ſo wie ſie überhaupt, nebſt andern deutſchen Völkern, den Römern ſeit dieſer Zeit durch beſtändige Einfälle in das belgiſche Gallien ſehr beſchwerlich fielen. Sie wurden zwar vom Aurelianus und Probus überwunden; allein ſie behielten doch ſchon ihren Sitz im Lande der Bataver, legten ſich auf den Ackerbau, und wurden Hülfsvölker in den römiſchen Heeren. Ihre Seeräubereyen und Verbindungen mit dem Carauſius, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, zogen ihnen um das Jahr 287 einen Krieg vom Conſtantius Chlorus zu, in welchem ſie aus der bataviſchen Inſel vertrieben, und zum Theil nach Gallien verſetzt wurden. Wegen ihrer anhaltenden Streifereyen wurden ſie auch von Conſtantin dem Groſſen, und nachmals von dem Kaiſer Julian bekriegt, und geſchlagen. Der letztere ward den Deutſchen überhaupt, welche Gallien ſo ſehr beunruhigten, fürchterlich; nach ſeinem Tode aber fielen die Bataver, die Friſen, und andere Völker von neuem über den Rhein in Gallien ein, bis ſie von den Römern zurückge-

Franken auf der bataviſchen Inſel.

y) Tacit. Hiſt. L. I. c. 59. L. IV. c. 13-37. 54-79. L. V. c. 14-26. Wagenaar l. c. S. 90. 94. Cozens Geſchichte, S. 13 fg.

z) Wagenaar l. c. S. 90-94.

rückgeſchlagen wurden. Die Bataver dienten nachmals den Kaiſern in vielen Feldzügen, unter andern gegen die Franken, und ihre Nachbarn, die Sachſen, wovon man bis zum Jahr 378 Spuren antrifft. a)

Die Niederlande werden eine fränkiſche Provinz.

Aber mit den Wanderungen der nordiſchen und öſtlichen Völker ſeit dem Anfange des fünften Jahrhunderts, änderte ſich das Schickſal der Niederlande ungemein. Die Alanen, Sveven und Vandalen zogen im Jahr 406 über den Rhein, nachdem ſich ihnen die Franken vergebens widerſetzt hatten, verwüſteten das belgiſche Gallien, und brachen auch in das übrige Gallien und in Spanien ein. Deſto leichter breiteten ſich nun die Franken in dem belgiſchen Gallien aus. Der König Clodio, der über einen Theil derſelben regierte, hatte ſeinen Sitz in der Feſtung Diſparagum, welche man vor das heutige Dieſt in Brabant hält. Das abendländiſche Reich der Römer fiel endlich im Jahr 476 gänzlich; darauf hörten auch die alten Namen der Provinzen auf. Der Name der Bataver war ſchon ſeit den Zeiten des Honorius, durch die Züge ſo vieler andern Völker in jenen Gegenden verſchwunden; die Friſen allein haben von den älteſten Bewohnern der Niederlande ihren Namen beybehalten. In dieſen Umſtänden richtete der fränkiſche König Clodovåus im Jahre 468 den geringen Reſt der römiſchen Macht in Gallien zu Grunde, und das fränkiſche Reich auf, dem nun das ehemalige belgiſche Gallien völlig unterwürfig war. Als nachher dieſes neue Reich in Auſtraſien oder Oſt-Frank-

a) Eumenii Panegyr. Conſtant. Aug. c. 5. Panegyr. Conſt. Caeſ. c. 8. Vopiſcus in Aureliano, in Probo, c. 13. 14. 15. Zoſim. Hiſt. L. I. c. 68. 71. Eutrop. L. X. c. 2. Ammian. Marcell. L. XIV. c. 10. L. XVI. c. 11. 12. L. XXXI. c. 13. Wagenaar l. c. S. 95-123.

Frankreich, und Neuſtrien oder Weſt-Frankreich abgetheilt wurde: gehörte der größere Theil der Niederlande zu dem erſtern. Die Friſen, welche allein noch ihre Freyheit zu behaupten ſuchten, und ſich über den Rhein bis an die Schelde ausgebreitet hatten, wurden endlich auch im Jahre 692 durch den fränkiſchen Oberhofmeiſter, Pipin von Herſtall, dem fränkiſchen Reiche zinsbar gemacht. Aber ihre Könige Radbod und Poppo erregten in der Folge neue Kriege; und erſt nach dem Jahre 736 haben die Friſen gänzlich die Herrſchaft der Franken erkennen müſſen. b)

Ausbreitung des Chriſtenthums in den Niederlanden.

Mittlerweile war auch das Chriſtenthum in den Niederlanden gegründet worden. Schon im zweyten Jahrhunderte gab es chriſtliche Gemeinen in dem belgiſchen Gallien, und bis an den Rhein hin. Vom vierten und fünften Jahrhunderte an, ward dieſe Religion unter den Franken allgemeiner; beſonders nachdem Clodováus dieſelbe angenommen hatte. Am längſten verblieben die Friſen bey dem heydniſchen Aberglauben. Einer der erſten, der ihnen das Chriſtenthum verkündigte, und das mit glücklichem Erfolge, war gegen das Jahr 678 Wilfrid, Biſchoff von York. Einige Jahre darauf kamen Wigbert und Willebrord, zween engliſche Mönche, in gleicher Abſicht unter die Friſen: der letztere arbeitete inſonderheit mit vielem Eifer daran, und wurde von dem römiſchen Biſchoff zum Biſchoff der Friſen oder zu Utrecht ernannt. Sein Gehülfe, Winfried, ebenfalls ein Mönch aus England, der nachmals den Namen Bonifacius bekam, und ſowohl Erzbiſchoff zu Maynz als Biſchoff zu Utrecht wurde, machte ſich

b) Proſper. Faſt. p. 203. in Duchesn. Scriptt. Franc. T. I. Notit. Dignit. Imper. Sect. 4. 38. 39. 40. Annal. Metenſ. ad a. 736. Wagenaar l. c. S. 125 - 155. 168. 169. 172. 173. Tozens Geſchichte, l. c. S. 26 - 31.

ſich unter allen dieſen Glaubenspredigern am berühmteſten. Er hatte bey den Friſen und vielen andern deutſchen Völkern das Chriſtenthum ſehr weit ausgebreitet, als ihn ein Hauſe ungläubiger Friſen im Jahr 754 ermordete. c)

Theilung der Niederlande unter den Carolingern.

In dem Kriege, welchen der fränkiſche König, Carl der Große, vom Jahr 772 an, mit den Sachſen führte, erlitten auch die benachbarten Niederlande einige Unruhen; noch mehr aber durch den Einfall des jütländiſchen Königs, Gottfried, im Jahr 810, der bis an die Moſel drang. Carls Sohn, Ludwig, ertheilte dem däniſchen Könige Harold und ſeinen Brüdern, die aus ihrem Vaterlande waren vertrieben worden, um das Jahr 826 die Herrſchaft über einige Ländereyen in Frißland und Seeland. Dadurch aber verurſachte er, daß dieſe Gegenden bald darauf von den Normännern, oder nordiſchen Seeräubern, grauſam verwüſtet wurden. Nach dem Tode dieſes Kaiſers, theilten ſich ſeine Söhne im Jahr 843 dergeſtalt in ſeine Länder, daß Lotharius Italien nebſt der Kaiſerwürde, und alle zwiſchen Deutſchland und Frankreich, theils von den Alpen und dem Rheine an, theils von der Schelde, Maaß, Saone und Rhone an bis an das Meer liegende Länder, mithin von den Niederlanden Cambray, Hennegau, und ein Stück von Holland, nebſt Utrecht und etwas von Geldern bekam; Ludwig die deutſchen Provinzen bis an das rechte Ufer des Rheins, mithin einen großen Theil von Frißland, und am linken Ufer noch Maynz, Speyer und Worms erhielt; Carln aber Neuſtrien, welches den größten Theil von Frankreich in

c) Irenaeus adu. haeres. L. I. c. 10. Gregor. Turon. Hiſt. Franc. L. II. c. 30. 31. Bedae Vener. Hiſt. Eccl. Angl. L. V. c. 10. 11. Bonifacii Epiſtolae. Wagenaar l. c. S. 156-166. 169. 170. 173. 176 fg. Toz l. c. S. 31 fg.

in ſich begriff, nebſt Flandern und Artois, ertheilt wurde. Als der Kaiſer Lotharius im Jahr 855 ſeine Regierung niederlegte, theilte er wiederum ſein Reich unter ſeine drey Söhne. Der mittlere Sohn Lothar bekam die zwiſchen dem Rheine und der Maaß, zwiſchen der Maaß und Schelde, und weiter bis zu dem Zuſammenfluß der Rhone und Saone gelegenen Länder, welche zuſammen nachmals das Königreich Lothringen genannt wurden. Nach andern Veränderungen theilten ſich Ludwig, König von Deutſchland, und Carl, König von Frankreich, im Jahr 879 in Lothringen, und alſo auch in die Niederlande, welche dazu gehört haben. Aber im Jahr 879 nöthigte Ludwigs mittlerer Sohn, Ludwig, König von Oſt-Franken, Thüringen, Sachſen und Friesland, die beyden weſtfränkiſchen Könige, Ludewig den dritten und Carlomannen, ihm auch den franzöſiſchen Theil von Lothringen abzutreten; ſo daß er nun Herr der geſammten Niederlande wurde. Sein jüngſter Bruder, Carl der Dicke, bekam endlich im Jahr 883 die Kaiſerwürde und das geſammte fränkiſche Reich in ſeine Gewalt. d)

Urſprung des lothringiſchen Reichs.

Aber unterdeſſen verheerten die Normänner unter Anführung des Rollo, im Jahr 874 Friesland, und die Gegend um die Schelde. In dem folgenden Jahre ſtreiften ſie noch weiter in Lothringen herum. Carl der Dicke mußte ſogar einem ihrer Anführer, Gottfried, ein Stück Landes in Friesland abtreten. Da aber derſelbe im Jahr 885 ermordet worden war, hörte die Herrſchaft der Nor-

Geſchichte von Lothringen

d) Annal. Bertin. ad a. 806. 808. 810. Aſtronomi Vita Ludov. Pii, ad a. 826. Nithardi Hiſt. ad a. 843. Regino ad a. 842. Annal. Bertin ad a. 870. Wagenaars allgem. Geſch. der ver. Nied. Erſter Theil, S. 191-242. Toz l. c. S. 36-42.

männer in dieſer Gegend auf. Sie drangen im Jahr 887 unter des Königs Arnulf Regierung von neuem in Lothringen ein; und ob ſie gleich von ihm geſchlagen wurden; hörten doch darum ihre Einfälle nicht auf. Arnulf ließ, unter dem Vorwande, dieſen fürchterlichen Feinden beſſer abzuwehren, im Jahr 895 oder 896 ſeinen natürlichen Sohn Zwentebold zum Könige von Lothringen erklären. Doch dieſer ward ſo bald verhaßt, daß die Lothringer ſich dem Könige Ludwig von Deutſchland, dem letzten deutſchen Fürſten aus dem carolingiſchen Stamme, unterwarfen. Nach dem Tode deſſelben, im Jahr 911, begab ſich der größte Theil von Lothringen, nur Elſaß und das Stift Utrecht ausgenommen, wieder unter franzöſiſche Botmäßigkeit. Bald darauf aber trat Carl der Einfältige dem Könige, Heinrich dem Vogler, im Jahr 923 Lothringen wieder ab; Heinrich behauptete ſich in dem Beſitze des Landes dadurch, daß er dem Herzoge oder Statthalter deſſelben, Giſelbert, ſeine Tochter zur Gemahlin gab. Die lothringiſchen Stände bekamen nun die Rechte deutſcher Reichsſtände. Heinrichs Sohn Otto hatte viele Unruhen in Lothringen zu dämpfen, über welches er nicht nur ſeinen Bruder Bruno, Erzbiſchoff von Cöln, zum Herzog ſetzte, ſondern auch noch über einen Theil des Landes Friedrichen, Grafen von Bar, zum Herzog ernannte. Dieſer letztere kommt als der erſte Herzog in Oberlothringen, welches auch ſonſt das Herzogthum an der Moſel genannt wird, vor. Um gleiche Zeit, (gegen das Jahr 959) findet man noch einen lothringiſchen Herzog, Gottfried, den man vor den erſten Herzog von Niederlothringen, oder dem Herzogthum an der Maaß, zu halten pflegt. Der Kaiſer, Otto der Zweyte, gab gegen das Jahr 977 Niederlothringen dem Prinzen Carl, Bruder des Königs

von

von Frankreich Lotharius, als Herzoge zur Lehn; konnte aber dadurch verſchiedene Händel über Lothringen mit dem gedachten Könige nicht vermeiden. In dem eilften und zwölften Jahrhunderte wurden die Herzoge von Niederlothringen immer anſehnlicher: zuerſt diejenigen, welche von des Kaiſers Heinrichs des andern Zeiten aus dem Hauſe der Grafen von Ardenne geſetzt wurden, und unter welchen Gottfried von Bouillon, Feldherr in dem erſten Kreutzzuge, und nachmals König von Jeruſalem, beſonders berühmt iſt; darauf die Grafen von Löwen, bey denen dieſes Herzogthum, ſeit Gottfried dem andern, um das Jahr 1138 erblich wurde. Unter denſelben nannte ſich Heinrich der erſte, einige Zeit darauf, auch einen Herzog von Brabant, weil dieſe Herzoge in dem brabantiſchen Gau anſehnliche Erbgüter beſaßen. Die Grafſchaft Limburg kam auch an dieſelben, und wurde ſeitdem ein Herzogthum. Unterdeſſen da die Grafen in Niederlothringen ſich nach und nach erblich machten, und bloß die unmittelbare Oberherrſchaft des Kaiſers und des Reichs erkannten, wurde die Würde der niederlothringiſchen Herzoge ein bloßer Titel. e)

Herrſchaft des deutſchen Reichs über die Niederlande.

Ueberhaupt ſtanden in dieſen und nächſtfolgenden Jahrhunderten ſowohl die lothringiſchen Niederlande, wozu das Herzogthum Brabant, die Grafſchaft Limburg oder das nachmalige Herzogthum, die Marggrafſchaft Antwerpen, die Grafſchaft Luxenburg, die Kaiſer Carl der vierte zum Herzogthum erhob,

 die

e) Annal. Fuld. ad a. 880. 882. Regino ad a. 881. 882. 894. 895. 897. ſq. Frodoard. Chronic. ad a. 925. Continuat. Regin. ad a. 939. ſ. Maſcovii Commentarii de rebus Imperii ſub Henr. II. Conrado II. Henr. IV. Henr. V. Lothar. II. et Conr. III. Eiusd, Diſſ. de nexu Regni Lotharingici cum Imp. R. G. Wagenaar l. c. S. 242 ſq. Toz l. c. S. 42-48.

die Grafſchaften Namur, Hennegau und Valencien-nes, die Stadt Cambray mit ihrem Gebiete, und das kaiſerliche oder Reichs-Flandern gehörten; als auch die andern Niederlande, die auf der rechten Seite des Rheins liegen, und den gemeinen Namen Friesland führten, unter der Ober- und Lehnsherrſchaft des deutſchen Reichs. Die Kaiſer ſetzten Reichsverweſer in denſelben, wie unter andern Ludwig von Bayern den König von England, Eduard den dritten, dazu ernannte. In den lothringiſchen ſowohl als deutſchen Niederlanden hatten die Herzoge und Grafen große Rechte und Freyheiten. f)

Die Herzoge von Burgund kommen zum Beſitz der Niederlande.

Im Jahr 1346 kamen die Grafſchaften Holland, Seeland und Hennegau, nebſt der Herrlichkeit Friesland an die Kaiſerin Margaretha, Schweſter des Grafen von Holland, Wilhelms des vierten, der in vorhergehendem Jahre umgekommen war, und Ludwigs von Bayern Gemahlin, von welchem ſie damit als mit Reichslanden belehnt wurde. Die Uneinigkeit, in welche ſie mit ihrem Sohne Wilhelm gerieth, brachte einen innerlichen Krieg bis zum Jahr 1355, und die beyden Partheyen der Kabbeljauer und Hoeken in Holland hervor, von denen jene dem Sohne, dieſe der Mutter zugethan war; und die Ueberbleibſale von beyden haben ſich bis auf die neuern Zeiten erhalten. Aber indem die Nachkommen der Kaiſerin dieſe Länder beſaßen, fieng das neue burgundiſche Haus, das im Jahr 1363 nach dem Ausſterben des ältern, in des Königs von Frankreich, Johann, viertem Sohne Philipp ſeinen Urſprung erhalten hatte, an, ſich ungemein in den Niederlanden auszubreiten. Dieſer neue Herzog Philipp der kühne, gelangte im Jahr 1384 durch ſeine Vermählung mit der Tochter und Erbin des Grafen von Flandern, Artois und Burgund, Ludwigs

f) Tor l. c. S. 48-52.

Ludwigs des dritten, zum Beſitze dieſer Grafſchaft. Ihm folgte darinne ſein älteſter Sohn, Johann der Unerſchrockene; der zweyte aber, Anton, ward im Jahr 1406 von ſeiner Großmutter Schweſter Johanna, Herzogin von Brabant und Limburg, zum Erben dieſer Länder eingeſetzt. Der Sohn des im Jahr 1419 in Gegenwart des Dauphin ermordeten Herzogs Johann, Philipp der Gute, kaufte einige Zeit darauf die Grafſchaft Namur an ſich. Damals, in den erſten Zeiten des funfzehnten Jahrhunderts, wurde Jacobine oder Jaqeline, Gräfin von Hennegau, Holland und Seeland, ſehr berühmt; aber auch durch ihre vier Vermählungen mit dem Dauphin, mit den Herzogen von Brabant und Gloceſter, und zuletzt mit dem Statthalter von Holland und Seeland, Frank von Borſelen, unglücklich. Der Herzog Philipp von Burgund bediente ſich ihres Zuſtandes dazu, daß er ſie zu einem Vergleich nöthigte, wodurch ſie ihm noch bey ihrem Leben alles ihr Recht auf Hennegau, Holland, Seeland und Friesland abtrat: worauf ſie im Jahr 1436 ſtarb Eben dieſer Herzog erbte auch Brabant und Limburg: endlich übergab ihm auch die Herzogin Eliſabeth von Luxenburg dieſes Herzogthum. Bey allen dieſen weitläuftigen Beſitzungen in den Niederlanden, blieb doch die Lehensverbindlichkeit des Herzogs gegen das deutſche Reich eben ſo unveränderlich, als bey den vorigen Beſitzern, Flandern und Artois ausgenommen, welches franzöſiſche Lehne waren. In dem Kriege zwiſchen Frankreich und England, nahm Philipp, ſo wie ſein Vater, die letztere Parthey, und beförderte eine Zeit lang ihren glücklichen Fortgang. Als aber dieſe ſehr geſchwächt war, traf er im Jahr 1435 einen Vergleich mit dem franzöſiſchen Könige, Carln dem ſiebenten, durch welchen ihm dieſer große Stücke Landes in der

Geſchichte des Herzog Philipps des Guten.

Picardie, und in andern franzöſiſchen Provinzen, abtrat, auch andere harte und ſchimpfliche Bedingungen mit ihm eingieng. In der Folge unterſtützte er wider eben dieſen König, ſeinen Sohn, den Dauphin Ludwig, und ſtarb im Jahr 1467. Er iſt der Stifter des Ritterordens vom goldenen Vließe, welchen er im Jahr 1430, und, wie man erzählt, ſeiner Gemahlin Iſabella von Portugall zu Ehren errichtete: einen Orden, der noch blüht, und deſſen Großmeiſterthum ſich ſo wohl der kaiſerliche als der ſpaniſche Hof zueignen. g)

Geſchichte des Herzogs Carl des Kühnen.

Sein Sohn Carl, mit dem Zunahmen der kühne, oder der kriegeriſche, der bereits als Graf von Charolois ſich ſehr berühmt gemacht hatte, ergab ſich nun noch mehr dem Kriege, dem Ehrgeize und der Herrſchſucht. Er züchtigte und zerſtörte endlich die Stadt Lüttich auf die grauſamſte Art. Den König von Frankreich, Ludwig den eilften, hielt er bey einem Beſuche zu Peronne, daſelbſt gefangen, nöthigte ihn zu einem Vergleiche nach ſeinem Gefallen, und bekriegte auch dieſen argliſtigen und gegen ihn ſtets feindſelig geſinnten Fürſten. Geldern und Zütphen brachte er, nicht ohne Gewaltthätigkeit gegen den wahren Erben dieſer Länder, im Jahr 1443 an ſein Haus, und erhielt darüber von dem Kaiſer Friedrich dem dritten die Belehnung. Mit eben demſelben trat er in Unterhandlung, um von ihm den Titel eines Königs von Burgund zu erhalten; allein ſie zerſchlug ſich wieder. Der Herzog Carl belagerte darauf ſeit dem

g) Wagenaars allgem. Geſchichte der verein. Niederlande, Erſter Theil, S. 501. Zweyter Theil, S. 5 fg. 114-178. Tox l. c. S. 52-64. Guthrie allgem. Weltgeſch. Zehnten Bandes erſter Theil, S. 464. 466. 624 fg. 682 f. Man ſieht eben nicht, wodurch Philipp den Beynamen des Guten verdient habe.

dem Jahr 1474 Neus im Erzſtifte Cöln vergebens, um dem damaligen Kurfürſten von Cöln, wider den ſich ſein Capitel empört hatte, zu Hülfe zu kommen; im Grunde aber, um Eroberungen längſt dem Rheine zu machen. Ein neuer Krieg mit dem König von Frankreich nahm bald ein Ende. Da dieſer den Herzog von Lothringen und die Schweizer wider ihn zum Angriffe gereizt hatte, eroberte Carl ganz Lothringen, und bekriegte die Schweizer. Hier fand er das Ziel ſeiner Unternehmungen: er wurde im Jahr 1476 von den Schweizern bey Granſee und bey Murten geſchlagen; im Jahr 1477 aber von dem Herzoge von Lothringen bey Nancy überwunden, und verlor zugleich das Leben. h)

Zuſtand der Niederlande im funfzehnten Jahrhunderte.

Mit ihm gieng der männliche Stamm der Herzoge von Burgund unter, welche bisher den größten Theil der Niederlande, das Herzogthum und die Grafſchaft Burgund, und noch andere Ländereyen beſeſſen hatten. Sie, und beſonders die beyden letzten unter ihnen, gaben an Größe, Macht und Reichthum keinem der anſehnlichſten Fürſten von Europa etwas nach. An Pracht und Ueppigkeit übertraf ihr Hof faſt alle andere: das Cerimoniel deſſelben und die burgundiſche Kleidertracht ſind nachmals an dem öſtereichiſchen und ſpaniſchen Hofe eingeführt worden. Die Niederlande ſelbſt waren damals eines der blühendeſten Länder, ſehr volkreich, mit anſehnlichen Freyheiten verſehen, und reich. Außer Venedig, Genua und den Hanſeſtädten, waren vornehmlich viele niederländiſche Städte der Handlung zu dieſer Zeit

h) *Phil. Cominaeus* de rebus geſtis a Ludov. XI. et Car. VIII. Francor. regibus, e Gallico in lat. ſerm. convertit *Jo. Sleidanus*, p. 213 - 408. (Amſtelod. 1640. 12.) Wagenaar l. c. S. 178 fg. 196 fg. 200 fg 207. Coz l. c. S. 64 - 71. Guthrie l. c. S. 755 fg. 760. 770 fg.

ſehr ergeben, auch einige derſelben in dem hanſeati-
ſchen Bunde geweſen, den ſie aber in dem funfzehn-
ten Jahrhunderte verließen. Die Manufacturen,
und vorzüglich die Tuch- und Wollenweberey, zu wel-
cher ſehr viele engliſche Wolle eingeführt wurde, wa-
ren in dieſen Ländern in ſo großer Aufnahme, daß da-
von hauptſächlich der Reichthum derſelben herzuleiten
iſt. Auch wurde die Fiſcherey, und vorzüglich der He-
ringsfang immer beträchtlicher, beſonders, nachdem
Wilhelm Benkelszoon aus Biervliet in Flandern,
die Kunſt den Hering auszuweiden und einzuſalzen er-
funden hatte. Im Seeweſen thaten ſich die Holländer,
Seeländer und Flanderer ſehr hervor, leiſteten auch
durch ihre Flotten wichtige Dienſte im Kriege. Ob
die Buchdruckerkunſt, wie die neuern Holländer be-
haupten, im Jahr 1428 durch Lorenz Koſtern,
einen Bürger zu Harlem, oder vielmehr zu Straß-
burg und Maynz erfunden und auch zur Vollkom-
menheit gebracht worden ſey, darüber wird noch ge-
ſtritten. Die Religion war um dieſe Zeit in den Nie-
derlanden in einen eben ſo tiefen Verfall gerathen, als
in der übrigen Chriſtenheit. Die Geiſtlichkeit, wel-
che den Aberglauben unterſtützte, war überaus reich
und mächtig: vornehmlich der Biſchoff von Utrecht,
welcher die größten niederländiſchen Fürſten zu ſeinen
Lehnleuten und Hofbeamten hatte. Was endlich die
Sitten der Niederländer anbetrifft, ſo zeugte der Ge-
nuß vieler Freyheiten bey ihnen einen meiſtentheils
unruhigen Geiſt, der in viele Empörungen und inner-
liche Kriege ausbrach. Die Flanderer, und beſon-
ders die große und reiche Stadt Gent, machten ſich
öfters auf dieſe Art bekannt. Man hat anderwärts
geleſen, i) wie viel ein Brauer zu Gent, Jacob
Arteville, dazu beygetragen habe, daß Eduard der
dritte

i) Dieſe Weltgeſch. 10ten B. 2ter Th. S. 69 fg.

dritte, König von England, gegen das Jahr 1338 ſeine Anſprüche auf Frankreich auszuführen ſuchte. Der Ueberfluß, welcher bey einem großen Theil der Niederländer aus ihrer glücklichen Handlung entſtand, brachte Ueppigkeit, Pracht, Verſchwendung und Wolluſt, ſelbſt bey dem gemeinen Volke, hervor: hauptſächlich ſeit den Zeiten Philipps des Guten, der in dieſem allem ein Beyſpiel abgab. Sein Sohn hingegen erſchöpfte dieſe Länder ungemein durch ſeine Kriege, und hinterließ ſie in der größten Verwirrung. k)

Die Niederlande kommen an das Haus Oeſterreich.

Seine Erbin war ſeine einzige Tochter Maria, die in einem Alter von zwanzig Jahren, ohne Beyſtand, Geld und Kriegsvölker war, unruhige Unterthanen, und einen ſehr gefährlichen Feind und Nachbar an Ludwig dem eilften hatte. Dieſer beraubte ſie ſogleich durch manche unedle Kunſtgriffe des Herzogthums und der Grafſchaft Burgund, auch vieler andern Ländereyen. Er ſchlug zwar eine Vermählung zwiſchen ihr und dem Dauphin vor, der nur ſieben Jahre alt war; aber ſeine wahre Abſicht gieng darauf, die Niederlande mit England und einigen deutſchen Fürſten zu theilen. Ihre Geſandten verführte er zu ſolchen Anſtalten, daß ihm in ihrem Namen und ohne ihr Vorwiſſen, die Hälfte von Arras abgetreten wurde; worauf er gleich ſich auch der andern Hälfte bemächtigte. Er machte ſie, indem er ihre geheimen Erklärungen verrieth, bey den niederländiſchen Ständen verdächtig: ſie, oder vielmehr die Einwohner von Gent, ließen daher im Jahr 1477 zween ihrer vornehmſten Staatsbedienten in ihrer Gegenwart enthaupten; ob ſie gleich ſelbſt in einem elenden Anzuge

k) Wagenaar l. c. S. 124. 125. 146. 147. Cox l. c. S. 72-82.

zuge auf den Markt kam, und weinend um ihr Leben bat. Sie ward darauf genöthigt, bey der allgemeinen Verſammlung der Stände zu Gent, den Holländern, und Seeländern den großen Freybrief zu ertheilen, durch welchen ihnen viele Rechte und Freyheiten zugeſtanden wurden. Maria vermählte ſich noch im Jahr 1477 mit dem Erzherzog Maximilian, des Kaiſers Friedrich des dritten Sohne. Dadurch fielen faſt die geſammten Niederlande an das Haus Oeſterreich: und ſo wie dieſes der Grund zu der nachmaligen außerordentlichen Größe des gedachten Hauſes wurde, ſo entſprang auch aus eben dieſer Quelle die für Europa unglückliche Eiferſucht zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, welche über zweyhundert Jahre fortgewährt, und eine Menge von Kriegen geſtiftet hat. l)

Geſchichte der Niederlande unter Marien und Maximilian.

Zunächſt diente dieſe Vermählung dazu, die Niederlande gegen Frankreich zu beſchützen. Friedrich, von welchem ſein Sohn die Belehnung im Namen ſeiner Gemahlin empfieng, ergriff ſolche Maaßregeln, daß der König von Frankreich einige weggenommene Städte zurück gab, und einen Stillſtand traf. Doch, nachdem Maximilian die Gelderer mit Gewalt dahin gebracht hatte, ihm zu huldigen, nahm der Krieg mit den Franzoſen ſeinen Fortgang, und er ſchlug ſie im Jahr 1479 bey Guinegate. Schon im Jahr 1482 verlor er ſeine Gemahlin Maria, welche zwey Kinder, Philipp, ihren Nachfolger im Beſitze der Niederlande, und Margaretha, hinterließ. Ueber dieſe verlangte er die Vormundſchaft zu führen; allein die flandriſchen Stände ertheilten ſie andern. Sie und die übrigen niederländiſchen Stände nahmen auch wider

l) Cominaeus l. c. p. 409 ſq. Wagenaar l. c. S. 208 fg. Cox l. c. S. 86 = 92.

wider ſeinen Willen den Antrag Ludwigs des eilften an, den Dauphin mit der Prinzeſſin Margaretha zu vermählen: und ſowohl dieſe Vermählung als der Friede mit Frankreich, wurden feyerlich im Jahr 1482 zu Arras geſchloſſen. Maximilian bekriegte endlich die aufrühriſchen Flanderer im Jahr 1484; er nöthigte ſie im folgenden Jahre zu einem Vergleiche, und ſie mußten ihm ſeinen Sohn Philipp ausliefern. Mit dem Könige von Frankreich, Carln dem achten, führte er auch ſeit dem Jahr 1486 einen Krieg, der im Jahr 1489 durch einen Friedensſchluß geendiget wurde. Mittlerweile aber war die Empörung in Flandern von neuem rege geworden: man war überhaupt in den Niederlanden mißvergnügt über das fremde Kriegsvolk, über die Beförderung der Fremden, und über die Veränderung der Münze. Maximilian wurde im Jahr 1488 von den Einwohnern zu Brügge gefangen genommen, und über drey Monate bewacht. Die geſammten Stände vereinigten ſich unter einander zur Abſtellung ihrer Beſchwerden. Ihr Fürſt mußte, um in Freyheit zu kommen, dieſen Vergleich annehmen, und ſich der Vormundſchaft über ſeinen Sohn in Flandern begeben. Aber da ſein Vater ihm zu Hülfe kam, hielt er dieſen erzwungenen Vergleich nicht: der Herzog Albrecht von Sachſen, der mit Kriegsvölkern in die Niederlande gekommen war, wurde von ihm zum allgemeinen Statthalter derſelben ernannt, und führte den Krieg mit den Flandrern glücklich, bis ſie ſich im Jahr 1491 unterwarfen. Der ſogenannte Käs- und Brodtkrieg, ein Aufſtand des gemeinen Volks in Holland, der ſich im Jahr 1491 wegen Theurung der Lebensmittel und Armuth vieler unter den geringern Leuten erhob, wurde im folgenden Jahre gedämpft. Zu gleicher Zeit aber brach auch der

Krieg

Krieg mit Frankreich in den Niederlanden wieder aus, weil Carl der achte Maximilians verlobte Braut, die Herzogin von Bretagne, ihm entriſſen, und ſeine Tochter zurück geſchickt hatte. Da endlich Maximilian im Jahr 1493 Kaiſer wurde, übergab er die Regierung der Niederlande ſeinem Sohne, dem Erzherzoge Philipp. m)

Geſchichte des Erzherzogs Philipps.

Dieſer gerieth gleich anfänglich mit England in einige Händel; ſie wurden aber im Jahr 1496 durch ein in London geſchloſſenes Bündniß, und den ſogenannten großen Handelsvertrag zwiſchen den Engländern und Niederländern, gehoben. In eben demſelben Jahre wurde die Vermählung des Erzherzogs mit der Infantin Johanna, zweyten Tochter des Königs von Arragonien, Ferdinands, und Iſabellen, Königin von Caſtilien; ingleichen ſeiner Schweſter Margaretha, und Don Johann, Ferdinands und Iſabellen einzigem Sohne, und vermuthlichem Kronerben, geſchloſſen. Damals hatte auch Philipp einen Krieg mit Carln von Geldern, des ehemaligen Herzogs von Geldern Adolph Sohne, zu führen, durch deſſen Hülfe ſich die Gelderer vergebens der öſterreichiſchen Herrſchaft zu entziehen ſuchten. Ein Theil der Friesländer behauptete ebenfalls noch ſeine Freyheit. Maximilian hatte dem Herzoge Albrecht von Sachſen die erbliche Statthalterſchaft über die Friſen ertheilt: und dieſer unterwarf ſich die meiſten derſelben. Im Jahr 1500 erregten ſie zwar bey ſeinem Aufenthalte in Deutſchland eine Empörung; ſie wurden aber überwunden, und ſein Sohn Heinrich, der

m) Cominaeus l. c. p. 443. ſq. Wagenaar l. c. S. 216 fg. Cox l. c. S. 92 - 106.

der ihm in der Regierung folgte, gieng einen Vergleich mit ihnen ein. Durch verſchiedene Todesfälle kam im Jahr 1500 das Erbrecht zur ſpaniſchen Krone auf Philipps Gemahlin Johanna: es wurde ihnen alſo beyden im Jahr 1502 die Huldigung in Spanien geleiſtet. Ein neuer Krieg in Geldern vom Jahr 1504 mit Carln von Geldern, wurde im folgenden Jahre durch einen Stilleſtand geendigt. Auch fand der Herzog Georg von Sachſen, dem ſein Bruder Heinrich die Erbſtatthalterſchaft in Friesland verkauft hatte, großen Widerſtand von den Gröningern, die ſich endlich dem Grafen Edzard von Oſtfriesland unterwarfen. Da indeſſen die Königin Iſabella im Jahr 1505 verſtorben war, nahm der Erzherzog Philipp und ſeine Gemahlin den Titel, König und Königinn von Caſtilien, an, und ſeinem älteſten Sohne Carl, der bisher Herzog von Luxenburg geheißen hatte, gab er den Titel eines Prinzen von Caſtilien. Sein Schwiegervater Ferdinand ſollte nach Iſabellens Verordnung, ſo lange die Regentſchaft führen, bis der Prinz Carl das zwanzigſte Jahr erreicht hätte. Allein er ward von Philippen, deſſen Parthey ſtärker war, verdrungen. Kaum hatte er jedoch die Regierung angetreten, die bey den Caſtilianern eben nicht beliebt war, als er im Jahr 1506 ſtarb. n)

Er hinterließ zween Söhne, welche beyde Kaiſer geworden ſind, Carln und Ferdinanden. Aber ehe die Regierung des erſtern über die Niederlande erzählt wird, iſt es dienlich, die Geſchichte der Provinzen,

n) Wagenaar l. c. S. 266 fg. 285. Tox. l. c. S. 116. 118.

vinzen, welche zu den vereinigten Provinzen gehören, noch beſonders zu beſchreiben.]

Alte Geſchichte von Holland.

Nach des Kaiſers Carls des großen Tode war Dietrich, Karls des kahlen Feldherr, der erſte Graf von Holland. Unter ſchwachſinnigen Monarchen und in getheilten Staaten war es damals iedem leicht, der nur an der Spitze einer Armee ſtand, eine Oberherrſchaft aufzurichten. Des Dietrich ſeine fieng ſich 868 an, aber nach ſehr blutgierigen Grundſätzen; denn man erzählt, daß ieder, der nur Anſehen im Lande hatte, hingerichtet wurde, um dem Dietrich Platz zu machen. Seine Abkömmlinge, wenn er anders welche hatte, waren in Kriege mit den benachbarten Grafen und Biſchöffen verwickelt, und wir wiſſen ſehr wenig von ihnen bis auf das Jahr 1062, da Holland von dieſen Nachbarn angefallen wurde. Die Geſchichte redet von einer Gertrude, Gemahlin des Florenz, Grafen von Holland, welche dieſes Land regierte, und die Mutter eines zweyten Dietrich war, der einen unruhigen Biſchoff zu Utrecht einſetzte. Nicht eher kann man zu einer ordentlichen Geſchichte von Holland kommen, bis da es unter die Herrſchaft des burgundiſchen Hauſes gerieth. Alles, was wir wiſſen, iſt, daß die Würde der Grafen erblich war; ſie waren aber genöthigt, die Erhaltung der Vorrechte der Freyherren und Unterthanen eydlich anzugeloben, deren Freyheiten groß, und ihre Abgaben leicht waren.

J. Chr. 868.

1062.

[Nach der Ordnung der Erbfolge, die eben ſo wohl im weiblichen als männlichem Stamme ſtatt hatte, wurden die ſämmtlichen Provinzen im Hauſe Burgund vereinigt. Die Herzoge dieſes Hauſes ernannten Statthalter durch die verſchiednen Bezirke und Städte von Holland, die in der Herzoge Namen regierten. Das Volk auf der andern Seite behauptete

seine

ſeine alten Freyheiten, deren eine dieſe war, daß es, unabhängig von den Statthaltern, und folglich vom Hauſe Burgund, ſeine eignen Stände zuſammenberuſte. Dieſer Streit trug nachgehends vieles zu der Staatsveränderung bey, wodurch Holland zu ſeiner Freyheit gelangte. o)

Geldern

o) Die erſten Grafen (oder Graven) waren nichts als Aufſeher über gewiſſe königliche Beſitzungen, und faſt allemal auch Richter in ſolchen Gegenden. War eine Landſchaft unter mehrern von ihnen getheilt, ſo ſtanden ſie oft, aber nicht immer, unter einem Herzoge. Zwar ſetzen die meiſten holländiſchen Chroniken den Anfang der Grafſchaft Holland in das Jahr 863, in welchem Carl der Kahle den Grafen Dietrich den erſten damit beſchenkt haben ſoll, um dieſelbe gegen die Einfälle der Dänen zu beſchützen. Allein der neueſte holländiſche Geſchichtſchreiber hat gezeigt, daß es Carl der Einfältige geweſen ſey, der gegen das Jahr 923 den Grafen Dietrich in ſeiner Grafſchaft beſtätigt habe; und daß die meiſten Verfaſſer der Chroniken ihn deswegen den Grafen von Holland genannt haben, weil ihm das Gebiete über die Kirche zu Egmond und die Güter derſelben ertheilt worden ſey; ſie aber theils Egmondiſche Mönche geweſen wären, theils ihre Nachrichten aus den dortigen Kloſterſchriften genommen, und von keinem ältern Grafen einige Spuren angetroffen hätten. Von den frühern Grafen in Holland läßt ſich nichts ſicheres melden. Dietrichs Vater war der friſiſche Graf Gerolf. Ein Graf Dietrich, Anverwandter Carls des großen, wird von einigen vor den Stammvater derſelben angeſehen. Im zehnten Jahrhunderte hatten ſie ſchon die erbliche Herrſchaft über ihre Grafſchaft bekommen. Von Dietrichs des erſten Grauſamkeit finde ich keine Nachrichten. Seine Nachkommen ſind bekannt, aber meiſtentheils unbeträchtlich. Dietrich der dritte unterwarf ſich im Jahr 1005 die Friſen; wurde aber ſelbſt ein Lehnsmann der Biſchöffe von Utrecht. Florenz der erſte wurde im Jahr 1049 Graf von Holland. Da er im Jahr 1061 umkam, führte ſeine Gemahlinn Gertrud, Hermanns, Herzogs von

Geſchichte von Geldern.

Geldern hatte, ſo wie Holland, ſeine eigene Grafen. Otto der bucklichte aus dem Hauſe Naſſau, war

Sachſen, Tochter, die Regierung ſtatt ihres unmündigen Sohnes, Dietrichs des fünften, der nachmals ſich von der Herrſchaft des Biſchoffs von Utrecht losmachte, welcher ihm ſeine väterliche Grafſchaft vorenthielt. Er nannte ſich auch zuerſt einen Grafen von Holland, indem bis dahin der Name eines Grafen von Friesland üblich geweſen war. Graf Wilhelm der andere wurde im Jahr 1247 zum römiſchen Könige gewählt. Er konnte ſich zwar gegen Friedrich den zweyten und deſſen Sohn Conrad, die in Deutſchland regierten, nicht behaupten; aber auch die übrige Zeit hindurch, da er allein römiſcher König war, hatte er wenig Anſehen, und wurde im Jahr 1256 in einem Feldzuge gegen die Friſen getödtet. Er iſt der erſte Graf, von welchem man Geſetze und Freyheiten findet, die den holländiſchen Städten ertheilt wurden. Florenz der fünfte, der im Jahr 1296 von mißvergnügten Edelleuten ermordet wurde, hat ſich zuerſt in offenen Briefen einen Grafen von Seeland genannt. Die Geſchichte von Holland ſeit dem Jahr 1345, in welchem der Graf Wilhelm der vierte das Leben verlor, hat man bereits in der allgemeinen Geſchichte der Niederlande geleſen, und beſonders wie die Herzoge von Burgund jene Grafſchaft an ihr Haus gezogen haben, von welchen ſie an Oeſterreich gekommen iſt. Zur Ergänzung der beſondern Geſchichte von Holland, die ſelbſt in den ältern Zeiten nicht ſo mangelhaft iſt, als ſich die Verfaſſer dieſelbe vorſtellen, dienen unter andern *Hugo Grotius*, de antiquitate Reipubl. Batavicae, p. 28. ſq. (in Chronico Hollandiae, Lugd. Bat. 1617. 4.) *Jani Douſae* Hollandiae Annalium Libri X. welche bis zum Jahr 1120 reichen, (ib. p. 49-500) Wagenaars allgem. Geſch. der vereinigten Niederlande, Erſter Theil, S. 195. 237. 252-255. und der übrige erſte Theil dieſes Werks ſowohl als die folgenden. Eben derſelbe hat Th. I. S. 339 fg. den Urſprung der Gewalt des holländiſchen Adels beſchrieben. In Seyfarts gegenwärtigem Staat von Holland iſt nicht nur S. 49-62. von der Verfaſſung dieſes Landes unter den holländiſchen Grafen Nachricht gegeben; es ſind auch S. 456-480. die ſämmtlichen Grafen bis zur burgundiſchen Herrſchaft kurz beſchrieben worden.

war der angeſehenſte unter ihnen. Unter ſeiner Regierung kam die Grafſchaft Limburg zu Geldern, welche nachgehends der Kaiſer **Ludwig** aus Bayern zu einem Herzogthum erhob. Indem **Otto** dem Kaiſer die Aufwartung machte, ward Geldern von den Lüttichern und Brabantern angefallen; allein er ſchlug ſie. Als ſein männlicher Stamm ausgegangen war, kam die Regierung an den weiblichen, und zuletzt an das Haus **Egmond**, das ebenfalls auf das Herzogthum Jülich Anſpruch machte. p) Einer der Herzoge, **Arnold**, ward nach einer Regierung von 48 Jahren von ſeinem Sohne **Adolph** gefangen geſetzt, der vermittelſt ſeines Schwagers, des Herzogs von Burgund, anfangs enterbt wurde, hernach aber wieder zu ſeinem Herzogthume gelangte, und zugleich über Burgund, Geldern und Zütphen regierte. Er vermählte ſich mit **Marien**, der Erbin **Karls**, Herzogs von Burgund; und als er bey der Vertheidigung von **Tournay** blieb, folgte ihm ſein Sohn **Karl**,

 den

p) Die beyden Grafſchaften Geldern und Zütphen ſind um die Mitte des eilften Jahrhunderts durch zwo Heurathen an den Grafen Otto von **Naſſau** gekommen, und ſeitdem immer vereinigt geblieben. Unter den Nachkommen deſſelben iſt **Reinald** der andere gegen das Jahr 1339 von dem Kaiſer **Ludwig** von Bayern zum Herzoge ernannt worden. Ihm folgten ſeine Söhne **Reinald** der dritte und **Eduard**; da ſie aber ohne Erben ſtarben, fiel Geldern und Zütphen im Jahr 1371 an ihrer Schweſter **Maria**, die an den Herzog von Jülich, **Wilhelm** den andern, vermählt geweſen war, älteſten Sohn **Wilhelm**, und von dieſem an ſeinen Bruder, **Reinald** den vierten. Nach dem Tode des letztern im Jahr 1423 erbte ſeiner Schweſter **Johanna** Enkel, **Arnold** von **Egmond**, das Herzogthum Geldern und die Grafſchaft Zütphen. *Froſſardi* Hiſtoriar. opus omne iam primum et breviter collectum, et latino ſermone redditum a *Jo. Sleidano*, p. 157. 159. ſeq. (Amſterd. 1640. 12.) **Wagenaar** l. c. **Erſter Theil**. S. 492. **Toz** l. c. S. 50. 66.

den ſeine Feinde 14 Jahre lang gefangen gehalten hatten. Doch der Kaiſer Karl der fünfte bediente ſich ſeiner großen Macht, und verknüpfte das Gebiete von Geldern an das Haus Oeſterreich. q)

Von Seeland.

Seeland hieng, der alten Geſchichte zu folge, wiewohl es noch vor der utrechter Vereinigung eine beſondre Provinz war, von den Grafen von Holland ab. r)

Die

q) Eben der in der vorhergehenden Anmerkung gedachte Herzog Arnold wurde im Jahr 1465 nach einer Regierung von 42 Jahren, von ſeinem Sohne, den ſeine Mutter anreizte, gefangen geſetzt. Er blieb in der Gefangenſchaft bis zum Jahr 1470 da Carl, Herzog von Burgund, ihm die Freyheit auswürkte, und weil ihn ſein Sohn durchaus der Regierung berauben wollte, mit Arnolden im Jahr 1472 einen Vergleich ſchloß, durch welchen ihm Geldern und Zütphen gegen 300,000 Gulden als ein Unterpfand abgetreten wurde. Carl hielt bis an ſeinen Tod Adolphen gefangen. Dieſer vermählte ſich nicht mit Carls Erbin; wohl aber beſtimmten ihn die Genter zu ihrem Gemahle: ſein Tod erfolgte ſchon im Jahr 1477. Sein Sohn Carl war einer der größten Feinde des Hauſes Oeſterreich, mit welchem er in Verbindung mit Frankreich, dem er auch ſeine Länder zuzuwenden ſuchte, häufige Kriege führte. Allein nach ſeinem Tode, der im Jahr 1538 erfolgte, nöthigte Carl der fünfte im Jahr 1543 den Herzog von Jülich, Wilhelm, (der nicht allein kraft eines mit dem Herzoge Carl und deſſen Ständen geſchloſſenen Vergleichs, ſondern auch vermöge ſeiner Verwandſchaft mit den Beſitzern von Geldern und Zütphen, beyde Länder in Beſitz genommen hatte,) ihm dieſelbe abzutreten. Seitdem war Carl Herr von allen ſiebzehn Provinzen der Niederlande. *Cominaeus* l. c. p. 333. ſeq. 420. 432. Wagenaar l. c. Zweyter Theil, S. 196-198. 217 fg. 272 fg. 298. 429 fg. 470. 478. Coʒ l. c. S. 66. 91. 93. 94. 110. 115. 163. 164.

r) Im eilften Jahrhunderte findet man Streitigkeiten zwiſchen den Grafen von Flandern und von Holland, über das weſtwärts von der Schelde liegende Seeland.

Die

Die nahe Verbindung, die ſich ehemals zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht fand, und der Vorrang, den die erſte in den Augen des Volks hatte, brachte, nach verſchiednen Staatsveränderungen, die Oberherrſchaft von Utrecht den Biſchöffen zuwege. Willibrod, ein Britte, war der erſte Biſchoff daſelbſt. Allein die Normänner, dieſe Verwüſter Europens, ſchleiften Utrecht, und legten die Hauptkirche in die Aſche. Sie ward wieder vom Biſchoffe Baldrich, einem Günſtlinge des Kaiſers Otto, aufgebaut. Mit Verlaufe der Zeit folgte ihm Adelbold. Zu dieſer Zeit hatte das Biſthum Utrecht mit drey Hauptfeinden zu ſtreiten; mit dem Kaiſer, der oft durch den Stolz und Uebermuth der Biſchöffe aufgebracht wurde, mit den Grafen von Holland, und mit den Grafen von Geldern. Es ſcheint iedoch den Biſchöffen gelungen zu ſeyn, ihre weltliche ſowohl als geiſtliche Unabhängigkeit auf der Leichtgläubigkeit des Volks und ſeiner Ehrfurcht für das biſchöffliche Amt feſtzuſtellen. s)

Bericht von Utrecht.

 Im

Die letztern ſcheinen ihr Recht daran auf die Gränzen der ihnen geſchenkten Grafſchaft gegründet zu haben. Der Graf von Holland, Florenz der fünfte, hatte noch darüber mit dem Grafen von Flandern einen Krieg zu führen; und er war der erſte, der ſich in offenen Briefen einen Grafen von Seeland nannte. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 252. 253. 272. 273. 406 fg. 423.

s) Utrecht, welches in den älteſten Zeiten von den Wilzen, die bis ins fünfte Jahrhundert da herum wohnten, Wilſenburg hieß, bekam von dem oſtfränkiſchen Könige Dagobert, der ſeit dem Jahr 622 regierte, eine chriſtliche Kirche oder Kapelle, die er dem Bißthum Cöln mit der Bedingung unterwarf, daß ſich der Biſchoff bemühen ſollte, die heydniſchen Friſen, die daſelbſt wohnten, zum Chriſtenthum zu bringen. Doch dieſe zerſtörten die Kirche bald wieder. Gegen das Jahr 719 ſcheint Willebrord ein Kloſter und eine Kirche zu Utrecht geſtiftet,

1228 Im Jahre 1228 war Wilhelm von Naſſau Biſchoff zu Utrecht, aber in ſolchem Grade unwiſſend, daß ihm ſelbſt zu dieſen unverſtändigen Zeiten der Pabſt eine Bulle zur Beſtätigung in ſeinem Biſthume verſagte. Da ſich nun das Volk wider ihn auflehnte, war er genöthigt, ſich der Würde zu begeben. Einige Jahre hernach ſcheint die Regierung von Utrecht in weltlichen Händen geweſen zu ſeyn; doch behaupteten die Biſchöffe noch immer ihre Anforderungen

geſtiftet, und ſeinen biſchöfflichen Sitz daſelbſt angelegt zu haben. Der berühmte Heydenbekehrer Bonifacius, Erzbiſchoff zu Maynz, bekam im Jahr 748 von dem römiſchen Biſchoff Zacharias, unter andern Bißthümern, auch Utrecht ſeinem Kirchenſprengel untergeben: und die cöllniſchen Erzbiſchöffe ſcheinen ſich vergebens dawider geregt zu haben. Die Normänner eroberten im Jahr 857 Utrecht, und verwüſteten die daſige Hauptkirche faſt gänzlich. Balderich, der um das Jahr 918 auf den Biſchoff Radbod folgte, (welcher ein Nachkomme des friſiſchen Königs Radbod geweſen war,) bekam im Jahr 947 das Recht Geld zu münzen, verſchiedne Ländereyen und Einkünfte, dergleichen das Bißthum Utrecht auch ſchon vorher gehabt hatte. Der Biſchoff Adelbold, der ſehr kriegeriſch war, wurde im Jahr 1018 von dem Grafen von Holland, Dietrich dem dritten, geſchlagen. Der Kaiſer Heinrich der vierte ſchenkte dieſen Biſchöffen verſchiedene Grafſchaften in Friesland, und ſie waren ſchon zu ſeiner Zeit mächtige Fürſten. Wagenaar l. c. Erſter Theil. S. 187. 235. 236. 251. 257 fg. 267. 290. 306. 312. 323. 329 fg. Hieher gehört auch: *Suffridi Petri* Hiſtoria veterum Epiſcoporum Vltrajectinae ſedis, et comitum Hollandiae, explicata Chronico *Jo. de Beca*, et Hiſtoria *Guil. Hedae*, cum notis *Bern. Furmerii*. p. 4. ſq. 205. ſq. (Franequerae, 1612. 4) ingleichen: Hiſtoria Epiſcopatuum foederati Belgii, utpote Metropolitani Vltrajectini, nec non ſuffraganeorum, Harlemenſis, Daventrienſis, Leovardienſis, Groningenſis et Middelburgenſis, cet. per H. F. V. H. (*Hugon. Franc. van Heuſſen,*) 1755. (eigentlich 1719.) Fol. zween Bände; ein Werk, welches ich jetzt nicht gebrauchen kann.

derungen auf die Oberherrſchaft. Um 1480 war ein Fürſt von Baden Biſchoff, fand ſich aber bey Führung ſeines Regiments in ſolcher Verlegenheit, daß er ſich von da nach Mayn; begab. Ihm folgte ein unächter Sohn eines Herzogs von Burgund, der, wie es ſcheint, ein Mann von Verſtande und vortrefflicher Soldat war. Dieſe ganze Zeit über machten die Herzoge von Burgund als Grafen von Holland Anforderung auf die Herrſchaft von Utrecht. t) 1480

C 4 Nun

t) Im Jahr 1228 war nicht Wilhelm von Naſſau, ſondern Willebrand Biſchoff bis zum Jahr 1233; er folgte dem Biſchoff Otto dem zweyten nach, der im Jahr 1226 in einer Schlacht gefangen, und darauf grauſam ermordet ward. Eben ſo wenig ſieht man, daß, wie die Verfaſſer ſchreiben, die Regierung des Stiftes Utrecht einige Jahre hernach in weltlichen Händen geweſen wäre. Die Verfaſſer mögen vielleicht von dem Biſchoff Johann von Naſſau haben reden wollen, der im Jahr 1267 zur Regierung kam; aber nach einundzwanzig Jahren, wegen ſeiner ſchlechten Verwaltung, und weil er das Stift in Schulden gebracht hatte, von dem Kapitel, und zugleich auf Befehl des Pabſtes, der ihn noch nicht beſtätigt hatte, abgeſetzt wurde. *Petri* l. c. p. 179. ſq. 342. ſq. Wagenaar l. c. S. 365. 366. 390. Was ſie ferner von dem Fürſten von Baden um das Jahr 1480 erzählen, beſteht eigentlich darinne, daß Friedrich von Baden, der über zwanzig Jahre Biſchoff geweſen war, im Jahr 1510 vom langwierigen Beſitze ermüdet, ſich erbot, das Bißthum gegen gewiſſe Einkünfte abzutreten. Carl, König von Spanien, kaufte es darauf für Philippen von Burgund, Herzog Philipps des Guten natürlichen Sohn, der damals Admiral war. Carl nahm ſeitdem das Land Utrecht in ſeinen beſondern Schutz. Der Biſchoff Philipp, der bereits im Jahr 1524 ſtarb, wird als ein Herr von feinen Gaben und kriegeriſcher Geſchicklichkeit beſchrieben; aber vieler Fehler in der Regierung beſchuldigt. *Petri* l. c. p. 421-425. Wagenaar l. c. Zweyter Theil, S. 318-335. Was noch von

Nun machte Kaiſer Karl der fünfte auf den Titel eines Grafen von Holland Anſpruch. Als ein Sohn des Grafen von Bayern zum Biſchoffe von Utrecht erwählt worden war, veruneinigte er ſich mit der Obrigkeit zu Amſterdam, welche bey dem Kaiſer Klage anbrachte. Karl ließ die Obrigkeit und den Biſchoff mit einander Krieg führen, und nach einem langwierigen und blutigen Streite unterwarf das Volk, ehe es dem Biſchoffe gehorchen wollte, ſeine Freyheit dem Hauſe Oeſterreich. Karl vereinigte demnach
1534 1534 das Biſthum Utrecht mit den Provinzen Holland und Seeland.

Dieſe Vereinigung war von ganz beſondrer Art. Denn obſchon alle die drey Provinzen von einem einzigen Statthalter regiert werden, und einerley Polizey, Gebräuche und Geſetze haben ſollten, behielt ſich doch jede Provinz beſondere Freyheiten vor, die in kurzem ſehr verfängliche Händel veranlaßten. Doch
1584 1584 ward die Vereinigung wieder erneuert, und ungeachtet aller der nachtheiligen Umſtände, die ſich dabey fanden, legte ſie doch den Grund zur Verbindung der vereinigten Provinzen. u)

Die

von den Herzogen von Burgund hinzugeſetzt wird, iſt überhaupt nicht unrichtig. Philipp der Gute hatte bereits im Jahr 1456 dem Bißthum einen andern ſeiner natürlichen Söhne, David von Burgund, als Biſchoff aufgedrungen. Im übrigen aber war ihre Macht und ſelbſt ihr Haus nun längſt zu Ende. *Petri* l. c. p. 391. ſeq. Wagenaar l. c. Zweyter Theil S. 156.

u) Heinrich, Herzog von Bayern, wurde im Jahr 1524 zum Biſchoff erwählt. Er wollte das Oberſtift von dem Herzoge Carl von Geldern wieder einlöſen; die Utrechter aber ließen vielmehr dieſen ſelbſt im Jahr 1527 ihre Stadt beſetzen. Daraus entſtand ein Krieg, nicht zwiſchen dem Biſchoff und der Obrigkeit zu Amſterdam; ſondern zwiſchen dem Herzoge von Geldern, und dem Biſchoff, welchen Holland und der Kaiſer unterſtützten.

Der

Die Einwohner von Friesland ſind in der alten Geſchichte wegen ihrer Liebe zur Freyheit berufen. Sie wurden von Karln dem großen beſiegt, der ſie durch einen Grafen regierte, welcher auf italiäniſche Art ein Podeſta genant wurde. Es wird hier nöthig ſeyn, anzumerken, daß dieſe Grafen oder Podeſta die Ahnherren vieler europäiſchen regierenden Häupter waren. Der Graf Forteman leiſtete Karln ſo viele wichtige Dienſte, daß er gewiſſer maßen die Frieſländer von ihrer Unterwürfigkeit loszählte: allein ſie wollten noch immer von Forteman beherrſcht ſeyn. Gegen das Jahr 838 wurden ſie von den Dänen und Normännern beunruhigt. Sie vertheidigten ihre Freyheit tapfer wider den Grafen von Holland, der zugleich römiſcher König war, und erlegten ihn 935 im Treffen. Einer von ihren angeſehenſten Podeſta war Martena, der ebenfalls die Holländer ſchlug, und die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes behauptete. Nach ſeinem Tode ward Friesland durch Parteyen zerrüttet,

Nachricht von Friesland.

838

935

Der Biſchoff bot ſelbſt gegen gewiſſe jährliche Einkünfte dem Kaiſer die weltliche Herrſchaft über das Stift an, und Carl der fünfte erhielt ſie auch im Jahr 1528, da ihm die Stadt und das ganze Niederſtift als Herzoge von Brabant und Grafen von Holland huldigte. Kraft eines Vergleichs, den Carl mit dem Pabſte ſchloß, durfte die Geiſtlichkeit weiter keinen Biſchoff wählen, als den Carl dazu ernannte. Als er im Jahr 1534 Utrecht dießſeits der Yſſel auf ewig mit Holland unter einen Statthalter verband, verordnete er doch zugleich, (wider den Wunſch der Holländer,) daß die gerichtlichen Ausſprüche des Raths von Holland nicht in Utrecht, und des Raths von Utrecht nicht in Holland vollſtreckt werden dürften. Das Utrechter Bündniß, welches zuerſt von fünf vereinigten Landſchaften, und ſodann auch von den übrigen unterzeichnet ward, iſt nicht im Jahr 1584 ſondern 1579 geſchloſſen worden. *Petri* l. c. p. 425. 426. Wagenaar l. c. Zweyter Theil. S. 345. 349. 350. 357, 423. Dritter Theil. S. 335. 336.

zerrüttet, und zuletzt von Alberten aus Bayern bezwungen. Es blieb lange in verderblichem Zuſtande, war getheilt, und hatte kaum die Spur eines bürgerlichen
1417 Regiments. Um das Jahr 1417 machte der Kaiſer Sigismund eine Art von Anforderung auf die Herrſchaft von Friesland, und deſſen Einwohner, die der Anarchie müde waren, unterwarfen ſich ſeiner Gewalt. Nach der Zeit brachte es das Haus Oeſterreich, das ein Repräſentant des Hauſes Burgund ſeyn wollte, an ſich. v)

Die

v) In den Schriftſtellern des achten und mehrerer folgenden Jahrhunderte werden die Einwohner der jetzigen vereinigten Niederlande meiſt mit dem Nahmen der Friſen belegt, weil ſich dieſe ſehr weit, und bis an die Schelde ſogar, ausgebreitet hatten. Pipin von Herſtal unterwarf ſie bereits im Jahr 692 dem fränkiſchen Reiche; Carl der große aber bezwang ſie von neuem, da ſie mit den Sachſen wider die Franken verbunden waren. Er nahm ihnen ſogar das Recht zu ihrem väterlichen Erbgute, das ihnen aber ſein Sohn Ludwig wiedergab. Aſtron. vita Lud. Pii, ad a. 814. Annal. Metenſ. ad a. 692. Poëta Saxo ad. a. 806. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 165. 196. 201=203. 207. Es gab nachher in Friesland mehrere Grafſchaften, und das ganze Land hieß im neunten Jahrhunderte ein Herzogthum. Annal. Bertin. ad a. 839. 850. Wagenaar l. c. S. 207. 209 fg. Schon im Jahr 810 wurden die friſiſchen Küſten von den Normännern verwüſtet; aber vom Jahr 834 litten ſie noch mehr von denſelben, und im Jahr 845 machten ſich dieſe nordiſchen Seeräuber faſt von ganz Friesland Meiſter. Ihre Verheerungen und Eroberungen dauerten ſo lange fort, bis ihnen im Jahr 882 ein Theil von Friesland überlaſſen wurde. Annal. Bert. ad a. 810 882. Regino ad a. 876-882. Wagenaar l. c. S. 222. 228 243. Von einem Grafen von Holland und römiſchen Könige, den die Friſen im Jahr 935 im Treffen erlegt hätten, weiß die Geſchichte gar nichts. Vielmehr hat der Graf Dietrich der zweyte im Jahr 924. die Friſen, welche ihm nicht huldigen wollten, in einer Schlacht bezwungen.

Die Einwohner von Oberyſſel ſind ſehr berühmt in den Jahrbüchern der Freyheit. Man ſagt, es ſollen

Geſchichte von Oberyſſel.

gen. Wagenaar l. c. S. 255 fg. Aber daß der Graf Wilhelm von Holland, der im Jahr 1247 zum römiſchen Könige war gewählt worden, im Jahr 1256 da er die aufrühriſchen Weſtfriſen bekriegte, von ihnen getödtet worden ſey, iſt bekannt genug. Ebenderſ. S. 381. 382. Auch der Graf Wilhelm der vierte kam im Jahr 1345 in einer Schlacht gegen die Friſen ums Leben, die ſich empört hatten. Und ſeitdem bis zum Jahr 1395 genoſſen die Frieſen die Freyheit wieder, für welche ſie ſo oft geſtritten hatten. Allein die innerliche Uneinigkeit zwiſchen ihren edeln und geringern gaben dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Albrecht, im gedachten Jahre Gelegenheit, ſie mit einem Heer von Deutſchen, Engländern, Holländern und Franzoſen anzugreifen. Sie wurden zwar überwältigt; erregten aber immer einen Aufſtand nach dem andern. Im Jahr 1421 unterwarf ſich ein Theil der Friſen dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Johann; aber ohne lange und große Würkung. Der Kaiſer Siegmund hatte nicht nur im Jahr 1418 die Vorrechte der freyen Friſen durch einen offenen Brief beſtätigt, und ſie vor unmittelbare Unterthanen des römiſchen Reichs erklärt, ſondern ihnen auch eine jährliche Steuer abgefordert. Und Friedrich der dritte erklärte im Jahr 1457 auf Anſuchen der Friſen ſelbſt (als der Herzog Philipp der Gute ſie durch Unterhandlungen vergebens unter ſeine Herrſchaft zu bringen ſuchte,) gleichergeſtalt, daß ſie Unterthanen des deutſchen Reichs wären, und verbot ihm, ſie zu beunruhigen. Philipps Sohn, Carl, war eben ſo unglücklich bey dieſem Verſuche. Endlich ſahen ſich die Friſen im Jahr 1498 genöthigt, ſich dem kaiſerlichen Statthalter, Herzog Albrecht von Sachſen, zu unterwerfen. Die Regierung des Landes blieb bey ſeinen Nachkommen, bis der Herzog Carl ſie im Jahr 1514 daraus vertrieb. Doch dieſer mußte drey Jahre darauf, dem Könige von Spanien, Carl, ſein Recht auf Friesland, Gröningen ausgenommen, für eine Geldſumme abtreten, und dieſer kam im Jahr 1523 zum völligen Beſitze des Landes. Wagenaars allg.

ſollen von ihnen die berufnen Salier entſprungen ſeyn. Allein dieſe Sage hat keinen Beweis, ſondern die Salier ſcheinen einer von den herumwandernden Stämmen der Franken geweſen zu ſeyn. x) Oberyſſel gerieth unter Karls des großen, unter des Hauſes Bayern, und zuletzt unter der Biſchöffe von Utrecht
1028 Gewalt. Um 1028 finden wir es unter der Herrſchaft des Biſchoffs Barnulph. Allein das Volk ſah ein, daß ſeine Vorfahren Freyheiten genoſſen hatten, deren es beraubt war. Es widerſetzte ſich oft den Biſchöffen, und verſtieß ſie zuweilen gar vom
1412 Regimente. Um 1412 war das Bisthum von
1457 Oberyſſel im blühenden Stande. Aber 1457 empörte

allg. Geſchichte der verein. Niederlande, Erſter Theil, S. 500. 501. Zweyter Theil, S. 32-39. 88. 89. 162-165. 183. 273 fg. 308 fg. 317. 334. Toz l. c. S. 112. wo die vier Völkerſchaften beſchrieben werden, welche gegen den Anfang des 15ten Jahrhunderts, die Friſen ausmachten, nemlich die Weſtfriſen, welche bald unter die Gewalt der Grafen von Holland kamen; die Oſtfriſen, welche ſeit dem Jahr 1454 durch Reichsgrafen regiert wurden; die gröningiſchen Friſen, über welche ſich die Biſchöffe von Utrecht kraft eines Schenkungsbriefes des Kaiſers Heinrich des dritten die Herrſchaft anmaaßten, wogegen ſich aber die Gröninger oft mit Gewalt ſetzten; und die beſonders ſogenannten Friſen, welche ihre Freyeit ſo lange Zeit und ſo muthig, beſonders gegen die Grafen von Holland, vertheidigt haben. Von einem Hauptwerke in der friſiſchen Geſchichte, *Vbbonis Emmii* Rerum Friſicarum hiſtoria, Lugd. Bat. 1616. fol. iſt mir jetzt der Gebrauch nicht vergönnt.

x) Die Salier waren freylich eine fränkiſche Nation. Allein man weiß ja, daß ſie auch unter die Bewohner der bataviſchen Inſel gehört haben; wenn es gleich nicht ganz ausgemacht iſt, daß ſie von der Iſala, jetzt der Yſſel, an der ſie wohnten, ihren Namen bekommen haben. Overyſſel heißt nemlich das Land, welches über oder jenſeits der Yſſel liegt, im Verhältniß der gegen Weſten der Yſſel liegenden Provinz Holland.

pörte ſich das Volk wider ſeinen Biſchoff, der ein unächter Sohn aus dem burgundiſchen Hauſe und zugleich Biſchoff von Utrecht war. Er hieß David. Vermittelſt der Macht ſeines Hauſes behielt er die Oberhand, und regierte 40 Jahre. Nach ſeinem Tode, der 1497 erfolgte, fuhren die Biſchöffe von Utrecht fort, ihre Herrſchaft über Oberyſſel zu behaupten. Sie fiel folglich dem Kaiſer Karln dem fünften zu, als ihm, als Grafen von Holland, das Bisthum Utrecht abgetreten ward. Im Jahr 1584 leiſteten die Einwohner von Oberyſſel ſeinem Sohne, Philippen dem zweyten von Spanien, den Eyd der Treue. y) 1497 1584

Es

y) Daß Overyſſel bald nach Carls des Großen Zeiten unter der Gewalt des Hauſes Bayern geſtanden habe, wird wohl nur aus irgend einem Mißverſtande behauptet. Aber im Jahr 944 ſchenkte der deutſche König Otto dem Biſchoff von Utrecht, Baldrich, die Ländereyen um den Leck und die Yſſel, welche bisher der Graf Walger und ſein Sohn Radbod von dem Könige zur Lehn getragen hatten. Oberyſſel wurde alſo den Biſchöffen von Utrecht eigen. *Suffridi Petri* oder vielmehr *Wilh. Hedae* Hiſt. Epiſcop. Vltraiect. Sedis, p. 257. 260. Wagenaar l. c. Erſter Theil. S. 258. Es iſt alſo nichts merkwürdiges, daß es um das Jahr 1028 unter der Herrſchaft des utrechtiſchen Biſchoffs Bernulph geweſen iſt, der ſonſt viele neue Schenkungen für ſein Stift erhalten hat. *Petri* l. c. p. 27. 286. 291. Wagenaar l. c. S. 274. Noch weniger hätten die Verfaſſer daraus ein beſonderes Bißthum machen ſollen: es machte nur das Oberſtift von dem Bißthum Utrecht aus. Mithin konnte es auch im Jahr 1412 in keinem beſonders blühenden Zuſtande ſeyn. Des utrechtiſchen Biſchoffs David iſt bereits am Ende der Anm. t) gedacht worden. Er ſtarb im Jahr 1496, und hatte nicht völlig vierzig Jahre regiert. *Heda* apud *Petri*, l. c. p. 409. Der Krieg, welchen der Herzog Carl von Geldern ſeit dem Jahr 1521 in Overyſſel erregte, gab endlich Gelegenheit, daß ſich auch dieſe Provinz im Jahr

1528

Bericht von Gröningen.

Es erhellt, daß die Einwohner von Gröningen Abkömmlinge einer römiſchen Colonie waren, und ihre Regierungsart mit der römiſchen viel ähnliches hatte. Sie wurden dem Biſchoffe von Utrecht unterwürfig, empörten ſich aber oft, und über ihr Gebiete erhob ſich ein Streit zwiſchen den Biſchöffen und Grafen von Holland. Die Einwohner waren ſo herzhaft, daß ſie die Friesländer zu bezwingen ſuchten. Allein die letztern wurden vom Kaiſer Maximilian geſchützt, der durch Alberten aus Sachſen Gröningen belagern ließ. Nach einem langwierigen und blutigen Kriege ward Albert geſchlagen. Ehe ſich aber die Gruner, denn ſo nannte man die Einwohner von Gröningen, einem geringern Fürſten unterwerfen wollten, folgten ſie dem Schickſale der andern Provinzen, und wurden dem Kaiſer Karln dem fünften unterthänig. z)

In

1528 dem Kaiſer Carl dem fünften unterwarf. Und ſie ward in der Folge gänzlich von dem Niederſtifte Utrecht abgeſondert. Wagenaar l. c. Zweyter Theil. S. 331 fg. 349 fg. 423. Tox l. c. S. 138. 139. Man vergleiche auch hiermit die Anm. u). Wie können endlich die Verfaſſer ſagen, die Einwohner von Oberyſſel hätten im Jahr 1584 Philipp dem zweyten den Eid der Treue geleiſtet? Oberyſſel war ja ſchon im Jahr 1580 in das 1579 geſchloſſene utrechter Bündniß getreten; und wenn gleich damals die Einwohner dem Könige, als Herzoge von Brabant, Grafen von Holland und Herrn von Oberyſſel zum Scheine ſchworen; ſo leiſteten ſie doch zugleich der Generalität, oder den verbundenen Ständen, dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien, und den Ständen der Landſchaft den Eid. Wagenaar l. c. Dritter Theil, S. 342.

z) Eigentlich wohnten die alten Friſen in der jetzigen Landſchaft Gröningen. Gegen das J. C. 44 oder ſpäter, nöthigte der römiſche Feldherr Corbulo dieſelben, gewiſſe angewieſene Aecker zu bauen, Geſetze und Obrigkeiten von ihm anzunehmen: er bauete auch daſelbſt eine

In der Nachbarſchaft von Gröningen liegen die Ommelande, deren Bewohner ſehr hohe Begriffe von der Freyheit hatten, und lange Zeit von Conſuln regiert wurden, die an Gewalt der alten Römer ihren ähnlich

Deßgleichen von den Ommelanden.

eine Feſtung, und man glaubt, an dem Orte des nachmaligen Gröningen. Weil nun in der Regierung von Gröningen, und in den Geſetzen dieſes Landes viel ähnliches mit der Regierungsform und den Geſetzen der Römer angetroffen wird: ſo ſieht man dieſes als eine Folge von den Anſtalten des Corbulo an. *Taciti* Annal. L. XI. c. 18. 19. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 45. Anm. 62. Im Jahr 1040 ſchenkte der Kaiſer Heinrich der dritte der St. Martinskirche zu Utrecht verſchiedene Ländereyen, welche zu dem Städtchen Gröningen und der Grafſchaft Drente gehörten. *Heda* apud *Suffrid. Petri*, l. c. p. 289. 290. Aber im Jahr 1046 verſprach er den Biſchöffen zu Utrecht durch eine andere Urkunde (beym Heda, p. 292.) die ganze Grafſchaft, wenn der damalige Beſitzer derſelben, der Herzog Gozelin geſtorben ſeyn würde. Dieſes gab den Biſchöffen Gelegenheit, ihre Gewalt nachmals auch in Gröningen, welches zu Drente gerechnet wurde, auszubreiten. Die Gröninger widerſetzten ſich, und es entſtanden darüber um das Jahr 1138 und gegen 1162 Kriege, welche ſich zum Vortheil der Biſchöffe endigten, die immer Stadtvögte daſelbſt beſtellten. Doch in der Folge behauptete Gröningen wieder eine gewiſſe Freyheit, und ward in Friesland mächtig. Als es aber im Jahr 1498 den Herzog Albrecht von Sachſen nicht als kaiſerlichen Statthalter erkennen wollte, unterwarf es ſich gewiſſermaaßen dem Biſchoff von Utrecht. Dieſer durfte der Stadt, als ſie im Jahr 1505 von dem Herzoge Georg von Sachſen belagert wurde, wegen des kaiſerlichen Verbots keine Hülfe leiſten: ſie begab ſich alſo in den Schutz des Grafen Edzard von Oſtfriesland. Der Kaiſer Maximilian erklärte ſie darauf in die Reichsacht: ſie huldigte zwar in ihrer Bedrängniß im Jahr 1514 Carl, Herzoge von Geldern; dieſer aber wurde im Jahr 1528 genöthigt, ſie Carln dem fünften abzutreten, dem ſie auch im Jahr 1536 huldigte. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 305 fg. 311 fg. Zweyter Theil, S. 275 fg. 280. 281. 305-307. 359. 416.

ähnlich waren. Die Gegend, in welcher ſie wohnten, ward Fivelingo genannt. In den Kriegen mit den Grunern und andern benachbarten Völkern, die ſie zu Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit und Freyheit führten, waren ſie oft in Gefahr ausgerottet zu werden. Die Biſchöffe von Münſter und Utrecht ſtritten lange Zeit über die Beherrſchung der Ommelande, deren Einwohner ſich ſo muthig verhielten, daß ſie zuletzt Herren von Gröningen wurden. Ihr Unglück war, daß ihre übermäßige Liebe zur Freyheit ſie zur Anarchie verleitete, denn ieder war nicht nur von dem andern, ſondern auch von dem ganzen Staate unabhängig. Da nun die Regierungsart von Gröningen mehrere Dauerhaftigkeit hatte, wurden die Ommelande mit dieſer Provinz vereinigt. a)

Geſchichte der vereinigten Provinzen.

Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte finden, woher der Anſpruch kam, den das Haus Burgund auf die vereinigten Provinzen machte, und daß Philipp der ſchöne ſeinen Sohn, den nachmaligen Kaiſer Karln den fünften, unter der Vormundſchaft Ludwigs des zwölſten von Frankreich ließ. *) b) Er gelangte als Erbe ſeines Großvaters, des Kaiſers Maximilian, und nach dem Tode ſeines Vaters im Jahr 1506, zur Oberherrſchaft über die Niederlande. Die

Carls des fünften Regierung. 1506.

a) Die Ommelande machen den zweyten Haupttheil der Provinz Gröningen aus, und eines von den fünf Quartieren derſelben heißt noch Fivelingo, von dem Fluſſe dieſes Namens, oder, wie er nun genannt wird, Damſter-Diep. Der erſte Vereinigungsvertrag zwiſchen Gröningen und den Ommelanden iſt im Jahr 1398 geſchloſſen worden: und ſeitdem ſind beyde beſtändig als ein Körper vereinigt geblieben. Wagenaar l. c. Zweyter Theil, S. 37. Im Jahr 1528 trat daher der Herzog Carl von Geldern beyde zugleich an Carl den fünften ab. Eben derſ. l. c. S. 359.

*) IX. B. S. 495.

b) Wie unglaublich und unerwieſen dieſe Vormundſchaft ſey, hat Wagenaar l. c. S. 286 gezeigt.

Die verſchiednen Anſprüche auf Unabhängigkeit, die jede dieſer Provinzen hatte, erregten zuweilen Unruhen. Allein Karls Macht und Staatsklugheit unterdrückte allen Widerſtand. Während ſeiner Minderjährigkeit, trug Maximilian die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande ſeiner Tochter Margaretha, verwittweter Herzogin von Savoyen, auf. Oeſterreich hatte unter dieſer Zeit mit dem Herzoge von Geldern und Frankreich Krieg in den Niederlanden zu führen. Im Jahr 1515 trat der Erzherzog Carl die Regierung in den Niederlanden ſelbſt an; aber im folgenden Jahre fiel ihm durch den Tod ſeines mütterlichen Großvaters, Ferdinands des katholiſchen, Königs von Arragonien, das Königreich Spanien zu: und die Niederlande, ſeine väterliche Erbſchaft, wurden nun ein Nebenland der Krone Spanien. Endlich erhielt er im Jahr 1519 auch die kaiſerliche Würde. Er beſtätigte die Prinzeßin Margaretha in der Statthalterſchaft, und verminderte etwas die Gewalt der hohen niederländiſchen Gerichtshöfe. Der Krieg mit Frankreich und Geldern hatte, unter verſchiedenen Zwiſchenräumen, immer ſeinen Fortgang. Man hat bereits oben geſehen, wie Carl ſeit dem Jahr 1523 bis 1543 nach und nach Friesland, Overyſſel, Utrecht, Gröningen nebſt den Ommelanden, Geldern und Zütphen unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht habe. Im Jahr 1531 ernannte er ſeine Schweſter Maria, Wittwe des Königs von Ungarn Ludwig, zur Oberſtatthalterin der Niederlande nach dem Tode ſeiner Vaterſchweſter, und gab ihr einen geheimen Rath zu. Er ließ auch in eben demſelben Jahre eine allgemeine Verordnung ergehen, durch welche viele Mißbräuche aufgehoben, nützliche Anſtalten von mancherley Art eingeführt, Vorſchriften der Policey und der Sitten gegeben, und überhaupt manches feſtgeſetzt wurde, das in den vereinigten Provinzen noch in einigen

Stücken beobachtet wird. Zu gleicher Zeit wurden auch Holland und andere benachbarte Provinzen durch die Ausſchweifungen der Wiedertäufer beunruhigt: und es fehlte im Jahr 1535 wenig, daß ſie nicht Herren der Stadt Amſterdam geworden wären. Die außerordentlichen Steuern, welche wegen der fortdauernden Kriege beſonders von Holland gefordert wurden, gaben zu mancherley Beſchwerden Gelegenheit. Vergebens bemühte ſich auch die Oberſtatthalterin, die Acciſe in ganz Holland einzuführen. Aehnliche Urſachen brachten den Aufruhr der Stadt Gent im Jahr 1539 hervor, zu deſſen Dämpfung der Kaiſer ſelbſt aus Spanien durch Frankreich herbeyeilte, und die Stadt mit vieler Härte beſtrafte. Gent, das bisher eine der größeſten und reichſten, aber auch unruhigſten Städte von Europa geweſen war, verlor ſeitdem mit ſeinen bisherigen Vorrechten auch ſeinen ganzen Wohlſtand. Zu dem deutſchen Kriege, welcher im Jahr 1547 geendigt ward, mußten auch die Niederlande Geld und Mannſchaft liefern. Allein auch nach hergeſtelltem Frieden beſchloß der Kaiſer, ſtets viertauſend Reiter auf den Gränzen der Niederlande zu unterhalten, welche verbunden ſeyn ſollten, ihm den Eid der Treue zu ſchwören: und die Einwohner mußten für den Unterhalt derſelben ſorgen. Dadurch legte er den Grund zu einer unumſchränkten Herrſchaft über die Niederlande. c)

Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche.

Unterdeſſen ward die Unterſuchung und der Streit über die Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche, vom Jahr 1543 an mehr als jemals rege. Die ältere Geſchichte hat bereits gezeigt, daß die

c) *Sleidani* Commentar. de Statu relig. et reipubl. Carolo V. Caeſare, L. XII. p. 346. 347. L. XIII. p. 361. (Argentor. 1556. 8.) Wagenaar l. c. Zweyter Theil, S. 286 fg. 308 fg. 314 fg. 365. 393. 395 fg. 405 fg. 437. 447. 460. 465. 475. 483. 487 fg. 498.

die Niederlande ehemals, Flandern und Artois ausgenommen, (über welche ſich Frankreich der Lehnshoheit, im Jahr 1526 durch den Madriter Frieden, auch begeben hat,) dem deutſchen Reiche unterworfen geweſen ſind. Noch im Jahr 1526 wurde Holland von Utrecht vor dem Cammergericht zu Speyer verklagt; allein die Holländer erſchienen daſelbſt nicht. Bey der erſten Eintheilung des Reichs in vier Creiſe, unter dem Kaiſer Albrecht von Oeſterreich im Jahr 1438, waren Utrecht, Geldern, Brabant und Holland unter dem dritten Creiſe begriffen worden. Als nachher Maximilian im Jahr 1512 das deutſche Reich in zehn Creiſe theilte, wurden die meiſten niederländiſchen Provinzen, oder die Staaten ſeines Enkels Carls mit dem Nahmen des burgundiſchen Creiſes bezeichnet. Geldern und das Stift Utrecht waren ſchon vorher dem weſtphäliſchen Creiſe einverleibt worden. Dieſem zu Folge verlangten die deutſchen Reichsſtände auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1543, daß die Niederlande ihren Antheil zu den Reichsſteuern beytragen möchten. Von dem Stifte Utrecht wurden beſonders rückſtändige Reichsſteuern begehrt. Carl der fünfte ſah dieſe Anforderung ungern, weil er befürchten mußte, die Niederlande möchten künftig deſto weniger die großen Geldſummen bezahlen, welche er von ihnen verlangen würde, wenn ſie auch Reichsſteuern abtragen ſollten. Er ließ alſo durch den Viglius von Zuichem Vorſtellungen dagegen thun. Auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1545 wurde über die Verbindung der Niederlande mit Deutſchland überhaupt, aber ebenfalls ohne Folgen, berathſchlagt. Endlich wurde auf dem zu Augsburg im Jahre 1548 gehaltenem Reichstage, nach der Erklärung des Kaiſers, folgender Vergleich getroffen: Der Kaiſer untergab die Niederlande dem Schutze der Kaiſer, der römi-

römiſchen Könige, und des römiſchen Reichs, mit Vorbehalte ihrer Vorrechte und Freyheiten; ſo daß ſie auf alle Reichstage berufen werden ſollten. Sie ſollten ſo viel als zween Kurfürſten zu den gemeinen Reichsſteuern an Mannſchaft oder an Gelde beytragen; zu einem Kriegszuge wider die Türken aber ſo viel als drey Kurfürſten. Dieſe kaiſerlichen Erbländer ſollten in einen Creis unter den Namen des Creiſes der burgundiſchen Erbländer vereinigt werden. Würden ſie ihren Antheil nicht abtragen, ſo ſollten ſie deswegen allein, aber aus keiner andern Urſache, vor dem Cammergerichte zu Speyer belangt werden können. Uebrigens ſollten ſie von dem Kaiſer und dem Reiche frey und unabhängig ſeyn; doch diejenigen unter ihnen, welche Reichslehne wären, lehnbar bleiben. — Bey dieſem ſogenannten burgundiſchen Vertrage hatte der Kaiſer die Abſicht, die Niederlande nicht unter der Oberherrſchaft des deutſchen Reichs, wohl aber des Schutzes deſſelben genießen zu laſſen. Keiner von beyden Theilen hat dieſen Vertrag gehalten. Die Niederlande wollten nur zu dem deutſchen Reiche gehören, wenn ſie Hülfe von demſelben erwarteten, und dieſes erkannte ſie vor Mitglieder, wenn es Geldbeyträge von ihnen verlangte. Nach und nach machten ſie ſich von dieſer Abhängigkeit loß, da ſie keine Vortheile mehr auf dieſer Seite ſahen; bis ſeit dem weſtphäliſchen Frieden der Kaiſer und das deutſche Reich ihre Freyheit erkannt haben. d)

Zuſtand der Religion in den Niederlanden.

Gleich von den erſten Zeiten an, da die Glaubensverbeſſerung in Deutſchland ihren Anfang nahm, hatte ſie auch in den Niederlanden Beyfall gefunden. Der damalige Biſchoff von Utrecht, Philipp von Burgund, war ſelbſt derſelben geneigt. Erasmus von Rotterdam, die gröſte Zierde dieſer Länder, in Anſehung der Gelehrſamkeit, unterhielt einen Briefwechſel

d) Wagenaar l. c. Zweyter Theil, S. 499-509.

wechſel mit dem gedachtem Biſchoff, und ſtärkte ihn in dieſen Geſinnungen. Seine und Luthers Schriften wurden begierig in den Niederlanden geleſen. Die daſigen Einwohner waren überhaupt an ſo freye Geſinnungen gewohnt, daß die ſchärfſten Befehle Carls des fünften ſeit dem Jahr 1521 ihrer Neigung zur Kirchenbeſſerung wenig Einhalt thaten. Zween Auguſtinermönche, Heinrich Voes und Johann Eſch, welche im Jahr 1524 zu Brüſſel verbrannt wurden, waren unter allen Anhängern Luthers die erſten, welche man hinrichtete. Allein ihr Tod beſtärkte nur, nach dem Zeugniſſe des Erasmus, die gedachte Stadt in gleicher Denkungsart. So war auch in Holland Johann de Bakker (oder Piſtorius) Pfarrer zu Wörden, der erſte, welcher im Jahr 1525 im Haag wegen des evangeliſchen Glaubens erwürgt und verbrannt wurde: und bald hatten mehrere dieſes Schickſal. Dem ohngeachtet nahm die Liebe zur verbeſſerten Religion, beſonders in Holland, immer mehr zu. Die Inquiſitoren, welche Unterſuchungen und Verfolgungen gegen die ſogenannten Ketzer anſtellten, konnten nur einzelne Perſonen umbringen. Carl brachte im Jahr 1522 ſeinen ehmaligen Lehrmeiſter, Adrian von Utrecht, auf den päbſtlichen Stuhl: den einzigen Niederländer, welcher jemals darauf geſeſſen hat. Dieſer Pabſt, der ſich Adrian den ſechſten nannte, war ſehr geneigt, eine Kirchenverbeſſerung vorzunehmen, ob er gleich Luthern dieſes Recht nicht zugeſtand; er ſtarb aber bereits im folgenden Jahre. Eine neue Verordnung des Kaiſers erſchien im Jahr 1529 in den Niederlanden, durch welche die hartnäckigen Ketzer, wenn ſie Mannsperſonen waren, zur Strafe des Schwerdts, die Weiber aber zur lebendigen Begrabung in die Erde, und ſolche, welche ſchon zur römiſchen Kirche zurückgetreten, aber wieder von derſelben

abgefallen waren, zum Feuer verurtheilt wurden. Als einige Zeit darauf eine Anzahl Wiedertäufer aus Holland, deren Anführer Johann Bokelsſohn, ein Schneider von Leiden, war, die bekannten Unruhen zu Münſter in Weſtphalen, um das Jahr 1534 ſtiftete, wurde dieſe Parthey deſto ſchärfer in den Niederlanden verfolgt; erregte aber daſelbſt noch allerhand aufrühriſche Bewegungen. Das ausnehmende Glück, mit welchem der Kaiſer die Proteſtanten in Deutſchland beſiegt hatte, vergrößerte ſeine Strenge gegen die Niederlande. Vom Jahr 1549 an wurden die Befehle wider dieſelben geſchärft; und Ruard Trapper von Enkhuiſen, welcher Ober-Inquiſitor der Niederlande war, wurde von dem Pabſte aufgemuntert, ſein Amt gehörig zu verwalten. Der Kaiſer ſelbſt befahl im Jahr 1550 allen Beamten, den Inquiſitoren bey ihren Unterſuchungen behülflich zu ſeyn, und verſprach den Angebern der Ketzer Belohnungen. Zu Antwerpen weigerte man ſich, dieſe Verordnung abzukündigen: auf das Gerüchte von derſelben war ſchon ein Stillſtand in der Handlung erfolgt, und viele Kaufleute dieſer großen Handelsſtadt wollten ſie bereits verlaſſen. Der Kaiſer milderte alſo ſeine Verordnung dadurch, daß die Nahmen der Inquiſition und der Inquiſitoren, welche dem Volke ſo anſtößig geweſen waren, darinne mit der Benennung geiſtlicher Richter vertauſcht, und der Stadt Antwerpen die Verſicherung gegeben wurde, die Inquiſition ſollte daſelbſt nicht eingeführet werden. Darauf gieng die Verfolgung mit vieler Heftigkeit wieder fort. Carl wurde eigentlich nicht vom ſtärkſten Religionseifer angetrieben; er ſuchte ſich nur bisweilen den Päbſten durch Beſtrafung der Ketzer gefällig zu bezeigen: und außerdem ſcheint es, daß er die Ausbreitung der Religionsbeſſerung in den Niederlanden deſto mehr habe verhüten wollen; je

mäch-

mächtiger die deutſchen Stände bey Behauptung eben derſelben geworden waren; und je nachtheiliger die ihnen zugeſtandene Freyheit des Gottesdienſtes ſeinem Anſehn nach und nach gefallen war. e)

Carl legt die Regierung nieder.

Carl überhaupt that viele gewaltſame Eingriffe in die Rechte der Niederländer, äußerte einen großen Hang zur monarchiſchen Regierung über dieſelben, und beſchwerte ſie zur Beyhülfe ſeiner Kriege mit auſſerordentlich ſtarken Steuern. Seine ungemeine Macht, ſein faſt unaufhörliches Glück, ſeine Klugheit und Wachſamkeit, auch häufige Gegenwart in den Niederlanden, die Achtung und Mäßigung, welche er noch gegen manche Freyheiten dieſer Länder beobachtete, und ſelbſt ſeine herablaſſende von Leutſeligkeit nicht entblößte Gemüthsart verhinderten es, daß die Unzufriedenheit der Einwohner mit den Bedrückungen, welche ſie im geiſtlichen und weltlichen ausſtanden, in keine allgemeine Empörung ausbrach. Er war nicht ungeneigt, die Niederlande zu einem Königreiche zu erheben; allein die große Verſchiedenheit dieſer Völker, ihrer Sitten und Geſetze, hielt ihn davon ab. Auch wollte er ſie ſo wenig zu ſpaniſchen Provinzen machen, daß er vielmehr oft bezeugte, es würden ſehr gefährliche Unruhen daraus entſtehen, wenn man die Niederländer den ganzen Stolz der Spanier empfinden ließe: und er verwies es ſeinem Sohne, daß er ſich mit dem Charakter dieſer Völker nicht bekannt machte, oder gar dieſelben verachtete. Dieſe ſiebzehn Provinzen, die Carl der fünfte zuerſt unter ſeine

e) Hiſtoire abregée de la Reformation des Païs-Bas, traduite de l'Hollandois de *Gerard Brandt*, à la Haye, 1726. 3 Tom. 12. *Jo. Criſpini* Actiones et Monum. Martyrum, p. 43. ſq. Genevae. 1560. 4. *Jo. Piſtorii Woerdenatis* martyrium, deſcriptum a *Guil. Gnaphaeo* etc. Lugd. Bat. 1649. 8. Wagenaars allgem. Geſch. der verein. Niederl. Zweyter Theil, S. 321 fg. 325. 332. 367. 394=409. 518. 519.

Regierung vereinigte, waren übrigens unter derſelben von Seiten der Handlung, der Schiffahrt, der Manufacturen, und des daraus erwachſenen Reichthums, in einem blühendern Zuſtande, als irgend ein Land von Europa. Man konnte ſie als einen allgemeinen Zuſammenfluß der Kaufleute und Fremden betrachten, auch wegen der Freyheit inſonderheit, welche größtentheils in denſelben herrſchte. Nachdem Carl ſeinen Prinzen Philipp im Jahr 1554 mit der Königin von England vermählt hatte, durch welche Verbindung die Niederlande in Gefahr geriethen, nach und nach in verſchiedene Stücken zerriſſen zu werden, ja ganz unter eine fremde Herrſchaft zu kommen, übergab er demſelben im Jahr 1555 die Regierung der Niederlande, und im folgenden Jahre auch Spanien und ſeine übrigen Staaten, das deutſche Kaiſerthum ausgenommen, welches an ſeinen Bruder Ferdinand fiel. Er ſtarb im Jahr 1558 in Spanien, nicht ohne einen wahrſcheinlichen Verdacht der Neigung zur verbeſſerten Religion. f)

Regierung Philipps des zweyten. 1555.

Sein Sohn, Philipp der zweyte, König von Spanien, brachte gleiche Abſichten einer uneingeſchränkten Regierung, aber weniger Klugheit, vielen Stolz, ſtörriſche Strenge und Grauſamkeit, auch den Vorſatz auf den Thron, ſich nach der Denkungsart und den Sitten der Niederländer keines wegs zu richten. Er war ſeinem Vater darinnen unähnlich, daß er nicht, wie dieſer, überall ſelbſt gegenwärtig und geſchäfftig ſeyn, ſondern ſeine Entwürfe bloß von ſeinem Cabinet

f) *Jac. Aug. Thuani* Hiſtor. L. XVI. p. 338. 339. L. XXI. p. 429. ſeq. Francof. 1625 fol. *Hugon. Grotii* Annales & Hiſtoriae de rebus Belgicis. Annal. L. I. p. 6. (Amſtel. 1658. 8.) *Famiani Stradae* de Bello Belgico Decas I. Libr. I. p. 5-19. (1648. 12.) Wagenaar l. c. S. 554-562. Tozens Geſchichte der verein. Niederl. Erſter Theil, S. 178-188.

Cabinet aus durchſetzen wollte. Zum Oberſtatthalter der Niederlande, ernannte er den Herzog von Savoyen, Philibert. Er gerieth gar bald in einen Krieg mit Frankreich, durch welchen auch ein Theil der Niederlande etwas litt; allein die Siege, welche er bey St. Quintin und Grävelingen erhielt, würkten im Jahr 1559 den für ihn vortheilhaften Frieden zu Chateau en Cambreſis. Philipp war bis dahin in den Niederlanden geblieben: jetzt traf er allerhand Einrichtungen daſelbſt, um ſie verlaſſen zu können. Da der Herzog von Savoyen zum Beſitze ſeiner Länder gelangt war, bekam die Herzogin Margaretha von Parma, eine natürliche Tochter Carls des fünften, die Oberſtatthalterſchaft an ſeiner Stelle. Die bereits unter ſeinem Vater gewöhnlichen drey Rathsverſammlungen, den Staatsrath, den geheimen Rath, und den Finanzenrath, ordnete nun Philipp von neuem der Oberſtatthalterin zu. Er gedachte auch, einige tauſend ſpaniſche Soldaten in den Niederlanden zurück zu laſſen, um durch Hülfe derſelben ſeine beyden Hauptabſichten, die Ausrottung der Ketzerey, und die Einführung einer monarchiſchen Gewalt, zu Stande zu bringen. Allein, die Stände thaten ſo lebhafte und wiederholte Vorſtellungen dagegen, daß er die Soldaten nach langer Verzögerung endlich doch im Anfange des Jahrs 1561 abziehen laſſen mußte. Eben dieſelben baten ihn, die Regierung der Niederlande nur durch Einheimiſche führen zu laſſen: und er hatte ſich auch vergebens bemüht, ungewöhnliche Abgaben und Steuern in den Niederlanden einzuführen. g)

g) *Thuani* Hiſtor. L. XVIII. p. 363. ſq. L. XIX. p. 384. L. XX. p. 412. ſq. L. XXIII. p 469. *Grotius* l. c. p. 6. ſq. 13. wo als eine Quelle von Philipps unverſöhnlichem Haß gegen die Niederländer angegeben wird, daß ſie ſeine Maaß=

Neue Bißthümer in den Niederlanden. 1560.

Die verbeſſerte Religion hatte mittlerweile in den Niederlanden ſich immer weiter und unbezwinglicher ausgebreitet, obgleich unter Carls des fünften Regierung gegen hundert tauſend Menſchen als Anhänger derſelben waren hingerichtet worden. Philipp erneuerte die alten Strafgeſetze wider dieſelbe, und berathſchlagte ſich mit dem Biſchoff von Arras, Anton Perrenot von Granvelle, der ſchon ſeines Vaters Vertrauen genoſſen hatte, über die Mittel ſie zu unterdrücken. Er beſchloß darauf, mehrere Bißthümer in den Niederlanden zu errichten, welche einen Antheil an der Regierung bekommen, und überhaupt wachſamer auf die Ketzer ſeyn ſollten, als die wenigen, welche damals vorhanden waren. Es hatte daſelbſt bisher nur vier Bißthümer gegeben: Cambray, Utrecht, Arras und Dornick, wovon das zweyte unter das Erzſtift Cöln, die übrigen unter das Erzbißthum Rheims, auch ſonſt viele niederländiſche Gegenden zu dem Kirchenſprengel ausländiſcher Prälaten gehörten. Kraft päbſtlicher Bullen vom Jahr 1559 und 1560 wurden nun vierzehn neue Bißthümer, zu Mecheln, Antwerpen, Harlem, Deventer, Leeuwaarden, Gröningen, Middelburg, Herzogenbuſch, Roermonde, Namur, St. Omer, Ypern, Gent und Brügge geſtiftet, und zugleich Cambray, Mecheln und Utrecht zu Erzbißthümern erhoben, auch jedem derſelben eine Anzahl Bißthümer untergeben. Der Biſchoff von Arras erhielt Mecheln, das reichſte und vornehmſte unter dieſen Stiftern, und gleich darauf auch den Cardinalshut. Dem Könige wurde das Recht der Ernen-

Maaßregeln zur Unterdrückung ihrer Freyheit zeitig entdeckt hatten. *Strada* l. c. p. 19. ſq. 35. ſq. 49. ſq. welcher den geſammten Niederlanden über 350 Städte, und über 6300 größere Dörfer und Flecken beylegt. Wagenaar l. c. Dritter Theil, S. 4-29.

Ernennung, und dem Pabſte die Beſtätigung vorbehalten. Allein über dieſe neuen Bißthümer entſtand ein allgemeines Mißvergnügen. Die alten Biſchöffe beſchwerten ſich darüber, daß ihnen ein großer Theil ihrer Gerichtsbarkeit entzogen würde. Den Aebten und Klöſtern wurden viele Einkünfte genommen, und den neuen Biſchöffen angewieſen. Die Stände bezeigten ihre Unzufriedenheit darüber, daß dieſe Veränderung der ganzen Kirchenverfaſſung, ohne ihre Einwilligung vorgenommen worden war. Das Volk endlich befürchtete, ſo viele Biſchöffe möchten die Inquiſition leichter einführen, und in Glaubensſachen ſehr ſtreng verfahren. Einige weigerten ſich daher, ihre Biſchöffe anzunehmen. Philipp legte auch um dieſe Zeit eine hohe Schule zu Douay an, worüber die Univerſität Löwen mißvergnügt war. h)

Es lebten damals in den Niederlanden zween große Männer, Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, und den Graf Lamoral von Egmond. Der erſte, ein Günſtling Kaiſer Karls des fünften, war Statthalter von Utrecht, Holland und Seeland, und war im Jahr 1559 wieder zum Beſitze ſeines Fürſtenthums Oranien gelangt; der letzte, ein geborner Niederländer, war Statthalter von Flandern und Artois. Der Prinz war klug und zurückhaltend, und ſcharfſichtig, von einem hohen und zugleich ſanften Geiſte. Der Graf war tapfer und offenherzig: die Siege bey St Quintin und Gravelingen waren ſein Werk; und er zeigte ein merkliches Bewußtſeyn ſeines Ruhms. Beyde waren Feinde der ſpaniſchen Tyranney und der Inquiſition. Der Prinz von Oranien, der nebſt dem Grafen als Geiſel für die Vollſtre-

Man widerſetzt ſich dem ſpaniſchen Regimente.

h) *Thuan.* Hiſtor. L. XXII. p. 445. L. XXVI. p. 526. *Grotii* Annal L. I. p. 14. 15. *Strada* l. c. p. 31, 32. 50-56. Wagenaar l. c. S. 23. 30-33.

Vollſtreckung des Friedens von Chateau en Cambreſis in Frankreich geweſen war, ſah ein, daß Philipp einen weit ausſehenden Anſchlag gefaßt hatte, durch Ausrottung der Proteſtanten die bürgerliche Freyheit aufzuheben. Sie äußerten einen merklichen Widerwillen gegen den Cardinal von Granvelle, einen Mann von großem aber furchtbarem Genie, deſſen Rathſchlägen ſich die Oberſtatthalterin gänzlich überließ. Seine Herrſchſucht brachte auch andere niederländiſche Herren wider ihn auf: und das Volk war ihm wegen ſeiner Macht, ſeines Trotzes und Geizes, beſonders wegen der Neuerungen die er einführte, eben ſo wenig geneigt.

Granvelle wird zurück berufen. 1564

Der Graf von Hoorne verband ſich mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Egmond wider den Cardinal. Sie waren alle Mitglieder des Staatsrathes, und ſchrieben im Jahr 1563 an den König, die große Gewalt, deren ſich Granvelle angemaßt hätte, wäre den Niederlanden ſchädlich. Darauf verließen ſie den Staatsrath, und traten in ein feyerliches Bündniß mit den vornehmſten des Adels wider den Cardinal. Auf die Vorſtellungen der Oberſtatthalterin, welche nun große Unruhen befürchtete, berief ihn endlich der König im Jahr 1564 zurück. i)

Der

i) *Grot.* Annales, L. I. p. 7. 8. 13. 16. *Strada* l. c. p. 68. ſq. 75. ſq. 92. ſq. 124. ſq. 134-137. Wagenaar l. c. S. 36:43. Granvelle wurde in ſein Vaterland Burgund geſchickt, damit das Mißvergnügen unterhalten werden möchte, wenn er um den König wäre, deſſen Abſichten er ſo eifrig beförderte. Aber im Jahr 1575 zog ihn der König wieder an den Hof, wo er bis an ſeinen Tod im Jahr 1586 im größten Anſehen lebte. In den Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire du Card. de *Granvelle*, Prémier Miniſtre de *Philippe* II. Roi d'Eſpagne, par un Religieux Bénédictin de la Congregation de St.

Vanne,

Der Cardinal hinterließ zwar in den Niederlanden eine ſtarke Parthey, deren Oberhäupter Viglius von Zuichem, Präſident des geheimen Raths, und der Baron von Barlaimont, Präſident des Finanzrathes, waren. Allein die Gewalt des Staatsrathes nahm ſehr zu, da die verbundenen Grafen ſich wieder in denſelben begaben. Der Prinz drang beſonders auf eine völlige Regierungsfreyheit, und auf die Vermehrung des Staatsrathes mit geſchickten Beyſitzern. Die Herzogin von Parma war von Natur ein verſtändiges, gemäßigtes Frauenzimmer, war aber genöthigt, in die gewaltſamen Maaßregeln des ſpaniſchen Hofs zu willigen. Philipp hielt einige Zeit über ſeinen Unwillen zurück, damit er ihn nachgehends deſto ſchrecklicher auslaſſen könnte. Da man der Oberſtatthalterin unaufhörliche Klagen über den Verfall der allgemeinen Angelegenheiten vortrug, ſchlug ſie endlich ſelbſt eine Geſandtſchaft an den König vor, welche ihm Vorſtellungen darüber thun ſollte. Der Prinz von Oranien drang mit den ſeinigen durch, daß dieſelbe von dem Grafen von Egmond übernommen werden ſollte. Nach den Abſichten des Prinzen ſollte der König inſonderheit gebeten werden, die drey Rathsverſammlungen in eine, in den Staatsrath zuſammen zu ziehen, die Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung in den Niederlanden nicht einführen zu laſſen, und die Strafbefehle wider die Ketzer aufzuheben oder zu mildern. Philipp nahm den Grafen, der im Jahr 1565 in Spanien ankam, günſtig

Ungewiſſer Zuſtand der Niederlande.

Vanne, (*Proſper Leveſque*) Paris, 1753. 2 Theile in 8. iſt nur ein mittelmäßiger, mit manchen Fehlern untermiſchter Gebrauch des vortrefflichen Schatzes von Handſchriften und urkundlichen Briefen dieſes Cardinals, (der ſich zu Beſançon in mehr als hundert Bänden befinden ſoll,) gemacht worden. Baumgart. Nachrichten von merkw. Büchern, 4ter Band, S. 529-534.

günſtig auf, ſchickte ihn mit allgemeinen Verſicherungen zurück, und befahl, einige Bischöffe, Theologen und Räthe ſollten ihr Gutachten über das Verfahren in Anſehung der Religion ſtellen. Sie thaten es, empfohlen die Einführung der tridentiniſchen Schlüſſe, und wollten nur die hartnäckigen Ketzer am Leben, die übrigen auf eine andere Art geſtraft wiſſen.

Des Königs Philipp Tyranney und Unvorſichtigkeit.

Selbſt dieſe geringe Mäßigung mißfiel dem Könige: und noch im Jahr 1565 wurde ſein Befehl abgekündigt, durch welchen die Schlüſſe der tridenter Kirchenverſammlung in den Niederlanden, die Einführung der Inquiſition, und die Vollziehung der Verordnung wider die Ketzer aufs ſchärfſte geboten wurden. Bey dem allgemeinen Mißvergnügen darüber, errichtete eine Anzahl Edelleute, die nach und nach auf vierhundert anwuchſen, ein Bündniß wider die bisherigen Bedrückungen. Heinrich von Brederode, der von den alten Grafen von Holland abſtammte, war das Haupt der Verbundenen. Der Prinz von Oranien, ingleichen die Grafen von Egmond und Hoorne unterſchrieben das Bündniß nicht, beförderten es aber insgeheim. Es waren nicht bloß Proteſtanten, ſondern auch viele Römiſchkatholiſche, Mitglieder deſſelben. Dieſes Bündniß, welches im Jahr 1565 geſchloſſen wurde, hieß das Compromiß. Die Verbundnen überreichten im Jahr 1566, ohngefehr dreyhundert an der Zahl, von dem Herrn von Brederode angeführt, der Oberſtatthalterin zu Brüßel eine Bittſchrift, deren vornehmſter Inhalt dieſer war: Da die Inquiſition und die ſcharfen Verordnungen wider die Ketzer einen allgemeinen Aufſtand befürchten ließen, ſo bäten ſie, daß ſie dem Könige ſolches vorſtellen, und vorläufig beyde außer Wirkſamkeit ſetzen möchte. Hierauf bekamen ſie zur Antwort, die Oberſtatthalterin würde den König davon benachrichtigen; könnte aber jetzt nichts

Bündniß des Adels. 1566.

mehr

mehr thun, als den Inquiſitoren und Obrigkeiten einige Mäßigung zu empfehlen. Mit dieſer Antwort begnügten ſich die Verbundnen ungerne. Barlaimont ſoll die Herzogin, als ſie über die Ankunft derſelben beſtürzt wurde, mit den Worten aufgerichtet haben, es dürfte ihr vor dieſem Hauſen Gueux oder Bettler nicht angſt werden. Und in der That waren viele unter denſelben durch Unglück oder Verſchwendung in armſelige Umſtände gerathen. Doch die Edelleute rechneten ſich dieſen Schimpfnahmen zur Ehre, nannten ſich ſelbſt Geuſen, ließen goldene Münzen mit des Königs Bildniß und einem Bettelſack nebſt der Aufſchrift: Dem König getreu bis zum Bettelſacke, prägen, die ſie um den Hals trugen, und nahmen allerley Merkmale von Bettlern an ſich. Brabant, Flandern und Namur beſchloſſen, gleiche Vorſtellungen zu übergeben, und Holland that es würklich. Der geheime Rath entwarf darauf eine Milderung der bisherigen Strafgeſetze, welche darauf hinauslief, daß die Lehrer und Beförderer der ketzeriſchen Verſammlungen und Meynungen mit dem Galgen beſtraft, diejenigen darunter, welche der Ketzerey abſagten, enthauptet, die gemeinen und bußfertigen Ketzer begnadigt, die unbußfertigen, ſo wie auch die zur Ketzerey wieder abgefallenen, aus dem Lande verwieſen werden ſollten. Der Marquis von Bergen, und der Herr von Montigni wurden nach Spanien geſandt, um dem Könige dieſes vorzutragen. Mittlerweile nahmen im Jahr 1566 die öffentlichen Predigten der Proteſtanten in den Niederlanden, größtentheils außerhalb der Städte, zuweilen auch in denſelben, ihren Anfang. Sie nahmen ſich dieſe Freyheit im Vertrauen auf das Mißvergnügen und den Schutz der Großen. Philipp der zweyte beſchloß damals, ſelbſt eine Reiſe in die Niederlande vorzunehmen; unterdeſſen ſollte daſelbſt zwar mit der päbſtlichen Inquiſition

Urſprung der Geuſen.

quiſition ein Anſtand genommen, aber mit der biſchöff-
lichen fortgefahren werden: und die Milderung der
Strafgeſetze ſollte auch unter gewiſſen Einſchrän-
kungen ſtatt finden. Die Verſammlung hingegen
der niederländiſchen Stände wollte er durchaus
nicht zugeben. k)

Bilderſtürmereyen und Folgen derſelben. 1566

Aber da man noch an dem Hofe zu Brüßel über
das Schreiben des Königs berathſchlagte, nahmen
im Auguſt des Jahrs 1566 in Flandern und Artois
die öffentlichen Gewaltthätigkeiten an den Kirchen und
Bildern ihren Anfang, die ſich zu gleicher Zeit durch
die geſammten Niederlande, Luxenburg und Namur
ausgenommen, erſtreckten. So viele tauſend Un-
catholiſche (in Flandern wurden ſie allein funfzig
bis ſechzig tauſend ſtark gerechnet,) verdroß es,
daß ſie ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen, die
man auch öfters ſtörte, immer bewaffnet auf dem
Felde anſtellen, und keine Kirchen erhalten ſollten.
Die Unruhigern und Wildern derſelben wurden, allem
Anſehen nach, zugleich von einigen der verbundenen
Edelleute angetrieben. Aber, daß die vornehmſten
derſelben, wie der Graf Ludwig von Naſſau, des
Prinzen von Oranien Bruder, oder gar der Prinz
ſelbſt, einigen Antheil daran gehabt haben ſollten,
kann nicht erwieſen werden. Ein Haufen des ge-
ringſten und nichtswürdigen Pöbels verübte meiſtens-
theils dieſe Ausſchweifungen, plünderte die Kirchen
zum Theil, auch Capellen und Klöſter, zerſtörte die
Bilder,

k) *Thuan.* Hiſt. L. XL. p. 799-806. *Grotii* Annal. L. I.
p. 17-21. *Eman. Meterani* oder Emanuel von
Meteren Hiſtoria, oder eigentliche und wahrhafte Be-
ſchreibung aller Kriegshändel und gedenkwürdigen
Geſchichten, ſo ſich in Niederdeutſchland zugetragen
haben. (Hamb. 1596. 4.) B. II. S. 54-63. *Strada*
l. c. L. IV. p. 137-166. L. V. p. 167-206. Wa-
genaar l. c. S. 45-81.

Bilder, Altäre und andere Art der Geräthſchaft und des Schmucks in denſelben mit unbeſchreiblicher Wuth und Geſchwindigkeit, und ihre Parthey bemächtigte ſich darauf vieler Kirchen. Die Oberſtatthalterin ward über dieſe Unruhen ſo beſtürzt, daß ſie mit dem Grafen Ludwig von Naſſau und zwölf Bevollmächtigten des Adels einen Vergleich ſchloß, durch welchen verſprochen wurde, daß die Inquiſition aufgehoben, wegen der Religion eine neue Verordnung gemacht, und dem Adel eine ſchriftliche Verſicherung gegeben werden ſollte, das Geſchehene zu vergeſſen; unter der Bedingung jedoch, daß jedermann ſich treu und ruhig verhalte, die Predigten, wo ſie nicht angefangen wären, möglichſt gehindert würden, und alle wegen des Glaubens Mißvergnügte ſich demjenigen unterwürfen, was der König mit Einwilligung der allgemeinen Stände beſchließen würde. Da dieſer Vergleich von ſpaniſcher Seite zuerſt und in vielen Stücken verletzt wurde: ſo ſahen nachmals mehrere dieſes als den Grund von der Rechtmäßigkeit der Waffen an, welche man wider den König ergriff. Unterdeſſen ſtraften der Prinz von Oranien und der Graf von Egmond viele Bilderſtürmer am Leben. Aber es entſtanden manche neue Bewegungen, und die Reformierten in den Niederlanden übergaben eine Bittſchriſt an den König, worinnen ſie dreyßig Tonnen Goldes zu bezahlen verſprachen, wenn man ihnen die freye Religionsübung verſtatten wollte. Philipp nahm dieſes Erbieten mit Unwillen auf: er kündigte dagegen ſeine nahe Ankunft in den Niederlanden mit Kriegsvölkern an. Das Bündniß des Adels war durch die Bilderſtürmerey ſehr wankend geworden. Viele römiſchcatholiſche Edelleute, welche ſahen, daß ihre Kirchen ſo ſehr gemißhandelt wurden, ſöhnten ſich mit der Oberſtatthalterin aus. Auch zerfiel der Prinz von Oranien mit dem Grafen von Egmond,

mond, weil ſich dieſer zu ſehr auf die Gnade des Königs verließ. Um alſo das Bündniß völlig zu zernichten, ließ die Oberſtatthalterin Kriegsvölker werben. Der Prinz und die Verbundenen fiengen, als ſie dieſes merkten, an, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die Herzogin ließ im Jahr 1567 einen neuen Eid entwerfen, durch welchen alle Staatsbedienten und Obrigkeiten ſich verbinden mußten, den römiſchcatholiſchen Glauben zu erhalten, die Bilderſtürmer zu ſtrafen, und die Ketzer auszurotten; allein der Prinz von Oranien und andere Große und Edelleute weigerten ſich, denſelben zu leiſten. Ihre Parthey that vergebliche Verſuche, ſich Utrecht und Amſterdam, ingleichen der Inſel Walchern, zu bemächtigen. Da endlich der bevorſtehende Anzug des Herzogs von Alba mit einem Kriegsheere bekannt wurde, und der Prinz von Oranien ſah, daß der Graf von Egmond die bisherige Parthey verließ, daß das Bündniß größtentheils getrennet war, die Uncatholiſchen kein Geld zu großen Unternehmungen hergeben wollten, und die Reformirten mit den Lutheranern in den Niederlanden uneins waren: beſchloß er, ſich der nahen Gefahr zu entziehen. Er warnete noch den Grafen von Egmond wegen ſeines leichtgläubigen Vertrauens auf die königliche Gnade, aber vergebens. Darauf begab er ſich im April des Jahrs 1567 mit den ſeinigen nach Dillenburg in der Grafſchaft Naſſau. Sein Bruder und andere Große verließen auch die Niederlande. Dadurch gewann die Statthalterin eine deſto größere Macht. Alles unterwarf ſich ihr: ſie beſetzte die anſehnlichſten Städte mit Soldaten, und ließ alle Bilderſtürmer und Aufrührer hinrichten. Die Kirchen der Uncatholiſchen wurden niedergeriſſen; ja aus dem Balken derſelben wurden oft Galgen für ſie errichtet. Es fehlte nichts mehr an einer vollkommenen Wiederherſtel-

herſtellung des catholiſchen Glaubens, und der öffentlichen Ruhe. l)

Spaniſches Kriegsheer in den Niederlanden.

Gleichwohl wurde noch im Jahr 1567 der Herzog von Alba, dieſer verabſcheuungswürdige Diener des Aberglaubens und der eigenmächtigen Herrſchaft, zwar einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, aber grauſam und unmenſchlich, beſonders aus Haß gegen alle vermeynte Ketzer, an der Spitze von 10,000 alten ſpaniſchen Soldaten abgeſchickt, der Religion und Freyheit der Niederlande den letzten Streich beyzubringen. Philipps Staatsbedienten hatten ihm zum Theil zur Gelindigkeit gerathen; allein der Herzog, einer ſeiner Lieblinge, und von einer ganz ähnlichen Gemüthsart mit ihm, empfohl die Strenge als unentbehrlich: zumal da er wußte, daß ihm der Oberbefehl würde anvertraut werden. Der König, der zugleich dieſes Mittel bequem fand, um ſeine unumſchränkte Herrſchaft in den Niederlanden feſtzuſetzen, wollte doch, aus Mißtrauen gegen ſeinen Sohn, den Prinzen Carl, der den Niederländern ins geheim günſtig war, ſein Reich noch nicht verlaſſen; ſondern erſt den Herzog mit dem Kriegsheere voranſchicken. Die Herzogin von Parma that zwar Vorſtellungen wider dieſen Anſchlag. Sie meldete, daß alles ruhig in den Niederlanden wäre; daß die Gegenwart des König daſelbſt die beſte Wirkung thun, ein Kriegsheer aber, und die Gemüthsart des Herzogs von Alba, alles verderben würden; daß viele tauſend Niederländer bereits aus ihrem Vaterlande geflüchtet wären, und noch mehrere dieſes thun würden. Aber alles dieſes war vergebens. Der Herzog von Alba,

l) *Thuan.* Hiſt. L. XL. p. 807. ſq. L. XLI. p. 822. ſq. *Grotii* Annal. L. I. p. 22-26. Meteren l. c. S. 62-80. *Strada* l. c. L. V. p. 206. ſq. L. VI. p. 247-279. Wagenaars allgem. Geſch. der verein. Niederlande, Dritter Theil, S. 81-105.

der im Auguſt des Jahrs 1567 in den Niederlanden ankam, hatte nicht nur die Armee unter ſich, ſondern war auch mit einer Macht bekleidet, die wirklich der Statthalterin ihre überſtieg. Er ſetzte ein neues Blutgerichte, deſſen Oberhaupt er war, und unter deſſen Beyſitzern der blutgierige Licentiat Johann de Vargas am bekannteſten wurde, nieder, das alle die ermordete, oder ihrer Güter beraubte, welche den Muth gehabt hatten, ſich der ſpaniſchen Tyranney zu widerſetzen. Es hieß der Rath der Unruhen; von dem Volke aber wurde er der Blutrath genannt. Da die Herzogin von Parma ſah, daß ſie beynahe eine nichtsbedeutende Perſon unter dem Herzoge von Alba wäre, bat ſie um die Entlaſſung von ihrer Statthalterſchaft, erhielt dieſelbe noch im Jahr 1567, und er folgte ihr darinne nach.

Grauſames Verfahren des Herzogs von Alba.

Keine Vorſtellung von Grauſamkeit kann dasjenige übertreffen, was der Herzog von Alba in ſeiner Statthalterſchaft vornahm. Er ſetzte, noch da die Herzogin regierte, die Grafen von Egmond und Hoorne gefangen, und ließ ſie im Jahr 1568 enthaupten. Man glaubt, daß die Eiferſucht des groſſen kriegeriſchen Ruhms des Grafen von Egmond ſein Unglück befördert habe; beyde aber wurden als unſchuldig von dem ganzen Lande bedauert. Der Herzog ließ den Prinzen von Oranien vor Gericht fordern; der ſich aber ſchriftlich verantwortete, und darauf aus dem Lande verbannt, und ſeiner Güter ver verwirkt erklärt wurde. Sein älteſter Sohn der Graf von Büren, der zu Löwen ſtudierte, wurde nach Spanien geſchickt, wo er achtundzwanzig Jahre gefangen ſaß. Viele andere Große und Edelleute hatten gleiches Schickſal mit dem Prinzen, oder wurden hingerichtet. Die Niederlande wurden nunmehr voll von Galgen, Geißeln und Martern, um die Proteſtanten, ja alle, die an der ehemaligen Verbindung

dung Antheil gehabt hatten, zu beſtrafen; daher abermals viele tauſend dieſes Land verließen. m)

Während dieſer teufliſchen Verfolgung errichtete der Prinz von Oranien eine Partey in Deutſchland, und würde, wenn es ihm nicht an Gelde gefehlt hätte, ein anſehnliches Kriegsheer haben aufbringen können. Selbſt der Kaiſer Maximilian der zweyte erſuchte ſeinen Vetter **Philippen** von Spanien, ſeine Tyranney zu mäßigen; aber ohne etwas zu erhalten. Der Prinz von Oranien, der um dieſe Zeit zuerſt ſeine Neigung

Feldzug des Prinzen von Oranien.

m) Die ſpaniſche Inquiſition erklärte im Jahr 1568 alle Niederländer, bis auf wenige, deren Namen vorher nach Spanien geſchickt worden waren, vor Ketzer, und des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig: ein Urtheil, welches der König auch beſtätigte. *Thuan.* Hiſt. Libr. XLI. p. 825-829. L. XLIII. p. 869-871. *Grotii* Annal. L. I. p. 25. 26. L. II. p. 28. 29. Meteren l. c. drittes Buch, S. 81-88. 92. 93. *Everard Reidani* (Eberhard van Reyd) Belgarum aliarumque gentium Annales, *Dionyſio Voſſio* interprete, (Lugd. Bat. 1633. Fol.) L. I. p. 3-6. welcher auch p. 5. das Urtheil beybringt, das Vargas über alle Niederländer gefällt haben ſoll: Haeretici fraxerunt templa, boni nihil faxerunt contra: ergo debent omnes patibulare. *Strada* l. c. L. VI. p. 279-306. L. VII. p. 307. ſq. 321. ſq. Dieſer abergläubiſche, wider die Proteſtanten ſo feindſelig geſinnte, und für die Spanier ſo partheyiſche Schriftſteller, der aber ſonſt viele geheime und merkwürdige Nachrichten ans Licht gezogen hat, überhaupt auch viele Anlage zu einem guten Geſchichtſchreiber beſitzt, bemüht ſich zu zeigen, daß die Herrſchſucht des Prinzen von Oranien die vornehmſte Urſache des niederländiſchen Kriegs geweſen ſey. Wagenaar l. c. S. 107-120. Als Granvelle hörte, daß die Grafen von Egmond und Hoorn gefangen wären, fragte er ſogleich, ob man ſich auch des Verſchwiegenen, (ſo nannte er den Prinzen von Oranien) bemächtigt hätte: und da er hörte, daß dieſes nicht geſchehen ſey, verſicherte er, daß der Herzog von Alba nichts gefangen hätte. *Strada* l. c. p. 300.

Neigung zur reformirten Religion öffentlich merken
1568 ließ, wollte den Herzog von Alba im Jahr 1568
an verſchiedenen Orten zugleich angreifen; allein dieſer Entwurf mißlung, weil er zu ſchwach, und der Herzog zu vorſichtig war. Ein unvorſichtiger Haufen ſeiner Völker wurde auch von den Spaniern geſchlagen. Sein Bruder, der Graf Ludwig von Naſſau, ſchlug zwar die Spanier in Friesland, welche den Grafen von Aremberg, der ſelbſt im Treffen blieb, dazu gezwungen hatten; er konnte aber ſeine erhaltnen Vortheile nicht verfolgen. Der Herzog von Alba bot alle ſeine Truppen auf, und war aller Orten ſieghaft, aber grauſam. Der Graf, deſſen Kriegsvölker aufrühriſch waren, wurde von dem ſpaniſchen Feldherrn bey Jemmingen, einem Dorfe an der Ems, gänzlich überwunden. Unterdeſſen brachte der Prinz von Oranien eine neue Armee von 20,000 Mann auf, nach andern von 28, und ſuchte den ihm überlegnen Herzog von Alba, nachdem er im October 1568 kühn gegen denſelben über die Maaß gezogen war, bey Maſtricht zu einem Treffen zu bringen. Allein der Herzog begnügte ſich daran, ihm die Zufuhr abzuſchneiden, und gieng ſo klüglich zu werke, daß er Gelegenheit fand, bey deſſen Rückzuge, einen Theil ſeiner Kriegsvölker niederzuhauen, mit welchen er zwar nach Frankreich zog, wo ſie ſich aber weigerten, wider den König zum Dienſte der Reformirten zu fechten. Aus Mangel an Gelde mußte ſie der Prinz faſt alle abdanken, und ſich wieder nach Deutſchland wenden. n)

Hierauf

n) *Thuan.* Hiſt. L. XLIII. p. 871-881. *Grotii* Annal. L. II. p. 30-32. Meteren l. c. S 94-98. *Reidani* Ann. L. I. p. 6. 7. *Strada* L. VII. p. 318. ſeq. 330-347. Im Jahr 1568 ſtarb auch Don Carlos, einziger Sohn des Königs von Spanien, nicht ohne gegründeten

Die Niederländer rüſten eine Flotte aus.

Hierauf ward des Herzog von Alba Verfahren, wo möglich, verabſcheuungswürdiger als iemals, und beſtand in einer fortlaufenden Ausübung der grauſamſten Rachgier, deren Beſchreibung eben ſowohl unangenehm als unnöthig iſt. Da er glaubte, der äußerliche Schein hätte ſeinen Einfluß auf die Staatsſachen, ließ er auf dem Schloſſe zu Antwerpen, welches er ſelbſt, um die Stadt im Zaum zu halten, erbauet hatte, ſeine aus feindlichem Geſchütze gegoſſene Bildſäule mit einer prahlenden Inſchrift, und in ſolcher Stellung aufrichten, wie er die Freyheit der Niederlande unter die Füße trat. Er forderte im Jahr 1569 neue und fortdaurende Abgaben, nehmlich den zehnten, und bald auch den hundertſten und zwanzigſten Pfennig; damit er nehmlich durch Einführung einer beſtändigen Steuer die Gewalt des Königs vergrößern möchte, der ſie ſonſt von Zeit zu Zeit hatte fordern müſſen. Man ſchlug ſie größtentheils ab; allein der Herzog drohte darauf, und der zehnte Pfennig würde doch endlich im Jahr 1572 gehoben worden ſeyn, wenn nicht eine ſehr wichtige Begebenheit erfolgt wäre. Dieſe ganze Zeit über gieng der Prinz von Oranien mit den Oberhäuptern der Proteſtanten in Frankreich und Deutſchland über die Mittel zu rathe, wie man die Niederlande von dieſer Tyranney befreyen könnte, welche täglich unerträglicher ward. Auf ihren Rath, wie man glaubte, ließ er ſeit dem Jahr 1569 durch geflüchtete Edelleute und Kaufleute eine Anzahl Caperſchiffe ausrüſten, die der ſpaniſchen Handelſchaft großen Schaden zufügten. Dieſes Mittel ward ihm, wie man ſagt, vom Admirale Coligni,

deten Verdacht, daß ihm auf Befehl ſeines Vaters Gift beygebracht worden ſey, weil er wider den Willen deſſelben in die Niederlande reiſen wollte, um die dortigen Unruhen zu dämpfen. *Thuan.* l. c. p. 870. 871. *Reidan.* l. c. p. 7. *Strada* l. c. p. 313. ſq.

wegen der großen Armuth vieler niederländiſchen Proteſtanten gerathen: und dieſe Caper bekamen den Namen der Waſſer-Geuſen. Allein, anſtatt nur dem Herzoge von Alba und ſeinen Anhängern Schaden zu thun, wie ihre Verhaltungsbefehle lauteten, raubten ſie ohne Ordnung und Unterſcheid. Sie hatten auch keinen freyen Hafen in den Niederlanden.

Ihr Erfolg. Indem ſolchergeſtalt Unmenſchlichkeit und Unterdrückung in den Niederlanden wüteten, erhob ſich am 1ſten November des Jahrs 1570 ein ſo gewaltiger Sturm, daß die meiſten Dämme und Schleußen vor dem hochaufſchwellenden Waſſer wichen, und eine der größten Ueberſchwemmungen entſtand, welche die Niederlande jemals erlitten hatten, und worinne viele tauſend Menſchen das Leben verloren. Der Prinz von Oranien, der im Jahr 1569 dem Feldzuge der Hugonotten in Frankreich beygewohnt hatte, bemühte ſich mitlerweile vergebens, in Deutſchland, Schweden, Dänemark, England und Frankreich Hülfe zu erhalten. Auch wagte er gleich unglücklich ſeit dem Jahre 1570 mehrere Verſuche, um einer holländiſchen oder andern Stadt ſich zu bemächtigen; da indeſſen der Herzog von Alba eine allgemeine Begnadigung ankündigen ließ, deren aber faſt niemand, wegen der vielen Ausnahmen genießen konnte. Doch im Jahr
1572 1572 gelangte der Prinz unvermuthet zu einer wichtigen Beſitzung, da ſeine Flotte die Stadt Briel auf der Inſel Voorne in der Mündung der Maaß, wegnahm. Wilhelm, Graf von der Mark, Herr von Lumei, der Admiral über des Prinzen von Oranien Flotte war, machte mit dem Unteradmiral von Mentheda, und vorzüglich mit dem Seehauptmann, Wilhelm von Blois von Treslong, und überhaupt mit zweyhundert und funfzig Mann, theils lüttichiſcher Wallonen, theils geflüchteter Niederländer dieſe Eroberung, die ſo große Folgen gehabt hat.

hat. Nachdem die Stadt eingenommen war, wurden die Kirchen und Klöſter geplündert, und Lumei wollte ſie wieder verlaſſen. Allein Treslong und andere ſetzten ſich dagegen, und verlangten, daß man erſt das Gutachten des Prinzen abwarten ſollte. Dieſer war anfänglich mit der Einnahme von Briel, die ihm zu früh vorgenommen zu ſeyn ſchien, nicht zufrieden, doch verſprach er dem Grafen von Lumei Beyſtand. Briel wurde als der Schlüſſel von Holland angeſehen, und der Beſitz davon legte wirklich den Grund zur niederländiſchen Freyheit. Lumei ſchlug den Grafen von Boſſů, Statthalter von Holland, der vom Herzoge von Alba abgeſchickt war, es wieder einzunehmen, befeſtigte Briel, und ließ die Einwohner des Landes Voorne ſchwören, daß ſie die Stadt für den Prinzen von Oranien, als Statthalter des Königs in Holland, beſetzt halten wollten. Die Geuſen hatten nunmehr einen Gegenſtand, und der Herzog von Alba war darüber beſtürzt, daß er die Einforderung des zehnten Pfennigs ſogleich unterbrach. Dordrecht wollte des Boſſů Truppen bey ihrem Rückzuge nicht einnehmen. Dagegen hieben ſie treuloſer weiſe einen Theil der Einwohner von Rotterdam nieder, und die Spanier machten ſich dadurch in dem Lande ſehr verhaßt. Die Einwohner von Vliſſingen auf der Inſel Seeland ruften den Lumei wider die Spanier zu hülfe, deren Beſatzung ſie ſchon vertrieben hatten, und von denen ſie angegriffen wurden. Die Hülfe ward ihnen zugeſtanden, und ein ſpaniſcher Hauptmann, der ihnen in die Hände fiel, aufgehängt, weil der Herzog von Alba auch die Gefangenen hinrichten ließ. Und ſo verfuhr man ſeitdem mit den Gefangenen von beyden Seiten. Vliſſingen ward nun ein Waffenplatz des Prinzen von Oranien. Auch Veere gieng bald zu ſeiner Parthey über. Und nachdem Enkhuiſen ſich für ihn

erklärt hatte, that eben dieſes ganz Nordholland, wo er den Dietrich Sonoi zu ſeinem Statthalter beſtellte, mit dem Auftrage, die Freyheiten der Städte herzuſtellen, die gereinigte Religion ausüben und die königlichen Einkünfte bis auf des Prinzen nähere Verordnung empfangen zu laſſen.

Es war nunmehr offenbar, daß die ſpaniſche Regierung in Gefahr ſtand, wegen ihrer wenigen Achtſamkeit auf das Seeweſen die ganzen Niederlande zu verlieren. Man ließ zwar zu Dordrecht und Amſterdam ein Geſchwader Schiffe ausrüſten, um den Lumei und ſeine Seeländer zu unterdrücken; allein die Anſtalt ward zu ſpäte getroffen. Der Prinz von Oranien und Ludwig von Naſſau waren durch ihre Capereyen zu gelde gekommen, womit ſie nicht nur Waffen und Kriegsbedürfniſſe kauften, ſondern auch (durch Nachſicht der Königin von England, Eliſabeth, mit welcher der Herzog von Alba einige Streitigkeiten hatte,) viele Wagehälſe aus England auf ihre Seite brachten, und in Deutſchland eine beträchtliche Schaar Truppen warben. Ludwig von Naſſau überfiel im Jahr 1572 Mons oder Bergen in Hennegau. Der Graf van den Berge, einer ſeiner Freunde, nahm verſchiedne Oerter in Oberyſſel, Geldern und Friesland weg. Der Herzog von Alba zog ſchon eine Armee zuſammen, um Seeland und Enkhuiſen zu bezwingen. Aber da er den Verluſt von Bergen hörte, wandte er ſich gegen dieſe Stadt. Dadurch bekamen Zirickſee in Seeland, Leiden, Dordrecht, Harlem und andere Städte in Holland, deſto mehr Freyheit ſich für den Prinzen zu erklären. Franeker und andere Städte in Friesland nahmen auch ſeine Parthey. Die Haupturſache von dieſer großen Veränderung war die Heftigkeit, mit welcher Alba den zehnten Pfennig gefordert hatte: und die Gelegen-

Gelegenheit dazu, ſeine Nachläßigkeit, die Seeplätze nicht zu beſetzen. o)

Des Prinzen von Oranien Armee und Regierung.

Selbſt dieſem tyranniſchen Herzoge entfiel der Muth. Er hatte ſchon ſeit einiger Zeit, nachdem er die Niederlande beruhigt zu haben glaubte, den König gebeten, ihm zum Nachfolger in der Statthalterſchaft ſeinen Sohn **Ferdinand** zu geben. Allein der König ernannte vielmehr den Herzog von **Medina** Celi zum Statthalter. Dieſer kam auch bald nach dem Anfange des Jahrs 1572 mit einer Flotte an die niederländiſche Küſte; wurde aber von der Flotte der Seeländer ſo heftig angegriffen, daß ſie über zwanzig Kauffahrtheyſchiffe, die mit ihm ſeegelten, eroberten, und er ſelbſt kaum in Flandern landen konnte. Doch er wurde auch ſeiner neuen Würde, die ihm der Herzog von Alba nicht abzutreten eilte, ſo bald überdrüßig, daß ihm der König dieſelbe nach wenigen Monathen abnahm. Alba ſchien nunmehr geneigt zu ſeyn, die Strenge ſeiner Regierung zu mildern,

o) *Thuan.* Hiſt. L. XLV. p. 939. L. XLVI. p. 943-945. L. XLVII. p. 955. L. L. p. 1043. L. LIV. p. 1103. ſeq, *Grotii* Annales, L. II. p. 32-37. **Meteren** l. c. Drittes Buch, S. 99-108. Viertes Buch, S. 112-117. Dieſer Schriftſteller bemerkt S. 99. daß die Verfolgung des Herzogs von Alba, indem ſie eine große Menge Niederländer nach England zu flüchten nöthigte, durch dieſelbe viele verfallene engliſche Städte wieder bevölkert und in Aufnahme gebracht, auch inſonderheit alle Arten von Wollen-Manufacturen in dieſem Reiche eingeführt habe. So hätten auch ohngefähr zweyhundert Jahre vorher die Niederländer, welche wegen der großen Ueberſchwemmungen ſich nach England begaben, daſelbſt die Kunſt ſchönes Tuch zu machen, welches nachher Engliſches genannt worden, bekannt gemacht; da ſonſt die Niederländer, ſonderlich die Flandrer, die ganze Welt mit Tüchern verſorgten, und ſich die Wolle dazu aus England bringen ließen. *Reidani* Annal. L. I. p. 7-12. *Strada* l. c. L. VII. p. 347-362. **Wagenaar** l. c. S. 131-166.

mildern, und da der König auch den zehnten Pfennig abſchaffte, verordnete er, daß die Stände jeder Landſchaft zuſammenkommen ſollten. Die Stände von Holland ſollten ſich im Haag verſammeln. Allein ſie wollten ihm nicht trauen, ſondern kamen im Julius 1572 zu Dordrecht zuſammen, und verſorgten daſelbſt den Prinzen von Oranien mit Gelde, um ſeine Armee in Bewegung zu ſetzen. Sie beſtand aus ohngefähr vier und zwanzigtauſend Mann. Es wurden Anſtalten nicht nur zu ihrer künftigen Beſoldung, ſondern auch zur Fortdauer der neu errichteten Regierung getroffen, indem man alle königliche Einkünfte wegnahm, die Güter derer, welche der Sache des Königs anhiengen, und die der Kirche gehörigen einzog, den Prinzen vor des Königs rechtmäßigen Statthalter in Holland, Seeland, Friesland und Utrecht erkannte, und verſprach, daß weder der Prinz noch die Stände ohne ihre beyderſeitige Einwilligung einen Vergleich mit dem Könige ſchließen wollten. Die Stände beſchloſſen auch nebſt dem Prinzen, ſowohl den Reformirten als ſelbſt den Römiſchcatholiſchen die freye Uebung des Gottesdienſtes zu verſtatten, wenn ſich ihre Geiſtlichen ruhig verhielten. Hier wurde alſo von einigen holländiſchen Edelleuten, und den Abgeordneten zwölf holländiſcher Städte der erſte Entwurf zu dem Staate der vereinigten Niederlande gelegt. Der Prinz von Oranien hatte inzwiſchen ein ſchweres Werk vor ſich, die auflebende Neigung zur Freyheit, welche allezeit eiferſüchtig iſt, zu lenken. Er verfuhr jedoch ſo geſchickt, daß, indem er das Bündniß der neuvereinigten Landſchaften faſt unumſchränkt beherrſchte, ſie ſich für frey und unabhängig hielten. Er gab auch bald eine Verordnung wegen der Regierung in Holland heraus.

Sein abwechſelndes Glück.

Bald darauf traten Rotterdam, Delft und andere Städte auf ſeine Seite. Mit ſeinem Kriegsheere nahm er Rüremonde, Mecheln, Löwen,

Oude-

Oudenarde und Dendermonde weg; konnte aber nicht verhindern, daß Mons an den Herzog von Alba, da er es belagerte, im Herbſtmonat 1572 auf Vergleich übergieng, indem er denſelben auf keine Weiſe ins freye Feld ziehen konnte. Mittlerweile bedienten ſich die Stände von Holland im Auguſt des Lumei, den ſie als Oberſten des Prinzen in Holland erkannt hatten, Amſterdam zu belagern, das noch in den Händen ihrer Feinde war. Allein entweder aus Mangel an Erfahrung in Unternehmungen zu lande, oder weil man ihn nicht hinlänglich mit Geſchütze verſehen hatte, ſchlug es ihm fehl. Der Prinz von Oranien wurde damals durch das ſchreckliche Blutbad, welches im Jahr 1572 zu Paris an den franzöſiſchen Reformirten verübt wurde, mit denen er in Verbindung ſtand, ſehr beſtürzt. Da ihm der franzöſiſche Hof bisher mit einer Hülfe wider die Spanier geſchmeichelt hatte, ſo ſah er jetzt die Falſchheit deſſelben ein. Er gieng nun über den Rhein zurück, und dankte ſeine Kriegsvölker aus Mangel an Gelde ab. Der Graf von der Mark hingegen oder Lumei regierte zu gewaltſam in Holland, und ſeine Soldaten begiengen große Ausſchweifungen. Der Herzog von Alba überfiel Mecheln, das ſich ihm eben ergeben wollte, hieb die Einwohner, papiſtiſche ſowohl als proteſtantiſche, nieder, erlaubte alle andre Ausſchweifungen, und ſeine Soldaten machten in der Stadt eine Beute von 400,000 Gulden, mit welcher ſie ſich freygebig gegen die Jeſuiten zu Antwerpen bezeigten. Darauf ergaben ſich noch im Jahr 1572 Dendermonde, Oudenarde und andere Städte. Auch entſetzte der ſpaniſche Oberſte Mondragon Does auf der Inſel Seeland, indem er, nebſt ſeinen Soldaten, mit unglaublicher Kühnheit durch die See an die Inſel ſchwamm. Der Prinz von Oranien war genöthigt, ſeine Unternehmungen auf Holland und Seeland einzuſchrän-

zuſchränken, die einzigen Provinzen, welche ſtandhaft bey ihrem Verſprechen blieben. In Holland behauptete er inſonderheit eine große Gewalt. Zu Harlem wohnte er der Verſammlung der Stände bey, ließ darauf allen Lehnleuten andeuten, daß ſie ihm als Generalſtatthalter, den Landſtänden und dem gemeinen Weſen den Eid der Treue, bey Verwirkung ihrer Lehne, leiſten ſollten, gab andere Verordnungen, und errichtete im Jahr 1573 mit Gutbefinden der Stände einen Rath neben ſich, welcher ihm die Staats- und Kriegsſachen zu Waſſer und zu Lande beſorgen half. Aber in Friesland, Geldern und Zütphen verlor ſeine Parthey durch die Plünderung von Mecheln, und die Pariſer Bluthochzeit, allen Muth; zumal da Don Friedrich von Toledo, ein Sohn des Herzogs von Alba, wider ſie geſchickt wurde. Dieſer plünderte und verbrannte Zütphen, deſſen Einwohner er zum Theil erſchlagen ließ. Er überfiel darauf die Stadt Naarden in Holland, und machte daſelbſt, wiewohl ſie ſich durch einen mündlichen Vergleich ergab, die Einwohner ohne Rückſicht auf Alter, Geſchlecht oder Stand nieder, wodurch er die von andern Oertern zu ſchröcken gedachte. Er beſtärkte ſie aber vielmehr in dem Eifer ſich zu vertheidigen. Von da zog er nach Amſterdam, und forderte Harlem zur Uebergabe auf. Die Obrigkeit ſchickte Abgeordnete heraus, mit Friedrichen deßhalben Unterhandlung zu pflegen; der Prinz von Oranien aber ſchickte Truppen hinein, um die Einwohner in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Als die Abgeordneten zurückkamen, wurden ſie gefangen an den Prinzen von Oranien geſchickt, der ſie vor Gericht ſtellen, und einen derſelben enthaupten ließ, weil er wider ſeinen Eid gehandelt hätte. Friedrich nahm die Belagerung von Harlem im November 1572 vor, und der Ort ward mit unglaublicher Hartnäckigkeit mit-

Belagerung von Harlem.

ten in einem ſtrengen Winter beſtürmt und vertheidigt. Don Friedrich war ſchon geneigt, die Belagerung aufzuheben; allein ſein Vater nöthigte ihn durch ſpöttiſche Ausdrücke, ſie fortzuſetzen. Endlich ward durch die Beharrlichkeit der Spanier, ihre große Uebermacht, und ihre vorzügliche Kenntniß des Kriegsweſens die Stadt weggenommen. Die hier und vorher zu Naarden von ihnen verübten Grauſamkeiten und Bedruckungen hatten niemals bey ähnlicher Gelegenheit ihres gleichen gehabt. Sie verloren bey dieſer Belagerung, welche ſich erſt im Sommer des Jahrs 1573 endigte, gegen 10,000 Mann.

Die Spanier werden zur See geſchlagen.

Die Spanier bekamen jedoch täglich Urſache, die wenige Aufmerkſamkeit zu beklagen, die ihre Regierung auf das Seeweſen gewandt hatte. Die Seeländer ſchlugen unter ihren Admiralen Worſt, Boyſet, und andern mehr, bey aller Gelegenheit ihre Flotten mit einer geringen Macht, holten aus dem Hafen von Antwerpen ſelbſt Schiffe weg, und ſchloſſen Middelburg ein, das noch die ſpaniſche Parthey hielt. Dieſe und viele andere Kränkungen bewogen den Herzog von Alba im Jahr 1573 öffentliche Ankündigung ergehn zu laſſen, wodurch das Volk zur Rückkehr zu ſeiner Pflicht ermahnt, und Begnadigung verſprochen ward. Allein es ſah ſo gut die treuloſe, blutgierige Gemüthsart der ſpaniſchen Regierung ein, welche noch durch geiſtliche Rachgier gereizt wurde, daß wenige oder keine die angebotne Gnade annahmen; obgleich die Noth, welche es ausſtand, öfters ſehr groß war.

Darauf belagerte Don Friedrich von Toledo ſeit dem Auguſt 1573 Alcmar mit 16,000 Mann; es ward iedoch, auf Zureden des Prinzen von Oranien, wiewohl es darinne an Lebensmitteln fehlte, von 300 Bürgern und 800 Soldaten trefflich vertheidigt. Mittlerweile eroberten die Seeländer Rammekens

mekens auf der Inſel Seeland, wodurch Middelburg noch mehr eingeſchloſſen wurde; und der Prinz von Oranien nahm durch den Herrn von Poyet Gertruydenberg ein. Die Einwohner von Alcmar, nachdem ſie eine verzweifelte Belagerung ausgehalten hatten, zwangen die Spanier, ſie aufzuheben. Die Seeländer ſchlugen abermals eine große Flotte, die der Herzog von Alba mit vielen Koſten ausgerüſtet hatte, um Nordholland zu bezwingen. Der Graf von Boſſü ward in der Süderſee von dem Admiral Dietrichsſohn überwunden und gefangen. Gegen Ausgang des Jahrs 1573 kamen die Stände der ſpaniſchen Niederlande zuſammen. Die holländiſchen Stände ermahnten ſie in einem gedruckten Briefe, dem Tyrannen kein Geld zu bewilligen, (woran er großen Mangel litte,) und ihnen vielmehr Hülfe zu leiſten, (ſie befanden ſich in eben ſolchem Mangel,) indem der vierte Theil deſſen, was von ihnen gefordert würde, hinlänglich wäre, dem Vaterlande ſeinen alten Wohlſtand wieder zu verſchaffen. Der Prinz von Oranien nebſt den Ständen von Holland und Seeland, thaten auch in einer Bittſchrift an den König, die damals herauskam, Vorſtellung, es ſollte die freye Uebung der proteſtantiſchen Religion erlaubt ſeyn, und alle fremde Truppen ſollten aus den Niederlanden gezogen werden, weil ihr fernerer Aufenthalt darinne mit den alten Freyheiten der Einwohner nicht beſtehen könne. Man gab zwar nichts auf dieſe Vorſtellungen; doch thaten ſie bey dem Volke große Würkung. Der Herzog von Alba legte noch im Jahr 1573 ſeine Statthalterſchaft nieder. Der unglückliche Erfolg ſeiner gewaltſamen Maaßregeln machte, daß er unter dem Vorwande ſeiner kränklichen Umſtände und ſeines Alters, um die Entlaſſung von ſeiner Stelle bat: die er auch erhielt.

Don Luis de Requeſens wird Statthalter der Niederlande.

Zu ſeinem Nachfolger in der Statthalterſchaft ernannte der

König

König den Großcomthur von Caſtilien, und Statthalter von Meyland, Don Luis de Requeſens und Zuniga, der auch im November des Jahrs 1573 zu Brüſſel ankam. Der Herzog von Alba ſuchte ihm ſogleich einen verhaßten Begriff von den Niederländern beyzubringen, ihm die Fortſetzung ſeiner Anſtalten zu empfehlen, und ihm einzubilden, die geſammten Stände hätten in den zehnten Pfennig gewilligt; gleichwohl aber denſelben zur Urſache des Kriegs gemacht. Er wurde von ſeinem Könige günſtig genug aufgenommen; ob er gleich für ihn einen großen Theil der Niederlande verloren hatte. Philipp bediente ſich ſeiner noch viele Jahre darauf zur Eroberung des Königreichs Portugall; und er ſtarb zu Liſſabon im Jahr 1582. Seine Eigenſchaften kann man, außer der vorhergehenden Geſchichte, auch aus den Kriegen Carls des fünften, in denen er ſich beruhmt gemacht hatte, kennen lernen. Er ſoll ſich ſelbſt gerühmt haben, daß er, während ſeiner ſechsjährigen Statthalterſchaft in den Niederlanden, achtzehntauſend ſechshundert Menſchen, wegen der Ketzerey und Empörung, durch den Strafrichter habe hinrichten laſſen. Einige haben die Schuld dieſer Grauſamkeit auf den Vargas gelegt; aber ihre Entſchuldigung für den Herzog iſt ſehr gezwungen und unerweislich. p)

Der neue Statthalter, der bereits im Kriege zur See und zu Lande einigen Ruhm erlangt hatte, weit gefälliger als die Spanier ordentlich waren, aber auch ſehr argliſtig war, ſtellte ſich anfangs, als trachtete er

Die Spanier ſiegen zu Lande.

p) *Thuan.* Hiſt. L. LIV. p. 1107-1115. Ejusd. Hiſtor. Tom. Secund. (Francof. 1625. fol.) L. LV. p. 5-12. *Grotii* Annales, L. II. p. 36-43. Meteren l. c. Viertes Buch, S. 117-138. 141-147. *Reidan.* l. c. p. 12-15. *Strada* l. c. L. VII. p. 363-379. Wagenaar l. c. S. 168-206.

er nach der Gunſt des Volks, und riß die zu Antwerpen aufgerichtete verhaßte Bildſäule ſeines Vorgängers nieder. Allein der ſpaniſche Hof ward durch die Wut der Religion und unumſchränkten Herrſchaft getrieben; da indeſſen auf der andern Seite die Seeländer als Schwärmer über ihrer Unabhängigkeit hielten. Die Flotte, welche im Anfange des Jahr 1574 Middelburg entſetzen ſollte, wurde von der holländiſchen und ſeeländiſchen unter dem Admiral Ludwig von Boiſot auf der Schelde geſchlagen, und die Stadt mußte ſich darauf an den Prinzen von Oranien ergeben, der nun Meiſter von der See war. Dieſen Vortheilen hielt die am 14ten April 1574 nicht weit von Nimegen erfolgte Niederlage einer Verſtärkung von 9000 Mann das Gleichgewichte, die dem Prinzen unter ſeinem Bruder, dem Grafen Ludwig von Naſſau, zu Hülfe zog, welcher nebſt ſeinem Bruder Heinrich und dem Pfalzgrafen Chriſtoph, einem Sohne des Kurfürſten von der Pfalz, im Gefechte blieb. Der Sieg ward durch die Spanier, welche d'Avila anführte, vornehmlich wegen der Aufſätzigkeit der Truppen des Grafen erfochten, die wegen rückſtändigen Soldes ihre Schuldigkeit nicht thaten, auch ſonſt den alten ſpaniſchen Soldaten nicht gewachſen waren. Der Graf Ludwig war ein tapfrer und liebenswürdiger Herr; aber es mangelte ihm an Vorſichtigkeit. Doch dieſe Aufſätzigkeit ſeiner Soldaten kam nun auch die ſpaniſchen Soldaten an, die auch vielen Sold zu fordern hatten. Sie ſetzten ihre Befehlshaber ab, und zwangen die Stadt Antwerpen, ihnen 400,000 Gulden zu bezahlen; wobey ſie übrigens die ſtrengſte Zucht beobachteten. Man glaubte, daß der Oberſtatthalter ihnen dieſe Empörung erleichtert habe, weil er kein Geld zu ihrer Befriedigung aufzubringen wußte.

Belagerung von Leiden. 1574.

Mittlerweile griffen die Seeländer die ſpaniſche Flotte vor Antwerpen an, eroberten funfzehn Schiffe von derſelben, ſchoſſen fünfe in den Grund, und verbrannten drey andere. Don Ludwig von Requeſens konnte ſich wegen des gedachten Aufruhrs ſeines kürzlich erhaltnen Siegs nicht bedienen. Er kündigte auf Befehl ſeines Hofs allen denen Begnadigung an, welche die Waffen ergriffen hatten, ſetzte aber dazu ſolche Einſchränkungen, daß die Abſicht davon gänzlich vereitelt ward, indem man beichten, und in den Schooß der Kirche zurück kehren mußte, um dieſer Begnadigung theilhaſtig zu werden. Der Pabſt beſtätigte ſolche; aber keine Stadt nahm ſie an. Requeſens, der weder mit Bewilligung der Stände, noch auf eine andere Art, Geld aufzubringen wußte, ließ im May 1574 Leyden belagern, das nur ſchlecht zur Gegenwehr geſchickt war. Die Belagerung führte der ſpaniſche Feldherr Valdes. Sie iſt merkwürdig wegen der Beharrlichkeit und der Leiden der Belagerten; die erſte war ſo groß, daß zuletzt zerſchnittene Häute und das Laub von Bäumen die Speiſe des gemeinen Volks wurde: wozu noch die Peſt kam, welche gegen ſechstauſend Menſchen dahin riß. Als ſie im Begriffe ſtanden, vielmehr umzukommen, als nachzugeben, wurden ſie durch einen ſtarken Südweſtwind befreyt. Der Prinz von Oranien hatte nehmlich kein anderes Mittel gefunden, die Stadt zu entſetzen, als daß man die Schleußen eröffnen, die Dämme durſtechen, und alſo die Wellen der Nordſee den Belagerern auf den Hals ſtürzen ſollte. Dieſer verzweiflungsvolle Entwurf, durch welchen ſechs bis ſieben Tonnen Goldes an Dämmen, Meyerhöfen und Feldfrüchten zu Grunde gerichtet werden mußten, die doch meiſtentheils in den Händen der Feinde waren, war noch dazu von einem ungewiſſen Erfolge. Man verſuchte ihn: die holländiſche und ſeeländiſche Flotte

näherte ſich der Stadt auf dem überſchwemmten Erdreiche; allein das Waſſer nahm ab, und man konnte nicht weiter fortrücken, bis ein plötzlicher Sturm das Seewaſſer tief genug in das Land trieb. Valdes mußte ſich mit ſeinen Soldaten, aus Furcht zu ertrinken, eilig flüchten. Den Tag darauf nach dieſem Entſatze, welcher am 3ten October ausgeführt ward, trieb ſchon ein gegenſeitiger Wind das Waſſer in die See zurück. Zur Erkenntlichkeit für die von den Leidenern bewieſene Standhaftigkeit, boten ihnen bald darauf der Prinz, der Adel und die Städte, die Zollfreyheit auf etliche Jahre, oder eine in ihrer Stadt anzulegende Univerſität an. Sie wählten das letztere: darauf wurde am 6ten Jänner des Jahrs 1575 im Namen des Königs die Erlaubniß dieſer hohen Schule ausgefertigt, die nachmals ſo berühmt geworden iſt. Die ſpaniſchen Soldaten wurden abermals aufſätzig. Nachdem ſie viele Beſchwerlichkeiten erduldet hatten, räumte man ihnen auf Vergleich die Winterquartiere um Maſtricht ein. q)

Bedrängniß der Bundsgenoſſen und Friedensunterhandlungen. 1575.

Nichts konnte mißlicher ſeyn, als die Verfaſſung des Prinzen von Oranien um dieſe Zeit; und nichts großmüthiger, als ſein Verhalten. Er konnte zwar Soldaten aufbringen, hatte aber kein Geld, ſie zu bezah-

q) *Thuan.* Hiſtor. L. LV. p. 12. L. LIX. p. 100-107. *Grotii* Annal. L. II. p. 43-45. Meteren l. c. S. 144. Fünftes Buch, S. 148-163. *Reidan.* Annal. L. I. p. 15. 16. *Strada* Dec. I. L. VIII. p. 380-393. Wagenaar l. c. S. 206-224. Während der Belagerung von Leyden wurden zwiſchen der Stadt und ihren Freunden die zum Entſatze herbeyeilten, Briefe von Tauben, denen man ſie unter die Flügel gebunden hatte, hin und her getragen: ſo wie auch ehemals bey der Belagerung von Harlem. Die Erbitterung dieſer Zeiten war ſo groß, daß ein holländiſcher Seemann einem ſpaniſchen Soldaten das Herz aus dem Leibe riß, und es mit ſeinen Zähnen zerbiß.

bezahlen, und ſtand daher in Gefahr, von ihnen verlaſſen zu werden. Er widerſetzte ſich einem ſtaatsklugen, rachgierigen Fürſten, der vielleicht damals der mächtigſte unter allen in der Welt war. Wenn er die Sache der Freyheit verlaſſen hätte, konnte er ſich vielleicht ſeine ſelbſtbeliebigen Bedingungen ausmachen. Wenn er dabey beharrte, hatte er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nichts anders zu gewarten, als ſeinen und ſeines Hauſes gänzlichen Untergang. Die holländiſchen Stände fiengen auch nunmehro an, ſich eine größere Gewalt in der Regierung anzumaßen; ſo daß der Prinz im Jahr 1574 um ſeine Entlaſſung bat. Allein nachdem ſie ihm die höchſte Gewalt während des Kriegs aufgetragen, und einen neuen Plan der Regierung im Jahr 1575 entworfen hatten, übernahm er dieſelbe von neuem. Holland und Seeland trafen auch in dem letztgedachten Jahre einen Vereinigungsbund mit einander zu Dordrecht; woran der größte Theil dieſer Landſchaften Antheil nahm. Unterdeſſen hatte der Oberſtatthalter gegen das Ende des Jahrs 1574, wie ſchon einmal vorher, einen Antrag zu Friedensunterhandlungen gethan. Der Kaiſer Maximilian der zweyte wollte eine Mittelsperſon dabey abgeben, und ſandte den Grafen Günther von Schwarzburg ab, um den Frieden befördern zu helfen. Die Bevollmächtigten von beyden Seiten kamen im Jahr 1575 zu Breda zuſammen. Der Prinz von Oranien und die Stände drangen hauptſächlich darauf, daß das fremde Kriegsvolk, worunter ſie die Spanier verſtanden, aus dem Lande gezogen, und die geſammten niederländiſchen Stände zuſammen berufen werden ſollten, um über die Einrichtung der Regierung zu berathſchlagen. Man wurde über dieſe Punkte beynahe mit einander einig. Allein da die ſpaniſchen Bevollmächtigten ſchlechterdings darauf beſtanden, daß die römiſchcatholiſche Religion

wieder die herrſchende werden, und die Uncatholiſchen, nach Verkauffung ihrer Güter, die Niederlande verlaſſen ſollten, zerſchlugen ſich alle Unterhandlungen. Obgleich der Prinz und die Stände vergebens ſich erboten, daß die den Gottesdienſt betreffende und alle andere Sachen dem Ausſpruche der allgemeinen Verſammlung der niederländiſchen Stände unterworfen werden ſollten; ſo erlangten ſie doch dadurch den wichtigen Vortheil, daß die übrigen niederländiſchen Stände ihnen wegen dieſer Mäßigung in Religionsſachen und Beharrung auf der zur Freyheit des Landes gehörigen Hauptforderungen, deſto günſtiger wurden. Nach dem ſchlechten Erfolge der Unterhandlungen giengen die Kriegsunternehmungen wieder an, viele Städte wurden auf beyden Seiten verloren oder gewonnen, und nicht leicht hat innerhalb ſo enger Gränzen der Krieg ſtärker gewütet. Die Spanier hatten den Vortheil zu Lande; er ward aber von des Prinzen von Oranien Ueberlegenheit zur See überwogen. Don Ludwig von Requeſens machte den Entwurf, die Gemeinſchaft zwiſchen Holland und Seeland aufzuheben: und es gelang ihm zum Theil. Eine Schaar ſeiner Kriegsvölker that im Herbſte des Jahrs 1575 einen ſehr kühnen Zug durch das Meer nach Seeland, und eroberte einen Theil der Inſel Schouwen. Der ſpaniſche Feldherr Mondragon belagerte auch Zierikſee; welches ſich aber erſt im Sommer des Jahrs 1576 ergab. Auf der andern Seite machten die Spanier auch in Holland beträchtliche Eroberungen, und die Gefahr für beyde Provinzen war nicht gering. r) Um nun die Befreyung der verbundenen Stände um dieſe Zeit deutlicher vorzuſtellen,

r) *Thuani* Hiſt. L. LX. p. 111. ſq. *Grotii* Annal. L. II. p. 44. 45. Meteren l. c. S. 165 = 172. 175. *Reidan.* L. I. p. 17. *Strada* Dec. I. L. VIII. p. 394-402, Wagenaars allgem. Geſch. der vereinigten Niederlande, Dritter Theil, S. 226 = 257.

zuſtellen, iſt es nöthig, daß wir den Zuſtand von Europa ein wenig betrachten.

Zuſtand der Angelegenheiten in dem übrigen Europ

Der Kaiſer Maximilian der zweyte ſtand in genauer Verbindung mit dem ſpaniſchen Hofe. Die proteſtantiſchen Fürſten des Reichs waren dem Prinzen von Oranien geneigt, und würden ihm wirklich großentheils beygeſtanden haben, wenn er nur ihr Volk hätte bezahlen können. Man erweist ihnen indeſſen nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man bekennt, daß ſie ihm zum Theil ſehr wichtige Dienſte geleiſtet haben. Der franzöſiſche Hof haßte die Spanier, zugleich aber auch die proteſtantiſche Religion. Der daſige König Heinrich der dritte war ſchwachſinnig, arm und abergläubiſch; aber viele ſeiner vornehmſten Unterthanen waren Proteſtanten, und unabhängig genug, daß ſie die Sache der Reformirten begünſtigen konnten, ſo daß Calais als eine Art von Freyhafen eröffnet ward, wo die Geuſen ihre Beute, die insgemein ſehr koſtbar war, verkaufen konnten. Heinrich hatte einen jüngern Bruder, den Herzog von Alençon, nachmals von Anjou genannt, der, ſo wie er ſelbſt, dürftig, aber ehrgeizig war. Die proteſtantiſchen Fürſten im Norden führten entweder unter einander ſelbſt Krieg, oder konnten ſich aus andern Urſachen wenig um die niederländiſchen Angelegenheiten bekümmern. Die Königin von England Eliſabet war die einzige Macht, an welche ſich die mit der ſpaniſchen Regierung Mißvergnügten auf geſchickte Art wenden konnten, da ſie ſelbſt eine ſtandhafte Proteſtantin war. Ob ſie aber gleich den König in Spanien haßte; hatte ſie doch ſo hohe Begriffe vom königlichen Vorrechte, daß ſie in ihrem Herzen allen Widerſtand gegen Fürſten unrecht ſprach. Sie war von natur ſparſam, und ihr noch ſparſamerer Miniſter Burleigh ſtellte ihr die großen Koſten vor, die es verurſachen würde, wenn ſie ſich der Sache des Prinzen von Oranien annehmen wollte. Sie

war auch in ihrem Lande wegen einer Parthey der ſchottländiſchen Königin Maria verlegen, die täglich einen Aufſtand drohte.

Die Staaten bewerben ſich um auswärtige Hülfe.

Die verbundnen Stände ſahen ein, daß ſie nicht ohne auswärtigen Beyſtand beſtehen könnten. Die Stände und das Volk wünſchten, wegen der gleichförmigen Religion und der Nähe von England, denſelben aus dieſem Reiche zu erhalten. Der Prinz aber hatte mehr Neigung zu Frankreich: entweder, weil ſein Fürſtenthum Oranien darinne lag; oder wegen der Handlungsſtreitigkeiten mit England; oder auch, weil er überhaupt mit beyden zugleich Unterhandlungen anzuſtellen pflegte. Die Stände baten alſo zuerſt im Jahr 1575 um den Schutz der Königin Eliſabeth: ſie boten ihr ſogar die Oberherrſchaft über Holland und Seeland, unter gewiſſen näher zu beſtimmenden Bedingungen, an. Allein die Königin, welche ſich damals ſehr behutſam gegen den König von Spanien betragen mußte, der ſie durch Unterſtützung der Schotten ſehr beunruhigen konnte, hatte ſogar vor einiger Zeit dem Prinzen von Oranien und allen Niederländern, die wider Philippen die Waffen führten, ihr Reich verboten. Sie rieth nun zwar dem Könige, mit dem Prinzen Friede zu machen, damit er ſich nicht mit Frankreich verbinden möchte. Allein auf den gedachten Antrag wollte ſie erſt alsdenn eine nähere Antwort ertheilen, wenn ſie verſucht hätte, ob kein Mittel wäre, Friede zu ſtiften. Man wandte ſich alſo im Jahr 1576 an Frankreich, obgleich Eliſabeth ſolches widerrathen hatte. Doch ſo geneigt auch der König von Frankreich oder ſein Bruder waren, die Herrſchaft der verbundenen Provinzen anzunehmen; ſo machte die Uneinigkeit zwiſchen ihnen beyden, daß dieſe Unterhandlung nicht ſogleich fortgeſetzt wurde. Der König von Navarra, Heinrich, bot um dieſe Zeit dem Prinzen einige

Kriegs-

Kriegsvölker an, welches aber höflich abgelehnt wurde. So einig unterdeſſen der Adel und die Städte von Holland und Seeland darinne waren, daß man auswärtige Hülfe ſuchen müſſe: ſo wollte doch die einzige Stadt Gouda niemals darein willigen. Die Spanier befanden ſich ihrer Seits auch nicht in der vortheilhafteſten Stellung. Philipp war, ungeachtet der unermäßlichen Summen, die er aus America erhielt, Millionen ſchuldig, davon er nicht die Zinſen bezahlen konnte, und ſeine Truppen waren aufſätzig. Don Ludwig von Requeſens unterhielt ein genaues Verſtändniß mit der Königin Eliſabet, und hatte ſogar ihren papiſtiſchen Unterthanen befohlen, aus den Niederlanden zu weichen. Er verlangte Geld und Verſtärkung von den Provinzen, darüber er regierte; aber ohne Erfolg; und gieng am 5ten März des Jahrs 1576 mit tode ab. Sein plötzlicher Tod verhinderte ihn, ſich einen Nachfolger zu ſetzen, wozu ihm der König die Vollmacht ertheilt hatte. Er war wenig beliebt geweſen, weil er den Maaßregeln des Herzogs von Alba zu ſehr gefolgt war, den er an kluger und geſchwinder Verwaltung der Regierungsſachen, auch ſelbſt an Mäßigung übertraf; aber an kriegeriſcher Geſchicklichkeit nicht erreichte. Durch eine Verordnung im J. 1575 hatte er den bisheriger Hofkalender, der das Jahr mit Oſtern anfieng, aufgehoben. Man machte nun den Anfang mit dem neuen Jahre: welches in Holland ſchon einige Jahre früher geſchehen war. s)

Verwirrung in den Niederlanden.

Während der durch ſein Abſterben veranlaßten Unordnung erlangte der Prinz von Oranien große Vortheile,

s) *Thuan.* Hiſtor. L. LX. p. 113. ſq. L. LXII. p. 155. ſq. *Grotii* Annal. L. II. p. 45. 46. Meteren l. c. S. 173-175. 177. *Reidani* Ann. l. c. p. 17. 18. L. II. p. 20. *Strada* l. c. p. 405. Wagenaar l. c. S. 258-264. Humens Geſch. von England, Vierter Band, (Breslau 1771. 4.) S. 140-143.

Vortheile, und die ganze Verfaſſung der Niederlande änderte ſich. Der Prinz wußte die Verbindung zwiſchen Holland und Seeland völlig zu Stande zu bringen; ſo daß ſie gewiſſer maßen eine Provinz wurden. Die ſpaniſchen Beſatzungen und Soldaten wurden aller Orten wider den Staatsrath aufſäßig, der die Regierung übernommen hatte, und ihnen ihre Rückſtände nicht bezahlen konnte. Die am beſten geſinnten ſpaniſchen Provinzen beſtanden auf der Vertreibung aller Ausländer aus ihrem Gebiete, und erklärten ſich wider die Spanier ſelbſt: zumal, nachdem dieſe von dem Staatsrathe vor Rebellen waren erklärt, und den Ständen die Erlaubniß war ertheilt worden, die Waffen wider ſie zu ergreiffen. Der Prinz von Oranien bediente ſich dieſer Verwirrung vortrefflich; er ermahnte die Stände von Brabant, Flandern, Geldern, und andere mehr, ſich mit ihm zur Wiederherſtellung der niederländiſchen Freyheit zu vereinigen. Auf deſſen Rath nahm der Befehlshaber von Brüſſel, Herr von Glimes, am 14ten September 1576 ſogar die Mitglieder des Staatsraths in Verhaft. Die ſogenannten Patrioten unter denſelben wurden gleich darauf wieder loßgelaſſen. Unter den Spaniſchgeſinnten war Hieronymus Roda eben nicht gegenwärtig geweſen: nun erklärte er die loßgelaſſenen vor Verräther, und maßte ſich der Gewalt eines Oberſtatthalters an; dieſe widerſetzten ſich ihm, und das Anſehen der Regierung fiel dadurch deſto mehr. Die Stände hingegen trugen dem Herzoge von Arſchot die höchſte Verwaltung der Staats- und inſonderheit der Kriegsſachen auf, ernannten auch einige, aus welchen er ſeine Räthe wählen ſollte. Da die flandriſchen Stände das Schloß zu Gent belagern ließen, damit es den aufrühriſchen Soldaten nicht in die Hände fallen möchte, erſuchten ſie den Prinzen von Oranien, ihnen

nen mit Kriegsvölkern und Geſchütze beyzuſtehen. Er ſandte beydes gleich ab: wiewohl ihm die Stände bald melden ließen, daß ſie dieſes Beyſtandes nicht mehr benöthigt wären. Man räumte ihm unterdeſſen Nieuport und Sas van Gent ein. Zwar erſuchten ihn die Stände von Brabant, Flandern und Hennegau kurz darauf, ſeine Kriegsvölker zurück zu ziehen, weil man am Frieden arbeiten wollte: allein er that es nicht, weil er vermuthlich durch dieſelben den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben glaubte. Würklich wurden auch dieſe im October des Jahrs 1576 von den Bevollmächtigten des Prinzen, der Stände von Holland und Seeland, und der meiſten übrigen Landſchaften, zu Gent angefangen.

Der Gentiſche Vertrag. 1576.

Allein zu eben der Zeit verübten die aufrühriſchen ſpaniſchen Soldaten die ſchrecklichſten Ausſchweiſungen in dieſen Gegenden. Sie bemächtigten ſich Maſtricht, woraus man ſie vertrieben hatte, ermordeten eine Menge Bürger, plünderten die Stadt, und begiengen jede andere Gewaltthätigkeit. Noch ärger wüteten ſie am Ende des Jahrs zu Antwerpen, das man damals für die reichſte und blühendſte unter allen Städten in Europa hielt. Die Stände ließen eine Schaar Kriegsvölker hinein kommen, um gegen die Spanier, die im Schloſſe lagen, und noch mehrere von den ihrigen hineinziehen wollten, geſichert zu ſeyn. Allein dieſe wurden Meiſter von der Stadt, zündeten einen großen Theil derſelben an, mordeten, marterten und plünderten gleich Raſenden. Man nannte dieſes nachmals die ſpaniſche Furie. Es ſollen allein an Gelde und Juwelen mehr als vierzig Tonnen Goldes geraubt worden ſeyn: wovon das meiſte in Schwelgerey und Spiel ſogleich wieder durchgebracht wurde. Dieſe Beleidigungen vereinigten die Einwohner der Niederlande, Papiſten ſowohl als Proteſtanten, zur gemeinſchaftlichen Sache. Der kluge

Prinz

Prinz von Oranien überredete ſie am 8ten November des Jahrs 1576 zu Gent einen Vertrag mit einander zu ſchließen, kraft deſſen die Stände von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Valenciennes, Ryßel, Douai, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln ſich in eben dieſelbe Verbindung mit Holland und Seeland einließen, und einig wurden, die Ausländer zu vertreiben, und die Freyheiten wieder zu fordern, die ſie unter dem burgundiſchen Hauſe genoſſen hatten. Die Landesangelegenheiten und beſonders die Religionsſachen in Holland und Seeland ſollten durch eine künftige allgemeine Verſammlung der Stände ausgemacht werden; mittlerweile ſollte man mit Vollſtreckung aller der ſcharfen Verordnungen des Herzogs von Alba einhalten. Außerhalb der beyden gedachten Provinzen ſollte nichts zum Nachtheil des römiſchcatholiſchen Glaubens unternommen werden; und auch daſelbſt ſollten die Geiſtlichen in die Verwaltung ihrer Güter wieder eingeſetzt werden. Alle Gefangene ſollten in Freyheit geſetzt werden. Diejenigen Landſchaften und Städte, welche es mit der Gegenpartheу hielten, ſollten der Vortheile dieſes Bündniſſes nicht genießen.

Der Gentiſche Vertrag. 1576.

Die Königin Eliſabet nimmt ſich der Bundsgenoſſen an.

Dieſe edelmüthige Bemühung für die öffentliche Freyheit machte die Aufmerkſamkeit der europäiſchen Mächte rege. Der franzöſiſche Hof ſchien geneigt zu ſeyn, die Beſchützung der Bundsgenoſſen zu übernehmen. Allein die Königin Eliſabeth wußte den Anſchlägen ſo liſtig entgegen zu arbeiten, daß aus den Unterhandlungen nichts ward. Dieſe große Fürſtin glaubte, wenn das neue Bündniß ſeine eigene Unabhängigkeit nicht ſelbſt behaupten könnte, ſo wäre es für England weit zuträglicher, wenn die Herrſchaft über die Niederlande in ſpaniſchen Händen bliebe, als in franzöſiſchen. Ihr Verhalten bey dieſer Gelegenheit

heit war der Staatsklugheit ſehr gemäß. Sie fand, daß die Vereinigung der meiſten niederländiſchen Stände wider Spanien einen langen und muthigen Widerſtand verſpreche; daher beſchloß ſie, dieſelben zu unterſtützen; da ſie hingegen der beyden Provinzen Holland und Seeland ſich nicht zu entſcheidend hatte annehmen wollen. Würklich machten auch der Prinz und die Stände immer mehr Eroberungen: Friesland und Gröningerland traten auch noch im Jahr 1576 zu ihnen über. Die Königin beſtand darauf, daß die Bundsgenoſſen, oder die Verſammlung der Staaten, wie man ſie nannte, ſich nicht in den Schutz eines fremden Fürſten begeben ſollten; zugleich hielt ſie durch ihren Geſandten beym ſpaniſchen Hofe an, daß alles zugeſtanden werden möchte, was die Verſammlung der Stände gefordert hatte. Dieſes Betragen that wunderbare Wirkung, als es von einem Darlehne von 20,000 Pfund Sterling unterſtützt ward, die ſie den verbundenen Ständen vorſchoß. Sie wurden einig, ſie für ihren Vortheil ſorgen zu laſſen, und verlangten ſogar, daß ſie eine Mittelsperſon am ſpaniſchen Hofe abgeben möchte.

Don Juan wird Oberſtatthalter der Niederlande. 1576.

Don Juan von Oeſterreich, ein natürlicher Sohn Carls des fünften, war mitterweile von dem Könige von Spanien, (der allem Anſehn nach die Niederlande völlig verloren hätte, wenn die Regierung länger bey dem Staatsrathe geblieben wäre,) zum Oberſtatthalter ernannt worden. Er kam am 4ten November des Jahrs 1576 zu Luxenburg an. Dieſer junge ehrgeizige Held, der ſich durch ſeine Siege bey Lepanto und zu Tunis berühmt gemacht hatte, und den Philipp aus Mißtrauen gegen ſeinen unruhigen, zu den Waffen geneigten Geiſt in dieſe Gegenden ſchickte, war durch die Aufſätzigkeit der ſpaniſchen Soldaten, und durch den Genter Vertrag außer Stand geſetzt, etwas anders zu thun, als den Ständen gute

Ver-

Verſicherung zu ertheilen; doch dieſe verlangten, von dem Prinzen von Oranien aufgemuntert, vorläufig von ihm, daß er die ſpaniſchen Kriegsvölker zurückſchicken, den Genter Vertrag annehmen, und die allgemeinen Stände zuſammen berufen ſollte. Don Juan, der die Anweiſung bekommen hatte, ein geheimes Verſtändniß mit dem Staatsrathe Roda zu unterhalten, der bey der Verwüſtung von Antwerpen einen Anführer abgegeben hatte, öffentlich aber den Ständen freundlich zu begegnen; gab ihnen eine ziemlich gemäßigte, aber nicht entſcheidende Antwort. Er ließ ſogar die Befehlshaber der ſpaniſchen Soldaten zur Abreiſe ermahnen; ſie erklärten ſich aber, auf ſein Anſtiften, daß ſie dieſelbe nicht anders als zur See vornehmen wollten. Er hatte nehmlich um dieſe Zeit die geheime Abſicht, die ſchottländiſche Königin Maria zu heirathen, die damals in England gefangen ſaß, und dadurch zur Regimentsfolge in beyden Reichen zu gelangen, auf welche ſie ein größeres Recht als Eliſabet zu haben vermeinte. Er glaubte, die Beruhigung der Niederlande würde ihm Freyheit laſſen, ſich der Truppen Spaniens, und der Flotte, auf welcher ſie ſich einſchiffen ſollten, zu Erreichung dieſes wichtigen Vorhabens zu bedienen. Dem zu folge überredete er ſeinen Hof, den Generalſtaaten die drey vornehmſten Bedingungen, die ſie verlangten, anzubieten, nämlich die Beſtätigung des genter Friedensſchluſſes, den Abzug fremder Truppen aus den Niederlanden, und die Verſammlung der allgemeinen Stände. Dieſe Bedingungen wurden vermöge der Mehrheit der Stimmen von den allgemeinen Ständen angenommen, und es wurde noch hinzugeſetzt, daß die beyderſeitigen Gefangenen loßgegeben werden ſollten, der Graf von Büren aber nicht eher, als bis der Prinz, ſein Vater, dem auf dem allgemeinen niederländiſchen Landtage zu faſſenden

Die immerwährende Verordnung. 1577.

den

den Entſchluſſe nachgekommen ſeyn würde; daß der König die Freyheit des Landes handhaben, die Stände hingegen in dem römiſchcatholiſchen Gottesdienſte, und in dem Gehorſam des Königs verbleiben, ſechshunderttauſend Pfunde, jedes von vierzig Groſchen, auch den deutſchen Soldaten ihren Rückſtand bezahlen, allen fremden Verbindungen entſagen, und die fremden Kriegsvölker abdanken ſollten; daß Don Juan, gleich nach dem Abzuge der ſpaniſchen, italiäniſchen und burgundiſchen Soldaten, als Oberſtatthalter erkannt werden, und der König alle während der Unruhen entlehnte Gelder auf ſich nehmen ſollte. Es ward alſo ein Friede geſchloſſen, und zu Brüſſel und Antwerpen den 17ten Februar 1577 unter dem Namen der immerwährenden Verordnung ausgerufen, und vom Könige am 7ten April beſtätigt.

Obſchon dieſer Friede vieles beytrug, Ruhe und Handelſchaft in allen den katholiſchen Städten und Provinzen der Niederlande herzuſtellen; erweckte er doch der Königin Eliſabet Sorge. Sie ſchoß inzwiſchen dem Don Juan 20,000 Pfund Sterling vor, um ihn in den Stand zu ſetzen, die ſpaniſchen Truppen aus den Provinzen abzuſchicken, welche auch im März des Jahrs 1577 über Maſtricht nach Italien zogen, nachdem es Mühe genug gekoſtet hatte, ſie zu dieſem Abzuge, den ſie vor beſchimpfend anſahen, zu bereden. Der verſchlagne Prinz von Oranien ſah ein, er könnte nicht von Frankreich unterſtützt werden, ohne ſich zu einer nichtsbedeutenden Perſon zu machen; dagegen bot ihm der ſpaniſche Hof alle Bedingungen an, die er nur vorſchlagen könnte. Doch dieſer große Mann war nicht nur ein aufrichtiger Freund der Freyheit und proteſtantiſchen Lehre; ſondern

Folgen derſelben.

ſondern traute auch den ſpaniſchen Betheuerungen nicht, ſondern begab nunmehr ſich und ſeine Sache gänzlich in der Eliſabet Schutz.

Don Juans Abſichten.

Obgleich er und die Stände von Holland und Seeland niemals nicht in die immerwährende Verordnung gewilligt hatten, weil ſie verſchiedene Artickel derſelben vor unerträglich hart oder ſchimpflich hielten; lebte er deſto unabhängiger von dem Oberſtatthalter, und ſeine Regierung breitete ſich durch den Beytritt mehrerer Städte immer weiter aus. Man glaubt, er habe das große Geheimniß der vorhabenden Vermählung des Don Juan mit der ſchottländiſchen Königin erfahren. Er eröffnete es der Königin Eliſabet, und vermehrte dadurch ſeinen Einfluß bey ihr; worauf ſie gemeinſchaftlich auf Mittel ſannen, die immerwährende Verordnung ihrer Wirkung zu berauben. Die Stände der beyden gedachten Landſchaften beſchwerten ſich, ſie hätte ſie nicht wieder in ihre alten Freyheiten eingeſetzt; die Beſtätigung des genter Friedensſchluſſes würde durch Bedingungen eingeſchränkt, die ſie ungewiß machten; man hätte nicht dafür geſorgt, die Spanier anzuhalten, die unermeßlichen Summen wieder herauszugeben, die ſie durch die Plünderung und Zerſtörung der Niederlande erworben hätten; und die beſten Freunde der Freyheit, beſonders der Prinz von Oranien, wären noch nicht wieder zum Beſitze ihrer Güter gelangt. Indem ſie dieſe Vorſtellungen thaten, willigten ſie zugleich in die andern Artickel, die der Eliſabet Abſichten günſtig waren. Um dieſe Zeit ſtarb auch der berühmte Staatsmann und Präſident, Viglius von Zuichem zu Brüßel. Er war ein gebohrner Friesländer, gelehrt und ſtaatsklug, zwar dem Könige, aber nicht der ſpaniſchen Regierung zugethan,

zugethan. Seine ans Licht geſtellten Briefe geben in der bisherigen Geſchichte ein großes Licht. t)

Don Juan gab ſich keine Mühe, die Vorſtellungen der Stände ſchriftlich oder durch ſein Verfahren zu beantworten. Aus verſchiednen Urſachen, die in dieſen Theil unſrer Geſchichte nicht gehören, fand er, daß ſich keine von ſeinen Abſichten erreichen ließe, wofern er nicht den ſpaniſchen Hof zu gewaltſamen Maaßregeln überreden könnte. Mittlerweile ſahen die Einwohner der Provinzen, daß er ſich gänzlich auf die Spanier verließ. Er hatte verſchiedene derſelben in ſeinen Dienſten behalten. Mit den noch im Lande gebliebenen deutſchen Soldaten handelte er heimlich, daß ſie daſſelbe nicht verlaſſen möchten, weil er ſich ihrer zu ſeinen Abſichten bedienen wollte. Man fieng auch Briefe von ihm und ſeinem Geheimſchreiber Eſcovedo auf, worinne ſie dem ſpaniſchen Hofe anriethen, etwas Gewalt zu gebrauchen. Er ließ auch einen Bürger wegen der Religion enthaupten. Alles dieſes ſtiftete gegenſeitige Erbitterung und Mißtrauen. Don Juan bemühte ſich vergebens die Stände zu bewegen, daß ſie den Prinzen von Oranien bekriegen möchten: unter dem Vorwande, er hätte den gentiſchen Vertrag gebrochen. Um alſo

Er greift zu gewaltſamen Maaßregeln.

t) *Thuan.* Hiſtor. L. LXII. p. 156-167. L. LXIII. p. 178. L. LXIV. p. 205-207. *Grotii* Annal. L. II. p. 46-50. Meteren l. c. Fünftes Buch, S. 178. Sechſtes Buch. S. 184-211. wo auch S. 204 fg. die immerwährende Verordnung, oder das ſogenannte ewige Edikt ganz eingerückt iſt. *Reidani* Annal. L. II. p. 20. 21. *Strada* Dec. I. L. VIII. p. 407-435. Wagenaar l. c. S. 264-291. Hume l. c. S. 143 fg. Die Nachricht, daß Eliſabet dem Don Juan 20,000 Pf. St. vorgeſchoſſen habe, um die Spanier wegſchicken zu können, ſteht bey keinem dieſer Schriftſteller, und iſt wohl aus einer Vermiſchung des an die Stände von der Königin gezahlten Geldes entſtanden.

alſo einen feſten Fuß zu gewinnen, nahm er im Julius 1577 das Schloß zu Namur mit Liſt weg, und bemächtigte ſich auch Charlemont. Dieſes, gab er vor, wäre zu ſeiner Sicherheit geſchehen, weil man ihn hätte gefangen nehmen wollen. Allein da ſich ſeine Abſichten nun entdeckten, ſetzten ſich die Stände auch in Verfaſſung gegen ihn. Sie verſicherten ſich der Citadelle von Antwerpen, auf die er ebenfalls einen Anſchlag gemacht hatte, und baten den König um einen andern Oberſtatthalter. Der Prinz von Oranien unterſtützte ſie. Ihm unterwarf ſich damals auch das Stift Utrecht, nachdem es ſich die herrſchende Uebung des catholiſchen Gottesdienſtes und andere Freyheiten ausbedungen hatte. Um gleiche Zeit nahm er Breda mit Liſt ein, und die niederländiſchen Stände eroberten Bergen op Zoom nebſt andern Städten.

Don Juan ſagte ſich durch ſein Verhalten von der immerwährenden Verordnung los, und rief die weggeſchickten ſpaniſchen Truppen wieder zurück. Mittlerweile erhielten die Einwohner von Antwerpen in der Verſammlung der Stände die Erlaubniß, das Schloß, durch welches ſie ſchon mehrmals waren geängſtigt worden, nieder zu reiſſen. Sie thaten es im Auguſt des Jahrs 1577 und zugleich wurde die Bildſäule des Herzogs von Alba, die noch in einem Winkel daſelbſt lag, gänzlich zernichtet. Die Schlöſſer zu Gent, Utrecht, Ryſſel, und in andern Städten, wurden ebenfalls zerſtört. Die niederländiſchen Stände brachten auch ein Kriegsheer zuſammen; erboten ſich aber doch, die Waffen nieder zu legen, wenn Don Juan Namur räumen, die deutſchen Soldaten verabſchieden, ſeinen Nachfolger zu Luxenburg erwarten, und unterdeſſen nach dem Gutachten des Staatsrathes regieren wollte. Im October des Jahrs 1577 ernannten ſie den Prinzen von Oranien zum Ruwaard oder Regenten von Brabant: denn

das

das Wort hieß in dem alten Brabantiſchen ſo viel, als ein Bewahrer der Ruhe. Allein gegen zwanzig der vornehmſten Herren, deren Anführer der Herzog von Arſchot, Statthalter von Flandern, war, traten aus Eiferſucht gegen das große Anſehen des Prinzen, dem ſie ſich gleich achteten, und von dem ſie für die römiſche Religion ſich wenig gutes verſprachen, zuſammen, ſo wie ſie ehemals hauptſächlich den genter Vertrag befördert hatten, und ruften den Erzherzog Matthias, Brudern des Kaiſers Rudolphs des zweyten, herbey, daß er ihr Statthalter ſeyn ſollte. Dieſer Prinz, der erſt zwanzig Jahre alt war, kam auch, wie öffentlich wenigſtens vorgegeben wurde, ohne Vorwiſſen des Kaiſers, bereits am Ende des Octobers im Jahre 1577 in Brabant an. Die Stände waren mißvergnügt und uneins bey dieſer Unternehmung eines Theils vom Adel; allein da der Erzherzog einmal im Lande war, vereinigten ſie ſich doch zu gleicher Abſicht. Der Prinz von Oranien, der ſich nicht zu große Mißgunſt erwecken wollte, und voraus ſah, daß dieſer Schritt die beyden öſterreichiſchen Häuſer, das deutſche und ſpaniſche, gegen einander aufbringen, auch dem Don Juan einen unverſöhnlichen Haß gegen den Adel einflößen würde, willigte darein. Er bewillkommte den Erzherzog zu Antwerpen, und man fieng an die Bedingungen zu entwerfen, unter welchen er Oberſtatthalter ſeyn ſollte. Dadurch ſchlug des Herzogs von Arſchot Vorhaben fehl, der unter der Regierung des jungen unerfahrnen Erzherzogs ſein Anſehen in den Niederlanden deſto mehr zu erweitern gehofft hatte. Seine Abſicht, das Kriegsheer der Stände an ſich zu ziehen, ward ihm auch durch den Prinzen vereitelt. Er ward ſogar wegen ſeiner offenbar übeln Geſinnungen gegen den Prinzen, und Drohungen wider deſſen Anhänger, von einem derſelben, zu Gent mit andern ſei-

Der Erzherzog Matthias wird nach den Niederlanden gerufen.

ner Freunde gefangen geſetzt; aber auf Vermittelung des Prinzen von Oranien bald wieder los gegeben, der dadurch allen Verdacht von ſich ablehnte, als ob er einen andern Bewegungsgrund hätte, als den Eifer für die öffentliche Freyheit; wiewohl einige glaubten, die Gefangennehmung des Herzogs wäre mit ſeiner Einwilligung geſchehen. Der Erzherzog unterſtützte in gleichem Grade des Prinzen von Oranien und Herzogs von Arſchot Partey. Da aber der erſte ein Proteſtant war, erhielt er große Vortheile über die letzte, welche katholiſch blieb. Vermittelſt einer am 7ten December des Jahrs 1577 ergangenen Verordnung ward Don Juan ſeiner Statthalterſchaft entſetzt, und alle Gemeinſchaft mit ihm aufgehoben, ſeine Anhänger wurden vor Widerſpenſtige erklärt, deren Güter aufgezeichnet werden ſollten. Beyde Parteyen arbeiteten gemeinſchaftlich an Beförderung der Größe des Erzherzogs, indem jede hoffte, ſeine Macht an ſich zu ziehen, weil er ſelbſt ſo viel als nichts bedeutete. Die Bedingungen, welche ihm die niederländiſchen Stände vorlegten, auf welche ſie ihn zum Oberſtatthalter annehmen wollten, kamen unter andern darauf an, daß er dem Könige und ihnen den Eid der Treue ſchwören, ſich nach den Schlüſſen eines von den Ständen ernannten Staatsrathes richten und regieren, in wichtigen Angelegenheiten nichts ohne Einwilligung der geſammten Stände vornehmen, keine größere Leibwache, als ſie ihm zuordnen würden, verlangen, zu Kriegszeiten die Kriegsſachen durch einen ihm von den Ständen zugegebenen Kriegsrath beſorgen, und keine Fremde in ſeinen Dienſt nehmen ſollte; die Stände hingegen, ſowohl die allgemeinen als die beſondern, ſollten die Macht haben, ſich ſo oft und ſo lange zu verſammeln, als ſie es vor gut befänden: ſie behielten ſich auch die Verwaltung der gemeinen Gelder vor. Die Stände beſchloſſen

Er wird Oberſtatthalter, 1578.

auch

auch bald darauf, den Prinzen von Oranien zum Statthalter von ganz Brabant zu ernennen, ja den Erzherzog zu erſuchen, daß er denſelben zu ſeinem Verweſer in den geſammten Niederlanden erklären möchte. Der Erzherzog mußte ſich dieſes alles gefallen laſſen: ſeine Regierung wurde ein bloßer Schatten; und die Anhänger des Don Juan nannten ihn daher den Schreiber des Prinzen von Oranien, der nur dasjenige unterzeichnen müßte, was ihm dieſer vorlegte.

Schon einige Zeit vorher hatten beyde Partheyen beſchloſſen, man wollte eine förmliche Geſandtſchaft an die Eliſabet abſchicken, um ſie um ihren Beyſtand zu bitten, und einen Vertrag zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Landſchaften erneuern, durch welchen der genter Friedensſchluß, und ihre gethanen Verſprechungen, ihre Freyheiten zu behaupten, vom neuen beſtätigt werden ſollten. Den 20. Januar 1578 ward der Erzherzog zu Brüſſel auf die gedachten Bedingungen, die er beſchwor, als Statthalter der vereinigten Provinzen aufgenommen. Die Abgeordneten derſelben brachten beym Kaiſer und Könige von Spanien Entſchuldigungen wegen ihres Verfahrens vor, und ſchrieben dem Don Juan die Urſache ihres Aufruhres zu. Der letzte dagegen vertheidigte ſich nach den gebieteriſchen Grundſätzen der ſpaniſchen Regierung ſo gut, daß Befehle geſtellt wurden, eine große Armee zuſammen zu ziehen, um nochmals die Rebellen mit Gewalt zu bezwingen. Der Kaiſer hatte auch den Grafen Otto Heinrich von Schwarzenburg in die Niederlande geſandt. Um dem drohenden Ungewitter zu begegnen, hatten die Generalſtaaten ſchon im September 1577 Carln Philipp von Croi Markgrafen von Havre, Adolphen von Meetkerke, und andere mehr, als ihre Abgeordneten an die Eliſabet geſchickt, ſie um ein

Die Königin Eliſabet ſteht den Ständen bey.

Darlehn von 100,000 Pfund Sterling anzuſprechen. Sie bewilligte ihnen, dieſelben unter der Königin und der Stadt London Bürgſchaft aufzunehmen, mit dem Verſprechen, ſolche innerhalb Jahresfriſt wieder zu bezahlen, und ihr deßhalben die Verſchreibungen gewiſſer Städte, welche ſie ernennen würde, zum Pfande einzuſetzen. Es ward ferner am 7ten Jänner des Jahrs 1578 zu Brüſſel ein ſehr wichtiger Vergleich zwiſchen den Staaten und ihr geſchloſſen, deſſen Inhalt, da er in den gewöhnlichen Geſchichten der Niederlande nicht zu finden iſt, wir hier mittheilen wollen. Vermöge des erſten Artickels ſollten die Verträge zwiſchen England und dem burgundiſchen Hauſe in völliger Gültigkeit bleiben, ohne andre Veränderung, als welche beyde Theile vorzunehmen für gut befinden würden. Zweytens ſollten die Staaten in anſehung des Kriegs oder Friedens ohne Beyſtimmung der Königin oder ihres Geſandten keinen entſcheidenden Schluß abfaſſen. Drittens, wofern die Königin angegriffen würde, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, ihr ebendenſelben Beyſtand an Truppen zu leiſten, den ſie ihnen zuſagte. Viertens ſollte die Königin Schiedsrichterin aller der Streitigkeiten ſeyn, die ſich unter den Staaten erheben könnten. Fünftens, wenn die Königin eine Flotte zu Sicherſtellung der See ausrüſten würde, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, 40 Schiffe von gehöriger Größe, (keins unter 40 Tonnen) mit verhältnißmäſſigem Volke und Vorrathe zu liefern. Sechstens ſollten die Staaten keinen engliſchen Verräthern und Flüchtlingen die Zuflucht gönnen, nachdem ſie gehöriger maaßen dafür erklärt worden wären. Siebentens ſollten die Staaten, ohne der Eliſabet Genehmhaltung, und ohne ſie, wenn ſie es für gut befinden würde, mit einzuſchließen, kein Bündniß mit einem auswärtigen Fürſten eingehen. Achtens ſollten alle

künftige

künftige Statthalter der Staaten gegenwärtige Bedingungen beſtätigen. Neuntens, wenn die Staaten mit dem katholiſchen Könige wollten in Unterhandlung treten, ſollten ſie ſeine Beſtätigung des gegenwärtigen Vergleichs, oder ſo vieler Bedingungen deſſelben, als die Königin für gut befinden würde, auswirken.

Ob ſchon in dieſem Vergleiche die Zahl des Volks nicht beſtimmt wird, das den Generalſtaaten geſtellt werden ſollte, ſehen wir doch aus dem Cambden, daß ſie aus 5000 Fußgängern und 1000 Reutern unter einem engliſchen Feldherrn beſtehen, und dieſer in ihrem Staatsrathe ſeinen Sitz haben ſollte. Dieſe Kriegsvölker ſollten im Solde der gemeinen Stände ſtehen, und nach geendigtem Kriege auf ihre Koſten zurück geſchickt werden. Philipp ward noch immer durch Geldmangel bedrängt. Eliſabet ſchickte ihm eine ſorgfältig ausgearbeitete Verantwortung ihres Verfahrens, und ſchob die Schuld des Friedensbruchs auf den Don Juan. Sie verſicherte zugleich, daß ſie den Ständen bloß deswegen Beyſtand leiſte, damit ſie ſich nicht unter eine fremde Herrſchaft und in ihr Verderben ſtürzen möchten; zumal da ſie dem Könige gehorſam zu bleiben, und den genter Vertrag zu halten, geneigt wären. u)

u) *Thuan.* Hiſt. Libr. LXIV. p. 208-213. *Grotii* Ann. L. II. p. 50. 51. L. III. p. 53. Meteren l. c. Siebentes Buch, S. 213-235. *Reidan.* Annal. L. II. p. 21. 22. *Strada* l. c. p. 435-449. Wagenaar l. c. S. 291-306. 312. Die Stellen, worinne die Verfaſſer verſichern, daß der Inhalt des Bündniſſes zwiſchen England und den Staaten, ſich in den gewöhnlichen Geſchichten nicht finde, ingleichen wo ſie ſich auf ihren Camden berufen, um eine vermeintliche Dunkelheit des Bündniſſes aufzuklären, ſind ſtehen geblieben, zu einem Beweiſe, daß die Verfaſſer auch in dieſer Geſchichte

Kriegsunternehmungen in den Niederlanden. 1578.

Ohne ſich an dieſe Verantwortung zu kehren, fertigte Philipp neue Befehle aus, daß ſeine Armee aus Italien nach den Niederlanden, unter dem Prinzen von Parma, Alexander Farneſe, Sohn der ehemaligen Oberſtatthalterin Margaretha, einem der größten Feldherren ſeiner Zeit, zurück kommen ſollte. Seine Truppen waren eines ſolchen Anführers werth, 16000 zu fuſſe und 2000 zu pferde ſtark, alles alte und des Siegs gewohnte Soldaten. Don Juan ſelbſt war ein Herr von vieler Geſchicklichkeit im Felde ſowohl als Cabinette. Er hatte mit Beyhülfe von vier bis fünftauſend Deutſchen in den Provinzen Luxenburg und Namur, die noch immer Philippen wider die Bundsgenoſſen getreu blieben, auf eine ſehr geſchickte Art Stand gehalten.

Nun bekamen abermals die Angelegenheiten eine andere Geſtalt. Ob es wohl mitten im Winter war, erklärte doch Don Juan Krieg wider die Bundsgenoſſen. Der Prinz von Oranien ſuchte vergebens die Entſchließungen der Staaten zu beſchleunigen. Ihre Werbung hatte einen langſamen Fortgang; und ob ſie gleich endlich faſt eben ſo viele Soldaten als die Spanier zuſammen brachten, ſo waren ſolche doch meiſtentheils ungeübt. Die Staaten hatten dem Feldmarſchall ihres Kriegsheeres, Anton von Goignies, verboten, ein Treffen zu wagen. Aber als er ſich am 31. Jänner des Jahrs 1578 vor dem ſpaniſchen Heere nach Brabant zurück zog, griff ihn der Prinz von Parma bey Gemblours, als ſeine Kriegsvölker

ſchichte die beſten und bekannteſten Schriftſteller nicht gebraucht haben. Das gedachte Bündniß mit jenem Artickel, den ſie unbeſtimmt nennen, ſteht bey den älteſten und vorzüglichſten Geſchichtſchreibern dieſes Kriegs deutlich genug beſchrieben: beym Meteren, de Thou und Grotius. Man findet es auch ganz eingerückt in *Rymer*. Actis publ. Angl. T. VI P. IV. p. 178. der holländiſchen Ausgabe.

völker auf einem engen Fußſteige neben Moräſten fortzogen, bloß mit dem ſpaniſchen Vortrabe von sechshundert Reitern, der zuletzt bis auf zwölfhundert anwuchs, ſo glücklich an, daß die feindliche Reiterey in das Fußvolk geſprengt, von dieſem aber gegen sechstauſend Mann gefangen oder getödtet wurden. Goignies ſelbſt ward gefangen. Der Sieg ſcheint bey den ſpaniſchen Soldaten auch durch ein Breve des Pabſtes Gregors des dreyzehnten befördert worden zu ſeyn, welches ſpaniſch und franzöſiſch gedruckt wurde, und worinne er ihnen vollkommene Vergebung ihrer Sünden auch in der Stunde ihres Todes verſprach, wenn ſie vorher würden gebeichtet und das Abendmahl genoſſen haben. So wurde dieſer Krieg, gleich den ehemaligen Kreutzzügen wider Ungläubige und Ketzer, eine Art von Büßung für die Sünden. Nach der Schlacht wurden ſogleich Gemblours, und bald darauf Löven und Bovines erobert. Die Beſatzung von Sichem, einer Herrſchaft des Prinzen von Oranien, ward, nachdem es an den Prinzen von Parma mit Sturm übergegangen war, niedergehauen. Dieſt und Leeuwen ergaben ſich ohne Gegenwehr; Nivelle aber erhielt einen rühmlichen Vergleich, und es giengen noch mehrere Plätze von Brabant und Hennegau über. Darauf nahm Don Juan die ſtarke Feſtung Limburg und Philippeville ein, um ſeine Gemeinſchaft mit den Spaniern ſicherzuſtellen. Zum Entſatze dieſer Einbußen erklärte ſich die Stadt Amſterdam für die Staaten. Man hatte bisher von Seiten Hollands auf allerley Art verſucht, ſie von der ſpaniſchen Parthey abzuziehen. Ein Anſchlag ſich ihrer zu bemächtigen, mißlung am Ende des J. 1577. Sie wurde darauf ſehr enge eingeſchloſſen, bis endlich die Utrechter im Jänner des J. 1578 einen Vergleich vermittelten, kraft deſſen in der Stadt die herrſchende Uebung des römiſchcatholi-

ſchen Glaubens feſtgeſetzt, doch auch den Reformirten ihre Religionsfreyheit zugeſtanden, nächſtdem die Abſchaffung der bisherigen Soldaten, und Errichtung einer Beſatzung aus den Einwohnern der Stadt, die Wiederaufnahme der Verwieſenen und andere Punkte, bedungen wurden. Doch im May eben dieſes Jahres ſetzten die Reformirten zu Amſterdam den catholiſchen Rath mit Gewalt ab, wählten die Mitglieder deſſelben aus dem ihrigen, und nahmen auch die Kirchen ein. Eine gleiche Veränderung folgte gleich darauf, doch unter größern Ausſchweifungen, welche die Soldaten dabey begiengen, zu Harlem.

Die niederländiſchen Stände der General-Staaten hatten um dieſe Zeit einige Geſandten auf den Reichstag nach Worms geſchickt, welche um den Beyſtand des deutſchen Reichs wider den Don Juan anſuchten. Sie ſtellten dabey die Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche, und die gefährlichen Abſichten der ſpaniſchen Oberſtatthalter auf daſſelbe vor. Allein die Reichsſtände bewilligten nur ihre Vermittelung zum Frieden. Der Graf von Schwarzburg kam abermals in des Kaiſers Namen zu dieſem Ende in die Niederlande, und die engliſchen Geſandten, welche Eliſabet beym Don Juan hielt, ſchlugen nebſt jenem einen Stillſtand oder die Verminderung der Kriegsvölker während der Unterhandlungen vor; welches aber die Stände nicht annahmen. Da dieſe auch die Unbequemlichkeiten ihrer Staatsverfaſſung einſahen, und durch die Niederlage bey Gemblours beſtürzt geworden waren, ſprachen ſie dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien und dem Staatsrathe die Macht zu, ſo viele Truppen anzuwerben, als ſie zu ihrer Vertheidigung für gut befinden würden. In Geldern und Zütphen ward der Graf Johann von Naſſau, des Prinzen von Oranien Bruder, zum Statthalter gewählt. Er vertrieb in

Die Bundsgenoſſen verſtärken ſich.

in kurzem die papiſtiſche Partey, die in dieſer Provinz ſehr mächtig war. In Gröningen war der Herr von Billy, ein Portugieſe und Anhänger von Spanien, im Jahr 1576 Statthalter. Er warf den Stella, einen Abgeordneten der Generalſtaaten, auf die Folter, durch den ſie dem Kriegsvolke den Rath gegeben hatten, den genter Friedensſchluß zu unterzeichnen. Stella aber verhielt ſich mit ſo großer Geſchicklichkeit, daß er aus ſeinem Gefängniſſe die Soldaten dahin brachte, den Herrn von Billy in Verhaft zu nehmen, und darauf den Ständen zu ſchwören. Friesland und das Gröningerland nahmen nun auch den gentiſchen Vertrag an.

Religionsbewegungen.

Jetzt hatte zwar die Religionsverfolgung in den Niederlanden beynahe gänzlich aufgehört. Aber an die Stelle derſelben trat die Eiferſucht zwiſchen den Römiſchcatholiſchen und Proteſtanten, und die Bemühung der letztern, mächtiger zu werden: zumal da die Königin von England und der Prinz von Oranien ihre Beſchützer waren; auch der Herzog von Zweybrücken, Johann Caſimir, der für die Stände Kriegsvölker zuſammen gezogen hatte, ihrer Religion zugethan war. Die niederländiſchen Stände fiengen zwar überhaupt an, die römiſchcatholiſchen Geiſtlichen einzuſchränken: und da unter andern die Jeſuiten zu Antwerpen im Jahr 1578 ſich weigerten, den gentiſchen Vertrag und die Feindſchaft wider den Don Juan zu beſchwören, wurden ſie aus der Stadt verwieſen. Allein die Reformirten bemächtigten ſich nun in vielen Gegenden der Kirchen zu ihrem Gebrauche, nicht ohne Gewaltthätigkeiten. Sie hielten zugleich, in einer Bittſchrift an den Erzherzog und den Staatsrath, um die freye Uebung ihres Gottesdienſtes in den geſammten Niederlanden an. Es ward auch wirklich ein Entwurf zu einem Religionsfrieden für beyde Religionspartheyen gemacht,

macht, der aber wenig Beyfall fand. Da der Prinz von Oranien auf die Erfüllung des gentiſchen Vertrags in Anſehung der Religion drang, beſchuldigten ihn ſeine eigenen Glaubensgenoſſen auf der Canzel, daß er weder Gott noch Gottesdienſt achte. Allein ſein Grundſatz war, die Freunde der Freyheit zu vereinigen, ohne Rückſicht auf ihre Religionsſtreitigkeiten zu haben. Zu Gent begiengen die Reformirten die größten Ausſchweifungen, verjagten und plünderten die Geiſtlichen, auch in den umliegenden Städten, zogen alle Kirchengüter ein, warben dafür Soldaten und befeſtigten Gent. Die Stände der walloniſchen Landſchaften, welche bey der allgemeinen Verſammlung der niederländiſchen Stände ſieben Stimmen hatten, und zu welchen Artois, Hennegau, Ryſſel, Douay, Orchies, Dornick, Valenciennes und Mecheln gehörten, merkten nunmehr, wie wenig der gentiſche Vertrag gehalten würde. Sie und ihre Soldaten übten daher Gegengewaltthätigkeiten aus. Man nannte ſie die Parthey der Malcontenten oder Mißvergnügten, und ihr Krieg mit den Gentern wurde mit aller Religionserbitterung geführt. x)

Der Herzog von Anjou wird Statthalter.

Gleich nach der Schlacht von Gemblours hatte ſich der Herzog von Anjou den Ständen zum Beyſtande angeboten. Die Römiſchcatholiſchen hatten große Neigung zu ihm: man gab ihm auch die Verſicherung, daß er wohl aufgenommen werden ſollte, und er fieng an, einige Kriegsvölker an den Gränzen von Hennegau zuſammen zu ziehen. Der Erzherzog Matthias

x) *Thuan.* Hiſtor. L. LXIV. p. 213. L. LXVI. p. 235-239. *Grotii* Annal. L. II. p. 53-58. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 239-252. *Reidan.* Annal. L. II. p. 22. 23. *Strada* Dec. I. L. IX. p. 449-479. L. X. p. 480-488. Wagenaar l. c. S. 306-322.

Matthias war nunmehr verächtlich geworden. Der Herzog erſchien im Julius 1578 zu Bergen in Hennegau an der Spitze einer Armee von 9000 Mann zu Fuß, und 1000 Edelleuten, die auf ihre Koſten zu Pferde geſtiegen waren, und ward den 13ten Auguſt 1578 zum Beſchützer der Freyheit der Niederlande gewählt. Der Prinz von Oranien ſchwieg aus patriotiſchen Gründen zu dieſem Vornehmen ſtill. Die Bedingungen waren, der Herzog von Anjou ſollte während des Kriegs, drey Monate lang, 10,000 Fußgänger und 2000 Reuter halten, welche er ſelbſt bezahlen wollte. Würde aber der Krieg über drey Monate dauern, ſo ſollte er 3000 Fußgänger und 500 Reuter auf ſeine Unkoſten ſtellen. Er ſollte nur den oberſten Befehl in Kriegsſachen zugleich mit den Ständen haben, wenn er ſich bey dem Heere befände. Die Verwaltung der Landesſachen aber ſollte bey den Ständen, dem Erzherzoge, und dem Staatsrathe bleiben. Ohne beyderſeitige Einwilligung ſollten weder er, noch die Stände ein Bündniß ſchließen. Wenn man vor rathſam erachtete, einen andern Landesherrn zu ſuchen, ſo ſollte man ihn vor allen andern dazu berufen. Quesnoy, Landrecy und Bavais, oder ſtatt dieſer eine andere Stadt, ſollten ihm zur Sicherheit übergeben werden, die er auch behalten ſollte, wenn ihm die Stände ſeine Kriegskoſten nicht vergüteten. Alles was er jenſeits der Maaß eroberte, ſollte ihm zu eigen bleiben, und was die Stände durch Vergleich einbekommen würden, ſollten ſie auch mit ihm zur Hälfte theilen. Auf ſo mäßige und ungewiſſe Vortheile ließ ſich der Herzog, der nichts weniger als ein mächtiger Beſchützer war, in dieſe gefährliche Unternehmung ein. Dieſer Staatsſtreich war zwiſchen der Königin Eliſabet und dem Prinzen von Oranien abgelegt worden, welche in gleichem Grade der Macht des Herzogs abgeneigt waren, und

die

die Unterhandlung mit demſelben nicht ganz hatten hintertreiben können. Eliſabet gieng gar ſo weit, daß ſie ihre eigne Perſon dem Herzoge als einen Lockbiſſen anbot, und ſich gewiſſer maßen zur Ehe antrug, damit ſie ihn dahin bringen möchte, von ſeinen Anſchlägen auf die Niederlande abzuſtehen. Der Herzog Johann Caſimir war, wie man glaubet, von ihr dahin vermocht worden, 4000 Mann mehr zum Dienſte der Stände anzuwerben, als ſeine Beſtallung mit ſich brachte, und er befand ſich auf dem Zuge nach den Niederlanden. Don Juan hatte ſich geweigert, in einen Waffenſtillſtand zu willigen, um den Eliſabet angehalten hatte, und hatte ſogar einen Engländer von Stande, auf den Verdacht, er wäre ein Aufpaſſer, aufhängen laſſen.

Die Schlacht bey Rimenant. 1578.

Man bediente ſich unterdeſſen noch immer des Namens des Erzherzogs Matthias als Oberſtatthalters. Die Truppen der niederländiſchen Stände, ohngefähr 10000 Mann ſtark, hatten ihr Lager bey Rimenant, nicht weit von Mecheln. Don Juan, der weit ſtärker war, beſchloß, ſie anzugreifen, ehe noch der Herzog von Anjou, und der Herzog Johann Caſimir, der gegen Nimegen vorgerückt war, zu ihnen ſtoßen könnte. Der Prinz von Parma machte zwar Einwendungen wider den Angriff, weil die Feinde in einer ſehr guten Lage ſich verſchanzt hätten, zum Treffen nicht gezwungen werden könnten, und die Spanier, wenn ſie geſchlagen würden, gänzlich verloren wären; allein der Angriff ward im Kriegsrathe beſchloſſen, und zwar nach ſehr richtigen Grundſätzen. Des Erzherzogs Armee, die unter dem Grafen von Boſſu, einem alten, erfahrnen Feldherrn, der von der ſpaniſchen Parthey zu den Ständen übergetreten war, ſtand, müßte ſeyn niedergehauen worden, wenn nicht die Unerſchrockenheit der Engländer unter dem Norris, und der im engliſchen

Solde ſtehenden Schotten unter dem Stuart, die wegen der großen Hitze im bloßem Hemde fochten, geweſen wäre, welche Eliſabet herüber geſchickt hatte. Ob ihrer gleich nur 3000 waren, ſetzten ſie doch den ſpaniſchen alten Soldaten ſo heftig zu, daß es die ganze Geſchicklichkeit des Prinzen von Parma erforderte, ſie davon zu bringen, und zu verhüten, daß ſie nicht niedergemacht wurden. Aber die Geſchicklichkeit des Grafen von Boſſü, mit welcher er ſich in ſeinem Vortheil erhielt, ohne ſich in ein Gefechte heraus locken zu laſſen, verdient auch bemerkt zu werden. Nur tadelte man ihn, (ob mit Rechte, iſt zweifelhaft,) daß er dem ſich zurück ziehenden Feinde nicht nachgeſetzt habe. Dieſes Gefechte, in welchem der größere Verluſt auf Seiten der Spanier war, trug ſich am 1ſten Auguſt 1578 zu.

Zuſtand der Bundsgenoſſen.

So vieles Lob auch der Eliſabet für ihre den vereinigten Ständen um dieſe Zeit geleiſtete Hülfe gebühren mag, muß man doch geſtehen, daß der Prinz von Oranien der einzige große Mann war, der nach Grundſätzen gehandelt zu haben ſcheint. Eliſabet erhielt noch immer den ſpaniſchen Hof bey gutem, und läugnete ſogar, daß die bey Rimenant fechtenden Engländer und Schottländer in ihrem Solde ſtünden. Sie hatte dem Johann Caſimir Hoffnung gemacht, er ſollte des Erzherzogs Nachfolger in der Statthalterſchaft werden. Da aber ſowohl Johann Caſimir als der Herzog von Anjou ſahen, daß dazu noch wenig Hoffnung wäre, blieben ſie von fern ſtehen, der erſte unter dem Vorwande, ſeinen Rückzug ſicherzuſtellen, der andere unter dem, ſeine Truppen zu bezahlen: wozu die Stände, weil dieſelben weit ſtärker waren, als man erwartete, kein Mittel wußten. Dieſes zufällige Verfahren hätte beynahe den Angelegenheiten der Bundsgenoſſen zum Untergange gereicht. Johann Caſimir, welcher miß-

vergnügt

vergnügt war, daß man den Herzog herbeygerufen, und den Grafen von Boſſü zum Feldherrn beſtellt hatte, beſchwerte ſich, er wäre hintergangen worden, und zog ſich mit einigen Truppen nach Gent, ob er gleich ſich bereits am 26ſten Auguſt mit dem Heere des Grafen von Boſſü vereinigt hatte. Der Herzog von Anjou beſchuldigte ihn öffentlich, er wäre ſein Nebenbuhler. Da auch das Gerücht entſtand, Johann Caſimir ſollte zum Grafen von Flandern gewählt werden, wollte der Herzog von Anjou ſeine Truppen, welche vielen Muthwillen verübt hatten, nicht zu dem Heere der Stände ſtoßen laſſen, und dankte ſie noch im Jahr 1578 gänzlich ab, worauf ſie, mit ſeinem Vorwiſſen, zu den Malcontenten übergiengen. Er hatte ſich nicht einmal der ihm verſprochenen Städte bemächtigen können; und ob ihn gleich die Stände erſuchten, ſeine Reiſe aufzuſchieben, kehrte er doch gleich darauf nach Frankreich zurück. Der franzöſiſche Hof läugnete es, ſo wie Eliſabet, daß er mit dem Prinzen von Oranien oder den Bundsgenoſſen in einiger Verbindung ſtünde; und die Genrralſtaaten waren eiferſüchtig auf alle ihre Freunde, obgleich ihre Sicherheit auf ihrem Beyſtand beruhte. In dieſer Zerrüttung befanden ſich die Angelegenheiten der Niederlande, als Don Juan am 1ſten October des Jahrs 1578 ſtarb, und ſeine Würde ſowohl in Staatsſachen als im Kriegsweſen an den Herzog von Parma kam. Man glaubt, daß Don Juan aus Kummer, über das immer wachſende Mißtrauen des Königs gegen ihn, der ſogar ſeinen nach Spanien geſandten Geheimſchreiber Eſcovedo hatte umbringen laſſen, ihn aber ohne genugſamen Beyſtand an Gelde ließ, in eine auszehrende Krankheit verfallen ſey: und nach einiger Berichte ſoll er ſelbſt Gift empfangen haben. Gewiß iſt es, daß er manche geheime Anſchläge ohne Vorwiſſen

Königs geführt, mit dem Pabſte eine Unterhandlung, um das Königreich England zu erobern, und eine andere mit dem Herzoge von Guiſe in Frankreich, zu ihrer beyderſeitigen Unterſtützung, gepflogen hat. Ihm folgte nach wenigen Wochen der Graf von Boſſü im Tode nach.

Der Prinz von Parma übertraf ſeinen Vorgänger an Klugheit und Liſt: er brachte zu einer großen kriegeriſchen Fähigkeit, die nicht bloß in wilder Hitze, ſondern auch in einer bedachtſamen Ueberlegung ſich äußerte, die feinen italiäniſchen Künſte, die bey der damaligen Verwirrung in den Niederlanden noch glücklicher als Gewalt angebracht werden konnten. Die Armee der Bundsgenoſſen, wiewohl ſie an der Zahl ungleich ſtärker war, war wegen der unter den Feldherren herrſchenden Eiferſucht ſchwach und unthätig. Caſimirs Armee belief ſich auf 7000 Reuter und 8000 Fußgänger. Daß der Prinz von Oranien und die Generalſtaaten dieſe Kriegsmacht als gefährlich für ihre öffentliche Freyheit angeſehen, und ihr deswegen den Sold nicht bezahlt hätten, kann nicht bewieſen werden, und iſt nicht einmal wahrſcheinlich. Die Stände hatten ihre Rechnung auf ein ſo großes Heer nicht gemacht. Caſimir gieng im Anfange des Jahrs 1579 hinüber nach England, um ſein Betragen zu rechtfertigen, und ward da von der Eliſabet prächtig bewillkommt und bewirthet. Aber während ſeiner Abweſenheit verliefen ſich ſeine Reiter aus Mangel an Bezahlung, und der Prinz von Parma ließ ſie mit ſeinen Päſſen nach ihrer Heimath zurückgehen. Nach ſeiner Rückkunft gieng Caſimir ſelbſt wieder nach Deutſchland, ohne den Erzherzog oder die Stände zu ſprechen. Noch vorher ſtiftete der Prinz von Oranien im December des Jahrs 1578 einen Vergleich zu Gent, wo die Gewaltthätigkeiten gegen die Römiſchcatholiſchen noch immer fortdauerten. Nun

Der Prinz von Parma wird Oberſtatthalter.

wurden die Geiſtlichen der letztern wieder in die Stadt aufgenommen, und die Kirchen zwiſchen beyden Religionspartheyen getheilt. Allein die Landſchaften Artois, Hennegau und Douai, welche mit dieſem Vergleiche nicht zufrieden waren, traten dagegen im Jänner 1579 in ein beſonderes Bündniß, durch welches ſie ſich verbindlich machten, den römiſchcatholiſchen Glauben, den Gehorſam gegen den König, und den genter Vertrag, wie die geſammten niederländiſchen Stände in einer neuen Vereinigung zu Brüſſel im Jahr 1577 übereingekommen waren, zu behaupten; aber keinen Religionsfrieden zuzugeben. Dieſes Bündniß der Wallonen gab nicht nur der Gewalt der niederländiſchen Stände einen neuen Stoß; ſondern es ſcheint auch gleich darauf ein andres ſehr befördert zu haben. y)

Die utrechter Vereinigung. 1579.

Mittlerweile betrachtete der Prinz von Oranien mit Kummer den zerrütteten Zuſtand der Bundsgenoſſen, und ſuchte daher die Landſchaften Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Friesland und Overyſſel, ſchon ſeit dem Jahr 1577 in eine nähere Vereinigung mit einander zu bringen, weil er wohl ſahe, daß der genter Friede nicht dauerhaft ſeyn würde. Die Königin Eliſabet rieth den erſten fünf Landſchaften eben dieſes. Der Prinz arbeitete daran nur insgeheim, weil es ihm, als Verweſern des Erzherzogs, nicht

y) *Thuan.* Hiſt. L. LXVI. p. 238-250. L. LXVII. p. 284. *Grotii* Ann. L. II. p. 58-61. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 266. Neuntes Buch, S. 271-276. *Reidan.* Annal. L. II. p. 25-29 *Strada* Dec. I. L. X. p. 489-520. Dec. II. L. I. p. 1-28 Wagenaar l. c. S. 312. 323-3?2. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande Erſter Theil, S. 289-293. worauf bis S. 300 eine bündige Abſchilderung des Zuſtandes folgt, in welchem ſich die Niederlande ſeit den erſten Bewegungen unter Philipps Regierung bis auf dieſe Zeit befanden.

nicht anſtändig geweſen ſeyn würde, ein beſonderes Bündniß zu ſtiften. Die Händel der Genter mit den Wallonen, die der allgemeinen Verbindung ſo ſchädlich waren, beſtärkten ihn in ſeinem Vorſatze, und er ward auch dadurch erleichtert, daß der Graf von Rennenberg Friesland, Gröningerland, Drenthe, und einen großen Theil von Overyſſel im Jahr 1578 auf die Seite der niederländiſchen Stände brachte. Der Prinz bediente ſich ſeines Bruders, des Grafen Johann von Naſſau, die Berathſchlagung wegen dieſer genauern Verbindung am Ende des Jahrs 1578 anfangen zu laſſen. Die Abgeordneten von fünf Landſchaften kamen zu Utrecht zuſammen: und daſelbſt ward am 31ſten Jänner 1579 die utrechter Union geſchloſſen. Es verbanden ſich nemlich das Fürſtenthum Geldern und die Grafſchaft Zütphen, die aus den Grafſchaften und Ländern Holland, Seeland, Utrecht, und den frieſiſchen Ommelanden, zwiſchen der Ems und der Lauwers, wegen der gefährlichen Abſichten der Spanier ſeit dem genter Frieden, näher und ſonderbarer, ohne ſich in allem Falle hierdurch dem heiligen römiſchen Reiche entziehen zu wollen, dergeſtalt, daß dieſe Landſchaften, wiewohl iede ihre eignen Freyheiten und ihre Regimentsverfaſſung behielt, worein ſich keine der andern, ausgenommen, um einen Vergleich zu vermitteln, miſchen ſollte, doch kraft ihres Bündniſſes bloß als Eine betrachtet werden, und einander zu Unterſtützung ihrer allgemeinen Unabhängigkeit gegen alle Gewalt, die ihnen unter dem Namen des Königs, oder von ſeinetwegen angethan werden möchte, es ſey unter welcherley Vorwande es wolle, auch wider alle auswärtige und einheimiſche Herren, Länder oder Städte, die ihnen Gewalt und Unrecht thun würden, beyſtehn ſollten; ſo daß die Generalität dieſer Vereinigung

mit Kenntniß und nach Beſchaffenheit der Sache, den Beyſtand beſtimme. Die Gränz- und andere Städte ſollten im Nothfalle befeſtigt, und die Koſten dazu halb von den gemeinen Ständen getragen werden; wenn aber neue Feſtungen erbauet, oder die vorhandenen verändert oder niedergeriſſen würden, ſollte es auf gemeine Koſten geſchehen. Die Koſten, welche zur Beſchützung der Provinzen nöthig ſind, ſollen durch gewiſſe Auflagen auf allerley Lebensmittel und Waaren aufgebracht, und dazu auch die Einkünfte der königlichen Cammergüter genommen werden. Damit man zu allen Zeiten von den Landeseinwohnern Beyſtand haben könne, ſollen die Einwohner jeder Provinz die achtzehn bis ſechzig Jahre alt ſind, aufgezeichnet werden. Ohne gemeinen Rath und Bewilligung der vorgenannten Provinzen ſoll kein Krieg angefangen, kein Stillſtand oder Friede geſchloſſen, auch keine Auflagen oder Steuern angeordnet werden. Wenn aber die Provinzen in den eben genannten Sachen nicht einig werden können, ſo ſoll die ſtreitige Sache bis auf weitere Verfügung, den Statthaltern der Provinzen zur Beylegung übergeben werden. Keine Provinz ſoll ohne Einwilligung der Bundsgenoſſen, Verbindungen mit den benachbarten Herren oder Landen machen. In Anſehung der Münze ſollen gemeinſchaftliche Verordnungen gemacht werden. Was den Gottesdienſt anbetrifft, könnten Holland und Seeland ſich nach ihrem Gutdünken betragen. (Die verbeſſerte Religion war in dieſen Provinzen ſchon überall eingeführt.) Die andern Provinzen könnten ſich nach dem, von dem Erzherzoge und ſeinem Rathe, bereits entworfenen Glaubensfrieden richten; oder ſolche Verfügungen darinne treffen, als ſie zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt einer jeden Provinz oder Stadt dienlich erachten würden. Doch ſollte jedermann ſeine Religionsfrey-

heit behalten, und es ſollten keine Verfolgungen oder Unterſuchungen wegen der Religion angeſtellt werden. Dazu ward bald die Erklärung geſetzt, daß man auch catholiſche Provinzen und Städte in das Bündniß aufnehmen wollte, wenn ſie den Bedingungen deſſelben nachkämen, und gute Patrioten wären. Es wurde weiter ausgemacht, auf welche Art für den Unterhalt der geweſenen Ordensleute in den vereinigten Provinzen geſorgt werden ſollte. Wenn ein Streit unter den Provinzen entſtünde, ſo ſoll derſelbe, wenn er einzelne Provinzen betrifft, von den andern Provinzen, wenn er aber alle Provinzen angeht, von den Statthaltern abgethan werden. Die Provinzen ſollten ſich hüten, auswärtigen Herren keine Gelegenheit zum Kriege zu geben, und daher Fremden ſowohl als ihren Einwohnern allezeit gutes Recht thun; wozu diejenige, welche ſich hierinne nachläßig bezeigt, von den übrigen auf eine ihren Vorrechten gemäße Art angehalten werden ſoll. Keine Provinz oder Stadt ſoll die andere, ohne gemeine Bewilligung, durch Auflagen beſchweren. Die Bundsgenoßen ſollen ſchuldig ſeyn, auf das Ausſchreiben der dazu Bevollmächtigten, in Utrecht zu erſcheinen, um über vorfallende Sachen zu berathſchlagen. Diejenigen, welche nicht erſcheinen, ſollen dennoch, wenn es wichtige Dinge ſind, das Beſchloſſene beobachten. Wer aber nicht erſcheinen kann, ſoll ſeine Meynung ſchriftlich überſenden. Die Auslegung der dunkeln Stellen in dem Bündniſſe ſoll den geſammten Bundsgenoſſen vorbehalten ſeyn: und wenn dieſe uneins ſind, ſollen ſie ihre Zuflucht zu dem Statthalter nehmen. Wenn die Artikel dieſes Bündniſſes vermehrt oder verändert werden müßten: ſo ſoll es nur mit allgemeiner Einwilligung geſchehen. Die jetzigen und künftigen Statthalter, die Obrigkeiten und vornehmſten Gerichtsbeamten, auch alle Bürgerſchaften, Zünfte

und Collegien in den Städten und Flecken dieſer Vereinigung ſollen das Bündniß beſchwören.

Dieſes Bündniß, auf welchem das gemeine Weſen der vereinigten Niederlande bis jetzt beruhet, wurde anfänglich nur von den im Eingange deſſelben genannten fünf Landſchaften unterzeichnet: und ſelbſt in dieſen willigten manche Stände erſt nach und nach darein. Der Graf von Rennenberg unterſchrieb es als Statthalter von Friesland, Overyſſel, Gröningen und Ommelanden, Drente und Lingen, erſt im Sommer des Jahrs 1579, und doch hatte ſolches nicht bey allen dieſen Landſchaften die erwartete Würkung: ſo wie er ſelbſt es nicht aufrichtig that. Overyſſel ſchlug daſſelbe gänzlich aus: trat aber doch im Jahr 1580 in daſſelbe. Gröningen nahm erſt im Jahr 1594 daran Antheil. Der Prinz von Oranien verzögerte ſeinen Beytritt aus eben den Urſachen, welche ihn gehindert hatten, es öffentlich zu befördern: beſonders auch, weil des Erzherzogs darinne gar nicht gedacht war, und man ihn daher beſchuldigt hatte, er ſuche ſich zum Oberſtatthalter aufzuwerfen. Endlich erklärte er ſich im May 1579 in einer Schrift, daß er das Bündniß annehme, weil die Gewalt des Erzherzogs gar nicht verletzt würde, und derſelbe auch nebſt einem großen Theile der Niederlande daſſelbe billigte.

Eliſabet hält ſie genehm.

Die Königin Eliſabet war unterdeſſen vom Könige von Spanien in Irland angegriffen worden. Dieſes machte ſie ſchlüſſig, ſich der Unterſtützung der Bundsgenoſſen eifriger als jemals anzunehmen. Sie ſchickte den Daviſon, einen ihrer Hofbedienten, ab, die Einwohner von Gent zu beſänftigen, und noch andre der gemeinen Sache dienliche Vorſchläge zur Verſöhnung zu thun. Sie ſchoß den Staaten auf das Geſchmeide des burgundiſchen Hauſes, welches Daviſon mit ſich hinüber nahm, eine beträchtliche

Geldſumme vor, und befreyte ſich dadurch von der Nothwendigkeit, einen nachtheiligen Frieden einzugehen, an dem der Kaiſer im Jahr 1579 zu Cölln arbeitete. Die Städte Gent, Venlo, Ypern, Antwerpen, Brügge, die freyen Herrſchaften in Flandern, traten zwar auch der utrechter Vereinigung nach und nach bey; haben aber faſt gar keinen Antheil an der gemeinen Regierung gehabt, zu deren Führung eine Verſammlung zu Utrecht angeſetzt wurde, deren Haupt der Graf Johann von Naſſau in Abweſenheit ſeines Bruders war. z)

Die walloniſchen Landſchaften bezeigten hingegen ihr Mißvergnügen über dieſes Bündniß, und waren deſto geneigter, in eine Unterhandlung mit dem Prinzen von Parma zu treten. Würklich gieng auch im April 1579 das geſammte Kriegsvolk der ſogenannten Malcontenten zu dem Könige über: worauf auch gleich die Feindſeligkeiten mit den Truppen der Stände, von denen ein Theil derſelben geſchlagen wurde, ihren Anfang nahmen. Die Unterhandlungen der Wallonen mit dem Prinzen von Parma wurden nun ſtark getrieben, und ein im May dieſes Jahres geſchloſſener Vergleich wurde im September zu Bergen etwas verändert abgekündigt. Er enthielt die Bedingungen, auf welche ſich der König mit den Niederlanden vergleichen wollte, wofern ſie dieſelben, drey Monate nach dem Abzuge der Spanier, annehmen würden, gleich wie die walloniſchen

Vergleich der Wallonen mit dem Könige.

z) *Thuan.* Hiſtor. L. LXVII. p. 285. 286. *Grotii* Annal. L. III. p. 62. 63. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 277-286. *Reidan.* Annal. L. II. p. 29. 30. bey dem man aber kaum drey Zeilen von der utrechter Union findet. *Strada* Dec. II. L. I. p. 32-55. Er erzählt die Unterhandlungen mit den Wallonen ausführlich; ſagt aber gar nichts von der utrechter Union. Wagenaar l. c. S. 334-344 welcher ſo wie Meteren die 36 Articel der gedachten Vereinigung vollſtändig beybringt.

loniſchen Landſchaften, außer Dornick, und deſſen Gebiet, Cambray, Valenciennes und Bouchain, bereits gethan hätten. Es ſollten nemlich der gentiſche Friede, die brüßler Vereinigung und die immerwährende Verordnung beſtätigt werden; aber auch die Niederländer in dem catholiſchen Glauben und in dem vorigen Gehorſam gegen den König beharren. Sechs Wochen nach dem Abzuge des fremden Kriegsvolks, welcher auch innerhalb ſechs Wochen erfolgen müßte, ſollte ein Kriegsheer von Landeseinwohnern aufgerichtet werden, welches aus des Königs Einkünften bezahlt werden, und wozu die Provinzen die ſich ihm wieder unterwerfen, ihren Antheil beytragen ſollten. Die Beſtellung eines Oberſtatthalters ſollte von dem Könige geſchehen, und mittlerweile ſollte der Prinz von Parma die Regierung behalten.

Friedensunterhandlung zu Cölln.

Philipp erlangte durch dieſen Vergleich große Vortheile, beſonders ein anſehnliches Kriegsheer; und die Macht der niederländiſchen Stände ward durch denſelben deſto ſchwächer. Dieſe ſchickten im May 1579 ihre Geſandten zu der Friedensunterhandlung nach Cölln, wo ſie zuerſt in ihrem Siegel einen Löwen mit einem Schwerdte in der einen, und einem Bündel Pfeile in der andern Tatze, führten. Die Spanier, deren Abgeſandter der Herzog von Terranova war, wollten keinen Stillſtand zugeben, den die kaiſerlichen Mittler vorſchlugen. Philipp hatte ſeinem Geſandten anbefohlen, mit dem Prinzen von Oranien einen beſondern Vergleich, unter vielen angebotenen Vortheilen, allein mit der Bedingung zu ſchließen, daß derſelbe die Niederlande verlaſſen ſollte. Doch der Prinz ließ ſich in keine perſönliche Unterhandlung ein: und was man ihm anbot, war im Grunde ſchimpflich und nachtheilig für ihn. Da auch Spanien ſchlechterdings keine Religionsfreyheit für die

die Proteſtanten in den Niederlanden einräumen wollte, zerſchlugen ſich endlich die Friedensunterhandlungen völlig gegen das Ende des Jahrs 1579. Unterdeſſen that der Prinz von Parma verſchiedene Anfälle auf das Gebiet der Stände, nicht ohne Glück. Das Kriegsheer der leztern wurde von dem berühmten de la Noue, einem der tapferſten Befehlshaber der Reformirten in Frankreich, angeführt. Der Prinz von Parma zwang eine Schaar deſſelben, ſich unter das Geſchütze von Antwerpen zu ziehen. Darauf belagerte er Maaſtricht. De la Noue, der Befehlshaber davon war, hatte lange geſucht, die Beſatzung zu verſtärken. Die Uneinigkeit der Stände ließ ihn vergebens auf mehrere Kriegsvölker warten: und als er ſie erhielt, fand er den Zugang zu der Stadt bereits verſperret. Man verſuchte auch vergebens ſie zu entſetzen; gleichwohl wehrte ſie ſich über drey Monate, bis ſie am 29ſten Junius mit Sturm erobert wurde. Sebaſtian Tappin, ein tapfrer franzöſiſcher Hauptmann, hatte ſie vorzüglich mit ſolcher Unerſchrockenheit vertheidigt, daß er von dem Prinzen die ungewöhnliche Gunſt erhielt, von dem beynahe allgemeinen Blutbade, das auf die Einnahme der Stadt folgte, ausgenommen zu werden. Die Stadt lag eine Zeit lang ganz verwüſtet, indem die Beſatzung auch die noch übrigen Häuſer zu Brennholze gebrauchte.

Des Prinzen von Parma großes Genie ſetzte damals der Bundsgenoſſen Angelegenheiten in einen gefährlichen Zuſtand. Doch eine Anwandlung von Krankheit, die ihm ſeine ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten bey der gedachten Belagerung zugezogen hatten, half ihnen wieder in etwas auf. Sie hatten auf allen Seiten Unruhen zu dämpfen; oder den Abfall einiger Städte zu beſorgen. Zu Antwerpen wurde ein öffentlicher Aufzug der Römiſchcatholiſchen, Schlimmer Zuſtand der Generalſtaaten.

dem der Erzherzog ſelbſt beywohnte, zerſtört, und die Geiſtlichkeit der letztern aus der Stadt gejagt. Mecheln traf einen Vergleich mit dem Prinzen von Parma. Der Graf Philipp von Egmont, ein Sohn des enthaupteten Grafen, ſuchte eben demſelben Brüſſel zu unterwerfen; ward aber auf dem Markte mit ſeinen Kriegsvölkern eingeſchloſſen, und erhielt die Erlaubniß abzuziehen. Zu Gent und Brügge entſtanden auch Bewegungen; man wollte den Prinzen von Oranien zum Statthalter von Flandern ſetzen; allein er nahm dieſe Würde nicht an. Er meldete dagegen den Gevollmächtigten der vereinigten Niederlande zu Utrecht, daß der Herzog Matthias, weil ihm ſein Gehalt nicht bezahlt würde, genöthigt worden wäre, ſeinen Hof zuzuſchließen, und ſeine Bedienten abzudanken. Zugleich that er öffentlich die Erklärung, daß die Niederländer einen Prinzen nöthig hätten, der die Regierung in Perſon verwalten könnte. Ueberhaupt beförderte er eine neue Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou; ob er gleich nicht Willens war, demſelben ſeine Regierung über Holland und Seeland abzutreten.

Im Jahr 1580 giengen die Kriegsunternehmungen mit abwechſelndem Glücke fort. Verſchiedene Städte wurden von beyden Seiten eingenommen. Mecheln ward unter andern von den Truppen der Stände geplündert. Aber ihr Feldherr de la Noue gerieth nach einem unglücklichen Gefechte in die Gefangenſchaft. Der Graf von Rennenberg bemächtigte ſich der Stadt Gröningen für den König: er war mit 10000 Piſtolen erkauft worden. Man belagerte ihn vergebens in dieſer Stadt; die Truppen der Stände wurden geſchlagen: und ſie verloren noch mehr Plätze in jener Gegend. Zuletzt aber war der Graf unglücklich, und da er im folgenden Jahre ſtarb, ſetzte der

Prinz von Parma den Franz Verdugo zum Nachfolger in ſeiner Statthalterſchaft. a)

Des Prinz von Parma Mutter wird Oberſtatthalterin. 1580.

Dem Vergleiche zu Folge, der mit den Wallonen war geſchloſſen worden, hatte der Prinz von Parma ſeine ſpaniſchen, italiäniſchen und deutſchen Kriegsvölker faſt ſämmtlich aus den Niederlanden geſchickt, und bediente ſich nun der Walloniſchen. Damit der König die Niederländer deſto leichter gewinnen möchte, ſchickte er im Jahr 1580 die Herzoginn Margaretha, Mutter des Prinzen von Parma, welche kein unrühmliches Andenken bey ihnen hinterlaſſen hatte, wieder zu ihnen. Sie ſollte die Regierung, und ihr Sohn die Kriegsangelegenheiten führen. Allein es reuete ſie bald, dieſe Würde angenommen zu haben, und ſie bat den König, ihrem Sohne die völlige Gewalt wieder anzuvertrauen; dieſer bat gleichfalls, ihn lieber ſeiner Dienſte zu entlaſſen, als eine ſo unbequeme Theilung vorzunehmen. Beyden ſchlug der König ihre Bitte ab. Als ihm das Mißvergnügen der Spaniſchgeſinnten in den Niederlanden über die ausgeſtreute Nachricht von der Abreiſe des Prinzen, durch die Herzogin hinterbracht wurde, beſtätigte er denſelben am Ende des Jahrs 1581 von neuem in der Oberſtatthalterſchaft. Margaretha aber blieb auf Verlangen des Königs noch bis ins Jahr 1583 in den Niederlanden.

Achtserklärung des Prinzen von Oranien. 1580.

Indem dieſes vorgieng, wurde im Namen des Königs die Achtserklärung wider den Prinzen von Oranien im Julius 1580 abgekündigt. In derſelben wurden ihm die heftigſten Vorwürfe der Undankbarkeit,

a) *Thuan.* Hiſt. L. LXVIII. p. 285-294. L. LXXI. p. 343. ſq. 347. ſq. *Grotii* Annal. L. III. p. 64-69. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 281. 282. 287-305. Zehntes Buch, S. 316-329. 334-344. 352. 353. *Reidan.* Annal. L. II. p. 29. ſq. *Strada* Dec. II. L. I. p. 29-31. L. II. p. 58-112. L. III. p. 113. ſq. L. IV. p. 169. ſq. Wagenaar l. c. S. 345. 376. 381-386.

barkeit, des Meineyds und anderer Laſter gemacht: er wurde beſchuldigt, daß er das Feuer der niederländiſchen Unruhen einzig und allein angezündet, ſeinen Herrn bekriegt, alle Friedenshandlungen umgeſtoßen, beſchworne Bündniſſe verletzt, Ketzereyen eingeführt habe, vom heiligen allgemeinen Glauben abtrünnig geworden ſey: und er ward mit den ſchimpflichſten Namen belegt. Wegen aller dieſer Verbrechen erklärte ihn der König, als einen Schelm und Verräther, mit allen ſeinen noch nicht eingezogenen Gütern in die Acht, und gab ſie und ihn preis. Er befohl jedermann, alle Gemeinſchaft mit ihm aufzuheben. Und wenn jemand ſich fände, der ſo edelmüthig und wohlgeſinnt für den Dienſt des Königs und die gemeine Wohlfahrt wäre, daß er Mittel wüßte, den Prinzen lebendig oder todt zu überliefern, oder ihn umzubringen, ſo ſollte derſelbe oder ſeine Erben 25000 Kronen, im Gelde oder an Ländereyen, nach ſeiner Wahl, bekommen, auch von allen begangenen Miſſethaten freygeſprochen, und wenn er noch kein Edelmann wäre, geadelt werden. Der Prinz von Oranien gab den Ständen von Holland und Seeland von dieſer Achtserklärung Nachricht, erſuchte ſie, ſeine Leibwache zu verſtärken und richtig zu bezahlen; wünſchte auch, daß ſie in ihrem Namen antworten möchten. Das erſtere bewilligten ſie; hingegen glaubten ſie, der Prinz müſſe die Antwort ſelbſt aufſetzen laſſen, weil viele Vorwürfe ihn allein angiengen. Seine Schutzſchrift trat alſo im Jahr 1580 ans Licht, und war mit nicht geringerer Heftigkeit abgefaßt, als die Achtserklärung. Sich ſelbſt vertheidigte der Prinz ſehr wohl und nachdrücklich; dem Könige aber wurden die ſchlimmſten perſönlichen Vorwürfe zurückgegeben, wie unter andern, daß er ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn habe ermorden laſſen. Hierauf kam weiter keine Antwort; aber die Achtserklärung hat andere Folgen an ſich gezogen.

Die

Die niederländiſchen Stände ſetzten unterdeſſen die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou ſeit dem May 1580 wieder fort. Sie befanden ſich in einem Zuſtande, der die Unterſtützung eines auswärtigen Fürſten immer unentbehrlicher machte. Da die Feinde in Frießland ſelbſt feſten Fuß gefaßt hatten: ſo entſtand daraus für den neuen Staat eine innere Schwäche und Verwirrung. Dazu kam der große Geldmangel, und die Uneinigkeit der beſondern Stände. Dieſer Fehler an dem neuerrichteten Freyſtaate hatte ſich, wie Grotius b) bemerkt, gleich anfänglich gezeigt, daß es darinne nicht, wie bey den Griechen und Römern, auch in neuern Reichen eine Stadt gab, welche die höchſte Gewalt behauptet hätte; ſondern daß mehrere Städte dieſelbe gemeinſchaftlich beſaßen. Daher kam es, daß jede derſelben nur für ihre Vortheile ſorgte, und daß dieſes in Erwerbung und Behauptung der Reichthümer ſehr geübte Volk dem gemeinen Beſten, unter dem falſchen Namen öffentlicher Angelegenheiten ſchadete. — Das Kriegsheer der Stände war alſo auch im Jahr 1581 ziemlich klein: einige ihrer Beſatzungen wurden auch aufrühriſch, weil ſie ihren Sold nicht empfiengen. Das feindliche Heer wurde faſt eben ſo wenig bezahlt; allein es erpreßte dagegen von den eroberten Städten große Summen unter dem Namen eines Darlehns. Beyde unternahmen im freyen Felde wenig. Allein der ſpaniſche Geſandte in England, Bernardin de Mendoza, glaubte, zween Befehlshaber niederländiſcher Kriegsſchiffe beſtochen zu haben, damit ſie ihm Vliſſingen überliefern möchten. Sie nahmen ſein Geld, und hintergiengen ihn. Der Prinz von Parma, der ſich zu dieſer Unternehmuug ſchon bereitet hatte, war deſto glücklicher in dem Ueberfall von Breda, dem Hauptorte einer Baronie, welche dem Prinzen

Verfaſſung und Anſtalten beyder Partheyen. 1581.

b) *Grot.* Annal. Lib. III. p. 67.

zen von Oranien zugehörte. Dieſer kaufte aber zu gleicher Zeit die Markgrafſchaft Veere und die Herrſchaft Vlißingen, welche ihr letzter Herr Maximilian von Burgund ſehr mit Schulden beladen hinterlaſſen hatte. Sonſt vernichteten auch die holländiſchen Stände im Jahr 1581 diejenigen Bedingungen, welche einigen Städten, beſonders Harlem und Amſterdam, in Anſehung der Religion waren zugeſtanden worden. Man hatte ſie ohnedieß ſchon hin und wieder verletzt: nunmehr aber hielt man es vor rathſam, den Römiſchcatholiſchen gar keinen öffentlichen Gottesdienſt zu verſtatten. Dagegen erhielten dieſe Städte den Beſitz einiger Kirchengüter der Römiſchcatholiſchen. Es trat zu gleicher Zeit eine Verordnung im Namen des Prinzen von Oranien, der nun die hohe Obrigkeit über Holland hatte, ans Licht, wodurch die Uebung des catholiſchen Gottesdienſtes, das Tragen der geiſtlichen Kleidung, und andere Dinge verboten wurden. Man ſahe nemlich die Römiſchcatholiſchen in Holland überhaupt vor Spaniſchgeſinnte an. Auch zu Brüſſel und Antwerpen wurden ſie genöthigt, ihren Gottesdienſt einzuſtellen. c)

Der Herzog von Anjou wird Oberherr der Niederlande. 1581.

Allein in eben dieſem Jahre waren zwo andere weit wichtigere Veränderungen für die Niederlande vorgefallen. Seit dem Jahre 1580 waren die Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou beſonders lebhaft erneuert worden. Der Erzherzog Matthias verlangte deswegen von den Ständen zu wiſſen, was man mit ihm und den ſeinigen vorhätte, und bat, die von ihm und ſeinem Hauſe den Ständen erwieſene Dienſte in

c) *Thuan.* Hiſt. L. LXXI. p. 347. 354. L. LXXIV. p. 398. *Grotii* Annal. L. III. p. 68. 69. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 330. 346 fg. 350. 355. 356. *Strada* Dec II. L. III. p. 156-165. L. IV. p. 180. 184. 185. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Dritter Theil, S. 376-380. 386-395.

in gutem Andenken zu behalten. Sie entſchuldigten den Schritt, welchen ſie thaten, mit der äußerſten Noth, verſprachen ihm die Bezahlumg ſeines Gehalts, ſobald es der Zuſtand ihrer öffentlichen Gelder erlauben würde, und machten ihm Hoffnung zu den Einkünften des Erzbißthums Utrecht. Der Vertrag mit dem Herzoge von Anjou wurde am 19ten September des Jahrs 1580 zu Pleſſis bey Tours, von ihm und den Geſandten der niederländiſchen Stände unterzeichnet, und zu Bourdeaux am 23ſten Jänner des Jahrs 1581 von beyden Seiten feyerlich beſchworen. Kraft dieſes Vertrags beriefen die Stände den Herzog zum Fürſten der Niederlande unter ſolchen Titeln und mit ſolcher Würde als die vorigen Landesherren gehabt hatten. Seine ehelichen männlichen Erben ſollten ihm nachfolgen; jedoch ſo, daß die Stände ſich vorbehielten, einen derſelben zu wählen. Im Fall der Nachfolger minderjährig wäre, ſollten die Stände die Regierung und die Vormundſchaft über ihn behalten, bis er völlig zwanzig Jahre alt wäre; es ſey denn, daß der Herzog oder ſeine Erben, mit Gutachten der Stände, ein anderes verordnet hätten: und dieſe ſollten auch, nach Abgang des Herzogs und ſeiner Erben, das Recht haben, ſich einen andern Herrn zu wählen. Der Herzog ſoll in den Beſitz der Landesdomainen geſetzt werden, die er von den Eingebohrnen verwalten laſſen muß: und die Stände werden überhaupt für ſeine Hofhaltung ſorgen. Der Herzog ſoll alle Freyheiten und Vorrechte erhalten, auch alles, was von dem Erzherzoge und den Ständen beſchloſſen worden iſt, beobachten. Einmal wenigſtens im Jahre ſoll er die genannten Stände zuſammen berufen, um wegen des gemeinen Beſten zu berathſchlagen: und ſie ſollen überdieß die Freyheit haben, ſo oft zuſammen zu kommen, als ſie es vor gut befinden. Der Herzog ſoll ſeinen Aufenthalt in

den

den Niederlanden nehmen, und wenn er im Fall der Noth wegreiſet, einen Eingebohrnen mit Einwilligung der Stände an ſeine Statt beſtellen. Die von ihm zu gebrauchenden Staatsräthe ſollen gebohrne Niederländer ſeyn, einen oder zween Franzoſen ausgenommen, welche den Ständen angenehm ſeyn möchten. Wenn der Herzog ſich in den Niederlanden befindet, ſoll er die vornehmſten Bedienungen ſeines Hauſes Eingebohrnen geben, und zu ſeinen Edelleuten meiſtentheils Niederländer wählen. Zu Statthaltern und andern vornehmen Aemtern in den Landſchaften, ſollen die Landſchaften drey Perſonen benennen, aus welchen der Herzog eine wählen wird. Den Glaubensfrieden und den Gottesdienſt ſoll er in dem gegenwärtigen Zuſtande erhalten. Holland und Seeland ſollen in Anſehung des Gottesdienſtes, und auch ſonſt in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung bleiben; allein in demjenigen was die Münze, den Krieg, die Steuern, die Vorrechte zwiſchen den Ländern und Städten betrifft, ſollen ſie ſich dem Herzoge und den genannten Ständen, zu Folge des Inhalts der ſchon gemachten oder noch zu machenden Verträge, unterwerfen. Unterſuchungen wegen des Gottesdienſtes ſoll der Herzog gegen niemanden verſtatten. Er ſoll es dahin zu bringen ſuchen, daß der König von Frankreich den Ständen wider ihre Feinde beyſtehe. England, Dänemark, Portugall, Schweden, Schottland, Navarra, die deutſchen Fürſten, die Hanſeſtädte, und andere mehr, ſollen zu einem neuen und genauern Bündniſſe mit den Niederlanden eingeladen werden. Der Herzog ſoll den Krieg mit ſeinem eigenen, oder ſeines Bruders, des Königs, Gelde, führen. Die Stände aber ſollen dazu jährlich 24 Tonnen Goldes hergeben, wovon die nöthigen Beſatzungen und das Kriegsvolk des Landes zuerſt bezahlt werden ſollen. Der Herzog ſoll einen Kriegsbefehls-

habet

haber, nach dem Gutbefinden der Stände, und einen General der franzöſiſchen Truppen, nach ihrem Wohlgefallen beſtellen. Er ſoll ohne Erlaubniß der Stände der Landſchaften, keine Plätze mit Franzoſen beſetzen, und in Anſehung der Kriegsvölker überhaupt, ſich nach den Einrichtungen der erſtern richten. Ohne Einwilligung der Landſchaften ſoll er auch keinen Vergleich mit dem Könige von Spanien oder andern Mächten, zum Nachtheil des Landes, oder dieſes Vertrags, machen, in welchen man auch die abgefallenen Landſchaften aufnehmen will. Mit den Oertern, die in oder außerhalb der Niederlande mit Gewalt erobert werden möchten, ſoll der Herzog nach dem Gutbefinden der Stände verfahren. Er und ſeine Nachkommen ſollen den geſammten Ständen, und den Ständen einer jeden Landſchaft, auf dieſen Vertrag den Eid ablegen: und woferne er oder ſie denſelben verletzten, ſollten die Stände dadurch von allem Gehorſam, Eid und Treue entbunden ſeyn, und die Freyheit haben, einen andern Fürſten anzunehmen, oder ſonſt eine Einrichtung nach ihrem Gefallen zu machen. Endlich ſollen der Herzog und die Stände ein Mittel ausfindig machen, um dem Erzherzoge für die treue Erfüllung ſeines Verſprechens Genugthuung zu geben.

Da dieſe Artikel unter der Bedingung waren bewilligt worden, daß der Herzog von ſeinem Bruder eine ſchriftliche Erklärung auswürken ſollte, mittelſt welcher er verſicherte, die beyden Artikel, die ihn angiengen, zu erfüllen: ſo erklärte ſich der König ſchon im November 1580, er wolle ſeinem Bruder und den Niederlanden beyſtehen, ſobald die innerlichen Unruhen in Frankreich geſtillet ſeyn würden. Die Geſandten der Stände waren mit dieſer unbeſtimmten Verſicherung nicht zufrieden; konnten aber keine

Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich.

Errichtung eines allgemeinen Landrathes.

andere erhalten. Mittlerweile wurde auch am 13ten Jänner 1581 die Vorſchrift für einen allgemeinen Land- oder Staatsrath entworfen, der nebſt dem Herzoge regieren ſollte. Man hielt vor nöthig, denſelben eher zu errichten, als der Herzog ankäme, damit man nicht nöthig hätte, bey der Wahl der Räthe und der ihnen zu gebenden Vorſchrift ſeine Einwilligung einzuholen. d)

Philipp wird ſeines Rechts über die Niederlande entſetzt. 1581.

Dieſe Wahl eines neuen Oberherrn der Niederlande beförderte einen wichtigen Entſchluß in Anſehung des bisherigen. Indem die niederländiſchen Stände ſchon ſeit mehrern Jahren einen Krieg mit dem Könige von Spanien führten, hatten ſie ſich ſeiner Herrſchaft ohnedieß entzogen; aber doch bedienten ſie ſich noch immer ſeines Namens bey der Regierung, und wollten nicht das Anſehen haben, von ihm abgefallen zu ſeyn. Endlich beſchloſſen ſie im Julius des Jahrs

d) *Thuan.* Hiſtor. L. LXXI. p. 340. 346. *Grotii* Ann. L. III. p. 70. 71. Er zeigt, daß der Prinz von Oranien den Rath zu dieſer dem Herzoge aufgetragenen Würde ertheilt, und daß man mehr aus Furcht vor Spanien, als aus Neigung gegen den Herzog von Anjou, darein gewilligt habe. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 307-315. wo am ausführlichſten die Vorſtellungen und Beſchwerden des Prinzen von Oranien an die niederländiſchen Stände, auch ſeine Empfehlung des Herzogs erzählt wird; S. 332. *Reidan.* Ann. L. II. p. 33. 34. *Strada* Dec. II. L. IV. p. 178. 179. 181. Dieſer Schriftſteller vergißt nicht anzumerken, daß der Prinz von Oranien, indem er den Herzog empfohl, auf die Befeſtigung ſeiner eigenen Herrſchaft zugleich geſehen habe. Nun ſchreibt zwar der P. Strada immer ſehr feindſelig gegen den Prinzen; aber alle Einſchränkungen, welche man dem Herzoge ſetzte, mußten würklich dazu dienen, den ohnedem großen Einfluß des Prinzen zu verſtärken, und doch die Eiferſucht gegen ſeine Gewalt wegzuräumen. Wagenaar l. c. S. 400-406.

Jahrs 1581, ihn feyerlich abzuſetzen. Dieſes geſchah durch eine öffentliche Erklärung, welche die Gevollmächtigten von Brabant, Geldern nebſt Zütphen, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyſſel und Mecheln unterzeichneten. Sie beſchrieben darinne die Tyranney des Königs, gegen welche ſie kein anderes Mittel hätten, ihre Freyheit in Sicherheit zu ſetzen; und behaupteten, daß, da nicht das Volk wegen des Fürſten, ſondern der Fürſt wegen des Volks vorhanden wäre, ein Fürſt, der mit ſeinen Unterthanen als mit Sclaven umgienge, ungehindert, beſonders durch einen rechtmäßigen Schluß der Landesſtände, verſtoßen werden könnte, wenn ſie ſich nicht anders zu helfen wüßten: welches vornehmlich von den Niederlanden gelte, wo der Fürſt verbunden ſey, nach beſchwornen Bedingungen zu regieren. Sie entbanden alſo alle Einwohner des dem Könige geleiſteten Eides. Es ward befohlen, daß man ſich in Holland und Seeland des Namens des Prinzen von Oranien und der Stände dieſer beyden Landſchaften bedienen; in den Ländern aber, die mit dem Herzoge von Oranien gehandelt hätten, ſeinen und des Landraths Namen, oder, ſo lange dieſer den Dienſt noch nicht abgetreten hätte, den Namen der geſammten Stände gebrauchen, auch in gemeinen Sachen das Siegel der geſammten Stände, in andern aber, der beſondern Landſchaften ihres aufdrücken ſollte. In manchen Gegenden der vereinigten Provinzen weigerte man ſich, den neuen Eid an die Stände abzulegen. Auswärtige Länder mißbilligten auch dieſen Schritt der Stände. Der Prinz wurde dadurch bey verſchiedenen Fürſten verhaßt, welche glaubten, ihre Regierung ſey nicht befeſtigt genug, wenn die Unterthanen jemals ein Recht bekommen könnten, ſie derſelben zu berauben. Die holländiſchen Stände fanden daher vor gut, ihr Betragen bey dieſer Sache

durch beſondere Abgeordnete auf dem Reichstage zu Augsburg vertheidigen zu laſſen. e)

Der Herzog v. Anjou kommt in die Niederlande. 1581.

Philipp, der auf dieſe Art einen ſo anſehnlichen Theil der Niederlande verlor, eroberte zu gleicher Zeit das Königreich Portugall durch den Herzog von Alba, und alſo durch eben denjenigen, der zu dem Verluſte der Niederlande das meiſte beygetragen hatte. Durch dieſen Zuwachs an Macht wurde er den Niederländern deſto fürchterlicher. Auf der andern Seite verließ der Erzherzog Matthias im Jahr 1581 die Niederlande, indem er nunmehr weniger als jemals Hoffnung hatte, einiges Anſehn daſelbſt zu behaupten. Diejenigen Großen, welche ihn zuerſt dahin gerufen hatten, waren auch die erſten geweſen, die ihn verließſen, weil ſie nicht, nach ihrem Entwurfe, unter ſeinem Namen regieren konnten. Die Stände konnten nicht einig werden, ob ſie ihm ſeinen jährlichen Gehalt von 50000 Gulden noch ferner bezahlen ſollten: ſie bemühten ſich auch vergebens, ihm das Bisthum Lüttich zu verſchaffen. Nach ſeiner Abreiſe ward er ſogar beſchuldigt, daß er ein Verſtändniß mit dem Könige von Spanien unterhalten, und einen Anſchlag wider den Prinzen von Oranien gefaßt habe: aus Verdruß nemlich, daß ſein Haus die Niederlande verlieren ſollte; man wollte auch von zwo Perſonen ein ſolches Geſtändniß herausgebracht haben. Vorher noch war der Herzog von Anjou, im Auguſt dieſes Jahres, mit 10,000 Mann zu Fuße, und 4000 Reitern, außer noch einigen königlichen Truppen, an die niederländiſche Gränze gerückt. Er entſetzte ſogleich Cambray, welches

Abreiſe des Erzherzogs Matthias.

e) *Thuan.* Hiſtor. Lib. LXXI. p. 341. L. LXXIV. p. 401. *Grotii* Ann. L. III. p. 70. 71. Meteren l. c. S. 358-359. womit die Beſchuldigungen des ſpaniſchen Hofs gegen dieſe Handlung der Niederländer, im Zwölften Buche S. 435. vergleichen werden können. *Strada* l. c. Dec. II. L. IV. p. 178-183. Wagenaar l. c. S. 397-399.

ches der Herzog von Parma ſeit einem Jahre belagerte: und durch Hunger auf das äußerſte gebracht hatte. Darauf ließ er ſich in dieſer Stadt huldigen, und eroberte auch Chateau Cambreſis. Da ihn aber der Prinz von Oranien und die Stände aufmunterten, in Artois einzudringen, weigerten ſich ſeine Feldherren, wegen der ſpaten Jahreszeit ſolches zu thun, und er mußte ſeine Kriegsvölker aus einander gehen laſſen. Der Prinz von Parma bediente ſich dieſer Gelegenheit, noch Tournay oder Dornick zu erobern, nachdem es die Prinzeſſin von Eſpinoi zween Monate lang tapfer vertheidigt hatte. Verſchiedene Anſchläge von beyden Seiten, ſich einiger Städte plötzlich zu bemächtigen, mißlangen. Auch ward der Kundſchafter, welchen der Prinz von Oranien ſeit ohngefähr 10 Jahren am ſpaniſchen Hofe hatte, um dieſe Zeit entdeckt und beſtraft.

Der Herzog von Anjou wird gehuldigt. 1582.

Der Herzog von Anjou reiſte hierauf nach England, um die angefangnen Unterhandlungen wegen ſeiner Vermählung mit der Königin Eliſabet fortzuſetzen. Sie kamen würklich ſo weit, daß man auf die Nachricht des Herrn von St. Aldegonde, die Vermählung wäre am 22ſten November geſchloſſen worden, in Holland, auf Anrathen des Prinzen von Oranien, einen öffentlichen Dank- und Freudentag feyerte. Allein gleich darauf, nachdem ſie dem Herzoge das entſcheidende Verſprechen ertheilt hatte, widerrief ſie daſſelbe. Die Vorſtellung ihrer Großen gegen die nachtheiligen Folgen dieſer Vermählung kamen ihrer eigenen Ueberlegung zu Hülfe: obgleich einige behaupten, ſie habe dieſe Angelegenheit nur darum ſo weit geführt, damit ſie Frankreich in einen Krieg mit Spanien verwickeln, und den Herzog von Anjou mit deſto beſſerm Scheine in den Niederlanden unterſtützen könnte. Dieſer kam am 17ten Februar des Jahrs 1582 zu Antwerpen an, wo ihm zween

Tage darauf als Herzoge von Brabant und Markgrafen des heiligen Römiſchen Reichs gehuldigt ward. Bald darauf nahmen ihn auch Geldern und Zütphen, die gröninger Ommelande und Flandern auf gleiche Art zu ihrem Herrn an. Die Gevollmächtigten von Holland, Seeland und Utrecht weigerten ſich jedoch, die Huldigung zu leiſten. Es entwickelte ſich jetzt ein Geheimniß, das ſehr vielen in der Verſammlung der drey Landſchaften noch unbekannt war. Dem Prinzen von Oranien war ſchon im Jahr 1576 die hohe Obrigkeit über Holland und Seeland, ſo lange der Krieg währen würde, aufgetragen worden; allein die Verfaſſung, in welcher die vereinigten Provinzen noch bis zum Jahre 1580 blieben, verhinderte ihn, eine ſolche Oberherrſchaft gehörig zu führen. Im gedachten Jahre aber wurde auf einem Landtage im Haag, hauptſächlich durch Beförderung des Adels und der Stadt Amſterdam, beſchloſſen, dem Prinzen die Regierung von Holland und Seeland unter einem ſolchen Titel, als ihm am beſten gefallen würde, und ihm auch die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou anzuvertrauen; doch dergeſtalt, daß er den Rath der durch die utrechtiſche Vereinigung verbundenen Landſchaften dabey einholen ſollte. Dieſer Schluß wurde von den Mitgliedern der Verſammlung geheim gehalten. Der Prinz, welcher nicht Willens war, dem Herzoge von Anjou die Oberherrſchaft über die drey genannten Landſchaften abzutreten, ließ nicht allein in den dreyzehnten Artikel des Vertrags von Pleſſis die Worte, und auch ſonſt, in Anſehung Holland und Seeland einrücken, welche ſeine Abſicht nur dunkel ausdrückten; er würkte auch von dem Herzoge ſchriftliche Verſicherungen aus, daß er dieſe Erklärung gelten laſſen wollte. Alles aber blieb noch geheim, weil die übrigen Landſchaften ſonſt auf den Verdacht gefallen wären, Holland und Seeland wollten

Aber nicht in Holland, Seeland und Utrecht.

ten aus der Vereinigung treten. Nachmals warf man es auch dem Prinzen vor, er habe vom Anfange des Kriegs her dieſe ſtärkſten Landſchaften für ſich aufgehoben, und die Regierung eines gegen die Niederlande feindſeligen Volks eingeführt, um ſeiner eigenen Herrſchaft deſto mehr verſichert zu ſeyn. Unterdeſſen arbeiteten ſeine Freunde ſtark daran, daß ihm die hohe Obrigkeit in Holland übertragen werden möchte: er ſelbſt that deswegen eine Reiſe durch die drey Landſchaften, wo er viele Herzen gewann. Man wurde endlich in Holland einig, ihm die Herrſchaft auf die alten Bedingungen, doch mit den beyden wichtigen Zuſätzen zu übergeben, daß er ſeine Gewalt nicht nur während des Kriegs, ſondern ſchlechterdings haben, und allein die reformirte evangeliſche Religion erhalten ſollte. Der Eid wurde ihm auch im Julius 1581 in dieſer Landſchaft geleiſtet; die beyden andern Landſchaften aber machten noch Schwierigkeiten. Die Holländer und Seeländer leiſteten endlich auch dem Herzoge von Anjou, unter gewiſſen Einſchränkungen, über welche er ſich ſelbſt erklärte, den Eid, allein die Utrechter konnten nicht dazu gebracht werden. f)

Philipps Achtserklärung des Prinzen von Oranien, und auf ſeinen Tod geſetzte Belohnung, blieb nicht Angriff auf des Prinzen von Oranien Leben. 1582.

f) *Thuan.* Hiſt. L. LXXI. p. 346. L. LXXII. p. 364. L. LXXIV. p. 400-406. L. LXXV. p. 425-427. *Grotii* Annal. Lib. III. p. 72. L. IV. p. 73. 74. 75. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 345. 357-362. Eilftes Buch, S. 366-370. *Reidan.* Annal. L. II. p. 35. L. III. p. 42. ſq. Er meldet, daß der Herzog von Anjou in einem kleinen übelgeſtalten Körper einen großen Geiſt gehabt habe; aber ſehr freundlich, gefällig und zugänglich geweſen ſey. *Strada* de Bello Belg. Dec. II. L. IV. p. 186. 199. 201-218. Wagenaar l. c. S. 407-417. 420 ſq. Humens Geſchichte von England, Vierter Band, S. 156 ſq.

nicht ohne Wirkung. Ein Kaufmann aus Biscaya, der zu Antwerpen wohnte, Gaſpard'Anaſtro, ward von einem ſeiner Landesleute daſelbſt, durch große, mit des Königs eigner Hand bekräftigte Verſprechungen aufgemuntert, einen ſeiner Bedienten, Johann Jauregui, zur Ermordung des Prinzen von Oranien zu gebrauchen, indem ſich dieſer im Schloſſe zu Antwerpen aufhielt. Der Mörder beichtete vorher bey einem Dominicaner, eröffnete ihm ſein Vorhaben, und ward von ihm mit der Bedingung darinne beſtärkt, daß er es zur Ehre Gottes, zum Dienſte des Königs und des Vaterlandes, nicht aus Eigennutz, unternehmen ſollte. Am 18ten März 1582 ſchoß er den Prinzen, als er von dem Mittagsmahl aufſtand, mit einem Piſtol durch den Kopf, ward aber von einigen aus der Geſellſchaft des Prinzen und ſeiner Leibwache getödtet. Der Dominicaner ward nebſt noch einem Mitſchuldigen erwürget und ſodann geviertheilt. Auf das erſte Gerüchte von dieſem Vorfall lief der Herzog von Anjou nebſt ſeinem Gefolge zu Antwerpen große Gefahr von dem Pöbel gemißhandelt zu werden, weil man ſie vor Anſtifter dieſer That hielt. Der Prinz wurde von dem Leibarzte des Herzogs geheilt.

Norris war damals Feldherr der engliſchen Truppen in den Niederlanden. Er hatte im Jahr 1580, als der Graf von Rennenberg Steenwyck in Friesland belagerte, den Ort entſetzt, und im folgenden Jahre die Kriegsvölker deſſelben geſchlagen. Des Norris ſtolzes, gebieteriſches Verhalten ſchreckte jedoch die Engländer ab, von denen viele ihn verließſen. Er ward nun wiederum ſelbſt von dem Verdugo, ſpaniſchem Statthalter in Friesland, im Jahr 1581 geſchlagen. Dem ungeachtet hatte Norris immer noch 1500 Fußgänger und 300 Reuter übrig: und ob ihn gleich der Herzog von Parma ſelbſt im

Auguſt 1582 angriff, that er doch einen rühmlichen Rückzug unter die Mauern von Gent.

Der Herzog von Parma ſcheint, zum ewigen Schimpfe ſeines Gedächtniſſes, den Angriff vorhergewußt zu haben, der auf des Prinzen von Oranien Leben geſchehen ſollte. Wenigſtens, wenn man dieſe Vermuthung zu gewagt nennen ſollte; ließ er ſich doch vom Anaſtro, der ſich zu ihm flüchtete, bereden, umlaufende Schreiben an die Bundsgenoſſen in einem ſolchen Tone zu ſenden, welcher zeigte, daß er ſich einbildete, der Streich wäre gelungen. Er ermahnte ſie darinne, ſich nunmehro mit dem Könige zu verſöhnen. Den 5ten Julius nahm er Oudenarde nach einer langen Belagerung weg, und vorher war von den Truppen der Stände Aloſt überfallen worden. Das franzöſiſche Fußvolk unter dem Grafen Rochepot, nebſt 1500 deutſchen Reutern des Herzogs von Anjou, gerieth mit dem größeſten Theile von des Herzogs von Parma Kriegsheere bey St. Wynorbergen in ein hitziges Gefechte, bis ſich beyde Theile zurückzogen. Sonſt wurden von beyden Seiten viele Städte angegriffen oder eingenommen. Der Herzog von Parma, welcher merkte, daß ſich die Landſchaften Artois und Hennegau vor den franzöſiſchen Kriegsvölkern flüchteten, deren erſtem Anfall ſie ausgeſetzt waren, bediente ſich dieſer Furcht dazu, daß er ſie bewog, den König zu bitten, daß er die zurückgeſchickten ſpaniſchen und italieniſchen Truppen wieder in die Niederlande kommen laſſen möchte. Es kamen alſo geſchwind 5000 Spanier und 4000 Italiäner zurück. Dadurch wuchs zwar ſein Heer auf 60,000 Mann an; davon aber beynahe die Hälfte in Beſatzungen lag, und viele an Krankheiten ſtarben. Die Bundsgenoſſen waren ſchwächer als er, und die Franzoſen litten ebenfalls viel durch Sterben und Geldmangel; wiewohl ſie noch durch 4000 ihrer Landsleute, 3000 Schweizer und eine

Feldzug des Jahrs 1582.

Schaar Reiter unter dem Marſchall von Byron verſtärkt wurden. Der Herzog von Anjou brachte es auf einem Landtage zu Antwerpen dahin, daß man ihm jährlich 40 Tonnen Goldes, und noch außerdem 600,000 Gulden bewilligte. Er verſchaffte auch den Römiſchcatholiſchen in der gedachten Stadt die freye Religionsübung wieder. Zu Brüſſel aber konnte er hierinne nicht durchdringen. Bey Gelegenheit der Einrichtungen, die den Antritt ſeiner Regierung begleiteten, ward in Holland, im Namen des Prinzen von Oranien, als der hohen Landesobrigkeit, im Jahr 1582 der hohe Rath, als der oberſte Gerichtshof für dieſe Landſchaft, ernannt, der im Haag ſeinen Sitz bekam.

Eine neue Verſchwörung. 1582.

Im Julius dieſes Jahrs gab der ſpaniſche Hof ein neues Beyſpiel ſeiner mörderiſchen Geſinnung vermittelſt einer Verſchwörung, die zu Brügge wider den Herzog von Anjou, und den Prinzen von Oranien, als ſie ſich daſelbſt aufhielten, entdeckt ward. Nicolaus de Salzedo, ein ſpaniſcher Edelmann, der von dem Parlement zu Rouen als ein falſcher Münzer war verurtheilt, von dem Könige aber begnadigt worden, bot dem Herzoge von Anjou ein neugeworbenes Regiment an: und dieſer trauete ihm. Allein der Prinz von Oranien erfuhr bald, daß Salzedo ein Verſtändniß mit dem Prinzen von Parma unterhielt, der ihm auch zween Gehülfen zugegeben hätte. Als man ihn gefangen genommen hatte, bekannte er, daß er ſich einiger Plätze habe bemächtigen, und die Spanier von allem, was vorgieng, unterrichten wollen. Einer ſeiner Mitverſchwornen geſtand auf der Folter, daß ſie, auf Verlangen des Prinzen von Parma, übernommen hätten, den Herzog von Anjou und den Prinzen von Oranien aus dem Wege zu räumen. Salzedo geſtand jedoch dieſes nicht; wohl aber eine große Verſchwörung des Hauſes Guiſe

und deſſen Anhänger wider den König von Frankreich. Dieſer ließ ihn abholen und mit vier Pferden zerreiſſen. Um dieſe Zeit unterſtützten auch die niederländiſchen Stände den Don Antonio, der ſich zum Könige von Portugall hatte ausrufen laſſen, wider den König von Spanien mit einigen Kriegsſchiffen. In eben dieſem Jahre 1582 führte auch der Pabſt Gregor der dreyzehnte den neuen verbeſſerten, oder von ihm genannten gregorianiſchen Kalender ein, den die catholiſchen Mächte ſogleich annahmen. Der Herzog von Anjou befahl ebenfalls, daß man, zu Folge dieſer Verbeſſerung, den 15ten October den 25ſten nennen ſollte. Brabant, Flandern, Holland und Seeland lebten dieſer Verordnung ſogleich nach. Allein in Geldern, Zütphen, Utrecht, Overyſſel, Friesland, Gröningen, und andern Orten mehr, behielt man noch den alten Kalender bis zum Jahr 1700 bey. g)

Bedenkliche Verfaſſung des Herzogs von Anjou.

Obgleich nun der Herzog von Anjou als Herzog von Brabant und Geldern, als Graf von Flandern und Zütphen, auch Oberherr der übrigen vereinigten Provinzen die Regierung angetreten hatte, und ſehr wohl aufgenommen worden war; wurde er doch bald über ſeinen Zuſtand mißvergnügt. Sein Bruder, der König Heinrich der dritte, hatte es zwar wegen ſeines unruhigen, ehrſüchtigen Geiſtes gerne geſehen, daß er in einem auswärtigen Lande ſo viele Beſchäfftigung erhalten hatte; allein er unterſtützte ihn dabey faſt gar nicht, wie es doch die vereinigten Niederlande nach dem Vertrage von Pleſſis erwarteten. Nicht zu gedenken, daß ſein eigenes Reich, beſonders ſeit

g) *Thuan.* Hiſt. L. LXXV. p. 427-437. L. LXXVI. p. 434-444. *Grotii* Annal. L. IV. p. 75. 76. Meteren l. c. Eilftes Buch, S. 371-481. *Reidan.* Annal. L. II. p. 44. 45. *Strada* l. c. p. 172 ſq. 199. 200. 218-244. Wagenaar l. c. S. 384 ſq. 395. 417-432.

ſeit dem Urſprunge der Ligue, viel zu unruhig war, als daß er den Niederlanden mit großem Erfolge gegen die Spanier hätte beyſtehen können, und daß er ſich auch vor ſo vielen ſchwärmeriſcheifrigen Catholiken ſeines Reichs hüten mußte, den Proteſtanten in den Niederlanden nicht zu nachdrückliche Hülfe zu leiſten: ſo hegte er längſtens gegen ſeinen Bruder vieles Mißtrauen, der, wie er glaubte, die Waffen dereinſt wider ihn ſelbſt kehren könnte, wenn er erſt durch ihn mächtig genug geworden wäre. Einige ſeiner Staatsbedienten gaben ihm jedoch den Rath, ſich der niederländiſchen Angelegenheiten ernſtlich anzunehmen, um bey ſolcher Gelegenheit dieſe von Frankreich abgeriſſenen Länder wieder an ſich zu bringen. Es gab andere, welche ihm deſto argliſtiger vorſtellten, er dürfe ſeinem Bruder gar keinen Beyſtand erweiſen; ſondern müſſe ihn in die äußerſte Noth gerathen laſſen, damit er, durch dieſelbe gezwungen, ſich dem Könige in die Arme werfen müßte, auf Bedingungen die ihm vorgeſchrieben würden. Spanien werde ſich unterdeſſen auch in dieſem Kriege verzehren, und alsdenn werde der König die Niederlande leicht unter ſeine Botmäßigkeit bringen. Um die ſpaniſchen Provinzen daſelbſt auch zu erobern, müſſe er Spanien ſelbſt bekriegen: denn er werde ohnedieß noch einmal in dieſen Krieg eingeflochten werden. Heinrich war am Ende doch geneigter, den vereinigten Niederlanden mit aller ſeiner Macht beyzuſtehen, wenn die Stände verſprächen, im Fall, daß der Herzog von Anjou ſtürbe, dieſe Landſchaften an die Krone Frankreich fallen zu laſſen. Doch die Stände, denen dieſer Antrag geſchah, wollten davon nichts hören. Der Herzog von Anjou alſo, der aus Frankreich weiter nichts zu erwarten hatte, als eine Anzahl Freywillige, die ſeinem Glücke und ſeinen Titeln folgten, ſahe wohl die Gefahr ein, welche ihm bevor-

ſtünde,

ſtünde, wenn der Prinz von Parma zu mächtig würde, oder auch die Stände, wenigſtens einige derſelben, ſich wieder auf die Seite ihres alten Herrn zu neigen anfiengen. Gegen dieſe Furcht fand er kein beſſeres Mittel, als daß er ſich mit Gewalt einiger wichtigen Städte bemächtigte, und die Stände hernach nöthigte, ſeinem Bruder die Bedingungen zu bewilligen, auf welche er ihnen gegen Spanien beyſtehen wollte. Ueberdieß verdroß es ihn, daß er die Regierung von Holland, Seeland und Utrecht in den Händen des Prinzen von Oranien hatte laſſen müſſen, deſſen Hof auch zahlreicher war, als der ſeinige. Der Adel in ſeinem Gefolge, der von allen anſehnlichen Bedienungen in den Niederlanden ausgeſchloſſen blieb, und daher auch ſehr unzufrieden war, beſtärkte ihn in ſeinem Vorſatze.

Seine Unternehmung mißlingt. 1583.

Er bemächtigte ſich alſo im Anfange des Jahrs 1583 mit ſeinen Kriegsvölkern der Städte Dünkirchen, Dixmuiden und Dendermonde, ſo wie ſie ſchon zu Vilvoorden, Aloſt, Menin und Winoxbergen die ſtärkſten waren. Allein zu Oſtende, Nieuwpoort und Brügge wurden ſie von den Bürgern vertrieben. Antwerpen behielt er ſich ſelbſt vor unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen, weil er ſich nebſt dem Prinzen von Oranien und den vornehmſten ſeines Adels daſelbſt aufhielt. Nachdem er durch den Herrn von St. Aldegonde vergebens bey den Ständen ſich über ſeine eingeſchränkte Gewalt hatte beſchweren laſſen, ließ er unter dem Vorwande, die durch die Eroberung von Eindhoven und andern Städten erhaltenen Vortheile zu nützen, einen großen Theil ſeiner Kriegsvölker bey Antwerpen verſammeln. Am 17ten Jänner gegen Mittag ritt er zu denſelben hinaus: ſie kamen ihm entgegen, und einige tauſend drangen ſogleich in die Stadt. Allein die Bürger ſprangen von ihrem Mittagseſſen

auf, ergriffen die Waffen und vertheidigten ſich mit ungemeiner Tapferkeit. Einige ſchoſſen aus Mangel der Kugeln mit ſilbernen Knöpfen ihrer Wämſer, oder mit Stücken Geld, welches ſie rund käueten. Die Franzoſen, welche ſchon das Geſchütze in ihrer Gewalt hatten, und das Geſchrey: Es lebe die Meſſe! hören ließen, wurden auf allen Seiten niedergeſchoſſen, und das Thor, durch welches ſie eingezogen waren, wurde anderthalb Mann hoch mit Todten und Verwundeten angefüllt, ſo daß weder die heranrückenden Schweizer in die Stadt kommen, noch die übrigen Franzoſen ſich aus derſelben ziehen konnten. Die überfallenen Bürger, von denen ohngefähr achtzig umkamen, wurden nach einer Stunde wieder Meiſter von der Stadt, nachdem 1500 Franzoſen getödtet und eben ſo viele gefangen worden waren: unter jenen befanden ſich viele des vornehmſten Adels. Man nannte dieſes nachmals die franzöſiſche Furie, oder Wuth, ſo wie man eben daſelbſt ſchon eine ſpaniſche Furie, aber von erklärten Feinden, erfahren hatte.

Unterhandlung mit ihm.

Der Herzog von Anjou, der ſich hierauf nach Berchem zog, rechtfertigte ſich in verſchiedenen Schreiben damit, daß man ihm zu verächtlich begegnet wäre; auch gab er vor, das Unglück habe ſich zufälliger weiſe ereignet. Man ſandte ihm auf ſein Verlangen ſeine und einiger andern franzöſiſchen Herren Geräthſchaft, auch einige Gefangene zurück. Da es ihm ſehr an Lebensmitteln fehlte, zog er über die Dyle nach Vilvoorden. Allein der Fluß war ſo ſehr aufgeſchwollen, daß keine Brücke darüber geſchlagen werden konnte: er führte daher ohngefähr 1000 Soldaten mit ſich fort, und der Herzog ſelbſt, der bis an die Schultern im Waſſer gieng, zog ſich dadurch eine Krankheit zu, die ihn niemals wieder völlig verließ. Die Stände thaten ihm Vorſchläge, welche aber wegen ſeiner Forderungen vergeblich waren.

ren. Der Prinz von Parma und die Mißvergnügten ſuchten ſich darauf dieſe Verwirrung zu Nutzen zu machen, und ermahnten die Stände freundlich zu einem Vergleiche mit dem Könige. Mit dem Herzoge trat der Prinz auch in Unterhandlung; allein jener forderte Baraume, Bouchain, und andere feſte Plätze, wenn er ſich nach Frankreich zurückziehen ſollte, da ihm hingegen dieſer nun die Rückſtände für ſeine Kriegsvölker verſprach. Der Prinz von Oranien, den die Antwerper um Rath fragten, urtheilte, der Herzog von Anjou hätte durch ſeine Gewaltthätigkeiten alles ihm übertragene Recht zur Herrſchaft verloren. Gleichwohl wären ihm die Einwohner für einige beträchtliche Vortheile, die ſie durch ihn erhalten hätten, Dank ſchuldig. Man würde nun auch deſto beſſere Bedingungen von ihm erhalten können. Am beſten wäre es freylich, daß ſich die Stände mit eigener Macht vertheidigten; allein die Aufbringung der Mittel dazu hätte zu große Schwierigkeiten.

In der That ſchritt man auch zu einem Vergleiche. Ein Vergleich
Der König von Frankreich hatte deswegen Geſandte an die Stände geſchickt, die theils Entſchuldigungen und Verſprechungen, theils Drohungen gebrauchten. Eliſabet rieth auch zu einer gütlichen Beylegung. Und da der Herzog ſich in großer Verlegenheit befand, die Stände aber der Verluſt der flandriſchen Städte ſchmerzte, welche die Franzoſen eingenommen hatten: ſo verglich man ſich am 28. März, der Herzog ſollte mit einem Theil ſeiner Kriegsvölker nach Dünkirchen ziehen, und daſelbſt die Gevollmächtigten der Stände zu einem endlichen Vergleiche erwarten; er ſollte Vilvoorde, Dendermonde, Dixmuiden und St. Winoxbergen räumen, und dafür 90,000 Gulden bezahlt erhalten; auch ſollten alle Gefangenen und alles übrige loßgelaſſen, und eine Vergeſſenheit des geſchehenen eingeführt werden. Nun begab ſich zwar

der

der Herzog nach Dünkirchen, und man erfüllete die gedachten Punkte. Allein die Landſchaften waren ſo uneins, daß der Herzog des Wartens überdrüßig wurde, und im Junius 1583 nach Calais reiſte.

Kriegsunternehmungen. 1583. 1584.

Unterdeſſen war der Prinz von Parma deſto weniger müßig. Er belagerte im Februar Eindhoven, und eroberte es im April. Der Marſchall von Biron, welcher die franzöſiſche Armee anführte, ſuchte vergebens den Ort zu entſetzen, und erhielt nur kleine Vortheile. Als er ſich nach Bergen op Zoom zurück zog, wurde er von dem Prinzen von Parma angegriffen. Der Verluſt in dem Gefechte war von beyden Seiten gleich groß. Als hierauf die Truppen der Stände ſich in die feſten Plätze vertheilten, nahm der Prinz von Parma Dünkirchen, Nieuwport, St. Winoxbergen, Dixmuyden und andere Städte weg. Aloſt und andere Plätze bekam er durch Verrätherey in ſeine Gewalt. In Friesland überrumpelten die Spanier Zütphen. Im folgenden Jahre verglich ſich die Herrſchaft Brügge mit dem Könige von Spanien. Auch Gent war ſchon im Begriff dieſes zu thun; allein ſie ward durch die Stärke der Gegenparthey, und durch eine zu rechter Zeit angelangte Verſtärkung an Truppen aus Antwerpen und Brüſſel zurückgehalten. Ypern gieng darauf auch, nach einer langen Belagerung, an die Spanier über. Und ſchon im Jahr 1583 hatte auch der Graf van den Berg, Statthalter von Geldern, ihre Parthey genommen. Die Einnahme von Dünkirchen gab dem Prinzen von Parma Gelegenheit, dieſen Ort, nebſt Grevelingen und Nieuwport, zu Freyhafen für alle Nationen, ſelbſt für die Holländer, Seeländer und Frieſen, unter gewiſſen Bedingungen, zu erklären. Er ließ auch Kriegsſchiffe ausrüſten, und die niederländiſchen Schiffe angreifen, bis der Prinz

von

von Oranien durch Hülfe der Holländer und Seeländer würkſame Anſtalten dagegen traf. h)

Die vereinigten Stände blieben zwar noch immer in Abſicht auf die fernern Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou, uneinig. Die Flanderer ſuchten vielmehr in Deutſchland, aber umſonſt, Hülfe. Allein durch die Bereitwilligkeit des Herzogs, und die Bemühungen des Prinzen von Oranien, geſchah es, daß endlich Gevollmächtigte der geſammten Stände deswegen nach Frankreich geſchickt wurden. Die Sache nahm einem guten Lauf, als der Herzog am 6ten Junius des Jahrs 1584 zu Chateau Thierry, an den Folgen ſeiner Krankheit und ſeines Grams, im 31ſten Jahre des Lebens, verſtarb. Bey ſeinem Tode, welcher rühmlicher war als ſein Leben, hinterließ er ſein Recht auf die Niederlande ſeinem Bruder, dem Könige, und bat ihn, Cambray in ſeinen Schutz zu nehmen. Heinrich, der ſich vor einem Krieg mit Spanien ſcheute, ließ ſeine Mutter, Chatharina von Medices, unter dem Vormande ihres Rechts auf Portugall, von dieſer Stadt Beſitz nehmen.

Tod des Herzogs von Anjou. 1584.

Der Haß, welchen ſich der Herzog von Anjou, durch ſeine Unbeſonnenheit in den Niederlanden zugezogen hatte, brachte auch für den Prinzen von Oranien einige unangenehme Folgen hervor, der ihn ſo ſehr unterſtützt hatte. Er ward dem Volke zu Antwerpen verdächtig, als wenn er die Franzoſen in die Stadt

Gräfliche Würde des Prinzen von Oranien. 1184.

h) *Thuan.* Hiſt. L. LXXVII. p. 463-472. L. LXXVIII. p. 486-488. L. LXXIX. p. 507. ſq. *Grotii* Ann. L. IV. p. 76-84. Meteren l. c. Eilftes Buch, S. 382-402, Zwölftes Buch, S. 403-414. *Reidan.* Ann. L. III. p. 46. ſq. *Strada* Dec. II. L. V. p. 245-284. Wagenaar l. c. S. 432-449. und wegen des Herzogs von Anjou überhaupt, dieſe Weltgeſchichte, Zehnten Bandes Zweyter Theil, S. 238 fg.

Stadt führen wollte, ſtand Beſchimpfungen aus, und begab ſich voll Verdruß nach Seeland. Um eben dieſe Zeit, im Jahr 1583, nahm er eine Tochter des berühmten Admirals Coligni, und Wittwe des Herrn von Teligni, welche beyde auf der pariſer Bluthochzeit umgekommen waren, zur vierten Gemahlin. Dieſes beſtärkte viele in dem Verdachte, er wäre zu ſehr der franzöſiſchen Partey ergeben, als daß ſie ihm trauen könnten, und ſie gaben ihm Schuld, er ſuche ſich mit Hülfe der Franzoſen zum Herrn der Niederlande zu machen, welche er mit dem Herzoge von Anjou theilen wollte. Er wohnte im Jahr 1583 einem allgemeinen Landtage zu Middelburg bey, auf welchem die geſammten Stände, weil nunmehr alle vereinigte Landſchaften die reformirte Religion angenommen hatten, die Aenderung im 13ten Artickel der utrechter Vereinigung trafen, daß ſie ſich erklärten, man ſollte den reformirten Gottesdienſt handhaben, und keinen andern in den vereinigten Niederlanden dulden; doch ſollte man diejenigen Oerter, welche künftig in das Bündniß aufgenommen werden würden, in dieſem Punkte nach ihrem eigenen Gutdünken handeln laſſen. Nun kam auch das Geſchäffte wegen Uebertragung der Regierung von Holland und Seeland an den Prinzen, wieder in Bewegung. Er hatte ſie ſchon im Jahr 1582 unter dem Titel eines Grafen und Herrn von Holland, Seeland und Friesland angetreten. Im Jahr 1584 ließen erſt die holländiſchen Stände den Auſtragsbrief wegen dieſer gräflichen Würde beſiegeln und unterſchreiben. Hierdurch wurde dasjenige bekannt, was man bisher insgeheim gehandelt hatte. Verſchiedene Landſchaften fanden es bedenklich, als wenn ſich Holland von ihnen zu trennen gedächte. Die Holländer aber rechtfertigten ſich dagegen. In Seeland fand unterdeſſen dieſe Sache noch große Schwierigkeiten. Doch

in Holland entwarf man auch die Bedingungen, unter welchen dem Prinzen in Holland, Seeland und Friesland gehuldigt werden ſollte. Unter andern wurde in die Zahl derſelben geſetzt, daß er dieſe Länder als eine freye Grafſchaft, ohne jemandem mit Lehnbarkeit verhaftet zu ſeyn, beſitzen, ſie vertheidigen, alle Bündniſſe bekräftigen, die Geſetze und Vorrechte erhalten, die gräflichen Privilegien beſtätigen, aber ohne Einwilligung der Stände keine neuen ertheilen, noch Verordnungen machen; keine andere Oerter, ohne gleiche Einwilligung, in ſeinen Schutz nehmen, den reformirten Glauben aufrecht halten, gegen niemanden wegen der Religion Unterſuchungen anſtellen, die Gerichtsbedienungen aus einer von den Ständen ernannten gedritten Zahl beſetzen, die Münze nicht eigenmächtig verändern, die Verſammlungen der Stände nicht hindern, ſie jährlich einmal, um mit ihnen Rath zu halten, zuſammen berufen, ihr Recht Steuern anzuordnen beſtätigen, ſie bey der Einforderung derſelben unterſtützen, alle Verordnungen in niederländiſcher Spache thun; mit einem Rathe von zwölf Perſonen, den die Stände nebſt ihm anordnen würden, und zu welchen er noch einen Deutſchen und einen Niederländer beyfügen könne, zu Folge einer von ihm und den Ständen abzufaſſenden, und von ihm und den Räthen zu beſchwörenden Vorſchrift, regieren, die meiſten und vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes, ingleichen ſeine Leibwache, aus Landeskindern wählen, ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg anfangen, keinen Frieden oder Stillſtand, noch Bündniſſe mit fremden Mächten ſchließen, auch den Ständen zu aller Zeit, auf ihr Anſuchen, dasjenige bewilligen ſollte, was ſie aus dem Vertrage von Bourdeaux, oder aus dem Freybriefe der Herzoge von Brabant zum Vortheile des Landes zu verfügen verlangen würden. Wenn der Prinz einigen dieſer

Bedingungen zuwider handelte, und ſolches auf geſchehene Erinnerung nicht beſſerte, ſollten die Stände aller Verbindlichkeit gegen ihn entledigt, und befugt ſeyn, die Regierung nach ihrem Gefallen einzurichten. Nach dem Tode des Prinzen ſollten die Stände einen ſeiner Söhne, der, ihrem Urtheile nach, der geſchickteſte wäre, zum Grafen annehmen, unter der Bedingung, daß er, bey der Huldigung, ſo wie der Prinz, den Eid auf dieſe Bedingungen leiſte. Hingegen ſollten auch die Stände und die Bürgemeiſter der Städte dem Prinzen den Eid der Treue und des Gehorſams ablegen. — Dieſes waren die Gränzen der Würde und Gewalt, nach welcher der Prinz ſo lange getrachtet hatte: und man hat dabey wohl angemerkt, daß ſie zugleich einen Beweis von dem Eifer der Holländer für ihre Freyheit, und der Mäßigung des Prinzen abgeben, der dadurch nicht mehr erlangte, als daß er die erſte Perſon in der Regierung wurde.

Er wird ermordet. 1584.

Es fehlte alſo nur noch an der Huldigung die ihm geleiſtet werden ſollte, und man berathſchlagte eben darüber, als er am 10ten Julius des Jahrs 1584 ermordet wurde. Schon im vorhergehenden Jahre waren verſchiedene entdeckt worden, die ihm nach dem Leben trachteten. Die ſpaniſche Achtserklärung und die Anſtiſtung des Herzogs von Parma ſowohl als anderer ſpaniſcher Großen, (wenigſtens nach der wiederholten Ausſage dieſer Mörder,) bewaffnete immer mehrere wider ihn. Im Jahr 1584 hielten ſich zu gleicher Zeit ein Franzoſe, ein Lothringer, ein Engländer und ein Schotte zu Delft, mit gleichem Vorſatze auf, den Prinzen umzubringen, der daſelbſt gegenwärtig war, ohne daß einer von dem andern etwas gewußt hätte. Der fünfte, der die That verrichtete, war Balthaſar Gerhard, aus der Grafſchaft Burgund gebürtig. Er verſchaffte ſich unter dem Namen Franz Guion, und als wenn er ein eifriger

Reformirter wäre, bey dem Prinzen Eingang, der ihn auch in dem Gefolge ſeines Geſandten nach Frankreich ſchickte. Nachmals entließ ihn der Prinz ſeiner Dienſte, und wurde von ihm erſchoſſen, als er eben von der Tafel aufgeſtanden war. Seine letzten Worte waren im Franzöſiſchen folgende: „Mein Gott, mein „Gott, erbarme dich meiner, und deines armen „Volks!“ Der Mörder bekannte in und außer der Folter, daß er von einem Franziſcaner und Jeſuiten in ſeinem Vorhaben geſtärkt worden ſey, daß er ſolches auch dem Prinzen von Parma entdeckt habe, der ihn an den Rath Aſſonville gewieſen, welcher allerhand Maaßregeln deswegen mit ihm genommen habe. Er duldete die Marter und den Tod als ein ſchwärmeriſcher Eiferer für die römiſche Kirche, und wurde lebendig geviertheilt. Die Geiſtlichkeit derſelben pries ſeine Standhaftigkeit ungemein, und ſang zu Herzogenbuſch den feyerlichen Lobgeſang wegen der Ermordung des Prinzen ab. Der Prinz von Parma wollte keine öffentlichen Freudensbezeugungen darüber verſtatten.

So verlor Wilhelm, Prinz von Oranien, der Stifter der niederländiſchen Freyheit, in einem Alter von faſt 52 Jahren, ſein Leben. Sein Vater war Wilhelm, Graf von Naſſau-Dillenburg, deſſen älterer Bruder Heinrich, durch ſeine Heirath mit Claudia von Chalons, das Fürſtenthnm von Oranien erworben hatte. Da der aus dieſer Ehe geborne einzige Prinz Renatus im Jahr 1544 ſtarb, ſetzte er den jungen Grafen Wilhelm zum Erben ſeines Fürſtenthums, und ſeiner andern Herrſchaften ein. Seitdem hieß dieſer der Prinz von Oranien, lebte meiſtentheils an Carls des fünften Hofe, und ſtand bey ihm in ausnehmender Gnade, ſo daß er ihm im Jahr 1555, da er nur 22 Jahre alt war, den Oberbefehl über ſeine Kriegsvölker gab. Er hatte mit vier Gemahlinnen zwölf

Abriß deſſelben.

Kinder gezeugt: mit Charlotten von Egmond, Philipp Wilhelmen, der in Spanien gefangen war, und eine Tochter; mit Annen, einer Tochter des Kurfürſten Moritz von Sachſen, Moritzen und zwo Töchter; mit Charlotten von Brabant ſechs Töchter, und mit Louiſen von Teligni, Friedrich Heinrichen. Er hinterließ auch einen natürlichen Sohn, Juſtin von Naſſau, der nachher Admiral von Seeland wurde. Der älteſte Sohn hat keinen Ruhm erlangt; aber die beyden jüngern wurden deſto berühmter. Die Töchter heuratheten in die vornehmſten deutſchen und franzöſiſchen Häuſer, bis auf Flandrinen, welche zur römiſchen Kirche übertrat, und als Aebtiſſin zu Jouarre in Frankreich geſtorben iſt. Von ſeinen vier Brüdern, Johann, Adolph, Ludwig und Heinrich, haben die drey letztern in dem niederländiſchen Kriege ihr Leben verloren. Seine männlichen Nachkommen haben die Statthalterſchaft in Friesland und Gröningen bekleidet, und in den neueſten Zeiten die allgemeine und erbliche Statthalterwürde über die ſieben vereinigten Provinzen erhalten. Mann kann ihn mit Recht einen der größten Männer der neuern Zeiten nennen. Klugheit, Standhaftigkeit, Großmuth, Billigkeit, Geduld und Mäßigung, ſind, wie Thuanus ſagt, nicht leicht in einem ſolchem Grade vereinigt geweſen, als bey ihm: dieſe und ſeine andern Eigenſchaften, ſeine Unerſchrockenheit, Tapferkeit, vorzügliche Neigung zu ernſthaften Beſchäfftigungen, Liſt und Geſchicklichkeit die Menſchen zu gewinnen, Liebe der Religion und des Vaterlandes, ſind durch die bisherige Geſchichte hinlänglich beſtätigt worden. Sein groſſer Geiſt würde ſich in noch glänzendern Thaten gezeigt haben, wenn ſich ihm nicht unermeßliche Hinderniſſe entgegen geſetzt hätten. Man hat ihm eine zurückhaltende Gemüthsart vorgeworfen; vielleicht aber

war

war ſie zu den großen Entwürfen, die er auszuführen ſuchte, unumgänglich nothwendig. Ob er gleich in der That von Ehrgeiz und Herrſchbegierde eingenommen war; ſo ſind doch beyde mit einem ſehr rühmlichen Endzwecke verbunden geweſen. Die ſpaniſchgeſinnten Schriftſteller haben freylich eine ſchimpfliche Abſchilderung von ihm gemacht, weil er ihrer Partey einen ſo unerſeßlichen Schaden zugefügt, und, wären nicht Eiferſucht der Großen und Religionshaß geweſen, die geſammten Niederlande der ſpaniſchen Herrſchaft entriſſen hätte. Allein die unverfälſchte Geſchichte ſeiner Handlungen, der Erfolg ſeiner Bemühungen für ſich, und für die vereinigten Landſchaften, auch ſelbſt die Uneigennützigkeit, mit welcher er ſein Vermögen zum öffentlichen Dienſte hergab, und daher ſtark verſchuldet hinterließ, rechtfertigen ihn gegen feindſelige Beſchuldigungen, ohne daß er von allen Schwachheiten loßgeſprochen werden könnte. Die Stände der vereinigten Niederlande richteten ihm nachmals in dem Chor der neuen Kirche zu Delft ein prächtiges Grabmahl auf, in deſſen Aufſchrift ſie ihn unter andern den **Vater des Vaterlandes** nannten. i)

Die Stände von Holland, welche eben zu Delft verſammelt waren, ergriffen ohngeachtet der Beſtürzung und Verwirrung, in welche ſie nebſt den übrigen vereinigten Landſchaften durch den Tod des Prinzen

Der Graf Moritz wird das Haupt des Staatsrathes.

i) *Thuan.* Hiſt. L. LXXVIII. p. 486-488. L. LXXIX. p. 507-512. *Grotii* Annal. L. IV. p. 84-86. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 415=422. *Reidan.* Annal. L. III. p. 58-60. wo eine Vergleichung des Prinzen von Oranien mit dem Judas Maccabäus, nebſt einem ausführlichen Abriſſe von ihm, vorkömmt. *Strada* Dec. II. L. V. p. 284-289. Wagenaar l. c. S. 444-446. 450-462. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 337-345.

zen verſetzt worden waren, ſogleich die ſtandhafteſten Maaßregeln. Sie ſuchten die Kriegsvölker, durch Verſprechung ihrer rückſtändigen Forderungen, in der Treue zu erhalten. Sie und die übrigen Landſchaften errichteten am 18ten Auguſt 1584 einen Staatsrath, welchem, vorerſt auf drey Monathe, die Regierung über Brabant und Flandern, ſo weit dieſe Landſchaften noch bey der Vereinigung geblieben waren, und über Holland, Seeland, Utrecht, Mecheln und Friesland aufgetragen werden ſollte. Der Graf **Moritz**, zweyter Sohn des verſtorbenen Prinzen, der damals ohngefähr ſiebzehn Jahre alt war, und ſich bis dahin auf der hohen Schule zu Leiden den Wiſſenſchaften ergeben hatte, ward erſucht, das Haupt des Staatsrathes zu ſeyn, welches er auch nach einer dreytägigen Bedenkzeit annahm. Unter den Vorſchriften, welche für den Grafen und für die achtzehn Mitglieder des Raths ertheilt wurden, waren die inſonderheit merkwürdig, daß ſie, in Anſehung der Unterhandlung mit Spanien, des Kriegs und Friedens, der Bündniſſe und der Münzangelegenheiten, nichts ohne Einwilligung der Stände vornehmen ſollten, welche ſich, wie gewöhnlich, zweymal im Jahre, nach dem Ausſchreiben des Raths, verſammeln würden; daß die Streitigkeiten zwiſchen den Provinzen von neutralen Landſchaften entſchieden werden, der Graf ſich, ohne Bewilligung der Stände, nicht außerhalb der vereinigten Landſchaften begeben, und nebſt dem Rathe die Eintracht unter den Landſchaften erhalten, die Vorrechte handhaben, die verwilligten Steuern empfangen laſſen, das Geld zum gemeinen Nutzen anwenden, die Werbung und Abdankung des Kriegsvolks beſorgen, und ſelbſt über den Krieg zu Waſſer die Oberaufſicht führen ſollte. Der Gehalt des Grafen ward von wegen Holland, Seeland und Utrecht allein, monatlich auf 2000

Pfund,

Pfund, jedes von 40 Groſchen, geſetzt. Auch errichteten die Stände von Holland, zu gleicher Zeit, für ihr Land beſonders, hauptſächlich für Südholland, einen Staatsrath, dem die Regierung der Landſchaft und die Ausführung der gefaßten Schlüſſe, wenn die Stände nicht verſammelt wären, nebſt der Beſorgung der Kriegsſachen, und die Einforderung der gemeinen Auflagen, überlaſſen ſeyn ſollte. Man nannte ihn die Verſammlung der bevollmächtigten Räthe der Stände von Holland: er iſt noch übrig; hat aber ſeine jetzige Verfaſſung erſt im Jahr 1590 erhalten. Endlich bewilligten auch die vereinigten Stände zu den Kriegskoſten monatlich 300,000 Gulden, ſo lange dieſe Regierungsform dauern würde.

Zuſtand der verein. Niederlande.

Auf dieſe Art wurde die Verbindung der Landſchaften von neuem beſtätigt. Aber es war offenbar mehr die Liebe und Dankbarkeit gegen das Andenken des Prinzen Wilhelm, daß ſie ſeinen Sohn zu ihrem Oberhaupte wählten, als daß ſie einiges Vertrauen auf dieſen oder auf die innere Stärke des Staats hätten ſetzen können. Holland, Seeland und Utrecht waren zwar ziemlich ruhig. Aber in Geldern waren die Glieder der Regierung ſehr uneinig: dieſe Landſchaft hatte ſich auch unter den Grafen Moritz und den Regierungsrath begeben; und es gab noch ſpaniſche Beſatzungen darinne. Der Landſchaft Overyſſel fielen die Spanier durch den Beſitz von Steenwyck und Zütphen ſehr beſchwerlich. In den gröninger Ommelanden und in Drente behauptete auch der ſpaniſche Feldherr Verdugo die Oberhand. In Flandern waren nur Oſtende, Sluis, Gent, und einige wenige andere Plätze noch übrig. In Brabant lag Brüſſel zwiſchen den längſt verlornen Städten eingeſperrt; Antwerpen aber und Mecheln wurden gleichfalls durch die umliegenden feindlichen Beſatzungen geängſtigt. Die übrigen niederländiſchen Provinzen hat-

ten entweder niemals die Partey der Stände gehalten, oder ſich ſchon längſt mit den Spaniern verglichen. So ſehr geſchwächt waren die vereinigten Landſchaften in der Mitte des Jahrs 1584.

Belagerung von Antwerpen.

Der Prinz von Parma machte ſich des Prinzen von Oranien Tod zu nutze. Schon vorher hatte er den Vorſatz gefaßt, Antwerpen zu belagern, und da der Prinz von Oranien dieſes erfuhr, rieth er den Antwerpern, einen gewiſſen Damm zu durchſtechen, damit die zum Entſatze beſtimmte Flotte bis an die Thore der Stadt kommen könnte. Allein die Fleiſcher, welche auf dieſem Damme jährlich 12000 Ochſen fett machten, ſetzten ſich ſo heftig dagegen, daß es unterblieb. Im Anfange des Julius 1584 ſchloß alſo der ſpaniſche Oberfeldherr Antwerpen ein, beſetzte den Damm, und machte es dadurch weit ſchwerer, die Stadt und Brabant überhaupt zu retten. Er nahm darauf Dendermonde, Vilvoorden und andere Plätze in der Nähe ein. Indem zur Belagerung von Antwerpen Anſtalten vorgekehrt wurden, nahmen die genter Bürger, die keine Zufuhren noch Hülfe mehr von den vereinigten Provinzen erhalten konnten, den 17ten September ſpaniſche Beſatzung ein, worauf die uncatholiſchen Einwohner die Stadt räumen mußten. Hierauf wurde Antwerpen förmlich belagert. Dieſe Stadt, welche 85,000 Einwohner hatte, konnte noch immer reichliche Zufuhren auf Kornſchiffen erhalten. Allein da die Obrigkeit einen Preis auf das Getreide ſetzte, und es aufzuſchütten verbot, verurſachte ſie dadurch, daß die Kaufleute wenig Getreide mehr kommen ließen; ſo daß die Stadt bald in einen großen Mangel gerieth. Der Prinz von Parma machte nunmehr den Entwurf, eine Brücke über die Schelde zu ſchlagen, um die Schiffahrt von Antwerpen gänzlich zu verſperren. Dieſe

Unternehmung war beſonders wegen des breiten und heftigen Strohms ſehr ſchwer: und es koſtete ihm 7 Monate Zeit, ehe er ſeine Schiffbrücke im Frühlinge des J. 1585, immer aber doch zeitiger als die Stände vermuthet hatten, welche es hätten verhindern können, zu ſtande brachte Es ſcheint, als wäre er mit einer Partey der Bürger in geheimem Verſtändniſſe geweſen, welche allem dem entgegen arbeitete, was ihr Bürgermeiſter Aldegonde ſich vornahm. Wenigſtens thaten einige wohlhabende Bürger den Vorſchlag, mit dem Prinzen Unterhandlungen anzufangen. Ja, als dieſer in gleicher Abſicht an den Rath ſchrieb, gab dieſer ihm zu verſtehen, daß man mit den Feindſeligkeiten einhalten wollte, wenn er ein gleiches thun, und die Gewiſſensfreyheit bewilligen würde.

Die Stände ſuchten die Stadt zu entſetzen; aber vergebens, obgleich die Feldherren, der Graf von Hohenlohe, und der Admiral Juſtin von Naſſau einige Schanzen in der Nähe der Brücke den Spaniern abnahmen. Die Antwerper ſelbſt ließen durch den ſehr geſchickten Baukünſtler in ihrer Stadt, Friedrich Gianibelli, zween Brander verfertigen, um die Brücke zu zerſtören. Einer derſelben flog am 5ten April des Jahrs 1585 des Abends mit einem ſo gewaltigen Schlage auf, daß die Erde einige Meilen herum zitterte. Die ſchweren Steine, die eiſernen großen und kleinen Nägel, und die Kettenringe, welche er auswarf, verwundeten und tödteten viele Spanier, deren über 500, und darunter auch einige vornehme Herren, durch die Zerſprengung des Branders ums Leben kamen. Der Prinz von Parma ſelbſt wurde zwar ſehr beſchädigt; allein die Antwerper hatten davon keine Nachricht, und bekamen ſie erſt von dem Grafen von Hohenlohe; das gab dem Prinzen Gelegenheit ſeine Brücke bald wieder herzuſtellen. Andere Verſuche gegen dieſelbe mißlungen; der

Mangel an Lebensmitteln vergrößerte ſich in der Stadt, und Aldegonde wurde nebſt andern durch heftige Drohungen der Einwohner genöthigt, ſich in das Lager des Prinzen zu begeben, um wegen eines allgemeinen Vergleichs der vereinigten Landſchaften zu handeln, in welchen die Stadt eingeſchloſſen werden ſollte. Dieſer Vergleich kam zwar nicht zu Stande; allein da bereits Brüſſel und Mecheln ſich an den Prinzen ergeben hatten, unterwarf ſich auch Antwerpen, obgleich der Graf Moritz und der Staatsrath einen baldigen Entſatz hoffen ließen, am 16ten und 17ten Auguſt 1585 dem Könige wieder. Die Uncatholiſchen mußten die Stadt räumen; doch ſollte in vier Jahren gegen niemanden eine Unterſuchung wegen des Glaubens angeſtellt werden. Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, der dieſen Vergleich ſtiftete, und ein Jahr lang wider den König die Waffen nicht zu tragen verſprach, machte ſich durch denſelben ſehr verhaßt. Als er überdieß den Prinzen von Parma und die ſpaniſche Macht ſehr rühmte, und mit Hitze zum Frieden rieth, wurden ihm die vereinigten Niederlande verboten. Gleichwohl kam er nach Seeland; ward aber in ſeinem Hauſe gefangen gehalten, und nachdem er wieder frey gelaſſen worden war, faſt gar nicht mehr in Regierungsgeſchäften gebraucht. Man ſchloß aus verſchiedenen Umſtänden, daß er eine große Neigung zur ſpaniſchen Partey haben müſſe. Er war aus Brüſſel gebürtig, und ein alter vertrauter Freund des Prinzen von Oranien. Von ihm war das berühmte Compromiß des Adels im Jahr 1566 entworfen worden. Auch hatte man ſich ſeiner Klugheit und Beredſamkeit bey Geſandſchaften und Unterhandlungen öfters mit Nutzen bedient. Seine Gelehrſamkeit nützte den vereinigten Provinzen ebenfalls viel. Er verſtand lateiniſch, griechiſch und hebräiſch, ſchrieb theologiſche und politiſche Aufſätze

Die Stadt ergiebt ſich. 1585.

ſätze wider die ſpaniſche Partey, auch ſcherzhafte Erzählungen und Lieder, welche bey dem gemeinen Volke eine große Würkung thaten. Er ſtarb im Jahr 1598 zu Leiden, als er eben an einer niederländiſchen Ueberſetzung der heiligen Schrift arbeitete. — Das Verhalten der Niederländer bey Gelegenheit der Belagerung von Antwerpen, verſchafft uns lebhafte Vorſtellungen von ihren Geſinnungen und Sitten. Ob ſie gleich wider die Spanier faſt bis zum Unſinne erbittert waren, trafen ſie doch, wie man ſagt, nicht alle gehörigen Anſtalten, um die Stadt bey zeiten zu entſetzen: und man glaubte, die Stadt Amſterdam wäre gar nicht geneigt geweſen, zu hindern, daß eine ſolche Mitbulerin, als Antwerpen, unter ſpaniſche Herrſchaft geriethe, wodurch ihre Handlung zu grunde gehen müßte. Denn in der That zog ſich nach und nach die große Handlung Antwerpens nach Holland.

Mittlerweile war der Krieg auch in andern Gegenden der Niederlande fortgeführt worden. Zütphen verglich ſich mit dem Könige im Jahr 1585. Nimegen ward durch Liſt auf eben dieſe Seite gebracht, und Doesburg hatte ein gleiches Schickſal. Ueberhaupt hatte der ſpaniſche Oberſte Taſſis in Geldern und Friesland großen Fortgang. Der Graf von Hohenlohe machte einen Anſchlag auf Herzogenbuſch; doch ſeine Kriegsvölker, welche beynahe ſchon im Beſitz der Stadt waren, wurden wegen ihres unordentlichen Betragens wieder herausgetrieben. Der Graf von Neuenaar, Statthalter von Geldern, überfiel zwar Neus in Erzbisthum Cölln, weil ſich die Stände des vertriebenen Kurfürſten von Cölln, Gebhard von Truchſeß, angenommen hatten; allein er ward am 23ſten May bey Amerongen von Taſſis geſchlagen. Unter dieſen Unruhen fanden gleichwohl die Stände von Frisland vor gut, die hohe

Andere Krigsbegebenheiten. 1585.

Schule

Schule zu Franecker aufzurichten, die keinen geringen Ruhm erlangt hat. k)

Unterhandlung mit Frankreich. 1584. 1585. Bey dieſem Zuſtande der Bundsgenoſſen, die nun ganz Brabant verloren hatten, wurde ihnen ein fremder Beyſtand deſto nothwendiger. Es erhellet aus den politiſchen Schriften dieſer Zeit, daß bey dem Tode des Prinzen Wilhelm, von den ſpaniſchen Truppen, außer der Beſatzungen, 3000 zu fuße und 24 Compagnien Reuter in Geldern, 5000 zu pferde und zu fuſſe um Antwerpen, 3000 um Gent in Quartieren lagen, und 5000 mit der Belagerung von Dendermonde beſchäfftigt waren. Wider dieſe große Kriegsmacht hatten die Generalſtaaten mehr nicht als 3600 zu fuße und 2500 Reuter im Felde, die bey Zütphen ſtanden, ingleichen 3000 deutſche Fußgänger und 400 Reuter, die ſie gedungen hatten. Schon damals alſo, und bald nach des Herzogs von Anjou Tode, ließen die Stände dem Könige von Fränkreich die Herrſchaft der Niederlande auf eben dieſelbe

k) *Thuan.* Hiſt. LXXX. p. 526. ſq. Ejusd. Hiſt. ſui temporis Tomus III. (Francof. 1628. fol.) L. LXXXIII. p. 44-51. 54-56. *Grotii* Annal. L. IV. p. 83-88. L. V. p. 92. 93. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 423-433. 439-451. *Reidan.* Ann. L. IV. p. 68-72. 77. 78. ſq. Dieſer Schriftſteller behauptet, die Holländer und Seeländer hätten in der That keine Mühe geſpart, Antwerpen zu entſetzen; Amſterdam und Middelburg hätten freylich wegen der Antwerper, die ſich dahin flüchteten, erweitert werden müſſen; aber daraus könne man keinen treuloſen Vorſatz ſchließen; und die Antwerper hätten auch dadurch die Einnahme ihrer Stadt befördert, daß ſie die Beſatzung aus Heerentals gezogen hätten, welches ihnen zur Vormauer hätte dienen können. *Strada* Dec. II. L. V. p. 290. L. VI. p. 297-367. L. VII. p. 368-389. 395. ſq. Wagenaar l. c. S. 464-473. 491-499. Von St. Aldegonden kann inſonderheit Bayle, Diction. Hiſt. et Crit. art. *Ste Aldegonde* geleſen werden. Sein Bienenkorb der römiſchen Kirche iſt bekannt.

dieſelben Bedingungen antragen, unter welchen ſie ſein Bruder gehabt hatte. Nach des Prinzen von Oranien Tode, erſuchten ſie den König noch überdieß, ihnen einen Feldherrn zu ſenden, der die Stelle deſſelben bekleiden könnte. Allein Heinrich der dritte verwies ſie an ſeinen Geſandten Pruneaux, und ſie vernahmen auch bald, daß er die Niederlande, ohne Holland und Seeland nicht annehmen wollte. Pruneaux reiſte in den vereinigten Provinzen herum, die Sache zu betreiben. Man konnte auch darüber nicht einig werden. Der Graf Moritz übergab eine Vorſtellung, daß man mit dieſer Unterhandlung nicht zu ſehr eilen möchte. Die Stadt Gouda brachte, vermuthlich von Moritzen geſtimmt, die wichtigſten Bewegungsgründe wider eine ſolche Verbindung bey. Endlich beſchloſſen die meiſten Stände von Holland, auch die geſammten Stände außer Overyſſel, dem Könige die Oberherrſchaft aufzutragen, und ſetzten die Bedingungen feſt. Ihre Geſandten kamen im Jahr 1585 in Frankreich an. Dieſe ſetzten 26 Bedingungen, aber nur Bittweiſe, auf, worunter folgende beſonders gehörten. Der König wollte geruhen, die vereinigten Niederlande, Brabant, Geldern, Flandern, Holland mit Weſtfriesland, l) Seeland, Friesland, Zütphen, Utrecht und Mecheln anzunehmen, gleichwie ſie Kaiſer Carl beſeſſen hat, ihre Vorrechte zu handhaben, ſie gegen jedermann zu beſchützen, die Unterthanen in der Uebung des reformirten Glaubens zu erhalten, einen Prinzen von ſeinem Geblüte, oder einen andern angeſehenen Oberſtatthalter,

l) Dieſe Benennung von Weſtfriesland, worunter der nordliche Theil von Holland begriffen ward, wurde um dieſe Zeit wieder gebräuchlich: und die Städte dieſes Landſtrichs wollten, um ein eigenes Collegium von bevollmächtigten Räthen zu behalten, ausdrücklich als eine mit Holland verknüpfte Landſchaft benannt werden.

halter, nebſt einem für zwey Drittel aus Niederländern, für ein Drittel aus Ausländern beſtehendem Staatsrathe zu beſtellen, und hierzu ſolche Perſonen, die den Ständen angenehm ſind, zu wählen; die Vorſchriften für dieſen Rath nach dem Gutachten der Stände abzufaſſen; die gegenwärtigen beſondern Statthalter in ihren Aemtern und Beſtallungen zu laſſen; bey Erledigung einer Statthalterſchaft, ſie mit einer anſehnlichen, den Landſchaften angenehmen Perſonen zu beſetzen; in keinen Ort Beſatzungen zu legen, als mit Gutbefinden der Stände der Landſchaft, und in dringender Noth; den geſammten Ständen zu erlauben, daß ſie zweymal im Jahre, und den beſondern Ständen, ſo oft als ſie es vor gut befänden, ihre Verſammlungen halten möchten; dieſe Länder unzertrennlich mit der Krone Frankreich zu verbinden; alles was die geſammten Stände beſchloſſen und gethan haben, oder in ihrem Namen geſchehen iſt, zu beſtätigen; ihnen die Einhebung allerley Steuern, in die ſie gewilligt haben werden, zu verſtatten; die Schenkung einiger Länder, welche an den verſtorbenen Prinzen von Oranien, wegen der von ihm zum Beſten des Landes gemachten ſchweren Schulden, geſchehen iſt, zu beſtätigen; das Haus Naſſau, welchem die Niederlande ſich ungemein verbunden erachten, zu befriedigen; auch die Landſchaft Overyſſel, wenn ſie ihn darum erſucht, unter ſeine Oberherrſchaft aufzunehmen; und dieſen Vergleich, bey erſter Gelegenheit von den geſammten Ständen ſeines Königreichs beſtätigen zu laſſen. — Obgleich dieſe Bedingungen weit vortheilhafter für den König waren, als die ehemals dem Herzoge von Anjou vorgelegten; ſo nahm ſie doch Heinrich nicht an, unter dem Vorwande, daß er den Niederlanden nicht geſchwind genug Hülfe leiſten könne, wenn die Stände nicht mehr Geld, als ſie anboten, aufzubringen wüßten. Im Grunde aber rührte dieſe Weigerung

rung daher, weil eben damals der König von Spanien, um den König von Frankreich abzuhalten, daß er den Niederländern keine Hülfe leiſten möchte, in deſſen eigenem Reiche durch den Herzog von Guiſe einen innerlichen Krieg erregte, und Heinrich überhaupt zu einer ſolchen Unternehmung viel zu furchtſam, träge und unentſchloſſen war. So ſehr ſich auch damals die vereinigten Stände darüber betrübten, daß dieſe Unterhandlung mißlungen war; ſo viele Urſache fanden ſie in der Folge damit zufrieden zu ſeyn. m)

Eine andere mit England.

Zu gleicher Zeit jedoch, da die vereinigten Stände mit Frankreich in Unterhandlung getreten waren, (vielleicht vorzüglich wegen der Macht dieſes Reichs, und weil der reformirte König von Navarra der muthmaßliche Thronfolger daſelbſt war,) fingen ſie auch im Jahr 1584 eine andere mit England an; ſo wie der verſtorbene Prinz zugleich mit beyden Mächten zu handeln, und ſie in Eiferſucht gegen einander zu erhalten pflegte. Die Abgeordneten, welche die Staaten an die Eliſabet ſchickten, waren Jacob de Gryze und Joachim Ortel. Sie eröffneten der Königinn den Zuſtand der Unterhandlung mit Frankreich, baten um 9000 Mann Hülfsvölker nebſt 300,000 Pfund Schießpulver, und verſprachen ihr Schuldbriefe für die

m) *Thuan.* Hiſtor. L. LXXXI. p. 7. 13-16. *Grotii* Ann. L. IV. p. 89. 90. Damals, ſagt dieſer Schriftſteller, entdeckte ſich das große Geheimniß, daß die Niederländer unter einem Oberherrn ſtehen könnten, aber nicht unter dem Könige von Spanien. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 434-438. *Reidan.* l. c. L. IV. p. 61-68. *Strada* Dec. II. L. V. p. 292-296. Wagenaar l. c. S. 976-492. Alles was die Verfaſſer von dieſer merkwürdigen Unterhandlung geſagt hatten, beſtand in den Worten: „Heinrich der dritte von Frankreich bot „den Bundsgenoſſen ſeine Hülfe an; allein ſie wandten „ſich an die Eliſabet.“

die vorgeſchoſſenen Gelder, ingleichen daß ſie ohne ihre Einwilligung mit keiner Macht einen Vergleich ſchließen wollten. Allein die Königin antwortete, daß ſie ſich gegen ſo ſchlechte Verſicherungen nicht zur Abſchickung ſo vieler Mannſchaft gegen den Winter verſtehen könne. Doch wollte ſie die Stände in ihrer Unterhandlung mit Frankreich unterſtützen: und wenn dieſe nicht gelingen ſollte, könnten ſie mit ihr einen Vertrag ſchließen.

Die Königin Eliſabet ſchließt einen Vergleich mit den Staaten. 1585.

So ſehr auch ihre Räthe über den Entſchluß uneins waren, welchen ſie bey dieſer Angelegenheit ergreifen ſollte; ſo ſah ſie doch ein, wie dienlich es wäre, daß nicht die Staaten unter der Macht Spaniens erliegen müßten. Sie ſandte noch am Ende des Jahrs 1584 den Robert Daviſon, einen geſchickten und getreuen Miniſter, hinüber, um den Ständen ihren Beyſtand anzubieten; doch ließ ſie hinzuſetzen, daß ſie dadurch das Geſchäffte mit Frankreich nicht aufzuhalten gedächte. Nachdem ſich aber dieſes ganz zerſchlagen hatte, und Eliſabet ein neues Anerbieten an die Stände gelangen ließ: ſchickten dieſe im Julius des Jahrs 1585 eine ſehr anſehnliche Geſandtſchaft an die Königin. Durch dieſelbe trugen ſie der Königin die Oberherrſchaft über die Niederlande an; allein nach einigen Tagen Berathſchlagung wies ſie dieſelbe von der Hand. Hierauf ſuchte man mit ihr einen Vertrag wegen einer immerwährenden Beſchützung der Niederlande zu ſchließen; ſie hätte aber auch dazu keine Neigung. Es kam alſo endlich auf einen beſtimmten Beyſtand während des Kriegs an. Die Stände verlangten 10000 zu fuſſe und 2000 Mann zu pferde; ließen aber nach und nach die Hälfte davon herunter, und boten der Königin, zur Sicherheit ihres Vorſchuſſes, Briel und Vliſſingen an. Sie hingegen wollte den Ständen nur 4000 Fußgänger und 400 Reuter bewilligen. Man nahm dieſes unter-

deſſen an. Schon vorher hatte ſie auch 4000 Mann zu fuſſe, um Antwerpen zu entſetzen, zugeſtanden, von welchen auch im Auguſt bereits eine Anzahl in Seeland ans Land ſtieg. Allein ſie konnten dieſe Abſicht nicht erreichen.

Der Vertrag wegen der neuen Hülfe ward nun geſchloſſen, und im October 1585 von den Ständen beſtätigt. Die Bedingungen deſſelben waren. „Eliſabet ſollte 4000 Fußgänger und 400 Reuter, außer „noch 700 zur Beſatzung für die ihr einzuräumenden „Oerter, unter einem anſehnlichen engliſchen dem „wahren chriſtlichen Glauben zugethanen Feldherrn „herüber ſchicken, und während des Kriegs bezahlen; „wenn aber ein Friede geſchloſſen würde, ſollte ſie ein „Jahr darauf für das erſte Jahr ihres Vorſchuſſes, „und für die übrigen Jahre in den vier folgenden „Jahren bezahlt werden. Mittlerweile ſollten Vliſſingen, das Schloß Rammekens in Walcheren, „die Stadt Briel nebſt zwo kleinen dazu gehörigen „Feſtungen der Sicherheit halben in der Königin „Hände übergeben werden. Ein Theil des gedachten „Kriegsvolks ſollte auf Verlangen der Stände auch „in andere Städte verlegt werden können. Die Befehlshaber dieſer Oerter ſollten keine Gewalt über die „Einwohner ausüben, ſondern bloß über die Soldaten von der Beſatzung, welche eben ſo wohl als die „Einwohner Zoll und Abgaben zu entrichten hätte. „Die Oberſten, andern Befehlshaber und Soldaten „jener Plätze ſollten der Königin und den geſammten „Ständen den Eid der Treue, und zugleich ſchwören, „daß ſie die Oerter bey dem wahren chriſtlichen Gottesdienſte, ſo wie er in England und in den Niederlanden geübt wird, erhalten wollten. Auch der „Feldherr, die Befehlshaber und die übrigen Soldaten ſollten den Ständen den gewöhnlichen Eid ab-

Deſſen Bedingungen.

„legen. Die gedachten Plätze ſollten, nachdem das „Geld wieder bezahlt worden wäre, an die Staaten „zurückgegeben, nicht aber an die Spanier oder an„dre Feinde ausgeliefert werden. Der Oberbefehls„haber und zween Engländer, welche die Königin „ernennen würde, ſollten im Staatsrathe Sitz und „Stimme haben. Auch die Befehlshaber der ge„nannten Plätze ſollten einen Zutritt in den Staats„rath haben, um etwas nothwendiges vorzutragen, „ohne doch Mitglieder deſſelben zu ſeyn. In dem „Kriegsrathe ſollte die Königin im Nothfalle ſolche „Perſonen ſetzen, als ihr Oberſtatthalter vor gut be„finden würde, welcher auch mit dem Staatsrathe „die wichtigſten Verfügungen machen ſollte. Die „Staaten ſollten ohne Einrathen und Genehmhaltung „der Königin mit niemandem ein Bündniß ſchließen; „auch ſollte die Königin ohne Gutbefinden der Staaten „keines mit dem Könige von Spanien eingehen. Es „ſollte zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung von bey„den Theilen auf gemeine Koſten eine gleiche Anzahl „Schiffe ausgerüſtet werden, und unter dem Admirale „von England ſtehen; die Beute aber ſollte zwiſchen „beyden Theilen gleich getheilt werden. Die Häfen „ſollten auf beyden Seiten für einander offen und frey „ſeyn.“ Nach der Uebergabe von Antwerpen brachten einige niederländiſche Geſandten, die zu London zurück geblieben waren, die Königin dahin, daß ſie den verſprochenen Beyſtand auf 5000 Mann zu fuſſe, und 1000 zu pferde vermehrte, außer der Beſatzung der oftgedachten Plätze, welche nun auf 1150 Mann geſetzt wurde. Dagegen verſtattete man der Königin, in einer jeden andern Landſchaft eine Stadt oder Feſtung zu wählen, um ſie mit engländiſchen Soldaten aus den 5000 zu beſetzen. Die engliſchen Kriegsvölker kamen auch ſchon im October des Jahrs 1585 herüber, und halfen gleich darauf dem Grafen

von

von Neuenar, Statthalter von Utrecht, die Schanze Yßeloord wegnehmen.

Den Grafen von Leiceſter ernannte die Eliſabet zu ihrem Feldherrn in den Niederlanden. Er war ein großer Günſtling der Königin, ein Sohn des Johann Dudley, Herzogs von Northumberland, der, weil er ſeine Schwiegertochter, Johanne Gray, auf den engliſchen Thron zu ſetzen, und die Prinzeſſin Maria von demſelben zu entfernen geſucht hatte, enthauptet worden war. Sein Sohn, ein ehrgeiziger und eitler Herr von mittelmäßigen Fähigkeiten, verſchaffte ſeinem alten anſehnlichen, aber ſehr verfallenem Hauſe den alten Glanz wieder. Thomas Cäcil nahm von Briel, Philipp Sidney von Vliſſingen und Rammekens Beſitz. Zugleich ließ Eliſabet ein Manifeſt zur Vertheidigung ihres Verhaltens ergehen. Sie war indeſſen nicht wenig verlegen, wie ſie es vor der Welt verbergen ſollte, daß ſie Unterthanen wider ihren rechtmäßigen Oberherrn beyſtünde. Der verſtändigſte Grund in ihrem Manifeſte war wirklich dieſer, daß Philipp ihr darinne ein Beyſpiel gegeben, und einen Aufruhr ihrer eignen Unterthanen in Irland genährt hätte. Außerdem berief ſie ſich auch darauf, daß die alten Bündniſſe mehr mit dem Volke in den Niederlanden, als mit dem Fürſten geſchloſſen wären; welches ſie zur Hülfleiſtung an das erſtere zu berechtigen ſchien. Der Graf von Leiceſter, der am Ende des Jahrs 1585 zu Vliſſingen ankam, von 500 Edelleuten begleitet, ward von den Bundsgenoſſen mit großer Pracht und Ehrerbietung, und als ihr Schutzengel aufgenommen. Bey dem gemeinen Volke ward er dadurch ungemein beliebt, daß er großen Eiſer für die reformirte Religion bezeigte, und es zog ihn daher ſelbſt dem verſtorbenen Prinzen von Oranien vor, weil ſich dieſer zu gefällig gegen andere Glaubensgenoſſen bezeigt hätte.

Ankunft des Grafen von Leiceſter.

Moritz wird Statthalter von Holland und Seeland.

Allein die Geſandten der vereinigten Stände in England hatten von den geheimen Verhaltungsbefehlen des Grafen von Leiceſter einige Nachricht bekommen. In denſelben war ihm aufgetragen worden, den innern Zuſtand und das Vermögen der vereinigten Landſchaften genau zu erforſchen, weil der Königin gerathen worden wäre, die Oberherrſchaft über dieſelben anzunehmen, wofern man ſie mit ihren eigenen Mitteln vertheidigen könnte. Man ſah hieraus, daß die Königin nicht ſo abgeneigt war als ſie ſich ſtellte, dieſe Oberherrſchaft anzunehmen. Da die Stände dieſes merkten, nahmen ſie, noch ehe der Graf von Leiceſter zu ihnen kam, ihre Maaßregeln dagegen, und beobachteten ihn ſelbſt deſto genauer. Johann von Oldenbarneveld, Penſionair von Rotterdam, der bald darauf Advocat von Holland wurde, that ihnen den Vorſchlag, den Grafen Moritz zum Statthalter von Holland und Seeland zu ernennen, damit der engliſche Oberſtatthalter etwas eingeſchränkt würde. Würklich leiſtete er am 14ten November 1585 den Eid als Statthalter der beyden gedachten Provinzen: und an eben demſelben Tage legte man ihm den Titel eines gebohrnen Prinzen von Oranien bey; obgleich das Fürſtenthum Oranien auf ſeinen älteſten Bruder Philipp Wilhelm gefallen war. Moritz wurde zugleich General-Capitain von Holland und Seeland. In ſeiner Vorſchrift erhielt er zwar manche Rechte, wurde aber auch an die gevollmächtigten Räthe dieſer Provinzen gewieſen, mit denen er die wichtigſten Geſchäffte gemeinſchaftlich beſorgen ſollte. Er ward übrigens der erſte Statthalter von Holland und Seeland, der ſeine Beſtallung von den beſondern Ständen dieſer Landſchaften empfieng, welche hierdurch am vollkommenſten zeigten, daß ſie ſich hinführo als diejenigen betragen wollten, welche die höchſte Gewalt über ihre beſondern Landſchaften hätten. Als der

Graf von Leiceſter von dieſer Erhebung in England Nachricht bekam, fragte er in Unwillen, was er in den Niederlanden thun ſollte, wenn ein anderer Statthalter in Holland und Seeland wäre. Allein er gab ſich zufrieden, als man ihm vorſtellte, daß von alten Zeiten her jede Landſchaft ihren Statthalter habe, der unter dem Oberſtatthalter ſtünde.

Der Graf von Leiceſter wird Oberſtatthalter.

Man beſchloß im Anfange des Jahrs 1586 dem Grafen die Oberſtatthalterſchaft über die vereinigten Landſchaften aufzutragen. Er fand dabey viele Schwierigkeiten, und wollte an nichts als an die Befehle der Königin gebunden ſeyn. Unterdeſſen ward doch der Vertrag mit ihm des Inhalts geſchloſſen, daß er die oberſte uud vollkommenſte Gewalt in Kriegsſachen zu Waſſer und zu Lande, und eine gleiche Macht in den die bürgerliche Regierung und das Gerichtsweſen betreffenden Angelegenheiten, zufolge den rechtmäßigen Gewohnheiten zur Zeit Kaiſers Carls des fünften, haben ſollte. Die vornehmſten Regierungs- und Gerichtsbedienten ſollte er aus einer gewiſſen Anzahl, welche ihm die Stände vorſchlagen würden, wählen. Auch ſollte er einen Staatsrath aus verſchiedenen von den Ständen vorzuſchlagenden Eingebohrnen errichten, welche nebſt zween von der Königin zu beſtellenden Räthen ihm in der Verwaltung der Landesgeſchäffte beyſtehen ſollten. Die geſammten Stände ſollten ſich allezeit dort verſammeln, wo er es gut finden würde. Sie ſollten auch, ſo wie die beſondern Landſchaften, zuſammen kommen können, ſo oft es ihnen gefiele. Sonſt ſollten alle Rechte, Geſetze und Verträge in ihrer Kraft bleiben; worauf er den erforderten Eid zu leiſten belieben würde, ſo wie die Stände ihm Huld und Treue von wegen der Landſchaften zu ſchwören bereit wären. Hierauf empfieng der Graf ſeine Beſtallung von den geſammten Ständen, und man wies ihm verſchiedene Gelder an.

Ueberdem verſprachen ihm Holland, Seeland, Utrecht und Friesland auf ein Jahr monatlich 200,000 Gulden. Gleichwohl verlangte er, daß neue Abgaben angelegt, daß ihm der Betrag der öffentlichen Einkünfte genauer angezeigt, und 25 Kriegsſchiffe möchten ausgerüſtet werden. Die Stände wußten dem erſten Begehren auszuweichen; hingegen mußten ſie es geſchehen laſſen, daß er den Entwurf zu einer Vorſchrift für den Staatsrath nach ſeinem Gefallen veränderte, und ihm ſogar die Erklärung thun, daß man nicht ihn, ſondern nur den Rath durch dieſe Vorſchrift zu binden gedächte, auch er ſich nicht nach den mehreſten Stimmen richten dürfte. Er ließ dem Grafen von Hohenlohe die Stelle eines Generallieutenant über das Kriegsvolk anbieten; dieſer aber blieb lieber im Solde der Stände von Holland und Seeland. Allein der Prinz Moritz und der Graf Wilhelm Ludwig nahmen zu ihren beſondern Statthalterſchaften Beſtallungen von dem Grafen von Leiceſter. Eliſabet, ſo partheyiſch ſie ſonſt für ihn war, fieng an, ſich über dieſe Einrichtung unwillig zu bezeigen. Er ſtellte ſich ſogar, als wäre er von ſeiner Königin unabhängig; und das erhielt einigen Schein durch die große Macht, mit welcher er bekleidet worden war. In kurzem aber gab er zu erkennen, daß er weder die Mäßigung noch die Geſchicklichkeit beſäße, die Gewalt, die er ſich angemaßt hatte, zu behaupten.

Mißvergnügen der Königin.

Ihre geheimen Abſichten.

Um die ſpaniſche Macht zu theilen, rüſtete Eliſabet ein ſtarkes Geſchwader Schiffe aus, das unter dem Franz Drake die Spanier in America angreifen ſollte. Sie ermangelte nicht, den Generalſtaaten die Unvorſichtigkeit ihres Verfahrens gegen den Grafen von Leiceſter vorzuhalten, dem ſie eine Gewalt aufgetragen hatten, die von ihr ſelbſt ausgeſchlagen war. Die Wahrheit zu ſagen, ſo entſtand die Eiferſucht, die ſie äußerte, zum Theile aus ihrer Beſorgniß,

niß, ſie möchte ſich um alle Möglichkeit der Ausſöhnung mit dem ſpaniſchen Hofe bringen, wenn ſie zu offenbar ſich der vereinigten Niederlande bemächtigte. Sie ſchickte ihren Vicekammerherrn Heneage herüber, daß er einen Aufſeher auf den Grafen von Leiceſter abgeben ſollte. Es leidet kaum einen Zweifel, daß ein großer Theil des Unwillens, den ſie bey dieſer Gelegenheit über ihn äußerte, verſtellt geweſen ſey, zumal da er ſich keines Theils von ſeiner angemaßten Macht begab. Ihre Abſicht war vermuthlich die Oberherrſchaft über die Niederlande ſelbſt an ſich zu ziehen; aber auf eine ſo unmerkliche Art, daß die vereinigten Stände ſich gleichſam unwiſſend unter dieſelbe begeben ſollten. Es hintertrieb ſie aber des Grafen von Leiceſter Unvorſichtigkeit, der alle mächtige oder einträgliche Aemter in den Niederlanden mit ſeinen Getreuen zu beſetzen anfieng, es verhinderte, daß die in Deutſchland geworbenen Soldaten nicht in die Niederlande kamen, weil er fürchtete, ſie möchten dem Hauſe Naſſau zu ſehr ergeben ſeyn, und ſelbſt eine Münzſtatt zu Amſterdam eignen Gefallens anlegte, welche er aber bald aufheben mußte. Dieſes ungeſchickte Verhalten wieder gut zu machen, ſuchte er Kriegszucht unter der Armee einzuführen, und den Holländern den unerlaubten Handel mit den Feinden zu verwehren; ein Behutſamkeit, die ſie beynahe zu grunde gerichtet hätte, weil ſie ohne denſelben nicht beſtehen konnten. Als die Königin den Ständen ihren Unwillen über die dem Grafen aufgetragene Oberſtatthalterſchaft bezeigte, welches ohne ihr Vorwiſſen und wider ihren Willen geſchehen ſey: ſo ſtellten ſie ſich, als wenn ſie ihre Liſt nicht merkten, und antworteten darauf, die dem Grafen verliehene Gewalt erſtreckte ſich nicht weiter als der ehemaligen Oberſtatthalter. Sie entſchuldigten auch das Wort vollkommen, das ſie gebraucht hatten, etwas gezwun-

gen, und verſicherten, die höchſte Obrigkeit bliebe bey den Ständen der beſondern Landſchaften, folglich behielten ſie auch die Macht, die Beſtallung des Grafen von Leiceſter zu widerrufen. n)

Des Prinzen von Parma Glück.

Mittlerweile gewann der Prinz von Parma große Vortheile. Er nahm im Sommer des Jahrs 1586 Grave und Venlo durch einen Vergleich, Neus aber ſtürmend ein, worauf alle Mannsperſonen daſelbſt niedergemacht, die Stadt geplündert und zum Theil verbrannt wurde. Hierauf bemächtigte er ſich der Stadt Meurs und einiger Schlöſſer. Er belagerte auch die Stadt Rheinbergen, welches Schenk und Morgan, ein engliſcher Befehlshaber, mit 800 Männ von ſeiner Nation und andern mehr, tapfer vertheidigten. Prinz Moritz und Sidney thaten einen Einfall in Flandern, wo ſie Axel eroberten. Nachher belagerte der Graf von Leiceſter Zütphen. Der Prinz von Parma zog zu deſſen Entſatze, und der

n) *Thuan.* Hiſt. L. LXXXIII. p. 52-54. wo auch die Urſachen gemeldet werden, deren Eliſabet ſich bediente, um ihr Bündniß mit den Niederländern zu rechtfertigen, und die unter andern auch von den ſpaniſchen Bedrükkungen der Freyheit, ingleichen von der Nothwendigkeit hergenommen ſind, der Handelſchaft Freyheit und Sicherheit zu verſchaffen. L. LXXXIV. p. 72. ſq. L. LXXXV. p. 80. 81. *Grotii* Annal. L. V. p. 91. 93-95. Der große Mann glaubt eine Art des Unterſcheids zwiſchen den Engländern und Holländern darinne gefunden zu haben, daß jene überaus eifrig dienen, wenn ſie aber zu hohen Würden gelangen, ſtatt ihrer Unterwürfigkeit deſto übermüthiger werden; dieſe hingegen auf eine gemäßigte Art zu gehorchen und zu befehlen wiſſen, aber auch kein Volk mehr Treue und Liebe gegen die Großen bezeige, oder, wenn es von denſelben verachtet werde, ſie unverſöhnlicher haſſe, als dieſes. Meteren l. c. Dreyzehntes Buch, S. 456-461. 467-469. *Reidan.* Annal. L. V. p. 87-89. *Strada* l. c. Dec. II. L. VII. p. 403-409. Wagenaar l. c. S. 477. 485. 501-515. Hume l. c. S. 177-179.

der tapfre Philipp Sidney, ein Schweſterſohn des Grafen, ward tödtlich verwundet, indem er eine von ſeinen Zufuhren angriff. Alles, was der Graf von Leiceſter that, war, daß er Doesburg eroberte. Darauf gieng er mit dem verächtlichſten Rufe, den iemals ein Mann von ſo hoher Würde erlangt hat, in die Winterquartiere. Er that durch ſeinen Uebermuth und Stolz und durch ſeine übel bedachte Partheylichkeit alles, was er konnte, um ſich den Generalſtaaten verhaßt zu machen. Zuletzt ergab es ſich deutlich, daß er darauf umgienge, die Staaten entweder von ſich oder ſeiner Königin abhängig zu machen, die, wie er behauptete, allein das Recht auf die Oberherrſchaft hätte. Man muß geſtehen, daß ſich in dieſem Stücke des Verhaltens der Eliſabet etwas ſehr dunkels findet, und man hat Urſache, zu glauben, daß das ganze Betragen des Graſen von Leiceſter von ihr ſelbſt vorgeſchrieben worden ſey.

Des Grafen von Leiceſter ungeſchicktes Verfahren.

Zwar hatte man der Eliſabet die Oberherrſchaft der vereinigten Provinzen angetragen: aber unter Bedingungen. Der Graf wollte ſie ihr gern ohne Bedingungen verſchaffen. Einige der Städte von Holland weigerten ſich, auf Anregung der Staaten, engliſche Beſatzungen einzunehmen. Der Graf von Leiceſter befliß ſich der niedrigſten Kunſtgriffe. Er bewarb ſich um die Gunſt der Geiſtlichkeit und des gemeinſten Volks auch anderer rankſüchtigen Leute, daß ſie es mit ihm wider ihre Obrigkeit halten möchten. Es glückte ihm darinne. Die Geiſtlichkeit nannte ihn den Beſchützer der Kirche, und die holländiſchen Prediger hatten im Jahr 1587 die Dreiſtigkeit, die Stände zur Einigkeit mit dem Grafen zu ermahnen: wofür ſie aber einen Verweis bekamen. Auch ließ eine Kirchenverſammlung in Haag ihre Verordnungen von dem Grafen beſtätigen, ohne das Gutachten der Stände darüber abzuwarten. Zu Utrecht, wo

der Graf ſeinen Sitz genommen hatte, beſchloß man, der Königin die Oberherrſchaft über dieſes Land ohne Bedingung aufzutragen. Da aber Eliſabet vermittelſt ihrer ungemeinen Staatsklugheit und Gelaſſenheit es unmöglich fand, ihn bey ſeinem ungeſchickten Verfahren zu unterſtützen, überließ ſie ihn der Abgunſt, in der er eben ſo ſehr in England als Holland ſtand. Er getraute ſich nicht zu geſtehen, daß er beſtändig nach der Eliſabet Anweiſung verfahren hätte, ſondern glaubte, die Staaten zu ſchrecken, wenn er an ſie von ſeiten Englands eine Forderung von 480,000 franzöſiſchen Pfunden zu Bezahlung ſeiner Truppen thäte. Zur Antwort darauf thaten die Staaten bey der Eliſabet Vorſtellungen wider ſein Verfahren, als er am Ende des Jahrs 1586 nach England reiſte. Bey ſeiner Abreiſe ſuchte er die Gewalt des Staatsrathes überaus einzuſchränken. Allein die Stände beklagten ſich öffentlich über ihn, hoben ſeine Verordnung von der verbotenen Handlung zur See auf, ertheilten dem Prinzen Moritz eine größere Gewalt, und warben achtzig Fahnen Fußvolk, welche ſie auch dem Oberbefehle des Prinzen übergaben.

Der Herzog von Parma (denn dieſes war er durch den Tod ſeines Vaters im September des Jahrs 1586 geworden) machte ſich die Abgunſt zu nutze, in welcher der Graf ſtand, indem er im Anfange des Jahrs 1587 zween papiſtiſche engliſche Oberſten, York und Stanley, beſtach, denen der Graf unbedächtigerweiſe wichtige Plätze anvertraut hatte. York übergab Zütphen und Stanley Daventer, und beyde gaben ihre Regimenter ab. Auch kaufte er von einem franzöſiſchen Befehlshaber das Schloß zu Wouw bey Bergen op Zoom. Eine Schaar engliſcher Reiter, die ihren Sold nicht empfangen hatte, that ſogar einen Einfall in Holland, und verheerte das Land. Die

General-

Generalſtaaten ſahen ſich gewiſſer maßen verlaſſen, indem der Herzog von Parma Anſtalten gemacht hatte, Oſtende und Sluys zu belagern. Das erſte ward durch eine Verſtärkung an Engländern gerettet, indem der Graf von Leiceſter eben im Julius 1587 zurück gekommen war. Das letzte ward zwar bezwungen, aber es erhielt nach zweymonatlicher Belagerung einen rühmlichen Vergleich. Der Graf von Leiceſter hatte ſich nunmehr bey der Eliſabet wieder in Gunſt gebracht, die dagegen den Ständen harte Vorwürfe machte. Der Graf kam noch zeitig genug in Holland an, daß er hätte Sluys retten können; und es war ſeinem übeln Verhalten zuzuſchreiben, daß es verloren gieng. Doch eroberte der Graf von Hohenlohe die Schanze Engelen, welche nachher Crevecoeur genannt wurde.

Seine Ränke in den Niederlanden.

So ſehr auch die Staaten der Königin Eliſabet ergeben waren, konnten ſie es doch nicht mit einiger Zufriedenheit mit anſehen, daß der Graf von Leiceſter wieder die Regierung übernahm. Sie ſöhnten ſich zwar dem Anſcheine nach mit ihm wieder aus; allein der Graf von Hohenlohe drohte ſeine Bedienungen niederzulegen, weil er den Prinzen, die Stände und ſich vor beleidigt hielt. Eliſabet ſchickte den Lord Buckhurſt und andre Gevollmächtigte herüber, die ihn im Zaume halten ſollten. Doch das Geſchrey wider ihn ward nunmehr ſo ſtark, daß ſie wider ihren Willen gezwungen war, ſeine Maaßregeln unrecht zu ſprechen. Dem ungeachtet wußter der Graf, daß ſie ihn ſchützen würde, wofern er ſich behaupten könnte. Es erhoben ſich aber neue Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Ständen. Darauf entſtand ein Federkrieg, in dem der Graf völlig aus dem Felde geſchlagen ward. Der Lord Buckhurſt, einer der geſchickteſten Männer in England, und der nun Botſchafter in den Niederlanden war, machte einen neuen Entwurf zur Regierung

gierung für das niederländiſche Bündniß, vermöge deſſen er ſelbſt in der Rathsverſammlung den Vorſitz führen ſollte. Wider dieſen Entwurf ward heimlich von der Eliſabet gearbeitet. Auch wurden die Stände durch verſtellte Friedensunterhandlungen beunruhigt, mit welchen England und Spanien einander einzuſchläfern ſuchten. Als von einigen Soldaten der Stände der däniſche Geſandte an die Spanier, von Ranzau, im Jahr 1587 zwiſchen Brüſſel und Namur aufgehoben, und ſeine Briefe geöffnet wurden, ließ der König von Dänemark 700 niederländiſche mit Getreide beladene Schiffe im Sunde anhalten; wodurch beynahe eine Hungersnoth verurſacht wurde.

Sie werden entdeckt und ſchlagen fehl.

Der Widerſtand wider den Grafen von Leiceſter gieng ſo weit, daß man ihn einer vorgehabten Verrätherey wider den Prinz Moritz, den Olden Barneveld und 13 andre Oberhäupter der Staaten, welche er hatte gefangen nehmen wollen, beſchuldigte. Der Graf von Hohenlohe, der großes Anſehen in den vereinigten Provinzen behauptete, und beſonders die engliſche Beſitznehmung mancher Städte hinderte, verſicherte ſogar, daß ein Anſchlag wider ſein Leben geſchmiedet worden ſey. Prinz Moritz verließ wirklich den Haag, und warb Kriegsvölker; dadurch ward das allgemeine Schrecken vergrößert. Der Graf von Leiceſter durchzog die Provinzen, ward aber bloß von dem gemeinen Pöbel, einigen obrigkeitlichen Perſonen, und hitzigen Geiſtlichen wohl aufgenommen. Er kam im October 1587 nach Amſterdam, um ſich der Kirche (ſo nannte man ſeine Anhänger daſelbſt) und der Stadt ſelbſt zu bemächtigen; allein durch den Muth des Bürgermeiſters Boom ſchlug es ihm fehl. Endlich, um keinen Raum, an ſeinen herrſchſüchtigen Anſchlägen zu zweifeln, übrig zu laſſen, bemühte er ſich durch den Coſmo Peſcarengis, einen italiäniſchen Hauptmann, Leyden zu überfallen. Allein

das Vorhaben ſchlug fehl, und die Verſchwornen mußten die Köpfe hergeben. Hierauf hörte man den Grafen ſagen, es ſchien ihm hohe Zeit zu ſeyn, für den ſeinigen zu ſorgen; und er reiſte im December 1587 nach England zurück. Als er daſelbſt wegen ſeines übeln Verhaltens bey den Oberhauſe angeklagt wurde, beſchützte ihn die Königin. Auf ihren Befehl legte er, weil ſie wohl merkte, daß ſie durch ihn ihre Abſicht nicht erlangen würde, die Oberſtatthalterſchaft über die Niederlande, durch ein Schreiben an die Stände, noch in eben demſelben Jahre nieder. Unterdeſſen erhielten die Generalſtaten noch immer überzeugendere Beweiſe von ſeinen gehabten Abſichten, die Oberherrſchaft der vereinigten Provinzen im geheimen Einverſtändniſſe mit der Eliſabet an ſich zu ziehen. Doch ſie verſchwiegen klüglich die Entdeckung, aus Furcht, ſie zu beleidigen. o)

Er legt die Oberſtatthalterſchaft nieder.

Der

o) *Thuan.* Hiſtor. L. LXXXV. p. 81-85. L. LXXXVIII. p. 138-148. *Grotii* Annal. L. V. p. 96-106. Meteren l. c. Dreyzehntes Buch, S. 471-480. 503. Vierzehntes Buch, S. 508-540. Er zeigt unter andern, S. 515-517. daß, ohngeachtet dieſer Verwirrung in den vereinigten Niederlanden, die der Graf von Leiceſter ſtiftete, dieſelben dennoch ungleich glücklicher und blühender um das Jahr 1587 geweſen ſind, als die ſpaniſchen; wo nicht allein Peſt, Theurung und Hungersnoth wüteten, ſondern auch durch das Flüchten ſo vieler tauſend Menſchen, zuletzt noch beſonders aus Brabant und Flandern, eine Menge Gegenden wüſte lagen, ſo daß ſich die Einwohner auf dem Lande nicht mehr vor den Wölfen zu retten wußten. *Reidan.* Ann. L. V. p. 89-110. L. VI. p. 111-137. L. VII. p. 137-163. *Strada* Dec. II. L. VII. p. 410-424. L. VIII. p. 425-471. 486-506. L. IX. p. 507-530. Wagenaar l. c. S. 517-580. Hume l. c. S. 219. 220. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 389 fg. wo allgemeine Anmerkungen über den Zuſtand der vereinigten Provinzen nach der Abdankung des Grafen von Leiceſter, ſtehen.

Niederlage der ſpaniſchen Flotte. 1588.

Der ſpaniſche Hof machte ſich damals fertig, England mit einer der mächtigſten Flotten anzufallen, die iemals auf der See erſchienen waren. Der Graf von Leiceſter ward über die Landtruppen in England geſetzt. Da die Urkunde, wodurch er ſeine Regierung niederlegte, erſt ſpäte im Jahr 1588 den Ständen übergeben wurde, geriethen ſie dadurch in große Gefahr, weil man nicht wußte, wo die höchſte Gewalt zu ſuchen ſey. Die Beſatzungen empörten ſich in verſchiedenen Städten. Medenblick, wo Sonoi Befehlshaber war, der ſich mit dem Grafen von Leiceſter wider die Stände vereinigt hatte, mußte ſogar von dem Prinzen Moritz belagert werden. Buckhurſt fiel auch bey der Königin in Ungnade, weil er wider des Grafen Verhalten Klage angebracht und die Stände vertheidigt hatte. Ihre Gefahr wegen des Einbruchs nöthigte ſie, alle ihre Anſchläge wider die Generalſtaaten einzuſtellen. Nicht weniger empfieng der Herzog von Parma vom ſpaniſchen Hofe Befehl, mit allen andern Kriegsunternehmungen, außer denen wider England, einzuhalten. Er verſammelte bey Dünkirchen 36,000 Mann, mit welchen er ſich einſchiffen, und gemeinſchaftlich mit der Flotte England angreifen ſollte. Eliſabet iſt getadelt worden, daß ſie nicht dem wider ihr Gebiete abgeſehenen Streiche durch eifrige Unterſtützung der Niederländer ausgewichen wäre. Allein ſie urtheilte beſſer. Denn wenn ſich auch nicht, wie es wirklich geſchah, die Hand der Vorſehung in das Mittel geſchlagen hätte, um den ſpaniſchen Einfall zu vereiteln, ſo iſt doch die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß die innerliche Stärke Englands hinreichend dazu geweſen wäre. Uebrigens wollte Philipp England mit einer ſo fürchterlichen Flotte angreifen, um dadurch die Niederlande ihrer Stütze zu berauben, von welchen es glaublich war, daß ſie alsdenn von ſich ſelbſt fallen würden.

Selbſt

Selbſt während der Anſtalten zu dieſem Einbruche wurden zwiſchen dem Herzoge von Parma und den engliſchen Gevollmächtigten Friedensunterhandlungen gepflogen. Da ſie aber auf beyden Seiten bloß auf Gewinnung der Zeit abgeſehen waren, ſo ſind die nähern Umſtände nicht der Erzählung werth. In Holland ſtellte man ſchon Berathſchlagung über die Bedingungen des Friedens an. Der Prinz Moritz fragte mit gutem Bedachte die Geiſtlichkeit, ob man Frieden machen dürfe, ohne ſich die freye Uebung des reformirten Gottesdienſtes auszubedingen. Sie antwortete, wie er vorher ſah, mit Nein. Und dieſe Bedingung ward auch von dem Könige durchaus verworfen. Der Lord Willoughby von Eresby, der an der Geſchicklichkeit als Feldherr dem Herzoge von Parma wenig wich, war des Grafen von Leiceſter Nachfolger in der Anführung der engliſchen Armee in den Niederlanden geworden. Eliſabet aber band ihm die Hände, ſo daß er ohne Wilhelm Pelhams Rath und Beyſtimmung nichts vornehmen durfte. Die Stände rüſteten ſich gemeinſchaftlich mit England wider Philipps Flotte, welche man die unüberwindliche nannte. Man gab dem Könige den Rath, ſich von Vliſſingen Meiſter zu machen, ehe er etwas wider England unternähme, damit ſeine Flotte auf allen Fall einen Zufluchtsort hätte. Allein der König blieb bey ſeinem Entwurfe, ob ihm gleich auch der Herzog von Parma dieſes rieth. Seine Flotte kam im Julius 1588 zum Gefechte mit der engliſchen, und verlor darinne, durch andere Zufälle, und beſonders durch ein ſehr heftiges Sturmwetter, den größten Theil ihrer Schiffe. Damit ſie ſich nicht mit den Schiffen des Herzogs von Parma vereinigen möchte, wurden dieſe von dem engliſchen Admiral Seimour, und den engliſchen und holländiſchen Schiffen, unter dem Herrn van Warmond und

Juſtinus von Naſſau eingeſchloſſen. Der holländiſche Unteradmiral van der Does eroberte auch von der großen Flotte die Gallion des Don Diego de Pimentel, und ein anderes ſpaniſches Schiff, welches geſtrandet war, wurde von der Beſatzung zu Oſtende geplündert. Um dieſe Zeit ſchien der Graf von Leiceſter bey der Eliſabet in größrer Gunſt als iemals zu ſtehen, und brachte alle die Engländer, die ſeinen Maaßregeln entgegen geweſen waren, den Lord Willoughby ausgenommen, bey ihr in Ungnade. Der Herzog von Parma, der über das Unglück der ſpaniſchen Flotte beynahe unſinnig geworden war, wartete nunmehr wieder mit verdoppeltem Fleiße die Angelegenheiten ſeiner Statthalterſchaft ab. Den 24ſten September 1588 belagerte er Bergen op Zoom, nachdem er vorher einen vergeblichen Anſchlag mit Verluſt von 400 Mann auf die Stadt und Inſel Tholen in Seeland, welche nur durch einen Arm der Schelde davon getrennt war, gemacht hatte. Es ward aber auch dieſe Stadt von dem Lord Willoughby und Thomas Morgan ſo tapfer vertheidigt, daß der Herzog die Belagerung im November wieder aufheben mußte. p)

Ob

p) *Thuan.* Hiſtor. Lib. LXXXIX. p. 157-160. 162-168. 171. welcher auch die Schaumünze beſchreibt, die von den Seeländern auf die Niederlage der Spanier geprägt wurde. Man ſah darauf die ſpaniſche Flotte mit der Aufſchrift: Venit, ivit, fuit. *Grotii* Annal. Lib. V. p. 106 und pag. 107-114. wo die damalige Verfaſſung der vereinigten Niederlande ſowohl als der ſpaniſchen bündig abgeſchildert wird. Eiusd. Hiſtoriar. L. I. p. 115-124. Meteren l. c. Vierzehntes Buch, S. 543-547. Funfzehntes Buch, S. 556-573. *Reidan.* Annal. L. VII. p. 163-165. L. VIII. p. 169-175. *Strada* l. c. Dec. II. L. IX. p. 530-566. L. X. p. 567. ſq. 581-585. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 4-8. 11-14.

Ob ſchon der Graf von Leiceſter ſeiner Statthalterſchaft in den Niederlanden beraubt war, erhielt er doch, mit der Nachſicht der Eliſabet, eine ſo ſtarke Partey unter den Städten, die ihre Unabhängigkeit immer etwas in Gefahr geſetzt haben könnte, wenn er nicht den 14ten September des Jahrs 1588 geſtorben wäre. Die aufrühriſchen Beſatzungen hatten ſich alle den Generalſtaaten unterworfen, außer der zu Gertruidenberg, welche die Stadt dem Herzoge von Parma verkaufte. Bonn, welches Schenk überfallen hatte, ward auch erobert, aber Taſſis, einer der tapferſten ſpaniſchen Feldherren, verlor dabey das Leben. Hierauf nahm der Graf Peter Ernſt von Mansfeld, ein anderer ſpaniſcher Feldherr, den 20ſten December Wachtendonk ein, welches im Namen des Kurfürſten von Cöln, Ernſt von Bayern, wider den die Stände den ehemaligen Kurfürſten Gebhard von Truchſeß unterſtützten, in Beſitz genommen wurde. Der Herzog von Parma ward vom ſpaniſchen Hofe ſchlecht unterſtützt, und der Verdruß hatte ſeine Geſundheit geſchwächt. Er hatte kein Geld, ſeine Truppen zu bezahlen; und die undankbaren Spanier gaben ihm die Schuld, daß es vor Bergen op Zoom fehlgeſchlagen war: man verläumdete ihn auch deswegen, weil er der großen ſpaniſchen Flotte nicht zu Hülfe gekommen wäre. Die Italiäner haben ſogar erzählt, daß er von den Spaniern vergiftet worden ſey. Abſterben des Grafen von Leiceſter. 1588.

Auf der andern Seite entſtanden zu Utrecht im Jahr 1588 neue Unruhen. Die Partey des Grafen von Leiceſter daſelbſt verſuchte nochmals, ob die Königin von England die Oberherrſchaft über die Niederlande annehmen wollte. Sie und die Gegenpartey kamen beyde in die Waffen; aber endlich veränderte der Graf von Neuenar in Vollmacht der Stände den Stadtrath: worauf eine völlige Ruhe erfolgte. Kriegsbegebenheiten und andere Vorfälle. 1589.

erfolgte. Der Herzog von Parma nahm nunmehr, da Bonn und Wachtendonk in ſeinen Händen waren, die ſchon im Jahr 1586 angefangene Belagerung von Rheinbergen im Jahr 1589 wieder vor. Der Graf von Mansfeld führte ſie; allein die Staaten ließen ſie dreymal mit Kriegsbedürfniſſen verſehen. Als ſolche zum drittenmal von dem Grafen von Falkenſtein und dem Ritter Franz Veere hineingebracht wurden, griff ſie der königliche Statthalter von Geldern, Marquis von Varrabon, im Rücken an; ward aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Der Oberſte Schenk, welcher vorher die Stadt verſorgt hatte, that im Auguſt 1589 einen geheimen Anfall auf Nimegen, verlor aber dabey das Leben: ein tapferer, kühner, oft glücklicher, aber auch wilder Befehlshaber. Bald darauf kam auch der Graf von Neuenar durch einen unglücklichen Zufall in einem Zeughauſe um. Er war auch ein kriegeriſcher Herr, beredt, und mit vielen Sprachen bekannt, in ſeinen Sitten untadelhaft. Der Prinz Moritz erhielt darauf ſeine Statthalterſchaften über Geldern, Utrecht und Overyſſel. Rheinbergen fiel endlich doch im Februar des Jahrs 1590 in die Hände des Grafen von Mansfeld. Eben derſelbe hatte jedoch noch im vorhergehenden Jahre Heusden lange vergebens belagert. In Friesland war der Graf Wilhelm von Naſſau nicht unglücklich gegen den ſpaniſchen Feldherrn Verdugo. Die Kaltſinnigkeit, welche zwiſchen England und den Staaten durch den Grafen von Leiceſter verurſacht worden war, hatte ihre gemeinſchaftliche Vertheidigung gegen die ſpaniſche Flotte wieder gehoben. Aber die engliſchen Hülfsvölker wurden nicht vollzählig in den Niederlanden erhalten, und die Unterhandlungen zwiſchen beyden Seiten brachten nichts Entſcheidendes hervor. Dagegen fiel in Frankreich eine für die vereinigten

Stände

Stånde ſehr wichtige Begebenheit im Jahr 1589 vor, indem Heinrich, König von Navarra, jetzt Heinrich der vierte, den franzöſiſchen Thron beſtieg. Die Stände unterhielten ſchon ſeit einiger Zeit ein gutes Vernehmen mit demſelben, und verſtatteten ihm, ſich bey ihnen mit Kriegsbedürfniſſen zu verſehen. Da er nunmehr in einen heftigen Krieg mit ſeinen catholiſchen Unterthanen verwickelt war, ſuchte er bey England und bey den vereinigten Niederlanden Hülfe. Dieſe ſchoſſen im Jahr 1589 auf Empfehlung des Prinzen Moritz 30,000 Kronen vor, und unterſtützten ihn auch auf andere Art. Der König von Spanien hingegen nahm ſich der Gegenpartey an: und durch den Antheil, welchen er an dem innerlichen Kriege in Frankreich nahm, geſchahe es zu großem Vortheil der Stände, daß er den Krieg in den Niederlanden nur ſchläfrig fortſetzen ließ. Am Ende eben dieſes Jahres wurden die Stände von der Stadt Genf um Hülfe gebeten, welche mit dem Herzoge von Savoyen, Emanuel Philibert, in einen Krieg gerieth. Sie bekam auch von ihnen eine ziemliche Summe Geldes bis zum Jahr 1593. In Holland ſelbſt verurſachte das Begehren der drey Städte, Hoorn, Enkhuiſen und Medenblick, die in den alten Gränzen der Herrlichkeit Weſtfriesland lagen, und eine beſondere unabhängige Landſchaft vorſtellen wollten, in dem mehrmals gedachten Jahre einige Bewegungen, die aber geſtillet wurden.

Um gleiche Zeit wurde ein höchſtes Admiralitätsamt q) über die vereinigten Landſchaften geſtiftet, welches aus dem Prinzen als General-Admiral und ſechs Räthen, die aus Holland nebſt Weſtfriesland, aus Seeland und Friesland gewählt wurden, beſtehen ſollte; doch behielten ſich auch Gel- *Verfaſſung der vereinigten Landſchaften. 1589.*

 dern

q) Een Superintendent Kollegie ter Admiraliteit.

dern und Utrecht das Recht vor, einige Räthe beyzufügen. Die Unteradmiralitäten, deren im folgenden Jahre ſchon fünf waren, zu Rotterdam, Amſterdam, Hoorn, Middelburg, und in Friesland, vollſtreckten die Verordnungen deſſelben. Sonſt neigte ſich auch nach der Wegreiſe des Grafen von Leiceſter, die Regierung der vereinigten Landſchaften ziemlich zu derjenigen Geſtalt, welche ſie ſeitdem unter der ſtatthalterlichen Regierung gehabt hat. Die Stände waren durch die angemaßte Gewalt des Grafen gewitzigt worden; ſo, daß ſie nach ſeiner Abdankung die höchſte Gewalt unter viele vertheilten, und eine neue Regierungsform errichteten, die für die gemeine Freyheit ſicherer ſchien, ob ſie gleich, in einigen Vorfällen, für die Eintracht gefährlicher befunden worden iſt. Damit jedoch, (ſo ſchreibt der neueſte einheimiſche Geſchichtſchreiber der vereinigten Niederlande,) der gemeine Mann, welcher gewohnt war, die Regierung des Landes in den Händen eines Fürſten zu ſehen, der denſelben in Ehrerbietung zu erhalten, und ſich die Liebe der Unterthanen zum Beſten des Landes zu verſchaffen wußte, einen Gegenſtand der Hochachtung vor Augen haben möchte, trug man dem Prinzen Moritz die ſchon oben gedachten Würden auf, und machte ihn zum Oberhaupte des Staatsrathes, welcher unter Leiceſtern die Verwaltung der höchſten Gewalt hatte. Dadurch bekam er ein großes Anſehen; obgleich ſein Vater, der zum Haupte und zur höchſten Obrigkeit erhoben worden war, ihn an Würde und Macht übertroffen, auch Leiceſter eine größere Gewalt bekommen hatte. Aber was die Statthalterſchaft an Anſehen verloren hatte, das hatte ſie an Gunſt des gemeinen Mannes wieder gewonnen. Ehrenämter und Begnadigungen kamen von dem Statthalter; Auflagen und Steuern von den Ständen, denen überdem noch die Unglücksfälle Schuld

gegeben

gegeben wurden, da hingegen der General-Capitain die Ehre der Siege genoß. Der Glanz und die Pracht der höchſten Gewalt zeigten ſich alſo meiſtentheils in dem Statthalter; die Stände aber hatten den Titel, und hielten das Heft derſelben durchgehends in den Händen. Doch war es zu dieſer Zeit zweifelhaft, ob man dieſe höchſte Gewalt bey den Ständen einer jeden Landſchaft, oder bey den geſammten Ständen ſuchen müßte. Die letztern ſcheinen ſich ſelbſt zuweilen dieſelbe beygelegt zu haben. Denn kurz nach dem Tode des Prinzen Wilhem ſagten ſie, daß ſie nun die höchſte Obrigkeit des Landes wären. Es ſcheinet auch, daß man in einigen Landſchaften die Sache öfters ſo betrachtet, und daher um die Beſtallungen zu einem ſo wichtigen Amte, als des Statthalters war, bey den geſammten Ständen angeſucht habe. Vermuthlich glaubte man, daß, wie Kaiſer Carl und König Philipp, welche Herren der ganzen Niederlande geweſen waren, die Statthalter in den beſondern Landſchaften zu beſtellen pflegten, dieſes nunmehr von den geſammten Ständen geſchehen müßte, als welchen, Kraft des utrechtiſchen Bündniſſes, auch die Gewalt in denjenigen Sachen zukäme, welche die vereinigten Landſchaften zuſammen angiengen. Allein in andern Provinzen, und inſonderheit in Holland, war man anderer Meynung. Die höchſte Gewalt war, wie man glaubte, nachdem dem Könige Philipp der Gehorſam aufgekündigt worden war, an die Stände der beſondern Landſchaften verfallen, welche ſogar, da ſie unter Einem Herrn ſtanden, nach verſchiedentlichen Rechten und Gewohnheiten, und als verſchiedene Herrſchaften regiert wurden. Zur Zeit des Grafen von Leiceſter behauptete man ſolches beſonders ſtark: und dieſe Meinung hat auch den meiſten Eingang gefunden; wie ſie denn die klügſten Kenner des Staats vor gegründet gehalten haben. Die übrige Verfaſ-

ſung der vereinigten Landſchaften ſeit dieſer Zeit iſt ſchon im Eingange dieſer Geſchichte beſchrieben worden. Die Ober-Admiralität währte nicht lange: und im Jahr 1597 wurden die fünf Admiralitäten auch den Generalſtaaten übergeben, da ſie zuvor von den beſondern Landſchaften abhiengen. r)

Des Prinzen Moritz erſte Thaten. 1590.

Während dieſer Verordnungen hatte der Prinz Moritz ſich zu dem Oberbefehl im Kriege, der ihm aufgetragen worden war, immer geſchickter gemacht. Er war geſchwind und muthig in ſeinen Unternehmungen. Die geringſten Sachen entwiſchten ihm nicht. Er hielt die Feſtungen in gehörigem Vertheidigungszuſtande, und wußte immer die bequemſten Plätze zu Feldlägern auszuſuchen. Das Kriegsvolk, welches bisher in Schlachten und Belagerungen ſehr ungeübt geweſen war, lehrte er aus eigner Uebung auf eine neue Art reiten, geſchloſſene Glieder halten, Proviant mit ſich führen, und an Laufgräben und Bruſtwehren arbeiten. Sein Lager ward in kurzem eine Kriegsſchule, wohin, nachdem ihm beſonders das Glück günſtig geworden war, der fremde Adel kam, um die Kriegskunſt zu lernen. Zuerſt that er ſich im Jahr 1590 durch den Ueberfall von Breda, dem Schlüſſel von Brabant, hervor. Das Schloß ward durch ein Torfſchiff, in welches man Soldaten verſteckt hatte, überfallen, und die Stadt ergab ſich auch.

r) *Thuan.* Hiſt. L. LXXXIX. p. 173. L. XCV. p. 303-306. *Grotii* Hiſt. L. I. p. 124-138. wo man zugleich eine ſcharfſinnige Vergleichung der franzöſiſchen innerlichen Unruhen mit den niederländiſchen, und eine Unterſuchung antrifft, warum jene einen ganz andern Ausgang genommen haben, als dieſe. Meteren l. c. Funfzehntes Buch, S. 573-576. 583-586. 589-593. *Reidan.* Annal. L. VIII. p. 175-193. *Strada* Dec. II. L. X. p. 585-642. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Band, S. 13-36.

auch. Der Herzog von Parma, der von Spaa, wo er die Waſſer gebraucht hatte, zurückgekommen war, ſchickte ſogleich den Grafen von Mansfeld ab, um dieſen wichtigen Platz, der auch zu des Prinzen väterlichem Erbtheil gehörte, wegzunehmen. Doch dieſer ward genöthigt, ſeine Waffen zur Vertheidigung von Nimegen zu gebrauchen, das vom Prinzen Moritz mit einer Belagerung bedroht wurde. Damals beklagten ſich auch die deutſchen Reichsſtände bey dem Herzoge von Parma und bey den Ständen über die vielfältige Verletzung des Reichsbodens von beyden Seiten. Jener antwortete ihnen trotzig; dieſe aber zogen ihre Beſatzungen aus einigen deutſchen Feſtungen, um die Zahl ihrer Feinde nicht zu vermehren.

Einer der Vortheile, den Spanien durch des Herzogs von Parma Statthalterſchaft erlangte, war der, daß er eine Seemacht in den Niederlanden errichtete, und die Caper zu Dünkirchen aufmunterte. Sie fügten der Handelſchaft der Generalſtaaten Schaden zu, die itzt ſehr beträchtlich war, und ſo erſtaunlich zugenommen hatte, daß ſie nicht nur in den Stand kamen, den dünkircher Capern Einhalt zu thun, ſondern auch, Heinrichen dem vierten von Frankreich fünf Kriegsſchiffe, zur Bedeckung der Küſten von Normandie und Bretagne wider den König Philipp, zu ſenden. Der Herzog von Parma erhielt ſeinerſeits Befehl, das catholiſche Bündniß in Frankreich zu unterſtützen. Er trat ſeinen Zug dahin mit 12000 zu fuſſe and 3000 zu pferde gegen das Ende des Sommers 1590 an, und überließ ſeine Feldherrnſtelle in den Niederlanden dem Grafen Mansfeld, der aber ſeine Kriegsvölker ſogleich in die Feſtungen vertheilen mußte. Während ſeiner Abweſenheit erhielt Prinz Moritz große Vortheile, indem er verſchiedene

Vermehrung der Seemacht der Staaten.

Feſtungen eroberte, und das flache Land weit herum verheerte.

Seine Eroberungen. 1591.

Der Herzog von Parma war nun zwar am Ende des Jahrs 1590 aus Frankreich zurück gekommen, wo er Paris entſetzt hatte, das Heinrich belagerte. Allein ſeine Kriegsvölker hatten ſich kaum noch in einem ſo ſchlechten Zuſtande befunden. Aus Mangel an Bezahlung empörten ſie ſich in verſchiedenen Gegenden, und plünderten das Land ſehr grauſam. Eine Anzahl derſelben ſchickte er nach Frankreich. Der Prinz Moritz hingegen ſtand im May des Jahrs 1591 an der Spitze von 8000 Fußgängern und 2000 Reutern. Ungeachtet der Wachſamkeit des Herzogs von Parma, eroberte er plötzlich Zütphen, nachdem Franz Vere, der Befehlshaber der engliſchen Hülfsvölker, die Schanze daſelbſt überfallen hatte, und gleich darnach auch Deventer. Darauf bedrohte er Gröningen und Nimegen. Die Belagerung des erſtern Platzes hob er wieder auf; nahm aber Delfzyl und verſchiedene Schanzen ein. Seinem Fortgange that der Herzog von Parma Einhalt, der Knodſenburg, eine von dem Prinzen erſt angelegte Schanze, belagerte, aber ſie nicht erobern konnte. Er verlegte darauf ſeine Soldaten in die Winterläger, und that wieder, ſeiner Geſundheit wegen, eine Reiſe nach Spaa. Das war der letzte Feldzug, den dieſer große Feldherr in den Niederlanden that, der eines beſſern Schickſals würdig war, als einem ſo undankbaren Hofe zu dienen, wie der ſpaniſche war. Er war zwar ein Italiäner, und machte ſich kein Bedenken, ſeine Abſicht durch Meuchelmord oder Gift zu erreichen. Sonſt aber war ſeine Regierung in den Niederlanden ſanft und gütig: und durch dieſes Betragen gewann er ſo viel als durch die Gaben eines der größten Feldherren, welche ihm eigen waren. Die letzten Jahre ſeiner Oberſtatthalterſchaft waren weniger glücklich: vielleicht,

leicht, wie einige glaubten, weil er nach der Erobe-rung von Antwerpen ſeinen Ruhm vor vollkommen gehalten, und ſich der Ueppigkeit ergeben, oder weil er die Rathſchläge des Herrn von Billy nicht mehr hatte. Er war zuletzt bey dem Könige nicht ſehr be-liebt: ſeine Feinde brachten vielerley Anklagen gegen ihn vor, unter andern, daß er die königlichen Gelder verſchwendete. In der That erwarb er ſich die Liebe der Soldaten durch ſeine Freygebigkeit, und wandte in manchem Monathe 100,000 Ducaten zu ſolchen außerordentlichen Ausgaben an.

Prinz Moritz zeigte ſich nunmehr mit großem Ruhme. Den 25ſten September des Jahrs 1591 nahm er Hulſt ein. Hierauf bedrohte er Dünkirchen und Nieuwport. Plötzlich aber warf er, nachdem er die Truppen wieder aus den Winterlägern gezogen hatte, ſo viele glühende Kugeln in Nimegen, daß dieſe wichtige Stadt am 21ſten October übergieng, worauf er ihr Obrigkeiten ſetzte, ſich ihre jährliche Wahl vorbehielt, und die Uebung des römiſchen Got-tesdienſtes daſelbſt unterdrückte. Dieſe und viele andre Thaten brachten dem jungen Prinzen das größte Anſehen bey den vereinigten Provinzen zuwege, deren Oberhäupter nunmehr überzeugt wurden, daß ſie we-gen der Fortdauer ihrer Unabhängigkeit ſich auf das Haus Oranien verlaſſen müßten. Durch ſeine Er-oberungen waren die Stände ziemlich Herren von den Flüſſen geworden, und ihre Handlung und Schif-fahrt waren großentheils ſicher geſtellt worden. Sie beſchloſſen auch eifrig die Fortſetzung des Kriegs.

Des Prinzen Moritz ferneres Glück.

Im Anfange des Jahrs 1592 bot der Kaiſer Rudolph dienſtfertig ſeine Vermittelung zwiſchen Philippen und den Generalſtaaten an. Beyde Theile aber zeigten ſich ſo unverſöhnlich als jemals. Unterdeſſen hatten die Stände ſchon im vorhergehen-den Jahre auf Verlangen der Königin Eliſabet, bey 1592.

welcher

welcher Heinrich der vierte um Hülfe angeſucht hatte, 2000 Mann von ihren engliſchen Hülfstruppen ihm zugeſandt, wofür andere aus England übergeſchifft wurden. Heinrich bediente ſich derſelben um Rouen zu belagern. Der Herzog von Parma rückte daher im Frühlinge des Jahrs 1592 in Frankreich ein, und entſetzte dieſe Stadt; nach ſeiner Rückkunft aber begab er ſich wieder nach Spaa. Seiner Abweſenheit bediente ſich der Prinz Moritz ſehr glücklich. Im Julius dieſes Jahrs nahm er Steenwyck und bald darauf Ootmarſum ein. Hierauf belagerte er Koeverden, einen ſehr wichtigen Ort, um Friesland vor feindlichen Streifereyen zu decken, und Gröningen zu ängſtigen. Dieſer Platz ergab ſich im September ebenfalls, nachdem Verdugo, der ihn entſetzen wollte, war zurückgeſchlagen worden. Der Herzog von Parma, der wieder Befehl bekommen hatte, einen Zug nach Frankreich vorzunehmen, verſammlete bereits ſeine Kriegsvölker zu dieſer Abſicht; ſtarb aber am 2ten December dieſes Jahrs zu Arras, in einem Alter von 47 Jahren. Kurz zuvor war der Graf von Fuentes aus Spanien in den Niederlanden angekommen, um auf die dortigen Angelegenheiten Acht zu geben, wenn ſie durch die Schwachheit des Herzogs in Verfall gerathen ſollten. Einige glaubten ſogar, der Graf habe Vollmacht gehabt, den Herzog der Regierung zu entſetzen, und in Verhaſt zu nehmen: wozu man noch den eben ſo unerweislichen Verdacht ſetzte, der Herzog möchte wohl vergiſtet worden ſeyn. s)

Tod des Herzogs von Parma. 1592.

Nach

s) *Thuan.* Hiſtor. L. XCIX. p. 306. L. C. p. 382-387. 402-404. L. CII. p. 447. L. CIV. p. 476-480. *Grotii* Hiſtor. L. II. p. 139-170. wo man, ſo wie beym Thuanus, zuletzt eine ausführliche Abſchilderung des Herzogs von Parma findet. Meteren l. c. Sechszehntes Buch, S. 597-626. *Reidan.* Annal. L. VIII. p. 193. L. IX. p. 235. Wagenaar l. c. S. 36-48.

Nach ſeinem Tode ward, bis auf weitere Verfügung, die Oberſtatthalterſchaft dem Grafen Peter Ernſt von Mansfeld, einem Herrn von achtzig Jahren, aufgetragen. Zugleich erhielt der Herzog von Arſchot die Statthalterſchaft von Flandern, der Prinz von Chimai die von Hennegau, und der Graf von Aremberg die von Geldern, ingleichen der Herr von Barlaimont die von Namur. Dieſe Vertheilungen der Gewalt in den ſpaniſchen Niederlanden an Eingebohrne würde den Einwohnern angenehm geweſen ſeyn, wenn nicht die wirkliche Regierung noch immer auf den Spaniern beruht hätte: auf dem Grafen von Fuentes, und Don Eſtevan d'Ibarra, welche die vornehmſten Mitglieder des Kriegsraths waren.

Der Graf von Mansfeld wird Oberſtatthalter.

Mansfeld mußte dem Grafen von Fuentes, der ſehr ſtrenge war, nachgeben, und ließ keine Schutzbriefe auf dem platten Lande, noch die Loßlaſſung der Gefangenen gegen Geld, mehr zu: ſie ſollten, wie im Anfange des Kriegs, hingerichtet werden. Die Stände erklärten ſich dagegen in öffentlichen Schriften, ſie würden eben ſo verfahren, wenn der Graf von Mansfeld ſeine Verordnung nicht vor dem erſten April 1593 aufheben würde. Schon wurde auch wirklich auf dem platten Lande geraubt und geplündert, und die gefangenen Soldaten wurden aufgehängt. Allein die Geiſtlichkeit und der Adel in Brabant, die ſonſt den Ständen Brandſchatzungen bezahlt hatten, und nun dem Muthwillen des Kriegsvolks bloßgeſtellt waren, führten ſo heftige Klagen darüber, daß die ergangenen Verordnungen nach und nach außer Gebrauch kamen, und die alte Gewohnheit wieder beobachtet wurde. Die Stände, deren nach Frankreich geſandte Hülfsvölker ſehr verringert zurück gekommen waren, bewilligten dem Könige von Frankreich auf ſein Anſuchen ein Regiment zu fuſſe auf vier Monathe.

1593.

Der

Der Graf Carl von Mansfeld hingegen, Sohn des Oberſtatthalters, mußte im Anfange des Jahrs 1593 mit einem großen Theil der ſpaniſchen Kriegsvölker, der Ligue nach Frankreich zu Hülfe ziehen. Um ihn an den Gränzen aufzuhalten, ließen die Stände den Grafen Philipp von Naſſau einen Einfall in die Provinzen Lüxenburg und Limburg vornehmen, wo er einige Dörfer plünderte und verbrannte. Mansfeld drang unterdeſſen doch in Frankreich ein; allein daſelbſt veränderte ſich der Zuſtand der Sachen durch den Uebertritt Heinrichs zur römiſchen Kirche ungemein. Die ſpaniſche Partey in dieſem Reiche verfiel nach und nach gänzlich; wiewohl die Spanier ſie noch etliche Jahre zu unterſtützen ſuchten, und daher auch die Stände dem Könige noch einige Zeit Hülfe leiſteten. Bald wurde auch der junge Graf von Mansfeld von ſeinem Vater zurück berufen.

Prinz Moritz belagert Gertruydenberg.

Denn der Prinz Moritz belagerte ſeit dem 27ſten März Gertruydenberg auf eine Art, deren ſich noch niemals die geſchickteſten Feldherren bedient hatten, indem ſich ſeine Umſchanzungslinien eine Tagereiſe weit in die Rundung erſtreckten, mit hohen Wällen, Bollwerken, und auf jede andere Art überaus befeſtigt waren. Innerhalb dieſes großen Lagers ward eine ſo ſcharfe Kriegszucht gehalten, daß die Landleute mit ihrem Vieh ihre Zuflucht vor dem Feinde in Menge dahin nahmen, und die Lebensmittel waren darinne weit wohlfeiler als in den benachbarten Städten. Von der Waſſerſeite lag eine Anzahl Schiffe, welche die Stadt ebenfalls einſchloſſen. Der alte Graf von Mansfeld wollte das Lager des Prinzen an der Spitze von 12000 zu fuße und 3000 zu pferde durchbrechen. Allein, nachdem er ſich an verſchiedenen Seiten deſſelben gelagert hatte, fand er ſolches unmöglich, und die Beſatzung von Breda ſchnitt ihm auch die Zufuhre ab. Den 24ſten Junius alſo ergab ſich die Beſatzung von

Gertruydenberg im Angeſicht des Grafen auf Vergleich, weil der Prinz bereits ein Ravelin erobert hatte. Hierauf ward das Unternehmen Mansfelds wider die Schanze Crevecoeur, durch welche Herzogenbuſch viel litte, hintertrieben; und das war für ihn um ſo viel kränkender, weil er auf eine gezwungene Art dem Prinzen Moritz als einem rohen Jünglinge begegnet hatte.

Beyde Theile ſchickten nun Verſtärkungen nach Friesland, wo Verdugo und der Graf Wilhelm von Naſſau Feldherren waren. Der letztere ſuchte die Gemeinſchaft zwiſchen Gröningen und Deutſchland abzuſchneiden, woher die Stadt allein noch Zufuhre bekam. Allein da Verdugo einen Einfall in Friesland that, mußte er dieſe Landſchaft decken. Ja ſelbſt verſchiedene Schanzen und die Stadt Ootmarſum kamen wieder in die Hände der Spanier. Verdugo ſuchte etwas entſcheidendes auszurichten, indem er Koeverden belagerte, vor welchem Orte er den ganzen Winter hindurch ſtand. Der Feldzug ward mit einem fruchtloſen Angriffe Mansfelds auf Südbeveland, und des Prinzen auf Brügge, beſchloſſen. Aber wiederum entſtand aus Mangel der Bezahlung ein gefährlicher Aufruhr unter den ſpaniſchen Kriegsvölkern. Zu Rheinbergen nahmen ſie ihren Befehlshaber gefangen, und erwählten ſich einen Rath aus ihrem Mittel, der die biſchöfflichen Abgaben und Zölle einnahm, und ſie daraus bezahlte. Sie räumten auch die Stadt nicht eher, bis ſie völlig bezahlt waren. Auf den franzöſiſchen Gränzen nahmen die Spanier ihrem Feldherrn, dem Grafen Carl von Mansfeld, ſeine Geräthe und Silberzeug, bemächtigten ſich St. Pol in Artois, und brandſchatzten das herumliegende Land. Nachdem man ſie befriedigt hatte, folgten die walloniſchen und italiäniſchen Soldaten ihrem

ihrem Beyſpiele, und erpreßten Geld aus Hennegau, und aus dem Lüttichiſchen. t)

Der Erzherzog Ernſt wird Oberſtatthalter. 1594.

Philipp hatte unterdeſſen dem Erzherzoge Ernſt von Oeſterreich, einem Bruder des Kaiſers Rudolph, die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande aufgetragen; in Hoffnung, die abgefallenen Provinzen durch ihn wieder zu gehorſame zu bringen. Ernſt kam im Anfange des Jahrs 1594 in den Niederlanden an. Er beſaß nur mittelmäßige Gaben, neben einem ſanften Gemüthe, und war daher ſehr leicht zu regieren. Philipp hatte ihm ſeine Tochter Iſabella und die franzöſiſche Krone zugedacht. Man verſprach ſich viel von ſeiner Leutſeligkeit. Auch war das Gerüchte entſtanden, daß er ein großes Kriegsheer mitbringen würde. Allein dieſes letztere war ſehr gering, und es fehlte ihm am Gelde es zu bezahlen. Die Generalſtaaten hinderten ihn auch nachmals in Deutſchland einiges Kriegsvolk zu verſammeln. Und da er den Städten Namur und Ryſſel vergebens ſpaniſche Beſatzungen aufdringen wollte, auch ein träges und weichliches Weſen zu offenbaren anfieng, kam er bald in große Verachtung. Die Stände beſchloſſen im Anfange dieſes Jahrs, wie es ſchon mehrmals geſchehen war, zu Folge einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrate gethanem Vorſchlage, ſogleich 12,00,000 Gulden, außer den gewöhnlichen monatlichen zwo Tonnen Goldes zu den Kriegskoſten dieſes Jahres aufzubringen. Holland, Seeland, Utrecht und Friesland ſollten dieſe Summe zuſammen ſchieſſen. Sie ſuchten auch die Königin von England zu bewegen, daß ſie ihre Hülfsvölker vermehren möchte; ſie

t) *Thuan.* Hiſtor. Lib. CIV. p. 481. L. CV. p. 503-509. *Grotii* Hiſtor. L. III. 171-182. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 629-647. *Reidan.* Annal. L. X. p. 236-262. Wagenaar l. c. S. 49-53.

ſie erhielten aber nur die Erlaubniß 2000 Mann auf ihre Koſten in England zu werben. Uebrigens hatten ihre Waffen einen glücklichen Fortgang. Dem Prinzen Moritz mißlung zwar ſein Anſchlag auf Herzogenbuſch und Maſtricht. Allein Verdugo ward genöthigt, die Belagerung von Koeverden aufzuheben, und die wichtige Stadt Gröningen ergab ſich nach einer Belagerung von zwey Monathen, im Julius 1594. Die Stadt trat dem Vereinigungsbündniſſe bey, behielt ihre Vorrechte, ſollte ſich nebſt den Ommelanden wegen ihrer Stimmen in der allgemeinen Verſammlung der Stände, und in den Streitigkeiten, welche ſie mit einander hätten, nach demjenigen richten, was die allgemeinen Staaten darüber beſchließen würden; auch ſollte der reformirte Gottesdienſt allein in der Stadt geübt werden, die Klöſter aber und geiſtlichen Güter ſollten bis auf weitere Verfügung in gegenwärtigem Zuſtande bleiben. Solchergeſtalt war Gröningen die ſiebente und letzte vereinigte Landſchaft. Einige der friſiſchen Städte ſahen dieſes ungerne, weil ſie befürchteten, ſie möchte nun einen großen Theil der friſiſchen Handlung an ſich ziehen.

Eroberung von Gröningen.

Schon im May dieſes Jahres trug der Erzherzog den Ständen ſchriftlich den Frieden an. Er ſtellte ihnen vor, daß ſie große Vortheile zu erwarten hätten, wenn ſie ſich unter ihre vorige Herrſchaft begäben; daß er ihnen, als ein öſterreichiſcher Prinz, wegen keiner Treuloſigkeit verdächtig ſeyn könne, und daß ſie ihn daher als einen Mittler annehmen, auch ſich der angebotnen Gelegenheit bedienen ſollten, ehe ſich ihr Kriegsglück wieder änderte. Die Stände antworteten darauf, ſelbſt der Kaiſer Maximilian und der Erzherzog Matthias hätten ihre Sache gebilligt; die Vorſehung habe ſie auch durch ihre Tapferkeit, und durch den Beyſtand ihrer Bundsgenoſſen in den

Friedensunterhandlungen. 1594.

Stand geſetzt, den Ausſchlag durch die Waffen lieber abzuwarten, als das Verſprechen ihrer treuloſen Feinde. Sie führten Beyſpiele an von einem verſtellten und falſchen Frieden, den ihnen der König angeboten hätte: und ſie ſähen auch jetzt nicht, ſagten ſie, mehr Sicherheit dabey. Sie ſetzten hinzu, daß Philipp die Verabredung der Friedensbedingungen zwar den Statthaltern überließe; aber die Erfüllung derſelben ſich vorbehalte. Auch ſey ſo lange keine Hoffnung zum Frieden, als ſpaniſche Kriegsvölker in den Niederlanden wären, und die gewaltſamen Rathſchläge der Spanier des Erzherzogs friedfertige Geſinnungen zerſtörten. Um das Volk gegen den Frieden abgeneigt zu machen, ſtreute man auch aus, daß viele Römiſchcatholiſche behaupteten, man ſey nicht ſchuldig den Ketzern das Wort zu halten; woraus man ſchließen könne, wie wenig einem Vergleiche mit den Spaniern zu trauen ſey. Die Entdeckung von zween Anſchlägen wider das Leben des Prinzen Moritz und einiger anderer niederländiſchen Großen, welche um dieſe Zeit gemacht wurde, trug ebenfalls viel dazu bey, daß die Friedensunterhandlungen keinen Eingang bey den Ständen fanden. Denn die Mörder bekannten, daß ſie ihren Entſchluß mit Vorwiſſen des Erzherzogs und einiger ſpaniſchgeſinnter Großen gefaßt hätten. Sie hießen Michael Renichon, ein Prieſter aus der Grafſchaft Namur, und Peter dü Four, ein Soldate zu Bergen op Zoom.

Eroberung von Cambray.

Im September des Jahrs 1594 bediente man ſich der aufrühriſchen ſpaniſchen Kriegsvölker, um Cambray zu belagern, welches die Franzoſen ſeit den Zeiten des Herzogs von Anjou beſetzt hielten. Während dieſer Belagerung, welche der Prinz von Chimai führte, kündigte der König von Frankreich Philippen den Krieg an, und ſuchte zugleich die

Land-

Landſchaften Artois und Hennegau zu bewegen, daß ſie die ſpaniſchen Truppen aus dem Gebiete von Cambray vertreiben möchten; allein die Furcht hielt ſie zurück. Der Herzog von Bouillon führte ſeine Truppen daſelbſt an, und der Graf Philipp von Naſſau ſtieß mit den niederländiſchen Hülfsvölkern zu ihm; beyde aber richteten wenig aus, und Cambray gieng im October des folgenden Jahres über.

Aufſtand der italiäniſchen Soldaten.

Sonſt aber hatte der Erzherzog wegen eines neuen Aufruhrs unter den italiäniſchen Kriegsvölkern im Jahr 1594 keinen Fortgang. Aus Mißvergnügen, daß ſie nicht wie die Spanier ihren Sold empfiengen, bemächtigten ſie ſich des Städtchens Sichem in Brabant, woraus ſie das platte Land allenthalben verheerten, und gewiſſe Abgaben von den ausgehenden Waaren forderten. Ungeachtet alles deſſen, was der Erzherzog, und Velaſco, ein geſchäfftiger ſpaniſcher Feldherr, thun konnten, blieben ſie doch beyſammen, und bekamen in kurzem ſo großen Zulauf von allerley Kriegsvolke, daß ſie eine ordentliche Regierungsform errichteten, und ſich die italiäniſche Republik nannten. Sie erhielten Vorſchub vom Prinzen Moritz, der nicht allein einen Stillſtand mit ihnen ſchloß, ſondern ſie auch mit Geſchütze und Reiterey verſorgte, als ſie von den Spaniern bis nach Herzogenbuſch vertrieben wurden. Die Beſatzungen zu Dünkirchen, und andern Orten, ſelbſt Spanier, denen es wieder an Gelde fehlte, folgten ihrem Beyſpiele nach.

Berathſchlagung über den Frieden. 1595.

Im Anfange des Jahrs 1595 waren daher die Angelegenheiten der Spanier in ſolchem Verfalle, daß der Erzherzog genöthigt war, zumal da ihm die Neigung des Volks zum Frieden bekannt war, eine Verſammlung der beyden erſten Stände, der Geiſtlichkeit und des Adels, zu Brüſſel anzuſtellen, welche ihm die Mittel zum Frieden zu gelangen anzeigen ſollte. Der Herzog von Arſchot, war der Gegenpartey Ober-

 haupt,

haupt, und führte große Beſchwerde über der ſpaniſchen Soldaten Uebermuth und Tyranney. Er behauptete, daß dieſelben aus dem Lande geſchafft werden, und die Spanier keinen Antheil an der Regierung haben müßten, wenn der Friede geſchloſſen werden ſollte. Die Stände hörten dieſe Erklärung mit Verwunderung und Vergnügen an; die Spanier aber mit deſto größerm Unwillen, von denen jedoch der Graf von Fuentes nicht gegenwärtig war, weil er nicht unter dem gedachten Herzoge ſitzen wollte. Der Erzherzog antwortete, daß dem Könige erſt Bericht von allem abgeſtattet werden müſſe, und verſprach den Frieden bey ihm zu befördern. Um dieſe Zeit überfiel zwar Heraugiere Huy für die vereinigten Stände; aber la Motte eroberte es bald wieder. Mittlerweile ſtarb der Erzherzog Ernſt am 20ſten Februar 1595 an einer Auszehrung, die ſein Gram über die öffentliche Verwirrung genährt hatte. u)

Tod des Erzherzogs. 1595.

Der Graf von Fuentes wird ſein Nachfolger.

Vor ſeinem Tode ernannte er noch den Grafen von Fuentes, als Präſidenten des Staatsrathes, zu ſeinem Nachfolger: welches auch Philipp bald darauf beſtätigte. Er und der Staatsrath, in welchem die Spanier am meiſten zu ſagen hatten, entfernten die niederländiſchen Großen immer mehr von den Geſchäfften. Der Graf Carl von Mansfeld, der die Kriegsvölker mit großem Ruhm angeführt hatte, wurde, unter dem Schein der Ehre, dem Kaiſer zu Hülfe nach Ungarn geſchickt. Der Herzog von Arſchot, der anſehnlichſte unter dem niederländiſchen Adel, der dem Könige

u) *Thuan.* Hiſt. L. CVI. 541. ſq. L. CIX. p. 598-607. L. CXI. p. 651. L. CXII. p. 664. 665. *Grotii* Hiſtor. L. III. p. 182-202. L. IV. p. 203-208. Meteren l. c. Siebzehntes Buch. S. 644-666. *Reidan.* Annal. L. X. p. 262-308. L. XI. p. 310-313. Wagenaar l. c. S. 54-66.

Könige immer getreu geweſen war, aber unter der Herrſchaft der Spanier nicht hatte leben wollen, begab ſich nach Venedig, um daſelbſt, wie er ſagte, wenigſtens frey zu ſterben. Der Graf von Fuentes machte ſich auch dadurch bey dem Volke verhaßt, daß er Brüſſel, wo die deutſche Beſatzung etwas unruhig war, nöthigen wollte, eine ſpaniſche Beſatzung einzunehmen. Seine Statthalterſchaft ward nicht weniger deswegen verabſcheut, weil er und die ſpaniſche Partey ſo große Abneigung vor dem Frieden äußerte. Nach dieſem war gleichwohl das Verlangen in den ſpaniſchen Niederlanden allgemein. Fuentes mußte es zum wenigſten geſchehen laſſen, daß der Marquis von Havrech, aus dem Hauſe Croi, dem Prinzen Moritz Friedensvorſchläge thun ließ. Dieſer ließ darauf antworten, der Friede könne nicht anders geſchloſſen werden, als wenn die ſpaniſchen Soldaten nicht allein die Niederlande, ſondern auch die Grafſchaft Burgund räumten, wo damals Velaſco den Krieg mit dem Herzog von Bouillon führte. Der Marquis gedachte in ſeiner Gegenantwort dieſer Bedingungen nicht; daher man ihm zu verſtehen gab, daß die vereinigten Stände ſich zwar mit den Ständen der übrigen Landſchaften, aber nicht mit den Spaniern in Unterhandlung einlaſſen wollten. Hierauf brachte der Herzog von Arſchot, der ſich damals noch im Lande befand, es dahin, daß eine Geſandtſchaft an den Prinzen und die Stände geſchickt wurde, welche ihnen Hoffnung machte, daß das fremde Kriegsvolk eben ſo wohl, als es ſchon geſchehen wäre, wieder weggeſchickt werden könnte, wenn nur erſt der Friede zwiſchen den Landſchaften wieder hergeſtellt wäre. Die Geſandten ſchmeichelten ſogleich dem Prinzen wegen ſeines großen Ruhms, und fügten hinzu, jede europäiſche Macht würde ihm gerne den Oberbefehl im Kriege anvertrauen, wofern er denſelben ferner im Kriege ſuchte. Allein der Prinz

Friedensvorſchläge. 1595.

gab abermals zur Antwort, mit den Spaniern könne nicht gehandelt werden, und man müßte ſich in den andern Landſchaften erſt von ihrer Botmäßigkeit loßmachen. Man wußte nemlich, daß die Geſandten nichts, als im Namen des Königs, beſchließen durften. Sie reiſten alſo ab, und die Spanier ſpotteten über dieſe ihnen verhaßte Unternehmung. Andere Niederländer hingegen wollten die Friedenshandlungen fortgeſetzt wiſſen, erklärten die Forderung der Stände vor billig, und die ſpaniſchen Niederlande vor unfähig, den Krieg weiter fortzuſetzen; befürchteten auch, die Stände möchten ſich einen beſondern Fürſten wählen: woraus ein nachtheiliger und beſonderer Friede erfolgen würde. Aber einige glaubten, man müſſe den Ständen einen Waffenſtillſtand vorſchlagen, weil derſelbe die Furcht aufheben würde, welche die Stände in Eintracht erhielte; alsdenn würden ſich auch die Mängel zeigen, welche ſich bey ihrer Gleichheit fänden; das Volk, das durch den Stillſtand von den Auflagen befreyet wäre, würde nachher ſich weigern, dieſelben zu bezahlen; auch könne man unter den Städten Eiferſucht und Untreue erregen, und es ſey ſchon genug für den König gewonnen, wenn er Zeit gewinne. Solche argliſtige Anſchläge gab inſonderheit der berühmte Lehrer zu Löwen, Juſtus Lipſius, in einem noch vorhandenen Briefe. Es wurden dem Könige noch andere Anſchläge ertheilt: der Kaiſer ſuchte auch die Friedensunterhandlungen zu befördern; man antwortete ihm aber, daß man den Spaniern nicht trauen könne. Die Stände blieben auf das genaueſte vereinigt; obgleich damals, weil jede Landſchaft ſich das Münzrecht angemaßt hatte, und kein gewiſſer Fuß darinne feſtgeſetzt war, große Verdrießlichkeiten unter ihnen entſtanden. Sonſt nahmen ſie auch um dieſe Zeit einigen Antheil an den Händeln, welche bey der Gelegenheit der Toll-

heit Johanns Herzogs von Cleve, Jülich und Berg entſtanden, deſſen Gemahlin ſich, mit Hülfe der Italiäner, der Regierung bemächtigten wollte. Die Stände traten, um dieſes zu hindern, in einige Verbindung mit dem Kurfürſten von Brandenburg, Johann Siegmund. Zwiſchen dem Grafen von Oſtfriesland, Edzard dem andern, und der Stadt Emden, entſtanden ebenfalls im Jahr 1594 Streitigkeiten über die Uebung der reformirten Religion, welche der Graf, der evangeliſch war, den Bürgern nicht verſtatten wollte. Beyde Theile wandten ſich an die Stände, welche einen Vergleich ſtifteten.

Feldzug des Jahrs 1595.

Dagegen hatten ſie ſelbſt kein Glück in den kriegriſchen Unternehmungen dieſes Jahres. Prinz Moritz wurde durch die Kriegsvölker, die bisher unter Philippen von Naſſau bey dem Herzoge von Bouillon geſtanden hatten, verſtärkt. Aber Mondragon, ein ſpaniſcher neunzigjähriger Feldherr, der viel rühmliche Thaten verrichtet hatte, und nie verwundet worden war, nöthigte ihn nicht allein, die Belagerung von Grol aufzuheben; ſondern ſchlug auch Philippen, der an ſeinen Wunden ſtarb. Heraugiere hatte Lier bereits durch einen Ueberfall weggenommen; verlor es aber durch das unzeitige Plündern ſeiner Soldaten. Der Graf von Fuentes hingegen war ſo glücklich und geſchickt, daß er die aufſätzigen Italiäner wieder zum Gehorſame überredete, und dadurch ſeine Truppen vermehrte: er machte auch einige Eroberungen gegen Frankreich, und war überhaupt den Ständen an Truppen ſehr überlegen. Er hatte 4 Armeen im Felde; die eine unter dem Velaſco ſtand in Burgund; die andre unter Varrabon in Artois und an den Gränzen der Picardie; die dritte wider den Prinzen von Oranien führte Mondragon, und die vierte in Luxemburg Verdugo an.

an. Die beyden letztern Feldherren ſtarben bald darauf. v)

Streitigkeiten der Staaten mit England und Frankreich.

Die vereinigten Stände kamen damals auch durch die Streitigkeiten in Verlegenheit, welche ſie mit Heinrich dem vierten und mit der Königin Eliſabet hatten. Der erſtere warf ihnen vor, daß Cambray durch ihre Schuld verloren gegangen ſey, indem ſie ihre Hülfsvölker zur Unzeit zurück gerufen hätten, eben da er in entfernten Gegenden den Krieg führen mußte. Sie entſchuldigten ſich damit, daß ihre Bedürfniſſe ſehr dringend geweſen wären, und leiſteten dem Könige, um ihn zu beſänftigen, neuen anſehnlichen Beyſtand. Dadurch aber ward die Eiferſucht der Eliſabet rege, welche es bereits verdroſſen hatte, daß die Stände im Jahr 1594 auf Erſuchen des Königs von Schottland, ihres muthmaßlichen Kronerben, bey ſeinem erſten Prinzen, nebſt zween Königen und ihr, Pathen abgegeben, und den jungen Prinzen reichlich beſchenkt hatten. Sie ließ den Ständen ſagen, ſie würden wohl ihrer Hülfe nicht mehr benöthigt ſeyn, da ſie andern Hülfe leiſten könnten. Darauf antworteten die Stände, ſie hätten dieſes deswegen gethan, um durch die Entfernung des Kriegs von ihren Gränzen, ſich etwas zu erholen. In der That waren ſie auch zu ihrem Bündniſſe mit Heinrichen gezwungen worden, weil er gedroht hatte, mit Spanien Frieden zu machen, und dadurch Philippen in Freyheit zu laſſen, ſeine ganze Macht in den Niederlanden zu gebrauchen. Sie ſetzten hinzu, daß,

v) *Thuan.* Hiſtor. Lib. CXII. p. 665-670. 672-676. Lib. CXIII. p. 678-685. L. CXIV. p. 710. 712. *Grotii* Hiſtor. L. IV. p. 208-226. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 666-674. Eben deſſelben niederländiſche Hiſtorien (gedruckt im Jahr 1611. fol.) Siebzehntes Buch, S. 953-963. *Reidan.* Annal. L. XII. p. 312-324. 326. ſq. Wagenaar l. c. S. 66-73.

daß, da jeẓt nur 600 Fußgänger und 200 Reiter von der Königin Kriegsvölkern in ihren Heeren dienten, ſie berechtigt wären, die vollſtändige Anzahl zu verlangen, welche in dem Vergleiche ausgemacht wäre. Doch Eliſabet forderte vielmehr durch ihren Geſandten Thomas Bodley, nicht ohne einige Drohungen, woſern man ihr Begehren nicht eingienge, die Geldſummen, welche ihr die Staaten ſchuldig wären, wenigſtens ſogleich einen Theil derſelben. Die Staaten wandten ein, ſie wären nicht gehalten, die Schuld vor Ende des Kriegs abzutragen; der Krieg koſte ihnen ſehr viel, und werde jeẓt nicht glücklich geführt; Handlung und Fiſcherey wäre der Grund ihrer Nahrung; jene würde durch das Anhalten ihrer Schiffe in Spanien, auch wohl durch die Engländer, dieſe aber durch die Seeräuber der Dünkirchner geſtört; wozu noch die ſtürmiſche See käme. Sollten ſie durch die Wiedererſtattung des Geldes an die Königin noch gedrückt, und es offenbar werden, daß ſie den Vertrag nicht halten wolle: ſo würde das Volk, da auch Frankreich in ſeiner Verbindung wankte, deſto leichter von den hinterliſtigen Vorſchlägen der Spanier eingenommen werden. Hierauf that Bodley den Vorſchlag: „Sie ſollten ſogleich „die Königin des Aufwands der Unterhaltung der „engliſchen Hülfsvölker (der auf 40,000 Pfund Sterling jährlich berechnet ward) gänzlich überheben, da„gegen aber nur um die Erlaubniß anhalten, eine An„zahl Engländer in ihrem Solde zu halten. Sie „ſollten, ſo lange der Krieg währte, ihr oder ihrem „Nachfolger jährlich 20,000 Pfund Sterling erlegen, „ihr jährlich an ihrem Geburtstage durch eine Ge„ſandtſchaft für ihren Beyſtand danken, ihr mit ei„ner gewiſſen Anzahl Schiffe beyſtehen, und keinen „Frieden oder Vergleich ohne ihre Genehmhaltung „ſchließen. Nach dem Friedensſchluſſe ſollten ſie ihr 4

„Jahre nach einander jährlich 80,000 Pfund Ster„ling entrichten; iedoch mit dieſem Vorbehalte, daß „alle ihre Schulden und Forderungen damit völlig „bezahlt ſeyn ſollten. Die Stände bewilligten die Punkte wegen des zu zahlenden Geldes und der jährlichen Geſandtſchaft; ſie baten auch um die Erlaubniß, 4 bis 5000 Engländer auf ihre Koſten zu werben; verlangten aber zugleich, daß die Königin ihre Hülfsvölker erſt zwey Monathe nach Schließung dieſes Vertrags zurück rufen, und die verpfändeten Städte den Ständen wieder einräumen möchte. Doch Eliſabet war mit den jährlichen 20,000 Pfund Sterling nicht zufrieden, und dieſer Streit wurde im Jahr 1596 lange fortgeführt. Dieſe unzeitigen Forderungen der Königin ſollten die Stände an die Abhängigkeit erinnern, in welcher ſie ſich gegen dieſelbe befanden. Da ſie aber damals durch einen Einfall der Spanier in Irland beunruhigt wurde, bezeigte ſie ſich wieder glimpflicher gegen die Stände. x)

Der Erzherzog Albert wird Oberſtatthalter. 1596.

Philipp war nunmehr alt und der Welt überdrüſſig. Er überließ die Regierung der Niederlande dem Cardinale und Erzherzoge Albert, jüngſtem Bruder des ehemaligen Oberſtatthalters, Erzherzogs Ernſts, von dem in der deutſchen Geſchichte geredet wird. *) Seine Abſicht war, die übrigen Provinzen der Infantin Iſabelle Clare Eugenie, des Cardinals künftiger Gemahlin, zur Mitgift zu ertheilen, damit ſie dadurch ein von der Krone Spanien unabhängiger Staat würden. Um eben die Zeit ertheilte der König Philippen von Oranien die Freyheit, der ohngefähr 28 Jahre ein Gefangener in Spanien

x) *Grotii* Hiſtor. L. IV. p. 227. 228. Hume l. c. S. 253. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, (1611. fol.) S. 991‧994. Wagenaar l. c. S. 81 ‧ 82.

*) IX. B. S. 589.

Spanien geweſen, und des Prinzen Wilhelms älteſter Sohn war. Dieſer Prinz war catholiſch erzogen worden. Die Spanier gedachten ſich ſeiner zu Beförderung des Friedens, oder zur Erweckung der Zwietracht unter den vereinigten Provinzen zu bedienen. Man zweifelte an ſeiner Treue nicht, weil er römiſchcatholiſch war; aber eben dieſes machte, ihn den Staaten verdächtig. Sie wünſchten ihm daher ſchriftlich zu ſeiner Befreyung Glück, und meldeten ihm, der gegenwärtige Krieg erlaube es nicht, ihn ohne Paß über die Gränzen zu laſſen. Sie hielten ſich jedoch verſichert, daß er, der die ſpaniſche Grauſamkeit ſo viel Jahre erfahren hätte, nichts wider die Freyheit eines Staats unternehmen würde, der durch die Tapferkeit und das Blut ſeines Vaters gegründet worden wäre. Der Prinz antwortete höflich, er würde nichts vornehmen, das einer von beyden Partheyen unangenehm wäre. Er hat nachher müßig und von den Spaniern verachtet gelebt. Doch gab ihm der König ſeine väterlichen Güter in Burgund wieder, und ſein Geſchwiſter bot ihm auch anſehnliche Einkünfte aus den Gütern ihres Hauſes an.

Die Handelſchaft der Holländer war damals zu einer unglaublichen Höhe geſtiegen. Sie ſchickten jährlich wenigſtens 70,000 Schiffleute in die See, und bauten jedes Jahr 2000 neue Schiffe. Der blutige Krieg, in den ſie verwickelt waren, ſchien ihren Reichthum nach der Maße zu vermehren, als er ihren Muth erhöhte, und ſelbſt ihr Todfeind Philipp war, weil es ſeinem Reiche an Waaren fehlte, genöthigt, nachzuſehen, indem ſie einen ſehr einträglichen Handel mit ſeinen ſpaniſchen und portugieſiſchen Unterthanen trieben; obgleich ihre Schiffe daſelbſt oft unter allerley Vorwande angehalten wurden. Sie hatten um dieſe Zeit den meiſten Getreidehandel zur See aus Pohlen durch den Sund in ihrer Gewalt, Zunahme der Handelſchaft der Holländer.

verſorg-

verſorgten damit ſelbſt Italien, und zogen ungemeinen Gewinn daraus. Ihre Schifffahrt erſtreckte ſich nun bis an die Küſten von Guinea und Abyſſinien. Die Portugieſen, welche in jenen Gegenden die mächtigſten waren, richteten anfänglich die Holländer hin, welche ihnen in die Hände fielen, und ſuchten ſie auch bey den dortigen Völkern verhaßt zu machen. Allein die Holländer kamen bald in größere Achtung bey jenen Nationen, als die Portugieſen und Spanier. Sie beſchifften ſchon den äußerſten Norden von Europa, und beſonders bey Nova Zembla vorbey, durch die Meerengen Waygats und Naſſau, wo ſie viele Entdeckungen machten.

Eroberungen des Erzherzogs.

Als der Erzherzog Albert die Regierung der ſpaniſchen Provinzen im Jänner des Jahrs 1596 übernahm, war er bereits wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Regierung berühmt, indem er die Statthalterſchaft von Portugall zu ſeiner Ehre geführt hatte. Um die vereinigten Landſchaften hatte er ſich dadurch verdient gemacht, daß auf ſeine Fürſprache viele Schiffe derſelben waren loßgelaſſen worden: man glaubte ſogar, ſie wären nur darum angehalten worden, damit er ſich durch ihre Befreyung beliebt machen möchte. Es hatte auch das Anſehen, daß mit ihm die ſpaniſche Regierung in den Niederlanden aufhören würde: denn Fuentes und Ibarra wurden nach Spanien zurück berufen. Aber man betrog ſich noch einmal hierinne. Bald darauf kam Don Franciſco de Mendoza, Admirante von Arragonien, als oberſter Kriegsbefehlshaber in den Niederlanden an; und verſchiedene andere Spanier erhielten anſehnliche Bedienungen daſelbſt. Der Erzherzog brachte ohngefähr 3000 Spanier mit ſich, welche, um die Koſten neuer Befehlshaber zu erſparen, zum Theil unter die alten Regimenter geſteckt wurden. Sein erſtes war, da er 15,000 beyſammen hatte,

daß

daß er Calais, worinne auch einige niederländiſche Truppen lagen, und einige Plätze in der Nähe, wegnahm. Er bedrohte auch Oſtende, deſſen Beſatzung den Flanderern ſehr beſchwerlich fiel, die ihm auch dazu einen ſtarken Beyſtand an Geld anboten. Allein Prinz Moritz verſahe die Stadt ſo reichlich mit allem, daß der Cardinal nach einem kurzen Angriff wieder abzog. Hierauf belagerte er Hulſt, auf welche Stadt die Sicherheit von Brabant ankam. Er nahm es, nach einer ſtarken Gegenwehr, und nachdem er großen Verluſt erlitten hatte, am 8. Auguſt ein, weil deſſen Beſatzung geſchwächt war, indem der Prinz Moritz eine Schaar Volks von derſelben nach Breda weggeſchickt hatte, und weil auch die Seeländer, denen die Befeſtigung des Orts anvertraut war, ſolche vernachläſſigt hatten.

Die Angelegenheiten der Stände befanden ſich damals in einer ſchlimmen Lage. Ihre große Aufmerkſamkeit auf die Handelſchaft hatte ihre Armeen geſchwächt, und noch mehr wurden ſie durch die Hülfe vermindert, die ſie der Eliſabet von England und Heinrichen dem vierten von Frankreich leiſten mußten. Man glaubte ſogar, der Prinz hätte heimlichen Befehl geſtellt, Hulſt zu übergeben, damit er deſſen Beſatzung von 3000 Mann retten könnte, um dem Cardinale die Spitze zu bieten. Unterdeſſen kam der Graf von Solms, der daſelbſt Befehlshaber geweſen war, in großen Verdacht: die Seeländer nahmen ihm den Befehl über ihre Regimenter: allein die Stände der vereinigten Niederlande gaben ihm ein neues Regiment. Bald darauf ließ der König von Frankreich, auf Anſuchen der vereinigten Stände, durch den Marſchall von Biron einen Einfall in Artois thun, wo das platte Land von ihm ſehr verwüſtet, der Statthalter der Landſchaft Varrabon überwunden und gefangen, auch der Prinz von Chimai in

die Flucht geſchlagen, und Hennegau verheert wurde. Auf der andern Seite wollte der Kaiſer Rudolph, auf Anhalten des Cardinals. Erzherzogs, eine Geſandtſchaft an die vereinigten Stände ſchicken, um den Frieden zu befördern. Allein dieſe entſchuldigten ſich höflich, in eine Unterhandlung mit Spanien zu treten: und ſie wurden deswegen in Deutſchland beſchuldigt, daß ſie den Frieden nicht ſuchten. Am letzten October des Jahrs 1596 ſchloſſen die Staaten, nachdem ſie dem neuen Bündniſſe zwiſchen England und Frankreich beygetreten waren, ein beſonderes Bündniß mit Heinrichen dem vierten von Frankreich, wodurch er ſich anheiſchig machte, ein Kriegsheer an der Gränze von der Picardie und Artois zu halten; die Stände aber ſollten ebenfalls eines ins Feld ſtellen, und 4 Regimenter in Frankreich unterhalten, die ſie aber zurückrufen könnten, wofern ſie Philipp in ihrem eignen Gebiete angriffe. Würde hingegen Heinrichs Verfaſſung es erlauben, ſo ſollte er den Ständen ebenfalls mit 4 Regimentern, und noch überdieß mit 1000 Reitern zu Hülfe kommen. Jeder Theil ſollte auf ſeinem Boden den Oberbefehl über ſeine Hülfsvölker haben. Die Stände ſchickten nachmals dem Könige anſtatt der Truppen Geld, womit ihm mehr gedient war. Zur Erkenntlichkeit für dieſen Beyſtand beſtätigte Heinrich nicht allein den Unterthanen der Staaten die bisher in Frankreich genoſſenen Rechte in Anſehung der Handlung; ſondern ertheilte ihnen auch beſonders die Befreyung von des Königs Erbrechte,*) ſo daß die Güter ihrer in Frankreich ſterbenden Unterthanen nicht dieſer Krone zufallen ſollten. Ueber dieſe Bündniſſe wurden in den vereinigten Landſchaften öffentliche Freudensbezeigungen angeſtellt. Außerdem, daß ſie ihnen nützlich waren, ge-

Bündniß der Staaten mit Frankreich. 1596.

reichte

*) Droit d'aubaine.

reichte es ihnen auch zur ausnehmenden Ehre, daß ſie mit Königen als mit ihres gleichen, und als Beſitzer der höchſten Gewalt, Verträge ſchloſſen. Die Königin Eliſabet; welche darüber eiferſüchtig war, wollte anfänglich, daß man mit den Ständen nur als mit ſolchen, die unter ihrem Schutze ſtünden, handeln ſollte; aber Heinrich verſchaffte ihnen eine völlige Gleichheit. Man erinnerte ſich dabey der alten Verbindung und Verwandtſchaft der Franken und Angelſachſen mit den Batavern und Frieſen; ja ſelbſt der Bündniſſe des alten Roms mit den Batavern.

Plünderung von Cadiz.

Mittlerweile hatten die Holländer unter ihrem Admiral, Johann von Duivenvoorde, Herrn von Warmond, beträchtlichen Antheil an dem Ruhme, den die Engländer unter dem Grafen von Eſſex und Walther Raleigh durch die Einnahme von Cadiz im Julius 1596 erlangten. Die Stadt ward geplündert und angezündet; viel königliche Schiffe wurde zu Grunde gerichtet, und die americaniſche Kauffarthenflotte, welche im Hafen lag, und viele Millionen am Werthe geſchätzt ward, wurde von den Spaniern ſelbſt verbrannt. Allein die holländiſchen Kaufleute, die nach Spanien, und unter dem Namen ſpaniſcher Kaufleute nach America handelten, verloren dabey gegen 300,000 Gulden. Daher hörte man die Nachricht eben nicht mit Vergnügen, uad beſchwerte ſich auch ſonſt über der Engländer Betragen bey dieſer Gelegenheit. Philipp rüſtete zwar noch in dieſem Jahre eine ſehr ſtarke Flotte aus, welche den vereinigten Landſchaften bange Sorgen verurſachte. Allein ſie wurde ebenfalls, wie die große vor acht Jahren, durch einen heftigen Sturmwind zum Theil zernichtet. Durch den groſſen Verluſt, welchen Philipp zu Cadiz gelitten hatte, war er außer Stand geſetzt, Geld und Truppen zu dem bevorſtehen Feldzuge in den Niederlanden herzugeben.

geben. Seine Seemacht lag nun ganz darnieder, und er verſuchte vergebens, die Zölle, welche er ſeinen Gläubigern verpfändet hatte, wieder an ſich zu ziehen. y)

Zuſtand der Gelehrſamkeit in Holland.

Heinrich der vierte gab den Ständen auch dadurch ſeine Dankbarkeit zu erkennen, daß er verordnete, die Zeugniſſe der Lehrer auf der hohen Schule zu Leiden, und die daſelbſt ertheilten academiſchen Würden ſollten künftig auch in Frankreich gültig ſeyn. Die gedachte Univerſität war bald nach ihrem Urſprunge, durch ihre berühmte Lehrer und durch die Menge der unter ihrer Anführung ſtudierenden Jünglinge, in einen ſehr blühenden Zuſtand gekommen. Hugo Donellus lehrte daſelbſt die Wiſſenſchaft der Rechte mit ungemeiner Gründlichkeit; da er aber dem Grafen von Leiceſter zu ſehr ergeben war, mußte er nachmals Leiden verlaſſen, und nach Altorf ziehen. Die römiſchen Alterthümer, und die alte Geſchichte überhaupt, trug Juſtus Lipſius mit nicht geringerm Beyfall vor: ſeine ausnehmende Beredſamkeit verſchaffte ihm denſelben inſonderheit; ob er gleich anſtatt der blühenden und fließenden, zu der er alle Fähigkeit beſaß, eine neue abgebrochene römiſche Schreibart wählte, die ſich bey ſeinen Nachahmern ſehr verſchlimmerte. Nach ihm wurde Joſeph Scaliger, einer der größten Gelehrten ſeiner Zeit, nach Leiden berufen. Raphelengius lehrte die morgenländiſchen Sprachen, und Vulcanius die griechiſche, mit Ruhm. In der Theologie that ſich eben daſelbſt Franciſcus Junius

y) *Thuan.* Hiſtor. L. CXV. p. 736. L. CXVI. p. 743-750. 755-758. L, CXVII. p. 773-777. *Grotii* Hiſtor L. IV. p. 230-239. wo die Handlung der Holländer und ihre Entdeckungen beſchrieben werden. L. V. p. 240-269. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 963-976. Achtzehntes Buch, S. 982-990. 994-1000. *Reidan.* Annal. L. XII. p. 327. L. XIII. p. 338-361. 363. L. XIV. p. 367. Wagenaar l. c. S. 73-80. 83. 84.

Junius hervor, und in der Naturlehre und Arzney-kunde Adrianus Junius; ſo wie Carolus Cluſius in der Kräuterkenntniß. Janus Douſa, einer der erſten Curatoren der oftgedachten Univerſität, wurde nebſt ſeinem Sohne gleiches Namens durch Gedichte und gemeinſchaftlich geſchriebene Jahrbücher von Holland berühmt. Durch ſolche Lehrer und Beyſpiele aufgemuntert, ergaben ſich nach und nach ſo viele in den vereinigten Provinzen den Wiſſenſchaften, daß es an Aemtern fehlte, um ſie alle zu verſorgen; ob man gleich, ſetzt Grotius zu dieſem allem hinzu, bey Betrachtung der unreifen und mehr auf Gewinn zu-eilenden Bemühungen dieſes Volks, das Vaterland des Erasmus und Longolius noch nicht erkannte. z)

Gleich im Jänner des Jahrs 1597 erlangte der Prinz Moritz den erſten wichtigen Vortheil über die Spanier in freyem Felde. Der Erzherzog hatte bey Turnhout, einem Flecken in Brabant, mitten unter weiten Ebenen, 4000 Mann zu fuſſe, und 500 zu pferde unter dem Grafen von Varax, zuſammen gezogen. Da dieſe Kriegsvölker durch ihre Stellung die brabantiſchen Städte und Seeland gleich ſtark bedrohten, zumal wenn die Flüſſe mit Eis bedeckt ſeyn ſollten: verſammelte der Prinz plötzlich 5000 Fußgänger und 800 Reiter, um ſie anzugreifen. Varax zog ſich nach Herentals zurück; aber in ſolcher Unordnung, daß er bloß durch die feindliche Reiterey geſchlagen ward, und ſelbſt umkam. Ueber 2000 Spanier verloren das Leben, und 500 wurden gefangen. Der Prinz hatte dieſen Sieg zum Theil auch einer unter ſeiner Reuterey eingeführten Verbeſſerung zu danken, indem er ſie mit Carabinern und Piſtolen bewaffnete, wogegen die Lanzen der Spanier wenig

Schlacht bey Turnhout. 1597.

z) *Grotii* Hiſtor. L. V. p. 266. 267.

wenig halfen. Die Niederlage bey Turnhout ſetzte den Erzherzog Albert in die größte Verlegenheit. Es fehlte ihm ſchon an Gelde, nun auch an Kriegsvölkern, und ſeine beſten Soldaten fiengen an auszureißen, weil ihr Sold nicht bezahlt wurde. Er ſuchte ſich durch entlehntes Geld und Verpfändung ſeiner Koſtbarkeiten zu helfen. Unterdeſſen fiel doch durch die Liſt des Befehlshabers zu Dourlens, Portocarrero, die Stadt Amiens in des Cardinals Hände. Heinrich der vierte belagerte ſie ſogleich, und der Erzherzog wandte ſeine Kriegsmacht dahin, um die Stadt zu entſetzen. Dadurch gewann Prinz Moritz die Freyheit, weil die Belagerung 4 Monate währte, ſeine Waffen anderwärts zu gebrauchen. Man beſchloß, die Spanier aus den Plätzen zu vertreiben, welche ſie noch in Overyſſel und in der Grafſchaft Zütphen beſaßen, vorher aber diejenigen Oerter einzunehmen, durch welche ſie über den Rhein kommen konnten.

Ferneres Glück des Prinzen Moritz.

Der Prinz eroberte alſo im Auguſt Alfen und Rheinbergen. Den letztern Ort forderte der Kurfürſt von Cöln als ſein Eigenthum zurück; allein die Stände antworteten ihm, da er doch ſogleich die Stadt den Spaniern überliefern würde, ſo wollten ſie ſolche noch einige Zeitlang gegen dieſelben vertheidigen. Hierauf bemächtigte ſich Moritz der Stadt Meurs, welche nebſt der Grafſchaft dieſes Namens ſchon im Jahr 1594 von der verwittweten Gräfin von Neuenar und Meurs dem Grafen Moritz abgetreten worden war. Auch Grol, Breevort, Enſchede, und andere Oerter, zuletzt auch Lingen, mußten ſich ihm bis zum Ende des Octobers ergeben. Der Prinz Wilhelm von Oranien, der mit des Grafen von Lingen Tochter und Erbin verheirathet geweſen war, glaubte dadurch ein Recht auf dieſe Grafſchaft zu haben, und ſchenkte ſich ſolche ſelbſt durch einen im Namen des Königs Philipps ausgefertig-

ten Brief, wodurch er ſich verbindlich machte, es von Overyſſel zur Lehn zu tragen. Und ſo ſahe ſie auch Moritz als ſein Erbgut an. So glücklich er aber auch in dieſem Feldzuge geweſen war, einen groſſen Strich Landes den feindlichen Brandſchatzungen zu entreißen, ſo wenig richtete die holländiſche mit der engliſchen vereinigten Flotte aus, indem ſie durch die Sturmwinde zerſtreuet und beſchädigt wurde. Der Prinz bekam auch in dieſem Jahre durch die Vermählung ſeiner Schweſter Emilia mit Don Emanuel, einem Sohne des vertriebenen Königs von Portugall, Don Antonio, große Urſache zum Mißvergnügen. Beyde mußten ſich aus dem Lande wegbegeben: ſie lebte einige Zeitlang mit ihm, und gebahr ihm verſchiedene Kinder, ſtarb aber endlich, von ihm getrennt, und mit ihrem Bruder wieder ausgeſöhnt, in der Nachbarſchaft von Genf.

Schon im Sommer des Jahrs 1597 wurden die Friedenshandlungen vom neuen vorgenommen. Allein die verbundnen Stände waren nicht in ihrer Hauptforderung zu erſchüttern, daß ſie der König für unabhängige regierende Herren erklären ſollte. Der deutſche Kaiſer, auch die Könige von Dänemark und Pohlen, boten ihre Vermittelung an; ſie ward aber höflich abgelehnt. Der Kaiſer und die deutſchen Reichsſtände, denen die Stände die verlangten Päſſe für ihre abzuſendende Geſandtſchaft verweigert hatten, beſchwerten ſich ſehr darüber, daß man gegen das deutſche Reich ſo wenig Ehrerbietung hätte, zumal da daſſelbe die alten Bündniſſe hätte erneuern wollen. Allein die Stände gaben zur Antwort, eben aus Ehrerbietung gegen das deutſche Reich hätten ſie eine gewiß fruchtloſe Geſandtſchaft abgewandt, indem ihnen der Zuſtand ihrer Sachen am beſten bekannt wäre. Dem pohlniſchen Geſandten, der den Ständen überaus dringend empfohl, die Gnade des Königs von Spanien

Neue Friedensunterhandlungen.

zu ſuchen, und ſogar drohte, daß ihnen der Handel nach Pohlen verboten werden dürfte, wenn ſie länger bey ihrer Weigerung blieben, wurde ſehr ſtandhaft geantwortet. Am ausführlichſten erklärten ſie ſich gegen den König von Dänemark, der, bloß weil ihm an dem ſpaniſchen Handel viel gelegen war, dem Könige Philipp dieſen Verſuch nicht hatte abſchlagen wollen; ob er gleich kurz vorher in deſſen Begehren, den Holländern die Schiffahrt durch den Sund zu verbieten, nicht gewilligt, und ihnen freundſchaftlicher als den Spaniern begegnet hatte. Die Stände ſtellten den däniſchen Geſandten vor, daß ſie ohne ihre Bundsgenoſſen keinen beſondern Frieden ſchließen dürften; daß Spanien denſelben nicht einmal im Ernſte ſuche, und daß auch von dieſem Hofe keine Milderung in Religionsſachen zu erwarten ſey, indem ſie erſt vor kurzem zu Brüſſel eine Dienſtmagd wegen des Bekenntniſſes der reformirten Religion lebendig hätten begraben laſſen. (Man findet unterdeſſen nicht, daß ſeitdem jemand in den ſpaniſchen Niederlanden wegen der Religion öffentlich wäre hingerichtet worden.) Im übrigen machten ſie dem Könige von ihrer gegenwärtigen Regierung eine ſolche Abſchilderung, als wenn dieſelbe wirklich, wie zur Zeit ihrer ehemaligen Landesherren, in der Herrſchaft einer einzelen Perſon beſtünde. Es ſcheint, daß ſie eine ſolche Vorſtellung von ihrer Verfaſſung deswegen gebrauchten, weil ſie mit einem Könige zu thun hatten, dem alſo die republicaniſche Einrichtung nicht angenehm ſeyn konnte. So zerſchlugen ſich alle Friedensunterhandlungen; nur gaben die Stände zu, daß Dänemark und Pohlen ungehindert nach Spanien handeln möchten, welches die Königin Eliſabet nicht verſtatten wollte. Sonſt waren zwar des Erzherzogs Alberts Verlobung mit der Infantin Iſabella Clara Eugenia, welche am Ende dieſes Jahrs bekannt

wurde,

wurde, und die damit verbundene Trennung der Niederlande von ihrer Abhängigkeit von Spanien, günſtige Umſtände; aber noch nicht hinreichend, die Stände von ihrem Endzwecke abzubringen. Sie hielten davor, dieſe Abtretung der Niederlande und Burgunds an den Erzherzog geſchehe nur zum Schein, um ſie deſto leichter zu fangen. a)

Philipp ſuchte indeſſen Heinrichen den vierten von ſeinem Bündniſſe mit den Staaten und der Königin von England abzubringen. Friede zu Vervins. 1598. Nun hatte Frankreich den Frieden eben ſo nöthig, als Spanien. Dieſes ſtellte Heinrich noch im Jahr 1597 durch ſeinen Geſandten von Buzanval den Staaten vor, und zugleich die vortheilhaften Bedingungen, die ihm Philipp anbot. Der Geſandte ſetzte hinzu, ſie hätten dem Könige eine ſehr geringe Hülfe geleiſtet, welche durch die Vortheile, die ſie aus dem franzöſiſchen Handel zögen, genugſam erſetzt würde. Vergebens ſuchten die Staaten Heinrichen von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen. Ihre Geſandten die ſie im Jahr 1598 an ihn ſchickten, und worunter Johann von Oldenbarneveld das Wort führte, boten ihm den reichlichſten Beyſtand zur Fortſetzung des Kriegs an. Da ihnen Heinrich geſtand, daß ihn die Noth zum Frieden zwinge, ſetzten ſie hinzu, ihr Anerbieten könnte ihm wenigſtens beſſere Bedingungen von den Spaniern verſchaffen: und ſie erſuchten ihn, auch, wenn der Friede mit Spanien zu Stande käme, das geſchloſſene Bündniß zu beobachten, und

a) *Thuan.* Hiſtor. L. CXVIII. p. 791-798. L. CXVIIII. p. 809-813. *Grotii* Hiſtor. Lib. VI. p. 274.-300. 303. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, S. 1000-1039. Neunzehntes Buch, S. 1043. *Reidan.* Annal. L. XIV. p. 368-375. 378-388. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 89-101. 103.

ſie heimlich zu unterſtützen; weil ihm auch ihr Krieg wider die Spanier mehr Sicherheit verſchaffen würde. Heinrich gab ihnen die Verſicherung, daß er ſtets ihr Freund bleiben werde; daß er ihnen während vier Jahre, eine Geldhülfe von zwo Millionen und 900,000 Gulden, unter dem Vorwande, die ihm von ihnen ehemals vorgeſchoſſene Summen zu bezahlen, geben wollte, ohne jemals die Wiederbezahlung dieſes Geldes zu verlangen; und daß es ihnen allezeit frey ſtehen ſollte, ſeine beſten Kriegsleute in ihre Dienſte zu nehmen. Der Friede zwiſchen Frankreich und Spanien ward alſo den 2ten May 1598 zu Vervins geſchloſſen.

Unterhandlungen der Staaten mit der Eliſabet.

Eliſabet hatte ſich ſowohl als die Generalſtaaten ſehr mißvergnügt über dieſe Friedensunterhandlungen bezeigt. Aber dieſer Friedensſchluß war auf Heinrichs Seite eine eben ſo verſtändige als nothwendige Handlung, indem ſein Reich nach einem faſt unaufhörlichen Kriege von 36 Jahren der Ruhe nicht länger entbehren konnte. Er ſahe auch wohl, daß England, ob es gleich nebſt den Ständen dazu eingeladen war, an dieſem Frieden nicht Antheil nehmen, und alſo nicht ſogleich die ganze Macht der Spanier auf die letztern fallen würde. Einige Zeit über pflogen England und Holland wegen Fortſetzung des Kriegs Unterhandlung. Die Holländer ſchienen dazu ſehr geneigt zu ſeyn; erklärten aber auch der Königin mit einer bisher ungewohnten Freymüthigkeit, daß ſie lieber den gefährlichſten Frieden ſchlieſſen, als die Laſt des Kriegs allein tragen wollten. Durch dieſe Vorſtellung ſuchte man die Geſinnungen der Königin auszuforſchen. Eliſabet ließ wechſelsweiſe bald Neigung zur Fortſetzung des Kriegs, bald zum Frieden, blicken. Ihr Geſandter in Haag, Franz Veere, forderte mit Heftigkeit die Bezahlung der Rückſtände an die Königinn, und ſagte, es ſey uner-

unerträglich, daß ſie durch eine undankbare Vorenthaltung desjenigen, was man ihr ſchuldig wäre, den Königen zum Beyſpiele dienen ſollte, damit ſie ſich hüten könnten, Leuten beyzuſtehen, welche ohne die geringſte Ehrerbietung gegen Fürſten, bloß ihren eigenen Vortheil zu Herzen nähmen. Der Eliſabet Rathsverſammlung ward damals durch zwo Parteyen getheilt; die eine, unter dem Großſchatzmeiſter, Lord Burleigh, war friedfertig, die andere, unter dem Grafen von Eſſex, kriegeriſch geſinnt. Eliſabet war, ihrer ſparſamen Gemüthsart gemäß, heimlich der erſten geneigt; munterte aber dem Scheine nach die letztere auf, damit ſie einen um ſo viel beſſern Vorwand hätte, die Bezahlung des Geldes zu fordern, das ihr die Staaten ſchuldig waren, und alle ihre eigennützige Handelſchaft mit Spanien aufzuheben, wodurch das letztere Reich in den Stand geſetzt ward, den Krieg mit England fortzuführen, da hingegen die Engländer, wie ſie ſich ſelbſt darüber beſchwerten, des Handels mit Spanien entbehren müßten. Dieſe warfen auch den Ständen vor, daß ſie, nach verſchiedenen Merkmalen, reich genug wären, ihre Rückſtände zu bezahlen. Die Stände fiengen endlich an zu fürchten, die Königin möchte würklich Frieden machen, und gaben daher ihren Geſandten in England geheime Vollmacht, 10 Millionen Gulden für ihre Rückſtände zu bewilligen.

Der Tod Cäcils gab der Rathsverſammlung der Eliſabet eine kriegeriſche Wendung, und ſie willigte zuletzt darein, iedoch nicht ohne reichliche von den Staaten erhaltene Befriedigung, den Krieg fortzuſetzen, und ihre Verträge mit ihnen zu erneuern. Beyde Theile verſtanden ſich durch einem am 16. Auguſt des Jahrs 1598 zu Weſtmünſter unterzeichneten Vertrag dahin, der Vergleich vom J. 1585 ſollte beſtätigt werden, ausgenommen einige Artikel, die ſich auf das bürgerliche

Neuer Vertrag zwiſchen beyden. 1598.

liche Regiment bezogen; die verbundnen Stände ſollten der Königin 800,000 Pfund an engliſchem Gelde oder 8 Millionen Gulden erlegen, nämlich 30,000 Pfund oder 300,000 Gulden jährlich, ſo lange der Krieg daurte, welche wider den gemeinſchaftlichen Feind ſollten angewandt werden, bis daß 400,000 Pfund, oder die Hälfte der ganze Summe, abgetragen wären; ſollte ein Friede zwiſchen dem Könige von Spanien und der Königin zu ſtande kommen, und noch etwas von der erſten Hälfte übrig seyn, ſo ſollten davon jährlich 20,000 Gulden entrichtet werden; wegen Bezahlung der andern Hälfte und Zurückgabe der verpfändeten Städte ſollte man ſich nach dem Friedensſchluſſe in der Güte vergleichen; 1150 engliſche Soldaten, die in Vliſſingen, Briel und den benachbarten Gegenden in Beſatzung lägen, ſollten von den Staaten bezahlt werden; die Königin ſollte nicht mehr verbunden ſeyn, ihnen Hülfsvölker zuzuſchicken; wohl aber das Recht haben, einen Beyſitzer in den Staatsrath zu ſetzen; es ſollte den Staaten vergönnt ſeyn, Leute in England unter engliſchen Befehlshabern zu werben, die ihnen ſchwören, und in ihrem Solde dienen ſollten; wofern die Spanier eine Landung auf den Inſeln Wight, Guernſey, Jerſey oder Scilly thäten, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, der Königin mit 5000 zu fuſſe und 500 zu pferde beyzuſtehen; wenn es nöthig wäre, eine Flotte in England auszurüſten, um wider Spanien zu dienen, ſollten ſie 30 bis 40 tüchtige Schiffe zu derſelben ſtellen; wenn engliſche Truppen nach Flandern oder Brabant geſchickt würden, ſollten ſie eben ſo viele Leute ſtellen und ausrüſten als bey einem Angriffe auf England; für das dem Pallavicini ſchuldige Geld ſollte ſich die Königin aus Brabant und Flandern, und den übrigen Provinzen, die nicht mit in der Vereinigung begriffen wären, ſchadlos halten.

Durch

Durch dieſen Vergleich befreyete ſich Eliſabet von einem jährlichen Aufwande von 120,000 Pfund Sterling; zugleich aber ward Philipp in Freyheit gelaſſen, ſeine ganze Macht wider die vereinigten Provinzen zu kehren. Der größte Vortheil alſo von dieſem Bündniſſe war auf der Seite der Königin, und ſie bediente ſich offenbar der Furcht der Stände, um ſich ihrer beſchwerlichen Verbindlichkeit gegen dieſelben zu entledigen; dagegen aber ihnen für eine gewiſſe Hülfe, die ſie leiſten ſollten, eine ziemlich ungewiſſe zu verſprechen, auch ſie immerfort als eine Vormauer gegen Spanien zu gebrauchen. Unterdeſſen befreyten ſich doch zugleich die Stände der zu ſtarken Abhängigkeit von England, bewilligten zwo Millionen weniger als ſie entſchloſſen waren, auch weit weniger als die Königin forderte, und behielten doch immer durch dieſe Verbindung eine Stütze wider Spanien. b)

Abtretung der Niederlande an die Infantin.

Um gleiche Zeit, da der Friede zu Vervins geſchloſſen ward, trat auch Philipp die Niederlande nebſt den Grafſchaften Burgund und Charolois an ſeine Tochter Iſabella ab, welche mit dem Erzherzoge Albert vermählt werden ſollte. In der darüber ausgefertigten Urkunde, wird als die vornehmſte Urſache der Uebertragung angegeben, daß die Niederländer zu guter Verwaltung der gegenwärtigen Regierung, oder zu Beförderung des Friedens, ihren Fürſten bey ſich haben müßten. Philipp erklärte ſich weiter, daß, wenn etwas in dieſer Urkunde enthalten wäre, das mit den Landesgeſetzen nicht beſtehen

 könnte,

b) *Thuan.* Hiſt. L. CXX. p. 820. 823. ſq. L. CXXI. p. 842. *Grotii* Hiſt. L. VI. p. 302. L. VII. p. 313-323. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1066-1078. 1086-1089. 1094. *Reidan.* Annal. L. XV. p. 401-410 414. 415. 417. 418. Wagenaar l. c. S. 104-108. Hume l. c. S. 261-263.

könnte, ſo befehle ſolches der König aus ſeiner höch-ſten und königlichen Macht. Er verordnete zugleich, die Niederlande ſollten an die ſpaniſche Krone zurück-fallen, woferne die Vermählten keine Kinder zeugten, oder wenn es einmal an männlichen und weiblichen Erben fehlen ſollte; doch ſollte Albert Oberſtatthalter bleiben, woferne Iſabella vor ihm ſtürbe. Ohne Einwilligung der Könige von Spanien ſollten die Nie-derlande niemals getheilt noch veräußert werden. Wo-fern eine Prinzeſſinn zu dem Beſitze ihrer Länder ge-langte, ſollte man ſie mit dem Könige von Spanien, oder ſeinem Erben verheirathen. Die niederländi-ſchen Fürſten ſollten ihre Kinder ſonſt nicht, als mit Gutbefinden des gedachten Königs, verheirathen. Sie und die Ihrigen ſollten keine Handlung nach Oſt- und Weſtindien treiben, und dieſe Punkte, nebſt der römiſchcatholiſchen Religion, bey dem Antritte ihrer Regierung beſchwören. Wenn wider dieſelben gehandelt würde, ſollte das Recht über die Niederlan-de wieder an Spanien zurückfallen. — Manche ur-theilten von dieſer Uebertragung, der König hätte da-durch die Gränzen ſeiner Gewalt überſchritten; zumal da er ſie nicht, wie vormals Carl der fünfte, in einer Verſammlung der niederländiſchen Stände vorge-nommen hätte. Andere hingegen freuten ſich, daß ſie, es möchte geſchehen wie es wollte, von der ſpa-niſchen Herrſchaft befreyet wären. Allein die meiſten befürchteten, daß ſie wieder einmal unter dieſelbe ge-rathen würden. Einige geriethen auch auf den Arg-wohn, daß man eine Jungfrau von 32 Jahren nicht verheirathet haben würde, wenn man ſie nicht vor unfruchtbar gehalten hätte. — Bald kam auch eine Vollmacht von der Infantin Iſabella an den Erz-herzog, um die Regierung in ihrem Namen anzutre-ten. Albert berief die Abgeordneten der Stände am erſten Auguſt 1598 nach Brüſſel zuſammen, nach-

dem er eben daſelbſt eine Menge Kriegsvolk verſammelt hatte. Die Stände leiſteten dem Erzherzoge unter der Bedingung die Huldigung, daß man ihnen innerhalb drey Monathen ein Zeugniß von ſeiner vollzogenen Vermählung einlieferte, und daß er ſelbſt vor dem May des folgenden Jahres aus Spanien zurückkommen würde; daß während ſolcher Zeit von den Statthaltern und Kriegsbefehlshabern keine Neuerung unternommen, und mittlerweile die Regierung einem Oberſtatthalter von ſeinem Geblüte übergeben werde. Uebrigens ſollte man erſt nach der Zurückkunft des Erzherzogs und der Infantin, in einer Verſammlung der geſammten Stände, von beyden Seiten den Eid ablegen.

Auf ihrer Seite waren auch die Stände geſchäfftig. Moritz bot ſogar dem Erben des Herzogs von Ferrara Hülfe wider den Pabſt an, um ſich auswärts in Anſehen zu ſetzen. Einige Anſchläge wider die Spanier mißlungen zwar; aber da dieſe 4000 Mann Kriegsvölker auf einer Flotte in die Niederlande ſchickten, wurden zwey mit Soldaten und Gütern zurückkehrende Schiffe weggenommen. Der Aufruhr der feindlichen Beſatzungen zu Geldern, Grave, Antwerpen, und in andern Städten, welcher wieder aus Mangel des Soldes entſtand, dauerte unter vielen Ausſchweifungen zum Theil in dieſem ganzen Jahre fort, und nur die Truppen, welche ins Feld geführt wurden, bekamen Geld. Es wurden auch den vereinigten Ständen von dem Erzherzoge, den die Stände der ſpaniſchen Niederlande eifrig darum erſucht hatten, ja von einigen unter dieſen ſelbſt, Friedensvorſchläge gethan. Man bot ihnen ſogar den freyen Gottesdienſt an, wenn ſie nur die Oberherrſchaft des Erzherzogs und der Infantin erkennen wollten. Allein die neu erlangte Freyheit war ihnen zu ſchätzbar, als daß ſie ſich, wenn ihnen auch alles

Tod des Königs Philipps II. 1598.

begehrte

begehrte wäre zugeſtanden worden, wieder unter eine fremde Herrſchaft begeben hätten. Sie wurden auch dadurch in dem Vorſatze den Krieg fortzuſetzen beſtärkt, weil man eben damals in einigen aufgefangenen Briefen des Königs das Gegentheil von jenem Anerbieten fand; und weil auch im Sommer des Jahrs 1598 ein neuer Anſchlag wider das Leben des Prinzen, den Peter Panne oder Danne von Ypern, auf Antrieb der Jeſuiten und der ſpaniſchen Miniſter, gefaßt zu haben bekannte, entdeckt wurde. Unterdeſſen ward der Krieg von beyden Seiten ſchläfrig geführt: von den Ständen, weil ihre Gelder ſparſam einliefen, und von dem Erzherzoge, weil er die Beſatzungen aus den franzöſiſchen Städten, die nun geräumt werden mußten, nicht eher ziehen konnte, als bis er ihnen den Sold bezahlt hatte. Da er im Begriff war, nach Spanien abzureiſen, ernannte er den Mendoza, Admirante von Arragonien, zum Oberbefehlshaber der Armee, und ſeinen Oheim, den Cardinal Andreas von Oeſterreich, einen Sohn Ferdinands, Grafen von Tirol, zum Oberſtatthalter. Als er aber ſeine Reiſe angetreten hatte, bekam er die Nachricht, daß ſein Schwiegervater, der König Philipp der zweyte, am 13ten September verſtorben ſey. Dieſer Fürſt, der ſo große Gaben zur Regierung beſaß, ſuchte ſeine Herrſchſucht und Eroberungsbegierde durch jedes ſchlimme Mittel zu befriedigen: und die Meynung, daß aller Widerſtand ſeiner Unterthanen gegen ſeine Befehle unerlaubt und unverzeihlich ſey, hat nicht allein für Spanien den Verluſt eines Theils der Niederlande nach ſich gezogen, ſondern auch den Grund zur Schwächung dieſer Monarchie, der mächtigſten und reichſten die es damals in Europa gab, gelegt. Man glaubt, Philipps Kriege in Europa allein hätten ihn während ſeiner Regierung 1250 Millionen Pfund Sterling gekoſtet. Sein Sohn

Philipp

Philipp der dritte, der weit geringere Fähigkeiten hatte, folgte ihm auf dem Throne. c)

Feldzug des Jahrs 1598.

Mendoza hatte in den Niederlanden eine Armee von 22,000 Mann auf den Füßen, und ſuchte über den Rhein durch die Betau nach Holland zu dringen, auf welchem Zuge er durch verſchiedene deutſche Reichsländer den Weg nahm, die ſeine Kriegsvölker verwüſteten. Prinz Moritz gieng zwar zu felde. Alles aber, was er mit einem Heere von 7,500 Mann thun konnte, war, daß er ſich in dem geldriſchen Werder, einer kleinen Inſel, unter der Vertheilung der Flüſſe, lagerte, um des Feindes Bewegungen zu beobachten, ihm zuweilen die Zufuhr abzuſchneiden, und die Gränzen zu decken. Mittlerweile eroberte Mendoza die Feſtungen Orſoi und Rheinbergen, beſetzte auch verſchiedene Städte im Cleviſchen. Allein obgleich ſeine Armee durch die Kriegsſteuern, die er von den eroberten Plätzen erhob, zum Theil erhalten ward; ſetzte ſie ſich doch bald durch die Verheerungen, welche ſie anrichtete, in einen Mangel an Lebensmitteln, und begieng überhaupt die abſcheulichſten Gewaltthätigkeiten, ſonderlich in den proteſtantiſchen Ländern. Dieſer Feldzug diente, des Prinzen Moritz große Fähigkeiten als Feldherr zu zeigen, indem er hinlängliche Beſatzungen in die Oerter warf, welche in der größten Gefahr ſchwebten, und mit einer ſo geringen

c) *Thuan.* Hiſt. L. CXX. p. 828-832. L. CXXI. p. 837-839. *Grotii* Hiſtor. L. VII. p. 323-332. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1080-1089. 1093. 1095-1098. 1115-1117. *Reidan.* Annal. Lib. XV. p. 416-422. wo unter andern eine weitläuftige Vergleichung Philipps mit Herodes dem Großen vorkommt, wozu man aber vorzüglich die bündigen Abſchilderungen des Thuanus und Grotius von dieſem Fürſten, ſetzen muß. Wagenaar l. c. S. 108-110. 112. 114-118.

geringen Armee dem Mendoza die Spitze bot; überhaupt aber ſein Vaterland auf die rühmlichſte Art beſchützte. d)

Fortgang der holländiſchen Handelſchaft.

Wenden wir unſre Augen von den Kriegsverrichtungen auf die Geſchäffte der Handlung, ſo iſt der Fortgang, den die Holländer darinne hatten, erſtaunlich. Keine Gefahr und fehlgeſchlagene Unternehmung konnte ſie abſchrecken, es auf neue Abenteuer zu wagen. Balthaſor Moucheron, ein Kaufmann von Middelburg, bemächtigte ſich ſogar der nachher ſogenannten Prinzen-Inſel, und nannte ſich einen Marquis derſelben. Er ſetzte einen Befehlshaber, Namens Kleerhagz, dahin; allein durch deſſen Unvorſichtigkeit, und durch der Portugieſen Verrätherey verlor er die Inſel wieder. Die Schiffahrt der Holländer nach Guinea war damals ſchon ſo blühend, daß ſtets gegen zwanzig Schiffe derſelben an dieſer Küſte lagen. Die meiſten brachten 2 oder 300 Pfund Gold, eines ſogar 500 Pfund zurück, deren jedes auf 500 Gulden geſchätzt wurde. Andere holländiſche Kaufleute ſchickten Schiffe nach Californien durch die magellaniſche Meerenge, in Hoffnung, eine Durchfahrt nach Japan und China zu entdecken, ingleichen nach Braſilien und St. Domingo. Bisher hatten ſie nur unter dem Namen ſpaniſcher oder portugieſiſcher Kaufleute dieſen entfernten Seehandel getrieben; aber nunmehr handelten ſie in ihrem eigenem Namen, und fanden immer daſelbſt einige Befehlshaber, welche ſich durch Geſchenke beſtechen ließen. Die Portugieſen in Braſilien bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit, etwas zu gewinnen; zumal da

d) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXI. p. 842-846. *Grotii* Hiſtor. L. VII. p. 337-354. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1098-1114. *Reidan.* Annal. L. XV. p. 426-434. Wagenaar l. c. S. 121-125.

da der König von Spanien, damit ſie nicht zur See geübter als die Spanier werden möchten, ſich lieber niederländiſcher Seeleute bediente. Da überdieß die Engländer im Jahr 1598 die portugieſiſchen Küſten eingeſchloſſen hielten, und die ſpaniſchen Schiffe, aus Furcht vor ihnen, ihre Ladung in America zurück ließen: ſo waren die Holländer damals die einzigen, von welchen man in Europa Gewürze und andere ausländiſche Waaren bekommen konnte. Dergeſtalt fieng die oſtindiſche Handlung, in deren Beſitze ehemals die Venetianer geweſen und jetzt die Portugieſen waren, an, zu den Holländern überzugehen. Der König von Spanien hatte bisher die holländiſche Handlung darum verſtattet, weil ſein Reich der Waaren nicht entbehren konnte, die es dadurch erhielt. Die Holländer hingegen fanden zu vielen Vortheil dabey, als daß ſie, dem Verlangen von England und Frankreich gemäß, dieſe Handlung abgebrochen hätten, um den Spaniern zu ſchaden. Unterdeſſen pflegten ſie ſich in den ſpaniſchen Häfen ordentlich fremde Namen beyzulegen, als wenn ſie von der Elbe herkämen. Außer den Privatleuten, die es auf Abenteuer wagten, ſchickten auch einige verbundene Städte der Holländer und Kaufmannsgeſellſchaften viele Schiffe gemeinſchaftlich zum Handel in Oſtindien und Weſtindien ab. Die Franzoſen verſchafften ihnen großen Vortheil in der Levante; auch brachten ihnen ihre Fiſchereyen in den brittiſchen Meeren Goldgruben von Reichthümern zu wege. Selbſt ihre Kriegsleute wurden kaufmänniſche Abenteurer; und ein kleines vom Prinzen Moritz ausgerüſtetes Geſchwader nahm viele Schiffe weg. Die Holländer, anſtatt ſich auf die Caperey zu legen, fanden nunmehr ihr Gewerbe ſo ausgebreitet, daß ihre Schiffe oft den Capern anderer Staaten zur Beute wurden, welche ſie unter ſpaniſchen Flaggen wegnahmen, bis daß ſie genöthigt waren,

waren, Befehl zu geben, daß der Hafen von Calais geſperrt würde. Die Handlung der Holländer nahm im Jahr 1598 ſelbſt durch die Engländer zu. Eine Anzahl von dieſen, welche unter dem Namen Avanturiers in Deutſchland mit Tüchern handelten, und ſich vornehmlich zu Stade niedergelaſſen hatten, verließen im Anfange dieſes Jahres Deutſchland, wegen gewiſſer Streitigkeiten, zu denen die Klagen der hanſeatiſchen Kaufleute, die ſich in England aufhielten, Anlaß gegeben hatten. Bey der Reiſe der Avanturiers durch die vereinigten Landſchaften, thaten ihnen verſchiedene Städte Vorſchläge, ihre Handlung unter allerhand Freyheiten bey ihnen fortzutreiben. Endlich wählten ſie Middelburg in Seeland zu ihrem Aufenthalte, indem ſie vorgaben, das dortige Waſſer ſey zur Reinigung der Wolle beſſer, als an vielen andern Orten. Die Königin und die vereinigten Stände ertheilten ihnen wichtige Freyheiten. e)

Zwiſtigkeiten mit dem deutſchen Reiche.

Mendoza begnügte ſich nicht daran, in dem Feldzuge des Jahrs 1598 die deutſchen Länder längſt dem Rhein und Weſtphalen mit feindſeliger Wuth behandelt zu haben; er überwinterte ſogar in denſelben, und ſie mußten unzählige Drangſale von den Spaniern ausſtehen. Als ein blutgieriger ſchwärmeriſcher Feind der Proteſtanten rühmte ſich ihr Feldherr, er ſey von Gott zur Beſtrafung der lange unbeſtraften Gottloſigkeit in dieſe Länder geſandt worden. Die Fürſten des Reichs ſuchten vergebens ihre ungebetnen Gäſte loszuwerden. Sie konnten es wegen der

e) *Thuan.* Hiſtor. L. CXVII. p. 777-782. L. CXXI. p. 841-845. *Grotii* Hiſtor. L. VI. p. 288. 289. L. VII. p. 309. 310. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1045-1051. 1057-1058. *Reidan.* Annal. L. XII. p. 317. 318. L. XV. p. 423-426. Wagenaar l. c. S. 113. 114.

der Zwiſtigkeiten nicht dahin bringen, die unter ihnen ſelbſt herrſchten, und wegen der fruchtloſen Langſamkeit ihrer Berathſchlagungen. Der Kaiſer ließ zwar dem Mendoza, ſo wie auch den vereinigten Ständen, befehlen, den Reichsboden zu räumen; allein Mendoza kehrte ſich daran nicht, und antwortete auch den Abgeordneten der deutſchen Stände trotzig. Der Cardinal Andreas ſchickte zwar auf ſeine Veranlaſſung Geſandte zu der Verſammlung der deutſchen Fürſten, welche zu Cöln gehalten wurde. Aber ihre Entſchuldigungen waren mehr Vorwürfe gegen die Reichsſtände, daß ſie ſich immer zu geneigt gegen die vereinigten Landſchaften bezeigt hätten. Die letztern vertheidigten ſich auch wider die Beſchuldigungen der Spanier, in einer gedruckten Schrift; wünſchten aber vergebens, mit den deutſchen Fürſten in ein Bündniß zu treten. Ihr Betragen ſelbſt rechtfertigte ſie; denn obgleich Moritz Emmerich und Zevenaar im Cleviſchen eingenommen hatte; ſo hatte er doch beyde Oerter den cleviſchen Ständen wieder überliefert. Endlich verſammleten zwar einige deutſche Fürſten ein Kriegsheer, mit welchem ſie ſpäte im Sommer des Jahrs 1599 ins Feld rückten. Allein es that den Spaniern faſt nicht den geringſten Abbruch, und zerſtreuete ſich im kurzem.

Kriegsverrichtungen im Jahr 1599.

Die vereinigten Stände hatten unterdeſſen, auf Vorſtellung des Prinzen Moritz, beſchloſſen, ihre Kriegsmacht anſehnlich zu verſtärken. Sie ließen unter dem Herrn de la Noue 4000 Franzoſen anwerben, nahmen 1000 Schweizer in Sold, die bisher in franzöſiſchen Dienſten geſtanden hatten, und bevollmächtigten auch den Grafen Ernſt von Naſſau, 2000 Deutſche zu werben. Um die nöthigen Koſten dazu aufzubringen, wurde in Holland und Weſtfriesland der vierzigſte Pfennig von dem Verkauf aller unbeweglichen Güter, und der zweyhunderteſte von

dem Vermögen eines jeden der 3000 Gulden und drüber beſaß, gefordert. Gleichwohl betrugen die Einkünſte nur 4 Millionen und 600,000 Gulden, da doch die auf das Jahr 1599 erforderlichen Koſten beynahe auf 6 Millionen berechnet waren: und man mußte daher, außer den ſchweren Auflagen, noch andere Mittel gebrauchen. Im April des Jahrs 1599 zog Mendoza aus den Winterquartieren, und bedrohte Schenkenſchanz mit einer Belagerung. Der Prinz Moritz war in ſehr großer Verlegenheit, indem er ſo vieles Land decken ſollte, und noch nicht über 4000 Mann beyſammen hatte. Indem er aber mit ungemeiner Wachſamkeit die beſten Anſtalten traf, drangen die Spanier in Bommelerwaard ein, und Mendoza fieng um die Mitte des May an, Bommel zu belagern.

Mendoza thut vergebliche Angriffe.

Der Prinz hatte ſeine Maaßregeln ſo richtig genommen, daß die Spanier überall zurückgeſchlagen wurden. Die Generalſtaaten verlangten wider ihre Gewohnheit von dem Prinzen, nachdem er mit den franzöſiſchen Kriegsvölkern verſtärkt worden war, daß er mit dem Mendoza fechten ſollte. Sie glaubten nemlich, daß ihre Macht nunmehro ſo ſtark als die ſpaniſche wäre; daß ſie geſchicktere Befehlshaber, eine beſſere Kenntniß des Landes, und noch andere Vorzüge vor den Spaniern hätten. Der Prinz hingegen that Vorſtellungen wider dieſe Meynung, die einen faſt unerſetzlichen Verluſt von Seiten der Stände nach ſich ziehen könnte, da hingegen die Feinde, die ſich in ihrem Vortheile befänden, leicht ihren Schaden erſetzen würden. Die meiſten Abgeordneten ließen ſich durch dieſe Gründe belehren; aber einige junge hitzige Köpfe beſtanden ſo eifrig auf einer Schlacht, daß der Prinz würde genöthigt worden ſeyn, ſie zu liefern, wofern ihn nicht das durchſchnittene Land daran gehindert hätte. Er griff auch wirklich die feindlichen

lichen Laufgraben an; aber ohne daß auf einer von beyden Seiten ein merkwürdiger Vortheil wäre erhalten worden. Der Prinz behielt jedoch, überhaupt genommen, die Oberhand, und Mendoza war, nach einem großen Aufwande an Blute, genöthigt, von Bommel in der Mitte des Junius abzuziehen. Dagegen bauete dieſer die Andreasſchanze, welche auf beyden Seiten die Waal und die Maas beſtrich; ſeine Truppen aber ließ er bald nach Brabant gehen. Hierauf eroberte noch der Graf Wilhelm von Naſſau Deutichem.

Ungeachtet der kriegeriſchen Geſchicklichkeit des Prinzen Moritz, waren doch die Holländer unter ihm nur Neulinge im Felde im Vergleiche gegen die Spanier unter dem Mendoza. Die letztern dagegen waren den Engländern unter dem Franz Veere nicht gewachſen; und Prinz Moritz war auch den ſpaniſchen Feldherren weit überlegen. Mittlerweile zog der Erzherzog Albert mit ſeiner Gemahlin, die ſich aller Pracht gekrönter Häupter anmaßten, im Triumphe, aber ohne Beyfall des Volks, gegen den Anfang des Herbſtes 1599 zu Brüſſel ein. Er brachte Stoff zu neuem Mißvergnügen aus Spanien mit: ſpaniſche Bedienten, Sitten, Sprache, Kleidung, und eine Pracht, welche in der koſtbaren Kriegszeit doppelt beſchwerlich fiel. Auch forderte er von den Ständen der ſpaniſchen Niederlande ſchwere Steuern, unter dem Vorwande, daß ſie dadurch ihre Treue gegen ihren Fürſten beweiſen müßten. Die Huldigung des Erzherzogs wurde eine Zeitlang aufgeſchoben, weil Brabant auf den Abzug ausländiſcher Truppen, das Schleifen der Schlöſſer, und andere von dem Erzherzoge vorher verſprochene Punkte drang. Seine Gemahlin aber wich dieſen Forderungen dadurch aus, daß ſie behauptete, ſie wären ohne ihr Vorwiſſen bewilligt worden. Nach den nöthigen

Verhalten des Erzherzogs und ſeiner Gemahlin.

getroffnen Vorbereitungen ward eine Unterſuchung wegen des fehlgeſchlagnen Unternehmens auf Bommel angeſtellt, weil der Cardinal und Mendoza einander die Schuld davon beymaaßen. Sie endigte ſich zum Vortheile des Mendoza, der in ſeiner Feldherrnſtelle gelaſſen ward. Unter den Staaten der 7 vereinigten Provinzen entſtanden auch große Streitigkeiten. Viele beſchwerten ſich über die Koſten des Kriegs, und manche Provinzen waren im Begriff ihre Truppen zu vermindern, ungeachtet der ſtärkſten Vorſtellungen des Prinzen Moritz und Heinrichs des vierten von Frankreich, der ihnen 500,000 Gulden übermachte. Die Seeländer wollten gar nichts geben, weil ſie vielen Schaden zur See gelitten hatten. Die Staaten von Holland beſchloſſen, die Vermögenſteuer auf das Jahr 1600 doppelt heben zu laſſen; ob man ſie gleich ſchon einfach nur mit vieler Mühe eingetrieben hatte. Zum Glücke für ſie waren damals die ſpaniſchen Truppen ſo ſehr zur Meuterey geneigt, daß ſich Mendoza dieſe unvorſichtige Sparſamkeit, oder vielmehr dieſe kümmerlichen Umſtände, nicht zu nutze machen konnte. Prinz Moritz fuhr ungeachtet der erlittnen Kränkungen fort, den Staaten im Felde mit gleichem Eifer als vorher zu dienen.

Zuſtand der vereinigten Stände.

Indem ſolchergeſtalt der Feldzug zu Lande für die Staaten unangenehm war, ſiegten ſie zur See. Es war ihnen eine der größten Quellen ihres Reichthums entzogen worden. Philipp der dritte, welcher bemerkte, daß ſie die Mittel, ihn zu bekriegen, vornehmlich aus ſeinen eignen Staaten zögen, indem ſie für die Waaren, welche ſie nach Spanien und Portugall brachten, Gold und Silber, und andere indianiſche und ſpaniſche Früchte zurück brachten, verbot ihnen noch im Jahr 1598 die Handlung in ſein Reich, ließ ihre Schiffe daſelbſt anhalten, und das Schiffsvolk auf denſelben ſehr mißhandeln. In den ſpani-

Die Holländer ſiegen zur See.

ſchen Niederlanden wurde ein gleiches Verbot, im Namen der Infantin Iſabelle, bekannt gemacht. Anfänglich verurſachte dieſes den Ständen eine ungemeine Beſtürzung: ſie befürchteten den Verfall der Handlung, und einen Aufruhr des Schiffsvolkes. Bald aber faßten ſie einen Muth, und beſchloſſen, weil der König von Spanien in ſeinem eigenen Reiche am ſchwächſten wäre, ihn darinne anzugreifen. Sie ließen auch öffentlich alle Zufuhr nach Spanien an Lebensmitteln und allen andern Kaufmannswaaren, verbieten. Der König von Frankreich warnete auch, um ihre Abſichten zu begünſtigen, ſeine Unterthanen vor der Handlung nach Spanien; in andern Ländern aber ſchwieg man ſtill dazu. Hierauf rüſteten die Stände eine Flotte wider die Spanier aus, welche unter dem Admirale Peter van der Does im May 1599 unter Segel gieng. Er beunruhigte die Küſten der Spanier; und ob er gleich nicht im Stande war, ihre Flotte zu zerſtören, die zu Corunna ausgerüſtet wurde, that er doch ihrem Handel in Europa einigen Schaden. Inzwiſchen wurden den Holländern in America neue Quellen des Reichthums geöffnet, und ihre oſtindiſche Flotte fuhr fort ihnen erſtaunliche Güter zuzuführen. Endlich ſchiffte van der Does, nachdem er die ſpaniſchen Canarieninſeln zerſtört hatte, mit der Hälfte ſeiner Flotte nach America, um Braſilien anzugreifen, welches den Portugieſen zugehörte: ſo wie die Inſel St. Thomas, die er auch verwüſtete. Allein er ſtarb auf dieſer Inſel, und die Krankheiten daſiger Gegend, mit der unmäßigen Hitze verbunden, richteten ſolche Verwüſtung unter ſeinen Leuten und Befehlshabern an, daß dieſer Kriegszug nur in ſo fern einigermaßen glücklich kann genannt werden, als er die Aufmerkſamkeit Spaniens von den Niederlanden abzog, und nach America lenkte. Die ſpaniſche Flotte, welche der holländiſchen entgegengeſetzt wurde, zer-

ſtreute eiu heftiges Sturmwetter. Sonſt aber brachte Friedrich Spinola, ein gebohrner Genueſer, ſechs Galeeren zum Dienſte des Königs von Spanien an die flandriſche Küſte, wo ſie zwar von den Schiffen der Stände bey Vliſſingen faſt ganz zu Grunde geſchoſſen, aber doch wieder in guten Stand geſetzt wurden. Die dünkircher Kaper hatten bisher den Holländern und Seeländern großen Schaden zugefügt. Allein die Klagen, welche man deswegen über die Admiralität und die Schiffshauptleute geführt hatte, legten ſich etwas, als in dieſem Jahre fünf ſolcher Kaper erobert wurden, deren Mannſchaft, wegen der an den Fiſchern begangenen Grauſamkeiten, mit dem Galgen beſtraft ward. Uebrigens lehnten die Stände die neue Ermahnung des Kaiſers zum Frieden durch die Antwort ab, daß die Spanier noch immer, unter dem falſchen Namen des Erzherzogs, Herren der Niederlande wären. Hingegen ſetzte ſie die Erklärung der Eliſabet, daß ſie den Frieden nicht länger entbehren könne, in große Verlegenheit.

Eroberungen des Prinzen Moritz. 1600.

Des Erzherzogs Angelegenheiten waren damals in ziemlich ſchlechtem Zuſtande, und er mußte aus Mangel an Gelde, ſeine aufſätzigen Truppen zu bezahlen, ihnen freye Quartiere in Brabant anweiſen. Der Graf Ludwig von Naſſau bediente ſich der Gelegenheit, da im Jänner des Jahrs 1600 alle Ströme mit Eis bedeckt waren, und überfiel Wachtendonck, welches im Oberquartiere von Geldern lag. Zu gleicher Zeit nahm Moritz Crevecoeur und bald darauf die St. Andreasſchanze weg, deren Beſatzungen aus Mangel am Solde, aufrühriſch geworden waren. Die letztere Feſtung ward ihm, nachdem die Soldaten eine Belagerung von zween Monaten ausgeſtanden hatten, vor 125,000 Gulden, welches ein Theil ihres rückſtändigen Soldes war, verkauft, und ſie nahmen ſogar, 1200 Mann ſtark, unter ihm Dienſte; in welchen

welchen ſie ſich ſehr tapfer verhielten. Solchergeſtalt bekam Holland ein neues von den Feinden ſelbſt errichtetes Bollwerk.

Streitigkeiten der Stände mit Gröningen.

Die Einwohner von Gröningen und Friesland gaben mittlerweile den andern Mitgliedern des Bündniſſes ein beſorgliches Beyſpiel, indem ſie ſich weigerten, ihren Beytrag zu den öffentlichen Steuern zu entrichten. Die alten Zwiſtigkeiten zwiſchen der Stadt Gröningen und den Ommelanden, waren zwar durch einen Ausſpruch der geſammten Stände, des Inhalts, daß beyde Eine Herrlichkeit und Landſchaft ausmachen, und von gemeinſchaftlichen Ständen der Stadt und des Landes regiert werden, die Stadt zwar in Ablegung der Stimmen den Vorrang, ſonſt aber keine Gewalt über die Ommelande haben ſollte, beygelegt worden. Allein die Stadt weigerte ſich denſelben anzunehmen. Sie behauptete auch, daß die Auflagen, welche man von ihr forderte, mit den Vorrechten ſtritten, die ihr im Jahr 1594 wären zugeſtanden worden. Endlich machte die Nothwendigkeit der Umſtände die geſammten Stände ſchlüßig, Gewalt zu gebrauchen. Sie ließen durch den Statthalter von Gröningen, Graf Wilhelm Ludwig von Naſſau, die Bürgerſchaft daſelbſt entwaffnen, und, weil ſie wußten, daß die Spaniſchgeſinnten daſelbſt ihre Abſicht von neuem auf den Feind gerichtet hatten, die Stadt durch eine Citadelle im Zaume halten. Als ſich die Stände der Provinz bey den Generalſtaaten beſchwerten, zeigte man ihnen, daß es nothwendig wäre, den Bedingungen des urſprünglichen Bundes nachzukommen, und daß ſeine Vernichtung daraus folgen müßte, wofern nicht Gröningen zu deſſen Unterſtützung ſeinen Antheil beytrüge. Die Gröninger ſtellten die Erbauung des Schloſſes als ein Merkmal der Sklaverey und der Freyheit, für welche man die Waffen ergriffen hätte, widerſprechend

vor. Allein man antwortete ihnen, daß ihr trotziges Betragen ſeit langer Zeit, die oftmalige Verletzung des Vertrags vom Jahr 1594 und ihre gewaltſame Herrſchaft über die Ommelande, die Vorſicht unentbehrlich machten. Es wurde auch der Stadtrath zu Gröningen verändert, und die ſchuldigen Steuern, gegen 400,000 Gulden, wurden durch die Soldaten beygetrieben. In Friesland, wo ſehr gefährliche Uneinigkeiten entſtanden waren, bediente ſich der Graf Wilhelm von Naſſau, um dieſelben zu unterdrücken, ebenfalls der Waffen, bis ſolche von den Ständen der andern Landſchaften in der Güte beygelegt wurden. f)

Moritz fällt in Flandern ein. 1600.

Da die vereinigten Stände fanden, daß die Feinde ihre meiſten Bedürfniſſe aus Flandern zogen, beſchloſſen ſie, dahin einen Feldzug vornehmen zu laſſen. Am ſtärkſten drangen die Seeländer darauf, weil ſie von den flandriſchen Kapern großen Verluſt erlitten. Und da nunmehr genugſam für die Sicherheit von Holland geſorgt war, empfahlen ſie auch die ihrige; wozu die Eroberung von Dünkirchen am dienlichſten zu ſeyn ſchien. Man wollte auch Oſtende entſetzen, welches ſeit einiger Zeit von den Feinden durch ſieben Schanzen eingeſchloſſen war. Moritz ſtellte vergebens vor, wie verwegen und gefährlich dieſer Entwurf ſey; er rieth vielmehr Sluys zu belagern, durch deſſen Eroberung

f) *Thuan.* Hiſtor. Lib. CXXI. p. 846. 847. L. CXXII. p. 864-871. L. CXXIV. p. 899-901. *Grotii* Hiſtor. L. VII. p. 355-357. L. VIII. p. 358-381. L. IX. p. 382-386. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1124. fg. Ebendeſſelben niederländiſcher Hiſtorien Anderer Theil, (1609. fol.) Zwanzigſtes Buch, S. 2-9. 19-62. Einundzwanzigſtes Buch, S. 64-72. *Reidan.* Annal. Lib. XV. p. 435-438. L. XVI. p. 440-482. 487. 488. L. XVII. p. 494-510. Wagenaar l. c. S. 98. 99. 127-142. 151-153.

berung Seeland genugſam bedeckt ſeyn würde; allein er mußte den Ständen nachgeben. Dem zu Folge wurde zu Rammekens, auf der Inſel Walcheren, ein Kriegsheer zuſammen gezogen. Den 9. Junius des Jahrs 1600 übernahm der Prinz Moritz die Anführung deſſelben. Es beſtand aus 12,000 zu fuſſe und 3000 zu pferde, und führte vier Stücke Geſchützes. Der Graf Ernſt von Naſſau wurde mit einigen Schiffen voran geſchickt, und eroberte die Schanze Philippine. Die Briefe thaten jedoch keine Würkung, in welchen Moritz die Städte Brügge und Gent ermahnte, ſich mit ihm zu vereinigen. Auf ſeinem Zuge unterdeſſen nahm er die Schanzen Oudenburg, Snaaſkerke, und andere mehr weg, zuletzt auch die Albertusſchanze in der Nachbarſchaft von Oſtende, das damals mit engliſchen Soldaten beſetzt war. Er wandte ſich darauf, nachdem die Abgeordneten der Generalſtaaten, welche den Prinzen begleiteten, nach Oſtende ſich begeben hatten, gegen Nieuwpoort, welches er zu belagern anfieng. Das Heer litte dabey großen Mangel an Getraide, weil Spinola gegen zwanzig Marketenderſchiffe, die ohne die Bedeckung zu erwarten abgeſeegelt waren, wegnahm; wiewohl er gleich darauf von der Flotte der Stände ſehr übel zugerichtet wurde. Als der Erzherzog hörte, daß die ganze Macht der Stände bey Nieuwpoort verſammlet wäre, zog er in der größten Geſchwindigkeit ein Heer von 10,000 Fußgängern und 1600 Reitern zuſammen. Durch Bitten und Verſprechungen beſänftigte er die meiſten aufſätzigen Soldaten: die Infantin kam ſelbſt nach Gent, bat ſie, ihre Schuldigkeit zu thun, und verſprach ihnen, indem ſie auf ihre Ohrengehänge wies, daß ſie lieber ihres Schmucks entbehren, als zugeben wollte, daß die Soldaten ihren verdienten Lohn nicht erhielten. Die unvermuthete Ankunft des Erzherzogs ſetzte die Sol-

daten der Stände in eine ſolche Beſtürzung, daß ſie faſt alle eingenommene Schanzen plötzlich verließen, oder übergaben. Zu Snaaskerke hatte ſich die Beſatzung das Leben bedungen; wurde aber gleichwohl ermordet, wovon der Erzherzog die Schuld auf die Aufrührer ſchob, als wenn ſie hierdurch ihre nunmehrige Treue hätten beweiſen wollen. Bey dem Heere vor Nieuwpoort war das Schröcken ebenfalls groß. Man glaubt mit Recht, daß die Angelegenheiten der Stände in langer Zeit kein ſo gefährliches Anſehen gehabt hätten. Das Land war rund herum in feindlicher Gewalt; von Oſtende aber war auch keine Zufuhr zu erwarten, weil der Erzherzog bereits zwiſchen dieſer Stadt und Nieuwpoort angelangt war. Das Heer des Prinzen war noch nicht verſchanzt, und um die eben gedachte Stadt zerſtreuet, ſo daß es bey dem ſtündlich zu beſorgenden Angriffe verloren zu ſeyn ſchien.

Er gewinnt die Schlacht bey Nieuwpoort, 1600.

In dieſer Verwirrung ergriff der Prinz Moritz das einzige übrige Mittel. Er ſchickte den Grafen Ernſt von Naſſau mit einer Anzahl Truppen nach der Brücke bey Leſſinghem, über welche der Erzherzog gehen mußte, und befahl ihm, demſelben entweder den Uebergang zu verwehren, oder ihn ſo lange aufzuhalten, bis der Prinz ſeine Kriegsvölker in Schlachtordnung geſtellt hätte. Ernſt fand zwar den Erzherzog bereits dieſſeits der Brücke, und wurde durch die Uebermacht deſſelben mit einem Verluſte von 800 Mann geſchlagen. Aber eben dieſes Gefechte rettete das Heer des Prinzen. Der frohlockende Feind verſäumte, es ſogleich zu überfallen, und ſchickte viele Boten aus, welche die bevorſtehende Niederlage deſſelben ankündigten. Mittlerweile gewann Moritz Zeit, ſein Heer über den Hafen von Nieuwpoort nach der Seite von Oſtende zurück zu führen. Vor Nieuwpoort, das er im Rücken behielt, ließ er

einige Fahnen, um die Beſatzung an Ausfällen zu hindern; zur Linken hatte er die See, und zur Rechten die Dünen. Nach dem Beyſpiel einiger alten Feldherren, gab er allen an der Küſte angekommenen Schiffen Befehl, nach Oſtende zu ſeegeln, damit ſeine Soldaten, wenn der Weg zur Flucht verſperrt wäre, deſto tapſerer fechten möchten. Er verbarg auch vor ihnen ſorgfältig die Niederlage des Grafen Ernſt. Seinen Vortrab führte Franz Veere, und faſt die größte Stärke ſeiner Armee beſtand wirklich in den 2600 Engländern unter dieſem Feldherrn. Er gerieth in ein ſehr hitziges Gefecht mit den Spaniern, und trieb ihre Reuterey zurück; das Fußvolk aber unterſtützte ſie ſo gut, daß Vere verwundet ward, und in Gefahr gerieth, gefangen genommen zu werden, als ihm eben die Hauptarmee unter dem Prinz Moritz loshalf. Der Graf Ludwig von Naſſau that ſich ungemein hervor. Die Hitze des Gefechtes daurte 3 Stunden. Die undurchdringliche Kriegszucht der italiäniſchen und ſpaniſchen alten Soldaten müßte am Ende geſiegt haben, wenn nicht die Reiterey des Prinzen, an der er dem Feinde überlegen war, den entſcheidenden Angriff gethan hätte. Er ließ überhaupt Haufenweiſe angreiſen, ſo daß die Zurückweichenden immer durch friſche Schaaren unterſtützt wurden. Die Bootsleute ſchleppten das Geſchütze der Bundsgenoſſen auf die ſteile Höhe der Dünen hinauf, und es that ungleich größere Wirkung, als das feindliche, das tief geſtellt war, und beym Abfeuern immer mehr in den Sand hinein ſank. Auch hatten die Feinde die Sonne und den Wind im Geſichte, welche Stellung ihnen der Prinz nicht zu verändern erlaubte. Er gewann endlich einen völligen Sieg. In dieſer Schlacht, die am 2ten Julius 1600 bey Nieuwpoort vorfiel, daher ſie auch den Namen hat, wurden 3000 Spanier getödtet und viele gefangen genommen.

nommen. Alles Geſchütze und viele Fahnen giengen verloren. Der Bundsgenoſſen Verluſt belief ſich auch bis 1000, davon 800 Engländer waren. Der Erzherzog Albert, der bis zum Ende der Schlacht muthig gefochten hatte, ward leicht verwundet. Es konnte jedoch als ein Fehler angeſehen werden, daß er ſeine Truppen nicht hatte ausruhen laſſen, und den Prinzen nicht vielmehr durch Abſchneidung des Rückzugs und der Zufuhr zu Grunde zu richten geſucht hatte. Die zween beſten ſpaniſchen Feldherren, Mendoza und Zapena, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Bundsgenoſſen erhielten unterdeſſen einen Sieg, der ihnen mehr Ruhm als Vortheil verſchaffte.

Sein leutſeliges Verhalten.

Obgleich der Eigennutz eines Theils der Stände und ihrer Abgeordneten, die den Prinz Moritz einſchränkten, ihn in die verfängliche Lage gebracht hatte, welcher er itzt entkommen war, verbarg er doch allen Unwillen, zu dem man ihm Gelegenheit gegeben hatte, und ſuchte einige Unruhen zu ſtillen, die ſich unter den Soldaten wegen der Gefangnen erhoben hatten, deren einige, aus Rache, mit kaltem Blute umgebracht wurden. Zapena ſtarb an ſeinen Wunden. Moritz machte ſich wegen ſeiner Leutſeligkeit und Beſcheidenheit nicht weniger beliebt, als wegen ſeiner Frömmigkeit und Andacht. Aber einige ſeiner Hofleute ſtifteten ſeitdem zwiſchen ihm und den Ständen Uneinigkeit, welche letztere ſie auch bey dem Volke in Verachtung zu bringen ſuchten, indem ſie ſagten, daß dieſelben tapfer im Rathgeben wären, wenn ſie außer Gefahr blieben, da ſie indeſſen den Feldherrn und das Heer zu ihrer Sicherheit in eine ſo große Noth geſtürzt hätten. Albert zog die Ueberbleibſel ſeiner Armee und einige Truppen unter dem Velaſco zuſammen, verſtärkte damit die ſpaniſchen Feſtungen in der Nachbarſchaft von Oſtende, und die Beſatzung von Nieuwpoort. Den 16ten Julius ward dieſe Stadt vom Prinzen

Moritz

Moritz wieder berennet; er mußte aber die Belagerung, wegen des regnichten und ungeſtümen Wetters, bald aufheben; ſo wie er auch die Iſabellenſchanze bey Oſtende vergebens belagerte. Er hatte nicht vor rathſam befunden, dem Feinde nachzuſetzen, und nach der Schlacht waren drey Tage müßig zugebracht worden, weil er mit den Kriegsabgeordneten nicht darüber einig werden konnte, was nun unternommen werden ſollte. Da alſo der Prinz fand, daß nichts wichtiges mehr ausgerichtet werden konnte, gieng er nach Holland zurück. Beyde Heere richteten weiter in dieſem Jahre nichts erhebliches aus. Das Glück war zwiſchen beyden Parteyen getheilt. Denn die Stände hatten in der Schlacht geſiegt, und Albert hatte Flandern gerettet.

Auf einer Verſammlung der Stände ſeiner Niederlande, die er in dieſem Jahre zu Brüſſel hielt, hatte er von denſelben Geld zur Fortſetzung des Krieges begehrt und bezeigt, daß er den Frieden wünſche. Sie bewilligten einiges Geld; verſicherten aber, die Stände der vereinigten Landſchaften wären mißtrauiſch gegen Friedenshandlungen, weil die Schlöſſer noch nicht geſchleift wären, die Fremden im Beſitze der vornehmſten Aemter blieben, und andere den Vorrechten des Landes widrige Dinge geduldet würden. Sogar der Gottesdienſt ſtünde noch unter dem Zwange, und Indien wäre den Niederlanden verſchloſſen. Auf ihr Verlangen erlaubte ihnen der Erzherzog, daß ſie an die Abgeordneten der vereinigten Stände, welche ſich zu Bergen op Zoom befanden, einige Perſonen ſchickten, um ihre Geſinnungen zu erforſchen. Man antwortete ihnen aber, daß kein Friede geſchloſſen werden könne, wenn nicht das fremde Kriegsvolk erſt abzöge, und dem Könige von Spanien alle Gewalt über die Niederlande genommen würde. Eben ſo fruchtlos lieſen die Friedensunterhandlungen ab, welche die

Abgebrochene Friedenshandlungen.

die Königin Eliſabet in dieſem Jahre, auf Anhalten des Erzherzogs, zu Boulogne hatte anfangen laſſen, und die gleichfalls auf den Frieden gerichteten Bemühungen der kaiſerlichen Geſandten. Noch immer fügten unterdeſſen die dünkirchiſchen Kaper den holländiſchen Fiſcherſchiffen großen Schaden zu. Man rächte aber denſelben endlich, und bauete auch Galeeren, weil ſich die Feinde ſolcher Schiffe bedienten, denen man damit ſogar aus dem Hafen von Antwerpen einige Schiffe wegführte. Es dauerte auch der große Gewinn fort, der gegen vierhundert vom Hundert betrug, welchen den vereinigten Provinzen ihr oſtindiſcher Handel einbrachte. Diejenige Flotte hingegen, die ſie nach der Südſee beſtimmt hatten, konnte niemals durch die magellaniſche Meerenge kommen. Der Winter dieſes Jahres ward damit zugebracht, daß man auf beyden Seiten kleine Beſatzungen überfiel oder erkaufte, und wegen eines Cartels zu Auswechslung der Gefangnen einig wurde. g)

Nachdem die Stände neue Abgaben eingeführt, und eine ſtarke Geldſumme aus Frankreich empfangen, auch von den oſtindiſchen Handelsleuten Geld auf hohe Zinſen aufgenommen hatten, belagerte der Prinz Moritz Rheinbergen, und nahm es am 30ſten Julius ein. Der Erzherzog Albert war damals beſchäfftigt, die Belagerung von Oſtende vorzunehmen, die wichtigſte unter allen, die um dieſe Zeit vorgefallen iſt. Durch die Einnahme von Rheinbergen

Oſtende wird belagert. 1601.

g) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXIV. p. 901-907. *Grotii* Hiſt. L. IX. p. 386-403. L. X. p. 405. 406. Meteren l. c. Einundzwanzigſtes Buch, S. 73-107. *Reidan.* Annal. L. XVII. p. 513-529. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande. Vierter Band, S. 143-151. 153. 154.

bergen ward Overyſſel vor den Verheerungen der Spanier bedeckt. Der Königin Eliſabet gefiel der von den Generalſtaaten geäußerte Muth ſo wohl, daß ſie dem Franz Veere erlaubte, neue Truppen in England zu werben, mit denen er ſich in Oſtende warf. Man glaubt unterdeſſen, daß ſie im Grunde nach Oſtende getrachtet, und deswegen es dahin gebracht habe, daß Vere Befehlshaber davon geworden ſey.

Es würde ſchwer ſeyn, eine andere Urſache anzugeben, als die Hartnäckigkeit Alberts und ſeiner Gemahlin, warum ſie es mit der Belagerung ſo ſehr auf das äußerſte kommen ließen. Es war zur See offen, ſo daß die Engländer und Holländer Hülfsvölker hinein werfen konnten. Zu Lande ward es vielmehr durch ſeine Lage als durch ſeine Feſtungswerke unbezwinglich gemacht, und auf der andern Seite drohte Prinz Moritz mit neuen Eroberungen. Er nahm wirklich auch Meurs weg. Allein da er den 1ſten November Herzogenbuſch mit 7000 Fußgängern und 3000 Reutern zu belagern anfieng, nöthigten ihn der Belagerten hartnäckige Gegenwehr und erhaltene Verſtärkungen, auch der plötzlich entſtandene Froſt, der ihn wegen Holland beſorgt machte, gegen das Ende des Monats von ſeinem Unternehmen abzuſtehen. Die unfreundliche Witterung ſchreckte den Erzherzog Albert nicht von der Belagerung von Oſtende ab. Das Leben ganzer Armeen ward dabey umſonſt aufgeopfert. Hinter den durch das ſpaniſche Geſchütze verurſachten Trümmern ſchienen neue Verſchanzungswerke ſich zu erheben; und Vere friſchte ſeine Truppen an, den Ort mit einem Muthe zu vertheidigen, der an die Schwärmerey gränzte. Man durchſtach den Seedamm, trieb die Fluthen des Meeres durch allerhand Erfindungen auf die Feinde, und machte die Stadt gleichſam zu einer Inſel.

Albert,

Hartnäckige Fortſetzung der Belagerung.

Albert, welcher wußte, daß die Beſatzung wegen der vielen kranken Engländer, die nach Hauſe gereiſet waren, von 7000 auf 3000 geſchmolzen war, entſchloß ſich zu einem Hauptſturme, von dem Vere durch einen Gefangenen Nachricht erhielt. Er fand Mittel, den Erzherzog mit Vorſchlägen eines Vergleichs hinzuhalten, wodurch das Leben vieler tapfern Leute auf beyden Seiten geſpart werden könnte. Die Unterhandlung dauerte ſo lange, bis er eine neue Verſtärkung aus Seeland erhalten hatte. Er ließ einige der vornehmſten Befehlshaber des Erzherzogs in die Stadt kommen, und handelte mit ihnen wegen der Uebergabe auf ſo unbillige Bedingungen, daß man verſichert ſeyn konnte, ſie würden nicht angenommen werden. Endlich aber erklärte er ihnen, die Noth habe ihn zur Unterhandlung gezwungen; aber, da er nunmehr verſtärkt worden ſey, könne er ohne Verletzung ſeines Eides und ſeiner Ehre nicht fortfahren. Den Ständen mißfiel dieſes Betragen, das mehr vor gefährlich als nothwendig gehalten ward; zumal da die ehemaligen Unterhandlungen der Befehlshaber des Grafen von Leiceſter noch im friſchem Andenken waren. Albert aber war aus der Maßen entrüſtet, daß man ihn betrogen hatte, und beſchloß, weil auch bereits ein Wallbruch geöffnet war, einen Hauptſturm zu thun Ob nun derſelbe gleich am 9ten Jänner des Jahrs 1602 mit aller erſinnlichen Unerſchrockenheit vor ſich gieng, lief er doch fruchtlos ab, und koſtete ihn 800, andere ſchreiben, noch mehr ſeiner beſten Leute. Der Ritter Vere war durch einen Ueberläufer gewarnet worden, und öffnete unter andern Schleußen, wodurch viele Spanier in die See geführt wurden. Albert war ſo weit entfernt, den Rath ſeiner beſten Feldherren von Aufhebung der Belagerung anzunehmen, daß er ſich vielmehr nach Gent begab, um Anſtalten zu treffen, die Belagerung mit verdoppelter Hitze fortzuführen.

Er ſuchte des Königs und ſeinen Ruhm darinne, die Stadt zu bezwingen, durch deren Einnahme die ſeeländiſche Handlung und Schiffahrt ſehr mußte beunruhigt und eingeſchränkt werden: daher ſolches auch die Flanderer vorzüglich empfohlen. Während ſeiner Abweſenheit ſchickten die Holländer eine neue Beſatzung dahin unter dem Friedrich van Dorp. Franz Vere aber ſtieß mit ſeinen abgematteten Truppen zur Armee unter dem Prinzen Moritz.

Prinz Moritz rückt zum Entſatze an.

Es ergab ſich im kurzem, daß die ſpaniſchen Niederlande ſo ſehr als iemals unter der Aufſicht des ſpaniſchen Hofs ſtanden. Die walloniſchen und brabantiſchen Stände thaten Vorſtellung wider den Entſchluß, die Belagerung von Oſtende fortzuſetzen, und ſchlugen die Summen ab, die der Erzherzog zu dem Ende forderte. Sie behaupteten, daß ſie vor Frankreich nicht ſicher wären; die Brabantiſchen inſonderheit beſchwerten ſich, daß ſie den Holländern jährlich große Summen Brandſchatzung für das flache Land bezahlen müßten: ſie wurden auch von den aufrühriſchen Beſatzungen geplagt. Die Flanderer leiſteten allein einigen Geldbeytrag, und ihnen war auch am meiſten an der Eroberung der Stadt gelegen. Die Aufſicht über die Belagerung, welche im J. 1602 wegen Mangel der Bezahlung, nur langſam fortgeſetzt wurde, ward im folgenden Jahre dem Ambroſius Spinola aufgetragen, der, ob er gleich ein Neuling im Soldatenſtande war, doch allein unter den Feldherren in den Niederlanden im Stande war, dem Prinzen Moritz die Spitze zu bieten. Er brachte im Jahr 1602 mit ſich aus Italien 8000 Mann zu fuſſe, und hintertrieb alle Bemühungen des Prinzen Moritz, ihn aufzufangen. Der Prinz war damals wider ſeine

beſſre Einſicht genöthigt, einen Zug durch Brabant und Flandern zum Entſatze von Oſtende zu thun. Die Staaten drangen um ſo viel hartnäckiger auf dieſen Zug, weil ſie einige Hoffnung hatten, die Einwohner der ſpaniſchen Niederlande könnten ſich durch die vom Prinzen auszuſtreuende Manifeſte zur Empörung aufmuntern laſſen. Dieſes Mittel aber ſchlug fehl, und die Fortſetzung des Zugs ward unmöglich befunden. Mendoza war unterdeſſen nach einer zweyjährigen Gefangenſchaft im Jahr 1602 gegen alle Gefangene aus den vereinigten Provinzen, die ſich in allen ſpaniſchportugieſiſchen Ländern befanden, ausgewechſelt worden, nachdem er den Ständen vergebliche Vorſchläge gethan hatte, mit Unterwerfung unter den Erzherzog und Erhaltung der Religionsfreyheit, den Frieden zu ſchließen. Als man aus allen Gegenden die bey den Spaniern gefangenen Kaufleute und Seeleute, die ſie zum Theil ſehr übel gehalten hatten, ankommen ſah, beſtärkte dieſes das Volk in ſeinem Haſſe gegen die Spanier, und erweckte den Ständen deſto mehr Liebe, weil ſie nicht Geld, ſondern die Freyheit der ihrigen, für den Mendoza ausgemacht hatten. Bey Tienen hatte Mendoza mit 17000 Mann einen Paß beſetzt, durch welchen der Prinz nach Brabant gehen mußte. Moritz aber fand, daß er ihn nicht mit Gewalt einnehmen könnte, obgleich ſein Heer ſtärker als das feindliche war. Hierauf ward Kriegsrath gehalten, und beſchloſſen, Graave, einen der feſteſten Plätze in den Niederlanden, zu belagern. Die Anſtalten zur Belagerung waren ſo bedächtig getroffen, daß Mendoza die Stadt weder entſetzen, noch Hülfsvölker hinein werfen konnte, wiewohl ſie ſchon mit einer ſtarken Beſatzung unter einem vortrefflichen Befehlshaber verſehen war. Sie ergab ſich nach einer

Bela-

Belagerung von zween Monathen, am 19ten September des Jahrs 1602 auf Vergleich. h)

Die Dürftigkeit des ſpaniſchen Hofs dauerte noch immer fort, und die ſpaniſchen Soldaten wurden im Jahr 1602 aus Mangel an Solde aufſäßig. Sie brandſchaßten einen großen Theil von Brabant. Eine große Anzahl derſelben begab ſich nach Hoogſtraaten, trat in ein Verſtändniß mit der dortigen Beſatzung, und in ein anders mit dem Prinzen Moritz, der ſie mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln unterſtützte. Die Beſatzungen von Antwerpen und Weert folgten ihrem Beyſpiele, und da es Mendoza unmöglich fand, daß der Erzherzog ſeine Truppen bezahlen konnte, legte er ſeine Feldherrnſtelle nieder; ward aber in Spanien nicht wohl aufgenommen. Der Erzherzog griff zu gewaltſamen Mitteln, und erklärte die Aufſäßigen in die Acht. Dieſe Strenge ſchien ſie in ihrem Aufruhre zu beſtärken. Sie beobachteten inzwiſchen unter einander die größte Ordnung und Kriegszucht, wählten ſich ein Oberhaupt, ſetzten eine Rathsverſammlung nieder, und beſtraften diejenigen als Diebe, die nur für ſich allein raubten. Dem Erzherzoge warfen ſie in einer gedruckten Schutzſchrift vor, daß er königliche Pracht führe, und die Soldaten Hunger leiden ließe. Der Erzherzog ſchickte im Julius 1603 einen ſeiner Feldherren, den Grafen Friedrich van den Berge, mit 10000 Mann ab, um ſie zu bezwingen; allein Prinz Moritz kam ihnen zu Hülfe. Dieſer gebrauchte ſie darauf, um ſie zu beſchäff-

Aufſtand der ſpaniſchen Truppen.

h) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXVI. p. 941-945. L. CXXVII. p. 956-959. *Grotii* Hiſtor. L. X. p. 406-414. L. XI. p. 417-423. L. XII. p. 443. Meteren l. c. Zweyundzwanzigſtes Buch, S. 116. 126 = 135. 144 = 150. Dreyundzwanzigſtes Buch, S. 171 = 178. *Reidan.* Annal. L. XVII. p. 539-548. Wagenaar l. c. S. 155 = 161.

beſchäfftigen, bey einem neuen, aber wiederum vergeblichen Angriffe auf Herzogenbuſch. Doch ſchlug er 2000 Mann unter dem Marquis della Bella völlig, und ließ zwölfe von den Gefangenen, weil man zwölf ſeiner kranken Soldaten bey Oſtende aufgehenkt hatte, durch das Looß zum Galgen verurtheilen, darunter er doch einem das Leben ſchenkte. Einige Zeit darnach legte er ſie, weil ſie in dem Schloſſe zu Hoogſtraaten nicht mehr Platz hatten, in ſeine Stadt Graave, unter der Bedingung, den Einwohnern nicht beſchwerlich zu fallen, und weder auf dem Boden des deutſchen Reichs, noch der vereinigten Landſchaften einigen Unfug zu verüben. Sie machten ſich auch verbindlich, ſo lange ſie mit dem Erzherzoge nicht ausgeſöhnt wären, den Ständen getreu zu dienen; doch ſollten ſie von den Truppen derſelben abgeſondert bleiben, und nicht zum Stürmen und Graben gebraucht werden. Würden ſie ſich mit dem Erzherzoge verſöhnen, ſo ſollten ſie Graave räumen, und ſich wieder nach Hoogſtraaten begeben. Dieſes geſchah auch wirklich im Jahr 1604 nachdem ſie vorher in Brabant, und in den übrigen erzherzoglichen Niederlanden, auch auf dem deutſchen Boden geplündert, oder Brandſchatzungen eingefordert hatten. i)

Oſtindiſche Handlung der Holländer.

Alle Bemühungen, welche Spanien bisher angewandt hatte, die Seehandlung und die Seemacht der vereinigten Stände zu ſchwächen, waren eben ſo fruchtlos geweſen, als Spaniens eigene Verſuche, zur See furchtbar

i) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXX. p. 1012. ſq. 1015. *Grotii* Hiſtor. L. XI. p. 423. 424. L. XII. p. 439. 440-442. Meteren l. c. Zweyundzwanzigſtes Buch, S. 151. Dreyundzwanzigſtes Buch, S. 178-188. Vierundzwanzigſtes Buch, S. 224 fg. 231. 253 fg. Wagenaar l. c. S. 161, 162. 178-180. 182.

furchtbar zu werden. Die Verbindung der Stände mit England trug dazu nicht wenig bey. Als daher im Jahr 1602 Friedrich Spinola, ein Bruder des Ambroſius, ſechs ſpaniſche Galeeren nach Flandern zu bringen ſuchte, wurden ſie von den Holländern großentheils zu Grunde gerichtet. Aber die Handlung der vereinigten Landſchaften nach Oſtindien gewann inſonderheit um dieſe Zeit die größte Stärke. In dieſe an vielerley Gewächſen und Waaren reiche Länder war ſchon ſeit den älteſten Zeiten der Welt ein ſtarker Handel getrieben worden. Er wurde beſonders über Egypten geführt, und Alexandrien war lange Zeit der vornehmſte Markt der indianiſchen Waaren, die man von daher nach Italien, und ſodann weiter weſtwärts brachte. Dieſes hatte ſeit den Zeiten der Ptolemäer, die in Egypten regierten, bis unter die Herrſchaft der ſaraceniſchen Sultane daſelbſt, ſeinen Fortgang. Vorzüglich holte man dieſe Waaren, als Gewürze, Edelſteine, und andere mehr, in den ſpätern Zeiten nach Venedig, wo ſich Kaufleute aller Nationen niedergelaſſen hatten: und von daher allein bekamen auch die Niederlande ſolche Waaren bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Allein damals fiengen die Portugieſen an, nach Oſtindien zu ſchiffen und zu handeln. Liſſabon war nunmehr das allgemeine Vorrathshaus der indianiſchen Waaren für Europa. Dieſes währte ſo lange, bis im Jahr 1584 den Holländern die Schiffahrt dahin verboten wurde, und auch bey der Nachſicht, unter welcher ſie dieſelbe noch fortführten, gefährlich für ſie blieb. Sie verſuchten daher, wie man bereits oben geſehen hat, jene Waaren aus Oſtindien ſelbſt zu holen. Anfänglich glaubten viele unter ihnen, man könne wohl einen kürzern Weg dahin nordoſtwärts, durch die Meerenge Waigatz, entdecken. Aber alle Verſuche dieſer Art, vom Jahr 1594 an bis 1597,

verunglückten; obgleich die vereinigten Stände demjenigen 25000 Gulden verſprachen, welcher durch Norden nach China ſegeln würde. Man entdeckte zwar oberhalb Nova Zembla ein unbewohntes Land, welches man Spitzbergen nannte; aber Eis und Kälte waren unüberſteigliche Hinderniſſe, weiter zu kommen. Die Gefahr und der Verluſt auf dieſer nördlichen Fahrt haben nachgehends die Holländer gänzlich davon abgeſchröckt. Den ſüdlichen längern Weg beſchifften ſie ſeit dem Jahre 1595 mit beſſerm Erfolge. Denn ob ihnen gleich anfänglich die Portugieſen überall, wo ſie landeten, Krieg mit den indianiſchen Völkern erweckten; ſo brachten ſie doch Waaren zurück, und unter andern im Jahr 1599 von Bantam 400 Laſt Pfeffer, und 100 Laſt Nägelein. Dieſer Handel nahm ſo geſchwind zu, daß der König von Spanien ſeinem Admirale in Oſtindien, Don Andreas Hurtado de Mendoza, Befehl gab, denſelben mit Gewalt zu ſtören, und ſelbſt den indianiſchen Fürſten, die ihn begünſtigten, feindlich zu begegnen. Er ſeegelte im Jahr 1602 nach Bantam; allein fünf holländiſche Schiffe, welche er daſelbſt antraf, trieben ihn mit Verluſt von zwey ſeiner Schiffe zurück. Die Holländer befeſtigten nun ihren Handel in dieſen Gegenden durch Bündniſſe, welche ſie mit dem Könige von Ternate und den moluckiſchen Inſeln, mit den Einwohnern von Banda, wo die beſten Muſcatnüſſe wachſen, mit dem Könige von Kandi, auf der Inſel Ceylon, wo der beſte Zimmet hervor kömmt, und mit andern Fürſten ſchloſſen, durch welche ſie ihnen auch Schutz gegen die Portugieſen verſprachen. Da auch die Spanier und Portugieſen bisher die Holländer in Oſtindien als Seeräuber abgebildet hatten, wodurch es geſchehen war, daß ihnen hin und wieder feindſelig begegnet wurde: gab man den holländiſchen Befehlshabern der

Schiffe

Schiffe Beſtallungen im Namen des Prinzen Moritz mit. Mit dem Könige von Achem auf der Inſel Sumatra, wo vieler Pfeffer wächſet, konnten ſie lange kein Bündniß ſchließen: er ließ ſogar verſchiedene Holländer, auf Anſtiften der Portugieſen, ums Leben bringen. Endlich beredeten ſie ihn, eine Geſandtſchaft nach den Niederlanden zu ſchicken, um ſich deſto gewiſſer zu überzeugen, daß die Holländer kein Volk von Räubern wären, und mit den Spaniern Krieg führten. Das Haupt dieſer Geſandtſchaft ſtarb in Seeland; die übrigen hatten im Jahr 1602 bey dem Prinzen Moritz Gehör in dem Lager vor Graave, welches ſie nebſt der Belagerung ſehr bewunderten. Man ſchloß einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag mit ihnen. Im folgenden Jahre giengen ſie in ihr Vaterland zurück, und erfüllten ganz Indien mit dem Ruhm der vereinigten Landſchaften; mit welchen ſich daher viele andere Völker daſelbſt verbanden. Der König von Jora gab ihnen Anleitung, eine reiche portugieſiſche Caracke (eine Art Schiffe von außerordentlicher Größe, deren ſich die Portugieſen ſonſt bedienten,) zwiſchen Sumatra und Malacca wegzunehmen. Sie wurde auch von den Ständen vor eine gültige Priſe erklärt, ob gleich ſolches die Portugieſen, welche ſich in den vereinigten Provinzen niedergelaſſen hatten, zu verhindern ſuchten.

Errichtung der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. 1602.

Doch ſchon ſeit einiger Zeit offenbarten ſich verſchiedene Ungemächlichkeiten dabey, daß die oſtindianiſche Handlung durch verſchiedene Geſellſchaften in Holland und Seeland getrieben wurde. Manche Schiffe konnten keine Fracht in Indien bekommen, weil andere ihrer Landsleute die Waaren bereits weggekauft hatten. Dieſe wurden in jenen Gegenden hoch hinauf getrieben; in Holland hingegen zuweilen für einen ſehr geringen Preiß verkauft, wenn mehrere Geſell-

ſchaften zugleich kauften oder verkauften. Auch ſahe man ein, daß eine größere Macht, als beſondere Kaufleute hätten, dazu erfordert würde, um die oſtindianiſche Handlung zu befeſtigen und zu beſchützen. Daher vereinigten die Stände alle beſondere oſtindiſche Geſellſchaften in eine allgemeine, die 21 Jahre allein Freyheit haben ſollte, oſtwärts von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und durch die magellaniſche Meerenge zu fahren. Der Freybrief für dieſe neue Geſellſchaft war am 20ſten März des Jahrs 1602 unterzeichnet. Durch denſelben wurde die Beſorgung ihrer Geſchäffte unter ſechs Kammern, zu Amſterdam, Middelburg, Delft, Rotterdam, Hoorn und Enkhuißen vertheilt, dergeſtalt, daß die erſte derſelben die Hälfte, die zweyte ein Viertel, und die übrigen viere jede ein Sechszehntheil haben ſollte. Amſterdam ſollte zwanzig Vorſteher, Seeland zwölf, und jede der vier andern Kammern ſieben in der Geſellſchaft haben. Es ſollten ſiebzehn Vorſteher zu einer allgemeinen Rathsverſammlung gewählt, dieſe aber ſechs Jahre zu Amſterdam, und zwey Jahre in Seeland gehalten werden. Alle Einwohner der vereinigten Provinzen ſollten das Recht haben, innerhalb einer gewiſſen Zeit, Antheil an der Geſellſchaft zu nehmen; und denen Landſchaften und Städten, die 50,000 Gulden oder mehr darinne hätten, ſollte es freyſtehen, einen Agenten zu beſtellen, um ihre Angelegenheiten wahrzunehmen. Die Geſellſchaft ſollte Freyheit haben, Bündniſſe mit den indianiſchen Staaten, im Namen der geſammten Stände der vereinigten Niederlande, oder der hohen Obrigkeit derſelben, zu ſchließen, Feſtungen zu bauen, und Befehlshaber und Kriegsvolk anzunehmen, unter der Bedingung, daß ſie den Ständen oder der hohen Obrigkeit, und der Geſellſchaft den Eid leiſteten. Man ſollte keine Schiffe, Geſchütze, noch anderes

Kriegs-

Kriegsgeräthe der Geſellſchaft, zum Dienſte des Landes, als mit ihrer Einwilligung, gebrauchen. Von den Priſen, welche die Geſellſchaft von dem Feinde eroberte, ſollte die Admiralität ihr Recht genießen. Die Generale der nach Hauſe kommenden Flotten ſollten den Ständen von dem Zuſtande der Sachen in Indien Bericht abſtatten. Zur Erkenntlichkeit für dieſen Freybrief, ſollte die Geſellſchaft den Landſchaften 25,000 Gulden bezahlen, welche die Stände bey der Ausrüſtung in den erſten zehn Jahren, auf gleiche Art als die andern Mitgenoſſen, einſetzten. Das Capital dieſer Geſellſchaft wird von den meiſten auf ungefähr 66 Tonnen Goldes geſchätzt. Doch melden einige, daß es, 90 Jahre nach dieſer Zeit, auf 6,440,200 Gulden geſetzt worden ſey. Die Ausrüſtung der beyden erſten Flotten dieſer Geſellſchaft in den Jahren 1602 und 1603 koſtete über 22 Tonnen Goldes.

Vortheile derſelben für den Staat.

Sie hat den vereinigten Landſchaften ungemeine Vortheile gebracht. Die Spanier mattete ſie durch einen neuen Krieg in Oſtindien ab, ohne daß es dem Staate etwas koſtete, der noch einen Theil der Beute davon genoß. Sie wurde die Hauptquelle des Reichthums dieſer Länder. Nach einer ſehr mäßigen Rechnung hat ſie ſeit ihrer Errichtung bis zum Jahr 1739 360 Millionen an Waaren, nach dem Werthe des Einkaufs, aus Oſtindien gebracht; die aber, nach dem Werthe des Verkaufs, 1620 Millionen betragen.

Je mehr aber der Reichthum und die Größe der ſieben vereinigten Provinzen zunahm, deſto mehr vergaßen ſie die urſprünglichen Grundſätze ihrer Verfaſſung, welche demüthig, einfach und ſparſam waren; denn ihre Großen wollten immer weniger von einem Frieden mit Spanien wiſſen. England kam ebenfalls im auswärtigen Handel weiter, er war iedoch bey weitem ſo beträchtlich nicht, als der Holländer ihrer;

 und

und Frankreich machte ſich fertig, dem Beyſpiele beyder zu folgen. Da das Glück aller dreyer auf dem Untergange der ſpaniſchen und portugieſiſchen Handelſchaft beruhte, ſo boten ſie einander die Hand, um den Krieg zu unterhalten. k)

Fortgang der Belagerung von Oſtende.

Dieſe ganze Zeit über gewannen die Spanier der Beſatzung zu Oſtende einen Zoll breit nach dem andern ab, und indem ſie immer neue Befeſtigungswerke anſtatt der verlornen aufführte, ward ſie nunmehr in einen ſehr kleinen Umfang eingeſchränkt. Der Befehlshaber war im Jahr 1603 ein Holländer, Carl van der Noot; und einige Außenwerke giengen nun verloren. Pompejo Targo, ein vortrefflicher Kriegsbaukünſtler in ſpaniſchen Dienſten, führte erſtaunliche Werke auf, um der Beſatzung die Gemeinſchaft mit der See abzuſchneiden; allein ſie wurden in kurzem durch die Wut der Winde und Wellen, zum Theil auch durch das Geſchütze der Belagerten zu grunde gerichtet. Doch, nachdem Ambroſius Spinola

k) *Thuan.* Hiſtor. Lib. CXXX. p. 1021-1026. *Grotii* Hiſtor. L. IV. p. 230-239. L. V. p. 269-273 L. X. p. 415. L. XI. p. 426-429. Meteren l. c. Einundzwanzigſtes Buch, S. 70 fg. Zweyundzwanzigſtes Buch, S. 122-124. Dreyundzwanzigſtes Buch, S. 157-166. Begin ende Voortgang van de Vereenigde Neederlandtſche geoctroyeerde Ooſtindiſche Compagnie, wovon ich aber nur den Tweede Deel beſitze, der im Jahr 1646 in einem länglichten ſehr ſtarken Quartbande, mit vielen Anfängen und neu angehenden Signaturen, auch einer Menge von Kupfern herausgegeben worden iſt. Aus dem vorgeſetzten Inhalte beyder Theile ſieht man, daß der erſte die eilf erſten großen Reiſen der Holländer in ſich begreife, davon die erſte die nach Nova Zembla vorgenommene iſt. Im zweyten Theile werden die zehn folgenden Reiſen bis zum Jahr 1638 beſchrieben. Wagenaar l. c. S. 167-175. Tozens Geſch. der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 484-489.

Spinola den Oberbefehl über die Belagerung erhalten hatte, bekam die Belagerung eine ganz andere Geſtalt. Er hatte dem Könige einen Theil ſeines Vermögens vorgeſchoſſen, und wurde daher auch über die Finanzen deſſelben geſetzt. Er handelte nach ganz andern Grundſätzen als ſeine Vorgänger, führte eine ordentliche Bezahlung des Kriegsvolks ein, und verſammlete die beſten Kriegsbaumeiſter aus Europa in ſeinem Lager. Durch Errichtung eines Damms, womit das Jahr 1603 zugebracht wurde, hinderte er inſonderheit die freye Zufuhr in die Stadt, welche bisher auf ſehr vielen Schiffen angelangt war. Moritz alſo und die Generalſtaaten hielten den Verluſt von Oſtende für unvermeidlich, wofern man nicht eine herzhafte Bemühung anwendete, dem Spinola anderwärts zu ſchaffen zu machen.

Prinz Moritz nimmt Sluys ein. 1604.

Es ward beſchloſſen, einen Einfall in Flandern vorzunehmen. Die Kriegsvölker an der Zahl ohngefähr 12,000, verſammleten ſich zu Willemſtadt, und wurden am 25. April 1604 auf einer großen Menge kleiner Fahrzeuge durch den Fluß, welcher das zwarte Gat heißt, nach Catſand, einer flandriſchen Provinz, die von Meeren und Flüſſen umgeben iſt, hinübergeführt. Man begieng hierinne einen Fehler, daß man nicht, welches die Meynung des Staatsrathes geweſen war, ſogleich durch das Sluiſche Gat oder Zwin zog: man würde alsdenn Sluis von einer Beſatzung entblößt überfallen; und allem Anſehen nach auch die Truppen vor Oſtende in Unordnung gebracht haben. Allein der Prinz wählte den andern Weg, entweder weil er bey jenem zu ſtarke Hinderniſſe beſorgte, oder aus andern Urſachen. Darauf beſetzte Spinola das gegenſeitige Ufer des Zwin ſo ſtark, daß der Prinz Sluis liegen laſſen, und erſt einige Schanzen auf der andern Seite einnehmen mußte. Doch belagerte er endlich die gedachte Stadt.

Velaſco,

Velaſco, der dieſes zu hintertreiben ſuchte, wurde von ihm geſchlagen. Der Erzherzog ertheilte hierauf dem Spinola Befehl, die Stadt zu entſetzen; obgleich dieſer es vor nützlicher hielt, die Belagerung von Oſtende eifrig fortzuſetzen. Er that unterdeſſen verſchiedene Angriffe auf des Prinzen Moritz Armee; wurde aber überall mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Als er ſich vom Gefechte zurückgezogen hatte, ergab ſich die Beſatzung in Sluys von 3000 Mann, die aus Mangel an Lebensmitteln bereits verfaulte Aeſer und andere abſcheuliche Speiſen hatte genießen müſſen, am 20ſten Auguſt 1604 durch einen Vergleich. Die feindlichen Soldaten ſtarben zum Theil vor Mattigkeit auf dem Wege. Siebzig Stück Geſchütz, und zehn Galeeren fielen hier dem Prinzen in die Hände, ingleichen 1400 Sclaven, welche ihre Freyheit bekamen, und darunter die Türken und Mohren, um die Gunſt dieſer entfernten Völker bey der Handlung zu erlangen, in ihr Vaterland zurück geſandt wurden.

Oſtende geht ver. 1604.

Auf dieſe Eroberung folgte bald der Verluſt von Oſtende. Nach dem van der Noot waren verſchiedene Befehlshaber in dieſer Stadt geweſen, die meiſtentheils ihr Leben daſelbſt verloren hatten. Im Sommer dieſes Jahres bekleidete Daniel de Hertaing, Herr von Marquette, dieſe Stelle. Die Stadt war nun ſehr in die Enge getrieben; aber die Belagerten, welche immer mit friſchem Volke von der See her verſtärkt wurden, wehrten ſich ſo hartnäckig, daß ſie, nachdem ihre Außenwerke weggenommen waren, neue Werke in der Feſtung, und endlich eines um die alte Stadt anlegten, das ſie Neu-Troja nannten; gleichſam als wenn ſie eine eben ſo lange Belagerung, als die Trojaniſche war, auszuhalten gedächten. Allein es war voraus zu ſehen, daß die Stadt nicht lange mehr würde vertheidigt

werden können. Sie war großentheils zerſtört, und die neuangelegten Werke hatten wenig Feſtigkeit. Einen Entſatz zu wagen, war mit ſehr ſtarken Schwierigkeiten verknüpft. Die Stadt würde nicht einmal den Ständen viel mehr genützt haben, da ſie mit ſo vielen feindlichen Schanzen umgeben war. Sie hatten auf dieſelbe während der Belagerung ſchon gegen 4 Millionen Gulden verwandt, und zugleich viele tauſend Soldaten darinne eingebüßt. Dagegen hatten ſie während dieſer Zeit den Feinden Rheinbergen, Graave und Sluys mit einem Stücke von Flandern weggenommen. Sluys war eine Vormauer von Seeland, über welcher ſie Oſtende ſehr wohl vergeſſen konnten. Die daſelbſt eroberten Galeeren vergrößerten ihre Sicherheit und Herrſchaft zur See; wie denn auch bereits im Jahr 1603. Friedrich Spinola, der mit acht Galeeren aus dem Hafen von Sluys ausgelaufen war, um einen Einfall in Walcheren vorzunehmen, geſchlagen, und ſelbſt erlegt worden war. Aus allen dieſen Urſachen befohlen die Stände dem Marquette, ſich unter den anſtändigſten Bedingungen zu ergeben. Er erhielt auch am 2ten September 1604 einen rühmlichen Vergleich, durch welchen ihm und der Beſatzung der freye Abzug mit vier Stücken Geſchützes zugeſtanden wurde. Der Prinz Moritz empfieng ſie nicht als Ueberwundene, ſondern als Sieger, dankte ihnen für ihren Muth, und belohnte ſie. Dieſe Belagerung von mehr als drey Jahren, zu welcher in und außerhalb der Stadt, als zu einer Kriegsſchule, und einem der ſehenswürdigſten Schauſpiele, viele der anſehnlichſten Herren aus Deutſchland, England und Frankreich gereiſet waren, hatte den Spaniern 50,000 und den Ständen noch mehr Soldaten gekoſtet. Sie war die längſte, von der man in neuern Zeiten gehört hatte. Der Erzherzog und ſeine Gemahlin beſichtigten die

eroberte

eroberte Stadt; fanden aber größtentheils nur einen leeren Platz, der auf der einen Seite mit Hügeln und Sandhaufen bedeckt, auf der andern durch krumme Graben ausgehöhlt war, und Ueberbleibſale von Werken, die ſo verworren und unordentlich ausſahen, daß man nicht mehr wiſſen konnte, welche zum Angriffe, und welche zur Vertheidigung der Stadt gedient hatten. Die Einwohner derſelben wandten ſich nach Sluys, ſo daß ſie eine geraume Zeit unbewohnt blieb. l)

Doch wir wollen nunmehr auf Geſchäffte von andrer Art Achtung geben.

Abſterben der Königin Eliſabet.

Den 3. April 1603 ſtarb die Königin Eliſabet von England, die Freundin und Beſchützerin der vereinigten Provinzen, wiewohl ſie die vornehmſten derſelben heimlich für ihre Tyrannin hielten. Sie hatte doch in der That dieſen entſtehenden Staat hauptſächlich beſtätigt, und auf eine rühmliche Art die angetragene Herrſchaft über denſelben ausgeſchlagen, wenn man gleich geſtehen muß, daß ſie dabey auf ihre Vortheile geſehen, und aus Vorſichtigkeit einen Antrag abgelehnt habe, dem ſie insgeheim immer günſtig blieb. Die Stände wußten wenig von der Gemüthsart ihres Nachfolgers, Jacobs des erſten, die bey ſeiner Gelangung zur Krone England von jedermann mit günſtigen Augen betrachtet wurde, und deſſen Freundſchaft auch die Stände ſchon vorher, nicht ohne Mißvergnügen der Königin, zu erwerben

l) *Thuan.* Hiſt. L. CXXX. p. 1011-1020. *Grotii* Hiſt. L. XII. p. 438. 443. 444. L. XIII. p. 447-452. Das berühmte Sinngedicht dieſes Schriftſtellers auf die Belagerung von Oſtende, ſteht in ſeinen Poëmatibus, Amſtel. 1670. 12. Meteren l. c. Vierundzwanzigſtes Buch, S. 247-252. 255-260. Wagenaar l. c. S. 180-184.

erwerben geſucht hatten. Heinrich der vierte von Frankreich kannte ſie beſſer, und ſuchte den Jacob zu einem Bündniſſe wider beyde Geſchlechtslinien des öſterreichiſchen Hauſes zu bringen. Die Generalſtaaten ſchickten Abgeordnete, darunter der Graf Heinrich Friedrich, Bruder des Prinzen Moritz, der oberſte war, und unter denen ſich auch Oldenbarneveld befand, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Geſandten, Marquis von Rosni, dem nachherigen berühmten Herzoge von Sülly, zu arbeiten. Der Herzog von Aremberg war an ebendemſelben Hofe Geſandter des Erzherzogs Albert, der nunmehr keine Hoffnung zu Leibeserben von Iſabellen hatte, daher folglich ſein Gebiete an Spanien zurückfallen ſollte. Dieſe letztere Krone ſchickte den Johann Baptiſta Taxis, als ihren Geſandten, nach London. Jacob gab ihnen allen günſtige Aufnahme, war aber behutſam, ſeine Meynung von auswärtigen Angelegenheiten zu äußern. Seine unthätige und mehr zu gelehrten Beſchäfftigungen geneigte Gemüthsart entfernte ihn deſto mehr vom Kriege. Inzwiſchen beherrſchte ihn doch Rosni in ſo weit, daß er dem Buccleugh, einem ſchottländiſchen Edelmanne, Erlaubniß gab, 2000 Mann in Schottland zum Dienſte der verbundenen Staaten anzuwerben. Er wies ihnen eine beträchtliche Summe an, die Heinrich ſeiner Krone ſchuldig war, und ſchloß am 30ſten Julius 1603 mit Frankreich ein defenſives Bündniß wider Spanien. Man machte ſich nemlich durch daſſelbe verbindlich, ſein Beſtes zu thun, um den König von Spanien und die Erzherzoge zu bewegen, daß ſie mit dem Kriege in den Niederlanden aufhören, oder wenigſtens die Stände vor Unterthanen der zwey Königreiche oder des deutſchen Reichs, unter ſolchen Bedingungen halten möchten, welche ſie künftig wider die Unterdrückung ſicher ſtellen, und den beyden Königen

Die Staaten wenden ſich an ihren Nachfolger.

nigen keinen Argwohn verurſachen könnten. Würden aber ihre Bemühungen fruchtlos ſeyn, ſo wollten ſie zur Unterſtützung der Stände eine hinlängliche Anzahl Truppen aufbringen, welche in England geworben, aber von Frankreich bezahlt werden ſollten.

Die Abgeordneten der Staaten bezeugten ſich gegen den König Jacob ſehr demüthig, und berechneten ihm den Aufwand, mit dem ſie auf Erlaubniß ſeiner Vorgängerin ein ſtarkes Geſchwader Schiffe mit Kriegs- und Mundbedürfniſſen ausgerüſtet hatten, das damals in den Dünen lag. Obgleich Jacob auf ihren Vortrag nur allgemeine Antworten gab, iſt es doch gewiß, daß die engliſchen und ſchottländiſchen Hülfsvölker unter die vornehmſten Werkzeuge des Glücks des Prinzen Moritz in den Niederlanden gehörten. Die Abgeordneten entdeckten iedoch in kurzem, daß er eine unwiderſtehliche Neigung zum Frieden mit Spanien hatte. Sie meldeten ihm vergebens die geheime Nachricht, die der Kaiſer dem Herzoge von Braunſchweig ertheilt hatte, daß Spanien ſich in wenigen Jahren genöthigt ſehen würde, ihnen den Frieden zugleich mit der Freyheit zu bewilligen. Auch führten ſie das Recht an, das ſie aus dem mit der Königin Eliſabet geſchloſſenen Bündniſſe hätten. Aber ihre Vorſtellungen machten keinen Eindruck. Dieſes gab Anlaß, daß die Staaten gegen Jacob einige Unehrerbietigkeit äußerten, wodurch er aufgebracht wurde, und die zuletzt ihren Undank (wie es die Engländer nennen,) zu erkennen gab, beſonders indem ſie ſeinen Feldherrn Franz Vere beleidigten, der darauf aus ihrem Dienſte gieng.

Er tritt in Unterhandlung mit Spanien.

Ferdinand von Velaſco, Connetable von Caſtilien, war das Oberhaupt der ſpaniſchen Geſandtſchaft an den König Jacob. Er verlangte zum erſten, die Engländer ſollten alle Gemeinſchaft und

Handlung

Handlung mit dem Unterthanen der vereinigten Provinzen abbrechen. Als ihm dieſes fehlſchlug, erbot er ſich, das Geld zu erlegen, das für die zum Pfande ſtehenden Städte war vorgeſchoſſen worden, wofern ſie ſeinem Herrn eingeräumt würden. Die engliſchen Gevollmächtigten ſchienen wider dieſen Vorſchlag wenig einzuwenden, wofern ihren Unterthanen ein Antheil an der ſpaniſchen weſtindiſchen Handlung zugeſtanden würde. Dieſes ward auf ſpaniſcher Seite verworfen. Zuletzt ward der Friede am 28. Auguſt 1604 geſchloſſen. Einige Räthe des Königs von England ſtellten ihm zwar vor, daß England und die vereinigten Provinzen von alten Zeiten her verbunden geweſen wären; und daß dieſe Freundſchaft ſich auf den Vortheil der beyderſeitigen Handlung gründe, auch ohne dieſelbe die See von keinem der beyden Völker ſicher gebraucht werden könne; daß man dagegen der Spanier nicht bedürfe, und daß es, wenn man die vereinigten Landſchaften verließe, zu befürchten wäre, ſie möchten entweder von Spanien überwältigt werden, oder ſich Frankreich in die Arme werfen; beydes aber würde England zum Verderben gereichen, weil derjenige Herr von England wäre, der ſich zum Herrn der See machen könnte, wozu die Bezwingung der vereinigten Niederlande eine ſchöne Gelegenheit geben würde. Doch alles dieſes konnte den König nicht überreden, welcher glaubte, daß er zum Anfange ſeiner Regierung der Ruhe benöthigt ſey. In dem Friedensvertrage, den er mit Spanien traf, wurde in Anſehung der vereinigten Landſchaften ausgemacht, daß einer des andern Feinden, oder denen die aufrühriſch wären, keine Hülfe leiſten, auch von allen zum Nachtheile des andern gemachten Bündniſſen abtreten ſollte: wodurch in der That das mit Frankreich eben geſchloſſene Bündniß vernichtet wurde.

Friede zwiſchen England und Spanien. 1604.

Jacob machte ſich weiter verbindlich, nicht zu geſtatten, daß ſeine Beſatzungen in Holland und Seeland den vereinigten Ständen einigen Beyſtand leiſteten. Er wollte auch verbieten, daß holländiſche oder ſeeländiſche Schiffe, Perſonen oder Güter nach Spanien, oder ſpaniſche Waaren nach Holland oder Seeland durch ſeine Unterthanen geführt würden; welche auch in ihrem Namen für holländiſche und ſeeländiſche Rechnung in Spanien nicht handeln ſollten. Was die feſten Plätze in Holland und Seeland, worinne engliſche Beſatzung lag, betraf, erklärte er ſich, daß er durch die mit ſeiner Vorgängerin gemachten Verträge verbunden ſey, ſie niemandem als den vereinigten Ständen zu überliefern; doch verſprach er, dieſen eine gewiſſe Zeit zu ſetzen, um ſich auf billige Bedingungen mit den Erzherzogen zu vergleichen; oder, wo ſie ſich deſſen weigerten, ſo wollte er ſich von allen Verbindungen mit ihnen befreyet halten, und mit gemeldeten Oertern nach ſeinem Gutdünken, und, wie es die Erzherzoge ſelbſt billig finden würden, verfahren.

Bewegungen in Anſehung des Friedens.

Solchergeſtalt wurde zwar Jacob nicht völlig bundbrüchig gegen die vereinigten Stände; ſetzte ſie aber durch alle dieſe Puncte in ſehr mißliche Umſtände. Aus Mißvergnügen darüber ſchlugen ſie ihm kurz darauf die freye Schiffahrt nach Antwerpen ab. Doch ſchickten ſie ihren ordentlichen Agenten, Noel de Caron, mit dem Titel eines Botſchafters an ihn ab; in welcher Würde ihn auch der König, ohngeachtet des Widerſpruchs des ſpaniſchen Geſandten, erkannte. Mittlerweile wurden in den erzherzoglichen Niederlanden die Friedensgedanken wieder rege: beſonders auch durch die ſchweren Koſten, welche man zur Belagerung von Oſtende hatte aufbringen müſſen.

In verſchiedenen Schriften wurde daher der Friede angeprieſen; in einigen auch widerrathen. Doch thaten die von der erſtern Art die meiſte Würkung. In den vereinigten Landſchaften hingegen, wo faſt jedermann die Hoffnung zum Frieden verloren gab, wurde auch gegen denſelben eifrig geſchrieben. Da zumal, um dieſe Zeit Eberhards van Reyd Geſchichte der niederländiſchen Kriege zum Vorſchein kam, gewannen ſowohl proteſtantiſche als römiſchcatholiſche Leſer in den Niederlanden dadurch einen größern Abſcheu gegen die ſpaniſche Oberherrſchaft. Philipp der dritte ſchwebte zwiſchen ungewiſſen Maaßregeln. Er hatte, als er ſah, daß ſein Verbot, in ſeine Länder zu handeln, die Schiffahrt der Holländer nach beyden Indien befördert habe, ihnen im Jahr 1603 die Handlung in ſeine Länder wieder frey gegeben; allein mit der Bedingung, daß ſie ſowohl als andere Völker von den Waaren, die aus Spanien zurückgeführt würden, 30 vom 100 bezahlen ſollten. Allein niemand wollte ſich, bey ſo ſchweren Abgaben, dieſer Erlaubniß bedienen: und in Frankreich verbot man deswegen die Handlung nach Spanien. Daher ſahe ſich Philipp genöthigt, ſeine Verordnung bald darauf zu widerrufen. Das Anerbieten der Erzherzoge, daß alle diejenigen, welche ſich aus ihrem Gebiete wegbegeben hatten, wieder in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzt werden ſollten, wenn ſie zurück kämen, wurde auch von wenigen angenommen. Und als der Kaiſer im Jahr 1605 den vereinigten Ständen wiederum ſeinen Beyſtand zu Friedensunterhandlungen anbieten ließ, ſchlugen ſie denſelben wieder mit der Erklärung aus, daß ſie weder von Spanien, noch von dem Erzherzoge, der durch Spanien regiert würde, einen Frieden erwarten könnten; und daß ſie auch nicht geſonnen wären, ihre bereits von Königen und Fürſten vor

rechtmäßig erkannte Freyheit einem Scheinfrieden aufzuopfern. m)

Fortgang des Kriegs.

Nach der Einnahme von Oſtende begab ſich Spinola nach Spanien, und überredete den daſigen König zu einem neuen Entwurfe von Unternehmungen, daß man nämlich, anſtatt die Holländer an der Seite von Seeland anzugreifen, den Krieg über den Rhein hinüber verſetzen ſollte. Nachdem Spinola von Philippen alle Ehrenbezeugung und Macht, die er nur wünſchen konnte, nebſt ſtarken Geldſummen zu Bezahlung ſeiner Truppen, erhalten hatte, fand er ſie bey ſeiner Rückkunſt ſo ſtark in der Empörung begriffen, daß einige von ihnen bereits wirklich in der Staaten Dienſte getreten waren, indem die Macht des Erzherzogs, wegen ſeiner Armuth, nunmehr allen Parteyen verächtlich war. Die ihm unterworfenen Niederlande verlangten umſonſt, daß er ihre Stände zuſammen berufen möchte: ſie waren ihm wegen ihrer merklichen Neigung zum Frieden verdächtig. Das Geld aber, das Spinola mit ſich führte, brachte die Soldaten wieder zu Gehorſam, und ſeine Geſchäfftigkeit nebſt ſeinem hohen Rufe ſtellte ihn in kurzem an die Spitze einer furchtbaren Armee. Nunmehr ſuchten einander die zween größten Feldherren ihrer Zeit, **Moritz** und **Spinola**, welcher zum Oberfeldherrn der ſpaniſchen und italiäniſchen Truppen ernannt worden war, in den Niederlanden den Vortheil abzugewinnen. Der König von Frankreich ſchickte den Ständen einige Kriegsvölker zu Hülſe:

m) *Thuan.* Hiſt. L. CXXIX. p. 997. ſq. 999. L. CXXXI. p. 1030-1033. *Grotii* Hiſtor. L. XII. p. 431-435. L. XIII. p. 452-454. L. XIV. p. 456-458. **Meteren** l. c. XXIII. Buch, S. 205-214. XXIV. Buch, S. 216-222. 262-270. XXV. Buch, S. 279-305. **Wagenaar** l. c. S. 176-178. 181. 184-188.

Hülſe: und in England wurde für beyde Parteyen geworben.

Moritz ſuchte im Frühlinge des Jahrs 1605 Antwerpen zu belagern, welches noch immer vor die reichſte Stadt in den Niederlanden gehalten wurde; obgleich ihr vornehmſter Handel ſich nach Holland gezogen hatte. Er gedachte das Land um die Stadt durch die Schelde zu überſchwemmen, ſich von dem flandriſchen Ufer des Fluſſes Meiſter zu machen, und die Stadt mit wenigem Volke einzuſchließen. Allein man errieth ſeine Abſicht zeitig; Spinola machte Anſtalten dagegen, und der erſte Verſuch des Grafen Ernſt von Naſſau, ſich bey Antwerpen feſt zu ſetzen, lief unglücklich ab. Darauf ſuchte Moritz den Krieg nach Flandern zu verſetzen. Doch nachdem er das Schloß zu Wouw erobert hatte, konnte er weiter nichts ausrichten, als das Heer des Spinola beobachten, der unterdeſſen auf einer andern Seite wichtige Anſtalten traf. Der Graf von Bucqvoi, der unter dem Spinola Feldherr war, nahm Kaiſerswerth weg, und befeſtigte ſich an beyden Ufern des Rheins. Dieſes nöthigte Moritzen, eine ſtarke Schaar Truppen nach dem Rheine zu ſchicken. Plötzlich begab ſich auch Spinola mitten im Sommer dahin, nachdem er dem Grafen van den Berge mit 6,500 Mann in Flandern zurückgelaſſen hatte. Seine Abſicht war, Lingen, den feſteſten Platz der Stände in jenen Gegenden, wegzunehmen, und ſodann die Provinzen Friesland und Overyſſel anzugreifen, die ziemlich unbedeckt gelaſſen waren. Auf ſeinem Zuge durch Weſtphalen war ſeine Kriegszucht ſo ſcharf und regelmäßig, daß er ſogar ſeinen Feinden Lob abnöthigte. Mit großer Geſchwindigkeit nahm er, erſt nur im Vorbeygehen, Oldenzeel in Overyſſel, und, ehe noch Prinz Moritz zum Entſatze anrücken konnte, Lingen weg,

deſſen alter furchtſamer Befehlshaber mit der Uebergabe eilte, da Moritz ſchon zum Entſatze nahe heran gerückt war. Wenn Spinola bey dieſem Kriegszuge einen Fehler begieng, ſo war es der, daß er allzubedachtſam war, ſich den Rückzug ſicher zu ſtellen, im Falle, daß er im Felde ſollte geſchlagen werden. Er ließ die Feſtungswerke von Lingen erweitern, anſtatt daß er vermuthlich Coevorden, Gröningen und andere Feſtungen in der Nähe, die nicht ſtark beſetzt waren, hätte erobern können. Als daher Prinz Moritz am Rhein ankam, ward des Spinola Fortgange Einhalt gethan. Es ſchlug jedoch dem Prinzen bey einem Verſuche fehl, die ſpaniſche Armee unter dem Spinola bey Roer zu ſchlagen, der einen Theil ſeiner Truppen unter dem Bucquoi abgeſchickt hatte, um Wachtendonk zu belagern. Die feindliche Reiterey und einiges Fußvolk waren in das Dorf Mülheim gelegt worden: dieſe gedachte Moritz zuerſt einzuſchließen, und ſodann den übrigen Theil des Kriegsheeres zu ſchlagen. Unglücklicher Weiſe kam ſeine Reuterey nicht zeitig genug nach Mülheim; der Feind, der ſonſt überfallen worden wäre, konnte ſich nun in Schlachtordnung ſtellen, und dieſer Anblick ſetzte die Truppen der Stände in ein ſolches Schröcken, daß ſie zweymal nach einander die Flucht ergriffen. Kaum konnte Moritz eine völlige Niederlage derſelben verhüten. Das Glück fieng ſich aber ſchon wieder an für ihn zu erklären, als Spinola die Trommeln rühren ließ; gleichſam als wenn alles ſein Fußvolk ankäme. Moritz zog daher zurück, da er ohnedieß ſeinen Truppen nicht trauen konnte. Spinola lernte aus der Gefahr, worinn er ſich befunden hatte, ſeine Truppen dichter neben einander zu legen. Bald nach dieſem Angriffe, der am 9ten October 1605 vorgefallen war, gieng Wachtendonk an den Bucquoi über. Der Erzherzog hatte mittler-

weile

weile zweymal vergebens verſucht, Bergen op Zoom zu überfallen.

Spinola hatte alſo wenigſtens in dieſem Feldzuge den Krieg auf den Boden der vereinigten Niederlande verſetzt, und die Kriegszucht unter den ſpaniſchen Soldaten wieder hergeſtellt. Er und Prinz Moritz waren ſich nicht nur in ihrem kriegeriſchen Genie ſondern auch in ihrem Zuſtande gleich; denn beyde hatten Feinde bey ihren Obern. Spinola mußte jährlich an den ſpaniſchen Hof reiſen, um mit ſeinen Entwürfen durchzudringen, und die Stände der ſpaniſchen Niederlande zauderten überaus mit der Bezahlung ſeiner Armee; daher ſie täglich neuen Meutereyen ausgeſetzt ward. Prinz Moritz war noch in einer unangenehmern Verfaſſung. Nicht nur trauten ihm die Abgeordneten der Staaten nicht, ſondern ſchränkten ihn auch bey allen ſeinen Unternehmungen ein, und ein unglücklicher Angriff, den er auf Geldern that, weil die angelegten Petarden von ſchlechter Würkung waren, zog ihm noch fernere Nachtheile zu.

Kriegsverrichtungen zur See.

Der Holländer Handelſchaft ſtieg dieſes Jahr zu einer unglaublichen Höhe. Sie hatten in Oſtindien unter ihrem Admiral Stephan van der Hagen, den Portugieſen das Schloß zu Amboina, und darauf das Schloß zu Tidor, mithin alles weggenommen, was dieſelben in den moluckiſchen Inſeln beſeſſen hatten. Dadurch fiel der Nägeleinhandel ganz in die Hände der oſtindianiſchen Geſellſchaft. Van der Hagen ſchloß auch mit Samorin, welcher die malabariſche Küſte beherrſchte, ein Bündniß wider die Portugieſen. Die Holländer erlitten zwar auch einige Unglücksfälle in Oſtindien; aber die Vortheile ihrer dortigen Handlung und der den Portugieſen abgenommnen Beute waren ſo groß, daß die Geſellſchaft in dieſem Jahre wieder eine Flotte von eilf Schiffen nach Indien ſandte, die mehr als 19 Tonnen

nen Goldes koſtete. Jacob hatte ſeit dem letztern Vergleiche mit Spanien ſeinen Unterthanen erlaubt, ſowohl zu waſſer als zu lande in den Dienſt dieſer Krone und des Erzherzogs zu treten. Vermöge des letztern Vergleichs ſtanden alle engliſche Hafen in gleichem Grade ſowohl den ſpaniſchen als holländiſchen Schiffen offen. Dieſes Vortheils bediente ſich Philipp. Bisher waren die ſpaniſchen Truppen mit großen Koſten und Zeitverluſte zu lande nach den Niederlanden geſchickt worden. Spinola brachte die Ueberſchiffung derſelben auf. In dieſem Jahre ſeegelten alſo 1200 Soldaten aus dem Hafen von Liſſabon, unter der Anführung des Pedro Cubiera, nach den Niederlanden. Um deſto mehr verborgen zu bleiben, waren ſie auf deutſchen und engliſchen Frachtſchiffen eingeſchifft worden; man wies ihnen auch die engliſche Küſte zur ſichern Fahrt an. Die Stände ſchickten dagegen den Admiral-Lieutenant von Seeland Hautain in den Canal, mit dem Befehl ſie aufzufangen, und, damit ſie von einem ſo kühnen Verſuche künftig abgeſchröckt würden, die Gefangenen alle in die See zu werfen. Hautain nahm fünf Schiffe weg, und gieng mit den Soldaten auf die vorgeſchriebene Art um; vier andere trieb er in den engliſchen Hafen Dover; und ſelbſt da wurden viele darauf befindliche durch das holländiſche Geſchütze erlegt oder verwundet. Die Engländer verdroß dieſes, und ſie feuerten daher aus Dover auf ihre alten Freunde, zum Dienſte ihrer kaum ausgeſöhnten Feinde. Jacob beſchwerte ſich über dieſe Gewaltthätigkeiten der Holländer an der engliſchen Küſte. Die Generalſtaaten aber vertheidigten ſich mit der Einwendung, die meiſten der Frachtſchiffe wären engliſche, und hätten daher nicht ſollen zu dieſer Verrichtung gebraucht werden; auch hätten die Dünkircher Kaper vor einiger Zeit die holländiſchen Kauffartheyſchiffe unge-

ungeſtraft bis in die engländiſchen Ströme verfolgt, und die Engländer hätten ſogar ſpaniſche Schiffe, die von den Holländern erobert worden, in ihre Häfen geſchleppt, und dem ſpaniſchen Geſandten vorläufig zugeſprochen. Der kleine Reſt Spanier, der ſich nach England gerettet hatte, und nicht daſelbſt ſtarb, wurde endlich nach Flandern übergeſchifft.

Der Staaten Unehrerbietigkeit gegen Jacob nahm zu, als er dem Grafen Arundel von Wardour erlaubte, ein Regiment von 1500 Engländern, und dem Lord Hume, 1000 Schottländer in des Erzherzogs Dienſten anzuführen. Uebrigens begegneten die Holländer den dünkircher Capern, als Seeräubern. Sie eroberten in dieſem Jahre das Admiralſchiff derſelben. Sechszig Gefangene von demſelben wurden zum Galgen verurtheilt; einige entflohen, als man ſie hinführte, weil ſie niemand aufhielt: denn das beſtändige Aufhängen der Dünkircher erweckte endlich Mitleiden bey dem gemeinen Volke. Auch erfuhren die Generalſtaaten durch Heinrichen den vierten von Frankreich, daß nunmehr am ſpaniſchen Hofe aus Jacobs Freundſchaft nichts gemacht wurde. n)

Jacob der erſte iſt den Spaniern günſtig.

Gegen den Anfang des Jahrs 1606 beſchloſſen die vereinigten Stände, welche mit dem ſchlechten Ausgange des letzten Feldzugs übel zufrieden waren, in dem neuen Jahre den Krieg nur vertheidigungsweiſe zu führen, und ihre Gränzen zu beſchützen. Spinola, der wieder an den ſpaniſchen Hof reiſte, fand die Schatzkammer deſſelben gänzlich leer. Er weigerte ſich daher, den Oberbefehl zu behalten, wenn ihm nicht das nöthige Geld gezahlt würde; ſahe ſich 1606.

n) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXXIII. p. 1059-1064. *Grotii* Hiſtor. Lib. XIV. pag. 458-472. Meteren l. c. XXV. Buch, S. 317-322. XXVI. Buch, S. 329-339. Wagenaar l. c. S. 188-195.

aber endlich doch genöthigt, mit ſeinem und ſeiner Freunde Gelde dem Könige zu helfen. Er würde dieſes Jahr wahrſcheinlicher weiſe der Unabhängigkeit der verbundenen Stände eine ſchmerzhafte, wo nicht tödtliche Wunde beygebracht haben, wenn ihm ſein Entwurf gelungen wäre. Er wollte mit zwey Kriegsheeren über den Rhein, die Waal und die Yßel gehen, und ſolchergeſtalt in das Herz der vereinigten Landſchaften dringen. Einige ſpaniſche und braunſchweigiſche Truppen verſtärkten ihn; aber ein langwieriges Fieber hielt ihn vom Feldzuge zurück, und das ſogar von ſeinem Tode ausgebreitete Gerücht machte die Holländer ſicherer. Unterdeſſen überfiel einer von ſeinen Befehlshabern, du Terrail, im May des Jahrs 1606 Breevoort, das aber der Graf Heinrich Friedrich in wenigen Tagen wieder einnahm. Sein Anſchlag aber auf Sluys mißlung ihm gänzlich, und mit großem Verluſte. Als Spinola wieder aufgekommen war, gieng er ſpät im Sommer mit zwo Armeen zu felde, die in allen Stücken wohl verſehen waren. Die eine, die er ſelbſt anführte, beſtand aus 11000 zu fuſſe und 2000 zu pferde, wobey er acht Stücke Geſchütze hatte; die andere, unter dem Bucquoi, aus 10000 Fußgängern und 1200 Reutern, nebſt zwölf Stücken. Jener ſollte in die Betau rücken; er aber gedachte durch die Velau auf Utrecht loßzudringen, wo er ſich mit dem andern Heere vereinigen wollte. Aber auf dem Wege nach Friesland litten ſeine Soldaten ſchon viel durch das Regenwetter, daraus entſtehende Krankheiten und ſchlimme Wege. Moritz gewann daher Zeit, ſich mit 12,500 Mann an der Yſſel zu ſetzen. Spinola, welcher auf beſſeres Wetter zu ſeinen Unternehmungen warten mußte, bemächtigte ſich zwar Lochem, einer ſchwachen Stadt in der Grafſchaft Zütphen. Aber Bucquoi konnte niemals über die Waal ſetzen; ſo

gute

gute Anſtalten hatte Moritz daſelbſt getroffen. Spinola ſelbſt mußte den Vorſatz über die Vechte zu gehen, und Zwol einzunehmen, fahren laſſen. Er belagerte alſo Grol, welches ein junger ungeſchickter Befehlshaber übergab; ob ihm gleich der Entſatz binnen zween Tagen verſprochen war. Hierauf griff er, am Ende des Auguſts, Rheinbergen an, welches deſto tapfrer vertheidigt wurde. Da jedoch Moritz nicht vor dienlich fand, etwas zum Entſatze dieſer Stadt zu wagen, ſondern vielmehr den Feind davor den übrigen Feldzug aufzuhalten ſuchte: gieng ſie am 2ten October gleichfalls über.

Spinola geräth in Geldmangel.

Nach dieſen Eroberungen erregten die ausgebliebnen Gelder aus Spanien neues Mißvergnügen unter des Spinola Armee, von der 600 wirklich in die Nähe von Breda zogen, wo ſie ſicher waren, beſchützt zu werden. Andere begaben ſich in andere Gegenden, welche ſie plünderten. Moritz ſuchte ſich dieſe Meuterey zu nutze zu machen. Er eroberte Lochem wieder; allein man zauderte zu ſehr, die verlornen Städte anzugreifen, weil man nicht glaubte, daß das feindliche Heer ſo leicht zuſammen gezogen werden könne. Durch des Spinola Geſchicklichkeit alſo, ſchlug dem Prinzen ein Verſuch fehl, den er that, Grol wieder einzunehmen. Seine kluge Abneigung, mit dem Spinola, der den Ort mit einer weit geringern Armee entſetzte, zu fechten, vermehrte das Geſchrey ſeiner Feinde über ſein Verhalten und ſeine Abſichten. Die Stände hatten ihm Gewalt zu ſchlagen gegeben, und die Truppen, beſonders die franzöſiſchen, drangen auch ſtark darauf. Allein er wandte vor, ſein Kriegsvolk ſey kränklich und könne leicht erſchröckt werden. Des Spinola Ruf und ſein perſönliches Anſehen bey ſeinen Truppen waren ſo groß, daß er ſie, mit dem Verſprechen ſchleuniger Bezahlung, überredete, wieder unter ſeine Fahne zu treten.

treten. Unterdeſſen befand er ſich in großer Verlegenheit. Er hatte ſich zum Dienſte des Königs tief in Schulden geſteckt: und da er kein Geld von demſelben erhielt, geriethen auch einige Kaufleute, die ſich ſtark mit ihm eingelaſſen hatten, in gänzlichen Verfall: ſo daß er weder Geld noch Glauben mehr hatte.

Seekrieg im Jahr 1606.

Die Dürftigkeit des ſpaniſchen Hofs entſtand großentheils aus der vielen Beute, welche die Holländer zur See machten, indem ſie die aus Oſtindien und Weſtindien ankommenden ſpaniſchen Flotten auffiengen und zu grunde richteten. Zur Wiedervergeltung hieng der ſpaniſche Admiral, Don Luis de Faſciardo, auf Befehl ſeines Herrn, alle holländiſche Seeleute, die er habhaft wurde, auf. Dieſes veranlaßte einen Krieg, der keinem von beyden Theilen nützlich war, ohne nur in ſo fern er dem andern zum Verderben gereichte. Die Spanier ließen lieber ihre reichſten Schiffe verſenken, oder in die Luft ſprengen, als in der Holländer Hände gerathen. Der Admiral der letztern, Hautain, hielt mit ſeiner großen Flotte die oſtindianiſche Flotte, welche im Tagus ſeegelfertig lag, vom Auslaufen zurück; die weſtindiſche Flotte aber konnte er nicht auffangen. Eines von den Schiffen derſelben klammerte ſich an eines der ſeinigen an, und verbrannte mit demſelben; vier feindliche Schiffe kehrten nach der Havana zurück, und drey ſcheiterten an Felſen, ohne daß die Holländer Vortheil davon hatten. Hierauf ward Hautain genöthigt, aus Mangel an Lebensmitteln, nach Hauſe zu ſeegeln. Nachdem er wieder in die See gegangen war, wurde ſein Geſchwader durch einen Sturm bis auf 20 Schiffe vermindert. Unverſehens kamen bey dem Vorgebürge St. Vincent 8 ſpaniſche Gallionen, von kleinern Kriegsſchiffen bedeckt, auf ihn zu, welche Don Faſciardo anführte. Die Größe und die plötzliche Erſchei-

Erſcheinung der Gallionen jagte den Holländern ſo viel Schrecken ein, daß ſie zurück wichen, bis auf den Reinier Klaasſohn, Unteradmiral von Seeland, der ein hitziges Gefechte mit ihnen zween Tage lang unterhielt. Als ſein Schiff zu ſchanden geſchoſſen war, wollte er es lieber mit ſeinen tapfern Soldaten und Bootsleuten, die auch darein willigten, in die Luft ſprengen, als in der Spanier Hände fallen. Die Spanier ſetzten nun ihre Reiſe fort, und brachten dem Könige einen großen Schatz aus Weſtindien mit. Die Stände hingegen verloren alle Koſten dieſes Seezugs. Sie boten in eben dieſem Jahre der Republick Venedig bey ihrem damaligen Streite mit dem Pabſte ihre Hülfe zur See an. Dieſes Anerbieten wurde zwar nicht angenommen; legte aber den erſten Grund zur Freundſchaft zwiſchen beyden mächtigen Republicken. o)

So ſtarke Geldſummen auch Philipp aus Weſtindien erhielt, konnte er doch weder ſeine Schulden bezahlen, noch ſeinen Verſprechungen genug thun. Er fieng nunmehr an friedfertigen Rathſchlägen in Anſehung der vereinigten Provinzen Gehör zu geben, weil es für Spanien zuträglicher war, daß ſie unabhängig blieben, als daß ſie ſich unter des Hauſes Bourbon Schutz begäben, welches nothwendig hätte geſchehen müſſen, woſern man ſie zur Verzweiflung getrieben hätte. Philipp konnte die Kriegskoſten, die ſich monatlich auf 300,000 Kronen beliefen, gar nicht länger beſtreiten. Spinola war nicht mehr im Stande ihn dabey zu unterſtützen; er ſahe nunmehro ein, daß es unmöglich ſey, tiefer in die vereinigten Provinzen

Vorſchlag zum Frieden.

o) *Thuan.* Hiſt. L. CXXXV. p. 1115-1120. *Grotii* Hiſt. L. XV. p. 476-491. Meteren l. c. XXVI. Buch, S. 355 fg. 359-365. XXVII. Buch, S. 375-385. Wagenaar l. c. S. 195 fg. 198-205.

Provinzen zu bringen, und daß dieſe vielmehr an Macht immer zunähmen: daher rieth er ſelbſt zum Frieden. Die Klagen der Portugieſen über ihren Verluſt in Oſtindien, ein Krieg, den der König in Italien zu befürchten hatte, das Gerüchte, Frankreich ſuche die vereinigten Niederlande mit ſich zu verbinden, und andere Umſtände mehr, brachten in dem jungen, gar nicht kriegeriſchen Fürſten friedfertige Neigungen hervor. Dieſe Geſinnungen waren dem Erzherzoge und ſeiner Gemahlin ebenfalls lieb, welche alt und ohne Erben waren, und ſich daher deſto leichter an demjenigen begnügten, was ſie bereits beſaßen, anſtatt länger in dem kummervollen Zuſtande der vorigen Jahre zu bleiben. Es zeigte ſich nunmehr, daß einige der vornehmſten Schwierigkeiten wider den Frieden von den holländiſchen und ſeeländiſchen Kaufleuten ihren Urſprung hätten, die durch den Krieg zu unermeßlichem Vermögen gelangt waren, und beſorgten, der Handel möchte mit dem Frieden wieder nach Antwerpen zurückkehren. Auch der Prinz Moritz hielt davor, (und mit ihm ſtimmten die Befehlshaber und Kriegsleute überhaupt überein,) man müſſe den Krieg fortſetzen, wenn man auch den Frieden erhalten könne, weil man Spanien noch mehr Schaden zufügen könne, weil dieſe Krone ihre Rechte auf die vereinigten Landſchaften ſo leicht nicht vergeſſen würde, und weil die Stände im Frieden nicht ſo genau unter einander verbunden bleiben dürften.

Es kamen im Haag Gevollmächtigte vom Erzherzoge ſchon im Jahr 1606 an, eine Zuſammenkunft vorzuſchlagen. Allein da ſie von dem Rechte der Erzherzoge auf die vereinigten Provinzen ſprachen, und keine Briefe an die geſammten Stände hatten, bekamen ſie eine ſolche Antwort, daß ſie zurück nach Brüſſel giengen, ohne ihre empfangne Anweiſung eröffnet zu haben. Sie thaten ihren Antrag im Jahr

1607

1607 vom neuen; allein es ward den Abgeordneten des Erzherzogs von den Staaten gemeldet, ſie würden ſich auf keine neue Friedensunterhandlungen einlaſſen, worinne nicht vorläufig ihre Unabhängigkeit feſtgeſtellt würde. Moritz wurde endlich vom Oldenbarneveld zur Einwilligung in die Friedensunterhandlungen bewogen, indem er ihm vorſtellte, daß England und Frankreich die Staaten kräftiger unterſtützen würden, wenn ſie ſähen, daß ihnen der Weg zum Frieden offen ſtünde. Der Prinz trat ihm alſo bey; entweder weil er glaubte, daß ſich ohnedieß Schwierigkeiten genug dabey hervorthun würden; oder weil er ſich durch eine öffentliche Widerſetzung nicht verhaßt machen wollte. Der Pater Johann Neyen, Provinzial der Franziſcaner in den Niederlanden, ward von dem Erzherzoge gebraucht, die Unterhandlung zu erneuern, konnte aber nicht dieſe Hinderniß aus dem Wege räumen, ob er gleich ſonſt beredt, auch in Staatsſachen nicht ungeübt war. Der Leſer kann leicht urtheilen, welche Gründe bey dieſer Gelegenheit auf beyden Seiten angeführt worden ſind; es iſt daher unnöthig, ſie hier aus dem vorigen zu wiederholen. Die Standhaftigkeit der Staaten behielt die Oberhand, und Neyen ward wieder mit völliger Macht abgeſchickt, mit ihnen als mit einem freyen Staate zu handeln, auf welchen die Erzherzoge keinen Anſpruch machten, und mit dem ſie wegen eines ewigen Friedens, oder wegen eines Stillſtandes von zwölf, funfzehn oder zwanzig Jahren, in Unterhandlung treten wollten. Den 13ten März und 24ſten April 1607 ward die Sache mit der Oberherrſchaft zur Richtigkeit gebracht, und auf beyden Seiten verglichen. Die Folge davon war, daß auf beyden Seiten ein Waffenſtillſtand auf 8 Monate ausgerufen ward, ohne daß die Könige von Frankreich und England etwas von der Sache wußten. Doch nahmen die Stände den Waffenſtill-

ſtand nicht weiter an, als daß es während dieſer Zeit nicht erlaubt ſeyn ſollte, eine Stadt oder Feſtung zu belagern oder zu erobern, einen Einfall zu thun, oder Quartiere zu nehmen, oder neue Schanzen aufzuwerfen, und dieſes noch dazu unter der Bedingung, daß der König von Spanien innerhalb drey Monaten den Vergleich beſtätigen, und die vereinigten Landſchaften gleichfalls vor freye Länder erklären ſollte. Der Prinz Moritz willigte deſto leichter in den Waffenſtillſtand auf den eben gedachten Fuß, weil man, während demſelben, dem Feinde mit dem größeſten Vortheile, durch die Reiterey zu Lande, und durch die Flotte zur See Schaden zufügen könnte, und unterdeſſen gegen dasjenige, was er mit der meiſten Hoffnung eines guten Erfolgs unternehmen konnte, geſichert war. Neyen kam unter dem Vorwande, daß in dem Vertrage einige dunkle Stellen wären, über welche er eine Erläuterung von den Ständen nöthig hätte, wiederum nach Holland; im Grunde aber wollte er die Unterhandlung heimlich fortſetzen. Die geſammten Stände gaben nun den Ständen der beſondern Landſchaften Nachricht von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande. Sie ſetzten hinzu, die Erzherzoge verlangten mit ihnen in fernere Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Stillſtandes zu treten; darüber ſollten ſie ſich gegen den erſten September erklären, und vor dieſer Zeit könne man mit den Königen von Frankreich und England, und unter ſich ſelbſt überlegen, was weiter zu thun wäre. Es zeigten ſich darauf ſehr verſchiedene Geſinnungen über den Frieden in den Landſchaften; ja ſelbſt bey einigen Mitgliedern der Regierung, welche die erſten Vorſchläge zur Unterhandlung in der Meynung hatten durchgehen laſſen, daß die Sache keine Folgen haben würde, nun aber beſorgten, daß es Ernſt damit werden möchte. Auch wurden viele zur Fortſetzung des

Kriegs

Kriegs dadurch erhitzt, daß der von der holländiſchen Flotte bey Gibraltar erfochtene große Sieg bekannt wurde.

Fortgang und Schwierigkeiten der Unterhandlung.

Die Könige von Frankreich und England, wiewohl ſie dieſe wichtige Begebenheit verdroß, wurden gleichwohl einig, Geſandten zu den fernern Friedensunterhandlungen abzuſchicken. Die Stände konnten auch von der Gegenwart derſelben vortheilhaftere Friedensbedingungen erwarten. Jacob machte den ſpaniſchen Miniſtern den Vorwurf, daß ſie ihn ſo lange in der Unwiſſenheit erhalten hätten; und ſie ſchämten ſich, den Erzherzog bey dem, was er gethan hatte, zu vertheidigen. Er hatte den Ständen ſchon im Anfange des Jahrs 1606 den Antrag zu einem Vergleiche mit Spanien und den Erzherzogen gethan, wovon er Mittler und Bürge ſeyn wollte. Er ſchlug ihnen ſogar einige ſcheinbare Bedingungen, die ihm aus Spanien zugeſchickt waren, vor. Allein ſie fanden gar keinen Eingang, vermuthlich, weil ſie mit der Unabhängigkeit des Staats nicht beſtehen konnten. Man hielt auch in den vereinigten Landſchaften den König Jacob vor einen von der königlichen Gewalt ſo ſehr eingenommenen Fürſten, daß man ſich von ſeiner Vermittelung wenig Gutes verſprechen konnte; wie er denn die vereinigten Stände, wegen ihres Aufſtandes gegen den König von Spanien, Widerſpenſtige zu nennen pflegte. Die wahre Veranlaſſung aber zu dieſem ſeinem Antrage, war aus der Abſicht entſtanden, ſeinen älteſten Prinzen mit der Infantin von Spanien zu vermählen. Philipp ſchmeichelte ihm eine Zeitlang mit dieſer Hoffnung, und ließ ſich ſogar verlauten, daß er der Infantin, nach dem Tode der Erzherzogin, die Niederlande abtreten wollte. Da Heinrich der vierte Jacobs Entwürfe erfuhr, hielt er vor ſehr nothwendig, ſeine Unterhandlung mit den Ständen zu hintertreiben.

Die Urſachen der Friedensunterhandlung auf Seiten der Staaten thaten ſich in kurzem hervor. Ob ſie gleich begierig nach Reichthume waren; beſorgten ſie doch, die Fortdauer des Kriegs möchte den Prinzen Moritz, der bereits Statthalter über vier von ihren Provinzen war, zu ihrem Oberherrn machen. Ihre Eiferſucht auf die Macht Frankreichs wuchs in der Maße an, als ihre Furcht vor dem öſterreichiſchen Hauſe abnahm. England konnte ihnen zwar noch immer furchtbar ſeyn, wegen der großen Schuld, womit ſie ihm verhaftet waren, und der zu pfande eingeſetzten Städte, die es noch im Beſitze hatte; allein ſie kannten Jacobs Kleinmuth zu wohl, als daß ſie ſich vor ihm hätten fürchten ſollen. Der friedfertige Theil der Generalſtaaten fand daher ſeinen größten Widerſtand beym Prinzen Moritz und dem oraniſchen Hauſe, deſſen Vortheil es mit ſich brachte, daß der Krieg fortgeſetzt werden ſollte, und das ieden Schritt bey der Unterhandlung in Verwirrung ſetzte. Er ſuchte Friesland und Gröningen zu bewegen, ſich mit Seeland wider das Friedensgeſchäffte zu vereinigen. Die Prediger, welche ihn meiſtentheils ſehr verehrten, predigten öffentlich dawider. Man argwohnte, daß die Freunde des Friedens ein Verſtändniß mit dem Feinde hätten: deſto mehr wurde die Gegenparten bey dem Volke beliebt. Die friedlich geſinnte Parten wählte den Großpenſionair Oldenbarneveld, den verſtändigſten und rechtſchaffenſten Mann unter den Bundsgenoſſen, zu ihrem Oberhaupte. Da er bey den Obrigkeiten der meiſten Städte in großem Anſehen ſtand: ſo waren ſie auch zum Frieden geneigt. Aus dieſen widrigen Geſinnungen der beyden vornehmſten Männer im Staate, erfolgte bald ein großer Unwillen zwiſchen ihnen. Der Prinz, der es nicht leiden konnte, daß Oldenbarneveld ſeine Abſichten beſtändig zu hintertreiben wüßte, ließ ſich zuweilen

Worte

Worte entfallen, welche zu erkennen gaben, daß er die Treue deſſelben vor verdächtig hielte. Dagegen legte dieſer, ob er gleich ſtets mit Ehrerbietung von dem Prinzen ſprach, manchmal ſeine Bekümmerniß an den Tag, daß derſelbe eine zu große Gewalt im Staate ſuchte, und daher für den Krieg eiferte.

Eine außerordentliche franzöſiſche Geſandtſchaft landete mittlerweile ſchon im May des Jahrs 1607 zu Vliſſingen. Das Haupt derſelben war der Präſident Peter Jeannin, der auch das Geheimniß derſelben hatte: ein ſehr gelehrter und erfahrner Staatsmann; ſo ſehr ſeiner Gebehrden und Reden mächtig, daß er eben, wenn er ſich am meiſten verſtellte, am offenherzigſten zu ſeyn ſchien. Heinrich der vierte hatte ſchon im Jahr 1606 von den vereinigten Ständen eine Antwort auf folgende Fragen begehren laſſen, ob ſie ſich ſelbſt mit Hülfe ihrer Nachbarn, in dem Zuſtande, worinne ſie jetzo wären, erhalten könnten? welche Neigung zum Frieden, und was vor Mittel ſie hätten, denſelben zu bekommen? und ob ſie zur Erlangung und Verſicherung deſſelben, des Königs Mitwirkung bedürften? was vor Vortheile ſie dem Könige angedeihen zu laſſen gedächten, im Fall er der Crone Spanien den Krieg ankündigte, und ob ſie, wenn ſie ſich in ſeine Arme würfen, die freye Uebung des catholiſchen Gottesdienſtes dulden wollten? Man ſahe aus dieſen Fragen wohl, daß Heinrich nach der Oberherrſchaft der vereinigten Landſchaften ſtrebte, die ihm ohnedieß war angetragen worden; oder wenigſtens mehr darinne zu ſagen haben wollte. Allein er bekam keine beſtimmte Antwort auf jene Fragen. Die Stände baten ihn hierauf um einen jährlichen Beyſtand von drey Millionen, anſtatt einer, die er ihnen bisher bezahlt hatte; er gab aber zu verſtehen, daß, wenn man einen größern Beyſtand verlangte, man ihn auch in andern Betrachtungen vergnügen

Abſichten des Königs von Frankreich.

 müſſe.

müſſe. Bald darauf unterſtützte er die Stände mit 600,000 Gulden, in der Hoffnung, wie er ſich nachmals erklärte, daß ſie ohne ſeine Einwilligung keinen Vergleich mit den Erzherzogen ſchließen würden. Da ſie ihm gleichwohl erſt, nachdem der Stillſtand ſchon feſtgeſetzt war, davon Nachricht gaben, ward er ſehr mißvergnügt darüber. Dazu kam das ſich in Holland verbreitende Gerüchte, daß er die Regierung der vereinigten Niederlande verändern, und die Stände, durch Zurückhaltung des gewöhnlichen Beyſtandes, zwingen wolle, ihm die Herrſchaft darüber abzutreten: ein Gerüchte, das ſelbſt Spanien geneigter zum Frieden gemacht hatte. Heinrich aber fand ſich durch daſſelbe ſehr beleidigt. Und dennoch beweiſen die Verhaltungsbefehle, die er zwey Jahre hernach ſeinen Geſandten gab, die Vermuthung ſey allerdings gegründet geweſen, daß er einen Anſchlag auf die Freyheit der vereinigten Provinzen hege. Oldenbarneveld ſagte daher zu ſeinem Geſandten, daß, wenn man vor gut befände, die Regierung zu verändern, und ein Fürſtenthum aus einem freyen Staate zu machen, man den König von Frankreich vor allen Fürſten wählen würde. Heinrich hatte ſeinen Geſandten aufgetragen, den Ständen eher zum Frieden als zum Kriege, jedoch am wenigſten zum Stillſtande zu rathen. Sie ſollten auch ſuchen, das Anſehen des Prinzen Moritz und des ganzen naſſauiſchen Hauſes zu befeſtigen; doch ſo, daß der beſondere Vortheil dem gemeinen nicht vorgezogen würde. Beſonders ſollten ſie dafür ſorgen, daß die Stände keinen fernern Vergleich mit den Erzherzogen oder andern, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Königs, ſchlöſſen, welcher auch ein neues und aufrichtiges Schutzbündniß mit ihnen errichten wollte.

Der König von Spanien beſtätigt den Waffenſtillſtand. 1607.

Auf Anſuchen des Pater Neyen, ward unterdeſſen nach vieler Berathſchlagung beſchloſſen, daß man die Flotte zurück rufen wollte, ſobald der König Philipp den Waffenſtillſtand beſtätigen würde; mittlerweile ſollte man der Flotte keine Zufuhr oder Verſtärkung ſchicken. Der Waffenſtillſtand ſollte von nun an, auf der See bis zu Ende des Canals Statt haben, unter der Bedingung, daß keine andern Schiffe als Fiſcherfahrzeuge aus den flandriſchen Häſen liefen. Nach dem Empfange aber der königlichen Beſtätigung ſollte er ſich über den ganzen Ocean längſt Frankreich und Spanien bis an Cadiz, und von dort durch das ganze mittelländiſche Meer erſtrekken. Uebrigens wurden auch die Gränzen des Stillſtandes zu lande genauer beſtimmt. Alles dieſes aber ward durch die Mehrheit der Stimmen, wider die Meynung von Seeland, durchgetrieben. Neyen, der zu Delft auf dieſen Entſchluß wartete, bemühte ſich einige durch Gründe, andere, wenn es möglich wäre, durch Geſchenke, auf Friedensgedanken zu bringen. Unter andern bot er dem Secretair Aarſens einen Diamant von großem Werthe, und eine vom Spinola unterzeichnete Anweiſung auf 80,000 Ducaten an. Dieſer, der es dem Prinzen entdeckt hatte, nahm, um die Abſichten des Mönchs auszuforſchen, beydes an; meldete es aber nachher den geſammten Ständen, welche den Diamant nnd die Verſchreibung ihrem Rentmeiſter zur Verwahrung übergaben. Sie beſchloſſen auch damals, um durch ihre Unterhandlungen keinen Argwohn bey andern Mächten, deren Freundſchaft ſie nöthig hatten, zu erwecken, bey den Königen von Großbritannien und Dänemark, und den Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg, welche beyden letztern ſchon im Jahr 1605 verſprochen hatten, ſie drey Jahre nach einander jährlich mit 100,000 Gulden zu unterſtützen,

auch anzuſuchen, daß ſie ihnen bey dieſen Umſtänden guten Rath ertheilen möchten. Der König Jacob, dem ſie auf ſein Verlangen eine genaue Nachricht von ihrer Macht und ihren Einkünften, die ſich jetzt auf zehn Millionen jährlich beliefen, auch von den Ausgaben ihres Staats ertheilten, und dem ſie auch vorſtellten, wie viel ihnen fehlte, um den Krieg mit Hoffnung eines guten Erfolgs fortzuſetzen; dieſer Fürſt gab ihnen nur allgemeine gute Verſicherungen. Er würde es zwar gerne geſehen haben, wenn die Stände, da ſie keinen Vertrag nach ſeinem Sinne ſchließen wollten, die Waffen noch eine Zeitlang in den Händen behalten hätten. Denn er merkte, daß hievon ſeine eigene Sicherheit und die Erhaltung von Irland großentheils abhienge, ſo lange er nicht genauer mit Spanien verbunden war. Allein er wußte ihnen kein Geld zu verſchaffen. Doch ſandte er ſeine Geſandten in den Haag, um auf die franzöſiſchen Acht zu geben, und an dem, was daſelbſt beſchloſſen werden möchte, Theil zu nehmen. Endlich kam im Julius 1607 vom ſpaniſchen Hofe eine Erklärung an, worinne das, was der Erzherzog gethan hatte, auch die Erläuterung des Vertrags beſonders, beſtätigt wurde. Es wurden aber von Seiten der Staaten dawider Einwendungen gemacht. Der König hatte in ſeiner Beſtätigung die Stände nicht ausdrücklich vor frey erkannt. Es waren auch die Bekräftigungen nur auf Papier geſchrieben, und YO EL REI, Ich der König, unterſchrieben, ſo wie die an die ſpaniſchen Unterthanen gerichteten königlichen Verordnungen unterzeichnet wurden. Man verlangte alſo von dem Abgeſandten des Erzherzogs, dem Audiencier Ludewig Verreiken, eine andere Beſtätigung: und ſie wurde ihnen auch verſprochen; obgleich der Präſident des geheimen Raths zu Brüſſel, Johann Richardot, den Ständen meldete, ſie hätten des

Königs

Königs Meynung nicht recht verſtanden, indem er keinen Theil des Vergleichs verworfen hätte. Da er zugleich verlangte, die Stände möchten nun, zum Beweiſe ihrer Friedensliebe, ihre Flotte unverzüglich nach Hauſe rufen: ſo erhub ſich auch darüber ein heftiger Streit in der Verſammlung der Stände. Viele ſchrieen, daß die Spanier ihrer öffentlich ſpotteten, und ihnen mit der Annehmlichkeit des Friedens ſchmeichelten, um ſie zu entwaffnen. Prinz Moritz unterſtützte dieſe Meynung: er behauptete, daß man die Flotte vielmehr verſtärken müſſe. Die franzöſiſchen Geſandten hielten ſelbſt das Betragen der Spanier vor ſo verdächtig, daß ſie einen ähnlichen Rath gaben. Allein Oldenbarneveld ſagte, da man ſchon verſprochen hätte, der Flotte nichts mehr zuzuſchicken, ſo ſey man genöthigt, ſie zurück zu rufen. Die holländiſchen Kaufleute, welche befürchteten, der König möchte ihre Schiffe in Italien angreifen, drangen auch ſtark darauf. Man entſchloß ſich endlich dazu, durch die Mehrheit der Stimmen, und erklärte ſich gegen den Geſandten der Erzherzoge, es geſchehe dieſes aus Achtung gegen ſie, weil ſie an dem Verzug der königlichen Beſtätigung nicht Schuld hätten. Auch beſchwerten ſich die Stände gegen ihn, daß der Mönch einige Perſonen zu beſtechen geſucht habe, mit vielem Nachdrucke. Sie gaben dem Verreiken die Geſchenke deſſelben zurück, welcher verſicherte, dieſes ſey ohne Vorwiſſen des Erzherzogs geſchehen.

Dieſe beyden brachten darauf im October die neue Beſtätigung des Königs in Spanien mit, welche ziemlich mit dem Entwurfe der Stände überein kam. Dieſen war zwar der Zuſatz darinne anſtößig, ſie ſollte von keiner Kraft ſeyn, und der König ſollte durch dieſelbe nichts von ſeinem Rechte verlieren, wenn der Friede oder ein langer Stillſtand, durch welchen alle beyderſeitigen Forderungen verglichen werden ſollten,

Erneuerung des Waffenſtillſtandes.

nicht geſchloſſen würde. Allein Meyen und Verreiken thaten die Erklärung, daß man keine neue Beſtätigung erwarten dürfte. Sie wußten nemlich, daß die meiſten Landſchaften den Krieg nicht fortzuſetzen geſonnen wären, und daß ihr König lieber mit jeder insbeſondere, als mit allen zugleich handeln wollte. Zuletzt nahmen die Stände, auf Anrathen der franzöſiſchen und engliſchen Geſandten, die königliche Beſtätigung dergeſtalt an, daß ſie verſprachen, dieſelbe nebſt allem, was darüber wäre gehandelt worden, den beſondern Landſchaften zuzuſchicken, und nach dem Verlauf von ſechs Wochen den Erzherzogen ihre Meynung darüber zu eröffnen, damit ſie, wenn vor gut befunden würde, den Friedensvorſchlägen Gehör zu geben, innerhalb zehn Tagen ſolche Geſandten, als ſie verſprochen hätten, nach dem Haag ſenden könnten, wo ſich auch ihre Gevollmächtigten einfinden würden; jedoch einzig und allein in dem Vertrauen, daß weder der König, noch die Erzherzoge etwas, das die innerlichen Angelegenheiten der vereinigten Landſchaften beträfe, vortragen laſſen würden. Mit dieſen letzten Worten würde auf die öffentliche Uebung des römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes gezielt, welche der König, wie man glaubte, verlangen würde, und die man nicht bewilligen wollte. Ueberhaupt aber beſchloß man in der allgemeinen Verſammlung der Stände, ſonſt keinen Vergleich zu machen, als in deſſen erſtem Artikel die Freyheit des Staats in ſolchen Ausdrücken erkannt würde, die man, nach vorgängiger Berathſchlagung mit auswärtigen Mächten, vor hinlänglich erkennen würde. Nunmehr war die Friſt des Waffenſtillſtandes groſſentheils verfloſſen. Die Stände trugen daher den Erzherzogen an, er ſollte auf einen Monat oder auf ſechs Wochen verlängert werden, und beyde Theile ſollten ihre Gevollmächtigten zur Unterhandlung ernennen. Anfänglich ſchien es, als wollten die Stände

nur niederländiſche Geſandten annehmen; allein nachher machten ſie auch gegen ſpaniſche keine Einwendung: und der König wollte dieſe Angelegenheit nicht den Niederländern allein anvertrauen.

Uebrigens ſchrieb der Kaiſer gegen das Ende des Jahrs 1607 an die vereinigten Stände, er hätte gehört, daß, da ſie im Begriff ſtünden, mit dem Könige von Spanien und den Erzherzogen in Friedensunterhandlungen zu treten, ſie inſonderheit verlangten, vor freye Völker erklärt zu werden. Er wunderte ſich, daß man ihm von einer ſo wichtigen Sache keine Nachricht ertheilt hätte; da doch alle vereinigten Landſchaften zum römiſchen Reiche gehörten, und demſelben lehnbar wären. Sie hätten ſich alſo vorzuſehen, daß ſie nichts, was mit den Lehnrechten ſtritte, unternähmen, ohne zuvor ſeine Einwilligung einzuholen. Darauf antworteten die Stände, ſie hätten nicht geglaubt, daß Philipp oder die Erzherzoge dieſe Unterhandlung vor dem Kaiſer geheim halten würden; ſonſt hätten ſie ihm davon Nachricht gegeben. Sie hätten ehemals Klagen genug gegen die Spanier bey dem Kaiſer und den deutſchen Reichsverſammlungen angebracht; es wäre ihnen aber niemals die geringſte Hülfe geleiſtet worden. Da ſie ſich nun ſchlechterdings genöthigt geſehen hätten, dem Könige Philipp den Gehorſam aufzukündigen, und nach der Zeit ſelbſt Könige und Fürſten an ihrer durch Recht erhaltenen und durch die Waffen beſtätigten Freyheit nicht gezweifelt hätten, auch kein anderes Mittel vorhanden wäre, dem langen Blutvergießen ein Ende zu machen, als wenn ihr gemeines Weſen in dem Zuſtande gelaſſen würde, worinne es gegenwärtig wäre, ja der Erzherzog Albrecht und der König Philipp ſelbſt ſich bereits entſchloſſen hätten, ſie vor freye Leute zu erkennen: ſo hofften ſie nunmehr, der Kaiſer und ganz Deutſchland würden eine ſo

Forderung des Kaiſers.

gottesfürchtige, zur Endigung eines ſo blutigen Kriegs abzielende Handlung, nach ihrer alten Geneigtheit gegen die Stände, gerne befördern. Von ihrer Lehnsverbindung mit dem deutſchen Reiche ſagten ſie gar nichts, weil, wie Grotius ſchreibt, die Widerlegung verhaßt, und das Geſtändniß keine Ehre geweſen ſeyn würde.

Bündniß der Stände mit Frankreich. 1608.

Ehe noch die ſpaniſchen Geſandten, welche zu den Friedensunterhandlungen beſtimmt waren, ankamen, lockten die Franzoſen den Ständen den Vorſchlag zu einem Schutzbündniſſe ab. Die letztern merkten jetzt, daß Frankreich am meiſten zum Frieden geneigt ſey, der König von England aber ſich ſehr vor Spanien fürchte. Seine Geſandten wollten auch daher keinen Antheil an einem ſolchen dreyfachen Bündniſſe nehmen, das ihnen die franzöſiſchen antrugen: ſie wollten erſt gewiß wiſſen, ob man Krieg oder Frieden zu erwarten hätte. Die Franzoſen hingegen ſchienen voraus zu ſehen, daß ſie am erſten mit Spanien in einen Krieg verwickelt werden dürften; und die Stände waren deſto geneigter zu dieſem Bündniſſe, da es eine neue Anerkennung ihrer Freyheit und ihrer höchſten Gewalt abgab, auch ihnen vortheilhafte Bedingungen von dem Feinde verſchaffen mußte. Es wurde am 23ſten Jänner 1608 unterzeichnet. Der König Heinrich verſprach durch daſſelbe, daß er ſich bemühen wollte, den niederländiſchen Ständen einen guten und ſichern Frieden zu verſchaffen, und daß er ihnen hernach wider diejenigen, die ſolchen verletzten, und auf vorgängige Ermahnung wegen des Unrechts nicht Genugthuung geben würden, mit 10,000 Mann zu fuſſe auf ſeine Koſten, ſo lange ſie dieſelben nöthig hätten, beyſtehen, auch im Nothfall die Hülfe vermehren wollte. Wenn er hingegen feindlich angegriffen würde, ſollten die Stände ihm, auf gleiche Bedingungen, mit 5000 Mann zu fuſſe, oder anderm

Kriegs-

Kriegsvolke oder mit Kriegsſchiffen, die eben ſo viel koſteten, zu Hülfe kommen. Aber dasjenige, was man einander über den beſtimmten Beyſtand leiſtete, ſollte man ſich nach dem Ende des Kriegs vergüten. Wenn keiner von beyden den Beyſtand bekommen hätte, ſollten es dem einen Bundsgenoſſen frey ſtehen, ſich ohne Einwilligung des andern, mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulaſſen. Der gegenwärtige Vertrag ſollte erſt nach dem Frieden ſeine Kraft haben. In Anſehung des Handels ſollte den Niederländern in Frankreich, und den Franzoſen in den Niederlanden, eben ſo wie den gebohrnen Einwohnern begegnet werden. Dieſes Bündniß erweckte eine ſolche Freude und ſo viele Hochachtung gegen Frankreich in den vereinigten Niederlanden, daß die andern Geſandten, und beſonders die engliſchen, darüber argwöhniſch wurden. Mit dieſen hätte man auch gerne ein Bündniß geſchloſſen; allein ſie ſchoben es nicht nur aus den ſchon gedachten Urſachen auf, ſondern auch, weil ſie zuvor wegen der Rückſtände Abrechnung gehalten, und die Streitigkeiten wegen des Tuchhandels, der von der Geſellſchaft der Avanturiers in dieſen Landſchaften getrieben wurde, abgethan wiſſen wollten. Die Geſandten einiger deutſchen Fürſten im Haag thaten ebenfalls die Erklärung, daß ihre Fürſten gerne ein Schutzbündniß mit den Ständen ſchließen; unterdeſſen aber, wofern der Friede zu Stande kommen ſollte, ihnen empfehlen wollten, Sorge zu tragen, daß das Haus Naſſau ſchadlos gehalten, und die Spanier verbunden würden, den vom Mendoza auf deutſchem Boden verurſachten Schaden zu vergüten; daß niemandem unter der Oberherrſchaft der Stände die freye Uebung des römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes zugeſtanden würde; daß durch die Abdankung der Soldaten, die man vorher ſah, den Nachbarn kein Schaden geſchehen, und die Auflagen auf

die ein- und ausgehenden Waaren nach dieſem abgeſchafft werden möchten. p)

Friedensunterhandlungen im Haag. 1608.

Nunmehr kamen im Anfange des Februar 1608 die ſpaniſchen Geſandten in Holland an. Der Marquis Spinola war der vornehmſte unter ihnen: nebſt ihm aber kamen der Präſident Richardot, der königliche Geheimſchreiber Mancicidor, Neyen und Verreiken. Der Prinz Moritz fuhr ihnen eine halbe Stunde vor dem Haag entgegen, und nahm den Spinola in ſeine Kutſche, wo die beyden größten Feldherren ihrer Zeit den erwünſchten Ruhm genoſſen, von einander geprieſen zu werden. Sie wurden im Haag ſehr wohl aufgenommen. Spinola breitete in ſeiner Wohnung ſo viele Pracht aus, daß eine ungemeine Menge täglich herbeylief, um dieſelbe zu ſehen, worunter auch einige waren, welche ihm viel von ihrem Eifer für den römiſchen Glauben vorſagten. Einige Patrioten bedauerten es ſchon, daß man den vornehmſten feindlichen Feldherrn mitten in den Staat zugelaſſen habe, den er nach Gefallen auskundſchaften könnte. Wilhelm Ludwig Graf von Naſſau und der Herr von Brederode wurden von der allgemeinen Verſammlung der Stände ernannt, mit den ſpaniſchen Abgeordneten Unterredung zu pflegen; die Vortheile der Provinz Holland wurden Olden-barne-

p) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXXVIII. p. 1156-1160. womit ſich zugleich Thuans Geſchichte endiget. *Grotii* Hiſtor. L. XV. p. 500-502. L. XVI. p. 509-512. 517-526 L. XVII. p. 531. 532. Meteren l. c. XXVII. Buch, S. 404-410. 415-419. Ebendeſſelben niederländiſcher Hiſtorien Anhang, oder XXVIII. Buch, S. 2. 3. 6. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 210-217. 229-236. 243-245. Hier und in der Folge geben vorzüglich die gedruckten Negociations du Préſident de Jeannin eine zuverläſſige Erläuterung.

barnevelden zur Beſorgung übertragen: und eine jede der übrigen Landſchaften fügte auch einen in ihrem Namen hinzu. Noch vor Eröffnung der Unterredungen ward den holländiſchen Abgeordneten auf ihr Verlangen die Erklärung gethan, man träte mit ihnen als mit Repräſentanten eines freyen und unabhängigen Staats in Unterhandlung. Da aber einer unter ihnen fand, daß an der Vollmacht der Erzherzoge ein Siegel hieng, worinne die Wapen aller ſiebzehn niederländiſchen Provinzen befindlich waren: verlangte er, daß dieſelben weggenommen würden. Richardot hielt dieſe Forderuugen vor hart und unhöflich: er berief ſich auf manche Titel der Fürſten, die noch kein Recht auf die Länder anzeigten. Allein der niederländiſche Gevollmächtigte antwortete, daß freye Staaten niemals ſorgfältig genug für ihre Sicherheit ſeyn könnten. Endlich ließ ſich Richardot, nachdem er ſich gegen die engliſchen und franzöſiſchen Geſandten über die Beſchimpfung ſeiner Herren beklagt hatte, vom Jeannin bedeuten, und bewilligte die gedachte Forderung, woferne man ſich auch wegen der übrigen Punkte vergleichen könnte. Dieſe Willfährigkeit der Spanier kam einigen nicht ohne Grund verdächtig vor.

Streit über die indianiſche Handlung.

Nachdem die ſpaniſchen und des Erzherzogs Abgeordneten verſchiedene vorläufige Punkte eingeräumt hatten, verlangten die Spanier, daß ſich die vereinigten Landſchaften der Schiffahrt nach den beyden Indien, ſo wie vor dem Kriege, enthalten ſollten. Dieſes ſey, ſagten ſie, die vornehmſte Urſache, warum König Philipp den Frieden begehrte; die Erlangung der Freyheit ſey wohl werth, daß ſie ſich des indianiſchen Handels enthielten; zumal da ihnen ſtatt derſelben die kürzere und ſichrere nach Spanien wieder zugelaſſen werden ſollte. Jene Schiffahrt wäre eine geraume Zeit von den Portugieſen und Caſtilianern allein

allein beſeſſen worden, und andern Nationen habe man ſie nicht bewilligt. Allein die Gevollmächtigten der Stände beſtanden ſo eifrig auf dem fernern Genuß derſelben, daß Richardot im Zorne ſagte, der König würde ſich ſeines Rechts auf die vereinigten Landſchaften nicht begeben, noch ihnen die Schiffahrt verſtatten, wenn ſie nicht der indianiſchen entſagten. Während dieſer Unterhandlungen übergaben die Vorſteher der oſtindianiſchen Handlungsgeſellſchaft den geſammten Ständen Vorſtellungen, in welchen ſie zeigten, daß die Holländer ſich gegen Spanien nicht behaupten könnten, wenn ihnen nicht die Schiffahrt dazu Mittel und Kräfte gäbe; wozu aber die benachbarten Seeküſten nicht hinlänglich wären. Man führe ſchon mit 20 Schiffen auf Guinea, mit 80 nach der Inſel des grünen Vorgebürges, mit ohngefähr zwanzig nach den andern africaniſchen Küſten, und mit 40 nach Oſtindien. 8000 Schiffleute wenigſtens würden aus dieſen Fahrten unterhalten, welche, wenn man ſich derſelben begäbe, keine Arbeit haben würden. Der Gewinn der oſtindianiſchen Geſellſchaft habe ſeit etlichen Jahren gewaltig zugenommen, und werde vermuthlich immer wachſen. Die Schiffahrt nach Spanien wäre mit der indianiſchen nicht zu vergleichen, und der Feind könnte, ſo oft es ihm gefiele, die dahin handelnden Schiffe wegnehmen. Die oſtindiſchen Schiffe wären auch zum Kriege geſchickt, und könnten daher in unverſehenen Fällen auch zur Flotte für den Staat dienen. Durch die Schiffahrt nach Spanien werde der Gewinn mit dem Feinde getheilt; in Indien geſchehe ihm dadurch Abbruch. Spanien hätte Oſt- und Weſtindien ſeine Macht zu danken. Die benachbarten Fürſten hätten hieran auch einigen Antheil, weil die vereinigten Landſchaften ihnen unnütz werden würden, wenn ſie die Schiffahrt verlören. Das Verbot der Schiffahrt ſey auch der allgemeinen

Freyheit

Freyheit zuwider, und noch mehr der verſprochenen Erkennung der niederländiſchen Freyheit. Man könne auch die indianiſchen Völker und Königreiche, die Bundsgenoſſen der Holländer, nicht der ſpaniſchen Grauſamkeit Preiß geben. Endlich wären auch des Königs von Spanien Angelegenheiten in keinem ſolchen Zuſtande, daß er den Holländern den Frieden ſo theuer verkaufen könnte. — Andere, aber nur wenige, merkten hierbey an, daß der indianiſche Handel, der bloß einige Privatleute angienge, den allgemeinen Frieden nicht aufhalten dürfe; daß nur die an der See gelegenen Landſchaften einen Vortheil davon hätten; alle aber das Ungemach des Kriegs empfinden müßten; daß man die ſpaniſche Schiffahrt, wenn man ſich erſt an dieſelbe gewöhnt hätte, den gefährlichen weiten Seereiſen vorziehen würde; daß auch der meiſte Vortheil der oſtindianiſchen Handlung von der dem Feinde abgenommenen Beute herrühre, die mit dem Frieden aufhören würde. Allein dieſe Gründe machten ſehr geringen Eindruck. Prinz Moritz und Oldenbarneveld eiferten beyde für die Erhaltung dieſes Handels: jener, weil er hoffte, daß die Unterhandlung hierüber abgebrochen werden würde; dieſer, weil er glaubte, die Spanier würden denſelben eher bewilligen, als daß ſie den Krieg fortſetzen ſollten. Die geſammten Stände überlegten, außer allen jenen Vorſtellungen, noch dieſes, daß ihre Unterthanen zu Erlangung des oftgedachten Handes ſchwere Koſten aufgewandt, und durch ihre Bündniſſe in Indien Hoffnung hätten, den Portugieſen dieſen Handel ganz zu entziehen; daß die Erhaltung der indianiſchen Schiffahrt das einzige Mittel wäre, ſich der Schiffahrt auf Spanien zu verſichern, weil der König dieſe nicht hindern dürfte, ſondern befürchten müßte, man möchte ſich deswegen in Indien rächen; daß, wenn die Schiffahrt nach Indien verloren gienge,

man ſich vermuthlich aller Kriegsſchiffe entledigen würde; daß auch die Schiffahrt nach Indien den Spaniern einen großen Theil der Mittel nähme, welche ſie brauchten, um Krieg zu führen. Sie beſchloſſen daher, auf dieſem Handel zu beſtehen; ſtellten es aber gleichwohl der Wahl der Spanier anheim, entweder mit Bewilligung der freyen Schiffahrt Frieden zu machen, oder, nach dem Beyſpiel Frankreichs und Englands, alles, was jenſeits der Sommerſonnenwendung liegt, dem Schickſale des Kriegs unterworfen zu laſſen; oder endlich, hier einen Frieden, dort nur einen Stillſtand auf etliche Jahre zu ſchließen. Allein die Spanier verwarfen dieſe Vorſchläge. Die Stände ſahen dieſes Hinderniß der Unterhandlungen deſto ungerner, weil die Ungewißheit, ob Krieg oder Frieden erfolgen würde, Trägheit und Sorgloſigkeit hervorbrachte. Als aber dieſe Angelegenheit von neuem vorkam, wurde ſo heftig darüber gezankt, daß die ſpaniſchen Geſandten erzürnt aufſtanden. Als die Stände darüber mit Jeannin ſprachen, rieth er ihnen, hierinne nachzugeben. Heinrich der vierte hatte nemlich die geheime Abſicht, den indianiſchen Handel, ſobald die holländiſche Handlungsgeſellſchaft aufgehoben ſeyn würde, und, wo möglich, noch früher, nach Frankreich zu ziehen.

Fernere Geſchichte der Unterhandlungen.

Hierauf übergaben zwar die ſpaniſchen Geſandten auch die übrigen Punkte, worüber ſie handeln wollten, zugleich; aber nur in allgemeinen dunkeln Ausdrücken. Darunter war auch einer, welcher den Gottesdienſt betraf. Daher verlangten die Stände eine Erklärung, was die Spanier damit meynten; allein dieſe verſchoben es, entſcheidend zu antworten. Es war nemlich dem Könige und den Erzherzogen viel daran gelegen, daß die freye Uebung des römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes in den vereinigten Niederlanden

zuge-

zugeſtanden würde. Aber weil man vorher ſah, daß dieſe Sache bey den Ständen viele Schwierigkeiten finden, und vermuthlich die Abbrechung der Unterhandlungen verurſachen würde: ſo wollte man ſie bis zuletzt aufheben, und unterdeſſen die franzöſiſchen Geſandten zu bewegen ſuchen, daß ſie auch jene freye Uebung bewirken helfen möchten. In der That hatte der König von Frankreich ſeinen Geſandten aufgetragen, beſcheiden darauf zu dringen; allein er beobachtete ſolches mehr um des Wohlſtandes willen. Er ſahe ſowohl als die Stände, wie ſchwer es ſeyn würde, die öffentliche Freyheit des Gottesdienſtes einer Gemeine zu ertheilen, darunter man viele vor ſehr ſpaniſchgeſinnt und zu Unruhen geneigt hielte. Die Spanier ſetzten daher den Artikel vom Gottesdienſte bis zuletzt aus, weil ſie bey den römiſchcatholiſchen Mächten und bey dem Pabſte ſelbſt, der ihnen denſelben ſehr empfohlen hatte, viele Ehre einzulegen hofften, wenn ſie wegen deſſelben die Unterhandlungen abbrächen, und Frankreich die Schuld davon beymeſſen zu können glaubten, wenn es ſie darinnne nicht ernſtlich genug unterſtützte. Auch ſahen es die geſammten Stände lieber, daß dieſe Forderung der Unterhandlung ein Ende machte, weil ſie alle vereinigte Landſchaften, der oſtindianiſche Handel hingegen nur vornemlich Holland und Seeland angieng. Auch die Gevollmächtigten der Stände übergaben ihre Punkte. Man gerieth aber gleich in neue Streitigkeiten wegen des freyen Handels in den beyderſeitigen Niederlanden, den ſie, aus Furcht, er möchte zu Antwerpen wieder ſehr in Aufnahme kommen, nicht zugeben wollten. Richardot ſagte damals mit Thränen in den Augen zu ihnen, ſie möchten durch ein zu eigenſinniges Betragen einen Frieden nicht ausſchlagen, der wahrſcheinlicher weiſe geſchloſſen werden könnte: er ermahnte ſie auch, ſolche Bedingungen vorzubringen, die von

einem Könige, der weder überwunden noch gefangen, ſondern zum Kriege geneigt wäre, angenommen werden könnten.

Sie werden abgebrochen.

Doch die Stände gaben wirklich ſo viel nach, als ſie nur vor möglich hielten. Sie thaten den Vorſchlag, daß es ihren Unterthanen freyſtehen möchte, neun Jahre nach dem Friedensſchluſſe nach Indien zu fahren, diejenigen Plätze ausgenommen, die unter der Herrſchaft des Königs von Spanien ſtünden, in welchen ſie nur im Nothfalle, und mit Vorwiſſen der Befehlshaber einlaufen ſollten. Allein auch dieſes ward von den Spaniern verworfen. Andere Foderungen wurden mit eben ſo wenigem Glücke getrieben, unter andern der Stände ihre, daß man die ſpaniſchen Beſatzungen aus den Niederlanden ziehen, und den Vertrag nicht bloß von den Erzherzogen ſondern auch von den unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Ständen und Städten bekräftigen laſſen ſollte. Der Waffenſtillſtand wurde unterdeſſen verlängert. Einige Nachrichten die man den Ständen aus verſchiedenen Ländern gab, beunruhigten ſie um dieſe Zeit. So meldete man ihnen, daß die Spanier öffentlich prahlten, ihr König ſey nicht geſonnen, ſeine Rechte auf die vereinigten Niederlande abzutreten, ſondern habe ihnen nur einen kurzen Genuß der Freyheit gegeben, um zur Unterhandlung zu kommen; ihre tiefſten Geheimniſſe wären ihm nunmehr ſo vollkommen bekannt, daß er einen glücklichen Ausgang der Sachen entweder durch den Frieden oder durch den Krieg hoffen könnte. Auch war im Anfange des Jahrs 1608 von Seiten der Spanier dem Könige von Frankreich der Antrag zu einer Heirath zwiſchen dem ſpaniſchen Erbprinzen und einer von ſeinen Töchtern, auch zugleich eröffnet worden, daß auf dieſes Paar die erzherzoglichen Niederlande, nebſt dem Rechte auf die übrigen, fallen ſollten. Bald darauf that man ihm den Vorſchlag,

daß auch der Dauphin mit einer Infantin von Spanien vermählt, und mit derſelben zum Erben der Niederlande erklärt werden ſollte, wenn die Erzherzoge ohne Kinder ſtürben. Allein man verlangte dabey, daß der König, jedoch ſehr heimlich, verſprechen ſollte, die vereinigten Landſchaften, mit welchen man einen Stillſtand zu ſchließen gedachte, nach Verfließung deſſelben wieder unter den Gehorſam der Erzherzoge und ihrer Erben bringen zu helfen. Heinrich hatte wohl zu den Heirathen, aber nicht zu dem Verſprechen, welches er ſchriftlich ablegen ſollte, Neigung: und auch über jene wollte er ſich nicht öffentlich erklären, um bey den Ständen keinen Argwohn zu erwecken. Endlich bekam dieſe ganze Angelegenheit einen Anſtand, und man ſahe in der Folge ein, daß die Spanier den König dadurch nur von den vereinigten Ständen abzuziehen, oder ſich durch ſeine Vermittelung beſſere Bedingungen zu verſchaffen geſucht hatten. Oldenbarneveld hatte dieſe Heirathungsunterhandlung entdeckt; aber Jeannin beruhigte ihn darüber. Die ſpaniſchen Geſandten trugen nun nochmals auf die Unterlaſſung der indianiſchen Schiffahrt, und auf die freye Religionsübung der Römiſchcatholiſchen an: die letztere, ſetzten ſie hinzu, könnten die Stände aus Liebe zu ihren Blutsverwandten und Vorfahren bewilligen; ja ſelbſt aus Liebe zu ihrem Vaterlande, weil ſie ſonſt viele daraus vertreiben müßten, wenn ſie ihnen dasjenige, was den Menſchen das theuerſte iſt, nähmen. Doch die Stände glaubten immer noch, daß ſie den Staat dadurch in die äußerſte Gefahr ſtürzen würden. Jeannin ſelbſt wiederrieth es, dieſe Freyheit durch einen Vertrag mit dem Feinde zu bewilligen, weil man dadurch eine große Menge Einwohner den Spaniern verbindlich machen würde. Es wurde alſo die Friedensunterhandlung durch

eine Erklärung der Stände vom 25ſten Auguſt 1608 abgebrochen.

Vorſchlag eines vieljährigen Stillſtandes.

Aber zween Tage darauf ſchlugen die fremden Geſandten den ſpaniſchen einen Stillſtand vor. Der König von Frankreich hatte ſich vom Jeannin bewegen laſſen, denſelben zu genehmigen, da er ſonſt nur zum Frieden oder zum Kriege rathen ließ. Seine und anderer Fürſten Abſicht gieng ſchon lange dahin, die fürchterliche ſpaniſche Macht zu ſchwächen; welches auch durch dem Antheil am niederländiſchen Kriege vorzüglich geſchah. Da jedoch ſeine eigenen langwierigen Kriege ihn außer Stand geſetzt hatten, den vereinigten Ständen nachdrücklich beyzuſtehen: ſo wünſchte er ſie durch einen vollkommenen Friedensſchluß gänzlich von Spanien getrennt zu ſehen, welches durch einen Stillſtand allein nicht geſchehen konnte. Da ſich aber die Hoffnung zum Frieden verlor, hätte er nach ſeinem erſten Entwurfe zum Kriege rathen müſſen. Doch die Staaten hatten ihm einen von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe zu hoch angelegten Kriegsſtaat mitgetheilt, dem zu Folge der König eine weit größere Geldhülfe als bisher hätte leiſten müſſen. Die Beförderer des Friedens hatten den Prinzen liſtiger Weiſe zu dieſem hohen Anſchlage beredet, damit der Beytrag der Bundsgenoſſen deſto reichlicher ſeyn möchte: und er ſuchte zu ſpät durch Verminderung des Anſchlags dieſe endlich entdeckten Abſichten zu hintertreiben. Heinrich aber glaubte zuletzt, daß auch ein Stillſtand, worinne die Freyheit der vereinigten Landſchaften bedungen würde, für ſeine Angelegenheiten ſo nützlich als Friede wäre. Um ihm eine größre Gewalt daſelbſt zu verſchaffen, hatte ihm Jeannin gerathen, dem Hauſe Naſſau, beſonders dem Prinzen Moritz, Gefälligkeiten zu erweiſen. Doch wollte ihm der König vor geſchloſſenem Stillſtande kein Jahrgeld anbieten laſſen. Aber offenbar ſuchte er, mit Hülfe

dieſes Hauſes, Herr über die vereinigten Niederlande zu werden. Im Fall eines Friedens oder vieljährigen Stillſtandes, ſollte ſein Geſandter dem Prinzen Moritz ein Jahrgeld von 10,000 Gulden, und jedem der beyden naſſauiſchen Prinzen eines von 4000 bewilligen; auch andern Herren ſollte er zu der gemeldeten Abſicht ſolche Geſchenke, als er vor dienlich halten würde, verſprechen. Oldenbarnevelds Söhne wurden am franzöſiſchen Hofe zu Ehrenſtellen erhoben. Er ſelbſt nahm, nach langem Weigern, ein Geſchenk von ohngefähr 20,000 Gulden an. Man hat ihn zwar damit entſchuldigt, daß es nothwendig geweſen ſey, die Gnade des Königs zum Beſten des Staats zu behalten, und daß es in demſelben noch nicht verboten geweſen wäre, Geſchenke anzunehmen. Allein noch mehr dient zu ſeiner Rechtfertigung, daß er ſich erklärt hat, das Geſchenk zu Folge eines ihm ſchon im Jahr 1598 geſchehenen Verſprechens, und für ſeine dem Könige ehemals geleiſteten Dienſte angenommen zu haben; auch mit demſelben wegen der Oberherrſchaft der Niederlande niemals in eine Unterhandlung getreten zu ſeyn.

Hinderniſſe des Stillſtandes.

Nachdem die engliſchen und franzöſiſchen Geſandten einen Stillſtand auf viele Jahre vorgeſchlagen, hatten, jedoch ſo, daß die Unabhängigkeit der Staaten erkannt, und ihnen die freye Schiffahrt an allen Orten, auch der Beſitz desjenigen was ſie bereits hatten, zugeſtanden würde, zeigten ſich bald die Schwierigkeiten dabey. Es wurden viele Schriften gegen den Stillſtand herausgegeben, welche großen Eindruck auf das Volk machten, indem darinne vorgeſtellt wurde, daß aus dem Stillſtande Aufruhr, Verlaufen der Einwohner, und endlich die Sklaverey zu befürchten wäre; daß Verträge, die zum Nachtheil des römiſchcatholiſchen Glaubens geſchloſſen würden, bey Fürſten von dieſer Religion nicht verbindlich wären,

und dergleichen mehr. Allein die Gründe, welche der Prinz Moritz gegen den Stillſtand vorbrachte, würkten auf die Mitglieder der Regierung ſelbſt. Er zeigte, daß derſelbe die Landſchaften wieder unter die ſpaniſche Herrſchaft bringen müßte, weil man nicht wüßte, ob man, nach Ablauf des Stillſtandes, eben dieſelben Freunde als jetzo haben würde; weil auch alsdenn der König von Spanien mit wieder angefüllter Schatzkammer den Krieg fortſetzen könnte; weil die Einwohner, wenn ſie einmal der Ruhe gewohnt wären, ſich lieber wieder unter das ſpaniſche Joch ergeben, als die Waffen ergreifen würden; weil man während dem Stillſtande nicht Geld genug zu Unterhaltung der Beſatzungen an den Gränzen würde hergeben wollen, beſonders in den fünf von der See abgelegenen Landſchaften, deren Einwohner meiſt römiſchcatholiſch wären, und welche daher nicht anders als durch die Uebermacht bey der Vereinigung erhalten werden könnten; anderer Gründe nicht zu gedenken. Für ſeine Perſon verlor auch der Prinz viel durch den Stillſtand, theils an Beſoldung, theils an ſeinem Antheil von der Beute zur See, und von den Brandſchatzungen: er war auch dem Staate alsdenn nicht ſo nothwendig. Allein die Stände waren größtentheils deſto geneigter zu einem Stillſtande. Die Kriegskoſten der letztern Jahre hatten die Landeseinkünfte monatlich um drey Tonnen Goldes übertroffen: und auch dieſes Geld war nicht einmal hinlänglich; ſo daß man wider den Willen der Könige von England und Frankreich, den Krieg mit keiner guten Hoffnung fortſetzen konnte. Man merkte auch an, daß der gemeine Mann ſich viel eher weigern dürfte, die zu dem Kriege nöthige Auflagen zu bezahlen, wenn man hören würde, daß man den Stillſtand nicht unter billigen Bedingungen habe ſchließen wollen. Seeland allein, wo der Prinz den ſtärkſten

Einfluß

Einfluß hatte, und wo man auch große Reichthümer durch den Krieg erlangt hatte, erklärte ſich gegen den Stillſtand. Dieſer that ſolches auch in einem Briefe an die holländiſchen Städte, worinne er viele ſchlimme Folgen des Stillſtandes angab.

Die ſpaniſchen Geſandten erklärten unterdeſſen, daß kein ſolcher Vertrag zu hoffen ſey, als die Stände verlangten. Doch baten ſie ſich, um neue Verhaltungsbefehle zu erwarten, Bedenkzeit bis zum erſten October aus. Sie ward ihnen ertheilt; allein mit dem Zuſatze, daß ſie alsdenn unverzüglich abreiſen ſollten. Die Bedenkzeit war ſchon beynahe zu Ende, und die neuen Verhaltungsbefehle der Geſandten erſtreckten ſich nicht weiter als die vorhergehenden. Um eine Friſt anzuhalten, erlaubte ihr Ehrgeiz nicht: und die Stände waren auch gar nicht geneigt dazu. Sie reiſten alſo am 30. September 1608 aus dem Haag weg, nachdem ſie vorher in der Verſammlung der Stände, ihnen bittere Vorwürfe wegen Verhinderung des Friedens gemacht hatten. Die Unterhandlung ſchien alſo noch vollkommener als das erſtemal abgebrochen zu ſeyn. Prinz Moritz bezeigte auch den heftigſten Unwillen über den Stillſtand gegen den Präſidenten Jeannin, und ſagte ſogar, er würde ſich, auch nur mit wenigen Städten, dem Stillſtande mit Gefahr ſeines Lebens widerſetzen. Er bekam auch hierinne immer mehr Anhänger. Dazu trug unter andern dieſes etwas bey, daß Richardots geheime Verhaltungsbefehle, die er vergeſſen oder vielmehr mit Fleiß zurückgelaſſen haben mochte, bekannt gemacht wurden. Darinne war er angewieſen, mit Jeannin am vertraulichſten umzugehen, und ihn inſonderheit wegen der Religionsfreyheit der Römiſchcatholiſchen zu Rathe zu ziehen; die Freyheit der vereinigten Landſchaften ohne Bedenken zu erkennen; aber zugleich den Ständen durch die deutſchen Ge-

Die Unterhandlung wird abermals abgebrochen.

ſandten auf eine feine Art beyzubringen, daß der Staatskörper der Niederlande nur alsdenn mächtig wäre, wenn er verbunden bliebe, und daß ſie daher wohl thun würden, wenn ſie die Erzherzoge zu ihren Schutzherren annähmen; oder wenigſtens ein ſolches Bündniß mit ihnen ſchlöſſen, daß ſie gewiſſer maßen gemeinſchaftliche Feinde mit einander hätten. Man glaubte, Richardot habe dieſen Aufſatz in der Abſicht zurückgelaſſen, damit er den Ständen frühzeitig den Begriff von einem ſolchen Bündniſſe beybringen möchte. Sonſt aber ſuchte man durch die Verbreitung deſſelben die Spanier und Franzoſen, in Anſehung des Punkts von der Religion, verdächtig zu machen.

Der zwölfjährige Stillſtand wird geſchloſſen. 1609.

Gleichwohl pries Jeannin nebſt den übrigen franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Geſandten ſchon am 18ten October, nachdem er ein näheres Anerbieten der Erzherzoge erhalten hatte, den verſammleten Ständen in einer ſehr beredten Rede den Stillſtand an. Er ſtellte ihnen darinne unter andern vor, daß ſie in Anſehung ihrer zu erkennenden Freyheit nicht mehr verlangen könnten, als ihnen wirklich angeboten würde; daß ſie derſelben ſelbſt dadurch zu nahe träten, indem ſie ſolche ſo oft in Zweifel zögen, und das Recht dazu mit ſo vieler Sorge und Heftigkeit bey ihren Feinden ſuchten; daß der Punkt wegen Indien den Stillſtand nicht hindern könne, den die Erzherzoge auf zehn Jahre hinausſetzen wollten, und daß ihre Sicherheit vornehmlich von der langen Zeit, und von dem ruhigen, durch ein gutes Betragen unterſtützten Beſitze ihrer Freyheit, nicht von den Worten abhänge, welche ſie mit ſo vieler Sorgfalt in ihren Vertrag eingerückt wiſſen wollten. Zugleich übergab er eine Schrift, in welcher das Schreiben des Prinzen an die holländiſchen Städte widerlegt wurde. Winwood der im Namen des Königs von England im Staatsrathe Sitz hatte, empfohl ihnen gleichfalls den Stillſtand,

ſtand, gerieth aber darüber mit dem Prinzen Moritz in einen ſcharfen Wortwechſel, der ſelbſt verächtlich von dem Könige Jacob ſprach, und ſich nachher in einem Schreiben an ihn deswegen entſchuldigte. Der Prinz beſtätigte in einem neuen Schreiben an die Städte das erſtere, und reiſte ſogar in denſelben herum, um die Obrigkeiten wider den Stillſtand einzunehmen. Oldenbarneveld wurde damals mit heftigen Schmähſchriften angegriffen, in denen der Stillſtand als eine liſtige Erfindung des Feindes; er aber als ein Mann von zu gefährlicher Macht im Staate vorgeſtellt ward, der ſich unerlaubter Mittel bediente, den Stillſtand durchzutreiben, und deswegen den Tod verdient hätte. Er legte wegen dieſes öffentlichen Haſſes ſein Amt in der Verſammlung der holländiſchen Stände nieder, und verließ dieſelbe; ſie ließ ihn aber ſogleich erſuchen, es wieder anzunehmen; welches auch geſchah. Nach und nach wußte er faſt alle holländiſche Städte dahin zu bringen, daß ſie ſich für den Stillſtand erklärten. Ein Schreiben Heinrichs des vierten an den Prinzen Moritz beſänſtigte auch dieſen merklich. Die Seeländer nebſt Delft und Amſterdam blieben nun die einzigen unter den Ständen, die den Stillſtand verwarfen. Die erſten beriefen ſich auf die Worte der utrechtiſchen Vereinigung, nach welchen die Landſchaften ſonſt keinen Vergleich mit dem Feinde, als mittelſt der allgemeinen Einwilligung der Bundsgenoſſen, machen könnten, und welche überdem erforderten, daß die unter den Landſchaften entſtehenden Streitigkeiten dem Ausſpruche der Statthalter überlaſſen werden ſollten. Das Gezänke gieng endlich ſo weit, daß die Seeländer ſagten, ſie wollten ſich von den übrigen abſondern; und dieſe gedachten hingegen den Stillſtand ohne die Seeländer zu machen. Bey dieſen Umſtänden hielt Jeannin, von den übrigen franzöſiſchen und engliſchen

Geſandten begleitet, eine überaus nachdrückliche Rede an die verſammleten Stände, worinne er die Erklärung that, daß, wenn die Unterhandlung durch die Schuld der Stände abgebrochen werden ſollte, ihre Könige ihnen weiter keinen Beyſtand leiſten würden. Dieſes Mittel ſchlug an: die ſeeländiſchen Gevollmächtigten fiengen an zu wanken, thaten eine Reiſe nach Hauſe, und brachten die Einwilligung in den Stillſtand mit. Jeannin ſprach auch mit dem Prinzen, und verſöhnete Oldenbarneveld en mit ihm. Nach und nach änderte Moritz ſeine Meynung in Anſehung des Stillſtandes: wozu nicht wenig beytrug, daß ihm Oldenbarneveld verſprach, es ſollten während dem Stillſtande 30,000 Mann unterhalten werden. Auch der König von Spanien ließ ſich endlich durch die Erzherzoge bewegen, den Stillſtand zu genehmigen, indem ſie ihm vorſtellten, daß die Handlung in Brabant und Flandern ſehr viel dadurch gewinnen würde, wenn die dortigen Hafen nicht mehr geſperrt blieben; daß man während des Stillſtandes auch für die Angelegenheiten der römiſchcatholiſchen Religion ſorgen könne, wenn ſich der alte Haß eines Volks, das die Veränderung liebte, und ſchon in Anſehung des Gottesdienſtes uneinig wäre, erſt abgekühlt hätte; und daß man wegen des Gebrauchs der zweydeutigen Worte, worinne der Freyheit der vereinigten Landſchaften gedacht würde, aus mehrern Urſachen unbekümmert für die Rechte des Königs ſeyn könnte. Nun nahm die Neigung zum Stillſtande ſo ſehr überhand, daß fünf Landſchaften und verſchiedene holländiſche Städte ſchon anfiengen, denſelben auf 20 oder 25 Jahre zu wünſchen, wenn gleich die Freyheit des Staats darinne nicht erkannt würde; welchen Antrag Richardot gethan hatte, und die Engländer, wie man glaubte, beförderten. Allein Oldenbarneveld brachte es dahin, daß die

Stände im Anfange des Jahrs 1609 den Schluß faßten, im Fall die Unterhandlung wieder ihren Fortgang hätte, ſollten die Staaten der vereinigten Landſchaften von dem Könige von Spanien und den Erzherzogen deutlich als freye Länder und Staaten erkannt, auch nichts was mit dieſer Freyheit ſtritte, vorgebracht, oder eine neue Friſt wegen der indianiſchen Handlung geſucht werden: und woferne das Gegentheil länger als acht Tage geſchähe, ſo ſollte man die Unterhandlung abbrechen. Die Stände erſuchten alſo die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten, die Unterhandlung fortzuſetzen. In dieſer Abſicht kamen dieſelben mit den ſpaniſchen Geſandten zu Antwerpen zuſammen. Es wurde daſelbſt noch über den Titel Hochmögende Herren geſtritten, der den Ständen gegeben ward, und man mußte den Spaniern zugeben, daß er in Illuſtres, oder Durchlauchtigſte, verwandelt ward. In Anſehung der indianiſchen Handlung wollte der König Philipp nicht zugeben, daß ſie ausdrücklich in dem Vertrage genannt würde: ſie ward alſo nur ſtillſchweigend darinne begriffen. Auf die von den Geſandten ertheilten Nachrichten kamen die geſammten Stände nach Bergen op Zoom, und ſchickten bald ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen. Zwar ſtarb eben damals der Herzog von Jülich und Cleve. Am franzöſiſchen Hofe vermuthete man wegen des alten Streits zwiſchen den Spaniern und den vereinigten Landſchaften über die Erbfolge in dieſen Herzogthümern, die Unterhandlung würde ſogleich abgebrochen werden. Die Stände thaten auch die Erklärung, daß ſie ſich allen Unternehmungen der Erzherzoge in den gedachten Ländern widerſetzen würden; ja Prinz Moritz that den Antrag, alsbald Kriegsvolk dahin zu ſenden. Allein von Seiten der Erzherzoge verſicherte man, daß man ſich um die cleviſchen Sachen gar nicht bekümmern würde.

Der

Der zwölfjährige Stillſtand ward endlich am 9. April des Jahrs 1609 unterzeichnet.

Inhalt deſſelben.

Die Langweiligkeit dieſer Unterhandlung zeigte den urſprünglichen Fehler der Verfaſſung der vereinigten Provinzen bey der Nothwendigkeit, worinne ſie waren, in ihren öffentlichen Entſchließungen einſtimmig zu handeln. Man fand, daß kein feſtgeſetztes Mittel vorhanden war, die Streitigkeiten zwiſchen den beſondern Landſchaften, und zwiſchen den Städten einer jeden Landſchaft vollkommen und mit rechtlicher Gewalt zu entſcheiden. Durch die utrechter Vereinigung waren zwar die Streitigkeiten der Landſchaften über gewiſſe Angelegenheiten, doch bloß bis auf weitere Verfügung, und den Statthaltern, die damals waren, überlaſſen waren. Aber eben wegen dieſer Zuſätze vermuthlich übergab man dem Prinzen die Entſcheidung nicht. In dem Vergleiche wegen des Stillſtands, entſagten die Erzherzoge in ihrem und des Königs in Spanien Namen allem Rechte der Oberherrſchaft über die Staaten. Jeder Theil ſollte während des Stillſtands dasjenige behalten, was er damals inne hatte. Die beyderſeitigen Unterthanen ſollten unter einander Freundſchaft halten, und Handlung treiben; welche der König von Spanien jedoch auf die Königreiche und Länder in Europa, und auf alle andere, wo des Königs Bundsgenoſſen und Freunde mit beyderſeitiger Einwilligung handelten, eingeſchränkt zu ſeyn verſtund; aber außer den gemeldeten Gränzen ſollten die Stände ohne des Königs ausdrückliche Erlaubniß nicht handeln dürfen; außer in den Ländern ſolcher Mächte die es ihnen verſtatten würden, und die deswegen ſo wenig als ſie von dem Könige beunruhigt werden ſollten. Nach andern Bedingungen des Vergleichs wurden die Zölle und Abgaben feſtgeſetzt, welche beyde Theile einander für Waaren zu entrichten hätten, ingleichen die Kraft

gerichtlicher Ausſprüche zwiſchen Perſonen von verſchiedenen Parteyen, beſonders aber das Schickſal der eingezogenen Güter. Unter andern kam man darinne überein, daß diejenigen, deren Güter während dem Kriege eingezogen, und vor verwirkt erklärt worden, Kraft dieſes Vertrags allein in den Beſitz derſelben wieder hergeſtellt werden ſollten, ohngeachtet ſie ſchon verpfändet, verkauft, oder weggeſchenkt ſeyn möchten; doch unter der Bedingung, daß ſie dieſelben ſonſt nicht, als mit Vorwiſſen der Erzherzoge oder der Staaten, veräußern, vermindern oder beſchweren könnten. Kraft dieſes Vergleichs ſollten auch den Erben des verſtorbenen Prinzen von Oranien die burgundiſchen Salzwerke nebſt den dazu gehörigen Wäldern wiedergegeben werden. Die in den vereinigten Landſchaften gelegenen, und vor dem 1. Jänner 1607 nicht verkauften geiſtlichen Güter ſollten den vorigen Inhabern zum Beſitze während des Stillſtandes eingeräumt werden. Während eben dieſer Zeit ſollte man von beyden Seiten keine neuen Feſtungen in den Niederlanden anlegen. Auch ſollten alle Kriegsgefangene ohne Löſegeld frey ſeyn, und keine Enterbungen gültig ſeyn, die wegen eines aus dem Kriege herrührenden Haſſes geſchehen wären. In den geheimen Artikeln war theils die freye Uebung der römiſchcatholiſchen Religion auf dem flachen Lande von Brabant, das unter die Herrſchaft der Stände kommen würde, doch mit einiger Einſchränkung, die völlige Freyheit der Schiffahrt nach Oſtindien, und das Recht der Stände, ihre dortigen Bundsgenoſſen zu beſchützen, zugeſtanden worden. — Die Stände verlangten zwar, daß Frankreich und England ihre Freyheit ſchriftlich erkennen ſollten; es wurde ihnen aber abgeſchlagen: dagegen leiſteten dieſe Mächte die Gewähr für die Beobachtung des Stillſtandes. Sonſt wurde derſelbe ſogleich von den Erzherzogen und den Stän-

den,

den, nach drey Monathen aber auch von dem Könige von Spanien beſtätiget. Er verurſachte in den erzherzoglichen Niederlanden große Freude; aber eine deſto geringere in den vereinigten, weil dieſes ſonſt friedlichgeſinnte Volk nach einem vierzigjährigen vermiſchten Zuſtande von Krieg und Frieden, ſich an den letztern nicht ſogleich gewöhnen konnte. Kaum glaubten es die Ausländer, daß ſich der mächtigſte König ſolche Bedingungen habe auspreſſen laſſen. Man machte hieraus einen Schluß auf die Stärke und Klugheit der vereinigten Landſchaften: und ſeitdem haben deſto mehr Fürſten und Völker ſich mit ihnen zu verbinden geſucht. q)

Verſuch, die Regierungsform zu verändern. 1609.

Nach geſchloſſenem Stillſtande beſtanden die franzöſiſchen Geſandten noch auf zwey Dingen, auf der Schadloshaltung des Prinzen Moritz, den ſie genauer mit Frankreich zu verbinden ſuchten, und auf der Vermehrung ſeiner Gewalt in der Regierung. Das erſtere wurde bald bewilligt: die Stände beſchloſſen, dem Prinzen nicht allein ſeinen jährlichen Gehalt, der ſich auf 80,000 Gulden belief, fortzureichen; ſondern ihm auch für die Brandſchatzungen und Güter, welche eingezogen werden könnten, noch eben ſo viel beyzulegen. Im Fall, daß er ſich vermählte, verſprachen ſie ihm jährlich noch 25,000 Gulden, und wenn er unvermählt ſtürbe, ſollte ihm ſein Bruder und deſſen Kinder in der Statthalterſchaft folgen: ja auf ſein Verlangen wurde ihm die letztgedachte Summe ſogleich zugelegt. Die Grafen Heinrich Friedrich, und Wilhelm Ludwig

q) *Thuan.* Hiſt. Continuatio (per Nic. Rigaltium, Francof. 1628. fol.) Lib. I. p. 7-13. Lib. II. p. 32-34. *Grotii* Hiſtor. L. XVII. p. 532-550. L. XVIII. p. 562-567. Meteren l. c. XXVIII. Buch. S. 5-16. 20-24. 32-45. 49-63. 83. 91. 94-96. Wagenaar l. c. S. 245-261. 263-297. *Du Mont* Corps univerſel diplomatique du Droit des gens, Tom. P. II. V. p. 99. ſq.

Ludwig erhielten auch anſehnlichere Einkünfte: überdieß brachten es die franzöſiſchen Geſandten und die Stände bey den Erzherzogen dahin, daß ſie den Erben des verſtorbenen Prinzen von Oranien 300,000 Gulden zu Vergütung verſchiedener Einkünfte zu zahlen verſprachen, welche derſelbe in Brabant und Flandern gehabt hatte. Allein der zweyte Vorſchlag fand mehr Schwierigkeiten. Heinrich der vierte wünſchte deswegen, daß der Prinz mehr Anſehen bey der Regierung erlangen möchte, weil er glaubte, daß derſelbe einen großen Widerwillen gegen die ſpaniſche Herrſchaft hätte. Es war auch nöthig, dem Prinzen, während des Friedens, mit einer vorzüglichen Achtung zu begegnen, weil man ihn im Kriege, der leicht von neuem ausbrechen konnte, wieder brauchte. Er hatte auch ſelbſt verſichert, daß ihm von feindlicher Seite eine Million Geldes und verſchiedene Herrſchaften in Deutſchland wären verſprochen worden, wenn er ſich dahin begeben wollte; ja daß ihm die Erzherzoge eine größere Gewalt in den vereinigten Landſchaften, ſogar nicht undeutlich die Oberherrſchaft über dieſelben angeboten hätten, wenn er ſich mit ihnen verbinden wollte; welches alles er jedoch abgelehnt hätte. Deſto billiger ſchien es alſo zu ſeyn, daß man ihm freywillig eine etwas größere Gewalt ertheilte, und daher die Regierungsform veränderte, welche ſeit einigen Jahren das nicht mehr war, was ſie im Anfange des Kriegs vorgeſtellt hatte. Das Anſehen des Staatsrathes hatte nemlich ſehr abgenommen; welches zum Theil davon herkam, daß der Prinz, das Oberhaupt deſſelben, bey Gelegenheit der Feldzüge, ſo oft abweſend war. Dagegen war jetzt die Verſammlung der geſammten Stände zu einem deſto höhern Anſehen geſtiegen, und ihr Glanz ward dadurch nicht wenig vermehrt, daß ſie, bey Gelegenheit der Unterhandlungen über den Stillſtand, be-

ſtändig Geſandten empfieng, und ihnen Gehör gab. Oldenbarneveld, ob er gleich nur Advocat der Städte von Holland war, hatte einen beträchtlichen Antheil an dieſem Anſehen. Als Gevollmächtigter dieſer Landſchaft, deren Stimme er meiſtentheils nach Gefallen lenkte, zu der Verſammlung der allgemeinen Stände, wußte er auch die übrigen Landſchaften, Seeland ausgenommen, mit Holland in Uebereinſtimmung zu bringen. Aber eben derſelbe war das größte Hinderniß einer Veränderung in der Regierungsform, die nicht allein dem Prinzen Moritz zu gefallen, ſondern auch wegen der oben bemerkten Mängel in der Staatsverfaſſung dieſer Landſchaften, nothwendig zu ſeyn ſchien. Einige hatten den Vorſchlag gethan, daß diejenigen Sachen welche Frieden, Krieg, Bündniſſe mit auswärtigen Mächten und Auflagen beträfen, der Verſammlung der geſammteu Stände zu überlaſſen wären, aber daß man einen Staatsrath errichten müßte, von welchem Prinz Moritz das Haupt, und die Grafen Wilhelm und Heinrich Friedrich auf ihre Lebenszeit Mitglieder ſeyn ſollten; daß dieſem Rathe die Entſcheidung der Streitigkeiten, die zwiſchen den Landſchaften vorfielen, und die Vollſtreckung der von den geſammten Ständen gefaßten Entſchlüſſe, ſelbſt durch Gewalt, wenn es nöthig wäre, überlaſſen werden müßte, und daß der Rath ferner in allen Regierungsſachen Berathſchlagungen halten und Schlüſſe machen könnte. Der König von Frankreich ließ auch an der Errichtung eines ſolchen Raths arbeiten, weil er glaubte, daß er ſich unter der Regierung deſſelben, leichter Freunde in den vereinigten Landſchaften, zur Beförderung ſeiner Abſichten, würde verſchaffen können. Der Vorſchlag fand hin und wieder Beyfall; ja einige Diener und Freunde des Prinzen hielten ſogar davor, daß man das gemeine Weſen, zu ſeinem Vortheile, in ein Fürſtenthum verwan-

verwandeln müſſe. Allein das Anſehen des Oldenbarneveld würde durch jene Veränderung viel gelitten haben: und er befürchtete auch nebſt ſeinen Freunden ſchlimme Folgen von der zu großen Macht des Prinzen Moritz. Jeannin machte auch einen Entwurf zu einem Regierungsrathe, in welchem die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten Sitz und Stimme haben ſollten: welches aber eben ſo wenig Beyfall finden konnte. Es war auch nicht ſo leicht, eine Regierungsform zu verändern, nach welcher man zwanzig Jahre hindurch die öffentlichen Geſchäffte mit gutem Erfolge verwaltet hatte: und diejenigen die ſie erhalten wiſſen wollten, brachten es bald dahin, daß dieſe Unterhandlung immer aufgeſchoben, und endlich vergeſſen wurde. Sonſt theilte ſich auch im Jahr 1609 Moritz mit ſeinen beyden Brüdern in den Nachlaß ihres Vaters. Die Stände ſetzten ihre Kriegsvölker, welche ſich damals auf 42,000 Fußgänger und 4000 Reiter beliefen, auf 30,000 Mann zu fuße und 3000 zu pferde herab: ſo wie die Erzherzoge gleichfalls viele der ihrigen abdankten. Unterdeſſen verfuhr man nach dem Stillſtande viel ſchärfer in den vereinigten Landſchaften gegen die Römiſchcatholiſchen, als vorher: welches Prinz Moritz und andere vor nöthig hielten, damit ſie nicht ihre Abſichten auf Spanien, oder auf Moritzens älteſten Bruder richten möchten, der, wie man glaubte, während ſeiner neulichen Anweſenheit daſelbſt, ſich viele Freunde gemacht hatte. Deſto nöthiger hielt es Jeannin, in der Verſammlung der geſammten Stände eine Vorſtellung in Namen ſeines Königs zu übergeben, durch welche er mit vielen Gründen eine Nachſicht für die Römiſchcatholiſchen zu einer freyen, wenigſtens häuslichen Uebung ihres Gotesdienſtes zu erhalten ſuchte. Man hielt dieſe Vorſtellung geheim, und ſandte ſie den beſondern Ständen nicht zu; daher auch kein Schluß dar-

auf gefaßt wurde. Jeannin begnügte ſich an der Hoffnung die man ihm machte: und wirklich haben auch nachher die Römiſchcatholiſchen eine größere Freyheit erlangt, als er für ſie geſucht hatte. Er hatte ſich übrigens durch ſein überaus kluges Betragen bey dem Stillſtande ſo verdient um ſie gemacht, daß ſie ihn bey ſeiner Abreiſe reichlich beſchenkten. s)

Seezüge der Holländer.

Während der langen Streitigkeiten, die auf den erſten Vorſchlag zum Frieden zwiſchen Spanien und den Generalſtaaten folgten, verſäumten die Holländer keine Gelegenheit, der ſpaniſchen Handelſchaft Abbruch zu thun, und ihre eigene zu vermehren. Sie hatten auch die Schiffahrt nach Weſtindien zu verſuchen angefangen. Einige halten ſogar davor, daß die Niederländer die erſte Gelegenheit zur Entdeckung von America gegeben haben, weil Betencour, ein franzöſiſcher Niederländer, 68 Jahre vor dem Seezuge des Columbus, die flandriſchen Inſeln gefunden, und indem er dieſelben nachher den Spaniern verkauft, ihnen den Weg zu Unternehmung weiterer Reiſen nach Weſten gebahnet hatte. Genug, vom Jahr 1597 an, eröffneten ſich die Holländer die weſtindiſche Schiffahrt. Sie kamen auch darinne ſo weit, daß ſie, da die Engländer gegen das Jahr 1607 eine Geſellſchaft aufrichteten, um nach America zu handeln, in dem eben gedachten Jahre eine gleiche Handlungsgeſellſchaft in Vorſchlag brachten. Allein die wichtigen Gründe, welche für dieſelben angeführt wurden, beſtritten andere, die der Friedensunterhandlung günſtig waren, beſonders Oldenbarneveld, der leicht voraus ſahe, daß die Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft den Krieg verlängern würde. Es koſtete

s) *Thuan.* Hiſtor. Continuat. L. II. p. 34. *Grotii* Hiſtor. Lib. XVII. pag. 549. Wagenaar l. c. S. 297-306. *Du Mont* l. c. p. 110.

koſtete auch nicht viele Mühe, der Sache einen Anſtand zu geben, weil die Städte, voll Eiferſucht, alle um die Wette die Ausrüſtung an ſich zu ziehen ſuchten. Mittlerweile ſandten die Stände im Jahr 1607 den Admiral Jacob van Heemskerk, der ſchon den gefährlichen Zug nach Nova Zembla gethan, und glückliche Kriege in Indien geführt hatte, mit einer Flotte gegen Spanien. Er hatte einen uneingeſchränkten Befehl dasjenige zu thun, was er zum Beſten des Staats dienlich erachten würde: und er verlangte keine andere Beſoldung, als 13 vom 100 von der Beute, die er über 500,000 Gulden machen würde. Da er hörte, daß in dem Meerbuſen bey Gibraltar 9 ſpaniſche Gallionen und 12 andere Kriegsſchiffe unter dem Davila vor Anker lägen; beſchloß er ſie anzugreifen, obgleich ſeine Schiffe um vieles kleiner waren, und Davila die Unternehmung vor ſo lächerlich hielt, daß er ſein Admiralſchiff ſtärker zu ſeyn glaubte, als die ganze holländiſche Flotte. Heemskerk wurde gleich im Anfange des Gefechtes erſchoſſen, und bald nach ihm auch Davila. Allein der Hauptmann auf dem holländiſchen Admiralſchiffe, Verhoef, hielt den Tod ſeines Admirals geheim, und ſetzte das Gefecht ſo glücklich fort, daß die Spanier endlich genöthigt wurden, ihr Admiralſchiff ſelbſt zu verbrennen, damit es die Holländer nicht fortführen möchten; und verſchiedne andere ihrer Schiffe waren ebenfalls verbrannt und in die Luft geflogen. Die Holländer hatten alſo mehr Ehre als Vortheil von dieſem großen Siege. Mit Heemskerks Todte waren auch ſeine übrigen Entwürfe untergegangen: er würde vielleicht Cadiz ſelbſt angegriffen haben, welches ſich in der größten Beſtürzung befand. Heemskerks Leiche ward auf Koſten des Staats, welches niemandem vor ihm wiederfahren war, zu Amſterdam begraben, und, ihm zu Ehren, bald darauf ein ſchönes

Grabmahl errichtet. Zu gleicher Zeit hatte Maatelief, der im Jahr 1605 mit einer Flotte nach Oſtindien geſeegelt war, daſelbſt viele feindliche Schiffe weggenommen, die holländiſche Handlung befeſtigt, und brachte eine reiche Ladung mit: daher ihm die geſammten Stände feyerlich für ſeine Dienſte danken ließen. Das Weltmeer war nunmehr mit den Flotten der Holländer bedeckt; und der Zeitraum von 1566 bis 1609 iſt einer der merkwürdigſten in der Geſchichte wegen vieler großen Veränderungen, die alle ihren Urſprung von der Empörung der vereinigten Provinzen entlehnten, welche bis daher nur einen kleinen und verächtlichen Bezirk Landes ausgemacht hatten.

Betrachtung über den vorhergehenden Krieg.

Die Künſte der Handelſchaft, der Schiffahrt und des Kriegs zu waſſer und lande wurden nunmehr zu einer großen Vollkommheit gebracht. Es wurden in den vereinigten Provinzen mitten unter dem Schrecken des Kriegs, Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit angelegt, und kamen in blühenden Stand; es wurden neue Länder entdeckt, neue Wege zur Handlung geöffnet. Die Niederlande waren die Schule, in welcher die vornehmſten Lehrlinge aus allen Gegenden Europens abgerichtet wurden, ihrem Vaterlande im Felde zu dienen; und ihre Erziehung ward nicht eher für vollſtändig gehalten, bis daß ſie unter einem ſpaniſchen oder holländiſchen Feldherrn die Waffen geführt hatten. Dieſer Zulauf vornehmer Perſonen aus verſchiedenen Gegenden that große Wirkung in Milderung der Sitten und Wegnehmung der Vorurtheile, welche die verſchiednen Völker Europens bis daher wider einander gehabt hatten. Auf der andern Seite aber hatte die Rückkunft ſo vieler erfahrnen Befehlshaber nach ihren verſchiednen Höfen und Ländern nach der

der Zeit traurige Wirkungen für die Ruhe Europens. t)

Verbindlichkeit der Holländer gegen Jacob den erſten.

Wie die Holländer gar nicht wegen einer ihrem Volke eignen Dankbarkeit berühmt ſind, ſo haben ihre Geſchichtſchreiber ſorgfältig verſchwiegen, daß die Erlangung ihrer Unabhängigkeit und Ruhe vornehmlich der Standhaſtigkeit Jacobs des erſten zuzuſchreiben war. Es erhellet aus unſtreitigen Zeugniſſen, daß Spanien mit Heinrichen dem vierten von Frankreich mit ſolchem Nachdrucke Unterhandlung gepflogen hatte, daß er den Staaten den Rath gab, einen Stillſtand ohne unmittelbare Erkennung ihrer Unabhängigkeit zu ſchließen, und dieſe Maaßregel ward den Staaten von dem Präſidenten von Jeannin eifrig angeprieſen. Jacob aber blieb, ungeachtet der verführeriſchen Lockung Spaniens, der ſtandhafte Freund ihrer Unabhängigkeit. Dieſes Verhalten Frankreichs hatte die Spanier mehr als einmal aufgemuntert, die Erkennung der Unabhängigkeit der Staaten zurückzunehmen; und daß ſie ſie zuletzt durch die großmüthige Freundſchaft Jacobs erhielten, davon zeugen zween Vergleiche, die er 1608 mit den Staaten ſchloß.

t) *Thuan.* Hiſtor. L. CXXXVIII p. 1154. 1555. Continuat. L. I. p. 13. ſq. *Grotii* Hiſtor. L. XVI p. 512-516 L. XVII. p. 553-560. Meteren l. c. XXVII Buch, S. 396-401. XXVIII. Buch, S. 25-32. Wagenaar l. c. S. 175. 176. 207. 208. 217-220. 238 241. Der letzte Abſatz der Verfaſſer iſt faſt unverändert geblieben, weil er überhaupt wahr, und nur gegen das Ende etwas übertrieben iſt. Auch im Anfange deſſelben ſind die Worte, daß die gedachten Künſte ſeitdem vielleicht niemals zu einer höhern Vollkommenheit geſtiegen wären, ausgeſtrichen worden. Sonſt wurde auch im Jahr 1609 mit Genehmigung der Staaten von Holland, zur Bequemlichkeit des Handels, die Wechſelbank zu Amſterdam errichtet. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande Theil I. S. 540.

Wie wollen hier ihren Inhalt mittheilen; ob ſie wohl die holländiſchen Geſchichtſchreiber übergangen haben.

Inhalt zweener Vergleiche zwiſchen ihnen.

Der erſte Artikel des erſten Vergleichs beſtätigte alle zwiſchen beyden Theilen geſchloßne Verträge. Im zweyten machte ſich Jacob anheiſchig, 20 Schiffe von 300 bis 600 Tonnen zu liefern, wohl mit Lebensmitteln verſehen, bewaffnet und bemannt, ingleichen 6000 Fußgänger und 4000 Reuter, die von ihm bezahlt, und wider jede Macht gebraucht werden ſollten, die ihren Frieden mit Spanien, wofern er zu ſtande käme, ſtören würde. Vermöge des dritten Artikels ſollten die Koſten dieſer Hülfsvölker 5 Jahre nach Endigung des Kriegs wieder erſtattet werden. Im vierten machte ſich Jacob anheiſchig, ſeinen Beyſtand ſogleich zu leiſten, wenn diejenigen Parteyen, die den Frieden zu brechen ſuchten, nicht überredet werden könnten, davon in drey Monaten nach der Zeit, da man ſie darum angegangen hätte, abzuſtehen. Im fünften Artikel verbanden ſich die Generalſtaaten, wofern Jacob angegriffen würde, ihm mit einer gleichen Anzahl Schiffe von gleicher Stärke, mit 4000 Fußgängern und 3000 Reutern beyzuſtehen, deren Wiederbezahlung nach den vorhin gedachten Bedingungen feſtgeſtellt war. Vermöge der andern Artikel ſollte dieſer Vergleich immerwährend ſeyn, kein Theil ſollte ohne des andern Beyſtimmung mit dem angreifenden Theile Frieden machen, und dieſer Vergleich ſollte dem defenſiven Vertrage zwiſchen den Staaten und dem Könige von Frankreich nicht zum Nachtheile gereichen.

In dem andern zwiſchen Jacob und den Staaten zu gleicher Zeit geſchloßnen Vergleiche ward ausgemacht, die berechnete Schuld von 818,408 Pfund Sterling ſollte von den Staaten in halbjährigen Zahlungen zu 30,000 Pfund abgeführt, und alle Freyheiten der engliſchen Kaufleute in den vereinigten

nigten Provinzen ſollten unverletzlich beſtätiget werden.

Jacob zog ſich wegen dieſes Vergleiches viele Vorwürfe nicht nur von Spanien ſondern auch von Frankreich zu; und einige Zeit über wandten ſich die Holländer an ihn als an ihre einzige Stütze. u) Doch

 die

u) Dieſe ganze Stelle der Verfaſſer von den Worten: Wie die Holländer u. ſ. w. an, habe ich gelaſſen, wie ſie war, weil die Verfaſſer darinne den Holländern einen ſo harten Vorwurf machen, und gewiſſermaßen ſcheinen wollen, etwas Neues ans Licht gebracht zu haben. Sie hätten aber billig nur die beyden Vergleiche mit Großbritannien erzählen, und ſich ihres völlig übereilten Urtheils darüber enthalten ſollen. Daß die Holländer weniger dankbar als andere Völker wären, iſt unerweislich. Und überhaupt richtet ſich das Betragen der Staaten gegen einander ſelten nach den ſtrengern Geſetzen der Dankbarkeit. Kein Wunder. Denn die Hülfe, die ſie einander leiſten, entſpringt eben nicht aus uneigennütziger Großmuth, ſondern aus gewiſſen vortheilhaften Abſichten. So ſtanden England und Frankreich den vereinigten Landſchaften bey, nicht um die Freyheit und Religion derſelben aufrecht zu erhalten; ſondern um Spanien zu ſchaden, und durch dieſe Verbindung ſelbſt mächtiger zu werden. Dafür ſind die Stände nicht undankbar geweſen. Jacob hat einiges zur Feſtſetzung ihrer Unabhängigkeit beygetragen; aber wie kein Fürſt weniger dazu gemacht war, große entſcheidende Veränderungen mit ſtandhaftem Geiſte zu bewirken: ſo wankte er immer auf eine ſonderbare Weiſe herum. Daß hingegen der König von Frankreich das vornehmſte bey jenem wichtigen Punkte gethan, und den Ständen keinen ſolchen Rath, als die Verfaſſer angeben, ertheilt habe, iſt aus der Geſchichte der Unterhandlungen des Präſidenten Jeannin, von welchen ich einen ausführlichen Auszug nach Hr. Wagenaar mitgetheilt habe, überzeugend klar. Wiederum beweiſen auch die Verfaſſer hier, wie an ſo vielen andern Stellen, daß ſie die einheimiſchen Geſchichtſchreiber der Holländer nicht geleſen haben; indem ſie ihnen vorwerfen, die beyden Vergleiche mit Großbritan-

die Rückkehr der Ruhe hätte beynah den Holländern zum Untergange gereicht, deren Unabhängigkeit mitten unter dem Geräuſche eines der verderblichſten Kriege, die nur die Geſchichte aufzeigen kann, war geboren worden, und deren Ruhm dabey geblüht hatte.

Die Holländer nehmen an den Jülich-Cleviſchen Händeln Antheil.

Sie begonnten nunmehr ſich in allem als einen unabhängigen Staat aufzuführen. Allenthalben ſchickten ſie Geſandten mit dem Titel Ambaſſadeurs hin. Dagegen empfiengen ſie andere Geſandten, und noch im Jahr 1609 erſchien einer von dem Kaiſer von Marocco, der ſie zwar vergeblich zu einer Unternehmung wider Spanien zu bewegen ſuchte; aber doch einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag im Namen ſeines Herrn mit ihnen ſchloß. Einige nach dem Stillſtande und über die Beobachtung deſſelben mit den Erzherzogen entſtandene Streitigkeiten wurden zum Theil beyge-

britannien verſchwiegen zu haben. Selbſt Grotius (Hiſtor. L. XVII. p. 538.) gedenkt derſelben. Der Fortſetzer des Meteren (XXVIII. Buch, S. 24.) nennt den Vergleich wegen der rückſtändigen Gelder. Und Herr Wagenaar beſchreibt beyde, (Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 255.) Rymeri Acta Publ. Angl. denen die Verfaſſer vermuthlich ihre Kenntniß dieſer Vergleiche zu danken haben, führe ich jetzt nicht an, weil ich das Buch nicht vor mir habe. Endlich möchte ich wohl einen Beweis ſehen, daß die Holländer ſeitdem ſich an den König Jacob als ihre einzige Stütze gewandt haben: und wie konnte ihm Frankreich Vorwürfe über das gedachte Schutzbündniß machen, da es ihm ſelbſt (welches die Verfaſſer freylich nicht wußten, aber oben eingerückt worden iſt,) hierinne mit ſeinem Beyſpiele vorgegangen war? — Man wird die Länge dieſer Anmerkung leicht entſchuldigen. Solche kürzere Stellen und Urtheile der Verfaſſer ſind bisher in großer Menge weggeſtrichen und verändert worden; in dem gleich folgenden Abſatze wird es durchgehends geſchehen; einmal war es auch dienlich, ein merkwürdiges Beyſpiel davon vorzulegen.

beygelegt. Der Seehandel der Holländer ſtieg immer höher. Im Jahr 1609 ſchickte die oſtindianiſche Handlungsgeſellſchaft einen engliſchen Steuermann, Heinrich Hudſon, mit einem einzigen Schiffe aus, um einen Weg nach China in Nordweſten, nicht, wie bisher, in Nordoſten, zu ſuchen. Er fand wenigſtens in der Breite von 61 Graden einen ſchönen Meerbuſen, der nachher Hudſons Bay genannt wurde. Als er nach England zurück kam, erlaubte man ihm nicht, ſeinen Herren von dieſer Entdeckung Bericht abzuſtatten.

Bald aber wurden die vereinigten Stände in einen neuen Krieg verwickelt. Der obengedachte Tod des Herzog Johanns Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg im Jahr 1609 veranlaßte einige der weitläufigſten Streitigkeiten. Viele deutſche Fürſten machten Anſpruch auf ſeine Verlaſſenſchaft. Unter denſelben ſchloſſen der Kurfürſt von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg einen Vergleich mit einander, kraft deſſen ſie vorläufig gemeinſchaftlichen Beſitz von dieſen Ländern nahmen. Für dieſe beyden Fürſten erklärten ſich auch die vereinigten Stände, die meiſten proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland, und die Könige von Frankreich und England. Heinrich der vierte inſonderheit ſchloß mit vielen deutſchen Fürſten ein Bündniß, um die beyden beſitzenden Fürſten zu unterſtützen, und zog ein großes Heer zuſammen, mit welchem er ihnen zu Hülfe ziehen wollte. Die vereinigten Stände mußten dieſe Partey gleichfalls ergreifen, weil ihnen die Nachbarſchaft der beyden Fürſten weit angenehmer war, als der kaiſerlichen Truppen, welche dieſe Länder zu beſetzen ſuchten, und der ſpaniſchen Partey eine neue Stärke würden gegeben haben. Darauf beriefen ſie ſich auch gegen das Kurhaus Sachſen, als ihnen daſſelbe ſeine Rechte an die cleviſchen Länder vorlegen ließ, damit ſie keinen Antheil an

dieſen Händeln nehmen möchten. Um ſich hierinne mit dem Könige von Frankreich zu verbinden, ſchickten ſie im März des Jahrs 1610 eine außerordentliche Geſandtſchaft an ihn. Sie bekamen von ihm ſehr gute Verſicherungen; da ſie ihn aber erſuchen ließen, die in ihren Dienſten ſtehenden franzöſiſchen Truppen noch eine Zeitlang zu bezahlen, ward er etwas unwillig, nannte die Stände kleine Geitzhälſe, x) und ihr Anſuchen einen kleinen Beweis der Undankbarkeit. y) Er gab ihnen auch zu verſtehen, daß er gerne ein genaueres Bündniß mit ihnen, ſeinen beſten Freunden, gegen Spanien ſchließen möchte; zumal da er wegen ſeines einbrechenden Alters bald ſterben könnte. Allein die Geſandten hatten keinen Befehl dazu. Im folgenden Monate May ward er ermordet: und dadurch wurden das Haus Oeſterreich und die Erzherzoge inſonderheit von der großen Furcht befreyet, in welche ſie durch Heinrichs außerordentlich ſtarke Kriegsrüſtungen geſetzt waren. Die Stände ſchickten gleich darauf einen Geſandten nach Frankreich, um die mit dem vorigen Könige gemachten Bündniſſe zu erneuern. Sie erhielten wenigſtens ſo viel von der neuen Regierung, daß der Marſchall de la Chatre mit einem mäßigen Heere von 9000 Mann ihnen behülflich ſeyn ſollte, Jülich einzunehmen, welches die Kaiſerlichen beſetzt hatten. Wirklich belagerte auch Moritz im Sommer des Jahrs 1610 die gedachte Stadt; die aber nach der Uebergabe den beſitzenden Fürſten, nicht Frankreich, wie es dieſe Krone wünſchte, überliefert wurde. Die Erzherzoge ſahen dieſes ſo wenig als eine Verletzung des Stillſtandes an, daß ſie vielmehr die Proviantſchiffe der Stände ungehindert den Rhein hinab fahren ließen. So blieben auch die Sachen in den

x) Petits avaricieux.

y) Un petit temoignage d' ingratitude.

den Jülich-Cleviſchen Ländern bis zum Jahr 1614. Aber um dieſe Zeit waren der Kurfürſt von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg uneins geworden: und ſie hatten auch ihre Religion verändert, indem der erſtere zur reformirten, der andere zur römiſchcatholiſchen getreten war. Da ſie ſogar Feindſeligkeiten gegen einander zu begehen anfiengen: erklärten ſich die Stände für den Kurfürſten, deſſen Beſatzung zu Jülich ſie verſtärkten. Darauf beſchloſſen die Erzherzoge, den Pfalzgrafen zu unterſtützen; ob ihnen gleich die franzöſiſchen and engliſchen Geſandten, während ihrer Zurüſtungen, die Verſicherung gaben, die Stände würden Jülich räumen, ſobald ſich die beyden Fürſten vertragen hätten. Die Erzherzoge bekamen zugleich noch eine andere Gelegenheit, ihre Kriegsvölker in die dortigen Gegenden rücken zu laſſen, indem der Kaiſer Matthias ihnen und dem Kurfürſten von Cölln aufgetragen hatte, die in der Reichsſtadt Aachen entſtandnen Unruhen zu ſtillen. Spinola alſo bemächtigte ſich dieſer Stadt, und traf daſelbſt die vorgeſchriebenen Veränderungen; darauf nahm er Düren, Orſoi, Duisburg, und andere Städte, endlich auch Weſel ein. Mittlerweile kam auch Prinz Moritz mit dem Kriegsheere der Stände an, beſetzte Emmerich, Rees, und andere Oerter in den ſtreitigen Ländern; und bey dieſem allem widerſetzten ſich beyde Armeen einander nicht. Man wollte den Stillſtand nicht brechen: dieſe Kriegshändel ſollten nur ſo angeſehen werden, als wenn ſie zur Beförderung oder Wiederherſtellung der Ruhe in neutralen Ländern vorgiengen. Die Befehlshaber und Soldaten von beyden Seiten begegneten ſich einander oft freundſchaftlich, und die Läger ſtanden kaum zwo Meilen von einander. Bey dieſen Umſtänden vermittelten zwar die Könige von Frankreich und England einen Vergleich zwiſchen den beyden

deutſchen

deutſchen Fürſten, der zu Xanten im November des Jahrs 1614 geſchloſſen wurde. Durch denſelben wurden die Jülich-Cleviſchen Länder in zwey Theile getheilt; das fremde Kriegsvolk ſollte alſo abziehen, und die Fürſten ſollten keine Plätze einem dritten übergeben. Allein da Spanien dieſen Vergleich nicht genehmigte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Die Erzherzoge und die Stände ließen darauf ſtarke Beſatzungen in den eingenommenen Plätzen. Moritz ließ inſonderheit durch einen Theil ſeiner Armee die Bisthümer Münſter und Paderborn in Brandſchatzung ſetzen.

Aufnahme der vereinigten Landſchaften.

Das Anſehen und der blühende Zuſtand der vereinigten Landſchaften nahmen auch ſonſt auf mancherley Art zu. Bey dem Könige Jacob erlangten ſie im Jahr 1610, daß ſein Verbot auf der engliſchen Küſte zu fiſchen wieder aufgehoben wurde. Die Venetianer, an welche ſie, auf Anrathen des Königs von Frankreich, auch einen Geſandten ſchickten, hielten es zwar noch vor zu frühzeitig, ein Bündniß mit den Ständen zu ſchließen; ließen doch aber durch einen eigenen Geſandten denſelben alle Freundſchaftserklärungen thun. Der König von Schweden, Carl der neunte, ſuchte dagegen in eine genauere Verbindung mit ihnen, bey Gelegenheit ſeines Kriegs mit Pohlen, zu treten. Sie ſchickten wenigſtens im Jahr 1612, um den Frieden zwiſchen ihm und Dänemark zu vermitteln, eine Geſandſchaft nach Kopenhagen. Im folgenden Jahre ſchloſſen ſie ſelbſt mit dem Großſultan einen vortheilhaften Freundſchafts- und Handlungsvertrag. Die fremden Geſandten am türkiſchen Hofe, ſelbſt die engliſchen und franzöſiſchen, hatten ſchlimme Gerüchte von den Holländern ausgeſtreuet, weil ſie ihnen die Handlung nach dem türkiſchen Reiche mißgönnten. Allein ſie erhielten nunmehro gleiche Handlungsvortheile mit den Engländern und Franzo-

ſen, unter deren Flaggen ſie bisher nur daſelbſt hatten handeln dürfen. Gegen Norden breitete ſich der holländiſche Handel ebenfalls aus. Sie hatten bemerkt, daß ſich hoch im Norden eine große Menge Wallfiſche, Wallroſſe, Seehunde und andere Thiere aufhielten, deren Speck, Haut und Zähne mit beträchtlichem Vortheile verkauft werden könnten. Da auch die Engländer ſeit kurzem ſich auf den Wallfiſchfang zu legen angefangen hatten, thaten ſie im Jahr 1613 ein gleiches. Die Engländer nahmen zwar ihren dazu ausgerüſteten Schiffen die Fiſche und das Fiſchergeräthe weg. Allein dieſes gab nur Gelegenheit, daß eine nordiſche Geſellſchaft im folgenden Jahre errichtet wurde, die von den geſammten Ständen einen Freybrief bekam, der nachher öfters, aber als er im Jahr 1642 zu Ende lief, nicht wieder erneuert wurde. Im Jahr 1613 ſchloſſen die Stände ein Bündniß mit der Stadt Lübeck, um ihre Handlung in der Oſt- und Nordſee deſto mehr in Sicherheit zu ſetzen; gleich darauf ein anderes mit vielen deutſchen Fürſten auf 15 Jahre, welches die Jülich und Cleviſchen Sachen betraf, und im folgenden Jahre ein Freundſchafts- und Schutzbündniß mit dem Könige Guſtaph Adolph, gleichfalls auf 15 Jahre. Als aber im Jahr 1614 die Stände von dem Großfürſten von Moſcau, Michael Feodorowitz, um Beyſtand an Kriegsſchiffen und Geld erſucht wurden, er auch ein feſtes Bündniß mit ihnen ſchließen wollte: lehnten ſie ſolches höflich ab. Sonſt wurde in eben dieſem Jahre von den Ständen von Gröningen und den Ommelanden, auf ſtarkes Anrathen des Statthalters dieſer Landſchaft, des Grafen Wilhelm Ludwigs von Naſſau, eine dritte Univerſität, (denn bisher waren Leiden und Franecker die einzigen geweſen,) zu Gröningen errichtet. Zu dem Wachsthume der Künſte in dieſen Landſchaften gehört inſonderheit, daß gegen

gegen das Jahr 1608 vom Zacharias Janſen, der ſich mit Glasſchleifen und Brillenmachen zu Middelburg in Seeland ernährte, die Ferngläſer erfunden worden ſind, welche nachher ſo ſehr verbeſſert und gemein wurden. z)

Die Stände hatten nunmehr mit einem furchtbarern Feinde als iemals zu ſtreiten, nämlich mit einheimiſcher Zwietracht, die heimlich aus Ehrgeiz und Rachgier entſtand, öffentlich aber aus dem ungereimteſten und lächerlichſten Grunde, den ſtreitigen und unerforſchlichen Sätzen der Religion.

Urſprung der arminiſchen Lehre in Holland.

Die Lehrſtüle auf den hohen Schulen der vereinigten Provinzen waren ſeit ihrer Stiftung gemeiniglich mit Calviniſten beſetzt geweſen. Jacob Arminius, ein Holländer, erlangte ein theologiſches Lehramt zu Leyden, und trug die Lehre vom freyen Willen vor. Dieſes ward als eine Spaltung der holländiſchen Kirche betrachtet. Da keine Streitigkeiten grauſamer ſind, als die wegen der Religion, ſo theilten ſich die Unterthanen der Generalſtaaten in kurzem in zwo Parteyen, die Arminianer und Gomariſten, welche von Gomarus, einem andern Lehrer, den Namen hatten, welcher die Vorherbeſtimmung behauptete. Oldenbarneveld war in ſeinem Herzen ein Gomariſt, und Prinz Moritz ein Arminianer; da aber die arminiſche Lehre von den verſtändigſten und ehrwürdigſten Mitgliedern der Staaten, die gomariſche dagegen von der Geiſtlichkeit und dem gemeinen Volke angenommen ward, ſo warf ſich Prinz Moritz zum Oberhaupte der Gomariſten, Oldenbarne-

z) Wagenaar l. c. S. 308-311. 323-328. 334-341. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 544. 548-554. *Du Mont* l. c. p. 259. und von den verſchiedenen Bündniſſen der Stände, p. 205. 226. 231. 245. 249.

barneveld zum Oberhaupte der Arminianer auf, obgleich jeder geradezu wider ſeine eigne Meynung handelte. Die Schärfe und Bitterkeit, mit welcher der Streit, zumal von den Gomariſten, geführt ward, hatte in kurzem Einfluß auf das bürgerliche Regiment. Grotius und Voſſius, beydes berühmte Scribenten, ließen vortreffliche Schriften zum Vortheile der Arminianer ergehen. Jacob der erſte und der Erzbiſchoff von Canterbury widerſetzten ſich ihnen mit großem Eifer, und unterſtützten den Prinzen Moritz.

Streitigkeiten darüber.

In kurzem ward der Streit eben ſo wohl politiſch als theologiſch, und die Verfaſſungen in der Republik vermehrten noch ihr Unglück. Da iede Stadt in ſich ſelbſt unabhängige Macht beſaß, beſtrafte ſie entweder oder ſchützte die Arminianer oder Gomariſten, nach dem als das Volk oder die Obrigkeit dieſen oder jenen geneigt waren, bis daß die Gefängniſſe in Holland mit den Lehrern und Schülern beyder angefüllt waren. Unter den Gomariſten befanden ſich viele deutſche Proteſtanten, welche einen Abſcheu vor Spanien bis zur Schwärmerey eingeſogen hatten; und Prinz Moritz der da wohl wußte, wie mächtig das Geſchrey des Volks wäre, munterte ſie auf, vorzugeben, die Arminianer, deren Grundſätze gemäſſigter waren, wären Freunde dieſes Hofs, und Feinde der öffentlichen Freyheit. In kurzem kam es mit der Sache ſo weit, daß die Kriegsmacht zu hülfe genommen ward. Prinz Moritz hatte Jacob den erſten zum Freunde. Er ſtand an der Spitze der Armee, und war des Volks ſicher, das aller Orten wider ſeine arminianiſchen Obrigkeiten Aufſtand erregte, ſie abdankte, und andere an ihre Stelle ernannte, ſo daß es ſich die mehrere Zahl unter den Generalſtaaten zuwege brachte. Bey dieſer Gelegenheit ward es vom Prinz Moritz, deſſen Verfahren in dieſem Falle unver-

unverantwortlich war, unterſtützt und aufgemuntert.

Traurige Folgen derſelben für den öffentlichen Frieden.

In der volkreichen Stadt Utrecht ſetzte das Volk ſeine Obrigkeiten ab, und ſchien durch keinen andern Grundſatz getrieben zu werden, als durch die Wut wider die bürgerliche Gewalt. Der Auflauf ward ſo arg, daß Prinz Moritz und Abgeordnete von den Staaten ſich in ihre Stadt begaben; allein ſie konnten es nicht dahin bringen, daß man auf ſie hörte, ſondern wurden mit Schimpfe wieder heraus getrieben. Die Generalſtaaten verwieſen den Utrechtern dieſes Verfahren: dieß aber ſchien ihre Wut zu vermehren. Zuletzt ließen die Staaten die Stadt durch eine Schaar berennen. Dadurch wurden die Aufrührer wieder in Ordnung gebracht, ſie unterwarfen ſich den Generalſtaaten, ihre Obrigkeiten wurden abgeſetzt, und die Ruhe ward wieder in der Stadt hergeſtellt. Es währte nicht lange, ſo errichtete das Volk eine Verſchwörung, ſich der Beſatzung zu bemächtigen. Sie ward aber entdeckt, verhütet, und beſtraft.

Moritz und Oldenbarneveld ſind Oberhäupter beyder Parteyen.

Nunmehr warfen einige geſchäfftige Köpfe Zweifel von einer neuen und gefährlichern Art auf. Es ward darüber geſtritten, in wie weit die bürgerliche Gewalt berechtigt wäre, die Zungen und Gewiſſen der Geiſtlichen einzuſchränken, oder überhaupt ſich in Religionsſachen zu mengen. Dieſes entſtand zum Theile aus einem von Oldenbarnevelden gethanen Vorſchlage, die Staaten ſollten gewiſſe Kirchengeſetze geben; wodurch denn der Gewalt und dem Anſehen der oraniſchen Partey eine tödtliche Wunde verſetzt worden wäre; es bedurfte auch der ganzen Geſchicklichkeit und Macht des Prinzen Moritz, zu verhüten, daß nicht dieſer Vorſchlag zu ſtande kam. Beyde Parteyen hatten nunmehr ihre Namen verloren. Die Arminianer wurden Remonſtranten genannt, und

die Gomariſten Gegenremonſtranten. Dieſe Veränderung der Namen ſchien ihre Feindſchaft vom neuen zu entzünden. Oldenbarnevelds ehrwürdiger Ruf, uneigennütziges Verhalten, Weisheit und Mäßigung fuhr noch immer fort der Macht des Prinzen Moritz das Gleichgewichte zu halten. Dieſer ſuchte ſich ihn zum Freunde zu machen. Oldenbarneveld redete von des Prinzen Hauſe in den ehrerbietigſten Ausdrücken, und bekannte ſich für bereit, alle ſeine Macht zu deſſen Vergröſſerung anzuwenden, wofern es nur mit der ſeinem Vaterlande ſchuldigen Pflicht beſtehen könnte. Hierauf nahm Moritz ſeine Zuflucht zu der größten Verſtellung, und bewilligte, dem Scheine nach, alle gemäßigte Vorſchläge Oldenbarnevelds wegen einer allgemeinen Duldung in der Religion; zugleich aber ſann er auf des alten Manns Untergang.

Die Gegenremonſtranten, wiewohl ſie ſich mit Juden, Heyden und Mohammedanern, die unter ihnen lebten, ganz wohl vertragen konnten, machten ſich doch die Ausrottung der Remonſtranten zur Gewiſſensſache. Täglich kamen ganze Bände von Abhandlungen und tauſend kleinere Schriften zu Bejahung oder Verneinung der Streitfrage heraus. Die Staaten fuhren mit Oldenbarnevelden an ihrer Spitze fort, ſich mit unermüdeter Mäßigung zu bearbeiten. Jedoch alle ihre Bemühungen fruchteten nichts, wegen des Stolzes und der Hartnäckigkeit der Gottesgelehrten und Streitenden, und der geheimen Ränke des oraniſchen Hauſes. Die Redner und Anführer der Meuterey richteten ihre giftigſten Pfeile wider Oldenbarnevelden, und beſchuldigten ihn der Verrätherey gegen ſein Vaterland. Den Standesperſonen und Obrigkeiten von Holland begegnete man ſpöttiſch; und es war nunmehr deutlich, daß die Freyheit der Preſſe die Wurzel aller jener Ausgelaſſenheit

wäre, welche die öffentlichen Unruhen erzeugt und genährt hatte.

Moritz behält die Oberhand.

Ein Volk, deſſen Regierungsart, ſo wie die von Holland, auf den Widerſtand gegen ſeine vorigen Oberherren gegründet war, konnte nicht leicht eine Vorſtellung davon bekommen, daß es dieſen Widerſtand im Falle mit ſeinen gegenwärtigen Obrigkeiten einſchränken müßte. Oldenbarneveld zeigte, wie nothwendig das wäre, und daß man ein öffentliches Geſetz wider Schmähſchriften und andre auswärtige Bücher geben müßte. Ihm widerſetzten ſich die Obrigkeiten zu Amſterdam, nach dem Grundſatze, von dem eben iſt geredet worden; und ob er gleich nachmals durch die Stärke der Gründe und der Beredtſamkeit ein ſolches Geſetze auswirkte, ward es doch niemals vollſtreckt, ja, einige weigerten ſich ſogar, es anzunehmen. Prinz Moritz glaubte, nun wäre es Zeit, ſich ohne jene Zurückhaltung, die er bis daher gezwungner weiſe an ſich genommen hatte, zu erklären. Der Pöbel zu Amſterdam hatte den Remonſtranten aufs grauſamſte mitgeſpielt, ohne daß ſie wären im Stande geweſen, ſich einige Hülfe zu verſchaffen. Da Moritz fand, daß die erſte Stadt im Bündniſſe ſich ſo öffentlich für ihn erklärte, ließ er einen franzöſiſchen Prediger der Gegenremonſtranten in der franzöſiſchen Kapelle im Haag auftreten. Dieſer Schritt, und die aus einem hohen Tone lautenden Erklärungen des Prinzen, ſchreckte die Stände von Holland ab, ihre Gewalt auszuüben, und ſowohl ſie als Oldenbarneveld wurden ſo gröblich beleidigt, daß ſie gezwungen waren, den Prinzen um Schutz zu bitten, der ihnen aber verſagt wurde. Sie bemühten ſich, nach dem urſprünglichen Entwurfe ihrer Verfaſſung, aus eigner Macht ihre Wache und die Beſatzungen zu ihrem Schutze zu vermehren, wurden aber von Moritzen in Furcht geſetzt, der die Erklä-

Er thut Eingriffe auf die Freyheit ſeines Vaterlandes.

rung that, er würde ein ſolches Verfahren als einen Eingriff in ſeine Rechte als Statthalter der Provinz betrachten. Darauf nahm er, trotz der Vorſtellungen der Obrigkeiten, Briel, und nach weniger Zeit Delft und Scheidam weg.

Dieſes gewaltthätige und widergeſetzliche Verfahren ſchadete in gleichem Grade dem Rufe und der Ehre Moritzens, weil die unſchlüſſigſten nunmehr nicht zweifeln konnten, daß ſeine wahre Abſicht die wäre, die Staatsverfaſſung von Holland und den mitverbundnen Provinzen umzuſtürzen. Die Obrigkeiten zu Leyden, Harlem, und in andern Ständten machten ſich fertig, entweder ihn von ſeiner Abſicht abzubringen, oder ſeinen Unternehmungen zu widerſtehen. Die Obrigkeit zu Nimegen änderte er ganz vom neuen um, und empfieng dafür die Dankſagungen der Stände von Geldern. Kurz, er vermengte allen Unterſchied zwiſchen der bürgerlichen und kriegeriſchen Macht. Sein Schwert ſchrieb der holländiſchen Staatsverfaſſung Geſetze vor, und er beſchloß, die mehrern von den Staaten auf ſeine Seite zu bringen, damit er Oldenbarnevelden bis an den Kopf kommen könnte. Dieſem Patrioten gieng die Ausſicht auf den Untergang derjenigen Freyheit, bey deren Gründung er behülflich geweſen war, ſo nahe, daß er in ein Fieber fiel. Nach ſeiner Aufkunft bat er, daß man ihn ſeines Amts entlaſſen möchte, ließ ſich aber von den Staaten überreden, es zu behalten, und ſchien ſeine Aemſigkeit im Dienſte des gemeinen Weſens zu verdoppeln. Mit Beyhülfe des franzöſiſchen Geſandten Maurier ſtellte er die Ruhe unter den Ständen von Holland her, indem er eine allgemeine Duldung in Religionsſachen einführte. Doch es iſt bey dieſem Zeitpuncte unſrer Geſchichte dienlich, gewiſſe Begebenheiten vorauszuſchicken, damit die darauf folgenden ſich deſto beſſer verſtehen laſſen.

Seine Gewaltthätigkeit.

Oldenbarneveld tritt mit Frankreich in Verbindung.

Aus dem, was bereits iſt geſagt worden, erhellet deutlich, daß ſich Prinz Moritz zum Herrn der holländiſchen Republik zu machen ſuchte. Oldenbarneveld und ihre andern Patrioten konnten ihm leichtlich Trotz geboten haben, wenn ſie ſich anſtatt Frankreichs mit England verbunden hätten. Sie hätten, außer der Dankbarkeit, viele Gründe gehabt, eine ſolche Maaßregel zu nehmen. Sie glaubten aber, daß England nunmehr ihr Nebenbuler in der Handlung wäre, und daß ſie, wenn ſie es um Schutz bäten, ſich ſeinen Vorſchriften bey dem einzigen Endzwecke unterwerfen müßten, der ihnen die Unabhängigkeit angenehm machte. Von Frankreich hatten ſie keine Nebenbulerſchaft dieſer Art zu befürchten. Seine Lage war zu ihrer Beſchützung bequemer, als ſelbſt die von England, da ſie eine große Seemacht beſaßen. Indem ſie ſich um Frankreichs Freundſchaft bewarben, beförderten ſie ihr Gewerbe, und hatten einen weit geſchwindern und vortheilhaftern Abſatz ihrer Waaren, als ſie bey ihrer Verbindung mit Großbritannien haben konnten. Das waren die eigentlichen Bewegungsgründe beyder Parteyen, der franzöſiſchen und oraniſchen, die itzt unter der holländiſchen Regierung errichtet wurden. Allein die Patrioten ſahen damals nicht voraus, daß eine Zeit kommen würde, da das Haus Bourbon ihrer Freyheit eben ſo furchtbar wäre, als jemals das öſterreichiſche geweſen war, und daß ſie zuletzt durch das Haus Oranien würden gerettet werden.

Vorſchlag zu einer Nationalverſammlung.

Moritz ſchlug den Staaten in Overyſſel vor, es ſollte eine Nationalverſammlung angeſtellt werden. Allein er war nunmehr zu ſehr bey den Staaten von Holland im Verdachte, als daß man, ſo wie vordem, Achtung für ihn hätte tragen ſollen. Er ward noch immer von dem engliſchen Geſandten Carleton unterſtützt und aufgemuntert. Da die Angriffe auf Oldenbarnevelds

nevelds Perſon und Ehre vom neuen wiederholt wurden, ließ ſich dieſer große Mann herab, ſein Verhalten in einem Staate, der ihm zu ehren noch vor ſeinem Tode Bildſäulen hätte aufrichten ſollen, durch eine vortreffliche Schutzſchrift zu rechtfertigen. Man antwortete ihm bloß durch ſpöttiſche Beſchuldigungen, welche die Staaten von Holland ſo muthig machten, daß ſie unmittelbar **Moritzens** Verhalten angriffen, ihm ſeine letztern auf ihre Freyheit gethanen Eingriffe vorhielten, ihm in ſehr herzhaften Ausdrücken riethen, in Zukunft davon abzuſtehen, ihre Verfaſſung wieder auf ihre urſprünglichen Grundſätze zurückzubringen, die öffentlichen Beſchwerden abzuſtellen, vornehmlich aber von dem Vorhaben abzulaſſen, eine Nationalverſammlung zu berufen, die, wie ſie ſagten, mit den Bedingungen der utrechter Vereinigung nicht beſtehen könnte.

Moritzens Streit mit den Ständen von Holland.

Der Prinz bediente ſich einiger ſeiner wütenden, unwiſſenden Gottesgelehrten, dieſe Vorſtellungen zu beantworten. Ihre Schlüſſe aber wurden durch des Grotius vortreffliche Feder bloßgeſtellt und zu nichte gemacht. Es geſchahen mancherley Vorſchläge zum Vergleiche. Sie wurden jedoch alle durch die Hartnäckigkeit der Stadt Amſterdam rückgängig, welche in Verbindung mit Seeland, Gröningen und Friesland dem Vortheile des Prinzen **Moritz** feſt ergeben war, und auf einer Nationalverſammlung beſtand. Ihr widerſetzte ſich beharrlich der Staatsrath, welcher mit gutem Grunde über die wenige Achtung entrüſtet war, die der Prinz hierinne für ſeine Gewalt geäußert hatte. Er hatte nun weiter kein Hülfsmittel als das Schwert, zu Ausführung ſeiner Abſicht, ſich zum Oberherrn der vereinigten Niederlande aufzuwerfen. Seine überlegne Macht hielt die Staaten ab, ihre Wachen und Beſatzungen zu vermehren, und er

 drohte,

drohte, mit ihnen als mit Aufrührern umzugehen, wo ſie darauf beſtünden.

Er und die Stände von Holland hatten deßhalben vor den Generalſtaaten Verhör. Das diente aber bloß, ſeine ehrgeizigen Entwürfe zu beſchleunigen, und ſeinem Anſchlage zu einer Nationalverſammlung, in welcher er ſicher war, ſeine Abſicht durchzuſetzen, mehrern Nachdruck zu geben. Die Abgeordneten von Holland, wiewohl ſie von ſeinen Geſinnungen überzeugt waren, kamen in Utrecht zu ihm, wo er ſtarken Widerſtand gefunden hatte, weil die Obrigkeiten Wache zu ihrer Vertheidigung aufgebracht hatten. Er griff zu den Waffen, nahm ihnen und ihrer Beſatzung das Gewehr ab, hob ihre Freyheiten auf ihrem eignen Rathhauſe auf, ſchaffte ihren jährlichen Rath ab, und führte einen von ihm ſelbſt gewählten ein, den er kraft ſeiner eignen Macht für immerwährend erklärte. Ledemberg, der Geheimſchreiber und dreyßigjährige getreue Diener der Staaten, ward genöthigt, ſein Amt niederzulegen, und nach dem Haag zu flüchten, wo er auf Moritzens Befehl in Verhaft genommen wurde.

Der Zuſtand der Staaten zu dieſer Zeit war bedauernswürdig, aber nicht ſonderbar. Sie ſetzten Vorſtellungen, Verträge, Freyheiten der Provinzen und Bürger den Waffen entgegen; aber vergebens. Nachdem Prinz Moritz Utrecht bezwungen hatte, kam er nach dem Haag zurück, wo er alles mit Gewalt wider das Anſehen der Geſetze ausführte. Aerſens, der Geheimſchreiber des Staats, ein geſchickter Mann, war der willige Beförderer und das Werkzeug ſeines Ehrgeizes, welchem alles nachgab. Im November ward die lange beſtrittne Verſammlung zu Dortrecht angeſtellt. Die Vorwände der oraniſchen Partey waren ſo ſcheinbar, und der Arminianer ihre ſo wenig beym Volke beliebt, daß die Verſammlung zu

Dortrecht

Dortrecht mit großer Pracht eröffnet wurde. Es kamen dahin Abgeordnete von den Generalſtaaten, den Ständen der ſieben Provinzen, von den Königen von England und Frankreich, dem Kurfürſten von der Pfalz, und faſt von allen proteſtantiſchen Staaten in Europa. Die Arminianer wurden vor dieſe Verſammlung geladen, lehnten es aber ab, und gaben eine Vertheidigung ihrer Weigerung heraus, die von der Landesverfaſſung hergenommen war. Aerſens ergriff die Feder wider ſie, und der große Hauſe war ſo erbittert auf die Arminianer, daß es Moritz wagte, den Oldenbarneveld, Grotius und ihre andern Häupter im Schloſſe Löwenſtein zu ſetzen. Es iſt dienlich, den Leſer zu unterrichten, daß von dieſer Zeit an die Freunde Frankreichs in den vereinigten Provinzen den Namen der löwenſteiniſchen Partey führten; auch ſind bis auf dieſen Tag weder die Partey ſelbſt noch ihre Grundſätze ausgegangen. Seine Gegner werden geſetzt.

Selbſt die Standhaftigkeit der Generalſtaaten ward durch Moritzens Gewalt erſchüttert. Sie ernannten Gevollmächtigte, die von der oraniſchen Partey waren, den ehrwürdigen, alten Patrioten auf das Leben zu verhören. Die wider ihn angebrachte Klage gründete ſich auf die bereits von uns angeführten Begebenheiten, welche als eben ſo viele Verſuche ausgelegt wurden, die öffentliche Freyheit und Ruhe ſeines Vaterlandes zu grunde zu richten. Auf alles, was ſeine Unſchuld zu ihrer Vertheidigung vorbringen konnte, achteten die Richter nicht, welche ſelbſt befürchteten, hingerichtet zu werden, wofern ſie ihn nicht für ſtrafbar erkenneten. Sie thaten das alſo, und ihm ward den 13. May 1619 in der Feſtung zu Haag der Kopf abgeſchlagen. Oldenbarneveld verliert den Kopf. 1619.

Ein ſolches Ende nahm Oldenbarneveld, nachdem er 72 Jahre gelebt, und davon 50 unter glück- Abriß von ihm.

 lichen,

lichen, aber mühſamen, Dienſten ſeines Vaterlandes zugebracht hatte. Als Patriot, beſaß er gemeinnützige Eigenſchaften und Privattugenden, die allen, welche die alte Geſchichte aufzeigen kann, gleich, wo nicht überlegen waren. Sein frühzeitiger Eifer für die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes koſtete ihm den Kopf, weil er darein gewilligt hatte, das oraniſche Haus mit einer ſolchen Macht zu bekleiden, die, wie er ſeit langer Zeit vorhergeſehen hatte, zu ſeinem Untergange würde gebraucht werden. Moritz, wiewohl er außerdem eine Perſon von großer Mäßigung, und in allen Dingen, mit welchen der Ehrgeiz nichts zu ſchaffen hatte, von ſehr liebenswürdiger Gemüthsart war, machte ſich durch Oldenbarnevelds Hinrichtung ſogar vielen von ſeiner eignen Partey verabſcheuungswürdig. Sein Sohn, den Moritz zum Befehlshaber von Bergen op Zoom beſtellt hatte, blieb in ſeinem Poſten; welches zum Beweiſe dient, daß Moritzens Feindſchaft gegen den alten Mann bloß auf ſeine Perſon eing:ſchränkt war. Was den Grotius anlangt, ſo erhellet nicht, daß er ſchärfere Begegnung erduldet hätte, als einen leichten Verhaft. Dieſes gab ſeiner Frau Gelegenheit, ihn mit Mitteln ſeiner Flucht zu verſorgen, welche er bewerkſtelligte, indem er ſich anſtatt der Bücher, die man ihm zu leſen vergönnt hatte, in einen Kaſten legte, und der Wachſamkeit ſeiner Wache entgieng, indem der Kaſten undurchſucht aus der Feſtung geſchafft wurde. a)

Die

a) Ich habe hier die Verfaſſer viele Seiten hindurch allein reden laſſen. Nicht allein, weil ich von der großen Anzahl Umarbeitungen und Zuſätze, (welche bis auf dieſe Stelle ſchon zweymal, vielleicht dreymal ſo viel betragen, als die eigene Erzählung der Verfaſſer,) ermüdet bin; ſondern weil auch hier der verhaßteſte und unangenehmſte Theil der Geſchichte der vereinigten Niederlande vorkommt: ein wahres theologiſchpolitiſches Trau=

Die Holländer verabſäumten keine Gelegenheit, ſich die Zeit der Erholung, die ihnen der Stillſtand Glücklicher Zuſtand der holländiſchen Seemacht.

Trauerſpiel, das am beſten von mehr als Einem Schriftſteller beſchrieben wird, damit nicht die fürchterlichen Bilder und harten Urtheile, die daſſelbe fordert, zu partheyiſch ſcheinen mögen. Im Ganzen iſt die Vorſtellung der Verfaſſer davon nicht unrichtig; wie ſie aber in einzelnen Auftritten gerathen ſey, mag man aus denjenigen Nachrichten ſchließen, die ich mich jetzt genöthigt ſehe davon zu ertheilen.

Die theologiſche Streitigkeit, welche der Urſprung der noch übrigen zahlreichen Kirchenpartey der Remonſtranten oder Arminianer veranlaßt hat, iſt an ſich ſo lächerlich und ungereimt nicht, als die Verfaſſer zu verſtehen geben. Sie betraf die wichtige Lehre von der Freyheit des menſchlichen Willens in geiſtlichen Dingen, und von den göttlichen Rathſchlüſſen über die Seligkeit und Verdammniß der Menſchen. Man hatte darüber ungekünſtelt mit der heiligen Schrift gelehrt, bis der Kirchenlehrer Auguſtinus im Anfange des 5ten Jahrhunderts, jene Freyheit leugnete, und den Zuſtand der menſchlichen Seele in dieſem und in jenem Leben von einem unbedingten Rathſchluſſe Gottes herleitete. Sein ſpitzfindiger Vortrag fand großen Beyfall in der abendländiſchen Kirche. Johann Calvin führte dieſen Theil ſeines Lehrbegriffs zuerſt in der reformirten Kirche ein; aber eine allgemeine Glaubenslehre wurde doch daraus in derſelben nicht.

Jacob Harmenſen, oder Arminius, ein ſcharfſinniger, frommer und friedliebender Mann, verließ dieſe Lehre Calvins. Mehrere Prediger in den vereinigten Landſchaften hatten bereits das Gegentheil von derſelben behauptet, und die andere ungleich zahlreichere Partey ſuchte ſeit einiger Zeit ſolche Lehrer von Kirchendienſten auszuſchließen. Allein die Unruhen wurden jetzt weit größer, weil Arminius auf einer hohen Schule lehrte, viele Anhänger bekam, und am Franz Gomarus einen zwar gelehrten, aber überaus hitzigen Amtsgenoſſen und Gegner hatte. Die unterſcheidenden Lehren des Arminius wurden bald unter fünf Artikel gebracht, welche darauf hinausliefen, daß Gott die Menſchen nur

verſtattete, zu Erweiterung und Beſchützung ihrer Handelſchaft zu nutze zu machen. Sie wurden nunmehr

wegen ihres beharrlichen Glaubens oder Unglaubens zur Seligkeit oder Verdammniß vorher beſtimmt habe; daß Chriſtus für alle Menſchen geſtorben ſey; daß zwar die göttliche Gnade den Glauben in dem Menſchen wirken müſſe; daß ſie aber nicht unwiderſtehlich ſey; endlich, daß es nicht auszumachen ſey, ob der Glaube wieder verloren werden könne. Doch das letztere behaupteten ſeine Anhänger auch in der Folge.

Gomarus und ſeine Freunde gaben unter andern vor, die gedachten Lehren wichen von dem heidelbergiſchen Catechismus, und von der Bekenntnißſchrift der niederländiſchen Gemeinen, die beyde in den vereinigten Landſchaften eingeführt waren, ab. (Die letztere war im Jahr 1571 zum Vorſchein gekommen, und mit derſelben war der eigentliche reformirte Lehrbegriff, ſo wie auch der in Frankreich aufgekommene Name Reformés, in dieſen Landſchaften herrſchend geworden.) Daher bewilligten die geſammten Stände, nach langem Anhalten der Prediger, im Jahr 1606, daß eine Nationalſynode, oder eine Verſammlung der Kirchen aus allen ſieben Landſchaften, gehalten werden ſollte, mit der Bedingung, daß man den Catechismus und das Glaubensbekenntniß zugleich durchſehen möchte. Allein mit dieſem Zuſatze waren die Gomariſten nicht zufrieden, und die Uneinigkeit vergrößerte ſich. Auf Anſuchen des Arminius alſo, hörten die holländiſchen Stände im Jahr 1608 ihn und den Gomarus vor dem hohen Rathe. Da ſie aber nicht mit einander einig werden konnten, befohlen ihnen die Stände, das vorgegangene geheim zu halten, einander friedlich zu begegnen, der heiligen Schrift und den beyden Bekenntnißſchriften nichts zuwider zu lehren, im übrigen aber den Vergleich auf einer National- oder Provincial-Kirchenverſammlung abzuwarten.

Doch der Streit gieng vielmehr immer weiter. Die meiſten Prediger waren dem Gomarus zugethan. Hingegen hielt es der größte Theil der obrigkeitlichen Perſonen mit dem Arminius, deſſen Lehre begreiflicher zu ſeyn ſchien. Die Obrigkeiten bekamen auch dadurch eine

mehr als ein mächtiger, unabhängiger Staat betrachtet, und ganz Europa empfand entweder ihre Waffen oder

eine größere Neigung zu den Anhängern des Arminius, weil dieſe ihnen das Recht über Kirchenſachen zu richten beylegten; da hingegen die Gomariſten dergleichen Angelegenheiten bloß auf Kirchenverſammlungen verwieſen. Von dieſer Zeit an wurde zum erſtenmal unter den Proteſtanten über das Recht der Obrigkeit in Kirchenſachen, ſcharf geſtritten. Inſonderheit vertheidigte daſſelbe Hugo Grotius (eigentlich de Groot,) damals Fiſcal-Advocat der Stände von Holland, welche ihn zu der Verſammlung der Stände ſchickten, bald darauf aber Penſionarius oder Syndicus von Rotterdam, der größte Geiſt und bewundernswürdigſte Schriftſteller der neuern Jahrhunderte, ein Freund der Arminianer und mit Oldenbarnevelden über die Regierungsgeſchäffte einig, in einem beſondern Buche, das nach ſeinem Tode gedruckt wurde, (de imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra, mit Blondels Zuſätzen, Paris, 1648. 8.) Der Prinz Moritz bezeigte ſich zwar anfänglich unpartheyiſch genug bey dieſen Streitigkeiten; er war ſogar einem der beredteſten Prediger der Arminianer im Haag, Johann Uitenbogaarden, ſehr geneigt; allein es war natürlich, daß er ſich nach und nach für ihre Gegner erklärte. Das Urtheil der Verfaſſer von ſeinen und Oldenbarnevelds geheimen Geſinnungen, iſt ohne alle Wahrſcheinlichkeit. Mitten unter dieſen Händeln gieng Arminius im Jahr 1609 aus der Welt. *Jac. Arminii* Opera, Lugd. Bat. 1629. 4. *Caſp. Brandtii* Hiſtoria vitae J. Arm. (Brunſv. 1725. 8.) *Grotii* Hiſtor. Lib. XVII p. 551-553. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 311-315.

Nun entſtanden aus dieſen Streitigkeiten gewaltſame Bewegungen, welche die Obrigkeiten und Prediger traſen, zu Alkmar und Leeuwarden, die heftigſten aber im Jahr 1610 zu Utrecht. Moritz beſtätigte den neuen Rath, den die Einwohner daſelbſt geſetzt hatten; konnte aber, ob er gleich ſelbſt hinkam, ſie nicht zur Niederlegung der Waffen bewegen: ein Umſtand, den die Verfaſſer übertrieben vorſtellen. Der Graf Heinrich Friedrich

oder ihren Einfluß. England könnte ihm nachgeeifert haben, weil niemals ein Zeitalter eine Anzahl kühnerer

drich mußte endlich mit Kriegsvölkern vor die Stadt rücken: der alte Rath wurde wieder eingeſetzt, und eine Verſchwörung, die errichtet ward, um denſelben abermals zu ſtürzen, wurde unterdrückt. Da mittlerweile das gemeine Volk ſich immer gehäßiger gegen die Arminianer bezeigte, übergaben dieſe den Ständen von Holland eine Vorſtellung (oder Remonſtrantie,) von welcher ſie auch den Namen der Remonſtranten bekamen, ſtellten darinne ihre Lehre nach den fünf gedachten Artikeln vor, und baten die Stände zu verfügen, daß ſie in einer rechtmäßigen und freyen Synode gehört würden; oder daß man ſich wenigſtens einander brüderlich vertrüge. Wirklich befohlen auch die Stände von Holland den Predigern, daß ſie über die fünf Artikel niemandem ein Bekenntniß abfordern, und die Eintracht erhalten ſollten. Allein verſchiedene derſelben antworteten, daß ſie hierinne nicht gehorchen könnten.

Im folgenden Jahre 1611 ließen die holländiſchen Stände in ihrer Gegenwart im Haag zwiſchen den vornehmſten Lehrern beyder Theile ein Geſpräch halten, welches unter dem Namen der haagner Conferenz oder Unterredung berühmt worden iſt. Der Ausgang war, wie gewöhnlich, unentſcheidend: die Stände ermahnten alſo nur beyderley Lehrer zur Friedfertigkeit. Vor dieſem Geſpräche hatten die Gomariſten eine Vorſtellung ihrer Lehre gegen der Remonſtranten ihre übergeben: wovon ſie Contraremonſtranten genannt wurden. Sie ſchlugen auch zur Hebung der Streitigkeiten vor, daß entweder eine Nationalſynode gehalten, oder die beyderſeitigen Artikel auf auswärtige Univerſitäten zum Ausſpruche verſchickt werden möchten. Die holländiſchen Stände fuhren fort, Verordnungen wegen des Kirchenfriedens zu geben, beſetzten auch die theologiſchen Lehrſtellen zu Leyden wechſelsweiſe mit Gelehrten von beyden Parteyen; allein es entſtanden immer neue Bewegungen. Oldenbarneveld brachte auch die ſchon im Jahr 1591 entworfene Kirchenordnung wieder in Vorſchlag, kraft deren die Obrigkeit große Gewalt in Kirchenſachen erhalten ſollte, beſonders bey der

kühnerer engliſcher Wagehälſe hervorbrachte, als dieſes. Allein den Entdeckungen, die ſie zu machen unternah-

der Beſtellung der Lehrer. Zu Utrecht wurde wirklich eine ähnliche Kirchenordnung eingeführt. Außer Holland waren die Remonſtranten nicht zahlreich, und in den Provinzen Seeland, Friesland, Gröningen und den Ommelanden herrſchten ihre Gegner allein. Eine neue Unterredung zwiſchen beyden Theilen, welche im Jahr 1613 auf den Vorſchlag des Grafen Wilhelm Ludwig von Naſſau zu Delft angeſtellt wurde, lief ebenfalls fruchtlos ab.

Auch Jacob, König von Großbritannien, der ſich vor einen großen Gottesgelehrten hielt, nahm an dieſen Streitigkeiten Antheil. Oldenbarneveld hatte anfänglich bey ihm bewirkt, daß er an die Stände ſchrieb, die von beyden Seiten beſtrittene Lehre ſey erträglich; er rieth auch nachgehends, dieſe Händel nicht auf die Canzel zu bringen. Aber bald änderte er ſeine Geſinnungen, und erklärte die Remonſtranten, von ihren holländiſchen Gegnern eingenommen, vor grobe Irrlehrer. Gegen den Nachfolger des Arminius im Amte, Conrad Vorſtius, der falſche Lehrſätze von Gott zu behaupten ſchien, erklärte er ſich ſo heftig, daß ihm die Stände ſeine Stelle nahmen: und er ſelbſt ließ die Schriften deſſelben verbrennen.

Da die Duldung der Remonſtranten noch immer ſehr heftige Klagen bey der andern Partey verurſachte, vertheidigte Grotius das Betragen der holländiſchen Stände dabey in einem beſondern Buche, (Ordinum Hollandiae et Weſtfriſiae pietas, Lugd. B. 1613. 4.) Er war es auch, der im Jahr 1614 in ihrem Namen einen Schluß abfaßte, den die meiſten Städte bis auf Amſterdam und einige andere, beliebten, Kraft deſſen den Geiſtlichen befohlen wurde, nur die Lehren der heiligen Schrift vom Anfange und Fortgange der Seligkeit der Menſchen (welche ihnen auch angezeigt wurden,) vorzutragen, keine der damaligen Streitigkeiten auf die Kanzel zu bringen, die Remonſtranten wegen ihrer Lehre nicht zu beunruhigen, im übrigen aber ſich an Gottes Wort und an den Glauben der reformirten Kirchen zu halten, auch friedlich unter einander zu leben.

Mit

nahmen, wurde von ihrem trägen Hofe nicht hinlänglich Vorſchub gethan. Jacob ward durch Spanien

Mit dieſem Schluſſe wären die Contraremonſtranten ſehr übel zufrieden. Die Erbitterung nahm zu, und Oldenbarneveld nebſt Uitenbogaarden wurden beſchuldigt, daß ſie von Spanien Geld bekämen, auch unter andere ſpaniſches Geld austheilten, um dieſer Krone die Herrſchaft des Landes zu verſchaffen. Alles kündigte eine nahe Trennung in der holländiſchen Kirche an.

Um dieſelbe zu verhindern, beſtätigten die Stände von Holland im Jahr 1616 ihre vorige Schlüſſe vom Kirchenfrieden, und drohten, alle diejenigen als Störer der öffentlichen Ruhe zu ſtrafen, welche Parteyen und Uneinigkeit ſtiften würden. Amſterdam widerſetzte ſich dieſem Schluſſe abermals: daher ſchickten die holländiſchen Stände eine Geſandtſchaft dahin. Grotius, der ein Mitglied derſelben war, hielt eine vortreffliche lange Rede an den Rath der Stadt, ohne dadurch etwas auszurichten. Die Schlüſſe alſo der Staaten von Holland blieben ſtreitig und unwirkſam. Endlich beſchloſſen die contraremonſtrantiſchen Prediger zu Amſterdam im J. 1617 keine Kircheneinigkeit mehr mit ihren Gegnern zu halten: und dieſes thaten ſie auch bald in andern Städten. Die Remonſtranten verbanden ſich alſo gleichfalls unter einander, mit der Erklärung, daß ſie nun ihre Sätze öffentlich vortragen, und die Gegner widerlegen müßten; doch mit verträglichen Predigern der andern Partey die chriſtliche Einigkeit nicht unterbrechen wollten. Da ſich hierauf die Remonſtranten zu Amſterdam in einem beſondern Hauſe zum Gottesdienſte verſammelten, wurden ſie dabey vom Pöbel geſtört und mißhandelt, der auch andere Gewaltthätigkeit wider ſie ausübte, ohne daß ſie von der daſigen Obrigkeit wären geſchützt worden. Im Haag hingegen, wo ſie die ſtärkſten waren, nahmen ihre Gegner die Kloſterkirche ein, und Prinz Moritz, der ſich bisher für keine Partey völlig erklärt hatte, fieng an dieſelbe zu beſuchen.

Indem dieſe Kirchentrennung ausbrach, ſchrieb der König von Großbritannien an die Stände, und ermahnte ſie, die ganze Streitigkeit auf einer Nationalſynode

Spanien zu einer ſchändlichen Unachtſamkeit auf das Seeweſen eingeſchläfert. Zwar würde man ihm großes

ſynode (oder auf einer Kirchenverſammlung, die aus den Abgeordneten oder Provinzial-Kirchenverſammlungen in den vereinigten Landſchaften gehalten werden ſollte,) entſcheiden zu laſſen. Man fieng auch an, Berathſchlagungen darüber anzuſtellen. Allein da die Kirchentrennung nunmehr Empörungen wider die Obrigkeit in manchen Städten veranlaßte, und die Contraremonſtranten inſonderheit ihre Anhänger überall in den Rath zu bringen ſuchten, bemühten ſich die Stände von Holland ſolches zu verhindern. Nach und nach würden nemlich dieſe Veränderungen auch in diejenigen Städte gedrungen ſeyn, welche in ihrer Verſammlung Sitz und Stimme hatten. Viele glaubten ſogar, die Religion würde nur zum Vorwande gebraucht, um dieſe Veränderung in einer andern Abſicht zu bewirken. Man vermuthete nemlich, Moritz oder ſeine vornemſten Anhänger hätten daran einen Hauptantheil, damit der Prinz bey dieſer Gelegenheit zum Grafen von Holland, wozu ſein Vater ſchon ſo gut als gewählt war, oder zum Herrn der vereinigten Niederlande ernannt werden möchte; welches ohne Veränderung der damaligen Regierung nicht geſchehen zu können ſchien. Man hatte auch dem Prinzen beygebracht, daß die Beſchützer der Remonſtranten ſein Anſehen zu vermindern ſuchten, und dagegen hielt er ihre Gegner für ſeine eifrigſten Freunde. Bey dieſer Gefahr der herrſchenden Obrigkeit konnte man ſich von den ordentlichen Kriegsvölkern des Staats nichts verſprechen. Sie lagen nicht in allen Städten, wo man Unruhen befürchtete, und der Prinz, ihr Oberſtatthalter, hatte ſich erklärt, daß er nichts gegen die Contraremonſtranten vornehmen würde; gab auch den Unterbefehlshabern in den Städten ſolche Anweiſungen. Den Bürgern konnte man auch nicht trauen, weil ſie es meiſtentheils mit den Contraremonſtranten hielten. Die Stände faßten daher im Auguſt des Jahrs 1617 den Schluß, (welcher nachher der ſcharfe Schluß genannt wurde,) daß die Obrigkeiten der Städte Erlaubniß haben ſollten, zu ihrer Sicherheit mehr Kriegsvolk anzunehmen. Zugleich verwar-

großes Unrecht thun, wenn man läugnen wollte, daß unter ihm die engliſche Handlung erſtaunlich zuge-
nommen

verwarfen ſie eine Nationalſynode, als etwas mit der höchſten Gewalt und den Rechten ihrer Landſchaft ſtreitendes, weil man die Abſicht führte, daſelbſt Sätze zu entſcheiden, die in der chriſtlichen Kirche unentſchieden gelaſſen wären. Amſterdam und einige andre Städte nahmen dieſen Schluß nicht an. Sonſt aber fieng man bald an, Stadtſoldaten anzuwerben, die jedoch in ganz Holland noch nicht 800 Mann betrugen. Allein die Verwirrung nahm immer zu. Die Stände von Holland ſelbſt wurden unter einander uneins, und die beyden Gerichtshöfe, der hohe Rath, und der Hof von Holland, weigerten ſich, die Schlüſſe derſelben zu vollziehen.

Prinz Moritz ſchritt nun auch zu einer Thätlichkeit, um ſeiner Partey Muth zu machen. Er verſtärkte im September 1617 die Beſatzung von Briel mit zwo Fahnen Fußvolks, von denen die eine dem Rathe ſehr unangenehm war, unter dem Vorwande, er halte die dortige Anwerbung der Stadtſoldaten vor ungebührlich. Auch wurde ausgeſtreut, Oldenbarneveld hätte dieſe und andere Städte den Spaniern einräumen wollen. Allein bey andern wurde Moritz durch dieſen Schritt ſehr verdächtig. Die vorgeſchlagene Nationalſynode ward zwar gegen das Ende des Jahrs durch die Mehrheit der Stimmen in der allgemeinen Verſammlung der Stände beſchloſſen, und Dordrecht zu dem Orte derſelben ernannt. Allein Holland, Utrecht und Overyſſel widerſprachen; ſo wie ſich hinwiederum Amſterdam und vier andere Städte in Holland von ihrer Landſchaft abſonderten; und überhaupt damals Unordnung in der Regierung herrſchte. Die Remonſtranten ſahen nun voraus, daß man die Synode halten würde, ſollte auch die gegenwärtige Regierung ganz umgeſtoßen werden; woraus ſie die Unterdrückung ihrer Partey erwarten mußten. Uitenbogaard ſuchte daher die Seinigen zu bewegen, daß ſie in die Synode willigen möchten, weil alsdenn keine Veränderung in der Regierung zu beſorgen wäre, und die Sache der Remonſtranten leichter wieder hergeſtellt werden könnte. Aber die meiſten
unter

nommen hätte, daß er eifrig für ihren Wohlſtand geweſen wäre, und viele Aufmunterung dazu gegeben hätte.

unter ihnen ſagten, daß man nichts befördern müſſe, was zur Unterdrückung der Wahrheit dienen könnte. Da es alſo die Gegenpartey vor zu gefährlich hielt, die Synode wider den Willen der Stände und Städte, die ſie verwarfen, durchzutreiben: ſo beſchloß ſie, die Einförmigkeit der Geſinnungen durch eine Veränderung in der Regierung zu bewirken. Der engliſche Geſandte Carleton pries den Ständen im Namen ſeines Herrn eine Nationalſynode an; allein die holländiſchen Stände erklärten dieſelbe vor unnütz. Auf der andern Seite empfohl du Maurier, franzöſiſcher Geſandter, überhaupt die Einigkeit. Doch da ſein König noch ſehr jung war, und man Frankreich damals weniger als im Kriege brauchte, fand er wenig Eingang. Oldenbarneveld bat um dieſe Zeit von neuem ihn ſeiner Dienſte zu entlaſſen, weil er alt und ſchwächlich wäre; allein die holländiſchen Stände bewogen ihn, noch ferner in denſelben zu bleiben. Als ſie immer uneiniger über die vorgeſchlagene Synode wurden, übergab Harlem im Anfange des Jahrs 1618 eine Erklärung, des Inhalts, daß, da die in der Verſammlung der Stände gemachten Schlüſſe ſeit einiger Zeit entkräftet würden, und viele andere Mißbräuche vorgiengen, ſie geſonnen wäre, die Rechte der Stände von Holland, des Statthalters und der Regierung überhaupt zu vertheidigen, nicht zuzugeben, daß die andern Landſchaften, ohne Hollands Einwilligung, in Religionsſachen etwas verfügten, das Kriegsvolk noch einen beſondern Eid zur Vertheidigung der Obrigkeit ablegen zu laſſen, und andere Anſtalten zu treffen. Dieſer Erklärung traten ſieben andere holländiſche Städte bey. Den Remonſtranten gefiel ſie außerordentlich; aber ihre Feinde legten ſie als die Ankündigung gewiſſer Verbindungen unter dieſen Städten aus, die ſich mit einer Trennung im Staate endigen würde.

Wegen dieſer Uneinigkeit war es unmöglich, die Nationalſynode zu Stande zu bringen. Der Prinz reiſte daher im Jahr 1618 nach Nimegen, wo die Remonſtranten die ſtärkſten waren, ſetzte den dortigen Rath ab,

hätte. Allein ſein Muth kam ſeinen Neigungen nicht zu hülfe. Seine Trägheit machte ihn unthätig. Er

und brachte nicht nur Geldern, ſondern auch Overyſſel, zur Einwilligung in die Synode. Mittlerweile ward Oldenbarneveld durch die ſchändlichſten Schmähſchriften angegriffen; er vertheidigte ſich ſehr wohl; erhielt aber keine Genugthuung. Die geſammten Stände beſchloſſen nun, ohne ſich an den Widerſpruch von Utrecht und des größern Theils von Holland zu kehren, daß die Nationalſynode am 1. November 1618 ihren Anfang nehmen ſollte, und ſchickten ihr Ausſchreiben an die reformirten Fürſten und Kirchen, mit dem Erſuchen, daß ſie Gottesgelehrte zu derſelben abſchicken möchten. Die holländiſchen Stände hingegen ſuchten ſie durch andere Schreiben davon abzuhalten. Auf den Vorſchlag des Prinzen handelte man ferner in der Verſammlung der geſammten Stände über die Nothwendigkeit, die Stadtſoldaten, (welche man Waardgelder nannte,) und deren Annehmung er als einen Eingriff in ſeine Rechte als Kriegsbefehlshaber anſah, in Holland und Utrecht abzudanken. Vergebens ſtellten ihm die holländiſchen Stände vor, daß beyde Landſchaften ſie bloß zu ihrer Sicherheit angenommen hätten, und baten ihn ſtatt derſelben um eine Anzahl niederländiſcher Fahnen. Sie ſchickten darauf Abgeordnete nach Utrecht, um die gedachte Abdankung daſelbſt zu hindern, indem ſich der Prinz und Gevollmächtigte der geſammten Stände wirklich in dieſer Abſicht dahin begaben. Moritz machte ihnen daſelbſt die bitterſten Vorwürfe; unter andern, daß man ihn der Statthalterſchaft habe entſetzen und aus dem Lande vertreiben wollen, und daß Oldenbarneveld aus Holland die geſammten Stände machen wollte. Anfänglich ſchien ſich alles zu Gewaltthätigkeiten zu neigen. Die Abgeordneten von Holland riethen, die Wachen an den Thoren zu verſtärken, und befohlen der Beſatzung zu Utrecht, welche von Holland beſoldet wurde, den utrechtiſchen Ständen zu gehorchen. Aber nachdem ſie am folgenden Tage abgereiſet waren, dankte der Prinz die Stadtſoldaten ab, und veränderte auch den Stadtrath. Darauf verordneten die geſammten Stände, daß eben dieſe Soldaten auch

in

Er ſcheute ſich, Spanien oder den Mächten auf dem feſten Lande Verdacht zu erwecken, und kurz, es

in Holland abgedankt werden ſollten: welches auch geſchah. Ein außerordentlicher franzöſiſcher Geſandter, Herr von Boiſiſe, ermahnte die Stände vergebens zur Einigkeit. Und doch ſchien nunmehro der Weg zu derſelben gebahnt zu ſeyn. Die Stände von Holland gaben auch ſchon alle, bis auf Gouda, unter gewiſſen Einſchränkungen ihre Einwilligung zur Nationalſynode.

Allein indem ſie noch darüber berathſchlagten, wurden Oldenbarneveld, Hogerbeets, Penſionarius von Leiden, und Grotius, im Namen der geſammten Stände, (ob es gleich nur einige Mitglieder derſelben mit dem Prinzen abgeredet hatten,) am 29ſten Auguſt 1618 in Verhaft genommen. Die Quellen der Feindſchaft des Prinzen gegen Oldenbarnevelden haben ſich ſchon in der vorhergehenden Geſchichte gezeigt. Moritz glaubte in der That, daß ihn der Advocat zu ſtürzen ſuchte. Der neue Eid, den man von den Stadtſoldaten, und ſelbſt von manchen ordentlichen Beſatzungen gefordert hatte, ſchien ihm nebſt vielen andern Vorfällen dieſe Abſicht zu verrathen. Ohnedieß aber war er ſchon ſeit dem wider ſeinen Willen bewirkten zwölfjährigen Stillſtand auf Oldenbarnevelden unwillig, der die Stände von Holland immer noch größtentheils regierte. Hogerbeets, und beſonders Grotius, waren von den letztern bey allen bisherigen kirchlichpolitiſchen Angelegenheiten am ſtärkſten gebraucht worden: ſie hatten alſo auch Theil an dieſem Schickſale; ſo wie der Secretair Ledenberg zu Utrecht. Die geſammten Stände, welche die Gefangennehmung der drey holländiſchen Staatsmänner genehmigt hatten, ließen ſolche den Staaten von Holland melden, von denen aber der Adel und die meiſten Städte die Erklärung thaten, daß ſie durch dieſes Verfahren die Hoheit, die Freyheiten und Rechte ihrer Landſchaft verletzt zu ſeyn glaubten. Wirklich hatten auch, nach der urſprünglichen Verfaſſung der vereinigten Landſchaften, nicht die geſammten Stände eine Gerichtsbarkeit über die beſondern Landſchaften, ſondern eine jede von dieſen war unabhängig, und alſo allein befugt, ihre Abgeordneten zur Rechenſchaft zu ziehen.

fehlte ihm an Muthe, die Handlung, die er auszubreiten ſuchte, zu unterſtützen, und indem dieſer fehlte, unterließ

Aus dieſem Grunde verlangten auch die meiſten holländiſchen Stände, daß die Gefangenen bloß vor holländiſche Richter geſtellt, und von dieſen ihre Sache unterſucht werden ſollte. Aber Amſterdam und die fünf verbundenen Städte widerſprachen dieſer Forderung. Um dieſe Uneinigkeit zu heben, veränderte der Prinz noch in vielen Städten die Obrigkeit, ſelbſt zu Amſterdam, (obgleich dieſe Stadt ſeit langer Zeit mit dem Generaladvocaten wegen Handlungsſachen zerfallen war,) weil doch die bisherigen Geſinnungen durch eine kleine Mehrheit bewirkt worden waren. Er vermehrte auch den Adelſtand in Holland mit neuen Mitgliedern. Daher billigten nun die holländiſchen Stände dieſe Veränderungen, und dankten ihm dafür. Die beyden franzöſiſchen Geſandten gaben ſich viele Mühe die Gefangenen zu retten. Allein da ihr Untergang beſchloſſen war, beſtellte man 24 Richter, davon 12 aus Holland genommen wurden, um für die Rechte dieſer Landſchaft wenigſtens einigermaßen zu ſorgen. Als Oldenbarnevelo und ſeine Freunde von ihnen verhört wurden, machten ſie weitläuftige Einwendungen gegen die Rechtmäßigkeit dieſer Richter; allein eben ſo vergebens. Oldenbarnevelo wurde beſchuldigt, daß er ſein Vaterland Spanien oder Frankreich habe unterwerfen wollen, eine Verſchwörung im Staate geſtiftet, und vieles eigenmächtig zum Schaden der Religion und der Staatsverfaſſung unternommen hätte. Die übrigen wurden als ſeine vornehmſten Gehülfen bey dieſen Unternehmungen angeſehen. Sie vertheidigten ſich ſehr wohl. Oldenbarnevelo geſtand zwar, daß er ſchon ſeit dem Jahr 1600 befürchtet habe, der Prinz ſtrebe nach der unumſchränkten Herrſchaft, und es möchte dieſe Veränderung durch einen Aufruhr geſucht werden; daß aber alles was er gethan, dem Beſten und der Verfaſſung des Staats gemäß wäre.

Endlich ward das Todesurtheil über ihn geſprochen. Es würde dennoch gemildert worden ſeyn, wenn ſich ſeine Anverwandten hätten entſchließen können, um Gnade für ihn zu bitten. Du Maurier hielt auch eine ſehr

unterließ er mehr als die Hälfte von dem, was er hätte ausrichten können.

Y 3 Ganz

ſehr nachdrückliche Rede an die geſammten Stände, in Gegenwart des Prinzen, für die Gefangenen; aber die Fürſprache Frankreichs war deſto unkraftiger, je mehr innerliche Unruhe damals in dieſem Reiche herrſchte. Oldenbarneveld hörte die Ankündigung ſeines Urtheils mehr mit Verwunderung als Beſtürzung an. Es wurde ihm darinne als ein Verbrechen zugerechnet, daß er behauptet hätte, einer jeden Landſchaft käme in ihrem Gebiete allein die Gewalt zu, in Kirchenſachen Einrichtung zu machen; daß er eine Verſchwörung zwiſchen acht holländiſchen Städten bewirkt, den ſcharfen Schluß wegen der Stadtſoldaten gemacht, die ordentlichen Truppen wider die geſammten Stände und den Prinzen zu gebrauchen geſucht, Uneinigkeit unter den Ständen geſtiftet, nach Willkühr mit fremden Fürſten gehandelt, die wahre Religion verfolgt, und andere ähnliche Schritte vorgenommen hätte. Er ließ den Prinzen zwar bitten, ihm zu vergeben, wenn er gegen ihn gemißhandelt hätte, und ſeinen Kindern gewogen zu ſeyn; aber um ſein Leben bat er nicht, ob es gleich der Prinz erwartete. Er bedauerte nur, daß auch Hogerbeets und Grotius ſterben ſollten, weil ſie in einem Alter wären, von welchem ſich der Staat noch lange Dienſte verſprechen könnte. Die verwittwete Prinzeſſin von Oranien und dü Maurier, welche noch bis zuletzt ſich Mühe gaben, ihm das Leben zu retten, fanden bey dem Prinzen kein Gehör. Er ward am 13. May des Jahrs 1619 im innern Hofe des Hofs von Holland, welches der Verſammlungsort der Generalſtaaten war, im 72. Jahre ſeines Alters enthauptet, und betheuerte ſeine Unſchuld bis auf ſeine letzten Augenblicke. Viele tauchten ihre Schnupftücher in das Blut, das aus dem Leichnam lief; andere banden den blutigen Sand darein, und trugen ihn mit ſich oder verkauften ihn: ja man ſchnitt auch blutige Späne von den Brettern zu gleichem Ende; doch mit verſchiedenen Abſichten, aus Liebe, Haß oder Rachbegierde.

Hogerbeets und Grotius wurden darauf veranlaßt, entweder ſelbſt, oder durch ihre Freunde, um Gnade zu

bitten,

Ganz anders machten es die Holländer. Ihre Kriegsſchiffe ſchrieben vom Bälte bis in die Levante Geſetze

bitten. Beyde aber ſchlugen ſolches ab, ſo wie auch die Ihrigen. Mittlerweile war über Ledenbergs todten Körper, (denn er hatte ſich, vermuthlich weil man ihm mit der Folter gedroht hatte,) ſelbſt entleibt, das Urtheil geſprochen, daß er mit dem Sarge an einen halben Galgen gehängt werden ſollte. Die beyden Gefangenen wurden endlich zu ewiger Gefangenſchaft auf dem Schloſſe Loeveſtein verurtheilt. Verſchiedene andere wurden aus dem Lande verwieſen, und darunter Uitenbogaard auf ewig. Grotius zeigte ſich über ſein Unglück erhaben. Er arbeitete in ſeinem Gefängniſſe mit aller Freyheit des Geiſtes an verſchiedenen Werken, unter andern an ſeinem unſterblichen Buche von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, das er zuerſt als ein holländiſches Gedicht zum Gebrauch der Seeleute ausfertigte; bis ihn ſeine Gemahlin im Jahr 1621 auf die gedachte Art befreyete.

Die Nachwelt zweifelt noch weniger daran, als damals viele in den vereinigten Landſchaften, und faſt jedermann außer denſelben, daran zweifelten, daß das über die drey vornehmſten Staatsbedienten gefällte Urtheil ungerecht geweſen ſey. Was ihnen hauptſächlich zur Laſt gelegt wurde, gründete ſich offenbar auf den dreyzehnten Artikel der utrechter Vereinigung, kraft deſſen keine Provinz oder Stadt der andern etwas in Religionsſachen vorſchreiben ſollte. Sie wurden auch kaum wegen einer andern Urſache, als wegen des den Ständen oder beſondern Obrigkeiten nach ihrer Pflicht gegebenen Rathes, oder wegen Ausrichtung desjenigen, was ihnen von denſelben aufgetragen war, verurtheilt. Daher wurden auch, nach mehr als 40 Jahren, der Rath zu Leiden und Rotterdam von dem hohen Rathe verurtheilt, Hogerbeetſens und de Groots Erben die Beſoldung zu bezahlen, die man dieſen Penſionarien noch ſchuldig war. Freylich war man zu dieſer Zeit über die Hauptfrage uneins, ob den geſammten Ständen die höchſte Gewalt über die vereinigten Landſchaften zukomme? oder ob die Stände einer jeden Landſchaft in derſelben die höchſte Gewalt in allem hätten, was nicht

Geſetze vor. Sie erzwangen ſich die Handlung nach dem ſpaniſchen Weſtindien. Außer den kleinern

nicht an die Bundsgenoſſenſchaft abgetreten war? Das erſtere vertheidigte Moritz mit ſeinen Freunden, und nach dieſem Grundſatze waren die Verurtheilten gewiß ſchuldig, weil ſie ſich oft gegen die Schlüſſe der geſammten Stände geſetzt hatten. Aber Oldenbarneveld und ſeine Anhänger behaupteten das letztere, welches auch in den neuern Zeiten die gemeine, und auf den erſtern Grundgeſetzen dieſes Staats beruhende Meynung iſt. Die Anverwandten der Verurtheilten wollten, vermöge eines Rechts, das der Adel und die Städte von Holland ſeit langer Zeit hatten, die Einziehung ihrer Güter abkaufen; allein man geſtattete es ihnen nicht, unter dem Vorwande, die Verurtheilten wären des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig geweſen; obgleich dieſes in dem Urtheil nicht enthalten war. Die ſchriftliche Fürſprache von Frankreich galt hierbey weiter nichts, und die Rachbegierde der herrſchenden Partey gieng ſo weit, daß die geſammten Staaten im Jahr 1621 den Schluß faßten, binnen ſechs Jahren keine Fürſprache für die Verurtheilten anzunehmen.

Während, daß auf dieſe Art die eine der beyden politiſchen Parteyen in den vereinigten Landſchaften die andere ſtürzte, wurde auch die eine der beyden kirchlichen Parteyen, die Remonſtranten, von der andern zu Grunde gerichtet: deſto leichter, ſeitdem ſie dieſelbe ihrer Beſchützer beraubt hatte. Das Mittel dazu ſollte die Nationalſynode ſeyn, welche nach der vorgenommenen Regierungsveränderung einmüthig war bewilligt worden. Es verſammleten ſich alſo im November 1618 aus den niederländiſchen und walloniſchen Kirchen 5 öffentliche Lehrer der Theologie, 36 Prediger, 20 Aelteſten, und außerdem zween remonſtrantiſche Prediger, und ein Aelteſter aus dem Stifte Utrecht, ingleichen 18 Commiſſarien der geſammten Stände, zu Dordrecht. Dazu kamen noch reformirte Kirchenlehrer aus der Schweiz, Pfalz und Wetterau, aus England, Heſſen, Bremen und Emden. Der franzöſiſche Hof, der über die Stände mißvergnügt war, erlaubte den reformirten Lehrern in ſeinem Reiche nicht, die Synode

blühenden Colonien, die ſie in Oſtindien errichteten, legten ſie auch die zu Batavia an, welches die prächt-

zu beſuchen. Und der Kurfürſt von Brandenburg ſchickte auch keine Abgeordneten zu derſelben, weil er Calvins Lehre von der Vorherbeſtimmung nicht günſtig war. Der Fremden waren nur 28 zu Dordrecht; die einheimiſchen alſo, welche erklärte Feinde der Remonſtranten waren, konnten ſie allemal überſtimmen. Unter ihnen ward auch Johann Bogermann, Prediger zu Leeuwaarden, zum Präſidenten ernannt: ein Mann von ſo vieler Heftigkeit, daß er ſogar die Lebensſtrafen der Irrgläubigen vor rechtmäßig erklärte.

Die Synode ward am 13ten November angefangen. Sie beſchloß, einige Remonſtranten vorzufordern. Dieſe hatten ſchon ſelbſt um die Erlaubniß gebeten, Abgeordneten zur Synode ſenden zu dürfen: ſie baten zugleich, daß man ſie nicht als Vorgeladene, ſondern als Mitglieder, daſelbſt betrachten möchte. Allein das letztere Verlangen wurde gar nicht geachtet, und in Anſehung des erſtern wurde ihnen auch nicht vergönnt, diejenigen zu wählen, denen ſie ſelbſt ihre Sache anvertrauen wollten. Die Synode ernannte vielmehr 13 aus ihrem Mittel, worunter auch Simon Epiſcopius, ordentlicher Lehrer der Theologie zu Leiden, ein ſehr ſcharfſinniger und beredter Mann, damals das Haupt der Remonſtranten nächſt Uitenbogaarden war. Indem man auf ſie wartete, beſchloß die Synode, daß eine neue holländiſche Bibelüberſetzung verfertigt werden ſollte: welche auch hernach unter dem Namen der Staatenbibel erſchienen iſt; ſie machte überdieß noch andere Schlüſſe über die Kirchenverfaſſung. Die Remonſtranten erſchienen endlich: und nun wurden auch die beyden utrechtiſchen Prediger genöthigt, ſich ihnen beyzugeſellen. Es ward ihnen ſogleich gemeldet, daß die Synode nicht da ſey, ſich mit ihnen zu unterreden; ſondern ſie zu richten. Allein die Remonſtranten behaupteten, daß die Synode ihr rechtmäßiger Richter nicht ſeyn könne, und zeigten die Bedingungen einer rechtmäßigen Synode an: worüber ſie einen Verweis bekamen. Hierauf entſtanden weitläufige Zänkereyen zwiſchen beyden Parteyen über die fernere Art zu handeln.

prächtigſte, begütertſte, volkreichſte und mächtigſte war, die iemals ein Staat angelegt hat, und es in

deln. Die Remonſtranten verlangten, nebſt der Vorſtellung ihrer Meynung, auch die Meynung der Gegner zu widerlegen. Allein dieſes wollte ihnen die Synode nicht verſtatten, weil ſie einen zu großen Vortheil dadurch würden gewonnen haben. Sie wußten nemlich, daß nicht alle Mitglieder der Verſammlung einerley Meynung von der göttlichen Vorherbeſtimmung hegten: und ſie verſprachen ſich viel davon, wenn ſie die ſchlimmen Folgen der Verwerfung nach Calvins Lehrſätzen entwickeln könnten. Schon hatte auch die erſte Rede des Epiſcopius eine ziemliche Wirkung bey vielen gethan. Da die Remonſtranten auf ihrer Forderung beſtanden, fieng man an, ſie aus ihren Büchern zu befragen; worauf ſie aber nicht antworten wollten. Es wurden verſchiedene Vorſchläge gethan, die alle wegen der Härte der Synode vergeblich waren. Als man daher den Remonſtranten gar keine Freyheit übrig ließ, und dieſe ſich weigerten, ſolche Einſchränkungen anzunehmen: wies ſie der Präſident am 14ten Jänner 1619 aus der Synode. Man deutete ihnen jedoch an, ſich ſchriftlich über die ſtreitigen Lehren zu erklären; welches ſie auch thaten. Hierauf beurtheilte man ſie aus ihren Schriften. Aber die Urtheile fielen zum Theil ſehr verſchieden von dem ſtrengen Lehrbegriff des Gomarus aus. Doch in den Synodalſchlüſſen, durch welche die Lehrſätze der Remonſtranten verworfen, und ſie ſelbſt von allen Kirchen und academiſchen Lehrämtern ausgeſchloſſen wurden, vereinigte man ſich wiederum größtentheils. Die letzte Sitzung ward am 23. May 1619 gehalten. Darauf wurden die remonſtrantiſchen Prediger aus dem Lande verwieſen, weil ſie nicht verſprechen wollten, ihre Lehre nicht auszubreiten, und es ergieng eine allgemeine Verfolgung über dieſe Partey. Unter andern wurde auch Gerhard Johannes Voſſius, Regent des theologiſchen Collegii zu Leiden, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, der auch durch ſeine Schriften den Remonſtranten gute Dienſte geleiſtet hatte, ſeines Amtes entſetzt.

kurzem in allen dieſen Stücken ihrer europäiſchen Republik zuvorthat. Man kann inzwiſchen nicht in Abrede

Eigentlich war zwar dieſer Ausgang der dordrechter Synode von demjenigen nicht verſchieden, was auf ſo vielen andern Kirchenverſammlungen, wo der theologiſche Haß und Verfolgungsgeiſt ſich völlig hatte ausbreiten dürfen, vorgefallen war. Der Zuſammenhang dieſer Streitigkeiten mit den politiſchen Händeln macht es ebenfalls begreiflich, warum man mit den Remonſtranten ſo hart verfahren ſey: es war nicht bloß von den Gottesgelehrten, ſondern auch von der Regierung, beſchloſſen, ſie zu verurtheilen, nicht zu hören. Gleichwohl ſieht man nicht ohne Erſtaunen, daß nach ſolchen Grundſätzen, die man mit Rechte an der römiſchen Kirche getadelt hatte, und in einem Staate, wo ſonſt eine ſo gemäßigte Duldung üblich war, mit ihnen umgegangen worden iſt. Beym erſten Anblicke ſchien es auch, daß auf der dordrechter Synode die Lehre der evangeliſchen Kirche der allgemeinen Gnade zugleich mit den fünf Lehrſätzen der Remonſtranten als ketzeriſch verurtheilt worden ſey. Allein die ſtrengen reformirten Lehrer behaupteten, daß ſie dabey auf den ſchlimmen Sinn jener Lehrſätze geſehen hätten, weil die Remonſtranten ſchon um dieſe Zeit von dem proteſtantiſchen Lehrbegriff weit abzuweichen anfiengen. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Kirchenverſammlung die Trennung der beyden proteſtantiſchen Kirchen nicht weniger befeſtigt habe, als vierzig Jahre vorher die Concordienformel. Uebrigens hat eben dieſe Lehre Calvins, die man zu Dordrecht mit ſo vielem Eifer feſtgeſetzt hatte, in der Folge ſehr viel von ihrem Anſehen verloren. Die Engländer verließen zuerſt die Schlüſſe der Synode; eben dieſes thaten die franzöſiſchen reformirten Kirchen, und zu Genf ſelbſt, wo Calvin zuerſt ſeine Lehre eingeführt hatte, hat ſie beynahe der arminianiſchen weichen müſſen.

Die Geſchichte aller dieſer großen politiſch-theologiſchen Händel in den vereinigten Niederlanden, vom J. 1610 inſonderheit an, bis zum Jahr 1622 erläutern folgende Schriftſteller am zuverläßigſten: *Gerh. Brandt*, (ein Arminianer) in der Hiſtorie van de Rechtspleginge gehouden

Abrede ſeyn, daß die Holländer in dieſen Gegenden die Grundſätze der ausſchließenden Handlung bis zum Abſcheulichen ausgedehnt, und zu Erreichung ihrer Endzwecke niemals unterlaſſen haben, Betrug, Verrätherey und die entſetzlichſten Grauſamkeiten zu üben. b)

Vom

gehouden in den Jaaren 1618 et 1619 omtrent de drie gevangene Heeren Johann van Oldenb. &c. (Rotterdam, 1723 4.) und eben derſelbe in der Hiſtoire abrégée de la Reformation des Païs-Bas, Tom. I. II. III. Grotius in ſeiner vortrefflichen Schutzſchrift, welche zuerſt im Jahr 1622 holländiſch, darauf aber oft lateiniſch unter der Aufſchrift gedruckt worden iſt: Apologeticus eorum, qui Hollandiae Weſtfriſiaeque et vicinis quibusdam nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem quae evenit anno 1618. (meine Ausgabe iſt zu Paris 1665 12. gedruckt.) Die ſehr leſenswürdigen Epiſtolae eccleſiaſticae et theologicae praeſtantium et eruditorum virorum, (Arminii, Uitenbogaards, Vorſtii, Voſſii, Grotii, Epiſcopii, u. a. m.) von denen ich die zweyte Ausgabe, (Amſterd. 1684 fol.) beſitze; *Thuan.* Hiſtor. Continuat. L. X. p. 755-761. L. XI. p. 831. ſq. andere in Wagenaars allgemeiner Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 341-346. 356-374. 376-477. und in Hr. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande, Erſter Theil, S. 557 fg. angeführte Schriften; mit denen noch *Jo. Haleſii* Hiſtoria Concilii Dordraceni, (Hamburg 1724 8.) und *Moshemii* Inſtit. Hiſt. Eccleſ. Ant. et Recent. p. 989. ſq. nützlich verglichen werden können.

b) Der Patriotismus der Verfaſſer zeigt ſich auch in dieſem Abſatze, in dem ich daher nichts geändert habe. — Es war ein ungemeines Glück für die vereinigten Landſchaften, daß ihre heftigen Streitigkeiten eben in die Zeit des Stillſtandes fielen, und während deſſelben entſchieden wurden: ſie würden vielleicht ſonſt den Untergang des Staats verurſacht haben. Oder ſie waren vielmehr eine Frucht von der Ruhe des Stillſtandes, indem ſie unter dem Kriege nicht ſo unverſöhnlich wären getrieben worden, und beyde Theile ſich gegen den Feind vereinigt haben würden. Sonſt war ihnen dieſer friedliche

Friedensvorſchläge, 1621.

Vom Jahr 1619 an ward die Verfolgung gegen die Remonſtranten und Oldenbarnevelds Anhänger

liche Zeitraum allerdings zur Befeſtigung ihrer Macht und ihres Handels ſehr nützlich. Nachdem die verbundenen Stände im Jahr 1615 Kriegsvölker zum Entſatze der Stadt Braunſchweig, welche von dem Herzoge belagert wurde, abgeſchickt, und bey dieſer Gelegenheit ein Bündniß mit den Hanſeſtädten, Roſtock, Stralſund, Wismar, Greifswalde, Magdeburg, Braunſchweig, Lüneburg und Anclam geſchloſſen hatten: waren ſie im folgenden Jahre glücklich genug, die an England verpfändeten Städte wieder einzulöſen. Die damals zwiſchen dem Könige von Großbritannien und dem ſpaniſchen Hofe angefangenen Heirathsunterhandlungen ließen die Stände befürchten, der erſtere möchte dereinſt die gedachten Städte an Spanien überliefern. Mehr als 8 Millionen Gulden, die ſie dem Könige Jacob ſchuldig waren, hinderten ſie, ſich der engliſchen Beſatzungen in denſelben zu entledigen. Doch da Jacob oft an Gelde Mangel hatte, nahm Oldenbarnevelo folgende Maaßregeln mit dem holländiſchen Geſandten zu London, Noel de Caron. Man ließ jene Beſatzungen unbezahlt: Jacob beſchwerte ſich darüber; die Staaten entſchuldigten ſich mit der Verwirrung in ihren Einkünften; der Geſandte aber that für ſich den Vorſchlag, die Staaten würden vielleicht ihr äußerſtes thun, den ganzen Rückſtand an den König abzuführen, wenn er ihnen die Einlöſung der Städte anbieten würde. Dazu war Jacob ſogleich willig: er ſchrieb den Ständen, da ſie ſeine guten Freunde und Bundsgenoſſen wären, mit welchen er nicht leicht in ein Mißverſtändniß gerathen würde, ſo wollte er ihnen die Städte zurückgeben. Man ward darauf einig, daß ſie ihm für den ganzen Rückſtand zwo Millionen, 7,28000 Gulden auf einmal bezahlen ſollten. Dagegen bekamen ſie Briel, Vliſſingen und Rammekens wieder; die engliſchen Beſatzungen aber blieben in ihren Dienſten. Frankreich ſah dieſes als einen ſehr unvorſichtigen Schritt des großbritanniſchen Königs an, der freywillig die Abhängigkeit der Staaten von ihm aufhob, in welche ſie dieſe Krone vergebens

hänger eine Zeitlang fortgeſetzt. Der Herr von Groeneveld, ſein älteſter Sohn, verlor ſeine Bedienung,

bens zu ſetzen geſucht hatte. Sonſt boten die Stände auch im Jahr 1616 Frankreich bey ſeinen damaligen innerlichen Unruhen Hülfe an. Dem Herzoge von Savoyen, der in einen Krieg mit Spanien verwickelt ward, leiſteten ſie im Jahr 1617 wirklich einen Beyſtand an Gelde, weil die Kriegsvölker, die ſie kurz vorher den Venetianern wider den Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich zugeſchickt hatten, durch Krankheit und Ungemach faſt gänzlich zerſchmolzen waren. So ſchickten ſie auch bald darauf dem Könige von Schweden, in ſeinem Kriege mit Pohlen, einige Geldhülfe. In eben demſelben Jahre erfuhr man den glücklichen Fortgang der holländiſchen Schiffahrt und Handlung in Oſt- und Weſtindien, wo verſchiedene ſpaniſche Schiffe zu grunde gerichtet wurden. Zu gleicher Zeit ward die Straße oder Meerenge le Maire, ſüdwärts von der magellaniſchen Meerenge entdeckt. Im Jahr 1618 gaben die Stände Erlaubniß zur Errichtung einer weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, ohngefähr nach dem Entwurfe der oſtindiſchen; ſie kam aber erſt im Jahr 1621 zu ſtande. Prinz Philipp Willhelm von Oranien ſtarb in dem erſt gedachten Jahre zu Brüſſel ohne Kinder: daher der Prinz Moritz, den er zu ſeinem allgemeinen Erben ernannt hatte, ſogleich die Titel ſeines Bruders annahm. Im Jahr 1619 ward Batavia im Königreiche Jacatra, auf der Inſel Java erbauet: dadurch bekam die oſtindianiſche Geſellſchaft, wornach ſie ſchon lange getrachtet hatte, eine Stadt und Feſtung in den dortigen Gegenden, um die indianiſchen und niederländiſchen Waaren ſicher aufbewahren zu können. Es kam darüber zu Feindſeligkeiten mit den Engländern, die ſich bereits auf jener Inſel feſtgeſetzt hatten, und nun ihre Handlung daſelbſt zu verlieren anfiengen. Von ſolchen Händeln, Kunſtgriffen und Gewaltthätigkeiten, welche der Handlungsneid und die Geldbegierde hervorbrachten, iſt es hauptſächlich zu verſtehen, was die Verfaſſer von abſcheulichen Grauſamkeiten der Holländer ſagen; obgleich einige ihrer Schritte auch härter beurtheilt

dienung, als Unterforſtmeiſter von Holland, und der jüngere, Herr von Stoutenburg, die Befehlshaberſtelle von Bergen op Zoom. Einige Prediger der Remonſtranten wurden ſogar von den geſammten Ständen zum Zuchthauſe verurtheilt. Allein der böhmiſche Krieg der im J. 1619 entſtand, beſchäfftigte die Stände noch mehr. Sie ſuchten, wiewohl vergebens, den König Jacob zu bewegen, daß er ſeinem Schwiegerſohne, dem Könige Friedrich von Böhmen, beyſtehen möchte. Die Erzherzoge verſammleten ein Kriegsheer im Luxenburgiſchen, welches zum Dienſte des Kaiſers nach Deutſchland ziehen ſollte, und Moritz ließ es durch eine Anzahl Kriegsvölker beobachten; allein einige Empörungen in den erzherzoglichen Niederlanden hinderten es an dieſer Beſtimmung. Im folgenden Jahre hingegen rückte Spinola mit 30,000 Mann in die Unter-Pfalz ein. Der König Jacob ließ ſich endlich bewegen, 2400 Mann zum Dienſte ſeines Schwiegerſohns zu ſenden. Mit dieſen vereinigten ſich die Truppen des Staats unter dem Prinzen Friedrich Heinrich, richteten aber nichts aus, als daß ſie drey noch nicht eroberte pfälziſche Plätze beſetzten. Der König Friedrich ſelbſt flüchtete ſich noch in eben dieſem Jahre nach der verlornen Schlacht bey Prag zu den Ständen, die er um Hülfe bat. In eben dieſem Jahre 1620 ſtarb die verwittwete Prinzeſſin von Oranien, die Mutter des Prinzen Friedrich Heinrichs, eine Freundin der Remonſtranten. Einige Monate vorher war auch der Graf Wilhelm Ludwig von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, aus

beurtheilt werden können. *Thuan.* Hiſtor. contin. Lib. IX. p. 700. Lib. X. p. 782. ſeq. Wagenaar l. c. S. 346-354. 374-376. 444. 445. 484-486. 500. Tox l. c. S. 555-557. 589-592.

aus der Welt gegangen. Er hatte den vereinigten Landſchaften wichtige Dienſte geleiſtet, die Kriegskunſt auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, und ſelbſt die Wiſſenſchaften befördert. Sein Bruder Ernſt Caſimir bekam nun die Statthalterſchaft von Friesland, und die andere der Prinz Moritz. Indem nun der zwölfjährige Stillſtand ſich zum Ende neigte, bezeigte man ſich von ſpaniſcher Seite zum Frieden geneigt. Der Erzherzog Albert, der das Wachsthum der vereinigten Landſchaften vor Augen ſah, und von ſanfter Gemüthsart war, begnügte ſich daran, wenn er nur ſeine 10 übrigen Provinzen noch bey Gehorſame erhalten konnte. Philipp dagegen hielt die Holländer, die er noch immer als Rebellen betrachtete, je mehr ihr Wohlſtand zunahm, für deſto würdigere Gegenſtände ſeines Geizes, ſeiner Ehrſucht und Rachgier; und ob er gleich ſeine Abſicht verbarg, machte er doch täglich Entwürfe, ſie zu bezwingen. Er nöthigte daher Alberten, den Holländern beynahe ſolche Bedingungen vorzulegen, wie Spanien ſie in der Kindheit ihrer Empörung gefordert hatte. Der Kanzler von Brabant, Peter Pekkius, kam in dieſer Abſicht im März 1621 nach dem Haag, um den Ständen vorzuſtellen, wie gut es ſeyn würde, wenn die geſammten Niederlande unter Einem Haupte vereinigt wären; wollte man dieſem Antrage Gehör geben, ſo könnte man die billigſten Bedingungen erwarten, welche auch der König von Spanien beſtätigen würde. Allein man antwortete ihm ſogleich, die höchſte Gewalt der Stände wäre von ſo vielen Mächten, ſelbſt von den Erzherzogen und Spanien, erkannt worden, daß man keine Unterhandlung dieſer Art geſtatten könnte. Es wurden ſogar diejenigen, welche in Zukunft die höchſte Gewalt der vereinigten Niederlande auf irgend eine Art in Zweifel zu ziehen ſuchen würden, vor untüchtig erklärt, zu einigen Unterhandlungen

lungen mit den Ständen zugelaſſen zu werden. Moritz trug ſehr viel zu dieſer Entſchließung bey. Seine Gewalt war jetzt ſehr groß; ſie mußte ſich im Kriege noch vermehren, und er ſuchte beſonders dem Könige von Böhmen durch die Waffen aufzuhelfen. Die Erzherzoge hatten ſich eben ſo vergeblich bemüht, die Remonſtranten, die ſich damals in Brabant aufhielten, von den Ständen abzuziehen. Der Stillſtand ward jedoch durch Vermittelung von England und Frankreich noch bis zum 3. Auguſt 1621 verlängert. Hierauf drang Spinola in das Jülichiſche ein, und belagerte die Hauptſtadt dieſes Namens, die ſeit des Herzogs von Cleve Abſterben beſtändig von den holländiſchen Truppen war beſetzt gehalten worden. Sie ergab ſich aber erſt im Jänner des Jahrs 1622. Sonſt wurde in dieſem erſten erneuerten Feldzuge wenig beträchtliches ausgeführt.

Abſterben Philipps des dritten. 1621.

Allein ſchon am 31. März des Jahrs 1621 war Philipp der dritte von Spanien, und am 13. Julius auch der Erzherzog Albert mit tode abgegangen, und dieſes hatte die eifrige Fortſetzung des Kriegs merklich geſchwächt. Philipp der vierte folgte ſeinem Vater in der Regierung: er behielt auch ſeine Entwürfe bey, und ward von dem Grafen von Olivarez, ſo wie jener von dem Herzoge von Lerma regiert. Das große Glück der kaiſerlichen Waffen in Deutſchland konnte dem Könige zur Fortſetzung des niederländiſchen Kriegs Muth machen. Die Erzherzogin Iſabella aber ließ ſich zur Nonne einkleiden, und wurde faſt nur eine ſpaniſche Statthalterin. Die Stände ſuchten unterdeſſen ihre Bündniſſe in Frankreich, England, Deutſchland, und im Norden zu erneuern; worinne ſie auch ziemlich glücklich waren. Mit dem Kurfürſten von Brandenburg ſchloſſen ſie im Jahr 1622 ein beſonderes Schutzbündniß. Im vorhergehenden Jahre hatten ſie auch, auf Anrathen des

Prinzen

Prinzen Moritz für den König von Böhmen 150,000 Gulden geborgt; womit aber ſeinen Angelegenheiten wenig geholfen wurde.

Der Feldzug des Jahrs 1622 wurde wichtiger. Nachdem Moritz durch ſeinen Bruder einen Theil von Brabant hatte verheeren laſſen, zog ihn Spinola nach dem Eleviſchen; wandte ſich aber bald gegen Bergen op Zoom, welches der Prinz von Kriegsvölkern ziemlich entblößt hatte. Es wurden geſchwind mehrere hinein geworfen. Henderſon, ein ſchottländiſcher Befehlshaber in holländiſchem Solde, hintergieng ſogar des Spinola Wachſamkeit, indem er ſich mit 700 Mann in Bergen op Zoom warf. Er blieb aber folgenden Tages, indem er an der Spitze der ausfallenden Truppen tapfer fochte. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte große Erläuterungen der Nebenumſtände bey dieſem Kriege und der Urſachen finden, warum dem Prinze Moritz ſeine Erwartung des Beyſtandes von dem Graſen von Mansfeld und Herzoge Chriſtian von Braunſchweig fehlſchlug.*) Hier iſt es genug, zu ſagen, daß der Prinz, da er ſich zu ſchwach fand, mit dem Spinola zu fechten, einen Angriff auf Herzogenbuſch that, der ihm nicht gelang. Dagegen nöthigte die von Bergen op Zoom, der feſteſten Stadt im holländiſchen Brabant, wo nicht gar in den ganzen Niederlanden, gethane Gegenwehr den Spinola, die zweymonatliche Belagerung mit Verluſte von 10,000 ſeiner beſten Truppen am 2. October aufzuheben; zumal, da ſich an eben demſelben Tage Moritz mit den 16,000 Mann des Graſen von Mansfeld vereinigt hatte. Mittlerweile hatte auch der Graf Ernſt von Naſſau den Spaniern Steenbergen wieder abgenommen, und ein feindlicher Einfall von Lingen und der benach-

Spinola belagert Bergen op Zoom. 1622.

Er hebt die Belagerung auf.

*) IX. B. S. 626 fg.

benachbarten Gegend aus in die Zevenwolden wurde vereitelt.

Mislungner Anſchlag Moritzens auf Antwerpen.

Spinola hatte ſich gegen Antwerpen gezogen, und erhielt daſelbſt Verſtärkungen, ſo daß ſeine Armee der unter dem Prinze Moritz überlegen ward. Er glaubte, durch das fehlgeſchlagne Unternehmen auf Bergen op Zoom hätte ſein Ruf gelitten. Um ihm wieder aufzuhelfen, bot er Moritzen ein Treffen an. Dieſer gab kaltblütig zur Antwort, er hätte Bergen op Zoom entſetzt, und Steenbergen eingenommen, welches beydes er ſich, als er zu felde gieng, vorgenommen hätte, und nun wäre er zufrieden. Spinola bewunderte des Prinzen Weisheit und Gleichmüthigkeit, der aber damals auf ein Unternehmen umgieng, welches, wenn es gelungen wäre, die Spanier um den Beſitz der Niederlande gebracht haben müßte. Es war nichts geringers, als, Antwerpen zu überfallen, welches er zugleich zu waſſer und zu lande thun wollte. Allein die Jahrszeit (es war im November 1622) war dem Unternehmen nicht günſtig. Einige der holländiſchen Schiffe froren ein, andre litten mit Verluſte von zwey Regimentern Schiffbruch, und der ganze Anſchlag gieng fruchtlos ab. c)

Es wird eine Verſchwörung wider ihn entdeckt. 1623.

Prinz Moritz ward über dieſen widrigen Ausſchlag ſehr muthlos, weil er ſich bereits ſo ausgedrückt hatte, als ob er des guten Erfolgs ſicher wäre. Er kam nach dem Haag zurück, wo er bald darauf nur mit Mühe der Gefahr entgieng, von den Arminianern ermordet zu werden, die Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoutenburg, des Advocaten jüngſter Sohn, dazu angefriſcht hatte. Der Tod ſeines Vaters, nebſt dem Verluſte ſeiner Bedienung und

c) Wagenaar l. c. S. 483 fg. 486-493. 495-507. Toj l. c. S. 592-599.

und ſeiner Güter, brachten ihn zur Verzweiflung. Seine Rachbegierde wurde noch mehr angefeuert, weil er glaubte, der Prinz halte das Verſprechen nicht, welches er gethan hatte, den Kindern des Advocaten günſtig zu ſeyn, ſo lange ſie ſich wohl aufführten. Er hatte ſeinen Anſchlag ſeinem Bruder, dem Herrn von Groeneveld, entdeckt, der ihn jedoch mit Abſcheue verwarf. Weil er ihn aber aus brüderlicher Zärtlichkeit nicht angezeigt hatte, ward er nebſt 14 andern enthauptet. Stoutenburg entkam in die erzherzoglichen Niederlande, trat zur römiſchen Kirche, und diente wider ſein Vaterland im Kriege. Dieſe Verſchwörung, die im Februar 1623 entdeckt ward, verſchaffte den Gomariſten überaus große Vortheile. Sie gaben allen Arminianern Schuld, daß ſie daran Theil gehabt hätten, und die Flammen der Verfolgung wurden vom neuen entzündet. Vergebens beruften ſie ſich wegen ihrer Unſchuld auf das feyerlichſte auf Gott und ihr Vaterland. Freylich waren die Mitſchuldigen, außer zween Römiſchcatholiſchen, lauter Remonſtranten, und ſelbſt einige ihrer Prediger darunter. Aber es waren auch zween remonſtrantiſche Schiffsleute, welche dem Prinzen den Anſchlag eröffneten. Die Stände von Utrecht erklärten jedoch die Remonſtranten überhaupt für Aufrührer gegen ihr Vaterland, und demjenigen ward eine Belohnung von 500 franzöſiſchen Pfunden angeboten, der eine Beſchuldigung der Verrätherey wider ſie beſchwören, und ſeine Klage, das Endurtheil möchte auch lauten wie es wollte, bey einem Gerichtshofe eingeben würde. Die Arminianer wandten ſich an die Generalſtaaten. Dieſe aber getrauten ſich nicht, einen Verſuch zu thun, ihnen zu helfen, weil Prinz Moritz das Oberhaupt der verfolgenden war. Die treffliche Schutzſchrift, welche Grotius für ſie und Oldenbarne-

velds Partey drucken ließ, diente vielmehr das Ungewitter zu vergrößern, als zu mildern. Man erklärte den Verfaſſer deswegen an Leib und Gut straffällig; aber Ludwig der dreyzehnte, in deſſen Reiche er ſich aufhielt, nahm ihn in ſeinen Schutz. Solchergeſtalt ward eine Anzahl Leute, bloß wegen des urſprünglichen Verbrechens, die Würde und die freyen Handlungen des menſchlichen Geſchlechts behauptet zu haben, durch ihr Vaterland von allen Rechten der Geſellſchaft, allen Mitteln der Hülfe ausgeſchloſſen. d)

Die Holländer ſchließen Frieden mit den Staaten der Barbarey.

Die holländiſche Handlung litt damals großen Schaden durch die ſeeräuberiſchen Staaten der Barbarey, die unter türkiſchem und franzöſiſchem Schutze ſtehen. Die Holländer ſchickten den Profeſſor zu Gröningen, Cornelius Pynaker, im Jahr 1622 nach Tunis und Algier, welcher einen Vergleich mit dieſen Staaten ſchloß, vermöge deſſen ſie bey Störung der ſpaniſchen Handelſchaft behülflich waren.

Sie rüſten ſich zum Kriege.

Da der Krieg in den Niederlanden noch immer wütete, machte Tilly an der Spitze der kaiſerlichen Armee auf Befehl des Kaiſers, wiewohl er keine förmliche Kriegserklärung wider Holland gethan hatte, ſich fertig, wider dieſen Staat zu fechten. Er und Gonzalez von Cordua, Feldherr der Spanier im Herzogthume Jülich, erhielten Befehl zu dem Spinola zu ſtoßen, damit die Republik auf einmal unterdrückt werden möchte. Die Staaten nahmen Mansfelden und den Herzog von Braunſchweig abermals in ihren Sold. Sie ſchloſſen ein Bündniß mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Bethlem Gabor, und führten, um das bevorſtehende Ungewitter abzuwenden, einen Diverſionskrieg. Bethlem Gabor ſtritt in Ungarn, der Graf von Mansfeld lag in Oſtfriesland, weil die Streitigkeiten zwiſchen dem

d) Wagenaar l. c. S. 509-523.

dem Grafen, der ſpaniſch geſinnt war, und der Stadt Emden, fortwährten, und der Herzog von Braunſchweig, oder, wie er auch genannt wird, der Biſchoff von Halberſtadt, in Weſtphalen. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte die Anſtalten finden, welche die Fürſten des Reichs vorkehrten, um die erſtaunlichen Verwüſtungen dieſer verſchiednen Armeen abzuwenden, welche keinen andern Sold als das Plündern hatten. Tilly ſchlug im Auguſt 1623 den Biſchoff von Halberſtadt bey Stadtloon im Münſteriſchen; er zog ſich daher zu Mansfelden, und die Stände bewilligten 6 Tonnen Goldes, um davon 24,000 Mann drey Monathe lang zu erhalten. Beyde Feldherren verließen jedoch bald Oſtfriesland, und ihre Kriegsvölker zerſtreuten ſich. Man entdeckte ſonſt im Jahr 1623 einige feindliche Anſchläge, Amſterdam in Brand zu ſtecken. Ein Geſandter des Kaiſers Ferdinands des zweyten konnte deſto weniger zu einer Unterhandlung mit den Ständen gelangen, da der Kaiſer die Stände in ſeinem Beglaubigungsſchreiben ſeine und des Reichs Liebe und Getreue nannte. e)

Den Holländern werden Schiffe weggenommen.

Der zwiſchen den Holländern und barbariſchen Staaten geſchloßne Vergleich ward in kurzem überſchritten, weil ein barbariſches Geſchwader in Verſuchung gerieth, als es vier reich beladnen holländiſchen Schiffen aufſtieß. Drey davon wurden nach einem blutigen Gefechte genommen, das vierte ſprengten die Bootsleute in die Luft. Doch im Jahr 1626 ward der Vergleich mit Algier durch den obengedachten Pynaker erneuert. Bey der ganzen holländiſchen Geſchichte muß der Leſer dieſe nützliche Be-

e) Wagenaar l. c. S. 508. 523. 524. 526. Tox l. c. S. 602. 603. 620. *Du Mont* Corps Dipl. Tom. V. P. II. p. 411. 413.

merkung im Sinne behalten, daß die Einwohner der vereinigten Provinzen gemeiniglich mit denen Mächten in Frieden lebten, mit welchen ihre Herren Krieg führten. Sie handelten in der Spanier Häfen, und verkauften ſogar ihren Armeen, Flotten und Beſazzungen, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe, wenn ſie von ihren eignen Landsleuten belagert wurden. Dieſes war nun ſo lange getrieben worden, daß ſie ſich in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Häfen für eben ſo ſicher hielten, als in den holländiſchen. Jedoch ſie hatten ſich geirrt; denn die Spanier nahmen um dieſe Zeit 100 von ihren Schiffen in ihren Hafen weg. Doch dieſer Verluſt ward reichlich durch das erſtaunliche Glück der Holländer in Oſtindien erſetzt, wo ſie ihrer Feinde Pflanzſtädte zerſtörten, 60 ihrer beſten Schiffe nahmen oder verſenkten, und 2 Millionen Pfund Sterling an Beute nach hauſe ſchickten.

Ihr Glück in America.

Im Frühlinge des Jahrs 1623 ſchickten die Stände eine Flotte von eilf Schiffen unter dem Admiral Jaques l'Hermite in die See, um den Feinden in Weſtindien Abbruch zu thun. Die oſtindianiſche Handlungsgeſellſchaft trug einen Theil der Koſten ihrer Ausrüſtung. Die weſtindiſche Geſellſchaft aber rüſtete, anſtatt, wie man verlangte, daran Antheil zu nehmen, ſelbſt 23 große Schiffe und 3 Jachten aus, mit denen ſie den Admiral Jacob Willekens im September nach Braſilien ſchickte. Die Flotte unter l'Hermite ſeegelte durch die Straße le Maire rund um die Erdkugel, und konnte zwar keinen Platz erobern; that aber den Spaniern ſonſt beträchtlichen Schaden. In dem Hafen Callao vor Lima hatten die letztern eine Anzahl Kauffartheyſchiffe unter der Bedeckung einiger Kriegsſchiffe liegen. L'Hermite griff ſie im May 1624 daſelbſt an, und nahm einige weg, verſchiedene andere verbrannte er. Gleich darauf ſtarb er, und ſeine Flotte kam im Jahr 1626

zurück.

zurück. Zu gleicher Zeit drang Willekens in die Stadt St. Salvador in der Bay aller Heiligen in Braſilien ein, und zwang die Beſatzung im May 1624 zur Uebergabe. In der Stadt fand man eine große Beute, und ſie wurde ſogleich nebſt dem Meerbuſen im Namen der Stände, und der weſtindiſchen Geſellſchaft in Beſitz genommen. Es ward eine Beſatzung unter dem Obriſten van Dorth darein gelegt. Indem dieſer im Hafen die ſpaniſche Flagge aufſteckte, fielen 8 reiche Kauffahrteyſchiffe in ſeine Hände. Noch viele andere nahm Willekens Geſchwader weg; ſo daß nunmehr die Holländer von der Eroberung Braſiliens als von einer ausgemachten Sache redeten.

In Europa nöthigte der Graf von Mansfeld die Holländer, obſchon ſeine Miettruppen von ihnen bezahlt wurden, ihm die Plätze, welche er in Oſtfriesland weggenommen hatte, um 300,000 Gulden abzukaufen. Während eines harten Winters drangen die Spanier auf dem Eiſe in Holland ein, und machten ſich fertig, die Provinz anzufallen; es ſchlug ihnen jedoch durch die vom Prinzen Moritz gebrauchte Vorſicht fehl. Der Graf van den Berg, ein ſpaniſcher Feldherr, überſchwemmte inzwiſchen das holländiſche Geldern, und zeigte ſich vor Arnheim, ohne jedoch etwas zu unternehmen. Als darauf das Thauwetter einbrach, mußte er ſich nicht ohne einige Einbuße über die Yſſel zurück ziehen. Die Spanier weigerten ſich noch immer, die Plätze abzutreten, die ſie in den Herzogthümern Cleve und Jülich inne hatten; und die Holländer machten es eben ſo, ungeachtet aller Entwürfe zum Vergleiche, welche die beyden Mitwerber, der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog von Neuburg, auf die Bahn brachten. Kriegsunternehmungen. 1624.

Die Erzherzogin, welche noch immer die ſpaniſchen Niederlande regierte, that der holländiſchen Handlung durch die dünkircher Caper Abbruch, die Verluſt der Holländer durch die dünkircher Caper.

von Kriegsſchiffen bedeckt wurden. Die letztern griff der Admiral Lambert an, und verlor ſein Leben in dem Gefechte, welches, ob es wohl nicht beſonders glücklich war, dennoch den Capern auf einige Zeit Einhalt that. Das Glück der dünkircher Caper läßt ſich aus der Denkungsart der Holländer erklären, die ihre Seemacht dazu gebrauchten, Schiffe von hohem Werthe an der ſpaniſchen und portugieſiſchen Küſte wegzunehmen, darunter eins, das dem Vicekönige von Sicilien gehörte, 150,000 Pfund Sterling abwarf. Um eben die Zeit machten ſich die Holländer einige Streitigkeiten zwiſchen dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe, und das Bedürfniß einer Flotte, worinne ſich der erſtere befand, zu nutze, um in nähere Verbindung mit demſelben zu treten. Sie ſchloſſen mit ihm im Julius 1624 einen neuen Vergleich, kraft deſſen ſich der König verbindlich machte, ihnen in dieſem Jahre 1200,000 und in jedem der zwey folgenden eine Million Livres vorzuſchießen, welche Gelder ſie ihm, drey Jahre nach Schließung eines Friedens oder Stillſtandes, der aber ohne Rath und Zwiſchenkunft des Königs nicht ſollte geſchloſſen werden, bezahlen ſollten. Uebrigens ſollten ſie ihm, auf ſein Verlangen, einige Kriegsſchiffe vermiethen oder verkaufen, und ihn, wenn er in einen Krieg verwickelt würde, mit der Hälfte der gedachten Summe, oder mit Truppen und Schiffen nach Verhältniß unterſtützen, wofern ſie ſelbſt Frieden hätten, oder die Sicherheit ihres Staats es verſtattete. f)

Zu

f) Journal van de Naſſauſche Vloot, ofte Beſchryving van de Voyagie om den gantſchen Aerd-Kloot, gedaen met elf Schepen, onder 't Beleydt van den Admirael *Jaques l'Heremite*, &c. 79. S. in länglichtem Quart, im zweyten Theile der oben (S. 250. Anm. k) gedachten Geſchichte der holländiſchen oſtind. Handlungsgeſellſchaft.

Wage-

Zu gleicher Zeit ſchloſſen ſie einen andern Vergleich mit Jacob dem erſten, der ſich auf Oſtindien erſtreckte, und ihnen Gelegenheit gab, die anſtößigſten Grauſamkeiten an den Engländern in dieſen Gegenden zu verüben, die von der engliſchen Regierung niemals genugſam geahndet worden ſind.

Die Erwähnung dieſer Grauſamkeiten führt uns natürlicher weiſe auf einige wenige Anmerkungen über ihre Grundſätze und ihr Verhalten gegen die Engländer in dieſem Welttheile. Ihre Abenteurer nahmen vermittelſt ihres erſtaunlichen Scharfſinns wahr, daß nichts ſo dienlich wäre, die Eingebornen des Landes mit ihrem Regimente auszuſöhnen, als prächtiges Aeußerliche, ſchöne Wagen, Diener, Equipagen, und vornehmlich ein ordentliches, unveränderliches Anſehen der Gerechtigkeit. Sie befliſſen ſich auf dieſe Stücke mit wunderbarer Aufmerkſamkeit, und nahmen die Einwohner ſo ſehr ein, daß einige ihrer Fürſten und Oberhäupter der Handlungsgeſellſchaft die Erziehung ihrer Söhne anvertrauten, welche herüber nach Holland geſchickt wurden, wo ihnen der Prinz von Oranien ſehr höflich und liebreich begegnete. Dieſes Verfahren that eine zwiefache Wirkung. Es machte nicht nur den Prinzen von Oranien, den die Barbarn für den König in Holland hielten, zu ihrem Freunde, ſondern auch die Generalſtaaten, welche glaubten, ſie könnten nicht genug zur Aufmunterung einer ſo reichen und ehrwürdigen Handlungsgeſellſchaft thun, die aus ihren eignen Unterthanen beſtünde. Vermöge dieſer Umſtände muß der Leſer natürlicher weiſe

Grundſätze und Grauſamkeiten der Holländer.

Wagenaar l. c. S. 525. 526. Ebendeſſelben Fünfter Theil, S. 8. 9. Coz l. c. S. 604. 605. 615. 620. 621. *Du Mont* l. c. p. 461. Die großen Vortheile der oſtindiſchen Geſellſchaft, deren die Verfaſſer gedenken, gehören wohl in frühere Jahre.

weiſe glauben, daß die Glieder der Geſellſchaft geneigt waren, ſelbſt den Generalſtaaten den Reichthum ihrer Pflanzſtädte und die Grundſätze, nach denen ſie verfuhren, zu verbergen, beſonders denjenigen, daß alle Nacheiferung im Handel, beſonders bey europäiſchen Völkern, müßte ausgerottet werden.

Mißhandlung der Engländer zu Amboina.

Im Jahr 1623 ſahen ſie mit mißgünſtigen Augen die engliſche Pflanzſtadt auf der kleinen Inſel Amboina an, wo der Agent der Geſellſchaft ſeinen Sitz hatte. Die Holländer beſaßen vier gute beſetzte Forts, beſonders das von der Stadt Amboina, wo ſie die Engländer, zu folge dem Vergleiche zwiſchen ihrer und der holländiſchen Geſellſchaft, wohnen und handeln ließen. Die letzte hatte bereits die Mitglieder und Agenten der engliſchen Factorey zu Lantore unmenſchlicher weiſe gemartert und ermordet. Allein die Begebenheiten, wiewohl ſie deutlich erwieſen waren, wurden durch einen Vergleich verdeckt. Die übermäßigen Beſchwerlichkeiten und Erpreſſungen, welche die Engländer, die in der Stadt wohnten, von den Holländern, die die Citadelle inne hatten, erdulden mußten, gaben zu vielen Klagen der erſtern Anlaß, welche zuletzt nach Europa kamen. Allein die Holländer faßten nunmehr einen abſcheulichen Anſchlag der Rache.

Sie gaben vor, die Japaneſer, welche in ihrem Solde ſtanden, die man aber des Nachts nicht in der Citadelle ließ, wären Willens, ſie wegzunehmen. Einige von ihnen geſtanden, durch die ſchärfſten Martern gedrungen, daß ſie von den Engländern angeſtiftet worden wären. Ein trunkner engliſcher Wundarzt ward ergriffen, und ebenfalls auf die Folter gebracht, da er denn alles ſagte, was nur der Richter von ihm verlangte. Hierauf wurden der Hauptmann Towerſon, Vorſteher der engliſchen Factorey, und die andern Mitglieder derſelben mit allen ihren

Gütern

Gütern eingezogen, und in Ketten gelegt. Die Engländer in den benachbarten Factoreyen hatten gleiches Schickſal, und wurden nach Amboina gebracht. Die Martern, die jeder ausſtand, überſteigen alle Beſchreibung. Sie ſind zu anſtößig, um ausführlich vorgeſtellt zu werden, und waren zu ſcharf, um ertragen zu werden. Einige der unglücklichen Leute geſtanden alles, worauf ihnen nur der holländiſche Fiſcal half, jedoch nicht eher, bis die Martern zu ſchrecklich wurden, als daß ſie ſie länger hätten ausſtehen können. Nachdem das ſchreckliche Geſchäffte der Peinigung vorüber war, wurden die Gefangnen zum Tode verurtheilt, welchen viele von ihnen litten, wobey aber alle ihre Unſchuld betheuerten. Unter den übrigen ward auch Herr Towerſon hingerichtet. Der holländiſche Befehlshaber ſtellte gezwungner weiſe wegen Entdeckung und Beſtrafung der Verſchwornen Freudensbezeugungen an. Nichts könnte vielleicht die Welt von der Grauſamkeit der Holländer bey dieſem Verfahren ſo nachdrücklich überzeugt haben, als die elenden Entſchuldigungen, die ſie vorbrachten, als man den Vorſtehern der Handlungsgeſellſchaft in Europa deßhalben Vorwürfe machte. Das unglaublichſte bey allem iſt, daß, ſo richtig auch die abſcheuliche That erwieſen ward, dennoch die Holländer in Europa Mittel fanden, der den leidenden Perſonen zu leiſtenden Genugthuung auszuweichen. g)

Es

g) In dieſer ganzen Stelle, welche eine noch immer zwiſchen den Engländern und Holländern ſehr ſtreitige Erzählung enthält, konnte eben deswegen nichts geändert werden. Daher ſieht man aber auch in derſelben ſo viele Spuren der Heftigkeit eingedrückt. Was zuerſt das Bündniß der Stände mit dem Könige Jacob im Jahr 1624 anbetrifft, deſſen die Verfaſſer nur im Vorbeygehen gedenken, ſo wurde es dadurch erleichtert, daß ſeine ſeltſamen Heirathsunterhandlungen mit Spa-

nien

Erneuerung des Kriegs.

Es iſt faſt unglaublich, daß die ſpaniſche Monarchie nach den unermeßlichen Einbußen in den Nieder-

nien plötzlich abgebrochen wurden. Das Bündniß ward wenigſtens auf zwey Jahre, zur Sicherheit der beyderſeitigen Reiche und Staaten, und zur Wiederherſtellung des Kurfürſten von der Pfalz in ſeine Würden und Länder, geſchloſſen. Der König erlaubte durch daſſelbe den Ständen, 6000 Mann in ſeinem Königreich zu werben, die innerhalb ſechs Wochen herübergeſchifft, und von dem Könige unter der Bedingung beſoldet werden ſollten, daß die Stände nach geendigtem Kriege das vorgeſchoſſene Geld wieder bezahlten. Dagegen verſprachen die Stände, dem Könige, wenn er in ſeinen Reichen bekriegt würde, mit 4000 Mann beyzuſtehen, und ſie auf gleiche Bedingung zu beſolden. Die 6000 Mann kamen wirklich in die vereinigten Niederlande; aber 12,000 andere, durch welche der König die Unterpfalz wieder erobern laſſen wollte, kamen groſſentheils auf den Schiffen um, weil er für ihre Landung nicht gehörig geſorgt hatte, und die übrigen wurden bey jenen untergeſteckt. *Du Mont* l. c. p. 458. Wagenaar l. c. S. 529. 530.

Von der Begebenheit zu Amboina, einer der großen moluckiſchen Inſeln, im Jahr 1623 hat man die Erzählung der Engländer geleſen. Nach der gegenſeitigen holländiſchen wird zwar geſtanden, daß beyde Nationen in dortiger Gegend wegen des Handels auf einander mißgünſtig und mißtrauiſch geweſen ſind, beſonders nach dem, was zu Jacatra, und an andern Orten zwiſchen ihnen vorgefallen war; daß, da ſie kraft eines Vergleichs, beyde gemeinſchaftlich zu Amboina handelten, die Engländer, als die ſchwächſten, es ungerne geſehen hätten, daß es ihnen die Holländer zuvor thäten, die ihnen auch den Handel ſo beſchwerlich und nachtheilig gemacht hätten, als es ihnen nur möglich war. Allein das übrige wird folgendergeſtalt berichtet. Der Befehlshaber von Amboina, Heinrich van Speult, dem von den Ternatanern vieler Verdruß geſchah, kam auf die Vermuthung, daß die Engländer zu Amboina dahinter ſteckten. Da er nun einen japaniſchen Kundſchafter in Verhaft hatte nehmen laſſen, erfuhr er von ihm

Niederlanden noch hinlängliche Hülfsmittel hatte, um die Erzherzogin in den Stand zu ſetzen, daß ſie den Spinola an die Spitze einer ſtärkern Armee ſtellte, als er jemals unter ſich gehabt hatte. Jacob der erſte war damals in ſehr verächtlichem Zuſtande, wegen der Verblendung, worein er durch den ſpaniſchen Hof verwickelt ward, der verunglückten Angelegenheiten ſeines Schwiegerſohns, des Kurfürſten von der Pfalz, und des Trozes der Holländer, welche wegen langer Nachſicht bey ihrer Fiſcherey an der britanniſchen Küſte, nunmehr auf ein Vorrecht mit Ausſchlieſſung auf den Fiſchfang an dieſen Küſten, gleich als ob ſie ihre eignen wären, Anſpruch machten. Ueberhaupt

ihm und einigen ſeiner Landsleute, daß der engliſche Oberkaufmann Towerſon ſie beredet hätte, zu Ermordung des Befehlshabers und Bemeiſterung des Schloſſes die Hand zu bieten. Towerſon und einige andere Engländer wurden gefangen geſetzt. Sie bekannten den boshaften Anſchlag. Freylich wurden ſie gemartert; allein, ſetzt man hinzu, des geſchah nach Recht und Landesgebrauch. Und darauf wurden ſie hingerichtet. — Man hat die Acten des gerichtlichen Verfahrens bey dieſer Sache niemals ganz ans Licht geſtellt. Aber ſelbſt dasjenige, worinne beyde Theile übereinkommen, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß der Handlungsneid und die Eiferſucht der Holländer hierbey mehr gethan haben, als eine erweisliche Verſchwörung der Engländer; zumal da dieſe darauf aus Amboina und allen Gewürzinſeln vertrieben wurden; wo die Holländer durchaus niemanden neben ſich leiden wollten. Die Könige von England forderten deswegen von Zeit zu Zeit ſehr nachdrücklich Genugthuung; man ſtellte auch darüber gerichtliche Unterſuchung an, bis der ganze Streit erſt im Jahr 1654 verglichen wurde. Er hatte die beyden Völker ſehr gegen einander aufgebracht, und die daraus entſtandene Feindſchaft iſt noch nicht ganz verſchwunden. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Fünfter Theil, S. 13-15. Coz l. c. S. 617.

haupt blieb Jacob neutral. Die Armee der Erzherzogin, die man dieſes Jahr auf 50,000 ſchätzte, ward in drey Haufen getheilt. Der ſtärkſte davon ward dem Spinola gegeben, welcher Breda ſeit dem Auguſt des Jahrs 1624 belagerte. Den zweyten hatte der Graf van den Berge unter ſich, und zog mit ihm wider die Oerter, welche die Holländer im Jülichſchen inne hatten. Der dritte ſollte unter dem Lagunas ein fliegendes Lager abgeben, um das holländiſche Gebiete zu beunruhigen. Der Staaten Armee beſtand aus nicht mehr als 13,000 zu fuſſe und 4000 zu pferde, die ſich unter dem Prinz Moritz dem Spinola entgegen ſetzen ſollten, imgleichen aus 18 Schaaren Dragoner und 6000 Fußgängern, die unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Naſſau das holländiſche Gebiete in Jülich bedecken ſollten.

Die Belagerung von Breda. 1624.

Deren Fortgang.

Die Beſatzung zu Breda ſtand unter dem Juſtin von Naſſau, natürlichem Sohn des Prinzen Wilhelms von Oranien. Spinola fand den Ort ſo gut vorbereitet, ihn zu empfangen, daß er Anſtalten machte, ihn durch Hunger zu bezwingen, ehe er einen Sturm wagen wollte. Indem er zu dem Ende Einrichtungen traf, hatte der Graf van den Berge, ungeachtet alles deſſen, was der Prinz Heinrich thun konnte, Cleve, Gennep, und andere Plätze in jener Gegend eingenommen, in allen ſtarke Beſatzungen zurückgelaſſen, und rückte an, um dem Spinola beyzuſtehen, der eine beträchtliche Zufuhre, die zu Waſſer für die Beſatzung ankam, aufgefangen hatte. Die Spanier geriethen inzwiſchen in Beſtürzung, als es ruchtbar ward, der Prinz von Oranien hätte Cleve und Gennep wieder eingenommen, und die ſpaniſche Beſatzung zu Gefangenen gemacht. Hierauf thac der Prinz einen andern Angriff auf Antwerpen, welches das beſte Mittel geweſen wäre, Breda zu entſetzen. Er mißlung ihm aber wegen

der

der Wachſamkeit einer ſpaniſchen Schildwache; ob gleich ſeine Soldaten die Stadt ſchon erſtiegen hatten. Glücklicher war im Jänner des Jahrs 1626 Lambert Charles, Befehlshaber zu Nimegen, welcher Goch im Cleviſchen, das die Spanier beſetzt hatten, überfiel und einnahm.

Die Gefahr, worinne Breda ſchwebte, rührte den Prinzen Moritz um ſo viel ſtärker, weil ein groſſer Theil ſeiner Erbgüter in dieſer Stadt und deren Gebiete beſtanden. Als er nach dem Haag kränklich zurückgekommen war, machten Verdruß und Kummer über viele fehlgeſchlagene Unternehmungen ſeinem Leben am 23. April 1625, im 58. Jahre ſeines Alters, ein Ende. Wir haben genug von ſeiner Geſchicklichkeit im Kriegsweſen und ſeinem Ehrgeize geredet, der ihn allein hinderte, einer der liebenswürdigſten Männer ſeiner Zeit zu ſeyn, ſo wie er in allen andern Stücken einer der verſtändigſten war. Er war der erſte Statthalter unter der Regierung der Stände geweſen, und hatte die Kriegskunſt höher gebracht, als irgend jemand vor ſeinen Zeiten. Aber mit ſeinem großen Muthe verband er gleich viel Vorſichtigkeit und Gelaſſenheit. In dem Umgange war er freymüthiger und offenherziger als ſein Vater, aber auch heſtiger und hitziger als derſelbe. Die Bedienungen, die in ſeinen Herrlichkeiten eröffnet wurden, gab er meiſtentheils ſeinen Hausgenoſſen, ohne ſich damit, wie einige ſeiner Nachfolger thaten, Freunde unter den Obrigkeiten der Städte machen zu wollen. Oldenbarnevelds Tod iſt der größte Flecken ſeines Lebens, und man hat zum Theil geurtheilt, daß der von Moritzen im Kriege erworbene Ruhm, der Schande, die er ſich durch ein ſo ſtrenges Urtheil über den alten Diener des Staats zugezogen hat, kaum das Gleichgewicht habe halten können. Moritz war niemals verheirathet. Allein er hinterließ von einem

Abſterben des Prinzen Moritz. 1625.

adelichen

adelichen Frauenzimmer aus Brabant, van Mecheln, eine Anzahl natürlicher Kinder, unter welchen die zween älteſten Söhne, Wilhelm und Ludwig, am berühmteſten geworden ſind. h)

Ihm folgt Prinz Heinrich.

Prinz Friedrich Heinrich folgte Moritzen in ſeiner Feldherrnſtelle. Sein Bruder hatte ihm Anweiſung gegeben, zu verſuchen, ob er Breda entſetzen könnte, ſobald die Hülfsvölker, die er aus England und Frankreich erwartete, zu ihm geſtoßen wären. Spinola machte ſich den Umſtand zu nutze, und führte ſeine Laufgräben vor Breda fort, worinne der tapfre Obriſte Morgan eine Schaar Engländer unter ſich hatte. Spinola ſchöpfte aus dem beſtändigen Feuer der Belagerten Hoffnung, es würden ihnen die Kriegsbedürfniſſe ausgehen. Allein Juſtin von Naſſau hatte einen Waſſerbehälter in Bereitſchaft gehalten. Den öffnete er, und überſchwemmte der Spanier Lager ſo ſtark, daß ihre Soldaten nicht mehr ihre Arbeiten fortſetzen konnten, und ihre feuchte Lage ſowohl als die Länge der Belagerung ſolche Krankheiten unter ihnen erzeugte, daß des Spinola Armee nach und nach von 32,000 Mann bis auf 12,000 herunter gebracht ward, die noch Dienſte thun konnten. Dem ungeachtet fuhr er fort allen Pflichten eines geſchickten Feldherrn nachzukommen. Durch ſeine Sorgfalt kamen viele ſeiner Soldaten wieder auf. Er erhielt eine Verſtärkung von 8000 Fußgängern und 1500 Reutern; und in kurzem belief ſich wieder ſeine Armee auf 33,000 vortreffliche Truppen.

Breda thut tapfre Gegenwehr.

Prinz Friedrich Heinrich hatte nunmehr nicht nur Beſitz von ſeines Bruders Gütern und deſſen Feldhernſtelle bey der Armee, auch der Würde eines Generaladmirals, genommen, ſondern war auch zum Statt-

h) Wagenaar l. c. Vierter Theil, S. 526. 531-534. Toz l. c. S. 606-608.

Statthalter von Holland, Seeland, Geldern, Utrecht und Overyſſel gewählt worden; da hingegen Gröningen nebſt den Ommelanden und Drente ſich unter die Statthalterſchaft des Grafen Ernſt Caſimirs von Naſſau, Statthalters von Friesland, begeben hatten. Nachdem der Prinz Verſtärkungen aus Frankreich und Deutſchland empfangen hatte, und gegen 40,000 Mann ſtark geworden war, griff er im May 1625 des Spinola Verſchanzungslinien an, ward aber zurückgeſchlagen, und gezwungen, ſich gegen Herzogenbuſch zu ziehen. Von da ſchickte er dem Juſtin von Naſſau Erlaubniß zu, jedoch nicht unter ſeiner Hand, Breda, wenn er es für gut befände, zu übergeben. Der Brief ward aufgefangen, und dem Juſtin vom Spinola offen zugeſchickt, nebſt dem Erbieten eines rühmlichen Vergleichs. Doch der alte tapfre Befehlshaber ſchlug ihn aus, obſchon nunmehr ſeine Beſatzung durch Krankheit, Beſchwerlichkeit und Hunger bis auf die Hälfte herunter gekommen war. Spinola drohte, es auf das äuſſerſte kommen zu laſſen. Allein Juſtin kannte den mißlichen Zuſtand der ſpaniſchen Armee nebſt den Meutereyen, die darunter herrſchten, und wußte, daß die Aufſätzigen ihre Vorrathshäuſer in die Luft geſprengt hatten, und ſie ſich noch in andern nachtheiligen Umſtänden befänden. Von allem dem aber, was ſeit dem Angriffe des Prinzen Moritz auf Antwerpen vorgefallen war, wußte er gar nichts. Kurz darauf erfuhr er Moritzens und Jacobs des erſten Tod, und die fruchtlos angewandten Bemühungen, ihn zu entſetzen, durch einen von Friedrich Heinrichen unterzeichneten Brief, der ſeine Erlaubniß wegen der Uebergabe wiederholte.

Juſtin von Naſſau berufte einen Kriegsrath. Morgan aber ſagte, er müßte für die Ehre ſeiner Nation ſtehen, und weigerte ſich der Uebergabe, ſolange

Es muß ſich ergeben. 1625.

ſolange nicht ein beſonderer Befehl des Prinzen an ihn ſelbſt einliefe. Dieſen erhielt man, und alle, die ſich der Uebergabe weigerten, wurden mit Lebensſtrafe bedroht. Spinola erhielt durch ſeine Befehlshaber in kurzem Nachricht, wie ſehr die Beſatzung geſchwächt war, von welcher ſich kaum ein Mann auf den Füßen erhalten konnte. Er bot ihr abermals, wiewohl wider die Meynung der ſpaniſchen Barbarn, ſeiner Befehlshaber, einen rühmlichen Vergleich an, welcher den 26. Julius angenommen ward, nachdem die Belagerung 10 Monate gedauert hatte, und bloß das dritte Theil der Beſatzung am Leben geblieben war. Als die Beſatzung auszog, ſtellte Spinola ſeine Armee in Schlachtordnung, empfieng ſowohl Befehlshaber als Soldaten mit den größten Ehrenbezeugungen und Merkmalen der Leutſeligkeit. Die Erzherzogin zog im Triumphe in Breda ein. Die Staaten unterſagten alles Gewerbe mit dieſer Stadt, wegen der überaus großen Güte, die Spinola gegen ſie bezeugt hatte. Die Erzherzogin ließ ein gleiches Verbot an ihre Unterthanen ergehen; anſtatt aber die Unterthanen der Staaten, wie ehedem, Rebellen und Verräther zu ſchelten, nannte ſie ſie bloß Feinde. i)

Der Holländer Glück und Unglück zur See. 1625.

Der Holländer widriges Glück zu Lande ward zum Theile durch ihren guten Erfolg zur See erſetzt. Von l'Hermitens Seezug iſt bereits Nachricht gegeben

i) Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Fünfter Theil, S. 1 8. Eine Anzahl beſonderer Umſtände von der Belagerung von Breda, ſtehen hier bloß auf den Glauben der Verfaſſer; ſo wie auch was ſie zuletzt von dem Betragen der Erzherzogin, und der Stände gegen die verlorne Stadt melden. Ihre Nachricht hingegen, daß Spinola, nicht anders als ob durch die Uebergabe von Breda ſein Kriegsruhm auf das höchſte geſtiegen ſey, ſeine Feldherrnſtelle niedergelegt habe, iſt als offenbar falſch weggeſtrichen worden.

ben worden. Die Eroberung von St. Salvador war von den Holländern mit Rechte als ein Vorſpiel der Einnahme des ganzen Braſiliens betrachtet worden. Als Willekens nach Europa ſegelte, ließ er 2000 Mann in 6 Kriegsſchiffen unter dem van Dorth zurück, die Stadt zu vertheidigen. Van Dorth wurde bald darauf von den Braſilianern in einem Hinterhalte erſchlagen. Die zween Brüder Schouten führten nun, einer nach dem andern, den Befehl: verſäumten aber, den Ort gehörig zu befeſtigen, und verſchwendeten einen Theil der Beute in Ausſchweifungen. Sobald die oſtindiſche Geſellſchaft Nachricht von der Eroberung bekam, rüſtete ſie zwo Flotten aus, um dieſelbe zu behaupten. Allein in Spanien war man eher fertig geworden. Ihre Flotte von 56 Schiffen die mit 12,000 Mann beſetzt waren, unter Don Friedrich von Toledo und Johann Faxardo, landete ſchon im Febr. 1625 in der Bay aller Heiligen. Die Beſatzung zu St. Salvador hatte Wilhelm Schouten abgeſetzt, und Hans Ernſt Kyf zu ihrem Befehlshaber erwählt; that aber wegen ihrer Uneinigkeit wenig Widerſtand. Die Stadt ergab ſich am 30. April durch einen Vergleich, kraft deſſen die Beſatzung den freyen Abzug nach ihrem Vaterlande mit Geſchütze, Schiffen und Gütern erhielt. Ohngefähr einen Monat darauf kam eine der zwo zum Entſatze abgeſchickten Flotten vor dem Meerbuſen an; ſuchte aber die feindliche Flotte vergebens zu einem Treffen zu bringen. Der holländiſche Admiral Henrikssohn ſegelte darauf nach Portorico, eroberte und verbrannte die Stadt; konnte aber das Schloß nicht einnehmen. Mit dieſem Seezuge vergieng das ganze Jahr; doch wurde den Spaniern ein beträchtlicher Verluſt an Schiffen, Häuſern und Gütern zugefügt. An der Küſte von Guinea vereinigte ſich Henrikssohn mit der zweyten Flotte: man that einen

Angriff auf del Mina, der mit einem Verluſte von 400 Mann rückgängig wurde. Im Jahr 1626 gieng die Flotte wieder nach Braſilien, und nahm einige ſpaniſche Schiffe weg; bald darauf aber ſtarb der Admiral, das Schiffsvolk ward aufrühriſch, und die Schiffe kehrten meiſt ledig und beſchädigt nach Hauſe. Einige derjenigen, die St. Salvador übergeben hatten, wurden vor Gericht geſtellt und zum Tode verurtheilt; allein die Fürbitte der Prinzeſſin von Oranien erhielt ihnen das Leben. k)

Sie leiſten Frankreich wider die franzöſiſchen Proteſtanten Hülfe.

Der Verluſt von Breda, der Tod Jacobs des erſten, (am 6. April 1625) und die großen Scenen, die nunmehr in Europa eröffnet wurden, als Karl der erſte den brittiſchen Thron beſtieg, gaben den öffentlichen Angelegenheiten eine neue Wendung. Buckinghams, des Günſtlings Karls, herrſchende Leidenſchaft war, das Haus Oeſterreich, zumal die ſpaniſche Linie deſſelben, herunter zu bringen. Er würde gern zu dem Ende in neue Verbindungen mit den Holländern getreten ſeyn; allein er getraute ſich nicht, es ſeinem Herrn vorzuſchlagen, der auf die Staaten wegen ihrer Grauſamkeit in Oſtindien und ihres Uebermuthes in den britanniſchen Meeren höchſt erbittert war. Richelieu, der erſte Miniſter in Frankreich, argwohnte Buckinghams Abſichten, die Generalſtaaten von Frankreich zu trennen. Er überbot ihn daher bey ſeinen Bedingungen; wiewohl es nicht erhellt, daß Buckingham ſich jemals gegen einen andern herausgelaſſen hätte, als gegen den Prinzen von Oranien, und das noch dazu mit größter Zurückhaltung und Verſchwiegenheit. Ob nun gleich die Freundſchaft Frankreichs zu Erreichung der Abſichten Buckinghams nothwendig war, ward er doch aus beſondern Urſachen ein unverſöhnlicher Feind des

k) Wagenaar l. c. S. 9. 10.

des Richelieu. Der letzte berückte die Staaten, daß ſie einen höchſt unnatürlichen Vergleich ſchloſſen, wodurch ſie ſich anheiſchig machten, dem Könige von Frankreich bey Unterdrückung und Bezwingung ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen Hülfe zu leiſten. Nachdem die Holländer mit ihrer Flotte zur franzöſiſchen geſtoßen waren, wurden ſie von dem proteſtantiſchen Prinz von Soubiſe angegriffen, und ihr Admiral ward in die Luft geſprengt. Darüber freute ſich beynahe das gemeine Volk in Holland, welches das Verhalten ſeiner Obern verabſcheute; und zu Amſterdam plünderte es die Häuſer derer, welche über die Flotte geſetzt waren. Kurz, ſeine Geſinnung zielte ſo ſtark auf einen allgemeinen Aufruhr, daß ſeine Regenten ſich nicht zu verſuchen getrauten, ihm Einhalt zu thun. l)

l) Der ganze Abſatz gehört wiederum den Verfaſſern ungeändert zu. Was ſie von Buckinghams geheimer Erklärung an den Prinzen von Oranien geſchrieben, mögen ſie beweiſen; daß er ſich aber nicht getraut haben ſollte, ſeinem Herrn neue Verbindungen mit den Holländern vorzuſchlagen, iſt deſto weniger glaublich, da die Geſandten der Stände, die im Sommer 1625 nach England wegen eines neuen Bündniſſes kamen, daſſelbe am 17. October wirklich ſchloſſen. Man verſprach von beyden Seiten, den König von Spanien zu Waſſer und zu Lande zu bekriegen, jeder Theil mit 30, bis 35,000 Mann, bis Spanien aufhörte, die Freyheit der vereinigten Niederlande zu verletzen, und bis der Kurfürſt Friedrich in den Beſitz ſeiner Erbländer und Würde wieder eingeſetzt wäre. Das Bündniß ſollte wenigſtens 15 Jahre währen. Wegen Amboina aber behielt ſich der König Genugthuung vor. Die Stände hatten ſogar im Auguſt einen Vertrag mit Karln im Haag geſchloſſen, und kraft deſſelben ihre Schiffe zu den ſeinigen ſtoßen laſſen; worauf beyde eine meiſt vergebliche Landung im October bey Cadix vornahmen. — Die Stände ſchloſſen auch eigentlich keinen Vergleich mit Frankreich

Antheil der Stände am deutſchen Kriege.

Auf Anſuchen des Kurfürſten von Brandenburg hatten die Stände unterdeſſen den Freyherrn von Gend

Frankreich wider die Proteſtanten in dieſem Reiche. Sie hatten ſich ſchon im Jahr 1624 anheiſchig gemacht, dem Könige mit einer Flotte wider Genua beyzuſtehen, welches er bekriegen wollte. Aber im folgenden Jahre, da der König mit ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen Krieg führte, erſuchte er die Stände 16 ihrer Schiffe zur Belagerung von Rochelle zu ſenden und zu erlauben, daß er zu eben dem Ende 12 andere in Holland miethen dürfte. Beydes wurde ihm zugeſtanden: denn man glaubte, daß der König Ruhe in ſeinem Reiche nöthig hätte, wofern er den Ständen wider Spanien kräftig beyſtehen ſollte, und man achtete den Unwillen einiger Prediger wenig, die gegen den Beyſtand heftig von der Kanzel loßzogen, der einem catholiſchen Fürſten gegen die Glaubensgenoſſen der vereinigten Landſchaften geleiſtet ward, und dagegen das Geldſammeln, welches in denſelben nachher heimlich für das belagerte Rochelle geſchah, öffentlich anprieſen. — Nicht der holländiſche Admiral Hautain verlor ſein Schiff in dem Treffen mit Soubiſen; ſondern der Unteradmiral van Dorp, nebſt andern Schiffen. — Auch hätte nicht vergeſſen werden ſollen, daß Soubiſens Flotte noch in eben dieſem Jahre 1625 von den beyden vereinigten gänzlich geſchlagen worden iſt. — Falſch iſt es weiter, daß Richelieu den Herzog von Buckingham überboten hätte, um mit den Ständen ein neues Bündniß zu ſchließen. Zwar ſchickten dieſe den Herrn von Sommelsdyk in dieſer Abſicht nach Frankreich, der auch zwiſchen dem Könige und den Rochellern einen Vergleich vermittelte. Allein die Stände riefen Hautains Flotte im Jahr 1626 wider Willen des franzöſiſchen Hofs zurück, theils wegen des Mißvergnügens der Einwohner, theils auch vermuthlich, damit die Rocheller nicht zu harte Bedingungen bekommen, und die Flotte mit Lebensmitteln wieder verſorgt werden möchte. Ludwig den dreyzehnten und ſeinen Miniſter verdroß dieſes auf das heftigſte: ſie forderten deswegen Genuthuung, und brauchten dieſen Schritt zum Vorwande, warum kein Bündniß mit den Ständen geſchloſſen wurde: ob es gleich ſcheint,

daß

Gend im Jahr 1624 in die Grafſchaft Mark geſandt, wo er einige Eroberungen bis ins folgende Jahr machte. In demſelben erſchien Chriſtian der vierte, König von Dänemark, mit einem Kriegsheere in Niederſachſen wider den Kaiſer. Die Stände ſchickten ihm ein Regiment Fußvolk zu, und zahlten ihm monatlich 50,000 Gulden, kraſt eines Bündniſſes, das ſie und England im December des Jahrs 1625 mit ihm im Haag ſchloſſen. Allein ſeine Feldzüge waren überaus unglücklich in dieſem und den beyden folgenden Jahren. Die beyden Feldherren, der Graf von Mansfeld, und der Biſchoff von Halberſtadt, leiſteten ihm zwar einigen Beyſtand; ſtarben aber beyde im Jahr 1626. Der Graf war ein natürlicher Sohn des ehemaligen Statthalters in Luxenburg, Grafen Peter Ernſt von Mansfeld, und diente anfänglich den Spaniern in den Niederlanden, und dem Kaiſer in Ungarn. Aber weil er nicht hinlänglich befördert wurde, ward er reformirt, trat in die Dienſte des Kurfürſten von der Pfalz, dem er auch, ohngeachtet aller gegenſeitigen Anträge, getreu verblieb. m)

Prinz Friedrich Heinrich konnte im Jahr 1626 den Feldzug nur ſpät eröffnen. Das Kriegsheer der Stände war durch die Peſt ſehr geſchmolzen. Die Feldzug in den Niederlanden. 1626.

Aa 4 Land-

daß der Geldmangel dieſes Hofs, und ſein eben entſtandenes Misverſtändniß mit England, die vornehmſten Urſachen geweſen ſind, warum die Unterhandlung abgebrochen worden iſt. Von den Gewaltthätigkeiten zu Amſterdam, welche die Verfaſſer zuletzt erzählen, finde ich nichts. Wagenaar l. c. S. 10-13. 15-19. — So viel war beynahe auf jedem Blatte der Verfaſſer zu verbeſſern oder hinzuzuſetzen, wenn ſolches allemal in Anmerkungen geſchehen ſollte.

m) Wagenaar l. c. S. 11. 12. 21. 22. Tox l. c. S. 619. 620.

Landſchaften waren auch nicht einig, ob man ſich bloß vertheidigen, oder den Feind angreifen ſollte; und auf welcher Seite. Endlich beſchloß man, Oldenzeel, und andere umliegende Städte einzunehmen; ſodann aber auf Flandern loszugehen. Der Graf Ernſt Caſimir nahm auch Oldenzeel weg. Aber dem Prinzen von Oranien verunglückten ſeine andern Entwürfe. Der Graf von Styrum, der unter ihm Feldherr war, wurde von dem Grafen van den Berge angegriffen, geſchlagen und zum Gefangenen gemacht. Allein bey einem beherzten Verſuche, Sluys zu überfallen, wurden die Spanier wiederum mit Verluſte zurückgetrieben. Spinola, der ſich in der Nähe befand, um die Spanier zu unterſtützen, ſonſt aber den Befehl im Felde nicht geführt hatte, war damals Vorſitzer einer Admiralität oder Handlungsgeſellſchaft, die zu Dünkirchen angelegt wurde, um aus den nördlichen Ländern und aus der Oſtſee nach Spanien zu handeln. Denn weil Philipp der vierte ſah, daß die vereinigten Landſchaften, mitten im Kriege, durch die Handlung blühten: ſuchte er ihnen von dieſer Seite ſeit einigen Jahren allen Abbruch zu thun. Die dünkircher Caper fuhren noch immer fort die holländiſche Handlung zu ſtören. Spinola zeigte ſich bey ſeiner Aufſicht über das Seeweſen eben ſo groß, als vorher bey ſeiner Feldherrnſtelle; er vermehrte die Seemacht der ſpaniſchen Niederlande, ſo daß die vereinigte, engliſche, franzöſiſche und holländiſche Flotte zu ſchaffen fand. n)

Fortſetzung des Kriegs. 1627.

Im Jahr 1627 nahm der Prinz von Oranien Grol weg, und ſchränkte dadurch die Brandſchatzungen der Spanier enger ein. Der Ort, den der Graf van den Berge vergebens zu entſetzen ſuchte, ward trefflich vertheidigt, und die Belagerung dauerte vom

n) Wagenaar l. c. S. 19=22.

vom 20. Julius bis auf den 19. Auguſt. Bey der Beſtürmung deſſelben verlor des Prinzen Moritz älteſter natürlicher Sohn, der Herr van de Leck, das Leben. Hierauf legte der Prinz von Oranien die Truppen in die Winterläger; da indeſſen dem Spinola mancherley auf Seeland gefaßte Anſchläge mißlangen. Sonſt hatte nunmehr der Cardinal von Cueva die Aufſicht über die bürgerlichen Angelegenheiten in den ſpaniſchen Niederlanden, und der Graf van den Berge über das Kriegsweſen. Spinola wurde bald darauf aus den Niederlanden abgerufen und zum Statthalter von Mayland ernannt.

Schon im Jahr 1626 hatten die Stände den Schluß gefaßt, dem engliſchen Geſandten nicht mehr den Sitz im Staatsrathe zuzugeſtehen, den er ſeit dem Jahre 1585 durch den Vergleich mit der Königin Eliſabet erhalten hatte. Die Verträge hatten nur bis zum Stillſtande währen ſollen, und dieſer Punct wenigſtens war durch keinen neuen beſtätigt worden. Man hielt überhaupt jetzt davor, daß der Staat in vollkommene Freyheit geſetzt werden müſſe; auch befürchtete man, Frankreich möchte ſich ein gleiches Recht ausbedingen, wenn man ſich genauer mit dieſer Krone verbände. Der engliſche Geſandte Carleton drang ſehr ernſtlich auf die Widerrufung dieſes Schluſſes, ohne etwas auszurichten. Und da um dieſe Zeit die wichtigſten Sachen nicht im Staatsrathe, ſondern in der allgemeinen Verſammlung der Stände abgehandelt wurden: ſo begaben ſich die Engländer nach und nach ihrer Anforderung. Aber ihr Mißvergnügen darüber, einige Streitigkeiten über den Tuchhandel, und die amboiniſche Sache machten es, daß ſie den Holländern in den Jahren 1626 und 1627 viele Schiffe und Güter in der mittelländiſchen See wegnahmen. Die letztern forderten deswegen Genugthuung; allein ihre Schiffahrt wurde

Händel mit Großbritannien. 1627.

noch ferner von den Engländern geſtört, die ſelbſt im Texel ein franzöſiſches Schiff wegnahmen. Die Stände bemühten ſich auch die zwiſchen Frankreich und Großbritannien entſtandenen Streitigkeiten beyzulegen, und ihr Geſandter zu Paris ſchloß mit dem dortigen Hofe im Jahr 1627 einen Vertrag, den aber die Stände nicht beſtätigten, weil ſie merkten, daß ihnen der König durch denſelben die Verbindlichkeit aufzulegen ſuchte, ihm künftig gegen Großbritannien beyzuſtehen. Die Begebenheiten des deutſchen Kriegs wurden für ſie immer wichtiger. Nachdem der König von Dänemark ſo unglücklich gegen die kaiſerlichen gefochten hatte, ſchien es, daß die leztern ſich Meiſter von dem Handel auf der Oſtſee machen wollten; welches für die vereinigten Landſchaften ſehr nachtheilig geweſen ſeyn würde. Sie ſuchten ihr Bündniß mit den Hanſeſtädten zu erneuern; allein die Macht des Kaiſers hielt die leztern davon ab. Darauf ſuchten die Stände andere Verbindungen, beſonders mit dem Könige von Schweden, Guſtav Adolph, einzugehen, und weil derſelbe eben in einen Krieg mit Pohlen verwickelt war, ſandten ſie im Jahr 1627 eine Geſandtſchaft in dieſes Reich, um den Frieden zwiſchen beyden Königen zu vermitteln; welches ihnen aber nicht gelang. o)

Unthätigkeit im Felde. 1628.

Philipp der vierte, der die Verringerung ſeiner Macht merkte, hatte deswegen ein Vereinigungsbündniß zwiſchen allen ſeinen Königreichen und Staaten vorgeſchlagen, die zuſammen 140,000 Mann aufbringen und unterhalten ſollten. Die Niederlande, welche bald an ihn zurückfallen mußten, ſollten 12,000 Mann davon ſtellen. Allein die niederländiſchen Stände ſezten Bedingungen hinzu, welche den Spaniern nicht gefielen. Daher kam es nun, daß die Spanier

o) Wagenaar l. c. S. 28-35.

Spanier im Jahr 1628 nichts als mißlingende Anſchläge wagten: und auch die Stände legten nur einige Schanzen gegen die feindlichen Unternehmungen an, und außerdem unternahm die beyderſeitige Reiterey zuweilen Streifereyen. Der Prinz gieng gar nicht zu Felde: vermuthlich, weil man es vor das dienlichſte hielt, ſich nur vertheidigungsweiſe zu verhalten. Allein zur See, wo Spanien am empfindlichſten angegriffen werden konnte, geſchahen deſto größere Dinge.

Unternehmungen der Holländer zur See.

Die Raubereyen der dünkircher Caper zogen zu Amſterdam ſo viele Bankrotte nach ſich, daß die Holländer einmüthig den Entſchluß faßten, den Hafen von Dünkirchen zu ſperren, und von Dover und Calais an bis nach Norwegen kreuzen zu laſſen. Es wurden 35 Kriegsſchiffe nebſt einigen Jachten und Fregatten dazu ausgerüſtet. Ein Geſchwader von 8 derſelben ſchlug 6 dünkirchiſche; dadurch kam die nach hauſe ſegelnde holländiſche oſtindiſche Flotte in Sicherheit an. Ueberhaupt genommen gieng es mit der Sperrung von Dünkirchen nicht gut von ſtatten. Allein die anwachſende Handelſchaft der Holländer in allen Welttheilen ſetzte ſie in den Stand, eine Seemacht im Meere zu halten, welche den Capern Einhalt that, ſobald ſie nur aus ihren Häfen ausliefen.

Sie erobern die ſpaniſche Silberflotte.

Wir haben bereits der Errichtung der holländiſchen weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft gedacht, die einige Zeit über eben ſo glücklich war, als ihre oſtindiſche, und viele ſpaniſche Schiffe in den europäiſchen Häfen verderbt hatte. Peter Adrianſſohn nahm in der Bay Honduras 2 der reichſten weſtindiſchen Kauffahrtheyſchiffe weg. Noch glücklicher war der Admiral Peter Hein, dem die gedachte Geſellſchaft ein Geſchwader von 35 Schiffen übergab, mit der Anweiſung, die ſpaniſche Flotte von la Plata anzufallen. Er traf ſie nicht weit von der Havana an; ſie

ſie floh in den Meerbuſen Matanza; ergab ſich aber daſelbſt faſt ohne allen Widerſtand, am 9. September 1628. Die Beute, die er nach hauſe brachte, belief ſich auf 11 Millionen, 509,524 Gulden an Kiſten mit Silber, einigem Golde, Perlen, Edelgeſteinen, und andern koſtbaren Waaren; ohne was das Schiffsvolk auf die Seite gebracht hatte. Man begieng voll Freude über dieſe wichtige Eroberung, ein feyerliches Dankfeſt in den vereinigten Niederlanden. Die Geſellſchaft machte davon eine Austheilung zu 50 von 100; obgleich viele verſtändige Leute es ihr widerriethen. Denn die oſtindiſche Geſellſchaft hatte in den erſten Zeiten wenig oder nichts ausgetheilt, und war dadurch immer mächtiger geworden; da hingegen die weſtindiſche bald in einen gänzlichen Verfall gerieth. Die Befehlshaber der Flotte und das Schiffsvolk erhielten auch ihren Antheil an der Beute. Hein, der anfänglich nur ein gemeiner Seemann geweſen war, wurde zum Admirallieutenant von Holland ernannt; aber ſchon im Jahr 1629 in einem Gefechte mit den Dünkirchern erſchoſſen. Die Staaten ließen ihm zu Delft, wo er begraben wurde, ein prächtiges Grabmal errichten. p)

Religionsbewegungen in Holland.

Aber um dieſe Zeit waren auch die ehemaligen Religionsſtreitigkeiten in den vereinigten Landſchaften wieder aufgewacht. Die Geſinnungen des Prinzen Friedrich Heinrich hatten dazu Gelegenheit gegeben. Er war ſtets vor einen Gönner der Remonſtranten und der remonſtrantiſchen Obrigkeiten, die im Jahr 1618 ihre Bedienungen verloren hatten, gehalten worden. Auch ſahe er wohl ein, daß die innerliche Ruhe und Eintracht, die zur kräftigen Fortſetzung des Kriegs ſo nothwendig war, durch die neuliche Veränderung

p) Wagenaar l. c. S. 35-37. 57. Toz l. c. S. 624. 625.

rung und noch fortdauernde Verfolgung viel gelitten hatte. Misvergnügen und Erbitterung hatte viele eingenommen, welche von der gedachten Veränderung getroffen waren: die Steuern wurden von ihnen mit Widerwillen gezahlt, und ſelbſt diejenigen, welche die Regierung in den Händen hatten, fürchteten zum Theil die ſo ſehr anwachſende Macht des Hauſes Oranien; nicht zu gedenken, daß die vereinigten Landſchaften immer über den Antheil einer jeden an den öffentlichen Steuern uneins waren. Um dieſe Gährung zu tilgen hielte er es nicht vor dienlich, wie viele hofften, daß die unterdrückte Partey ſogleich wieder empor gebracht würde: denn daraus wären neue Unruhen entſtanden, weil die Veränderung ſchon zu ſehr eingewurzelt war. Er glaubte vielmehr, daß das Mißvergnügen ſo vieler Leute allmählich gehoben, und von Zeit zu Zeit einige entlaſſene obrigkeitliche Perſonen wieder eingeſetzt werden müßten. Er ließ auch nicht ungerne geſchehen, daß die Remonſtranten in verſchiedenen Städten ſich öffentlicher zu verſammeln anfiengen, ohne auf die Vollſtreckung der wider ſie ergangenen Verordnung ſcharf zu dringen. Dadurch gewann er die Herzen der Mißvergnügten, welche kaum jemals über ihn Klage führten, und die Mitglieder der öffentlichen Kirche lernten von ihm Mäßigung: auch ſtieg ſeine Gewalt durch ſolche Maaßregeln weit höher, als wenn er bloß eine Partey begünſtigt hätte.

Noch im Jahr 1626 war auf ſeine Fürſprache Hogerbeets ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen worden; der aber wenige Wochen darauf ſtarb. Andere ſolche vortheilhafte Anzeichen für die Remonſtranten, machten ihnen Muth, ſich in einigen Städten öffentlicher zu verſammeln. Zu Amſterdam ſtörte der Pöbel im Jahr 1626 eine ihrer Zuſammenkünfte; doch wurde er von der Obrigkeit im Zaum gehalten. Sie ſetzten darauf

Vergeblicher Eifer der Contraremonſtranten.

darauf ihre Verſammlungen fort, über welche die beſondern Synoden bey den Ständen zu klagen anfiengen. Dieſe beſchloſſen hierauf, mit Genehmhaltung des Prinzen, die ehemaligen Verordnungen zu erneuern; allein Rotterdam, wo die Remonſtranten ſehr zahlreich waren, widerſetzte ſich ihrer Vollſtreckung. Zu Amſterdam ſelbſt kamen nach und nach gemäßigte Männer in den Rath, die den Remonſtranten nicht ungünſtig waren; zumal, da ſie einſehen mochten, daß die bisherige Schärfe der Handlung ſchädlich, und dagegen Rotterdam in dieſer Betrachtung vortheilhaft ſeyn würde. Sogar einige Mitglieder der Synode zu Delft fiengen an glimpflicher zu denken. Allein die Contraremonſtranten wurden hitziger; ihre Klagen über die Kühnheit der Remonſtranten, wie ſie ſolche nannten, vervielfältigten ſich, und es erfolgte darüber ein neuer Aufruhr zu Amſterdam im Jahr 1628. Die dortige Obrigkeit ſchützte nun die Remonſtranten, nahm mehrere Stadtſoldaten an, ließ auch ordentliche Kriegsvölker einrücken, und verwies einige unruhige Einwohner, darunter auch zween Prediger waren, im folgenden Jahre, aus der Stadt. Den Remonſtranten ward erlaubt, eine Pflanzſchule daſelbſt anzulegen, an welcher Episcopius, und ſeitdem viele ihrer berühmten Gelehrten als Lehrer geſtanden haben. Auch wurde aus Mißvergnügen über den Eifer, den die Lehrer zu Leiden wider die Remonſtranten bezeigt hatten, zu Amſterdam im Jahr 1631 ein Gymnaſium angelegt, und mit zween Männern beſetzt, welche die Remonſtranten für ihre Freunde hielten, mit dem Gerhard Johann Voſſius, und Caſpar Barläus. Unter dieſen Unruhen entſtand im Jahr 1629 eine andere durch die Bootsleute, die unter Heinen gedient hatten, und ſich beſchwerten, man hätte ſie um ihr Geld von der Beute betrogen. Man hat Urſache, zu glauben,

glauben, daß ihre Klagen nur allzugegründet waren. Nachdem aber eine beträchtliche Summe unter ſie war ausgetheilt worden, um zu verhüten, daß ſie nicht alles plünderten, kamen ſie wieder zu Gehorſame, und giengen auf eine Flotte von 60 Hauptſchiffen, die zur Eroberung des ganzen ſpaniſchen Reichs in America beſtimmt war. q)

Da um dieſe Zeit die Stände befürchten mußten, daß der König von Dänemark den Sund gegen die kaiſerlichen nicht würde beſchützen können, an welchem ihnen doch ſo viel gelegen war; ſo boten ſie ihm 2000 Mann an, um die Feſtungen am Sunde zu beſetzen. Allein dieſer Vorſchlag wurde nicht angenommen: und der König ſchloß im Jahr 1629 Friede mit dem Kaiſer, der die Hanſeſtädte vergebens wider Holland und England aufzubringen ſuchte. Sonſt mußte ſich auch Rochelle in dieſem Jahre an ſeinen König ergeben, das bisher heimlich aus Holland einigen Beyſtand bekommen hatte. r) Unterhandlung mit Dänemark.

Der Generalſtaaten Glück zur See war das wirkſamſte Mittel, ihre Feinde zu lande in Bedrängniß zu ſetzen. Die ſpaniſchen Soldaten ſtanden im Begriffe einer allgemeinen Empörung. Der Adel und die vornehmſten Unterthanen der ſpaniſchen Niederlande waren eben ſo mißvergnügt, und ſchoben die Schuld aller ihrer Beſchwerden auf den Stolz und das üble Verhalten der ſpaniſchen Räthe, die den Spinola, ihren Aufſeher und Beſchützer, aus ihrem Dienſte getrieben hätten. Der Krieg des Kaiſers mit Kriegsverrichtungen im Jahr 1629.

q) Wagenaar l. c. S. 6. 7. 24 = 27. 40 = 46. welcher Schriftſteller den Aufruhr der Schiffleute nur durch die ohnedieß in Amſterdam eingerückten Truppen ſtillen läßt, und den Grund ihrer Forderung auch nicht beurtheilt.

r) Wagenaar l. c. S. 38. 39.

mit Dänemark, und Ludwigs des dreyzehnten Feldzug nach Italien ſchienen auch die Spanier in den Niederlanden deſto mehr in der Unthätigkeit zu erhalten. Auf der andern Seite ſtand der Prinz von Oranien, nachdem er den Widerſtand der Provinz Holland überwunden hatte, an der Spitze einer ſchönen Armee Holländer, Engländer und Franzoſen, mit der er Herzogenbuſch belagerte, welches die brabanter Jungfrau genannt wurde, weil es niemals an einen Feind übergegangen war. Seine Feſtigkeit war ſo groß, daß man es für unbezwinglich hielt; und es hatte den Herrn von Grobbendonk, mit mehr als 3000 Mann, zum Befehlshaber. Allein der ſchlimme Zuſtand der ſpaniſchen Einkünfte und die Armuth des brüßler Hofs, nebſt den andern gedachten Urſachen, ließen den Prinzen eine leichtere Eroberung hoffen; und gleichwohl haben alle dieſe Urſachen nichts dazu beygetragen. Der Prinz erhielt die Spanier eine Zeitlang ungewiß, wohin er ſeinen Angriff richten würde. Da man es aber merkte, wurden noch 800 Mann nach Herzogenbuſch geſchickt. Grobbendonk, der ein Befehlshaber von großem Rufe und vieler Erfahrung war, that vortreffliche Gegenwehr; und hier war es, wo der junge Vicomte von Türenne die erſten Beweiſe ſeines großen kriegeriſchen Geiſtes gab.

Eroberung von Herzogenbuſch. 1629.

Der brüßler Hof hatte doch Mittel gefunden, 25,000 Mann, (andere ſagen weit über 30,000) unter dem Grafen van den Berge ausrücken zu laſſen, um Herzogenbuſch zu entſetzen. Allein er ward bey drey gethanen Angriffen zurückgeſchlagen. Darauf zog er ab, gieng über die Yſſel, ohne vielen Widerſtand zu finden, und drang in Geldern ein. Ihm widerſetzte ſich der Graf Styrum, der aber geſchlagen ward. Dadurch wurden die vereinigten Provinzen der dringendſten Gefahr ausgeſetzt. Der

Prinz

Prinz von Oranien verwarf gleichwohl den Rath, den man ihm gab, die Belagerung von Herzogenbuſch aufzuheben. Er ſagte, daß er lieber ſterben, als eine Belagerung aufheben wollte, welche ſchon ſo viel gekoſtet hätte, und wovon des Staats und ſeine Ehre abhienge. Hingegen ſchickte er den Grafen Ernſt Caſimir von Naſſau mit einigen Kriegsvölkern ab, um Doesburg, Zütphen, und andere Plätze zu beſetzen: es wurden auch noch andere gute Anſtalten getroffen. Der Graf van den Berge, den Montecuculi mit 14,000 Mann verſtärkt hatte, rückte in die Velau ein; Amersfort wurde von ſeinem Befehlshaber ſogleich übergeben, und ein großer Strich Landes empfand die feindlichen Verwüſtungen bis gegen Naarden. Der Prinz ſetzte aber die Belagerung von Herzogenbuſch immer fort. Mittlerweile überfiel der holländiſche Befehlshaber von Emmerich, der Obriſte von Dieden, am 19. Auguſt 1629 Weſel, worinne die Spanier alle ihre Vorrathshäuſer, und ihr koſtbarſtes Gepäcke hatten. 1200 Mann wurden daſelbſt gefangen, und die Verzögerung des Anſchlags bis zum Anbruch des Tags, indem ſie des Nachts ausgeführt werden ſollte, beförderte ihn, weil die Wälle nur des Nachts ſtark beſetzt waren. Dieſe zu rechter Zeit ausgeführte That brachte die Spanier um alle ihre großen erlangten Vortheile. Sie mußten wieder über die Yſſel gehen, und Herzogenbuſch ergab ſich auf rühmlichen Vergleich am 14. September. Dieſe Eroberung erhob des Prinzen Heinrichs Ruf ſo hoch, als Moritzens ſeiner geweſen war. Die Stände eigneten ſich hierauf auch das Gebiete dieſer Stadt oder die Meyerey von Herzogenbuſch zu, wo ſie den römiſchcatholiſchen Gottesdienſt verboten; konnten aber nicht völlig zum Beſitze deſſelben gelangen. Zum Beſchluſſe des Feldzugs nahm Hauterive, franzöſiſcher Obriſter in holländiſchen Dienſten,

ſten, zween Schlöſſer, und Stakenbroek die Weſel gegenüber liegende Stadt Burich weg. In England vermittelten die Stände in dieſem Jahre einen Frieden mit Frankreich; aber mit der letztern Krone konnten ſie es zu keiner genauern Verbindung bringen. Ludwig der dreyzehnte bezeigte nach der Eroberung von Rochelle, und dem Frieden von Großbritannien, wenige Neigung dazu. s)

Vergleiche im Jahr 1630.

Im Jahr 1630 wurde der Krieg in den Niederlanden beynahe gar nicht fortgeführt. Die Stände hatten noch niemals ſo viele Truppen beſoldet als in dem vorhergehenden Jahre: nach einiger Rechnung waren es über 120,000 Mann geweſen; obgleich ein großer Theil davon nur auf etliche Monate in Sold genommen war. Sie beſchloſſen daher eine Anzahl derſelben abzudanken: und ſie würden dieſes mit ſehr vielen gethan haben, wenn es der Prinz durch ſeine Vorſtellungen nicht verhindert hätte. Er gieng übrigens in dieſem Jahre gar nicht zu Felde. Es fiel auch nichts beträchtliches vor, als ein Scharmützel, in welchem ſein Vetter, der Graf Johann von Naſſau, der in ſpaniſchen Kriegsdienſten war, gefangen wurde. In Deutſchland hingegen nahmen die Sachen eine auch für die vereinigten Stände vortheilhafte Wendung durch den Einfall des ſchwediſchen Königs, Guſtav Adolphs. Ihre Unterhandlung mit ihm gewann einen guten Fortgang; aber der Neutralitätsvertrag, den ſie dem Herzoge von Friedland und dem Grafen von Tilly antragen ließen, wurde abgewieſen. Mit dem Könige von Frankreich errichteten ſie nun deſto leichter im Julius dieſes Jahrs ein Bündniß im Haag, weil ſie ihre Eroberungen im vorigen Jahre in den Augen des Cardinals Richelieu wichtiger gemacht hatten. Durch daſſelbe verſprach der

s) Wagenaar l. c. S. 46-54. 93. 94.

der König, die Stände ſieben Jahre nach einander mit einer Million franzöſiſcher Pfunde zu unterſtützen; wovon er jedoch 50,000 für die franzöſiſchen Kriegsbefehlshaber in Dienſten des Staats behalten wollte. Während dieſer Zeit ſollten ſie, ohne des Königs Rath, wegen keines Friedens oder Stillſtandes handeln. Im Fall der König in ſeinen Staaten bekriegt würde, ſollte er bloß zur Hälfte des gemeldeten Beyſtandes verbunden ſeyn. In dieſem Falle ſollten die Stände niemandem wider ihn beyſtehen, und wenn er Schiffe nöthig hätte, ſollte ihm vergönnt ſeyn, bis auf 15 in den vereinigten Landſchaften zu kaufen oder zu miethen. Beyde Theile ſollten ſich auch binnen 6 Monaten vereinigen, um den Seeräubereyen derer von Tunis und Algier Einhalt zu thun. t)

Auf der andern Seite wurden ſie gewiſſermaßen von dem Könige von Großbritannien verlaſſen. Er ſchloß Friede mit Spanien; wollte aber die Stände in denſelben einſchließen: er meldete ihnen ſogar, der König Philipp hätte ihm Vollmacht gegeben, wegen eines Friedens oder Stillſtandes mit ihnen zu handeln. Allein man gab ihm darauf nur eine allgemeine Antwort, weil man nicht glaubte, daß dieſer Antrag auf einem ſichern Grunde beruhe. Beyde Könige machten ſich auch in dem Friedensſchluſſe verbindlich, des andern Feinden oder aufrühriſchen Unterthanen keinen Beyſtand zu leiſten, und Karl verſprach inſonderheit, nicht zu geſtatten, daß ſeine Unterthanen in ihrem Namen, oder mit ihren Schiffen, holländiſche oder ſeeländiſche Waaren nach Spanien, oder ſpaniſche nach Holland oder Seeland führen ließen. Sonſt verlor Spanien im September 1630 ſeinen großen Feldherrn Spinola in Italien durch den Tod. Es vergönnt-

Beſonders wegen Jülich und Cleve.

t) *Du Mont* Corps Dipl. T. V. P. II. p. 605. Wagenaar l. c. S. 59-63.

vergönnten auch die Stände in dieſem Jahre den Venetianern, daß ſie bey ihnen 4000 Mann werben laſſen durften; obgleich dieſe Republik die verſprochene Geldhülfe nicht bezahlte. Aber die Vermittelung war fruchtlos, welche ſie anwandten, eine Streitigkeit zwiſchen dem Könige von Dänemark und der Stadt Hamburg beyzulegen. Die Angelegenheiten der Herzogthümer, Jülich, Cleve und Bergen, an welchen ſie bisher ſo vielen Antheil genommen hatten, wurden endlich im Jahr 1630 auf einen feſtern Fuß geſetzt. Bisher waren die Spanier daſelbſt von dem Grafen Wilhelm von Naſſau ſehr eingeſchränkt worden. Jedoch verunglückten ihm, nachdem er bisher verſchiedene Städte weggenommen hatte, zween Angriffe, die er auf Düſſeldorf und Mühlheim that. Sein Fortgang erweckte dem kaiſerlichen Hofe ſolche Eiferſucht, daß der Kaiſer ſich bemühte, ein catholiſches Bündniß wider die Holländer zu errichten, welche keine von ihren Eroberungen in Deutſchland zurückgeben wollten, ſo lange nicht die Spanier auch die ihrigen räumen würden. Es war bereits im Jahr 1629 ein neuer vorläufiger Vergleich zwiſchen Kurbrandenburg und Pfalzneuburg wegen dieſer Länder geſchloſſen worden. Der Pfalzgraf kam nunmehr ſelbſt nach dem Haag, und ſuchte die Staaten zu bewegen, daß ſie ihre Truppen aus den gedachten Ländern ziehen möchten: und verſicherte, Spanien würde eben dieſes thun. Es ward bey dieſer Gelegenheit mit ihm verabredet, daß er Jülich, Berg und Ravenſtein; der Kurfürſt aber Cleve und Mark in Beſitz nehmen, und Ravensberg in Gemeinſchaft bleiben ſollte: wozu ſie die Einwilligung des Kurfürſten zu bewirken verſprachen. Dem Kurfürſten war dieſe Theilung nicht vortheilhaft; aber die Staaten wollten ihn lieber, als den Herzog zu ihrem Nachbar haben. Sie verſprachen, ihre Beſatzungen bis auf

Emme-

Emmerich, Rees und Weſel aus dem Lande zu ziehen; dagegen die Spanier Jülich, Orſoi und Sittart beſetzt behalten ſollten; und dieſer Vergleich wurde auch erfüllt. u)

Vorſchläge zur Erneurung des Stillſtandes. 1629.

Frankreich hatte ſich deswegen in dieſem Jahre mit den Ständen näher verbunden, weil ſie im Jahr 1629 in Friedensunterhandlungen mit Spanien getreten waren. Schon im Jahr 1626 waren ihnen im Namen der Infantin einige Vorſchläge dieſer Art geſchehen, welche auf gewiſſe jährliche Einkünfte aus den Kammergütern der Landſchaften für den König, und die Religionsfreyheit für die Römiſchcatholiſchen, wenigſtens in einigen Städten, hinausliefen. Aber alles dieſes wurde für unannehmlich gehalten. Im J. 1629 zeigte der Herr von Marquette, der im Namen der Erzherzogin über die Auswechſelung der Gefangenen handelte, eine ihr von dem Könige von Spanien ertheilte Vollmacht, worinne ihr aufgetragen war, die Unterhandlung zu Ende zu bringen. Er ſchlug hierauf eine Erneurung des Stillſtandes, nebſt der Freyheit der Schiffahrt auf der Schelde vor; und als dieſe Bedingung verworfen wurde, die bloße Erneuerung des Stillſtandes auf 34 Jahre. Als der Prinz davon Nachricht bekam, ließ er es den Abgeordneten der Stände melden. Der Feind befand ſich damals in der Velau. Es wurde verſprochen, daß die Erzherzogin dieſelbe räumen laſſen wollte. Darauf begehrten die Stände das Gutachten des Prinzen zu wiſſen. Er gab zur Antwort, die Stände könnten nie einen anſtändigern oder vortheilhaftern Vergleich als jetzo ſchließen, wofern ſie den Krieg durch einen Vergleich endigen wollten; wenn ſie aber dieſes nicht verlangten, ſo müßten ſie den Krieg mittelſt eines nachdrücklichen Angriffs führen, weil er den

u) Wagenaar l. c. S. 63=66. Coz l. c. S. 631.

den vertheidigungsweiſe zu führenden Krieg für den Staat ſchädlich hielte. Als man in ihn drang, ſich darüber näher zu erklären, wiederholte er eben dieſes. Die geſammten Stände beſchloſſen alſo, wegen dieſer Unterhandlung, die Landſchaften im Februar 1630 zuſammen zu rufen. Sobald die Sache bekannt wurde, that die weſtindiſche Geſellſchaft eine Vorſtellung wider den Stillſtand. Sogar die ſeeländiſchen Prediger behaupteten in einer an die Stände ihrer Provinz übergebenen Schrift, daß derſelbe nicht geſchloſſen werden könne. Auch hatte die Eroberung von Herzogenbuſch und Weſel ſo vielen Muth in manchen Landſchaften erweckt, und der Einfall des Feindes in die Velau ſo große Erbitterung, daß die Unterhandlung bald vonſelbſt aufhörte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch des Cardinals Richelieu Einfluß durch den franzöſiſchen Geſandten Beaugy das Vorhaben, einen Stillſtand zu ſchließen, vereitelt habe. Es ward demnach eine eifrige Fortſetzung des Kriegs auf allen Seiten beſchloſſen. Die Erzherzogin wandte ſich an den engliſchen Hof, den ſie gern auf ihre Seite bringen wollte, indem ſie Karln Hoffnung machte, ſein Neffe ſollte wieder in die Pfalz eingeſetzt werden. Karl befahl ſeinem Geſandten im Haag, mit derjenigen Partey gemeinſchaftlich zu arbeiten, die zum Stillſtande geneigt wäre; die Holländer aber lehnten kaltſinnig ſeine Vermittelung ab. Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatte ſeit der Zeit, da die Generalſtaaten ihre zum Pfande geſetzten Stände von Jacob dem erſten eingelöſt hatten, der engliſche Einfluß unter den Holländern abgenommen.

Nichts könnte gleichwohl damals die Einwohner der ſpaniſchen Niederlande abgehalten haben, die Waffen wider ihre Regierung zu ergreifen, als die Schwäche. Alles, was ſie thun konnten, war, daß ſie den Erzbiſchoff von Mecheln und den Herzog

von

von Arſchot mit ihren Beſchwerden an die Erzherzogin ſchickten. Sie hörte ſie zwar mit Mitleiden an, konnte ihnen aber nicht helfen.

Des Richelieu Verrätheren gegen das Haus Oranien. 1630.

Während der erſtaunlichen Thaten, welche das oraniſche Haus für die Generalſtaaten vollbracht hatte, war es damals im Begriff, ſein eignes Erbgut, die Stadt, und das Fürſtenthum Oranien zu verlieren, indem Richelieu den Statthalter daſelbſt, den Herrn von Valkenburg, beſtach, welcher dem Könige von Frankreich das Fürſtenthum und die Stadt, unter der Bedingung großer Vortheile für ſich, zu liefern verſprach. Doch der Prinz und ſeine Freunde bekamen von der Verſchwörung Nachricht, und ſie ward durch den Rath des Prinzen, Johann de Knuyt, den er im Jahr 1630 dahin ſchickte, vereitelt. Valkenburg ward getödtet, und das Schloß ergab ſich an den Rath von Knuyt, der vom Prinzen zum Befehlshaber der Stadt ernannt wurde. Von dieſem Vorfalle können wir natürlicher weiſe den eingewurzelten Abſcheu herleiten, den nachher die Prinzen vom oraniſchen Hauſe ſtets gegen das Haus Bourbon gehegt haben. Es iſt gewiß, daß niemals ein Fürſt ſich beſſer um ein Volk verdient gemacht hat, als Prinz Friedrich Heinrich um die Generalſtaaten. Er ſcheute ſich vor dem bloßen Scheine, ihnen Verdacht zu erwecken; und ſie hielten ihre Freyheit in ſeiner und ſeines Hauſes Händen für ſo ſicher, daß ſie im Jahr 1631 das Recht zur Nachfolge in der Statthalterſchaft der fünf Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Overyſſel, ſeinem jungen Prinzen Wilhelm ertheilten, den ſie auch im vorhergehenden Jahre, wiewohl er noch nicht vier Jahre alt war, zum Feldherrn ihrer Reuterey ernannt hatten. Der Adel hatte die gedachte Feſtſetzung hauptſächlich betrieben. Nach dieſem Beyſpiel gaben auch die

Friſen dem älteſten Sohne ihres Statthalters, des Grafen Ernſt Caſimirs, die Anwartſchaft. v)

Fehlgeſchlagnes Unternehmen auf Dünkirchen. 1631.

Die Erzherzogin hatte nunmehr alle die ſchmeichelhafte Hoffnung verloren, die ſie von einem Stillſtande gefaßt hatte, und machte ſich fertig, den Krieg auf die beſte Art, als ſie nur könnte, zu erneuern. Doch die Flandrer wurden vom neuen aufgebracht, als ſie hörten, ihre Armee ſollte von dem Marquis von Santa Cruz, einem Spanier, angeführt werden, und die vornehmſten Befehlshaberſtellen wären Ausländern ertheilt worden. Prinz Friedrich Heinrich machte den Entwurf, ſich von Dünkirchen Meiſter zu machen, von wannen die feindlichen Kaper den vereinigten Landſchaften immer noch großen Schaden zufügten. Zwar mußte er durch ein ſehr durchſchnittenes feindliches Land dahin ziehen, wo man ihm mit einer kleinen Macht den Durchzug verwehren, oder die Zufuhr abſchneiden konnte. Allein dagegen ſollten die Soldaten auf 12 Tage Proviant mitnehmen, und die Nähe von Calais, Dover und Vliſſingen ſchien auch einige Zufuhr zu verſprechen. Die Einnahme von Dünkirchen ſchien überdieß nicht ſchwer zu ſeyn, weil es ſchlecht befeſtigt war. Um den Feind irre zu machen, nahm der Prinz im May 1631 mit dem Kriegsheere anfänglich ſeinen Stand am Rheine. Von da aus zog er mit großer Geſchwindigkeit über den Canal, der von Gent nach Brügge geht. Aber nun näherte ſich ihm die feindliche Armee. Die Abgeordneten der geſammten Stände, welche ihn begleiteten, behaupteten darauf, daß

v) Wagenaar l. c. S. 54-56. 60. 66. 70. 71. Daß die Prinzen von Oranien ſeit dieſer Zeit ſtets einen eingewurzelten Abſcheu gegen das Haus Bourbon gehegt hätten, iſt nicht einmal wahr; geſchweige denn, daß derſelbe von dem gedachten Vorfalle herzuleiten wäre.

daß man zurückgehen müſſe. Vergebens ſtellte der Prinz ihnen vor, daß die Ehre des Staats und der Armee darauf beruhe, daß der Schluß ausgeführt würde, zu dem ſie ſelbſt ihre Einwilligung gegeben hätten. Sie antworteten, daß ſie keine Verantwortung wegen des Schadens haben wollten, welchen ſie vorherſähen, wenn die Truppen weiter rückten: ſie ſollen ſogar dem Prinzen ſeine Ehrſucht vorgeworfen haben. Er mußte ſich alſo zurückziehen, und ſeine Truppen zu Watervliet wieder einſchiffen. Die Spanier, welche darüber ſpotteten, mußten bald darauf einen weit ſchlimmern Rückzug nehmen.

Niederlage der Spanier zur See.

Sie faßten den Anſchlag, durch Fahrzeuge mit flachen Böden die Gemeinſchaft zwiſchen Holland und Seeland abzuſchneiden. Die Vollſtreckung deſſelben ward dem Johann, Grafen von Naſſau, aufgetragen. Man gab ihm dazu 90 Fahrzeuge, 5000 Landtruppen, 1300 Seeleute. Der vornehmſte Befehlshaber unter ihm war ein Capuciner, der das Unternehmen entworfen hatte. Allein die ſpaniſche Flotte wandte ſich gegen die Inſel Thoolen, ohne daß die holländiſchen Schiffe wegen Mangel des Windes ihr dahin folgen konnten. Der Prinz warf jedoch 2000 Mann in die Inſel. Endlich geriethen beyde Flotten am 12. September 1631 gegen Abend an einander. Es erfolgte ein ſechsſtündiges Gefechte, das ſich mit der völligen Niederlage des Grafen Johanns endigte. Unter allen Befehlshabern, entkamen bloß er und 10 andere, darunter ſich der Capuciner befand, der während des Gefechtes Wunder gethan hatte. Sechsundſiebzig Böte und kleinere Fahrzeuge wurden genommen, die übrigen zu grunde gerichtet. Von den 4000 Mann, die zu Gefangnen gemacht wurden, traten die meiſten in der Staaten Dienſte.

Eroberungen der Holländer in Braſilien.

Der Marquis von Santa Cruz, der zu gleicher Zeit bis Gertruydenberg hatte vordringen ſollen,

 ward

ward wegen dieſes fehlgeſchlagnen Unternehmens getadelt. Doch einige von den Dünkirchern über die holländiſchen Schiffe erhaltne Vortheile, und viele vorgebliche Siege, welche die Spanier in Oſtindien und Weſtindien erfochten haben wollten, brachten die Flandrer wieder zur Gelaſſenheit. Der einzige Grund zu dieſen Gerüchten war ein theuer erkaufter Sieg, den der ſpaniſche Admiral d'Oquendo an der braſiliſchen Küſte erhalten hatte. Doch der Sieger ward auf ſeiner Rückfahrt nach Europa wiederum von den Holländern mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen. In der That hatten ſich auch die Holländer, inſonderheit ihre weſtindiſche Geſellſchaft, ſeit dem Jahr 1630 in Braſilien ziemlich feſtgeſetzt. Unter dem Befehlshaber Heinrich Lonk ſchickte ſie im Jahr 1629 eine Flotte nach Fernambucco, welche nach und nach von 29 auf 55 Schiffe und 13 Chaloupen anwuchs. Im Februar des folgenden Jahrs eroberte ſie nicht allein Olinda, ſondern auch zwo Schanzen in der Nähe, und die Inſel Antonio Vaz, auf welcher nachher die Feſtung Friedrich Heinrich angelegt wurde. Hierauf ward die Regierung daſelbſt ordentlich eingerichtet, Johann van Walbeek zum Admiral über die braſiliſche Küſte, und der Obriſte Waardenburg zum Oberbefehlshaber über die Beſatzung und das Kriegsvolk ernannt. Die Schiffahrt nach der Stadt Olinda wurde hernach allen Einwohnern des Staats freygelaſſen, unter der Bedingung, daß ſie ſich allein der Schiffe der Geſellſchaft dazu bedienen, und außer der Fracht ihr noch gewiſſe Abgaben bezahlen ſollten. Die Handlung aber mit dem Fernambuc- und anderm Färbeholze, behielt ſich die Geſellſchaft allein vor. Dieſe Eroberungen brachten ihr mit der Zeit ſo beträchtliche Vortheile, daß ſie es der oſtindiſchen Geſellſchaft zuvorthun wollte, und ſie zuweilen an reichlicher Austheilung

des

des Gewinns, jedoch zu ihrem nachmaligen Schaden, übertraf.

Eine Anzahl remonſtrantiſcher Prediger, welche bisher auf dem Schloſſe zu Löwenſtein gefangen geſeſſen hatten, entflohen in dieſem Jahre 1631, und man glaubte zum Theil, daß man ſie wiſſentlich und aus Nachſicht habe entfliehen laſſen. Aber als in eben dieſem Jahre Hugo Grotius aus Frankreich nach Rotterdam gekommen war: thaten Harlem, Leiden, und andre holländiſche Städte die Erklärung, daß ſie ſich in keine Unterhandlung wegen Staats- oder Regierungsſachen einlaſſen wollten, ehe man nicht einen Schluß wider ihn gefaßt hätte. Sie brachten es auch ſo weit, daß der Fiſcal und alle andere Gerichtsbeamten befehlicht wurden, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Hierauf gieng er in der Stille nach Amſterdam, wo er ſich eine Zeitlang aufhielt. Seine Freunde ſuchten ihn zu bewegen, daß er den Ständen von Holland eine Bittſchrift übergeben möchte. Allein er glaubte, daß ſolches bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Gemüther mit keiner Hoffnung eines guten Erfolgs geſchehen könne, ohne gewiſſermaßen ſeine Schuld zu bekennen, wozu er gar nicht geneigt war. Endlich faßten die Stände von Holland, im Frühlinge des folgenden Jahrs, den Schluß, 2000 Gulden auf ſeinen Kopf zu ſetzen, wofern er länger im Lande bliebe. Man ſetzte ihm damals wieder heftig zu, daß er eine Bittſchrift überreichen ſollte: man entwarf auch eine, worinne weiter nichts geſtanden wurde, als daß ſein voriges Unglück ihn wegen Streitigkeiten in der Regierung, nicht wegen einer Miſſethat betroffen hätte. Allein er fand auch hierinne ein dunkles Bekenntniß der Schuld: und bald darauf begab er ſich nach Hamburg. Der Prinz, der ihm nicht ungeneigt war, hatte es doch nicht

Schickſale der Remonſtranten.

nicht rathſam gefunden, ihn ohne Bedingung in das Land kommen zu laſſen. x)

Des Prinzen von Oranien Glück. 1632.

Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte völlige Nachricht von dem Fortgange finden, den damals Guſtav Adolph im deutſchen Reiche hatte.*) Er ſchloß durch ſeinen Kanzler Oxenſtiern im Haag einen Vergleich mit den Generalſtaaten, welche es über ſich nahmen, zu ſeinem Vortheile eine ſtarke Diverſion am Rheine zu machen, wo der Prinz von Oranien eine große Armee unter ſich hatte, und nach einer kurzen Belagerung Venlo am 4. Julius des Jahrs 1632 einnahm. Darauf eroberte er Straalen, Roermonde und Sittart; aber bey der Belagerung von Roermonde ward der tapfre Graf Ernſt Caſimir durch eine Flintenkugel getödtet. Nach ſeinem Tode ſprachen die Stände von Gröningen die Statthalterſchaft ſeinem Sohne, dem Grafen Heinrich, zu: ſo wie es ſchon im Jahr 1631 Frisland gethan hatte. In allen dieſen eroberten Städten, geſtattete der Prinz die freye Uebung des römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes wider die bisherige Gewohnheit, um andere Städte anzulocken, daß ſie von den Spaniern abfallen möchten. y)

An

x) Wagenaar l. c. S. 60. 61. 66 68. 72 = 74. Er ſetzt die Anzahl der ſpaniſchen Schiffe, die auf dem Slaak, einem engen Strohme von Thoolen, die Niederlage erlitten, und ſämmtlich erobert worden ſind, nur auf 35 Fregatten, und 12 große Prahmen. Vom d'Oquendo weiß er an der braſiliſchen Küſte nichts.

*) IX. B. S. 644 fg.

y) Die Feldzüge Guſtav Adolphs waren zwar ſehr wichtig für die Stände, von denen ſie die kaiſerlichen Waffen abwandten; aber ein Bündniß zwiſchen ihm und den Ständen um dieſe Zeit im Haag, kennen die holländiſchen Geſchichtſchreiber nicht. Die Stände hatten vielmehr Streitigkeiten mit dem Könige, weil er die zu

Danzig,

Der Graf van den Berge verläßt die ſpaniſche Partey.

An der Schelde hatte der Graf Wilhelm von Naſſau einigen Fortgang, und nahm mit Beyſtande ſchottländiſcher und irländiſcher Hülfsvölker zwo Schanzen weg. Um dieſe Zeit legte der Graf van den Berge, der den Spaniern ſo lange und tapfer gedient hatte, und in naher Verbindung mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen von Styrum ſtand, ſeine Feldherrnſtelle nieder, und wandte ſich gleich nach dem Uebergange von Venlo und Roermonde, nach Lüttich. Hier machte er in beſondern und öffentlichen Schreiben ſeinen Entſchluß der Erzherzogin und der Welt bekannt. Er erklärte ſich, daß er ſeine vierzigjährigen Dienſte wegen der großen Macht, welche der Graf von Olivarez und die Spanier überhaupt in allen Angelegenheiten der ſpaniſchen Niederlande hatten, wegen der üblen Regierung, der Entziehung der ihm nöthigen Truppen in ſeiner Statthalterſchaft Geldern, und andrer Urſachen, niederlege. Er lud ſogar alles Kriegsvolk, welches unter ihm oder andern ſpaniſchen Generalen gedient hatte, ein, ſich zu ihm zu begeben, um die römiſchcatholiſche Religion zu beſchützen und den Spaniern Abbruch zu thun. Darüber ward der Graf durch einen ergangenen Ausruf vom brüßler Hofe für einen Verräther erklärt, und demjenigen eine Belohnung verſprochen, der ſich ſeiner Perſon bemächtigen würde. Die Spanier erinnerten auch wider ihn, daß die Truppen aus Geldern

Danzig, Pillau, und an andern Orten angelegten Zölle, weder erniedrigen noch abſchaffen wollte. Gleichwohl befanden ſie vor dienlich, ihn von Zeit zu Zeit mit Gelde zu unterſtützen. Er verlor im November dieſes Jahrs in der Schlacht bey Lützen das Leben. Der Kurfürſt von der Pfalz, der ſich bisher in dem Stifte Utrecht aufgehalten hatte, bekam von ihnen auch eine Geldhülfe; ſtarb aber bald nach ſeinem Beſchützer. Wagenaar l. c. S. 69. 75.

dern auf ſeinen Rath wären weggezogen worden. Wirklich war ſchon mit dem Anfange des Jahrs der Graf von Warfuſe, Oberaufſeher der Finanzen des Königs von Spanien, nachdem er einen Paß empfangen hatte, nach dem Haag gekommen, und hatte dem Prinzen angezeigt, daß er aus Mißvergnügen gegen den König, der ihm große Summen ſchuldig wäre, in franzöſiſche Dienſte zu treten gedächte; daß er aber, wenn ihn die Stände gehörig belohnen wollten, einen großen Theil der Niederlande zum Aufſtande bewegen könnte. Der Graf van den Berge, ſetzte er hinzu, hätte mit ihm gleiche Geſinnungen: und er forderte für einen jeden 100,000 Gulden, nebſt andern Belohnungen. Einigen von den Ständen wurde dieſes gemeldet: ſie nahmen den Antrag an, und gaben ihm das verlangte Geld. Als man ſein Gutachten über den bevorſtehenden Feldzug verlangte, rieth er zur Belagerung von Maſtricht, und verſicherte, daß der Graf van den Berge ſich in nichts mengen würde; wenn er gleich nicht die Beſatzungen aus Venlo und Roermonde, wie man wünſchte, ziehen könnte.

Die Holländer nehmen Maſtricht ein. 1632.

Nichts kann einen ſtärkern Beweis der Gerechtigkeit und Mäßigung der Erzherzogin geben, als die Neigung, welche ihre flandriſchen Unterthanen gegen ihre Perſon zu zeigen fortfuhren, ungeachtet der vielen unter ihrer Regierung empfangnen Veranlaſſung zum Unwillen. Nur wenige ihrer Soldaten folgten dem Beyſpiele des Grafen van den Berge. Gegen die Mitte des Junius belagerte der Prinz von Oranien Maſtricht, das durch 2500 Mann, andere ſagen, mehr als 3000 Mann Fußvolk, und zwo Fahnen Reiterey, unter dem jungen Freyherrn von Leda vertheidigt ward. Dieſer gewann anfangs durch ſeine Munterkeit und Herzhaftigkeit einige entſcheidende Vortheile, und that tapfre Gegenwehr, bis daß Gonzalez

Gonzalez de Cordua, ein ſpaniſcher Feldherr ihm zu hülfe kam. Dieſem folgte der Marquis von Santa Cruz, der den 22. Julius anlangte; und nach ihm kam Pappenheim, einer der beſten kaiſerlichen Feldherren. Die Aufmerkſamkeit von ganz Europa war auf den Ausgang einer Belagerung gerichtet, an der ſo viele berühmte Feldherren Antheil hatten. Ihre Gegenwart ſchien des Prinzen von Oranien Herzhaftigkeit und Aemſigkeit zu verdoppeln, wobey ihm eine Eiferſucht zu ſtatten kam, die ſich zwiſchen Pappenheimen und dem Marquis von Santa Cruz erhoben hatte. Inſonderheit war faſt unglaubliche Arbeit nöthig, um unter dem trockenen, 50 Fuß tiefen Graben, Gallerien anzubringen, welche die Belagerer bis an die Mauren der Stadt brachten.

Bey vielen blutigen Stürmen und Ausfällen blieben der ſpaniſche Feldherr und ſeine Truppen kaltblütige Zuſchauer. Pappenheim verlangte vom Marquis von Santa Cruz, er ſollte doch zum Angriffe anrücken. Seine Antwort war, ſein Herr hätte 400,000 Ducaten daran gewandt, den Graben von Maſtricht mit Leichnamen der Deutſchen anzufüllen. Dieſe unhöfliche Antwort ſchreckte Pappenheimen nicht ab, unglaubliche Bemühungen anzuwenden, und man ſagt, er wäre darüber erſtaunt, daß ſie nicht glücklich abliefen, weil zuvor er und ſeine Truppen allezeit ſieghaft geweſen wären. Die tapfre Beſazzung kam ihm durch einen Ausfall zu ſtatten, bey welchem ſie aber zurück getrieben ward; und da Pappenheim bey ſeinem letzten gethanen Angriffe 2000 an Todten und 900 an verwundeten und gefangenen eingebüßt hatte, zog er in guter Ordnung ab, und ließ die Holländer und Spanier in gleicher Zufriedenheit über ſeinen Abzug. Die Beſatzung fuhr noch immer fort einen rühmlichen Widerſtand zu thun.

Den

Den 20. Auguſt ließen die britttiſchen Truppen von außen eine Miene ſpringen, die einen großen Theil des Bollwerks bloßſtellte. Man verſuchte es mit einem Sturme, aber ohne Erfolg, und 300 Engländer blieben in dem Wallbruche. Ein zweyter Verſuch gieng glücklicher ab; und nachdem der Freyherr von Leda alles gethan hatte, was nur ein tapfrer Befehlshaber zur Vertheidigung des Orts anwenden konnte, gab er zuletzt den Bitten der Einwohner Gehör, und nahm am 22. Auguſt 1632 ebendenſelben rühmlichen Vergleich an, den man den Beſatzungen von Venlo und Roermonde zugeſtanden hatte. Noch während der Belagerung war der Herzog von Neuburg zu dem Prinzen ins Lager gekommen, und hatte ihm den Vorſchlag gethan, Maſtricht an die Kaiſerlichen abzutreten; welches aber verworfen wurde.

Sie erobern das Limburgiſche. 1632.

Die Einnahme von Maſtricht im Angeſichte dreyer großen Feldherren an der Spitze ihrer Armeen bekrönte den Ruhm, den ſich der Prinz von Oranien erworben hatte. Er ernannte den Herzog von Bouillon zum Befehlshaber von Maſtricht. Der Prinz Friedrich Heinrich ſchickte bald darauf den General Stakenbroek ab, um Limburg anzugreifen, welches ſich auch bald ergab. Andere Plätze fielen ihm gleichfalls in die Hände; ſo daß ganz Limburg, und das Land an der Obermaaß dem Prinzen unterworfen wurde: worüber er zum Statthalter ernannt ward. Er legte auch dem Herzoge von Neuburg und allen deutſchen Fürſten, die Pappenheimen bey ſeinem Anzuge zum Entſatze von Maſtricht beygeſtanden hatten, ſtarke Kriegsſteuern auf. Die Stände gaben auch wiederum eine Erklärung heraus, wodurch ſie, unter dem Verſprechen einer freyen Uebung des römiſchcatholiſchen Gottesdienſtes, die ſpaniſchen Niederlande einluden, zu ihnen überzutreten. Endlich eroberten ſie auch noch Orſoi in dieſem Feldzuge.

Die angeführten großen Vortheile nöthigten die Höfe zu Madrid und Brüſſel, daß ſie einig wurden, die Unterhandlungen wegen eines Stillſtandes zu erneuern. Die Vorſchläge wurden von der Erzherzogin dem Prinzen von Oranien mitgetheilt, der ſie an die Generalſtaaten ſchickte. Dieſe erboten ſich, bloß mit den Ständen der Niederlande in Unterhandlung zu treten. Die Erzherzogin gieng den Vorſchlag ein, und ſchickte den Herzog von Arſchot, den Erzbiſchoff von Mecheln, und einige andere nach Maſtricht zu dem Prinzen und den Abgeordneten einiger Landſchaften ab, die ſich daſelbſt befanden. Man eröffnete ihnen Bedingungen, die etwas übertrieben zu ſeyn ſchienen; als den Abzug der Spanier aus den Niederlanden, die Schleifung einiger Feſtungen, und die Abtretung einiger Oerter, welche die Spanier beſetzt hielten; aber es hatte doch nicht das Anſehen, daß ſie dieſelben gänzlich verwürfen. Am Ende des Jahrs wurde dieſe Unterhandlung wieder erneuert. Es entſtand darüber Uneinigkeit unter den Landſchaften, bis endlich Seeland, Frisland und Gröningen, welche ſich der Unterhandlung widerſetzt hatten, die Erklärung thaten, daß man nur über einen ewigen, und bloß mit den ſpaniſchen Niederlanden handeln müßte. Die Gevollmächtigten derſelben kamen im Haag an. Sie verlangten, daß bloß wegen eines Stillſtandes, und dieſes mit Beytretung des Königs von Spanien, gehandelt, ſonſt aber nichts als unter ſeiner Einwilligung geſchloſſen werden ſollte. Von der andern Seite hingegen beſtand man auf demjenigen, was zu Maſtricht gefordert worden war. Dazu bezeigten jetzt die niederländiſchen Abgeordneten gar keine Neigung, weil dem Könige dadurch nichts als der Titel ſeiner Herrſchaft über die Niederlande übrig bleiben würde. Sie reiſten bald darauf nach Brüſſel mit den neuentworfenen Artikeln der Stände zurück.

Neue Friedenshandlungen. 1632.

Fortſetzung derſelben. 1633. Der berühmte Maler Peter Paul Rubens zu Antwerpen, welcher den Titel eines Secretairs in dem geheimen Rathe des Königs von Spanien führte, nahm auch einen Antheil an dieſer Unterhandlung; blieb aber zurück, als die Gevollmächtigten, die im Jänner 1633 wieder nach dem Haag kamen, mit einem Manne von ſeinem Stande nicht arbeiten wollten. Sie ſchlugen wieder die vornehmſten von den Ständen vorgeſchlagenen Artikel ab, und verlangten, daß Fernambucco gegen Breda und eine Summe Geldes zurück gegeben werden ſollte. Der Prinz warnete die Stände, daß die Abgeordneten einige vornehme Glieder der Regierung zu beſtechen ſuchten. Doch viele Provinzen hatten große Luſt zum Frieden. Unterdeſſen, daß aus Spanien die entſcheidenden Antworten erwartet werden mußten, erfüllte der franzöſiſche Geſandte, Baron von Charnace, die Gemüther mit Unwillen gegen die Unterhandlung, die auch dem Prinzen nicht gefiel. Er eilte zur Armee, die im April verſammelt wurde: denn die meiſten Abgeordneten hatten auf ſeinen Vorſchlag davor gehalten, daß der Feldzug eröffnet werden müſſe. Die Gevollmächtigten der ſpaniſchen Niederlande wollten, bis die Erklärung des Königs ankäme, eine Reiſe durch die vornehmſten Städte thun. Allein die geſammten Stände, welche die Folgen davon einſahen, ließen ſie erſuchen, dieſe Reiſe einzuſtellen: und da einer von ihnen ſich dennoch auf den Weg nach Frisland begab, ward er bald genöthigt, zurück zu kehren. Die Gevollmächtigten blieben alſo das ganze Jahr im Haag; wo man, weil die Stände Fernambucco inſonderheit nicht zurück geben wollten, über nichts einig werden konnte. Da die Unterhandlung einen ſo ſchläfrigen Gang nahm, meldete Charnace dem Prinzen heimlich, ſein König wäre Willens, einen Einfall in Lothringen zu thun, wodurch er den Spa-

niern

niern eine Beſchäfftigung zu geben gedächte, und die Unternehmungen der Stände und des Prinzen befördern würde. Auf dieſe Nachricht forderten die Stände von den Gevollmächtigten ihre letzte Antwort: und als ſie hörten, daß der Herzog von Arſchot erſt die äußerſten Befehle des Königs einholen ſollte, beſchloſſen die meiſten Landſchaften, die Unterhandlungen abzubrechen; welches auch am 16. December 1633 geſchah. Sonſt hatten die Stände noch im vorhergehenden Jahre mit dem Kurfürſten von Brandenburg einen Vertrag wegen ſeiner weſtphäliſchen Beſitzungen geſchloſſen; aber ihr geſuchter Handelsvertrag mit dem Großfürſten von Rußland kam nicht zu ſtande, wegen der übermäßigen Forderungen deſſelben, zumal da er auch von ihnen Hülfe gegen Pohlen verlangte.

Mittlerweile, daß die Friedenshandlungen getrieben wurden, belagerte der Prinz von Oranien die wichtige Stadt Rheinbergen, die einzige, welche die Spanier noch am Rheine beſetzt hielten, und nahm ſie am 2. Junius 1633 weg. Die Erzherzogin hatte nun den Marquis von Aitona über ihr Kriegsheer geſetzt. Er richtete aber weiter nichts aus, als daß er ſich einen Uebergang über die Maaß verſchaffte, indem er das Schloß auf der darauf gelegenen Inſel Stevenswaard befeſtigte. Erſt im September ſtießen 1500 ſchwediſche Reiter zum Prinzen Friedrich Heinrich; allein die Zeit war verfloſſen, da man mit ihnen vereinigt den Feind hatte angreifen wollen. Die Holländer hatten damals eine der größten Armeen auf den Füßen, die ſie bisher gehabt hatten. Sie beſtand, ſagt man, aus 50,000 zu fuſſe und 10,000 zu pferde, und ward unter einem ſolchem Feldherrn, als der Prinz von Oranien war, für tüchtig gehalten, die Eroberung des ſpaniſchen Brabants in einem einzigen Feldzuge zu

Kriegsbegebenheiten. 1633.

Stärke der holländiſchen Armee.

ſtande zu bringen. Man hatte ſich auch große Dinge von derſelben verſprochen. Allein die Regen, welche fielen, Krankheiten unter ſeiner Armee, Mangel an Lebensmitteln, Ueberſchwemmungen und viele andre Ungemächlichkeiten nöthigten ihn, ſeine Armee in die Winterquartiere zu legen, ohne daß er, außer der Eroberung von Rheinbergen, etwas wichtiges hätte unternehmen können. Auch geſtatteten ihm die Stände nicht, wie er wollte, Geldern anzugreifen. Graf Wilhelm von Naſſau war über die holländiſche Seemacht geſetzt, welche die flandriſche Küſte beunruhigen ſollte. Er that aber ebenfalls wenig, das der öffentlichen Erwartung Gnüge geleiſtet hätte, ohne nur, daß er die Sternſchanze und die Schanze Fort Philippine in dem Sas van Ghent wegnahm; wovon aber die erſtere wieder verloren gieng. a)

Abſterben der Erzherzogin. 1633.

Im Anfange des Decembers 1633 verſtarb die Erzherzogin Iſabelle Clare Eugenie, in einem Alter von 67 Jahren, nachdem ihre Gerechtigkeit, Klugheit und ſanfte Mäßigung ihr die Neigung aller Parteyen zuwege gebracht hatte, ſo ſehr ſie auch in allen Stücken von einander abgiengen. Nunmehr fielen die ſpaniſchen Niederlande wieder dieſem Könige zu. Kraft einer vorläufigen Verfügung des Königs in einem verſchloſſenen Briefe, welcher nunmehr geöffnet wurde, führten der Erzbiſchoff von Mecheln, der Marquis von Aitona und einige andere Herren die Regierung eine Zeit lang, wozu im folgenden Jahre der Prinz Thomas, Bruder des Herzogs von Savoyen, kam. Der Herzog von Neuburg hatte ſich gleich nach dem Tode der Infantin auf den Weg nach Brüſſel gemacht: vermuthlich hatte er Abſichten auf die Oberſtatthalterſchaft; allein man gab ihm ſolche Nachrich-

a) Wagenaar l. c. S. 85. 86.

Nachrichten von Brüſſel aus, daß er gleich zurückkehrte. b)

Nunmehr wurde in den ſpaniſchen Niederlanden eine Unterſuchung wider alle die Standsperſonen angeſtellt, von denen man glaubte, daß ſie zu einer Wiedervereinigung mit den Staaten geneigt wären. Der Abfall des Grafen van den Berge hatte der Regierung die Augen geöffnet. Der Prinz von Barbanſon ward in den Niederlanden, und der Herzog von Arſchot in Spanien gefangen geſetzt; wo er, nachdem er einiges entdeckt hatte, zwar ſeine Freyheit wieder bekam; aber nach einigen Jahren daſelbſt ſtarb. Andere Großen flüchteten aus dem Lande, wider welche ein gerichtlicher Ausſpruch erfolgte. Man erzählt, die Abſicht dieſer Großen ſey geweſen, die ſpaniſchen Niederlande der Herrſchaft des Königs in Spanien zu entziehen, und zu einem freyen gemeinen Weſen zu machen, daß ſie dem Prinzen von Oranien Nachricht von ihrem Vorhaben gegeben, und man ſich faſt verglichen hätte, ein immerwährendes Bündniß, wie die Cantons der Schweizer, zwiſchen den catholiſchen und uncatholiſchen Niederlanden zu errichten; daß der Prinz jedoch dafür gehalten habe, man müſſe ſolches dem Könige von Großbritannien unter der Bedingung eröffnen, es zu verſchweigen; daß dieſer aber ſein Verſprechen ſchlecht erfüllt habe. Doch ſchon im April des Jahrs 1634 wurde eine allgemeine Begnadigung abgekündigt.

Unterſuchung gegen die niederländiſchen Großen. 1634.

Allein zu gleicher Zeit ſchloſſen die Stände im Haag ein Bündniß mit Frankreich auf ſieben Jahre. Man hatte daran gearbeitet, ſobald die Unterhandlung mit Spanien war abgebrochen worden. Ludwig der dreyzehnte verlangte, die Stände ſollten ſich

Bündniß mit Frankreich. 1634.

b) Wagenaar l. c. S. 88. 89.

gegen ihn verbindlich machen, daß ſie ſich ohne ſeine Einwilligung niemals mit Spanien vergleichen wollten. Sie hatten aber dieſes immer als ein Verſprechen angeſehen, das mit ihrer Hoheit und Freyheit ſtritte. Doch Charnace ſtellte dem Prinzen von Oranien vor, man würde Frankreich weit eher zu einem Friedensbruch mit Spanien bewegen können, wenn man in den gedachten Vorſchlag willigte. Er ließ ſich dadurch gewinnen, und die Landſchaften, am ſchwerſten Holland, ließen es ſich auch gefallen. Durch dieſen Vertrag verſprachen alſo die Stände, in acht Monaten keine Unterhandlung mit den Spaniern anzufangen, und in zwölf Monaten nichts mit ihnen zu ſchließen; nach Verlauf dieſer Zeit aber, ſollten ſie keinen Frieden oder Stillſtand ohne des Königs Beytritt machen. Der König ſollte ihnen währEND dieſes Vertrags jährlich mit zwo Millionen Gulden, und überdem mit 300,000, oder mit einem Regiment zu fuſſe, und einer Fahne Reiterey, nach ſeiner Wahl, beyſtehen. Wofern er aber vor gut befände, lieber mit Spanien zu brechen, als den Ständen das verſprochene Geld zu bezahlen, ſollten die Stände mit ihren Feinden, und der König mit den Spaniern ſonſt nicht als zugleich, und mit beyderſeitiger Einwilligung, ſich in Unterhandlung einlaſſen. Es wurden noch einige Beſtimmungen hinzugefüget, inſonſonderheit über die Fälle, da die Stände ſchuldig ſeyn ſollten, mit dem Könige von Spanien zu brechen, wenn er Frankreich angreifen würde. Es war alſo in dieſem Vertrage hinlänglich für die Freyheit und Hoheit des Staats geſorgt worden. c)

Dem Bündniſſe zwiſchen dem Könige von Frankreich und den Generalſtaaten das Gegengewichte zu halten,

c) *Du Mont* Corps Dipl. Tome VI. P. I. pag. 69. 70. Wagenaar l. c. S. 89 = 92.

halten, ſchloß Spanien den 4. May 1634 einen Vergleich mit Gaſton, oder dem Herzoge von Orleans, Ludwigs des dreyzehnten Bruder. Bald hernach nahm der Marquis von Aitona das Schloß Argenteau, oberhalb Maſtricht, und noch eines unterhalb dieſer Stadt, weg. Der Prinz von Oranien hatte ſich bey Nimegen gelagert, und beobachtete ihn. Darauf bedrohte der Marquis Maſtricht mit einer Belagerung, wogegen der Herzog von Bouillon tapfere Anſtalten machte. Er zog aber bald ab, und gegen Breda, welches der Prinz von Oranien belagern zu wollen ſchien; aber im Grunde nichts weiter ſuchte, als den feindlichen Feldherrn von Maſtricht abzuwenden. Weiter geſchah in dieſem Feldzuge nichts. Der Herzog von Orleans ward damals wieder mit ſeinem Bruder ausgeſöhnt. Am Ende des Jahrs kam auch der Cardinal-Infant Ferdinand, Bruder des Königs von Spanien, und Erzbiſchoff von Toledo, als neuer Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande zu Brüſſel an. Er brachte 12,000 Mann mit, und hatte der großen Niederlage, welche die Schweden bey Nördlingen erlitten, beygewohnt. d)

Nun gieng die Verbindung der Stände mit Frankreich noch weiter. Der Prinz von Oranien und einige Mitglieder der Regierung hielten, gleich nach dem letzten geſchloſſenen Bündniſſe mit dieſer Krone, dafür, daß man eine außerordentliche Geſandtſchaft abſchicken müſſe, Kriegsbündniß mit Frankreich. 1635.

d) Wagenaar l. c. S. 92-95. Um wieder einmal ein Beyſpiel von der Erzählung der Verfaſſer zu geben, ſo hatten ſie hier geſchrieben: Als der Cardinal-Infant Albert angekommen war, erklärte er ſich vor neutral gegen die Generalſtaaten. Dieß bewog die letztern, Abgeordnete an ihn zu ſchicken, und ihm Beyſtand zu verſprechen, wofern er wegen ſeiner Neutralität angegriffen würde.

müſſe, um Ludwig den dreyzehnten zu einem offenbaren Bruche mit Spanien zu bewegen. Dieſes ward auch durch die meiſten Stimmen beſchloſſen. Der Prinz gab den Geſandten auch eine Schrift mit, die er ſelbſt abgefaßt hatte, und worinne er den König zu bereden ſuchte, Dünkirchen, Namur, oder Antwerpen anzugreifen. Sie fanden auch den König zum Kriege wider Spanien geneigt, nicht nur, weil er über den ſpaniſchen Hof ſehr mißvergnügt war, der die Unruhen in Frankreich unterhielt, und die Mutter des Königs zu Brüſſel aufgenommen hatte; ſondern auch weil Richelieu einſah, daß die Schweden, welche in Deutſchland unglücklich geweſen waren, unterſtützt, und deswegen auch die Stände gehindert werden müßten, einen Frieden mit Spanien zu ſchließen. Das Bündniß alſo, welches im Februar 1635 unterzeichnet wurde, enthielt folgende Bedingungen. Der König und die Stände ſollten jedes eine Armee von 30,000 Mann gegen den nächſten Monat März in den ſpaniſchen Niederlanden ſtellen, welche Armeen gemeinſchaftlich, wenigſtens nicht weit von einander entfernt, Krieg führen ſollten. Sobald ſie daſelbſt angekommen wären, ſollte man die Einwohner einladen, die Spanier und ihren Anhang zu vertreiben, und ſich in Freyheit zu ſetzen. Wenn ſolches binnen drey Monaten geſchähe, ſollten die Landſchaften in einen freyen Staat vereinigt, und der römiſchcatholiſche Gottesdienſt darinne frey ausgeübt werden. Der König und die Stände ſollten die Landſchaften, Städte und Herren, die zu ihnen überträten, ſogleich in ihren Schutz und Bund aufnehmen. Und wenn dieſe Landſchaften ſich nicht gegen die Spanier ſollten beſchützen können, ſo ſollten alle Plätze an der flandriſchen Küſte bis Blanckenberg, auch dieſes ſelbſt, und zwo Meilen landwärts, nebſt den Städten Diedenhoven, Namur und Oſtende

dem

dem Könige verbleiben. Die vereinigten Stände aber ſollten Damme, Hulſt, nebſt dem Lande Waas, Breda, Geldern und Stevenwaard haben. Wenn hingegen die ſpaniſchen Niederlande nichts zur Erlangung ihrer Freyheit beytragen wollten, ſo ſollten der König und die Stände ſich derſelben bemächtigen, und ſie folgendergeſtalt vertheilen:

Das Herzogthum Luxenburg, die Grafſchaft Namur, Hennegau, Artois und Flandern bis zu einer von Blanckenberg, auf dem halben Wege zwiſchen Damme und Brügge nach Rupelmonde durchgezogenen Linie, ſollten an Frankreich; Brabant aber, Antwerpen, Mecheln, das Land Waas, und das übrige Flandern, ſollten an die Staaten kommen. Wenn der Friedensbruch zwiſchen Frankreich und Spanien geſchehen wäre, ſollten der König und die Stände ſonſt keinen Frieden oder Waffenſtillſtand, als zuſammen und mit gemeinem Gutbefinden ſchließen. Wenn Flandern angegriffen würde, ſollten die Stände eine Flotte auf ihre Koſten auf der flandriſchen Küſte halten. Zu Beſchützung des Handels ſollte jeder Theil 15 Schiffe in die See bringen: und im Fall dieſe Schiffe zu einander ſtießen, ſollte der Admiral des Staats ſeine Flagge auf dem großen Maſte ſtreichen, und die königliche Flagge mit dem Geſchütze grüßen; worauf eben ſo geantwortet werden ſollte, wie von den großbritanniſchen Kriegsſchiffen. Würde Frankreich zur See angegriffen, ſo ſollten die Stände mit einer mächtigen Flotte Beyſtand leiſten: auch ſollte man einander beyſtehen, wenn eine oder die andere Macht den zur Beſchützung der Schiffahrt ausgerüſteten Flotten feindlich begegnete. Doch ſollte man den König von Großbritannien erſuchen, dieſem Bündniſſe beyzutreten, oder wenigſtens neutral zu bleiben. Außerdem trafen auch die Stände mit dem Geſand-

ten Charnace die Abrede, daß, wenn beyde Armeen zuſammen ſtießen, das Wort von dem Befehlshaber der königlichen Armee ertheilt werden ſollte; zugleich aber ward feſtgeſetzt, daß dieſes der Prinz von Oranien ſeyn, doch nicht verbunden ſeyn ſollte, dem Könige zu ſchwören, daß auch die königliche Beſtallung der von den Ständen empfangenen nicht nachtheilig ſeyn ſollte. e)

Die Engländer werden darüber eiferſüchtig.

Dieſer Vergleich machte, als deſſen Inhalt ruchtbar ward, einen ſtarken Eindruck auf England und den Prinzen von Oranien. Karl der erſte äußerte ſeine Eiferſucht dadurch, daß er ausdrücklich zu dem Ende eine Flotte ausrüſtete, den Uebermuth der Holländer zu züchtigen. Hierauf zogen ſich die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nach ihren eignen Häfen. Es ward dadurch das gute Vernehmen zwiſchen Spanien und England erneuert, das ſo natürlich und für den Wohlſtand beyder Königreiche nothwendig iſt. Karl rüſtete eine andre große Flotte aus, über die er den Grafen von Northumberland ſetzte, und der die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nicht zu widerſtehen fähig waren. Der Graf von Northumberland gieng im May 1636 in See, verſenkte alle holländiſche Schiffe, die ihm aufſtießen, und ſich nicht von den brittiſchen Küſten entfernen, oder ihren Fiſchfang einſtellen wollten. Die Holländer wurden durch dieſes herzhafte Verfahren verzagt, und waren ſo entfernt, ihre unrechtmäſſigen Eingriffe auf dem brittiſchen Meere zu behaupten, daß ſie ſich dazu verſtanden, Karln für den freyen Fiſchfang dieſes Jahr über 30,000 Pfund Sterling zu erlegen, bis daß eine andre Einrichtung könnte getroffen werden. Wäre nicht ſolchergeſtalt Karl

e) *Du Mont* l. c. Tom. VI. P. I. p. 81. Wagenaar l. c. S. 95-97. Coz l. c. S. 641-643.

Karl eifrig zu werke gegangen, ſo müßte der Theilungsvertrag zwiſchen Frankreich und den Staaten aller Wahrſcheinlichkeit nach für die Freyheit Europens ſchädlich geweſen ſeyn. Nachdem die Franzoſen ihre Endzwecke erreicht hätten, würden ſie ſich in kurzem Hollands bemächtigt haben; und aus dieſem Geſichtspunkte betrachtete den Vertrag der Prinz von Oranien. f)

Ludwig

f) Dieſer Abſatz hat wieder ungeändert gelaſſen werden müſſen, weil die Verfaſſer darinne nicht allein ſehr patriotiſch urtheilen, ſondern auch einige unerwartete Nachrichten geben. Eigentlich gehörte er erſt ins Jahr 1636. Wie können ſie ſagen, dieſer Vertrag habe, als er bekannt geworden, einen ſtarken mißtrauiſchen Eindruck auf den Prinzen von Oranien gemacht? Dieſer hat ja ſelbſt einen ſehr großen Antheil an der Schlieſſung deſſelben gehabt. Schwerlich würde auch dieſes Bündniß, ohne Karls Eifer, für die Freyheit Europens ſchädlich geworden ſeyn. Karl trug nichts dazu bey, daß die verbundenen Unternehmungen der Franzoſen und der Stände gegen die ſpaniſchen Niederlande unglücklich abliefen. Aber er war ſchon ſeit einiger Zeit ſehr kaltſinnig gegen die Stände. Er ſuchte die alten engliſchen Anſprüche auf die Herrſchaft über das Meer hervor, gegen welche ehemals Grotius ſeine Schrift, Mare liberum, oder das freye Meer, herausgegeben hatte, und die jetzt Seldenus in dem Werke, Mare clauſum, oder das geſchloſſene Meer, im Jahr 1635 von neuem behauptete. Das engliſche Unterhaus hatte ſchon ſeit dem Jahr 1628 geklagt, daß die Oberherrſchaft der Nation zur See beynahe verloren ſey. Daher rüſtete der König im Jahr 1636 eine ſtarke Flotte aus, um diejenigen, die wider ſeinen Willen an den Küſten ſeiner Reiche fiſchen wollten, daran zu hindern. Wagenaar ſetzt nur 30,000 Gulden, anſtatt ſo vieler Pfund Sterlinge, welche die Holländer für diesmal für die freye Fiſcherey hätten bezahlen müſſen. Ihre Schiffe, welche in die engliſchen Häfen verſchlagen wurden, mußten auch ungewöhnliche Abgaben bezahlen. Die Stände ſchickten daher noch in dieſem Jahre eine Geſandt-

Gemeinſchaftlicher Feldzug der Franzoſen und Holländer. 1635.

Ludwig der dreyzehnte erklärte nunmehr im Julius 1635 dem Könige von Spanien und dem Cardinal-Infanten den Krieg öffentlich, weil die Spanier den Kurfürſten von Trier gefangen genommen hatten. Der Prinz von Oranien lagerte ſich bey Nimegen, um die Franzoſen zu erwarten. Dieſe zogen bereits im April dieſes Jahres mit einer Armee von 20,000 zu fuſſe und 7000 zu pferde (andere ſagen, zuſammen nur mit 20,000 Mann,) nach Brabant. Des Cardinal-Infanten Armee unter dem Prinzen Thomas von Savoyen und andern ſpaniſchen Feldherren ſuchte dieſe Verbindung zu verhindern, ward aber von den Franzoſen bey Avein in Luxenburg mit Verluſte von 4000 Todten geſchlagen. Die Vereinigung der franzöſiſchen Armee, die von den Marſchällen von Breze und Chatillon angeführt ward, mit der holländiſchen, erfolgte zu Mastricht. Das verbundene Heer, welches nunmehr 32,000 Mann Fußgänger und 9000 Reuter ſtark war, nahm St. Trou, Linden und Harlem weg, und verübte die anſtößigſten Grauſamkeiten zu Tienen, weil dieſe unhaltbare Stadt das Herz gehabt hatte, ſich zu wehren. Den 10. Julius zog der Prinz gegen Brüſſel, um dem Cardinal-Infanten die Spitze zu bieten; und die Franzoſen eroberten Dieſt. Als die Armeen wieder zuſammengeſtoßen waren, wollten ſie Ferdinanden ein Treffen liefern; welches er aber vermied.

ſandtſchaft an den König; die aber nichts ausrichtete. Er fand ſich jedoch bald außer Stande, ſein vorgegebenes Recht zu behaupten, weil er immer tiefer in Uneinigkeit mit ſeinen Unterthanen gerieth. Wagenaar l. c. S. 123-125. Hiſt. d'Angleterre, *par* M. de *Rapin Thoyras*, Tom. VII. p. 454. 455. (à la Haye. 1725. 4.) der auch nur 30,000 Gulden angiebt. Humens Geſchichte von Großbritannien, Erſter Band, (Breslau 1762. 4.) S. 207.

vermied. Er ſorgte für die Sicherheit von Löwen, worein er ſich mit 5000 Fußgängern und 200 Reutern warf. Eine Bewegung des Prinzen gegen Brüſſel bewog den Cardinal-Infanten, zur Vertheidigung dieſer Hauptſtadt zurückzukommen. Löwen ward von dem Freyherrn von Grobbendonk mit 3000 Mann vertheidigt, und den 25. Junius berennt. Der Prinz von Oranien wollte vielmehr um Brüſſel herum ziehen, um den Cardinal-Infanten anzugreifen; allein die Franzoſen beſtanden auf jener Belagerung. Sie hatte jedoch nicht lange gedauert, als die franzöſiſchen Befehlshaber dem Prinzen vorſtellten, die Krankheiten und der Mangel an Lebensmitteln nähmen bey ihrem Kriegsheere täglich zu; ſie fänden ſich daher außer ſtande, die Belagerung fortzuſetzen. Wirklich wurde auch dieſe aufgehoben. Die beyden Armeen giengen darauf nach Rüremonde, und weiter nach Venlo, um Geldern zu belagern.

Unterdeſſen war der Cardinal-Infant durch 15,000 Kaiſerliche unter dem Piccolomini verſtärkt worden; und einer ſeiner Befehlshaber überfiel am Ende des Julius 1635 die ſtarke und wichtige Feſtung Schenkenſchanz, deren Wiedereinnehmung die Bundsgenoſſen einen großen Aufwand an Zeit und Volke koſtete; indem ſie ſolche erſt im April 1636 wieder eroberten. Die Spanier nahmen auch noch Goch, Gennep und Limburg ein. Die franzöſiſche Armee, welche die Winterquartiere in der Velau bezog, war damals durch Krankheiten und Ungemach auf 6000 Mann zu fuſſe, und ohngefähr 3000 zu pferde, herunter gekommen. Vor ihrem Abzuge nach Frankreich, der von Rotterdam aus zu Schiffe erfolgte, waren viele Soldaten und ſelbſt Befehlshaber genöthigt geweſen, zu betteln. Die Schuld von allem ſchieben einige franzöſiſche Schriftſteller auf den Prinzen

Urſachen von deſſen ſchlechtem Erfolge.

Prinzen von Oranien, der, wie ſie behaupten, dieſe Truppen deswegen durch Hunger zu grunde gerichtet habe, damit er ſich an dem Cardinal, der ihn um ſein Fürſtenthum Oranien zu bringen geſucht hatte, rächen möchte. Allein dieſe Beſchuldigung hat gar keine Wahrſcheinlichkeit. Der Prinz hatte mehr als jemand gearbeitet, um den letzten Vertrag mit Frankreich zu ſtande zu bringen, weil er ſich aus dem offenbaren Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien große Vortheile verſprach. Nicht zu gedenken, daß es eine niederträchtige Rache geweſen ſeyn würde, wegen einer Beleidigung des Cardinals, ſo viele unſchuldige Kriegsvölker in den Untergang zu ſtürzen: ſo hielt ſich auch der Prinz durch Valkenburgs Tod, und die Bemächtigung des Fürſtenthums Oranien genugſam gerächt. Die wahre, völlig erweisliche Urſache des Unglücks der franzöſiſchen Kriegsvölker war theils die ſchlechte Sorge, welche ihr Hof für ihren Sold und Unterhalt trug; theils die Uneinigkeit ihrer Feldherren mit dem Prinzen von Oranien. Unterdeſſen glauben auch einige, daß der Prinz die Abſichten des franzöſiſchen Hofs nicht völlig ſo ſehr befördert habe, als er während dieſem Feldzuge hätte thun können. g)

Friedensunterhandlungen.

Das gute Vernehmen zwiſchen beyden Theilen wurde gegen das Ende des Jahrs 1635 ziemlich geſtört, als die Stände, wider ihren Vergleich mit Frankreich, zu Kraanenburg in eine Friedensunterhandlung mit den Spaniern traten. Sie eröffneten ſolche zwar bald darauf dem franzöſiſchen Hofe; dieſer aber hielt davor, daß ſolches zu ſpät geſchehe, und der Marſchall de Breze machte ihnen darüber ſehr harte Vorwürfe. Doch die Unterhandlung nahm bald ein Ende; zumal als die Stände bey den Spaniern anfragten, ob ſie nicht auch mit Frankreich zu handeln

g) Wagenaar l. c. S. 97 = 102.

handeln gedächten, und darauf keine Antwort bekamen. In Deutſchland waren damals die kaiſerlichen Waffen faſt überall glücklich; doch trugen die Geſandten der Stände zu einiger Erleichterung von Schweden das ihrige dazu bey, daß der Stillſtand dieſer Krone mit Pohlen verlängert wurde. Sonſt wurden im Jahr 1635 die Händel, welche bisher in den meiſten Landſchaften über ihren Antheil an den gemeinen Steuern entſtanden waren, in Frisland ſo heftig, daß die geſammten Stände Kriegsvölker dahin ſchicken mußten. Es erfolgte darauf eine Veränderung in der dortigen Regierung, und die Städte bekamen das Recht, ihre Obrigkeiten zu beſtellen; anſtatt daß ſolches bisher der Statthalter gehabt hatte. Aber zwey Jahre darauf wurden die abgeſetzten Obrigkeiten wieder eingeſetzt. h)

Unruhen in Frisland.

Nicht allein die franzöſiſchen, ſondern auch die Kriegsvölker der Stände hatten in dem letzten Feldzuge ſo viel gelitten, daß ſie im Jahr 1636 keine wichtigen Dienſte leiſten konnten. Der Cardinal-Infant, der dieſes wußte, zog den Piccolomini an ſich, drang im Julius in die Picardie ein, wo er verſchiedene Eroberungen machte, und ließ ſeine Croaten bis in die Nähe von Paris ſtreifen. Um dieſem Fortgange der Spanier in Frankreich Einhalt zu thun, erſuchte Charnace die Stände, ihr Kriegsheer ins Feld rücken zu laſſen. Es war ſchwach; aber da es der Prinz in die Gegend von Breda führte, that ſolches die Wirkung, daß die Hälfte des ſpaniſchen Heeres, aus Furcht, dieſe Stadt möchte belagert werden, aus Frankreich zurück kam. Daher konnte Ludwig den übrigen Theil deſſelben deſto leichter aus ſeinem Reiche vertreiben. Weiter wurde aber auch nichts in dieſem Feldzuge ausgerichtet; beſonders, weil

Feldzug des Jahrs 1636.

h) Wagenaar l. c. S. 103-108.

weil die Stände, die durch die letzten Feldzüge erſchöpft waren, ſich ſäumig bezeigten, die Kriegskoſten zuſammen zu bringen. Die Holländer waren ſogar Willens, kaum, daß die Armeen aus einander gegangen waren, eine Anzahl Truppen abzudanken. Im September dieſes Jahrs wurde wieder ein Vertrag mit Frankreich geſchloſſen, wodurch der König den Ständen in einem Jahre anderthalb Millionen zu bezahlen verſprach, welche zu Vermehrung ihrer Kriegsmacht, und zu Bezahlung der Unkoſten angewendet werden ſollten, welche die königlichen Truppen im vergangenen Jahre verurſacht hatten.

Die Holländer ſchlagen ihre Feinde zur See.

Indem dieſes zu Lande vorgieng, ſchlug der junge Evertſen, nachmaliger berühmter holländiſcher Admiral, ſchon im Februar 1636 die Dünkircher zur See, von denen er ein Schiff zu grunde ſchoß; ein anderes aber mit ihrem Admiral und Unteradmiral eroberte. Gleichwohl hielten die Kapereyen der Dünkircher immer an, und man ſetzte, um das Mißvergnügen des Volks darüber zu ſtillen, einige Schiffsbefehlshaber ab. In Weſtindien waren die Holländer bisher auch ſehr glücklich geweſen. Im Jahr 1631 war zwar eine Flotte, die unter Paters Befehl dahin geſegelt war, in einem Gefechte mit dem Feinde unglücklich geweſen; aber ſeitdem gewann die weſtindiſche Geſellſchaft in dieſen Gegenden großen Fortgang, eroberte im Jahr 1634 die Landſchaft Paraiba in Braſilien, und die Inſel Curaſſao an der Küſte von Terrafirma. Ihre Regierung zu Fernambucco ſchloß nun einen Vertrag mit den Braſilianern, welche der Obriſte Artiſchofsky größtentheils zur Unterwürfigkeit gebracht hatte. Nachdem alſo der größte Theil von Braſilien war erobert worden, führte die Geſellſchaft einen Entwurf aus, auf den ſie ſeit langer Zeit umgegangen war, eine Regierung in Braſilien zu errichten, die der zu Batavia

Ihre Eroberungen in Braſilien.

in

in allen Stücken gleich wäre. Dieſer wichtige Auftrag ward dem Grafen Johann Moritz von Naſſau gethan, der auf ſein Anerbieten zum Statthalter von Braſilien auf fünf Jahre ernannt wurde. Er ſegelte den 25. October 1636 mit 12 Kriegsſchiffen, 20 kleinern, 2700 Landtruppen vom Texel aus. Seine Anweiſung war, die Eroberung des portugieſiſchen Braſiliens zu vollenden. Als der Graf 1637 gelandet war, und die Regierung eingerichtet hatte, ließ er durch einige Schiffe St. Georg del Mina an der Küſte von Guinea wegnehmen, ſchlug den portugieſiſchen Feldherrn Bagniola, nahm Porto Calvo, Openada und andre Plätze weg, und verwahrte ſeine Eroberungen mit Feſtungswerken. Aber ein Verſuch, den er im Jahr 1638 auf den Meerbuſen Aller Heiligen wagte, lief unglücklich ab. i)

Stiftung der Univerſität Utrecht. 1636.

Auf der andern Seite bemühten ſich die Schweden vergebens, die Stände zum Beyſtand bey ihrem jetzt etwas glücklicherm Kriege in Deutſchland zu bewegen. Dieſe hatten vielmehr im Frühlinge des Jahrs 1636 eine Unterhandlung mit dem Kaiſer angefangen, um ihn zu einer genauen Neutralität zu bringen, zu welcher ſie ſich auch verbinden wollten. Die Neutralität ward den Ständen verſprochen. Der Prinz ſuchte auch einiges am kaiſerlichen Hofe wegen ſeiner deutſchen Ländereyen; und man erbot ſich gegen ihn, die Grafſchaft Meurs zu einem Fürſtenthum zu erheben, welches er ſich auch zur Ehre rechnete; wiewohl einige in Holland glaubten, daß er von dem Hauſe Oeſterreich keine Wohlthaten annehmen müßte. Doch die Spanier hintertrieben den Fortgang dieſer Unterhandlungen. Sonſt verwandelten auch die Stände von Utrecht das Gymnaſium dieſer Stadt in eine hohe Schule, welche eine der berühmteſten in den vereinig-

i) Wagenaar l. c. S. 112. 113. 117. 118.

vereinigten Landſchaften geworden iſt. Zu Harderwyk in Geldern war auch ſchon im Jahr 1600 eine Univerſität geſtiftet worden; die aber erſt im Jahr 1647 eine dauerhafte Verfaſſung bekam. Fünf Provinzen hatten alsdenn jede ihre Univerſität; aber Seeland und Overyſſel haben keine aufgerichtet. k)

Der Prinz von Oranien nimmt wieder Breda ein. 1637.

Im Anfange des Jahrs 1637 ſuchte der franzöſiſche Hof den Prinzen von Oranien durch Ehrenbezeigungen zu einem muthigen Feldzuge anzufriſchen. Er legte ihm den Titel Son Alteſſe oder Seine Hoheit bey; anſtatt, daß er bisher nur Seine Excellenz genannt worden war. Die geſammten Stände beſchloſſen hierauf alſobald, dem Prinzen ebenfalls jenen Titel beyzulegen; und wollten ſogar das Anſehen haben, daß ſie ſolches früher als der König gethan hätten. Gleich darauf wurde der Prinz auch von der Ritterſchaft und dem Adel in Holland zum erſten Gliede ihres Körpers erklärt: und er erlangte bald dadurch ein großes Anſehen unter den holländiſchen Ständen. Als man mit Frankreich über den bevorſtehenden Feldzug berathſchlagte, ſchlug deſſen Geſandter die Belagerung von Dünkirchen vor, und verſprach nicht allein, daß ſein Hof Hülfsvölker dazu ſchicken, ſondern auch die Stadt den Ständen überlaſſen wollte. Man nahm dieſes an, und machte alle Zurüſtungen dazu; allein die Flotte, mit welcher man landen wollte, mußte drey Wochen auf einen günſtigen Wind warten: unterdeſſen hatten die Feinde ihre Gegenanſtalten gemacht. Der Prinz beſchloß daher, Breda, das väterliche Erbgut ſeines Hauſes, wieder einzunehmen. Den 23. Junius 1637, eben den Tag, an welchem Landreci an die Franzoſen übergieng, nahm der Prinz die Belagerung von Breda vor. Es ward von Fourbin, einem Befehlsha-

k) Wagenaar l. c. S. 115-117.

fehlshaber von den größten und liebenswürdigſten Eigenſchaften, vertheidigt. Die Belagerung ward von dem Prinzen und ſeinem Sohne, dem Prinz Wilhelm, der jedoch damals nur 13 Jahre alt war, mit großem Eifer betrieben. Der Cardinal-Infant rückte zum Entſatze des Ortes an, war aber genöthigt, abzuziehen, doch nahm er, um den Prinzen durch andere Unternehmungen wegzuziehen, Venlo und Rüremonde weg. Fourbin that rühmliche Gegenwehr, bis daß ſeine Beſatzung ſo ſchwach geworden war, daß er am 7ten October die Stadt durch einen rühmlichen Vergleich übergeben mußte. Der franzöſiſche Geſandte Charnace, der ein Regiment in Dienſten der Stände anführte, wurde bey dieſer Belagerung erſchoſſen. Am Ende des Jahrs erneuerten die Stände ihren Vertrag mit dem Könige von Frankreich, der ihnen auf das folgende Jahr 1200,000 Gulden Hülfsgelder verſprach. Allein die bisherige Abſicht auf Dünkirchen ward auf die Seite gelegt, weil Carl der erſte drohte, Flandern zu beſchützen, wenn einer der dortigen Seeplätze angegriffen würde.

Streitigkeiten über Admiralitätsſachen. 1637 fg.

Was den innerlichen Zuſtand der vereinigten Landſchaften betrifft, ſo entſtand in dieſem Jahre ein Streit über einige Admiralitätsräthe zu Amſterdam. Die Obrigkeit dieſer Stadt ließ ſie vor ſich fordern; die geſammten Stände behaupteten, daß ſie ihnen allein Rechenſchaft zu geben hätten. In Holland war man überhaupt mit der Admiralität, wegen der von derſelben eingeführten Verpachtung der Zölle nicht zufrieden, und hinderte ſolche zu Amſterdam. Die Händel darüber giengen ſo weit, daß die geſammten Stände im Jahr 1639 eine Geſandtſchaft dahin ſchickten; und unter andern auch, um die Stadt zur Wiederaufrichtung eines Oberadmiralitätsrathes, welchen der Prinz vorgeſchlagen hatte, zu bewegen.

Allein dieſe Geſandſchaft, die etwas ſehr ungewöhnliches war, wurde übel aufgenommen. Die Amſterdammer befürchteten auch, der Prinz möchte mit Hülfe der geſammten Stände eine zu große Gewalt in den vereinigten Landſchaften zu erhalten ſuchen. Und man glaubt, daß ihr Mißvergnügen gegen ſein Haus, wovon man in den ſpätern Zeiten Folgen geſehen hat, daraus entſtanden ſey. Ein vorübergehender Anfall von Gewinnſucht, Ueppigkeit, und ſeltſamem Geſchmack war der Handel, der um dieſe Zeit zu Harlem, Leiden, Amſterdam, und in andern holländiſchen Städten, mit Blumen, ſonderlich mit Tulpen, getrieben wurde. Leute von aller Art nahmen Antheil daran. Man gab für eine Blume von 10 Granen, erſt 95, und hernach 900 Gulden. Ein Pfund gelbe Kronen ward zuerſt für 20 bis 25, und einen Monat hernach für mehr als 1200 Gulden verkauft. Allein im Frühlinge des Jahrs 1637 fiel der Preis ſo ſehr, daß viele nicht vermögend waren, die beſprochenen Blumen zu empfangen. Hieraus entſtanden Rechtshändel, die vor die geſammten Stände kamen. Dieſe hatten ſchon in Erwägung gezogen, ob nicht eine Auflage auf die Blumen zu legen ſey, als das Fallen des Reißes dem Handel ein Ende machte. l)

Blumenhandel in Holland.

Fehlgeſchlagenes Unternehmen auf Antwerpen. 1638.

Unterdeſſen berathſchlagten ſich die Stände mit den Franzoſen, was für Städte ſie im Jahr 1638 angreifen ſollten. Die erſtern belagerten auch Saint-Omer; aber vergebens. Der Prinz war Willens, einen Verſuch auf Antwerpen zu machen. Als er ſich dazu rüſtete, erfuhr er, daß von Amſterdam aus 4 Fahrzeuge mit Schießpulver und Gewehr nach Antwerpen geſchickt werden ſollten. Der Kaufmann, der

l) Wagenaar l. c. S. 119-123. 125-127. Tozl. c. S. 648-651.

der dieſes veranſtaltete, ſagte zu ſeiner Verantwortung, die Bürger zu Amſterdam hätten das Recht, allenthalben hin zu handeln; er könne 100 Kaufleute nennen, die den Antwerpern Waaren lieferten; er thäte es auch, und die Handlung müßte nicht gehindert werden; ja wenn man, um etwas zu gewinnen, durch die Hölle fahren müßte, würde er ſeine Segel daran wagen, wenn ſie gleich verbrennen ſollten. Er wurde darauf losgeſprochen. Bey dieſer Gelegenheit ſagte der Prinz zu dem Grafen von Eſtrades: „Sie ſehen, wie viele Gedult man mit dieſen Tölpeln „von Kaufleuten haben muß. Ich habe keine gröſſere Feinde, als die Stadt Amſterdam; aber „bekomme ich einmal Antwerpen, ſo will ich ſie ſo „tief erniedrigen, daß ſie ſich nicht wieder aufrichten „ſoll.“ Einiges in dieſer Erzählung hat man zwar vor unwahrſcheinlich erklärt; allein daß man zu Amſterdam, aus Furcht einer Abnahme des Handels, die Eroberung von Antwerpen ungerne geſehen habe, iſt glaublich genug. Sie verunglückte auch durch andere Urſachen. Der Feldmarſchall, Graf Wilhelm, hatte im Julius 1639 ſchon mit 6000 Mann bey Kallo Poſten gefaßt, und einen Angriff des Feindes zurück geſchlagen: es war eine Verſtärkung für ihn auf dem Wege, als er auf die erdichtete Nachricht, daß die Feinde ihn mit einer großen Macht angreifen würden, ſich plötzlich und ſo unordentlich zurückzog, daß er auf 2000 Mann, ſeinen einzigen Sohn, alles Geſchütze, und eine Menge Fahrzeuge verlor. Da alſo dieſe Unternehmung aufgegeben werden mußte, that der Prinz einen andern Verſuch auf Geldern, der aber ebenfalls unglücklich ablief. Den Spaniern gieng es jedoch eben ſo mit einem Anſchlage auf Maſtricht. Die verwittwete Königin von Frankreich erſuchte die Stände um ihre Vermittelung bey dem Könige, ihrem Sohne; womit

ſie aber nichts ausrichteten. Dagegen erneuerten ſie ihren Vertrag mit Frankreich. In Weſtindien ſchlug dem tapfern holländiſchen Admirale Cornelius Jol, mit dem Zunahmen Houtebeen, den ſeine feigherzigen Befehlshaber und Seeleute verließen, ein auf die ſpaniſche Flotte von la Plata in der Bay von Honduras gethaner Angriff fehl. m)

Tromp erhält einen ruhmvollen Sieg über die Spanier. 1639.

Der Feldzug des Jahrs 1639 in den Niederlanden ward mit großen Erwartungen auf Seiten der Spanier eröffnet, welche durch ihr Glück im vorigen Jahre ſtolz geworden waren. Der Prinz von Oranien gieng zu felde, und da 4000 Heſſen zu ihm geſtoßen waren, wollte er Hulſt belagern; mußte aber dieſen Vorſatz fahren laſſen, nachdem der franzöſiſche Feldherr Feuquieres gänzlich geſchlagen und gefangen worden war. Er half jedoch den Franzoſen Hesdin wegnehmen, und würde einen neuen Angriff auf Geldern gethan haben, wenn die Jahreszeit nicht zu weit verſtrichen geweſen wäre. Der Feldzug zu Lande war alſo dieſes Jahr nicht beträchtlich. Zur See aber gieng es anders, wo der berühmte Admiral-Lieutenant, Martin Harpertsſohn Tromp, der die Flotte des Staats von 11 Schiffen anführte, den 18. Februar bey Grevelingen ein ſpaniſches Geſchwader von 13 Kriegsſchiffen, 3 Fregatten, uud 7 Kauffahrern, welche eine Menge Schiffsbedürfniſſe nach Spanien führen ſollten, angriff. Das Gefechte war blutig, und dauerte 6 Stunden, endigte ſich aber damit, daß zwey ſpaniſche Schiffe genommen, und die übrigen nach Dünkirchen zurück gejagt wurden. Im Heumonate darauf, nahm er aus 3 engliſchen Schiffen 1070 ſpaniſche Soldaten, welche ſie zu Cadiz an Bord genommen hatten; gab aber die Schiffe ſelbſt frey. Der engliſche Hof beſchwerte ſich zwar

m) Wagenaar l. c. S. 127-132. 135.

zwar darüber, aber wegen der genauen Verbindung mit Frankreich achtete man ſolches nicht.

Ungeachtet dieſes Unfalls gieng endlich die ſpaniſche Flotte, welche in die Niederlande beſtimmt war, von Corunna aus in See, die aus 67 großen Schiffen, außer den Frachtſchiffen, beſtand, 12,000 Landtruppen am Borde hatte, und vom Admirale Don Antonio de Oquendo geführt ward. Der unerſchrockne Tromp, der nur anfänglich 12 Schiffe hatte, nach und nach aber mit mehrern verſtärkt wurde, griff den Vortrab ſeiner Flotte im Herbſtmonat 1639 an, verſenkte des Oquendo eignes Schiff, und nahm noch 4 andre; aber ein Nebel hinderte ihn am Nachſetzen. Er würde darauf die übrige ſpaniſche Flotte zu grunde gerichtet haben, wenn ſie nicht in den Dünen vom engliſchen Admirale wäre bedeckt worden. Denn der ſpaniſche Admiral hatte Befehl, keine Schlacht zu wagen; ſondern ſich unter den Schutz der Engländer zu begeben. Van Tromp erhielt Befehl, das Gefechte unter ſolchen Umſtänden nicht zu erneuern, bis daß Evertſen zu ihm geſtoßen wäre. Alsdenn ſollte er die Engländer erſuchen, ihren Schutz von den Spaniern abzuziehen, und, wenn das abgeſchlagen würde, die Spanier ohne Rückſicht auf den Ort angreifen. Die Stände wollten ihnen die Bequemlichkeit entreiſſen, nach Dünkirchen Truppen zu bringen, und jetzt ſogar mit Hülfe der Engländer. Mit außerordentlichem Eifer arbeitete man unterdeſſen an der Ausrüſtung mehrerer Schiffe; ſo daß Tromp im Anfange des Octobers 70 beyſammen hatte.

Karl der erſte getraute ſich nicht, ſich der Spanier auf eine entſcheidende Art anzunehmen, weil er an der Treue ſeiner eignen Seeleute Zweifel trug, und wohl wußte, daß die ſpaniſchen Schiffe nur ſchlecht mit Waffen und Kriegsbedürfniſſen verſehen

wären. Er gab ſeinem Admirale Johann Pennington, der 34 engliſche Kriegsſchiffe in den Dünen unter ſich hatte, Befehl, ſich für neutral zu erklären, aber ſich mit derjenigen Flotte, welche angegriffen werden würde, zu verbinden. Mittlerweile gab Karl dem Oquendo den Rath, er ſollte, wo möglich, zu entkommen ſuchen. Allein es ſtand nicht mehr in ſeiner Macht. Pennington entzog den Spaniern ſeinen Schutz unter dem Vorwande, ſie hätten die Neutralität verletzt, welche ſie hätten beobachten ſollen, ſolange ſie unter dem Schutze der engliſchen Feſtungen ſtanden.

Hierauf griff Tromp am 21. October die Spanier in 6 Abtheilungen ſeiner eignen Flotte an, und ſchlug ſie auf das Haupt: zumal da ihr Admiral die Anker kappen, und die meiſten Schiffe auf den Strand laufen ließ; wo viele zertrümmert wurden. Vierzehn ſpaniſche Kriegsſchiffe wurden zu grunde gerichtet, darunter ſich die Tereſa befand, des Admirals von Portugall Schiff, das 100 metallne Stükken führte, und deſſen Schiffsvolk von 800 Mann durch die Wellen oder die Feinde umkam. Der Viceadmiral von Spanien und Admiral von Gallicien hatten gleiches Schickſal. Sechzehn ſpaniſche Schiffe wurden genommen, und darauf 2500 Gefangne gemacht; 14 giengen bey Boulogne und Calais verloren; das armſelige Ueberbleibſel ward durch Vermittelung der Engländer gerettet, und von dieſer ganzen großen Flotte kamen mehr nicht als 8 Schiffe unter dem Oquendo nach Dünkirchen. Es ſollen in dieſem Gefechte 8000 Spanier geblieben ſeyn, und der Sieg war auf Seiten der Holländer vollſtändig, die dabey nur 10 Schiffe einbüßten. Ein Sieg zur See, der mit ſo rühmlichen Umſtänden begleitet war, erhob den Ruf der holländiſchen Waffen zur See überaus hoch durch ganz Europa, und ſowohl Tromp

als der Unteradmiral de Witte wurden von den geſammten Ständen mit koſtbaren Geſchenken belohnt. n)

Weil die Stände ſahen, daß von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten wegen des Rangs und Titels, der ihnen von auswärtigen Mächten gegeben ward, und wegen der Feyerlichkeiten, mit welchen man die Geſandten bey ihnen empfangen ſollte, entſtanden: ſo machten ſie darüber am Ende des Jahrs 1639 eine weitläufige Verordnung. Sie behaupteten, daß ihnen der Rang nach den Königen, und dem Staate von Venedig, aber vor den Kurfürſten, Fürſten und Ständen des deutſchen Reichs, zukäme. Sie ſetzten auch feſt, daß man ihnen in Anreden und Aufſchriften den Titel, Hochmögende Herren, und Eure Hochmögenheiten zu geben hätte. Die Botſchafter der Könige und des Staats von Venedig ſollten von dem Prinzen von Oranien, oder in deſſen Abweſenheit von einigen der Stände eingeholt und begleitet, und drey Tage auf Koſten des Staats bewirthet werden. Verfügungen, welche freylich nicht durchgängig angenommen wurden. o)

Titel und Rang der Stände.

Der Verabredung zu Folge, welche Frankreich und die Stände mit einander getroffen hatten, und da die letztern auch wieder eine anſehnliche Geldhülfe von jener Krone empfangen hatten, fiel der Prinz von Oranien im May des Jahrs 1640 mit einem Heere, das allein 22,000 Mann ſtark an Fußvolk war, in Flandern

Feldzug in Flandern. 1640.

n) Wagenaar l. c. S. 133-135. Die Verfaſſer haben verſchiedene Umſtände von dem Verluſte der Spanier angeführt, welche dieſer Schriftſteller nicht meldet, und die auch vielleicht übertrieben ſind. Sie geben ſogar Trompen franzöſiſche Schiffe, welches keine Wahrſcheinlichkeit hat. Toz l. c. S. 654. 655.

o) Wagenaar l. c. S. 136.

Flandern ein, war aber, obgleich die franzöſiſche Armee zugleich eingedrungen war, wegen der guten Gegenanſtalten des Cardinal-Infanten unglücklich, mußte ſich zurückziehen, und den Cardinal in Freyheit laſſen, zum Entſatze von Arras zu eilen, das damals von den Franzoſen belagert wurde. Der Prinz von Oranien machte ſich ſeine Abweſenheit zu nutze, um Hulſt zu belagern; ward aber bey dieſem Verſuche ebenfalls von den Spaniern geſchlagen, indem ſeine Befehlshaber in einem Gefechte großen Verluſt erlitten, zum Theil auch ſeine Befehle nicht gehörig vollſtreckt hatten. Doch gelang es den Franzoſen, Arras zu erobern.

Braſiliſche Händel.

Die Begebenheiten in Braſilien geriethen dieſes Jahr zu der Spanier Nachtheile. Ihr Admiral Graf de la Torre war mit 46 großen Schiffen dahin geſchickt worden, darunter 27 doppelt bemannte Gallionen waren. Ehe er aber noch zu St. Salvador ankam, hatte er 3000 von ſeinen Landtruppen verloren, und die übrigen, die aus 2000 Mann beſtanden, waren ſo kränklich, daß ſie keine Dienſte thun konnten. Die holländiſche Flotte in dieſen Gegenden beſtand aus 41 Schiffen, die aber gemeiniglich kleiner als die ſpaniſchen waren. Sie hatten inzwiſchen den Vortheil, daß ſie von zween Admiralen, Loos und Huygens, wohl angeführt wurden, und ihr Mangel an Größe ward durch die Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit ihrer Wendungen genugſam erſetzt. Loos ward durch eine Stückkugel beym Anfange des Gefechts getödtet, das verſchiedne Tage währte; und obgleich des de la Torre Flotte vermittelſt der aus dem portugieſiſchen Braſilien erhaltnen Verſtärkungen 94 Schiffe ſtark war, und 12,000 Landtruppen am Borde hatte, erhielt doch Huygens über ihn einen völligen Sieg; 4000 Spanier wurden getödtet und verwundet, 12 ihrer größten Schiffe zu grunde gerichtet,

gerichtet, deren Schiffsvolk umkam, und anſteckende Seuchen rafften die Hälfte der noch lebenden hin; da hingegen Huygens bey dem ganzen langen Gefechte kaum 100 Soldaten und Bootsleute einbüßte. Solchergeſtalt ſah der Graf Johann Moritz von Naſſau, der bey der erſten Erſcheinung dieſer Flotte faſt auf die Gedanken gerathen war, Braſilien zu räumen, ſie noch vor dem Ende des Jahrs bis auf 4 Gallionen und 3 Kauffahrteyſchiffe herunter gebracht.

Einige Zeit darauf begab ſich der Graf Moritz auf die holländiſche Flotte unter dem Admirale Jol, oder Houtebeen, welche viel durch Stürme gelitten hatte, indem ſie auf die ſpaniſche Flotte aus la Plata kreuzte. Er gab dem Jol Befehl, die holländiſchen Eroberungen an der Küſte von Angola zu erweitern, und daſelbſt den Handel mit den ſchwarzen Sclaven ſicher zu ſtellen. Er hatte bey ſich 2200 Landſoldaten unter dem Obriſten Henderſon. Dieſer belagerte Santo Paolo an der Küſte von Congo, ſchlug die Einwohner in einem Treffen, hieb die Armee des portugieſiſchen Statthalters nieder, nahm die Stadt ein, und fand darinne einen Ueberfluß an Beute. Jol befeſtigte ſie, daß ſie eine Colonie abgeben ſollte. Der Statthalter that dawider Vorſtellungen. Zur Antwort darauf trieb Jol ihn und ſein Volk im Auguſt 1640 aus der Inſel Loanda, eroberte darauf die Inſel St. Thomas, und ſtarb daſelbſt. Mittlerweile nahm der Graf Moritz das Schloß und die Stadt Maranhao in Braſilien ein; darauf ward das halbe Braſilien unter holländiſche Botmäßigkeit gebracht. Doch am Ende des Jahrs 1640 warf Portugall das ſpaniſche Joch ab. Der neue König von Portugall Johann der vierte, den die Stände ſogleich davor erkannten, ſchloß mit ihnen im Jahr 1641 einen zehnjährigen Stillſtand in Anſehung ſeines Gebietes durch die ganze Welt. In Indien ſollte

Ein Stillſtand mit den Portugieſen. 1641.

ſollte er ein Jahr nach der Unterzeichnung anfangen, und mittlerweile ſollte jeder Theil in dem Beſitze desjenigen, was er gegenwärtig hätte, bleiben. Inſonderheit ſollte die weſtindiſche Geſellſchaft ihre Eroberungen in Braſilien behalten; jedoch dergeſtalt, daß den Portugieſen verſtattet würde, daſelbſt mit ihren eigenen die gehörige Größe habenden, und zum Kriege hinlänglich ausgerüſteten Schiffen, gegen Bezahlung eben derſelben Abgaben, die von den Einwohnern dieſes Staats gefordert würden, zu handeln. Weiter wurde ausgemacht, die Stände ſollten dem Könige, auf ihre eigene Koſten, mit 15 Schiffen und 5 Fregatten beyſtehen, und ihm überdem eine gleiche Anzahl Schiffe und Fregatten vermiethen. Dieſen ſollte er in Portugall 10 oder mehr Gallionen beyfügen, und dieſe vereinigte Flotte dazu gebrauchen, dem Könige von Spanien Abbruch zu thun. Auch wurde dem portugieſiſchen Geſandten Erlaubniß gegeben, ein Regiment zu fuſſe und eines zu pferde anzuwerben. Dieſe wurden wirklich nach Portugall geführt, und thaten daſelbſt gute Dienſte. Uebrigens war dieſe Veränderung der oſtindiſchen und weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft nicht angenehm, weil ſie in dem Kriege mit Spanien, das bisher Portugall beſeſſen hatte, weit mehr Vortheile fand. Auch wegen anderer Bedenklichkeiten wurde die verſprochene Flotte von den Ständen erſt im Auguſt 1641 unter dem Befehlshaber Gyzels und dem Contreadmiral (oder Schout by nagt) de Ruiter, nach Portugall geſchickt. Sie ſollte ſich mit den franzöſiſchen und portugieſiſchen Schiffen vereinigen, um die Spanier anzugreifen; gerieth aber bey dem Vorgebürge St. Vincent, mit 9 Gallionen, 10 dünkirchiſchen königlichen Schiffen, und 5 Fregatten, in ein Gefechte. Wenige holländiſche Hauptleute thaten dabey ihre Schuldigkeit; beyde Theile aber verloren 2 Schiffe.

Die

Die Flotte ſegelte bald darauf nach Hauſe; ob ſie gleich der König von Portugall länger zurück zu halten ſuchte p)

Anſehen des Hauſes Oranien.

Die damaligen Zeiten waren den Abſichten des Prinzen von Oranien günſtig, ſein Anſehn zu vergröſſern. Der Graf Heinrich Caſimir von Naſſau, Statthalter über Frisland, Gröningen und Drente, ſtarb im Jahr 1640. Der Prinz ſuchte daher, die Statthalterſchaften über dieſe Provinzen an ſich zu bringen: und die geſammten Stände empfohlen ihn auch dazu. Er erreichte aber ſeine Abſichten nur in Gröningen und Drente, wo man auch ſeinem Sohne die Anwartſchaft ertheilte. Die Stände von Frisland wählten Heinrich Caſimirs Bruder, den Grafen Wilhelm Friedrich, zu ihrem Statthalter. Unterdeſſen ſtiftete dieſes ein merkliches Mißvergnügen zwiſchen dem Prinzen und dem Grafen. Der leztere konnte auch die Gewogenheit der geſammten Stände und des Prinzen nicht eher wieder erlangen, als bis er dem Prinzen das Recht zur Nachfolge in der Statthalterſchaft von Frisland, mit Bewilligung der Stände dieſer Landſchaft abgetreten hatte. So kamen zwar alle ſieben Provinzen an die Nachkommen des Prinzen; aber ſie verloren ſie in der Folge wieder: und die allgemeine Statthalterſchaft iſt ohngefähr

p) Wagenaar l. c. S. 135-139. Er macht die Vortheile der Holländer über die ſpaniſche Flotte in Braſilien nicht ſo groß, als die Verfaſſer; und meldet vielmehr, daß ihre vornehmſten Hauptleute ſich bey dieſem Gefechte übel betragen hätten; daß aber die Portugieſen und Braſilianer zu Lande wären geſchlagen worden. *Caſp. Barlaei* Rerum per octennium in Braſilia et alibi geſtarum, ſub Jo. Mauritii praefectura, hiſtoria, (Cleve 1660, 8.) iſt hierbey eine Hauptſchrift; die ich aber jetzt nicht gebrauchen kann. *Du Mont* Corps Univerſel Diplom. T. VI. P. I. p. 215. ſq. (Amſterd 1728. fol.)

gefähr 100 Jahre darauf an die Nachkommen des Grafen gekommen. Man glaubt, daß der Prinz deswegen ſo eifrig nach der Statthalterſchaft aller ſieben Landſchaften getrachtet habe, weil ſchon ſeit einiger Zeit eine Unterhandlung wegen einer Heirath zwiſchen ſeinem Sohne Wilhelm, und einer Tochter Karls des erſten von England, angefangen war. Man hatte nemlich Karln die Meynung beygebracht, daß mit der Statthalterwürde zwar nicht der Name, aber doch die Macht und Gewalt der Oberherrſchaft über die ſieben vereinigten Landſchaften verbunden wäre. Die verwittwete Königin von Frankreich, deren Tochter die Königin von England war, hatte ſowohl dem Prinzen, um ihn zu gewinnen, als am engliſchen Hofe, den erſten Vorſchlag dazu gethan. Karl nahm denſelben ſo wohl auf, daß er ſeine älteſte Tochte Maria dazu beſtimmte; ob man gleich nur die zweyte gehofft hatte. Nachdem der Prinz ſolches den Ständen bekannt gemacht, und ſie erſucht hatte, eine feyerliche Geſandtſchaft deswegen nach England zu ſchicken: geſchah dieſes im Jahr 1641. Durch den Ehevertrag wurde das Heirathsgut der Prinzeſſin auf 40,000 Pfund Sterling, und ihr Leibgedinge jährlich auf 10,000 Pfund geſetzt. Es wurde auch ausgemacht, daß ſie ihren Gottesdienſt nach der Weiſe der engliſchen Kirche üben ſollte. Karl der erſte, welcher immer weitläufigere Streitigkeiten mit ſeinem Parlament bekam, ſuchte vermuthlich durch dieſe Vermählung den Prinzen von Oranien, folglich auch die vereinigten Stände, näher auf ſeine Seite zu ziehen, und ſie, wenn es möglich wäre, von der genauen Vereinigung mit Frankreich abzubringen. Der Prinz aber ſuchte die Größe ſeines Hauſes darinne: und ſie hat auch ſeinen Enkel auf den engliſchen Thron gebracht. q)

q) Wagenaar l. c. S. 138 = 142. Tox l. c. S. 657. 658.

An dem franzöſiſchen Hofe hingegen war man mit dieſer Heirath nicht zufrieden. Der ſchlechte Ausgang, den verſchiedene Feldzüge gehabt hatten, ſeitdem Frankreich gemeinſchaftlich mit den Ständen den Krieg führte, verurſachte daſelbſt einen Argwohn. Man wußte, daß viele in den vereinigten Landſchaften befürchteten, Frankreich würde, wenn es einen großen Fortgang in den ſpaniſchen Niederlanden hätte, für jene noch fürchterlicher werden, als Spanien: man muthmaßte daher, dieſe Furcht möchte die Urſache geweſen ſeyn, daß der Krieg gegen den gemeinen Feind ſo ſchläfrig geführt worden wäre. Die mehr aufgeſchobene als abgebrochene Unterhandlung mit Spanien, beſtärkte Frankreich in der Vermuthung, daß ſich die Stände nach einem Frieden oder Stillſtand ſehnten. Und da bisher der Prinz von Oranien eifrig auf die Fortſetzung des Kriegs gedrungen hatte, ſchien jetzt ſeine Verbindung mit einem ſpaniſchgeſinnten Hofe andere Geſinnungen zu verrathen. Daher ſandte Ludwig der dreyzehnte den de la Thuillerie noch im Jahr 1640 nach Holland, um der Unterhandlung mit Spanien entgegen zu arbeiten. Der Graf von Eſtrades kam auch wieder dahin, und machte der Prinzeſſinn von Oranien, welche, wie man glaubte, viel über ihren Gemahl vermochte, im Namen des Königs ein Geſchenk von Juwelen. Es wurde wirklich der jährliche Vertrag der Stände mit Frankreich im Februar 1641 erneuert. Jeder Theil ſollte Kraft deſſelben 22,500 Mann ins Feld ſtellen, und der König einen wichtigen Platz belagern; die Stände aber Geldern, Hulſt, Antwerpen, oder einen Ort von gleicher Wichtigkeit angreifen. Die franzöſiſchen Hülfsgelder von 1200,000 Livres ſollten bloß zur Unterhaltung des außerordentlichen Kriegsvolks angewandt werden. Der Prinz fieng alſo im Junius an, das Schloß zu Gennep zu belagern, und

Feldzug im Jahr 1641.

und eroberte es ungeachtet der tapfern von der Beſaz-zung gethanen Gegenwehr, und der eifrigen Bemühungen des Cardinal-Infanten, es zu entſetzen. Die Franzoſen nahmen Aire ein; verloren es aber wieder. Um ſie in Artois zu unterſtützen, hatte der Prinz ſeine Armee nach Flandern geführt; es ward aber auch in dieſen Gegenden nichts ausgerichtet. Cantelmo, ein ſpaniſcher Feldherr, hatte nebſt dem Grafen des Fontaines, der das ſpaniſche Kriegsheer anführte, ſich den beyden Armeen glücklich genug entgegen geſetzt. Zur See wurde auch in dieſem Jahre nichts erhebliches ausgeführt; doch nahm man den Dünkirchern einige franzöſiſche Schiffe ab; und was man in Verbindung mit Portugall gethan habe, iſt ſchon erzählt worden. Im November 1641 ſtarb der Cardinal-Infant Ferdinand, der mit großer Geſchicklichkeit und Ruhm ſeine Stelle verwaltet hatte. Die Statthalterſchaft der Niederlande kam nun an den Don Franciſco de Melo. r)

Tod des Cardinal-Infanten.

Argwohn gegen Frankreich.

Nach und nach war der Argwohn, den man in den vereinigten Landſchaften über den Fortgang der franzöſiſchen Waffen in den Niederlanden geſchöpft hatte, ſo groß geworden, daß der Prinz dem Cardinal von Richelieu anheim ſtellte, ob es nicht rathſam wäre, die Kriegsmacht des Königs meiſtens in Catalonien oder Italien zu gebrauchen, da indeſſen die Armee des Staats den Feind in den Niederlanden beſchäfftigen könnte. Der Cardinal nahm dieſes an, und beredete auch den König leicht dazu. Ehe noch

1642. der Prinz von Oranien im Jahr 1642 zu Felde gieng, hatte Don Franciſco de Melo Lens und la Baſſee erobert, auch den Marſchall von Guiche geſchlagen. Nachher thaten die beyderſeitigen Heere faſt nichts als Märſche, um einander an ihren Abſichten zu hindern.

r) Wagenaar l. c. S. 143-147. 149.

hindern. Der Prinz deckte wenigſtens, auf Erſuchen des Cardinals, die Armee des Grafen von Guebriant, der ſich bey Neus geſetzt hatte, und in Gefahr ſtand, von dem Feinde angegriffen zu werden: er hinderte auch das ſpaniſche Kriegsheer in den Niederlanden an der Vereinigung, welche es mit den kaiſerlichen Truppen unter Hatzfeld in der Unterpfalz zu bewerkſtelligen ſuchte. Die Armee des Prinzen war zu größern Unternehmungen zu ſchwach. Man hatte ſogar, vermöge des im März dieſes Jahrs mit Frankreich geſchloſſenen jährlichen Vertrags, durch welchen dieſe Krone dem Staate wieder 1200,000 Livres verſprach, 3000 Mann zu den Truppen des Guebriant ſtoßen laſſen. Das Gerüchte von der Ungnade des Cardinals, welches ſich in den vereinigten Landſchaften verbreitet hatte, machte den Prinzen auch langſamer zu wichtigen Verſuchen, wozu noch der ſchlechte Zuſtand der Staatseinkünfte, und die in Deutſchland angefangenen Friedensunterhandlungen kamen. Durch den erſtgedachten Vertrag hatten ſich auch die Stände anheiſchig gemacht, 30 Kriegsſchiffe längſt der flandriſchen Küſte bis nach Calais, und weiter hin, kreuzen zu laſſen; ſie thaten aber dem Feinde keinen Abbruch. Des Cardinals Richelieu im December 1642 erfolgter Tod verurſachte keine Veränderung in dem Syſtem des franzöſiſchen Hofs, weil der Cardinal Mazarin, der an ſeine Stelle kam, völlig ſeinen Grundſätzen folgte. Daher ward der Vergleich mit Frankreich und den Staaten am 30. März 1643 zu Paris erneuert, vermöge deſſen die letztern wiederum 1,200,000 franzöſiſche Pfund Subſidiengelder auf die Bedingung empfangen ſollten, eine Flotte an den flandriſchen Küſten zu halten, eine Armee von 20 bis 25,000 Mann ins Feld zu ſtellen, und den franzöſiſchen Truppen den Uebergang über den Rhein bey Weſel, und

Schläfriger Krieg.

1643.

bey Maſtricht über die Maas zu verſtatten. Aber noch vor Beſtätigung dieſes Vergleichs gieng Ludwig der dreyzehnte von Frankreich am 14. May 1643 mit Tode ab. s)

Die Spanier werden geſchlagen.

Wenige Tage vorher hatte der Herzog von Enguien die ſpaniſche Armee unter de Melo bey Rocroi auf das Haupt geſchlagen. Die Stände beſchloſſen, ſich die Verlegenheit zu Nutzen zu machen, in welche die Spanier dadurch verſetzt waren. Der Prinz von Oranien ſuchte daher im Junius 1643 Hulſt zu belagern; aber der ſpaniſche Feldherr, Don Cantelmo, mit dem ſich der Reſt der geſchlagenen Truppen vereinigt hatte, vereitelte dieſen Anſchlag. Darauf hinderte der Prinz den Entſatz von Diedenhoven, welches die Franzoſen im Auguſt einnahmen. Seitdem fielen nur kleine Gefechte zwiſchen beyden Heeren vor. In einem derſelben wurde Don Cantelmo von dem jungen Prinzen von Oranien, der ihn nach dem Vorſchlage eines Rittmeiſters in einen Hinterhalt gelockt hatte, mit ziemlichem Verluſte geſchlagen, und entgieng mit Mühe der Gefahr, zum Gefangnen gemacht zu werden. Damit endigte ſich ſogleich dieſer Feldzug. t)

Einrichtungen in der innerlichen Verfaſſung.

Weil man bisher bemerkt hatte, daß außer Holland und Seeland, die übrigen Landſchaften überaus ſäumig geweſen waren, ihre beſtimmte Anzahl Schiffe zuſammen zu bringen, und dadurch die Dünkircher deſto mehr freye Hand bekommen hatten, der holländiſchen Schifffahrt zu ſchaden: ſo wurden nunmehr denjenigen anſehnliche Belohnungen angeboten, welche Kaperſchiffe gegen die Feinde ausrüſten würden. Und dieſe Anſtalt hatte einen guten Erfolg. Noch wichti-

ger

s) Wagenaar l. c. S. 149-152. 157. 158. *Du Mont* l. c. p. 271.

t) Wagenaar l. c. S. 159. 160.

ger waren die Berathſchlagungen, welche man in eben dieſem Jahre 1643 über die den Abgeordneten zur allgemeinen Verſammlung der Stände zu gebenden Verhaltungsbefehle anſtellte. Die eben gedachte Verſammlung hatte immer ein größeres Anſehen, ſonderlich nach Schließung des Stillſtandes, bekommen. Allein die Abgeordneten der Landſchaften in derſelben thaten viele Sachen, ohne beſondere Vollmacht der Stände, von denen ſie abgeſchickt waren, ab. Einige blieben ganze Jahre nach einander in dieſer Verſammlung, ehe ſie nach hauſe gerufen wurden; andere auf Zeit Lebens, welches alles ihr Anſehn vermehrte. Und weil ſie gemeiniglich auf Empfehlung der Statthalter, die ihnen auch oft anſehnliche und einträgliche Bedienungen geben konnten, erwählt wurden: ſo waren ſie zuweilen genauer, als die beſondern Stände, mit den Statthaltern verbunden, und pflegten ſich ihnen ſehr gefällig zu erweiſen. Die beſondern Stände ſahen zuweilen, daß man in der allgemeinen Verſammlung Schlüſſe machte, die ihrer Meynung zuwider waren. Jetzt befürchteten ſie ſo ſehr als jemals, daß dieſes in Anſehung der innerlichen Unruhen von England, und bey der angefangenen Friedensunterhandlung geſchehen dürfte. Daher ſcheinen ſie hauptſächlich um dieſe Zeit beſchloſſen zu haben, ihren Abgeordneten Verhaltungsbefehle zu ertheilen. In allen Landſchaften gab es zwar einige, die ſich dawider ſetzten: und in Gröningen, wo ſich jedermann dem Prinzen gefällig zu machen ſuchte, wurde gar nichts darüber beſchloſſen. In Holland war man am erſten damit fertig. Durch die daſelbſt entworfenen Verhaltungsbefehle wurden die Abgeordneten dieſer Landſchaft, welche dieſelben beſchwören mußten, angewieſen: nicht über die utrechtiſche Vereinigung, und dasjenige, was ferner durch förmliche Schlüſſe der Landſchaften den geſammten Ständen

 überlaſſen

überlaſſen worden, hinauszugehen; den Befehlen der holländiſchen Stände nachzuleben; dafür zu ſorgen, daß ohne ausdrücklichen Befehl der gedachten Stände in der allgemeinen Verſammlung nicht von demjenigen, was die Hoheit, Privilegien, Gerechtigkeiten und löbliche Gewohnheiten des gedachten Landes beträfe, gehandelt würde; in keines andern Eid oder Dienſten, als in der Stände oder einiger Mitglieder derſelben zu ſtehen; nicht ohne Befehl von Frieden, Stillſtande, Kriege, Verträgen mit andern Mächten, von allgemeinen oder wichtigen Privilegien, wodurch Holland ein Nachtheil zuwachſen könnte, von Anwerbung oder Abdankung des Kriegsvolks, von wichtigen Geſandtſchaften, von der Münze, von Zöllen, und deren Aufhebung oder Anlegung, von Begnadigungen in Staatsverbrechen, von Zurückgebung eingezogener Güter, noch von andern wichtigen Sachen, welche die Stände des Landes beträfen, und theils durch den Vereinigungsvertrag, theils bey andrer Gelegenheit, den beſondern Landſchaften vorbehalten wären, zu handeln. Es wurden noch andere Vorſchriften hinzugeſetzt, welche die Abgeordneten beobachten ſollten. Sonſt gab es auch um dieſe Zeit mancherley Streitigkeiten über die Saumſeligkeit verſchiedener Landſchaften, ihren Antheil zu den gemeinen Steuern abzutragen, auch zwiſchen der Stadt Gröningen und den Ommelanden. u)

Friedensunterhandlungen 1644.

Um dieſe Zeit wurden alle Anſtalten getroffen, die großen Friedenshandlungen zu erleichtern, die ſeit einigen Jahren zu Münſter und Osnabrück in Weſtphalen in Vorſchlag waren gebracht worden. Die Generalſtaaten, ob ſie gleich Frankreichs ehrgeizige Abſichten einſahen, wußten dennoch, daß ſie ſich wegen endlicher Feſtſtellung ihrer Unabhängigkeit, bloß

u) Wagenaar l. c. S. 161-165.

bloß auf dieſes Reich zu verlaſſen hätten. Avaux und Servien, die beyden Gevollmächtigten zu der münſteriſchen Friedenshandlung kamen am Ende des Jahrs 1643 im Haag an. Sie ſollten die Stände zu Abſendung ihrer Gevollmächtigten nach Münſter ermahnen, und zum voraus einige Artikel mit ihnen verabreden, die zur Beförderung des Friedens dienen könnten. Der Vertrag mit Frankreich, in Abſicht auf den bevorſtehenden Feldzug, wurde im Februar 1644 ohngefähr auf die gewöhnlichen Bedingungen erneuert. Aber am 1. März ſchloß man mit dieſer Krone einen andern Vergleich, in welchem ausgemacht wurde, daß kein Theil einen Vertrag mit Spanien, als nach vorgängiger gemeiner Einwilligung ſchließen ſollte; ja der eine Theil ſollte die Unterhandlung mit Spanien nicht mehr als der andre befördern. Man ſollte ſich der beyderſeitigen Angelegenheiten bey der Unterhandlung eifrig annehmen, und beſonders die im Kriege erfochtenen Vortheile zu behalten ſuchen. Wenn der zu ſchließende Friede oder Stillſtand von dem Feinde verletzt würde; oder wenn der Stillſtand zu Ende gienge, ohne verlängert zu werden: ſo ſollte man zugleich den Krieg wieder anfangen. Ehe die Geſandten wieder nach Münſter reiſeten, hielt der Graf von Avaux bey den geſammten Ständen um die freye Religionsübung für die Römiſchcatholiſchen an. Man nahm aber dieſes ſehr übel, weil dieſe Partey ohnedieß ſich dreiſt genug bezeigte, und eine Neigung gegen den König von Spanien merken ließ. Auch befürchtete man, durch Bewilligung dieſes Geſuchs großes Mißvergnügen unter dem gemeinen Volke und den Predigern zu erregen. Auch Mazarin ſelbſt war mit dieſem Schritte des Geſandten nicht zufrieden. v)

 Nun

v) *Du Mont* l. c. pag. 293. 295. Wagenaar l. c. S. 168-172.

Kriegsbegebenheiten des Jahrs 1644.

Nun wurde der Feldzug gemeinſchaftlich von den Franzoſen und Ständen, aber erſt im Junius 1644 eröffnet. Tromp half den Franzoſen Grevelingen einnehmen, und der Prinz von Oranien eroberte nach einer ſehr beſchwerlichen Belagerung, und im Angeſichte der verbundenen feindlichen Armee unter de Melo, und dem Grafen von Iſenburg, den 7. September die wichtige Feſtung Sas van Gent. x)

Unterhandlungen. 1645.

Als die Unterredungen zu Münſter und Osnabrück ihren Fortgang hatten, that Spanien alles, was es konnte, die Staaten von Frankreich zu trennen. Der Marquis von Caſtel-Rodrigo, der ſeit dem October 1644 Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande war, machte verſchiedene Verſuche dieſer Art. Allein die Stände wollten nur zu Münſter über den Frieden handeln. Auf der andern Seite brachte der erſte franzöſiſche Miniſter Mazarin die Stände noch mehr auf Frankreichs Seite, indem er ſich erbot, ihren Geſandten ebendieſelben Ehrenbezeugungen zu erweiſen, als der franzöſiſche Hof allezeit denen von Venedig erzeigt hatte. Wirklich legte Frankreich im März 1645 ihren Geſandten den Titel Excellenz bey, und verſprach ihnen die oberſte Stelle, wenn ſie ſeine Gevollmächtigten beſuchen würden. Frankreichs Beyſpiele folgten bald auch die andern Mächte. y)

Indem

x) Wagenaar l. c. S. 172-174.

y) Wagenaar l. c. S. 185. 186. Frankreich bezeigte ſich ſo gefällig gegen die Stände, um den Krieg deſto länger zu unterhalten, und ſeine Eroberungen in den Niederlanden deſto ungehinderter fortzuſetzen. Unterdeſſen war es ſonderbar, daß den Geſandten der Staaten ein höherer Titel, als den Generalſtaaten ſelbſt, (welche der franzöſiſche Geſandte nur Eure Herrlichkeiten, Vos Seigneuries nannte,) beygelegt wurde. Toz l. c. S. 671.

Indem die Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, giengen die Kriegsverrichtungen in Flandern ſehr hitzig fort. Mit Frankreich wurde der jährliche Vertrag im März 1645 auf den vorigen Fuß erneuert, und bald darauf wurden noch 300,000 Livres außerordentliche Hülfsgelder von Frankreich verſprochen. Der Prinz von Oranien nahm wieder ſeinen beliebten Anſchlag, Antwerpen einzunehmen, vor; fand aber dabey zu viele Hinderniſſe. Er ſuchte ihn zum zweytenmale bald darauf auszuführen; allein die franzöſiſchen Feldherren wollten nicht ſolange bey ihm ſtehen bleiben, als er verlangte: daher mißlung er ihm abermals. Sie konnten ihn jedoch nicht abhalten, Hulſt zu belagern, das er, ungeachtet der entſchloſſenſten Gegenwehr, die er vor ſich fand, und der Gegenbemühungen des ſpaniſchen Feldherrn Beck, im November eroberte. Der franzöſiſche Hof beſchwerte ſich, daß der Prinz die catholiſche Religion in dieſer Stadt nicht dulden wollte. Er gab zur Antwort, er hätte dazu ſeine Urſachen, und hätte ſich bereits durch die Gunſtbezeugungen, die er den Papiſten in den eroberten Orten erwieſen hätte, den Verdacht der Generalſtaaten zugezogen. Durch die Einnahme von Hulſt war der Weg nach Antwerpen mehr geöffnet, und indem noch verſchiedene Schanzen da herum erobert wurden, hatte der Prinz eine Art von Scheidewand für das Gebiete der Staaten von Lillo bey Antwerpen bis Sluys erlangt. Dieſes waren die letzten Eroberungen in ſeinem Leben; denn er ward nunmehr durch mancherley zuſammenſchlagende Krankheiten mitgenommen. Die Franzoſen hatten in eben dieſem Feldzuge Mardyk und Bourbourg eingenommen; verloren aber den erſtern dieſer Plätze am Ende des Jahrs wieder. z)

Eroberung von Hulſt. 1645.

z) Wagenaar l. c. S. 183-185. Cox l. c. S. 669. 670.

Vertreibung der Holländer aus Braſilien. 1645.

Der Holländer Glück in Braſilien wider die Spanier war von der neuen Regierung von Portugall gar bald mit gehäſſigen Augen betrachtet worden. Ihr Geſandter im Haag hatte deswegen auf mancherley Art ihr Mißvergnügen zu verſtehen gegeben, woran ſich aber die Staaten nicht kehrten. Schon im Jahr 1641 erregten die Portugieſen und Braſilianer in Marinhao einen Aufſtand gegen die niederländiſche Regierung. Es fielen auch die Einwohner auf der Inſel St. Thomas, die durch einige aus Liſſabon dahin gekommene Portugieſen aufgehetzt waren, von dem Staate ab. Mittlerweile that Heinrich Brouwer einen unglücklichen Kriegszug aus Braſilien nach Chili: und der ſchlechte Erfolg deſſelben ſetzte den Grafen Johann Moritz außer Stand, den Abfall der Portugieſen zu verhindern. Dieſer hatte auch ſchon mehrmals um die Erlaubniß gebeten, nach Holland zurück zu kehren, die ihm endlich die weſtindiſche Geſellſchaft ertheilte, um die Koſten zu erſparen. Er kam im Auguſt des Jahrs 1644 im Haag an. Die Flotte, welche ihn herüber geführt hatte, brachte 26 Tonnen Goldes für Rechnung der Geſellſchaft und einiger Privatperſonen, mit. Er bekam bald darauf eine Fahne Reiterey, und wurde auch in kurzem General-Lieutenant der Reiterey. Unterdeſſen giengen die Feindſeligkeiten in Braſilien fort; ohngeachtet man daſelbſt den mit Portugall geſchloſſenen Stillſtand erfuhr. Allein da die Portugieſen auch zu Ceylon ſich auf gleiche Weiſe gegen die Holländer betrugen: achteten die Stände die Klagen des portugieſiſchen Geſandten nicht. Hierauf errregte der portugieſiſche Statthalter von Braſilien, Antonio de Silva, im Jahr 1644 eine Art von allgemeiner Empörung wider die Holländer. Man ſagt, es wäre ein Entwurf gemacht worden, die Oberhäupter der Holländer bey einer freundſchaftlichen Zu-

ſammen-

ſammenkunft zu ermorden; die letztern aber hätten durch Briefe aus Europa von der Verſchwörung Nachricht erhalten, und Mittel gefunden, ihr nur eine Stunde vor der vorgehabten Vollſtreckung zu entgehen. So viel iſt gewiß, daß ſich die unter der Herrſchaft des Königs ſtehenden Portugieſen mit ihren Landsleuten, welche Unterthanen des Staats waren, wider dieſen verbanden. Die Holländer, welche nur ein Schiff auf dem Recif von Fernambucco (einem ſchmalen Strich Landes, wo die Waaren aus- und eingeladen werden,) und wenig Kriegsbedürfniſſe hatten, verloren die meiſten ihrer daſigen Beſitzungen, auch die Feſtung Capo St. Auguſtin. Als dieſe Nachrichten in Europa einliefen, konnte der Prinz von Oranien nur mit Mühe verhüten, daß nicht der portugieſiſche Geſandte im Haag in Stücken zerriſſen wurde.

Die Staaten, welche glaubten, es wäre nichts ohne Befehl der portugieſiſchen Regierung geſchehen, brachten ihre Beſchwerden bey derſelben an. Allein der portugieſiſche Geſandte leugnete ſolches, und erklärte ſich, der König wäre erbötig, die dem Staate abgenommenen Oerter zurück zu geben, und die Aufrührer zu beſtrafen. Allein er ſuchte durch ſeine Vorſtellungen die Stände nur zu verhindern, daß ſie keine mächtige Flotte nach Braſilien ſchicken ſollten. Der Cardinal Mazarin ergriff dieſe Gelegenheit, den Staaten vorzuwerfen, daß ſie in abſonderliche Unterhandlungen mit den Spaniern getreten wären, verſprach ihnen aber alle Dienſte, die nur Frankreich durch ſeine Vermittelung leiſten könnte, und gab ihnen den Rath, durchaus ihre braſiliſchen Pflanzſtädte zu behaupten. Es ward demnach in den Jahren 1646 und 1647 eine Flotte nach Braſilien geſchickt, die aber wenig half. Der Graf Johann Moritz, den man erſuchte, wieder hin zu gehen, ſchlug ſolches aus.

Die Feindſeligkeiten giengen vom neuen an, und wurden zwar durch öftere Unterhandlungen unterbrochen; durch welche aber der portugieſiſche Hof nur Zeit zu gewinnen ſuchte. Unterdeſſen geriethen die Angelegenheiten der Holländer daſelbſt in einen gänzlichen Verfall, weil ſie wegen eines andern Kriegs keine genugſame Hülfe dahin ſenden konnten. Die endliche Folge alſo war im Jahr 1654 ihre völlige Vertreibung aus Braſilien. Sonſt hatten auch die ſchlechte Einrichtung der Regierung daſelbſt nach des Grafen Johann Moritz Abreiſe, und andere dabey begangene Fehler, viel zu dieſem Unglücke beygetragen. Es wird dienlich ſeyn, hier anzumerken, daß der Krieg zwiſchen den Holländern und Portugieſen in dieſen Gegenden der Errichtung der engliſchen Pflanzſtädte auf den americaniſchen Inſeln überaus zuträglich war. Braſilien war der urſprüngliche Boden des americaniſchen Zuckerrohrs. Da nun die Unterthanen beyder Völker wechſelsweiſe genöthigt wurden, zuweilen auf Barbados, Antigua und andern engliſchen Inſeln Zuflucht zu ſuchen, ſo führten ſie unter den Pflanzern den Bau und die Bearbeitung dieſer einträglichen und nutzbaren Waare ein. a)

Streitigkeiten und Vertrag mit Dänemark. 1645.

In Europa hatten unterdeſſen die Stände an dem zwiſchen Schweden und Dänemark im Jahr 1643 ausgebrochenen Kriege auch einigen Antheil genommen. Sie waren ſchon ſeit einigen Jahren mißvergnügt über den däniſchen Hof, weil derſelbe die Zölle im Sund und zu Glückſtadt ſehr erhöht hatte: und ihre Bemühung einen Vergleich darüber zu ſchließen, war vergeblich geweſen. Daher ſchloſſen ſie im Jahr 1640 ein Bündniß mit Schweden, durch welches ſich beyde Theile verbanden, einander gegen jeden, der

a) Wagenaar l. c. S. 174. 175. 237. 238. 321. 322. 403. 404.

der ihre Handlung beeinträchtigen würde, beyzuſtehen. Nachdem der gedachte Krieg angegangen war, ließen es die Stände geſchehen, daß der ſchwediſche Agent de Geer bey ihnen Schiffe ausrüſtete, und Seeleute in ſchwediſche Dienſte nahm. Sie ſchickten aber auch im Jahr 1647 Geſandten nach Schweden und Dänemark, und gaben ihnen zu deſto größerm Nachdruck eine Flotte von ohngefähr 40 Kriegsſchiffen mit. Da die Vermittlung dieſer Geſandten nur langſam von ſtatten gieng, und die Königin von Schweden auch die Angelegenheiten der Stände zugleich mit Dänemark ausgemacht wiſſen wollte: ließen dieſe ihre Geſandten den Titel Mittler ablegen, und 5000 Mann für Schweden werben. Sie ſchickten auch eine Flotte unter de Witte in den Sund, welche den Vertrag beförderte, der im Auguſt 1645 zwiſchen Dänemark und den Ständen geſchloſſen wurde. Durch denſelben verſprach der König, in einer Zeit von 40 Jahren keinen größern Zoll in dem Sunde zu fordern, als durch ein gewiſſes mit beyderſeitiger Einwilligung entworfenes Verzeichniß feſtgeſetzt wäre; auch alle Waaren frey durch den Sund führen zu laſſen: wozu noch andere vortheilhafte Aenderungen für die Stände geſetzt wurden. Dieſer Vertrag fieng gar bald an zu wanken; aber man ſchloß dagegen einen andern von ähnlichem Inhalte im Jahr 1647. Sonſt war auch zu gleicher Zeit im Jahr 1645 der Friede zwiſchen Schweden und Dänemark zu ſtande gekommen. b)

Um eben dieſe Zeit verloren die vereinigten Landſchaften einen großen Mann; gegen den ſich aber ſein Vaterland ſehr undankbar bezeigt hatte. Hugo de Groot oder Grotius ſtarb am 28. Auguſt 1645 zu Roſtock. Nachdem er im Jahr 1632 wie oben bemerkt

Tod des Grotius. 1645.

b) Wagenaar l. c. S. 178=182. *Du Mont* T. VI. P. I. p. 192. 312. 367.

bemerkt worden iſt, ſich von Amſterdam nach Hamburg hatte begeben müſſen, wurde er 2 Jahre darauf zum Geſandten der Königin und des Reichs Schweden am franzöſiſchen Hofe ernannt. Im Jahr 1645 wurde er von dieſer Stelle, auf ſein eignes Begehren, zurück berufen. Als er aber von der Königin Chriſtina Abſchied genommen hatte, und im Begriff war, entweder zu der Friedensunterhandlung nach Osnabrück, oder nach Holland zu reiſen, wo man nun geneigt war ihn aufzunehmen, wurde er an die pommerſche Küſte durch einen Sturm verſchlagen, und fand in jenen Gegenden ſeinen Tod. Die Nachwelt hat ſeinen unſterblichen Verdienſten noch mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, als ſeine Zeitgenoſſen. Er war der gröſte Schriftausleger ſeiner Zeiten, ein trefflicher Vertheidiger der chriſtlichen Religion, ein ſcharfſinniger Lehrer des Völkerrechts, nicht kleiner als Staatsmann und Rechtsgelehrter betrachtet, in der Geſchichtbeſchreibung eines von den wenigen Muſtern, in welchem die Neuern den Alten gleich kommen, ſehr geübt in der Auslegung der Schriftſteller des Alterthums, ſelbſt ein glücklicher Nachahmer ihrer Dichter, und in ſeinen Sitten liebenswürdig. c) Zu gleicher Zeit mit ihm hatten die vereinigten Landſchaften am Daniel und Nicolaus Heinſius, am Gerhard Johann Voſſius, am Thomas Erpenius, Dominicus Baudius, und andern berühmten Gelehrten, eine wahre Zierde.

Nunmehr

c) Hiſtorie van het Leven des Heeren *Huig de Groot* — — door *Caſp. Brandt*, end *Adrian van Cattenburgh.* Dordrecht und Amſterdam, 1727. 2 Bände in fol. ingleichen Vie de Grotius par M. de *Burigny*, nach der verbeſſerten Ausgabe zu Amſterdam, 1753. 12. und in einer ſehr fehlerhaften Ueberſetzung, zu Leipzig, 1755. 8.

Fortgang der Friedenshandlung. 1646.

Nunmehr ſchickten die Stände im Jänner des Jahrs 1646 ihre Abgeordneten zu den Friedensunterhandlungen in Weſtphalen. Der Prinz von Oranien hatte zwar dem Cardinal Mazarin durch den franzöſiſchen Geſandten melden laſſen, er möchte nicht ſo ſehr auf die Abreiſe dieſer Abgeordneten dringen, weil er bey ihnen zwar etwas zu ſagen hätte, ſo lange ſie im Haag wären; daß ſie aber, wenn ſie einmal nach Münſter gekommen ſeyn würden, einen beſondern Vertrag mit Spanien, wider Frankreichs und ſeinen Willen ſchließen würden. Die Stände waren jedoch jetzt mehr als ehemals zur Frieden geneigt; und darunter Holland am meiſten. Dazu trugen Spaniens vortheilhafte Anerbietungen, der Argwohn über das franzöſiſche Kriegsglück in den Niederlanden, der Geldmangel des Staats, und die zunehmende Schwachheit des Prinzen von Oranien vieles bey. Nach einem ſo langwierigen Kriege ſchien keine Urſache vorhanden zu ſeyn, denſelben länger fortzuſetzen. Spanien war bereit, die Freyheit des Staats zu erkennen, und ſein Zuſtand verſprach überhaupt vortheilhafte Bedingungen für die Stände. Auf der andern Seite war die Schatzkammer des Staats erſchöpft, und Holland, welches mehr als die Hälfte der Kriegskoſten, die ſich jährlich auf 22 Millionen beliefen, tragen mußte, war über 140 Millionen, wovon Zinſen bezahlt wurden, und überdem noch 13 Millionen ſchuldig. Außerdem befürchtete man, daß Frankreich unter dem Vorwande, Spanien Abbruch zu thun, die Abſicht hätte, ſeine Eroberungen bis an die Gränzen des Staats fortzuſetzen, welchem es ſodann fürchterlicher werden würde, als Spanien jemals geweſen war. Es hatte ſchon einen beträchtlichen Theil von Flandern, Artois, Hennegau und Luxenburg eingenommen, und bediente ſich der Hülfe des Staats, um mehr zu erobern. Man begriff alſo allmählich, daß es der

Vortheil

Vortheil des Staats erfordere, einen Vertrag mit Spanien zu ſchließen, wodurch die ſpaniſchen Niederlande eine Vormauer zwiſchen dieſem Staate und Frankreich blieben. Spanien befand ſich ſeiner Seits in einer größern Verlegenheit als jemals. Der Krieg wurde nun allein in Brabant und Flandern fortgeführt: und der gänzliche Verluſt ſeiner Niederlande ſtand bevor, wenn die Franzoſen Dünkirchen, und die Stände Antwerpen wegnehmen ſollten: worauf auch beyde umgiengen. Durch den Aufſtand der Portugieſen hatte es in Europa und Indien, und ſonſt bisher in Italien, Catalonien und Rouſſillon, auch zur See viele Einbuße erlitten, daß es den Krieg gegen die beyden Bundsgenoſſen länger fortzuführen nicht im Stande war. Spanien bezeigte alſo die ernſtlichſte Neigung zum Frieden.

Spaniens liſtiger Antrag.

In Anſehung der Friedenshandlungen ſelbſt hatten die Stände nicht allein die Erhaltung ihrer Freyheit und alles deſſen was ſie beſaßen, ſondern auch der reformirten Religion, und der utrechtiſchen Vereinigung, ſo weit ſie beobachtet werden könnte, beſchloſſen. Mittlerweile geſchah Frankreich von Seiten Spaniens der Antrag einer Heirath zwiſchen Ludwig dem vierzehnten, und einer ſpaniſchen Prinzeſſin, welcher entweder Flandern allein, oder die ſpaniſchen Niederlande, gegen Abtretung von Catalonien zum Heirathsgute gegeben werden ſollten. Mazarin fand dieſen Vorſchlag ſehr nach ſeinem Geſchmack; ſahe aber voraus, wie ſehr er den Ständen mißfallen würde, denen er daher Antwerpen anzubieten geſonnen war. Unterdeſſen erhielt der Prinz von Oranien durch Eſtrades davon Nachricht, und zugleich da er ſie den Ständen mittheilte, meldeten ihnen ihre Gevollmächtigten, daß die Spanier die Bedingungen des Friedens mit Frankreich und den Ständen der Königin-Regentin von Frankreich, zur Entſcheidung

oder

oder Vermittelung überlaſſen hätten. Durch dieſen Antrag ſuchten die Spanier Uneinigkeit zwiſchen den beyden Bundsgenoſſen zu ſtiften. Die Stände ſchöpften ſogar gegen den Prinzen ſelbſt einen Argwohn daraus, weil er die Erklärung that, man könne die Entſcheidung der Königin-Regentin annehmen, wenn dem Staate derjenige Theil der ſpaniſchen Niederlande, der ihm durch den Vertrag vom Jahr 1635 beſtimmt war, abgetreten würde. Allein in der Verſammlung der Stände ſprach man vielmehr von einem eiligen Vertrage mit Spanien, das gute Bedingungen anbot. Doch da ſo viele Unruhe über den ſpaniſchen Anträgen entſtand, leugneten ſeitdem die Franzoſen, daß die Abtretung der Niederlande von Spanien vorgeſchlagen worden ſey; und die Königin-Regentin lehnte auch die ihr angebotene Entſcheidung ab.

Beſondere Unterhandlung mit Spanien.

Dagegen ſuchte Frankreich die Schließung eines Stillſtandes zu verhindern, der zwiſchen den Spaniern und den Ständen im Werke war; noch mehr aber einen beſondern Vertrag zwiſchen beyden, auf welchen die Spanier ſehr drangen. Gleichwohl kam es mit dem letztern ſo weit, daß ſchon im Jahr 1646 ſiebzig Artikel zur Richtigkeit gebracht wurden, welche unter andern einen ſolchen Vertrag ausmachen ſollten. Sie wurden auch zur Genehmhaltung der Stände nach dem Haag abgeſchickt. Darüber beklagten ſich die Franzoſen heftig, als über eine Verletzung des zwiſchen ihnen und den Ständen geſchloſſenen Bündniſſes; man gab ihnen aber die Verſicherung, daß man ohne ihre Einwilligung keinen Frieden ſchließen würde. Im Grunde jedoch glaubte man, daß Frankreich keine Neigung zum Frieden hätte, und ſeine Eroberungen in den Niederlanden fortſetzen wollte.

Feldzug des Jahrs 1646.

Das war ihm auch in dieſem Jahre 1646 gelungen. Der Prinz von Oranien hatte ohngeachtet ſeiner

Schwachheit gerathen, den Feldzug noch einmal zu eröffnen, weil deſſen glücklicher Ausgang der Friedensunterhandlung ein großes Gewicht geben könnte. Die Franzoſen drangen noch eifriger darauf, und erneuerten auch den jährlichen Vertrag mit den Ständen in dieſer Abſicht. Der Prinz bekam von den Franzoſen auch einige Verſtärkung von Truppen, um auf Antwerpen oder einen andern wichtigen Ort etwas zu unternehmen: und die Bevollmächtigten der Stände bey der Armee verſprachen durch eine ſchriftliche Urkunde, daß, wenn Antwerpen erobert würde, die Römiſchcatholiſchen daſelbſt die freye Religionsübung haben ſollten: womit aber die geſammten Stände nicht zufrieden waren. Der Prinz rückte endlich auch vor die gedachte Stadt; aber ohne etwas auszurichten. Er beſchoß auch Venlo vergebens. Man urtheilte von dieſem vergeblichen Feldzuge auf verſchiedene Art. Einige leiteten alles von der Schwachheit des Geiſtes her, in der ſich der Prinz damals befand. Andere aber glaubten, er hätte durch einen ernſtlichen Angriff auf Antwerpen nicht die ganze ſpaniſche Macht dahin ziehen, und dadurch den Franzoſen die Bequemlichkeit verſchaffen wollen, alles was ihnen gefiele wegzunehmen. Dennoch hatten ſie Courtray, St. Winoksbergen, Voerne, und endlich auch Dünkirchen erobert; welches letztere Tromp von der Seeſeite geſperrt hatte. d)

Tod des Prinzen von Oranien. 1647.

Die Krankheit des Prinzen nahm hierauf beſtändig zu: und er rieth immer ſtärker zum Frieden; daher auch die Stände, beſonders die holländiſchen, deſto eifriger an einem Vertrage arbeiten ließen. Endlich ſtarb er den 14. März 1647 in ſeinem 64. Jahre mit dem Rufe, daß er alle die Tugenden und patriotiſchen Geſinnungen ſeiner berühmten Vorfahren geerbt

d) Wagenaar l. c. S. 193-201.

geerbt hätte. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, Amalia Gräfin von Solms, einen einzigen Sohn, den Prinzen Wilhelm, und 4 Töchter, davon die älteſte, Louiſe, erſt am Ende des vorigen Jahrs mit dem Kurfürſten von Brandenburg Friedrich Wilhelm vermählt worden war; außerdem auch einen natürlichen Sohn Friedrich von Naſſau, Herrn von Zuileſtein, Obriſten eines Regiments zu fuſſe in Dienſten der Stände. Man gab dem Prinzen den verdienten großen Ruhm, daß er das mächtige Spanien, wogegen ſein Vater ſich kaum vertheidigen können, und welchem ſein Bruder nur einigen beträchtlichen Abbruch gethan hatte, ſo tief habe erniedrigen helfen, daß es den Staat ernſtlich und zu wiederholten malen um Friede bat. Man glaubte, daß er ſeinem Bruder, der in der Kriegskunſt ſein Lehrer geweſen war, nicht allein gleich geweſen ſey; ſondern ihn auch an Klugheit, und unbeweglicher Standhaftigkeit übertroffen habe. Daß er, nach der genauen Verbindung mit Frankreich in den letzten Jahren, wenig großes vollführt hat, ſieht man als eine Wirkung ſeiner tiefen Staatsklugheit an; wiewohl auch ſeine kränklichen Umſtände das ihrige dabey thaten. In Regierungsſachen betrug er ſich mit ſolcher Mäßigung, daß er überhaupt geliebt wurde, bis daß ſeine Verbindung mit Frankreich, und ſeine Neigung zum Kriege, ihn bey einigen Landſchaften verdächtig machte. Gleich gemäßigt bezeigte er ſich in Religionsſachen, und unter andern mit ſo vieler Nachſicht gegen die Römiſchcatholiſchen, daß man in Frankreich ihn in dem ungegründetem Verdachte hielte, er ſey ihrer Lehre zugethan. Sonſt war er edelmüthig und freygebig, gegen ſeine Feinde höflich, und ein ſtandhafter Freund. Wie ſein Vater war er in allem geheim, und nicht leicht auszuforſchen. Er vertraute ſich niemanden, den er nicht oft geprüft hatte, und

gab der Schmeicheley keinen Eingang. Seine und ſeines Hauſes Größe ſuchte er auf eine ſolche Art, daß ſie von ſelbſt zu kommen ſchien, und verlangte ſie nicht, wenn ſie ihn verdächtig oder verhaßt gemacht haben ſollte. e)

Ihm folgt ſein Sohn.

Ihm folgte in aller ſeiner Macht und ſeinen Aemtern ſein Sohn Wilhelm der zweyte. Dieſer junge Fürſt ſtand ſchon in hohem Rufe ſowohl bey dem Volke als bey der Armee, und machte ſich bey den Generalſtaaten durch eine frühzeitige Erklärung beliebt, daß er den Grundſätzen ſeines Vaters folgen, und einen Frieden mit Spanien beſchleunigen wollte. In der That hatte er zwar ſehr kriegeriſche Geſinnungen und es war ihm frühzeitig die Meynung beygebracht worden, daß ſeine Gewalt und ſeine Einkünfte zu Friedenszeiten ſehr vermindert werden, und die Stände die Regierung ganz an ſich ziehen würden. Allein ob ſie ſich gleich gefällig genug gegen ihn bezeigten; waren ſie doch ſchlechterdings entſchloſſen, den Frieden zu ſchließen, und ſtellten keine Truppen ins Feld. f)

Frankreich ſucht den Frieden zu hindern. 1647.

Man hatte bisher mit Spanien nur über einen zwölfjährigen Stillſtand gehandelt. Da ſich aber Frankreich weigerte, nach Verfluß deſſelben, wenn es ſelbſt Frieden geſchloſſen hätte, den Krieg wieder anzufangen, (wie es durch den Vertrag von 1644 verſprochen hatte:) ſo ſuchte man endlich einen ewigen Frieden zu ſchließen. Die Unterhandlung ward nur dadurch noch aufgehalten, daß die Gevollmächtigten der Stände erklärten, ſie könnten nichts ſchließen, wenn ſich nicht zugleich Frankreich und Spanien verglichen. Es ward ihnen auch der Entwurf zu einem ſolchen Vergleiche übergeben. Allein es fanden ſich dabey unüberwindliche Schwierigkeiten, weil Frankreich,

e) Wagenaar l. c. S. 202=205.

f) Wagenaar l. c. S. 202. 205-207.

reich, das noch immer, obgleich nicht ſo glücklich als in den letzten Jahren, einige Eroberungen machte, zu Friedensvorſchlägen deſto weniger Neigung hatte; Spanien aber keine nachtheiligen Bedingungen annehmen wollte, weil es Hoffnung zu einem beſondern Vertrage mit den Ständen hatte; ja ſogar mit ihnen und dem Kurfürſten von Brandenburg ein Schutzbündniß zu errichten gedachte. Servien kam daher im Jahr 1647 nach dem Haag, um den Spaniern entgegen zu arbeiten, klagte einige Gevollmächtigte nahmentlich an, daß ſie ſich von denſelben beſtechen ließen, und empfol einen neuen Feldzug; fand aber keinen Eingang. Der Erzherzog Leopold Wilhelm war damals an der Stelle des Marquis von Caſtel-Rodrigo Oberſtatthalter. Der Prinz von Oranien meldete den Ständen, daß er, weil derſelbe eine Armee in Flandern zuſammen zöge, einige Truppen nach Hulſt geſchickt habe. Allein er mußte ſie zurück rufen, weil die Stände befürchteten, er möchte ſich unvermerkt in einen Feldzug einlaſſen: und beyde Theile trafen einen ſtillſchweigenden Waffenſtillſtand mit einander. Zuletzt brachte es Servien doch im Julius dahin, daß man im Haag einen Gewährleiſtungsvertrag mit Frankreich folgenden Inhalts ſchloß: „Frankreich ſollte alſobald Spanien, den „Kaiſer, und alle andere Fürſten des Hauſes Oeſter„reich, woferne dieſe den vereinigten Staat angreifen „würden, bekriegen; und der Staat ſollte eben dieſes „thun, wofern der König in einem Theil ſeiner ge„genwärtigen Staaten, auch die letzten Eroberungen „dazu gerechnet, angegriffen würde; doch mit der „Einſchränkung, daß man von beyden Seiten nicht „eher zum Friedensbruche zu ſchreiten verbunden ſeyn „ſollte, als nachdem man gütliche Mittel zu Beylegung „der Streitigkeiten verſucht hätte. Kein Theil ſollte „ſeinen Bundsgenoſſen gegen den andern beyſtehen.

„Und dieſer Vertrag ſollte nur gültig ſeyn, nachdem „der Friede zu Münſter zwiſchen Frankreich und „Spanien geſchloſſen ſeyn würde.“ Dadurch glaubte nun Servien die Spanier ungeneigter zu einem beſondern Vertrage mit den Ständen gemacht zu haben. Sie ſchienen in der That zurück treten zu wollen. Allein ſie erklärten ſich bald wieder günſtiger, als ſie vernahmen, daß die Stände mit dem Prinzen von Oranien wegen Eröffnung des Feldzugs Berathſchlagungen anſtellten. Die Franzoſen hielten die Unterzeichnung des Friedens noch auf, indem ſie darauf beſtunden, es müſſe ſolches zugleich mit ihnen geſchehen, und ſich auch erkärten, daß ſie nicht ohne die Stände ſchließen würden. Man arbeitete alſo noch bis zum Ende des Jahrs daran, Spanien und Frankreich zu vergleichen; bis endlich die Stände beſchloſſen, ſich dadurch nicht länger von der Unterzeichnung des Friedens abhalten zu laſſen.

Er wird unterzeichnet. 1648.

Dieſe erfolgte alſo am 30. Jänner 1648 zu Münſter. Nur der Abgeordnete von Utrecht weigerte ſich, den Friedensſchluß zu unterzeichnen, weil er behauptete, der im Jahr 1644 mit Frankreich geſchloſſene Vertrag erlaube ſolches nicht. Durch dieſen Friedensſchluß, der aus 19 Artikeln beſtand, erkannte der König von Spanien die geſammten Stände der vereinigten Niederlande, nebſt denen mit ihnen verbundenen Landen und Städten vor freye und ſouveraine Staaten und Lande, auf welche er und ſeine Nachkommen keinen Anſpruch machten, noch jemals machen wollten; und ſchloß mit ihnen auf folgende Bedingungen einen ewigen Frieden, welcher zu waſſer und zu lande in beyderſeitigem Gebiete beobachtet werden ſollte.

Innhalt desſelben.

Ein jeder ſoll dasjenige, was er gegenwärtig beſitzt, behalten, und gebrauchen, ohne darinne geſtört zu werden. Die Stände behalten alſo die Stadt und Meyerey von

Herzo-

Herzogenbuſch, die Stadt und die Markgrafſchaft Bergen op Zoom, die Stadt und Baronie Breda, die Stadt und das Land von Maſtricht, mit der Grafſchaft Vroenhove, die Stadt Graave und das Land Kuik, Hulſt mit ſeinem Gebiete, und was ſie ſonſt in Brabant, Flandern oder anderswo beſitzen; doch ſoll das Land Waas, ausgenommen die drey Feſtungen, welche ſie darinne inne haben, dem Könige verbleiben. Die drey Lande jenſeits der Maas, Valkenburg, Daalhem und Hertogenrade, ſollen in dem Stande, worinne ſie gegenwärtig ſind, bleiben. Die Schiffahrt nach Oſt- und Weſtindien, ſoll nach denen bereits darüber ertheilten oder noch zu ertheilenden Freybriefen, erhalten werden; worinne auch alle Mächte und Völker, mit welchen die oſt- und weſtindiſche Geſellſchaften, in ihrem Namen, innerhalb der in ihren Freybriefen beſtimmten Gränzen, in Freundſchaft und Verbindung ſtehen, begriffen ſeyn ſollen. In Oſt- und Weſtindien behalten beyde Theile was ſie beſitzen. Die Aufſeher und Bedienten der oſt- und weſtindiſchen Geſellſchaften dürfen in alle Länder des Königs in Europa ungehindert kommen, und darinne handeln. Die Spanier ſollen bey ihrer jetzigen Schiffahrt in Oſtindien bleiben, ohne ſich weiter auszubreiten. Auch ſollen die Einwohner der vereinigten Landſchaften ſich der caſtilianiſchen Plätze in Oſtindien enthalten. In vielen andern Artikeln wird noch die Verfaſſung des beyderſeitigen Handels, der Zölle und Abgaben, beſtimmt. Die Hanſeſtädte und die vereinigten Landſchaften ſollen, was die Handlung betrifft, in Spanien und in den ſpaniſchen Reichen, gleiche Vorrechte und Freyheiten genießen. Die Einwohner der vereinigten Landſchaften ſollen in dieſem Punkte gleiche Vorrechte mit den Unterthanen Großbritanniens haben. Es ſoll ein Gerichtshof aufgerichtet wer-

den, welcher aus einer von beyden Seiten zu beſtellenden gleichen Anzahl Richter beſtehen, und ſeinen Sitz in den Niederlanden, wechſelsweiſe unter des Königs und der Stände Gebiete haben ſoll. Dieſe Richter ſollen nach einer von ihnen beſchwornen Anweiſung, in denjenigen Sachen, welche die Handlung der beyderſeitigen Unterthanen, die von beyden Seiten zu hebenden Abgaben, und die Nichterfüllung oder Verletzung dieſes Vertrags in Europa, betreffen, einen Ausſpruch thun, und ihre Urtheile ſollen von dem ordentlichen Richter des Orts, wo die Beleidigung geſchehen iſt, oder wo der Miſſethäter ſich aufhält, längſtens in 6 Monaten, nachdem der Richter darum erſucht ſeyn wird, vollſtreckt werden. In Anſehung der Güter, die wegen des Krieges eingezogen oder verwirkt erklärt, auch deswegen verkauft worden ſind, werden in einer Reihe von Artikeln Verfügungen gemacht. Das Oberquartier von Geldern ſoll gegen den Werth ausgewechſelt werden, welchen das von beyden Theilen zu beſtellende Gericht innerhalb 6 Monaten, nach der Bekräftigung dieſes Vertrags, durch ſeinen Ausſpruch beſtimmen wird. Die Zeit des Krieges vom Jahr 1567 bis zum zwölfjährigen Stillſtande, und von dem Ausgange deſſelben bis zur Schließung dieſes Vertrags, ſoll nicht gerechnet werden, um jemanden an ſeinem Rechte Eintrag oder Nachtheil zu thun. Man wird in den Niederlanden keine neuen Feſtungen oder Canäle anlegen, wodurch man ſich unter einander beſchwerlich oder hinderlich werden könnte. Wenn dieſem Vertrag von Privatleuten zuwider gehandelt würde: ſo ſoll ſolches an dem Orte, wo es geſchehen iſt, abgeſtellt werden, und man ſoll deswegen nicht die Waffen wieder ergreifen; ſondern, bey offenbarer Verſagung des Rechts, nur Repreſſalienbriefe ertheilen dürfen. Alle Kriegsgefangenen

ſollen

ſollen ohne Löſegeld in Freyheit geſetzt werden. Der König und die Stände ſollen jedes eine Anzahl ausdrücklich genannter Schanzen ſchleifen laſſen. In dieſem Vertrage ſollen alle diejenigen, die man von beyden Seiten vor, oder drey Monate nach der Auswechſelung der Bekräftigung benennen wird, begriffen ſeyn. — Dieſes waren die vornehmſten Artikel des Friedensſchluſſes. Dazu kamen noch beſondere Verträge, welche zu gleicher Zeit Friedrich Heinrich und Wilhelm, Prinzen von Oranien, mit dem Könige von Spanien ſchloſſen, und wodurch ihnen von demſelben, gegen Entſagung ihrer Rechte an gewiſſe in den ſpaniſchen Niederlanden gelegene Güter, anſehnliche Ländereyen abgetreten wurden. g)

Frankreichs Misvergnügen darüber.

Durch dieſen Friedensſchluß erhielten nicht nur die Stände dasjenige, warum ſie ſo lange Zeit Krieg geführt hatten, Freyheit und höchſte Gewalt; es ward auch das bequemſte Mittel ergriffen, den Streit wegen ſo vieler eingezogener und wieder in Anſpruch genommener Güter beyzulegen; diejenigen, welche Schaden gelitten hatten, wieder in ihre verlornen Güter einzuſetzen; und die Gränzen eines neuen gemeinen Weſens, das unter den Drangſalen und Gefahren des Kriegs entſtanden, und nun zu ſeinem vollkommenen Wachsthum gelangt war, zu beſtimmen. Der münſteriſche Vertrag ſtellte den Frieden ſo vollkommen her, und der beyderſeitige Vortheil verband die nunmehr verglichenen Mächte ſo genau mit einander, daß der Staat nachher niemals die Waffen gegen das Haus Oeſterreich geführt hat. Aber Frankreich bezeigte ſich ſehr unzufrieden darüber, und behauptete, die Stände könnten den Frieden

 nicht

g) Wagenaar l. c. S. 207 : 222. Der ganze Vertrag ſteht unter andern beym *Du Mont*, Tome VI. P. I. pag. 429. ſeq.

nicht bekräftigen, ohne ihre Verbindung mit dieſer Krone zu brechen. In der That ward auch nunmehro das Syſtem von Europa auf einmal verändert. Das Haus Bourbon ward gar bald, was zuvor das Haus Oeſterreich geweſen war, der Gegenſtand allgemeiner Furcht und Eiferſucht, und Spanien der liebſte Bundsgenoſſe der Generalſtaaten. Dieſe fanden noch an Utrecht und Seeland ſtarken Widerſtand gegen die Beſtätigung des Friedens. Endlich aber nahmen ihn auch dieſe Landſchaften an, und er ward den 5ten Junius 1648 feyerlich ausgerufen. Schon vorher hatte der franzöſiſche Geſandte de la Thuillerie drohend ſeinen Abſchied aus dem Haag genommen. h)

Verhältniß der Stände gegen andere Mächte.

Die vereinigten Stände hatten durch ihre Gevollmächtigten auch an dem Vertrage zu Osnabrück und an dem zu Münſter zu Beförderung der Angelegenheiten der Reichsfürſten, mit welchen ſie Freundſchaft hielten, oder verbunden waren, arbeiten laſſen. Doch wurden die Stände von keiner der Friedenſchließenden Mächte in dieſen Verträgen mit begriffen. Sie empfanden noch im Jahr 1648 einige Wirkungen von Frankreichs Widerwillen gegen ſich, in Abſicht auf die Handlung, und würden mehrere empfun-

h) Wagenaar l. c. S. 220. 221. 223-229. Daß das Verlangen nach dem Frieden weniger allgemein in den vereinigten Landſchaften geweſen iſt, und in ganz Seeland, auch zu Leiden keine Freudensbezeugungen darüber angeſtellt worden ſind, kam theils von der langen Angewöhnung an dieſen faſt achtzigjährigen Krieg, theils von den Vortheilen her, die er vielen Einwohnern brachte; nicht zu gedenken, daß die oraniſche Partey ziemlich ſtark war, die den Krieg wünſchte, und die vielen langſamen Belagerungen das Elend des Kriegs weit weniger fühlbar gemacht hatten, als wenn mehr Schlachten geliefert worden wären.

empfunden haben, wenn nicht dieſe Krone durch den fortdaurenden Krieg mit Spanien und durch ihre innerlichen Unruhen, daran wäre gehindert worden. England, das ehemals die Stände ſo ſehr unterſtützt hatte, ſahe jetzt wegen ſeiner traurigen Zerrüttung den Frieden, welchen ſie erlangt hatten, gleichgültig an. Die Ausſöhnung mit Spanien ſchien die Freundſchaft der Staaten mit dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche wieder herzuſtellen. Aber die Beſatzungen, welche ſie noch in Deutſchland hielten, hielten das Vernehmen zurück. Der Kurfürſt von Cölln ſuchte dieſelbe aus Rheinbergen, und der Pfalzgraf von Neuburg aus Ravenſtein loß zu werden. Beſonders verlangte der Kurfürſt von Brandenburg von den Staaten, ſie ſollten die Städte Weſel, Emmerich, Rees und Gennep räumen, die ſie noch inne hatten: er ſuchte ſie auch zu einem genauen Bündniſſe zu bewegen. Sie weigerten ſich aber jenes zu thun, bis die großen Geldſummen bezahlt wären, die ſie dem Hauſe Brandenburg vorgeſchoſſen hatten. Und zu dem Bündniſſe bezeigten ſie keine Neigung, weil es ſich nicht bloß auf die Länder am Rhein, ſondern auf alle ſeine Staaten beziehen ſollte. Sonſt entſtanden auch bald einige Streitigkeiten zwiſchen Spanien und den Ständen über den eben geſchloſſenen Vertrag. Die letztern konnten die freye Handlung nach Frankreich nicht erhalten, und man warf auch einander Verletzungen des Vertrags vor. Vergebens ſuchten auch die Malteſerritter die Wiedereinſetzung in ihre in den vereinigten Landſchaften liegende Güter; ſo wenig als die Bannerherren, Edelleute und Städte in dem Theil von Brabant, der dem Staate unterworfen war, einen Antheil an der Regierung bekommen konnten, und noch ferner vor dem brabantiſchen Rathe im Haag erſcheinen mußten. i)

i) Wagenaar l. c. S. 230. 231. 234-247.

Urſprung des Kriegs zwiſchen England und Holland.

Holland hatte während der bürgerlichen Kriege in England eine genaue Neutralität zwiſchen beyden Theilen beobachtet, und die guten Dienſte, die das oraniſche Haus dem Hauſe Karls des erſten geleiſtet hatte, waren bloß Privatſachen, die ihren Urſprung von ihrer Blutsfreundſchaft nahmen. Sie ermangelten jedoch nicht, die Eiferſucht der engliſchen Republicaner rege zu machen. Die Königin von Großbritannien kam im Jahr 1642 nach Holland, wo ſie einige Juwelen der Krone verpfändete, und vieles Geld nebſt Kriegsbedürfniſſen ſammlete, um ihren Gemahl gegen das Parlement zu unterſtützen. Sie bewog auch, mit Einwilligung des Prinzen von Oranien, verſchiedene Befehlshaber und Soldaten die den Ständen dienten, nach England zu gehen. Bald darauf, da ein Theil der engliſchen Flotte die königliche Partey nahm, und nach Holland ſegelte, wo die königlichen Prinzen ſich auf dieſelbe begaben, fehlte wenig daran, daß ſie nicht an der holländiſchen Küſte von der Flotte des Parlements angegriffen würde. Im Jahr 1644 ſchickten die Stände, welche von Zeit zu Zeit durch die Handlung zwiſchen England und Holland, in die engliſchen Händel verwickelt wurden, eine außerordentliche Geſandtſchaft in dieſes Reich, um eine Vermittlung zwiſchen dem Könige und dem Parlement zu ſtiften. Allein das letztere, das die Geſandten vor zu große Freunde des Prinzen von Oranien hielt, und ganz andere Abſichten hatte, nahm ſolche nicht an. Die Staaten ernannten im Anfange des Jahrs 1649 auf ernſtliches Erſuchen des Prinzen von Wallis, der ſich nach dem Haag geflüchtet hatte, zwey ihrer ehrwürdigſten Mitglieder, Pauw und Joachimi, deren einer 88 der andere 78 Jahre alt war, zu Abgeordneten, daß ſie ſich mitten im Winter nach England begeben, und für den unglücklichen Karl den erſten, dem nun der Proceß

gemacht wurde, ihre Vermittelung anwenden ſollten. Sie richteten ihren Antrag willig und mit Eifer aus, indem ſie am 8. Februar bey beyden Häuſern des Parlements Gehör hatten, und im Namen der Stände ſagten, ihre Abſicht ſey nicht, ſich in die innerlichen Angelegenheiten des Königreichs zu miſchen; ſondern nur aus Mitleiden bäten ſie, daß man das Leben des Königs ſchonen möchte, wovon, nach ihrem Erachten, die Ruhe Großbritanniens abhienge; wie ſie deutlicher zeigen wollten, wenn das Parlement Gevollmächtigte ernennen wollte, mit ihnen zu handeln. Allein das Unterhaus nahm dieſen Antrag nicht an: und am folgenden Tage, (am 9. Februar 1649) wurde der König enthauptet. Nach dieſem ſchröcklichen Vorfall ſuchten die Staaten ihre Neutralität noch ferner zu erhalten, bezeugten zwar dem Prinzen von Wallis ihr Beyleid, und wünſchten ihm unter dem Namen Karls des zweyten Glück zu ſeiner Gelangung auf den engliſchen Thron; beantworteten aber ſeinen Antrag nicht, die mit ſeinem Vater geſchloſſenen Bündniſſe zu erneuern: ſo daß er bald darauf Holland verließ. Die Stände dieſer Provinz hatten nicht einmal einen ſolchen Glückwunſch bey ihm abgelegt. Ueberhaupt wollten die Stände wegen der Vortheile der Handlung die gegenwärtige Regierung von England nicht zum Unwillen reizen.

Nun hatte ſich Wilhelm Boswell ſeit einiger Zeit als Geſandter Karls des erſten, desgleichen Walter Strickland ſeit dem Jahr 1642 als Geſandter vom Parlemente im Haag aufgehalten. Der letzte hielt bey den Generalſtaaten um Verhör an. Sein Begehren ward durch Einfluß der oraniſchen Partey abgeſchlagen. Doch ward er von Commiſſarien gehört, denen er vorſtellte, die Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und dem Parlement wären gleicher Art mit denen, welche ſich zwiſchen Spanien und den

Ständen erhoben hätten: daher wollte das Parlement gerne ein genaues Bündniß mit den vereinigten Landſchaften ſchließen. Die Stände befanden ſich immer in Verlegenheit wegen ihres Verhaltens gegen beyde Parteyen, ſo lange keine derſelben völlig die Oberhand hatte. Sie mußten daher auch beſtändig Klagen von beyderley Geſandten anhören, welche ſich wechſelsweiſe über die Unterſtützung der einen Partey von Holland aus beſchwerten. Bald nach Karls Ermordung wurde Iſaac Dorislaus oder Doreslaar, ein geborner Holländer, aber einer von den Königsmördern in England, der als Stricklands Gehülfe war herüber geſchickt worden, von den königlich geſinnten Engländern, die häufig nach Holland gekommen waren, in einem Gaſthofe im Haag ermordet. Die Stände von Holland ſetzten 1000 Gulden auf die Entdeckung der Mörder: und das Parlement ſchien ſich daran zu begnügen. Die Oberhäupter der holländiſchen Republick bedachten ſich unterdeſſen lange, ehe ſie die damalige Regierung in England erkannten, und Strickland reiſte im Jahr 1650 in ſein Vaterland zurück, ohne in der Verſammlung der Generalſtaaten Gehör erhalten zu haben. Das Volk überhaupt verabſcheute die neuen engliſchen Republicaner wegen der Ermordung Karls. Die Generalſtaaten waren aus politiſchen Gründen ihre Freunde nicht. Die Stände von Holland und Weſtfriesland hingegen, wiewohl ſie bey ſich ſelbſt eben alſo dachten, waren wegen ihrer Handlung behutſam, und verwahrten ſich durch gethanen Widerſpruch wider jeden abgefaßten Schluß, der in England Verdacht erwecken konnte. Die Verweigerung gegen Stricklanden brachte die engliſche Regierung auf: obgleich dieſer Geſandter immer Holland entſchuldigte, und vorſtellte, daß England an der Freundſchaft dieſer

einzigen

einzigen Provinz mehr gelegen wäre, als an allen übrigen. k)

Der verſchlagne Mazarin, der den Krieg mit Spanien fortſetzte, ſuchte den Prinzen von Oranien und die Generalſtaaten in denſelben von neuem zu verwickeln. Boreel, ihr Geſandter in Frankreich, bot ihre Vermittelung zwiſchen beyden Kronen an: und als man daſelbſt Geldforderungen an die Stände machte, bewies er, daß ſie gleich ſtarke an Frankreich hätten. Der catholiſche König ſchickte im Jahr 1649 einen auſſerordentlichen Geſandten Anton Brun nach dem Haag, der in den ſtärkſten Ausdrücken die Oberherrſchaft der Generalſtaaten erkannte, und im Jahr 1650 einen neuen Schiffahrtsvertrag mit den Ständen ſchloß, wodurch dasjenige aufgeklärt ward, was in einem Artikel des münſteriſchen Friedens wegen der Handlung der Holländer mit Kriegsbedürfniſſen nach Frankreich und andere für Spanien feindliche Länder dunkel zu ſeyn geſchienen hatte. Zu gleicher Zeit, ohngefähr im October 1649, ward ein Vertrag zwiſchen der Krone Dänemark und den Generalſtaaten geſchloſſen, nach welchem Einrichtung wegen des Schiffszolls im Sunde getroffen, und ausgemacht wurde, daß jeder Theil dem andern, wenn er angegriffen würde, 4000 Mann ſtellen ſollte. Beydes das Schutzbündniß, und der Vergleich wegen des Zolles, wurden auf 36 Jahre errichtet. Dieſer Vertrag fand jedoch großen Widerſtand bey Schweden und den Hanſeſtädten, weil alle von den Schiffen zu errrichtende Zölle in einer jährlichen Summe von 350,000

Angelegenheiten mit Frankreich, Spanien und Dänemark. 1649 fg.

k) Wagenaar l. c. S. 152-157. 160. 161. 175-177. 248-250. Campbells Leben und Thaten der Admirale und anderer berühmter brittanniſcher Seeleute, Erſter Theil, (Leipzig, 1755. 4.) S. 410 fg. *Rapin*, Hiſtoire d'Angleterre, T. IX. p. 19.

350,000 holländiſchen Gulden begriffen waren, welche die Generalſtaaten an die Dänen erlegen ſollten. Die vereinigten Landſchaften waren ſelbſt über dieſen Vertrag ſo uneinig, daß er erſt im Jahr 1651 von ihnen bekräftiget wurde. l)

Streit zwiſchen den Staaten von Holland und dem Prinzen von Oranien. 1649 fg.

Dieſe Zeit brachte, eigentlich zu reden, das Syſtem wegen der Zinſen vom Gelde hervor, das ſeitdem ſo ſehr in Europa geherrſcht hat. Die Generalſtaaten waren durch den Krieg in große Schulden gerathen. Die Stände von Holland hatten ſchon im Jahr 1644 die Zinſen der ihrigen von $6\frac{1}{4}$ bis zu 5 von 100 herabgeſetzt. Dieſes thaten ihnen die geſammten Stände im Jahr 1649 nach, und trafen auch andere Anſtalten, um Geld zu erſparen. Während dem Kriege waren aus den eingezogenen Gütern, Brandſchatzungen, Schutzbriefen und Päſſen gemeiniglich 740,000 Gulden jährlich eingenommen worden, wovon die Zinſen der von den geſammten Ständen aufgenommenen Gelder bezahlt wurden. Da aber dieſe Einnahme jetzt wegfiel, beſchloſſen die Stände, nach dem Gutachten der Provinz Holland, den eroberten Ländern, ſonderlich ihrem Antheil an Brabant, eben ſo ſchwere Steuern aufzulegen, als in Holland gewöhnlich waren; obgleich der Staatsrath einer andern Meynung war, welcher befürchtete, die Einwohner möchten durch ſo harte Abgaben aus jenen Ländereyen vertrieben werden. Darauf folgten aber heftige Streitigkeiten wegen Verringerung der öffentlichen Koſten durch Verminderung der ſtehenden Armee. Die Provinz Holland ſuchte damals gewiſſermaaßen die Oberaufſicht bey den Angelegenheiten der Generalſtaaten an ſich zu ziehen, und war auf den Prinzen von

l) Wagenaar l. c. S. 250-256. Die Verträge mit Spanien und Dänemark ſtehen beym *Du Mont* T. VI. P. I. p. 529. ſq. 535. ſq. 570. ſq.

von Oranien eiferſüchtig; ſo wie dieſer über ſie mißvergnügt war. Allein er ward von den Abgeordneten der andern Provinzen, der Armee und dem gemeinen Volke unterſtützt. Der Prinz hatte, beym Antritt ſeiner Statthalterſchaft, die meiſten Landſchaften, aber beſonders Holland, ſehr zum Frieden geneigt befunden: und man that ſeiner kriegeriſchen Neigung ſtarken Einhalt. In dem beſondern Vertrage, welchen er nachmals für ſein Haus mit Spanien errichtete, verletzte auch Holland bald darauf einen Artikel, indem es die freye Uebung der römiſchcatholiſchen Religion, die darinne für die an den Prinzen abgetretene Stadt und Herrlichkeit Zevenbergen ausgemacht worden war, aufhob. Dazu kam auch Hollands Abneigung, das königliche engliſche Haus, nach dem Verlangen des Prinzen, zu unterſtützen.

Verminderung der Kriegsvölker.

Die Wirkungen dieſes Mißvergnügens fiengen nunmehro an ſich zu zeigen. Die Menge der Kriegsvölker drückte die vereinigten Landſchaften ungemein. Holland allein war ihnen im Anfange des Jahrs 1649 über viertehalb Millionen Gulden ſchuldig, und die andern Landſchaften auch beträchtliche Summen. Der Staatsrath that daher den Vorſchlag, ohngefähr 21,000 Mann davon abzudanken. Allein die Stände von Holland wollten eine noch ſtärkere Verminderung vorgenommen wiſſen: und da die Abgeordneten der andern Landſchaften darein nicht willigten, bewerkſtelligten ſie ſolche im Sommer des Jahrs 1648 aus eigener Gewalt; welches ſich endlich die übrigen gefallen ließen, ob ſie gleich dieſen Schritt als eine Verletzung des Vereinigungsbündniſſes anſahen. Hierauf ſuchten die Stände von Holland die Beſoldungen vieler hoher und niedriger Kriegs- und andern Bedienten zu verringern, wogegen ſich aber der Prinz, Graf Wilhelm Friedrich, und der Staatsrath ſetzten. Sie drangen weiter auf eine beträchtlichere

Abdan-

Abdankung bey dem Kriegsvolke, und ſuchten ſolche auch wirklich vorzunehmen: wobey ſich ihnen der Prinz und die geſammten Stände abermals widerſetzten. Endlich da die Stände von Holland beſchloſſen, eine Anzahl Fahnen ganz abzudanken, nicht aber bloß zu vermindern, und wirklich im Jahr 1650 Anſtalt machten, ihre Schlüſſe vollſtrecken zu laſſen: baten die geſammten Stände den Prinzen, Sorge zu tragen, daß eine beſondere Landſchaft kein Kriegsvolk abdankte, welches ihnen den Eid geſchworen hätte. Gleichwohl ſchrieb Holland an die Hauptleute und Rittmeiſter des Kriegsvolks, welche es unbezahlt laſſen wollte, daß ſie ferner keine Beſoldung zu hoffen hätten. An eben dieſelben wurde hingegen im Namen der geſammten Stände geſchrieben, ſie ſollten ihres denſelben geleiſteten Eides eingedenk ſeyn, und ſich nicht ohne Befehl derſelben abdanken laſſen.

Geſandtſchaft der geſammten Stände an die holländiſchen Städte.

In dieſer Verfaſſung der Sachen faßten die Abgeordneten der ſechs übrigen Landſchaften durch die Mehrheit der Stimmen im Junius 1650 den Schluß, eine feyerliche Geſandtſchaft an jeder Stadt der Provinz Holland zu ſchicken, um dieſelben zur Aenderung ihres wegen der beſondern Abdankung gefaßten Schluſſes zu bringen. Das war ein Schritt, der eben ſo ſehr der Klugheit als der Landesverfaſſung entgegen lief. Wenigſtens glaubten viele Unparteyiſche, die geſammten Stände hätten ihre Geſandten an die Provinz Holland, nicht an die Städte, welche bloß Mitglider der Provinz, und derſelben, als dem Oberherrn, unterworfen wären, ſchicken ſollen: es hätte daher das Anſehen, als wenn ſie die Unterthanen gegen ihre Obern hätten aufwiegeln wollen. Darauf konnte zwar geantwortet werden, daß die Städte in Holland durch die Stimme, welche ſie in der Verſammlung der Landſchaft haben, diejenigen ſind, auf welchen die Oberherrſchaft größtentheils

beruht, weil der Adel nur eine Stimme darinne hat: und daß alſo die geſammten Stände die holländiſchen Städte, die vollkommen Herren über ihre Stimme waren, zur Uebereinſtimmung mit den übrigen Landſchaften zu bewegen verſuchen konnten. Unterdeſſen waren doch die Städte nur ein Theil der Stände von Holland, und es ſchien immer bedenklich zu ſeyn, Verſuche dieſer Art gegen die Schlüſſe einer Landſchaft vorzunehmen. Der Prinz von Oranien, der dieſe Geſandtſchaft anordnete, und das Haupt derſelben war, den auch die geſammten Stände erſucht und bevollmächtigt hatten, alle nöthige Verfügungen zu machen, damit alles in guter Ruhe und Frieden bewahrt, und inſonderheit die Vereinigung mit dem was daraus folgte und damit verbunden wäre, erhalten und beobachtet würde, erhielt in den meiſten Städten, worein er mit der Geſandtſchaft kam, nichts als allgemeine Antworten. **Amſterdam** ließ ihn zweymal erſuchen, nicht dahin zu kommen, weil man ihn zwar als Statthalter der Provinz, aber nicht als das Haupt der Geſandtſchaft, hören könnte. Als er aber gleichwohl dahin kam, verſagte man ihm, ſo wie auch zu **Harlem**, Delft und **Medenblick**, das Gehör, welches er in dem Rathe verlangte. Die Stände von Holland ſprachen das recht, was ihre Städte gethan hatten, und erklärten die Geſandtſchaft der geſammten Stände vor unrechtmäßig. Beyde Theile waren endlich nur um ein geringes in Anſehung der Verminderung der Truppen von einander entfernet. Aber das lange Gezänke erbitterte die Gemüther. Es war auch etwas vorgefallen, das der aufſteigenden Flamme neue Nahrung verſchaffte.

Der Admiral de **Witte**, der nach Braſilien geſchickt worden war, kam um dieſe Zeit mit einer beſchädigten Flotte zurück, und dieſes ohne Erlaubniß des dortigen Regierungsrathes, auch ohne den Ange- Des Prinzen mislungner Anſchlag auf Amſterdam 1650.

legenheiten der Republick in dieſem Lande wieder aufgeholfen zu haben. Der Prinz von Oranien ließ ihn als Oberadmiral, auf Anrathen einiger von den geſammten Ständen, in Verhaft nehmen. Auf Befehl der Generalſtaaten ließ auch die Admiralität zu Amſterdam einige Schiffshauptleute, die unter ihm gedient hatten, ſetzen, und über alle wurden Richter aus allen Admiralitäten beſtellt. Die Stände von Holland ſahen dieſes als eine Verletzung ihres Gebiets, und als einen Eingriff in ihre höchſte Gewalt an. Als daher die Obrigkeit zu Amſterdam vergebens um die Loslaſſung der Hauptleute angehalten hatte, ließ ſie das Gefängniß erbrechen, und ſtellte die Gefangenen auf freyen Fuß. Dadurch fanden ſich die geſammten Stände ſehr beleidigt, und ſtellten den holländiſchen vor, ſie hätten bey dieſer Sache nichts anders gethan, als was ſie ſeit 50 Jahren zu thun gewohnt geweſen wären. Allein die Holländer antworteten, daß die geſammten Stände keine Gerichtsbarkeit in den beſondern Landſchaften hätten, und niemanden daſelbſt, ohne Erlaubniß der Stände einer jeden Landſchaft, oder des Richters, der ihre Perſon vorſtellte, anrühren dürften; daß die Einwohner, zu Folge der Privilegien, nur vor ihren natürlichen und rechtmäßigen Richter geſtellt werden könnten; daß die geſammten Stände ſonſt keine Gerichtsbarkeit als über Kriegsleute, und auch dieſe nur durch die Zuvorkommung, und in Sachen hätten, die ihren Dienſt beträfen; daß Braſilien ſchon gänzlich durch die Portugieſen erobert ſey, und die geſammten Stände keine Gerichtsbarkeit an dem Orte hätten, an welchem die Miſſethat, von der die Frage wäre, begangen worden; daß endlich ſelbſt die beſondern Stände ihren Unterthanen keine beſonders beſtellten Richter geben könnten; ſondern ſie vor den ordentlichen Richter ſtellen müßten. Bey dem Prinzen richteten die Stände

von

von Holland jedoch nichts aus, indem ſie verlangten, der Admiral ſollte nach Rotterdam gebracht werden, damit ihm daſelbſt der Proceß gemacht würde. Mittlerweile aber faßte der Prinz von Oranien einen zweyfachen gewaltſamen Entſchluß, auf Anſtiften einiger Leute, die ihren eigenen Vortheil darinne ſuchten. Am 30. Julius 1650 ließ er 6 Abgeordnete zu der Verſammlung der holländiſchen Stände und bevollmächtigten Räthe, darunter ſich Jacob de Witte, Bürgermeiſter von Dordrecht, der Vater des berufnen Penſionars dieſes Namens, befand, gefangen nehmen, bloß weil ſie vorzüglich an der übeln Aufnahme ſeiner Geſandtſchaft ſchuld geweſen waren. Erſtlich ſperrte er ſie in ſeinen Pallaſt, hernach auf die Feſtung Löveſtein. Zugleich hatte er dem Grafen Wilhelm von Naſſau, Statthalter von Frisland, befohlen, mit einer ſtarken Schaar Truppen Amſterdam zu überfallen. Er wollte gleich darauf hinkommen, den Stadtrath verändern, und die Stadt dadurch zur Einmüthigkeit mit den andern Gliedern der holländiſchen Stände nöthigen.

Jedoch der Anſchlag, der ſonſt geſchickt entworfen war, und am 30. Julius 1650 ausgeführt werden ſollte, ward entdeckt. Zwo der obrigkeitlichen Perſonen, Cornelius Bikker, und Johann Huidekooper, erhielten bey ihren Anſtalten zu Vertheidigung der Stadt ſo vielen Beyſtand von dem Volke und den Bootsleuten, daß der Graf bey ſeiner ohnedieß ſpäten Ankunft, weil ſich ſeine Reiterey verirrt hatte, nichts mit Gewalt unternehmen konnte, und daher an den Prinzen von Oranien ſchickte, um fernere Befehle einzuholen. Der Prinz eilte ihm zu hülfe. Doch Ludwig von Naſſau, Herr von Beverweerd, einer ſeiner Freunde, führte ihn auf eine Anhöhe, und zeigte ihm von da die große Menge Waſſer, welche die Obrigkeit zu Amſterdam in

Bereitſchaft hielt, ſeine ganze Armee bloß durch Oeffnung ihrer Schleuſen zu überſchwemmen; wie ſie denn auch wirklich gleich anfangs ein Stück Landes unter Waſſer geſetzt hatten. Der Prinz ward überzeugt, und da er ſtets behauptete, daß er nach dem Schluß der Generalſtaaten vom vorhergehenden Monate gehandelt hätte, bewirkte er, daß ſie ihn durch eine feyerliche Geſandtſchaft zurückrieſen, und auf dieſe Art aus ſeiner Verlegenheit zogen. Obſchon aber die Generalſtaaten unſtreitig die oberſte Regierung waren; hatten ſie doch nicht die Macht, diejenigen Vorrechte zu verletzen, auf welche ihre eigene Gewalt ſich gründete.

Ein Vergleich.

Dieſer Angriff auf Amſterdam, wiewohl er geſchwind und unglücklich abgegangen war, hatte wichtige Folgen. Die oraniſche Partey beſchuldigte die Obrigkeiten von Amſterdam, daß ſie mit den engliſchen Republicanern einen Vertrag geſchloſſen hätten; man ſuchte ſie aber dadurch nur bey dem Volke verhaßt zu machen. Die Kaufleute und vornehmſten Einwohner hatten die Unbequemlichkeit der Belagerung, ſo wenig ſie auch ſagen wollte, empfunden, und des Prinzen Truppen ſtanden noch immer vor den Thoren der Stadt. Man hätte ſie zwar leicht zu grunde richten können; aber man würde zugleich ein großes Wieſenland verdorben haben. Der Prinz, welcher mit Ehren aus der Sache kommen wollte, lud die Obrigkeiten zu Unterhandlungen ein; und der Vergleich wurde am 3. Auguſt unterzeichnet. Darinne ward beſchloſſen, Amſterdam ſollte, wie die geſammten Stände, ſeine Einwilligung zu dem Kriegsſtaate geben, welchen der Prinz nach dem von ihm und dem Staatsrathe gethanem Vorſchlage feſtzuſetzen ſuchen würde, und welcher, ſo lange der Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien währte; jedoch zum längſten nur 3 bis 4 Jahre bleiben ſollte; daß die

Stadt zu der Bezahlung der Rückſtände, welche die von Holland insbeſondere abgedankten Truppen zu fordern hätten, ihre Einwillgung geben, und dafür ſorgen wollte, daß ſie auch künftig bezahlt würden; daß ſie den Prinzen, wenn er in die Stadt käme, ſo wie die vorhergehenden Statthalter empfangen, und ihm Gehör ertheilen wollte. Er iſt aber niemals wieder in dieſelbe gekommen: und ſie hielt ſich noch nicht völlig ſicher vor ihm. In einem geheimen Artikel wurde ausgemacht, Cornelius Bikker, und ſein Bruder Andreas Bikker, beyde Bürgermeiſter, ſollten ihrer Aemter entſetzt werden, wobey ſie großmüthiger weiſe die erſten waren, welche darein willigten. Solchergeſtalt ward ein verderblicher Krieg, welcher der ſich in ihrer Kindheit befindenden Unabhängigkeit der Staaten ein Ende gemacht haben müßte, verhütet. Man ſtellte hierauf Unterhandlungen wegen der Loßlaſſung der 6 Gefangenen an: und ſie erfolgte auch, da die Bedingung hinzugeſetzt wurde, daß ſie ihre Bedienung niederlegen ſollten. In einer beſondern Schrift gab der Prinz die Urſachen ſeines Betragens an; allein die Stände von Holland beſchloſſen ſie verſiegelt wegzulegen, damit die Wunde nicht wieder aufgeriſſen würde. Der Kriegsſtaat wurde nun einmüthig nach dem Vorſchlage des Prinzen und des Staatsrathes feſtgeſetzt, und es ward beſchloſſen, daß künftig keine beſondern Landſchaften eine Abdankung vornehmen, ſondern dieſes den geſammten Ständen überlaſſen ſollten; doch dergeſtalt, daß den Landſchaften die Freyheit, ihre Einwilligung zu Beybehaltung des Kriegsvolks zu geben, oder nicht zu geben, vorbehalten würde. Hingegen mußte der Prinz darinne nachgeben, daß man nun fremde Truppen, nach dem Verlangen der meiſten Provinzen, abdankte. m)

 Die

m) Wagenaar l. c. S. 256-282. Torens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Zweyter Theil, S. 706 fg.

Abſterben des Prinzen von Oranien. 1650.

Die Schriftſteller ſind mit dem Gedächtniſſe des Prinzen von Oranien wegen ſeines mislungenen Unternehmens auf Amſterdam zum Theil ſehr ſtrenge umgegangen. Vielleicht aber würde man finden, daß die vornehmſte Schuld an der verdorbnen Zuſammenſetzung der holländiſchen Regierungsform lag, welche Leute mit der oberſten Macht bekleidete, die doch unter der Einſchränkung ihrer Untergebenen ſtanden. Denn es erhellte nunmehr, daß die Oberherrſchaft der Generalſtaaten und die Statthalterſchaft des Prinzen von Oranien nur dem Namen nach ein Daſeyn hatten, wenn ſie der einzelnen Provinz Holland entgegengeſetzt wurden. Es iſt ſchwer, zu ſagen, was noch daraus entſtanden wäre, wenn der Prinz wäre am Leben geblieben. So aber rafften ihn den 6. November 1650 die Pocken in ſeinem 24. Jahre weg. Er ſtarb mit dem Rufe, daß er es an Gemüthsfähigkeit und Ehrgeize den berühmteſten ſeines Hauſes gleich, wo nicht zuvor gethan hätte. Die meiſten Städte in Holland erhoben großes Frohlocken, als ſein Tod für gewiß bekannt wurde. Da hingegen alle Kriegsleute und ein großer Theil des Volks darüber troſtlos waren. In Spanien betrachtete man den Tod des Prinzen als einen wichtigen Vortheil den man erhalten hätte. Deſto unangenehmer aber war er Frankreich, wo man ſogar muthmaßte, daß derſelbe nicht natürlich ſey. Aber es iſt am glaublichſten, daß der Prinz durch zu heftige Leibesübungen ſeine Natur zu ſehr geſchwächt habe. Er war herzhaft, munter, kriegeriſch und unermüdet: ſeine Freygebigkeit erſtreckte ſich ſo weit, daß ſeine häuslichen Angelegenheiten darunter litten. Einige glaubten, daß ſeine engliſche Gemahlin ihm herrſchſüchtige Gedanken beygebracht habe. Man hat auch Urkunden angeführt, welche beweiſen ſollen, daß der Prinz eben gegen die Zeit ſeines Todes heimlich daran gearbeitet habe, den Staat in einen

neuen Krieg mit Spanien zu verwickeln. Unter andern hat man den Entwurf eines Vertrags, welcher zwiſchen dem Prinzen und dem Grafen von Eſtrades im October des Jahrs 1650 ſollte geſchloſſen worden seyn. Kraſt deſſelben verſpricht der König gegen den 1. May 1651 mit 16,000 Mann Brügge anzugreifen, und der Prinz mit 12,000 Mann Antwerpen zu belagern; beyde ſollten ſich auch bemühen, den König von England mit den Waffen in ſeine Reiche einzuſetzen; der geheimen Artikel dieſes Vertrags nicht zu gedenken. Allein es giebt in der Geſchichte des Prinzen um dieſe Zeit, und noch mehr in der Verfaſſung der vereinigten Landſchaften, wichtige Gründe an der Wahrheit dieſes Vertrags zu zweifeln. n)

Nicht leicht ſtarb ein Prinz in verfänglichern Umſtänden ſowohl in Anſehung ſeines Vaterlandes, als ſeines Hauſes. Er hinterließ weder Söhne noch Brüder. Die meiſten Landſchaften befanden ſich nun ohne Statthalter, und die Truppen ohne Generalcapitain. Seine Wittwe kam zwar 8 Tage nach ſeinem Tode mit einem Sohne nieder, dem nachmaligen Wilhelm dem dritten, Könige von Großbritannien. Allein der Glanz, die Macht, das Gewichte und Anſehen des Hauſes Oranien in den vereinigten Provinzen ſchien auf einmal gänzlich verſchwunden zu seyn. Man war zu einer Veränderung der Regierungsform geneigt. Die auf Verlangen des Prinzen ihrer Aemter entlaſſenen Perſonen bekamen dieſelben wieder. Die ehemaligen Streitigkeiten der beſondern Landſchaften mit den Ständen von Holland wurden ſogleich durch eine Geſandtſchaft der letztern an jene, mit größtem Scheine der Aufrichtigkeit beygelegt. Unter dem Vorwande, die Verfaſſung der Republik auf

Angelegenheiten ſeines Hauſes.

n) Wagenaar l. c. S. 283=286. Der Entwurf zu dem gedachten Vertrage ſteht beym *Du Mont* l. c. p. 563.

auf ihre urſprünglichen Grundſätze zurückzubringen, nahmen die Stände von Holland dem Hauſe Oranien faſt alle ſeine Macht, in Zukunft auf die Stände der Provinzen Einfluß zu haben, und wirklich alle ſeine Rechte und Vorzüge bey der Regierung. Die Städte bekamen das Recht, ihre Obrigkeiten ſelbſt zu wählen: und was die Statthalter ſonſt zu thun pflegten, zogen die holländiſchen Stände meiſtentheils an ſich. Die ältere verwittwete Prinzeſſin von Oranien, des Prinzen Friedrich Heinrichs Wittwe, ließ umlaufende Schreiben an die Provinzen ergehen, worinne ſie das Volk erinnerte, daß es dem Hauſe Oranien Verbindlichkeit ſchuldig wäre, und daß der junge Prinz in ſeiner Wiege nicht ſeines Geburtsrechts beraubt, ſondern in die Statthalterſchaft eingeſetzt werden ſollte, welche während ſeiner Minderjährigkeit ein Verweſer verwalten könnte. Die Staaten, die ſich vor der Geſinnung des Volks fürchteten, das dem Hauſe Naſſau ergeben war, antworteten der Prinzeſſin höflich, aber mit Ausflüchten. Es gaben ſich viele dazu an, ſeine Vormünder zu ſeyn. Der Streit ward zum Vortheile ſeiner Mutter entſchieden, die jedoch den Kurfürſten zu Brandenburg und Friedrich Heinrichs Wittwe, zu Gehülfen haben ſollte. Der Graf von Dohna, ein Schweſterſohn der eben gedachten Prinzeſſin, und Befehlshaber der Stadt Oranien, war auch ihr und dem Kurfürſten mehr zugethan, und überlieferte dieſes Fürſtenthum erſt nach einigen Jahren der Mutter des jungen Prinzen. Uebrigens wurde der Graf Wilhelm Friedrich von Naſſau, der ſchon Statthalter von Friesland war, auch zum Statthalter von Gröningen und den Ommelanden erwählt. o)

o) Wagenaar l. c. S. 288. 299.

Die groſſe Verſammlung wird gehalten. 1651.

Im Jahre 1651 ward auf Hollands Vorſchlag die ſogenannte große Verſammlung, in welcher ſich eine große Anzahl der Stände der Landſchaften einfand, angeſtellt. Sie erneuerte die Grundſätze der utrechter Vereinigung und der dortrechter Kirchenverſammlung, und es ward beſchloſſen, daß alles Kriegsvolk, nicht nur den geſammten Ständen, ſondern auch den Ständen der Landſchaft, worinne es läge, und welche es beſoldete, den Eid leiſten ſollte. Die Befehle an das Kriegsvolk ſollten vorläufig, und bis auf weitere Verfügung der geſammten Bundsgenoſſen, von der Verſammlung der geſammten Stände, mit vorgängigem Gutachten des Staatsrathes, und nach einer von den beſondern Landſchaften zu entwerfenden Vorſchrift, ertheilt werden. Friesland und Gröningen drangen darauf, daß auch die übrigen Landſchaften einen Statthalter wählen ſollten, weil nach der utrechtiſchen Vereinigung dieſes das einzige Mittel wäre, wodurch die Streitigkeiten unter den Landſchaften gehoben werden könnten. Allein Holland behauptete, daß, da jede Landſchaft die höchſte Gewalt hätte, die Wahl eines Statthalters etwas willkührliches, und die Entſcheidung der Streitigkeiten nur den damaligen Statthaltern, bis auf weitere Verfügung, überlaſſen worden wäre. Dieſer Antrag wurde alſo hintertrieben; gleichwohl aber kamen die Stände zu keinem Schluſſe über die Beylegung der gedachten Streitigkeiten. Da auch Seeland geneigt war, den Prinzen von Oranien zum General-Capitain zu wählen, widerſetzte ſich Holland dagegen gleichfalls; ſo wie es auch ſchon im Jahr 1650 zu verhindern gewußt hatte, daß der junge Prinz nicht zum Statthalter dieſer Landſchaft ernannt wurde. Sonſt wurde auch von der großen Verſammlung das Betragen der 6 Abgeordneten, welche der verſtorbene Prinz hatte gefangen nehmen laſſen, gebilligt, zugleich

aber eine allgemeine Vergebung für diejenigen, welche in die damaligen Gewaltthätigkeiten verwickelt waren, beſchloſſen. Das Land Drente, und der Adel nebſt den Städten in dem eroberten Brabant, ſuchten vergebens bey dieſer Verſammlung Sitz und Stimme zu erhalten. Bey eben derſelben bekam auch ein Abgeſandter aus Portugall Gehör, nachdem man ihn ein halbes Jahr lang darauf hatte warten laſſen. Man forderte Braſilien von ihm zurück; er bot aber eine Vergütung an Gelde dafür an, und eine Erlaubniß für die weſtindiſche Geſellſchaft, dahin zu handeln. Doch man verwarf dieſes, weil man wußte, daß er wegen der Zurückgabe des Landes handeln ſollte. Da die Unterhandlung ſich in die Länge zog, und der Stillſtand mit Portugall unterdeſſen zu Ende gieng, gab man dem Geſandten zu verſtehen, er würde am beſten thun, ſich mit den portugieſiſchen Unterthanen in den vereinigten Landſchaften wegzubegeben. Man würde auch Krieg mit Portugall geführt haben, wenn der Staat nicht in einen andern gerathen wäre. p)

Die Stände ſind wegen ihres Verhaltens gegen England getheilt.

Die bürgerlichen Kriege in England waren der Holländer goldne Zeit, welche während derſelben die meiſte engliſche Handlung an ſich zogen. Der catholiſche König hatte förmlich die Macht des Parlements erkannt, welches nun dafür ſorgte, dem Seeweſen wieder aufzuhelfen, und die Handlung ſeines Vaterlandes herzuſtellen. Die holländiſche Regierung ſah ein, ſie müßte ſich dieſe entſchloßnen Republicaner auf einmal entweder zu Freunden oder Feinden machen, und ſie war vielmehr zu dem erſten geneigt, weil ſie wußte, wenn das letztere ſtatt hätte, ſo müßten ſie ihre Nebenbuler ſeyn. Die engliſchen Republicaner forderten, es ſollte ſogleich für des Dorislaus Ermordung Genugthuung geleiſtet, und die Oberherrſchaft

p) Wagenaar l. c. S. 300-322.

ſchaft ihres Parlements von den Staaten erkannt werden. Hierinne fielen ihnen aber bloß die Stände von Holland bey. Nachdem das Parlement die Ländereyen des königlichen Hauſes und der königlich geſinnten eingezogen hatte, hieb es das Zimmerholz nieder, das darauf wuchs, und wandte es zu den beſten Endzwecken an, zu Errichtung einer Seemacht, die auf dem Weltmeere Geſetze vorſchreiben könnte.

Strickland war von den Ständen von Holland aufgemuntert worden, hinüber nach England zu gehen, wo er ſeine Herren zu der Einwilligung, daß eine Unterhandlung angefangen werden ſollte, bewog. Er und Olivier St. John, welcher Lord Oberrichter war, kamen als Geſandte des Parlements im März 1651 im Haag an. St. John ward beſonders beſtimmt, die Unterhandlung zu pflegen, wiewohl er wenige oder keine Kenntniß der auswärtigen Angelegenheiten hatte, bloß weil er ein Freund Cromwells war, der ſich damals abweſend in Schottland befand. Er war genöthigt, einige Beſchimpfungen ſtillſchweigend zu dulden, die er von den königlich geſinnten erlitt, welche daſelbſt ſehr zahlreich waren, und von Mazarin aus Furcht, es möchte zwiſchen beyden Republiken ein Bündniß geſchloſſen werden, aufgemuntert wurden. Sie erhielten ſogleich vor der groſſen Verſammlung Gehör: und darauf wurden Gevollmächtigte ernannt, um mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Die erſten Unterredungen wurden mit Forderungen von Rückſtänden, Schulden und Verwüſtungen von beyden Seiten, die aber kein Theil eingeſtehen wollte, zugebracht. Darauf ſchritt St. John zu ſeinem Hauptwerke, dem Anerbieten eines offenſiven und defenſiven Bündniſſes zwiſchen beyden Republiken, das aber mit gewiſſen übermüthigen Forderungen zum Schimpfe und Nachtheile des oraniſchen Hauſes verknüpft war. Die Staaten antworteten

Eine Unterhandlung. 1651.

teten auf dieſen Vorſchlag gelinde, aber durch Ausflüchte. Die Hauptabſicht des St. John war, aus beyden Republiken eine einzige zu machen. Aber die Stände bezeigten keine Neigung, als zur Erneuerung des alten Bündniſſes mit England. Hierauf gieng St. John auf Befehl ſeiner Herren in großem Verdruſſe nach England zurück. Er ſtattete daſelbſt einen ſehr nachtheiligen Bericht von ſeiner Geſandtſchaft ab. Deſto mehr wurde man zum Kriege angefeuert. Denn die vom Parlement an die Holländer gethanen Forderungen, deren einige bis auf die Mordthaten zu Amboina zurückgiengen, übertrafen bey weitem diejenigen, die jemals das Haus Stuart gethan hatte.

Die Verordnung wegen der Schiffahrt. 1651.

In einem Augenblicke giengen die Feindſeligkeiten an, und die Engländer erhielten Befehl, für ihre geringſte Fregatte von den ſtärkſten holländiſchen Schiffen, die ihnen begegneten, die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen der Flagge zu fordern. Das brachte aber die Holländer noch nicht ſo ſehr auf, als die Acte wegen der Schiffahrt, oder, wie ſie auch genannt wurde, zum Wachsthum der Schiffahrt und Handlung, die im October 1651 in England ergieng, und eine der beſten war, die jemals ergangen ſind. Sie verordnete, „es ſollte keine Waare von irgend „einer Art, die in Aſien, Africa oder America, ſowohl „an engliſchen als andern Pflanzörtern, gewachſen „oder gearbeitet wäre, nach England, Irland oder „in deſſen übriges Gebiete, in andern Schiffen oder „Fahrzeugen eingeführt werden, als ſolchen, die der „Republik oder ihren Pflanzſtädten wahrhaftig zuge„hörten, bey Strafe der Verwirkung der Güter und „Schiffe. Desgleichen ſollten aus Europa diejenigen „Waaren von fremdem Gewächſe oder fremder Arbeit, „die in Schiffen deſſelben Volks in die Republik ſoll„ten eingeführt werden, von keinen andern Orten ge„holt werden, als wo ſie eigentlich erzeugt oder gear„beitet

„beitet würden, oder wo dieſe Waaren allein zu finden „wären, oder gewöhnlicher weiſe zur Verführung ein„geſchifft würden.“

Dieſe Verordnung griff dem holländiſchen Gewerbe, welches größtentheils in fremden Waaren beſtand, an das Leben. Kurz darauf ertheilte das Parlement einigen Perſonen, die an die oſtindiſche Geſellſchaft der Holländer Forderungen machten, Repreſſalienbriefe: und es wurden viele holländiſche Schiffe weggenommen. Das Parlement hatte den Krieg beſchloſſen, um ſich ein Anſehen zu geben, und zugleich ſich zu bereichern. Die Stände ſchickten zwar eine außerordentliche Geſandtſchaft nach England, um den Krieg abzuwenden. Je mehr ſich aber die Staaten beſchwerten, deſto höher ſtieg das Parlement in ſeinen Bedingungen; denn es forderte nunmehr nicht nur 2 Millionen Pfund Sterling und Genugthuung für die Mordthaten zu Amboina zur Schadloshaltung für der Engländer Verluſt, ſondern verlangte auch, daß jede kleine engliſche Barke die Freyheit haben ſollte, das größte holländiſche Kriegsſchiff zu durchſuchen. Um dieſe Zeit hatten die Holländer viel durch der Engländer Plünderungen gelitten, und ein engliſches Kriegsſchiff hatte ein Schiff von ihren auf den Fiſchfang ausgegangnen Flotten verſenkt, weil es nicht den für die Freyheit geforderten Zoll hatte erlegen wollen. Die Stände beſchloſſen daher, 150 Schiffe zur Beſchützung der Schiffahrt und Fiſcherey in die See zu bringen. Nach einigen Verrichtungen an beyden Seiten, die jedoch bloß mehr zum Staatsgebrauche gehörten, als wichtig waren, legten die Holländer im Anfange des Jahrs 1652 Beſchlag auf alle engliſche Schiffe in ihren Häfen, und Tromp erſchien mit einer Flotte von 42 Schiffen vor Portsmouth, weil eben damals einige reiche holländiſche Schiffe von engliſchen

Die Stände ſuchen den Krieg abzuwenden.

engliſchen Kriegsſchiffen durchſucht wurden, und Gefahr liefen, genommen zu werden.

Blake ſchlägt den Tromp zur See.

Der engliſche Admiral Blake war nicht alſobald im Stande, die Beleidigung zu ahnden. Doch er zog ſeine Flotte zuſammen, und ward Tromps ſeine hinter Goodwin Sands anſichtig. Obgleich Blake mehr nicht als 26 Schiffe von der Linie bey ſich hatte, verlangte er doch durch einen Stückſchuß mit bloßem Pulver die der engliſchen Flagge gebührenden Ehrenbezeugungen. Tromp antwortete ihm mit einer ganzen Lage, und darauf gieng das Gefechte an. Indem es fortdauerte, ward Blake gerade zu gelegner Zeit durch 8 Schiffe unter dem Commodore Bourn verſtärkt. Das Gefechte dauerte, bis es dunkel ward, da ſichs denn fand, daß die Engländer eins von den holländiſchen Schiffen genommen, ein anders verſenkt, und dabey mehr nicht als 15 Leute verloren hatten. Den folgenden Morgen ſah man, daß die holländiſche Flotte ſich von der engliſchen 12 engliſche Meilen gegen die franzöſiſche Küſte zu entfernt hatte.

Dieſes Gefechte, denn ein Sieg konnte es nicht genannt werden, zeigte einen ungewöhnlichen Gegenſtand der Betrachtung für Europa, einen in ſeiner Kindheit befindlichen Staat, der die Oberherrſchaft über das Meer der Flotte eines Volks ſtreitig machte, das ſie ſo lange behauptet hatte, unter Anführung des berühmten Tromps, der mit Rechte für den geſchickteſten Befehlshaber zur See gehalten ward, den nur dieſes oder irgend ein anders Zeitalter hervorgebracht hatte. Den Staaten ſelbſt kam die Erſcheinung nicht weniger erſtaunlich vor. Sie ſuchten ihr Verfahren durch die niederträchtigſten Ausflüchte zu entſchuldigen, und läugneten ſogar, daß Tromp Befehl gegeben hätte, feindlich zu handeln. Das engliſche Parlement nahm ihre Vorſtellung mit größter Verachtung auf; dagegen lobte und belohnte es ſeinen Admiral und die

Befehlshaber, und ließ die Zurüſtungen zur See verdoppeln. q)

Da die Holländer ſahen, daß alle Hoffnung zum Vergleiche verſchwand, thaten ſie ebendergleichen, und Johann van Galen, einer ihrer Admirale, ward wider Fortgang des Kriegs zur See.

q) Dieſe beyden Abſätze von dem berühmten Gefechte zwiſchen Blake und Tromp am 29. May 1652 ſind unverändert ſtehen geblieben; ob ſie gleich mit ziemlicher Heftigkeit und Parteylichkeit aufgeſetzt ſind. Aber die Haupterzählung iſt überhaupt ſehr ſtreitig. Von holländiſcher Seite erzählt man, daß, als Tromp, um einige Kauffahrteyſchiffe ſeiner Nation zu ſchützen, vor Dover angekommen ſey, Blake ihm mit 50 Schiffen begegnet ſey, und, obgleich erſterer ſich fertig machte, der engliſchen Flagge die gewöhnliche Ehre zu erweiſen, zween Schüſſe über Tromps Schiffe gethan habe, worauf dieſer nicht geantwortet, bis er auf den dritten Schuß Blakens Flagge getroffen, und ſodann von dieſem die völlige Lage bekommen habe. Auch will man von Seiten der Holländer nur Ein Schiff bey dieſem Gefechte verloren haben. Freylich iſt es eben nicht wahrſcheinlich, daß Tromp Befehl gehabt habe, die Feindſeligkeiten anzufangen, da die Stände, beſonders die von Holland und Seeland, den Krieg durchaus vermeiden wollten. Das Parlement ſuchte ihn hingegen offenbar. Beyde Admiräle gaben ſich, wie man erwarten konnte, die Schuld des Friedensbruches. Die Geſandten der Stände in England wurden von dem Pöbel beſchimpft, und ihre Vorſtellung ſowohl, daß Tromp ohne ſeine Schuld in das Gefechte gerathen ſey, als die außerordentliche Geſandtſchaft des Rathpenſionairs Pauw, waren fruchtlos. Wagenaar l. c. S. 324-330. *Rapin* l. c. p. 48-54. welcher auch bemerkt, daß die vereinigten Landſchaften der einzige Staat waren, den die neue Republik in England fürchtete, und daher mit ſich vereinigen, oder demüthigen wollte; daß aber auch geheime Abſichten, Cromwells Macht zu ſtürzen, das Parlement zum holländiſchen Kriege angefeuert hätten. Humens Geſch. von Großbritannien Zweyter Theil, (Breslau 1763. 4.) S. 35-38. Campbell l. c. S. 416-418.

wider den engliſchen Commodore Bodley in das mittelländiſche Meer geſchickt. Mittlerweile ward van Tromps Flotte zerſtreut, und er ſelbſt genöthigt, in den Texel einzulaufen, nachdem er einige engliſche Fiſcherfahrzeuge weggenommen hatte, und indem er ſich fertig machte, Blaken anzugreifen. Blake bediente ſich dieſer Gelegenheit, nach Schetland zu ſegeln, wo er die große Flotte von Fiſcherſchiffen angriff, ihre ganze Bedeckung von 13 Kriegsſchiffen wegnahm, die kleinern Schiffe aber entkommen ließ, nachdem die Mannſchaft verſprochen hatte, niemals wieder in dieſen Meeren ohne Erlaubniß vom engliſchen Parlemente zu fiſchen. Tromp fiel unterdeſſen bey vielen Mitgliedern der Regierung in Ungnade: und einige hielten ihn ſogar im Verdachte, daß er aus Eifer für das Haus Oranien den Staat in einen Krieg mit der engliſchen Regierung zu verwickeln geſucht habe.

Indem Blake auf der Nordſeite abweſend war, lag George Aſcue, ein anderer engliſcher Admiral, mit einem kleinen Geſchwader in dem Canale, welches müßte ſeyn zu grunde gerichtet worden, wenn nicht ein andrer Sturm Ruyters Flotte zerſtreut hätte, welche genöthigt war, nach Holland zurückzukehren, wo ſie bis zu der ungeheuern Macht von 120 Segeln verſtärkt wurde. Dieſer Nachfolger Tromps in ſeinen Würden, ſeinem Ruhme und ſeinen Thaten zur See hatte ſich aus dem Stande eines gemeinen Bootsmanns aufgeſchwungen, ward aber itzt über ein beſonders Geſchwader geſetzt, und ausgeſchickt, eine reiche Kauffahrteyflotte zu bedecken, die nach hauſe kommen ſollte. Er ſtieß dem Aſcue auf; ob ſie aber gleich 3 Tage nach einander ſochten, trennten ſie ſich doch, ohne daß einer von beyden ſich mit Gerechtigkeit hätte des Siegs rühmen können. Mittlerweile ſchlug van Galen ein kleines engliſches Geſchwader auf der Höhe der Inſel Elba, an der toſcaniſchen

Küſte;

Küſte; blieb aber gleich darauf an einer im Gefechte empfangenen Wunde.

Das gemeine Volk glaubte, wegen der letzten Stürme, die den Tromp betroffen hatten, er hätte entweder ungeſchickt oder verrätheriſch gehandelt, und nöthigte die Generalſtaaten, ihn abzuſetzen, und die Anführung der Flotte dem Ruyter und de Witte zu übergeben. Darüber entſtand ein Aufruhr unter den Bootsleuten, der mit vieler Mühe, nicht ohne Gewalt zu gebrauchen, von der Obrigkeit zu Amſterdam gedämpft wurde. Den Aufſtand hatte zum Theile der unermeßliche Verluſt verurſacht, den der Holländer Schiffahrt und Handelſchaft täglich durch die Engländer litten, welche ſich durch ihre Beute bereicherten; wiewohl die holländiſchen Schriftſteller keine andere Urſache davon angeben, als daß die Matroſen ihren völligen Sold gefordert hätten. Als de Wits und Ruyters Geſchwader zuſammengeſtoßen waren, ſegelten ſie aus, um Blaken aufzuſuchen, der von ſeiner nordlichen Fahrt mit Beute beladen zurückgekommen war, und deſſen Flotte mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit ausgebeſſert wurde.

Tromp wird abgeſetzt.

Als beyde Flotten einander im October 1652 zu Geſichte gekommen waren, traf Ruyter ſolche Anſtalten zu einem Gefechte, die jeden andern außer Blaken in Furcht geſetzt haben würden; denn er ſtellte ſeine Schiffe in einer Linie hinter einer Sandbank in Schlachtordnung, ſo daß die großen engliſchen Schiffe ſie nicht ohne offenbaren Nachtheil angreifen konnten. Blake theilte ſeine Flotte in drey Geſchwader, eins führte er ſelbſt, ein anders Penn, das dritte Bourn; aber, wie es Ruyter vorhergeſehen hatte, ſeine drey großen Schiffe blieben an der Seite von Kent ſitzen. Da nun dieſe Schiffe für das mal zum Gefechte untüchtig gemacht waren, wich de Wit, wider Ruyters Gutbefinden, aus ſeiner vortheilhaften Stellung,

Die Holländer werden abermals zur See geſchlagen. 1652.

um mit den Engländern in offner See zu fechten. Die Schiffe kamen wieder los, und fochten mit von Wits Schiffen mit größter Unerſchrockenheit. De Wit richtete ſeine größte Stärke wider den Sovereign, auf welchem ſich Blake befand. Es war das ſtärkſte Schiff, das jemals die Engländer gebaut hatten. Die Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit, mit welcher Blake und die engliſchen Befehlshaber fochten, erbitterte zugleich und erſchreckte die Holländer, die einen ſolchen Muth und ſolche Thaten vor ſich fanden, wovon ſie niemals den geringſten Begriff gehabt hatten. Die Nacht trennte die fechtenden, nachdem Blake eins der großen holländiſchen Schiffe verſenkt, und Mildmay, ein engliſcher Befehlshaber, das Schiff ihres Contreadmirals genommen hatte, ſein eignes aber und 2 holländiſche wurden bey dem Gefechte verſenkt.

Obgleich die Engländer, die nicht mehr als 40 Leute eingebüßt, aber 500 verwundete hatten, unſtreitigen Anſpruch auf den Sieg machen konnten, ſuchten doch die Holländer ihren Verluſt zu verbergen, und hätte Ruyter darein gewilligt, ſo würde de Witte den folgenden Morgen das Gefechte vom neuen angefangen haben. Allein Ruyter kannte der Engländer und Holländer Gemüthsart zu gut. Der letztern Flotte ſchiffte mit allen Segeln, die ſie nur aufziehen konnten, nach Goree, wo ſie den 30. October 1652 einliefen. Karl der zweyte befand ſich damals zu Paris, wo er ſich gegen den holländiſchen Geſandten erbot, als ein Freywilliger auf ihre Flotte zu gehen, wofern man ihm die Macht zugeſtünde, diejenigen engliſchen Schiffe anzuführen, die ſich für ihn erklären würden. Dieſer Vorſchlag ward an die Generalſtaaten überſchrieben, deren hohe Begriffe aber von ihrer Seemacht nunmehr ſo tief geſunken waren, daß ſie ſich zu einem Frieden mit England entſchloſſen

hatten,

hatten, wie viel er auch immer koſten möchte. Es ward daher des Königs Vorſchlag bey Seite geſetzt. r)

Alle Bemäntelungen der Staaten konnten nicht das allgemeine Mißvergnügen ſtillen, welches bereit war, in offenbaren Aufruhr auszubrechen, als die Holländer ſahen, daß die unüberwindliche Flotte, welche die Herrſchaft über die Meere zu ihrem Vortheile entſcheiden ſollte, unrühmlicher weiſe vor einem ſchwächern Feinde die Flucht nahm. Tromp ward wieder in ſeine Stelle eingeſetzt, und erhielt Befehl, eine Flotte von 300 Schiffen nach hauſe zu begleiten. Tromps Ruf war ſo groß, daß ſeine Flotte ſtärker ward, als die, welche war geſchlagen worden, und Ruyter diente unter ihm. Blake dagegen hatte den größten Theil der ſeinigen, um wieder ausgebeſſert zu werden, oder zu andern Beſtimmungen, weggeſchickt. Er ſah die Ueberlegenheit der Holländer, fochte aber mit ihnen den 10. December 1652, unter höchſt nachtheiligen Umſtänden, von 11 Uhr des Vormittags bis Abends um 6, da die Dunkelheit der Nacht, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Engländer vom völligen

Sie ſchlagen wieder die Engländer.

Hh 2 Unter-

r) Iſt zum Theil ſehr weitſchweifig, (weil es engliſche Thaten betrifft,) und ſehr ruhmredig erzählt; z. E. daß die Holländer keinen Begriff von ſolchen Thaten und einem ſolchen Muthe bisher gehabt hätten. Es iſt auch gewiß, daß in dieſem zweyten Gefechte mit Blaken gegen zwanzig holländiſche Hauptleute ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Endlich gehört van Galens Sieg in der mittelländiſchen See erſt in den März des Jahrs 1653. Wagenaar l. c. S. 330. 331. 333. 338. 339. *Rapin* l. c. p. 54. 55. 56. Hume l. c. S. 38. 39. Campbell l. c. S. 419 fg. Freylich ſind auch die holländiſchen Schriftſteller nicht unparteyiſch genug bey dieſen Erzählungen. Und überhaupt gehen beyde Theile oft von einander ab. So legen die Holländer ihren Feinden, und dieſe jenen die Uebermacht bey dem letztgedachten Treffen bey.

Untergange rettete. In dieſem Gefechte ward Blakes Schiff untüchtig gemacht, zwey von ſeiner Flotte wurden genommen, zwey in Brand geſteckt, und eins verſenkt, dagegen der Holländer ganzer Verluſt in einem einzigen Schiffe beſtand, das durch Zufall in die Luſt geſprengt wurde. Ob es gleich aber gewiß iſt, daß dieſer Sieg auf Seiten der Holländer durch eine unwiderſtehliche Ueberlegenheit an der Zahl gewonnen ward, fuhr doch Tromp, mit einer Ruhmredigkeit, die ſeinem Gedächtniſſe keine Ehre macht, mit einem an die Spitze ſeines großen Maſts gebundnen Beſen den Schiffen, die er bedecken ſollte, entgegen, anzuzeigen, daß er den Canal von den Engländern zu ſäubern gedächte.

Sie ſiegen im mittelländiſchen Meere. 1653.

Der holländiſche Admiral Kats hatte ein Geſchwader im mittelländiſchen Meere unter ſich. Da der daſige Commodore Appleton weit ſchwächer als er war, entgieng er ihm durch die Flucht. Kats hatte aber gleichwohl nach dem Urtheile der Stände zu wenig gethan, und ſeine Stelle war dem van Galen ertheilt worden, von deſſen Siege bereits Nachricht gegeben worden iſt. Der während dieſes kurzen Kriegs von den Engländern zur See erlangte Reichthum war ſo groß, daß er kaum glaublich iſt; er beweiſt aber den unermeßlichen Handel, den die Holländer damals trieben. Der Verluſt fiel auf die Reichen; die Armen aber litten dadurch große Einbuße, daß ſie ihre Heringfiſcherey gänzlich einſtellen mußten. Jeder Unfall ward, wie gewöhnlich, der Regierung Schuld gegeben, und das Volk in Seeland, mit welchem die Prediger einig waren, forderte aufſätziger weiſe, daß der junge Prinz von Oranien zum Statthalter ernannt werden ſollte: worüber auch die Stände dieſer Provinz einen gleichen Schluß faſſen mußten. Dawider ſetzten ſich ſehr hitzig und eifrig die Stände von Holland, die deswegen, obgleich unter einem andern

Vorwande,

Vorwande, im Auguſt 1652 eine beſondere Geſandtſchaft nach Seeland ſchickten. Als Tromp mit den gewaltig vielen Schiffen unter ſeiner Bedeckung zurückkam, ward ihm von den Generalſtaaten Dank geſagt, und ihm gemeinſchaftlich mit Ruytern noch ferner der Oberbefehl übertragen. s)

Dreytägige Seeſchlacht zwiſchen Tromp und Blake. 1653.

Im Anfange des Jahrs 1653 befliſſen ſich beyde Völker mit unermüdeter Arbeitſamkeit auf die Vermehrung ihrer Seemacht; und im Anfange des Februars hatte Blake eine treffliche Flotte von 60 Schiffen unter ſich, mit der er die große Kauffahrteyflotte aufzufangen gedachte, welche die beyden holländiſchen Admiräle nach hauſe führten. Den 28. ſtießen beyde Flotten auf einander. Die holländiſche war nach dem Berichte der Engländer die ſtärkſte; nach dem holländiſchen waren beyde Flotten gleich ſtark. Einen ſo ſchrecklichen Streit hat man vielleicht noch niemals auf dem Meere geſehen. Tromp wollte ſeinen großen Ruf behaupten, und Blake ſeine letzte Niederlage verbeſſern. Die nähern Umſtände würden ſelbſt eine ganze Geſchichte ausmachen. Blake und Dean führten zum Angriffe an, hatten 12 Schiffe hinter ſich, und hielten die Wut der ganzen holländiſchen Flotte aus, bis daß ſie von ihren andern Schiffen losgemacht wurden. Drey Tage hindurch dauerte dieſes ſchreckliche Gefechte, bis daß wegen der beſtändigen Auspreſſung des Rauchs, der Drümmern der Schiffe und todten Körper, und jeder Art der Verwüſtung zur See, die Natur in der Luft und im Waſſer eine neue Geſtalt bekommen zu haben ſchien. Das Krachen der Stücken war ſo groß, daß es die See zur Stille nöthigte. Tromp ſchien der erſte zu ſeyn, der durch die anſtößigen Geſtalten des Todes,

 die

s) Wagenaar l. c. S. 331=335. 338. *Rapin* l. c. p. 55. Hume l. c. S. 39. Campbell l. c. S. 422. 423.

die jeden Augenblick zunahmen, gerührt ward. Hingegen erzählen die Holländer, daß Blake ſich zuerſt zurückgezogen habe. Genug, Tromp zog am Abend des dritten Tages mit ſeiner Flotte in vortrefflicher Ordnung zurück, nachdem er 11 große Schiffe, (die Holländer ſagen nur 9,) 30 Kauffahrteyſchiffe, 2000 Bootsleute, eingebüßt, 1500 verwundete bekommen hatte, und 1100 von ihm waren gefangen worden. Der Verluſt der Engländer in Anſehung des Volks war vielleicht dem holländiſchen gleich; aber ob ſie ſchon nur ein einziges Kriegsſchiff einbüßten, war doch ihre ganze Flotte ſo beſchädigt, daß ſie den Feinden nicht mit einigem Erfolge nachſetzen konnten. Man muß bekennen, daß Tromp, wiewohl er gewiſſermaßen geſchlagen ward, durch die meiſterhafte Art, auf welche er ſeine allermeiſten Schiffe nach hauſe brachte, ſeine Abſicht erreichte. t)

Unterhandlungen mit Schweden und Dänemark. 1652 fg.

Mittlerweile waren die Stände der vereinigten Landſchaften mit verſchiedenen auswärtigen Unterhandlungen beſchäfftigt. Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich dauerte fort, und, wegen der innerlichen Unruhen in dem letztern Reiche, für daſſelbe unglücklich. Grevelingen und Dünkirchen wurden im Jahr 1652 von den Spaniern erobert, nachdem die Stände durch eine drohende Erklärung Spaniens gehindert worden waren, dieſe beyden Städte, die ihnen Frankreich unter gewiſſen Bedingungen anbot, anzunehmen. Frankreich beſchwerte ſich ſonſt über die Stände, daß ſie den Spaniern Kriegsbedürfniſſe zuführten, und forderte von ihnen die Bezahlung der ihnen vorgeſchoſſenen Gelder. Sie hingegen ließen an einem neuen Bündniſſe mit dieſer Krone arbeiten, um England deſto geneigter zu machen; waren aber eben

t) Wagenaar l. c. S. 336-338. *Rapin* l. c. p. 55. 56. Hume l. c. S. 39. Campbell l. c. S. 423-425.

eben nicht geneigt es wirklich zu ſchließen. Aber mit Schweden und Dänemark trieben ſie nachdrücklicher Unterhandlungen. Beyde Kronen waren in Anſehung Englands und des Staats furchtbar; ſowohl weil ſie die Partey, für welche ſie ſich erklärten, beträchtlich verſtärken konnten, als weil beyde kriegende Mächte das Holz, den Hanf, das Pech und den Teer, welche dieſe Königreiche lieferten, zu Ausrüſtung ihrer Flotten unumgänglich nöthig hatten. Daher ſchickten die Stände im Sommer des Jahrs 1652. Conrad van Beuningen, Penſionair von Amſterdam, einen gelehrten und in Staatsſachen erfahrnen Mann, als ihren außerordentlichen Geſandten, an die Königin Chriſtina von Schweden, und den Bürgermeiſter zu Hoorn, Manning Reizer, an den däniſchen Hof. Van Beuningen ſollte Schweden zu bewegen ſuchen, ſeine Waffen mit den Ständen zu vereinigen, damit nicht England die Herrſchaft des Meeres behaupten möchte, wenn es die Handlung der vereinigten Landſchaften zu grunde gerichtet hätte. Er ſollte auch vorſtellen, daß Schweden Kraft der alten Verträge mit dem Staate verbunden wäre, demſelben mit 4000 Mann an Truppen, in Gelde oder Kriegsbedürfniſſen beyzuſtehen, und daß es wenigſtens den Engländern nicht zur Erbauung und Ausrüſtung ihrer Kriegsſchiffe behülflich ſeyn müßte. Allein Schweden, das über die letzten Verträge der Stände mit Dänemark mißvergnügt war, und von den Engländern Handlungsvortheile zu erhalten hoffte, hatte zu allem dieſem keine Neigung. Alles, was van Beuningen erhalten konnte, war ein Verſprechen der Neutralität. Dagegen überredete Reizer den König in Dänemark, von dem er den vertragsmäßigen Beyſtand forderte, und welchem er den Schaden vorſtellte, den er von der Unterdrückung der niederländiſchen Handlung haben würde, daß er die Schiffe

 und

und Ladungen einer engliſchen Kauffahrteyflotte wegnehmen ließ, der er in dem Hafen zu Copenhagen Zuflucht verſtattet hatte; doch mit der Bedingung, daß ihm die Stände den Schaden, den er dadurch leiden könnte, erſetzen ſollten. Darauf ſchloß der König in Dänemark am 18. Februar 1653 mit den Generalſtaaten ein Bündniß, nach welchem er den Holländern 20 Kriegsſchiffe liefern ſollte, wofern ſie ihm 192,000 Reichsthaler Subſidien zahlten: und eine gleiche Summe, die er ihnen zu zahlen ſchuldig wäre, wollte er auch dazu anzuwenden. Auch ſollte kein Theil ohne den andern Frieden machen. Zugleich wurden durch dieſen Vergleich, der offenſiv und defenſiv war, die Engländer von der Fahrt durch den Sund ausgeſchloſſen. Die Wirkungen deſſelben aber bedeuteten, überhaupt genommen, ſo viel als nichts, weil der König in Dänemark niemals ſeine Schiffe zu der holländiſchen Flotte wollte ſtoßen laſſen. Unterdeſſen wußten die Stände zugleich den ehemals wegen der Abkaufung der Zölle im Sunde mit dem Könige geſchloſſenen Vertrag wieder aufzuheben. Den Ständen war er ſchädlich geweſen, und der König bekam das verſprochene Geld nicht ordentlich: daher ließ er ſelbſt dieſen Antrag thun; ob ihn gleich ſolches bald hernach reuete. u)

De Witt wird Rathpenſionair von Holland.

Pauw, Rathpenſionar von Holland, war im Jahr 1653 verſtorben, und Johann de Witt Penſionair von Dordrecht, ward an ſeine Stelle gewählt. Dieſer große Mann, der noch nicht völlig 28 Jahre alt war, und den man nachmals die Weisheit von Holland nannte, haßte das Haus Oranien und die Macht eines Statthalters. Die erſte Verrichtung ſeines Amts war, daß er mit England

u) Wagenaar l. c. S. 351-356. *Du Mont* l. c. Tome VI. P. II. p. 40.

England in geheime Unterhandlung wegen eines Friedens trat. Cromwell war damals, nachdem er das gegen ihn übelgeſinnte Parlement aus einander gejagt hatte, Herr der engliſchen Regierung, und dem Frieden gar nicht abgeneigt. Die engliſche Flotte war wieder ausgebeſſert, und mit Zimmerholze und anderm Bauholze aus dem Norden in tüchtigen Stand geſetzt worden. Im Anfange des Junius waren die 3 holländiſchen Admiräle Tromp, Ruyter und de Witte, abermals mit einer großen Flotte in der See. Monk und Dean führten die Flotte der Engländer, (Blake hatte ſein beſonders Geſchwader) die aus 95 Kriegsſchiffen und 5 Brandern, ſo wie dagegen die holländiſche aus 98 Kriegsſchiffen und 6 Brandern, beſtand.

Den 12. Junius 1653 trafen beyde Flotten bey Nieuwpoort auf einander, und nach einem andern ſehr ſchrecklichen Gefechte, in welchem Tromp große Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit äußerte, wich der Holländer Wut der Herzhaftigkeit der Engländer. Der engliſche Admiral Dean blieb im Anfange des Gefechts; Monk aber verbarg ſeinen Verluſt, und warf mit vortrefflicher Gegenwart des Geiſtes ſeinen Mantel auf Deans Körper, als er gefallen war. Alles Anſehen Tromps konnte ſeine Schiffleute nicht dahin bringen, in der Linie der Schlachtordnung zu bleiben. Man ſagt, es hätte ihm an Kriegsbedürfniſſen gefehlt. Am folgenden Tage gieng das Gefechte vor Dünkirchen wieder an; aber durch die Unerfahrenheit oder Unvorſichtigkeit einiger Perſonen entſtand eine große Unordnung in der Flotte des Staats. Um 3 Uhr des Nachmittags fieng Tromp an ſich zurückziehen, nachdem 3 von ſeinen beſten Schiffen verſenkt, 2 in die Luft geſprengt, und 11 nebſt 1500 ſeiner Bootsleute genommen worden waren; wiewohl die Holländer ihren Verluſt nicht völlig ſo ſtark angeben.

Die Holländer werden in einem Seetreffen geſchlagen. 1653.

An Tromps eignes Schiff hatte ſich der Viceadmiral Penn zweymal angelegt; und es müßte genommen worden ſeyn, wenn es nicht von Ruytern und Witte losgemacht worden wäre. Bey dieſer Gelegenheit wurden viele Kauffahrteyſchiffe genommen und zu grunde gerichtet. Kurz, es müßte dieß der ganzen holländiſchen Flotte begegnet ſeyn, wenn ſie nicht Tromp hinter die Sandbänke von Wielingen in Sicherheit gebracht hätte, wo die die großen engliſchen Schiffe ſie nicht angreifen konnten. Der außerordentlichſte Umſtand bey dieſer Schlacht war die wohlfeile Erwerbung des Siegs, den die Engländer ohne Verluſt eines Schiffs erkauften; und außer dem Dean blieben bloß ein Schiffshauptmann und ſehr wenige gemeine Bootsleute.

Sie beſſern ihre Flotte aus.

Dieſe Niederlage ſchlug den Holländern um ſo viel mehr den Muth nieder, weil ſie keine Bemäntelung litt, und weil ihre Admirale in ihrem Verhalten untadelhaft geweſen waren. De Witte ſagte den Staaten ganz aufrichtig, die Engländer wären ihre Herren, und Herren des Meers. Tromp und Ruyter ſtellten vor, die engliſchen Schiffe wären ſtärker als die ihrigen mit Geſchütze beſetzt, ihre Schiffe wären übel verſehen, und ihre Seeleute würden ſchlechter bezahlt. Die Staaten verſprachen willig, dem abzuhelfen, und überließen es ihnen ſelbſt, ihre eignen Forderungen zu vollſtrecken. v)

Friedensunterhandlungen mit England.

Das Geſchrey des Volks gieng, wie gewöhnlich, vom neuen an; zumal da jetzt die Flotten des Staats an ihren Küſten eingeſchloſſen waren. Und nunmehr erfuhr man, daß es ſchon weit mit einer Unterhandlung zwiſchen Cromwelln und de Witt gekommen wäre; ſie ward aber ſorgfältig vor dem großen Hau-

ſen

v) Wagenaar l. c. S. 338. 339. *Rapin* l. c. p. 62. Hume l. c. S. 40 fg. Campbell l. c. S. 427-429.

ſen verborgen, der von der oraniſchen Partey beherrſcht wurde. Unter andern Bewegungsgründen, welche Cromwelln zum Frieden geneigt machten, war auch dieſer, daß der Krieg die oraniſche Partey, welche mit der königlichen Familie von England genau verbunden war, ſtärkte. In den vereinigten Landſchaften wünſchte man den Frieden großentheils deſto mehr, weil ſelbſt der langwierige ſpaniſche Krieg den öffentlichen Schatz nicht ſo ſehr erſchöpft, noch die Handlung ſo ſehr zu grunde gerichtet hatte, als dieſer kurze mit England. Holland wünſchte beſonders das Ende des Kriegs, weil er dem Prinzen von Oranien den Weg zur Statthalterſchaft bahnte. Dieſe Landſchaft hatte ſogar heimlich an das Parlement wegen des Friedens geſchrieben, und bald darauf thaten es die geſammten Stände.

Tromp, der ein hitziger Freund dieſes Hauſes war, übernahm wieder ſeine Befehlshaberſtelle, und verlor keine Zeit, zu Feindſeligkeiten zu ſchreiten, ehe noch Beverningk und andre Abgeordnete, welche nach England abgeſchickt worden waren, vom Frieden zu handeln, ihren Auftrag eröffnen konnten. Der damalige Zuſtand der engliſchen Regierung unter Cromwelln gab ihnen große Vortheile; und einige der eifrigſten engliſchen Republicaner, beſonders Blake, wollten nicht haben, daß man einen verſchwiſterten freyen Staat in den Untergang bringen ſollte. Das war die wahre Urſache, warum die letzte Schlacht ſo unbeträchtliche Folgen hatte. Die oraniſche Partey hingegen wußte, vermittelſt des Verſtändniſſes, das ſie mit den Freunden des Hauſes Stuart unterhielt, wie ſehr Cromwells Rathsverſammlung getheilt war, und trieb zur Erwählung eines Statthalters an. Dawider ſetzte ſich eifrig de Witt und die löwenſteiniſche Faction oder Partey, wie man die damalige Regierung von den ſechs Abgeordneten

Eifer der oraniſchen Partey.

neten

neten nannte, welche der verſtorbene Prinz auf dieſes Schloß hatte ſetzen laſſen. Sie ſah, daß das Volk ſo eifrig auf dem Kriege beſtand, (und zwar, um den Prinzen von Oranien zum General-Capitain erheben zu können,) daß ſie ſich nicht getraute, die Maaßregeln zu bekennen, die ſie wegen eines Friedens genommen hatte. Zu Amſterdam und in vielen andern holländiſchen Städten wurden im Jahr 1653 große Unruhen mit Merkmalen der Neigung gegen den jungen Prinzen von Oranien, erregt. Selbſt die Kinder im Haag machten ſich fertig, ihm mit pommeranzenfärbigen Fahnen, Schleifen und Federbüſchen, und gedruckten Wapenſchildern des Hauſes Oranien, entgegen zu gehen. Und als die Stände von Holland dieſe Knaben zu zerſtreuen befohlen, ſtiftete der Pöbel auch einige Unordnungen. Die Bürgerſchaft im Haag ſchoß durch die Fahnen, weil das Wapen des Prinzen daraus weggenommen war. Die Strafen der Obrigkeit gegen die Aufrührer vergrößerten nur die Erbitterung. Die Einwohner von Enkhuizen gehörten unter die unruhigſten; ſie wieſen eine Schaar Truppen, welche die holländiſchen Stände dahin ſchickten, mit Gewalt ab, und ließen auch die Gevollmächtigten der Stände nicht in ihre Stadt kommen, bis man durch Liſt einige Truppen hineingebracht hatte. Der Graf Wilhelm von Naſſau und die Stände von Friesland ſchickten einige Kriegsvölker nach Texel, vermuthlich aus Beſorgniß vor den Engländern; allein die Stände von Holland behaupteten, daß die Verlegung der Truppen aus einer Landſchaft in die andere ohne Vorwiſſen der Landſchaft, in welche man ſie verlegte, demjenigen eben nicht gemäß wäre, was man dieſerwegen in der großen Verſammlung beſchloſſen hatte. Sie gaben daher Befehl, daß dieſe Truppen nach Friesland zurückgehen ſollten, wenn ſie nicht unumgänglich nothwendig

wendig zur Vertheidigung der Inſel und der benachbarten Küſten wären. Doch auf das Gerücht einer Landung, welche die Engländer daſelbſt unternehmen wollten, ließ man die Truppen noch eine Zeit lang daſelbſt. Viele argwohnten jedoch', der Statthalter von Friesland habe ſich mit dieſen Truppen Enkhuiſen für den jungen Prinzen verſichern wollen. In Harlem wurde der Rath genöthigt, den Prinzen in der allgemeinen Verſammlung der Stände zum General-Capitain vorſchlagen zu laſſen, welches aber de Witte noch abwandte. Seeland that dieſes wirklich; aber Holland verhinderte es, daß darüber gerathſchlagt wurde, und ſuchte in einer gedruckten Vorſtellung zu zeigen, daß es weder nöthig noch nützlich ſey, einen General-Capitain zu beſtellen. Ihre Gründe waren beſonders, daß man keine Armee im Felde hätte; und alſo keines General-Capitains bedürfe; daß man von einem General-Admiral der nicht zur See gehen könnte, auch keinem Nutzen haben würde; zur Verhütung der Unordnungen, und um die Schlüſſe der Stände zu vollſtrecken, wären ſie auch bey der jetzigen Eintracht nicht nöthig; die Erhebung des jungen Prinzen und die Beſtellung des Grafen Wilhelm zu ſeinem Verweſer, würde ſowohl dem Staate, als dem Prinzen höchſt nachtheilig ſeyn. Jenem, weil man noch nicht wüßte, was er für Geſchicklichkeit haben würde, und in welche Angelegenheiten er mit der Zeit gezogen werden könnte; da er er indeſſen, während ſeiner Minderjährigkeit, dem Staate gar keine Dienſte thun, und der Staat im Gegentheil ſeinetwegen großen Schaden leiden könnte; dem Prinzen aber, weil der General-Lieutenant, der während ſeiner Minderjährigkeit den Befehl über die Kriegsmacht des Staats führen ſollte, die Truppen ſo genau mit ſich verbinden könnte, daß es ſchwer fallen möchte, ihn, wenn die Zeit käme, zur Niederlegung ſeiner

Würde

Würde zu bewegen: wozu ſie noch andere Bedenklichkeiten ſetzten. Gröningen empfohl zwar die Sache der Landſchaft Geldern; aber ohne Erfolg. Unterdeſſen blieb die große Streitfrage wegen des Kriegs oder Friedens unentſchieden. Cromwell haßte den Tromp und die oraniſche Partey, gab aber heimlich zu verſtehen, er wäre willig, der holländiſchen Regierung Frieden zu verwilligen, wofern die Stände in eine Vereinigung mit England treten wollten, nicht nur als Bundsgenoſſen, ſondern auch ſo, daß ſie dieſer Republik einverleibt würden. Dieſen Vorſchlag legten die Geſandten der Stände ſehr richtig ſo aus, daß ſie dadurch ihre eigenen Ketten ſchmieden ſollten. Sie erklärten dieſen Vorſchlag von einer Vereinigung, die man nachher coalition nannte, und nach welcher der aus beyden Staaten in Einen verwandelte Staat von einer aus Perſonen von beyden Völkern beſtehenden höchſten Gewalt, nach verſchiedenen Geſetzen beyder Völker regiert werden ſollte, für unerhört und ungereimt. x)

Fortſetzung des Kriegs.

Nun hatten die Stände wieder eine Flotte in der See, die ſtärker und beſſer ausgerüſtet war, als eine von den vorigen. Einige Schriftſteller ſagen, ſie hätte ſich auf 140 Segel erſtreckt; aber nach dem Berichte der holländiſchen Schriftſteller war ſie weit geringer. Sie ſtand unter dem Tromp, Ruyter und de Witte. Die lövenſteiniſche Partey wollte nicht haben, daß ſie fechten, ſondern nur, daß ſie ihre Handlung beſchützen ſollte, welche itzt mehr als jemals beunruhigt ward, weil die Engländer im Triumphe die See durchſtreiſten, und die Mündung des Texels ſperrten. Dieſer Anblick erweckte der Holländer Muth ſo ſehr, daß alle Liſt des Rathpenſionairs

x) Wagenaar l. c. S. 343 = 350. 357 = 369. *Rapin* l. c. p. 57. ſq. 62. ſq. Hume l. c. S. 40 ſq. 51.

ſionairs de Witt vereitelt, und den Admiralen Anweiſung zum Fechten ertheilt wurde.

Der junge Tromp, der in der Meerenge ein engliſches Kriegsſchiff zu grunde gerichtet hatte, erhielt Befehl, mit ſeinem Geſchwader zur Hauptarmee zu ſtoßen. Des ältern Tromps und de Witts Abtheilung von Schiffen war von der unter Ruytern getrennt. Sie wagte ſich aber heraus, und unterhielt ein ſchwaches Gefechte mit der engliſchen Flotte, die unter dem Monk, Lawſon und Penn ſtand. Mit Hülfe eines Sturms ſtieß Tromp zu Ruytern, wodurch die holländiſche Flotte 120 Segel ſtark ward. Sie rückten zuſammen aus, um mit der engliſchen zu fechten, die zwiſchen Scheveling und der Maas lag. Evertſen, der noch zu den holländiſchen Admiralen hinzu kam, führte das mittlere Treffen, Tromp den rechten Flügel, Ruyter den linken, und de Wit den Nachtrab.

Den 10. Auguſt 1653 gieng das Treffen an, und ward mit der kaltblütigſten Unerſchrockenheit, die man jemals zur See geſehen hat, fortgeſetzt. Es iſt überflüßig, zu wiederholen, daß das Blutvergießen und die ſchrecklichen Umſtände alle Beſchreibungen überſtiegen. So viel iſt indeſſen dienlich anzumerken, daß die Engländer nunmehr beynahe die Holländer unterwieſen hatten, wie ſie ſie ſchlagen ſollten; denn der letztern Befehlshaber fochten geſchloſſen, nach Art der Engländer, wodurch ſie ſehr vieles ausrichteten. Tromps Ungeſtüm durchdrang die engliſche Linie; ehe er ſich aber wieder erholen konnte, ward er von Goodſons Geſchwader umringt, und durch eine Flintenkugel getödtet, indem er ſehr tapfer auf dem Verdecke ſeine Befehle gab. Seine letzten Worte waren: „faſſet Muth, ihr Burſche! ich habe meinen „Lauf mit Ruhme vollendet.“ Brederode übernahm

Die Holländer werden abermals zur See geſchlagen.

Tromps Tod

nahm nach ihm den Oberbefehl, ſuchte aber ſeinen Tod zu verbergen.

Dem tapfern Ruyter hatte Lawſon ſo hart zugeſetzt, daß man ſein Schiff aus der Linie hinweg boogſieren mußte. Er ſelbſt kam in einer Schaluppe zum Gefechte zurück, als Tromps erſchollner Tod die holländiſchen Seeleute in eine unwiederbringliche Muthloſigkeit ſtürzte. Es erfolgte eine Niederlage, und die Holländer wurden mit Verluſte von 24 (andre ſagen, 26, ſie ſelbſt aber nur 9 bis 10,) ihrer beſten Schiffe, 4000 Todten, 1000 Gefangnen, außer 1000 andern, die durch die Leutſeligkeit der Sieger gerettet wurden, daß ſie nicht in den Wellen umkamen, auf das Haupt geſchlagen. Dieſe Leutſeligkeit war um ſo viel merkwürdiger, weil Monk, der engliſche Oberadmiral, Befehl geſtellt hatte, ſeine Leute ſollten weder Quartier annehmen noch geben. Die Holländer geben ihren Verluſt an Todten und Verwundeten nur ſo hoch als die Engländer den ihrigen an. Die Engländer verloren einige Schiffe. Sie hatten 600 Getödtete und 1000 Verwundete, und ihre ganze Flotte war ſo ſehr beſchädigt, daß ſie die holländiſchen Küſten verlaſſen mußte. Daher nahmen die Holländer einen ſcheinbaren Vorwand, ihnen die Ehre des Siegs ſtreitig zu machen. Als die holländiſche Flotte in ihre Häfen zurückkam, breitete ſich über die Republik eine allgemeine Geſtalt der Muthloſigkeit aus. Die Staaten ſagten inzwiſchen großmüthiger weiſe Ruytern und den noch lebenden Admiralen Dank. Tromps Leiche wurde mit ungemeiner Pracht zu Delft begraben; wo ihm der Staat ein marmornes Denkmal aufrichten ließ. Die Stände von Holland und die geſammten Stände ließen ſeiner Wittwe durch eine feyerliche Beſendung ihr Beyleid bezeigen, und ſie zugleich verſichern, daß man ihres Gemahls

Dienſte

Dienſte in ſeinen Nachkommen erkennen würde; welches auch geſchehen iſt. Hingegen wurden auch einige Hauptleute und Lieutenants, die ſich in den letzten Seezügen zaghaft bezeigt hatten, ſcharf beſtraft. y)

Um gleiche Zeit wurden zween Abgeordnete nach England zurückgeſchickt, welche den Ständen von ihren Unterhandlungen Bericht abgeſtattet hatten. Cromwell opferte alle Betrachtungen des öffentlichen Nutzens ſeiner eignen Sicherheit auf, und bot nunmehr den Staaten Frieden an. Der Entwurf dazu, der ihren Geſandten im November 1653 übergeben wurde, enthielt unter andern im 12ten Artikel die Bedingung, daß ſie keine engliſchen Rebellen bey ſich dulden, das oraniſche Haus auf immer von der Statthalterſchaft ausſchließen ſollten. Nach dem 14ten ſollten ſie die Zahl der Schiffe ihrer Flotte im britanniſchen Meere nach dem Gutbefinden Englands einſchränken. In andern Artikeln forderte man von ihnen das Zurückgeben der genommenen Schiffe, das Streichen ganzer Flotten vor einem einzigen engliſchen Kriegsſchiffe, die Verſtattung des Durchſuchens der Schiffe auf der See, und die Bezahlung einer jährlichen Geldſumme für die Freyheit des Häringfanges. Sie machten gegen alle dieſe Artikel Einwendungen; ſahen aber in kurzem ein, daß die Bedingung des 12ten Artikels diejenige wäre, auf welcher Cromwell, der am Ende dieſes Jahrs Protector von England wurde, vornehmlich beſtand, weil, wie er ſagte, die engliſche Regierung niemals des Friedens mit den vereinigten Landſchaften verſichert ſeyn könnte, ſo lange ſie befürchten müßte, daß ein Theil der Regierung an dasjenige Haus fallen möchte, das mit der königlichen engliſchen Familie ſo nahe verwandt wäre. Bever-

Neue Friedensunterhandlungen. 1653 fg.

y) Wagenaar l. c. S. 339-341. *Rapin* l. c. pag. 63. Campbell l. c. S. 430. 431.

Beverningk überbrachte alſo Bericht davon, und man vernahm ihn mit großem Vergnügen. Die Provinz Holland aber maßte ſich ſo ſehr der Herrſchaft bey der Unterhandlung an, daß ſie den andern Provinzen Verdacht erweckte, ſo daß das Anſehen der Abgeordneten in Cromwells Augen ſehr geringe ward. Dadurch entſtanden neue Schwierigkeiten; und die Bedingung, das oraniſche Haus von der Statthalterſchaft auszuſchließen, ward vor dem groſſen Haufen ſorgfältig verborgen. Die geſammten Stände beſchloſſen Frieden zu machen; doch unter der Bedingung, daß der 12te Artikel gemildert werde.

Die Geſchichtſchreiber haben wegen dieſer Unterhandlung mancherley lächerliche Klügeleyen auf die Bahn gebracht. Die wahre Beſchaffenheit iſt dieſe, daß Cromwell zum Frieden geneigt war, weil er lange ſeine Gedanken auf einen Bruch mit Spanien gerichtet hatte, und mit der Beute von deſſen weſtindiſchen Flotten ſeiner eignen dürftigen, ungewiſſen Regierung aufzuhelfen hoffte. Der Cardinal Mazarin munterte die Holländer auf, Cromwelln nicht alle ſeine Bedingungen zu verwilligen; und Jongeſtal, einer der Abgeordneten in England, dabey ein eifriger Anhänger des Prinzen von Oranien, ließ ſich verlauten, wenn der Protector auf der Ausſchließung des oraniſchen Hauſes beſtünde, wollten die Generalſtaaten Krieg wider ſeine Perſon erklären, und der übrigen Nation Frieden anbieten. Cromwells Rathsverſammlung war getheilt, und er ſelbſt unſchlüſſig. Dadurch wurden Beverningk und einige der andern holländiſchen Abgeordneten aufgemuntert, einen ziemlichen Troß gegen Cromwelln zu äußern. Auf der andern Seite waren ſechs von den Staaten ſo übermäßig eiferſüchtig auf die Provinz Holland, daß dieſe drohte, ſich von dem Bündniſſe zu trennen, und Cromwell ſich weigerte, mit den Abgeordneten in Unter-

Unterhandlung zu treten, weil ſie nicht gehöriger maßen nach der Einrichtung ihrer Landesverfaſſung beglaubigt wären. Die Nothwendigkeit drang die Staaten, dieſes Hinderniß zu heben; denn der auswärtige Handel der Holländer näherte ſich dem Untergange wegen der Plünderungen der Engländer, die zuweilen ganze Flotten ihrer reichſten Kauffahrteyſchiffe wegnahmen.

Schwierigkeiten dabey.

Cromwell gab während der Unterhandlung Beweiſe von der rohen gebietriſchen Gemüthsart, die allezeit ſein Verhalten bezeichnet hatte. Er wußte, daß die Provinz Holland dem oraniſchen Hauſe gehäſſig war, daher wurden die Holländer ſo ſehr ſeine Günſtlinge, daß er den Abgeordneten deutlich heraus ſagte, er kehrte ſich an niemanden von den Niederländern als an ſie. Wirklich wurde von vielen geglaubt, daß er vermittelſt Beverningks ein geheimes Verſtändniß mit dem de Witt hätte, wodurch er in ſeiner Unbeugſamkeit beſtärkt würde. Kurz, die Abgeordneten räumten Cromwelln alles ein, und der Friede ward am 15. April 1654 unterzeichnet.

Der Friede wird geſchloſſen. 1654.

Die vornehmſten Bedingungen waren dieſe. Die Generalſtaaten ſollten dem Hauſe Stuart, deſſen Anhängern, und allen Feinden der Republik England keinen Aufenthalt in ihrem Gebiete gönnen: ſo wie auch England ein gleiches gegen die Feinde des Staats beobachten ſollte. Beyde Theile ſollten ſich gegen einen jeden beyſtehen, der des andern Frieden und Freyheit ſtören würde. Sie ſollten einander Genugthuung wegen des in Oſtindien, Moſcau, Braſilien, und anderswo vom Jahr 1611 bis zum 28. May 1652 zugefügten Schadens verſchaffen. Beſonders ſollte der zu Amboina begangene Mord unterſucht werden. Die Stände ſollten den Engländern in dem britanniſchen Meere (deſſen Gränzen nachmals ſehr weitläuftig von den Engländern beſtimmt wurden,)

die Ehrenbezeugungen der Flagge erweiſen, und die an den König in Dänemark verkauften engliſchen Schiffe bezahlen. Dieſe Bedingungen waren überhaupt niedergeſchrieben, als Cromwell auf einem abgeſonderten Artikel beſtand, der das oraniſche Haus auf immer von der Statthalterſchaft ausſchließen ſollte. Zugleich zeigte er einen Schluß der Stände von Holland vom 24. Auguſt vorigen Jahres vor, daß man den Prinz von Oranien nicht zum Oberfeldherrn ernennen wollte. Er verlangte, dieſer Schluß ſollte von den Ständen von Holland bekräftigt, und in Monatsfriſt mit der Beſtätigung nach England zurückgeſchickt werden. Dieſes geſchah, wiewohl der Staaten Einwilligung niemals regelmäßiger weiſe war erhalten worden; und ſelbſt diejenigen Mitglieder, die in des oraniſchen Hauſes Ausſchließung willigten, erklärten ſich, ſie wären von Cromwelln in Furcht geſetzt worden. Von den Abgeordneten des Staats in England, hatten nur die beyden holländiſchen, Beverningk und Nieuwpoort, Kenntniß davon.

Niemals ward eine Unterhandlung unter nachtheiligern Umſtänden für ein Volk gepflogen und geſchloſſen, als dieſe für die Generalſtaaten. Selbſt die Provinz Holland getraute ſich anfänglich nicht, die Ausſchließung des oraniſchen Hauſes den geſammten Ständen zu geſtehen; aber ſie wurde bald bekannt. Der Rathpenſionair hatte die Ausſchließungsacte*) am 4. May 1654 in der Verſammlung der holländiſchen Stände aufgeſetzt. Des jungen Prinzen Mutter gab dawider nebſt ſeinen andern Vormündern die beweglichſten Vorſtellungen ein. Die Wut des Volks und die Unzufriedenheit der andern Provinzen war unbeſchreiblich. Die Provinz Holland wandte

*) Acte van Secluſie.

wandte ihr Anſehen bey Cromwelln, jedoch vergebens, an, daß er die Ausſchließungsakte nicht fordern möchte: denn man mußte ſie ihm im Junius 1654 einhändigen. Holland brachte gegen die Prinzeſſinnen von Oranien Entſchuldigungen wegen deſſen vor, was es wider ihr Haus zu thun war genöthigt worden. Alles dieſes aber hinderte nicht, daß man die Stände von Holland als Tyrannen und Bundbrüchige betrachtete. z)

So endigte ſich ein Krieg, den beyde Nationen ohne Grund geführt hatten, und durch den der Seehandel von Holland und Seeland faſt gänzlich zu grunde gerichtet war, mit einem Frieden, der den vereinigten Landſchaften zwar die Wiederherſtellung ihres Handels verſprach, ſonſt aber nur Cromwelln und der löveſteiniſchen Partey Vortheil brachte. Man ſtreute aus, daß nicht Cromwell die Ausſchließung des Prinzen von Oranien verlangt, ſondern darein gewilligt und darauf gedrungen hätte, als de Witt und andere Feinde des oraniſchen Hauſes ſolche vorſchlugen, damit er denjenigen gefällig ſeyn möchte, welche ihm wieder einen Dienſt in ihrem Vaterlande erweiſen konnten. Dieſe Erzählung hat auch in den folgenden Zeiten immer mehr Wahrſcheinlichkeit gewonnen; obgleich die Geſandten der Stände nach ihrer Rückkunſt aus England dieſelbe durch eine eidliche Verſicherung beſtritten. Auf dieſes Gerücht baueten unterdeſſen die Abgeordneten von Friesland, indem ſie eine ſehr ſcharfe Erklärung wider die Ausſchließungsakte in der Verſammlung der geſammten Stände übergaben; auf welche aber Holland noch heftiger antwortete. Gröningen und Seeland traten zu Friesland: man verlangte, daß Beverningk und

Beurtheilung und Folgen des Friedens.

Ii 3 Nieuw-

z) Wagenaar l. c. S. 343 : 350. 369 : 381. *Rapin* l. c. p. 66. Hume l. c. S. 52. *Du Mont* T. VI. P. II. p. 74.

Nieuwpoort geſtraft werden ſollten, und warf den Holländern inſonderheit Undankbarkeit gegen das Haus Oranien vor. Dieſe verantworteten ſich endlich in einer weitläufigen Abhandlung, worinne ſie beſonders zu beweiſen ſuchten, daß, da eine jede Landſchaft unabhängig wäre, ſie auch, der utrechtiſchen Vereinigung unbeſchadet, ſich einen Statthalter beſtellen oder nicht beſtellen könnte. Allein die Streitigkeiten und der Schriftwechſel hörten deswegen noch nicht auf. Noch in den neuern Zeiten hat man geurtheilt, daß, wenn gleich Holland durch die Ausſchließungsacte ſich zu nichts mehr als was in ſeiner Gewalt ſtand, verbunden habe, es doch darinne unhöflich und nicht freundſchaftlich gehandelt hätte, weil doch die Beſtellung eines General-Capitains allen Bundsgenoſſen gehörte. Der Friede brachte endlich ein gemäßigtes Betragen hervor; hob aber das Mißvergnügen unter den Landſchaften nicht gänzlich auf. Als die Seeländer jetzt einige Schiffe befrachteten, die allerhand Waaren nach England führen ſollten, glaubten ſie, daß die letztern nicht mehr ſo ſtark auf ihre Schifffahrtsacte dringen würden; fanden ſich aber darinne gänzlich betrogen. Hingegen hofften auch die Engländer vergebens, daß ihnen nun der Handel, die Schelde hinauf, nach Antwerpen wieder geöffnet ſeyn würde; indem die Seeländer ihr Recht, Zölle von den dort einlaufenden Schiffen zu fordern, ferner behaupteten. a)

Nach dem Frieden mit England thaten die Stände von Holland heimlich gewiſſen Schriften Vorſchub, worinne zu verſtehen gegeben ward, ſie hätten als Grafen von Holland von den Königen in Spanien gewiſſe Vorrechte über die übrigen im Bündniſſe ſtehenden Provinzen empfangen. Dieſe Lehre war auf eine

a) Wagenaar l. c. S. 381-398. Cox l. c. S. 747 fg.

eine Rechtfertigung ihres Verfahrens bey der letztern Unterhandlung mit England abgeſehen, und de Witt war ſo liſtig, daraus eine öffentliche Beluſtigung durch die Preſſe für ſeine mißvergnügten Landsleute zu machen. b)

Spanien hatte ſich unterdeſſen mehrmals gegen die Stände beklagt, daß der münſteriſche Friede in verſchiedenen Punkten nicht gehalten würde; inſonderheit auch darüber, daß man das gemeinſchaftliche Gericht nicht beſtellete, welches manche Streitigkeiten ſchon längſt hätte beylegen können. Die Stände beantworteten dieſe Beſchwerden: es ward auch im Jahr 1652 eine Zuſammenkunft der beyderſeitigen Gevollmächtigten zu Mecheln gehalten, um die Zölle zu beſtimmen, welche von beyden Seiten in Flandern und auf der Schelde gehoben wurden: allein ſie konnten ſich über die Art zu handeln nicht recht vergleichen, obgleich von Zeit zu Zeit Sitzungen gehalten wurden. Mittlerweile ſuchte Spanien Cromwelln gegen die Stände aufzubringen, und brachte neue Klagen und Forderungen vor, unter andern, daß den Römiſchcatholiſchen in einem Theil Händel mit Spanien und Frankreich.

b) Dieſer Abſatz gehört ganz den Verfaſſern zu, und ſoll ihnen auch eigen bleiben. Ich finde nicht den geringſten Beweis davon; ja die Sache iſt ſogar höchſt unglaublich, und ſeltſam ausgedrückt. Holland hat freylich ſeine Grafen gehabt; aber wer wird ſagen die Stände von Holland wären Grafen von Holland geweſen? Und was für Vorrechte hätten ſie dadurch über die andern Provinzen erhalten? Die hätten vielmehr antworten können, daß, weil Holland ehemals Grafen gehabt, es auch jetzt dem Prinzen von Oranien dieſe Würde ertheilen ſollte. Vielleicht haben die Verfaſſer etwas von der weitläuftigen Erklärung ſagen wollen, welche Holland zu ſeiner Rechtfertigung herausgab, ohne doch den Inhalt derſelben zu kennen, von welchem Wagenaar einen langen Auszug mitgetheilt hat.

des Gebiets der Stände mehr Freyheit verſtattet werden möchte. Die Stände führten dagegen andere Beſchwerden, unter andern über den Herzog von Lothringen, Spaniens Bundsgenoſſen, der ſich im Jahr 1653 in der Meyerey von Herzogenbuſch einquartierte, und deſſen Truppen ſie heraustrieben. Endlich kam doch das gemeinſchaftliche Gericht völlig zu Stande. Es ſollte aus 16 Richtern, 8 von jeder Seite, beſtehen, welche wechſelsweiſe drey Jahre zu Mecheln, und drey andere zu Dordrecht ſitzen ſollten. Gleich darauf griff Cromwell Spanien an: und dieſer Krieg gab den Einwohnern der vereinigten Niederlande Gelegenheit, ſich von der Schiffahrt auf Spanien Meiſter zu machen, die zuvor großentheils in den Händen der Engländer geweſen war. Aber auf der andern Seite litte der Staat dadurch wiederum Schaden. Cromwell ſchloß, nachdem er in einen Krieg mit Spanien verwickelt worden war, ein Bündniß mit Frankreich. Die Stände wurden darein nur als Freunde beyder Mächte eingeſchloſſen. Frankreich verſprach ſich von England mehr Hülfe gegen Spanien, als die Stände leiſten konnten oder wollten, und war auf dieſelben unwillig, daß ſie mit Cromwelln einen Vertrag geſchloſſen hatten, ohne den König als eine Hauptpartey darein mit einzuſchließen. Da auch der franzöſiſche Hof gemerkt hatte, daß die Stände bloß darum die Unterhandlung wegen eines Bündniſſes mit ihm fortgeſetzt hatten, um beſſere Bedingungen von Cromwelln zu erhalten, und er nun nach ſeiner Verbindung mit dieſem, ihrer Freundſchaft nicht bedurfte: hinderte er ihren Seehandel durch ſtarke Abgaben. c)

Nordiſche Angelegenheiten. 1655.

Der Krieg, welchen Karl Guſtav von Schweden im Jahr 1655 mit Pohlen zu führen anfieng, machte

c) Wagenaar l. c. S. 400=406.

machte einen Vergleich zwiſchen den vereinigten Provinzen und dem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm nothwendig, der zu ihrem beyderſeitigen Vortheile diente. Denn dieſer beſorgte, daß der gedachte Krieg ſeinen Staaten an der Oſtſee nachtheilig werden möchte: und die Stände befürchteten, Schweden möchte auf der Oſtſee zu mächtig werden. Vermöge dieſes Vergleichs, der im Julius 1655 im Haag geſchloſſen wurde, leiſteten die Staaten dem Kurfürſten für das Herzogthum Cleve und ſeine Länder an der Oſtſee Gewähr, welcher dagegen den holländiſchen Schiffen in ſeinen Häfen in Preußen und Pommern freyen Zugang verſtatten wollte. Beyde Theile verſprachen einander dazu Kriegsvölker oder Geld. Dieſer Vergleich gereichte jedoch keiner Partey zum Vortheile, als gewiſſermaaßen dem Kurfürſten, der ſich deſſelben nebſt andern Umſtänden bediente, im Jänner des Jahrs 1656 mit Karl Guſtaven einen andern Vertrag zu ſchließen, der für ſeine Angelegenheiten unentbehrlich und wichtig war. Der König von Schweden führte den Krieg mit anhaltend großem Glücke fort: und da er Elbingen erobert hatte, ſahen ſich die Stände genöthigt, wie ſie ſchon im vorigen Jahre beſchloſſen hatten, ein Geſchwader nach dem Sunde zu ſchicken, um die Eroberung von Danzig zu verhindern. Sie ſchickten den van Beuningen, wiewohl ohne Erfolg, an den König in Dänemark, um ihn auf ihre Seite wider die Schweden zu bringen, und Karl Guſtav ſchien entſchloſſen zu ſeyn, die Holländer durchaus von der Handelſchaft im Belte auszuſchließen, worinne er von Cromwelln beſtärkt wurde. d)

d) Wagenaar l. c. S. 406-409. 428. 430. Du *Mont* Tom. VI. P. II. p. 108. 112.

Erfüllung des Vertrags mit Cromwelln.

Nieuwpoort war damals der Generalſtaaten Abgeordneter in England, und hatte den Auftrag, den letztern Vergleich zur Vollſtreckung zu bringen. Das konnte nicht geſchehen, ohne wegen der Angelegenheiten der beyden oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaften Richtigkeit zu treffen. Indem dieß die Holländer thaten, bezahlte ihre oſtindiſche Geſellſchaft der engliſchen 85,000 Pfund Sterling für den ihr zugefügten Schaden, und gab ihr die Inſel Poleron zurück; doch ohne das Geſchütz, die Kriegsbedürfniſſe und Güter. Für die von dem Könige von Dänemark angehaltenen Schiffe mußten die Stände gegen 98,000 Pfund erlegen. Er hatte zwar verſprochen, ſie nebſt der Ladung zurück zu geben; behauptete aber nachmals, daß er auch eine Vergütung zu fordern hätte, weil die Engländer ſeinen Unterthanen viele Schiffe weggenommen hätten. Endlich mußten auch den Erben einiger von denen, welche ehemals zu Amboina waren hingerichtet worden, 3615 Pfund bezahlt werden. c)

Des de Witt große Gewalt und Geſchicklichkeit.

Während dieſer Zwiſchenzeit öffentlicher Ruhe arbeitete de Witt, den wir nunmehr als das Oberhaupt der holländiſchen Republik betrachten müſſen, mit unabläſſiger Aemſigkeit im Dienſte der Staaten. Der Friede mit England war ganz ſein Werk, durch denſelben ſchien er wenigſtens die Beförderung des Prinzen von Oranien unmöglich gemacht zu haben. Er überredete im Jahr 1655 die Gläubiger der Republik, für ihr Geld vier vom Hundert zu nehmen, obgleich damals die Zinſe in England auf neun vom Hundert geſtiegen war. Durch dieſe Verminderung gewann Holland jährlich 14 Tonnen Goldes. Er war ſo liſtig, das Amt eines Feldmarſchalls, das durch des Herrn von Brederode Abſterben im Jahr

1655

c) Wagenaar l. c. S. 396 - 397.

1655 verledigt worden war, einige Zeit unbeſetzt zu laſſen. Der Prinz Wilhelm von Naſſau (denn er war nebſt den übrigen Grafen von Naſſau im Jahr 1654 in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden,) und der Prinz Johann Moritz bewarben ſich um daſſelbe. Die andern Provinzen waren auch ziemlich geneigt, es dem erſtern zu ertheilen. Allein die Stände von Holland thaten, vom de Witt regiert, theils ſolche Vorſchläge dazu, welche die übrigen nicht annehmen konnten; theils behaupteten ſie, daß in Friedenszeiten kein Feldmarſchall nöthig wäre; daß er auch nicht durch die Mehrheit der Stimmen, gegen den Willen einer beſondern Landſchaft, geſetzt werden könne; und daß eine jede Landſchaft vollkommene Gewalt über die Truppen, welche von ihr beſoldet würden, habe: wie ſie denn auch drohten, im Fall einer gegenſeitigen Wahl, über die von ihnen beſoldeten Kriegsvölker einen beſondern Feldherrn zu ſetzen. Dieſe Grundſätze ſchienen mit der eingeführten Regierungsform zu ſtreiten; allein die Macht der Holländer brachte die andern Stände zum Nachgeben. Im übrigen hatte Englands Beſchwerde, daß durch die Beförderung des Prinzen Wilhelms zur Feldmarſchallſtelle die Ausſchließungsakte vereitelt würde, ebenfalls einen Einfluß auf die holländiſchen Stände, indem ſie jener Republik ſich ungemein gefällig bezeigten. Die Stände von Holland lehnten auch im Jahr 1656 den Vorſchlag ab, den die verwittwete Prinzeſſin von Oranien that, daß der junge Prinz von Oranien unter der Aufſicht gewiſſer Mitglieder der Generalſtaaten ſollte erzogen worden. Das letzte war eine Anſtalt, die dem de Witt ſein Abſcheu vor allem dem eingab, was nur eine Verbindung zwiſchen dem oraniſchen Hauſe und der Republik der vereinigten Provinzen anzeigte. Es ſtand inzwiſchen nicht in ſeiner Macht, dem gemeinen Volke ſein eifriges Verlangen, den

Prinz

Prinz zum Statthalter zu wählen, zu benehmen. In den meiſten Landſchaften entſtanden darüber im Jahr 1655 Unruhen; die heftigſten in Overyſſel, wo die getheilten Stände Truppen gegen einander warben, und der eine Theil wirklich die gedachte Wahl vornahm, bis die Stände von Holland ſie unter einander verglichen, wobey die Streitigkeit über die Wahl des Prinzen auf eine andere Zeit ausgeſetzt wurde. f)

Holländiſche Flotte in der Oſtſee. 1656.

Die holländiſche Handelſchaft war damals im Belte in großer Unordnung, wegen des Haſſes, der noch wider die Stände am ſchwediſchen Hofe herrſchte. Sie ſuchten nochmals den König von Dänemark auf ihre Seite zu bringen; aber ohne Erfolg. Die Geſandten nach Schweden waren befehligt geweſen, einen Vergleich zwiſchen dieſem Königreiche und Pohlen zu bewirken, uud die Vortheile des Kurfürſten von Brandenburg zu befördern. Nachdem ſich aber dieſer mit Schweden verglichen hatte, bekamen ſie nun Befehl einen Handlungsvertrag mit dieſem Reiche zu ſchließen. Mittlerweile war der Admiral-Lieutenant Obdam, mit einem Geſchwader von 42 Schiffen zu Beſchützung der holländiſchen Handlung, und zum Entſatz von Danzig in die Oſtſee geſegelt. Zu ihm ſtieß auch der Unteradmiral de Ruyter, der die holländiſche Schiffahrt in der mittelländiſchen See ſiegreich beſchützt hatte. Hierauf wandte ſich der König in Schweden, der ſich damals zur Belagerung von Danzig fertig machte, an den König in Dänemark, um ihn zu überreden, daß er die holländiſche Flotte nicht durch den Sund kommen ließe. Die Unterhandlung aber gieng fruchtlos ab. Obdam langte im Julius 1656 bey Danzig an. Daraus entſtand der elbinger Friede, der im November 1656 zwiſchen dem

Der elbinger Friede. 1656.

f) Wagenaar l. c. S. 409-425. 427. 431. 432.

dem Könige von Schweden und den Ständen unterzeichnet ward, und eine Erneuerung der alten Verträge enthielt. Außer Dänemark, England und dem Kurfürſten von Brandenburg, wurde auch die Stadt Danzig in dieſen Vertrag eingeſchloſſen; ob ſie gleich ſolches nicht verlangte, und nachmals auch ſolches, wegen ihrer Verbindung mit Pohlen, ſchlechterdings abſchlug. Obdam kehrte noch in dieſem Jahre nach Holland zurück, nachdem er eine Beſatzung in der gedachten Stadt gelaſſen hatte. Mit Dänemark ſchloſſen die Stände auch einen Vertrag zur Beſchützung der beyderſeitigen Handlung auf der Oſtſee. g)

Händel mit England.

Der Krieg, der damals zwiſchen Cromwelln und den Spaniern wütete, hatte ſehr unangenehme Folgen für die Holländer. Er beſchwerte ſich, daß ſie parteyiſch für den König in Dänemark wider ſeinen Günſtling und Bundsgenoſſen Karl Guſtaven wären; daß ſie es mit den Spaniern hielten; daß ſie im Haag eine Kapelle duldeten, in welcher für Karln den zweyten namentlich gebetet würde. Es iſt gewiß, daß Cromwell damals einigermaaßen geſonnen war, mit den Holländern zu brechen, und daß ſie die Kapelle im Haag zuſchloſſen. Er ließ alle holländiſche Schiffe in ſpaniſchen Dienſten wegnehmen. Dagegen nahmen die Holländer den Poſtilion und andre engliſche nach Indien gehende Schiffe; doch ſchickten ſie zugleich den Nieuwpoort als ihren Geſandten nach England, um Cromwelln zu beſänftigen. Dieſer widerrechtliche Regent war damals in großer Bekümmerniß wegen des Todes ſeiner geliebten Tochter Claypole, und empfand die Annäherung derjenigen Krankheit, die ihn in das Grab brachte.

g) Wagenaar l. c. S. 428 - 430. *Du Mont* l. c. pag. 145 - 148.

Nieuwpoort that alſo wenig mehr, als daß er ſeine Anweiſung dem Andreas Marvel bekannt machte, der zugleich mit dem berufnen Milton lateiniſcher Geheimſchreiber war. Er konnte auch ſeinen Auftrag, einen neuen Schiffahrtsvertrag mit England zu ſchlieſſen nicht erfüllen. Als ſeit dem Jahr 1654 die Waldenſer von ihrem Landesherrn, dem Herzog von Savoyen, grauſam verfolgt wurden, ſuchte ihnen Cromwell gemeinſchaftlich mit den Ständen beyzuſtehen, die ihnen auch eine anſehnliche für ſie geſammlete Geldſumme übermachen lieſſen; allein die Waldenſer ſchloſſen eher einen Vergleich mit dem Herzoge, als die Geſandten der beyden Republiken für ſie etwas auswirken konnten.

Im Jahr 1658 nahm Cromwell Dünkirchen und Mardyk auf eine Art ein, die dieſer Geſchichte fremd iſt. Man glaubt aber, daß die Stände die Eroberung des erſtern Platzes gerne verhindert hätten, wenn ſich nicht Seelánd dawider geſetzt hätte: ſo wie ſie auch ſehr bekümmert darüber waren, daß die Franzoſen damals in Flandern mehrere Eroberungen machten. Im Norden nahmen die Angelegenheiten eine ſolche Wendung, daß ſich die Staaten weigerten, den elbinger Vergleich zu beſtätigen, weil er allzugünſtig für Schweden wäre. Daß dieſer Vergleich nicht vollzogen ward, daran war hauptſächlich dieſes ſchuld, daß Dänemark nach demſelben keine Neigung bezeigte, die Abſichten des Staats in Anſehung des Vergleichs, den ſie zwiſchen Schweden und Pohlen ſtiften wollten, zu befördern. Die Stände beſtanden darauf, daß alle ihre Landsleute, die Schiffe in Schweden bauten, ein Recht auf die Freyheiten der eingebornen Schweden haben ſollten. Karl Guſtav verweigerte es, wofern ſie nicht in Schweden wohnhaft wären. Durch dieſe und andere Zänkereyen fanden ſich die Staaten in einen neuen Streit mit dieſem Königreiche verwickelt;

dem

dem Könige von Dänemark hingegen ſchoſſen ſie im Jahr 1657 100,000 Gulden vor. h)

Der Holländer Streitigkeiten mit Frankreich. 1656.

Auf keinem beſſern Fuße ſtanden die Angelegenheiten zwiſchen den Staaten und Franzoſen. Sie und Cromwell ſuchten die Stände in ein genaues Bündniß wider Spanien zu ziehen. Allein es war keinesweges mehr der Vortheil der Stände, daß Spanien entkräftet würde. Daher wurde die Handlung der vereinigten Landſchaften von den Engländern, Franzoſen und ſelbſt Portugieſen zur See geſtört. Die franzöſichen Caper hatten ſeit 9 Jahren 328 holländiſche Schiffe weggenommen; und das Volk zu Marſeille hatte den holländiſchen Conſul ermordet. Da die Staaten alle andre Vorſtellungen vergeblich fanden, befahlen ſie im Jahr 1656 Ruytern, Toulon zu ſperren, und die Freybeuter auf der See wegzunehmen. Das that er im Jahr 1657, indem er im mittelländiſchen Meere zwey reich beladne franzöſiſche Schiffe, die auch bisher Caper geweſen waren, wegnahm. Dadurch ward ein Befehl veranlaßt, alle holländiſche Schiffe und Güter wegzunehmen, die ſich in den franzöſiſchen Häfen, ja in ganz Frankreich befanden. Boreel, ein ſehr muthiger und verſtändiger Holländer, der Geſandter in Frankreich war, that dem Cardinal Mazarin und dem franzöſiſchen Monarchen freymüthige Vorſtellungen wegen dieſes Verfahrens. Allein de Thou, ein Sohn des berühmten Geſchichtſchreibers dieſes Namens, ward als franzöſiſcher Geſandter nach dem Haag geſchickt, ſich über Ruyters Vornehmen zu beſchweren, und zu verlangen, daß derſelbe beſtraft, auch Boreel zu mehrerer Beſcheidenheit angewieſen würde. Er fand eine ſtarke franzöſiſch geſinnte Partey; die allermeiſten aber ſprachen Ruyters und Boreels

h) Wagenaar l. c. S. 425-427. 431. 441. 444.

Boreels Verhalten recht. Die holländiſchen Stände inſonderheit legten einen Beſchlag auf alle franzöſiſche Güter, Wechſelbriefe und Schulden, verboten die Einfuhr der franzöſiſchen Waaren, und zogen in Erwägung, ob man nicht die franzöſiſchen Häfen beſetzen ſollte, ſprachen auch nachdrücklich von Frankreichs Ungerechtigkeit und Plünderung. Die geſammten Staaten gaben auch eine mit Hollands Meynung faſt gänzlich übereinſtimmende Antwort an den Geſandten. Ja ſie verboten wirklich, ohngeachtet Seeland widerſprach, im Junius 1657 die Handlung nach Frankreich, und ließen alle franzöſiſche Schiffe und Güter anhalten. Dieſes muthige Betragen brachte einen Vergleich zuwege, der gleich darauf mit dem de Thou geſchloſſen wurde, und wodurch den Einwohnern der vereinigten Landſchaften Gerechtigkeit von Seiten Frankreichs und gleiche Handlungsvortheile mit den Hanſeſtädten verſprochen wurden; es ſollte auch an einem Schiffahrtsvertrage gearbeitet werden, und die Stände ſollten die beyden Schiffe zurückgeben. Der franzöſiſche Hof beſtätigte dieſen Vergleich nicht eher, bis Ruyter ein franzöſiſches Kriegsſchiff erobert, und vier andere in dem Hafen Spezza eingeſchloſſen hatte. Auch blieb Frankreich immer unwillig auf die Stände. i)

Desgleichen mit Portugall. 1657.

Der Streit zwiſchen den Holländern und Portugieſen wegen Braſiliens blieb noch immer unentſchieden. Die Staaten ſchickten im Jahr 1657 zween Geſandte in Begleitung einer ſtarken Flotte, unter dem Admiral Obdam, der numehro Herr von Waſſenaar hieß, nach Liſſabon. Die Flotte unter Ruytern vereinigte ſich damit. Man verlangte von der Königin (denn der König war eben geſtorben,) die Zurückgabe von den abgenommenen Ländereyen in America

i) Wagenaar l. c. S. 433-437.

America und Africa, auch vieles Geld und Güter. Allein der portugieſiſche Hof machte ſich zur Gegenwehr fertig, und verwarf in ſehr hohen Ausdrücken die von den holländiſchen Geſandten gethanen Vorſchläge, die ſie ungerecht und übermüthig nannten. Hierauf giengen die Feindſeligkeiten zwiſchen beyden Völkern an. Die Portugieſen nahmen die holländiſchen Schiffe im Tagus weg. Waſſenaar aber bemächtigte ſich 15 Schiffe von der portugieſiſchen Zukkerflotte. Vorher hatte noch der franzöſiſche Geſandte zu Liſſabon ſeine Vermittelung angeboten; welche jedoch die holländiſchen Abgeordneten ablehnten: und als ſie Abſchied nahmen, ließen ſie, wie ihnen, Frieslands Widerſpruch ohngeachtet, anbefohlen war, eine Kriegserklärung in den Händen der portugieſiſchen Miniſter zurück. Die Folge dieſes voreiligen Streits würde allem Anſehen nach für die Portugieſen ſehr unangenehm geweſen ſeyn, wenn nicht Waſſenaar wäre genöthigt geweſen, nach Holland zurückzukehren, um ſein Geſchwader wieder mit Lebensmitteln zu verſehen. Unterdeſſen fieng doch die portugieſiſche Seehandlung an, faſt ganz darnieder zu liegen. k)

Die Holländer nehmen ſich der Bürger zu Münſter an. 1657

Da Deutſchland gegen den Rhein ſehr bloßgeſtellt war, wurden dadurch die Kurfürſten von Maynz, Trier und Cölln, nebſt dem Herzoge von Neuburg bewogen, ein Bündniß mit den Generalſtaaten vorzuſchlagen. Der kriegeriſche Biſchoff zu Münſter, der berufne Chriſtoph Bernhard van Galen, ſollte ebenfalls mit dabey ſeyn. Allein er hätte einen Streit mit den Einwohnern ſeiner Hauptſtadt, welche verſchiedene Rechte und Freyheiten ſich zueigneten. Dieſe ſuchten Schutz bey den Generalſtaaten, und verlangten im Jahr 1657 in das Bündniß der Stände mit den Hanſeſtädten aufgenommen zu werden. Die Stände,

k) Wagenaar l. c. S. 437 = 439.

Stände, welche es ungerne ſahen, daß ſo anſehnliche Städte an ihren Gränzen von den deutſchen Fürſten beſetzt würden, nahmen dieſes wohl auf; aber ihre langweilige Art zu verfahren nahm ſo viele Zeit weg, daß der Biſchoff die Stadt belagern konnte. Das vorgeſchlagene Bündniß kam auch nicht zu ſtande; dagegen aber im folgenden Jahre das rheiniſche Bündniß, das den Ständen nachtheilig war. Sie boten indeſſen ihre Vermittelung zwiſchen dem Biſchoffe und ſeinen Unterthanen an, der ſie belagerte; allein der ſtolze Prälat verwarf ſie aus dem Grunde, weil es eine bloß häusliche Streitigkeit wäre, die nur von den Landſtänden und den deutſchen Fürſten beygelegt werden könne. Er erlaubte jedoch den Geſandten der Stände nicht, in die belagerte Stadt zu reiſen. Hierauf erhielt der Befehlshaber zu Maſtricht, der Rheingraf Friedrich Magnus, Befehl, die Geſandten mit einigen Truppen nach Münſter zu begleiten, damit ſie in die Stadt kommen, und der Biſchoff die Vermittlung der Stände annehmen möchte. Van Galen, der von dieſem Entſchluſſe durch einen Verräther ſchon am folgenden Tage Nachricht bekam, (am 21. October 1657,) befand für gut, von ſeinen Forderungen an die Bürger etwas nachzulaſſen, und ſchloß an eben demſelben Tage einen Vergleich mit der Stadt, wodurch ſie mäßige Vortheile erhielt. Der Biſchoff ward in der Stadt aufgenommen, aber ohne die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen und ohne Zuruf, und die Geſandten der Republik kehrten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, nach hauſe. Der Biſchoff behielt einen ſtarken Unwillen gegen die Stände, weil ſie ihn gehindert hatten, Münſter vollkommen unter ſeine Herrſchaft zu bringen. l)

Doch

l) Wagenaar l. c. S. 485-488. *Du Mont* l. c. p. 197. Verſchiedene Schriftſteller ſetzen dieſen Vergleich auf den 15. October; aber Wagenaars Nachricht iſt vorzuziehen.

Doch die Stände nahmen an einem wichtigern Kriege Antheil, über welchem auch der Portugall angekündigte ruhte. Sie fanden es vor nöthig, das Gleichgewichte der Mächte in Norden zu erhalten, weil Dänemark in ſeinem Kriege mit Schweden ſehr unglücklich war, und im Jahr 1658 den nachtheiligen Rothſchilder Frieden ſchließen mußte. Man arbeitete zwar an der Beſtätigung des elbingiſchen Vertrags, und Karl Guſtav erbot ſich, gegen Vergütung der Kriegskoſten, zum Frieden. Allein da er im eben genannten Jahre Dänemark wieder angriff, und Kopenhagen belagerte, drang de Witt in ſeine Landsleute, ſie ſollten ſogleich den Dänen eine Flotte zu hülfe ſchicken. Ob ſich nun gleich die Provinzen Seeland, Friesland und Geldern, welche darauf beſtanden, es ſollte vorher ein Feldmarſchall ernannt werden, dieſem Vorſchlage widerſetzten; ſo gewann er doch wegen der Vortheile der Handlung die Oberhand, indem die Schiffe des Staats, welche um dieſe Zeit in die Oſtſee fuhren, an bloßer Fracht 3,600,000 Gulden jährlich verdienten. Waſſenaar ſegelte alſo im Jahr 1658 mit einer Flotte von 35 Schiffen und 38 Fahnen Fußvolks den Dänen zu hülfe, und hatte Befehl, mit den Schweden zu fechten. Dieſes muthige Verfahren ward dem de Witt durch ſeinen Freund van Beuningen, holländiſchen Reſidenten zu Kopenhagen, eingegeben.

Ihr Antheil am nordiſchen Kriege. 1658.

Als Waſſenaar durch den Sund geſegelt war, ohngeachtet ſeine Flotte von beyden Seiten der Meerenge beſchoſſen wurde, ward er die ſchwediſche Flotte unter Wrangeln anſichtig, und griff ſie ſogleich an. Die Schweden fochten tapfer, die Holländer aber gewannen den Sieg, und Wrangel mußte ſeine Zuflucht unter das Geſchütze von Kronenburg nehmen. Es wurden 3 ſchwediſche Schiffe genommen, 8 aber verbrannt oder in den Grund geſchoſſen. Der

Sie ſchlagen die Schweden zur See.

Verluſt an Volke war auf beyden Seiten groß; auf der ſchwediſchen am ſtärkſten; die Holländer aber büßten zween Unteradmirale ein, de Witte, deſſen Schiff auch erobert wurde, aber gleich zu grunde gieng, und Floriszoon. Die Schweden machten einigen Anſpruch auf den Sieg, weil man ihnen nicht nachgeſetzt, und ſie aus Mangel am Winde nicht von neuem angegriffen hatte. Allein an deſſen ſtatt befolgte Waſſenaar klüglich ſeine Anweiſung, warf 2000 Mann nebſt allen Arten von Nothwendigkeiten in Kopenhagen, und rettete dadurch dieſe Stadt, daß ſie nicht von den Schweden eingenommen wurde.

Da große Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß England eine Flotte in den Sund zum Beyſtand der Schweden ſchicken würde, erhielt Waſſenaar Befehl, in Dänemark zu überwintern. Doch Cromwells unterdeſſen (im September 1658) erfolgter Todesfall befreyte die Staaten von großer Unruhe. Leopolds Gelangung zum kaiſerlichen Throne in Deutſchland im Jahr 1657 gab der Staatsklugheit der Republik eine neue Wendung, weil ſie die fernere Vergrößerung des Hauſes Oeſterreich nicht mit Gleichgültigkeit anſehen konnte. Leopold bewarb ſich um ihre Freundſchaft, die ſie ihm um ſo viel williger zugeſtand, weil er ſich für einen Freund Dänemarks erklärte, und die Staaten von Frankreichs ehrgeizigen Abſichten täglich ſtärker überzeugt wurden.

Ein Friede im Norden. 1659 fg.

Der Streit mit Portugall hatte ſeinen Fortgang, und Ruyter wurde im Jahr 1658 abermals mit einem Geſchwader nach dem Tagus geſchickt. Seine Schiffe kamen darinne in ſo beſchädigtem Zuſtande an, daß die Portugieſen ſich weigerten, ihm einige Genugthuung zu leiſten. Im May des Jahrs 1659 ſegelte Ruyter mit einer Flotte zur Verſtärkung von Waſſenaars Flotte ab, und führte auch 40 Fahnen Landſoldaten mit. Die engliſche Flotte unter dem

Admiral Montague lief ebenfalls aus, und wie man deutlich ſah, zu Schwedens Hülfe. Doch ward zu gleicher Zeit im Haag ein Vergleich, oder das ſogenannte haager Concert zwiſchen Frankreich, England und Holland geſchloſſen, durch welchen ausgemacht wurde, wie man die Ruhe im Norden herzuſtellen ſuchen wollte. Die Stände ſchickten daher auch vier außerordentliche Geſandte auf Ruyters Flotte nach Schweden und Dänemark. Waſſenaar hatte nun zwiſchen 70 und 80 Kriegsſchiffe unter ſich, und auf 17,000 Matroſen und Soldaten am Bord. Die ſchwediſche Flotte zog ſich bey ſeiner Ankunft vor Kopenhagen zurück. Er wollte daſelbſt 4000 Soldaten ans Land ſetzen; allein der König von Dänemark gab es nicht zu: entweder weil er glaubte, daß ſolches dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande zuwider ſey; gleichwie es auch dem haager Vertrage nicht ſehr gemäß zu ſeyn ſchien; oder weil er ſonſt nicht als in der äußerſten Noth eine niederländiſche Beſatzung in ſein Königreich einnehmen wollte, aus Furcht, er dürfte ſie hernach nicht leicht wieder loß werden. Die Flotte des Staats ſegelte hierauf mit der däniſchen nach dem Belt, und es wurde am Frieden fortgearbeitet; ob es gleich die beyden Könige befremdete, daß ihnen England und die vereinigten Landſchaften Friedensbedingungen aufzudringen ſuchten. Inzwiſchen entſtanden Mangel und Krankheiten auf den Flotten der beyden Republiken. Der ungewiſſe Zuſtand der Angelegenheiten in England beraubte Guſtaven des Beyſtandes dieſes Reichs; denn Montague ſegelte, mit ausdrücklicher Erklärung der Neutralität, im September 1659 aus dem Belte ab. Da die Holländer nunmehr in Freyheit gelaſſen waren, obgleich auch Waſſenaar einige Zeit darauf mit ohngefähr 20 Schiffen zurückkehrte, ſtanden ſie den Dänen mit deſto mehrerm Nachdrucke bey.

Ruyter half nebſt einigen kaiſerlichen, brandenburgiſchen und pohlniſchen Kriegsvölkern, Nyborg erobern, und überwinterte zu Kopenhagen. Der König in Schweden Guſtav war auch im Begriffe, einen billigen Vergleich zu ſchließen, als ihn der Tod im Februar 1660 wegnahm. Hierauf ward durch einen im Junius zwiſchen Schweden und Dänemark unter engliſcher, franzöſiſcher und holländiſcher Vermittelung geſchloßnen Vergleich der Friede im Norden hergeſtellt. Ruyter hatte noch die ſchwediſche Flotte in dem Hafen von Landskron eingeſchloſſen. Er wurde von dem Könige von Dänemark Friedrich dem dritten in den Adelſtand erhoben; blieb auch noch eine Zeit lang vor Kopenhagen, damit der Vergleich deſto gewiſſer erfüllt würde. m)

Franzöſiſche Vermittelung zwiſchen den Holländern und Portugieſen.

Die Holländer brachten einige Zeit vorher im Jahr 1656 die Inſel Ceylon in Aſien an ſich, welche der Spezereyen halben unter allen in Oſtindien die ſchätzbarſte iſt. Gerhard Hulfts, ehemaliger Secretair von Amſterdam, nahm den Portugieſen Colombo, die einzige Stadt, welche ſie noch auf der Inſel beſaßen, ab; und in kurzem nöthigten die Holländer den daſigen König, ſie in ruhigem Beſitze alles deſſen zu laſſen, was die Portugieſen inne hatten. Sie ſchickten auch Geſandtſchaften nach China und Japan, um ihren Handel dahin auszubreiten. In Europa bot der Cardinal Mazarin ſeines Herrn Vermittelung zwiſchen den Holländern und Portugieſen an, die durch ihre Vertreibung aus Ceylon merklich gedemüthigt waren. Die Holländer verlangten völlige Schadloshaltung für allen in Braſilien erlittnen Verluſt. Die Portugieſen dagegen beſchuldigten die Holländer, ſie verübten alle Arten von Mordthaten,

m) Wagenaar l. c. S. 440-444. 446-449. *Du Mont* l. c. p. 260. 293. 320.

ten, Vergiftung, Abgötterey, Treuloſigkeit und Verrätherey, die nur ihren Nutzen in dieſen Ländern befördern könnten; und Mazarin, welcher befürchtete, den ſpaniſchen Hof zu beleidigen, ließ in ſeiner Vermittelung nach. Der pyrenäiſche Frieden, der im Jahr 1659 zwiſchen Frankreich und Spanien geſchloſſen wurde, und in den man auch die vereinigten Landſchaften einſchloß, ward mit einem Heyrathsvertrage zwiſchen dem Könige von Frankreich und der Infantin von Spanien, Maria Thereſia, verbunden. Die Infantin entſagte für ſich und ihre Nachkommen allem Rechte auf die Erbfolge in den Königreichen und Staaten ihres Vaters; doch dergeſtalt, daß dieſe Entſagung nicht ſtatt haben ſollte, woferne ſie Wittwe ohne Kinder würde. Bedingungen, die nachmals in die Angelegenheiten der vereinigten Niederlande einen großen Einfluß gehabt haben. n)

Wiedereinſetzung Karls des zweyten. 1660.

Die große Staatsveränderung, die ſich im Jahr 1660 durch die Wiedereinſetzung Karls des zweyten in England ereignete, gab den Berathſchlagungen der Staaten eine ſehr ernſthafte Wendung. Sie hatten mit dem Olivier Cromwell allezeit auf einem ſehr mittelmäßigen Fuße geſtanden, und hatten auch keine Urſache, zu glauben, daß ſie bey Karln in Gunſt ſtünden. Unterdeſſen freuete man ſich in den vereinigten Landſchaften durchgehends über ſein Glück, weil man es für die Handlung vortheilhafter hielt, wenn England von einem Könige regiert würde. Doch ſah auch die gegenwärtige Regierung, daß nunmehro der Weg zur Erhebung des Prinzen von Oranien bald würde gebahnt werden. Kaum war Karl auf der Reiſe nach England zu Breda angelangt, ſo warteten ihm Abgeordnete von den Staaten ſehr ehrerbietig auf. Er hielt nachgehends einen prächtigen

n) Wagenaar l. c. S. 438. 445. 446.

Einzug im Haag, und verließ Holland ganz erſättigt von den gewaltigen Glückwünſchen und Ehrenbezeugungen; aber im Grunde mißvergnügt über die Stände, daß ſie ſeinen Schweſterſohn von allen Würden ausgeſchloſſen, und ſich gegen Cromwelln ſo gefällig bezeigt hatten.

Der König in Frankreich nimmt das Fürſtenthum Oranien weg. 1660.

Bis daher war der Prinz von Oranien allezeit im Beſitze dieſes Fürſtenthums geblieben. Jedoch ein zwiſchen den beyden verwittweten Prinzeſſinnen vorgefallner Streit gab dem Könige von Frankreich einen Vorwand, dem Marſchalle von Pleſſis Praslin zu befehlen, er ſollte vor die Thore von Orange rücken, und dem Befehlshaber, Grafen von Dohna, die Schlüſſel abfordern. Dieſer, der in keiner Verfaſſung zur Gegenwehr ſtand, mußte ſie ausantworten. Der König verſprach, ſo wohl den Ort als das Fürſtenthum zurückzugeben, ſobald der Prinz mündig ſeyn würde. Beyde Prinzeſſinnen führten bittre Beſchwerde, und empfahlen mit vielem Nachdrucke den Zuſtand des minderjährigen Prinzen den Generalſtaaten. Die Stände von Seeland, Geldern, Friesland und Overyſſel wollten ſogleich den Prinz in die hohen von ſeinen Vorfahren bekleideten Aemter eingeſetzt haben; und Seeland faßte wirklich deswegen einen Schluß. Sie widerrufen auch in ihren eignen Provinzen die Verordnung der Ausſchließung, welche die Furcht vor Cromwelln erpreßt hatte. Die jüngere Prinzeſſin von Oranien begab ſich nach England, Karln den zweyten, ihren Bruder, wider des Königs in Frankreich Ungerechtigkeit um Schutz zu bitten; und die oraniſche Partey ward abermals den Ständen von Holland furchtbar. Um dem Strome auszuweichen, ordneten ſie einen Gehalt von 40,000 Gulden zu Beſtreitung der Koſten der Hofhaltung des Prinzen an, worüber ſie die Sorge übernahmen, und

willigten

willigten noch im September 1660 in die Widerrufung der Ausſchließungsacte. o)

Dieß befriedigte auf einige Zeit die oraniſche Partey; und die Generalſtaaten hatten 1661 Muße, ihre Gedanken auf einen Frieden mit dem Könige von Portugall zu richten, der ſich eben ſo ſehr nach einem Vergleiche ſehnte. Die Holländer waren etwas verdrüßlich und verlegen wegen einer Vermählung, die kürzlich zwiſchen Karln dem zweyten und einer Schweſter des Königs von Portugall war geſchloſſen worden. Sie beſchwerten ſich gegen ihn über der Portugieſen Ungerechtigkeit, daß ſie nicht Braſilien zurückgäben. Seine Antwort war zwar höflich; gab aber zu verſtehen, wo ſie darauf beſtünden, würde er ſich für die Portugieſen erklären. Er bot unterdeſſen ſeine Vermittelung an, die man weder ausſchlagen durfte, noch annehmen konnte. Die Krone Frankreich fand es zu gleicher Zeit ihrem Vortheile gemäß, Portugall zu unterſtützen. Spanien aber verſicherte, ſobald es wieder zu dieſer Krone gelangte, wollte es Braſilien an die Holländer zurückgeben. Der Vortheil der Holländer ſowohl als Portugieſen bewog ſie, einen Frieden ohne Frankreichs oder Englands Vermittelung zu ſchließen. Einige Provinzen wollten haben, man ſollte ſich auf die Verſicherung Spaniens verlaſſen; allein die Verſtändigern unter den Generalſtaaten wußten, daß ſie nur ſchwach und ungewiß wären. Die oſtindiſche Geſellſchaft that Vorſtellung gegen einen Frieden mit Portugall, weil ſie dieſer Krone noch viel Schaden zuzufügen hoffte. Geldern und Seeland, welche an der weſtindiſchen Geſellſchaft einen großen Antheil hatten, ſetzten ſich auch ſehr

Friedensunterhandlungen mit Portugall. 1661.

o) *Rapin* l. c. p. 156. ſq. Wagenaar l. c. S. 452-454. 465. 466. *Henault* Abrégé chronol. de l'Hiſtoire de France, Seconde Partie. p. 715. (Paris 1761. 8.)

eifrig dagegen! Der Graf von Miranda war portugieſiſcher Geſandter im Haag, und pflog ſeine Unterhandlung ſo geſchickt, beſonders in der Provinz Holland, daß endlich von fünf Landſchaften am 6ten Auguſt 1661 ein Friede mit der Bedingung geſchloſſen ward, der König in Portugall ſollte den Holländern zur Schadloshaltung vier Millionen Cruſaden, oder acht Millionen holländiſcher Gulden an Gelde oder Zucker, Salz und andern Waaren auszahlen, und ihnen gleiche Freyheit der Handlung nach Portugall, Braſilien und Africa zugeſtehen, als die Engländer beſäßen. Von dem Handel auf Braſilien wurde nur das Braſilienholz ausgeſchloſſen, und es wurde den Holländern ſogar erlaubt, Kriegsbedürfniſſe, von wannen und wohin ſie wollten, zu führen, wenn ſie nur keine aus Portugall holten, und ſie den Feinden dieſer Krone zuführten. Dieſer Vergleich wurde jedoch von beyden Seiten ſehr ſpät bekräftigt, und die Feindſeligkeiten giengen daher in Oſtindien immer fort. Mit Spanien endigten die Stände um dieſe Zeit auch einige Streitigkeiten wegen der Länder jenſeit der Maas, und beyde Staaten theilten ſich darein. p)

Bündniß mit Frankreich. 1662.

Die Stände hatten außerordentliche Geſandten nach England geſchickt, um ein genaues Bündniß und einen Schiffahrtsvertrag daſelbſt zu ſchließen. Aber wirklich befürchteten ſie von daher einen Krieg; und darum befanden ſie vor ſehr nothwendig, in eine genaue Verbindung mit Frankreich zu treten. Doch fiengen ſie zugleich Unterhandlungen mit Karln dem andern an, um ſein Mißvergnügen zu mildern, und Frankreich lenkſamer zu machen. Da man auch bald auf die Vermuthung gerieth, daß der König von Frankreich, ohngeachtet ſeine Gemahlinn ihrem Rechte auf die Länder ihres Vaters entſagt hatte, dennoch ſeine

p) *Du Mont* l. c. p. 366. Wagenaar l. c. S. 456-458.

ſeine Abſicht auf die ſpaniſchen Niederlande richtete: ſo erwogen die Stände, ob ſie ſich nicht ſtärker mit Spanien vereinigen ſollten. Die Geſandten, welche nach Frankreich geſchickt wurden, mußten von dem Cardinal Mazarin noch Vorwürfe über den münſteriſchen Friedensſchluß anhören. Er verlangte ſogar eine beſondere Verſicherung von den Ständen, daß ſie das neue Bündniß beſſer halten wollten, als die vorigen; welches ihm aber abgeſchlagen wurde. Es gab aber beſonders drey Schwierigkeiten, welche das zu ſchlieſſende Bündniß aufhielten. Frankreich wollte den Ständen nicht gegen jedermann, der ſie in der Fiſcherey ſtören würde, Beyſtand leiſten, weil der König von England dieſes ihr Recht ſehr eingeſchränkt wiſſen wollte. Ihre Geſandten hingegen führten an, daß die Lage der vereinigten Landſchaften an der See, und ihr langer Beſitz von der Fiſcherey, entſcheidend für ſie wären; daß ſie nicht auf den großbritanniſchen Küſten insbeſondere zu fiſchen verlangten; daß Frankreich zu ſeinem eigenen Schaden den Anſpruch der Engländer an ein ausſchlüßliches Recht über das Meer und den Fiſchfang auf demſelben zu billigen ſcheinen würde, wenn es ſich zu Erhaltung der holländiſchen Fiſcherey nicht verbindlich machen wollte; und andere Gründe mehr. Der König von Frankreich wollte weiter das Tonnengeld, das heißt, die Abgabe der funfzig Stüver von jeder Tonne, oder halben Laſt, welche die Schiffe führten, nicht aufheben; wogegen man ihm zeigte, daß daſſelbe weder ihm noch ſeinen Unterthanen vortheilhaft wäre, indem es die franzöſiſche Handlung und den Eintrag der Zölle des Königs verringerte. Endlich weigerte man ſich auch, die Stände in dem Beſatzungsrechte von Rheinbergen zu erhalten, weil ſie dieſe Stadt zuerſt nicht den Spaniern, ſondern dem Kurfürſten von Cölln abgenommen häten, der gegenwärtig mit Frankreich im Bünd-

niſſe ſtand. Die Geſandten aber bemerkten, daß der ehemalige Kurfürſt von Cölln, Graf von Truchſeß, der in das Gebiete der Stände vertrieben wurde, denſelben Rheinbergen zuerſt eingeräumt habe, und daß daher ihr Beſatzungsrecht daſelbſt käme, zumal da die folgenden Kurfürſten die Stadt nie wieder beſeſſen, und die Stände ſolche nachher ihren Feinden abgenommen, und befeſtigt hätten. Endlich kam doch das Bündniß mit Frankreich im April 1662 zu ſtande. Beyde Theile verſprachen ſich durch daſſelbe einander bey ihren damaligen und künftigen Beſitzungen in Europa zu erhalten: wozu auch die Oerter gerechnet wurden, in denen der Staat Beſatzungen hielt. Im Fall einer der Bundsgenoſſen öffentlich bekriegt würde, ſollte der andere ſchuldig ſeyn, dem angreifenden Theile vier Monate hernach den Krieg anzukündigen, und ſonſt nicht als mit gemeinem Gutbefinden, Frieden zu machen. Sollte aber zwiſchen den Bundsgenoſſen ſelbſt ein Krieg entſtehen, ſo ſollten die beyderſeitigen Unterthanen ſechs Monate Zeit haben, ſich mit ihren Waaren wegzubegeben. Auch wurde einiges wegen des Handels ausgemacht. In einigen geheimen Artikeln wurde noch verabredet, daß der König den Ständen, wenn es nöthig wäre, mit 12,000, und die Stände dem Könige mit 6000 Mann Fußvolks, in Mannſchaft oder Gelde, beyſtehen, der König aber nicht verbunden ſeyn ſollte, die Stände in dem Beſitze von Rheinbergen und Ravenſtein zu ſchützen, woſern dieſe Oerter von dem Kurfüſten von Cölln und dem Herzoge von Neuburg mit eigener Macht allein angegriffen würden. Das Tonnengeld ſollte nur einmal von den Einwohnern der vereinigten Nielande, und zwar bey ihrer Abfahrt aus Frankreich bezahlt, von den Schiffen aber, welche Salz laden würden, nur die Hälfte deſſelben entrichtet werden. Hingegen ſollten auch die Stände in ihrem Gebiete

den

den Franzoſen keine höhern Abgaben auflegen. Sonſt hielten auch die Geſandten um die Zurückgabe des Fürſtenthums Oranien an, und der König verſprach nächſtens ſeine Truppen herauszuziehen; im Grunde aber ſuchte er den Prinzen deſſelben zu berauben. q)

Unterhandlungen zwiſchen England und Holland. 1661 fg.

Die holländiſchen Geſandten am engliſchen Hofe waren Karln dem zweyten gar nicht angenehm. Er ſoll ihnen mit einem Stolze begegnet haben, der nicht zu entſchuldigen war, weil er keinen ſo kriegeriſchen Geiſt als Cromwell beſaß. Kein Fürſt wußte beſſer, als Karl, wenn es ihm gefiel, das zu zeigen, was ſeiner Würde gebührte. Er haßte zugleich und verachtete die Holländer: über das von ihnen mit Frankreich geſchloſſene Bündniß bezeigte er ſich auch ſehr mißvergnügt. Er führte gegen ihre Abgeordneten eine ſolche Sprache, als ob ſeine Ueberlegenheit zugenommen hätte, denn er ſetzte noch mehrere Forderungen zu denen, welche vorher die Republik und der Protector gethan hatten. Er verlangte vom neuen eine Erkenntlichkeit für die Erlaubniß, daß die Holländer an den brittiſchen Küſten fiſchen dürften. Er forderte, ſie ſollten die Edelſteine von den Reichskleinodien, welche die letztern unrechtmäßigen Regenten in Holland verpfändet hatten, zurückgeben, ſie ſollten ihm alle Königsmörder ausliefern, die in das Gebiete der Staaten geflüchtet hatten, und ſollten ihm wegen Amboina Genugthuung geben, auch alle an Cromwelln ſchuldige Rückſtände bezahlen. Die holländiſchen Geſandten hörten dieſe Forderungen mit ſo viel größrer Beſtürzung an, weil ſie Anweiſung hatten, auf einer Widerruſung der ſchimpflichen Bedingungen zu beſtehen, denen ſie ſich bey den letztern widerrechtlichen Regenten hatten unterwerfen

q) Wagenaar l. c. S. 458-464. *Du Mont* l. c. pag. 412. 418.

werfen müſſen, beſonders der wegen Durchſuchung der Schiffe. Sobald ſie nur etwas davon zu verſtehen gaben, verlangte Karl, anſtatt es ihnen zu verwilligen, daß ſeinem Neffen die Statthalterſchaft ſollte gegeben werden, daß es ſeinen Schiffen nicht nur frey ſtehen ſollte, nach allen oſtindiſchen Häfen, die nicht unmittelbar in holländiſchem Beſitze wären, ohne Unterſchied zu handeln, ſondern daß auch die engliſchen Factoreyen Freyſtätte für alle Eingeborne in dieſen Gegenden ſeyn ſollten.

Die Holländer geben Karln verſtellter weiſe nach.

Karl ward damals von ſeinen Unterthanen geliebt, und die Holländer waren nicht im Stande, ſich in Krieg einzulaſſen. Selbſt de Witt gab in ſo weit nach, daß er in die Auslieferung dreyer Königsmörder willigte, welche denn nach England geſchickt wurden: und ſchon vorher hatten die Stände dem engliſchen Geſandten Downing die Erlaubniß gegeben, dergleichen Leute aufzuſuchen. Mit dieſem Nachgeben aber war Karl bey weitem nicht zufrieden; und die Feinde des oraniſchen Hauſes in Holland entrüſteten ſich aus der maßen, als ſie hörten, daß die Mutter des Prinzen von Oranien, als ſie im Jänner 1661 in England ſtarb, ihren Bruder Karln den zweyten zu einem der Vormünder ihres jungen Sohns ernannt hätte. Die Wittwe Friedrichs Heinrichs führte nun in des Königs, des Kurfürſten von Brandenburg und ihrem eigenen Namen die Vormundſchaft. Dieſes verdroß die Stände von Holland ſo ſehr, daß ſie ſich der Erziehung des Prinzen entſchlugen. Sie bemächtigten ſich auch gleich nach ihrem Abſterben einer Kiſte ihrer geheimen Schriften, in Hoffnung vielleicht, darinne Beweiſe zu finden, daß der vorige Prinz herrſchſüchtige Anſchläge gehabt hätte, und darinne von einigen Mitgliedern der Generalſtaaten ſelbſt aufgemuntert worden wäre. Karl beſchwerte ſich über dieſe Wegnehmung als über einen Schimpf,

der

der ihm ſelbſt widerfahren wäre; die Staaten verantworteten ſich damit, daß ſie des Prinzen natürliche Vormünder wären. Karl bezeigte auch ſeinen Unwillen gegen de Witt, der aber denſelben nicht achtete. Er und die Prinzeſſin erſuchten die holländiſchen Stände vergebens, an der Erziehung des jungen Prinzen Antheil zu nehmen: ſie ſchlugen ſolches ab, weil man ihnen darinne bisher zu wenig Gewalt hatte laſſen wollen. Karl ſuchte auch Frankreich zu bereden, ſich der Erhebung des Prinzen von Oranien anzunehmen. Allein dieſes Reich hatte nunmehr ein verſchiednes Syſtem von Vortheilen angenommen.

Veränderung in dem franzöſiſchen Staatsſyſtem.

Mazarin war im März 1661 geſtorben. Ludwig hatte keinen erſten Miniſter, beſaß aber Einſicht genug, die Verdienſte Colberts wahrzunehmen, dem er die zur Handlung gehörigen Einrichtungen anvertraute. Dieſer große Miniſter überredete ſeinen Herrn, er könnte Frankreich zur furchtbarſten Seemacht in Europa machen, wenn er deſſen Handelſchaft zugleich erweiterte und ſchützte. Frankreich war bis daher nur als ein kriegeriſcher Staat betrachtet worden, und ſein Gewerbe hatten die Holländer und Engländer getrieben. Allein nun ward es ihr Mitbuler. Colbert war nicht wider die Erneurung des Handlungsvertrags mit den erſtern, von welchem bereits Nachricht gegeben worden iſt; er wurde aber erſt ein Jahr darauf von dem Könige bekräftigt, weil er damals die Unterhandlung wegen Dünkirchen mit dem engliſchen Hofe angefangen hatte. r)

Ein Kriegszug wider Algier. 1662.

In den Jahren 1661 und 1662 ward Ruyter mit einem ſtarken Geſchwader abgeſchickt, die Algierer wegen gewiſſer übermüthiger Handlungen und Plünderungen zu züchtigen, deren ſie ſich wider die Holländer ſchuldig gemacht hatten. Da er an Macht ihnen

r) Wagenaar l. c. S. 464-471.

ihnen ſehr überlegen war, würde er ihre ganze Flotte zu grunde gerichtet haben, wenn ihn nicht ein heftiger Sturm abgehalten hätte. Doch ſowohl ſie als die von Tunis unterwarfen ſich den von Ruytern ihnen vorgeſchriebnen Bedingungen. Mit der Regierung von Tripoli konnte er jedoch keinen Vergleich ſtiften. Und die Algierer brachen auch bald den Frieden wieder; daher die Feindſeligkeiten mit ihnen noch einige Jahre fortdauerten. Mit England ſchloſſen endlich die Stände im September 1662 ein Bündniß, durch welches ſich beyde Theile verſprachen, den beyderſeitigen Rebellen keine Hülfe oder Freyſtätte zuzugeſtehen. Weiter ward ausgemacht, daß die Stände den König in den Beſitz der Inſel Poleron ſetzen, daß ihre Schiffe jedem engliſchen Kriegsſchiffe in den britanniſchen Meeren die gewöhnliche Ehrenbezeugung erweiſen ſollten; die zwiſchen den oſtindiſchen Geſellſchaften noch vorhandenen, und ſeit dem Jahr 1659 entſtandenen Streitigkeiten ſollten von Commiſſarien, der Streit aber wegen zwey weggenommener engliſcher Schiffe, vor dem ordentlichen Richter abgethan werden. In einem beſondern Artikel wurde ausbedungen, daß die Stände alles dem Könige gehörige Hausgeräthe, Juwelen oder Koſtbarkeiten, die ſie in ihrem Gebiete entdecken würden, ihm ſogleich ausliefern, und alle Königsmörder nach England bringen laſſen ſollten. s)

Bündniß mit England 1662.

Schon ſeit einiger Zeit ſtifteten die carteſianiſchen und cocceſaniſchen Streitigkeiten in den vereinigten Niederlanden große Unruhen. Der franzöſiſche Edelmann René Deſcartes, den man ordentlich Carteſius nennt, hatte ſich im Jahr 1629 nach Holland begeben, um daſelbſt mit größerer Freyheit und Ruhe philoſophiren zu können. Er hielt ſich meiſtentheils zu Egmond

Streitigkeiten mit den Carteſianern und Cocceſanern in Holland.

s) *Du Mont* l. c. p. 422. Wagenaar l. c. S. 471-473.

Egmond in Nordholland auf, bis ihn die Königin Chriſtina von Schweden im Jahr 1649 nach Stockholm berief, um die Grundſätze ſeiner Philoſophie von ihm zu erlernen; er ſtarb daſelbſt ſchon im Jahr 1650. Deſcartes griff mit weit größerm Glücke, als die meiſten ſeiner Vorgänger, die ariſtoteliſchſcholaſtiſche Philoſophie, welche damals in Europa herrſchte, an, unterſuchte die erſten Grundſätze der menſchlichen Erkenntniß, bearbeitete auch die Naturlehre und die Meßkunſt: und wenn er gleich manche willkührliche, mehr ſinnreiche als gründliche Lehrſätze vorgetragen hat; ſo gebührt ihm doch der Ruhm, daß er für die freye ſcharfſinnige Philoſophie, welche nach ſeinen Zeiten aufgekommen iſt, auf mancherley Art den Weg gebahnt hat. Als ſeine Meynungen in Holland, ſonderlich auf den Univerſitäten Leyden und Utrecht, Beyfall fanden, widerſetzten ſich denſelben einige Theologen, welche ſie vor irrig und ſchädlich hielten, und überhaupt die ariſtoteliſche Philoſophie, die ſo genau mit der Theologie verbunden war, nicht fallen laſſen wollten, mit großem Eifer. Ihr Anführer war Gisbert Voetius, Lehrer der Theologie zu Utrecht, ein gelehrter und ſehr beleſener, aber in der Beurtheilung nicht gleich geübter Mann, der ſeit dem Jahr 1639 den Deſcartes beſchuldigte, daß er die Religion überhaupt zu grunde richtete. Zum Beweiſe berief ſich Voetius auf die Sätze deſſelben, daß man an allem erſt zweifeln müſſe, wenn man zu einer ſichern Wiſſenſchaft gelangen wolle; daß das Weſen eines Geiſtes, und Gottes ſelbſt, im Denken beſtehe; daß die heilige Schrift ſich in Dingen, welche die Sternkunde und andere menſchliche Wiſſenſchaften betreffen, nach den Begriffen des großen Haufens, wenn ſie gleich irrig ſind, richte, und auf andere ſeiner Lehren mehr. So geſchickt ſich auch Deſcartes und ſeine Freunde vertheidigten; ſo ward

der Streit doch immer hitziger. Voetius und ſeine Anhänger wollten als ausnehmende Freunde des Hauſes Oranien angeſehen ſeyn: ſie zogen auch gegen die damalige Regierung heftig los. Gleichwohl gaben wegen ihrer großen Anzahl die Stände von Holland, im Jahr 1656 auf Anſuchen der Claſſe von Graavenhaag, eine Verordnung, daß Streitigkeiten, welche die Philoſophie beträfen, hinführo von den theologiſchen unterſchieden ſeyn ſollten; die anſtößigen Sätze des Deſcartes ſollten nicht weiter vorgetragen werden; man ſollte auch die Freyheit zu philoſophiren, welche die Stände nicht aufheben wollten, nicht mißbrauchen, und ſich unter einander keine Parteynamen geben. Zu dieſen eigentlich philoſophiſchen Händeln, kamen anch theologiſche, welche von Johann Coccejus (oder Koch) ihren Urſprung nahmen. Er wurde im Jahr 1650 von Bremen als Profeſſor der Theologie nach Leiden berufen: ein ſehr gelehrter, frommer und eifriger Mann, deſſen Einbildungskraft aber ſeine Beurtheilung oft mit ſich fortgeführt hat. Aus Abneigung gegen die bisherige ſcholaſtiſche und polemiſche Theologie, wählte er einen bibliſchen Vortrag der Religionswahrheiten; aber mit manchen beſondern Meynungen verbunden. So glaubte er auch die Erklärungsart der heiligen Schrift dadurch zu verbeſſern, daß er durchgehends in den Schriften des alten Bundes Vorbilder und Weiſſagungen auf Chriſtum aufſuchte, auch wo ſie niemand ſonſt angetroffen hatte. In dieſer Abſicht nahm er den gutgemeynten aber ſehr ſchädlichen Grundſatz an: die Worte der heiligen Schrift müſſen in der weitläufigſten Bedeutung genommen werden, die ſie nur immer haben können. Ueber alle dieſe Neuerungen, wozu noch andere Fragen kamen, entſtanden große Streitigkeiten mit den Voetianern. Die Anhänger des Coccejus, welche der Menge derſelben nicht gewach-

ſen waren, vereinigten ſich deſto genauer mit den Carteſianern; obgleich ſonſt dieſe beyden Parteyen faſt gar nichts gemeinſchaftliches mit einander hatten. Die Stände von Holland und der Rathpenſionair de Witt begünſtigten die Coccejaner unter der Hand und öffentlich, weil ſie ihrer Regierung mehr zugegethan waren, als viele Voetianer. Dagegen wurden auch die Verordnungen der Stände, durch welche ſie Mäßigung empfolen, von der eifernden Gegenpartey übel ausgelegt, als wenn ſie es mit der Religion ſo übel meynten. Nachdem dieſe Händel lange fortgedauert hatten, haben doch endlich die Coccejaner und Carteſianer, vorzüglich aber die erſtern, in der holländiſchen Kirche ſowohl, als in auswärtigen reformirten Gemeinen in großer Anzahl einen bleibenden Sitz beybehalten. t)

Da unterdeſſen de Witt auf den mit England geſchloſſenen Vertrag nicht viel bauete, ſuchte er die Grundſätze der löveſteiniſchen Partey wieder hervor, indem er ſich um die Freundſchaft Frankreichs bewarb, und ſie dem Einfluſſe Englands und des oraniſchen Hauſes entgegenſetzte. Um ſich bey Frankreich deſto beliebter zu machen, bewirkte er es mit vieler Mühe, daß die Stände im Jahr 1663 dem König für das

De Witts Verſtändniß mit Frankreich.

Ll 2 eben

t) Von den carteſianiſchen Streitigkeiten in Holland hat Brucker (Hiſt. Crit. Philoſ. T. II. Part. Alt. p. 217. ſq.) von eben denſelben aber und den Coccejaniſchen, Mosheim (Inſtit. Hiſt. Eccleſ. antiquae et recentioris, pag. 854. ſq. 984. ſq.) bündige Nachrichten ertheilt: womit Wagenaar l. c. S. 474 fg. zu verbinden iſt. Ebenderſelbe gedenket S. 476 fg. der Streitigkeit, welche ſich zwiſchen Holland und den übrigen Landſchaften ſeit dem Jahr 1662 über das öffentliche Kirchengebet erhob, weil Holland weder für den Prinzen von Oranien, noch für die Generalſtaaten, als die höchſte Landesobrigkeit betrachtet, gebetet wiſſen wollte.

eben von England gekaufte Dünkirchen die Gewähr leiſteten; obgleich ihnen und den ſpaniſchen Niederlanden der franzöſiſche Beſitz dieſer Stadt ſehr nachtheilig werden konnte. Er bezeigte große Vertraulichkeit gegen den franzöſiſchen Geſandten, den Grafen von Eſtrades, der um dieſe Zeit viele in Holland mit Geld gewann, aber den de Witt und einige wenige unbeſtechlich fand. De Witt widerſetzte ſich dem Entwurfe des ſpaniſchen Geſandten, man ſollte die ſieben vereinigten Provinzen den zehn ſpaniſchen einverleiben, damit daraus eine ſtarke Art von Vormauer wider die Macht Frankreichs würde. Er machte einen entgegengeſetzten Entwurf, vermöge deſſen die 10 Provinzen zu einer Republik für ſich beſonders gemacht werden ſollten, die zwo Gränzfeſtungen hätte, deren eine den Franzoſen, die andere den Generalſtaaten eingeräumt werden ſollte. Der Erfolg davon müßte der geweſen ſeyn, daß Frankreich in wenig Jahren mit ſehr geringer Mühe ſich aller 10 Provinzen bemächtigt hätte. u)

Karl verlangt Genugthuung von den Holländern.

Karl hatte den George Downing, einen nichtswürdigen, treuloſen, aber rankſüchtigen Miniſter unter der engliſchen Republik und Cromwelln, noch ferner als ſeinen Geſandten bey den Generalſtaaten gelaſſen, und er diente ihm, ſo wie er jenen gedient hatte, mit einer wilden Folgſamkeit. Er benachrichtigte Karln von dem Einfluſſe, den die Franzoſen auf die Generalſtaaten hatten. Da nun die Streitigkeiten wegen der Handlung zwiſchen Holland und England täglich verwickelter und ernſthafter wurden, machte Karl allen fernern Zänkereyen ein kurzes Ende durch die Erklärung, er wollte weiter kein Geſuch von dem Reſidenten der Staaten annehmen, ſondern erwartete, daß eine förmliche Geſandtſchaft ihm Genugthuung

u) Wagenaar l. c. S. 498. 499. 501. Cox l. c. S. 766.

thuung für die Beleidigungen leiſtete, über die er ſich beſchwerte, ingleichen für alle unvollzogne Bedingungen ihres Vergleichs mit Cromwelln, beſonders in der Sache von Amboina. Unter dem Vorwande, Holland wäre mit einer anſteckenden Seuche befallen, ließ er die von da kommenden Schiffe eine Quarantaine von 30 Tagen halten; und George Downing ſtellte auf ſeinen Befehl die Forderungen nach ihrem ganzen Umfange vor, welche die Kaufleute und die Krone von England an die Unterthanen der Generalſtaaten zu machen hatten. Wir wollen uns nicht anmaßen, zu ſagen, daß es mit allen dieſen Rechnungen auf beyden Seiten ehrlich zugegangen wäre. Allein der Verdacht der Ungerechtigkeit iſt, wie die Engländer glauben, ſehr deutlich wider die Holländer, welche ihren feyerlichſten Verſprechungen auswichen, oder ſich ihrer Vollſtreckung weigerten. Die Holländer hingegen wußten von keinem wichtiger Streit mit England, als wegen der beyden weggenommenen Schiffe, der doch vor dem ordentlichen Richter ausgemacht werden ſollte. Robert Holmes vertrieb ſie, zur Wiedervergeltung, wie man behauptete, im Jahr 1664 aus Capo Verde, Cabo Corſo und der Inſel Goeree an der africaniſchen Küſte, und aus Neuniederland in America, welches nachher Neuyork genannt wurde. Andere engliſche Befehlshaber griffen ihre Colonien an der Mündung der Hudſonsbay an; und die Holländer verloren die Stadt neu Amſterdam auf der Inſel Manchattan, wie ſie damals genannt wurde. Die weſtindiſche Geſellſchaft hatte dieſe Stadt gegen funfzig Jahre beſeſſen.

Händel mit den nordiſchen Mächten.

Eben ſo verwickelt waren die Händel im nordlichen Europa, wo die Kronen Schweden und Dänemark, die durch England aufgemuntert wurden, mit welchem ſie Bündniſſe ſchloſſen, große Beſchwerden

über die Eingriffe der Holländer vorbrachten. Sie achteten nach dieſem Bündniſſe die Freundſchaft der Stände weit weniger. Die weſtindiſche Geſellſchaft hatte den Schweden Cabo Corſo in Guinea weggenommen, und Dänemark führte ähnliche Klagen: welche Streitigkeiten eine Zeit lang fortwährten. De Witt ſah, daß er ſich nunmehr den unverſöhnlichen Haß faſt aller Mächte in Europa zugezogen hatte, bloß Frankreich ausgenommen, um deſſen Schutz er ſich bewarb, und deſſen Geſandten er alle ſeine Geheimniſſe eröffnete. Einige Abgeordnete der Stände von Flandern kamen im Jahr 1663 nach dem Haag, und meldeten ihm, daß die Flanderer willens wären, ſich der ſpaniſchen Herrſchaft zu entreiſſen, und einen Freyſtaat zu errichten. De Witt gab dem Grafen von Eſtrades davon Nachricht, und glaubte zwar nicht, daß dieſes, ſo lange der König von Spanien lebte, thunlich wäre; aber nach deſſen Tode hoffte er die Sache dergeſtalt auszuführen, daß Frankreich und die Stände bey dieſer Gelegenheit einen anſehnlichen Theil der ſpaniſchen Niederlande bekämen. Die flandriſchen Abgeordneten verlangten nur, daß ihnen eine Verbindung mit Holland und der Schutz dieſer Provinz verſprochen würde; und dieſes that auch de Witt; ob ſie ihm gleich nichts ſchriftliches geben konnten, damit das Geheimniß bedeckt bliebe. Doch bezeigte er auch gegen den franzöſiſchen Geſandten ſeinen Argwohn, daß ſich vielleicht die Spanier dieſer Leute bedient hätten, um ihn in eine geheime Unterhandlung zu verwickeln, und ihm dadurch das Vertrauen ſeiner Herren zu nehmen; daß er aber, ſetzte er hinzu, ſo wie die Sache vorgegangen wäre, keine Gefahr liefe, weil nichts bewieſen werden könnte. Ludwig ſchrieb ſeinem Geſandten, daß er die Behandlung der Sache gänzlich dem Eifer und der Geſchicklichkeit des Herrn de Witt überließe: und dieſer erklärte ſich hinwieder.

Unterhandlung wegen der ſpaniſchen Niederlande.

wiederum, daß er alle Angelegenheiten des Staats in die Hände des Königs ſtelle.

De Witt brachte noch andere Entwürfe gleicher Art auf die Bahn. Alle zielten auf eine Theilung der Provinzen zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten. Es wurde um dieſe Zeit von einer Heirath des Kaiſers Leopold mit der ſpaniſchen Infantin, Philipps des vierten Tochter, geſprochen, (die auch im Jahr 1666 vollzogen wurde,) und die Spanier ſtreueten in den holländiſchen Städten aus, der König würde dem Kaiſer die Niederlande abtreten, welches den Ständen zu großem Vortheil gereichen würde. Allein de Witt ſuchte dieſe vielmehr zu überreden, daß dieſes ein für den Staat gefährlicher Entwurf ſey. Bey dieſer Gelegenheit ſagte er zu dem Grafen von Eſtrades, man müßte, um nicht überraſcht zu werden, einen Plan machen, und eine Theilung der ſpaniſchen Niederlande zwiſchen Frankreich und der Provinz Holland insgeheim entwerfen; er ſtünde für Holland, und wenn ein Vertrag geſchloſſen wäre, könnte Holland durch ſein Anſehen die übrigen Provinzen eben ſo wohl zur Einwilligung bewegen, als wie es in Anſehung der Dänemark wider Schweden geleiſteten Hülfe, und des Vertrags mit Cromwelln geſchehen wäre. Der Geſandte antwortete mit dem Schein einer großen Uneigennützigkeit; verlangte aber doch, daß de Witt ſeine Gedanken in einen Entwurf bringen möchte. Dieſer lief, weil man bey der Theilung ſelbſt Schwierigkeiten fand, endlich darauf hinaus, ob es nicht rathſam ſeyn ſollte, daß man von nun an die ſpaniſchen Niederlande zu bewegen ſuchte, ſich vor einen freyen Staat zu erklären; in welchem Falle Frankreich und die vereinigten Stände ſie ihres Beyſtandes verſichern müßten. Wenn aber dieſes bey Lebzeiten des Königs von Spanien nicht geſchehen könnte, ſollte man es nach des Königs Tode, wenn gleich der Erbprinz noch lebte, zu

Es wird eine Theilung derſelben beſchloſſen. 1663.

 ſtande

ſtande zu bringen ſuchen, ohne doch die Waffen zu ergreifen. Nach des Prinzen Tode ſollte man die ſpaniſchen Niederlande erſt mit Gewalt nöthigen, ſich vor frey zu erklären: und weil ſie ihre Gränzen nicht ſelbſt würden beſchützen können, ſollte man ſein Beſtes thun, um Cambray, St. Omer, Aire, Nieuwpoort, Furnes, Bergen und Link dem Könige, Oſtende, Plaſſendale, Brügge, Damme, Blankenberg, dasjenige was Spanien anjetzt in Geldern und dem Lande jenſeits der Maas beſaß, nebſt den Schlöſſern Navagne und Argenteau den vereinigten Landſchaften zu verſchaffen, und aller dieſer Plätze müßte man ſich beyderſeits zu bemächtigen ſuchen, die ſpaniſchen Niederlande möchten ſich vor oder nach des Königs Abſterben vor ein freyes unabhängiges Weſen erklären. D'Eſtrades wollte noch Mecheln dem Antheile des Königs beygefügt wiſſen, damit nemlich derſelbe dadurch einen Eingang in das Gebiete der Stände bekäme, wenn er einmal in Krieg mit ihnen verwickelt würde. Da auch de Witt bey ſeinem Entwurfe vorausſetzte, daß die Königin von Frankreich, ohngeachtet ihrer Entſagung, ein Recht auf die ſpaniſchen Niederlande, nach dem Tode des Königs und des Erbprinzen von Spanien, behielt, und, um ſeine Freunde zu überzeugen, eine Ausführung des königlichen Rechtes wünſchte: ſo ſagte ihm d'Eſtrades auf Befehl des Königs, gedachtes Recht gründe ſich auf die Ungültigkeit der Verzicht, weil dieſe von ihr erzwungen, der dagegen verſprochene Brautſchatz nicht bezahlt, und die Bekräftigung nach ihrer Abreiſe nach Frankreich, weder von ihr, noch dem Könige, erfolgt wäre. Von franzöſiſcher Seite machte man zugleich einen andern Entwurf, bey dem aber de Witt einige Schwierigkeiten fand. Auch fieng der König von Frankreich an von gewiſſen Rechten zu reden, welche ſeine Gemahlin, ſogar bey dem Leben

des

des Prinzen von Spanien, auf einige Provinzen der ſpaniſchen Niederlande nach den Landesgeſetzen und Gewohnheiten haben ſollte, wovon vielleicht de Witt gute Nachrichten geben könnte; der aber nichts davon wiſſen wollte. Nach und nach gerieth die ganze Unterhandlung ins Stecken. De Witts Freunde in den holländiſchen Städten wollten ſich in die zweifelhaften Rechte des Königs von Frankreich nicht einlaſſen. Dieſer verzögerte auch die Schließung des Vertrags wegen des den Ständen bevorſtehenden engliſchen Kriegs, und weil er in Anſehung der ſpaniſchen Niederlande freye Hände behalten wollte.

De Witts Eifer gegen das Haus Oranien.

Bey dieſer Angelegenheit hatte de Witt den größten Eifer bezeigt. Er war ſelbſt in die vornehmſten Städte von Holland deswegen gereiſet, und d'Eſtrades begab ſich auf ſein Anrathen nach Nordholland, um dem Könige daſelbſt Freunde zu machen. De Witt brauchte ſogar gegen ſeine Freunde den Grund, wenn die Türken, wie damals ihre Kriegsrüſtungen gegen Oeſterreich ihn befürchten ließen, das deutſche Reich erobern ſollten, würden ſie unſtreitig die ſpaniſchen, und folglich auch die vereinigten Provinzen in ihre Gewalt bekommen, wofern die letzten nicht durch Frankreichs Macht geſchützt würden. Dieſes letztere aber könnte man erwarten, wenn man die Abſichten, welche es auf die ſpaniſchen Niederlande haben dürfte, begünſtigte. Und dieſe Vorſtellung fand wirklich bey ſeinen Freunden Eingang: ſo kurzſichtig waren ſie, oder ſo ſehr ihm ergeben. Man hat zwar behauptet, er habe bey dieſer Unterhandlung nichts mehr geſucht, als die geheimen Abſichten des franzöſiſchen Hofs in Anſehung der ſpaniſchen Niederlande zu entdecken, und ſolche zu vereiteln. Allein dieſe Entſchuldigung hat keine Wahrſcheinlichkeit. Frankreichs Abſichten auf der gedachten Seite waren eben nicht unbekannt: und wenn de Witt ſie bloß auszu-

forſchen ſuchte, ſo war es ſehr überflüßig, auf einen beſondern Vertrag zu dringen, die Stände von Holland zu gewinnen, und andre ernſthafte Anſtalten zu treffen. Am wenigſten konnte er dieſe Abſichten dadurch rückgängig machen: dazu würde vielmehr eine Verbindung mit Spanien und mit dem Kaiſer gedient haben. Ein ſolches Bündniß mit den Ständen ſchlug der ſpaniſche Geſandte eben damals vor; welches jedoch de Witt und d'Eſtrades gemeinſchaftlich verhinderten. Aber deſto mehr leuchtet der wahre Bewegungsgrund des Rathpenſionairs bey dieſer Sache hervor. Er brauchte Frankreich zur Unterſtützung der gegenwärtigen Regierung in den vereinigten Landſchaften gegen England, das den Prinzen von Oranien zu den Würden ſeiner Vorfahren befördern wollte, wodurch de Witts Anſehen großentheils gefallen wäre. Daher ſuchte er ſich Frankreich gefällig zu bezeigen, und damit deſſen Vergrößerung in der Nähe der vereinigten Landſchaften, dieſe nicht beunruhigen möchte, auch ihnen einen Antheil an den ſpaniſchen Niederlanden zu verſchaffen. x)

Der ſpaniſche Geſandte war der erſte, der den Staaten, und wirklich auch dem de Witt ſelbſt, ihre Gefahr begreiflich machte. Er entdeckte, daß der König in Frankreich im Begriffe ſtünde, einen Vergleich mit England zu ſchließen, da ſie indeſſen einem Kriege mit der letztern Krone nahe waren, und daß ſie bereit wären, ſich mit allen europäiſchen Mächten in Streit zu verwickeln, ohne ſich auf jemanden andern verlaſſen zu können, als auf einen ſtolzen, treuloſen Staat, der ſie zugleich haßte und verachtete,

und

x) Wagenaar l. c. S. 497-504 Tox l. c. S. 766-771. welcher weit richtiger als jener, (der auch einiges zu de Witts Ehre verſchweigt,) die Unterhandlung des ſonſt großen Patrioten beurtheilt.

und ſich ihrer bloß bediente, um ſich groß zu machen. De Witt ließ in ſeiner Bewerbung um Frankreichs Gunſt nach, zumal da er fand, daß er durch ſeinen Entwurf, die ſpaniſchen Niederlande in einen freyen Staat zu verwandeln, den Kaiſer und das Reich wider ſich aufgebracht hatte. y)

Vorbereitung zum Kriege zwiſchen den Engländern und Holländern.

De Witt ſah ein, daß ein Krieg mit England unvermeidlich wäre. **Walchenberg**, einer der Vorſteher der holländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Africa, hatte übermüthiger weiſe im Namen ſeiner Herren auf ein Recht auf die ganze Küſte von Guinea Anſpruch gemacht, und die Engländer von der daſigen Handlung ausgeſchloſſen. Darüber ward das engliſche Parlement ſo unwillig, daß es den König erſuchte, die ſchleunigſten und wirkſamſten Mittel anzuwenden, den Nachtheilen abzuhelfen, welche die Handlung der Nation durch die Holländer erlitten hätte; wobey die Mitglieder verſprachen, ihm mit ihrem Leben und Vermögen zu unterſtützen. Es erhellte in kurzem, daß de Witts Gaben als ein großer Miniſter, welches er gewiß war, ſich nicht zum Kriege ſchickten. Denn ob ihn gleich Frankreich antrieb, getraute er ſichs doch nicht zu wagen, zu dem äußerſten zu ſchreiten, obſchon der Prinz Rupert an der Spitze der brittiſchen Flotte, vermöge des Rechts der Wiedervergeltung, über hundert holländiſche zu Bourdeaux geladne Kauffahrteyſchiffe weggenommen hatte; da indeſſen Obdam, der an dem flandriſchen Ufer kreuzte, keinen weitern Befehl

y) Was die Verfaſſer in dieſem Abſatze ſagen, kann ich zwar, beſonders in Anſehung der ſpaniſchen Geſandten, durch keine Zeugniſſe beſtätigen; aber daß de Witt eben ſo große Urſache nicht hatte, auf Frankreichs Geſinnungen zu bauen, und daß ihn die Bekanntwerdung ſeiner entworfenen Theilung ſehr verhaßt gemacht haben würde, braucht keines Beweiſes.

Befehl hatte, als ſeine Bewegungen zu beobachten.

Ruyter hatte verſchiedne Vortheile über die Engländer in America erhalten, die nach ſeiner Rückkunft von ihnen als Feindſeligkeiten ausgelegt wurden. De Witt ſuchte noch immer einen Krieg abzuwenden, und Karl willigte in einen Vorſchlag, den damals die Holländer thaten, ein Geſchwader zu Ruyters ſeinem ſtoßen zu laſſen, um die Algierer zu züchtigen. Der engliſche Admiral Lawſon zankte ſich mit Ruytern um die Ehrenbezeugungen der Flagge, und als der Streit hoch ſtieg, ſegelte Ruyter davon nach der africaniſchen Küſte, vertrieb die Engländer aus allen ihren letztern Eroberungen, Cabo Coaſt ausgenommen, und nahm alle ihre Kauffahrteyſchiffe weg. Zwar ſuchten die Holländer dieſes Verfahren zu rechtfertigen; allein ihre offenbaren Ueberſchreitungen öffentlicher Vergleiche gaben ihren Gründen weniges Gewichte. z)

Des

z) Ich laſſe wiederum in dieſen beyden Abſätzen, ſo wie in mehrern folgenden, die Verfaſſer den nun folgenden Krieg zwiſchen England und Holland ganz allein erzählen, weil es abermals ein Theil dieſer Geſchichte iſt, wobey ſie ihr Patriotiſmus kenntlich macht. Die Bewegungsgründe Karls des zweyten, die Holländer zu bekriegen, waren wohl mehr in ſeinen und ſeiner Nation ältern Geſinnungen, als in dem Betragen der Holländer, zu ſuchen. Selbſt Hume (Geſchichte von Großbritannien, Zweyter Theil, S. 155 fg.) geſteht, daß die Bewegungsgründe der Engländer minder billig als politiſch waren; daß ſie mit Verdruß die Holländer durch ihren Fleiß und Sparſamkeit im Beſitze der einträglichſten Arten des Handels ſahen, und gleichwohl fanden, daß ſie durch ihre Seemacht und ihre Lage im Stande waren, den holländiſchen Handel mit Gewalt an ſich zu ziehen; daß Karl hoffen konnte, durch den Krieg die löveſteiniſche Partey zu ſtürzen, und ſeinen Neffen, den Prinzen von Oranien, dagegen zu erheben, wodurch

Des Grafen von Clarendon von ihm ſelbſt bekannt gemachtes Leben, da er nicht nur damals erſter Miniſter von England, ſondern auch ein Mann von unbeſcholtner Wahrheitsliebe war, giebt dieſem Theile der Geſchichte größers Licht, als er jemals zuvor empfangen hatte. Der über die Handlung niedergeſetzte Ausſchuß vom Hauſe der Gemeinen ſagt in einem ſeiner Berichte, da er der Holländer Stolz und Uebermuth tadelt, „ſie beobachteten keine Geſetze der Han„delſchaft, und keine Bedingungen, die ſie ſelbſt ein„gegangen hätten; durch ihre Betrügereyen und Kunſt„griffe

wodurch die Stände in eine Abhängigkeit von England gerathen konnten; daß des Königs Bruder, der Herzog von York, den Krieg gegen Holland mit großem Eifer getrieben habe, weil er ſich hervor zu thun ſuchte, und als das Haupt der neuen africaniſchen Geſellſchaft, deren Handel die Holländer ſehr einſchränkten, denſelben zu befördern wünſchte; daß die Vorwürfe und Foderungen der Engländer nicht allein übertrieben waren, ſondern daß ſie auch keiner gütlichen Beylegung derſelben Platz gegeben haben. Es dient weiter zur Erläuterung und Berichtigung der Erzählung der Verfaſſer, daß der König geleugnet hat, daß Holmes die Feindſeligkeiten auf ſeinen Befehl verübt; daß de Witt freylich alle Urſache hatte, den Krieg ſo viel als möglich zu vermeiden; daß er aber einen mit großer Geſchicklichkeit heimlich ausgefertigten Befehl gegen den Herbſt 1664 de Ruytern zugeſchickt hat, (der ſich eben vom Lawſon in der mittelländiſche See trennen wollte,) um nach Africa zu ſegeln. *Rapin* Hiſt. d'Anglet. T. IX. p. 221. ſeq. welcher ebenfalls zeigt, daß der engliſche Hof ſchlechterdings zu dieſem Kriege entſchloſſen geweſen ſey, ohne ſich eben um dringende Urſachen zu bekümmern. Wagenaar l. c. S. 503-506. Tox l. c. S. 774 fg. Den Vorſteher der weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Africa, der ſich im Namen der Holländer an der Küſte von Guinea behauptete, und das Kraft der Verträge, nennen die Schriftſteller Rap oder Rops. Wagenaar, S. 503.

„griffe wären die Engländer beynah aus Oſtindien „und Weſtindien vertrieben, und ihr Handel nach „der Türkey und nach Africa hätte ſehr abgenommen. „Kurz, außer vielen Seiner Majeſtät und der Krone „England von ihnen angethanen unleidlichen Unan„ſtändigkeiten, hätten ihre Unterthanen in wenigen „Jahren einen Schaden von ſieben bis achthundert „tauſend Pfund Sterling erlitten.“

Sie ſchicken ihre Flotten aus. 1664.

Karl nahm verſtellter weiſe große Mäßigung an, und ließ die Addreſſe, die ſein Parlement deßhalben an ihn gerichtet hatte, den Generalſtaaten durch den Downing übergeben, der ſie mit ſehr heftigen und beißenden Ausdrücken unterſtützte. Die Holländer gaben vor, die hier angebrachten Beſchwerden wären ſeit dem letztern Vergleiche verurſacht worden. Damit aber ließ ſich Karl bey weitem nicht befriedigen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatten ihre Freunde in England dem de Witt die Vorſtellung beygebracht, Karl könnte nicht und getraute ſich nicht, Krieg zu führen, weil es ihm an Gelde fehlte. Dieſes hatte die Holländer aufgemuntert, nicht nur ihre Anſprüche auf eine ausſchließende Handlung an der Küſte von Guinea zu erneuern, ſondern auch eine große Flotte auszuſchicken, ihre daſigen Factoreyen zu unterſtützen, und ihrem Oberbefehlshaber aufzutragen, die Engländer in dieſen Gegenden zu bekriegen, und ihnen allen erſinnlichen Schaden zu thun. Der vornehme bereits erwähnte Geſchichtſchreiber giebt ihnen die Verrätherey ſchuld, ſie hätten Ruytern befohlen, die Engländer bey dem algieriſchen Kriegszuge zu betrügen, und zu eben der Zeit den nach Guinea vorzunehmen, da Karl Befehl geſtellt hatte, daß ſeine eigne nach Guinea beſtimmte Flotte im Hafen bleiben ſollte, auf die Bedingung, daß auch Ruyter mit der ſeinigen ſollte im Hafen bleiben, bis daß ein Mittel

zum gütlichen Vergleiche könnte ausfindig gemacht werden. a)

Die Dänen ſowohl als Engländer beſchwerten ſich über der Holländer Tyranney in Africa. Der Biſchoff von Münſter überfiel und befeſtigte Eydeler, das an der holländiſchen Gränze liegt. Die Holländer ließen die Feſtung berennen. Der Biſchoff von Münſter ſchickte den Gaſcoigne, einen engliſchen Prieſter, als ſeinen Gevollmächtigten ab, um England ſein Bündniß anzutragen. Es ward um ſo viel williger angenommen, weil der Erzbiſchoff von Maynz das Erbieten unterſtützte, und man wohl wußte, daß der Kaiſer ſelbſt kein Freund der Generalſtaaten wäre. b) Der Biſchoff von Münſter greift ſie zu lande an. 1664.

Van

a) Der Werth von Clarendons Geſchichte iſt bekannt; allein ſein Zeugniß iſt noch nicht entſcheidend. Die wahre Beſchaffenheit von der vorgegebenen Verrätherey der Stände hat man in der vorhergehenden Anmerkung geleſen. Clarendon war ſogar gegen dieſen Krieg; aber ſein Anſehen fieng am großbritanniſchen Hofe an zu fallen. So beweiſet auch die Erklärung des Unterhauſes gegen die Holländer weiter nichts, als daß es wider dieſelben ſehr aufgebracht geweſen. Es iſt doch gewiß, daß faſt zu gleicher Zeit als Ruyter und Lawſon im J. 1664 gegen die Algierer ſegelten, Holmes abgeſchickt wurde, um die Holländer in Africa zu bekriegen; daß Ruyters gegen das Ende des Jahrs eben dahin vorgenommener Seezug nichts als eine Wiedereroberung deſſen war, was man den Ständen weggenommen hatte, und daß noch im November 1664 der Herzog von York die holländiſche Kauffahrteyflotte von Bourdeaux wegnahm, da man noch bloß in Klagen gegen einander begriffen war. *Rapin* l. c. p. 223. ſeq. Hume l. c. S. 156 fg. Wagenaar l. c. S. 503 fg.

b) Die Schweden und Dänen führten Klagen über die weſtindiſche holländiſche Geſellſchaft, und dieſe hinwiederum gegen ſie. Beyde Höfe ließen ſich deſto weniger bewegen, den Ständen gegen England beyzuſtehen. Der Biſchoff von Münſter von Galen hatte längſt einen

ſtarken

Sie ſuchen den König in Frankreich auf ihre Seite zu bringen.

Van Beuningen, der holländiſche Geſandte bey dem Könige in Frankreich, hatte großes Anſehen an dieſem Hofe. Da nun de Witt die Generalſtaaten vor einem Kriege mit England abgeneigt fand, gab er ihm Anweiſung, bey Ludwigen um ſeine Vermittelung anzuhalten. Zu gleicher Zeit aber wurden, vermittelſt des Einfluſſes der oraniſchen Partey, 5 große franzöſiſche Schiffe in den holländiſchen Häfen weggenommen. Die Holländer überhaupt lobten es; doch die Schiffe wurden zurückgegeben, und ſchienen auch wirklich mit Unrechte weggenommen worden zu ſeyn. Dieſer Zufall hielt den van Beuningen nicht ab, bey ſeinen Unterhandlungen auf eine Vermittelung zu dringen. Ludwig fragte, was denn die Staaten für Bedingungen anzubieten hätten, die dem Vergleiche zur Grundlage dienen könnten. Als ſie ihm vorgelegt wurden, fand er, daß ſie im höchſten Grade ſtolz, und von den Engländern bereits mehrmals verworfen worden waren.

Er

ſtarken Unwillen gegen die Stände gefaßt, weil ſie ſich in ſeine Händel mit der Stadt Münſter gemiſcht hatten. Nachdem er nun im Jahr 1661 dieſe Stadt völlig unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, ſuchte er Gelegenheit ihnen Verdruß zu machen, ſchloß im Jahr 1662 einen Vertrag mit dem Fürſten von Oſtfriesland, Georg Chriſtian, und bemächtigte ſich der Eiler- oder Dielerſchanze in deſſen Gebiete, welche eigentlich die vereinigten Stände Kraft eines gewiſſen Vertrags mit dem Fürſten hätten beſetzen ſollen; wie ſie denn noch immer Antheil an den Streitigkeiten nahmen, welche dieſe Fürſten und ehemaligen Grafen mit ihren Landſtänden hatten. Die vereinigten Stände ließen darauf die Schanze im Jahr 1664 durch den Prinzen Willhelm von Naſſau wieder wegnehmen, und hielten ſie ohngeachtet aller kaiſerlichen Vorſtellungen, beſetzt. Wagenaar l. c. S. 489-493. 510. Pütters vollſtändigeres Handbuch der deutſchen Reichshiſtorie, (Göttingen 1762. 8.) S. 803. 804.

Er beſchwerte ſich, die Holländer wollten gern den Handel in der ganzen Welt an ſich ziehen. Zur Antwort überreichte ihm van Beuningen ein Verzeichniß der holländiſchen Schiffe, aus dem ſich ergab, daß die Holländer 300 Kriegsſchiffe ausrüſten konnten. Ludwig ſchickte, um Zeit zu gewinnen, und Karln abzuhalten, daß er ſich nicht mit den Spaniern verbände, den Herzog von Verneuil nach England mit Vorſchlägen, die er ſelbſt abgefaßt hatte; ſie hatten jedoch keine Wirkung. c)

Der

c) Die Verfaſſer laſſen den König von Frankreich ohngefähr ſo reden, wie es die Engländer wünſchten; aber es iſt nur folgendes erweislich. Van Beuningen ſuchte den König zu der Hülfsleiſtung zu bewegen, zu welcher er durch das Bündniß vom Jahr 1662 verbunden war, weil ſie doch offenbar zuerſt von England waren angegriffen worden. Ludwig hatte jedoch keine Neigung dazu, und gab allgemeine, verzögernde Antworten. Aus einem ſeiner Schreiben an den Grafen von Eſtrades ſieht man, daß er einem Staate nicht habe beyſtehen wollen, der ſich ihm doch dereinſt bey ſeinen Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande widerſetzen würde; wie es denn auch ſeine Staatsbedienten ausdrücklich gegen den holländiſchen Geſandten ſagten, die verkehrte Staatsklugheit der Stände, daß ſie eine Vormauer zwiſchen ſich und dem Könige vor nöthig hielten, verderbe alles. Außerdem bot ihm Karl der zweyte, indem er ſeine Vermittelung dabey ausſchlug, mit einer allen politiſchen Grundſätzen zuwiderlaufenden Treuherzigkeit an, ihm in Anſehung der Niederlande gänzlich freye Hände zu laſſen, wenn er mit ihm ein Bündniß ſchlöſſe; dagegen er ſich ſonſt mit Spanien verbinden würde. Ludwig wankte, und hielt die Stände eine Zeitlang auf; doch ſtellte ihm d'Eſtrades vor, daß, wenn er ſie verließe, der Prinz von Oranien, und durch ihn der König von England, die Oberhand in den vereinigten Landſchaften erhalten würde. *Rapin* l. c. p. 228. 232. 233. Wagenaar l. c. S. 507=510.

Karl rüſtet ſeine Flotte aus. 1665.

Die von Karln mit dem Biſchoffe von Münſter eingegangnen Verbindungen bewogen ihn zu dem Entſchluſſe, ohne Zeitverluſt Krieg zu erklären. Der Herzog von York, der einen tödtlichen Haß gegen die Holländer trug, ward zum Oberadmirale von England wider ſie beſtellt. Gegen Ausgang des Aprils kreuzte er mit der engliſchen Flotte unfern vom Texel, nahm daſelbſt viele von der Holländer Schiffen, und zerſtörte ihre Handlung, weil ſie keine Flotte in der See hatten, die ſich ihm widerſetzen konnte. De Witt und die löveſteiniſche Partey hatten beſtändig geglaubt, ihre Freunde im Parlemente und Karls Trägheit würden verhüten, daß es nicht auf das äuſſerſte käme; allein ſie hatten ſich geirrt. Mit dem Hofe verband ſich der handelnde Theil der Nation, und das Parlement verſorgte Karln mit dritthalb Millionen Pfund Sterling, oder 50 Millionen franzöſiſcher Pfunde; eine ſo erſtaunliche Summe, daß ſie Frankreich ſowohl als Holland in Schrecken ſetzte. Man muß geſtehen, daß der Grundſatz, nach welchem die Holländer Krieg führten, für die engliſche Regierung ſehr beleidigend war. Sie erkannten die Bedingungen ihres mit Cromwelln geſchloßnen Vergleichs, beſtanden aber darauf, er wäre ungültig, weil ihn ein unrechtmäßiger Regent ihnen aufgedrungen hätte, und er ihrer Würde als regierende Häupter ſchimpflich wäre. Dieſe Gründe, ſo lächerlich ſie waren, thaten auf den gemeinen Haufen der Holländer große Wirkung. d)

Da

d) Karl ließ im März des Jahrs 1665 den Krieg wider die Stände erklären, nachdem er ihn faſt ein Jahr lang bereits geführt hatte. In dieſer Erklärung ſtellte er die Stände als den angreifenden Theil vor, weil ſie Ruytern nach Africa geſchickt, und durch ihn auch verſchiedene engliſche Schiffe hätten wegnehmen laſſen.

Prah-

Da der Herzog von York keinen Feind fand, kehrte er nach Harwich zurück. Mittlerweile aber ſtießen die holländiſche und ſeeländiſche Flotte, die aus 120 Segeln beſtunden, unter ihren Admiralen Obdam, Evertſen, Kortenaar und dem jungen van Tromp, zuſammen. Die engliſche Flotte ward damals bis auf 100 Segel vermehrt. Nach dem bereits angeführten vornehmen Schriftſteller war der Oberbefehlshaber der holländiſchen Flotte, Obdam, ein junger Edelmann von einem kleinen Gute in Holland, der zuvor noch niemals war zur See geweſen. Den erſten Junius kamen die beyden Flotten einander zu Geſichte. Da aber die engliſche den Vortheil des Windes hatte, ſegelte Obdam, nach einem leichten Scharmützel, nach der Maas zurück. Dieſes Verhalten lief ſchnurſtracks ſeiner Anweiſung von den Staaten zuwider, die er von den Händen des de Witt empfangen hatte, der ihm in ſeinem Fahrzeuge zwo Meilen zur See nachgefolgt war. De Witt wirkte einen andern Befehl aus, dadurch dem Obdam bey Le-

Der Herzog von York ſchlägt die Holländer. 1665

Prahleriſch iſt es, wenn die Verfaſſer behaupten, die von dem Parlement bewilligte freylich außerordentlich große Summe habe Frankreich und Holland in Schröcken geſetzt. Sie hätten vielmehr bemerken ſollen, daß Karl der zweyte vermuthlich bey Erregung dieſes Kriegs auch auf die zu erwartenden Subſidien geſehen habe, von denen er einen Theil für ſich gebrauchen konnte: denn ſeine Verſchwendung machte, daß es ihm ſtets an Gelde fehlte. Sie vergeſſen auch den faſt ganz vergeblichen Angriff, den er am Ende des Jahrs 1664 auf die reiche holländiſche Flotte von Smyrna, vor dem Meerbuſen von Cadiz vornehmen ließ. Was ſie zuletzt von dem Vergleich mit Cromwelln ſagen, davon ſehe ich keinen Grund. Die Stände beriefen ſich ja, und das mit Rechte, auf das im Jahr 1662 mit Karln ſelbſt geſchloſſene Bündniß. *Rapin* l. c. p. 230. 231. Wagenaar l. c. S. 506. 513. 514.

bensſtrafe auferlegt ward, mit den Engländern zu fechten.

Sogleich hob Obdam den Anker, und gieng gerades weges auf den Herzog los, in der Abſicht, ſich an ſein Schiff anzulegen. Allein ſein Schiff ward in die Luſt geſprengt, und alle, die ſich darinne befanden, kamen um. Dagegen blieben drey vornehme Perſonen, die an des Herzogs von York Seite fochten. Kortenaar folgte dem Obdam in der Admiralſtelle, ward aber tödtlich verwundet, als er eben im Begriffe ſtand, ſich an des Herzogs Schiff zu legen, das von dem Schiffshauptmanne Jeremias Smith bedeckt wurde. Kortenaars Schiff ward genommen, er ſelbſt ward auf des Herzogs ſeins gebracht, wo er noch eine halbe Stunde lebte, und unter Klagen über die Feigheit ſeiner Schiffsbefehlshaber ſtarb, die ihn wider ihren Tages vorher geleiſteten Eyd niederträchtiger weiſe verlaſſen hätten.

Doch ihrer Abtrünnigkeit ungeachtet ward das Gefechte von den zween noch lebenden Admiralen, Evertſen und Tromp, tapfer unterſtützt. Da ſie aber fanden, daß die Zaghaftigkeit ihrer Schiffshauptleute auf allen Seiten zunahm, waren ſie genöthigt, ſich nach einer Einbuße von 18 Schiffen und 6000 Seeleuten zurückzuziehen. Der Engländer Verluſt betraf vornehmlich Leute von Stande, die als Freywillige gedient hatten, außer 200 Seeleuten, die auf des Herzogs Schiffe blieben. Von ihren Schiffen verloren ſie nur ein kleines Fahrzeug. Der größte Verluſt aber, den die Engländer dieſen Tag erlitten, war der von Johann Lawſon, der ſowohl einer der weiſeſten und beſcheidenſten Männer, als einer der größten Seeleute war, die dieſes Zeitalter hervorgebracht hatte.

Obgleich

Obgleich van Tromp mit der übrigen holländiſchen Flotte einen vortrefflichen Rückzug that, (Evertſens Schiff war untüchtig gemacht worden) waren doch die Staaten im Haag, als ihnen Evertſen, der ſich hatte an das Land ſetzen laſſen, die Niederlage meldete, in großer Bekümmerniß. Die oraniſche Partey verlangte, man ſollte Frieden mit England ſchließen, und ihren Prinz zum Statthalter ernennen. De Witt, ob es ihm gleich fehlgeſchlagen war, blieb unerſchrocken. Er wirkte einen Befehl aus, daß van Tromp in der See bleiben ſollte. Dieſer Admiral aber weigerte ſich deſſen, weil er ſich nicht auf ſeine unterhabenden Schiffshauptleute verlaſſen konnte. Drey derſelben wurden verhört und erſchoſſen, und ſechs mit Schimpfe aus dem Dienſte geſtoßen. De Witt brachte das Gerüchte aus, nunmehr wäre es Zeit, daß der König in Frankreich ſich für ſie erklären müßte, und machte ſeinen Landsleuten wieder ſolchen Muth, daß die Flotte in kurzem vom neuen ausgebeſſert, und Tromp, wiewohl er für einen Anhänger des oraniſchen Hauſes bekannt war, zum Oberbefehlshaber ernannt ward, bis daß Ruyter ankommen würde. Dieſer große Admiral ward täglich von der africaniſchen Küſte erwartet; und da ſein Geſchwader ſchwach war, hatten die Staaten Beſorgniß, er möchte in der Engländer Hände fallen. Doch er ward durch einen Nebel begünſtigt, und ſtieg in der Provinz Gröningen aus, konnte aber kaum ſein Schiffsvolk beyſammen erhalten, ſo gewaltige Beſchwerlichkeiten hatte es ausgeſtanden.

Fortgang des Kriegs zur See.

An Ruyters Eigenſchaften und Rufe war nichts auszuſetzen. Die Staaten ernannten ihn zu ihrem Verweſer der Oberadmiralsſtelle, und legten den Klagen Tromps ein Stillſchweigen auf, indem ſie ihm bey Strafe der Verrätherey befahlen, in dem Poſten

Ruyter führt die holländiſche Flotte an.

zu bleiben, worinne er war. Dem de Witt lag der Erfolg dieſes Kriegszugs zur See ſo ſehr am Herzen, daß er zum Erſtaunen des ganzen Europa, und zu großer Beſorgniß ſeiner eignen Partey, ſich auf Ruyters Schiff begab, und als Freywilliger diente. e)

Eine

e) Der vornehme Schriftſteller, auf den ſich die Verfaſſer ſo ſehr verlaſſen, (Clarendon) irrt ſich hier gewaltig, wenn er den Admiral Obdam zu einem jungen Edelmann macht, der die See noch nie geſehen hatte. Es war eben der berühmte Obdam, Herr von Waſſenaar, der ſchon oben in dieſer Geſchichte vorgekommen iſt. Seine Rückkehr nach der Maas kam daher, weil er den Wind gegen ſich hatte. Aber de Witt hielt eine Seeſchlacht entſcheidend für ſeine Partey im Staate, weil ihr Ausgang entweder dieſelbe befeſtigen, oder Frankreich bewegen mußte, den Ständen beyzuſtehen. Daher kam der angeführte Befehl, und das Treffen erfolgte am 13. Junius 1665. Henault verſichert, (Abr. chron de l'Hiſt. de Fr. p. 730.) de Witt habe bloß geſucht, den Obdam ins Verderben zu ſtürzen; allein er beweiſet es nicht, und ſein Vorgeben hat keine Wahrſcheinlichkeit. Außer dem Tode der beyden Admiräle, war das ſchlechte Betragen der meiſten Seehauptleute die vornehmſte Urſache des Verluſtes; dieſe waren nemlich mehr auf Empfehlungen, als wegen ihrer Geſchicklichkeit ernannt worden. Rapin rechnet den Verluſt der Engländer auf 4 Schiffe, und 1500 Mann. Hume geſteht, die holländiſche Flotte ſey faſt von gleicher Stärke mit der engliſchen geweſen. Die erſtere iſt nach ihrer Niederlage, man ſtreitet darüber, warum, nicht verfolgt worden. Ihre Schiffe retteten ſich in mehrere Häfen: Evertſen, der zu Briel ans Land ſtieg, wurde von dem Pöbel, der ihn einer Zaghaftigkeit beſchuldigte, ins Waſſer geworfen; aber von einigen Soldaten herausgezogen: er verantwortete ſich auch vor den Ständen ſehr wohl. Das unglückliche Treffen brachte unter dem Schiffsvolke in einigen holländiſchen Städten einen Aufruhr hervor, indem es ſich für den Prinzen von

Oranien

Eine große Flotte holländiſcher Kauffahrteyſchiffe hatte damals ihre Zuflucht nach Bergen in Norwegen genommen. Der engliſche Reſident zu Kopenhagen, Gilbert Talbot, überredete mit leichter Mühe den König in Dänemark, der, vermöge aller Nachrichten, ein ſehr ſchwachſinniger Herr war, ſie wegzunehmen, oder vielmehr, den Engländern zu erlauben, ſie bey Bergen anzugreifen. Karl gab dem Montague, Grafen von Sandwich, der itzt der beſte Befehlshaber zur See in England war, Befehl, dieſes Unternehmen auszuführen. Der Graf

Oranien erklärte. De Witt aber ſtillte dieſe Bewegungen, und als in der Verſammlung der holländiſchen Stände der angeführte Vorſchlag gethan wurde, brachte er es mit ſeinen Freunden dahin, daß man ſich erſt an Frankreich wenden wollte, welches auch immer nachdrücklichere Verſicherungen gab. Ueber den tapfern Unteradmiral Cornelius Tromp war einiges Mißvergnügen entſtanden, weil er ſich geweigert hatte, einen Richter über die Seehauptleute abzugeben, die auf ſein eigenes Anhalten in Verhaft genommen waren: er ſoll auch wirklich wegen der Feigheit der Unterbefehlshaber geſonnen geweſen ſeyn, ſeine Stelle niederzulegen. Seine Neigung gegen das Haus Oranien machte ihn vielen noch unangenehmer. Man beſchloß daher, ihm den Oberbefehl über die Flotte, doch nur dem Namen nach, zu ertheilen, indem Huigens, de Witt und Boreel, als Gevollmächtigte des Staats, zur Einſchränkung ſeiner Gewalt; auf die Flotte geſchickt wurden. De Witt ſoll dieſes auch deswegen bewirkt haben, um ſelbſt etwas zu einem glücklichen Treffen beyzutragen. Als aber Ruyter im Auguſt 1665 mit ſeiner Flotte bey Delfzyl ankam: wurde ihm der Oberbefehl unter den Gevollmächtigten des Staats aufgetragen; über welche Veränderung Tromp ſo mißvergnügt wurde, daß er beynahe die Dienſte der Staaten verlaſſen hätte. Wagenaar l. c. S. 512-518. *Rapin* l. c. p. 234. ſq. Hume l. c. S. 158. 159. Campbells Leben der britanniſchen Admiräle, Erſter Theil, S. 469 fg.

von Sandwich hoffte, der Flotte auf der See zu begegnen. Als er aber ſah, daß ſie ſich im Hafen von Bergen inne hielt, ſchickte er dahin einen Befehlshaber mit 15 bis 16 Schiffen, nebſt einem Briefe an den Befehlshaber von Bergen, worinne er ihm ſeine Abſichten eröffnete. Der Befehlshaber geſtand, er hätte von ſeinem Hofe einige Anweiſung wegen des Unternehmens erhalten, gab aber vor, ſie wäre noch nicht vollſtändig genug, um ihm die Macht zu geben, es mit den Engländern bey Wegnehmung der holländiſchen Schiffe zu halten.

Vergeblicher Angriff der Engländer auf die holländiſchen Schiffe bey Bergen. 1665.

Der engliſche Befehlshaber, der ein ungeſtümer Mann war, erklärte ſich, er wollte gerades weges zum Angriffe der holländiſchen Schiffe ſchreiten. Allein es war nunmehr zu viele Zeit verloren gegangen. Die Holländer hatten das meiſte von ihren reichen Ladungen in der Citadelle niedergelegt. Sie hatten ihre Schiffe unter der Bedeckung eines erhöhten Orts in Ordnung aufgeſtellt, der wohl mit Stükken beſetzt war; und alle Bürger von Bergen, die ſie durch Geſchenke gewonnen hatten, ſtanden zu ihrer Vertheidigung in den Waffen. Dadurch ließ ſich der engliſche Befehlshaber nicht abſchrecken, ſondern griff die Schiffe mit großer Heftigkeit an. Als aber einige der engliſchen Stücken die Stadt und Feſtung beſchädigten, ward das Geſchütze auf der letztern ſo hitzig wider die Engländer losgebrannt, daß ſie ſich mit einigem Verluſte eilig zurückziehen mußten. Bald hernach kam der Vicekönig von Norwegen mit einigen Regimentern zu Bergen an, und that neue Forderungen an die holländiſchen Schiffe, um ſeinem Herrn den Schaden zu vergüten, der ihm im letztern Gefechte war zugefügt worden. Indem man darüber zu rathe gieng, kehrte der Lord Sandwich nach der engliſchen Küſte zurück, und Ruyter nahm die holländiſche

ländiſche Flotte zu Bergen unter ſeine Bedeckung. Zween Stürme, die bald darauf einfielen, thaten den holländiſchen Schiffen vielen Schaden, und ein großer Theil derſelben ward an die engliſche Küſte geworfen.

Dieſe ganze Zeit über beharrte de Witt darauf, auf der Flotte zu bleiben. Damals richtete die Peſt in England, beſonders zu London, erſtaunliche Verwüſtung an. Dadurch hatte die Nation den Muth verloren, ſo daß keine hitzigen Unternehmungen, wie vormals, gewagt wurden. Als der Winter heran kam, legte de Witt ſeine Dienſte zur See nieder. Vielleicht war es auch den Schiffsbefehlshabern und Bootsleuten nicht wenig zuwider geweſen, zu ſehen, daß alle ihre Verrichtungen durch ihn und ſeine zween Gehülfen, Huigens und Boreel, angegeben wurden, die doch niemals zum Seeweſen angeführt worden waren. Mittlerweile ſchien ſich der König in Frankreich der Angelegenheiten der Staaten mehr als iemals anzunehmen; es geſchah aber bloß zu dem Ende, daß er deſto geſchwinder die engliſche Regierung zwingen möchte, ſeinen Maaßregeln beyzutreten. Nach der Rückkunſt de Witts nach dem Haag fiengen die Staaten wieder ihre Berathſchlagungen mit der ſchmeichelhafteſten Hoffnung an, daß Frankreich nun keinen Augenblick verziehen würde, ſich für ſie zu erklären. f)

f) Die Flotte des Staats war im Auguſt 1665 wieder in die See gegangen: und da alle Seeleute glaubten, es könne nicht geſchehen, nahm de Witt ſelbſt den Bleywurf in die Hand, erforſchte die Tiefe des ſogenannten Spanjaard-Gat, (oder ſpaniſchen Lochs,) und führte ſie glücklich hindurch. Meerſtille und widriger Wind hinderten ſie, die engliſche Flotte anzugreifen. Man glaubt,

Der Biſchoff von Münſter fällt abermals in das holländiſche Gebiete ein.

Jedoch Karl hatte, vermittelſt eines von den Staatsſtreichen, die unter ſeiner Regierung nicht ungewöhnlich waren, ihnen in einer andern Gegend zu ſchaffen gegeben. Ein beträchtliches Subſidiengeld, das er dem Biſchoffe von Münſter reichte, hatte dieſes kriegeriſchen Prälaten Truppen in vortreffliche Ordnung gebracht. Da er ſah, daß der Krieg zur See mit Großbritannien die Aufmerkſamkeit der Staaten ſo ſehr an ſich gezogen hatte, daß ihre Feſtungswerke zu lande in elendem Stande waren, fiel er in Overyſſel ein, und nahm Almelo weg.

glaubt, daß der König von Dänemark ſich zwar den Vorſchlag des engliſchen Geſandten habe gefallen laſſen; aber dem Befehlshaber von Bergen nicht zeitig genug darüber Befehl ertheilt habe. Wagenaar l. c. S. 518. 519. *Rapin* l. c. p. 237. ſq. Frankreich that nunmehr Vorſchläge zum Frieden, unter andern, daß die Stände dem Könige von England Neu-Niederland abtreten, hingegen Poleron behalten ſollten, nebſt andern ähnlichen Bedingungen. Allein Karl verwarf ſie, und den Staaten, welche Frankreich lieber zu einigem Beyſtande zu bewegen ſuchten, gefielen ſie auch nicht. Karl ließ vielmehr den Frieden durch ſpaniſche Vermittelung antragen, weil Spanien ſich durch Großbritannien, und durch eine Regierung der vereinigten Landſchaften, die auf das genaueſte mit Großbritannien verbunden wäre, gegen Frankreich zu verſtärken ſuchte. Allein die geheimen Unterhandlungen Downings im Haag waren vergeblich, und man ließ ſogar ſeinen Secretair in Verhaft nehmen. Gleichwohl fieng die oraniſche Partey an, ſich zu erheben. Fünf Landſchaften ſchlugen den Prinzen von Oranien zum Generalcapitain vor; Overyſſel wollte ihn auch zum Haupte einer Geſandſchaft nach England ernannt wiſſen. Allein de Witt und d'Eſtrades vernichteten alles. Der erſtere hingegen war in den Unterhandlungen unglücklich, die er mit einigen mißvergnügten Engländern traf, um einen Aufſtand in England zu erregen. Wagenaar l. c. S. 520-525.

Darauf belagerte mit 8000 Mann Borkelo. Er fand hier tapfern Widerſtand, und der Ort ward ihm auf einen rühmlichen Vergleich übergeben, an den ſich der Prälat ſo wenig kehrte, daß er, ſobald er innerhalb der Mauer war, die Beſatzung und die Bürger niedermachte. Van Galens Glück brachte ihm Soldaten zuwege, die er durch Plünderung bezahlte; und die Generalſtaaten fanden ſich genöthigt, die Truppen von Lüneburg, Zelle und Osnabrück in ihren Sold zu nehmen. Indem ſie ihre Truppen aufbrachten, drang der Prälat in das Herz von Gröningen, und gedachte Delfzyl zu überfallen. Da ihm aber der Anſchlag mißlang, belagerte er Gröningen. Es ward tapfer durch die Fürſtin von Friesland, eine Tochter Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, vertheidigt, die den van Galen nöthigte, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen, und ſich in die Winterquartiere zu begeben.

Er wird durch Hülfe der Franzoſen daraus vertrieben.

Der König in Frankreich konnte den Angriff eines ſo kleinen Fürſten, als der Biſchoff von Münſter war, nicht vertragen. Er befahl auf Erſuchen der Holländer den 6000 Mann, die er vermöge ſeines Vergleichs ihnen zu leihen ſchuldig war, ihnen zu hülfe zu ziehen. Seine eigentliche Abſicht, indem er ſich der Holländer annahm, war inzwiſchen die, der Macht beyder Völker zur See das Gleichgewichte zu halten, und zu hindern, daß nicht die Engländer ſie gänzlich unterdrückten. Er hatte mit ungemeiner Geſchicklichkeit bey Beſtimmung des Vortritts zwiſchen ſeinem Admirale, dem Herzoge von Beaufort, und Ruytern, nachdem ihre beyden Flotten zuſammengeſtoßen ſeyn würden, die Holländer hingehalten. Aus einem anſcheinenden Eifer für ſie rufte er ſeine Geſandten vom londner Hofe zurück, und erklärte ſogar Krieg wider England, aber ohne die Abſicht, ihn wirklich zu führen.

Indeſſen ward der Biſchoff von Münſter aus der Holländer Gebiete getrieben. g)

Da

g) Der Biſchoff kündigte den Ständen im September 1665 den Krieg an, zu deſſen Urſache er angab, daß ſie ſich in Oſtfriesland in einen Rechtshandel, der das deutſche Reich angienge, gemiſcht, und ihm wegen ſeiner Anſprüche auf Borkelo keine Genugthuung gegeben hätten. Gleich darauf fiel er mit 18000 Mann in die Grafſchaft Zütphen ein, nahm das Schloß Borkelo, die Stadt Lochem, und andere Plätze weg, gieng darauf nach Overyßel, wo er einige Oerter plünderte, und Oldenzeel wegnahm. Die Stände ernannten den Prinzen Johann Moritz von Naſſau zum Feldherrn über die Landmacht des Staats, nur für dieſen Feldzug, ſetzten ihm auch Gevollmächtigte an die Seite. Sie nahmen auch 12000 Mann Kriegsvölker von dem Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg in Sold. Nun wurde dem Biſchoff Einhalt gethan: er konnte auch Gröningen nicht erobern. Bey ſeinem Einfall aber gab er ſich das Anſehen eines Freundes vom oraniſchen Hauſe, aber eines Feindes von de Witts Partey. Daher wurde auf letztern hin und wieder ſehr geſchimpft: ſeine Gewalt fieng an ſehr zu wanken. Eben deswegen unterſtützte ihn auch Ludwig; aber ſeine 6000 Mann, die erſt im November 1665 ankamen, leiſteten wenig Dienſte; nur halfen ſie Lochem wieder einnehmen. So kündigte er auch im Jänner 1666 England den Krieg an, vermuthlich blos um de Witts Partey nicht ganz fallen zu laſſen. Nach einigen unbeträchtlichen Kriegsverrichtungen ſahe ſich der Biſchoff, beſonders durch die Bündniſſe Kurbrandenburgs mit den Ständen und Annäherung der Braunſchweigiſchen Truppen, genöthiget, im April 1666 mit den Ständen zu Cleve Frieden zu ſchließen, durch welchen er ihnen das Abgenommene wieder zurück gab. Der Kurfürſt von Brandenburg hatte kurz vorher ein Schutzbündniß, und auch ein beſonderes wider den Biſchoff mit den Ständen errichtet. Zu gleicher Zeit, im Februar 1666 ſchloſſen ſie ſieben beſondere Verträge mit Dänemark, ein Schutzbündniß, andere wegen der alten

Der franzöſiſche Admiral will nicht zu dem holländiſchen ſtoßen.

Da aber Ludwig nicht die Abſicht hatte, daß ſie Herren von der See werden ſollten, fand er beſtändig einen Vorwand, die Zuſammenſtoßung ſeiner Flotte mit der ihrigen zu verzögern, ob es wohl deutlich war, daß ein allgemeines Treffen zur See unvermeidlich wäre. Die holländiſche Flotte gieng unter ihren Admiralen, Ruyter, Evertſen, Tromp, Meppel, Nes und Vries in See. Sie beſtand aus 83 Hauptſchiffen, ohne die Schiffe mit zween Maſten, die Spitalſchiffe und Brander. Sie waren alle nach größern Maaßen gebaut, und hatten eine ſchwerere Laſt Geſchütze, als ſie jemals vorher geführt hatten. Man ließ den Herzog von York nicht die engliſche Flotte anführen, unter dem Vorwande, die Holländer müßten die Oberhand behalten, wenn ſich die Franzoſen mit ihnen verbänden. Es wurden alſo der Prinz Rupert und Monk, nunmehriger

ten Forderungen und Streitigkeiten, und einen geheimen Vertrag, daß Dänemark nebſt den Ständen Großbritannien bekriegen ſollte. Den letztern ſchloß de Witt, und ließ ihn bekräftigen, ohne daß die Stände der beſondern Landſchaften davon Kenntniß hatten. Sonſt wurde während dieſer Zeit viel über die Erhebung des Prinzen von Oranien zum General-Capitain gehandelt. Allein ob ihn gleich Holland zum Kinde des Staats annahm, und beſondere Sorgfalt für ſeine Erziehung trug, hintertrieb es doch ſeine Beförderung unter dem Vorwande, daß man ihm die engliſchen Grundſätze abgewöhnen müſſe. Die Fürſtinn von Friesland, von der der Verfaſſer redet, iſt die Wittwe des Prinzen Wilhelms, Statthalters von Friesland und Gröningen, der im Jahr 1664 ums Leben kam, und über deſſen Sohn und Nachfolger in der Statthalterſchaft, Heinrich Caſimir, ſie die Vormundſchaft führte. Wagenaar l. c. S. 493. 525. 540. *Du Mont* Tom. VI. P. III. pag. 59. ſeq. 86. 92. 106.

mehriger Herzog von Albemarle, über die Flotte geſetzt. Prinz Rupert ſegelte mit ſeiner Abtheilung aus, um mit dem Herzoge von Beaufort zu fechten, der in der Mündung des Canals kreuzte, und Befehl hatte, ſowohl die Verbindung mit den Holländern als ein Gefechte mit den Engländern zu vermeiden.

Viertägiges Seetreffen. 1666.

Obſchon der Herzog von Albemarle durch die Trennung des Prinzen Rupert von ſeiner Flotte nunmehr weit ſchwächer als die Holländer war, griff er doch ſehr tapfer den erſten Junius Ruytern an, und machte ſowohl ſein als Tromps Schiff untüchtig. Wir haben nicht nöthig, eine Beſchreibung des Treffens zu wiederholen, die bey ſo vielen vorhergehenden vorgekommen iſt, denen es an Hartnäckigkeit, Tapferkeit, Geſchicklichkeit und Blutvergießen gleich war, bis daß die Nacht die Fechtenden trennte. Die Holländer hatten den Evertſen verloren, und verſchiedne ihrer Schiffe waren in die Luft geſprengt, verſenkt oder zu grunde gerichtet worden. Die Engländer hatten den Wilhelm Berkley, einen ihrer Admirale, eingebüßt.

Den folgenden Morgen gieng das Gefechte wieder mit gleicher Unerſchrockenheit und Wut auf beyden Seiten an. Ruyter befreyte den Tromp vom Untergange, ob ſie gleich von verſchiedner Partey im Staate waren. Den Holländern kam eine zu rechter Zeit angelangte Verſtärkung von 16 friſchen Schiffen zu hülfe. Hierauf zog ſich der Herzog von Albemarle gegen England; da ihm aber Ruyter nachſetzte, zog er ſich fechtend zurück. Der Wind begünſtigte einen andern Angriff, und Ruy-

ter hatte ihn eben angefangen, als des Prinzen Ruperts Geſchwader, das die Franzoſen unter dem Herzoge von Beaufort aufgeſucht hatte, zum Vorſcheine kam, und zu dem Herzoge von Albemarle ſtieß. Der übrige Tag ward mit mancherley Wendungen zur Vorbereitung auf das Gefechte des folgenden Tages zugebracht, welches ſchrecklicher war, als eins von den vorhergehenden.

Ruyter that ſich mehr hervor, als man jemals ſonſt von ihm geſehen hatte; denn er durchdrang zweymal die engliſche Linie. Als ein Nebel einfiel, zogen ſich die Engländer, die wegen ihrer ſchwächern Anzahl viel gelitten hatten, in ſo guter Ordnung zurück, daß ſie die Sieger zu ſeyn ſchienen. Allein es verhielt ſich ganz anders, denn ſie hatten 22 Schiffe verloren, die genommen, angeſteckt, verſenkt oder zu grunde gerichtet worden waren. Sieben von der Holländer Schiffen wurden verſenkt, und ſie verloren 2000 Mann. Ihre Admirale, wiewohl ſie ſich den Sieg zueigneten, waren doch ſo großmüthig, zu geſtehen, die Engländer hätten ſich durch ihre Niederlage unſterbliche Ehre erworben, und wären vielmehr überwältigt, als geſchlagen worden.

Die Engländer verlieren es.

Es war vergebens, daß die Engländer nach den vier Tagen, an welchen ſo ſcharf war gefochten worden, auf den Sieg Anſpruch machten. Denn die Holländer blieben in der See, und beſchimpften ſogar die engliſchen Küſten mit Drohungen einer Landung. Durch Beauforts Verhalten ward es deutlich, daß der König in Frankreich die Abſicht hätte, beyde Seemächte ſollten einander ſchwächen,

Sie ſchlagen wieder die Holländer.

damit

damit ſeine Seemacht ſich auf ihren Trümmern erheben könnte. Den 24ſten Julius erſchien die engliſche Flotte unter dem Prinzen Rupert und dem Herzoge von Albemarle abermals in der See. Es erfolgte ein anders verzweifeltes Gefechte, in welchem Evertſen, der Bruder des Admirals dieſes Namens, der im letztern Gefechte geblieben war, von Thomas Allen geſchlagen wurde, und drey holländiſche Contreadmirale blieben. Tromp trieb den Jeremias Smith aus der Linie, ſetzte ihm aber zu weit nach, und fand ſich außer ſtande, Ruytern zu hülfe zu kommen, der vom Herzoge von Albemarle überwältigt ward, ſich zurückziehen mußte, und den Engländern einen unſtreitigen Sieg hinterließ. Darauf griffen die Engländer Tromps abgeſondertes Geſchwader an; er bahnte ſich aber unter tapferm Gefechte den Rückweg nach dem Texel.

Die Holländer verloren in dieſem Treffen auſſer den drey bereits gedachten Admiralen zwölf Schiffshauptleute; über 2000 Bootsknechte und ſieben Schiffe; hatten aber keins genommen. Die Engländer vergalten den Holländern ihre letzten Beſchimpfungen theuer, und ihr Staat befand ſich nunmehr in gefährlichem Zuſtande. Der Pöbel ließ ſeinen Unwillen an den Obrigkeiten und Beamten aus, als er ſah, daß ihm die Engländer ſelbſt auf ſeinen Schiffländen Trotz boten. Ruyter beſchuldigte den van Tromp, er hätte durch ſeinen Ungeſtüm den Verluſt des Treffens verurſacht. Tromp, den wegen ſeines tapfern Rückzugs nach dem Texel mit 8 Schiffen gegen 30 von gleicher oder größrer Stärke ganz Europa bewunderte, verantwortete ſich mit einer Großmuth, die

den

den Zeiten der alten Helden Ehre gemacht haben würde. „Der einzige Sieg über meinen Nebenbuler, „ſagte er, nach dem ich ehrgeizig bin, iſt dieſer, daß „ich durch mein Verhalten ſeine Hochachtung verdie„nen mag.“ Ihre Parteyen auf der Flotte dachten nicht ſo fein, ſondern kamen oft zu Schlägen; Ruyters ſeine war die löveſteiniſche, und Tromps ſeine die oraniſche. h)

Sie verheeren ihre Küſten.

Robert Holmes, ein engliſcher Admiral, ſteckte 140 Kauffahrteyſchiffe, 2 Kriegsſchiffe, und das Dorf Brondaris auf der Inſel Schelling in Brand, ſo daß der ganze Schade auf 6 Millionen Gulden geſchätzt wurde. Büat, ein geſchäfftiger Anhänger der Engländer, erlitt wegen einer Verſchwörung zum Vortheile des oraniſchen Hauſes erſt die Folter, darauf den Tod; und es war die ganze Einſicht und Geſchick-

h) Das viertägige Seetreffen nahm am 11. Junius 1666 ſeinen Anfang. Die holländiſchen Geſchichtſchreiber ſetzen ihren Verluſt auf 1150 Verwundete, und 800 Todte, und 4 verbrannte Schiffe; den engliſchen hingegen auf 5 bis 6000 Todte, 3000 Gefangene, worunter auch der Admiral Aſcue war, nebſt 23 verlornen Schiffen. Als die holländiſche Flotte im Anfange des Julius wieder auslief, gedachte ſie mittelſt eines Verſtändniſſes eine Landung in England vorzunehmen; welches aber mißlang. Das Treffen erfolgte am 4ten Auguſt, (die Verfaſſer zählen nämlich immer nach dem alten Kalender,) zwiſchen Ruyter und Albemarle. Tromp blieb anfänglich zwo Meilen hinter Ruytern liegen; nachmals aber entfernte er ſich von ihm zu weit im Nachſetzen. Ruyter war daher in ſo großer Gefahr mit ſeinem Schiffe genommen zu werden, daß er verzweifelnd wünſchte, es möchte doch von vielen tauſend Kugeln Eine ihn treffen. Eiferſucht war zwiſchen beyden Seehelden, und auch Ruytern werden öffentliche Merkmale davon im viertägigen Treffen beygelegt. Hume l. c. S. 160. 163 fg. *Rapin* l. c. p. 243 ſeq. Wagenaar l. c. S. 540-544.

ſchicklichkeit des unerſchrocknen de Witts nöthig, um einen allgemeinen Aufſtand in den Provinzen zu verhüten. Es war ihm darinne der franzöſiſche Geſandte d'Eſtrades ſehr behülflich, deſſen Herr durch der Engländer Macht zur See ſo ſehr beunruhigt ward, daß er dem Herzoge von Beaufort, der ſich damals bey Rochelle befand, Befehl gab, bey erſter Gelegenheit zur holländiſchen Flotte zu ſtoßen.

Eine neue holländiſche Flotte.

Ruyter war vermittelſt des unermüdeten Fleißes des Penſionairs abermals in der See, und kreuzte zwiſchen Dover und der Mündung der Themſe. Prinz Rupert machte ſich fertig, mit ihm zu fechten. Es kamen aber Stürme dazwiſchen; Ruyter zog ſich gegen Boulogne, und da er und ſein Schiffsvolk kränklich war, kehrte er nach Holland zurück, ohne daß der Herzog von Beaufort zu ihm geſtoßen wäre, der ihn aufſuchte, und eins ſeiner Schiffe durch die Engländer verlor. Als Ruyter zurückgekommen war, und durch ſeine Krankheit außer Stand geſetzt wurde, abermals in See zu gehen, übernahm de Witt die ganze Aufſicht über das Seeweſen unter dem van Nes, der mit der Flotte nach der engliſchen Küſte ſegelte, aber durch einen Sturm zurückgetrieben ward. i)

Die

i) Der Schade den die Engländer an Kauffahrteyſchiffen und auf der Inſel ter Schelling verurſachten, wird von andern Schriftſtellern noch weit höher angegeben. Campbell l. c. S. 483. *Rapin* l. c. p. 245. De Buat, Rittmeiſter in Dienſten der Stände, unterhielt einen Briefwechſel mit dem engliſchen Staatsſecretair, Grafen von Arlington, ſo wohl zu Beförderung des Friedens, als um dem Prinzen von Oranien die oftgedachten Würden zu verſchaffen. Die Stände von Holland ließen ihn deswegen im October 1666 enthaupten, ohne erſt den geſammten Ständen, wie verſchiedene Landſchaften verlangten, die Sache zu eröffnen. Daß er gefoltert worden ſey, finde ich nicht. Viele ſahen dieſes

Die Engländer waren damals in der größten Muthloſigkeit wegen der ſchrecklichen Feuersbrunſt zu London, (im September 1666) auf welche eine Peſt erfolgte; da denn ihr öffentlicher Credit ſank, und alle ihre Aufmerkſamkeit auf das Seeweſen nachließ. Karl hatte zwar bey ſeinem Kriege mit den Holländern Abſichten, die für den Nutzen der Nation vortrefflich waren. Allein ſein unwiderſtehlicher Hang zur Wolluſt hatte die Summen zerſtreut, die ihm ſein Parlement großmüthiger weiſe zur Führung des Kriegs verwilligt hatte, und er ließ einige ſeiner größten Schiffe müßig liegen, damit er nur mehr Geld an ſeine Ergetzlichkeiten zu wenden hätte. Das Haus der Gemeinen bemerkte dieß mit Unwillen, imgleichen daß ein Verſtändniß zwiſchen ihm und Frankreich wäre. Es war daher ſehr abgeneigt, ihm mehr Gelder zu verwilligen, und er ergriff die erſte Gelegenheit, vermittelſt des ſchwediſchen Geſandten, der ſich zur Mittelsperſon anbot, zu verſtehen zu geben,

Bedrängniß der Engländer.

dieſes Urtheil bloß als ein gewaltſames Mittel zur Befeſtigung von Witts Partey an. Seeland klagte in einer ſcharfen Vorſtellung, man befände es nun wahr, was die Vorfahren, als die Landſchaften noch einen gemeinen hohen Staatsdiener gehabt, vorhergeſehen und befürchtet hätten, daß nemlich Holland die ganze Gewalt der Regierung an ſich zu ziehen ſuchen würde: auch habe Holland abermals, wie man aus Büats Briefen ſähe, geheime Unterhandlungen wegen des Friedens, ohne Vorwiſſen der andern Landſchaften, gepflogen. Es muß jedoch auch bemerkt werden, daß einige zwiſchen Büats Briefwechſel und der Unternehmung auf ter Schelling eine Verbindung geſucht haben. In Anſehung der holländiſchen Flotte beſchwerte ſich der König von Frankreich, daß ſie ſich mit der ſeinigen nicht vereinigt hätte; allein es ſcheint dieſes nie ſein völliger Ernſt geweſen zu ſeyn. Wagenaar l. c. S. 544-549. *Rapin* l. c. p. 246.

daß er geneigt wäre, mit den Generalſtaaten vom Frieden zu handeln.

Unterhandlungen zu Breda. 1667.

Die letztern waren überhaupt ſehr geneigt dazu. Der König in Frankreich beſchleunigte die Unterhandlung aus vielerley Urſachen. Die vornehmſte darunter war, damit Karl, wenn der Krieg zu Ende wäre, und ihn ſein Parlement nicht länger mit Gelde verſorgte, ein Werkzeug ſeines Ehrgeizes werden, und von ihm Gnadengelder annehmen müßte, um den großen Aufwand ſeiner Ergetzlichkeiten zu beſtreiten. Im Anfange der Unterhandlung thaten ſich einige Schwierigkeiten wegen der Staatsgebräuche, der Präliminarien und des Orts hervor. Sie wurden jedoch von Ludwigen gehoben, und Karl erbot ſich, im Haag Unterhandlung zu pflegen. Dieſe plötzliche und ungewöhnliche Herablaſſung war dem de Witt und ſeiner Partey verdächtig, welche argwohnten, die Engländer wären geſonnen, ſich bey der Unterhandlung die oraniſche Partey zu nutze zu machen. Nach mancherley Zänkereyen ward Breda zum Orte der Zuſammenkunſt angeſetzt.

Es war damals dem ganzen Europa deutlich, daß Karl ſich von Ludwigen nach ſeinem Gefallen lenken ließe, und daß der letzte eine Abſicht auf die ſpaniſchen Niederlande hätte. De Witt ſelbſt ſah es ein; allein Frankreichs Unterſtützung war ihm nothwendig. Karl dagegen würde gern, anſtatt das Werkzeug Frankreichs abzugeben, deſſen Mitbuler geworden ſeyn, und den König in Frankreich genöthigt haben, ſeine Freundſchaft zu erkaufen. Das konnte aber nicht geſchehen, wofern nicht die Holländer von Frankreich getrennt würden, welches de Witt, wiewohl er ſehr geneigt dazu war, ſich doch nicht zu wagen getraute. k)

Nach

k) Zu den Urſachen, welche Karln zum Frieden geneigt machen konnten, kann man auch dieſes rechnen, daß die

Nach Eröffnung der Unterhandlungen zu Breda hatte es Karl vermittelſt ſeiner Trägheit verabſäumt, ſich einen Waffenſtillſtand von den Holländern auszubedingen. De Witt machte ſich dieſe Unterlaſſung

Die Holländer richten die engliſchen Schiffe im Medway und auf der Themſe zu grunde. 1667.

die von ihm geſuchte Erhebung des Prinzen von Oranien immer ſchwerer wurde, ſeitdem Frankreich die gegenwärtige Regierung der vereinigten Landſchaften ſo nachdrücklich unterſtützte. Auch in dieſen letztern ſehnte man ſich nach dem Frieden, beſonders wegen der beſchwerlichen Kriegskoſten, die im Jahr 1666 auf 44 Tonnen Goldes ſtiegen, welche meiſt von Holland vorgeſchoſſen wurden. Die Friedensunterhandlungen wurden dadurch erleichtert, daß Karl ſich erklärte, er wollte auf keine Veränderung der Regierung in dem Staate, oder Abhängigkeit von einem Prinzen dringen. Unterdeſſen verſtärkten ſich die Stände gegen Frankreichs anwachſende Gewalt, und Kriegsrüſtungen, durch ein am 25. October 1566 mit Dänemark, Kurbrandenburg, und den Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg geſchloſſenes Bündniß, das Frankreich vergebens zu hindern ſuchte. Die Verbundenen verſprachen ſich durch daſſelbe, wenn ſie angegriffen würden, mit einer beſtimmten Anzahl Truppen oder Geld, ja in den erſtern Jahren mit ihrer ganzen Macht beyzuſtehen. Der Kaiſer und der König von Spanien wollten auch darinnen aufgenommen ſeyn; allein de Witt glaubte, daß dieſes bey Frankreich zu ſtarken Argwohn erregen dürfte. Haag wollte er nicht zum Orte der Friedensunterhandlung gewählt wiſſen, weil er befürchtete, die Engländer würden daſelbſt bey verſchiedenen Gliedern der Regierung einen zu großen Einfluß haben, und mittelſt derſelben die Stände zu bewegen ſuchen, daß ſie mit England einen beſondern Frieden ſchlöſſen. Er brachte es alſo dahin, daß Frankreich dieſen Ort verwarf; zu gleicher Zeit aber gab Ludwig ſeinem Geſandten Befehl, ſich eines der Friedensgevollmächtigten des Staats wider den Rathpenſionair zu bedienen, wenn dieſer, aus Furcht, daß Frankreich den Krieg mit Großbritannien zu endigen ſuchte, um ſeine Waffen gegen die ſpaniſchen Niederlande zu wenden, den Seekrieg würde fortſetzen, und die Friedensunterhandlungen abbrechen oder in die

zu nutze, um etwas auszuführen, das ſeinen und ſeiner Partey Ruf auf das höchſte bringen könnte. Nachdem er die Vorſicht gebraucht hatte, Ruytern von allen tiefen Oertern in den Mündungen der Themſe und des Medway Nachricht zu verſchaffen, gab er dieſem Admirale eine Flotte von 50 Schiffen, und ſeinen Bruder Cornelius de Witt zum Gehülfen. Ruyter ward anfangs durch Sturmwetter zurückgetrieben, und verlor einige Frachtſchiffe. Den 10. Junius 1667 aber kam er in der Mündung der Themſe an, ſprengte den Baum, mit dem der Eingang des Medway geſperrt war, und richtete drey Wachſchiffe zu grunde. Mittlerweile gieng van Gend, einer ſeiner Befehlshaber, bis Rocheſter hinauf, verſenkte oder nahm alle engliſche Kauffahrteyſchiffe, die ihm aufſtießen. Da aber der Lord Middleton die Landmiliz in Kent zuſammenzog, verhinderte er ihn dadurch an einer Landung, welche vielleicht auch wohl der Holländer Abſicht nicht war.

Nunmehr war der Herzog von Albemarle mit ſo vielen Truppen, als er hatte zuſammenbringen können, nach Chatham gerückt, fand aber alles in äußerſter Unordnung. Er ließ einige Schiffe verſenken. Allein Ruyter bahnte ſich mit Gewalt den Weg durch dieſelben, ſchleifte die Feſtung Upnor, und richtete 3 Schiffe von der Linie zu grunde. Monks Unerſchrokkenheit war ſo groß, daß er mit einer Anzahl vornehmer Freywilliger, die ihn begleiteteten, in eines dieſer Schiffe ſprang, um ſich der ganzen holländiſchen Flotte zu widerſetzen; und nur mit Mühe ward er überredet,

Länge ziehen wollte. Dieſe wurden unter ſchwediſcher Vermittelung, oder im Junius 1667 angefangen. *Rapin* l. c. p. 251. ſeq. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Sechster Theil, S. 6-17. (Leipzig, 1764. 4.)

überredet, an das Ufer zurückzukommen. Ruyter ſchiffte den Medway hinunter, und lenkte ſich nach der Themſe, wo aber nunmehr alles in Bereitſchaft geſetzt war, um ihn zu empfangen.

Lord Clarendon iſt der Meynung, daß die Holländer nicht die ganze königliche Flotte zu Chatham und die Schiffe auf der Themſe zu grunde gerichtet hätten, das wäre von ihrem eignen ungeſchickten Verhalten hergekommen. Er bekennt, die Beſtürzung, worein London, zumal das Viertheil des Hofs, gerieth, wäre unbeſchreiblich geweſen. Nach den holländiſchen Geſchichtſchreibern gab Ruyter ſein Unternehmen auf der Themſe aus Mangel an Booten und Landtruppen auf. Er that fruchtloſe Angriffe auf Portsmouth und Plymouth. Alsdenn ſegelte er nach Torbay, nahm unterwegs eine Anzahl engliſche Schiffe, erſchien vor Harwich, und zwang den Eduard Spragge, mit einem kleinen engliſchen Geſchwader vor ihm die Flucht zu nehmen. Darauf gieng er wieder nach der Themſe zurück. Nunmehr aber hatten der König und der Herzog von York, die während der ganzen Unruhen eine bewundernswürdige Standhaftigkeit geäußert hatten, ſolche Anſtalten getroffen, daß Ruyter für gut befand, nach Holland zurückzugehen, wo er und van Gend die Ehre eines Triumphs genoſſen, und als Herſteller des Ruhms ihres Vaterlandes prächtig belohnt wurden. l)

Muthmaſſung des Lords Clarendon.

l) Nicht bloß um des Ruhms willen, ſondern hauptſächlich um die Friedensunterhandlungen zu befördern, ſchritt de Witt zu dieſer Unternehmung, die der König von Frankreich widerrieth; da unterdeſſen Karl der zweyte die zu Kriegskoſten empfangenen Gelder, im völligen Vertrauen auf den nahen Frieden, zu ſeinem Vergnügen anwandte, und keine Flotte ausrüſten ließ. Cornelius de Witt war Ruwaard oder Amtmann zu Putten, und Bürgermeiſter zu Dordrecht: er gieng als

Es wird Friede geſchloſſen. 1667.

Karl führte bittre Klage, daß ſich die Holländer die Friedensunterhandlungen zu nutze gemacht hatten, um ſein Gebiete anzufallen; und die Franzoſen wollten es ihnen auch nicht recht ſprechen. Doch die Unterredungen zu Breda wurden wieder vorgenommen, Karl legte alle Mienen der Ueberlegenheit über die Holländer ab, und willigte darein, daß ſie die Inſel Poleron behalten ſollten, welches, wie ſie behaupteten, bereits der König in Frankreich zu ihrem Vortheile ausbedungen hatte. Ferner ward ausgemacht, die Engländer ſollten die Colonie Neu York in Nordamerica behalten; die Franzoſen ſollten die Inſel St. Chriſtoph und einige kleinere in Weſtindien abgeben, die Engländer aber ſollten ihnen alle Anſprüche auf Acadia abtreten. Nachdem dieſes zur Richtigkeit gebracht war, kamen die Gevollmächtigten auf die Ehrenbezeugungen der Flagge, auf welche die Franzoſen ebendenſelben Anſpruch machten, als die Engländer. Allein es entſtanden über dieſe Sache ſo viel Schwierigkeiten, daß man ſie unentſchieden ließ. m)

Nachdem

als Gevollmächtigter der Stände auf die Flotte. Dieſe kam am 20. Junius vor der Feſtung Sheerneß an, welche auf einer kleinen Inſel lag, wo ſich die Medway in die Themſe ergießt, eroberte und ſchleifte ſie. Zu Chatham wurde eine eiſerne Kette in Stücken geſegelt, die über Rollen lief, welche auf einem ſchwimmenden Geſtelle lagen. Das Gefecht mit Spraggen auf der Themſe hat der Admiral van Neß erſt im Auguſt geliefert. Außer de Witt, Ruytern und Gend, deren jeder einen goldenen Becher von den geſammten Ständen, und der erſtere auch eine anſehnliche Geldſumme bekam, wurden auch andere Befehlshaber belohnt. Wagenaar l. c. S. 17 : 19. *Rapin* l. c. p. 256.

m) Der Friede zu Breda zwiſchen England und den vereinigten Landſchaften wurde am 31. Julius 1667 unterzeichnet. Der Seezug nach Chatham, der ſonſt dem

Staate

Nachdem der Friede zwiſchen England und Holland wieder hergeſtellt war, entdeckten ſich in kurzem die Urſachen, warum der König in Frankreich ſo beſorgt geweſen war, ſich dieſe beyden Seemächte zu Freunden zu machen. Er hatte zwar, bey ſeiner Vermählung mit der Infantin von Spanien, allen Anſprüchen auf die Erbfolge dieſes Landes entſagt. Seine Geiſtlichkeit aber erklärte ſeine Losſagung für ungültig; und er hatte unermeßliche Armeen auf den Füſſen, um ihre Entſcheidung zu unterſtützen. Atth, Lisle, Tournay, Courtray, Charleroi und Oudenarde nahmen franzöſiſche Beſatzung ein. Die Holländer zitterten über ſeinen Ehrgeiz. Sie wandten ſich an England, ſetzten aber ihre Hoffnung bloß auf Ludwigs Mäßigung. Karl gab dem Anſu- Frankreichs Eroberungen. 1667.

Staate mehr Ehre brachte, als die großen Koſten belohnte, hatte ihn beſchleunigt. Kraft deſſelben blieben beyde Theile im Beſitz der Länder, Schiffe und Güter, die ſie einander vor oder in dem letzten Kriege, bis zum 20. May weggenommen hatten. (Poleron war ſchon einmal den Engländern übergeben, aber wieder erobert worden.) Beyde Mächte verſprachen ſich Hülfe gegen einen feindlichen Angriff. Wegen des Segelſtreichens und anderer Punkte wurde dasjenige wiederholt, was in dem Bündniſſe vom Jahr 1666 feſtgeſetzt war. Die Schiffahrtsakte blieb in ihrer Kraft; ſo ſehr auch die Stände ihre Aufhebung geſucht hatten; doch ward die Erklärung gethan, daß es den Einwohnern der vereinigten Landſchaften frey ſtehen ſollte, in ihren Schiffen nach England allerhand Früchte, Gewächſe und Manufakturen aus Ober- und Niederdeutſchland zu bringen, welche der Bequemlichkeit wegen zu Lande oder auf den Flüſſen durch das Gebiete des vereinigten Staats nach den Seehafen, zur Verſchickung über das Meer, gebracht zu werden pflegten. Die Stände behielten alſo außer Poleron, auch das Schloß Cormantin, und die Pflanzſtatt Suriname. *Du Mont* l. c. T. VII. P. I. p. 44-48. Wagenaar l. c. S. 19-21.

chen der Holländer und Spanier Gehör, die ſich erboten, ihn zum Oberhaupte des Bündniſſes wider Frankreich zu machen; eine Maaßregel, die ihm, wie er ſich ſchmeichelte, von ſeinem Parlemente Geld verſchaffen, und ſein Anſehen bey ſeinen Unterthanen wieder herſtellen würde.

Den 6. Junius 1667 hatte Ludwig Furnes, Armentieres und Douay eingenommen, und vor Ausgange des Feldzugs eroberte er die feſte Stadt Lisle nach einer neuntägigen Belagerung. Als die Annäherung des Winters Ludwigen nach Paris zurückruſte, gewannen die Holländer einige Zeit zur Berathſchlagung. Wilhelm Temple war damals engliſcher Geſandter im Haag, und fand keine große Schwierigkeit, den de Witt zur Einwilligung zu überreden, Schweden einzuladen, daß es mit England und Holland in ein Bündniß wider Frankreich treten möchte. Was nur auf einen Krieg zu Lande abzielte, das gereichte zum Vortheile der oraniſchen Partey. Der Penſionar und ſeine Freunde hatten die Armee der Staaten mit Befehlshabern, welche Söhne von Bürgermeiſtern waren, zum Nachtheile derjenigen beſetzt, welche unter den Fürſten vom oraniſchen Hauſe Kriegsdienſte gethan hatten. Die von dem Biſchoffe von Münſter erhaltnen Vortheile ließen ſie einſehen, wie ſchädlich dieſes Verfahren war. Allein de Witt zitterte, wenn er ſehen ſollte, daß die Befehlshaberſtellen bey der Armee ſeinen Feinden ertheilt würden; und er hatte Anſehen genug, zu verhindern, daß nicht Prinz Moritz von Naſſau, wiewohl er ein vollkommner General war, zum Oberfeldherrn ernannt wurde. Einige Zeit über bemühte er ſich, einen Ausländer dazu ernennen zu laſſen. Zuletzt aber ward die Oberfeldherrnſtelle gleichſam in Commiſſion geſetzt, und unter verſchiedne Feldherren vertheilt.

Nachdem der König in Frankreich ſich der Schlüſſel zu den ſpaniſchen Niederlanden verſichert hatte, redete er, weil er ſich vor dem neuen wider ihn errichteten Bündniſſe fürchtete, gegen die Königin Regentin aus einem gemäßigten Tone, und gab zu verſtehen, er wäre geneigt, in einen Frieden zu willigen, wofern man ihm ſeine Eroberungen in den Niederlanden behalten ließe. Man eröffnete alſo Unterredungen zu Aachen, und ſchloß einen Vergleich, deſſen Inhalt zur Geſchichte von Frankreich gehört. Die Holländer maßten ſich bey dieſer Unterhandlung ſo vieles Verdienſt an, daß ſie die Eitelkeit hatten, im Jahre 1668 eine Münze mit folgender Aufſchrift prägen zu laſſen: „Nachdem die Generalſtaaten der „vereinigten Provinzen die Geſetze und die reformirte „Religion befeſtigt, Monarchen mit Hülfe verſehen, „vertheidigt und ausgeſöhnt, die Freyheit des Weltmeers ſicher geſtellt, und durch Tapferkeit und „Kriegsmacht Europa die Ruhe durch einen rühmlichen Frieden wiedergeſchenkt haben, iſt auf ihren „Befehl 1668 dieſe Münze geſchlagen worden. n)

Der aachner Friede. 1668.

Eitelkeit der Holländer.

Ungeach-

n) Noch da die Friedensunterhandlungen zu Breda fortdauerten, im May 1667, zog der König von Frankreich gegen die ſpaniſchen Niederlande, nachdem Philipp der vierte von Spanien bereits im Jahr 1665 geſtorben war. Nicht die Geiſtlichkeit Ludwigs, ſondern ſeine Staatsbedienten, und ſein eigener Ehrgeiz und ſeine Eroberungsſucht hatten längſt die gedachte Entſagung vor ungültig erklärt, und auf eine gezwungene Art ein Recht auf die ſpaniſchen Niederlande, in dem in Brabant und andern niederländiſchen Provinzen gewöhnlichen Verſterf = Recht oder Anſterbe = Recht (ius devolutionis) geſucht. Er hatte den Ständen verſprochen, nichts eher zur Behauptung dieſes Rechts vorzunehmen, bis er ihnen Nachricht davon ertheilt hätte. Er gab ſie ihnen aber nur da er zu felde zog. Da ſeine Forderung ausſchweifend groß war, und ein gemäſ-

Franzöſiſche Unterhandlung.

Ungeachtet dieſes ruhmredigen Denkmaales holländiſcher Eitelkeit fand ſich doch de Witt mehr als jemals

gemäſſigter Vorſchlag de Witts keinen Eingang fand, beſchloſſen die Stände, mit England, Schweden und einigen deutſchen Fürſten ein Bündniß zu ſchließen, um einen billigen Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien zu bewirken. Mit Schweden ſtellten ſie erſtlich die alte Freundſchaft durch zween Verträge wieder her, die ſie im Julius 1667 mit dieſer Krone wegen Handlungs- und ähnlicher Sachen, errichteten. In England nahm auch die Unterhandlung ſogleich ihren Anfang. Der Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, der Marquis von Caſtel Rodrigo, der außer Vertheidigungsſtand war, that den Ständen den Antrag, einige Truppen, unter dem Vorwande ſie abzudanken, in ſeine Dienſte übergeben zu laſſen, und ihm zwo Millionen Gulden gegen das Unterpfand einiger Zölle vorzuſchießen. Bald darauf bot ihnen der ſpaniſche Geſandte, Brügge, Oſtende und andere Plätze zur Sicherheit an, wenn ſie einen anſehnlichen Beyſtand an Gelde und Truppen leiſten wollten. Die Stände von Holland bezeigten eine Neigung dazu, verlangten aber noch ein ſtärkeres Unterpfand. Da es nun das Anſehen hatte, daß die Stände einen muthigen Entſchluß gegen Frankreich nehmen möchten, that Ludwig einen doppelten Vorſchlag, daß er ſich mit einem Theil der ſpaniſchen Niederlande begnügen wollte; allein da er nicht geneigt war, allen übrigen Anſprüchen ſeiner Gemahlin auf dieſelben zu entſagen, zerſchlug ſich die Unterhandlung. Unterdeſſen ſchöpften auch die Spanier wieder Muth, nachdem ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, und boten den Ständen ein weit geringeres Unterpfand für ihre Hülfe an.

Dieſe aber ſtellten nun wegen der Nähe kriegeriſcher Unternehmungen, Berathſchlagungen über die Vermehrung ihrer Land- und Seemacht an. Als gefragt wurde, wer den Oberbefehl über die Landtruppen führen ſollte, kam der Prinz von Oranien, der damals 16 Jahre alt war, wieder in Vorſchlag. Allein Holland hintertrieb nicht allein ſeine Erwählung; ſondern da es voraus ſah, daß er doch dereinſt General-Capitain werden

jemals verlegen, und genöthigt, neue Verbindungen mit dem Könige in Frankreich zu errichten, ob er gleich

werden dürfte, machte de Witt in ihrem Namen den Entwurf, die General-Capitainswürde von der Statthalterſchaft gänzlich zu trennen. Ohngeachtet die meiſten übrigen Landſchaften ſich dagegen ſetzten; faßten die Stände von Holland dennoch im December 1667 folgenden Schluß, der nachher unter dem Namen des ewigen Edikts ſo berühmt worden iſt. Die Befugniß jemanden in den Stand der Ritterſchaft und des Adels aufzunehmen, und die Obrigkeiten in den Städten zu ernennen, ſollte künftig bloß dem Adel und den Ständen zugehören, und an niemanden abgetreten werden. — Alle Aemter, welche die Stände von Holland und Weſtfriesland zu vergeben hätten, ſollten ihnen überlaſſen ſeyn; wegen der Kriegsbedienungen aber würden ſie beſondere Verfügungen machen; — ſie wollten niemals zugeben, daß derjenige, der zum General-Capitain ernannt würde, zugleich Statthalter einer oder mehrerer Provinzen ſey, vielmehr ſollte die Statthalterſchaft gänzlich abgeſchafft ſeyn, und den bevollmächtigten Räthen ſollte aufgetragen werden, diejenigen Dinge, welche Eile erforderten, in Abweſenheit der Stände von Holland abzuthun; — daß ſowohl der Adel als die Obrigkeiten der Städte, die Mitglieder der Verſammlung der Stände, der Rathpenſionair, und der General-Capitain oder General-Admiral ſelbſt dieſen Punkt von der Statthalterſchaft beſchwören ſollten. Ueber dieſe Verordnung entſtand ein großes Mißvergnügen gegen Holland, beſonders gegen de Witt, der vor den Urheber derſelben gehalten wurde. Uebrigens wurden der Prinz Johann Moritz von Naſſau, und Paul Wirtz zu Feldmarſchallen ernannt.

Mittlerweile faßte Karl der zweyte den Entſchluß, den Spaniern beyzuſtehen. Sein Reſident zu Brüſſel, der Ritter Wilhelm Temple, trug, da er durch den Haag reiſte, dem Rathpenſionair ein Bündniß mit England an. Da er denſelben dazu geneigt fand, wurde er ſogleich wieder als Geſandter an die Stände im Anfange des Jahrs 1668 abgeſchickt. Er unterzeichnete auch ſchon nach vier Tagen am 23. Jänner mit ihm und

gleich wußte, daß dieſer auf den Untergang ſeines Vaterlandes umgienge. Er ſuchts des d'Eſtrades Gunſt

und einigen andern Abgeordneten zween Verträge. Man wich bey dieſer Gelegenheit von der geſetzmäßigen Ordnung völlig ab, indem man dieſe Angelegenheit gar nicht erſt den beſondern Landſchaften meldete: und die Gevollmächtigten liefen große Gefahr, wenn jene dieſe Bündniſſe nicht genehmigt hätten. Allein es war zu befürchten, Frankreich dürfte alles hintertreiben, wenn man den gewöhnlichen Weg gienge. Erſtlich wurde ein Schutzbündniß zu beyderſeitiger Vertheidigung, wenn ein Theil bedrohet oder angegriffen würde, geſchloſſen. Durch den andern Vergleich machten ſich beyde Theile verbindlich, den Frieden zwiſchen Spanien und Frankreich zu befördern: zu welchem Ende ſie Spanien zu bewegen ſuchen, und ſogar nöthigen wollten, einen der von Frankreich geſchehenen Vorſchläge anzunehmen; auch ſollten beyde Mächte für die Erhaltung des Friedens Bürge ſeyn. Dazu aber wurden noch drey geheime Artikel geſetzt, unter denen dieſer der wichtigſte war, daß, wenn der König von Frankreich ſich nicht bewegen ließe, den Frieden mit Spanien zu unterzeichnen, ſo bald Spanien ſich einen von beyden Vorſchlägen gefallen ließe, oder wenn er ſein Verſprechen nicht erfüllte, und ſonſt den Frieden zu hindern ſuchte, ſo wollten Großbritannien und die Stände Spanien beytreten, Frankreich zu waſſer und zu lande bekriegen, und den König zwingen, entweder auf die vorgemeldeten Bedingungen Friede zu machen, oder die Sachen in den Zuſtand ſeit dem pyrenäiſchen Frieden herzuſtellen. Der Graf von Dohna bot ſich auch bald darauf an, im Namen Schwedens dieſem Bündniſſe beyzutreten; bedung ſich aber beträchtliche Hülfsgelder von Spanien, unter der Bürgſchaft Englands und der Stände. Dieſes Bündniß wurde ſeitdem die Triple-Allianz oder das dreyfache Bündniß genannt. Es ſcheinet die patriotiſchen Geſinnungen de Witts völlig zu rechtfertigen, ob er es gleich für Frankreich ſo vortheilhaft einrichtete, als ihm möglich war, und Temple den Hauptbeförderer deſſelben abgegeben, ja ſogar alsbald einen Krieg wider Frankreich vorgeſchlagen hatte.

Sowoh

Gunſt zu gewinnen, und ſtellte ihm den unerträglichen Stolz der Engländer vor, mit dem ſie auf den ihrer

Sowohl Spanien als Frankreich beſchwerten ſich darüber, daß ihnen durch daſſelbe Geſetze vorgeſchrieben würden. Aber kaum war es unterzeichnet, als Ludwig den Ständen meldete, daß er im Begriff ſey, ſich einiger Feſtungen in der Grafſchaft Burgund zu bemächtigen, um die Spanier deſto geneigter zur Annehmung der gethanen Vorſchläge zu machen. Dieſes erfolgte auch ſogleich: deſto mehr drangen die Stände in den Marquis von Caſtel Rodrigo, den Waffenſtillſtand anzunehmen: welches er endlich auch that. Ludwig gab hingegen allgemeine Verſicherungen, daher van Beuningen, der Geſandter an ſeinem Hofe war, ſeinen Staatsbedienten dreiſt genug die Gefahr vorſtellte, der ſich der König ausſetzte, und auf ihre Erklärung, was der König wollte, zur Antwort gab: „Ich ſehe nicht darauf, was der König will; ſondern was er kann.“ Es wurde auch wiederum die Verpfändung eines Theils der ſpaniſchen Niederlande an die Stände in Unterhandlung gebracht: und da der Marquis endlich den Vorſchlag annahm, daß Ludwig ſeine Eroberungen vom vorigen Jahre behalten ſollte: dieſer aber zu gleicher Zeit Brüſſel ſelbſt mit einem Angriff bedrohte; ſandten die geſammten Stände 6000 Mann nach Lille, um Brüſſel oder einen andern Platz gegen die Franzoſen zu vertheidigen. Doch ließen ſie ſich von den Spaniern nicht in offenbaren Krieg mit Frankreich verwickeln. Ludwig, der unterdeſſen ſah, daß ihn die Stände wirklich zum Frieden nöthigen wollten, unterzeichnete denſelben zu Aachen im Jahr 1668.

Durch denſelben behielt er ſeine Eroberungen in Flandern; gab aber die Grafſchaft Burgund zurück. Man glaubt, daß die Stände darüber ſehr unruhig geworden ſind, daß Spanien aus den beyden Vorſchlägen eben dieſen gewählt hatte, indem ſie dieſe Annäherungen von Frankreichs Beſitzungen ſehr ungerne geſehen hätten; man ſetzt aber hinzu, Spanien habe dabey die Abſicht gehabt, Großbritannien und die vereinigten Niederlande in die Nothwendigkeit zu ſetzen, Frankreich zu bekriegen, wenn daſſelbe ſeine Eroberungen in den ſpaniſchen

ihrer Flagge gebührenden Ehrenbezeugungen beſtünden. Allein Ludwig glaubte, ſeiner Sache ſicher zu ſeyn, kehrte ſich nicht an des d'Eſtrades Vorſtellungen, ſondern rufte ihn aus dem Haag zurück. Karl fand ſeine Unterthanen ſo geneigt zu einem Bündniſſe wider Frankreich, daß er den Wilhelm Temple wieder nach dem Haag gehen, und zu Verſtärkung des letztern dreyfachen Bündniſſes durch einen Handlungsvertrag und Gewährleiſtungsvergleich in Unterhandlung treten ließ. Der König von Frankreich wandte ſein Geld ſo glücklich an, daß aus allen dieſen

ſpaniſchen Niederlanden fortſetzte. Was die Gedächtnißmünze betrifft, welche die Stände damals prägen ließen, ſo mußte ſie freylich den Fürſten unangenehm ſeyn; allein ſie rühmten ſich auf denſelben, wie Voltaire ſelbſt (Siècle de Louis XIV. p. 142. à Genève, 1761. 8.) geſteht: nichts, als was ſie wirklich gethan hatten: und ſie gieng auch auf ihre frühen Thaten. Um die Aufſchrift richtiger als in der Ueberſetzung der Verfaſſer zu kennen, muß man ſie billig hier im Original leſen: Aſſertis legibus, emendatis ſacris, adiutis, defenſis, conciliatis regibus, vindicata marium libertate, pace egregia virtute armorum parta, ſtabilita orbis Europae quiete, numisma hoc S. F. B. C. F. CIↃIↃCLXVIII.

Nach geſchloſſenem Frieden ſuchte man den Prinzen von Oranien wieder zu befördern, und er wurde wirklich erſter Edler von Seeland; aber Holland und Utrecht ließen ihn nicht weiter kommen. Manche andere Streitigkeiten, die zum Theil aus eben dieſer Quelle kamen, beunruhigten auch die Landſchaften. Die Händel über die Verminderung der Kriegsmacht des Staats endigten ſich dadurch, daß die übrigen Provinzen Holland nachgeben mußten, welches die Truppen auf 32,600 Mann herabgeſetzt wiſſen wollte. *Du Mont* T. VII. P. I. p. 66. ſq. Wagenaar l. c. S. 22, 64. *Rapin* l. c. p. 271. ſq. Cox l. c. S. 805 fg. Dieſe allgemeine Weltgeſchichte, Zehnter Band, Zweyter Theil, S. 593 fg.

dieſen gewaltigen Entwürfen nichts ward. Schweden ward durch das Unvermögen der Spanier, ihm ſeine Subſidien zu bezahlen, von dem allgemeinen Bündniſſe abwendig gemacht, und Wilhelm Temple ward plötzlich aus dem Haag zurückgerufen. Vielleicht hatte das engliſche Parlement ſein Mißtrauen auf Karln zu einem ausſchweifenden, wo nicht gar unverantwortlichen, Grade getrieben. Dem ſey aber, wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Ludwig damals entſchloſſen war, den aachner Vergleich zu brechen, und die Franche Comtee zu erobern. Sein Geld hatte Karln dahin vermocht, den Krieg mit den Holländern vom neuen anzufangen.

Lächerliche Urſache eines Bruchs zwiſchen England und Holland. 1671.

Es war eine kleine Yacht abgeſchickt worden, des Geſandten Wilhelm Temples Gemahlin herüber zu holen. Indem ſie im Canale durch die holländiſche Flotte ſegelte, beſtand der Schiffshauptmann darauf, daß er die Ehrenbezeugung der Flagge vom Admirale empfangen müßte, und als man darein nicht alsbald willigte, gab er auf ihre Schiffe Feuer. Das war der lächerliche Vorfall, den Karl ſelbſt ausgeſonnen hatte, um den Krieg vom neuen anzufangen. Das Gaukelſpiel ward ſo hoch getrieben, daß der Hauptmann der Yacht bey ſeiner Ankunft zu London in den Tower geſetzt ward, weil er ſich bloß mit einer Begrüßung mit Stücken von dem holländiſchen Admirale begnügt hatte, ohne ihn zu nöthigen, ſeine oberſten Segel niederzulaſſen.

Um dieſe Zeit kam der Prinz von Oranien nach England, der nebſt ſeiner Partey über den plötzlichen Umſturz der Anſchläge ſeines Oheims beſtürzt war, richtete aber nichts aus. George Downing, der am wenigſten liebenswerthe Miniſter in Europa, ward als Wilhelm Temples Nachfolger nach dem Haag geſchickt. Coventry, ein Mann, der am engliſchen Hofe viel zu ſagen hatte, ward nach Stock-

holm geſandt, um die Schweden von dem dreyfachen Bündniſſe abzuziehen. Die Staaten waren auf ſehr ſchändliche Art ſäumig geweſen, und hatten Ausflüchte geſucht, die Bedingungen des Vergleichs zu Breda, die ſich auf America und Oſtindien bezogen, zu vollſtrecken. Downing, ob er wohl immer noch ſich ſtellte, als ob ſein Herr dem dreyfachen Bündniſſe nachzukommen gedächte, beſchwerte ſich über dieſe Verletzungen des Vergleichs. Dieſes betrachtete de Witt als das Vorſpiel einer Kriegserklärung.

Betrachtung über de Witts Zuſtand und Staatsklugheit.

Da wir itzt die holländiſche Geſchichte abhandeln, ſo iſt es dienlich, daß wir des de Witt ſonderbare Umſtände zu dieſer Zeit vorſtellen. Er hatte unter der Begünſtigung Frankreichs, das damals in ganz Europa bloß als ein kriegeriſcher Staat bekannt war, ſeine Regimentsverwaltung angetreten und fortgeführt. De Witts Haß gegen das oraniſche Haus und Sorge für ſeine Freunde hatten gemacht, daß er den entſcheidenden Zeitpunct nicht beobachtet hatte, als Colbert die Seemacht und Handlung Frankreichs einzurichten anfieng. Er war auch damals nicht genug wachſam, als ſichs Ludwig zum erſten merken ließ, daß er geſonnen wäre, die ſpaniſchen Niederlande anzugreifen. Zu der Zeit aber, von der wir itzt reden, hätte Ludwig dem de Witt noch furchtbarer ſeyn ſollen, als die Engländer oder der Prinz von Oranien, und ein philoſophiſcherer Miniſter, als de Witt war, (wiewohl es keinen beſſern Patrioten geben konnte) würde großmüthiger weiſe ſeinen Kopf gewagt, und dem Prinzen und ſeiner Partey in der Republik völlige Macht zugeſtanden haben. Dieſes Verhalten könnte noch Karln von der Nothwendigkeit, wie er es ungereimter weiſe nannte, vom Könige in Frankreich abzuhängen, befreyt haben; denn wäre nur eine einzige Partey in Holland geweſen, die zu einem Kriege

mit

mit Frankreich entſchloſſen geweſen wäre, ſo würden ihr Karl und die Engländer getraut haben, und dem franzöſiſchen Ehrgeize hätte bey zeiten entgegen gearbeitet werden können. o)

Oo 2 Das

o) Die Stände von Holland ſchloſſen noch im Jahr 1668 einen Vergleich mit dem Maltheſerorden, wegen der Forderungen deſſelben: für dieſelben zahlten ſie ihm 150,000 Gulden. Mit Portugall wurde ein anderer im Jahr 1669 errichtet, Kraft deſſen Cochin und Cananor unter der Herrſchaft des Staats und im Beſitze der oſtindiſchen Geſellſchaft ſtatt eines Unterpfands der Rückſtände, die Portugall dem Staate noch ſchuldig wäre, bleiben ſollten; auch ſollte Portugall für eine Million Gulden Salz zu Setuval für einen mäßigen Preiß, und mit Abzug ſeiner Rückſtände an die Unterthanen des Staats liefern. Die Stände wandten dieſen Vergleich zum Beſten ihrer weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft an, welche gänzlich in Verfall gerathen war; daher ſie auch im Jahr 1674 aufgehoben und eine neue errichtet wurde, welche noch fortdauert.

Obgleich Ludwig de Witts Anerbieten zu einer neuen Verbindung, und zu einem Bruch mit England, auszuſchlagen ſchien; ſo war er doch allerdings geſonnen, das dreyfache Bündniß zu trennen. Sein neuer Geſandter de Pomponne, welcher im Jahr 1669 nach Holland kam, that wirklich den Vorſchlag zu einem beſondern Bündniſſe mit Frankreich; aber de Witt ſchlug nun auch daſſelbe aus, vermuthlich weil er ſich auf die Feſtigkeit der Triple-Allianz und ihre großen Wirkungen verließ. Daher brachte er es auch dahin, daß Großbritannien und die vereinigten Stände der Krone Schweden die gewiſſe Auszahlung der ſpaniſchen Hülfsgelder verſicherten. Sonſt wurden auch einige übrige Streitigkeiten mit England beygelegt. Allein zu gleicher Zeit neigte ſich ſchon England auf Frankreichs Seite, und dieſer letztere Hof ſuchte ſich mit mehrern deutſchen Fürſten gegen die vereinigten Landſchaften zu verbinden. Bey einigen gelang es ihm; am wenigſten aber bey dem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, der, ob er gleich geſtand, daß ihm viel daran gelegen ſey, wenn die Holländer etwas beſchei-

Das war des Penſionars unangenehmer Zuſtand um dieſe Zeit. Ehe er die Regierung dem oraniſchen Hauſe

beſcheidener und gegen ihre Nachbarn verträglicher gemacht würden, indem er manche Klagen über ſie zu führen hätte, auch daß ihm die Schwäche ihres Staats wohl bekannt ſey, ſich doch durch ſeine Bündniſſe mit ihnen für verbunden erkannte, ihnen beyzuſtehen. Er ſchickte auch im Jahr 1670 einen Geſandten nach Frankreich, um dem König vom Kriege abzurathen. Zugleich warnete er die Stände, für ihre Sicherheit zu ſorgen, und ſich mit Frankreich zu vergleichen: er erſuchte ſie auch, daß ſie einmal ihre Beſatzungen wenigſtens aus einer oder zwo cleviſchen Städten ziehen möchten. Darauf gaben ſie zur Antwort, daß ſie nicht glauben könnten, daß Frankreich ſie bekriegen würde, weil ſie keine Urſache dazu gegeben hätten.

Wirklich aber ſchloß Ludwig mit Karln im Jahr 1670 ein Bündniß, Kraft deſſen der erſtere die vereinigten Niederlande zu Lande, der andere ſie zur See angreifen; Frankreich auch mit Gelde und einer Flotte in dieſem Kriege beyſtehen, und, wenn die Niederlande überwältigt wären, Seeland dem Könige von England, alles übrige aber Frankreich überlaſſen werden ſollte, bis auf Holland, welches man dem Prinzen von Oranien abtreten wollte, wenn er ſich in dieſes Bündniß begeben würde. Die Stände fiengen endlich wohl an, die ihnen drohende Gefahr zu merken; glaubten aber ſie durch Abſendung vom Geſandten abwenden zu können. Nach Frankreich ſchickten ſie im Jahr 1670 Petern de Groot, der ſeinem Vater, Hugo Grotius, Ehre machte. Allein man warf ihm an dieſem Hofe vor, daß die Stände alle Hochachtung und Billigkeit gegen den König aus den Augen ſetzten, ihn ſeiner Rechte zu berauben ſuchten, und die ganze Chriſtenheit wider ihn verhetzten.

Die Beſorgniß eines Kriegs wurde dem Prinzen von Oranien günſtig. Man gab ihm Sitz im Staatsrathe; aber nicht eher, als bis alle Landſchaften darein gewilligt hatten, die General-Capitainswürde und die Statthalterſchaft auf ewig von einander zu trennen. Hierauf berathſchlagte man auch über die Ernennung eines General

Hauſe überlaſſen wollte, ſchloß er einen defenſiven Vergleich mit der Krone Spanien; und das war vielleicht das größte Meiſterſtücke ausländiſcher Staatskunſt; denn des ſpaniſchen Hofs Abſcheu vor Frankreich war ſo ſtark, daß alle Ränke Karls und Ludwigs dieſes Bündniß nicht erſchüttern konnten. Karl that vom neuen an die Holländer Forderungen wegen der Genugthuung. Da aber keine geleiſtet wurde, wurden der Biſchoff zu Münſter von Galen, der Holländer unverſöhnlicher Feind, und der Kurfürſt von Cöln abermals in franzöſiſchen und engliſchen Sold genommen. De Witts Verhalten war gewiß unverantwortlich, weil er ſich ſelbſt zu dieſer Zeit um Ludwigs Gunſt bewarb. Ludwig aber verachtete und verwarf zugleich dieſe Niederträchtigkeiten.

Der Kurfürſt von Cöln und Biſchoff von Münſter erklären ſich wider Holland.

General-Capitains: und die bevollmächtigten Räthe ſchlugen den Prinzen beſonders aus dem Grunde dazu vor, weil man dadurch England gewinnen, und bey dem dreyfachen Bündniſſe erhalten könnte. Nach langen Streitigkeiten wurde er auch dazu erwählt; aber nur auf den bevorſtehenden Feldzug. Er war mittlerweile im Jahr 1670 nach England gereiſet, um Karls Geſinnungen gegen ſich auszuforſchen; erhielt aber nur allgemeine Verſprechungen, und einen Antrag von dem Könige, gleich ihm römiſchcatholiſch zu werden.

Seit einiger Zeit hatte der König von Frankreich angefangen, die holländiſchen Kaufmannsgüter theils zu verbieten, theils mit ſchweren Auflagen zu belegen. Nach Berathſchlagungen von einem Jahre erwiederten ſolches die Stände im Jahr 1671. Bey den Betrachtungen der Verfaſſer über de Witts Zuſtand kann manches erinnert werden; am unwahrſcheinlichſten aber iſt es, daß er durch ein geändertes Betragen Karls des zweyten Vertrauen könnte gewonnen haben; eines Fürſten deſſen Staatsſyſtem durch Geldbedürfniſſe und Maitreſſen beſtimmt wurde. *Rapin* l. c. p. 295. ſeq. 307. *Puſendorf* de Reb. Geſt. Frider. Wilh. M. Lib. XI. p. 581. ſq. (Lipſ. et Berol. 1733. fol.) Wagenaar l. c. S. 66-102. 110-113.

Engliſcher Angriff auf eine holländiſche Flotte. 1672.

keiten. Mittlerweile, ehe noch wirklich Krieg zwiſchen England und Holland war erklärt worden, gab Karl dem Robert Holmes auf, eine reiche holländiſche Kauffahrteyflotte von Smyrna aufzufangen, deren Ladung man auf zwey Millionen Pfund Sterling ſchätzte, und die man unter der Bedeckung von fünf Kiregsſchiffen, welche van Nes führte, zu hauſe erwartete. Holmes glaubte, ſeiner Beute ſo ſicher zu ſeyn, daß er ſeine Anweiſungen vor dem Spragge geheim hielt, der ihm bey der Rückkunft aus dem mittelländiſchen Meere begegnete. Er that auf die Flotte einen verzweifelten Angriff. Sie ward aber durch van Nes ſo tapfer vertheidigt, daß ſie gänzlich davon kam, bis auf ein Kriegsſchiff, und vier Kauffahrteyſchiffe, welche ſo untüchtig gemacht waren, daß ſie den Engländern nichts nutzten.

Nach dieſem ſeeräuberiſchen Angriffe nahmen die Engländer vier holländiſche oſtindiſche Schiffe weg, und erklärten alsdenn Krieg. Unter andern von Karln deßfalls angeführten Gründen ward die übermüthige Aufſchrift auf den holländiſchen Münzen erwähnt; und man muß geſtehen, daß in dieſem Stücke de Witt kindiſch und muthwillig gehandelt hatte. Zur Antwort auf dieſe Erklärung läugneten die Holländer die Begebenheiten, auf welche ſie ſich bezog, und machten einige ſtrenge, aber gerechte, Gegenbeſchuldigungen. Wenn auch aber einige Stücke, die zwiſchen Holland und England unausgemacht gelaſſen waren, zum Vorwande einer Kriegserklärung dienen konnten, ſo war doch Ludwigs ſeine gegen Holland ſo übermüthig und unverantwortlich, daß ſie nicht ihres gleichen hatte. Sie enthielt kaum andre als allgemeine Bemerkungen des übermüthigen Verhaltens der Staaten wider die Ehre der franzöſiſchen Krone.

Ludwig

Ludwig war damals unermeßlich mächtig auf dem feſten Lande von Europa. Er hatte drey große Armeen in Bereitſchaft, um in das Gebiete der Staaten einzufallen. Sie verlangten ſehr demüthig zu wiſſen, was ſie zu gewarten hätten; erhielten aber keine andre Antwort, als, daß ſeine Majeſtät entſchloſſen wäre, ſich ſeiner Truppen auf eine ſolche Art zu bedienen, welche er für ſeinen Ruhm für die zuträglichſte hielte. Als die Holländer vernahmen, Ludwig hätte an der pralhaſten Münze, deren wir gedacht haben, Anſtoß genommen, ließen ſie den Stempel zerbrechen. Allein Ludwig war unerbittlich, und die Kriegsrüſtungen hatten in allen Provinzen ihren Fortgang. Da Frankreichs Ehrgeiz nicht länger zweydeutig war, ſo ward dadurch de Witts Zuſtand kläglicher als jemals. Er hatte wegen ſeiner Parteylichkeit für Frankreich die Landarmee in Verfall gerathen laſſen; und als die allgemeine Stimme des Volks ihn zwang, geſchehen zu laſſen, daß der Prinz von Oranien zum Feldherrn über die Armee ernannt ward, fand dieſer alle Befehlshaberſtellen mit den Freunden und Anhängern des de Witt beſetzt, die entweder Knaben oder Bürger waren, denen es gänzlich an aller Kenntniß und Erfahrung des Kriegs fehlte. De Witt ſorgte für die Seemacht, die in vortrefflichem Stande war. Ruyter gieng nebſt dem Abgeordneten der Staaten Cornelius de Witt mit 90 Kriegsſchiffen und 40 Fregatten und Vorrathsſchiffen in See. p)

Die Holländer gehen den König in Frankreich bittlich an.

p) Der Vertrag der Stände mit Spanien wurde am 17. December 1671 geſchloſſen, und beyde Mächte verbanden ſich dadurch, einander gegen Frankreichs Angriff beyzuſtehen. Aber dagegen ſchloſſen auch Frankreich und Schweden im Jahr 1672 ein Bündniß mit einander, wodurch letzteres Reich von dem dreyfachen Bündniſſe abtrat. — Die Ständte wandten alles mögliche an, um

Seetreffen zwiſchen den Engländern und Holländern. 1672.

Nunmehr war das franzöſiſche Geſchwader unter dem d'Etrees zu dem engliſchen geſtoßen, beyde lagen zuſammen bey Solebay, und beſtanden aus 130 Schiffen

um Karln zu beſänftigen: ſie erboten ſich auch, aber vergeblich, daß ſowohl ihre ganze Flotte als einzelne Schiffe vor einem einzelnen Kriegsſchiffe, welches die königliche Flagge führte, die Segel ſtreichen ſollten. Es war eben nicht niederträchtig, daß de Witt den franzöſiſchen Krieg auf alle Art abzuwenden ſuchte; aber freylich erkannte er nun ſeinen Fehler, die Landmacht ſo ſehr vernachläßigt zu haben. — Die Flotte von Smyrna wurde nicht vom van Nes angeführt, obgleich dieſer Hauptmann auf einem von den Kriegsſchiffen war; ſondern vom Adrian de Haaze, der in dem Gefechte das Leben verlor. — Karl der zweyte hatte ſich unter andern auch über anzügliche Gemälde, Schaumünzen und Schriften beſchwert, die in den vereinigten Landſchaften zum Vorſchein gekommen wären. Unter andern wurde auf ein Bildniß des Cornelius de Witt gezielt, worauf der Vorfall bey Chatham abgebildet war, und welches man auf dem Rathhauſe zu Dordrecht hatte. Nicht der Stempel von der auf das dreyfache Bündniß und den aachner Frieden geſchlagenen Schaumünze, ſondern von einer andern, die auf die Begebenheit bey Chatham, und den bredaiſchen Frieden geſchlagen war, wurde zerbrochen. Deſto unnützer ſind die Schimpfwörter der Verfaſſer gegen de Witt. England und Frankreich erklärten den Krieg zugleich am 12. April 1672. Karl führte die vorhergedachten Beſchwerden und Handlungsſtreitigkeiten an; Ludwig aber behauptete nur, die Stände hätten ihn ſchon lange zum Unwillen gereizt, den er, ohne Verletzung ſeines Ruhms, nicht länger bergen könne. De Groot bot Ludwigen alle Genugthuung an, und ſagte unter andern, man müſſe mit den Ständen nicht ärger als mit Miſſethätern verfahren, welche man nicht eher zu ſtrafen pflegte, als wenn man ſie gehört hätte. Die Flotte der Stände wird von ihren Schriftſtellern nur 95 Kriegsſchiffe und Fregatten ſtark, außer den geringern Fahrzeugen, angegeben. *Rapin* l. c. p. 311. 312. 314. ſq. Wagenaar l. c. S. 105 = 110. 115 = 120. *Du Mont* T. VII.

Schiffen von der Linie. Oberbefehlshaber war der Herzog von York, und nächſt ihm Montague, Graf von Sandwich. Man ſagt, der letztere tapfre Admiral wäre den Abend zuvor vom Herzoge beſchimpft worden, der ſich weigerte, ſeine Schiffe in gehöriger Linie ausrücken zu laſſen, und ſie wären des Morgens in der Frühe von den Holländern angegriffen worden, ehe noch alle Anſtalten getroffen waren. Der Graf von Sandwich fochte mit dem Vortrabe der engliſchen Flotte mit von Gends Abtheilung, um dem Herzoge Zeit zu geben, ſeine Schiffe völlig zu ſtellen, und hielt einige Zeit über die Gewalt der ganzen holländiſchen Flotte aus. Nachdem er aber ein großes Schiff zu grunde gerichtet, und 3 Brander verſenkt hatte, ward er mit ſeinem Schiffe in die Luft geſprengt. Man hat geſagt, er hätte können davon kommen, es hätte ihm aber zu verächtlich geſchienen, die Beſchuldigung zu überleben, welche der Herzog wider ſeine Ehre vorgebracht hätte.

Mittlerweile fochten der Herzog und Ruyter ſcharf gegen einander mit einer Hartnäckigkeit, die, wie der letzte bekannte, alles das übertraf, was ihm in 32 Treffen, die er geliefert hatte, vorgekommen war. Aber unterdeſſen gewann Johann Jordan den Wind, und kam dem Herzoge zu hülfe. Beyde Admirale veränderten zweymal ihre Flaggen, und fochten zwey Stunden hindurch nur die Hälfte der Raa weit von einander. Als aber der Herzog das zweyte Mal, da er aus der Linie wich, nicht wieder zum Angriff kam, gab er Ruytern Muße, eine reiche Kauffahrteyflotte in den Texel zu begleiten, wodurch

 ſich

VII. P. I. p. 155. *Voltaire* l. c. p. 142. ſq. Die bald darauf erfolgten Kriegserklärungen des Biſchoffs von Münſter und des Kurfürſten von Cöln waren auf noch armſeligere Vorwände gebauet als die erſtgedachten.

ſich der Sieg für die Holländer erklärt zu haben ſcheint, obwohl die Engländer mit gleicher Zuverſichtlichkeit darauf Anſpruch machten. Der Franzoſen Verhalten bey dieſem Treffen war ſehr zweydeutig; denn vermöge der beſten Nachrichten waren nur wenige Schiffe unter dem d'Etrees im Gefechte begriffen. q)

Der König in Frankreich fällt Holland an. 1672.

Indem ſolchergeſtalt die Holländer zur See ſiegten, ſchwebten ſie zu lande am Rande des Untergangs. Der König von Frankreich zog in Begleitung ſeines Bruders, des Herzogs von Orleans, an der Spitze von 120,000 Mann gegen die Gränze von Flandern und Holland. Der Kurfürſt von Cöln und der Biſchoff zu Münſter hatten ungefähr 20,000 Mann unter ſich. Der Prinz von Condee und Marſchall Türenne führten unter ihrem Könige die Truppen an; und Vauban, deſſen Name ſchon ſein Lob zu erkennen giebt, war ihr Kriegsbaukünſtler. Die Holländer hatten keinen einzigen Freund in Deutſchland, als den Kurfürſten in Brandenburg, der einen Anſchlag auf ihre Statthalterſchaft hatte, und dadurch Pommern wieder von den Schweden zu bekommen hoffte. Er hatte ſich anheiſchig gemacht, den Holländern 25,000 Mann zu leihen. Die Regentin von Spanien hatte verſprochen, ſo viele Truppen als möglich für ſie zu erübrigen, und ihnen einiges Geld zu ſchicken. Der Herzog von Lothringen verſuchte zwar ihnen beyzuſtehen; allein Ludwig nahm ihm ſein Gebiete

q) Das Treffen vor Solebay fiel am 7. Junius 1672 vor. Die Nacht endigte daſſelbe: der Verluſt war auf beyden Seiten ziemlich gleich; die Holländer büßten den Admiral von Gend ein, und wenn ſie keinen andern Vortheil dadurch erlangten, ſo war die Beſchützung ihrer Seeküſten eine glückliche Folge davon. *Rapin* l. c. p. 318. 319. Campbells Leben der britanniſchen Admirale, Erſter Theil, S. 497 fg. Wagenaar l. c. S. 124-126.

Gebiete ab. Der Prinz von Oranien hatte 25,000 Mann unter ſich, um ſich dieſer erſtaunlichen Macht zu widerſetzen, und zog gegen die Yſſel.

Wir wollen den Bericht von der Stellung der franzöſiſchen Armee bis auf einen andern Theil unſrer Geſchichte verſparen. Es iſt genug, zu ſagen, daß, wenn ſie vielleicht nicht die zahlreichſte war, ſie doch die munterſte, prächtigſte und am beſten ausgerüſtete Armee war, die jemals in Europa war zu felde geführt worden. Ludwig hatte großen Vorrath an Golde und Silbergelde bey ſich, welches da gebraucht werden ſollte, wo es ihm durch Schwert und Geſchütze fehlſchlüge. Orſoi, Weſel und Burick ergaben ſich, ſobald ſie nur waren berennt worden. Ein irländiſcher Befehlshaber, Baron von Oſſery, ward beſtochen, Rheinbergen zu verrathen, und darauf, als er nach Maſtricht kam, auf des Prinzen von Oranien Befehl erſchoſſen. Die 4 Städte waren alle wohl befeſtigt, ſtanden unter dem Schutze der Staaten, uud wurden für die Schlüſſel von Holland gehalten. Alle feſte Oerter an der Yſſel folgten ihrem Schickſale. Sobald ſich nur eine Schaar Franzoſen vor einer Stadt ſehen ließ, gieng ſie über, und einige ſchickten den Siegern ihre Schlüſſel entgegen.

Sein ſchneller Fortgang.

Darauf rückten die Franzoſen gegen den Rhein, deſſen gegegenſeitiges Ufer durch eine Schaar Reuterey und Fußvolk unter dem Generale Wirtz beſetzt war. Der Franzoſen Ueberlegenheit an Mannſchaft und Geſchütze machte dieſen berufnen Uebergang leicht. Die holländiſchen Truppen, welche vorgerückt waren, um ihn ſtreitig zu machen, zogen ſich zurück, als die große zuſammengedrängte Schaar franzöſiſcher Reuter das Ufer erreichte. Der Prinz von Condee hatte in einem küpfernen Boote über den Fluß geſetzt, welche Bequemlichkeit damals erſt erfunden war. Die Holländer wollten die Waffen niederlegen, als der Herzog

von

von Longueville einen ihrer Befehlshaber erſchoß. Da ſie hierauf die Hoffnung verloren, Quartier zu erhalten, griffen ſie wieder zu den Waffen, erlegten den Herzog, verwundeten den Prinz von Condee, und zogen ſich ſo gut ſie konnten zurück.

Er nimmt drey Provinzen ein.

Kaum hatten die Franzoſen dieſe blendende, aber leichte, That vollbracht, ſo nahmen ſie Doesburg, Zütphen, Arnheim, Knodſenburg, Nimegen, Schenkenſchanz, Bommel, Crevecoeur, und viele andre Plätze weg, ſo daß kaum eine Stunde vergieng, in welcher nicht Ludwigs Eroberungen vermehrt worden wären. Schenkenſchanz, wiewohl es für eine der ſtärkſten Feſtungen in den Niederlanden gehalten ward, und Nimegen, ob es wohl mit 8000 Mann beſetzt war, wurden von Türennen eingenommen. Der Prinz von Oranien, um zu verhindern, daß er nicht umringt würde, zog ſich gegen Rhenen in der Provinz Utrecht.

Da mittlerweile der Herzog von Luxenburg, der Mitbuler und Nachfolger des Conde und Türenne in ihrem Kriegsruhme, zu dem Kurfürſten von Cöln und Biſchoffe zu Münſter geſtoßen war, eroberte er die Provinz Overyſſel. Den 20. Junius 1672 hielt Ludwig einen triumphierenden Einzug in die Stadt Utrecht, die ihm die Schlüſſel geſchickt hatte. Es war bloß dem Zufalle zuzuſchreiben, daß eine Magd den Muth hatte, eine Zugbrücke aufzuziehen, daß Amſterdam nicht dem Beyſpiele Utrechts folgte. Ludwig verfuhr auf eine Art, welche zeigte, daß er Oberherr über ſeine Eroberungen zu bleiben gedächte. Er übte jeden Theil bürgerlicher Gerichtsbarkeit auf eben dieſelbe Art aus, wie ſie von den Generalſtaaten war verwaltet worden. r)

Da

r) Nach langem Zaudern erſuchten die Stände endlich den Kurfürſten von Brandenburg im Anfange des Jahrs 1672

Da die letztern nunmehr zur Verzweiflung getrieben waren, griffen ſie zu dem einzigen übrigen Mittel, der

Der Holländer Bitten an die Franzoſen.

1672 ein Schutzbündniß mit ihnen zu ſchlieſſen. Die Abſichten, welche ihm die Verfaſſer beymeſſen, ſind unerweislich; man hat ſie vermuthlich angegeben, weil man nicht glauben konnte, daß er durchaus uneigennützig dabey ſollte verfahren ſeyn. Aber ſein Eigennutzen würde weit mehr befriedigt worden ſeyn, wenn er Frankreichs Antrage angenommen hätte. Freylich hatte Friedrich Wilhelm auf ſeinen Beyſtand allein nicht alles bauen können: er ſuchte den Kaiſer und Dänemark zu einem gleichen zu bewegen. Aber doch war er der einzige, der Muth und Einſicht genug beſaß, ſich der vereinigten Landſchaften zu Deutſchlands und der Proteſtanten Beſten, ja für die allgemeine Freyheit von Europa anzunehmen. Das Bündniß kam im April zu ſtande, als Ludwig mit ſeiner Armee ſchon bey Charleroi ſtand. Der Kurfürſt verſprach durch daſſelbe unverzüglich ein Heer von 20,000 Mann aufzubringen, von dem die Holländer die Hälfte bezahlen ſollten, und womit er ihr Land beſchützen, auch einige ſeiner weſtphäliſchen Feſtungen beſetzen wollte. So großmüthig der Kurfürſt gegen die Stände handelte; ſo wenig waren ſie es gegen ihn, indem ſie ihm nicht einmal die verlangte Zurückgabe der cleviſchen Städte bewilligten. *Pufendorf* l. c. p. 626. ſq. *Du Mont* l. c. p. 194. Wagenaar l. c. S. 121-123. Außer dem ebengedachten ſpaniſchen Bündniſſe, verſprach noch im Jahr 1672 der Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, Graf von Monterey und Fuentes, ſchriftlich, daß Spanien keinen Frieden oder Stillſtand mit Frankreich anders, als mit gemeinſchaftlicher Einwilligung machen wollte. Wagenaar l. c. S. 105 fg. Der Prinz von Oranien, welcher damals 22 Jahre alt war, hatte gar keine Kriegserfahrung, und nur 22,000 Mann unter ſich; aber ſein großer Geiſt entwickelte ſich bald. Wenn man Wirtzen ausnimmt, ſo fehlte es den Ständen ſehr an geübten Befehlshabern: manche darunter, die ihre Dienſte angeboten hatten, und wegen der Uneinigkeit im Staate nicht befördert worden waren, hatten franzöſiſche Kriegsdienſte genommen. Man erzählt ſogar,

daß

der Franzoſen Fortgang zu verhüten, und gaben Befehl, Holland, Brabant und das holländiſche Flandern unter Waſſer zu ſetzen. Zugleich ſchickten ſie Abgeordnete, an deren Spitze de Groot war, an Ludwigen, und andre an Karln, die um ihr Mitleiden bitten, und alle Bedingungen annehmen ſollten, die ſie nur ihnen aufzulegen für gut befinden würden. Louvois, der ſtolze und gebieteriſche Miniſter Ludwigs, empfieng den de Groot mit allem dem Uebermuthe

daß Frankreich einen großen Theil der Kriegsbedürfniſſe, die es zum Verderben der Holländer brauchte, ihnen vorher abgekauft, und ſie davon entblößt habe. Wagenaar l. c. S. 115 fg. *Voltaire* l. c. p. 145. Die Truppen der beyden deutſchen Prälaten waren weit ſtärker als die Verfaſſer ſie angeben; ſie eroberten auch Overyſſel allein, deſſen unhaltbare Plätze nach dem Rathe des Prinzen von Oranien hätten verlaſſen werden ſollen. Der Uebergang der franzöſiſchen Armee über den Rhein bey Tolhuis am 12. Junius 1672 den die franzöſiſchen Schriftſteller als eine ſo große That vorſtellen, war mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Daß mehrere Befehlshaber der holländiſchen Plätze verrätheriſch gehandelt haben, iſt mehr als wahrſcheinlich. Der Prinz von Oranien zog vermöge eines Schluſſes der Stände von Holland herzu, um dieſe Provinz zu bedecken. In Utrecht ſtellte Ludwig die Uebung der catholiſchen Religion völlig wieder her, und gab das dortige Erzbißthum dem Cardinal von Bouillon. Die Erzählung von der Magd, welche eine Zugbrücke zu Amſterdam aufgezogen habe, gehört vermuthlich anderswo hin. Amſterdam blieb die muthigſte unter allen Städten; obgleich nun die drey Provinzen, Geldern, Utrecht und Overyſſel, auch drey holländiſche Städte, Naarden, Woerden und Oudewater verloren waren. Selbſt Muiden, wo die Schleuſen von Amſterdam waren, wollte ſich ſchon ergeben, als der Prinz Johann Moritz die Stadt noch rettete. Wagenaar l. c. S. 126 = 133. Toz l. c. S. 142 fg. *Voltaire* l. c. p. 143. ſq. 147. ſq. Die Verfaſſer haben den letztern Schriftſteller oft wörtlich abgeſchrieben.

muthe ſeines Hofs, aber nicht mit deſſen Höflichkeit, in einem wilden Frohlocken. Er verlangte zu wiſſen, was für Bedingungen die Staaten geſchickt hätten. „Mein Herr, erwiederte de Groot, wir ſind nicht „gekommen, Bedingungen anzubieten, ſondern an„zunehmen.“ Als man ſie benachrichtigte, es würde erwartet, daß ſie einen Vorſchlag thäten, hatten ſie den Verdruß, genöthigt zu ſeyn, zu verſchiednen Malen von und nach Haag zu reiſen, ohne eine beſtimmte Antwort zu erhalten. Zuletzt erboten ſie ſich, ihre Gränze abzutreten, und die Kriegskoſten zu tragen, wofern man ſie im Beſitze ihrer Freyheit, Religion und Oberherrſchaft ließe. Louvois ſagte ihnen, ſein Herr betrachtete alles, was er erobert hätte, als ſein Eigenthum; es würde erwartet, daß die franzöſiſchen Waaren in alle Provinzen der Staaten zollfrey eingeführt werden, daß ſie die papiſtiſche ſowohl als die proteſtantiſche Religion dulden, daß ſie, außer der Gränze, ihn noch im Beſitze ſo vieler Feſtungen und Städte laſſen ſollten, die ihn in der That zum Herrn ihres Landes machten. Ueberdieß ſollten ſie Ludwigen für die Kriegskoſten ſchadlos halten, und jährlich eine ſehr demüthigende Geſandſchaft mit einer goldnen Münze zur Erkenntlichkeit an ihn ſchicken.

Am engliſchen Hofe hatten ihre Abgeordneten beſſers Glück. Es kamen ihnen zweyerley Umſtände zu ſtatten, das Mitleiden des Volks und die Eiferſucht des Hofs, der an dem ſchnellen Fortgange und eigenmächtigen Verfahren Ludwigs Anſtoß genommen hatte. Der Herzog von Buckingham und Lord Arlington wurden ernennt, ſich zu dem Könige von Frankreich nach Utrecht zu begeben. Karl beſchwerte ſich heimlich, daß Ludwig einen geheimen Artikel des Vergleichs überſchritten hätte, vermöge deſſen er einen Theil von der an den Generalſtaaten Ihre Bitten an die Engländer.

gemachten

gemachten Beute, beſonders die Provinz Seeland, bekommen ſollte. Seine Forderungen an die Holländer waren, die Ehrenbezeugungen der Flagge, die Erfüllung des Vergleichs zu Breda gegen ſeine Unterthanen von Surinam, ferner, daß ſeine Feinde bey den Staaten keine Zuflucht finden, daß ſie ſeinen Neffen zur Statthalterſchaft erheben, ihm eine Million Sterling zur Schadloshaltung, und jährlich 10,000 Pfund für die Freyheit, an ſeinen Küſten zu fiſchen, zahlen, ſeine Anſprüche in Oſtindien gelten laſſen, und zur Sicherheit für die Erfüllung dieſer Bedingungen ihm Sluys, und die Inſeln Walcheren, Catſant, Goree und Voorn eingeben ſollten.

Ihre Verzweiflung.

Indem dieſe beyden Geſandtſchaften Unterhandlung pflogen, nahm der eifrige Theil der holländiſchen Republicaner Maaßregeln, lieber ſich, ihre Güter und Familien nach Batavia einzuſchiffen, als in Europa ſclaviſch zu leben; und man rechnete aus, ſie hätten in ihren Häfen Schiffe genug, um 50,000 Familien dahin zu ſchaffen. Dieſen verzagten Gedanken that der rühmliche Muth des jungen Prinzen von Oranien Einhalt. Ob er gleich von Perſon ſchwach und kränklich war, hatte er doch ſolche Beſchwerlichkeiten erduldet, als ob ſein Leib aus Stahle beſtünde; und als einer von ſeinen Freunden ihn fragte, was er denn machen wollte, wenn die Franzoſen ſein Vaterland eroberten, gab er mit einem ſeiner Kaltblütigkeit ſehr fremden Feuer zur Antwort: in dem letzten Graben deſſelben ſterben.

Obſchon die England vorgeſchlagnen Bedingungen ſo ſchmeichelhaft für ihn ſelbſt waren, rieth er doch ſeinen Landsleuten, ſie zu verwerfen, und auf Frankreichs Verſprechungen nicht zu trauen. Vornehmlich aber erinnerte er ſie an die Verräther unter ihnen ſelbſt, welche die Werkzeuge der franzöſiſchen

Größe

Größe geweſen wären. Dadurch wurden die Augen und der Unwille des erbitterten Pöbels natürlicher weiſe auf die beyden unglücklichen Brüder de Witt gelenkt, welche fortfuhren, mit einer mehr als ſtoiſchen patriotiſchen Neigung ſich dem allgemeinen Strome der Liebe gegen das oraniſche Haus entgegen zuſtellen. Obgleich Cornelius Bürgermeiſter zu Dordrecht war, zwangen doch die Bürger ihre andern Obrigkeiten, dem Prinzen die Statthalterſchaft über ſie zuzuſprechen. Ihrem Beyſpiele folgten Rotterdam, Amſterdam, Haag und Middelburg; und in jeder Gegend erhob ſich des Pöbels Wut wider die beyden de Witt. s)

Auf

s) Man ſetzte allerdings einen Theil von Holland unter Waſſer; aber hin und wieder ſetzte ſich das Landvolk dagegen; das Land ward auch nicht ſo hoch überſchwemmt als es nöthig war, und die Poſten waren meiſtentheils zu ſchwach beſetzt; ſo daß Holland noch in großer Gefahr ſtand. Wagenaar l. c. S. 158-160 Die Abgeordneten an den König von Frankreich waren Johann von Gend, Wilhelm von Naſſau und Peter de Groot, davon der erſte und dritte der wittiſchen, der zweyte der oraniſchen Partey zugethan war. Als de Groot nach dem Haag zurückgekommen war, um nähere Befehle einzuholen, waren die Stände von Holland, auf denen jetzt die Regierung der vereinigten Landſchaften allein beruhte, ſehr uneinig über den zu faſſenden Schluß. Amſterdam wollte durchaus keinen Vergleich geſchloſſen wiſſen, ſondern rieth zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung. Eben ſo war auch Seeland geſinnt. Aber die meiſten holländiſchen Städte dachten anders: auch de Groot rieth, dem Könige für das bereits eroberte, Maſtricht und andere Städte außerhalb der vereinigten Landſchaften anzubieten. Endlich wurde am 26. Junius 1672 in Abweſenheit von Amſterdam und vier andern Städten der Schluß gefaßt, mit Frankreich ſo gut als möglich ſich zu vergleichen, wenn nur Religion, Freyheit und die Regierung erhalten würden. Der Prinz von Oranien

 ſuchte

Die Brüder de Witt werden ermordet. 1672.

Auf das Leben Johanns de Witt thaten vier Mörder auf der Straße einen Angriff. Er hatte ſein

ſuchte um die Erlaubniß an, auch wegen ſeiner Angelegenheiten mit Frankreich zu handeln; die man ihm aber nicht verwilligte. Wagenaar l. c. S. 135 = 143.

Unterdeſſen wurde das Volk in den holländiſchen und ſeeländiſchen Städten aufrühriſch, weil es glaubte, ſo viele feſte Plätze wären bloß aus Verrätherey den Feinden übergeben worden. In dieſem Argwohn wurde es immer mehr beſtärkt, da unter andern der Graf von Montbas, ein Schwager des de Groots, der wegen ſeines verlaſſenen Poſtens in der Betau zur Rechenſchaft gezogen wurde, nach Utrecht zu den Franzoſen flüchtete. Die gegenwärtige Regierung wurde nun faſt öffentlich beſchuldigt, daß durch ihre Nachläßigkeit und Untreue der Staat unglücklich würde. Die Unterhandlung mit Frankreich vergrößerte den Verdacht bey dem Volke; es wurden Gewaltthätigkeiten gegen die Obrigkeiten begangen, und einige Prediger beſtärkten das Volk in ſeinen Geſinnungen. Endlich fieng es in vielen Städten von Holland und Seeland an, die Obrigkeiten zu zwingen, daß ſie den Prinzen von Oranien zum Statthalter erklärten: zuerſt zu Veere in Seeland, am Ende des Junius 1672, ſodann zu Dordrecht, Rotterdam, Harlem, Leiden, Amſterdam, und andern Orten. Die Stände von Holland beſchloſſen hierauf am 3. Julius einmüthig, das ewige Edict aufzuheben: und am folgenden Tage wurde der Prinz zum Statthalter, General Capitain und Admiral von Holland erklärt. Die Stände von Seeland hatten eben dieſes zween Tage vorher gethan. Das erſte was man nun von dem Prinzen verlangte, war, daß er einen umlaufenden Brief an die Städte ſchreiben möchte, um die verdächtigen Obrigkeiten zu vertheidigen, und die Unruhen des Volks zu ſtillen. Er that ſolches nachdrücklich genug, und leitete die öffentlichen Unfälle größtentheils von der Zaghaftigkeit der Kriegsleute her, ſetzte auch hinzu, daß die aufrühriſchen Unternehmungen durch ſcharfe Verordnungen unterdrückt werden müßten. Allein dieſes Schreiben that die gehoffte große Wirkung nicht. Der Prinz weigerte ſich auch, in ſeinem Namen eine Verordnung

ſein Amt als Penſionair niedergelegt. Ruytern konnten alle ſeine rühmlichen geleiſteten Dienſte nicht

ordnung wider die Aufſtände ergehen zu laſſen, weil ſie von Bürgerhauptleuten und vornehmen Bürgern geſtiftet würden. Dagegen brachte er eine Geſandſchaft der Städte in Vorſchlag, wollte aber, weil er von der Armee nicht ſo lange abweſend ſeyn könnte, das Haupt derſelben nicht ſeyn. Die Unruhen dauerten alſo zum Theil fort: und da der Prinz einen wegen Buats Handel ehemals verurtheilten Bürgermeiſter ohne die gewöhnlichen Formalitäten losſprach, fiengen viele unter den Ständen an zu ſagen, er wäre ſo herrſchſüchtig als ſein Vater, und ſuche die Unruhen zu unterhalten, damit er willkührlicher über die Städte herrſchen, und die Obrigkeiten von der Gegenpartey abſetzen könnte. Aber es iſt falſch, was die Verfaſſer erzählen, daß er das Volk gegen ſeine Obrigkeiten verhetzt habe. Wagenaar l. c. S. 143-157. Toz l. c. S. 849 fg.

Indem dieſes vorgieng, hatte die Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich ihren Fortgang. In Anſehung der Forderungen deſſelben kann man zu dem, was die Verfaſſer melden, hinzuſetzen, daß er alles was der Staat außerhalb der ſieben Provinzen, ingleichen Delfzyl mit zwanzig der mächtigſten Kirchſpiele, die Grafſchaft und Stadt Mörs für den Kurfürſten von Cöln, und dagegen eine Schadloshaltung für den Prinzen von Oranien, die Oberherrſchaft über Grol und einige andre Städte, endlich das meiſte was zwiſchen dem Rhein und Leck und den ſpaniſchen Niederlanden läge, und überdieß 20 Millionen franzöſiſcher Livres verlangte. Amſterdams und einiger anderer Städte Muth, beſonders aber die Erklärung des Prinzen gegen dieſe Forderungen, machte, daß ſie verworfen wurden. Die Forderungen Englands lauteten anfänglich etwas anders, nemlich nur 500,000 Pfund Sterling für die Kriegskoſten, 100,000 Pfund für die freye Fiſcherey, Vliſſingen, Briel und Sluis zum ewigen Unterpfande, und die erbliche Statthalterſchaft und General-Capitainswürde für den Prinzen von Oranien, und ſeine männlichen Erben. Aber endlich wurden ſie, ſo, wie die Verfaſſer melden, feſtgeſetzt. Da man einige Hoff-

vor gleichen ſchändlichen Anfällen ſchützen. Cornelius de Witt hatte großmüthiger weiſe die Folter wegen einer niedrigen, unwahrſcheinlichen Beſchuldigung ausgehalten, die ein Barbier wider ihn vorgebracht hatte, er habe ihn wollen beſtechen, daß er den Prinz von Oranien ermorden ſollte. Die Denkungsart und Standhaftigkeit der de Witt zeigt ſich deutlich in dem, was man vom Cornelius erzählt, daß er bey den Zwiſchenzeiten der Marter einen Theil der horaziſchen Ode hergeſagt habe, die ſich ſo anfängt: Juſtum et tenacem propoſiti virum t) etc. Nach ausgehaltner Marter ward ſein Vermögen eingezogen, und er ſelbſt zu ewiger Landsverweiſung verurtheilt. Johann befand bey ſich bey allen Umſtänden ſeines Leidens bey ihm, und trocknete ihm mit brüderlicher Liebe den Schweiß von der Stirne. Als der Tag der Verweiſung gekommen war, wollte Johann mit ſeinem Bruder ins Elend gehen, und wartete mit ihm im Gefängniſſe, daß er ihn in ſeiner Kutſche aus der Stadt führen wollte. Allein der raſende Pöbel brach, nicht

nung hatte, durch die engliſchen Geſandten, welche an den König von Frankreich waren geſchickt worden (unter dem Vorwande, England könne ohne Frankreich keinen Vergleich treffen, im Grunde aber, um ſich mit dieſer Krone genauer zu verbinden,) den Frieden zu erlangen: ſo überließen die Stände von Holland dem Prinzen und den Engländern die Unterhandlung mit Frankreich. *Rapin* l. c. p. 320. 321. welcher auch bemerkt, daß Ludwig den Prinzen von Oranien vergebens durch Anbietung der Oberherrſchaft über die vereinigten Landſchaften auf ſeine Seite zu ziehen geſucht habe. Wagenaar l. c. S. 160 fg. Toz l. c. S. 854 fg. *Voltaire* l. c. p. 153. ſq.

t) Der Verſtand dieſer Stelle iſt ohngefähr folgender: „Ein gerechter und ſtandhafter Mann läßt ſich weder „durch die Wuth boshafter Mitbürger, noch durch den „Anblick des in ihn dringenden Tyrannen von ſeinem „unbeweglichen Muthe losreiſſen.“

nicht anders als ob ſie, anſtatt der Strafe entgegen zu gehen, ihr entfliehen wollten, in das Gefängniß, brachte ſie um, zerriß mit teufliſcher Wut ihre Leiber in tauſend Stücken, die ſogar um Geld verkauft, und von den Ungeheuern unter dem Pöbel verzehrt wurden. u)

u) Der Angriff auf das Leben der beyden de Witt war vor der Ernennung des Prinzen zum Statthalter hergegangen. Nur einer von den Mördern des Rathpenſionairs ward ergriffen und zum Tode verurtheilt. Verſchiedene angeſehene Perſonen ſuchten ihn zu einer Fürbitte für denſelben zu bewegen, damit ihm die Todesſtrafe erlaſſen würde: ihr Bewegungsgrund war, er könnte dadurch die Gewogenheit des Volks, das ihn haßte, wieder gewinnen. Allein er gab zur Antwort, man müſſe der Gerechtigkeit freyen Lauf laſſen, und er wollte die Freundſchaft des Volks nicht durch einen Schritt zu erlangen ſuchen, über welchen ſich alle Obrigkeiten zu beſchweren Recht hätten. Hierauf wurde er durch Schmähſchriften ſehr heftig angegriffen. Da man ihn inſonderheit beſchuldigte, daß er die zu geheimen Angelegenheiten beſtimmten Gelder zum Theil für ſich angewandt, und die Armee ſchlecht verſorgt hätte, bat er den Prinzen ſchriftlich, ihn hierinne zu rechtfertigen. Dieſer antwortete ihm, er zweifelte nicht, daß de Witt ſo viele Fürſorge für die Armee getragen hätte, als nach den Umſtänden der Zeit möglich geweſen wäre; daß ihn aber die Menge der Geſchäffte gehindert hätte, genaue Erkundigung über dieſelbe einzuziehen. Die Antwort des Prinzen wurde ſogleich gedruckt; that aber, weil ſie kaltſinnig abgefaßt war, dem Rathpenſionair mehr Schaden als Vortheil. Johann de Witt rechtfertigte ſich ſelbſt gegen andere Vorwürfe; legte aber im Auguſt 1672 ſein Amt nieder, indem er vorſtellte, daß, da die ſchnell entſtandenen Unglücksfälle das Volk mit Beſtürzung und Argwohn, beſonders wider ihn, erfüllt hätten, er nach ſeinem Gewiſſen nicht anders denken könnte, als daß es der gemeinen Sache nachtheilig ſeyn würde, wenn er in ſeiner Bedienung bliebe, weil die von ihm abgefaßten Schlüſſe der Stände künftig nicht die nöthige Annehmlichkeit bey dem Volke

Der Prinz von Oranien wird Statthalter. 1672.

In einem Augenblicke ward der Prinz von Oranien zur Statthalterſchaft von Holland und Seeland erhoben,

Volke finden, und nicht ſo geſchwind vollſtreckt werden würden. Die Stände entließen ihn ſeiner Stelle, gaben ihm aber nach ihrem ehemaligen Verſprechen, eine Stelle in dem hohen Rathe. Wagenaar l. c. S. 146. 147. 183. 184. Cox l. c. S. 850.

Die Anklage, welche unterdeſſen von einem übel berüchtigten Wundarzte wider Cornelius de Witt war angebracht worden, als wenn ihn dieſer zur Ermordung des Prinzen zu bewegen geſucht hätte, war zwar ohne Beweis und Wahrſcheinlichkeit; aber es wurde ſehr übereilt und gehäßig mit dem Beklagten verfahren. Er bekannte nichts unter der Folter; dennoch wurde er ſeiner Aemter verluſtig erklärt und des Landes verwieſen; vermuthlich nur, um einen der oraniſchen Partey verhaßten Mann wegzuſchaffen. Johann de Witt befand ſich ſo wenig freywillig bey ſeinem Bruder, wie die Verfaſſer erzählen, daß man ihn vielmehr erſt nach vorgeleſenem Urtheil zu dieſem durch eine falſche Botſchaft lockte. Der Wundarzt und andere hetzten das Volk hierauf an, die beyden Brüder zu ermorden: und obgleich die Stände von Holland für ihre Sicherheit ſorgten, wurden doch die Anſtalten dazu wegen eines falſchen Gerüchts geändert. Sie wurden am 20. Auguſt 1672 von einer Anzahl wütender Bürger ermordet, ihre Leichname auf den Gerichtsplatz geſchleppt, und daſelbſt erſchrecklich gemißhandelt. Auf Erſuchen der Stände kam der Prinz ſogleich nach dem Haag; widerrieth aber die Unterſuchung gegen die Thäter, weil es die vornehmſten Bürger wären, gegen welche man nicht ohne Gefahr ſtrenge Mittel würde gebrauchen können. Der Wundarzt bekam nachher eine Bedienung für die, wie es hieß, dem Lande geleiſtete Dienſte, und da man ihm dieſelbe nachmals entzog, ein Jahrgeld von dem Prinzen. Doch hat dieſer letztere ſtets nicht anders als mit dem größten Abſcheu von der Ermordung der beyden Brüder geſprochen.

Selbſt viele Anhänger des Hauſes Oranien beklagten den Tod des Johann de Witts, als eines der trefflichſten Staatsmänner, die ihr Vaterland hervorgebracht

erhoben, den einzigen Provinzen, denen es an einem Statthalter gebrach; denn Utrecht, Geldern und

bracht hatte. So wie er die wichtigſten Angelegenheiten deſſelben mit ungemeiner Geſchicklichkeit führte: ſo brachte er auch die Staatseinkünfte in die beſte Ordnung. Er hatte eine Abneigung gegen äußerliche Pracht, und gieng oft allein zu fuſſe, hatte auch nur einen oder zween Diener. Aber in den Staatsunterhandlungen wurde ſein Name den mächtigſten Fürſten gleich geachtet. Doch glaubt man, daß er von Hochmuth und Herrſchſucht nicht ganz frey geweſen ſey, und daher die wichtigſten Sachen geheim gehalten, auch faſt allein abgethan habe. Seinem Vaterlande blieb er ſtets getreu, und war überhaupt ein redlicher Mann, ohngeachtet er auch zu Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nahm. Als daher gleich nach ſeinem Tode die Stände ſeine beſondern Briefe in Verwahrung nehmen ließen, fand ſich nichts darinne, das ſeinem Gedächtniſſe Unehre machte. Man fragte einen von den Commiſſarien bey dieſer Unterſuchung, was er gefunden hätte; nichts als Ehrlichkeit, gab er zur Antwort. Doch hatte er zugleich eine unbiegſame Beſtändigkeit bey ſeinen Maaßregeln, welche einige eine Größe der Seele, andere vielleicht etwas richtiger Eigenſinn und Rachbegierde nannten. Sie war es, die ihn und ſein Vaterland unglücklich machte. Man mag auch ſeine patriotiſchen Abſichten noch ſo ſehr erheben; ſo können doch nicht alle Mittel, deren er ſich in Verbindung mit Frankreich zu Erreichung derſelben bedient hat, gebilligt werden. Sein Bruder Cornelius de Witt hatte ſich zur See und in Staatsgeſchäfften um ſein Vaterland wohl verdient gemacht; man ſchreibt ihm aber einen gewiſſen Stolz und ein ſtörriſches Weſen zu, das ihn verhaßt machte. Caſpar Fagel wurde nun Rathpenſionair, ſonſt ein Anhänger von de Witt; der aber jetzt glaubte, daß der Staat nur durch den Prinzen gerettet werden könnte, und auch durch ſeine Klugheit und Mäßigung die Vortheile des Staats mit des Prinzen ſeinen zu vereinigen ſuchte. Auf ſeinen Vorſchlag wurde dem Prinzen aufgetragen, die Obrigkeiten in vielen Städten zu verändern, damit die noch fortdauernden Empörungen

Overyſſel hattten noch die Franzoſen inne, Friesland aber und Gröningen hatten ſich einen jungen Prinz, Johann Caſimir von Naſſau, zum Statthalter gewählt. Auf dieſe große Staatsveränderung folgten die ausſchweifendſten Forderungen von Seiten des Pöbels, der darauf umzugehen ſchien, die Macht der Standesperſonen und Mitglieder der Staaten zu unterdrücken, und alle einträgliche und mächtige Aemter zwiſchen dem Prinzen von Oranien und ſich zu theilen. Der Prinz verfuhr bey dieſer Gelegenheit als der Dictator der Republik. Alle andre Richtſtühle außer dem ſeinigen litten eine Art von Stillſtande. Er ſuchte in einer Verſammlung der Staaten ihnen ihre Muthloſigkeit durch eine der belebteſten, männlichſten und vernünftigſten Reden zu benehmen, die jemals iſt gehalten worden. Er zeigte ihnen die großen Belohnungen, um die ſie ſtritten, Religion und Unabhängigkeit; er wies ihnen die Hülfsmittel zu Unterhaltung des Kriegs an, und redete ihnen am Ende zu, die ſchimpflichen Bedingungen, welche ihnen die beyden Kronen vorgeſchrieben hätten, zu verwerfen.

Bey dieſer verfänglichen Gelegenheit ward der Nutzen aufrichtiger Grundſätze der Handelſchaft von den Holländern merklich erfahren. Ihre Bankzettel hatten bisher wie baares Geld Umlauf gehabt. Nun lief während der allgemeinen Unordnung das Volk nach der Bank, um ſie in Geld umzuſetzen. Die Vorſteher ließen die Gewölber unter ihrem Stadthauſe öffnen, und das Geld, das die öffentlichen Gläubiger zu fordern hatten, ward daſelbſt völlig und unverſehrt gefunden. Darauf giengen die meiſten mit

glimpflich geſtillt werden möchten. De Witts Anhänger traten nun allmählich auf des Prinzen Seite. Wagenaar l. c. S. 184 = 216. Toz l. c. S. 860 = 867.

mit ihren Bankzetteln wieder zurück, und achteten ihr Eigenthum in der Bank für ſichrer, als in ihrem eignen Beſitze.

Er rettet ſein Vaterland.

Die Anſtalt, die Provinzen zu überſchwemmen, war dem Prinzen von Oranien zuzuſchreiben geweſen, und leiſtete ſeiner Erwartung völlig Gnüge, indem ſie dem Fortgange der Franzoſen Einhalt that. Die letztern hatten bey ihrer Armee 24,000 holländiſche Gefangne. Des Prinzen von Oranien ruhmvoller Muth nahm den Kaiſer, den König in Dänemark und die deutſchen Fürſten für die Holländer ein; und nun ward man inne, daß Karl, wo er ſeine Verbindungen mit Frankreich fortſetzte, von ſeinem Parlemente und ſeinen Unterthanen verlaſſen werden müßte. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte die Diverſion finden, die Montecuculi und der Kurfürſt von Brandenburg machten; wiewohl alle ihre Verſuche, zu dem Prinzen von Oranien zu ſtoſſen, durch Türennen vereitelt wurden. Die holländiſchen Abgeordneten wurden nunmehr zurückberufen, und der Prinz von Oranien, nachdem er ſeine Armee vermehrt hatte, that einen fruchtloſen Angriff auf Naarden.

Das Schickſal der Republik war wieder im Gleichgewichte. Aus einer thörichten Ungeduld, die Schmeicheleyen ſeiner Unterthanen anzunehmen, verließ Ludwig die überſchwemmten Provinzen, um zu Paris Triumph zu halten. Er hatte die holländiſchen Gefangnen für ein geringes Löſegeld freygegeben. Die herrliche Armee, die er mit ſich in die Niederlande geführt hatte, war theils durch Krankheit theils durch Beſetzung der eroberten Oerter elenderweiſe geſchwächt worden. Condee und Türenne wollten die eroberten Feſtungen geſchleiſt wiſſen; allein des Louvois Rathſchläge behielten die Oberhand, welches nachgehends ſeinem Herrn zum Schaden

 gereichte.

gereichte. Kurz, Ludwigs ganzes Verhalten, nachdem er die holländiſchen Abgeordneten vor ſeine Füſſe genöthigt hatte, war eine Reihe von Fehlern; denn es wäre nöthig für ihn geweſen, ſeine Stärke unzerſtreut beyſammen zu behalten, damit er Amſterdam bezwingen konnte, wenn er anders Herr von Holland zu werden gedachte.

Karl war über das Verhalten der Franzoſen verdrüßlich geweſen; auf die Holländer aber war er erbittert, und beſchloß daher, wieder Feindſeligkeiten anzufangen. Er ſetzte den Prinz Rupert, den Grafen von Oſſory und den Eduard Spragge über ſeine Flotte. Es ward an den Bord derſelben eine Schaar Landtruppen gebracht, um Seeland zu erobern, und es ſtieß zu ihr ein franzöſiſches Geſchwader unter dem d'Etrees. Wäre die Landung geſchehen, ſo müßte die Provinz wahrſcheinlicher weiſe erobert worden ſeyn. Allein die vereinigte Flotte ward von der holländiſchen Küſte durch einen ſtarken Wind hinweg getrieben, der zugleich eine oſtindiſche Flotte in die holländiſchen Häfen führte, die mit Golde, Spezerey und koſtbaren Waaren von jeder Art beladen war. Der Herzog von Luxemburg zog über das Eis, um Amſterdam und den Haag wegzunehmen. Allein es ſchlug ſeinen Truppen durch ein Thauwetter fehl, und ſie hätten müſſen umkommen, wenn ein holländiſcher Befehlshaber einer Feſtung, bey der ſie vorbey kommen mußten, ſeine Schuldigkeit gethan hätte. v)

Türenne

v) Der erſte Abſatz hätte ganz wegbleiben können. Man hat ſchon oben geſehen, daß der Prinz von Oranien lange vor der Ermordung der de Witt Statthalter geworden war. Das übrige ſind faſt lauter rhetoriſche Ausſchmückungen. Von Amſterdam verſichert man, daß dieſe Stadt dem Prinzen angeboten habe, das ihrige dazu beyzutragen, daß er eine größere Gewalt

Türenne war genöthigt, nach Weſtphalen zu rücken. Dadurch wurden die Staaten von einer ſchweren

Der König in Frankreich nimmt Maſtricht ein. 1673.

walt im Staate erhielte: welches er aber abſchlug. Unerweislich iſt es, was von dem Stillſtande der Richterſtühle geſagt wird. Und die Rede des Prinzen iſt wohl von der Erfindung der Verfaſſer, ausgenommen was die Verwerfung der Friedensbedingungen betrifft. — Den Umſtand von der Erhaltung des öffentlichen Credits zu Amſterdam, erzählt auch Voltaire l. c. S. 157. — Die Ueberſchwemmung des Landes ſcheinet nicht zuerſt von dem Prinzen veranſtaltet worden zu ſeyn. Auch das Bündniß mit dem Kaiſer, das im Julius 1672 geſchloſſen wurde, war mehr dem Kurfürſten von Brandenburg zuzuſchreiben. Der Kaiſer verſprach dadurch, 12,000 Mann mit den kurbrandenburgiſchen Kriegsvölkern zur Hülfe der Stände zu vereinigen; wogegen dieſe eine Summe Geldes zahlen ſollten. *Puſendorf.* l. c. p. 630. *Du Mont* l. c. T. VII. P. I. p. 208. Allein da der Kaiſer noch mit Frankreich in Unterhandlung getreten war, und Montecuculi geheime Befehle hatte, alle Thätlichkeiten mit den Franzoſen zu vermeiden, zog das verbundene Kriegsheer nicht gerade durch Weſtphalen den Ständen zu hülfe, ſondern auf einem Umwege an den Rhein, und richtete weiter nichts aus, als daß Türenne mit 30,000 Mann das Gebiete der Stände verließ, um ſich denſelben zu widerſetzen. *Puſendorf.* l. c. p. 642. ſq. Wagenaar l. c. S. 175. 176. Tox l. c. S. 870 fg. — Außer Naarden machte der Prinz noch auf andere Plätze vergebliche Verſuche, gegen das Ende des J. 1672, unter andern auf Charleroi, zu welcher Unternehmung ihm der Statthalter der ſpaniſchen Niederlande 10,000 Mann zugeführt hatte. Ludwig kehrte ſchon im Julius 1672 nach Frankreich zurück, weil er keine geſchwinde Eroberung mehr machen konnte. Die münſteriſchen Truppen belagerten Gröningen vergebens. Nachdem die feindlichen Flotten vergebens geſucht hatten auf Seeland zu landen, wollte die engliſche einen ähnlichen Verſuch beym Texel wagen; aber eine ungewöhnlich lange Ebbe, die von vielen als ein Wunderwerk angeſehen wurde, und ein darauf folgender Sturm, hinderten ſie auch daran. Wagenaar l. c.

ſchweren Geißel frey. Der Graf von Monterey, Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, ſchickte, nach vielen verderblichen Verzögerungen, dem Prinzen von Oranien 10,000 Mann zu hülfe, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, ſeinen Feinden die Spitze zu bieten. Die Franzoſen, welche unter dem Luxemburg ſo wunderbarer weiſe entkommen waren, verübten nach ihrer Befreyung die ſchrecklichſten Ausſchweifungen, und plünderten die beyden Städte Bodegrave und Swammerdam, welches noch ferner diente, die Holländer von der franzöſiſchen Partey abwendig zu machen. Der König in Frankreich, der nunmehr zurückgekommen war, belagerte Mastricht, und nahm es in 13 Tagen weg. Seinem fernern Fortgange geſchah durch Ueberſchwemmungen Einhalt.

Die Holländer ſchlagen die Engländer zur See. 1673.

Wir ſind nunmehr weit in das Jahr 1673 gekommen, da Ruyter abermals mit der engliſchen Flotte unter dem Prinzen Rupert fochte, jedoch ohne merklichen Vortheil an einer von beyden Seiten, (wiewohl das Treffen ſehr blutig war) denn beyde zogen ſich nach ihren Häfen zurück, um ihre Schiffe auszubeſſern. Den 14. Junius beſchoſſen ſie einander unſern von Vlißingen, wurden aber durch das Wetter verhindert, zu einem Gefechte in der Nähe zu kommen.

l. c. S. 174. 175. Campbell l. c. S. 501. *Voltaire* l. c. p. 160. 162. — Der Zug über das gefrorne Waſſer wurde von dem Herzoge von Luxemburg im December 1672 gegen den Haag und Leiden vorgenommen. Weil der Oberſte Pain et Vin den Poſten Nieuwerbrugge, welcher den Rückzug der Franzoſen ſehr gefährlich machte, ohne ausdrücklichen Befehl verlaſſen hatte, ob er gleich von ſeinem Feldherrn abgeſchnitten war; ließ der Prinz von Oranien das wider ihn geſprochene Urtheil der ewigen Gefangenſchaft in die Lebensſtrafe verwandeln. Wagenaar l. c. S. 221. 225. *Voltaire* l. c. p. 163. 164.

kommen. Hierauf lief der Prinz wieder in einen Hafen ein; und wirklich glaubte man, daß er in ſeinem Herzen kein Freund von dem Kriege wäre. Mittlerweile hatte der Prinz von Oranien die zween großen Admirale Ruytern und van Tromp völlig wieder mit einander ausgeſöhnt. Es währte nicht lange, ſo gieng die engliſche Flotte abermals in See, und begegnete der holländiſchen. Es erfolgte ein ſcharfes, aber regelmäßiges, Gefechte. Ruyter fochte mit dem Prinzen Rupert, Tromp mit dem Eduard Spragge, und der holländiſche Admiral Bankert mit dem d'Etrees. Der letzte hatte den Bankert vorn vor ſich vorbey fahren laſſen; dadurch trennte er den Johann Chichely vom Prinzen Rupert, der mit erſtaunlicher Unerſchrockenheit fochte, und einige Zeit über die Macht von Ruyters und Bankerts Geſchwadern aushielt. Endlich verband er ſich mit dem Chichely, und müßte den völligen Sieg gewonnen haben, wenn ihn d'Etres gehörig unterſtützt hätte. Allein Eduard Spragge, nachdem er wider den Tromp Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, ward mit ſeinem Schiffe durch eine Stückkugel verſenkt, und der Graf von Oſſory, der ihm in der Befehlshaberſtelle folgte, war genöthigt, ſich fechtend zurückzuziehen. Prinz Rupert befand ſich ebenfalls in der Nothwendigkeit, ſeine Schiffe zuſammenzurufen, und nach England abzuſegeln. Aber auf die Ehre des Siegs machten, wie gewöhnlich, beyde Theile Anſpruch.

Des Prinzen von Oranien Glück. 1673.

Während dieſer Kriegsverrichtungen zur See nahm der Prinz von Oranien Naarden weg, deſſen Befehlshaber von Ludwigen beſtraft ward, weil er nicht hatte Unmöglichkeiten thun können. Hierauf ſtieß er zu den kaiſerlichen, und eroberte Bonn. Spanien erklärte wider Frankreich Krieg; die kaiſerlichen fiengen an am Rheine eifrig zu werke zu gehen;

die

die Truppen von Cöln und Münſter waren aus Gröningen vertrieben worden, verſchiedene kurfürſtliche Städte am Rheine hatten holländiſche Beſazzung eingenommen, und der Prinz von Condee war genöthigt worden, über die Maas zurückzugehen. So viele widrige Umſtände, beſonders des Prinzen von Oranien Verbindung mit dem Montecuculi, die er durch eine vortreffliche Reihe von Wendungen bewerkſtelligt hatte, drohten die Gemeinſchaft der franzöſiſchen Armee mit Frankreich abzuſchneiden, und machten Ludwigen ſchlüſſig, die drey holländiſchen Provinzen, die er inne hatte, zu räumen, nachdem ſie, beſonders Utrecht, von ſeinen Unterhändlern waren ausgeſogen worden. Die Räumung geſchah mit einer ſchimpflichen Eile, und Ludwig verlor ſeine Eroberungen, indem ſeine Unterthanen Nachrichten ausarbeiteten, wie er ſie gemacht hätte. x)

Das

x) Bodegrave und Swammerdam nebſt vielen Landhäuſern wurden verbrannt; allein die von den Franzoſen bey dieſer Gelegenheit verübten Grauſamkeiten ſind auch etwas vergrößert worden. — Maſtricht wurde am 1. Julius 1673 an den König von Frankreich übergeben. Er unternahm wegen gewiſſer Vorſtellungen des ſchwediſchen Hofs in dieſem Jahre weiter nichts, und ſeine Truppen konnten wegen der Ueberſchwemmungen nicht tiefer in Holland eindringen. Wagenaar l. c. S. 223 fg. 238 fg. — Das erſte Seetreffen wurde am 7. Junius 1673 geliefert, wobey die Flotte der Stände um 50 Schiffe ſchwächer geweſen ſeyn ſoll als die feindliche. Schon vorher hatte der Prinz Ruytern und Trompen mit einander ausgeſöhnt. Nach den holländiſchen Schriftſtellern haben die Engländer und Franzoſen dabey gegen 14 Schiffe, die Holländer nur einige Brander verloren. Die Nacht endigte dieſes Treffen ſo wohl als das zweyte. Hierauf ſuchten die vereinigten Flotten vergeblich, Ruytern von der ſeeländiſchen Küſte abzuziehen, um daſelbſt eine Landung vorzunehmen. Das dritte Seetreffen erfolgte am 20. Auguſt:

in

Das war ein rühmlicher Zeitpunct für die Holländer; vielleicht noch mehr, als derjenige, der die Erkennung ihrer Oberherrſchaft feſtſtellte. Alles aber war dem großen Geiſte, der Herzhaftigkeit und tiefen Einſicht des Prinzen von Oranien zuzuſchreiben. Außer den Lorbeern, die er im Felde eingeärntet hatte, war er auch ein Günſtling vieler kleinern deutſchen Fürſten, die ſich mit ungewöhnlichem Eifer bemüht hatten, ihm beyzuſtehen. Er ſtand auch mit den Angeſehenſten im engliſchen Parlemente im Verſtändniſſe, die ſich vor dem Fortgange der Franzoſen fürchte-

Unterhandlung zu Cöln. 1673.

in demſelben war der engliſche Verluſt etwas größer als der gegenſeitige, beſonders an Schiffen. D'Etrees ſchrieb an Colbert, er wünſchte die Ehre, die ſich Ruyter erworben hätte, mit ſeinem Leben erkauft zu haben. Man muß aber auch nicht vergeſſen, daß die Franzoſen Befehl hatten, nichts entſcheidendes zu wagen: daher faſt alles über den Prinz Rupert herfiel. Wagenaar l. c. S. 247-250. Campbell l. c. S. 504 fg. *Voltaire* l. c. p 166. *Rapin* l. c. p. 344 ſq. — Naarden wurde von dem Prinzen am 12. September 1673 erobert. Bonn aber am 11. November. Unterdeſſen hatten auch die Stände einige wichtige Bündniſſe geſchloſſen: mit Dänemark am 20. May 1673, wodurch ihnen dieſe Krone 10,000 Mann Kriegsvölker, und 40 Kriegsſchiffe verſprach; im Julius mit dem Herzoge von Lothringen, der gegen eine Geldhülfe 3000 Reiter zu ſtellen ſich verbindlich machte; im Auguſt mit dem Kaiſer, welcher 30,000 Mann ſtellen, und einen Theil der Koſten dazu von den Ständen erhalten ſollte; inſonderheit aber mit Spanien, wodurch dieſe Krone verſprach, Frankreich und England zu bekriegen. *Du Mont* l. c. T. VII. P. I. p. 223. 235. 240. 242. 243. Wagenaar l. c. S. 241 fg. Dieſe Bündniſſe trugen beſonders viel dazu bey, daß die Franzoſen gegen das Ende des Jahrs 1673 die Provinzen Holland, Utrecht und Geldern, zum Theil verließen, worauf auch die münſteriſchen Kriegsvölker Overyſſel gröſstentheils räumten. Wagenaar l. c. S. 244 fg.

fürchteten, und das Verhalten ihres eignen Königs verabſcheuten. Der König in Schweden bot ſeine Vermittelung an, welche die Holländer annahmen, aber mit der Bedingung, daß beyde Höfe von ihren ſtolzen Forderungen abſtehen ſollten. Es wurden Unterredungen zu Cöln eröffnet, wo die holländiſchen Gevollmächtigten ihr niedriges Anſehen ablegten, und mit einem Anſtande verfuhren, der den Geſandten eines regierenden Staats gemäß war. Der Fürſt von Fürſtenberg, der als Gevollmächtigter des Kurfürſten von Cöln erſchien, ward auf Befehl des wiener Hofs gefangen genommen, weil er der Diener eines aufrühriſchen Kurfürſten wäre. Dieſes diente den Franzoſen zum Vorwande, die Unterredungen abzubrechen.

Friede mit Münſter und Cöln. 1674.

Die trägſten europäiſchen Mächte ſahen nunmehr den franzöſiſchen Ehrgeiz ein; und ihre Beſorgniſſe wurden durch den Prinzen von Oranien, zum Dienſte der allgemeinen Freyheit, noch ſtärker rege gemacht. Ludwig hatte den Kurfürſten von Brandenburg dahin vermocht, eine Neutralität zu unterzeichnen; der Prinz aber überredete ihn, ſie zu brechen. Selbſt der Kurfürſt von Cöln und Biſchoff zu Münſter traten von ihren Verbindungen mit Frankreich ab, und Ludwig hatte keinen einzigen Bundsgenoſſen in ganz Europa, den er nicht durch ſein Geld dazu gemacht hatte. Der letztere Vergleich mit Spanien war ein Meiſterſtücke der Staatsklugheit, und ſorgte für die gegenſeitigen Vortheile beyder Theile auf die ſtärkſte und wirkſamſte Art, indem darinne bedungen war, es ſollte keiner ohne des andern Beyſtimmung Frieden ſchließen, und Frankreich ſollte gehalten ſeyn, alle Eroberungen abzutreten, die es an beyden ſeit dem pyrenäiſchen Frieden gemacht hätte. Obgleich der katholiſche König verbunden war, wider Karln den zweyten Krieg zu erklären, wofern er fortführe, es

Bedingungen des Bündniſſes mit Spanien. 1675.

mit

mit Frankreich zu halten, ward ihm doch von den Frieden ſchließenden Theilen ſehr ehrerbietig begegnet, und ſie boten ihm ſo rühmliche und vortheilhafte Bedingungen an, daß er ſie nicht ausſchlagen konnte. Der wiener Hof trat alsbald dieſem Vergleiche bey, welcher ebenfalls einen Frieden zwiſchen den Generalſtaaten und Großbritannien beſchleunigte, und die Grundlage des großen Bündniſſes ward, das man nach der Zeit wider Frankreich errichtete. Auch mit England. 1674.

Der deutſche Kaiſer ſowohl als Spanien und Holland erklärten nunmehr Krieg wider Ludwigen. Den ſpaniſchen und holländiſchen Geſandten, welchen der Muth der Engländer und ein demüthiger von den Staaten an Karln geſchriebner Brief zu ſtatten kam, gelang es, ihn von dem franzöſiſchen Vortheile abwendig zu machen. Es ward ein Vergleich auf die Bahn gebracht, den der ſpaniſche Geſandte, Marquis von Fresno, und Wilhelm Temple abfaßten. Bey demjenigen Theile deſſelben, der die Handlung betraf, wurden die vorigen Verträge zum Grunde gelegt. Die der brittiſchen Flagge gebührende Ehrenbezeugung ward von den Holländern verwilligt, und dem Könige ward eine kleine Summe zugeſtanden, die vielmehr zu Beſtreitung der Koſten ſeines Hofs, als des Kriegs, hinlänglich war. y) Ein Krieg wider Frankreich. 1673. 1674.

Die

x) Die Verfaſſer wiſſen nicht was ſie ſagen, wenn ſie den Prinzen von Oranien einen Günſtling vieler kleiner deutſchen Fürſten nennen. Wie viele waren doch derſelben! und der Kurfürſt von Brandenburg, der vorzüglich ſein Freund war, gehörte unter die mächtigſten deutſchen Fürſten. Zwar hatte er ſchon am 6. Junius 1673 einen Neutralitätsvertrag mit dem Könige in Frankreich geſchloſſen, weil er bey des Kaiſers geringem Ernſte Krieg zu führen seine Länder nicht ferner zu grunde richten laſſen wollte, auch die verſprochenen Hülfsgelder von den Ständen nicht richtig bekam. Aber im folgenden Jahre vereinigte er ſich wieder mit dem Kaiſer,

Des Prinzen von Oranien Betragen gegen die Engländer.

Die Holländer betrugen ſich bey dieſer Gelegenheit nicht mit ihrer gewöhnlichen Mäßigung. Sie wurden

Spanien und den Ständen, und verſprach 14,000 Mann zu ſtellen. Aehnliche Bündniſſe ſchloſſen damals die Stände mit den Herzogen von Braunſchweig, und ein noch genaueres mit Dänemark. Daher räumten die Franzoſen ſeit dem April 1674 alles was ſie in den vereinigten Landſchaften beſaßen, bis auf Maſtricht und Graave. *Du Mont* l. c. T. VII. P. I. p. 263. 267. 296. *Puſendorf.* l. c. p. 667. ſq. Wagenaar l. c. S. 228 fg. 256.

Schon im Anfange des Jahrs 1673 war den Ständen ein Waffenſtillſtand mit Großbritannien von dem ſchwediſchen Geſandten vorgeſchlagen worden; allein er kam nicht zu ſtande. Hingegen wurden am Ende des Junius 1673 die Friedensunterhandlungen zwiſchen England, Frankreich und den Ständen unter ſchwediſcher Vermittelung eröffnet. Die beyden Kronen und die beyden deutſchen Prälaten thaten ſo harte Forderungen wegen abzutretender Städte und Ländereyen, und dergleichen mehr, daß man ſie vor unannehmlich erklärte. Die Unterhandlungen wurden auch dadurch verlängert, weil man mehr auf die Schließung beſonderer Verträge, als auf einen allgemeinen Frieden bedacht war. Im April 1674 nahmen ſie ein Ende. Der Fürſt von Fürſtenberg wurde von dem Kaiſer deswegen geſetzt, weil er ihn als den vornehmſten Anſtifter des gegenwärtigen Kriegs betrachtete. Wagenaar l. c. S. 227 fg. 254. 255. Doch ſchloſſen die Stände zu eben derſelben Zeit den Frieden mit dem Biſchoff von Münſter, der alles eingenommene zurückgab, und im May mit dem Kurfürſten von Cöln, der eben dieſes that, dagegen aber Rheinbergen zurück bekam. *Du Mont* l. c. p. 259. 262. Wagenaar l. c. S. 255. 256.

Den Frieden mit England beförderten die engliſchen Staatsbedienten ſelbſt, welche ſahen wie ſehr ihre bisherigen Maaßregeln von ihrer Nation verabſcheuet würden, durch den Marquis del Fresno. Nach dieſem Antrage ließen die Stände im October 1673 ihr Schreiben an den König ab. Am 19. Februar des folgenden Jahrs wurde der Friede zu Weſtmünſter unterzeichnet.

wurden vielleicht darinne durch den Prinzen von Oranien aufgemuntert, der die Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und ſeinem Parlemente wußte, und eine zu große Verachtung gegen ſeines Oheims Hof gewonnen hatte. Kurz, die Welt erſtaunte über die Gleichgültigkeit, wo nicht gar Unanſtändigkeit, mit welcher er den engliſchen Geſandten an ſeinem Hofe begegnete, an dem ſie ganze Tage blieben, ohne zum Verhöre gelaſſen zu werden. Er bekam nachher Urſache, ſich dieſes Bezeigen gereuen zu laſſen. Karl hatte ſeine Vermittelung zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten angeboten, aber auf Bedingungen, die dem Prinzen von Oranien und ſeinen Bundsgenoſſen ſehr unangenehm waren. Ehe er ſie annehmen wollte, gieng er lieber 1674 an der Spitze einer Armee zu felde, mit der er in das Herz von Frankreich einzudringen gedachte. Ihm kam der Prinz von Condee bey Senef entgegen, wo beyde Feldherren Wunder thaten, und beyde auf den Sieg Anſpruch machten, auf welchen jedoch die Franzoſen das meiſte Recht gehabt zu haben ſcheinen. Sie ſiegten ebenfalls am Rheine unter dem Türenne, und eroberten in dieſem Feldzuge wieder die Grafſchaft Burgund.

Ungeachtet der Bemühungen Karls, einen Vergleich zu bewirken, war es doch weit gefehlt, daß er zu ſtande kommen ſollte. Der Kaiſer und Spanien waren aus Eigennutze davor abgeneigt, und Wil- Fortgang des Kriegs. 1675

zeichnet. Die Ehre der Flagge ward den engliſchen Schiffen in dem ganzen Strich des Meeres von dem Vorgebürge Finis Terrä an, bis zum Mittelpunkte des ſogenannten Staatenlandes in Norwegen (des Vorgebürges Natt im Stifte Bergen,) zugeſtanden. Auch wurden dem Könige 2 Millionen Gulden in verſchiedenen Friſten verſprochen. *Du Mont* l. c. p. 253. Wagenaar l. c. S. 250-254.

helm aus Grundſätzen, weil die herrſchende Leidenſchaft ſeines Lebens dieſe war, Frankreich zu demüthigen. Er redete dem Könige von England zu, dem allgemeinen Bündniſſe beyzutreten, welches auch der Kurfürſt von Brandenburg gethan hatte. Der große Montecuculi übernahm abermals die Anführung der Bundsgenoſſen, brachte die Angelegenheiten in Deutſchland in Gleichgewichte, und ihre widerſtreitenden Vortheile in Uebereinſtimmung. Türenne ward durch einen ungefähren Stückſchuß getödtet. Die Franzoſen verloren den Muth, und zogen aus Deutſchland ab. Der Prinz von Condee, nachdem er die Bemühungen der Bundsgenoſſen an der Seite von Flandern vereitelt hatte, legte ſeine Feldherrnſtelle nieder. z)

Indem

z) Nachdem die Stände mit England Friede geſchloſſen hatten, errichteten ſie auch mit dieſer Krone einen Schiffahrts- und Handlungsvertrag. Der Ritter Temple, den der König im Julius 1674 nach dem Haag ſchickte, um an dem allgemeinen Frieden zu arbeiten, fand daſelbſt eine allgemeine Neigung dazu. Er reiſte darauf zu der Armee des Staats, um die Geſinnungen des Prinzen auszuforſchen; konnte aber denſelben nicht eher als nach geendigtem Feldzuge zu ſehen bekommen, woraus man deſſen geringe Begierde zum Frieden ſchloß. Die meiſten Bundsgenoſſen, zu denen in dieſem Jahre auch das geſammte deutſche Reich getreten war, wollten auf Verlangen des Prinzen, auf den ſie ein ungemeines Vertrauen ſetzten, lieber den Krieg fortgeſetzt wiſſen. Die ſchwediſchen Geſandten, welche noch ferner Mittler abgaben, waren wegen der genauen Verbindung ihrer Krone mit Frankreich verdächtig. Der Prinz that den Vorſchlag, daß ſich England mit den Ständen gegen Frankreich verbinden ſollte; allein davon war Karl weit entfernt, glaubte auch ſogar, daß der Prinz mit den Mißvergnügten in England ein Verſtändniß unterhielte. Wagenaar l. c. S. 271-273.

Die

Indem Karl der zweyte ſich wegen deſſen, was er zu thun hatte, unſchlüſſig ſtellte, ward dem Prinzen von Oranien die Oberherrſchaft über Geldern wegen eines vorgeblichen Anſpruchs ſeines Hauſes angetragen. Wiewohl er ſie nun gern angenommen hätte, lehnte er ſie doch ab, weil das ſeinem Vortheile bey den Holländern überhaupt würde geſchadet haben. In allen andern Stücken ſeiner Regierung als Statthalter verfuhr er mit bewundernswürdiger Klugheit, indem er ſich bemühte, die Landesverfaſſung auf ihre erſten Grundſätze zurückzubringen. Die Regierung der Provinzen ward drey Gerichtshöfen übertragen, den wirklichen Räthen, dem Adel, und den Ab- | Der Prinz von Oranien ſoll Oberherr von Geldern werden. 1675.

Die Schlacht bey Senef fiel am 11. Auguſt 1674 vor, indem der Prinz von Condee den ſpaniſchen Nachtrab der verbundenen Armee angriff und ſchlug; aber zuletzt von dem Prinzen von Oranien zurückgeſchlagen wurde, der auch auf der Wahlſtatt ſtehen blieb. Auf jeder von beyden Seiten kamen 6 bis 7000 Mann um. Der Prinz von Oranien ſchrieb den nachtheiligen Ausgang des Treffens dem Grafen von Souches, der die kaiſerlichen Truppen anführte, zu; und konnte ſich kaum enthalten, ihn vor den Kopf zu ſchießen. Als er hierauf Oudenarde belagerte, mußte er zwar die Belagerung aufheben; eroberte aber Grave und Huy. Uebrigens war der Prinz mehr gegen einen beſondern Frieden als gegen den allgemeinen. Wagenaar l. c. S. 267 fg. Cox l. c. S. 886 fg. *Voltaire* l. c. p. 176. ſq.

Im Jahr 1675 kündigten die Stände Schweden, das die franzöſiſchen Abſichten in Deutſchland unterſtützte, den Krieg an, und ſchickten auch Dänemark wider dieſe Krone einige Schiffe zu Hülfe. Vom Montecuculi drücken ſich die Verfaſſer ſo aus, als wenn er die deutſchen Staatsangelegenheiten zugleich in Ordnung gebracht hätte; mit denen er doch nichts zu thun hatte. Condee wurde ihm zuletzt im Elſaß, nicht in Flandern, entgegengeſetzt. Wagenaar l. c. S. 285 fg. *Hénault* l. c. p. 756. ſq. *Voltaire* l. c. p. 178. ſq.

geordneten der Städte und Flecken; eine ſo klüglich eingerichtete Vertheilung der Macht, daß die löveſteiniſche Parten nunmehr gänzlich unterdrückt zu ſeyn ſchien; und die Statthalterſchaft ward ſeinen männlichen Leibeserben erblich zugeſprochen. a)

Karls

a) Die drey von Frankreich eroberten Provinzen, Geldern, Utrecht und Overyſſel, waren nach ihrer Befreyung im Jahr 1674 freylich wieder in das Vereinigungsbündniß mit den übrigen aufgenommen worden; doch wurden die Obrigkeiten und zum Theil die Regierung überhaupt daſelbſt verändert, und Holland bekam die Gerichtsbarkeit über die in dem Stifte Utrecht angelegten Feſtungen. Hingegen widerſetzte ſich der Prinz und Seeland dem Vorſchlage der holländiſchen Stände, einen Theil des Stifts mit Holland zu verbinden. In eben demſelben Jahre wurde der Prinz zum erblichen Statthalter, General-Capitain und Admiral von Holland und Seeland, bald darauf auch in den drey gedachten Provinzen, ernannt. Wagenaar l. c. S. 257-267. 280. Im folgenden Jahre trug ihm Geldern die Oberherrſchaft unter dem Namen eines Herzogs von Geldern und Grafen von Zütphen an. Utrecht rieth ihm, ſolche anzunehmen; aber in Holland und Seeland widerriethen ihm ſolches die meiſten, und merkten an, daß Geldern die höchſte Oberherrſchaft nicht ohne Vorwiſſen der übrigen Landſchaften weggeben könne, daß auch dieſe Veränderung dem Prinzen und dem geſammten Staate ſchädlich ſey. Er ſchlug das Anerbieten ab, zumal da er merkte, daß er hin und wieder wegen Herrſchſucht verdächtig würde. Daher ſchrieb er darüber ſehr ernſtlich an die ſeeländiſchen Stände: aber man legte darum den Argwohn nicht ab: ſogar daß die Stände von Holland verbieten mußten, zu reden oder zu ſchreiben, daß der Prinz nach der Oberherrſchaft ſtrebe. Wagenaar l. c. S. 274-283. — Auch im Jahr 1675 wurde Abraham von Wicquefort, Reſident des Königs von Pohlen und Miniſter der Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, im Haag in Verhaft genommen, weil ſich die Stände von Holland über ihn, zumal da er auch ihr Geſchichtſchreiber war, ihre Gerichtsbarkeit vorbehalten hatten. Er wurde der Verrätherey beſchuldigt, entfloh,

Karls des zweyten Unſchlüſſigkeit entſtand aus den Verbindlichkeiten, die er Frankreich ſchuldig war. Um die Mittelſtraße zwiſchen den franzöſiſchen und holländiſchen Vorſchlägen zu gehen, brachte er es dahin, daß zu Nimegen Friedensunterredungen eröffnet wurden. Indem ſich daſelbſt die Abgeordneten beſprachen, verfuhren ihre Herren ſo, als ob die eifrige Fortſetzung des Kriegs ihnen zu beſſern Friedensbedingungen verhelfen ſollte. Der König in Frankreich nahm Condee, Aire und Bouchain weg. Seine Feldherren zwangen den Prinzen von Oranien, die Belagerung von Maſtricht aufzuheben. Dieſe ganze Zeit über hatten die Unterredungen zu Nimegen ihren Fortgang. Ludwig und Karl ſuchten einen abſonderlichen Frieden mit Holland zu ſchließen. Der Prinz von Oranien blieb beharrlich bey ſeinem Vorſatze, und verwarf den Vorſchlag mit gehörigem Unwillen. Der König und das Volk von England waren in ihren Meynungen ſo ſehr getheilt, daß, indem Ludwig und Karl einander umarmten, der erſte geſchehen ließ, daß ſeine Caper die engliſchen Kauffahrteyſchiffe wegnahmen, als ob es holländiſche geweſen wären, und die Franzoſen waren ſo übermüthig geworden, daß ſie Herberten, Schiffshauptmanne des Cambridge, eines engliſchen Kriegsſchiffs, die Ehrenbezeugungen der Flagge verſagten. Unterredungen zu Nimegen. 1676.

Die Holländer ſchickten um dieſe Zeit Ruytern ab, um zur ſpaniſchen Flotte zu ſtoßen, und die Einwohner von Meſſina zu bezwingen zu ſuchen, die ſich wider die Krone Spanien aufgelehnt hatten, und von dem franzöſiſchen Admirale, Herzoge von Vivonne, unterſtützt Ruyters Seezug für Spanien. 1676.

entfloh aber aus dem Gefängniſſe im Jahr 1679, und ſtarb zu Zelle als herzoglicher Rath. Sein Werk l'Ambaſſadeur hat ihn ſehr berühmt gemacht. Ebenderſelbe S. 289. 290.

unterſtützt wurden. Obgleich die ſpaniſchen Galeeren genöthigt waren, bey Lipari anzulegen, fochte doch Ruyter mit dem Vivonne, der gleichwohl Mittel fand, der Stadt Meſſina zu hülfe zu kommen. Ruyter ſegelte nach Livorno, und als die ſpaniſche Flotte zu ihm geſtoßen war, belagerte er Auguſta. Die Franzoſen ſuchten es zu entſetzen. Darüber entſtand ein Seetreffen, in welchem zwar Ruyter ſiegte, aber eine Wunde empfieng, die ein Fieber nach ſich zog, und die Welt eines der größten Befehlshaber zur See beraubte, die ſie jemals hervorgebracht hatte. Vor ſeinem Tode war ihm der Titel und das Patent eines ſpaniſchen Herzogs zugeſprochen worden; es kam aber nicht eher als nach ſeinem Abſterben an, und ſeine Kinder wieſen es zurück.

Sein Tod.

Frankreich ſiegt zur See. 1676.

Der Prinz von Oranien ſah mit Kummer und Erſtaunen, daß Frankreich nunmehr ſo weit heran gekommen war, daß es als eine Seemacht eine Nebenbuhlerin von England und Holland abgeben konnte. Seine Neigung aber, Ludwigen zu demüthigen, ward dadurch ſo wenig niedergeſchlagen, daß ſie vielmehr noch ſtärker gereizt wurde. Nach Ruyters Tode ſchiffte die holländiſche und ſpaniſche Flotte nach Palermo, wo der Herzog von Vivonne und dü Quesne, der nunmehr nach Ruyters Abſterben für den größten Seemann dieſer Zeit gehalten ward, ſie unter ſehr nachtheiligen Umſtänden angriffen. Die Holländer wurden den Verluſt ihres tapfern Admirals ſehr inne. Dü Quesne griff ſie mit ſeinen Brandern an, ſie und die Spanier verloren 12 Hauptſchiffe und 5000 Mann, und Ludwig blieb unſtreitiger Herr der Schiffahrt im mittelländiſchen Meere.

Vermählung des Prinzen von Oranien. 1677.

Dieſe Ueberlegenheit verdoppelte den Eifer des Prinzen von Oranien und des Volks in England wider Frankreich; und Karl der zweyte konnte nicht länger der Stimme ſeiner Unterthanen widerſtehen.

Er rufte den Prinzen von Oranien nach England, und gab ihm ſeine Nichte Marie, des Herzogs von York Tochter, die nach ihrem Vater muthmaßliche Erbin der Krone Großbritannien war, zur Gemahlin. Ehe noch der Prinz aus England abreiſte, verabredete er mit Karln einen Entwurf zu dem nimeger Frieden, und dieſer verſprach, (wiewohl er bey weitem nicht Wort hielt) ſich wider Ludwigen, wofern er ihn nicht annehmen wollte, zu erklären. Die Unterredungen zu Nimegen wurden immer fortgeſetzt. Der König in Frankreich hatte Valenciennes, und der junge Herzog von Lothringen Philippsburg, eingenommen. Die Franzoſen belagerten St. Omer unter den Marſchällen d'Hůmieres und Lůxenburg. Der Prinz von Oranien rückte bis Mont Caſſel vor, es zu entſetzen, ward aber vom Herzoge vom Orleans mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen. Darauf belagerte der Prinz Charleroi, aber ſein Angriff auf Lůxenburg ward fruchtlos gemacht. b)

b) Schon im Jahr 1675 war Nimegen auf Vorſchlag des Königs von England zu dem Orte der Friedenshandlungen angenommen worden; aber ſie wurden erſt ſpät im Jahr 1676 eröffnet. Keine von den Krieg führenden Mächten ſuchte den Frieden ſo ernſtlich als die Stände, weil ihre Handlung und ihre Einkünfte ſehr viel dadurch gelitten hatten; weit weniger hingegen der Kaiſer und Spanien, weil ſie damals nur harte Bedingungen von Frankreich erwarten konnten. Die franzöſiſchen Geſandten gaben ſich viele Mühe, den Prinzen von Oranien zu einem beſondern Vergleiche zu bringen; aber niemand war leicht geneigter zum Kriege als er, um Frankreichs Herrſchſucht zu demüthigen: wenigſtens urtheilte er ſehr richtig, daß der Krieg den Frieden machen würde. Er hatte jedoch einen Friedensentwurf gemacht, Kraft deſſen die Tochter des Herzogs von Orleans mit dem Könige von Spanien vermählt, und ihr die in den Niederlanden eroberten Oerter zum Heirathsgute gegeben werden ſollten; aber die Franzoſen wollten

Der nimeger Friede. 1678.

Der Leſer wird in unſrer deutſchen Geſchichte einen Bericht von dem darauf erfolgten nimeger Frieden

wollten nichts davon hören. Der Rathpenſionair Fagel ſuchte den Ritter Temple auszuforſchen, ob man gar keine Hülfe von England für die ſpaniſchen Niederlande zu erwarten hätte, drohte auch, daß die Stände wohl einen beſondern Vergleich ſchließen dürften. Er zeigte weiter, daß Frankreichs Vergrößerung mehr England und andern Reichen als den Ständen gefährlich werden würde. Frankreichs Vortheil ſey es nicht, den Staat unter ſeine Herrſchaft zu bringen; aber wohl denſelben in der Abhängigkeit von ſich zu erhalten, und die Religion und Regierung darinne frey zu laſſen. In dieſem Zuſtande allein könne Frankreich einen Vortheil von der Seemacht dieſer Landſchaften ziehen, welche nicht mehr vorhanden ſeyn würde, wenn die größten Städte unter das Joch gebracht, und in geringe Fiſcherplätze verwandelt ſeyn würden. Der König von Frankreich hätte ihr Land geſehen, er kenne es, und ſage ſeitdem immer, er wünſchte ſie lieber zu Freunden als zu Unterthanen zu haben. Geſetzt aber, der Verluſt des vereinigten Staats wäre mit dem Verluſte der ſpaniſchen Niederlande verbunden, ſo wäre es noch das Beſte, ihren Untergang ſo lange als möglich zu verzögern, und lieber in der Nacht als am Mittage zuvor zu grunde zu gehen — Doch Karl ſtand in Ludwigs Solde, und wollte ſich mit deſſen Hülfe unumſchränkt machen: er ſahe es alſo gerne, daß derſelbe mächtiger würde. Da alſo Frankreich dieſes ſchwachſinnigen Fürſten völlig verſichert war, konnte es ſeinen gebieteriſchen Ton bey den Friedenshandlungen immer beybehalten, die daher auch wenig Hoffnung eines allgemeinen Friedens zeigten. *Pufendorf.* l. c. p. 871. ſq. *Rapin* l. c. p. 372. ſq. Wagenaar l. c. S. 284. 291 - 293. 299-315. Toz l. c S. 896 ſq.

Mittlerweile lief der Krieg faſt immer für Frankreich glücklich. Im Jahr 1676 eroberte es Condee und andere Plätze: der Prinz von Oranien, der die Franzoſen zweymal angreifen wollte, wurde durch die Widerſetzung des ſpaniſchen Statthalters, des Herzogs von Villa Hermoſa, daran gehindert. So verunglückte ihm auch die

den finden.*) Die Franzoſen hatten noch immer den Holländern angelegen, einen abſonderlichen Frieden

*) IX. B. S. 714.

die Belagerung von Maſtricht, weil er von den kaiſerlichen und den Spaniern nicht genugſam dabey unterterſtützt wurde. Doch eroberte der Herzog von Lothringen Philippsburg für die Bundsgenoſſen. Im Jahr 1677 nahmen die Franzoſen unter andern Cambray weg. Die Schlacht bey Mont Caſſel gewann eigentlich der Herzog von Luxenburg, der auch Charleroi entſetzte. Was aber die Verfaſſer von einem Angriff auf Luxenburg ſchreiben, iſt ein Verſehen. Die Franzoſen nahmen auch in dieſem Jahre den Holländern die Inſel Tabago weg, und ſtörten ihre Grönlandsfahrer, einem vorhandenen Vertrage zuwider. Endlich eroberten ſie noch im Jahr 1678 Gent, Ypern und Löwen. Wagenaar l. c. S. 297 fg. 316 fg. 331. Tox l. c. S. 895. 896. 898 fg. *Hénault* l. c. pag. 762. ſeq.

Ruyter wurde gegen den Herbſt des Jahrs 1675 nach Sicilien abgeſchickt, um den dortigen Aufſtand ſtillen zu helfen. Im Jänner 1676 gerieth er mit der franzöſiſchen Flotte zwiſchen Stromboli und Salino in ein Treffen, worinne beyde Theile faſt gleichen Verluſt erlitten. Ob er gleich nachher mit einigen ſpaniſchen Schiffen verſtärkt worden war; beſchloß er doch, ein Gefechte mit der weit ſtärkern franzöſiſchen Flotte zu vermeiden. Ruyter war eben im Begriff, weil er in dieſen Gegenden nichts weiter ausrichten konnte, wieder zurück zu ſegeln, als er einen Gegenbefehl von dem Prinzen erhielt. Zu Neapel, wo er einlief, ſetzte der Vicekönig auf ſein Bitten 26 lutheriſche und reformirte Prediger aus Ungarn, welche bloß aus Religionshaß auf die Galeeren waren verurtheilt worden, in Freyheit. Darauf beſchloß er, mit den Spaniern vereinigt, einen Verſuch auf Meſſina oder Auguſta zu wagen; allein die Franzoſen hinderten ihn daran. Es kam im April 1676 im Angeſichte des Berges Aetna, zum zweyten Treffen; an welchem jedoch die Spanier, deren meiſte Schiffe untüchtig waren, wenig Antheil nahmen. Ruyter wurde gleich im Anfange verwundet; dennoch wurden die Franzoſen zum Weichen gebracht. Er

den zu ſchließen, und hatten einigen Eindruck auf ſie gemacht, ob ſich wohl der Prinz von Oranien dawider ſetzte. Durch dieſen Frieden gaben die Franzoſen Charleroi, Courtray, Oudenarde, Ath, Gent und

Er ſtarb auf ſeinem Schiffe am 29. April, im 70ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er 58 Jahre auf dem Meere von den unterſten Stufen an gedient hatte. Die Stände ließen ſeine Leiche zu Amſterdam begraben, und ihm ein prächtiges Denkmal mit einer rühmlichen Aufſchrift ſetzen. Die dritte Schlacht, in welcher die vereinigten Flotten eine Niederlage erlitten, fiel am erſten Junius bey Palermo vor. Ruyter hatte den unglücklichen Ausgang dieſes Seezugs vorher geſagt, weil die Flotte des Staats zu ſchwach war. Wagenaar l. c. S. 295. 296. Tox l. c. S. 894 fg. *Voltaire* l. c. pag. 193. ſeq.

Der Prinz von Oranien war gegen das Ende des Jahrs 1677 mit der Abſicht nach England gekommen, theils den König genauer mit den Ständen zu verbinden, theils ſeine Vermählung zu vollziehen. Karl wollte das erſtere Geſchäffte zuerſt vornehmen; allein der Prinz, welcher die Abſicht des Königs merkte, ihn zu einem beſondern Frieden zu bewegen, und nicht Gelegenheit geben wollte zu ſagen, daß er ſeine Heirath auf Koſten der verbundenen Mächte geſchloſſen hätte, ſagte ausdrücklich, daß er ſeine Ehre nicht für eine Frau verkaufen wolle; und der König mußte nachgeben. Den Friedensentwurf den ſie hierauf mit einander machten, vergaß der König gar bald. Karl ließ ihn zwar dem Könige von Frankreich antragen; aber dieſer verſicherte ſich ſeiner durch eine jährliche Geldhülfe, damit er die Stände deſto gewiſſer zu einem beſondern Frieden bringen möchte. Mit dieſen ſchloß zwar Karl im Jänner 1678 ein Bündniß, wodurch ſich beyde Theile verbindlich machten, den Frieden mit Frankreich und Spanien allenfalls mit gemeinſchaftlicher Macht zu befördern. Allein dieſes Bündniß war eben ſo fruchtlos, als ein anderes, das gleich darauf zur beyderſeitigen Vertheidigung errichtet wurde. *Rapin* l. c. p. 377. 382-385. Wagenaar l. c. S. 327-330.

und Limburg zurück. Maſtricht ward den Holländern ausgeliefert, aber der König in Frankreich behielt den größten Theil von Flandern. Indem an dieſem Vergleich gearbeitet wurde, ſperrte der Herzog von Lüxenburg Mons. Da er ſich nun einbildete, der Friede wäre ſo gut als geſchloſſen, hatte er von ſeiner Wachſamkeit nachgelaſſen, und ward vom Prinzen von Oranien zu St. Denis angegriffen und geſchlagen. Die Franzoſen ſchrieen über dieſen Angriff, daß er von Seiten des Prinzen von Oranien treulos wäre, weil er gewußt hätte, daß der Friede geſchloſſen wäre. Allein die Beſchuldigung iſt ohne Grund. Denn der Prinz hatte ein eben ſo gutes Recht, den Herzog von Lüxenburg anzugreifen, als dieſer letzte, die Sperrung fortzuſetzen.

Holland bekam durch den nimeger Frieden einen Barriereplatz. Obgleich urſprünglich das große Bündniß zu deſſen Vertheidigung war errichtet worden, ſo war doch die zufällige Hitze ſeiner Bundsgenoſſen ſo groß, daß es noch vor Ausgange des Kriegs bloß eine hülfleiſtende Macht war, da es doch bey deſſen Anfange die vornehmſte war geweſen. Frankreich hatte den nimeger Frieden bloß eingegangen, um Luſt zu bekommen, damit es die Regierung in ſeinen Eroberungen einrichten, und einen Grund zu künftigen legen möchte. Der Prinz von Oranien war allezeit mit dem Vergleiche nicht zufrieden geweſen; und die holländiſchen Geſandten, die nach deſſen Schließung an den franzöſiſchen Hof waren geſchickt worden, weigerten ſich, Verhör anzunehmen, bis daß ſie die Ehrenbezeugungen empfangen hätten, die man gewöhnlicher weiſe den Geſandten gekrönter Häupter erwies. Sie waren darinnen ſo hartnäckig, daß man ihnen ihren Willen that.

Ludwig bemühte ſich ſogar, die Holländer zu einem defenſiven Bündniſſe zu bewegen. Dawider 1680.

ſetzte

ſetzte ſich eifrig der großbritanniſche Hof. Hierauf verwarfen die Staaten den Vorſchlag, ob ihnen gleich Ludwig heftig drohte. Die Staaten hatten bey dieſer Gelegenheit einen defenſiven Vergleich mit England geſchloſſen. Den führte die wieder auflebende löveſteiniſche Partey als ein Beyſpiel an, warum man eben dergleichen mit Ludwigen thun ſollte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo würden die Franzoſen mehr Nutzen von der Freundſchaft Hollands gehabt haben, als von deſſen Eroberung. Die ganze Unterhandlung ward durch den Prinzen von Oranien hintertrieben und fruchtlos gemacht. Als das der König in Frankreich inne ward, ſuchte er eine Forderung an rückſtändigen Kriegsſteuern vom vorigen Kriege hervor. Die Staaten befanden für gut, ſie einzugehen, weil ſie die Krone Spanien damals zu ſchwach ſahen, ihnen Hülfe zu leiſten. c)

Der

c) Die Stände hatten ihren Friedensentwurf mit Frankreich ſchon in der Mitte des Jahrs 1677 zu ſtande gebracht; allein ſie bedachten ſich noch eine Zeitlang, einen beſondern Frieden zu ſchließen, bis ſolches, ohngeachtet der heftigſten Vorwürfe ihrer Bundsgenoſſen, die ſich doch ihrentwegen in den Krieg eingelaſſen, geſchah. Dänemark und der Kurfürſt von Brandenburg beſchwerten ſich inſonderheit darüber, und der letztere mit dem allergrößten Rechte. Denn daß man ihn verließ, war, wie der Prinz von Oranien urtheilte, gar nicht zu entſchuldigen. Allein die Stände wandten ihr gänzliches Unvermögen vor, den Krieg weiter fortzuführen: auſſerdem nöthigte ſie auch das unbeſtändige und falſche Betragen des Königs von England dazu. Denn obgleich dieſer im Julius 1678 mit den Ständen einen Vertrag des Inhalts ſchloß, daß beyde Frankreich zu gewiſſen beſtimmten Friedensbedingungen nöthigen wollten, auch 10,000 Engländer in dieſer Abſicht in Flandern landeten; ſo nahm doch Karl bald darauf alles wieder zurück. Doch überhaupt fürchteten die Stände, weniger vortheilhafte Bedingungen zu erhalten, wenn ſie

Bündniß der Stände mit Schweden. 1681.

Der Holländer Schiffahrt war ſeit einiger Zeit durch die Algierer unſicher gemacht worden, mit denen nunmehr

ſie länger warteten. Die Geſandten der Stände unterzeichneten den Frieden am 10. Auguſt 1678. Sie bekamen dadurch die Stadt Maſtricht nebſt der Grafſchaft Vroenhove und andern daſelbſt herumliegenden Ländereyen wieder; machten ſich auch verbindlich, eine genaue Neutralität in Anſehung der Feinde Frankreichs zu beobachten. Dem Prinzen von Oranien verſprach Frankreich ſein Fürſtenthum, auch ſonſt alles was ihm in den königlichen Ländern weggenommen worden war, zurück zu geben. Zu gleicher Zeit ſchloſſen die Stände einen Handelsvertrag mit Frankreich. Hierauf wurden auch Spanien und die übrigen Bundsgenoſſen genöthigt, ſich mit Frankreich zu vergleichen. Zuletzt kam der Friede zwiſchen Schweden und den Ständen im October 1678 zu ſtande. *Pufendorf.* de rebus geſtis Frid. Wilh. p. 974. ſq. Wagenaar l. c. S. 337-345. Cox l. c. S. 905 ſq. *Du Mont* l. c. T. VII. P. I. p. 350. 357.

Die Verfaſſer reden von einem Barriereplatz den die Stände durch dieſen Frieden bekommen hätten; allein ſie hatten deren ſchon wichtigere als Maſtricht. Die Schlacht bey St. Denis fiel am 14. Auguſt 1678 vor. Außer dem, was die Verfaſſer zur Entſchuldigung des Prinzen von Oranien beybringen, hat auch dieſer, der den beſondern Frieden dadurch zu verhindern ſuchte, noch keine Nachricht von der Unterzeichnung deſſelben gehabt. Wagenaar l. c. S. 340. *Voltaire* l. c. p. 200. ſq. der, ob er gleich ohne Beweis verſichert, der Prinz habe damals ſchon gewußt, daß der Friede unterzeichnet ſey, doch gegen die übrigen franzöſiſchen Schriftſteller geſteht, er habe in dieſer Schlacht die Oberhand behalten.

Im Jahr 1679 ſchickten die Stände eine außerordentliche Geſandtſchaft nach Frankreich, um die alte Freundſchaft mit dieſer Krone wieder herzuſtellen, und andere Angelegenheiten auszumachen. Die Geſandten behaupteten, daß ſie über den Vorhof des Louvre, zwiſchen den in zwey Gliedern aufgeſtellten Leibwachen, und unter Rührung der Trommel, wie ſeit dem Jahr 1660 mehrmals geſchehen war, einfahren müßten. Nach langen

nunmehr Friede geſchloſſen ward. Allein der engli-ſche Hof erneuerte wieder ſeine ſchädlichen Verbin-dungen

langen Unterhandlungen wurde ihnen ſolches zugeſtan-den. — Spanien verlangte damals, daß ihm zu folge des Vertrags vom Jahr 1673 Maſtricht von den Stän-den abgetreten werden ſollte. Allein ſie weigerten ſich deſſen unter dem Vorwande, daß Spanien die ältern Verträge mit ihnen in vielen Punkten nicht erfüllt habe, und dem Prinzen von Oranien allein gegen acht Mil-lionen Gulden ſchuldig ſey. Der Kurfürſt von Bran-denburg forderte auch von ihnen eine Schadloshaltung, wegen der Verwüſtungen, welche ſeine Länder ihrent-wegen ausgeſtanden hätten; allein er konnte nichts von ihnen erhalten, und es fehlte wenig, daß er ihr un-dankbares Betragen nicht mit den Waffen in der Hand zu rächen ſuchte. — Unterdeſſen wünſchte Frankreich, das die völlige Eroberung der ſpaniſchen Niederlande noch immer im Sinne behielt, mit den Ständen, die ſolche hintertreiben konnten und würden, ein Schutz-bündniß zu errichten; wollte aber nicht Antrag dazu thun, zu dem hingegen auch die Stände keine Neigung hatten. Als aber England ihnen ein Bündniß zur Er-haltung des nimeger Friedens anbot: fragte ſie der franzöſiſche Geſandte, Graf von Avaux, im Anfange des Jahrs 1680, ob ſie willens wären, mit ſeinem Könige ein Bündniß zu errichten. Der engliſche Ge-ſandte widerrieth es ihnen; Friesland und Gröningen wünſchten es; der Prinz hätte gerne eine Verbindung mit England wider Frankreich eingegangen. Aber Holland behauptete, daß man ſich mit keiner von bey-den Kronen beſonders verbinden müſſe: und dieſem Gutachten traten auch die übrigen Landſchaften bey. Was die Verfaſſer von Kriegsſteuern hinzuſetzen, bezog ſich auf die franzöſiſchen Brandſchatzungen im letzten Kriege, und wurde durch die im Jahr 1679 nach Frank-reich auch deswegen abgeſchickten Geſandten beygelegt. *Puſendorf.* l. c. p. 1072. ſq. 1079. ſq. Wagenaar l. c. S. 347-355. 363-367.

Um dieſe Zeit hatte Johann de Labadie, Prediger zu Middelburg, eine beſondere Partey von Leuten ge-ſtiftet, welche heiliger als die übrigen Reformirten zu leben

dungen mit Frankreich, wegen des beſtändigen Verlangens, das Karl trug, ohne Hülfe des Parlements unterſtützt zu werden. Nach dem nimeger Frieden erhielt Ludwig eine ſtarke Armee auf den Füſſen, zu Ausführung ſeiner ehrgeizigen Entwürfe, deren in der deutſchen Geſchichte gedacht wird.*) Er überſchwemmte und eroberte die ganzen ſpaniſchen Niederlande, weil der katholiſche König zu einer Kriegserklärung wider ihn war gereizt worden. Die Generalſtaaten befanden für gut, mit Schweden einen Vergleich zur Gewährleiſtung des nimeger Friedens zu ſchließen. Auch England ward eingeladen, ihm beyzutreten; aber vergebens.

*) IX. B. S. 725.

Neuer Streit zwiſchen Frankreich und Holland. 1681.

Der König in Frankreich und ſeine Miniſter ſchalten auf dieſen Vergleich. Er gab einem Theile der Beſatzung von Ypern Befehl, einen Franzoſen, der ſich den Grafen von Serdan nannte, und nach Amſterdam geflüchtet hatte, einzuziehen. Dieſe Partey ward entdeckt, und von den Staaten gefangen geſetzt. Der franzöſiſche Geſandte d'Avaux beſtürmte ſie mit Bittſchriften wegen ihrer Losgebung, und forderte ſie zuletzt zurück, weil ſie nichts gethan als ihres Königs Befehle nachgelebt hätten. Niemals

leben vorgaben. Da er mit großem Eifer eine Verbeſſerung der Kirche vornehmen wollte, wurde er aus Seeland vertrieben, fand aber hin und wieder Beſchützer. Die wegen ihrer Gelehrſamkeit ſo berühmte Jungfer Anna Maria von Schurman, welche zu Utrecht lebte, wurde eine ſeiner vornehmſten Anhängerinnen, und wegen ihres Reichthums auch eine Stütze der Gemeine der Labadiſten. Ihr Stifter ſtarb in ihrer Geſellſchaft zu Altona, im Jahr 1674, und ſie folgte ihm vier Jahre darauf zu Wierwert, nicht weit von Leuwarden, im Tode nach. Dadurch gieng dieſe Partey nach und nach zugrunde. *Moshem.* Inſtit. Hiſt. Eccl. p. 1018. Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. II. S. 711 fg. (Frankfurt 1699. fol.)

mals hat ſich eine Regierung mit mehrerer Würde und Klugheit betragen, als die Holländer bey dieſer Gelegenheit. Der franzöſiſche Hauptmann ward verhört, zum Tode verurtheilt, auf den Richtplatz geführt, und daſelbſt begnadigt. Ebendas widerfuhr ſeinen Soldaten, welche verurtheilt worden waren, an den Dämmen und Feſtungswerken der Republik zu arbeiten. Alle dieſe Standhaftigkeit ward geäuſſert, indem d'Avaux die Staaten mit den ſchrecklichſten Wirkungen des Zorns ſeines Herrn bedrohte. d)

Der

d) Der Friedens- und Handlungsvertrag wurde im Jahr 1679 unterzeichnet. Wagenaar l. c. S. 356. Als Ludwig der vierzehnte des Königs von England völlig wieder verſichert war, ſuchte er ſeine Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande wieder hervor, und that ſchon im Jahr 1680 unerwartete Forderungen und Anſprüche an das deutſche Reich und Spanien, die zum Theil mit Gewalt und Uebermuth unterſtützt wurden. Im März des Jahrs 1681 ſchickte er Truppen in das Herzogthum Luxenburg, und ließ unter andern die Hauptſtadt deſſelben einſchließen: ſo wie er auch Flandern zugleich bedrohte. Bey dieſer neuen Gefahr ſchloſſen die Stände im October 1681 ein zwanzigjähriges Bündniß mit Schweden, (man nannte es nachmals den Aſſociations-Vertrag,) durch welches beyde Theile verſprachen, den nimegiſchen und weſtphäliſchen Friedensſchluß zu handhaben, und gegen die Friedensbrüchigen im Nothfalle zugleich die Waffen zu ergreifen. Der Prinz von Oranien hatte dieſes Bündniß auch befördert, zumal da ihm Ludwig vor kurzem zwo Herrſchaften in den Niederlanden weggenommen hatte, für welche er keine Huldigung leiſten wollte. Man ſuchte den König von England zu bewegen, dieſem Bündniſſe beyzutreten; er wandte aber vor, daß er ſolches nicht thun könne, bevor der Kaiſer, Dänemark und die vornehmſten deutſchen Fürſten es angenommen hätten, weil es doch hauptſächlich auf die Ruhe Deutſchlands zielte. D'Avaux warnete die Stände im Namen ſeines Königs, daß ſie ſich nicht in ſolche Verbindungen einlaſſen möchten, die ihnen eben ſolches Unheil als vormals zuziehen

könnten:

Der Kaiſer wär nunmehr dem Gewährleiſtungsvertrage zwiſchen Spanien und den Generalſtaaten beygetreten, und hatte eine Armee am Rheine. Ludwig betrachtete den Prinzen von Oranien als die vornehmſte Triebfeder alles des Widerſtandes, den er vor ſich fand, und übte eine niedrige Rache aus, indem er die Unterthanen dieſes Fürſtenthums drückte. Des Prinzen Freunde ſuchten das Unrecht, das er litt, zu einer den Staat betreffenden Sache zu machen; und nach mancherley Unterhandlungen ward Heinſius von den Staaten nach Paris geſchickt, wider die gänzliche Einziehung des Fürſtenthums Vorſtellungen zu thun. Mittlerweile gab ſich der franzöſiſche Geſandte große Mühe, dem Anſehen der lövenſteiniſchen Partey aufzuhelfen, und that es mit ſo guter Wirkung, daß ein von dem Prinzen den Generalſtaaten gethaner Vorſchlag, die Armee mit 16,000 Mann zu vermehren, hintertrieben ward. Kurz, Uneinigkeit zwiſchen den Staaten und dem Prinzen von Oranien.

könnten: ſie möchten, ſetzte er hinzu, dem Könige Nachricht geben, ob er ſie künftig als Freunde, oder als Leute betrachten ſollte, welche ſtets bereits wären, eine ſeinen Angelegenheiten entgegengeſetzte Partey zu ergreifen. Die Stände vertheidigten ihr Bündniß, und verſicherten insonderheit, keine Verbindung errichtet zu haben, die unmittelbar mit dem Vortheil des Königs ſtritte. Was ſonſt die Verfaſſer von Eroberungen Frankreichs ſagen, gehört in ſpätere Jahre. Wagenaar l. c. S. 367-375. Tot l. c. S. 924. *Du Mont* T. VII. P. II. p. 15. ſq.

Die Begebenheit mit dem Lieutenant und 9 Dragonern, durch welche der König von Frankreich den Grafen von Serdan, oder von St. Paul, der ſich ſeit einigen Jahren zu Amſterdam niedergelaſſen hatte, aber in Frankreich einiger Mißhandlungen ſchuldig gehalten wurde, wollte aufheben laſſen, trug ſich am Ende des Jahrs 1681 zu. Die Gemeinen waren verurtheilt worden, 10 Jahre in dem Raſpelhauſe zu ſitzen. Wagenaar l. c. S. 377-379.

Amſterdam war das Oberhaupt des Widerſtandes wider den Prinzen, und hatte Einfluß auf die Abgeordneten von Leyden, Delft, Briel und andern Städten.

Amſterdams Unterhandlung mit Frankreich. 1683.

Der Prinz ſuchte durch Abſchaffung der nach der Landesverfaſſung eingeführten verneinenden Stimme bey der holländiſchen Regierung wider die Mehrheit der Stimmen ſeine Abſicht durchzuſetzen. Es ſchlug ihm darinne fehl, und er räumte dadurch ſeinen Feinden große Vortheile ein. Sie beſtanden darauf, man müßte die Freundſchaft Frankreichs zu unterhalten ſuchen, weil Spanien zu ſchwach, und England zu unbeſtändig wäre, ihnen beyzuſtehen. Der Prinz ſuchte wieder ſeinen Entwurf zur Regierung durch die Mehrheit der Stimmen hervor; und ob ſich gleich Amſterdam und die Provinzen Friesland und Gröningen ſtandhaft widerſetzten; war doch ſeine Beharrlichkeit und Kaltblütigkeit ſo groß, das es ihm zum Theile gelung. In kurzem ward entdeckt, daß die angeſehenſten Männer in Amſterdam von den Franzoſen beſtochen wären. Dadurch ward der Strom der Neigung des Volks auf des Prinzen von Oranien Seite gelenkt, der den geheimen Briefwechſel zwiſchen dem d'Avaux und den Amſterdamern aufgefangen hatte.

Die Staaten werden von Frankreich in Furcht geſetzt.

Er ſetzte den Vorſchlag der Truppenvermehrung durch, und es ward wirklich beſchloſſen, zur ſpaniſchen Armee mit 14,000 Mann zu ſtoßen, welche wider die Franzoſen fechten ſollten. Allein eine drohende eingegebene Schrift des d'Avaux und Ludwigs Einfluß auf die Staaten brachte ſie von ihrem Entſchluſſe ab, daß ſie in die von den Franzoſen vorgeſchlagnen Bedingungen willigten. Ihren Truppen wurde Befehl gegeben, ſich der Feindſeligkeiten in Flandern zu enthalten, und die Stadt Amſterdam gieng ſo weit, daß ſie nicht nur eine Verminderung

aller

aller Truppen in Vorſchlag brachte, die man hinzugefügt hatte, um den Spaniern beyzuſtehen, ſondern auch den Prinz Caſimir von Naſſau zu ihrem Statthalter ernannte, welche Ehre er aber aus Achtung und Freundſchaft für den Prinzen von Oranien ausſchlug. Darauf nahm der franzöſiſche Anhang gewiſſe ſcheinbare Entwürfe der Sparſamkeit an, die Armee zu verringern und die Flotte zu vermehren, nebſt andern wirthſchaftlichen Einrichtungen, die wider das Anſehen des Statthalters abgezielt waren. e)

e) Im Jahr 1682 wurden die Unterhandlungen wegen der Anſprüche Frankreichs auf die ſpaniſchen Niederlande von den Ständen ohne Nutzen fortgeſetzt. Ludwig verlangte wenigſtens Luxemburg für ſeine Anſprüche; allein Spanien verwarf dieſes, und begehrte von den Ständen die vertragsmäßige Hülfe an Truppen. Vergebens unterſtützte der Prinz von Oranien dieſes Begehren bey den Ständen. Der Kurfürſt von Brandenburg ermahnte ſie, den Frieden nach dem franzöſiſchen Vorſchlage zu erhalten zu ſuchen. Sie antworteten ihm aber auf eine mit anzüglichen Ausdrücken vermiſchte Art, weil er ſich, aus Verdruß über ihren einſeitigen Frieden, auf Frankreichs Seite gewandt hatte. Wirklich waren auch die Gegenanſtalten wider Frankreichs große Kriegsheere und ſtets wirkſame Eroberungsſucht, ſchwach genug; obgleich der Kaiſer und Spanien dem Aſſociations-Vertrage im Jahr 1682 beytraten. Hingegen ſuchten auch die Stände vergebens, den König von England zu bewegen, daß er einen Unterhandlungsplatz zu Beylegung aller Streitigkeiten vorſchlagen möchte; er ſtellte ſich ſogar unwillig, als ſie bey ihm anfragen ließen, ob man ſich, im Falle eines Kriegs, beyderſeits auf die geſchloſſenen Bündniſſe verlaſſen könnte. *Puſendorf.* l. c. p. 1166. ſq. Wagenaar l. c. S. 381-388.

Frankreich bemühte ſich mittlerweile, den Rathpenſionair Fagel und den Prinzen von Oranien durch große Geldſummen und andere Anträge zu gewinnen. Da er aber vielmehr daran arbeitete, Frankreich eine mächtige Verbindung von Fürſten entgegen zu ſetzen: wurde

Schlaues Betragen des Prinzen von Oranien bey der Staatsveränderung in England. 1685 fg.

Des letztern Oheim und Schwiegervater, Jacob der zweyte, war nunmehr König von Großbritannien. Man bildete zwar ſich ein, ſeine Gelangung zur Krone würde dem Prinzen von Oranien Nutzen bringen. Allein

wurde ihm ſein Fürſtenthum im Jahr 1682 unter dem Vorwande gewiſſer Rechte des Herzogs von Longueville genommen, und nach einigen Jahren mit der Provence vereinigt. — Der Antheil, den die Stände noch immer an den oſtfrieſiſchen Angelegenheiten nahmen, flochte ſie im Jahr 1683 in vorübergehende Händel mit dem Kaiſer und dem Kurfürſten von Brandenburg ein, welcher letztere Kriegsvölker in dieſes Land einrücken ließ. Er ſtiftete auch, weil er glaubte, daß dieſes Fürſtenthum an ſein Haus fallen könnte, um die Zuneigung der Landſtände zu gewinnen, eine Handlungsgeſellſchaft zu Emden, welche an der Küſte von Guinea handeln ſollte. Die Stände thaten dagegen Vorſtellungen, ſtörten auch den Handel derſelben; ſie iſt aber nachmals untergegangen. *Pufendorf.* l. c. p. 1134. ſq. 1167. 1193. Wagenaar l. c. S. 388-395.

Der König von England ließ ſich durch die Stände nicht bewegen, den König von Frankreich zu erſuchen, daß er die Feindſeligkeiten gegen Spanien einſtellen möchte. Dagegen vereinigten ſich der Kaiſer, Spanien, Schweden und der Staat im Februar 1683 durch einen zwanzigjährigen Vertrag näher mit einander zum gemeinſchaftlichen Beyſtande. Bald darauf ſchickten die Stände eine Flotte nach Gothenburg, weil Schweden in Gefahr ſtand, von Dänemark und Kurbrandenburg bekriegt zu werden. Da endlich die Franzoſen im September 1683 in Flandern einfielen, beſchloſſen die Stände, den verſprochenen Beyſtand von 8000 Mann Spanien zu ſenden; man glaubte aber, daß der Prinz ſtatt derſelben wohl 14,000 habe marſchiren laſſen. Sie rechtfertigten ſich darüber gegen den König von England, und erklärten ſich ganz ungeneigt zu einem Kriege. Indem alſo der Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien auszubrechen anfieng, that der Staatsrath den geſammten Ständen, auf Anhalten des Prinzen den Vorſchlag, 16,000 Mann anzuwerben. Unter denen die ſich demſelben widerſetzten, war Amſterdam die

Allein Jacob war von ſeinem Bruder zur Einwilligung in ſeiner Tochter Heirath gezwungen worden,

die vornehmſte und hartnäckigſte. Es wurde eine Geſandtſchaft an dieſe Stadt geſchickt, deren Haupt der Prinz war; als aber keine Vorſtellungen bey ihr fruchteten, reiſte er, ohne Abſchied zu nehmen, fort. Sie unterſtützte nemlich die Vorſchläge des Grafen von Avaux, und beſchwerte ſich darüber, daß Spanien im Jahr 1683 Frankreich den Krieg ankündigte, ohne vorher ſolches mit den Ständen überlegt zu haben. D'Avaux ſuchte durch dieſe Stadt entweder einen Vergleich nach Frankreichs Sinne auszuwirken, oder wenigſtens die Werbung aufzuhalten. Der Prinz und der holländiſche Adel thaten eine heftige Erklärung gegen Amſterdam; dieſes aber behauptete, daß es ihm frey ſtehe mit fremden Geſandten Unterhandlungen zu pflegen. Die Amſterdamer thaten auch im Jahr 1684, wie ſie mit dem franzöſiſchen Geſandten Abrede genommen hatten, eine weitläuftige Vorſtellung über die Nothwendigkeit eines Vergleichs zwiſchen Spanien und Frankreich, und über die Schädlichkeit der Werbung. Zwar wurde die letztere durch die meiſten Stimmen der Stände von Holland beſchloſſen; aber Amſterdam, Gröningen und Friesland, und manche Städte in den andern Landſchaften ſetzten ſich dagegen; ſo daß ſie am Ende keinen Fortgang hatte. Nachdem das Verſtändniß der Amſterdamer mit Frankreich durch ein aufgefangenes Schreiben des d'Avaux von dem Prinzen war entdeckt und den Generalſtaaten bekannt gemacht worden; wurden die Briefſchaften der Amſterdamer im Haag verſiegelt, und die Stadt ſchickte weiter keine Abgeordnete in die Verſammlung der Stände. D'Avaux ſuchte ſich vergebens zu rechtfertigen; doch kam die vorgeſchlagene Unterſuchung ihrer Briefſchaften nicht zu ſtande. Amſterdam gerieth unterdeſſen in mißliche Umſtände. Aber es läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, was Burnet behauptet, daß dieſe Stadt den Prinzen Heinrich Caſimir, Statthalter von Friesland und Gröningen, zu ihrem Statthalter oder Befehlshaber habe ernennen wollen. Der Kurfürſt von Brandenburg beſtärkte durch ſeinen Geſandten und Miniſter von

und verabſcheute in ſeinem Herzen die Grundſätze, die Sache und das Haus des Prinzen. Er ſtellte ſich, als

Fuchs die Stadt in ihren Geſinnungen, bemühte ſich auch den Prinzen zum Frieden geneigter zu machen; der aber die franzöſiſchen Bedingungen vor unerträglich hielt. Endlich da Amſterdam drohte, keine Steuern weiter heben zu laſſen, und ſich in Vertheidigungsſtand wegen ſeiner Rechte zu ſetzen: wurden ihre Briefſchaften im Junius 1684 entſiegelt, und der Streit hatte ein Ende. *Puſendorf.* l. c. p. 1200. ſq. Wagenaar l. c. S. 397-439. 446.

Spanien hatte unterdeſſen vergeblich erwartet, daß England und die vereinigten Stände ihm einen kräftigern Beyſtand leiſten würden. Daher litten die ſpaniſchen Niederlande ungemein viel. Die im Haag angeſetzte Zuſammenkunft der Bundsgenoſſen im Jänner 1684 hatte wenige Folgen. Dagegen that der Graf von Avaux Vorſchläge zum Frieden, oder zu einem zwanzigjährigen Stillſtande mit dem deutſchen Reiche und Spanien; dergeſtalt, daß ſich die Stände, unter Bürgſchaft des Königs von England, verbindlich machen ſollten, Spanien zu Annehmung eines dieſer Vorſchläge zu bewegen. Der König von England erklärte ſich für den zwanzigjährigen Stillſtand. Die Stände ſchickten zwar noch mehr Truppen in die ſpaniſchen Niederlande, wiewohl mit großem Widerſtande von Friesland und Gröningen. Aber da ſie fanden, oder wenigſtens glaubten, daß Spanien von den Bundsgenoſſen nicht nachdrücklich unterſtützt werden könne, da Luxemburg verloren gieng, und d'Avaux drohte, daß der König alle den Einwohnern der vereinigten Niederlande zugehörige Güter, Schiffe und Waaren einziehen würde, wenn die Truppen der Stände außerhalb der ſpaniſchen Feſtungen Feindſeligkeiten begehen würden: ſo ſchloſſen ſie endlich am 29. Junius 1684 einen Vertrag mit Frankreich. Durch denſelben verſprachen ſie, den König von Spanien zu Annehmung eines Stillſtandes von zwanzig Jahren zu bewegen, innerhalb welcher Zeit Frankreich Luxemburg und andere Plätze behalten, einige aber an Spanien zurückgeben ſollte, wofern der catholiſche König den Stillſtand in ſechs Wochen

als wenn er Ludwigen gleich wäre; und hätten nicht ſeine abergläubiſchen Grundſätze gethan, ſo könnten die großen Einkünfte, die er hatte, und die Verfaſſung, in der er ſich zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung befand, ihn an die Spitze eines Bündniſſes geſtellt haben, das mächtig genug geweſen wäre, Frankreich Geſetze vorzuſchreiben. Der Herzog von Monmouth und der ſchottländiſche Graf von Argyle befanden ſich in Holland im Elende. Der Prinz von Oranien war damals mit der proteſtantiſchen Partey in England in Bündniß getreten, und wir dürfen ſchwerlich zweifeln, daß er die brittiſche Krone zur Abſicht gehabt habe. Er glaubte, beyde vornehme Flüchtlinge ſtünden ſeinem Ehrgeize im Wege, zumal da der Herzog ſchwachſinnig genug war, einen erblichen Anſpruch auf den engliſchen Thron, als ein für rechtmäßig erklärter Sohn Karls des zweyten, vorzubringen. Der Prinz von Oranien verband ſich mit den Staaten bey ihren Bemühungen, den Herzog und Grafen zu nöthigen, Holland zu verlaſſen. Heimlich aber munterte er beyde zu dem übel bedachten, unſinnigen Unternehmen auf, England und Schottland anzufallen, das ſich mit ihrem Untergange endigte.

Bruch zwiſchen Jacob dem zweyten und den Generalſtaaten.

Jacob verwarf alle von den Staaten vorgebrachte Entſchuldigungen, und betrachtete ſie als die Urheber der beyden von ihm unterdrückten Empörungen. Er munterte die Algierer bey ihren wider die Holländer

Wochen annähme und bekräftigte. Wofern er aber dieſes nicht thäte, ſollten die Stände ihre Truppen ſogleich aus den ſpaniſchen Niederlanden zurück rufen, und Spanien während dieſem Kriege nicht den geringſten Beyſtand leiſten. So wurde Spanien zu einem zwanzigjährigen Stillſtande mit Frankreich gezwungen, welcher im Auguſt 1684 im Haag unterzeichnet wurde. Wagenaar l. c. S. 440-451. *Du Mont* l. c. p. 79. 83.

verübten Beleidigungen und Räubereyen auf; ſie dagegen öffneten allen mißvergnügten Engländern ihr Gebiete als eine Freyſtätte. Er nahm ſich der Engländer wider die holländiſche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft an; und das war vielleicht diejenige Maaßregel ſeiner Regierung, die ſich noch am erſten vertheidigen läßt; denn der nach allem ſtrebende Geiz der letztern zielte damals unſtreitig darauf, die ganze aſiatiſche Handlung an ſich zu ziehen. Dieſe habſüchtige Geſinnung hatte auf alle Handlungen der Holländer Einfluß. Sie machte ſie gegen den franzöſiſchen Monarchen zahm, der ſeine proteſtantiſchen Unterthanen verfolgte, und das Fürſtenthum Oranien drückte. Ein Handel zwiſchen zwey holländiſchen Kriegsſchiffen und einem franzöſiſchen Geſchwader unter dem Herzoge von Mortemar gab den Franzoſen einen Vorwand, ſich über die ihrer Flagge angethane Beſchimpfung zu beſchweren, und die Holländer waren niederträchtig genug, deßhalben Abbitte zu thun. Sie waren ſo weit entfernt, für die franzöſiſchen Proteſtanten in das Mittel zu treten, daß ſie vielmehr mit ſtillſchweigender Freude zuſahen, wie ſie ihre Zuflucht nach Holland nahmen, und durch die von ihnen eingeführten Manufacturen neue Quellen der Handlung für ihren Staat öffneten.

Der König in England war damals ſehr mächtig zu waſſer und zu lande, näherte ſich aber mit weiten Schritten ſeinem Untergange durch ſeine Bemühungen, das Pabſtthum in ſeine drey Königreiche einzuführen. Er ſtellte ſich noch immer als einen Mitbuler Ludwigs an, und machte den Holländern und dem Prinzen von Oranien, deren Vortheile damals ſehr verſchieden waren, mehr Liebkoſungen, als man jemals zuvor von ihm geſehen hatte. Die Holländer ſtellten ſich unruhig über die großen Zurüſtungen, die er machte, und ihr Geſandter Dykveld, der auf des

Prinzen

Prinzen Seite war, that öffentlich zu London Vorſtellungen wider des Königs Verfahren. Wenn Jacob anders damals im Ernſte darauf dachte, feindlich wider Frankreich zu handeln, ſo entſtand das aus den Streitigkeiten zwiſchen dem Pabſte und Ludwigen; und wenn anders die Holländer bey ihren Vorſtellungen einige Abſicht hatten, ſo waren ſie ihnen von dem Prinzen von Oranien eingegeben, der dergleichen Vorſtellungen für nöthig hielt, ſein künftiges Verhalten zu rechtfertigen, und die Zahl ſeiner Anhänger in England zu vermehren.

Einfall des Prinzen von Oranien in England. 1688.

Auf dieſem Fuſſe ſtanden die Angelegenheiten zwiſchen Jacob und den Holländern bis auf das Jahr 1688, da der Prinz von Oranien ſich wirklich weigerte, die Widerrufung der Strafgeſetze durch ſeine Beyſtimmung zu beſtätigen. Jacob verdoppelte ſeine Kriegsrüſtungen. Er verlangte, es ſollten die 6 brittiſchen Regimenter, die im Dienſte der Generalſtaaten waren, nach Hauſe geſchickt werden; allein es ward ihm abgeſchlagen, und der Prinz erlangte täglich größern Einfluß in der Verſammlung der Staaten. Man glaubte nunmehr, daß zum Anfange der Feindſeligkeiten zwiſchen den Engländern und Holländern weiter nichts fehlte, als eine förmliche Kriegserklärung. Der Streit zwiſchen dem Prinzen Clemens von Bayern und Cardinale von Fürſtenberg um das Kurfürſtenthum Cöln diente ihren Kriegsrüſtungen zum ſcheinbaren Vorwande; und der Prinz von Oranien benachrichtigte zuletzt die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, die Oberhäupter des Hauſes Lüneburg, beſonders den Herzog von Zelle, von ſeiner eigentlichen Abſicht, eine Landung in England zu thun.

Betrachten wir den Zuſtand von Europa ſeit einem Jahrhunderte, und die Gefahr, worinne itzt deſſen Freyheit vor der franzöſiſchen Macht und Ehrſucht

ſucht ſtand, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß die Proteſtanten in Europa mit Freude die Hoffnung annahmen, die engliſche Krone auf dem Haupte eines Fürſten zu ſehen, der in einer erblichen Abneigung vor dem Hauſe Bourbon war erzogen worden. Die Holländer ſahen ihren Vortheil bey dieſem großen Vorfalle; und es ward eine Flotte von 50 großen Kriegsſchiffen ausgerüſtet, die 10,000 Landtruppen am Borde hatte. Der franzöſiſche Geſandte fragte nach der Urſache dieſer Zurüſtung, und drohte den Staaten mit ſeines Herrn unverzüglichem Zorne, wofern ſie wider England abgeſehen wäre. Der engliſche Geſandte that dagegen Vorſtellungen, und Jacob ſuchte den Staaten zu ſchmeicheln. Dieſe aber kannten ihren Vortheil zu gut, und waren zu weit gegangen, als daß ſie ſich an ſeine Drohungen oder Verſprechungen hätten kehren ſollen. Nachdem alles zum Einfalle in Bereitſchaft war, bekannten die Staaten die Beſtimmung ihrer Flotte, und ſowohl ſie als der Prinz ließen deßhalben Manifeſte zur Rechtfertigung ihres Verhaltens ergehen.

Er gelangt zur daſigen Krone.

Das erſte mal, als die Flotte unter Segel gehen wollte, ward ſie durch widrige Winde zurück getrieben. Das zweyte mal war ſie glücklicher. Der Prinz von Oranien landete in England; er und ſeine Gemahlin wurden mit der daſigen Krone belohnt, und die Holländer machten ſich das engliſche Parlement mit einer ungeheuern Summe wegen des ihm bey dieſer Gelegenheit geleiſteten Beyſtandes zum Schuldner. f)

Ludwig

f) In den Jahren 1684 und 1685 entſtanden einige Streitigkeiten in den vereinigten Landſchaften über das Recht des Prinzen von Oranien, die obrigkeitlichen Stellen zu beſetzen; beſonders aber über die Verminderung der Land- und Vergrößerung der Seemacht, auf welche Amſterdam drang. Doch gab dieſe Stadt endlich nach,

Ludwig ſuchte dem Könige Wilhelm mit Feindſeligkeiten zuvorzukommen. Er nahm die holländiſchen

Erneuerung des Bündniſſes wider Frankreich. 1689.

nach, und der Kriegsſtaat blieb auf dem von dem Prinzen und dem Staatsrathe feſtgeſetzten Fuße. — Der Kaiſer, welcher im Jahr 1685 die Stände um Hülfe gegen die Türken erſuchte, bekam wegen der Handlungsvortheile in der Türkey eine abſchlägliche Antwort. Hingegen verglichen ſich die Stände im gedachten Jahre mit dem Kurfürſten von Brandenburg über ſeine Forderungen, und erneuerten das mit ihm im Jahr 1678 geſchloſſene Schutzbündniß noch auf zwölf Jahre. Der Graf von Avaux hielt daſſelbe ſeinem Könige vor nachtheilig, und ſuchte ihn zum Kriege wider die Stände zu bewegen. Dieſer aber glaubte, daß er dadurch nur dem Prinzen zu einer höhern Gewalt verhelfen würde. Wagenaar l. c. S. 456-471. *Du Mont* l. c. p. 156.

Eben damals, im Jahr 1685, kam Jacob der zweyte an die Stelle ſeines Bruders Karls auf den engliſchen Thron. Unter den Bemühungen, welche lange vorher eine ſtarke Partey in England angewandt hatte, ihn von der Thronfolge auszuſchließen, richteten zugleich viele ihre Abſicht auf ſeine Tochter, die Prinzeſſin von Oranien. Um jedoch die Hoffnungen ihres Gemahls deſto mehr zu vereiteln, brachte es der franzöſiſche Hof dahin, daß ihre Schweſter, die Prinzeſſin Anna, mit dem Prinzen Georg von Dänemark vermählt wurde. Die Unternehmung des Monmouth und Argyle gieng ſchon im Jahr 1685 vor ſich. Daß ſie der Prinz dazu aufgemuntert haben ſollte, weil ſie ſeinem Ehrgeize im Wege ſtanden, dürfte ſchwer zu beweiſen ſeyn: vielleicht ſuchte er nur durch ſie Bewegungen zu ſtiften, welche zur Aenderung des damaligen bedenklichen Zuſtandes von England Gelegenheit geben könnten. Jacob beſchwerte ſich darüber, daß Amſterdam die gedachte Unternehmung begünſtigt hätte; wurde aber bald hinlänglich befriedigt. *Rapin* Hiſt. d'Anglet. T. X. p 18. ſq. Wagenaar l. c. S. 401. 473 fg.

Ein Krieg, welcher ſeit dem Jahr 1682 zwiſchen dem alten Könige von Bantam, der die Regierung bereits niedergelegt hätte, und ſeinem Sohne, dem jungen Könige, entſtanden war, hatte den Ausgang, daß der erſtere,

ländiſchen Schiffe in ſeinen Häfen weg; er fiel in Deutſchland ein, und erklärte Krieg wider die Holländer,

erſtere, dem die Engländer und Dänen beyſtanden, von dem letztern, den die Regierung von Batavia unterſtützte, ſammt den Engländern und Dänen aus dem Lande vertrieben wurde. Die engliſche oſtindiſche Geſellſchaft maß hievon die ganze Schuld der niederländiſchen bey. Man ſtritt darüber unter Karls und Jacobs Regierung; ohne daß dieſe Händel wären beygelegt worden. Die Vorwürfe der Verfaſſer gegen den Geiz und die Habſucht der Holländer, ſind unter handelnden Völkern, zumal unter dieſen beyden, gar nichts ungewöhnliches. Wagenaar l. c. S. 478 fg.

Was die Verfaſſer von dem Betragen der Stände bey der Verfolgung ihrer Glaubensgenoſſen in Frankreich, ſonderlich ſeit dem Jahr 1685 ſagen, iſt auch etwas übertrieben. Ueberhaupt würden ſie wohl durch ihre Fürbitte für dieſelben nichts ausgerichtet haben; denn es wurden ſogar die gebornen Holländer, die ſich in Frankreich niedergelaſſen hatten, von dieſer eben ſo ſehr mit der Menſchlichkeit als mit der Staatsklugheit ſtreitenden Verfolgung nicht ausgenommen; obgleich der Geſandte der Stände darüber nachdrücklich klagte. Es iſt auch gewiß, daß nicht allein das Volk in den vereinigten Landſchaften ſtarken Unwillen gegen Frankreich wegen dieſer Verfolgung faßte; ſondern ſelbſt viele amſterdamer Kaufleute, die dadurch großen Schaden litten. Freylich wurde auch in Holland für die franzöſiſchen Flüchtlinge lebhaft geſorgt, weil ſie viel Geld, Fleiß und Geſchicklichkeit dahin brachten. *Voltaire* Oeuvres, T. XVII. (1761. 8.) p. 289. ſq. Wagenaar l. c. S. 481 fg.

Die Begebenheit zwiſchen dem Herzoge von Mortemar und dem Grafen von Styrum, der mit zwey Kriegsſchiffen des Staats eine Kauffahrteyflotte nach Smyrna begleitete, trug ſich ſchon im Jahr 1681 bey Livorno zu. Styrum erwies der franzöſiſchen Flotte keine Ehre, bis ihn der Befehlshaber zu Livorno, der ein Gefechte befürchtete, dazu beredete. Aber die Stände thaten dem Könige deswegen keine Abbitte; ſie befohlen nur ihren Seebefehlshabern, der königlichen franzöſiſchen

länder, unter dem Vorwande, ſie hätten ſich dem Cardinale von Fürſtenberg widerſetzt. Die Holländer

ſiſchen Flagge gleiche Ehre zu erweiſen, als ſie der engliſchen außer den britanniſchen Meeren, und der ſpaniſchen zu erweiſen pflegten. Wagenaar l. c. S. 376. 377.

Da Jacob der zweyte alle diejenigen auf das ſchärfſte verfolgte, die an Monmouths Empörung Antheil genommen hatten, oder nur genommen zu haben ſchienen, ließ er auch den Ständen ein großes Verzeichniß geflüchteter Rebellen übergeben, die ſie in Verhaft nehmen laſſen ſollten; ſie ließen ſie aber ſo langſam aufſuchen, daß keine gefunden wurden, und gaben ihnen auch eine beſtimmte Zeit, ihr Gebiet zu verlaſſen. Eben dieſer König, der die catholiſche Religion mit Gewalt in ſeinem Reiche einzuführen ſuchte, rüſtete ſich im Jahr 1686 ſtark zur See, und man ſagte mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß ſolches gegen die vereinigten Landſchaften gerichtet ſey, welche mit dem Prinzen von Oranien jene Abſicht am erſtern verhindern konnten. Die Stände befürchteten auch, Frankreich möchte gemeinſchaftlich wieder mit England ſie bekriegen: daher kam die Anfrage derſelben bey dem Könige, auf welche ſie die beſte Verſicherung erhielten. Die Muthmaßung der Verfaſſer von Jacobs Kriegsrüſtungen iſt unerwartet ſeicht bey Engländern; ſie mußten ja wiſſen, daß Jacob augenſcheinlich die großen Veränderungen, die er ſich vorgeſetzt hatte, durch Hülfe der Kriegsvölker durchzuſetzen gedachte. — Der berühmte engliſche Geiſtliche Gilbert Burnet hatte in dem gedachten Jahre geheime Unterredungen mit dem Prinzen und ſeiner Gemahlin über Englands Zuſtand. Er warnete ihn auch vor einer Verſchwörung, die geſtiftet worden war, den Prinzen aufzuheben, und nach Frankreich zu führen. Nachdem ſich Burnet verſichert hatte, daß der Prinz für eine freye Regierung und die Verfaſſung der engliſchen Kirche wohlgeſinnt ſey, ließ er ſich genauer mit ihm über die Folgen ein, welche Jacobs Gewaltthätigkeiten haben könnten. Er fragte auch die Prinzeſſin in ſeiner Gegenwart, was ihrer Meynung nach ihr Gemahl ſeyn ſollte, wenn ſie einmal Königin von England

länder antworteten durch ein Gegenmanifeſt, worinne ſie Ludwigen Tyranney, Ehrgeiz, Treubrüchigkeit, mit

England würde? und brachte ſie gleich zu dem Entſchluſſe, ſich zu erklären, daß ſie nur den Titel einer Königin verlangte, und ihrem Gemahle in allem gehorchen wollte. Der Prinz, der dieſes mit Vergnügen hörte, ſagte nachher zu jemanden, er ſey nunmehr neun Jahre verheirathet geweſen, ohne daß er das Herz gehabt hätte, die Prinzeſſin auf einen Punkt zu bringen, den Burnet in einem Tage abzuhandeln gewußt hätte. Jacob ſuchte zu gleicher Zeit den Prinzen auf ſeine Seite zu bringen: und es ſchien, daß der Prinz hierdurch ſeinen Endzweck erreichen würde, auch England in das groſe Bündniß wider Frankreich zu ziehen. Aber er lief auch Gefahr, indem er Jacobs Maaßregeln beytrat, ſich äußerſt verhaßt bey den Engländern zu machen, und um die Thronfolge zu bringen. Er billigte alſo zwar die Duldung der Römiſchcatholiſchen in England, blieb aber bey der Meynung, daß die übrigen Maaßregeln des Königs in Anſehung ihrer, für die engliſche Verfaſſung, ungerecht und ſchädlich wären. Unterdeſſen arbeitete der Geſandte der Stände in England, von Dykveld, Kraft ſeiner geheimen Befehle daran, dem Prinzen auf allen Fall Freunde unter den angeſehenen Engländern zu machen. Nur wenige darunter wußten, daß die Abſicht ſich bis auf die Krone erſtreckte; die meiſten ſahen den Prinzen nur als einen Vertheidiger der Rechte der Engländer an. Dykveld war bey ſeinen Bemühungen ſo glücklich, daß die folgende Staatsveränderung ihm vorzüglich mit zugeſchrieben werden mußte. Jacob verſuchte auch durch einen Advocaten, der ſeine Geſinnungen in Abſicht auf die Römiſchcatholiſchen dem Rathpenſionair Fagel in verſchiedenen Briefen beliebt machen wollte, den Prinzen auf andere Gedanken zu bringen; aber Fagel rechtfertigte die Denkungsart des letztern in einem Schreiben ſehr geſchickt: und da daſſelbe gedruckt wurde, erwarb es dem Prinzen deſto mehr Vertrauen unter den Engländern. *Rapin* l. c. pag. 71. ſeq. Wagenaar l. c. S. 483 fg. 490 = 506.

mit einem Muthe und in ſolchen Ausdrücken ſchuld gaben, welche hinlänglich ihre genaue Verbindung mit

Ein Streit der im Jahr 1687 zwiſchen den Ständen und dem Könige von Dänemark über die Handlung nach Norwegen ausgebrochen war, wurde unter Vermittelung des Kurfürſten von Brandenburg durch einen Vergleich beygelegt. Wagenaar l. c. S. 508 fg. Aber deſto mehr wurde der Seehandel des Staats durch die Algierer geſtört, welche ſeit einiger Zeit nicht nur im mittelländiſchen Meere, ſondern ſogar an den Küſten von Holland und Seeland ihre Räubereyen trieben: und dieſes deſto leichter, da es ihnen erlaubt war, in den engliſchen Häſen einzulaufen. Man klagte darüber an dem engliſchen Hof vergebens: der wider ſie ausgeſchickte Viceadmiral Almonde konnte ihnen auch wenig Schaden thun. Wagenaar l. c. S. 509 fg.

Im Jahr 1687 verboten auch die geſammten Stände den Jeſuiten und andern Mönchen das Land. Die Geſandten der catholiſchen Mächte im Haag glaubten, daß dieſe Verordnung mit der Religionsduldung nicht beſtehen könnte, für welche ſich die Stände ſo oft erklärt hätten, und daß ſie dasjenige jetzt ſelbſt thäten, was ſie an dem franzöſiſchen Hofe vor kurzem verabſcheut hätten. Auf dieſe und andere Vorwürfe antworteten die Stände, daß die Mönche Ausländer wären, welche dem Staate nicht wohl wollten, von ihren Klöſtern und Vorgeſetzten abhiengen, und jährlich anſehnliche Geldſummen aus dem Lande wegführten; aus dieſen und andern Urſachen ſey das Verbot erwachſen, nicht aus Verfolgungsgeiſt oder Rachbegierde der franzöſiſchen Drangſalen. Die Römiſchcatholiſchen in den vereinigten Niederlanden könnten Prieſter die in dieſen Landſchaften gebohren wären, gebrauchen; ja die eingebohrnen Prieſter hätten ſelbſt gebeten, daß man die Jeſuiten und andere fremden Mönche aus dem Lande weiſen möchte. Auch der Kurfürſt von Brandenburg rechtfertigte dieſes Verfahren der Stände am kaiſerlichen Hofe. *Pufendorf.* l. c. p. 1266. ſq. Wagenaar l. c. S. 511 fg.

Die Stände hatten dem Könige von England bey Monmouths Empörung, die engliſchen und ſchottiſchen

mit England anzeigten. Beyde Theile giengen zu felde, und Frankreich ſetzte ſeine einzige Macht beynah

der

ſchen Regimenter, die in ihren Dienſten ſtanden, auf ſein Verlangen zugeſchickt. Im Jahr 1688 verlangte er, daß ſie dieſelben abdanken und ihm zuſchicken möchten. Allein ſie weigerten ſich deſſen, weil ſie nicht verbunden wären, ſolche zurück zu ſenden, wenn der König nicht in einen einheimiſchen oder ausländiſchen Krieg verwickelt wäre. Doch gaben ſie den Befehlshabern Erlaubniß nach England zu gehen; und nachdem ſich die Römiſchcatholiſchen und andere deren die Stände gerne entledigt ſeyn wollten, wegbegeben hatten, wurden dieſe Truppen von dem Prinzen auf einen ſolchen Fuß geſetzt, daß man Urſache hatte, ſich vollkommen auf dieſelben zu verlaſſen. Die Stände verſammleten nun auch, wegen der engliſchen Zurüſtungen, eine Flotte von 25 Kriegsſchiffen: und der Prinz von Oranien antwortete auf Befragen einiger angeſehener Engländer, was man ſich in England von ihm verſprechen könne? daß er, wenn er erſucht würde, die Nation und die Religion zu retten, bereit wäre hinüber zu kommen. Die damals ausgebreitete Geburt eines Prinzen von Wallis ſchien den meiſten Proteſtanten ein Kunſtgriff des engliſchen Hofs zu ſeyn, durch welchen man dem Reiche ein untergeſchobenes Kind als Erben aufdringen wollte, um die Prinzeſſinnen von Oranien und Dänemark, die beyde reformirt waren, von der Thronfolge auszuſchließen. Der Prinz von Oranien und ſeine Gemahlin empfiengen die Nachricht von dieſer Geburt mit vieler Gelaſſenheit. Aber da ſich die Beſchwerden der Engländer und ſeine Anhänger unter ihnen überaus vermehrten, beſchloß er endlich nach England überzugehen. Glücklicher weiſe gab ihm Frankreich einen ſehr guten Vorwand an die Hand, die Landmacht zu vergrößern, indem es, zur Unterſtützung des Cardinals von Fürſtenberg, Truppen in die meiſten Städte des Erzſtifts Cöln gelegt hatte. Der Prinz eröffnete ſeinen großen Anſchlag allmählich drey Bürgermeiſtern von Amſterdam, welche die Ausführung davon weder anrathen noch widerrathen wollten; aber doch verſprachen zu einigem Beyſtande zu rathen. Er bewog die

Stände,

der von ganz Europa entgegen. Der Fürſt von Waldeck führte die Armee der Bundsgenoſſen an

Stände, vier Millionen zur Befeſtigung der Plätze an dem Rhein und an der Yſſel zu bewilligen, ingleichen, weil die cöllniſche Sache ſie leicht in einen Krieg mit Frankreich verwickeln könnte, für die Unterhaltung von 9000 Matroſen zu ſorgen. Um den Staat für die 13,000 Mann die er nach England hinüber führen wollte, mit andern Kriegsvölkern zu verſorgen, handelte der Prinz zugleich mit dem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich dem dritten, mit dem Landgrafen von Heſſen, auch mit den Herzogen von Lüneburg-Zelle und von Würtenberg: welche Fürſten ihm zuſammen 12,000 Mann verſprachen. Daß er auch, wie die Verfaſſer berichten, dem Kurfürſten von Sachſen davon Nachricht ertheilt habe, finde ich nicht. Aber dem Herzoge von Hanover, Ernſt Auguſt, der mit einer Enkelin Jacobs des erſten vermählt war, eröffnete Burnet nur für ſich die bevorſtehende Unternehmung. Als endlich die völligen Vorbereitungen zu dem Zuge nach England veranſtaltet wurden, entdeckten erſt England und Frankreich die Abſicht derſelben. Doch die Anfrage ihrer Geſandten im September 1688, und ſelbſt die Drohungen des Grafen von Avaux, wurden mit allgemeinen Verſicherungen beantwortet. Die geſammten Stände beſchloſſen nun einmüthig, dem Prinzen beyzuſtehen. Da um eben dieſe Zeit Frankreich dem Kaiſer den Krieg ankündigte, dem Pabſte gleich feindſelig begegnete, und einige holländiſche Waaren verbot: begünſtigte dieſes alles die Unternehmung des Prinzen. Es kam eine Vorſtellung der engliſchen Proteſtanten ans Licht, worinne der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien erſucht wurden, nach England zu kommen. Seine dortigen Freunde riethen ihm zugleich, zwar mit einer mächtigen Flotte, aber nur mit 6 bis 7000 Mann Truppen hinüber zu kommen, weil ein großes aus Fremden beſtehendes Kriegsheer das Volk leicht auf den Argwohn bringen könnte, er ſuchte ſich von dem Königreiche Meiſter zu machen. Allein der Prinz, der die Verſicherung nicht glaubte, daß die engliſche Armee zu ihm übergehen würde, auch auf den Zulauf

der Gränze der Staaten an, die aus Holländern, Brandenburgern, Lüneburgern, Heſſen, und andern deutſchen

des Landvolks nicht viel rechnete, beſchloß mit einer größern Macht hinüber zu gehen: es wurden auch Kriegsbedürfniſſe und Waffen für 20,000 Mann mehr als er mitnahm, eingeſchifft. Er ließ zugleich am 10. October 1688 eine Erklärung über die Urſachen ſeines Unternehmens bekannt machen, worinne die Beſchwerden der engliſchen Nation erzählt, und darauf angemerkt wurde, daß dieſelben bey den gegenwärtigen Geſinnungen des Königs und ſeiner Räthe nicht abgeſtellt werden könnten, als durch deren Anſtalten auch die Berufung eines freyen Parlements unmöglich geworden wäre; daß der Prinz und die Prinzeſſin ſehr beträchtliche Gründe hätten, den Prinzen von Wallis vor ein untergeſchobenes Kind zu halten; daß, da er und ſeine Gemahlin ein ſo großes Anliegen an der Wohlfahrt dieſes Reichs hätte, er auf das Anſuchen von Perſonen jeden Standes käme, die Religion und die Geſetze deſſelben zu erhalten; er wolle ein freyes und rechtmäßiges Parlement verſammeln, und demſelben die Unterſuchung der Geburt des Prinzen von Wallis, und die Feſtſetzung des Rechts der Thronfolge gänzlich überlaſſen. Unterdeſſen hatte Ludwig dem Könige von England ein Kriegsheer und eine Flotte zum Beyſtande angeboten, auch den Vorſchlag gethan, Jacob möchte ihn erſuchen laſſen, die Belagerung von Philippsburg aufzuheben, damit er die vereinigten Landſchaften bekriegen könnte. Allein einige Räthe Jacobs verwarfen beydes, als Vorſchläge, wodurch der König das Vertrauen ſeiner Unterthanen verlieren würde: und außerdem hatten auch die Freunde des Prinzen in England ausgeſtreut, die Stände ſuchten durch ihre Zurüſtungen bloß die Landung der Franzoſen in England zu verhindern. Jacob gab zwar eine Erklärung wider den Prinzen heraus, ſtellte einige Beſchwerden ab, und ſuchte die Geburt des Prinzen von Wallis durch gerichtliche Zeugen zu beſtärken. Aber alles dieſes fruchtete jetzt wenig: und der Prinz von Oranien gab wegen dieſer geänderten Maaßregeln einen Anhang zu ſeiner Erklärung heraus. Dieſer hatte dem Marſchall von Schomberg, den man ihm dazu empfohlen

deutſchen Proteſtanten beſtand. Er ward aber bey Fleurus von dem franzöſiſchen Marſchalle von

Ss 3 Lüxen-

empfohlen hatte, den Oberbefehl über das Kriegsheer anvertrauet. Die Stände ernannten den Admiral Herbert zum Befehlshaber ihrer Flotte: zwar ungern, weil es ein Engländer war; aber man hatte ihnen vorgeſtellt, es gebe kein anderes Mittel, die engliſche Flotte, über welche Herbert den Befehl geführt hatte, auf die Seite des Prinzen zu ziehen. Fagel brachte es auch dahin, daß ſie dem Prinzen die zur Befeſtigung einiger Plätze beſtimmten vier Millionen Gulden vorſchoſſen: denn die Gränzen des Staats wurden durch die Armee geſichert, welche der Kurfürſt von Brandenburg im Cleviſchen zuſammen ziehen wollte. Die Stände machten nächſtdem den auswärtigen Geſandten die Urſachen bekannt, warum ſie den Prinzen unterſtützten: und es zeigte ſich dabey, daß ſie befürchteten, Frankreich und England möchten gemeinſchaftlich daran arbeiten, die proteſtantiſche Religion und den vereinigten Staat umzuſtürzen. Endlich gieng der Prinz mit der Flotte am 29. October 1688 in die See, nachdem er den Ständen ſeine Gemahlin, wenn ihm etwas menſchliches begegnen ſollte, empfohlen, den Fürſten von Waldeck zum Oberbefehlshaber der Truppen, ihnen ſelbſt aber Eintracht angeprieſen, und Gott zum Zeugen angerufen hatte, daß er in keiner andern Abſicht nach England gienge, als die er in ſeiner Erklärung bekannt gemacht hatte. Nach zween Tagen war er durch die Winde genöthigt zurück zu kehren; allein die Flotte wurde ſo geſchwind ausgebeſſert, daß ſie am 11. November wieder auslaufen konnte. Sie landete am 15. zu Torbay. Der ungemein glückliche Fortgang, den der Prinz in England hatte, gehört in die Geſchichte dieſes Reichs. Am 23. Februar 1689 ward ihm und ſeiner Gemahlin die engliſche Krone feyerlich angetragen; er nahm ſie an, und wurde nebſt ihr am 21. April gekrönt. An eben demſelben Tage wurden ſie in Schottland als König und Königin ausgerufen. Nur Irland hielt noch eine Zeitlang Jacobs Partey. *Rapin* l. c. p. 73-195. und über die ganze Regierung Jacobs des zweyten, Humens Geſchichte von Großbritannien, Zweyter Band,

Seite

Lüxenburg geſchlagen. Darüber ließen die Staaten den Muth nicht ſinken, deren Truppen ſich vortrefflich gehalten hatten. Sie ergänzten ſie nicht nur, ſondern belohnten ſie auch; und da eine neue Schaar Brandenburger zu ihnen ſtieß, ward den fernern Eroberungen Lüxenburgs Einhalt gethan.

Die Holländer werden zur See geſchlagen. 1690.

Der König Wilhelm befand ſich damals in Irland, und fochte daſelbſt wider die Partey des Königs Jacob. Die Holländer waren 1690 zur engliſchen Flotte bey St. Helena geſtoßen. Die franzöſiſche Flotte beſtand aus 119 Segeln, darunter 85 Schiffe von der Linie waren; und obgleich die vereinigte nicht über 56 Schiffe von der Linie ſtark war, fochte ſie doch mit ihr unfern von Beachy-Head. Der Franzoſen Ueberlegenheit verſchaffte ihnen beym Gefechte die Oberhand. Allein ſowohl König Wilhelm als die Holländer beſchuldigten den engliſchen Admiral Lord Torrington, er hätte ſeine Schuldigkeit nicht gethan, ſondern die Holländer ihren Feinden überlaſſen. Es iſt gewiß, daß in dieſem Gefechte drey

Seite 363 fg. Wagenaar l. c. S. 490-506. 508-511. 513-566. Cox l. c. S. 952 fg. Für Leſer, welche vielleicht ein Urtheil über die Unternehmungen des Prinzen von Oranien hier vermiſſen, wiewohl ſolches aus der vorhergehenden Geſchichte ſelbſt nicht ſchwer zu ziehen iſt, mag Voltairens Stelle (Oeuvres T. XVI. ed. de 1762. p. 261.) nicht zur Richtſchnur, wohl aber zur Prüfung dienen: „Ich unterſuche nicht, ob die Nation, nachdem ſie das Blut des Vaters vergoſſen hatte, „unrecht oder recht gethan habe, den Sohn zu verbannen, und ihre Religion nebſt ihren Rechten zu vertheigen. Ich ſage nur, daß, wenn es noch einige Gerechtigkeit auf der Welt giebt, es ſich nicht für die „Tochter und für den Eydam des Königs Jacob geſchickt habe, ihn aus ſeinem Hauſe zu vertreiben. „Dieſe Handlung würde unter Privatperſonen entſetzlich „ſeyn; allein der Vortheil der Völker ſcheint eine andere „Sittenlehre für die Fürſten feſtzuſetzen.“

drey von ihren Schiffen verſenkt wurden, und daß ſie ſelbſt drey andre anſteckten, die an der Küſte von Suſſex geſtrandet waren. Zudem verloren ſie Tages darauf ein Schiff von 60 Stücken. Ihre Admirale waren Evertſen, Callenberg und van der Putten. Zween ihrer Contreadmirale, Dick und von Brakel, wurden getödtet. Die Generalſtaaten theilten mit einem wahren römiſchen Muthe allen ihren Befehlshabern Ehrenzeichen aus, die ſich tapfer gehalten hatten. g)

g) Der König von Frankreich kündigte den Ständen noch im November 1688 den Krieg an, und gedachte in ſeiner Erklärung des Beyſtandes gar nicht, den ſie dem Prinzen von Oranien zu ſeiner Unternehmung geleiſtet hatten. Schon gegen den Herbſt dieſes Jahres war ſein Kriegsheer in Deutſchland eingefallen. Im März 1689 folgte die Kriegserklärung der Stände: ſie enthielt weit gerechtere und größere Beſchwerden in beträchtlicher Anzahl; unter andern auch den Antheil, welchen die Einwohner der vereinigten Niederlande an der franzöſiſchen Verfolgung der Reformirten hatten leiden müſſen. Frankreich hatte auch nach und nach dem Kaiſer, dem deutſchen Reiche, Spanien und England den Krieg angekündigt. Der Krieg mit den Ständen brachte im Jahr 1689 wenig merkwürdiges hervor. Sie beſetzten Lüttich, und der Marſchall von Hümieres wurde in dem Gefechte bey Walcourt geſchlagen. In Deutſchland machten die Bundsgenoſſen einige wichtige Eroberungen. Wagenaar l. c. S. 556 fg. Ebendeſſelben allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande. Siebenter Theil, (Leipzig, 1765. 4.) S. 6 10.

Die Stände hatten unterdeſſen am 12. May dieſes Jahrs mit dem Kaiſer ein Bündniß geſchloſſen, welches nach dem Beytritt mehrerer Fürſten das große Bündniß genannt wurde. Kraft deſſelben wollten ſie beyde Frankreich gemeinſchaftlich bekriegen, nicht anders als gemeinſchaftlich Friede machen, und in einem beſtändigen Schutzbündniſſe gegen dieſe Krone und ihre Anhänger bleiben. In einem abgeſonderten Artikel verſprachen die Stände, im Fall der König von Spanien ohne

Zuſammenkunſt im Haag. 1691.

Der König Wilhelm ſiegte damals in Irland, und war in völliger Freyheit, an ſeiner beliebten Abſicht,

ohne Erben verſterben ſollte, dem Kaiſer oder ſeinen Erben zur Thronfolge in der ſpaniſchen Monarchie zu verhelfen, und ihn dabey zu vertheidigen; ingleichen, die Kurfürſten zu bewegen, daß ſie des Kaiſers älteſten Sohn, den König von Ungarn Joſeph, baldigſt zum römiſchen Könige wählen möchten, auch, wenn Frankreich dieſe Wahl zu hindern ſuchen ſollte, dem Kaiſer dabey Hülfe zu leiſten. *Du Mont* l. c. T. VII. P. II. p. 229. In dieſes Bündniß begab ſich England bald darauf. Hier hatten die Stände die vertragsmäßige Hülfe an 5000 Mann verlangt und auch erhalten. Sie übergaben nächſtdem ein Verzeichniß der Koſten, welche auf den Zug nach England waren gewandt worden, und ſich über 7 Millionen Gulden beliefen: dieſe wurden ihnen nach und nach bezahlt. Es wurde weiter ein Vertrag über die Ausrüſtung einer gemeinſchaftlichen Flotte geſchloſſen; wobey jedoch die Stände in Anſehung des Rangs ſehr nachgeben mußten. Eben ſo mußten ihre Geſandten bey dem genauern Bündniſſe, das ſie mit England im Auguſt 1689 unterzeichneten, zwo Bedingungen nach langem Weigern eingehen; die erſte, daß man zugleich Krieg führen, und auch zugleich Friede ſchließen ſollte; die andere, daß man während dem Kriege alle auf Frankreich handelnde Schiffe ohne Unterſcheid wegnehmen, und vor eine gute Beute erklären ſollte. Durch den erſten Punkt ſahen ſich die Stände der Nothwendigkeit ausgeſetzt, den Krieg ſo lange fortzuführen, als England ſeinen Vortheil darinn finden würde. Sonſt ſuchten auch ihre Geſandten beſondere Vortheile für die Handlung des Staats in England auszuwirken; aber alles vergeblich, und ihre Schriftſteller klagen vielmehr, daß ſich die Engländer eben damals ausnehmend hart und unbillig gegen ſie betragen hätten. Wagenaar, Siebenter Theil, S. 12 = 25. *Du Mont* l. c. T. VII. P. II. p. 222. 236. 238. Die Abweſenheit des Statthalters, oder des nunmehrigen Königs Wilhelm, verurſachte auch einige Streitigkeiten in der Regierung; und außerdem widerſetzte ſich ihm Amſterdam, als Wilhelm Bentink, ſein vertrauter

Abſicht, der Demüthigung Frankreichs, zu arbeiten. Er ſchiffte hinüber nach dem Haag, und führte da den Vorſitz in einer der vornehmſten Verſammlungen, die man jemals in Europa geſehen hat, welche aus mächtigen regierenden Fürſten beſtand, die itzt das große Bündniß wider Frankreich ſchloſſen. Wilhelm machte kein Geheimniß daraus, daß er geſonnen wäre, die ganze Macht ſeiner neu erworbnen Reiche,

trauter Freund, den er zu ſeinem geheimen Rathe und Grafen von Portland ernannt hatte, Sitz in der Verſammlung der holländiſchen Stände nahm. Wagenaar l. c. S. 27-47.

Die Schlacht bey Fleury ward von dem Marſchall von Lüxenburg am 1. Julius 1690 gewonnen, indem er den Fürſten von Waldeck zugleich von der Seite und von hinten angriff. Die Franzoſen rechnen jede Armee gegen 30,000 Mann; aber ihre Feinde machen ihr Kriegsheer weit geringer als das franzöſiſche, und den beyderſeitigen Verluſt gleich groß. Der Sieg half auch den Franzoſen wenig, weil das Heer der Stände durch die kurbrandenburgiſchen Truppen ſogleich verſtärkt wurde. Wagenaar l. c. S. 48 fg. *Hénault* l. c. p. 799.

Am 10ten Julius dieſes Jahrs fiel die Seeſchlacht zwiſchen der vereinigten engliſch-niederländiſchen und der franzöſiſchen Flotte an der Küſte von Suſſex vor. Der Graf von Torrington, ehemals Admiral Herbert, trug viel zum Verluſte derſelben bey, weil er ſich faſt gänzlich außerhalb des Gefechtes hielt. Die Holländer richteten noch mehrere ihrer beſchädigten Schiffe zu grunde, als hier angegeben werden, damit ſie dem Feinde nicht in die Hände fallen möchten; ſie verloren auch ſeitdem viele ihrer Kauffahrteyſchiffe durch die Franzoſen. Campbells Leben der britanniſchen Admirale, Th. II. S. 17 fg. Wagenaar l. c. S. 51 fg. *Voltaire* l. c. p. 231. ſq. Der König von Spanien und der Herzog von Savoyen traten in dieſem Jahre zu dem großen Bündniſſe. Dem letztern wurde durch einen beſondern Vertrag von England und Holland eine monatliche Geldhülfe bewilligt. *Du Mont* l. c. p. 267. 272. ſq. Wagenaar l. c. S. 48. 55.

ſeine eigne Perſon und ſeine Einkünfte zu dieſer rühmlichen Sache zu gebrauchen. Er belebte die Verſammlung durch ſeine muthigen, aber vernünftigen, Ermahnungen. Die verglichnen Antheile an Truppen machten zuſammen 200,000 Mann aus, davon die Staaten 35,000 ſtellen ſollten. Ludwig ſah das ſich aufziehende Ungewitter ſehr gelaſſen an, weil er wußte, daß die Bundsgenoſſen keine Stärke in Bereitſchaft hatten, ſich ihm zu widerſetzen. Er nahm Mons, das man beynah für unbezwinglich hielt, ſelbſt im Angeſichte Wilhelms weg, der mit ſeiner Armee unthätig bey Halle lag, und kurz darauf nach England, ſo wie Ludwig nach Paris, zurückkehrte. Der letzte ſtiſtete den König in Dänemark an, die holländiſchen Schiffe wegzunehmen, weil ſie ſich nicht zu ſeiner übermäßigen Forderung wegen des Zolls im Sunde verſtehen wollten. Doch Wilhelms Vermittelung und die holländiſchen Zurüſtungen brachten in kurzem den König in Dänemark zur Vernunft. h)

Im

h) Dänemark und Schweden hatten einen Unwillen gegen die Engländer und Holländer gefaßt, weil ſie die Schiffahrt ihrer Unterthanen nach Frankreich ſtörten: daher ließ Dänemark einige holländiſche Schiffe im Sunde anhalten. Der König von Schweden bot gegen das Ende des Jahrs 1690 ſeine Vermittelung zwiſchen den Bundsgenoſſen und Frankreich an; allein ſie nahmen dieſelbe nicht an, weil ſie nach dem bisherigen Ausgange der Feldzüge keine vortheilhaften Friedensbedingungen erwarten konnten. Unterdeſſen war im Jahr 1690 eine Zuſammenkunft im Haag von Gevollmächtigten der Bundsgenoſſen, und ſonderlich vieler deutſchen Fürſten, eröffnet worden. Wilhelm, der in eben dieſem Jahre die Schlacht an der Boyne in Irland gewonnen hatte, kam im Anfange des folgenden im Haag an, wo die Kurfürſten von Bayern und Brandenburg, die Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel und Zelle, der Landgraf von Heſſen Caſſel, und andere deutſche Fürſten, nebſt dem Statthalter der ſpaniſchen

Nieder-

Im Jahre 1692 erlitt Wilhelm eine neue Kränkung, indem der Herzog von Lüxenburg Namur

Feldzug des Jahrs 1692.

Niederlande, Marquis von Caſtanaga, ſich eingefunden hatten. Er ſtellte ihnen die Gefahr der allgemeinen Freyheit bey Frankreichs Unternehmungen, und auch die Fehler vor, welche man bisher dabey begangen hatte, zuſammen ſollten 2,20000 Mann ins Feld geſtellt, ein großer Theil aber der deutſchen Kriegsvölker von England nnd den vereinigten Niederlanden beſoldet werden. Wagenaar l. c. S. 62-65.

Während dieſer Berathſchlagungen belagerte Boufflers unter Ludwigen Mons oder Bergen. Der König Wilhelm kam zeitig genug bey Halle mit der Armee an, um den Entſatz unternehmen zu können. Aber die Spanier hatten dieſelbe nicht mit allen Nothwendigkeiten verſehen; daher ſie nicht weiter fortrücken konnte, und mittlerweile wurde der Stadt ſo heftig zugeſetzt, daß die Bürger den Befehlshaber nöthigten, ſie am 8. April 1691 zu übergeben. Wilhelm gieng zwar nach England zurück; kam aber in einigen Wochen wieder zur Armee bey Brüſſel. Die Abſichten der Franzoſen auf Lüttich wurden vereitelt. Auch bot der König dem Marſchall von Lüxenburg vergebens ein Treffen an. Der Feldzug endigte ſich im September mit dem Gefechte bey Leuze, da der Nachtrab des Fürſten von Waldeck einigen Verluſt erlitt. Zur See mißlang den Franzoſen ihr Anſchlag auf die ſmyrnaiſche Kauffahrteyflotte; aber Johann Bart, erſt nur ein Fiſcher zu Dünkirchen, that ſeit dieſer Zeit den niederländiſchen Kaufleuten durch ſeine Kapereyen beträchtlichen Schaden. Der Kaiſer war gegen die Türken glücklich, wollte aber lieber ſein Glück weiter treiben, als Frieden mit ihnen ſchließen, und überließ den Krieg gegen Frankreich ſeinen proteſtantiſchen Bundsgenoſſen. Der Herzog von Savoyen hatte ſein ganzes Land verloren; man fand aber auch, daß die ihm gezahlten Hülfsgelder ſchlecht waren angewandt worden, und gegen das Ende des Jahrs brachte man einige Veränderung darinne hervor. Zu gleicher Zeit ernannte der König von Spanien Karl der zweyte den Kurfürſten von Bayern zum Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande. Man ſagt,

Karl

Namur wegnahm, und ihn bey Steenkerken ſchlug. Wilhelm ſtand damals in Gefahr, zu ſehen, daß alle ſeine vielverſprechenden Entwürfe zu nichte würden, weil die Franzoſen in den Niederlanden täglich mehr gewannen. Spanien war ſchwach und muthlos. Die deutſchen Fürſten, ausgenommen der Herzog von Zelle und Kurfürſt von Brandenburg, waren ihren Verſprechungen nicht nachgekommen, weil ſie nicht gern Ludwigen aufbringen wollten; und der Kaiſer hatte mit den Türken und ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen in Ungarn zu ſchaffen. England und Holland, die durch Wilhelms Anſehen verbunden waren, wandten erſtaunliche Bemühungen wider Frankreich an; und es war nunmehr deutlich, daß die Stärke und das Einkommen von Großbritannien, unter dem ſcheinbaren Vorwande, der Macht Frankreichs zu widerſtehen, zum Dienſte der Generalſtaaten angewandt werden ſollte. Ludwig dagegen wußte, was für eine ſtarke Partey der König Jacob noch in England hatte, und daß viele von Wilhelms neuen

Karl habe die Oberſtatthalterſchaft zuerſt dem Könige Wilhelm angeboten; dieſer aber habe ſie, aus Beſorgniß, die römiſchcatholiſchen Einwohner der ſpaniſchen Niederlande möchten ſich unter eine proteſtantiſche Regierung nicht wohl ſchicken, abgelehnt, und dafür den Kurfürſten vorgeſchlagen, einen kriegeriſchen Fürſten, der die Niederlande mit Truppen und Gelde unterſtützen konnte, und daher den Ständen deſto angenehmer ſeyn mußte; der auch durch ſeine Vermählung ein Recht auf die ſpaniſche Thronfolge hatte. Unterdeſſen hatten auch die Stände im Junius 1691 ihre Streitigkeiten mit Dänemark durch einen Handlungsvertrag beygelegt. Der Admiral Cornelius Tromp, der wegen eines Misverſtändniſſes mit dem Könige als Generaladmiral lange nicht war gebraucht worden, ſtarb in eben dieſem Jahre. Wagenaar l. c. S. 65-75. *Hénault* l. c. p. 801. ſq. *Du Mont* T. VII. P. II. p. 293.

neuen Unterthanen ihn zu ſehr für einen Holländer hielten. i)

Ludwig hatte bey la Hogue ein Geſchwader unter ſeinem Admirale Tourville, das darauf wartete, daß ſein Geſchwader von Toulon unter dem d'Etrees zu ihm ſtoßen ſollte. Es ward täglich erwartet,

Niederlage der Franzoſen bey la Hogue. 1692.

i) Der König Wilhelm fand um dieſe Zeit, daß die Gewogenheit, in welcher verſchiedene niederländiſche Herren bey ihm ſtanden, von denen er auch mehrere in den engliſchen Adelſtand erhob, bey vielen Engländern ſchlimmen Eindruck machte. Auf einer ähnlichen Auslegung beruht das Urtheil der Verfaſſer, Englands Macht habe zum Dienſte der Generalſtaaten angewandt werden ſollen. Wenn die übrigen Bundsgenoſſen eben ſo nachdrückliche Maaßregeln als dieſe beyden ergriffen hätten: ſo würde in der That zum gemeinen Beſten von Europa Frankreichs unruhiges und beleidigendes Betragen hinlänglich eingeſchränkt worden ſeyn. Den Kaiſer hinderten ſeine proteſtantiſchen Unterthanen eben nicht, an dieſem Kriege ſtärkern Antheil zu nehmen; aber aus den Bedrückungen, welche er ſie ausſtehen ließ, entſtanden zum Theil einige Unruhen, die er ſich ſelbſt zuzuſchreiben hatte.

Ludwig, oder vielmehr Vauban unter ihm, eroberte Namur im Junius 1692 Menno van Koehorn, der berühmte Kriegsbaukünſtler der Holländer, der es ſelbſt befeſtigt hatte, war auch einer der Vertheidiger. Aber das Aufſchwellen der Mehaigne, hinter welcher Wilhelm ſtand, hinderte ihn die Armee anzugreifen, welche zur Bedeckung der Belagerung diente. Das Treffen bey Steenkerken fiel am 3. Auguſt vor. Ein franzöſiſcher Verräther in Dienſten des Kurfürſten von Bayern machte dem Marſchall von Luxenburg alle Unternehmungen der Bundsgenoſſen bekannt: man nöthigte ihn, ehe er aufgehenkt wurde, einen falſchen Bericht an den Marſchall zu ſchreiben: daher derſelbe, wie die Franzoſen ſchreiben, überfallen wurde. Er behauptete zwar das Schlachtfeld; aber auch mit ziemlichem Verluſte. Wagenaar l. c. S. 75. 79-82. *Voltaire* l. c. p. 249. 250.

erwartet, daß das holländiſche Geſchwader zu dem engliſchen ſtoßen würde, und Tourville hatte ausdrücklichen Befehl, mit dem letztern zu fechten, noch ehe die Verbindung könnte zu ſtande kommen. Sie ward aber ohne Tourvills Wiſſenſchaft bewerkſtelligt, der beyde Geſchwader angriff. Das Gefechte dauerte beynah drey Tage, endigte ſich aber mit dem Untergange der franzöſiſchen Flotte, die 16 von ihren groſſen Schiffen verlor. Almonde war in dieſem Treffen holländiſcher Admiral; und es iſt gewiß, wenn man die weit überlegne Stärke der Bundsgenoſſen über die Franzoſen bedenkt, daß etwas entſcheidenders, als die Verderbung von 16 Schiffen, daraus hätte folgen ſollen. Die Engländer gaben die Schuld den Holländern; die letztern aber belohnten ihres Admirals Verhalten, wiewohl es bey weitem nicht ohne Tadel war. Es iſt inzwiſchen gewiß, daß die franzöſiſche Seemacht ſich noch niemals von der damals empfangnen Wunde erholt hat, und daß der Sieg bey la Hogue die Franzoſen außer Stand ſetzte, die Landung in England zu thun, welche durch die Wiedereinſetzung des abgedankten Monarchen ſeiner Freyheit ſchädlich geweſen ſeyn könnte.

Sie beſſern ihre Seemacht wieder aus. 1693.

Im Jahre 1693 ſtellte Frankreich ſeine Seemacht wieder in ſo weit her, daß Tourville im Stande war, eine beträchtliche Anzahl holländiſche Kauffahrteyſchiffe unter einer ſtarken Bedeckung, die von dem engliſchen Admirale George Rooke und dem holländiſchen Contreadmirale Van der Goes geführt ward, anzuſtecken oder zu verſenken. Hierauf machte Tourville der Holländer Schiffahrt unſicher, und that ſowohl ihnen als den Engländern großen Schaden, aber ohne der Sache ſeines Herrn viel zu nutzen. In Flandern vereitelte der Herzog von Luxenburg alle Anſchläge, die der König Wilhelm

helm auf Brabant gefäßt hatte, und bedeckte des Villeroi Armee, indem er Huy wegnahm. Darauf fochte er mit Wilhelmen bey Landen, und ſchlug ihn mit Verluſte von 8000 Mann und 60 Stücken. Ueberdieß gieng bald darauf Charleroi über. Der König Wilhelm ward wegen der Lieferung dieſer Schlacht getadelt. Er verbeſſerte aber ſeinen Fehler durch die vortrefflichen nach deren Verluſte getroffnen Anſtalten. k)

Es

k) Die franzöſiſchen beyden Flotten konnten ſich wegen widriger Winde nicht vereinigen. Da hingegen die engliſche und holländiſche Flotte ſich früher als man glaubte vereinigt hatten: ſo widerrief der franzöſiſche Hof ſeinen Befehl nicht zu ſchlagen, zu ſpät. Das Seegefechte erfolgte am 29. März 1692 zwiſchen la Hogue und Barfleur. Tourville hatte nur 44, die Bundsgenoſſen aber 99 Schiffe. Der Sieg war an ſich entſcheidend genug, und es ſchien unmöglich zu ſeyn, die Franzoſen weiter zu verfolgen. Aber daß man ſich deſſelben nicht weiter bediente, wird dem Mißvergnügen des Admirals Ruſſel über die im Namen der Königin erhaltnen Befehle, zugeſchrieben. Was nach dem Urtheil der Verfaſſer an Almondens Betragen zu tadeln geweſen ſeyn ſoll, iſt nicht deutlich. Die franzöſiſchen Kaper bedienten ſich jetzt der Matroſen der königlichen Flotte, und thaten den Holländern und Engländern vielen Schaden: wie denn auch die erſtern noch im Jahr 1692 zwey Kriegsſchiffe verloren. Campbell l. c. S. 37 fg. welcher nicht allein bemerkt, daß kaum die Hälfte der verbundenen Flotte zum Treffen habe kommen können; ſondern auch den Admiral Ruſſel rechtfertigt. Wagenaar l. c. S. 76 fg. *Voltaire* l. c. p. 236.

Mit dem Kaiſer von Marocco ſchloſſen die Stände im Julius 1692 einen Vergleich zur Sicherheit ihres Handels in der mittelländiſchen See. *Du Mont* l. c. p. 319. Der Staat verlor auch den Fürſten von Waldeck, der ein Feldherr von großer Erfahrung, aber faſt immer unglücklich war, und weil er einmal in dieſem übeln Ruf bey den Kriegsvölkern ſtand, deſto unglücklicher wurde. Heftige Unruhen zu Goes, welche ſich im

Grunde

Die Bundsgenoſſen beſchweren ſich über die Schweizer.

Es iſt deutlich, daß Ludwigs Genie damals über Wilhelms ſeins die Oberhand behielt, wiewohl ihm dieſer an Verſtande, Fleiße, Herzhaftigkeit, und faſt jeder Eigenſchaft, die zu einem großen Fürſten gehört, überlegen war. Ludwigs Leben aber zeigt die großen Vortheile der uneingeſchränkten Regierung, die bey den Verrichtungen im Felde und Kabinette auf

Grunde von den beyden noch im Staate übrigen Parteyen herſchrieben, endigten ſich zum Vortheil der oraniſchen, und mit Landesverweiſung einiger Obrigkeiten. Auch entdeckte man den geheimen Handel eines Bürgermeiſters zu Dordrecht wegen des Friedens; weswegen er mit beſtändigem Gefängniſſe beſtraft wurde. Wagenaar l. c. S. 90-104.

Im Junius des J. 1693 kam Rook mit 23 engliſchen und niederländiſchen Schiffen bey dem Vorgebürge St. Vincent in ein Gefechte mit Tourvillen, der 80 Segel ſtark war. Rook wollte ſich in einen Hafen ziehen: zwey holländiſche Kriegsſchiffe, die ſich mit 11 feindlichen ſchlugen, wurden erobert, und 30 Kauffahrer; gegen 50 andere wurden, zum Theil von dem Schiffsvolke ſelbſt in den Grund gebohrt. Im November wurde St. Malo ohne großen Erfolg bombardirt. Wagenaar l. c. S. 109. 110. Campbell l. c. S. 55 fg. *Hénault* l. c. p. 810.

Zu Lande gewannen die Franzoſen, außer einigen eroberten Städten, am 29. Julius 1693 die Schlacht bey Landen oder Neerwinden, hauptſächlich durch ihre Uebermacht. Sonſt war ihr Verluſt dabey nicht viel geringer als der Verbundenen ihrer. Alle ihre Siege brachten ihnen, wie ihre Schriftſteller ſelbſt geſtehen, mehr Ehre als Vortheil. Wilhelm erlitt nie eine völlige Niederlage, zog ſich immer ordentlich zurück, und erſchien bald darauf gleich ſtark wieder. Das Gebiet der vereinigten Stände konnte von den Franzoſen nicht angegriffen werden. Wagenaar l. c. S. 107 fg. *Voltaire* l. c. p. 253. ſq. Wilhelm lieferte die Schlacht bey Landen, weil er die offenen Städte von Brabant nicht den Feinden Preis geben wollte, und ſein Nachtrab bey dem Rückzuge Gefahr lief.

auf einem einzigen Grunde ruht. Indem England das vornehmſte Mitglied des Bündniſſes ward, ſetzte es die Freyheit von Europa in Gefahr. Die andern Bundsgenoſſen verließen ſich auf deſſen Reichthum und den Muth ſeines Königs, ſie wurden nachläſſig und träge, und erwachten niemals eher, bis daß die Gefahr nahe vor ihnen ſchwebte. Ludwig ſchöpfte mehr Vortheil von ſeiner Freygebigkeit und Prachtliebe, als von allen ſeinen andern Eigenſchaften. Er hatte eine Schaar Schweizer in Dienſt genommen, welchen vornehmlich ſein Glück zuzuſchreiben war. Die Bundsgenoſſen beſchwerten ſich hierüber als über eine Ueberſchreitung der Neutralität, welche die Cantons zu beobachten gehalten wären, und ſchnitten alle Gemeinſchaft mit ihnen ab, woraus einige Ungemächlichkeiten für ſie erwuchſen. Allein die Schweizer waren dem Dienſte Frankreichs ſo ergeben, daß ſie ſich weigerten, ihre Truppen von der franzöſiſchen Armee zurückzurufen; die Bundsgenoſſen aber befanden für gut, ihr Verbot wegen des Gewerbes wieder aufzuheben. l)

Der damalige getrennte Zuſtand des Bündniſſes machte eine anderwärtige Zuſammenkunft nöthig. Sie ward zu Cöln gehalten, und es wohnten ihr Geſandte

Friedensunterhandlungen. 1693.

l) Schon ſeit dem Jahr 1691 hielten die Stände einen außerordentlichen Geſandten in der Schweiz, um die Cantons gegen Frankreichs Anſchläge, die es nach der Eroberung von Savoyen auf die Schweiz habe, zu warnen, und ſie auf die Seite der Bundsgenoſſen zu ziehen. Allein ſie hielten die Gefahr vor ſo groß nicht, und ſtanden auch in alten Verträgen mit Frankreich, dem ſie ſeit langer Zeit Truppen überließen; welchen aber Frankreich wohl ſchwerlich, wie die Verfaſſer behaupten, ſein vornehmſtes Glück zu danken hatte. Die Schweizer verſtatteten die Werbung ſowohl dem Kaiſer als Frankreich. Wagenaar l. c. S. 74.

ſandte von den vornehmſten verbundnen Fürſten bey, jedoch ohne große Wirkung; ſo ſehr herrſchten ſelbſt in dieſer Verſammlung die franzöſiſchen Ränke. Ludwig hatte ſich einen Anhang bey der Pforte zuwege gebracht, durch welchen er alle Bemühungen der Holländer und Engländer, es zu einem Frieden zwiſchen dem deutſchen und türkiſchen Kaiſer zu bringen, vereitelte. Um ſich zu rächen, warf die vereinigte Flotte von England und Holland Bomben in St. Malo, jedoch ohne beträchtliche Wirkung. Im Winter des Jahrs 1694 begonnten friedliche Gedanken Platz zu finden. Die Partey, welche in England Landgüter beſaß, beſchwerte ſich, ſie wären zu tief in einen Krieg verwickelt, von dem ſie, ſo glücklich er auch laufen möchte, keinen Vortheil haben könnten; und die Franzoſen klagten, daß jeder Sieg, den ſie gewönnen, ihre Bedrängniß, Dürſtigkeit und Entvölkerung vermehrte.

Streitigkeiten im Norden.

Ludwig ſah das ein, und that die erſten Schritte zum Frieden, indem er ſich erbot, den Holländern eine hinlängliche Vormauer einzuräumen, Charleroy zu ſchleifen, Mons und Namur an Spanien zurückzugeben, Huy an das Bisthum Lüttich zu verknüpfen, und alle andre ſtreitige Händel Schiedsrichtern zu überlaſſen. Der däniſche Geſandte übernahm das Amt der Vermittelung, und drang in die Republik, dieſe Bedingungen einzugehen. Sie wurden aber vom Könige Wilhelm, deſſen Anſehen in der Verſammlung der Staaten itzt beynah unumſchränkt war, mit Stolze verworfen. Darauf verſtärkte Frankreich ſeine Verbindungen mit Schweden und Dänemark. Das letzte erneuerte ſeine übermäßigen Forderungen an die Staaten wegen des Zolls im Sunde. England und Holland ahndeten dieſes Verfahren dadurch, daß ſie alle ſchwediſche und däniſche Schiffe, die nach oder aus den franzöſiſchen

Häſen

Häfen kamen, anhielten und durchſuchten; und die Holländer machten in ihren Häfen 24 däniſche Schiffe zur Beute, um ſich für ihre Schiffe ſchadlos zu halten, die der König in Dänemark weggenommen hatte. Da England mit Holland bey dieſer Ahndung gemeine Sache machte, ſo war die Wirkung dieſe, daß die nordiſchen Mächte durch Furcht zu einem Vergleiche gezwungen, und die Schiffe auf beyden Seiten losgegeben wurden.

Die Franzoſen wurden dieſes Jahr an ihren Küſten durch der Bundsgenoſſen Flotten beunruhigt, die jedoch wenig ausrichteten, das ihrer großen Macht gemäß war, ohne nur, daß ſie Ludwigen nöthigten, eine beträchtliche Schaar Truppen in ſeine an der See gelegnen Provinzen zu ſchicken. In andern Stücken waren die Kriegsverrichtungen zur See für die Holländer nachtheilig. Johann Bart, ein franzöſiſcher Befehlshaber, griff mit einer Flotte von Capern den holländiſchen Admiral von Vires, der eine reiche Kauffahrteyflotte begleitete, zwiſchen der Maas und dem Texel an. Von Vires, den ſeine Schiffshauptleute nicht unterſtützten, verlor den größten Theil ſeiner Kauffahrteyſchiffe, ward geſchlagen, und gefangen genommen. Die Staaten dankten die Schiffshauptleute ab, und erhielten einigen Troſt durch die Nachricht, daß Pondicherry in Oſtindien an ihren Statthalter in Batavia übergegangen wäre. Vor Ausgange des Jahrs begonnten die Holländer einige lächerliche Religionsſtreitigkeiten zu unterhalten. Sie wurden aber durch Vermittelung des Statthalters und der Generalſtaaten geſtillt. m)

Die Franzoſen ſchlagen die Holländer zur See. 1694.

Tt 2 Das

m) Frankreich war mitten unter ſeinen Siegen aufs äuſſerſte, und bis zu einer Hungersnoth gebracht. Daher ließ Ludwig am Ende des Jahrs 1698 durch den däniſchen Geſandten zu London die gedachten Friedensvorſchläge

Wilhelm erobert Namur. 1694.

Das Jahr 1695 war rühmlich für den König Wilhelm wegen der Eroberung von Namur. Wir

vorſchläge thun, willigte auch darein, daß der Kurfürſt von Bayern, im Fall der König von Spanien ohne Kinder verſtürbe, die ſpaniſchen Niederlande bekame. Allein Wilhelm glaubte, daß Frankreich erniedrigt werden müßte, wenn die Ruhe in Europa geſichert ſeyn ſollte. In den vereinigten Landſchaften würde auch das Anerbieten, wenn ſein Anſehen nicht ſo groß geweſen wäre, vielen Eingang gefunden haben, weil ſie alles darinne fanden, was ſie in den gegenwärtigen Umſtänden verlangen konnten. Von einer Friedensverſammlung zu Cöln weiß die Geſchichte nichts. Wagenaar l. c. S. 112. 113.

Die vereinigte engliſche und niederländiſche Flotte that im Junius 1693 eine Landung bey Breſt, die aber verunglückte; beſonders, weil dieſe Unternehmung dem Feinde etliche Monate vorher entdeckt worden war. Darauf wurden Dieppe und Havre de Grace und andere Plätze mit etwas mehr Erfolge von derſelben bombardirt. Noch vorher eroberte Johann Bart eine ſchon von den Holländern weggenommene Getraideflotte der Franzoſen, nebſt 3 Kriegsſchiffen derſelben. Wilhelms Abſichten auf Flandern wurden durch einen geſchwinden Marſch der Franzoſen vereitelt, und er konnte nur Huy einnehmen. Wagenaar l. c. S. 114 fg. *Voltaire* l. c p. 256.

Der Kurfürſt von Sachſen trat im Jahr 1694 ebenfalls zu dem großen Bündniſſe. Mit den Herzogen von Braunſchweig Wolfenbüttel errichteten England und Holland einen neuen Vertrag um die Ueberlaſſung mehrerer Truppen; obgleich das Verlangen nach dem Frieden immer allgemeiner wurde, und Frankreich neue Vorſchläge zu Maſtricht insgeheim thun ließ. — Mit Dänemark, welcher Krone man 34 Schiffe in Holland weggenommen hatte, wurde der Vergleich unter kaiſerlicher, ſchwediſcher und kurbrandenburgiſcher Vermittelung geſchloſſen. Wagenaar l. c. S. 118 = 120.

Die Religionsſtreitigkeiten deren die Verfaſſer gedenken, waren die obengedachten Voetianiſchen und Carteſianiſchen Händel. Sie wurden im December 1694 durch

Wir müſſen aber hier anmerken, daß der Marſchall von Lüxenburg, von dem wir ſagen können, daß er der letzte große kriegeriſche Geiſt in Frankreich ge- weſen war, nunmehr geſtorben war, und den Ville- roy zum Nachfolger bekommen hatte, der ihm an Verdienſten im Kriegsweſen weit nachſtand. Der König in Frankreich ließ zur Rache Bomben in Brüſſel werfen. Dadurch aber ward er bey weitem nicht für den Nachtheil ſchadlos gehalten, den die engliſchen und holländiſchen Geſchwader ſeinen Küſten zufügten. n)

Tt 3 Das

durch einen Schluß der Stände, welche mit dem Köni- ge darüber berathſchlagt hatten, auf eine weiſe und ge- mäßigte Art beygelegt; zugleich befohlen ſie, daß bey Berufung der Prediger auf richtig lehrende und fried- lich geſinnte Perſonen geſehen werden ſollte. Da nun Mäßigung und Friedfertigkeit ein Weg zur Beförderung geworden waren, befliſſen ſich ihrer immer mehrere Leh- rer. Dieſes alles iſt nicht ſo lächerlich, als daß die Verfaſſer dieſe Religionsſtreitigkeiten lächerlich nennen, nicht ſagen was ſie betroffen haben, und ihrer doch ge- denken. Wagenaar l. c. S. 120. 121.

n) Wilhelm, der im Anfange des Jahrs 1695 ſeine Ge- mahlin, die Königin Maria, verloren hatte, (um wel- che Zeit auch Lüxenburg ſtarb,) eroberte am 4. Auguſt Namur, und am 2. September das Schloß daſelbſt auf ebendieſelbe Art und noch rühmlicher als einige Jahre vorher Ludwig: nemlich im Angeſichte einer feindli- chen Armee die es entſetzen wollte, ſtärker befeſtigt als vorher, mit einer kleinen Armee beſetzt, und vom Bouflers ſelbſt vertheidigt. Villeroi, Befehlshaber des franzöſiſchen Kriegsheeres, nahm nur zwey geringe Plätze weg, und bombardirte Brüſſel zur Rache für das Bombardiren der franzöſiſchen Seeſtädte, womit auch dieſes Jahr ohne großen Erfolg fortgefahren wurde. — In dieſem Jahre wurde auch das große Bündniß im Haag von dem Kaiſer und den Ständen, von dem Biſchoff von Münſter, den Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg, von Bayern und von Bran- denburg,

Großer Auflauf zu Amſterdam. 1696.

Das Volk in Holland betrachtete jedoch den den Franzoſen zugefügten Nachtheil nicht als eine Schadloshaltung für die großen Abgaben, die es zu Unterſtützung des Kriegs zu entrichten hatte. Es ſah ſich in ſeiner Erwartung betrogen, daß die franzöſiſche Macht in einem, höchſtens in zween Feldzügen, ſollte herunter gebracht werden; und eine auf die Begräbniſſe von den Obrigkeiten zu Amſterdam geſetzte Abgabe brachte den daſigen Pöbel in Gährung. Er drohte, die Stadt anzuſtecken, und plünderte das Haus Boreels, einer der ehrwürdigſten obrigkeitlichen Perſonen. Spaaroog, ein Befehlshaber, brachte einige Soldaten zuſammen, und gab auf die Aufrührer Feuer; allein ſie ſpielten ihm ſo übel mit, daß er genöthigt war, ſich zurückzuziehen. Des Morgens ward ausgerufen, daß die Abgabe abgeſchafft wäre, und die beträchtlichſten der Bürger ergriffen die Waffen. Der Pöbel, anſtatt ſich beſänftigen zu laſſen, plünderte das Haus des engliſchen Conſuls, und griff die Juden an, die, ſo wenig ſie ſonſt kriegeriſch waren, ſich doch bewaffneten, und zu Vertheidigung ihres großen Vermögens fochten.

Da

denburg, von dem Könige von Spanien, von der verwittweten Herzogin von Lothringen, von den Herzogen von Savoyen und Lüneburg-Zelle, endlich auch von England erneuert. Man wollte immer noch Frankreich in die Gränzen zurückſetzen, in welche es durch den pyrenäiſchen Frieden gekommen war; hatte aber immer weniger Hoffnung dazu. Frankreich ließ durch den ſchwediſchen Hof einige Friedensunterhandlungen pflegen, die aber keinen Fortgang hatten. Eben ſo wenig konnte aber der Kaiſer und die Generalſtaaten von Schweden den verſprochenen Beyſtand an 6000 Mann, und die Truppen, welche dieſer König als Reichsfürſt ſtellen ſollte, erhalten. Wagenaar l. c. S. 121-133. *Voltaire* l. c. p. 256. ſq. *Du Mont* T. VII. P. II. p. 353. ſq.

Da nun die Bürger ſie unterſtützten, ward der Pöbel nicht nur zurückgeſchlagen, ſondern einige wenige heilſame Beyſpiele der Strenge ſtellten auch die gewöhnliche Ruhe wieder in der Stadt her. o)

Der geſchäfftige Johann Bart griff um dieſe Zeit eine holländiſche Kauffahrteyflotte an, die von Liſſabon nach Hauſe ſegeln wollte, ſchlug ihre Bedeckung, und nahm 30 Schiffe. Als aber eine überlegne holländiſche Flotte zum Vorſcheine kam, lud er ſie aus, verbrannte die Schiffe, und nahm die Flucht. Dieſe und viele andre Unfälle, welche die Bundsgenoſſen während des Kriegs betrafen, machten ſie zum Frieden geneigt, zumal da ſie den Herzog von Savoyen von dem großen Bündniſſe abtreten ſahen. Der König in Schweden bot ſeine Vermittelung an, und der franzöſiſche Gevollmächtigte Callieres erbot ſich in einer mit Dykvelden gepflognen Unterredung zu allem dem, was der kaiſerliche Hof zu folge des weſtphäliſchen und nimeger Friedens gefordert hatte. Es iſt bekannt, daß nunmehr der *Friedensunterhandlungen zu Ryswyck. 1697.*

Tt 4 König

o) Die Stände von Holland hatten vor kurzem eine neue Steuer auf die Heirathen und Begräbniſſe gelegt, von welcher der engliſche Conſul zu Amſterdam, Kerby, Erfinder war, der auch dafür ein Jahrgeld bekam. Um dieſelbe zu erleichtern, ſchränkte der Rath zu Amſterdam die Pracht bey den Begräbniſſen, die große Anzahl Leichenbitter, ihren Lohn, und andere dahin gehörige Umſtände, beträchtlich ein. Darüber entſtand der Aufruhr im Jänner des Jahrs 1696 erſtlich aus Mißvergnügen des gemeinen Mannes und der abgeſetzten Leichenbitter, ſodann aus Begierde zu plündern. Wagenaar l. c. S. 133-136. Bald darauf ſtarb der Fürſt Heinrich Caſimir von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente; in welcher Würde ihm ſein Sohn Johann Wilhelm Friſo, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, nachfolgte. Wagenaar l. c. S. 137.

König Wilhelm wegen des Ausgangs des Kriegs zweifelhaft zu werden begonnte, und daß ſein Geſandter Bentink, nachmaliger Graf von Portland, geheime Anweiſung hatte, ſich mit dem franzöſiſchen Marſchalle Bouflers in der Nachbarſchaft von Brüſſel darüber zu beſprechen; da indeſſen Unterredungen zu Ryswyck eröffnet wurden.

Der ryswyker Friede. 1697. Nachdem die Präliminarien zwiſchen dieſen beyden großen Männern zur Richtigkeit gebracht waren, ward der Friede geſchloſſen, deſſen Inhalt der Leſer in der deutſchen Geſchichte finden wird. *) Während der Unterredungen zu Ryswyck führten die Franzoſen mit den Holländern einen Krieg durch die dünkircher Caper, und erfüllten dieſen Hafen mit ihren aufgebrachten Schiffen. In der Bay von Biſcaya fiel ein franzöſiſches Geſchwader drey holländiſche Kriegsſchiffe unter dem Admirale Waſſenaar an, die einer Kauffahrteyflotte zur Bedeckung dienten. Waſſenaar blieb nach einer tapfern Gegenwehr, und alle Schiffe, die er zu bedecken hatte, wurden nebſt den Kriegsſchiffen genommen. Der ryswycker Friede fand noch immer am franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe Schwierigkeiten. Doch nachdem die Holländer ihren Handlungsvertrag mit Frankreich geſchloſſen hatten, waren die Höfe genöthigt, ſich zu geben. Niemals war ein Friede allen Parteyen ſo nothwendig und zugleich ſo ſchimpflich, als der ryswycker. Sie hatten bloß aus Schwäche mit Fechten aufgehört, und fanden, daß ſie einen langen, blutigen und koſtbaren Krieg vergebens geführt hatten. p)

*) IX. B. S. 736.

Nach

p) Der Feldzug des Jahrs 1696 in den Niederlanden ſchränkte ſich auf die Verbrennung der franzöſiſchen Magazine zu Givet ein, welche Koehorn bewerkſtelligte: dieſer Nebenbuhler Vaubans, der ihn zuweilen noch übertraf. Sonſt wurden beyde Theile durch den Geldmangel verhindert, etwas beträchtliches daſelbſt zu unter=

Nach geſchloßnem Frieden kehrte Wilhelm, der ſelten ruhig war, als wenn er ſich in Holland befand, Der Theilungsvertrag. 1698.

Tt 5 dahin

unternehmen. Die vereinigten Flotten beunruhigten die franzöſiſchen Küſten auf mancherley Art. Die holländiſche Getraideflotte, von welcher Bart die Hälfte ohngefähr nebſt 5 Fregatten eroberte, kam aus der Oſtſee. Eine Fregatte, auf welcher ſich alles Schiffsvolk der übrigen befand, eroberten die Holländer wieder. Nicht nur ſolche Unfälle vergrößerten die Neigung zu dem Frieden bey den Ständen: ſondern auch die immer merklichere Unmöglichkeit, in den Niederlanden einen entſcheidenden Vortheil zu gewinnen. Hier wandte man die ſtärkſten Kräfte gegen die Franzoſen an; da ſie doch am Rhein allem Anſehen nach weit glücklicher würden gebraucht worden ſeyn. Ueberhaupt war auch Frankreich in allen Gegenden, wo der Krieg bisher geführt worden war, mehr glücklich als unglücklich geweſen. Wagenaar l. c. S. 137 fg.

Wie ehemals, wußte Frankreich wieder die Bundsgenoſſen zu trennen, um den Frieden zu bewirken. Der Herzog von Savoyen ſchloß zeitig in dieſem Jahre ſeinen geheimen Vertrag mit Frankreich; zog aber noch eine Zeitlang Hülfsgelder von England und den Ständen. Mit Frankreich verbunden nöthigte er den Spaniern einen Neutralitätsvertrag für Italien ab, und Frankreich bekam alſo auf dieſer Seite freye Hände. Callieres und Dykveld hielten mit Bewilligung der Generalſtaaten zu Maſtricht eine Unterredung wegen des Friedens; man vermuthete aber, daß Frankreich die Bundsgenoſſen einzuſchläfern und zu trennen ſuchte. Der König Wilhelm und die Generalſtaaten beſchloſſen endlich gegen den Herbſt des Jahrs 1696, daß man die von dem Könige von Schweden angebotene Vermittelung, über den Frieden zu handeln, annehmen müſſe: ſie bewogen nach und nach auch den Kaiſer, darein zu willigen. Zum Orte der Unterhandlungen ward das Schloß zu Ryswyck zwiſchen Delft und dem Haag, das der Prinz von Oranien Friedrich Heinrich gebaut hatte, und das zu ſolchen Unterredungen ſo wohl eingerichtet war, als ob es mit Fleiß dazu gebaut wäre, gewählt. Die Abſichten und Forderungen der Mächte, die daran

Antheil

dahin zurück, theils um die Beſchimpfungen zu vermeiden, die er täglich vom Hauſe der Gemeinen erlitt,

Antheil nahmen, waren zwar einander ſehr entgegengeſetzt; England aber und die vereinigten Stände hatten eine gemeinſchaftliche Angelegenheit dabey: die Genugthuung für ihre Bundsgenoſſen, und die Feſtſtellung einer tüchtigen Vormauer für den Staat in den ſpaniſchen Niederlanden. Unter den Gevollmächtigten der Stände waren inſonderheit Anton Heinſius, Rathpenſionair von Holland, ein trefflicher Staatsmann, Jacob Boreel und Dykveld merkwürdig.

Die Friedensunterhandlungen wurden am 9. May 1697 eröffnet. Aber um gleiche Zeit waren auch die franzöſiſchen Waffen in verſchiedenen Gegenden ſiegreich. Der Baron von Waſſenaar, der im April mit ſeiner Flotte und deren Bedeckung den Feinden in die Hände fiel, ward von ſeinen Wunden wieder geheilt. Das Glück der Franzoſen hatte einen Einfluß auf das Friedensgeſchäffte. Sie übergaben im Julius 1697 einen Friedensentwurf; wollten aber an denſelben nicht länger als bis zum Ende des Auguſts gebunden ſeyn. Zugleich aber ſuchten ſie, ſich mit einigen Bundsgenoſſen beſonders zu vergleichen: änderten die erſtlich entworfenen Bedingungen, und ſuchten eine kurze Friſt zu Annehmung derſelben. England, Spanien und die Stände kamen dem Frieden immer näher; die noch übrigen Schwierigkeiten ließ der König Wilhelm durch die geheimen Unterhandlungen des Portland und Boufflers heben. Zwar that der kaiſerliche Hof den Generalſtaaten die Vorſtellung, daß ſie ſich in dem großen Bündniſſe verpflichtet hätten, wegen keines Friedens zu handeln, noch viel weniger denſelben ohne gemeine Einwilligung zu ſchließen; ingleichen, daß ſie nebſt England und Spanien durch ihre Verſicherung dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche einen anſtändigen Frieden zu verſchaffen, dieſe dahin gebracht hätten, ſich in die Unterhandlungen einzulaſſen. Allein da die Stände nach der bisherigen Erfahrung wenig auf die kaiſerlichen und Reichstruppen bauen konnten, da ſie eine ſtärkere Vormauer als durch den nimegiſchen Frieden erhielten, England zum Frieden entſchloſſen, und Spanien

erlitt, theils um den Theilungsvertrag zu ſchließen, von dem der Leſer in der deutſchen Geſchichte Bericht findet.

nien unfähig war, den Krieg fortzuführen: ſo unterzeichneten ſie mit dieſen beyden Mächten den Frieden mit Frankreich am 20. September 1697. Unter andern Punkten, gaben die Stände Pondichery an Frankreich und dem Grafen von Auvergne den Beſitz der Markgrafſchaft Bergen op Zoom zurück, die ſie vor verwirkt erklärt hatten, weil er in franzöſiſchen Kriegsdienſten ſtand. An eben demſelben Tage ward ein Handlungs- und Schiffahrtsvertrag zwiſchen Frankreich und dem Staate errichtet, durch welchen alles auf den vorigen Fuß hergeſtellt wurde. Unter andern ward ausgemacht, daß beyde Theile keine Conſuls weiter von einander annehmen: ſondern daß ihre Reſidenten oder Agenten an dem ordentlichen Sitz des Hofs ſich aufhalten ſollten. In dem Vertrage zwiſchen England und Frankreich wurde nicht allein von letzterer Krone verſprochen, den König Wilhelm in dem Beſitze ſeiner Staaten auf keine Art zu ſtören; ſondern es ſollte ihm auch das Fürſtenthum Oranien zurück gegeben werden. Spanien bekam durch ſeinen Friedensſchluß viele Plätze, beſonders in den Niederlanden zurück: und die Generalſtaaten ſollten die Gränzen der ſpaniſchen und franzöſiſchen Beſitzungen daſelbſt beſtimmen. Die aus Frankreich geflüchteten Reformirten wünſchten durch dieſen Friedensſchluß in ihre Güter wieder eingeſetzt zu werden. Allein da die Geſandten des Staats ſich ihrer annahmen, hielt ſich Frankreich durch ein ſolches Verlangen beleidigt. Die kaiſerlichen und Reichsgeſandten beſchwerten ſich voll Unwillens darüber, daß man nun zum zweytenmale ſie verlaſſen, und einen beſondern Frieden geſchloſſen habe. Sie ſahen ſich aber auch bald darauf genöthigt, den ihrigen zu ſchließen. In Anſehung des bekannten vierten Artikels in ihrem Vertrage, der den Proteſtanten in Deutſchland ſo nachtheilig war, ſuchten auch die Stände vergebens eine Aenderung zu bewirken.

So war das große Bündniß getrennt: eine Hauptabſicht Frankreichs; und die Bundsgenoſſen waren uneins und mißvergnügt gegen einander geworden; beſonders

*) IX. B. S. 738. fg.

findet.*) Nachdem dieſer der Staatsklugheit zuwider laufende Vertrag geſchloſſen war, hatten die Holländer einige Zeit über keinen großen Antheil an den europäiſchen Angelegenheiten, ſondern befliſſen ſich auf die Beförderung ihrer Handelſchaft. Sie führten noch immer Krieg mit den Spaniern in America. Der Kaiſer war mißvergnügt. Der König Wilhelm ſah ein, daß er durch Schließung des Theilungsvertags einen Fehltritt gethan hatte, und den Holländern fehlte es an einer beſſern Barriere. Dieſe Betrach-

ders die Römiſchcatholiſchen mit den Proteſtanten. Umſonſt ſuchte daher Wilhelm noch im Jahr 1697 das große Bündniß zu erneuern. Uebrigens erreichten die Stände durch den ryswycker Frieden in ſo ferne ihren Endzweck, daß ihr Erbſtatthalter auf dem engliſchen Throne befeſtigt, und dadurch die proteſtantiſche Religion, zugleich auch der Staat der vereinigten Niederlande, gewiſſermaßen ſicher geſtellt wurden. Wagenaar l. c. S. 137-189. *Du Mont* l. c. T. VII. P. II. p. 381. ſq 386. 399. 408. *Voltaire* l. c. p. 262-268. Coz l. c. S. 990-1002.

Eben da der Staat im Begriff war, den Frieden zu ſchließen, im Auguſt 1697, kam eine Geſandtſchaft des Zaars von Rußland, Peters des erſten, und nachmals mit ſo vielem Rechte des Großen, nach Holland, um einige Handlungsangelegenheiten zur Richtigkeit zu bringen. Er ſelbſt befand ſich dabey, weil er ſich in der Schiffsbaukunſt und andern zum Seeweſen gehörigen Wiſſenſchaften unterrichten laſſen wollte, um die Unwiſſenheit ſeiner Unterthanen hierinne deſto leichter zu tilgen. Daher übte er ſich zu Amſterdam mit eignen Händen im Schiffsbau, und ließ ſich auf dem Werfte nicht anders als Peter nennen. In gleicher Abſicht gieng er im Anfange des folgenden Jahrs nach England, und nahm in beyden Ländern viele Künſtler, Handwerker, Seeleute und Mathematiker in ſeine Dienſte. Zu Amſterdam gieng er ſonderlich mit dem großen Zergliederer Ruyſch, und mit dem gelehrten Staatsmann und Bürgermeiſter Nicolaus Witſen, um. Wagenaar l. c. S. 163. Coz l. c. S. 1003.

Betrachtungen veranlaßten einen neuen Vergleich im Haag, zwiſchen dem Kaiſer, England und Holland. q)

Der

q) Nach dem ryswycker Frieden wurden die Stände durch den verfallenen Zuſtand ihrer Einkünfte genöthigt, einen großen Theil ihrer Truppen abzudanken: in England geſchahe eben dieſes; aber Frankreich blieb völlig gewaffnet, weil die ſpaniſche Erbfolge durch den nahe bevorſtehenden Tod Karls des zweyten, es ſehr aufmerkſam machte. Der Kaiſer Leopold, der die Rechte ſeines Hauſes auf dieſe Erbfolge auch bey Zeiten zu befeſtigen ſuchte, that ſolches am ſpaniſchen Hofe ohne Vorwiſſen der anſehnlichſten ſeiner bisherigen Bundsgenoſſen, gegen welche ſein Betragen ſeit dem Frieden ſehr kaltſinnig war. Daher that der franzöſiſche Hof England und den Staaten einen Vorſchlag zu einem Theilungsvertrage über die ſpaniſche Monarchie, ohne daß man ſich um die Einwilligung des Kaiſers bekümmern dürfte. Da man zu einem neuen Kriege, der ſonſt bey dieſer Gelegenheit unvermeidlich war, von der andern Seite ſehr ungeneigt war, und auch nicht jene ganze Monarchie in Eines Fürſten Hände kommen laſſen wollte: ſo ſchloſſen die drey genannten Mächte im Haag am 11. October 1698 den erſten Theilungsvertrag, Kraft deſſen der älteſte Sohn des Kurfürſten von Bayern den größten Theil der gedachten Monarchie, der Dauphin einen geringern Antheil, und der Erzherzog Karl von Oeſterreich nur das Herzogthum Mayland erhalten ſollte. Allein Frankreich hatte eben nicht die Abſicht, ſich genau an dieſen Vertrag zu halten: es zeigte ſich ſolches durch ſeine Unterhandlungen am ſpaniſchen Hofe und andere Anſtalten. Es wollte vielmehr den Vertrag dazu gebrauchen, an dem kaiſerlichen und ſpaniſchen Hofe Argwohn gegen England und die Stände zu erregen. Die Generalſtaaten vermittelten unterdeſſen nebſt England den für den Kaiſer vortheilhaften Frieden mit der Pforte, der im Jän. 1699 zu Carlowitz unterzeichnet wurde. Aber wenige Tage darauf ſtarb der Kurprinz von Bayern: dadurch wurde der errichtete Theilungsvertrag zerrüttet. Es wurde alſo im März 1700 zu London und im Haag der zweyte Theilungsvertrag zwiſchen England,

Abſterben des Königs Wilhelms. 1702.

Der Tod des Königs Wilhelm erfolgte gerade als es ſich zu einem neuen Kriege zwiſchen den Bundsgenoſſen

England, Frankreich und den Ständen geſchloſſen; obgleich der ſpaniſche Hof den heftigſten Unwillen über alle dieſe Unterhandlungen bezeigte. Durch dieſen Vertrag wurde dem Dauphin außer dem ehemals zugetheilten noch Lothringen angewieſen, wofür der Herzog Meyland bekommen ſollte; Spanien aber und alle andere dazu gehörige Länder ſollte der Erzherzog Karl erhalten. Man ſuchte vergebens einige andere Mächte zu bewegen, daß ſie dieſem Vertrage beyträten. Der Kaiſer, welcher über denſelben ſehr unwillig war, und Frankreich arbeiteten ſich an dem ſpaniſchen Hofe immer entgegen, bis endlich die letztere Krone den König von Spanien dahin zu bringen wußte, daß er in ſeinem am 2. October 1700 unterzeichnetem Teſtamente den Herzog Philipp von Anjou, des Dauphins zweyten Sohn, zum allgemeinem Erben der ſpaniſchen Monarchie ernannte. Wagenaar l. c. S. 191-212. *Du Mont* T. VII. P. II. p. 442. 477. *Voltaire* l. c. p. 273 ſq. Mittlerweile ſchloſſen die Stände und England im Jänner 1700 im Haag auch ein Bündniß mit Schweden zur beyderſeitigen Vertheidigung auf 18 Jahre. Die Stände ſchickten bald darauf dem Herzoge von Holſtein einige Truppen wider Dänemark zu Hülfe; ihre mit der engliſchen und ſchwediſchen verbundene Flotte bombardierte Kopenhagen: und ſo beförderten ſie den Frieden zwiſchen Schweden und Dänemark. Wagenaar l. c. S. 208. 209. *Du Mont* l. c. p. 475.

Nun ſtarb endlich Karl der zweyte von Spanien am 1. November 1700. Bald darauf ließ der König von Frankreich ſeinen Enkel zum König von Spanien ausrufen. Die Stände hatten immer noch geglaubt, daß ſich Ludwig an den Theilungsvertrag halten würde, worüber er ihnen auch wiederholte Verſicherungen gegeben hatte. Allein jetzt ließ er ihnen die Erklarung thun, daß, weil der Kaiſer in dieſen Vertrag nicht willigen wollte, er die Wünſche der Spanier erfüllen, und ihnen den Herzog von Anjou zum Könige geben wollte. Die Stände waren darüber beſtürzt: ſie erwogen unter einander, ob dieſe Veränderung dem Staate gefährlich

ſeyn

genoſſen und Franzoſen anließ, welche den vorgebli-
chen Prinzen von Wallis zum Könige von Großbri-
tannien

ſeyn würde: und die meiſten waren dieſer Meynung aus wichtigen Gründen. Sie berathſchlagten auch über die Mittel, die Erhebung des Herzogs von Anjou zu verhindern, und thaten endlich, wie England, die Erklärung an den König, ſie hofften, er werde, auf beſſeres Beſinnen, bey der genommenen Abrede bleiben, und wenigſtens dem Kaiſer zween Monate verſtatten, um ſich wegen Annehmung des Vertrags zu erklären. Zu gleicher Zeit ſuchten ſie mit einigen deutſchen Höfen Verbindungen zu treffen. Ludwig rechtfertigte ſich gegen die Stände in einem Schreiben, worinne er beweiſen wollte, daß es unmöglich ſey, den Theilungsvertrag nach dem Buchſtaben zu erfüllen; daß er aber nothwendig das Teſtament annehmen müſſe, ſelbſt nach den Abſichten des Vertrags. Die Stände nahmen ſich Bedenkzeit, die Sache mit den beſondern Landſchaften und mit England zu überlegen. Sie ſuchten auch im Jahr 1701 eine Unterhandlung mit dem franzöſiſchen Geſandten über die beſten Mittel zur Erhaltung des Friedens anzufangen. Allein Ludwig wollte ſie vielmehr nöthigen, den neuen König von Spanien zu erkennen. Da er ſie vergebens zu bewegen ſuchte, ihre Kriegsvölker aus den Feſtungen der ſpaniſchen Niederlande herauszuziehen, ließ er dieſe im Februar 1701 zufolge eines Verſtändniſſes mit dem dortigen Statthalter, dem Kurfürſten von Bayern, unvermuthet mit franzöſiſchen Truppen beſetzen; erklärte ſich aber, daß ſie mit den daſelbſt befindlichen Truppen des Staats in Friede und Freundſchaft leben ſollten. Die Stände, welche ſahen, daß auf dieſe Art gegen 10,000 Mann ihrer alten Kriegsvölker ſo gut als Kriegsgefangene geworden waren, ruften dieſelben zurück; allein Ludwig weigerte ſich ſolches geſchehen zu laſſen, bevor ſie ſeinen Enkel als König erkannt hätten. Das thaten alſo die Stände noch im Februar 1701 wiewohl mit der Einſchränkung, daß ſie bald die Bedingungen dieſer Erkennung hinzuſetzen würden: und der König von England folgte ihnen hierinne nach. Der Graf von Avaux, der nun in den Haag gekommen war, ſuchte

umſonſt

tannien ausgerufen hatten. Wilhelms Einfluß dauerte noch immer in der Verſammlung der Gene-
ralſtaa-

umſonſt die Stände zu einer beſondern Unterhandlung ohne England zu bewegen. Sie thaten hierauf die Erklärung, daß dem Kaiſer eine billige Genugthuung wegen ſeiner Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie gegeben, und die franzöſiſchen Truppen aus den ſpaniſchen Niederlanden gezogen werden müßten, ohne jemals wieder dahin zu kommen; daß die Stände in Venlo, Roermonde, Luxenburg, Namur, Bergen, und einigen andern Städten das Beſatzungsrecht haben ſollten; daß kein Theil der ſpaniſchen Verlaſſenſchaft jemals an Frankreich kommen, und daß die Einwohner der vereinigten Niederlande ihre alten Freyheiten und Vorrechte im ſpaniſchen Gebiete behalten, und die Franzoſen daſelbſt keine Vortheile vor ihnen bekommen ſollten. England that ähnliche Forderungen; aber die franzöſiſchen Geſandten verwarfen beyde als unbillig und für ihren König ſchimpflich. Die Einrückung der franzöſiſchen Truppen in die ſpaniſchen Niederlande, hatte auch viele in den vereinigten zum Kriege geneigt gemacht. Da endlich Avaux bey der angefangenen Unterhandlung, England und die Stände nicht von einander trennen konnte, wurde ſie ganz abgebrochen. Wagenaar l. c. S. 212-233. Tox l. c. S. 1010-1020. *Voltaire* l. c. p. 284. ſq. Die Mémoires de *Forcy* ſind in dieſer ganzen Geſchichte des ſpaniſchen Erbfolgekriegs von beſonderer Wichtigkeit.

Während dieſer Unterhandlungen ſtärkten ſich die Stände durch Bündniſſe. Durch dasjenige, welches ſie im Junius 1701 mit dem Könige in Dänemark ſchloſſen, wurden ihnen und dem Könige von England 12,000 Mann, auch im Nothfalle 4000 mehr, verſprochen, die ſie unterhalten, und wenn er angegriffen würde, ihm zurückſenden ſollten. Im September darauf errichteten ſie und England ein Bündniß mit dem Kaiſer, das nach und nach das große Bündniß genannt wurde. Sie machten ſich durch daſſelbe verbindlich, dem Kaiſer Genugthuung wegen ſeiner Anſprüche zu verſchaffen. Unter andern ſollte man ſich der ſpaniſchen Niederlande, um dieſelben zu einer Vormauer der
vereinig-

ralſtaaten fort, wiewohl ſie wegen der Zeitung von ſeinem Tode aus der Maßen niedergeſchlagen waren. Die Königin Anne ſchrieb an ſie einen Brief, worinne ſie ſie in den von ihrem Vorgänger genommnen Maaßregeln zu beſtärken ſuchte. Dadurch wurden ſie vom neuen ſo ſehr belebt, daß ſie allen Abſichten des großen Bündniſſes beytraten. Es beſtärkte ſie darinne nicht wenig der Graf von Marlborough, den

vereinigten Landſchaften zu machen, des Herzogsthums Meyland, der Königreiche Neapel und Sicilien, der Inſeln im mittelländiſchen Meere, und der Plätze auf der toſcaniſchen Küſte, zur Sicherheit der Handlung von England und Holland zu bemächtigen ſuchen. Es ſollte auch dieſen beyden Mächten freyſtehen, die ſpaniſchen Oerter in Indien zu erobern und zu behalten. Man ſollte die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter Einem Könige, die Einnahme des ſpaniſchen Indiens durch die Franzoſen, und ihre Schiffahrt und Handlung dahin zu verhindern ſuchen. Im October 1701 wurde ein Hülfsvertrag mit Schweden, und im November 1701 ein genaueres Bündniß zwiſchen England und dem Staate geſchloſſen. Der Kurfürſt von Brandenburg hatte vor kurzem ſich die königliche Krone von Preußen aufgeſetzt. Die Generalſtaaten erkannten ihn um ihrer Vortheile willen bald in ſeiner neuen Würde: und am Ende dieſes Jahrs verband er ſich, England und Holland 5000 Mann zu überlaſſen: ſo wie er auch im vorigen Jahre ihnen 8000 Mann zu liefern verſprochen hatte. Unterdeſſen waren die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich in Italien im Jahr 1701 angegangen; Holland aber und England rüſteten ſich nur: die Stände warfen eine Beſazzung in Cöln, und andere in das Jülichiſche; die Franzoſen aber beſetzten auch verſchiedene Städte am Rheine. Wagenaar l. c. S. 234-237. *Lamberty* Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire du XVIII. Siecle, (à la Haye 1731. ſq. 4.) T. I. p. 517. 619. 620. *Rouſſet* Supplement au Corps Diplomatique, Tom. II. P. II. p. 11. 12. Was die Verfaſſer von einem Kriege der Stände mit Spanien ſagen, hat gar keinen Grund.

den die Königin abgeſchickt hatte, um mit ihnen die Verrichtungen des künftigen Feldzugs zu verabreden. Der franzöſiſche Geſandte Barre wünſchte gezwungner maßen den Generalſtaaten Glück, daß nunmehr durch des Königs Wilhelms Abſterben ihre Freyheit wieder hergeſtellt wäre. Allein ſie bezeigten ſich über ſeine Frechheit unwillig, und es ward an ebendemſelben Tage zu Wien, London und Haag Krieg wider Frankreich erklärt. Als Ludwig dieſen von den Holländern gethanen Schritt vernahm, urtheilte er mit einer Miſchung von Bitterkeit und Verachtung über ihre Kühnheit. r)

Es

r) Frankreichs entſcheidender Schritt, wodurch der Ausbruch des Kriegs befördert wurde, war die Erkennung des ſogenannten Prinzen von Wallis als Königs von Großbritannien, nachdem ſein Vater, der König Jacob der zweyte, im Jänner 1701 geſtorben war. Die Stände ſowohl als England rieſen darauf ihren Geſandten vom franzöſiſchen Hofe ab. Indem aber beyde wegen des bevorſtehenden Feldzugs berathſchlagten, ſtarb der König Wilhelm am 19. März 1702 im 52. Jahre ſeines Alters. Er gab ſich ſeit einiger Zeit Mühe, den jungen Prinzen Johann Wilhelm Friſo, Erbſtatthalter von Friesland und Gröningen, zum Nachfolger in ſeinen Würden im Staate ernennen zu laſſen; fand aber bey den Ständen wenig Neigung dazu. Doch hatte er denſelben längſt zu ſeinem einzigen und allgemeinem Erben ernannt. Wilhelm hatte wegen ſeiner frühzeitigen Geburt ſtets einen ſchwächlichen Körper; aber deſto größer und geſchäfftiger war ſein Geiſt, der ſich ſtandhaft durch eine Menge Beſchwerlichkeiten und Hinderniſſe in ſeinem Leben durcharbeitete. Sein erhabnes Weſen erweckte Ehrfurcht. Er war ſtill, gedankenvoll und ernſthaft: ſelten fröhlich, und nur in Geſellſchaft von wenigen. Er ſprach langſam und gelaſſen; außer in einer Schlacht, da er ganz feurig war. Sein Stillſchweigen und ſeine Zurückhaltung kamen von den Schickſalen ſeiner Jugend her, da alle ſeine Handlungen und Worte ſehr genau beobachtet wurden: ſie

machten

Es iſt gewiß, daß damals die Holländer mehr als 100,000 Mann in ihren Beſatzungen und im Felde unterhielten; aber eben ſo ausgemacht iſt es, Antheil der vereinigten Landſchaften am ſpaniſchen Erbfolgekriege. 1702 fg.

Uu 2 daß

machten ihn aber nachher zu der Freundlichkeit und Geſprächigkeit ungeſchickt, wodurch die Könige in England und die Statthalter in den vereinigten Landſchaften ſich bey dem Volke beliebt zu machen pflegten. Er ward auch leicht heftig, wenn ihm widerſprochen wurde. Man glaubt, daß ihm in England der Eifer und die Geſchicklichkeit einigermaßen gefehlt habe, wodurch er ſich in den vereinigten Landſchaften hervor gethan hatte: und einige leiten dieſes davon her, weil er in jenem Lande die Wirkſamkeit eines Fagel vermißt hätte. In Holland pflegte er öfters nur zu ſagen, was er gethan haben wollte, da es alsdenn von andern ausgeführt ward; aber in England mußte er viele Dinge ſelbſt durchtreiben, wozu er, wegen ſeiner ſtarken Neigung zur Jagd, nicht immer Zeit genug übrig hatte. Er redete die franzöſiſche, engliſche, deutſche und niederdeutſche Sprachen alle gleich gut; er verſtand auch etwas vom lateiniſchen, und das ſpaniſche und italiäniſche: deſto leichter konnte er ein Kriegsheer von verſchiedenen Völkern anführen. Den Zuſtand aller europäiſchen Höfe kannte er aus dem Grunde; aber Frankreichs Abſichten zu beobachten und zu hintertreiben, war ſein Hauptgeſchäffte. Er glaubte die Wahrheit der chriſtlichen Religion feſt, hielt öffentliche und geheime Andachtsübungen; ſah aber die äußerlichen Kirchengebräuche vor gar nicht wichtig an, und wurde deswegen, weil er einige in England gewöhnliche verabſäumte, vor einen heimlichen Presbyterianer angeſehen. Der Vorſchlag, welchen er dem Parlemente that, die biſchöffliche mit der presbyterianiſchen Kirche zu vereinigen, war Urſache, daß er in London allein gegen 80,000 Feinde unter den Eiferern für die erſtere bekam. Gegen die Geiſtlichen überhaupt bezeigte er wenig Achtung, und war ein Freund der allgemeinen Religionsduldung. Seine Regierung iſt ſowohl in England als in den vereinigten Niederlanden nach den Geſinnungen der Parteyen zu hoch geprieſen oder zu ſehr getadelt worden. In England wurden viele ſeiner Regierung bald überdrüßig,

und

daß ſie während des Kriegs alles erſinnliche thaten, um ihre Laſt zu vermindern, und daß die Engländer ſich

und er ſelbſt empfand die Einſchränkungen, in welche ihn das Parlement verſetzte, mit dem höchſten Unwillen. Sehr beleidigend war es für ihn, daß man ihn nöthigte, ſeine holländiſche Leibwache zurück zu ſchicken. Ueberhaupt aber ſcheint die alte Eiferſucht zwiſchen den Engländern und Holländern auch dadurch ſehr bald aufgeweckt worden zu ſeyn, daß er manchen der letztern ausnehmende Gunſt und Vertrauen bezeigte; wiewohl er ſonſt für Englands Ehre und Vortheile, auch zuweilen gegen die vereinigten Landſchaften, Eifer genug bewies. Um den verſchiedenen Parteyen in England das Gleichgewichte zu halten, veränderte er ſeine Staatsbedienten oft; ſah aber erſt ſpät den Fehler ein, den er dadurch begieng, oft ſeine Feinde darunter aufzunehmen. Man hat von ihm nicht ohne Grund geurtheilt, daß er Statthalter von England, und König von Holland geweſen ſey: ſo ſehr verſchieden war ſeine Macht in beyden Ländern. Man würde ſich in Holland wohl gehütet haben, ihm ſolche Vorſtellungen zu thun, als das engliſche Parlement an ihn ergehen ließ. Er hatte in der That viele und ausnehmende Tugenden; nach dem Biſchoff Burnet aber nur eine einzige Untugend, die er ſorgfältig zu verbergen wußte. Er hinterließ den Ruhm eines der geſchickteſten Feldherren der neuern Zeiten. Ob er gleich bey aller Unerſchrockenheit und Erfahrung faſt immer im Kriege unglücklich war; ſo muß man doch auch auf die nachtheiligen Umſtände ſehen, unter welchen er denſelben geführt hat. Er hat ſein Vaterland gerettet, den Engländern ihre bürgerliche und geiſtliche Freyheit wieder gegeben, und die allgemeine Freyheit von Europa vertheidigt. Mit ihm gieng der Mannsſtamm des Hauſes Naſſau Oranien unter, welches mehr als irgend ein anderes an großen Fürſten in ununterbrochener Reihe fruchtbar geweſen iſt. Es ſchien überhaupt der übermäßigen ſpaniſchen Macht von Gott entgegengeſetzt zu ſeyn; aber Wilhelm der dritte inſonderheit war gleichſam dazu beſtimmt, die noch unerträglichere Herrſchſucht und Eroberungsbegierde Frankreichs einzuſchränken. Wagenaar l. c. S. 237.

ſich oft deßhalben über ſie beſchwerten. Im Anfange des Januars 1703 lagen ſie der Königin Anna an,

 ſie

237-245. Cox l. c. S. 1025-1032. und vorzüglich Burnets Geſchichte ſeiner Zeit; womit *Voltaire* l. c. p. 290-295. nützlich verglichen werden kann, wenn man ſeine Einfälle von ſichern Nachrichten zu unterſcheiden, und ſeine Urtheile zu gebrauchen weiß.

Wilhelms Tod verurſachte eine Beſtürzung bey den Generalſtaaten; allein ſie blieben in den bisherigen Geſinnungen, Frankreich zu bekriegen, erneuerten auch bald darauf ihre Verbindungen mit England. Ludwig ließ ihnen durch ſeinen Geſandtſchaftsſekretair vorſtellen, daß er, da der Staat wieder ſein eigener Herr wäre, hoffte, ſie würden den Frieden mit ihm zu ihrem eigenem Beſten erhalten: wozu er mancherley Verſprechungen zu ihrer Beruhigung ſetzte. Es könnte auch dieſes eine ziemliche Wirkung gethan haben, wenn ſie ſich nicht ſo tief mit dem Kaiſer und England eingelaſſen hätten, und auf Frankreichs Verſprechungen wegen der Sicherheit ihres Staats genugſam hätten bauen können. Sie antworteten alſo, daß die Schritte des Königs ſie zu ihren bisherigen Verbindungen und Maaßregeln genöthigt hätten; daß ſie in keine beſondere Unterhandlung treten würden, und daß ſie zuvor ſo viele Freyheit als gegenwärtig, gehabt hätten. Wagenaar l. c. S. 247-251.

Die Regierung von fünf der vereinigten Landſchaften kam nun wieder in eben diejenige Verfaſſung, in welcher ſie vor dem Jahre 1672 geweſen war. Der junge Prinz von Naſſau, Johann Wilhelm Friſo, hatte noch weniger als bey Wilhelms Leben, Hoffnung, ihm in ſeinen Würden nachzufolgen. Der König von Preuſſen machte ihm ſogar die Verlaſſenſchaft deſſelben ſtreitig, indem er ſich auf den letzten Willen des Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrichs, ſeines Großvaters von mütterlicher Seite, gründete. Er nahm auch ſogleich die Grafſchaften Lingen und Moeurs, nachher aber in Perſon den alten Hof im Haag in Beſitz. Die Mutter des jungen Prinzen klagte darüber bey den Staaten: und der Hof von Holland unterſtand ſich, den König von Preußen deswegen vorzuladen. Dieſer

Streit

ſie ſollte ihre Truppen vermehren. Ihr Parlement willigte auf die Bedingung darein, daß die Generalſtaaten ſogleich alle Handelſchaft zwiſchen ihren Unterthanen und denen von Frankreich und Spanien unterſagen

Streit dauerte eine geraume Zeit fort. Unterdeſſen faßten die Stände von Holland zuerſt den Schluß, ohne Statthalter zu regieren, und im März 1703 beſchloſſen die geſammten Stände, die Würden König Wilhelms unbeſetzt zu laſſen. In Holland wurde die neue Regierungsform ohne Unruhen eingeführt. Aber in Geldern, Seeland, Utrecht und Overyſſel entſtanden in dieſem und einigen folgenden Jahren deſto gewaltigere und gefährlichere, weil der Statthalter daſelbſt ſeit dem Jahr 1672 große Gewalt geübt, viele ihrer obrigkeitlichen Aemter entſetzt, und viele Mißvergnügten gemacht hatte. Die allgemeine Urſache der Empörungen beſtand darinne, daß einige ſich wieder in den Beſitz der obrigkeitlichen Aemter hergeſtellt zu ſehen verlangten, deren ſie, oder ihre Eltern und Freunde, während der letzten Regierung, waren entſetzt worden; dagegen andere ſich in den anſehnlichen Bedienungen zu erhalten ſuchten, die ihnen der Statthalter ertheilt hatte. Wagenaar l. c. S. 251-261.

Der Kaiſer fieng in dieſem Jahre den Krieg auch am Rheine an, und gab dem Prinzen von Naſſau-Saarbrücken den Oberbefehl der Armee durch eine beſondere Beſtallung, weil die Stände, in deren Dienſte er war, die Feindſeligkeiten noch nicht anfangen wollten. Endlich erklärten ſie, der Kaiſer und die Königin von England zugleich am 15. May 1702 den Krieg wider Frankreich und Spanien. Die Stände machten in ihrer Erklärung dem Könige von Frankreich viele Vorwürfe wegen ſeiner ſchlimmen Abſichten und Unternehmungen gegen ihren Staat, ſchon ſeit dem Jahr 1672 an, und gegen die allgemeine Ruhe von Europa: womit der gegenwärtige König von Spanien übereinſtimmte. Ludwig ſoll, nachdem er ihre Kriegserklärung geleſen, voll Zorns geſagt haben, Meſſieurs, die holländiſchen Kaufleute ſollten ihre Kühnheit dereinſt bereuen. Wagenaar l. c. S. 261 fg. *Du Mont* Tom. VIII. P. I. pag. 112.

ſagen ſollten. Dieſe Bedingungen waren um ſo viel billiger, weil damals der König in Frankreich ſein meiſtes Gewerbe vermittelſt holländiſcher Kaufleute trieb, die ihn mit Pulver, Kugeln und allen andern Kriegsbedürfniſſen verſorgten. Die Staaten empfanden gewaltigen Verdruß über den befehlshaberiſchen Ton, deſſen ſich die Engländer bey dieſer Gelegenheit bedienten, befanden aber für dienlich, ſich darnach zu achten, und das Verbot ward alſo gegeben.

Wir wollen dem Leſer nicht die nähern Umſtände des darauf erfolgten Kriegs wiederholen, weil ſie in andern Theilen unſers Werks zu finden ſind. Der Holländer Feldherr, der alte Ouwerkerk, war, ſo lange er lebte, ein würdiger Gehülfe des großen Herzogs von Marlborough, und handelte gemeinſchaftlich mit ihm und dem Prinzen Eugen bey ihren rühmlichſten Thaten. Was das Verhalten der Generalſtaaten betrifft, von dem wir hier zu reden haben, iſt dieſes, daß der Herzog ein Nachfolger des Anſehens des Königs Wilhelm in ihren Verſammlungen zu ſeyn ſchien, und ihre Feldherren den ganzen Krieg hindurch ſich völlig nach ſeinen Meynungen zu richten ſchienen. Wir wollen jedoch dieſe Vorſtellung nicht zu weit ausdehnen. Denn es iſt gewiß, obgleich der Herzog von Marlborough ein zu weiſer Mann und zu großer Staatskundiger war, als daß es das Anſehen des geringſten Streits zwiſchen ihm und den holländiſchen Kriegsabgeordneten gehabt haben ſollte, daß dennoch die Holländer wegen ihrer eignen Gränze zu begierig darauf waren, den Krieg in den Niederlanden fortzuſetzen, wiewohl er wider Frankreich in andern Gegenden mit weit beſſerm Vortheile hätte geführt werden können. Das war auch nur zu ſehr nach dem Sinne des Herzogs von Marlborough ſelbſt, obgleich ſeine Freunde das Gerüchte ausbrach-

Anſehen des Herzogs von Marlborough bey den Staaten.

ten, er hätte deshalben mit den holländiſchen Abgeordneten viele geheime Streitigkeiten gehabt. Wir dürfen ferner nicht verſchweigen, daß die Holländer während des Kriegs weit entfernt waren, ihren Verſprechungen nachzukommen, und den großen Aufwand deſſelben den Engländern aufbürdeten. Der Leſer findet in der deutſchen Geſchichte, auf welche Art ſich der Krieg durch die Vergleiche zu Utrecht und Raſtadt endigte.*) s)

*) IX. B. S. 798. fg. 806.

Mitten

s) Noch ehe der König von Frankreich im Julius 1702 dem Kaiſer, England und den Ständen den Krieg erklärte, ſuchten ſeine Truppen unter Bouflers durch einen Ueberfall Nimegen wegzunehmen; aber der Feldherr der Stände, der Graf von Athlone, vereitelte dieſen Anſchlag. Mittlerweile halfen die Truppen des Staats Kaiſerswerth erobern, und der Krieg wurde in den Niederlanden, in Deutſchland und Italien lebhaft genug, und meiſtentheils glücklich für die Bundsgenoſſen, geführt. Marlborough, der nun das vereinigte holländiſche und engliſche Kriegsheer anführte, wollte den Herzog von Burgund, Ludwigs Enkel, angreifen, den er aus dem ſpaniſchen Geldern getrieben hatte. Allein die Abgeordneten der Stände, beſonders der Rathpenſionair Heinſius, widerriethen ſolches als eine gefährliche Unternehmung, wovon der üble Ausgang auch ihnen ſchädlich werden könnte. Sie wollten alſo vielmehr die Feſtungen im ſpaniſchen Geldern belagert wiſſen, damit die Schiffahrt auf der Maaß ſicher geſtellt, und Maſtricht von der Einſchließung befreyet würde. Marlborough eroberte auch Venlo, Stevenswaard, Roermonde und Lüttich. England und Holland hatten zugleich ihre vereinigte Flotte unter Rooke und Almonde zu einer Landung auf der ſpaniſchen Küſte abgeſchickt. Ihre Abſicht auf Cadiz ſchlug zwar fehl; dagegen aber eroberte und richtete ſie die ſpaniſche Silberflotte in dem Hafen von Vigos im October 1702 zu grunde. Die Beute betrug gegen 7 Millionen Stücken von Achten an Gelde und Waaren; aber ungleich mehr war verbrannt und verdorben, auch von den Feinden gerettet worden. Viele holländiſche Kaufleute, welche einen geheimen

Antheil

Antheil an dieſer Flotte hatten, erlitten dadurch einen großen Verluſt: ſie forderten die Vergütung ihres Schadens, und man war willig ſie ihnen zu geben; aber ſie konnten ihren Antheil nicht beweiſen. Wagenaar l. c. S. 264-270. *Lamberty* l. c. T. II. p. 226-248. *Voltaire* l. c. p. 314. ſq. Campbells Leben der britanniſchen Admirale, Th. II. S. 198 fg.

Als das engliſche Parlement im Jahr 1703 von den Staaten verlangte, allen Handel mit Spanien und Frankreich zu verbieten, wollte es beſonders verhindern, daß Frankreich nicht mehr durch holländiſche, ſo wie durch andere ausländiſche Kaufleute große Geldſummen an ſeine Armeen in Italien und Deutſchland übermachen möchte. Die Stände, welche auch in den letzten Kriegen bey Handlungsſachen viele Nachſicht gebraucht hatten, weil darauf die Macht des Staats beruhte, bewilligten ſolches ungerne; ſie verboten auch eine Anzahl franzöſiſcher und ſpaniſcher Waaren nur auf ein Jahr. Die Stände von Holland übernahmen nun durch ihren Rathpenſionair die ehemalige Beſchäfftigung des Statthalters, die Landſchaften zur Bewilligung und Bezahlung der außerordentlichen Kriegskoſten zu bewegen. Sie willigten zuerſt in die Koſten dieſes Jahrs, welche zu lande und zur See über 9 Millionen Gulden betrugen, und ermahnten die übrigen Landſchaften, ein gleiches zu thun. Die Stände und England ſchloſſen auch in dieſem Jahre mehrere Verträge mit deutſchen Fürſten, welche Truppen in ihren Sold gaben. Marlborough eroberte Bonn, und Sparr die feindlichen Linien in Flandern. Der General von Obdam hingegen, der die Linien bey Antwerpen angreifen ſollte, wurde im Junius 1703 von einer ſehr überlegnen Anzahl Feinde bey Eckeren überfallen, und ſchlug ſich mit einigem Verluſte durch. Die Bundsgenoſſen, welche die Franzoſen nicht zum Treffen bringen konnten, eroberten hierauf Huy und Limburg. Ihre Flotte richtete in dieſem Jahre nichts aus, und der Kaiſer war ziemlich unglücklich. Allein der König von Portugall verband ſich mit ihnen gegen eine jährliche Geldhülfe, und wollte 28,000 Mann ins Feld ſtellen; dagegen ihn England und die Staaten mit einer Flotte beſchützen ſollten. Der Herzog von Savoyen trat auch in dieſem Jahre zu den Bundsgenoſſen. England und

Holland ſchloſſen zugleich ein Bündniß mit dem Könige von Schweden. Sie unterſtützten den Aufſtand der ſogenannten Camiſards in den cevenniſchen Gebürgen von Languedoc. Mit Tunis, Tripoli und Algier ſchloſſen die Stände einen beſtändigen Frieden. Dagegen zog Ludwig das Fürſtenthum Oranien ein, nachdem ihm der Prinz von Conti ſein Recht darauf abgetreten hatte. *Lamberty* l. c. T. II. p. 306-327. 522. ſeq. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 127. 135. 136. Wagenaar l. c. S. 271-285. *Voltaire* l. c. p. 321. ſq.

Nunmehr wurde der Erzherzog Karl, erklärter König von Spanien, der am Ende des Jahrs 1703 nach Holland gekommen war, im Anfange des Jahrs 1704 auf der vereinigten Flotte nach Portugall mit einigen Kriegsvölkern übergeſchifft. Die Stände ernannten den Prinzen von Naſſau zum General des Fußvolks; ob ſich gleich Seeland ſehr dagegen ſetzte, daß ein junger Herr, der noch keine Dienſte als General thun könnte, in eine Stelle geſetzt würde, worinne er der jetzigen Staatsverfaſſung ſchädlich werden könnte. In Anſehung des Feldzugs nahm Marlborough mit einigen Mitgliedern der Regierung die geheime Abrede, daß die größte Macht in Deutſchland angewandt werden ſollte, weil ſich der Kaiſer in der äußerſten Noth befand; es ward aber öffentlich vorgegeben, daß man etwas an der Moſel unternehmen wolle. Einige Landſchaften wollten nicht zugeben, daß Truppen des Staats dahin geführt würden, weil ihre Gränzen dadurch entblößt wären. Aber Marlborough drang durch, ließ Ouwerkerken und andere Feldherren an der Maas, Moſel, und in Flandern ſtehen, zog über den Nekar, und meldete nun erſt den Staaten ſeine Abſicht. Er gewann darauf im Julius und Auguſt 1704 die Schlacht am Schellenberge und bey Höchſtädt, wodurch die Oberhand in Deutſchland völlig für die Bundsgenoſſen ausfiel. Unterdeſſen bombardierten die holländiſchen Feldherren Brügge und Namur; die andern Unternehmungen in den Niederlanden waren unerheblich. Die vereinigte Flotte hatte das Glück, am 4. Auguſt 1704 Gibraltar, hauptſächlich durch die engliſchen und niederländiſchen Seeleute, wegzunehmen. Die Königin Anna that zwar die Erklärung, daß ſie ſich mit den Ständen wegen des Beſitzes dieſer gemeinſchaftlichen

Eroberung

Eroberung vergleichen wollte; allein in der Folge ward daran weiter nicht gedacht, und die Engländer behielten ſie allein. Kurz darauf gerieth die vereinigte Flotte mit der franzöſiſchen bey Malaga in ein Gefechte, welches keinen entſcheidenden Ausgang hatte. Aber in Portugall und Spanien wurde der Krieg aus Schuld des portugieſiſchen Hofs unglücklich angefangen. Wagenaar l. c. S. 286 fg. und von den fortdauernden innerlichen Unruhen in den vereinigten Landſchaften, S. 297 fg. *Lamberty* l. c. T. III. p. 80. ſq. 127. 128. Campbell l. c. S. 241 fg. *Voltaire* l. c. p. 326. ſq.

Das Glück, welches die Bundsgenoſſen in Deutſchland gehabt hatten, brachte den Herzog von Marlborough zu dem Entſchluß, im Jahr 1705 von der Moſel her in Frankreich einzubrechen. Die Stände fanden dabey wieder Schwierigkeiten; allein der Herzog überredete ſie. Er konnte jedoch ſeine Unternehmung nicht ausführen, weil ihn der Markgraf von Baaden mit ſeinem Heere nicht unterſtützte. Marlborough gieng alſo in die Niederlande zurück, eroberte Huy, und nahm die franzöſiſchen Linien in Brabant, ließ ſie auch in Flandern beunruhigen. Als er aber über die Dyle gezogen, und den Franzoſen eher ins Geſicht gekommen war, als ſie ihn vermutheten, auch daher er und Ouwerkerk ſie ſogleich angreifen wollten: widerſetzten ſich ihnen die von einigen holländiſchen Generalen gewonnenen Abgeordneten des Staats, unter dem Vorwande, das Geſchütz ſey noch nicht angekommen, der Angriff ſey nach dem Urtheile einiger Feldherrren gefährlich, und der Staat befinde ſich in keinem Zuſtande, daß etwas verzweiflungsvolles gewagt werden müßte. Es wurde alſo auch in den Niederlanden nichts wichtiges ausgeführt. Im April des Jahrs 1705 nöthigte die engliſche und holländiſche Flotte die Franzoſen und Spanier, die Belagerung von Gibraltar aufzuheben. Dadurch wurden die Unternehmungen der Bundsgenoſſen in Spanien erleichtert, wo König Karl Catalonien und Valentia größtentheils eroberte; obgleich an der Grenze von Portugall die Uneinigkeit der Generale noch fortdauerte, und der holländiſche General Fagel daher ſeinen Abſchied nahm. Unterdeſſen war man in England über das Betragen der holländiſchen Kriegsabgeordneten mißvergnügt geworden. Daher ſchickten

die Stände einen außerordentlichen Geſandten dahin, der das gute Vernehmen wieder herſtellte. Die Engländer hatten auch viele holländiſche Schiffe weggenommen, welche in Frankreich Weine geladen hatten. Die Staaten führten dagegen an, daß das Handelsverbot ſich nur auf ein Jahr erſtreckt habe; daß der Staat ohne die Handlung nicht beſtehen, noch die Kriegskoſten tragen könne, und daß die Engländer und Schotten ſelbſt nach Frankreich handelten. Wirklich wurden auch die Schiffe freygegeben. Der verbotene Handel ſcheint nachher von beyden Seiten durch Nachſicht verſtattet worden zu ſeyn. *Lamberty* l. c. T. III. p. 466. ſq. Wagenaar l. c. S. 307-315. Toz l. c. S. 1061 ſq. *Voltaire* l. c. p. 340. ſq.

Was im Jahr 1705 mit den Abgeordneten des Staats zum Kriege vorgegangen war, veranlaßte vermuthlich die Stände im Anfange des Jahrs 1706 eine neue Vorſchrift für dieſelben zu entwerfen, wodurch ſie insonderheit angewieſen wurden, ein gutes Verſtändniß mit dem General-Capitain und mit dem Feldmarſchall von Ouwerkerk zu unterhalten, und den geringern Generalen nur durch den erſten Befehle zu geben. Der Feldzug in den Niederlanden wurde durch den wichtigen Sieg der Bundsgenoſſen bey Ramillies am 23ſten May entſcheidender als jemals. Löwen, Brüſſel, Mecheln, Antwerpen, Gent, Brügge, und andere Städte, unterwarfen ſich dem Könige Karl. Oſtende, welches ehemals eine ſo lange Belagerung ausgeſtanden hatte, ergab ſich nach einer viertägigen: auch wurden Menin, Dendermonde und Ath erobert. Am Rhein waren die Franzoſen etwas glücklicher. In Spanien wurden ſie und die Spanier nicht allein durch die vereinigte Flotte genöthigt, die Belagerung von Barcellona aufzuheben; die Bundsgenoſſen erhielten auch andere beträchtliche Vortheile, die aber nicht behauptet wurden. Aus Italien wurden die Franzoſen durch ihre Niederlage bey Turin, im September 1706 vertrieben. Ein ſo vielfacher Verluſt in dieſem Jahre, brachte ſie dahin, Friedensvorſchläge zu thun. Der Präſident Rouille kam deswegen heimlich nach Holland, und unterredete ſich mit dem Rathpenſionair Heinſius. Der franzöſiſche Hof that endlich im Auguſt 1706 folgende Vorſchläge, daß der Herzog von Savoyen und

der

der Kurfürſt von Bayern in ihre Staaten wieder eingeſetzt werden ſollten; die ſpaniſchen Niederlande ſollten zur Verfügung der Stände ſtehen, ſo daß ſie dieſelben auch an den Erzherzog Karl abtreten könnten; es ſollte mit den Ständen ein vortheilhafter Handelsvertrag geſchloſſen werden; einige Feſtungen in Deutſchland wollte Frankreich zurückgeben; es verſprach die Königin Anna zu erkennen; und wenn der Erzherzog Karl zu ſeinem Antheil, Spanien, Indien und die ſpaniſchen Niederlande erhalten ſollte, müßte Philipp Meyland, Neapel und Sicilien bekommen. Heinſius und einige andere, welche die geheime Verwaltung der Angelegenheiten hatten, fanden vor dienlich, daß über dieſe Artikel Friedenshandlungen angeſtellt würden; allein die Engländer verlangten noch vortheilhaftere Bedingungen. Sonſt thaten auch die Generalſtaaten dem Könige von Preußen und der verwittweten Fürſtin von Naſſau, den Vorſchlag, einen Theil der Verlaſſenſchaft des Königs Wilhelm, ihnen oder einigen beſondern Landſchaften, gegen Vergütung des Werths, zu überlaſſen. Allein die Fürſtin ſo wohl, als Friesland und Gröningen, hatten keine Neigung dazu. *Lamberty* l. c. T. IV. p. 57-75. 168 T. XIV. p. 254. ſq. Wagenaar l. c. S. 318-327. *Voltaire* l. c. p. 344. ſq.

Seit einiger Zeit war darüber unter den vereinigten Landſchaften gehandelt worden, ob der Prinz von Naſſau, als Statthalter von zwo Landſchaften, Sitz und Stimme im Staatsrathe haben ſollte. Holland, Seeland, Utrecht und Overyſſel trieben nun im Jahr 1707 den Schluß durch, daß dieſes dem Staatthalter von einer oder zwo Provinzen, wenn die übrigen keinen Statthalter hätten, nicht gebührte. Sie befürchteten nemlich, daß jene Provinzen dadurch zu mächtig werden möchten. Unterdeſſen konnte doch Overyſſel es nicht ſo weit bringen, daß die andern drey Landſchaften, wie ſie, beſchloſſen hätten, niemals wieder einen Statthalter zu beſtellen. Wagenaar l. c. S. 315-317. 327. 328. Weder in den Niederlanden noch in Deutſchland wurde im Jahr 1707 etwas merkwürdiges im Feldzuge verrichtet; zumal da die Franzoſen im erſtern Lande ein Treffen vermieden. Ein holländiſcher Oberſter hob mit einigen Truppen nicht weit von Verſailles den erſten Stallmeiſter des Königs auf. In Spanien erlitten

die

die engliſchen und holländiſchen Kriegsvölker bey Almanza im April 1707 eine völlige Niederlage. Auch mißlung die Unternehmung der engliſchen und holländiſchen Flotte auf Toulon, weil der Kaiſer ſie zu wenig unterſtützte, der lieber das Königreich Neapel unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Dagegen trugen die Königinn Anna und die Stände durch die Geſandten, welche ſie an die Regierung von Neufchatel ſchickten, viel dazu bey, daß der König von Preußen in den Beſitz dieſes Fürſtenthums kam. Die Friedensunterhandlungen erkalteten, weil Frankreichs Angelegenheiten in Spanien ſich verbeſſert hatten. *Lamberty* l. c. Tom. IV. p. 570. ſq. Wagenaar l. c. S. 331-337. *Hénault* l. c. p. 851. ſq.

Im Anfange des Jahrs 1708 machten ſich die Staaten fertig, England gegen einen Einfall des Prätendenten beyzuſtehen; allein dieſer wurde bald rückgängig. Hingegen hatten die Kriegsvölker des Staats, davon der Prinz von Oranien das Fußvolk ſelbſt anführte, großen Antheil an dem Siege bey Oudenarde, welchen Marlborough am 11. Julius 1708 über den Herzog von Burgund erfochte. Darauf wurden Ryſſel oder Lille, Gent, Brügge und andere Oerter erobert. Der Staat verlor den Feldmarſchall von Ouwerkerk in einem Alter von 67 Jahren, und ſein Nachfolger in der oberſten Befehlshaberſtelle war der Graf von Tilly. In andern Gegenden wurde der Krieg ſchläfrig oder mit abwechſelndem Glücke geführt. Auch in dieſem Jahre wurden die Unterhandlungen wegen des Friedens heimlich getrieben. Man bediente ſich dabey des Herrn von Petkum, welcher Geſandter des Herzogs von Holſtein-Gottorp war, und mit dem Marquis von Torcy, Ludwigs Staatsminiſter, einen Briefwechſel unterhielt. Die Staaten wünſchten den Frieden immer mehr: denn ihre Einkünfte waren erſchöpft; ſie verſprachen ſich keinen großen Beyſtand mehr aus England, und die Landſchaften waren auch unter einander uneins, indem einige ſich des Kriegs zur Beförderung des Prinzen von Oranien bedienen wollten. Der franzöſiſche Entwurf wurde wieder vorgenommen; man merkte aber nicht undeutlich, daß ſie Marlborough nicht im Beſitze der ſpaniſchen Niederlande ſehen wollte: man glaubte ſogar, daß er ſelbſt nach der Statthalterſchaft derſelben ſtrebte,

und daß ſie ihm angeboten worden ſey. *Lamberty* l. c. T. V. p. 14-16. 100. ſq. 115-132. 142-153. Wagenaar l. c. S. 335-341. *Voltaire* l. c. p. 363. ſq.

Die Friedensunterhandlungen wurden auch im Jahr 1709 fortgeſetzt. Buys, Penſionair von Amſterdam, und van der Dußen, Bürgermeiſter von Gouda, beſprachen ſich mit Rouille in dem Dorfe Stryen, und nachmals zu Bodegraave. Ob man gleich in einigen Hauptpunkten, wie unter andern über die Vormauer des Staats, nicht einig werden konnte; ſo beſchloſſen doch die Stände, die angefangnen Unterhandlungen nicht abzubrechen, wenn es auch die Engländer verlangen ſollten. Van der Dußen geſchahen große Verſprechungen, damit er einen beſondern Vergleich der Stände mit Frankreich bewirken möchte. Plötzlich erſchien der Staatsſecretair, Marquis de Torcy ſelbſt, bey dem Rathpenſionair am 6 May 1709 im Haag. Er fand, daß Amſterdam und Rotterdam die meiſte Neigung zum Frieden hätten; daß aber Marlborough, der ſich demſelben entgegen ſetzte, ein großes Anſehen bey den Ständen hätte; ob ſie gleich über Englands bey ihnen erlangte Gewalt argwöhniſch wären. Nun nahmen auch der Prinz Eugenius und der Herzog von Marlborough an der Unterhandlung Antheil. Die Bundsgenoſſen ſetzten die vorläufigen Friedensartikel auf. Darunter waren dieſes einige der vornehmſten, daß Karl der dritte die ganze ſpaniſche Monarchie beſitzen, und der König von Frankreich bewirken ſollte, daß der Herzog von Anjou alle dazu gehörige Länder abträte, dem er auch gar keinen Beyſtand leiſten ſollte. Frankreich ſollte den Ständen Furnes, Warneton, Camines, Ypern und andere Plätze übergeben; welche nebſt Ryſſel, Dornick Condé und Maubeuge dem Staate zu einer Vormauer dienen ſollten. Wenn Ludwig alle Forderungen erfüllte, und die ſpaniſche Monarchie innerhalb zwey Monaten an Karln den dritten übergäbe: ſo ſollte ein Waffenſtillſtand bis zum Schluſſe des allgemeinen Friedens errichtet werden. Allein Ludwig verwarf dieſe Artikel, beſonders den zuletzt genannten, oder in der Reihe den 37ſten: und obgleich Torcy die Unterhandlung gewiſſermaßen das ganze Jahr hindurch unterhielt, hatte doch der Krieg ſeinen Fortgang. Die Bundsgenoſſen eroberten Tournay oder Dornick; ſie

gewannen

gewannen auch am 11. September 1709 die Schlacht bey Malplaquet, die blutigſte unter allen in dieſem Kriege, und welche ihnen mehr Leute koſtete als dem Feinde, nemlich über 18,000 an Todten und Verwundeten. Gleichwohl behielten ſie das Feld, und eroberten noch Bergen in Hennegau. Am Rheine, in Italien und Spanien waren die Spanier und Franzoſen meiſtentheils weit glücklicher. In eben dieſem Jahre 1709 ſchloſſen England und der Staat am 9. October einen Vertrag, durch welchen der letztere für die engliſche Thronfolge die Gewähr leiſtete; die Königin von England hingegen verſprach, zu bewirken, daß in dem künftigen Friedensſchluſſe die geſammten ſpaniſchen Niederlande dem Staate zu einer Vormauer dergeſtalt überlaſſen würden, daß derſelbe in den vornehmſten Plätzen Beſatzungen halten und Befehlshaber ernennen könnte; doch ohne Nachtheil der geiſtlichen und weltlichen Rechte des Königs Karls des dritten. *Lamberty* l. c. T. V. p. 236-375. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 243. Wagenaar l. c. S. 341-352. *Voltaire* l. c. p. 373-384. Dieſer Schriftſteller meldet, die Holländer hätten bey dieſen Friedenshandlungen Ludwigen allen den Stolz zurückgegeben, mit welchem er ihnen im Jahr 1672 begegnet wäre; ſo wie auch die Abgeordneten im Felde die deutſchen Prinzen, welche in ihren Kriegsdienſten ſtanden, verächtlich behandelt hätten.

Ludwig ließ im Anfange des Jahrs 1710 neue Friedensvorſchläge thun. Er wollte, ſo bald der Friede unterzeichnet wäre, den Erzherzog Karl als König von Spanien erkennen, ſeinem Enkel allen Beyſtand entziehen, und zur Verſicherung davon den Staaten 4 ſeiner feſten Plätze in Flandern überliefern. Allein man glaubte hierinne noch nicht Sicherheit genug zu ſehen, daß Philipp die ſpaniſche Monarchie abtreten würde: Frankreich ſollte mit den Bundsgenoſſen die Maaßregeln feſtſetzen, wodurch er dazu gezwungen werden könnte. Die Stände ernannten jedoch Geertruidenberg zum Orte der fernern Unterhandlungen. Hieher kamen im März 1710 die franzöſiſchen Bevollmächtigten, der Marſchall von Huxelles, und der Abt von Polignac. Sie thaten gegen Buys und van der Dußen die Erklärung, es ſey unmöglich, den König jemals zu bewegen, daß er ſeinem Enkel den Krieg erklärte, oder andere

gewalt-

gewaltſame Maaßregen wider ihn gebrauchte, und das einzige Mittel dem Könige Karl den Beſitz der ſpaniſchen Monarchie zu verſchaffen ſey dieſes, daß ein Theil derſelben an den König Philipp abgetreten werde. Einige der Staaten waren nicht abgeneigt gegen eine ſolche Theilung; allein die meiſten verwarfen ſie, und wurden in ihrer Meynung von dem kaiſerlichen Geſandten, Grafen von Sinzendorf, beſtärkt. Die franzöſiſchen Gevollmächtigten wollten keine andere Sicherheit für die Zurückgabe Spaniens und Indiens ertheilen, als daß Ludwig, wenn ſein Enkel innerhalb einer gewiſſen Zeit nicht von ihm dazu bewogen werden könnte, den Bundsgenoſſen eine Summe Geldes bezahlen wollte, um ihn zu bekriegen. Allein da die Bundsgenoſſen glaubten, daß hieraus nur ein beſonderer Friede mit Frankreich erfolgen; aber gar nicht die gewünſchte Sicherheit bey einem Könige, der die Verträge ſo oft gebrochen hatte, und allen Fürſten ſo herrſchſüchtig und beleidigend begegnet war, entſtehen würde; daß man Spanien und Indien von ihm zurück fordern könnte, weil er ſeinem Enkel dazu verholfen hätte, und daß die Fortſetzung des Kriegs deſto bedenklicher ſey, weil Ludwig ſeinen Enkel vermuthlich insgeheim unterſtützen würde: ſo brachen die Gevollmächtigten der Stände im Julius 1710 die Unterhandlung zu Gertruidenberg ab, nachdem van der Dußen den Franzoſen Treuloſigkeit, und dieſe den Ständen Undankbarkeit vorgeworfen hatten. Die Franzoſen maßen den Bundsgenoſſen dieſe Abbrechung bey; allein die Staaten vertheidigten das Betragen derſelben umſtändlich. Die damals in England ausbrechende große Staatsveränderung hatte in der That dem franzöſiſchen Hofe mehr Muth gemacht. Uebrigens war der kaiſerliche Hof mit dem Betragen der Stände bey dieſer Unterhandlung ſo wohl zufrieden, daß er ihnen bey dieſer Gelegenheit den Titel, Celſi et Potentes, oder Hochmögende, gab, den er ihnen bisher, ſo wie auch Frankreich, verweigert hatte. Wagenaar l. c. S. 352-365. Cox l. c. S. 1078-1085. *Voltaire* Oeuvres T. XVII. p. 3. ſq. der freylich die Hauptſache zu Ludwigs Vortheil vorſtellt, ob er gleich geſtehen muß, daß nie ſo viel Stolz ſo ſehr gedemüthigt worden ſey.

Mittlerweile war der Feldzug im Jahr 1710 in den Niederlanden zeitig eröffnet, und von den Bundsge-

noſſen Douay, Bethune und andere Städte erobert worden. In Spanien hingegen änderten ſich die Sachen zu ihrem Nachtheil: die niederländiſchen Truppen erlitten unter andern daſelbſt einen beträchtlichen Verluſt. Sonſt ſchloſſen auch der Kaiſer, die Königin von England und die Stände im März 1710 einen Vertrag, welcher das Haager Concert genannt, und durch welchen ausgemacht wurde, daß bey dem fortdauernden nordiſchen Kriege die ſchwediſchen deutſchen Provinzen der Neutralität genießen ſollten, wenn die darinne befindlichen Truppen keine Feindſeligkeiten ausüben würden. Allein dieſer Vertrag hatte keine Wirkung, weil ihm Karl der zwölfte widerſprach. In England wurden an die Stelle der bisherigen Miniſter, Freunde des Herzogs von Marlborough, andere geſetzt, ohngeachtet der Kaiſer und die Generalſtaaten der Königin vorſtellten, wie vielen Einfluß in die auswärtigen Angelegenheiten eine ſo beträchtliche Veränderung haben könnte. Wagenaar l. c. S. 367-371. *Du Mont* l. c. T. VIII. P. I. p. 249. *Lamberty* l. c. T. VI. p. 292. ſq. 319.

Als hierauf im April 1711 der Kaiſer Joſeph geſtorben war, wurden England und die Staaten erſucht, ihre Bemühungen bey den Kurfürſten dahin anzuwenden, daß ſein Bruder, der König Karl, zum Kaiſer gewählt würde. Er wurde auch gewählt; aber die neuen engliſchen Staatsbedienten glaubten, daß das Gleichgewicht von Europa darunter leiden würde, wenn der Kaiſer zugleich König von Spanien wäre. Einige unter den Ständen waren auch der Meynung, daß nun Philipp im Beſitz von Spanien gelaſſen, und der Friede daher leichter geſchloſſen werden könnte. Doch die engliſchen Miniſter hatten ihre beſondern Urſachen, den Frieden zu befördern, boten Frankreich die Erneuerung der Unterhandlungen an, und erhielten von dieſem Hofe einen Friedensentwurf, der aber im Haag als dunkel und argliſtig verworfen ward. Marlborough führte auch in dieſem Jahre 1711 den Krieg mit ſeinem gewöhnlichen Glücke: er eroberte die ſo feſten feindlichen Linien bey St. Omer, und die Stadt Bouchain im Angeſichte des Villars. Während dieſes Feldzugs ertrank der Prinz von Oranien und Naſſau am 14. Julius in der Ueberfahrt nach der ſtryenſchen Schleuße, als er nach dem Haag reiſen wollte, um ſich mit dem Könige

von

von Preußen daſelbſt zu beſprechen, und ſeinen Streit mit demſelben wegen der Verlaſſenſchaft des Königs Wilhelm beyzulegen. Er war noch nicht 24 Jahre alt, und hatte ſeit dem Jahr 1704 viele Beweiſe von Klugheit und Tapferkeit gegeben. Seine Gemahlin, eine Prinzeſſin von Heſſen, brachte am 1. September einen Prinzen, Wilhelm Karl Heinrich Friſo, den nachmaligen Statthalter, zur Welt. In Spanien verloren die Bundsgenoſſen immer mehr, und Portugall wollte die kaiſerlichen Abſichten auf dieſes Reich nicht länger befördern. Die geheimen Friedensunterhandlungen zwiſchen England und Frankreich wurden fortgeſetzt: man unterzeichnete ſogar die vorläufigen Artikel im October zu London. Frankreich that darinne allgemeine ungeſtimmte Erbietungen, unter andern den Ständen eine Vormauer zu bewilligen. Gleichwohl drang die Königin bey den Ständen darauf, daß nach dieſem Entwurfe die Unterhandlungen wieder angefangen werden, und daß die Stände einen von den von Frankreich vorgeſchlagenen Oertern dazu wählen ſollten. Umſonſt ſuchten ſie die Königin von einer Unterhandlung auf ſo unſicherm Grunde abzuziehen. Ihre Miniſter überlieſſen es vielmehr dem franzöſiſchen Hofe die Bedingungen des Friedens zu beſtimmen, und behielten ſeinen nähern Vorſchlag dazu für ſich, um ihn nach und nach bekannt zu machen. Sie drohten den Staaten ſo ſehr mit einer Trennung Englands von ihnen, daß dieſe endlich beſchloſſen, die Unterhandlungen ſollten am 12. Jänner 1712 zu Utrecht angefangen werden. Mittlerweile machten ſie den Ständen ein Blendwerk durch die Erneuerung der bisherigen Verträge mit ihnen, im December 1711. Wirklich war man auch im Haag entſchloſſen, den Krieg, ohngeachtet der anzufangenden Unterhandlungen, fortzuſetzen. Allein da noch in eben dieſem Jahre Marlborough aller ſeiner Bedienungen entſetzt wurde, ſahe man wohl, was vor Abſichten England in Anſehung des Kriegs hätte. *Lamberty* l. c. T. VI. p. 689. 691-696. 698. ſq. Wagenaar l. c. S. 371-386. Coz l. c. S. 1087-1094.

Es wurde alſo die Friedensverſammlung zu Utrecht am 29. Jänner 1712 wirklich eröffnet, da nur erſt die Geſandten von England, Frankreich, Savoyen und den Ständen gegenwärtig waren, welche letztere acht

Gevollmächtigte dazu ernannt hatten. Nach und nach kamen auch die Geſandten des Kaiſers, und vieler andern Fürſten und Staaten dahin. Als die Franzoſen ihren allgemeinen Entwurf näher erklärten, entſtand daraus ein großer Unwillen bey den meiſten Bundsgenoſſen, weil ſie weit von den Erbietungen von Gertruidenberg abwichen. Den Ständen inſonderheit wurde ſtatt eines Theils der ſpaniſchen Niederlande, bloß das Beſatzungsrecht in einigen Feſtungen derſelben, und ein nicht vortheilhafter Handlungsvertrag angeboten. Die Bundsgenoſſen brachten hierauf ihre Forderungen vor. Die Geſandten des Staats verlangten, daß Frankreich für ſich ſelbſt und für ſeine Bundsgenoſſen, ſich alles Rechts auf die ſpaniſchen Niederlande, ſo wie Karl der zweyte ſie beſeſſen hätte, oder Kraft des ryswycker Friedens hätte beſitzen ſollen, begäbe, und den Staaten zu dem Ende Lüxenburg und Namur, und die Städte Charleroi und Nieuwpoort einräumen ſollte, um ſie dem Könige Karl zu übergeben, ſo bald ſie ſich mit ihm wegen ihrer Barriere und wegen Abtretung des Oberquartiers von Geldern, zu folge dem münſteriſchen Frieden, verglichen haben würden. Die Staaten ſollten in den Beſitz von Menin, Ryſſel, Douay und des Forts Scarpe, Orchies, Dornick, Aire, Terouanne, Lilers, St. Venant, Bethune und Bouchain, nebſt allem was dazu gehörte, auf eben die Art wie Frankreich ſolches beſeſſen, geſetzt werden. Außer dieſen Oertern ſollte ihnen der König auch Furnes nebſt deſſen Gebiete, das Fort Knooke, Loo, Dixmuiden, Ypern, Belle, Merville, Waaſten, Commines, Warwick, Poperingen, Valenciennes, Conde und Maubeuge, mit allem dazu gehörigem abtreten; ſo daß ſie über alle gedachte Oerter mit dem Kaiſer ſich vergleichen könnten, ohne daß jemals einige derſelben, oder ein Theil der ſpaniſchen Niederlande an die Krone Frankreich, oder jemanden aus dem königlichen franzöſiſchen Hauſe kommen könnten. Der König ſollte die Staaten nicht verhindern, in Huy, Lüttich und Bonn Beſatzungen zu halten, bis ſie ſich darüber mit dem Kaiſer und dem Reiche verglichen hätten. Sie verlangten weiter einige Handlungsvortheile; einiges für die franzöſiſchen Flüchtlinge, die ſich in den vereinigten Landſchaften niedergelaſſen hatten; die Zurückgabe des Fürſtenthums

Oranien;

Oranien; die Schleifung und Ausfüllung der Feſtungswerke, Seeſchanzen und des Hafens von Dünkirchen, und die Aufhebung des vierten Artikels im ryswycker Friedensſchluſſe. — Die Forderungen der übrigen Bundsgenoſſen waren nicht weniger groß. Aber außer den kaiſerlichen und portugieſiſchen Geſandten gedachten keine der Abtretung der ſpaniſchen Monarchie an den Kaiſer. Als man die Geſandten des Staats bewegen wollte, ſolche zu fordern, antworteten ſie, daß Spanien und Indien von denenjenigen gefordert werden müßten, die einen unmittelbaren Anſpruch darauf hätten, und daß die Art zu handeln, wie ſie von den Engländern wäre angefangen worden, kein anderes Betragen erlaubte. Doch ließen ſie ſich nebſt den engliſchen Geſandten bewegen, der Sache in dunkeln Ausdrücken zu gedenken. — Auf alle dieſe Forderungen weigerten ſich die Franzoſen anders als mündlich zu antworten, weil ſie und die Engländer auf dieſe Art die Bundsgenoſſen zu trennen hofften. Die Staaten wollten hingegen die Unterhaudlung nur ſchriftlich fortgeſetzt wiſſen. Daher gerieth ſie überhaupt zu Utrecht ins Stecken; obgleich England und Frankreich insgeheim immer einiger wurden. *Lamberty* l. c. T. VII. p. 7. ſq. 21. 22. 38-59. 61. ſq. Wagenaar l. c. S. 386-400.

Dagegen ſuchten die engliſchen Miniſter der Nation ihre Friedensbemühungen beliebt zu machen, und ließen das Verhalten der Bundsgenoſſen in verſchiedenen Schriften heftig durchziehen. Auch wurden der Kaiſer, Portugall und die Staaten im Unterhauſe beſchuldigt, daß ſie den verſprochenen Antheil an Truppen bey weitem nicht geliefert hätten. Das Parlement beſchwerte ſich daher bey der Königin darüber, uud verlangte, daß den Ständen keine England nachtheilige Vormauer bewilligt werden möchte. Die Stände rechtfertigten ſich deswegen umſtändlich: unter andern bewieſen ſie, daß die Anzahl des Kriegsvolks worüber der Streit wäre, nur 4303 Mann betrüge, welche Großbritannien zu viel und die Staaten zu wenig bezahlen ſollten, indem damals erſteres in den Niederlanden 64,597 Mann, und die letztern 123,139 Mann unterhielten. Allein die Königin antwortete darauf in ſcharfen Ausdrücken. Wagenaar l. c. S. 400-403.

Sie ließ auch zum Schein im Jahr 1712 den Krieg gemeinſchaftlich in den Niederlanden fortführen. Aber ihr neuer Feldherr, der Herzog von Ormond, hatte Befehl, ſich in kein Gefechte und in keine Belagerung einzulaſſen. Darüber wurde eine gute Gelegenheit verabſäumt, den Feind anzugreifen, und die Stände beſchwerten ſich deswegen vergebens bey der Königin. Sie ließ ihnen ſogar drohen, einen beſondern Frieden zu ſchließen. Wirklich kam auch ihre geheime Unterhandlung mit Frankreich völlig zur Reife. Schon am 17. Junius 1712 eröffnete ſie dem Parlemente die vornehmſten Bedingungen, auf welche der Friede geſchloſſen werden könnte. Der Biſchoff von Briſtol, einer ihrer Gevollmächtigten zu Utrecht, theilte ſie den Geſandten der Bundsgenoſſen daſelbſt mit. Dieſe wurden darüber äuſſerſt mißvergnügt, die Staaten insbeſondere, welche ſahen, daß ihre Angelegenheiten wegen des Handels und der Barriere von den Engländern, ohne daß ſie wußten, auf welche Art, wären eingerichtet worden. Mittlerweile da auch ein Waffenſtillſtand zwiſchen England und Frankreich verabredet worden war, ſonderte ſich Ormond mit den engliſchen Truppen von der Armee der Bundsgenoſſen, welche Quesnoi eingenommen hatten, ab; aber die fremden Kriegsvölker im Solde der Königin und der Staaten blieben faſt insgeſammt bey derſelben; und einer von den holländiſchen Abgeordneten ſorgte für ihren Unterhalt. Dünkirchen wurde den Engländern eingeräumt: ſie beſetzten auch das Schloß zu Gent und die Stadt Brügge, welche Plätze ſie nicht unter der Vormauer des Staats begriffen wiſſen wollten; aber die Befehlshaber des Staats zu Ryſſel und in andern Feſtungen, weigerten ſich ſie einzunehmen. Der Prinz Eugenius belagerte nun Landrecy, welches den Eingang in Frankreich öffnen konnte. Doch der Ueberfall und die Niederlage, welche der Graf von Albemarle am 24. Julius 1712 bey Denain litt, nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben, und machte nicht nur ſeinen Eroberungen ein Ende, ſondern lieferte auch einige wichtige Feſtungen in die Hände der Franzoſen. Es wurden auch beträchtliche Streifereyen von beyden Seiten vorgenommen, und die holländiſchen Pflanzörter in America, Surinam und andere mehr, von den Franzoſen ausgeſogen.

Lamberty

Lamberty l. c. T. VII. p. 114. ſeq. 132. ſeq. 176. ſeq. Wagenaar l. c. S. 403-411. 414 fg.

Der engliſche Miniſter, Vicomte von Bolingbroke, ſchloß nun im Auguſt 1712 den zweyten Waffenſtillſtand mit Frankreich. Sein Hof drang in die Staaten, wegen des allgemeinen Friedens weiter zu handeln: die größte Schwierigkeit von ihrer Seite machte die Vormauer aus, welche ſchon im Jahr 1709 verabredet worden war, und die nun allerhand Aenderungen leiden ſollte. Frankreich gewann ſo ſehr die Oberhand über ſie, daß der Graf von Rechteren, einer ihrer Gevollmächtigten zur Friedensverſammlung, wegen einiger Händel zwiſchen ſeinen und des franzöſiſchen Geſandten Menager, Bedienten, ſeine Stelle niederlegen, und dem letztern noch Entſchuldigungen gemacht werden mußten. Zu gleicher Zeit litten die Unterthanen der Stände viel im Norden, indem die Schweden eine große Anzahl ihrer Kauffahrteyſchiffe unter dem Vorwande wegnahmen, daß ſie dem Feinde gehörten, oder contrebande Waaren geladen hätten. Auch beſetzte im November dieſes Jahrs der König von Preußen die Stadt und das Schloß zu Mörs, uud trieb die Beſatzung des Staats heraus, weil er Anſprüche auf das ganze Fürſtenthum machte, das zu der Erbſchaft des Königs Wilhelm gehörte. *Lamberty* l. c. T. VII. p. 121. ſq. 147. ſq. 176. ſq. 195-215. T. VIII. p. 33-42. Wagenaar l. c. S. 411-416.

Die Streitigkeiten über die Barriere der Staaten wurden einigermaßen durch den neuen darüber am 30. Jänner 1713 mit England geſchloſſenen Vertrag, zu welchem die Königin den erſten Antrag gethan hatte, gehoben. Sie verſprach dadurch, ihr Beſtes zu thun, daß die ſpaniſchen Niederlande zu einer Vormauer der Staaten beſtimmt werden möchten: es wurde auch eine Anzahl Plätze darinne genannt, in welchen ſie das Beſatzungsrecht haben ſollten; doch ſollte der Kaiſer die Souverainität über die geſammten ſpaniſchen Niederlande haben. Dagegen machten ſich die Stände verbindlich, die proteſtantiſche Thronfolge in Großbritannien, nach dem Tode der Königin und ihrer Erben, zn handhaben. Zur Erhaltung dieſes Vertrags, ſollte im Nothfalle die Königin 10,000, und die Staaten 6000 Mann, und jeder Theil 20 Kriegsſchiffe liefern.

Man erklärte den Staaten nicht, wer unter den Erben der Königin verſtanden würde: und die ihnen im Jahr 1709 zugeſtandene Barriere wurde durch dieſen Vertrag ſehr vermindert. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 342. Wagenaar l. c. S. 417 fg.

Endlich, da die Stände von England verlaſſen waren, die fremden Truppen von ihnen allein bezahlt werden mußten, keine Hoffnung zu beſſern Bedingungen vorhanden war, und die Engländer den 11. April 1713 zur Unterzeichnung des Friedensſchluſſes beſtimmten: ſahen ſie ſich genöthigt, ſolches gemeinſchaftlich mit England, Portugall, Preußen und Savoyen, am gedachten Tage zu thun. Durch dieſen Utrechter Frieden der Stände mit Frankreich, verſprach der König, die ſpaniſchen Niederlande, ſo wie ſie Karl der zweyte beſeſſen hatte, oder vermöge des ryswycker Friedens hätte beſitzen ſollen, den Ständen für das Haus Oeſterreich zu übergeben, welches die Länder, zufolge der in demſelben feſtgeſetzten Erbfolge beſitzen ſollte, ſo bald die Staaten ſich mit demſelben wegen ihrer Barriere verglichen haben würden; jedoch dergeſtalt, daß der König von Preußen den Theil des Oberquartiers von Geldern, welchen er gegenwärtig beſäße, behalten ſollte, nemlich die Stadt und das Amt Geldern, und die Städte, Aemter und Herrſchaften, Straalen, Wachtendonk, und andere mehr. Auf gleiche Weiſe ſollte in dem Herzogthum Lüxenburg oder Limburg ein Stück Landes von 30,000 Thalern jährlicher Einkünfte, für die Prinzeſſin von Urſini und ihre Erben zum Fürſtenthum erhoben werden. Der Kurfürſt von Bayern, welchem die ſpaniſchen Niederlande von dem Könige Philipp verliehen waren, ſollte darauf wieder Verzicht thun; doch aber die Oberherrſchaft und Einkünfte von Namur, Lüxenburg und Charleroi ſo lange behalten, bis er in ſeine Länder und Würden wieder eingeſetzt wäre, und das Königreich Sardinien erhalten hätte. Gegen dasjenige, was Frankreich an die Stände für das Haus Oeſterreich abtreten würde, als Menin, Tournay und Tournaiſis, Furnes, und andere Plätze mehr, ſollten ſie dagegen dem Könige Ryſſel, Orchies, la Leu, la Gorgue, Aire, Bethune und St. Venant zurückgeben. Die catholiſche Religion ſollte in den ſpaniſchen Niederlanden in dem gegenwärtigen Zuſtande; die

Uebung

Uebung der proteſtantiſchen Religion aber bey den Truppen nach der ehemals mit dem Kurfürſten von Bayern, als Statthaltern, gemachten Einrichtung bleiben. Die Beſatzungen des Staats in Huy und Lüttich könnten daſelbſt bleiben; aber die Feſtungswerke von Bonn ſollten drey Monate nach der Wiederherſtellung des Kurfürſten von Cöln geſchleift werden. Nie ſollten Frankreich und Spanien in Einer Perſon vereinigt werden. In dem Handel nach Spanien und Indien ſollte Frankreich keine andern Vortheile genießen, als die es zur Zeit Karls des andern gehabt hätte, oder die zugleich allen andern handelnden Völkern zugeſtanden würden. Der König ſollte auch Sorge tragen, daß die Religionsſachen in Deutſchland dem weſtphäliſchen Frieden gemäß erhalten würden. Rheinfels und St. Goar ſollten dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel unter der Bedingung verbleiben, daß die römiſchcatholiſche Religion daſelbſt, wie gegenwärtig, geübt, und dem Hauſe Heſſen-Rheinfels eine billige Genugthuung dafür gegeben würde. In einigen beſondern Artikeln ward verſprochen, daß der König Spanien mit den Staaten vergleichen, und dieſen die im münſteriſchen Frieden zugeſtandenen Handlungsvortheile verſchaffen ſollte. Auch ſollten die Staaten das Haus Oeſterreich, bey der Uebergabe der ſpaniſchen Niederlande, zur Erfüllung der, wegen dieſer Länder in dem Vertrage verabredeten Artikel, verbinden; und ſie überhaupt nicht übergeben, bevor Sardinien an den Kurfürſten von Bayern abgetreten ſeyn würde. — Zu gleicher Zeit ſchloſſen die Stände auch einen ziemlich vortheilhaften Schiffahrts- und Handlungsvertrag mit Frankreich, aber nur auf 25 Jahre. Die Abkündigung des Friedens in den vereinigten Landſchaften verurſachte wenig Freude, aber deſto mehr Erbitterung gegen die engliſchen Miniſter, denen es allein beygemeſſen ward, daß man nach einem mit ſo vielem Ruhm, Glück und Standhaftigkeit, und mit ſo ungeheuern Koſten geführten Kriege einen ſo ſchimpflichen und wenig vortheilhaften Frieden ſchließen mußte. *Du Mont* l. c. Tome VIII. P. I. p. 366. 377. Wagenaar l. c. S. 420-425.

Die kaiſerlichen Geſandten giengen äußerſt mißvergnügt von Utrecht weg, und der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich währte fort, bis der erſtere durch

Die Stände ſtehen Georg dem erſten bey. 1715.

Mitten t) unter dieſen Unterhandlungen ſtarb die Königin Anna von England, am 23. Auguſt des Jahrs 1714, nachdem ſie in ihren letzten Jahren viele Anſtalten getroffen hatte, (auch inſonderheit diejenigen, welche den übereilten Frieden beförderten,) um dem Prätendenten auf den engliſchen Thron zu verhelfen. Man glaubte, daß daher zwiſchen den Ständen und dem Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg Georg Ludwig, geſetzmäßigem Nachfolger der Königin, ein geheimer Vertrag geſchloſſen worden ſey, wodurch ſie verſprochen hätten, ihn, wenn es nöthig wäre, mit einer Flotte und mit Truppen in Beſitz des Throns zu ſetzen. Aber er gelangte ſogleich ruhig zu demſelben. Die Stände hatten ſonſt um dieſe Zeit allerhand Streitigkeiten mit dem Könige von Preußen, als wegen der von ihm angelegten Zölle auf der Maas, wegen ſeines Verſuchs, Graave und Dieſt zu beſetzen, und wegen der Beſatzung, die er

den erlittenen Verluſt genöthigt wurde, zu Raſtadt im März 1714 ebenfalls Frieden zu ſchließen. Die Stände ſchloſſen unterdeſſen im Jahr 1713 ein Bündniß mit Bern und den Graubündtnern, wegen Ueberlaſſung einiger Kriegsvölker. Ihr Friede mit Spanien wurde ebenfalls zu Utrecht am 26. Junius 1714 geſchloſſen. Der münſteriſche Friedensſchluß ward dabey zu grunde gelebt; den Unterthanen des Staats wurden viele Freyheiten und Vortheile bey dem Handel nach Spanien verſprochen, und der König bekräftigte die Verzicht, welche er auf die franzöſiſche Krone gethan hatte. Hingegen weigerten ſich die Stände, dem Herzoge von Savoyen die Gewähr über den Beſitz von Sicilien zu leiſten, und Oſtende eher zu räumen, als die Engländer Dünkirchen verlaſſen hätten. Wagenaar l. c. S. 430-441. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 427.

t) Da die Verfaſſer den ganzen Zeitraum der holländiſchen Geſchichte vom Jahr 1714 bis 1742 mit Stillſchweigen übergangen haben: ſo hat ſolcher hier in mehrern Abſätzen eingerückt werden müſſen.

er in Herſtal legte: alles vermöge ſeiner Anſprüche auf König Wilhelms Verlaſſenſchaft. Noch war auch ein wichtiger Vergleich für die Staaten mit dem Kaiſer zu ſchließen übrig: wegen der Barriere oder Vormauer, die ihnen in den ſpaniſchen, nunmehro öſterreichiſchen Niederlanden ertheilt werden ſollte. Sie übergaben einen Entwurf dazu an den kaiſerlichen Reſidenten, im Julius 1714, darinnen verlangten ſie, daß Roermonde gemeinſchaftlich mit ihren und kaiſerlichen Truppen beſetzt, einige Schanzen geſchleift, Menin, Dornick, Bergen, Namur, das Schloß zu Gent, und zwo Schanzen an der Schelde, ihnen zur Beſatzung überlaſſen, die Stadt Venlo, nebſt zwo Schanzen und dem Lande Weerd, ihnen eigenthümlich abgetreten, ihnen jährlich eine Million Gulden aus den Einkünften der Niederlande, außer den Einkünften der eroberten Plätze, gezahlt, ihre Gränzen in Flandern etwas erweitert, und ehe ſie die Regierung über die ſpaniſchen Niederlande abträten, ein Handelsvertrag mit ihnen geſchloſſen werden ſollte. Allein der Reſident verwarf dieſen Entwurf gänzlich. Gleichwohl fiel den Ständen die Regierung dieſes Landes immer beſchwerlicher. Es wurde endlich eine Zuſammenkunft zu Antwerpen beſchloſſen; allein es hielt ſehr ſchwer, daß man ſich vereinigte. Da der Kaiſer auf der Räumung von Bonn, Huy und Lüttich beſtand, drohten die Stände, ihre Zuflucht zu Frankreich zu nehmen; allein der kaiſerliche Hof wollte wiſſen, daß Frankreich ſich dieſer Sache nicht nachdrücklich annehmen würde. Indem die Stände hiemit beſchäfftigt waren, entſtand nach und nach ein gefährlicher Aufſtand in England und Schottland, wo der Prätendent 1715 zum Könige ausgerufen wurde. Georg der erſte verlangte hierauf von den Ständen den Beyſtand von 6000 Mann, den ſie an Großbritannien zu liefern

ſchuldig waren. Sie bewilligten ſolches auch ſo gleich, unter der Bedingung, daß der König ſie bezahlte, und ihnen dafür hannöveriſche Truppen überließe. Auch gaben ſie Befehle, daß die in ihr Gebiete kommende Rebellen angehalten werden ſollten. Der Prätendent ſchrieb zwar im October 1715 an ſie, ſie möchten wenigſtens neutral bleiben, und verſprach, die alten Bündniſſe mit ihnen zu erneuern; allein ſein Brief ward mit Verachtung auf die Seite gelegt. Ihre Kriegsvölker hatten wirklich einigen Antheil an der Stillung des Aufſtandes. Man hatte Ludwigen in Verdacht, daß er denſelben heimlich unterſtützt hätte. Doch dieſer Fürſt, der ſo lange Zeit ein fürchterlicher Feind der Staaten geweſen war, ſtarb am 1. September 1715. Darauf änderten ſich die Geſinnungen des franzöſiſchen Hofs gegen ſie und England ungemein. Philipp, Herzog von Orleans, der während der Minderjährigkeit Ludwigs des funfzehnten Regent von Frankreich war, und bey der ſchwächlichen Geſundheit des fünfjährigen Königs, eine nicht unwahrſcheinliche Hoffnung hatte, den Thron zu beſteigen, bewarb ſich in dieſer Abſicht um die Freundſchaft Englands und der Stände, damit er ſich den zu beſorgenden Anſprüchen des Königs von Spanien widerſetzen könnte. Er gab daher auch beyden eine nachdrückliche Verſicherung den Prätendenten nicht zu unterſtützen. u)

Barrierevertrag der Stände mit dem Kaiſer. 1715.

Unter Englands Vermittelung kamen nun die Stände und der Kaiſer in Anſehung der Barriere einander immer näher. Endlich kam der Vertrag darüber am 15. November 1715 zur Unterzeichnung. Kraft deſſelben ſollten die Stände, gleich nach der

Auswech-

u) *Lamberty* l. c. T. VIII. p. 210. ſq. 712-718. 735. 739. ſq. 769. ſq. T. IX. p. 188. 189. Wagenaar l. c. S. 441 fg. 445-461. Cox l. c. S. 1115 fg.

Auswechſelung der Bekräftigungen, dem Kaiſer die geſammten Niederlande übergeben; dergeſtalt, daß ſie das Haus Oeſterreich beſtändig und allein beſitzen ſollte. Der Kaiſer und die Staaten machten ſich verbindlich, in dieſen Niederlanden allezeit 30 bis 40,000 Mann zu unterhalten, wozu der Kaiſer drey Fünftel, und die Staaten zwey Fünftel liefern; beyde aber dieſelben zu Kriegszeiten anſehnlich vermehren ſollten. Die Staaten ſollten das Beſatzungsrecht in den Städten und Schlöſſern **Namur** und **Dornick**, in den Städten **Menin**, **Furnes**, **Warneton**, **Ypern** und dem Fort **Knooke** unter der Bedingung erhalten, daß ſie dazu keine Truppen einer Macht gebrauchten, die dem Kaiſer verdächtig wäre, oder mit welcher er Krieg führte. In **Dendermonde** aber ſollte eine gemeinſchaftliche Beſatzung gelegt, und der Befehlshaber derſelben von dem Kaiſer ernannt werden, dem er auch ſo wie den Staaten den Eid der Treue ſchwören ſollte: und dieſes ſollten auch die übrigen Befehlshaber in den Beſatzungen der Stände thun; wenn ſie gleich in Kriegsſachen den Staaten vollkommen unterworfen wären. Die Truppen des Staats ſollten in ihren Beſatzungen die freye Religionsübung in dazu beſtimmten Gebäuden haben, die doch nicht die Geſtalt einer Kirche haben ſollten. Die Staaten könnten ihren Truppen Bedürfniſſe zuführen, ohne Abgaben davon zu zahlen. Sie könnten ihre Barrierepläze auf eigene Koſten ſtärker befeſtigen; aber keine neuen Feſtungen ohne Vorwiſſen des Generalſtatthalters anlegen. Wenn einer der Barrierepläze angegriffen würde, ſollte es den Staaten freyſtehen, von den Oertern an der **Demer**, von der Schelde bis an die **Maas** Beſitz zu nehmen, wo ſie auch Verſchanzungen, Linien und Ueberſchwemmungen machen könnten. Im öſterreichiſchen Flandern ſollte ihnen ein Stück Landes abgetreten werden,

damit

damit nicht die Armee zu Kriegszeiten durch Unterhaltung vieler Truppen in Flandern geſchwächt würde. Die Stadt Venlo und die Feſtungen St. Michael und Stevenswaard, ſollten ihnen gleichfals in dem Oberquartier von Geldern eigenthümlich abgetreten werden, ingleichen der größeſte Theil des Amtes Montfort. Die römiſchcatholiſche Religion ſollte in dieſen Gegenden im bisherigen Zuſtande bleiben. Der Biſchoff von Roermonde ſollte daſelbſt alle geiſtliche Aemter vergeben; jedoch nur an Perſonen, die den Staaten angenehm wären. Die Zölle auf der Maas ſollten nur mit gemeinſchaftlichem Gutbefinden erhöht oder vermindert werden. Die Staaten ſollten dem Kaiſer die Renten von 80,000 und 20,000 Gulden bezahlen helfen, für welche dieſe Zölle im Jahr 1687 dem Prinzen Wilhelm von Oranien verpfändet worden, und auch ihren Antheil an den Schulden des Oberquartiers Geldern tragen. Zu Unterhaltung der Feſtungswerke und der Beſatzungen in den Barriereplätzen, verſprach der Kaiſer den Staaten jährlich 500,000 Reichsthaler, oder 1,250,000 Gulden holländiſches Geld, außer den Einkünften ihres Antheils an dem Oberquartier von Geldern, und außer den Quartierskoſten, zu bezahlen, wofür die beſten Einkünfte der öſterreichiſchen Niederlande verpfändet ſeyn, und die Staaten Gewalt haben ſollten, in Ermanglung der Auszahlung an dem Verfalltage, die Einnehmer dieſer Einkünfte durch Zwangsmittel zur Bezahlung anzuhalten. Der Kaiſer beſtätigte alles, was die Staaten und England, während ihrer Regierung über dieſe Länder, verfügt hatten. Er verſprach die 8 Millionen, 396,000 Gulden, welche die Staaten zum Dienſte Karls des zweyten hätten anleihen laſſen, ingleichen 4 Millionen, 618,955 Gulden, welche ſie, während ihrer Regierung der öſterreichiſchen Niederlande, zur Erhaltung derſelben geborgt

borgt hatten, zu bezahlen. Die Handlung zwiſchen den Einwohnern der öſterreichiſchen und der vereinigten Niederlande ſollte auf dem im münſteriſchen Frieden beſtimmten Fuße bleiben. Die Feſtungswerke des Schloſſes zu Huy und zu Lüttich ſollten auf Koſten des Landes Lüttich geſchleift, und nie wieder aufgebauet werden. Von dieſem ganzen Vertrage übernahm der König von Großbritannien die Gewährleiſtung. Durch dieſen Vertrag wurden erſt die Staaten in dem Beſitze desjenigen befeſtigt, was ihnen der utrechter Friede ausgemacht hatte. Gegen das franzöſiſche Flandern zu inſonderheit, bekamen ſie eine ſtarke Vormauer. Einige glaubten zwar, daß die Einlegung hinlänglicher Beſatzungen in abgelegene Oerter, und die Unterhaltung der Feſtungswerke derſelben, dem Staate Koſten verurſachen würden, welche der Nutzen, den man ſich von dieſer Barriere verſprach, nicht würde erſetzen können; die Entlegenheit dieſer Plätze würde auch die Zufuhre dahin ſchwer machen. Allein von der andern Seite merkte man an, daß die ſpaniſchen Niederlande ſeit dem münſteriſchen Frieden immer als eine nothwendige Vormauer des Staats betrachtet worden wären; ſie könnten es aber nun nicht mehr ſeyn, wenn ſie nicht von Truppen des Staats, und zwar unter Befehlshabern, die von demſelben abhiengen, beſetzt würden. Die abgelegenſten Barriereplätze dienten dazu, die Feindſeligkeiten an den Gränzen zu entfernen, und einige bedeckten das ſtaatiſche Flandern in der Nähe. x)

Eben

z) *Du Mont* Tom. VIII. P. I. pag. 458. Wagenaar l. c. S. 461 - 470. Tox l. c. S. 1118 - 1123. wo angemerkt wird, daß dieſer Barrierevertrag der einzige geringe Vortheil geweſen ſey, den die Staaten aus einem Kriege zogen, welcher ihnen über 600 Millionen Gulden gekoſtet hatte.

Streitigkeiten bey Gelegenheit deſſelben. 1715 fg.

Eben dieſer Vertrag aber gab bald zu einigen Händeln Gelegenheit. Als der Kurfürſt von der Pfalz noch im Jahr 1715 den Ständen meldete, daß ihm der Kaiſer das Herzogthum Limburg abgetreten hätte, ſahen ſie ſolches als etwas mit dem Barrierevertrage ſtreitendes an, weil in demſelben feſtgeſetzt war, daß die ſpaniſchen Niederlande ſtets bey dem Hauſe Oeſterreich bleiben ſollten. Es waren auch die Einkünfte dieſes Herzogthums beſonders für gewiſſe Geldſummen verpfändet, welche die Staaten für den Kaiſer angeliehen hatten. Selbſt die Stände der öſterreichiſchen Niederlande behaupteten, daß dieſe Abtretung ihren Rechten zuwider wäre. Nach einigen Unterhandlungen darüber im Jahr 1716 machte der Tod des Kurfürſten dem Streit ein Ende, und Limburg wurde im Jahr 1717 wieder mit dem Herzogthum Brabant vereinigt. Dagegen hielten die Stände noch Beſatzung in Bonn, weil man ſie wegen ihrer Anſprüche nicht befriedigte, wovon im Barrierevertrage nichts erwähnt war. Der Kurfürſt von Cöln ließ ihre Truppen am Ende des Jahrs aus dieſer ſeiner Reſidenzſtadt vertreiben. Sie forderten deswegen Genugthuung; der Kaiſer und England nahmen ſich ihrer an: und erſt im Julius 1717 wurde ein Vergleich getroffen, Kraft deſſen unter andern alle Außenwerke von Bonn geſchleift werden ſollten. Mit dem Könige von Preußen geriethen die Staaten wegen der Gerichtsbarkeit in dem Oberquartiere von Geldern, in einige Zwiſtigkeiten. y)

Andere Händel und Unterhandlungen. 1715. 1716.

Man hat angemerkt, daß der Staat der vereinigten Landſchaften in einer Zeit von 134 Jahren, die ſeit der utrechter Vereinigung bis zu dem utrechtiſchen Friedensſchluſſe verfloſſen ſind, nur ohngefähr 30 vollkom-

y) *Lamberty* l. c. T. IX. p. 46. ſq. 418. ſq. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 490. Wagenaar l. c. S. 470-473.

vollkommene Friedensjahre gehabt habe. Aber nun folgte ein ununterbrochener dreyßigjähriger Friede, nebſt einer Reihe von Unterhandlungen, Bündniſſen, auswärtigen Streitigkeiten und innerlichen Uneinigkeiten. Da der nordiſche Krieg mit Karln dem zwölften noch immer fortdauerte, und die Unterthanen des Staats durch die Kapereyen der Schweden, unter dem Vorwande, daß jene ihren Feinden Kriegsbedürfniſſe zuführten, noch vieles litten, ſchickten die Stände im Jahr 1715 nebſt England eine Flotte zur Beſchützung ihrer Handlung in die Oſtſee, die jedoch keine Feindſeligkeiten vornahm. Sie hatten auch einige Beſchwerden gegen Dänemark und Rußland, wegen der ihren Unterthanen bey Gelegenheit dieſes Kriegs zugefügten Beleidigungen; ingleichen gegen Spanien wegen Handlungsſachen: wogegen Spanien klagte, daß einige Unterthanen des Staats jährlich gegen 100,000 Centner Färbe- oder Campecheholz ohne Erlaubniß aus Mexico wegführten. Das Betragen des Kaiſers von Marocco gegen die Stände, gab auch zu einigen Feindſeligkeiten gegen ihn und die Algierer Gelegenheit. Unterdeſſen that der Herzog-Regent von Orleans dem Geſandten der Stände Buys im October den Vorſchlag zu einem Bündniſſe zwiſchen England, Frankreich und den Staaten, zur Vertheidigung ihrer Rechte und Beſitzungen in Europa. Die Stände bezeigten wenig Neigung dazu, um keinen Argwohn bey dem Kaiſer und andern Mächten zu erregen. Der Herzog ſchlug darauf weiter vor, daß die öſterreichiſchen Niederlande in Betrachtung des Kaiſers, Frankreichs und des Staats, in allem Falle vor neutral gehalten werden ſollten; ſo daß keine der drey Mächte ſie angreifen, noch daraus angegriffen werden könnte. Allein da der Kaiſer und England dieſen Vorſchlag anzunehmen widerriethen, erreichte der Herzog ſeine Abſicht nicht. Da-

gegen erneuerten die Staaten ihre alten Verträge und Bündniſſe im Februar 1716. Einige Artikel derſelben wurden auch bey dieſer Veranlaſſung näher erklärt. Aus gleicher Urſache jedoch, aus welcher ſie das Bündniß mit Frankreich ausgeſchlagen hatten, weigerten ſie ſich in das Schutzbündniß zu treten, welches der Kaiſer und England im Jahr 1716 errichteten, uud wieſen einen neuen Antrag Frankreichs zu einem Bündniſſe zur Befeſtigung des utrechter Friedens ab. z)

Außerordentliche Verſammlung der Generalſtaaten. 1716.

Um dieſe Zeit waren die Stände, wie ſonſt oft, über die Abdankung ihrer Kriegsvölker, wieder uneins geworden. Man hatte ſie nach dem Friedensſchluſſe auf 40,281 Mann herabgeſetzt. Aber einige Landſchaften beſchloſſen noch eine beſondere Abdankung. Daher kam es, daß die übrigen mehr von den gemeinen Koſten trugen, als ihr Antheil ausmachte. Einige Provinzen waren auch durch den Krieg ſo ſehr gedrückt worden, daß ſie ſtarke Rückſtände in die gemeine Kaſſe ſchuldig waren. Um dieſe beyden Angelegenheiten zu endigen, ſchlug Overyſſel vor, eine außerordentliche Verſammlung zu berufen. Man willigte darein; beſchloß aber, daß ſie nicht mit ſo feyerlichen Umſtänden als im Jahr 1651 gehalten werden ſollte. Unterdeſſen da man mit dieſem Mittel die Einigkeit zu erhalten, umgieng, waren einige in und außer der Regierung der Meynung, daß man, um dieſe Abſicht zu erreichen, einen Statthalter beſtellen müßte. Georg der erſte ſoll auch geſonnen geweſen ſeyn, den Ständen dazu ſeinen Bruder Ernſt August, Biſchoff von Osnabrück, vorzuſchlagen, der ſich mit der Mutter des jungen Erbſtatthalters von Friesland vermählen ſollte. Allein die vornehm-

z) *Lamberty* l. c. T. IX. p. 470. 471. 475. Wagenaar l. c. S. 474-483.

vornehmſten Mitglieder der Regierung ſollen Mittel gewußt haben, dieſen Antrag zu hintertreiben. Die außerordentliche Verſammlung nahm im November 1716 ihren Anfang. Vorher wurde über den Vorſchlag berathſchlagt, die Einkünfte der Poſten in die Caſſe des Staats zu ziehen, wodurch ſie jährlich zwo Millionen würde gewonnen haben. Allein da man in den großen Städten Hollands das Poſtmeiſteramt, als etwas ſehr einträgliches, an die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen zu vergeben pflegte, fand dieſer Vorſchlag keinen Eingang. Auf der Verſammlung ſelbſt drangen verſchiedene Provinzen ſtark auf eine ſtärkere Verminderung der Truppen. Der Staatsrath, deſſen Gutachten man darüber verlangte, führte zwar ſo wichtige Gründe dagegen an, daß ſie ſeiner Meynung beytraten; da man aber die Mittel ausfindig machen wollte, die gegenwärtigen Truppen zu unterhalten, wurde man über nichts einig. Die Saumſeligkeit verſchiedener Landſchaften ihren Antheil zu den gemeinen Steuern zu bezahlen, hatte mittlerweile verurſacht, daß die Generalitätsrechnungs-Kammer beynahe, wie ſchon einmal geſchehen war, wieder geſchloſſen worden wäre. Als daher keine Vorſtellungen bey den Landſchaften etwas fruchteten, ſahen ſich die Stände genöthigt, nach Hollands Beyſpiele, die Generalitätsſchuldbriefe mit einem hunderſten Pfennig auf drey Jahre zu beſchweren; worüber aber viele Klagen entſtanden. Auch mußte endlich die Verſammlung doch noch mehrere Truppen abdanken, welches 8 Compagnien Schweizer und Graubündner betraf: ſo daß nunmehr die Landmacht des Staats nur 34,054 Mann betrug. Allein Bern beſchwerte ſich darüber, weil man verſprochen hatte, dieſe Truppen auch nach dem Frieden im Dienſte zu behalten. Die außerordentliche Verſammlung ſetzte ihre Sitzungen noch bis in den

September 1717 fort, ohne weiter etwas wichtiges zu beſchließen. a)

Bündniß zwiſchen Frankreich, England und dem Staate. 1717.

Die abgebrochenen Unterhandlungen wegen eines Bündniſſes zwiſchen England, Frankreich und den Ständen waren unterdeſſen von dem Herzoge von Orleans wieder angefangen worden. Er bot den beyden Seemächten ſo annehmliche Bedingungen an, daß das Bündniß im Haag, am 4. Jänner 1717, nach langem Widerſtande von Seeland, unterzeichnet wurde. Die drey Mächte verſprachen dadurch, keinem ihrer Unterthanen eine Freyſtätte oder Aufenthalt zu geben, der vor einen Rebellen erklärt worden. Frankreich ſollte inſonderheit den Prätendenten nöthigen, von Avignon weg über die Alpen zu ziehen. Die Werke zu Dünkirchen und Mardyk ſollten geſchleift werden; und England ſo wohl als die Stände könnten Commiſſarien dahin ſenden, um zu ſehen, ob dieſes erfüllt würde. Der utrechter Friede ward beſtätigt; zugleich verſprachen die handelnden Mächte, einander für die durch denſelben erlangten Rechte und Beſitzungen Gewähr zu leiſten. Auch wurde, im Fall eines Angriffs, der Beyſtand, welchen eine Macht der andern an Truppen oder Gelde leiſten ſollte, beſtimmt. Bey dieſer Gelegenheit bewilligte Frankreich den Generalſtaaten den Titel, Hochmögende Herren, der ihnen von den Geſandten, aber nicht von dem Könige, gegeben werden ſollte. Der kaiſerliche Hof nahm den Staaten das dreyfache Bündniß ſehr übel. Er verlangte nunmehr ihren Beytritt zu ſeinem mit England geſchloſſenem Bündniſſe nicht mehr, und ließ ihnen zu erkennen geben, daß dadurch der Barrierevertrag ungültig geworden ſey, weil ſie nun mit Frankreich verbunden wären. Mit Schweden

a) *Lamberty* l. c. T. IX. p. 742-756. T. X. p. 272-293. Wagenaar l. c. S. 485-490.

den geriethen ſie auch in neue Händel, als ſie im Februar 1717 den Baron von Görz, des Königs vornehmſten Miniſter, der mit einer allgemeinen Vollmacht nach Holland geſchickt worden war, und mit dem ſchwediſchen Geſandten zu London an einer Verſchwörung wider den König von Großbritannien arbeitete, auf Verlangen des letztern, zu Arnheim gefangen nehmen ließen. Sie rechtfertigten ſolches durch ihre genaue Verbindung mit England, welche nicht erlaubte, daß ſie jemanden in Freyheit ließen, der verrätheriſche Anſchläge gegen dieſes Reich ſchmiedete; zumal da er auch kein eigentlicher Geſandter von Schweden war. Doch als Karl der zwölfte die Erklärung that, daß ihm nichts von demjenigen bewußt wäre, was ſeine beyden Miniſter gethan hätten, wurde Görz wieder loßgelaſſen. b)

Das vierfache Bündniß wird geſchloſſen. 1718.

Bisher war der utrechter Friede immer noch wankend geblieben, weil der Kaiſer und Spanien noch keinen förmlichen Frieden mit einander geſchloſſen hatten. Endlich kam es zwiſchen ihnen im Jahr 1717 zum Kriege. Um den Frieden zu befördern, wurde nicht nur von Frankreich, England und den Ständen eine Unterhandlung angefangen; ſondern auch eine engliſche Flotte wider die Spanier im Jahr 1718 abgeſchickt. Da nun der Kaiſer um gleiche Zeit, unter Englands und der Stände Vermittelung, den Frieden zu Paſſarowitz mit den Türken geſchloſſen hatte, wurde wenige Tage darauf, am 2. Aug. 1718 ein Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, England und Frankreich zu London unterzeichnet, welches man nachher das vierfache Bündniß genannt hat, weil in dem Eingange deſſelben auch der Stände, als

b) *Lamberty* l. c. T. IX. 556. ſq. T. X. p. 6-12. 17. ſq. 35-41. 62. 63. 70. ſq. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 484. Wagenaar l. c. S. 492-501.

eines ſchließenden Theils, gedacht wurde. Dieſes Bündniß beſtand erſtlich aus zween Entwürfen zum Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Spanien, und zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Sicilien, Herzoge von Savoyen. Weiter wurden durch daſſelbe der utrechter und die ſeitdem zwiſchen den ſchließenden Mächten getroffenen Verträge bekräftigt. Sie verſprachen einander bey ihren Rechten und Beſitzungen, auch inſonderheit die feſtgeſetzte Thronfolge in Frankreich und Großbritannien zu erhalten. Sollte aber eine der handelnden Mächte feindlich angegriffen werden, ſo ſollten derſelben der Kaiſer, Frankreich und Großbritannien, jeder mit 8000 zu fuſſe, und 4000 Mann Reiterey, die Staaten aber mit 4000 Mann Fußvolk, und 2000 Reitern zu Hülfe kommen. Außerdem waren noch zwölf geheime Artikel beygefügt, worinne dem Könige von Spanien, und dem Könige von Sicilien, welcher künftig König von Sardinien heißen ſollte, drey Monate Bedenkzeit gegeben wurden, um dieſes Bündniß gleichfalls anzunehmen. Würden ſie ſich aber weigern, ſolches binnen dieſer Zeit zu thun, ſo ſollten die drey Mächte ihre Macht mit des Kaiſers ſeiner vereinigen, um ſie dazu zu nöthigen. — Die Staaten bekamen von dieſem Bündniſſe erſt Nachricht, und den Antrag es anzunehmen, nachdem es geſchloſſen war: und es befremdete ſie nicht wenig, daß man in ihrem Namen, ohne ihr Vorwiſſen geſchloſſen hatte. Man legte es ihnen aber deswegen ſo ſpät vor; entweder, weil man eine lange Unterhandlung befürchtete, wenn ſie vom Anfange der Berathſchlagungen an, Theil daran nähmen; oder weil man glaubte, ihnen ſtärker zuſetzen zu können, wenn es bereits zu Stande gebracht wäre; vielleicht auch, weil man befürchtete, ſie möchten es nicht annehmen, und man doch den Höfen zu Madrid und Turin keine

Hoffnung

Hoffnung zu einer beſondern Unterhandlung mit ihnen laſſen wollte. Die Stände waren uneins, ob ſie das Bündniß annehmen ſollten. Einige riethen ſolches, damit England und Frankreich nicht allein die Ehre und den Vortheil von der Beförderung des Friedens in Italien hätten. Andere aber glaubten, daß der Krieg, welcher daraus nothwendig entſtehen würde, dem Staate höchſt ſchädlich ſeyn, und ihren Handel nach Spanien ganz zu grunde richten, dieſer hingegen, wenn ſie aus dem Bündniſſe blieben, deſto blühender werden würde; daß die darinne vorgeſchlagenen Mittel viel zu gewaltig wären, als daß ein friedfertiger freyer Staat ſich derſelben bedienen könnte: anderer Gründe nicht zu gedenken. Doch da die Stände von Holland ſich unter gewiſſen Bedingungen, die ſie von den Bundsgenoſſen forderten, (unter andern einer Verminderung des von ihnen Kraft des Bündniſſes zu liefernden Beyſtandes, und einiger Handlungsvortheile,) erklärten, daß ſie das Bündniß unterzeichnen wollten, folgten ihnen im Anfange des Jahrs 1719 die übrigen Landſchaften, bis auf Seeland, hierinne nach. Mittlerweile übernahmen die Staaten einigermaßen das Mittleramt zu Madrid, wo man noch ungeneigt blieb, den Maßregeln der Bundsgenoſſen beyzutreten. Sie hatten auch im December 1718 einige Streitigkeiten über den Barrierevertrag, durch einen Vergleich mit dem Kaiſer, beygelegt. Der König von Sardinien nahm kurz vorher das vierfache Bündniß, und mit demſelben dieſen Titel an. Aber Spanien ſuchte vielmehr einen Aufſtand in Frankreich und England zu erregen. Daher erklärten ihm dieſe beyden Mächte den Krieg, worinne die Spanier durchaus unglücklich waren. Unter andern mißlang ihre Landung in Schottland im Jahr 1719, wohin auch die Stände dem Könige von England auf ſein Anſuchen 2000 Mann Hülfstruppen

Erklärung des Staats darüber. 1719.

zugeſchickt hatten. Unterdeſſen drangen die Stände beſtändig bey dem Könige Philipp auf die Annehmung des vierfachen Bündniſſes; ob ſie gleich ſelbſt, wegen eines ſtreitigen Wortes, das ihren zu leiſtenden Beyſtand betraf, daſſelbe nicht annahmen. Sie brachten es bey den Bundsgenoſſen am Ende des Jahrs 1719 dahin, daß ſie ihm noch eine drey monatliche Friſt bewilligten, und drohten endlich, dem Bündniſſe beyzutreten, woferne er länger damit zauderte. Er that ſolches auch am 17. Februar 1720, und der Krieg hatte hiemit ein Ende. Um die noch übrigen Streitigkeiten abzuthun, wurde beſchloſſen, eine Zuſammenkunft zu Cambray zu halten, die auch im folgenden Jahre angefangen wurde, und 4 Jahre dauerte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Die Stände, welche keinen Antheil an dem Kriege genommen, und keine Streitigkeiten mit den handelnden Mächten hatten, erſparten weislich die Koſten einer Geſandtſchaft zu derſelben. c)

Bemühungen der Stände für die auswärtigen Proteſtanten. 1720.

Das Ende des nordiſchen Kriegs, welches um dieſe Zeit erfolgte, verſchaffte den Ständen die lange geſtörte Sicherheit der Schiffahrt in der Oſtſee wieder. Aber im Jahr 1720 ſtiftete der Actienhandel, der ſeit einigen Jahren in Frankreich und England mit einer Bethörung, die bis zur Wuth gieng, getrieben worden war, auch in den vereinigten Landſchaften viele Bewegungen. Es wurden viele Handlungs- und Verſicherungsgeſellſchaften errichtet, deren Capital ſich über 280 Millionen Gulden belief. Man übergab auch den Generalſtaaten Entwürfe zu Geſellſchaften, mittelſt welcher die Schulden des Staats getilgt werden ſollten. Allein die Actien der meiſten Geſellſchaften verloren bald allen ihren Werth; viele wurden

c) *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 531. P. II. p. 17. Wagenaar l. c. S. 502-515. 518-526.

wurden durch dieſen Windhandel arm; die Geſellſchaften giengen gänzlich zu grunde, und außer dem Gewinn, den wenige dabey gemacht hatten, blieb nichts übrig, als das Andenken einer der ausſchweifendſten Arten von Gewinnſucht. Da aber die Proteſtanten um dieſe Zeit in verſchiedenen Ländern, beſonders in der Pfalz, gedrückt wurden, und die Vorſtellungen der Generalſtaaten dagegen fruchtlos waren, gebrauchten ſie nachdrücklichere Mittel, und beſchloſſen vors erſte, die Jeſuiten, welche, wie man glaubte, die meiſten dieſer Beſchwerden verurſacht hatten, und alle andre Mönche, Kraſt der alten Verordnungen, die aber nicht ſtreng waren vollzogen worden, aus dem Lande zu ſchicken. In Geldern, Holland und andern Gegenden verſchloß man verſchiedene catholiſche Kirchen im Jahr 1719. Die Jeſuiten wurden auch allenthalben aus dem Lande vertrieben, wenige ausgenommen, die wegen beſonderer Urſachen bleiben, aber keinen Gottesdienſt verrichten durften. Die Klagen der auswärtigen Proteſtanten, deren ſich auch andere Mächte annahmen, hörten nach und nach auf: daher kehrten auch die Stände bald zu ihrer alten Nachſicht zurück. Sie hatten ſogar, während der ſchärfſten Vollſtreckung ihrer Verordnungen, nicht zugegeben, daß die römiſchcatholiſchen Lehrer in öffentlichen Schriften beſchimpſt wurden. Sonſt verloren auch die Stände im Auguſt des Jahrs 1720 den Rathpenſionair Heinſius, welcher den Ruhm eines der größten Staatsmänner ſeiner Zeit hinterließ. d)

Der Prinz von Oranien wird Statthalter von Gröningen, Drente und Geldern. 1722.

Unterdeſſen giengen die Unterhandlungen zu Cambray uud anderwärts zwiſchen den vornehmſten europäiſchen Mächten im Jahr 1721 immer fort. England und Frankreich fiengen an, ſich mehr auf die ſpaniſche Seite zu neigen. Aber die Stände wollten

 an

d) Wagenaar l. c. S. 516 fg. 526-534.

an keinen nähern Verbindungen Antheil nehmen. Sie bezeigten ſich jedoch im Jahr 1722, da eine neue Verſchwörung wider den König von England entdeckt wurde, bereit, ihm beyzuſtehen. In eben dieſem Jahre beſchäfftigte ſie eine Angelegenheit in dem Innern ihres Staats. Der junge Erbſtatthalter von Friesland, Prinz Wilhelm Karl Heinrich Friſo, der kaum 11 Jahre zurückgelegt hatte, war ſchon im Jahr 1718 zum Statthalter von Gröningen, unter eben der Bedingung als ſeine Vorfahren, gewählt worden. Jetzt wählten ihn auch die Ritterſchaft und die freyen Landleute der Landſchaft Drente zum Statthalter und Generalcapitain. Zu gleicher Zeit bereiteten ſeine Freunde in Geldern alles dergeſtalt vor, daß er auch daſelbſt beynah zum Statthalter gewählt werden konnte, ehe die übrigen Landſchaften hörten, daß man darüber öffentlich berathſchlagen wolle. Als dieſes Vornehmen bekannt wurde, widerriethen es die Stände von Holland im October 1722 in einem weitläufigen Schreiben, daß Geldern nicht einen Theil ſeiner Gewalt und Hoheit ohne eine dringende Noth an einen andern abtreten möchte. Allein die Stände von Geldern rechtfertigten ſich dagegen, indem ſie den Verfall der Land- und Seemacht des Staats, den Verluſt der Finanzen und des gemeinen Credits, die abnehmende Achtung gegen den Staat bey den benachbarten Mächten, und die geringe Hoffnung, allen dieſen Mängeln, in einem ſchnellen Nothfalle geſchwind genug abzuhelfen, als diejenigen Dinge angaben, welche ſie zu ihrem Entſchluſſe gebracht hätten. Da der Staat, ſetzten ſie hinzu, aus ſieben Landſchaften beſtünde, deren jede unabhängig wäre, und unter welchen oft verſchiedene Geſinnungen zum Schaden des gemeinen Beſten entſtünden: ſo müßte man es als etwas heilſames für das Vaterland anſehen, daß die Landſchaften vereinigt erhalten,

erhalten, und ihre langſamen Berathſchlagungen, beſonders zur Zeit der Noth, durch ein durchlauchtiges Oberhaupt, das mit einer eingeſchränkten Gewalt verſehen wäre, zu einem geſchwinden Schluſſe gebracht würden. Wirklich ſchienen auch die gelderiſchen Stände hauptſächlich darum dieſe Wahl vorgenommen zu haben, damit durch ſeine Vermittelung oder Gewalt die Streitigkeiten, welche von Zeit zu Zeit unter den Gliedern der Regierung entſtanden, abgethan werden möchten, ohne daß die übrigen Landſchaften, wie nach dem Jahr 1702 öfters geſehen war, ſich darein zu miſchen nöthig hätten; weil ſie glaubten, daß die Generalſtaaten, oder vielmehr die Stände von Holland, ſich bey ſolchen Gelegenheiten zu viele Gewalt über ihre Nachbarn anmaßten. Denn außer dieſem Rechte, ließen ſie ihm in ſeiner Beſtallung kaum etwas von ſtatthalterlicher Gewalt, und nahmen ihm inſonderheit das Recht, die Truppen zu verlegen, Obrigkeiten in den Städten zu beſtellen, und Kriegsbedienungen, anders als im Felde, zu vergeben. Dennoch glaubten die Freunde des Prinzen, daß er die Würde eines Statthalters und Generalcapitains von Geldern auch mit dieſen Einſchränkungen annehmen müſſe, weil ſie eine Staffel zu ſeiner fernern Erhebung ſeyn könnte. Allein die vier übrigen Provinzen verbanden ſich ſeit dem folgenden Jahre, unveränderlich bey der gegenwärtigen Regierungsform zu bleiben. e)

Streitigkeiten über die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft. 1722 fg.

Die Ruhe dieſer Zeiten ward durch die von dem Kaiſer im December 1722 vorgenommene Errichtung einer oſt- und weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft ſehr geſtört. Der Kaiſer war nicht allein ſelbſt geſonnen, die Handlung und Schiffahrt unter den Einwohnern ſeiner Niederlande aufzumuntern, und es war bereits ein kaiſerlicher Freybrief zu einer oſtindiſchen

e) Wagenaar l. c. S. 517. 538-545.

ſchen Geſellſchaft für alle kaiſerliche Erbländer ertheilt worden; es hatten auch ſchon ſeit mehrern Jahren einige brabantiſche Kaufleute, mit Erlaubniß deſſelben, Schiffe nach Oſtindien geſchickt. Von dieſen hatten die niederländiſchen Handlungsgeſellſchaften einige weggenommen. Die wiederholten Vorſtellungen der Einwohner der öſterreichiſchen Niederlande, welche ſich durch den indianiſchen Handel von dem Schaden des letzten Kriegs zu erholen hofften, bewogen endlich den Kaiſer, die zu Oſtende errichtete Geſellſchaft zu beſtätigen, und ihr einen neuen Freybrief zu ertheilen. Durch denſelben ward ihr Capital auf 6 Millionen Gulden Wechſelgeld geſetzt, die in 6000 Actien, jede von tauſend Gulden, getheilt wurden. Die Waaren, welche die Geſellſchaft einführen würde, ſollten allezeit zu Brügge oder zu Oſtende verkauft werden: und ihre allgemeinen Verſammlungen ſollten in den drey erſten Jahren zu Antwerpen, und hernach drey Jahre zu Brügge oder zu Gent gehalten werden. Der Prinz Eugenius von Savoyen, Statthalter der öſterreichiſchen Niederlande, hatte dem kaiſerlichen Hofe vorher geſagt, wie ſehr ſich England und die Generalſtaaten gegen dieſe neue Geſellſchaft ſetzen würden: und dieſes ſchon vor ihrer völligen Errichtung. Die Stände ſahen die Handlung dieſer Geſellſchaft nicht allein als etwas ihnen nachtheiliges an; ſondern glaubten auch, daß ſie den mit Spanien und dem Kaiſer geſchloſſenen Verträgen zuwider laufe. Sie beriefen ſich darauf, daß im weſtphäliſchen Friedensſchluß den Spaniern ihre Schiffahrt in Oſtindien in dem damaligen Zuſtande erhalten, den Einwohnern der vereinigten Niederlande aber der Handel in den caſtilianiſchen Plätzen in Oſtindien unterſagt worden ſey; daß die ſpaniſchen Unterthanen, die keine Caſtilianer waren, zu dieſer Zeit von der Schiffahrt auf Oſtindien ausgeſchloſſen geweſen,

und unter andern auch die Einwohner der ſpaniſchen Niederlande, welche bis zu Karls des andern Tode keine Schiffahrt nach dieſen Ländern gehabt hätten; daß ihnen dieſelbe in der Abtretung der Niederlande an die Infantin Iſabella ſogar unterſagt worden wäre; daß der Kaiſer die öſterreichiſchen Niederlande auf gleiche Weiſe und mit gleichem Rechte beſäße, als Karl der andere, und daher in Anſehung derſelben an gleiche Verträge gebunden ſey; daß ſolches auch aus der Einleitung und aus dem 8. Artikel des großen Bündniſſes vom Jahr 1701, und aus dem 1. Artikel des Barrierevertrags vom Jahr 1715 erhelle, und daß ſogar im 26. Artikel des eben gedachten Vertrags ausdrücklich feſtgeſetzt wäre, daß der Handel der beyderſeitigen Unterthanen auf dem im münſteriſchen Frieden beſtimmten Fuße bleiben ſollte. Im Jahr 1723 übergaben die Staaten neue Vorſtellungen gegen dieſe oſtendiſche Geſellſchaft. Die Einwohner der öſterreichiſchen Niederlande hingegen ſuchten ihr Recht an den Handel in Oſtindien zu beweiſen. Die Stände von Brabant ſtellten inſonderheit vor, daß die Könige von Spanien die Niederlande immer nur als Herzoge von Burgund beſeſſen, und immer verſprochen hätten, ſie bey ihren Privilegien und Freyheiten zu erhalten; daß den Einwohnern bey der Abtretung der Niederlande an die Infantin Iſabella zwar der Handel nach Indien verboten worden ſey; daß ſie aber hierüber als über eine Verletzung ihrer Freyheiten geklagt, und daß dieſes Verbot allenfalls aufgehört hätte, da die Niederlande, nach ihrem Abſterben, wieder an Spanien gefallen wären; daß die vereinigten Landſchaften bey der Unterhandlung über den zwölfjährigen Stillſtand des Jahrs 1609 mehr nichts als die Erhaltung ihrer Schiffahrt auf Indien, keinesweges aber die Ausſchließung der Einwohner der ſpaniſchen Niederlande, geſucht hätten; daß Philipp der vierte den münſteriſchen

riſchen Frieden nicht als Herr der Niederlande, ſondern als König von Spanien und Oberherr von Indien, geſchloſſen, und in dieſer Eigenſchaft die Freybriefe der oſt- und weſtindiſchen Geſellſchaft bekräftigt hätte; der Kaiſer hingegen beſäße die Niederlande nicht als König von Spanien; er hätte auch kein Eigenthum in Indien, und ſey daher auch nicht in ſolche Verbindlichkeiten getreten, die Spanien als Spanien angiengen, oder ſich auf Indien bezögen; der 5te und 6ſte Artikel des münſteriſchen Friedens beträfe die Spanier allein, nicht die Einwohner der ſpaniſchen Niederlande; welches auch daraus erhellete, weil Karl der andere im Jahr 1698 den letztern einen Freybrief zu dem indianiſchen Handel ertheilt hätte, ohne daß die Staaten ſich dagegen geſetzt hätten; wiewohl die Fortſetzung dieſes Handels durch den bald darauf entſtandenen Krieg gehindert worden wäre. Dieſer Streit wurde in verſchiedenen Schriften von beyden Seiten eine Zeit lang getrieben. Der berühmte Barbeyrac, öffentlicher Lehrer der Rechte zu Gröningen, gab unter andern im Haag 1725 eine franzöſiſche Schrift wider die oſtendiſche Geſellſchaft heraus. Allein ſie hatte gleichwohl ihren Fortgang. Und wiewohl England nebſt den Staaten ihren Unterthanen verboten, an derſelben Antheil zu nehmen, auch die Stände ein gleiches Verbot in Frankreich bewirkten; wußten doch die Vorſteher der neuen Geſellſchaft insgeheim in Frankreich, England, und ſelbſt bey vielen Einwohnern der vereinigten Niederlande, ſo vielen Eingang zu finden, daß ihr Capital in wenigen Tagen unterzeichnet war: und im Jahre 1723 giengen bereits drey Schiffe derſelben in die See, welches einige Jahre fortwährte. Es half auch nichts, daß die Staaten hierinne den Beyſtand des Königs von Spanien ſuchten, der im April 1724 dem Könige

nige von Großbritannien die Erklärung thun ließ, daß er die gedachte Geſellſchaft vor unrechtmäßig erklärte. f)

Die alten Streitigkeiten in Oſtfriesland zwiſchen dem Fürſten und den Ständen des Landes, welche von den Generalſtaaten unterſtützt wurden, waren ſeit dem Jahr 1720 wieder aufgewacht. Auf die Klage des Fürſten über ſeine Landſtände, erklärte ſich der Kaiſer für ihn; dieſe aber bewarben ſich um die Vermittelung der vereinigten Stände, welche aber ſo wenig ausrichteten, daß der Streit in den Jahren 1724 und 1725 zu Thätlichkeiten der Stände gegen den Fürſten ausbrach. Im Frankreich kam im Jahr 1724 eine ſcharfe königliche Verordnung gegen die Ausübung der reformirten Religion in dieſem Reiche heraus. Die Staaten bewirkten daher, daß den fremden, die ſich in Frankreich niedergelaſſen hatten, ihre bisherige Gewiſſensfreyheit beſtätigt wurde. Sie nahmen ſich auch der Evangeliſchen zu Thorn, welche damals harte Bedrückungen erlitten, aber vergebens, an. Mittlerweile da die Verſammlung zu Cambray nichts ausrichtete, England und die Stände aber an der Aufhebung der oſtendiſchen Geſellſchaft immer nachdrücklicher arbeiteten, und der ſpaniſche Hof völlig ihren Geſinnungen beyzutreten ſchien: fieng dieſer eine geheime Unterhandlung mit dem Kaiſer an. Dazu wurde Johann Wilhelm von Ripperda, Freyherr von Poelgeeſt, der im Jahr 1715 als Geſandter der Staaten nach Madrid gekommen, im Jahr 1718 aber zur römiſchen Kirche und in die Dienſte des Königs von Spanien getreten war,

Andere Streitigkeiten und Unterhandlungen. 1724 fg.

f) *Rouſſet* Recueil d'Actes et des Negociations, T. II. p. 3-76. T. III p. 24. ſq. wo auch gegenſeitige Schriften über die oſtendiſche Geſellſchaft ſtehen. *Du Mont* T. VIII. P. II. p. 44-78. ſq. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Achter Theil, (Leipzig, 1767. 4.) S. 4-11. Coxe l. c. S. 1147 fg.

war, wo er ſich durch Handlungs- und andere Vorſchläge hervorzuthun ſuchte, von der Königin gebraucht. Er ſchloß im April 1725 zu Wien einen Friedensvertrag, ein Schutzbündniß, und gleich darauf auch einen Handlungsvergleich mit dem Kaiſer. Durch den letztern wurden der oſtindiſchen Geſellſchaft eben dieſelben Rechte und Freyheiten in Spanien und Indien zugeſtanden, die vorhin den vereinigten Niederlanden von den Königen von Spanien verliehen waren. Die kaiſerlichen Unterthanen ſollten auch die Freyheit haben, nach den canariſchen Inſeln, eben ſo wie die Engländer und Holländer, zu handeln; ja es wurden ihnen überhaupt eben dieſelben Vorrechte, als dieſen zween Völkern, bewilligt. Mit dieſem Vertrage waren die Staaten ſehr unzufrieden, und verlangten am ſpaniſchen Hofe, daß die Artikel deſſelben, die dem münſteriſchen und utrechter Frieden zuwider lieſen, aufgehoben werden möchten. Da nun auch Frankreich und England über dieſe wieneriſchen Verträge argwöhniſch wurden, ſchloſſen ſie im September 1725 zu Herrenhauſen nebſt dem Könige von Preußen ein Bündniß unter einander, wodurch ſie verſprachen, einander bey ihren Beſitzungen, Rechten, Freyheiten und Vortheilen, beſonders in Anſehung der Handlung, zu erhalten. Sie ließen auch die Staaten einladen, demſelben beyzutreten. Dieſe berathſchlagten lange darüber, weil ſie immer hofften, der kaiſerliche Hof würde die oſtendiſche Geſellſchaft aufheben. Allein dieſer ſuchte die Sache nur in die Länge zu ziehen, und gab ſich dagegen nebſt Spanien alle Mühe, die Stände von jenem Beytritte abzuhalten. Sie lehnten daher auch die Vermittelung des ſpaniſchen Hofs bey ihren Streitigkeiten mit dem Kaiſer ab; ließen auch ein drohendes Schreiben des erſtern unbeantwortet. Dieſe beyden Höfe verbanden ſich insgeheim durch einen zweyten Vertrag noch

genauer

genauer zur Behauptung ihrer Maaßregeln. Doch der nunmehrige Herzog von Ripperda, erſter ſpaniſcher Staatsminiſter, der dieſes Geheimniß dem engliſchen und holländiſchen Geſandten ſelbſt entdeckt hatte, wurde im März 1726 ſeiner Bedienungen entlaſſen, gefangen geſetzt, entkam nach zweyen Jahren durch die Flucht, bekannte ſich in den vereinigten Niederlanden wieder zur reformirten Religion, bald darauf in Marocco zur muhamedaniſchen, und ſoll endlich im Jahr 1737 zu Tetuan geſtorben ſeyn. In Frankreich wurde bald darauf der Biſchoff und nachmaliger Cardinal von Fleury erſter Staatsminiſter. Dieſe doppelte Veränderung ließ eine baldige Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten hoffen. Unterdeſſen ſchien ein Krieg bevorzuſtehen, und das wieneriſche Bündniß wurde durch Rußlands Beytritt im Auguſt 1726 verſtärkt. Aber zu eben dieſer Zeit traten auch die vereinigten Stände zu dem hannöveriſchen Bündniſſe. Sie ſetzten jedoch die Bedingungen dazu, daß ſie keine allgemeine Gewährleiſtung des weſtphäliſchen und oliviſchen Friedensſchluſſes übernehmen wollten; ſondern nur der Rechte und Beſitzungen, welche die unterhandelnden Mächte, Kraft der gemeldeten Verträge, erhalten hätten, und noch gegenwärtig beſäßen. Die Hülfleiſtung der Staaten ward auf 4000 Mann zu fuſſe, und 1000 zu pferde geſetzt. In einem abgeſonderten Artikel thaten die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten die Erklärung, (und das war eben die Hauptabſicht der Staaten,) daß unter den Rechten der Stände, worüber man die Gewähr leiſten ſollte, auch das in dem münſteriſchen Frieden bedungene Recht, die Einwohner der öſterreichiſchen Niederlande von der Schiffahrt auf Indien ausgeſchloſſen zu halten, mit begriffen würde. g) Bald

Die Stände treten zu dem hannöveriſchen Bündniſſe. 1726.

g) *Du Mont* T. VIII. P. II. p. 114. 133. Wagenaar l. c. S. 12=59. Tox l. c. S. 1150 ſg.

Friede mit Algier. 1726.

Bald darauf, am 8. October 1726, ſchloſſen auch die Staaten mit Algier Friede. Ihre Kaufleute hatten in dem Kriege mit dieſen Seeräubern auf 40 Schiffe verloren, welche mit der Ladung auf 6 Millionen Gulden geſchätzt wurden. Die Stände boten dem Dey ſchon im Jahr 1724 jährlich 20,000 Gulden auf 6 Jahre; aber er verlangte vielmehr eine Menge Kriegsbedürfniſſe. Endlich kamen beyde Theile mit einander überein, daß die Abgaben der von den Einwohnern der vereinigten Niederlande nach Algier zu führenden Kaufmannsgüter von 10 auf 5 vom hundert vermindert; die Kriegsbedürfniſſe aber ganz frey eingeführt werden ſollten. Kein algieriſches Schiff ſollte nach Salee oder andern Plätzen gehen, mit denen die Staaten Krieg führten; auch ſollte es keinem Hafen des vereinigten Staats ins Geſicht kommen. Man ſollte nicht verſtatten, daß die von Tunis, Tripoli, Salee, oder andere Feinde des Staats einige Schiffe, Perſonen oder Güter der Einwohner des Staats nach Algier zum Verkaufe brächten; aber den Niederländern ſollte es freyſtehen, ihre Priſen daſelbſt zu verkaufen. Die Streitigkeiten der Unterthanen des Staats zu Algier unter ſich, ſollten vor dem Conſul: aber ihre Händel mit Türken oder Mohren vor dem Dey und Divan abgethan werden. Auch ſollte dem Conſul vergönnt ſeyn, einen reformirten Prediger in ſeinem Hauſe zu halten, und den Sclaven, dem Gottesdienſte daſelbſt an den beſtimmten Tagen beyzuwohnen. Die Stände hatten vergebens verſucht, ein Bündniß mit Frankreich und England zur Vertilgung der africaniſchen Seeräuber, zur Bedingung ihres Beytritts zum hannöveriſchen Bündniſſe zu machen. Dieſe beyden Mächte antworteten ihnen, man hätte mit jenen Völkern Verträge geſchloſſen; ſie könnten daher nicht als Seeräuber betrachtet werden. Im Grunde aber nahm der engliſche

und

und franzöſiſche Seehandel deſto mehr zu, je mehr die Staaten von dieſen Seeräubern litten. Die Algierer übertraten dieſen Vergleich bald. Ueberhaupt brachen die Seeräuber den Frieden mit den Staaten öſters, als mit England oder Frankreich, weil dieſe ſich bey ihnen beſſer in Furcht zu erhalten wußten. h)

Vermittelung der oſtendiſchen Streitigkeit. 1727 ſq.

Da das wieneriſche und hannöveriſche Bündniß den größten Theil von Europa um dieſe Zeit in zwo Parteyen theilte, und der Ausbruch eines allgemeinen Kriegs nahe zu ſeyn ſchien; beſchloſſen die Staaten am Ende des Jahrs 1726 ihre Land- und Seemacht zu vermehren. Das hannöveriſche Bündniß wurde durch Schweden und Dänemark verſtärkt; da hingegen der König von Preußen in geheime Verbindungen mit dem Kaiſer getreten war. Unter dieſen Umſtänden wurden England und den Ständen verſchiedene Vorſchläge und Entwürfe zu Beylegung ihres Streits mit dem Kaiſer, ſonderlich von dem Cardinal Fleury im Jahr 1727 vorgelegt. Endlich brachte er es dahin, daß im May und Junius folgende vorläufige Artikel zu Paris und Wien von den Gevollmächtigten des Kaiſers, Frankreichs, Spaniens, Englands und der Stände, unterzeichnet wurden: die oſtendiſche Geſellſchaft ſollte auf 7 Jahre eingeſtellt, doch den oſtendiſchen Schiffen die freye Rückkehr aus Oſtindien verſtattet, und der Handel der Franzoſen, Engländer, und der Unterthanen des Staats auf den Fuß der vor dem J. 1725 geſchloſſenen Verträge geſetzt werden. Die Feindſeligkeiten ſollten nach Unterzeichnung dieſer Artikel aufhören, und die franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Flotten, die ſich auf den Küſten Spaniens oder des Kaiſers befänden, zurückberufen werden; der Stillſtand ſollte ebenfalls ſieben

h) *Du Mont* T. VIII. P. II. p. 138. Wagenaar l. c. S. 59. 61. 62. Coz l. c. S. 1159. 1160.

Jahre lang dauern, und in 4 Monaten nach der Unterzeichnung eine Verſammlung zu Aachen, zur Beylegung der Streitigkeiten unter den allerſeitigen Mächten, gehalten werden. Fleury wurde nun in den vereinigten Niederlanden vor den vortrefflichſten Miniſter gehalten, den Frankreich jemals gehabt hätte. Die verabredete Verſammlung wurde ihm zu Gefallen im Jahr 1728 zu Soiſſons angeſtellt. Die Stände ſchickten, ſo wie die übrigen Bundsgenoſſen von beyden Seiten, und andere Fürſten, ihre Geſandten dahin. Sie ſuchten hauptſächlich die gänzliche Aufhebung der oſtendiſchen Geſellſchaft, und eine Genugthuung wegen der Sachen von Oſtfriesland, wo ihrer Meynung nach die Gevollmächtigten des Kaiſers ſich eine zu große Gewalt anmaßten, die dem Pfandrechte der Stände auf die Einkünſte des Fürſtenthums und der Stadt Emden beſonders, nachtheilig wäre, auf dieſer Friedensverſammlung zu bewirken. Allein ſie endigte ſich wie die zu Cambray: nicht allein fruchtlos, ſondern auch mit einem beſondern Vertrage, der im November 1729 zu Sevilla zwiſchen England, Frankreich und Spanien geſchloſſen wurde. Er enthielt ein Schutzbündniß, gewiſſe Handlungsvortheile, und Anſtalten zur Verſicherung der Erbfolge des Don Carlos in Toſcana, Parma und Placenz. Die Stände traten noch in eben demſelben Monate unter den Bedingungen dazu, daß die Bundsgenoſſen einander von den Mitteln, welche ſie zur Erfüllung dieſes Vertrags gebrauchen würden, Nachricht geben ſollten; daß Frankreich und Großbritannien ihre Verbindungen mit den Staaten erneuern ſollten, um die Aufhebung der oſtendiſchen Geſellſchaft bewirken zu helfen; und Spanien ſollte dieſen Verbindungen gleichfalls beytreten. Der Beyſtand der Staaten ſollte auf 4000 Mann zu fuſſe, und 1000 zu pferde geſetzt werden. Der König von

Spanien

Spanien ſollte den Staaten Genugthuung wegen ihrer Beſchwerden ſo wohl in Indien als Europa verſchaffen, und der Handel ſollte nach den alten Verträgen wieder hergeſtellt werden. Vortheile die der König einer Nation im Handel bewilligte, ſollten auch ſo gleich den Ständen zugeſtanden werden. Auch ſollten die Bundsgenoſſen ihnen alsbald beyſtehen, wenn ſie wegen dieſes Vertrags angegriffen würden. Außerdem wurde in zwey geheimen Artikeln beſtimmt, wie viel die Stände im Fall eines Kriegs in Italien, dahin an Beyſtand ſenden, und wie viel ſie zur Ueberfahrt der Spanier nach Italien liefern ſollten. In zwo beſondern Erklärungen verbanden ſich Theils die Stände, das Haus Farneſe in den Beſitz von Caſtro und Ronciglione zu ſetzen; Theils verſprach Spanien den Staaten künftig den Titel, Hochmögende Herren, zu ertheilen, und ſie als gekrönte Häupter zu behandeln. i)

Ihre Vermittelung zwiſchen dem Fürſten von Oſtfriesland und ſeinen Landſtänden war mittlerweile fruchtlos abgelaufen. Sie hatten ſeit langer Zeit Beſatzungen in Emden und Lier. Auch hatten ihre Unterthanen den Oſtfrieſen ſo anſehnliche Geldſummen vorgeſchoſſen, daß die Zinſen davon ſich im Jahr 1726 über 44,000 Gulden beliefen. Deſto mehr Mühe gaben ſie ſich, einen Vergleich zu ſtiften, ohne daß die kaiſerlichen Befehle wegen Wegſchaffung der fremden Truppen aus dem Lande, vollzogen würden. Sie erſuchten auch die Könige von England und Preußen, die Hände zu Beylegung dieſer Streitigkeiten zu bieten. Es kamen aber vielmehr däniſche Truppen nach Oſtfriesland, und es wurden auch einige von andern Fürſten daſelbſt erwartet; ja der Fürſt bemäch-

Oſtfrieſiſche Streitigkeiten. 1729.

i) *Du Mont* T. VIII. P. II. p. 146. 160. Wagenaar l. c. S. 65 = 113. Tor l. c. S. 1160 fg.

bemächtigte ſich im Jahr 1728 einiger Oerter in der Nähe von Emden, ſo daß es ſchien, die Beſatzung der Stände ſollte aus dieſer Stadt vertrieben werden. Endlich unterwarf ſich jedoch Emden ſeinem Fürſten im Jahr 1729, nachdem die Stände die Einwohner nachdrücklich dazu ermahnt, und der Kaiſer neben ſeinen Befehlen auch die Erklärung gethan hatte, daß es ſeine Abſicht nie geweſen ſey, die Beſatzung der Stände aus Emden vertreiben zu laſſen, noch weniger das Unterpfand, wofür ſie beträchtliche Summen geliehen hatten, anzugreifen. k)

Die oſtendiſche Geſellſchaft wird aufgehoben. 1732.

Aber durch den ſeviliſchen Vertrag, der den Ständen ſo vortheilhaft zu ſeyn ſchien, erreichten ſie ihre Abſicht nicht völlig. Der Kaiſer beſchwerte ſich ſehr über die Bedingungen deſſelben. Sie ſo wohl als Frankreich und England, wollten ihn erſt durch eine Unterhandlung ſo weit bringen, daß er in die Ueberführung der Spanier nach Italien willigte; da hingegen Spanien verlangte, daß die Bundsgenoſſen ſolche ſogleich ins Werk ſetzen ſollten, und, da ſie keine gewaltſamen Maaßregeln dazu ergreifen wollten, ſich im Jahr 1731 erklärte, daß es nicht mehr an den ſeviliſchen Vertrag gebunden wäre. Nach und nach brachte auch der Kaiſer den König von England, Georg den zweyten, und die Stände zur Gewährleiſtung über die Pragmatiſche Sanction, oder über die Einrichtung, welche er wegen der Erbfolge in ſeinen Staaten getroffen hatte. Der König von England, deſſen Vermittelung Spanien nunmehro ſuchte, ſchloß darauf im März 1731 ein Bündniß zu Wien mit dem Kaiſer, worinne auch die Staaten als eine Hauptpartey genannt wurden. Durch daſſelbe wurde dem Kaiſer die gedachte Gewährleiſtung verſprochen; ſo daß ſeine älteſte Tochter, in Ermangelung

k) Wagenaar l. c. S. 115-124.

gelung von Söhnen, in den öſterreichiſchen Staaten ihm nachfolgen ſollte. Er verſprach hingegen, die Ueberführung der ſpaniſchen Truppen nach Italien, durch welche Don Carlos in den Beſitz von Toſcana, Parma und Placenz geſetzt werden ſollte, nicht zu hindern, und alle Schiffahrt nach Indien aus den öſterreichiſchen Niederlanden, und aus allen andern Ländern, die zur Zeit Carls des andern zur ſpaniſchen Monarchie gehört hatten, auf immer aufhören zu laſſen, auch die oſtendiſche Geſellſchaft aufzuheben. Wegen der Zölle und der Handlung wollte man ſich durch Commiſſarien zu Antwerpen mit dem Kaiſer vergleichen. Großbritannien und den vereinigten Niederlanden ſollte der Handel nach Sicilien, wie zur Zeit Carls des andern, verſtattet ſeyn. In Anſehung der oſtfrieſiſchen Angelegenheiten beſtätigte der Kaiſer die der Stadt Emden und ihrem Anhange ertheilte Vergebung, und verſprach die Unterſuchung und Abſtellung ihrer Beſchwerden. Nun verlangten der Kaiſer und England von den Ständen, dieſem Bündniſſe beyzutreten, und entſchuldigten die in ihrem Namen ohne ihr Vorwiſſen geſchehene Schließung deſſelben, damit, daß die Unterhandlung hätte geheim gehalten werden müſſen; wiewohl man glaubt, daß einige Mitglieder der Regierung Nachricht davon gehabt haben. Da durch dieſen Vertrag die oſtendiſche Geſellſchaft endlich aufgehoben, zugleich auch das Gleichgewicht von Europa bey der vergrößerten Macht des Hauſes Bourbon, erhalten wurde, indem man dem Hauſe Oeſterreich ſeine Beſitzungen ungetheilt verſicherte: ſo ſchienen ſolches wichtige Gründe für die Annehmung des Bündniſſes zu ſeyn. Sie erfolgte jedoch erſt im Februar 1732, da ſie als eine Hauptpartey demſelben beytraten. Es ward dabey ausgemacht, der Beyſtand des Kaiſers

und Großbritanniens ſollte auf 8000 zu fuſſe, und 4000 zu pferde, der Stände ihrer aber auf 4000 Mann zu fuſſe, und 1000 zu pferde geſetzt werden; ſollte aber derſelbe für Italien oder Ungarn gefordert werden, könnten ſie ihn in Geld oder Schiffen liefern. Die Aufhebung des Handels nach Oſtindien aus den öſterreichiſchen Niederlanden ward beſtätigt, und die Erklärung des Kaiſers für die Emdener noch erweitert. Auch wurde in einem beſondern Artikel verabredet, daß, wenn eine der Erzherzoginnen, auf welche die Verlaſſenſchaft des Kaiſers fallen müßte, ſich mit einem ſo mächtigen Fürſten vermählte, daß man daraus etwas nachtheiliges für die Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts von Europa befürchten könnte, es dieſem Fürſten freyſtehen ſollte, entweder einige ſeiner Staaten einem ſeiner nächſten Anverwandten abzutreten, oder die verſprochene Gewährleiſtung nicht zu fordern; als zu welcher alsdenn Großbritannien und die Staaten nicht verbunden ſeyn ſollten. Doch eben dieſes Bündniß hatte auch eine nachtheilige Seite für die Stände. Die darinne verſprochene Gewährleiſtung, die manchem Fürſten, und Frankreich beſonders, unangenehm war, konnte ſie leicht in Krieg verwickeln: wie es auch nachmals geſchehen iſt. Vergebens ſuchte die oſtendiſche Geſellſchaft ihren Handel noch heimlich fortzuſetzen; er nahm im Jahr 1734 gänzlich ein Ende. Dagegen konnten die Stände die Errichtung einer neuen oſtindiſchen Geſellſchaft zu Gothenburg in Schweden im Jahr 1731 nicht hintertreiben. l)

Religionsangelegenheiten der Stände. 1732.

Als um dieſe Zeit ſo viele tauſend Salzburger ihr Vaterland wegen der Religion verlaſſen mußten: erboten

l) Supplement au Corps Diplomatique, Tom. II. P. II. p. 288-294. Wagenaar l. c. S. 126-136. 143-153. Coxe l. c. S. 1169 fg.

erboten ſich die Stände, 300 Familien in ihr Gebiete aufzunehmen, und ihnen Prediger und Schullehrer auf ihre Koſten zu geben. Es kamen auch im Jahr 1733 gegen 800 derſelben im Lande Kadzand an, von denen aber nur 200 geblieben ſind. Um gleiche Zeit ließen ſich auch einige hundert Einwohner der piemontiſchen Thäler in den vereinigten Landſchaften nieder, weil ſie um der Religion willen von ihrem Könige bedrückt wurden. Die Stände hatten vergebens für dieſe Leute an den König geſchrieben, und eine anſehnliche Geldſammlung für dieſelben veranſtaltet. In Anſehung der Römiſchcatholiſchen in ihrem Lande hatten ſie noch mehr Beſchäfftigungen. Im Jahr 1730 verboten ihnen die Stände von Holland den Gebrauch des zur Verehrung des berüchtigten Pabſtes Gregors des ſiebenten von Benedikt dem dreyzehnten angeordneten ſogenannten Amtes, welches auch der kaiſerliche und franzöſiſche Hof verworfen hatten. Etwas nachher befohlen ſie auch, daß keine römiſchcatholiſchen Prieſter die geringſte Amtsverrichtung vornehmen ſollten, ehe ſie dazu eine ſchriftliche Erlaubniß von der Obrigkeit des Orts, wo ſie ſich niederzulaſſen gedächten, erhalten hätten; auch ſollten ſie, auf ihr prieſterliches Wort, ſtatt eines Eides, ihre Unterthänigkeit gegen die weltliche Obrigkeit, und die Beförderung dieſer Geſinnungen bey den Mitgliedern ihrer Gemeine, verſprechen. Zugleich wurde feſtgeſetzt, daß nur gebohrne Unterthanen des Staaats, und die zu keinem Mönchsorden gehörten, Prieſter unter den Römiſchkatholiſchen abgeben ſollten. Dieſe waren in den vereinigten Niederlanden ſeit vielen Jahren den Janſeniſten und den Feinden der Bulle Unigenitus zum Theil beygetreten; ja ſchon ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts flüchteten ſich viele von denen, welche wegen dieſer Glaubensſtreitigkeiten in Frankreich verfolgt wurden, in die

vereinigten Landſchaften, beſonders nach Holland und Utrecht. Der päbſtliche Nuncius zu Brüſſel hatte ſich viele Mühe gegeben, die gedachte Bulle von den Römiſchcatholiſchen dieſer Länder, ſonderlich von den Prieſtern, annehmen zu laſſen. Allein da ſich die Janſeniſten deſſen weigerten, ſorgte er wenigſtens dafür, daß keiner, der dieſe Bulle verwarf, zum Prieſter geweihet wurde. Doch die andre Partey wählte, unter Nachſicht der Obrigkeit, einen Erzbiſchoff von Utrecht, Wuytiers, der die janſeniſtiſchen Prieſter weihte, und ohngeachtet ihn der Pabſt nicht beſtätigen wollte, ſein Amt zu verwalten, fortfuhr. Die Republick Venedig erſuchte deswegen die Stände im Jahr 1726, ihre römiſchcatholiſchen Unterthanen zum Gehorſam gegen den Pabſt zu nöthigen. Allein ſie antworteten ihr, daß es einer der unverletzlichſten Grundſätze ihres gemeinen Weſens ſey, in gottesdienſtlichen und die Kirchenzucht betreffenden Sachen nicht den geringſten Zwang oder Gewalt einzuführen; daß ſie jedem die Wahl der Religion ließen, wenn er ſich nur als einen guten Unterthanen aufführte; daß ſie ſich in die Wahl und Einweihung eines ſogenannten Erzbiſchoffs von Utrecht nicht gemiſcht hätten; daß, da die Meynungen hierinne verſchieden geweſen wären, ſie ſich deſto weniger ihrer Gewalt bedienen, noch zugeben könnten, daß eine fremde Gewalt gebraucht würde, um jemanden zu Verlaſſung ſeiner Meynungen, oder zu einem blinden Gehorſam gegen denjenigen, welchen ſie den oberſten Hirten nenneten, zu zwingen; ſondern daß ſie ſich vielmehr verbunden fänden, beyde Theile wider Verfolgung zu beſchützen. Endlich ſetzten ſie hinzu, ſie könnten niemals zugeben, daß der römiſche Hof in ihren Landſchaften eine unumſchränkte Gewalt ausübte, welche ſich ſogar weiter als in einigen römiſchcatholiſchen Ländern erſtrecken, und wodurch die alte

weltliche Geiſtlichkeit der Rechte beraubt werden würde, welche ſie bey Beſetzung der Kirchſpiele und Prieſterdienſte mit fremden Sendlingen, zu haben vermeynte. Unterdeſſen baten diejenigen, welche die Bulle angenommen hatten, die Stände von Holland, daß ſie wieder, wie zuvor, einen päbſtlichen Verweſer zulaſſen möchten. Die Stände waren dazu nicht ungeneigt. Sie ernannten Commiſſarien, welche in den Jahren 1730 und 1731 die Bedingungen feſtſetzten, unter welchen ſolches geſchehen könnte; unter andern, daß dieſer ein gebohrner Holländer ſeyn, und ſeine beſtändige Wohnung in dieſen Landſchaften haben, auch verſprechen ſollte, ſich niemals mit den Kirchen zu bemengen, welche jetzt mit Prieſtern beſetzt wären, die man Janſeniſten nennete; und dergleichen mehr. Allein die reformirten Prediger in einigen Städten zogen die Berathſchlagung der Stände als gefährlich für den Religionszuſtand dieſer Länder, auf der Kanzel durch; einige derſelben gaben ſogar im Jahr 1732 Vorſtellungen gegen die Zulaſſung eines jeſuitiſch geſinnten Vicarius ein. Nun ließen zwar die Stände die Prediger beſſer von ihrer Abſicht unterrichten, und zugleich zu ihrer Pflicht ermahnen. Allein die Beſtellung des Verweſers blieb gleichwohl liegen, weil man darüber einen Aufruhr des Volks in einigen Städten beſorgte. Die Generalſtaaten litten jedoch nicht, daß die Bulle Unigenitus den Römiſchcatholiſchen in ihrem Gebiete aufgedrungen würde: und da der Fürſt-Biſchoff von Lüttich, der nebſt den Staaten Herr von Maſtricht iſt, die Annehmung der Bulle in dieſer Stadt befohlen hatte, brachten ſie es bald dahin, daß dieſer Befehl widerrufen wurde. Uebrigens haben die Uneinigkeiten zwiſchen der janſeniſtiſchen Gemeine in den vereinigten Niederlanden und der übrigen römiſchen Kirche, in einer offenbaren Trennung ſeitdem immer fortgewährt.

währt. Jetzt eben, im Jahr 1773, verſichert man, daß der römiſche Hof ein Mittel gefunden haben ſollte, ſie zu endigen. m)

Schlimme Entdeckungen in den vereinigten Niederlanden. 1730. 1731.

Eine doppelte Entdeckung, welche man um dieſe Zeit in den vereinigten Landſchaften machte, erregte theils Abſcheu, theils Furcht. Man fand im Jahr 1730, daß ein unnatürliches Laſter zwiſchen den Mannsperſonen ſich heimlich ausgebreitet hatte. Weil es ehemals ſelten geweſen war, gab es noch keine öffentlichen Geſetze dawider; ob es gleich von alten Zeiten her, durchgehends mit dem Tode, und gemeiniglich mit dem Feuer, geſtraft wurde. Jetzt aber fand man, daß Perſonen von allerley Stande, Rang und Religion damit angeſteckt wären. Viele derſelben wurden hingerichtet; andere retteten ſich mit der Flucht. Es wurde nun auch von den holländiſchen Ständen die Verordnung gegeben, daß dieſes Laſter mit dem Tode geſtraft, die Art der Todesſtrafe aber dem Richter überlaſſen bleiben ſollte; auch ſelbſt diejenigen, die nur andere dazu verführt, oder ihre Häuſer zu Ausübung derſelben vermiethet hätten, mit dem Tode beſtraft werden ſollten. Da man zu gleicher Zeit über die Einziehung der Güter der Schuldigen und Geflüchteten rathſchlagte, beſchloſſen die Stände von Holland im May 1732, daß alle Einziehungen der Güter, aus welcher Urſache es ſeyn möchte, das Verbrechen der Verrätherey und der beleidigten Majeſtät ſelbſt nicht ausgenommen, künftig abgeſchafft werden ſollten. Dieſe Einziehungen waren immer in dieſen Ländern verhaßt geweſen, und hatten zu vielen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben: man hatte ſie auch längſt als etwas, das mit der Freyheit nicht beſtehen könnte, angeſehen. In Seeland folgte man hierinne dem Beyſpiele Hollands bald nach.

m) Wagenaar l. c. S. 139=141. 153=155. 160=164.

nach. n) Auf der andern Seite geriethen die vereinigten Niederlande im Jahr 1730 in eine große Gefahr, als man an verſchiedenen Oertern, beſonders in Weſtfriesland, entdeckte, daß die Balken und Pfähle, mit welchen man die zur Abwendung der ſtets drohenden Ueberſchwemmungen errichteten Seedämme ſeit faſt 300 Jahren zu befeſtigen pflegte, von einem gewiſſen Wurme ganz durchbohrt und ausgehöhlt wären; ſo daß das Pfahlwerk von dem geringſten Schlage des Waſſers niedergeworfen, und die wehrloſen Seedämme an vielen Orten, bey Stürmen und hohen Fluthen, der augenſcheinlichen Gefahr eines Durchbruchs bloßgeſtellt waren. Man glaubte, daß dieſer Pfahlwurm aus Oſt- oder Weſtindien, oder noch näher aus der Nordſee, in den Schiffen, worinne man ihn ſchon längſt entdeckt hatte, hergebracht worden ſey. Doch ſollte man ihn ſchon im ſechzehnten Jahrhunderte an den ſeeländiſchen Dämmen geſpürt haben. Es wurden verſchiedene Mittel zur Sicherheit der Dämme auf die Bahn gebracht. Endlich geriethen Peter Straat und Peter van der Deure im Jahr 1733 auf die Erfindung, eine ſchräge Lage von Kieſelſteinen und Felſenſteinen auswärts gegen den Damm zu machen: welches bald darauf mit einiger Verbeſſerung dieſer Erfindung, bewerkſtelligt wurde. o)

Um dieſe Zeit wurde auch der lange Streit zwiſchen dem Prinzen von Oranien, über die Verlaſſenſchaft des Königs Wilhelm, beygelegt. Der Prinz hatte im Jahr 1729, da er 18 Jahre alt geworden war, die Statthalterſchaft von Gröningen und Geldern, und im Jahr 1731 auch die von Friesland, angetreten. Seine Volljährigkeit beförderte nunmehro

Schickſale des Prinzen von Oranien 1732. 1733.

n) Wagenaar l. c. S. 141-143.

o) Wagenaar l. c. S. 164. 165. Toz l. c. S. 1177 fg.

mehro den Vergleich, der am 14. May 1732 zu Berlin geſchloſſen wurde. Durch denſelben wurde das Fürſtenthum Oranien nebſt den Herrſchaften Chalons und Chatel-Belin dem Könige von Preußen in der Maße abgetreten, als er ſolche durch den utrechter Frieden an Frankreich abgetreten hatte, welche Abtretung der Prinz von Oranien und Naſſau genehmigte. Jedoch behielt dieſer die Freyheit, den Namen Oranien einer ſeiner Herrſchaften, welcher er wollte, zu geben, und den Titel und das Wapen dieſes Fürſtenthums eben ſo wohl als der König von Preußen zu führen, welcher ſein Beſtes thun wollte, um des Königs von Frankreich Einwilligung hiezu zu verſchaffen. Der König von Preußen ſollte überdem das Fürſtenthum Mörs, die Grafſchaft Lingen, das Amt Montfort, die Herrlichkeiten Ober- und Nieder-Zwaluwe, Naaldwyk, Hoenderland, Wateringen, Orange-Polder und Graavenzande, den Zoll zu Gennep, und die ganze Baronie Herſtal, die Herrlichkeit Turnhout, das Haus im Haag, der alte Hof genannt, und das Haus Honsholredyk behalten; der Prinz von Oranien aber alle andere zu der Verlaſſenſchaft von Oranien gehörige Güter, ſo wohl die ihm bereits übergeben, als die noch unter der Verwaltung der Generalſtaaten oder in fremden Händen wären, in völligem Eigenthum haben. Dem Könige und dem Prinzen und allen ihren Nachkommen ſollte freyſtehen, alle Titel des Hauſes von Oranien zu führen. Nur begab ſich der Prinz des Titels und Wapens des Fürſtenthums Mörs, und der König des Titels und Wapens von Veere und Vliſſingen. Beyde verſprachen auch einander durch allerley Mittel, nur die Waffen ausgenommen, gegen diejenigen beyzuſtehen, welche auf einen Theil der Verlaſſenſchaft Anſpruch machten. Andere Punkte dieſes Vergleichs betrafen Schulden,

Forde-

Forderungen und Urkunden des Hauſes Oranien. Dem Prinzen wurde nun alles was ihm zugetheilt war, übergeben, bis auf das Marquiſat Veere und Vliſſingen in Seeland. Die Seeländer hatten daſſelbe bald nach dem Tode des Königs Wilhelm aufzuheben geſucht, ſo wie ſie es mit der Würde des erſten Edeln in ihrer Provinz gethan hatten. Als der Prinz im Jahr 1722 Statthalter von Geldern geworden war, verſuchten ſie ſolches abermals, und die Stände von Holland unterſtützten ſie durch eine ausführliche Vorſtellung an die Generalſtaaten, worinne ſie behaupteten, die Stände von Seeland wären Kraft ihres Obereigenthums*) berechtigt, das gedachte Marquiſat gegen Bezahlung des Werthes aufzuheben. Denn da zu demſelben das Recht gehörte, die Obrigkeiten in den zwo Städten zu beſtellen, wodurch der Beſitzer deſſelben Herr von den Stimmen dieſer Städte, und folglich von einem Drittheil der Stimmen in der Verſammlung der Stände von Seeland würde; ſo ſey leicht daraus zu ſchließen, welche Gewalt der Marquis, der auch wohl einmal ein fremder Prinz ſeyn könnte, in den Berathſchlagungen über die Sachen der Provinz, und diejenigen, die von ihr in der Verſammlung der allgemeinen Staaten abhiengen, bekäme. Des Prinzen Mutter und Vormünderin ließ dieſe Vorſtellung widerlegen, und Veere widerſetzte ſich ſelbſt im Jahr 1723. Jetzt, da der Prinz, nach der mit dem Könige von Preußen gemachten Theilung, das Marquiſat zurückforderte, weigerten ſich die Seeländer deſſen noch weit mehr. Ihr wahrer Grund war die Furcht, daß, da der Prinz bereits die Statthalterſchaft von drey Landſchaften beſaß, ihm das Marquiſat auch den Weg zur Statthalterſchaft von Seeland bahnen möchte. Sie beſchloſſen alſo im November 1732 auf Antrieb der

Stände

*) Dominium eminens.

Stände von Holland, (die den Prinzen ebenfalls von ihrer Statthalterſchaft zu entfernen ſuchten,) und weil Veere nicht mehr widerſprach, dieſe Stadt und Vliſſingen auf immer von aller Lehnbarkeit zu entledigen, und ſie vor freye gräfliche Städte, wie andere ſtimmende Städte der Provinz, zu erklären. Auch befehlichten ſie den Obereinnehmer, zur Entſchädigung desjenigen, der zu dieſem Marquiſat berechtigt zu ſeyn befunden würde, 100,000 Reichsthaler anzuleihen, und ſie zu deſſen Verfügung in der Bank zu Middelburg niederzulegen; welche Summe ſie auch, nach dem Gutbefinden billiger Schiedsrichter, erhöhen wollten. Der Prinz proteſtirte vergebens gegen dieſe Einrichtung, ſchlug auch die zu ſeiner Entſchädigung beſtimmten 100,000 Reichsthaler aus, welche man ihm anbot. Seine andern Bemühungen, ſo wie auch des Königs von England, waren eben ſo fruchtlos. Die Seeländer fiengen ſogar mit dem Grafen von Boſſu, Prinzen von Chimai, der einen ſonſt gar nicht geachteten Anſpruch auf das Marquiſat erneuerte, eine Unterhandlung an, um der Forderung des Prinzen deſto mehr auszuweichen. Dieſer ließ daher auch in den Jahren 1737 und 1738 an einem Vergleiche mit den Seeländern arbeiten; allein ſie blieben bey ihrem Schluß. Seine im Jahr 1734 mit der Prinzeſſin Anna, Tochter des Königs von England, vollzogene Vermählung, machte die Generalſtaaten überhaupt aufmerkſam, weil dieſe anſehnliche Verbindung den Freunden des Prinzen Muth machen konnte, an ſeiner fernern Beförderung zu arbeiten. Doch gaben ſie dem Könige von England, der ihnen dieſe Vermählung meldete, nicht undeutlich zu erkennen, daß der Prinz keine Hoffnung hätte, die Statthalterſchaft mehrerer Provinzen zu erhalten. p)

Ein

p) Supplement au Corps Diplom. Tom. II. P. II. p. 335. Wagenaar l. c. S. 165-184. 195-197. 222. 223.

Ein neuer Krieg, welcher im Jahr 1733 zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, mit welchem auch Spanien und Sardinien verbunden waren, entſtand, beunruhigte auch die Stände. Die Gelegenheit dazu war die Widerſetzung des Kaiſers gegen die Wahl des Schwiegervaters des Königs von Frankreich, Stanislaus Leſcinsky, zum Könige von Pohlen, und die Beförderung des Kurfürſten von Sachſen zu dieſer Krone. Der Kaiſer verlangte von den Ständen, ſo wie auch von England, Hülfe. Allein ſie erklärten ſich, daß, da die pohlniſche Königswahl eine Sache wäre, worein ſie weder Recht noch Verbindlichkeit hätten ſich zu mengen, ihnen nichts als die Beobachtung einer genauen Unparteylichkeit übrig bliebe; daß ſie ſonſt ihre Verbindungen heilig beobachten, und zu einem Beweiſe davon, zu Folge des Barrierevertrags, ihre Beſatzungen in den Barriereplätzen mit 4000 Mann verſtärken wollten, ſobald der Kaiſer die Beſatzungen in Bergen und in den andern Feſtungen mit 6000 Mann verſtärken würde. Sie warfen auch dem Kaiſer vor, daß er die pohlniſche Königswahl gewaltſam behandelt, und dieſe Angelegenheit weder mit England, noch mit ihnen, (wie er doch mit ſeinen Bundsgenoſſen gethan,) überlegt hätte: welches ſie deſto eher erwartet hätten, als ſie ſich durch keinen Vertrag oder Bündniß verpflichtet ſähen, an einem aus den Streitigkeiten über die gedachte Wahl entſtehendem Kriege Antheil zu nehmen. Gegen Frankreich, welches eine Erklärung von ihnen verlangte, was ſie vor eine Partey bey dieſen Umſtänden ergreifen würden, erklärten ſie ſich ebenfalls, unparteylich zu bleiben; wogegen ſie aber von dem Könige die Verſicherung hofften, daß die öſterreichiſchen Niederlande, die ihnen und England zur Vormauer dienten, und woran ihnen alſo mehr als dem Kaiſer ſelbſt gelegen wäre, nicht angegriffen werden ſollten.

Betragen der Stände bey dem Kriege des Jahrs 1733 und fg.

Dieſen Geſinnungen zu Folge, ſchloſſen ſie auch im November 1733 mit Frankreich einen Vertrag, wodurch der König ſich erklärte, die öſterreichiſchen Niederlande nicht anzugreifen, und ſich bloß gegen die Angriffe, welche von daher gegen ihn vorgenommen werden dürften, zu vertheidigen. Die Stände hingegen verſprachen, ſich gar nicht in die pohlniſchen, und die daraus entſtandenen Streitigkeiten, zu mengen, auch ihre guten Dienſte zu Abwendung alles desjenigen anzuwenden, was die Ruhe der öſterreichiſchen Niederlande ſtören könnte, und hierzu dem Kaiſer weder mit ihren Truppen, noch auf eine andere Art beyzuſtehen. Mittlerweile lief der Krieg für den Kaiſer, beſonders in Italien, in den Jahren 1733 und 1734 ſehr unglücklich. Die Stände, welche das Haus Bourbon auch nicht zu mächtig werden laſſen wollten, boten daher nebſt dem Könige von England ihre Vermittelung zum Frieden an, und legten den beyderſeitigen Mächten einen Entwurf deſſelben im Anfange des Jahrs 1735 vor. Beyde Seemächte trugen auch auf einen Waffenſtillſtand an. Allein da die verbundenen Könige, denen der Entwurf weit weniger als dem Kaiſer gefiel, ihre Eroberungen vielmehr fortſetzten, drang der König von England in die Stände, ihre Land- und Seemacht zu vermehren. Der Kaiſer verlangte auch einen eiligen Beyſtand von ihnen, und ſchrieb ſeine Unglücksfälle der Verweigerung deſſelben zu. Durch ihre Antwort aber, in welcher ſie behaupteten, daß der Krieg hätte vermieden werden können, wenn man ihrem treuen und wohlgemeyntem Rathe gefolgt wäre, hielt ſich der Kaiſer beleidigt. Er fieng daher eine geheime Unterhandlung mit Frankreich an, welche die Folge hatte, daß die vorläufigen Friedensartikel zwiſchen beyden im October 1735 zu Wien unterzeichnet wurden. England und die Stände waren mit denſelben

nicht

nicht wohl zufrieden: denn ob gleich ihr Entwurf dabey in den vornehmſten Punkten zum Grunde gelegt war; ſo waren doch die Artikel darinne weggelaſſen, welche ihren Handel zu Livorno, ingleichen in Neapel und Sicilien, betrafen. Die Stände weigerten ſich alſo, die Gewährleiſtung dieſer Artikel, die man von ihnen verlangte, zu übernehmen. Sie wollten auch vorher eine Veränderung in der bekannten Bedingung des vierten Artikels im ryswyckiſchen Friedensſchluſſe vorgenommen wiſſen; worauf auch die proteſtantiſchen Reichsſtände damals, wie ſchon öfters, drangen. Aber alle Bemühungen waren fruchtlos, als im Jahr 1738 der völlige Friede zwiſchen dem Kaiſer, dem deutſchen Reiche und Frankreich zu ſtande kam. q)

Die Staaten hatten unterdeſſen auch ſelbſt einen Krieg zur See mit dem Könige von Marocco ſeit vielen Jahren zu führen, der wegen der innern Verwirrung dieſes Reichs, die keinen Frieden zuließ, noch im Jahr 1739 fortdauerte. Im Jahr 1737 wurde eine Zuſammenkunft zu Antwerpen von Bevollmächtigten des Kaiſers und der Stände gehalten, um einen Handelsvertrag zwiſchen dieſen und den öſterreichiſchen Niederlanden zu errichten, weil die Stände einige Handlungsbeſchwerden wider den wieneriſchen Hof hatten. Allein die Zuſammenkunft nahm nach einigen Jahren ein fruchtloſes Ende. Zu gleicher Zeit nahmen die geſammten Stände auch an dem alten Streite über die jülich- und bergenſche Erbfolge, in welche ſie von ihrem Anfange her verwickelt worden waren, wieder Antheil. Der bald zu beſorgende Tod des Kurfürſten von der Pfalz, der die gedachten beyden Herzogthümer beſaß, mußte dieſel-

Streitigkeiten und Unterhandlungen. 1736 fg.

q) *Rouſſet* Recueil d'Actes & des Negociations, T. IX. p. 441-460. T. X. p. 455-523. Wagenaar l. c. S. 186-195. 201-220. 231. Coxe l. c. S. 1182 fg.

dieſelben erledigen; aber ſeinem nächſten Lehnserben zur Kurpfalz, dem Pfalzgrafen von Sulzbach, machte der König von Preußen dieſelben ſtreitig. Der Kaiſer und Frankreich, welche den Pfalzgrafen zu begünſtigen ſuchten, ließen den Ständen im Jahr 1736 eine Eröffnung darüber thun, um ihre Meynung zu vernehmen. Dieſe ſuchten einen Vergleich zu bewirken, zu welchem auch der König von Preußen geneigt war, der den Ständen Ravenſtein gegen eine Vergütung abtreten wollte, um ſie zu Beförderung ſeiner Vorſchläge zu bewegen. Allein die darüber angeſtellte Unterhandlung hatte wenig Fortgang: und da der Kaiſer ſo wohl als Frankreich für den Prinzen von Sulzbach die Verſicherung des Beſitzes der ſtreitigen Länder vorläufig gegen einen jeden ausgemacht wiſſen wollten, fanden England und die Stände ſolches bedenklich, weil ſie dieſes in die Nothwendigkeit eines Kriegs ſetzen konnte. Im Jahr 1737 wurden zwar Bedingungen feſtgeſetzt, die bey der Unterhandlung zum Grunde gelegt werden ſollten; allein der König von Preußen verwarf ſie, weil ſie ſeinen Abſichten ganz entgegen ſtanden: und ſeine Vorſchläge wurden zwar von England und den Ständen, aber nicht von dem Kaiſer und Frankreich genehmigt. Die Sache blieb alſo unausgemacht, bis der jetzt regierende König in Preußen im Jahr 1742 ſich ſeines Anſpruchs auf die ſtreitigen Länder, zum Beſten des Hauſes Sulzbach begeben hat. Es ſchien ſonſt um dieſe Zeit, daß die Stände auch in den Krieg würden verwickelt werden, der ſich im Jahr 1739 zwiſchen England und Spanien erhob. Denn die Holländer hatten durch die ſpaniſchen Küſtenbewahrer, (oder bewaffneten Schiffe zur Verhinderung des verbotenen Handels an den Küſten des ſpaniſchen America,) unter dem Vorwande, daß ſie einen ſolchen Handel trieben, nicht weniger als die Engländer

gelitten.

gelitten. Dieſe ſuchten daher die Stände zu bewegen, daß ſie ſich mit ihnen gegen Spanien vereinigen möchten. Allein ſie zogen eine Unterhandlung darüber am ſpaniſchen Hofe vor. Sie befürchteten auch, daß ſich Frankreich mit Spanien verbinden möchte, und hofften für ihren Handel große Vortheile, wenn ſie unparteyiſch blieben. Daher erhielten ſie auch eine Genugthuung von Spanien, und der franzöſiſche Hof ſchloß deſto williger im December 1739 einen Handlungsvertrag mit ihnen. Beydes hätte ihnen daher ſehr nützlich werden können, wenn nicht, wie ſie klagten, die Engländer während ihres Kriegs mit Spanien, die holländiſchen Kauffahrer, auf die Vermuthung, oder unter dem Vorwande, daß ſie verbotene Waaren führten, öfters angehalten, durchſucht und weggenommen hätten. Der bald darauf erfolgte Krieg mit Frankreich zernichtete auch die Früchte des Handelsvertrags. r)

Um dieſe Zeit, s) da der Krieg wegen der Erbfolge des Kaiſers Karls des ſechſten ausbrach, wurden die holländiſchen Rathſchläge mehrentheils durch die lövenſteiniſche Partey gelenkt, und der Cardinal Fleury fand Mittel, den holländiſchen Geſandten am franzöſiſchen Hofe van Hoey, einen eiteln, ſchwach- Der Franzoſen großer Einfluß in Holland. 1742.

 ſinnigen

r) *Rouſſet* Recueil T. VII. p. 401. ſq. T. VIII. p. 1-82. 437. ſq. T. XII. p. 6-68. 104. ſq. T. XIII. p. 2. ſq. T. XIV. p. 447. ſq. Wagenaar l. c. S. 138. 220. 221. 225-231. 234-243. Coz l. c. S. 1190 fg.

s) Hier fängt die Erzählung der Verfaſſer wieder an, welche ſie ſeit dem utrechter Frieden hatten ruhen laſſen. Sie bleibt jetzt mit deſto mehrerm Rechte unverändert, da ſie die neueſte Geſchichte betrifft, wo die Gefahr der Parteylichkeit ſo groß iſt. Das Fehlende oder offenbar Unrichtige, nebſt dem ganzen Zuſammenhang der Geſchichte, ſoll daher wieder in Anmerkungen beygefügt werden.

ſinnigen Pedanten, auf ſeine Seite zu bringen, daß er ſeine Herren bis zu einer Sicherheit einſchläferte, die beynah verderblich für Europa geworden wäre. Seine Vermeſſenheit, an die britanniſchen Miniſter zum Vortheile der Rebellen zu ſchreiben, zog ihm von den Staaten einen ſcharfen Verweis, aber keine weitere Strafe, zu. Alle die muthigen von den britanniſchen Miniſtern gethanen Vorſtellungen konnten ſie nicht zu einer Empfindung ihrer Gefahr bringen, ſo daß ſie aufrichtig wider den gemeinſchaftlichen Feind zu Werke gegangen wären, bis daß ſie beynah ganz Flandern, Brabant und Hennegau von dem Grafen von Sachſen eingenommen ſahen.

Die oraniſche Partey, die ſehr zahlreich war, und den gröſſern Haufen des gemeinen Volks unter ſich begriff, erhob ein Geſchrey um einen Statthalter. Mittlerweile wurden die Bundsgenoſſen bey Raucour geſchlagen, Namur gieng über, und die Franzoſen ſiegten aller Orten. Die Generalſtaaten wandten ſich an den König von Großbritannien, und erboten ſich, ihre äußerſten Bemühungen anzuwenden, gerade indem die Franzoſen ſich fertig machten, eine Landung in Seeland zu thun, die ſie bis vor die Thore von Amſterdam gebracht haben müßte. Der König George, deſſen königliches Gebiete mit der Laſt dieſes Kriegs war beladen geweſen, rettete ebenfalls Seeland vom Einbruche, durch die Befehle, die er dem Commodore Mitchel zuſchickte. Als der Feldzug eröffnet ward, nahmen die holländiſchen Truppen unter dem Fürſten von Waldeck, ihren Stand bey Breda. Er war ein junger Herr, tapfer und wohl geſinnt, ward aber durch die holländiſchen Kriegsabgeordneten gehindert, ſo daß er nichts wichtiges ausrichten konnte, um zu verhüten, daß nicht Sluys, Sas van Gent und viele andre Plätze im holländiſchen Brabant in franzöſiſche Hände gefallen wären.

Selbſt Hulſt, wiewohl es in guter Bereitſchaft zur Gegenwehr war, ward von dem holländiſchen Befehlshaber ſchändlicher weiſe übergeben.

Das Volk wählt den Prinzen von Oranien zum Statthalter. 1747.

Das Volk ward nunmehr in ſeinen Forderungen eines Statthalters in der Perſon des Prinzen von Oranien unlenkbar. Das Volk in Seeland beſchwerte ſich, es wäre von ſeiner Regierung verrathen worden, und ward durch die Freunde dieſes Prinzen, der ihm ſeine Dienſte zu ſeiner Vertheidigung anbot, aufgemuntert, ihn den 28. April 1747 zum Oberfeldherrn zu ernennen. Andre Stände und Städte folgten dem Beyſpiele der Seeländer, und den folgenden 2. May ward er in der Verſammlung der Generalſtaaten mit der Macht und Würde eines Statthalters, Oberfeldherrn und Admirals der vereinigten Provinzen bekleidet. Er gelangte zu dieſer Würde zu ſpäte, als daß er dem ſchnellen Fortgange der Franzoſen hätte Einhalt thun können. Die muthigen Anſtalten aber, die er vorkehrte, erleichterten großentheils den aachner Frieden im Jahr 1748.

Sein Tod. 1751.

Obgleich der Prinz wenig Kriegsdienſte gethan hatte, ward er doch ein geſchäfftiges und verſtändiges Oberhaupt der Republik. Er wandte großen Fleiß an, und hätte er länger gelebt, ſo glaubt man, er würde die Republik der vereinigten Provinzen wieder in ihren vorigen Glanz hergeſtellt haben. Er ſtarb 1751, und verließ einen Sohn nebſt einer Tochter, beyde minderjährig. Die Verwaltung der Statthalterſchaft, die ſeinem Hauſe als erblich war zugeſprochen worden, ward ſeiner Wittwe, älteſter Tochter Königs George des zweyten von England, übertragen. Ihr Anſehen war nicht hinlänglich, die eigentliche Staatsverfaſſung der Holländer herzuſtellen. t)

t) Der Tod des Kaiſers Karls des ſechſten, welcher am 20. October 1740 erfolgte, brachte die Zeit herbey, da die

die Gewährleiſtung der Staaten, ſo wie vieler andern Fürſten für die Pragmatiſche Sanktion, oder für die feſtgeſetzte Erbfolge in den Staaten des Kaiſers, wirkſam werden ſollte. Der Kurfürſt von Bayern machte ſogleich auf die ganze Verlaſſenſchaft deſſelben Anſpruch. Friedrich der andere, König von Preußen, der eben in dieſem Jahre den Thron beſtiegen hatte, forderte einige ſchleſiſche Fürſtenthümer zurück, und rückte ſchon am Ende des Jahrs mit einem Heere in Schleſien ein. Aehnliche Anſprüche machten nach und nach die Könige von Spanien, von Sardinien, und von Pohlen. Die Königin von Ungarn, älteſte Tochter des Kaiſers, ſuchte bey England und den Ständen die vertragsmäßige Hülfe; beyde aber waren anfänglich mehr zu Unterhandlungen geneigt. Frankreich, welches die Feinde der Königin unterſtützte, nöthigte auch den König von England durch eine in Weſtphalen einrückende Armee, daß er im September 1741 als Kurfürſt von Braunſchweig-Lüneburg einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich ſchloß. Die Annäherung des franzöſiſchen Heeres bewog die Stände, welche ſchon im vorigen Jahre ihre Truppen faſt um 12,000 Mann vermehrt hatten, dieſelben wieder faſt mit einer gleichen Anzahl zu verſtärken. Da aber weder ſie noch England, bey der damaligen Verfaſſung ihr mit Kriegsvölkern zu Hülfe kommen konnten: beſchloſſen beyde, ihr einen Beyſtand an Gelde zu leiſten, und die Stände zahlten ihr daher, anſtatt der 5000 Mann, welche ſie zu ſchicken ſchuldig waren, 8,40000 Gulden. Mittlerweile aber litten die Unterthanen des Staats in dem fortwährenden Kriege der Engländer und Spanier, von beyden Theilen viel in ihrem Seehandel; am meiſten von den Engländern, welche den Handelsvertrag vom Jahr 1674 (nach welchem frey Schiff frey Gut macht, und verbotene Waaren das Schiff ſelbſt der Einziehung nicht unterwerfen,) nicht wollten gelten laſſen, und obgleich der König endlich die Beobachtung deſſelben anbefohl, ihn doch immerfort übertraten: ſo daß die ſämmtlichen Forderungen der niederländiſchen Kaufleute auf 18 Millionen Gulden betragen haben ſollen. Wagenaar l. c. S. 251-271. Coxe l. c. S. 1204 fg. Pütters Handbuch der Reichshiſtorie, S. 1132 fg.

Der

Der Kurfürſt von Bayern wurde nun im Anfange des Jahrs 1742 unter dem Namen Karl der ſiebente, zum Kaiſer gewählt. Zu gleicher Zeit änderte ſich das Glück der Waffen in Deutſchland und Italien zum Vortheile der Königin von Ungarn. Schon vorher hatte ſie die Stände abermals um ihren Beyſtand gebeten, und dieſe hatten, um dazu bereit zu ſeyn, die dritte Vermehrung ihrer Landmacht mit 20,000 Mann vorgenommen. Frankreich ſuchte ſolches vergebens zu hintertreiben, bot ihnen auch einen Neutralitätsvertrag und alle Sicherheit wegen der öſterreichiſchen Niederlande an. Allein die Nachbarſchaft der franzöſiſchen Truppen am Nieder-Rheine ſchien ihre Maaßregeln zu rechtfertigen. England, das nunmehr Truppen zur Beſetzung einiger Feſtungen in den öſterreichiſchen Niederlanden überſchiffen ließ, ermahnte die Stände ebenfalls zu nachdrücklichern Anſtalten. Anſtatt alſo den Vorſchlag des franzöſiſchen Hofs, der für Dünkirchen beſorgt war, anzunehmen, daß ſie dieſe Stadt und den Hafen, bis zum Frieden beſetzt halten, und daß ſolche, im Fall eines Kriegs zwiſchen Frankreich und England, vollkommen neutral bleiben ſollten, berathſchlagte man vielmehr in den vereinigten Landſchaften, welchen Beyſtand man der Königin von Ungarn Kraft der Verträge zu leiſten ſchuldig ſey. Ohngeachtet der Uneinigkeit der Provinzen, ward doch am 17ten May 1743 der Schluß durch die Mehrheit der Stimmen nach Hollands Vorſchlage gefaßt, der Königin mit 20,000 Mann beyzuſtehen, welche ſie allenthalben, wo ſie es vor gut befände, außer in Italien nicht, gebrauchen könnte. Frankreich, welches vielmehr durch Vermittelung der Stände den Frieden wieder hergeſtellt zu ſehen wünſchte, bezeigte ſich darüber unwillig, und der Marquis von Fenelon, Geſandter dieſes Hofs im Haag, that nun die Erklärung, daß, wenn die Staaten den gedachten Schluß ins Werk richteten, der König ſich genöthigt ſehen würde, die öſterreichiſchen Niederlande anzugreifen. Eben dieſer Hof hatte auch den Ständen einen geheimen Friedensentwurf mitgetheilt, der aber keine Wirkung that: und der Tod des Cardinals Fleury im Jänner 1743 war friedlichen Bedingungen noch nachtheiliger. Unterdeſſen entſtand bey dem Volke in den vereinigten Landſchaften eine Art von Gährung, beſonders durch viele Schriften,

in welchen das Verhalten der Landesobrigkeit als untreu, bundbrüchig und feig vorgeſtellt, auch deutlich genug die Nothwendigkeit eingeſchärft wurde, ein Durchlauchtiges Haupt der Regierung zu wählen. Aber davon waren die die ſtatthalterloſen Provinzen noch immer ſehr entfernt. Der Prinz von Oranien war im Jahr 1740 durch die Erbfolge zum Beſitz von Naſſau-Dillenburg, und im Jahr 1741 durch einen Vergleich, von Naſſau-Siegen, gekommen. Allein ſeine Freunde konnten es nicht dahin bringen, daß er bey der Vergebung einiger hohen Kriegsämter im Jahr 1742 zum General des Fußvolks oder der Reiterey ernannt worden wäre. Die Generalſtaaten gaben ihm nur die Stelle eines Generallieutenant. Doch der Prinz, welcher glaubte, daß dieſelbe mit der Würde eines Generalcapitains von drey Provinzen, die er bekleidete, nicht wohl beſtehen könne, weigerte ſich, ſie anzunehmen. Er würde ſich, wie er den Generalſtaaten zu erkennen gab, dadurch der öffentlichen Verachtung ausſetzen; und ob man ihm gleich ſeine Güter vorenthielte, und ihm die Gerichtshöfe verſchloſſen blieben, ſo wäre er doch verbunden, die Ehre und das Anſehen der Bedienungen zu bewahren, die keinen geringen Theil der Freyheiten und Vorrechte der Landſchaften ausmachten, in deren Namen er die Ehre hätte ſie zu bekleiden. Er ſetzte hinzu, es ſey ihm leid, daß man ihm durch eine ſolche Ernennung die Gelegenheit nähme, ſich zum Dienſte des Staats geſchickter zu machen. Dieſes Schreiben fand einen allgemeinen Beyfall, und trug viel dazu bey, dem Volke hohe Gedanken von der Großmuth des Prinzen beyzubringen. Wagenaar l. c. S. 273-300. 303. Coz l. c. S. 1208 fg. Pütter l. c. S. 1143. 1149 fg.

Die Hülfstruppen der Stände, kamen wegen der Uneinigkeit der Landſchaften, im Jahr 1743 ſo ſpäte in Deutſchland an, daß ſie gar bald wieder in die öſterreichiſchen Niederlande zurückgiengen, und daſelbſt die Winterquartiere bezogen. Der franzöſiſche Hof, welcher glaubte, oder zu glauben vorgab, daß die Stände der Königin wider ihn Hülfe leiſten wollten, gab ihrem Bothſchafter van Hoey ſein Mißvergnügen darüber zu erkennen. Dieſer berichtete ſolches nach dem Haag, wo ſein Schreiben, das eine Mißbilligung der gegenwärtigen

Maaßregeln zu enthalten ſchien, ſehr übel aufgenommen ward. Man antwortete ihm, die Staaten wären weit von einem böſen Vorhaben wider den König von Frankreich entfernt, und würden vielmehr die Freundſchaft deſſelben immer zu unterhalten ſuchen; ſie ſähen aber den Krieg, den die Königin von Ungarn führte, als vertheidigend an, und hielten ſich daher verbunden, ſie zu unterſtützen; er, der Geſandte, hätte vielmehr ihr Betragen aus dieſem Grunde am franzöſiſchen Hofe vertheidigen, nicht aber ſeine Briefe mit Anmerkungen anfüllen ſollen, die man eher vor ſeine eigene Erfindung halten, als glauben könnte, daß ſie von den franzöſiſchen Miniſtern gemacht wären. Der Krieg ſelbſt war in dieſem Jahre glücklich für die Königin geführt worden: daher ſie auch den Frieden verwarf, den ihr der Kaiſer anbot, und deſſen Vorſchläge der König von England vor billig hielt. Als aber zwiſchen ihr, England und Sardinien ein Bündniß zu Worms geſchloſſen, und die Stände eingeladen wurden, demſelben beyzutreten, trugen ſie Bedenken ſolches zu thun. Sie ſchickten hingegen eine Flotte in die Oſtſee, um ihre Handlung, welche bey dem Kriege zwiſchen Schweden und Rußland einiges litt, zu beſchützen. Da hierauf im Jahr 1744 Frankreich zum Vortheil des Prätendenten eine Landung in Großbritannien vorzunehmen ſuchte, ſchickten die Stände, auf Verlangen des engliſchen Hofs, den gewöhnlichen Beyſtand von 6000 Mann in dieſes Reich, der aber, weil die Unternehmung verunglückte, nicht nöthig war. Die Kriegserklärung Frankreichs gegen England folgte gleich darauf, welche England mit der Gegenerklärung erwiederte. Da ſolchergeſtalt der Krieg allgemein zu werden anfieng, drangen Friesland, Overyſſel, Geldern und Gröningen ſehr nachdrücklich darauf, daß der Prinz von Oranien zum General des Fußvolks beſtellt werden ſollte. Aber Holland und Seeland ſetzten ſich eben ſo eifrig dagegen. Dem Könige von England, der nun außer den 6000 Mann, auch die 20 Kriegsſchiffe verlangte, welche ihm die Stände, Kraft der Verträge, ſchuldig waren, wurden zwar ſolche bewilligt; aber es ward ihm abgeſchlagen, Frankreich offenbar zu bekriegen, weil die Stände erſt durch Unterhandlung einen Vergleich zu bewirken

ſuchen wollten. Wagenaar l. c. S. 306-315. Toz l. c. S. 1211 fg. Pütter l. c. S. 1161 fg.

Endlich kündigte Frankreich auch der Königin von Ungarn im April 1744 den Krieg an. Der franzöſiſche Geſandte von Fenelon meldete dieſes einige Tage vorher den Ständen, mit der Erklärung, daß ſich der König nicht enthalten könnte, die öſterreichiſchen Niederlande anzugreifen, weil die darinne verſammlete große Macht nicht ſäumen würde, ſeine Gränzen anzugreifen, welchem Vorhaben er zuvorkommen müßte. Dieſes war der entſcheidende Schritt, durch welchen die Stände gleichfalls unmittelbar in den Krieg gezogen wurden. Sie ſandten zwar den Grafen von Waſſenaar-Twickelo als ihren außerordentlichen Geſandten an den König von Frankreich, mit dem Auftrage, ihre guten Dienſte zu Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Großbritannien anzubieten, und die Bedingungen zu erforſchen, unter welchen der Friede wieder hergeſtellt werden könne. Allein das erſte Gehör deſſelben bey dem Könige, der bey ſeinem in der Caſtellaney von Ryſſel verſammleten Kriegsheere gegenwärtig war, kündigte ihm nichts als Kriegsanſtalten an. Es wurden auch gleich darauf im May und Junius 1744, einige von den Barriereplätzen, als Menin, Ypern, Furnes, und andere mehr, von den Franzoſen weggenommen. Waſſenaar vernahm unterdeſſen von den franzöſiſchen Staatsbedienten die Bedingungen des Friedens, unter welche Frankreich keine Forderung für ſich ſelbſt ſetzte. Er gab ſich alle mögliche Mühe, den franzöſiſchen Hof zur Verſchonung der Barriereplätze zu bewegen; man antwortete ihm aber, daß dieſelben der Königin von Ungarn gehörten, und daß der Angriff derſelben eine feindliche Handlung gegen dieſe Fürſtin, nicht aber gegen den Staat ſey. Auch that er im Namen der Stände eine Eröffnung zum Frieden, die geheim gehalten werden ſollte, und die auch bey dem franzöſiſchen Hofe keinen Beyfall fand. Die vereinigte Armee von Engländern, Oeſterreichern und Niederländern rückte nun zwar ins Feld, ſo bald die Feindſeligkeiten der Franzoſen bekannt wurden. Der General Wade, der Herzog von Aremberg, und der Graf Moritz von Naſſau, ein Sohn des ehemaligen Feldmarſchalls Ouwerkerke, waren ihre vornehmſten Befehls-

fehlshaber. Aber da dieſes Heer ſchwächer als das franzöſiſche, und die Feldherren unter einander uneins waren, richtete es nichts aus. Die Stände beſchloſſen alſo, noch 20,000 Mann zum Dienſte der Königin von Ungarn marſchiren zu laſſen. Frankreich bot ihnen abermals einen Neutralitätsvertrag an, und erklärte ſich, daß es die Verwerfung deſſelben als eine Kriegs-erklärung anſehen würde. Sie lehnten ihn aber von neuem ab; welches hauptſächlich Englands Bemühungen zuzuſchreiben war. Als darauf die öſterreichiſche Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen im Julius 1744 über den Rhein gieng, wurden die franzöſiſchen Eroberungen in Flandern nicht nur plötzlich gehemmt, ſondern auch die franzöſiſchen Truppen daſelbſt durch ſtarke Abſendungen ſo ſehr geſchwächt, daß die verbundene Armee nun weit ſtärker war. Sie rückte daher in das franzöſiſche Flandern ein, unternahm aber wegen der fortdauernden Uneinigkeit ihrer Feldherren nichts weiter, als daß ſie Brandſchatzungen eintrieb. Die Franzoſen kamen auch bald wieder in ihre vortheilhafte Stellung, da der Einfall des Königs von Preußen in Böhmen, den Prinzen Karl im Auguſt 1744 nöthigte, über den Rhein zurück zu gehen. Wagenaar l. c. S. 315-331. Toz l. c. S. 1214 fg. Pütter l. c. S. 1165 fg.

Unter dieſen gewaltſamen Bewegungen ſtarb der Fürſt Karl Edzard von Oſtfriesland, im May 1744 ohne Kinder oder Geſchwiſter zu hinterlaſſen. Der König von Preußen ſetzte ſich vermöge einer kaiſerlichen Anwartſchaft vom Jahr 1694 ſogleich in Beſitz dieſes Fürſtenthums. Darauf verlangte er, daß die Staaten die Beſatzungen, welche ſie ſeit achthalbhundert Jahren in Emden und Lierort hielten, herausziehen möchten, wogegen er ihnen Verſicherung wegen der Bezahlung der Gelder, die ſie dem Fürſtenthum Oſtfriesland dargeliehen hatten, geben wollte. Dieſe Gelder beliefen ſich über 1500,000 Gulden. Die Stände machten einen Entwurf, wie dieſelben nebſt den rückſtändigen Zinſen künftig abgetragen werden ſollten: und der König genehmigte denſelben völlig. Beyde Theile wurden in ihren Hauptforderungen einig; und da noch von Seiten der oſtfrieſiſchen Landſtände einige Schwierigkeiten übrig blieben, wurden auch dieſe im Jahr 1747 gehoben.

Rouſſet

Rouſſet l. c. T. XIX. p. 1. 2. 122. ſq. Wagenaar l. c. S. 335-339.

Noch im Jahr 1744 verlangte die Königin von Ungarn von den Ständen, daß ſie, da die Gefahr von Frankreich durch den Angriff auf die Vormauer für ſie nun drohender geworden wäre, ernſtlichere Maaßregeln gegen dieſe Krone ergreifen möchten. Die Stände beſchloſſen wirklich, ihre Truppen zum viertenmal, mit 12,000 Mann zu vermehren; aber ſie fanden noch große Schwierigkeiten dabey, mit Frankreich zu brechen. Sie glaubten auch, daß ſie der Königin und England nicht mehr Beyſtand nach einer Kriegserklärung leiſten könnten, als ſie bereits thäten. Dagegen erſuchten ſie dieſelbe, ihre eigene Kriegsmacht zu vermehren, und ſchlugen vor, noch mehr Fürſten in das Bündniß zu ziehen. Man ſahe bald, daß ſie dieſes ernſtlich meynten. Denn ſie nahmen als eine Hauptpartey an dem warſchauer Bündniß Antheil, welches im Jänner 1745 zwiſchen England, der Königin von Ungarn und dem Könige von Pohlen geſchloſſen, und eigentlich der frankfurter Verbindung vom Jahr 1744 zwiſchen dem Kaiſer, Preußen, Pfalz und Heſſencaſſel entgegengeſetzt wurde. Die Stände verſprachen darinne, dem Könige von Pohlen, welcher Böhmen mit 30,000 Mann beſchützen wollte, jährlich 50,000 Pfund Sterling oder 5,50000 holländiſche Gulden zu bezahlen. Es ward ferner ausgemacht, daß, wenn die Gefahr in jenen Gegenden abgewandt seyn würde, der König von Pohlen 10,000 Mann auf die erſte Anforderung ſtellen ſollte, welche nach Englands und der Staaten Gutbefinden in den Niederlanden oder in Deutſchland gebraucht werden könnten, wofür ihm England jährlich 60,000, die Stände aber 30,000 Pfund Sterling bezahlen ſollten. Würde aber der König in ſeinen ſächſiſchen Ländern wegen dieſes Bündniſſes angegriffen, ſo ſollten ihm die Verbundenen nicht allein zu hülfe kommen, ſondern auch eine völlige Genugthuung verſchaffen: und auch bey dem Frieden ſollte man für die Vortheile ſeines Hauſes ſorgen. Doch die Verfaſſung von Deutſchland änderte ſich noch in dieſem Jahre gänzlich. Der Kaiſer war im Anfange deſſelben geſtorben, und der Gemahl der Königin, der Großherzog von Toſcana, wurde an ſeine Stelle gewählt. Es folgte bald darauf nicht

nicht nur ein Vergleich mit dem Kurfürſten von Bayern, ſondern auch am Ende des Jahrs 1745 der Friede zwiſchen der nunmehrigen Kaiſerin, und den Königen von Pohlen und Preußen. In den Niederlanden wurde dagegen der Krieg in dieſem Jahre noch weniger glücklich für die Kaiſerin und ihre Bundsgenoſſen fortgeführt. Der Herzog von Cumberland, jüngerer Sohn des Königs von England, führte die vereinigte Armee an, und der Fürſt von Waldeck die bey derſelben befindlichen Truppen der Stände. Als er aber das von dem Könige von Frankreich und dem Marſchall von Sachſen belagerte Tournay zu entſetzen ſuchte, wurde er in der Schlacht bey Fontenoi am 10. May 1745 geſchlagen. Die Truppen des Staats hatten darinne nur 1500 Mann, aber zugleich nach dem Urtheil der Engländer, den Kriegsruhm ihrer tapfern Vorfahren verloren. Die Franzoſen nahmen darauf Tournay, Gent, Brügge, Oudenaarde, Dendermonde, Oſtende, Nieuwpoort, Ath, und andere Städte weg. Uebrigens ſandten auch die Stände dem Könige von England in dieſem Jahre abermals 6000 Mann zu hülfe, weil der Sohn des Prätendenten einen neuen Aufſtand in Schottland erregt hatte; dieſer wurde aber im folgenden Jahre völlig gedämpft. Bey dieſer Gelegenheit, da der junge Prätendent Gefahr lief, von den Engländern gefangen zu werden; ſchrieb van Hoey, auf Anſuchen des franzöſiſchen Hofs an den engliſchen zum Vortheil deſſelben und ſeiner Anhänger, wenn ſie gefangen werden ſollten. *Rouſſet* l. c. T. XVIII. p. 516. ſq. Wagenaar l. c. S. 339 - 365. Tor l. c. S. 1218 fg.

Das Jahr 1746 nahm ſogleich einen unglücklichen Anfang für die Bundsgenoſſen. Der Marſchall von Sachſen wußte mitten im Winter Brüſſel einzunehmen, worinne 11,000 Mann von den Truppen der Bundsgenoſſen zu Kriegsgefangenen gemacht, und ſehr viele Canonen erobert wurden. Sie verloren dadurch die Gemeinſchaft mit Bergen, Charleroi, Namur und St. Guilain, welche Städte alle nebſt Antwerpen in die Hände der Franzoſen fielen. Endlich folgte auch noch das Treffen bey Raucour, nicht weit von Lüttich, im October 1746, welches zwar nicht entſcheidend ausfiel; worinne aber die Verbundenen, deren Oberfeld-

Oberfeldherr der Prinz Karl von Lothringen war, das Schlachtfeld verloren. Mittlerweile hatte der König von Frankreich ſchon im Anfange des Jahrs den Ständen wiederum die Neutralität angeboten, und van Hoey empfohl ſie ihnen gleichfalls. Allein die meiſten Mitglieder der Regierung hatten Hoffnung zu einem glücklichen Feldzug geſchöpft, und die Höfe von Wien und London brachten es auch dahin, daß dieſer Vorſchlag abgelehnt wurde. Das Mißvergnügen Frankreichs gegen den Staat ſtieg immer höher; ſo daß auch der im Jahr 1739 geſchloſſene Handelsvertrag aufgehoben wurde. Daher ſchickten die Stände im Februar den Grafen von Waſſenaar nach Paris, um das gute Vernehmen wieder herzuſtellen, und am allgemeinen Frieden zu arbeiten. Er fand dieſen Hof dazu geneigt, weil derſelbe, nachdem der Krieg in Deutſchland nicht nach ſeinen Abſichten geendigt war, auch des niederländiſchen entledigt ſeyn wollte. Die Generalſtaaten ſchickten noch ihren zweyten Secretair, Jacob Gilles, nach Paris, und beyde folgten dem Hofe in die Niederlande nach. Sie bewirkten unter andern, daß die Schleifung der eroberten Feſtungen in den Niederlanden, womit die Franzoſen einen Anfang gemacht hatten, eingeſtellt, und das Gebiete des Staats nicht angegriffen wurde. Das Geſchäffte des allgemeinen Friedens aber hatte einen langſamen Fortgang. Frankreich ſchlug eine allgemeine Friedensverſammlung vor, und die Stände wollten erſt einige Artikel feſtgeſetzt wiſſen, welche dabey zum Grunde gelegt werden könnten. Nachdem man eine Zeitlang darüber gehandelt hatte, kam der Marquis von Puiſieux im Sommer 1746 nach dem Haag, um mit einigen Mitgliedern der Regierung fernere Berathſchlagungen zu halten: und bald darauf beſchloſſen England, Frankreich und die Stände, durch ihre Gevollmächtigten eine Friedensverſammlung halten zu laſſen; wozu Breda beſtimmt wurde. Wagenaar l. c. S. 366 fg.

Die Unterhandlung nahm zwar noch im October 1746 zu Breda ihren Anfang; wurde aber ſogleich durch den Streit aufgehalten, der darüber entſtand, ob auch die Gevollmächtigten der Höfe von Wien und Turin zu derſelben zuzulaſſen wären. Man glaubte auch zu merken, daß die Engländer den Frieden nicht

ernſtlich

ernſtlich ſuchten; ſondern vielmehr aus der Fortſetzung des Kriegs eine Veränderung in der Regierung des Staats erwarteten, die ihren Angelegenheiten zuträglicher ſeyn würde. Bey dieſer Verzögerung verſuchten die Franzoſen die Staaten zu einem beſondern Vertrage zu bewegen. Dieſe gaben den Engländern davon Nachricht, welche deſto mehr die Unterhandlung in die Länge zu ziehen ſuchten. Verdrießlich über dieſes Zaudern, drohte der franzöſiſche Hof den Ständen mit einem Einfalle in ihr Gebiete, indem er gewiß glaubte, daß ſie dadurch gezwungen werden würden, entweder zugleich mit England, oder für ſich ſelbſt zu ſchließen. Man ſtellte jedoch den Franzoſen vor, daß ein ſolcher Einfall unfehlbar eine Veränderung in der Regierung verurſachen, und den Staat immer abhängiger von England machen würde, welches, wie man wußte, ihnen nicht gefallen könnte. Die meiſten franzöſiſchen Staatsbedienten ſchienen auch dem Könige dieſen Einfall widerrathen zu haben; allein der Marſchall von Sachſen ſoll ihn durch die Vorſtellung dazu bewogen haben, daß dieſes der rechte Weg ſey, die Stände zu einem Vertrage zu nöthigen. In dieſem Zuſtande der Sachen wurden zwar einige Friedensartikel von dem franzöſiſchen Geſandten zu Breda, du Theil, und von den Gevollmächtigten des Staats entworfen; allein man fieng nur erſt im Haag und in Frankreich an, ſie zu erwägen. Unterdeſſen wurde den Ständen am 18. April 1747 eine ſchriftliche Erklärung des Königs von Frankreich eingehändigt, deren vornehmſter Inhalt darauf hinauslief, daß der König große Beſchwerden über das Betragen der Stände während dieſes Kriegs führte, die ſogar mit ihren Kriegsvölkern ſein Gebiete betreten hätten, und daß er ihnen ankündigte, er ſähe ſich zwar gezwungen, in ihr Gebiete einzufallen; aber wäre nicht willens, mit ihnen zu brechen; ſondern nur die gefährlichen Wirkungen des Beyſtandes, welchen ſie der Königin von Ungarn und dem Könige von England leiſteten, zu verhüten oder zu verhindern. Er würde bey ſeinen Unternehmungen wider ihr Gebiete die Unterthanen des Staats auf alle Art ſchützen, und die Oerter die er genöthigt ſeyn würde, zu ſeiner eigenen Sicherheit einzunehmen, nur als ein Unterpfand behalten, und dieſelben zurückgeben, ſo bald die Staaten aufhö-

aufhören würden, den Feinden ſeiner Krone auf allerley Weiſe beyzuſtehen; welches eine der vornehmſten Urſachen von der Fortdauer des Kriegs geweſen wäre. An eben dem Tage da dieſe Erklärung übergeben wurde, fielen die Franzoſen in das den Ständen unterworfene Flandern, und eroberten in einigen Wochen Sluis, Sas van Gent, und alle andere Feſtungen und Schanzen daſelbſt. Die Beſatzungen derſelben, 5000 an der Zahl, wurden als Kriegsgefangene nach Frankreich geſchickt, wo ſchon über 35,000 Mann von den Truppen des Staats gefangen waren. Die Uneinigkeit der Landſchaften und der allgemeine Verfall der Staatseinkünfte waren ſchuld daran, daß dieſe Plätze ſich in einem ſchlechten Vertheidigungszuſtande befanden. Auch hatten die meiſten Landſchaften in beyden vorhergehenden Jahren ſtark wiederum darauf gedrungen, daß der Prinz von Oranien zum General des Fußvolks ernannt werden möchte. Allein Holland und Seeland ließen es nicht geſchehen, und bewirkten auch im Jahr 1747, daß der Fürſt von Waldeck den Oberbefehl der Truppen erhielt. Jetzt ſtellten die Generalſtaaten Berathſchlagungen über die Mittel an, den übeln Folgen des feindlichen Einfalls zuvorkommen. Aber eben derſelbe beſchleunigte eine Veränderung in der Regierung des Staats, zu der ſchon ſeit einigen Jahren durch die unglücklichen Feldzüge vieles vorbereitet war. Wagenaar l. c. S. 379-389 Tozl. c. S. 1225 fg.

Je mehr ſich Frankreichs Waffen den vereinigten Landſchaften genähert hatten, deſto ſtärker war daſelbſt unter dem Volke das Mißvergnügen über die gegenwärtige Regierung geworden. In Seeland, wo die Gefahr vor den Franzoſen am gröſten war, herrſchte beſonders eine ausnehmende Beſtürzung; obgleich die engliſchen in der Nähe befindlichen Kriegsſchiffe die Beſchützung dieſer Landſchaft theils freywillig, theils auf Befehl des Königs übernommen hatten. Zu Veere in Seeland entſtand, wie im Jahr 1672 die erſte Bewegung, welche auf eine Veränderung der Regierung abzielte: und die dortige Bürgerſchaft nöthigte die Obrigkeit, am 25. April 1747, den Prinzen von Oranien zum Statthalter, Generaladmiral und Capitain von Seeland zu wählen. An eben demſelben und dem gleich folgenden Tage geſchahe ſolches zu Middelburg und in den

den übrigen Städten der Provinz, zum Theil nicht ohne Aufruhr und große Ausſchweifungen des Volks gegen die Obrigkeiten; ſo daß der Prinz am 28. April in der Verſammlung der Stände von Seeland feyerlich zu dieſen Würden ernannt wurde. Das Gerüchte dieſer Veränderung gieng ſogleich nach Holland, wo man auch unter einigen unruhigen Bewegungen dem Beyſpiele von Seeland folgte: und Utrecht nebſt Overyſſel traten endlich dieſen Landſchaften auch bey. Am 15. May wurde der Prinz feyerlich zu ſeinen hohen Würden von einigen Abgeordneten, erſt in der Verſammlung der Stände von Holland, hernach der Generalſtaaten eingeführt. Bey ſeiner Einführung in den Staatsrath ſagte der Graf von Bentink, er hoffte, daß die Wiederherſtellung der alten Regierungsform auch die Eintracht in dem Staate wieder herſtellen würde; daß die Berathſchlagungen dadurch bey Zeiten zur Reiſe gebracht, und mit der nöthigen Geſchwindigkeit ausgeführt, und daß Strafen und Belohnungen dadurch weislich ausgetheilt werden würden. Durch dieſe Mittel, und unter der Verwaltung der Prinzen von Oranien, wäre der Staat zu dem Gipfel des Glücks geſtiegen, wovon man ihn unlängſt ſo ſehr hätte herunterſtürzen ſehen, daß er ein Spott der Feinde, und eine unnütze Laſt für die Freunde geworden wäre. Die Seeländer ſetzten nun den Prinzen auch wieder in den Beſitz des Marquiſats von Veere und Vliſſingen, das ſie ihm ſo parteyiſch entzogen hatten, und gaben ihm auch das Recht eines erſten Edeln von Seeland, unter gewiſſen Bedingungen. Die Staaten ertheilten ihm die Würde eines Oberforſtmeiſters in ihrer Landſchaft, und das Recht, die Kriegsbedienungen vom Fähnrich bis mit zum Oberſten zu vergeben; anderer Rechte und Bedienungen, welche er erhielt, nicht zu gedenken. Wagenaar l. c. S. 389 = 403.

Mittlerweile war die Unterhandlung zu Breda abgebrochen worden. Nach dem Verluſte des den Staaten unterworfenen Flandern ſuchte der Herzog von Cumberland, der die verbündene Armee anführte, Maſtricht zu bedecken, welches die Franzoſen belagern wollten. Ihn griff daher am 2. Julius 1747 der Marſchall von Sachſen bey Lafeld an; er behauptete das Schchlachtfeld; konnte aber die Verbundenen nicht

von Maſtricht abſchneiden. Dagegen bekam er nun deſto mehr Freyheit, Bergen op Zoom belagern zu laſſen. Koehoorn hatte alle ſeine Kunſt an die Befeſtigung dieſer Stadt gewandt; aber noch mehr war ihre Lage an einem Arme des Meers, den die Schelde daſelbſt macht, und mittelſt deſſen ſie immer mit allen Bedürfniſſen und Truppen verſehen werden konnte, ihre Stärke. Die Beſatzung war ſtark, und hatte an nichts Mangel; auch ſtand noch eine Anzahl Truppen zu ihrer Unterſtützung in den Linien bey der Stadt; ſo daß ſie zuſammen faſt von 36,000 Mann vertheidigt wurde. Hingegen litten die Franzoſen viel von dem ungeſunden Boden: und nach einer Belagerung von zween Monaten hatten ſie noch keinen Wallbruch geöffnet: Gleichwohl wurde die Stadt am 16. Sept. 1747 mit Sturme erobert und geplündert. Der Baron von Cronſtrom, ein Mann von 86 Jahren, dem der Prinz von Oranien, ohngeachtet ſeiner Entſchuldigungen, aus beſonderm Vertrauen den Oberbefehl daſelbſt aufgetragen hatte, ward nachmals beſchuldigt, daß er ſeiner Pflicht keine Genüge gethan hätte; er rechtfertigte ſich aber hinlänglich. Man glaubte vielmehr, daß die Beſatzung zu wenig wachſam geweſen ſey; zumal da ſie ſehr reichlich aus Holland und andern Landſchaften mit Lebensmitteln war verſehen worden. Der Fürſt von Waldeck ſoll aus Mißvergnügen, daß ihm dieſe Befehlshaberſtelle nicht ertheilt worden war, ſchon vorher die Dienſte des Staats verlaſſen haben; aber die holländiſchen Kriegsabgeordneten konnten ihn wohl nicht, wie die Verfaſſer ſchreiben, bey Breda hindern, etwas wichtiges zu unternehmen. Wagenaar l. c. S. 404-410. Coxe l. c. S. 1230. 1231.

Der Verluſt von Bergen op Zoom brachte eine ſchröckliche Beſtürzung in verſchiedenen Landſchaften hervor. Das Volk übte mancherley Gewaltthätigkeiten gegen die Römiſchcatholiſchen aus, von welchen es glaubte, daß ſie ſich darüber freueten. Die Gerüchte von begangenen Verrätbereyen lebten auch wieder auf. Auf den Vorſchlag des Prinzen ließen die Stände von Holland Stadtſoldaten werben, welche nebſt dem ordentlichen Kriegsvolke des Staats, zur Sicherheit der Provinz, Dienſte thun könnten. Man brachte ihrer aber nicht über 4000 zuſammen; ſie waren auch von wenigem Nutzen zu Stillung bürgerlicher Unruhen, die

einige

einige unter ihnen vielmehr erregen halfen. Sie wurden daher an die Grenzen geſchickt, und im folgenden Jahre alle abgedankt. In dieſen unruhigen Umſtänden that der Adel von Holland im October 1747 den Vorſchlag, die Statthalterſchaft in den männlichen und weiblichen Nachkommen des Prinzen erblich zu machen, weil die Regierungsverfaſſung dieſer Lande ohnmöglich ohne ein ſolches Oberhaupt beſtehen könne, deſſen Mangel den Staat mehr als einmal auf die Spitze ſeines gänzlichen Verderbens gebracht hätte; ſo daß man nicht ohne Schröcken an die Verwirrung denken könnte, in welche der Staat gerathen würde, wenn dem Prinzen bey gegenwärtigen Zeitläuften etwas menſchliches begegnete. Aus dieſem Vorſchlage zu dem die Obrigkeiten in den Städten weniger geneigt waren, entſtand eine neue Gährung, und hin und wieder hielten die Bürger öffentlich um ihre Einwilligung an. Bey dieſer Gelegenheit wurden auch verſchiedene Beſchwerden gegen die Obrigkeiten vorgebracht, unter andern, daß ſie ungebührliche Vortheile von der Vergebung der Aemter zögen. Daher übertrugen die meiſten holländiſchen Städte die Poſteinkünfte, welche unter die einträglichſten gehörten, dem Prinzen, der ſie aber den Staaten von Holland überließ. Es wurde von den holländiſchen Ständen eine Verordnung wegen uneigennütziger Vergebung der Aemter gemacht; nachdem vorher allerley Unruhen, ſonderlich zu Amſterdam, vorgefallen waren. Endlich beſchloſſen die eben gedachten Stände am 16. Nov. 1747, die Statthalter-Generalcapitains- und Admiralswürde in der Familie des Prinzen erblich zu machen. Sie ſollten nach ſeinem Abſterben auf ſeine ehelichen männlichen Nachkommen fallen. Wenn er einen Sohn nachließe, der die gedachten Würden bekleidet hätte, und ohne einen Sohn zu hinterlaſſen geſtorben wäre, aber eine Erbtochter hätte: ſo ſollte dieſe Erbtochter und ihre männlichen Nachkommen, wofern gar keine männlichen Abkömmlinge von dem Prinzen ſelbſt übrig wären, in ſolchen Würden folgen. Wenn aber der Prinz, ohne Söhne zu hinterlaſſen, ſtürbe, ſollten die Würden auf ſeine Tochter, die Prinzeſſin Carolina, und nach ihrem Abſterben auf ihre männlichen Erben, und fernere männliche Nachkommen fallen. Sollte der Prinz noch eine oder mehrere Töchter nachlaſſen, und

die Prinzeſſinn Carolina ohne männliche Erben ſterben: ſo ſollte ihre älteſte Schweſter, die bey ihrem Abſterben am Leben ſeyn würde, und ihre ehelichen männlichen Abkömmlinge die gedachten Würden erben; die aber weder unter den männlichen noch weiblichen Nachkommen des Prinzen, auf einen der König oder Kurfürſt wäre, fallen ſollten. Die vorgedachten männlichen und weiblichen Abkömmlinge ſollten ſich zu der wahren reformirten Religion, ſo wie ſie in den öffentlichen Kirchen ihrer Lande gelehrt würde, bekennen, und während ihrer Minderjährigkeit in dieſer Provinz auferzogen werden. Es ſollten auch die Würden nicht auf den männlichen Erben einer von den weiblichen Nachkommen des Prinzen fallen, wofern dieſelbe ſich nicht, mit beſonderer Einwilligung der Staaten, mit einem Prinzen verheirathet hätte, der ſich zu der reformirten Religion bekennete, und weder König noch Kurfürſt wäre. Die weiblichen Nachkommen des Prinzen ſollten die Würden ſelbſt unter dem Titel Gouvernante bekleiden, auch ſelbſt Geneneralcapitain und Admiral ſeyn, und als ſolche in allen Collegien, worinne die Statthalter zu ſitzen pflegen, nahmentlich in dem Staatsrathe und in den Admiralitäten ſitzen. Im Falle eines Kriegs aber, und bey Errichtnng eines Lagers, ſollten ſie die Macht haben, den Ständen einen erfahrnen General über die Truppen vorzuſchlagen, mit der Bedingung, daß er der reformirten Religion zugethan, nicht mit der königlichen oder kurfürſtlichen Würde bekleidet, und den Staaten angenehm ſey, um ſtatt ihrer den Befehl über die Truppen zu führen. Doch ſollte dieſer Feldherr vorher den Staaten den Eid der Treue leiſten, und ſich nach der Vorſchrift richten, die ihm mitgegeben, und die von den allgemeinen Staaten mit Ueberlegung der Frau Gouvernante und des Staatsrathes abgefaßt werden ſollte. Wenn endlich die Würde auf einen der männlichen oder weiblichen Nachkommen des Prinzen fiele, ſollten dieſelben während der Minderjährigkeit von der Frau Mutter des Minderjährigen, wofern ſie noch lebte, und ſo lange ſie Wittwe bliebe, und in den vereinigten Niederlanden wohnte, als Vormünderin, unter dem Titel Gouvernante, auf vorgedachte Weiſe und mit gleicher Macht einen erfahrnen Feldherrn vorzuſchlagen, beklei-

 det

det werden. In Ermangelung aber einer Mutter des Minderjährigen, oder wenn ihre Verwaltung aus einer der vorgedachten Urſachen aufhörte, ſollten die Staaten wegen der Vormundſchaft ſolche Verfügungen machen, als ſie zum meiſten Vortheile des Landes dienlich finden würden — Dieſe wichtige Veränderung in der Staatsverfaſſung nahmen nach und nach auch die übrigen Landſchaften, aber Friesland und Gröningen erſt im Jahr 1748 an, nachdem in der letztern Provinz ein gewaltiger Aufruhr die Stände dazu genöthigt hatte, und in beyden die Gewalt des Statthalters bey dieſer Gelegenheit ſehr vergrößert worden war. *Rouſſet* Recueil T. XX. p. 96. ſq. Wagenaar l. c. S. 410-425. Tox l. c. S. 444-448.

Nunmehr da die vereinigten Landſchaften einen Statthalter hatten, verlor ſich das Verlangen mancher nach einem Neutralitätsvertrage mit Frankreich gänzlich, und man war bloß auf die Fortſetzung des Kriegs bedacht. Um die Koſten deſſelben zuſammen zu bringen, wurde nach dem Vorſchlage des Prinzen, noch im Jahr 1747 eine freywillige Gabe in Holland, nach einem gewiſſen Verhältniſſe des Vermögens, von welchem jeder ſelbſt den Ueberſchlag machen mußte, gehoben. Eben dieſes geſchah nachher auch in den übrigen Provinzen, ingleichen in dem niederländiſchen Oſt- und Weſtindien. Damit dieſer Eifer der Stände für den Krieg etwas gemäßigt würde; ließ ihnen der König von Frankreich im September 1747 die Erklärung thun, daß, wenn gleich ſein Feldherr die Kriegsunternehmungen fortſetzen müßte, er dennoch bey dem ernſtlichen Verlangen bliebe, daß die Staaten den Einfluß, den ſie auf ihre Bundsgenoſſen hätten, anwenden möchten, ihnen eine Neigung zum allgemeinen Frieden beyzubringen. Die Stände antworteten auf dieſe, und auch erſt auf die vorhergehende Erklärung des Königs, durch eine muthige und nachdrückliche Rechtfertigung ihres Betragens; ob ſie gleich auch ihre Neigung zur Wiederherſtellung des Friedens verſicherten. Sie verboten auch um gleiche Zeit den Handel mit Frankreich, und munterten die Kaper durch Belohnungen auf, gegen die Franzoſen zu kreuzen. Das Verbot franzöſiſche Waaren einzuführen, verurſachte zwar Frankreich Schaden; hingegen litten die holländiſchen Kauffahrer

zur See nicht geringern. Die Stände nahmen gemeinſchaftlich mit England noch im Jahr 1747, 37,000 Mann rußiſche Truppen in ihren Sold. Es wurde auch im Jänner 1748 zwiſchen der Kayſerin, den Königen von England und Sardinien, und den Staaten ein Vertrag geſchloſſen, kraft deſſen in den Niederlanden ein Heer von 192,000 Mann in das Feld geſtellt werden ſollte; anderer Verabredungen nicht zu gedenken. Allein als der Feldzug dieſes Jahrs ſchon in dem März von den Franzoſen eröffnet wurde, hatten die Verbundenen nur erſt 1,10000 Mann beyſammen. Der Marſchall von Sachſen wußte ihnen ſeine wahre Abſicht zu verbergen, belagerte plötzlich Maſtricht, und der Befehlshaber der Stadt bekam am 3. May von dem Herzoge von Cumberland Befehl, ſie zu übergeben: worauf ein Waffenſtillſtand für die Niederlande erfolgte. Dieſes waren Folgen der neu angefangenen Friedensunterhandlungen. Wagenaar l. c. S. 427 - 437. Cox l. c. S. 1235 fg.

Dieſe Unterhandlungen waren im März des Jahres 1748 zu Aachen angegangen. Am 30. April unterzeichneten bereits die Geſandten von Frankreich, England und den Staaten die vorläufigen Friedensartikel: der Geſandte der Kayſerin trat ihnen auch in kurzem bey. An eben demſelben Tage unterzeichneten die Bevollmächtigten Englands und der Stände eine Erklärung, daß ſie, beſonders die Stände, hofften, zu dem Genuße der ehemaligen Handelsverträge mit Frankreich und Spanien wieder zu gelangen. Endlich wurde durch den Anzug der Rußiſchen Hülfstruppen der wirkliche Friedensſchluß befördert, der am 18. October 1748 von den Geſandten Frankreichs und der Seemächte unterzeichnet wurde. Durch denſelben erhielt unter andern die Kaiſerin-Königin die öſterreichiſchen Niederlande wieder: den Ständen wurde Bergen op Zoom, Maſtricht, und alles was ſie vor dem Kriege in dem ihnen zugehörigen Flandern und Brabant, und ſonſt beſeſſen, nebſt den Plätzen in den Niederlanden, worinnen ſie das Beſatzungsrecht hatten, zurückgegeben. Die Feſtungen ſollten alle mit dem Geſchütze und der Kriegsgeräthſchaft, ſo zur Zeit der Eroberung darinne gefunden worden, zurückgegeben, und die weggeführten und umgegoßenen Canonen durch andre erſetzt werden;

den; nur Bergen in Hennegau, Ath, Oudenaarde und Menin, deren Außenwerke geſchleift worden, ſollten ohne Geſchütze zurückgegeben werden. Die Stände erneuerten, ſo wie die übrigen ſchließenden Mächte, ihr Verſprechen, die Gewähr für die Pragmatiſche Sanction vom Jahr 1713 zu leiſten, mit Ausnahme desjenigen, was Carl der ſechste und die Kayſerin-Königin ſelbſt von den öſterreichiſchen Staaten, beſonders durch dieſen Vertrag abgetreten hätten. Sie verſprachen auch dem Könige von Preußen die Gewährleiſtung für Schleſien und Glatz, ſo wie er ſie jetzo beſäße. — Ein ſolches Ende nahm dieſer achtjährige Krieg, von dem die Staaten, ob ſie gleich nur einen Beyſtand darinne abgaben, nichts als Schaden hatten. Ihre Barriere bekamen ſie zum Theil geſchleift, und auf eine ziemliche Zeit unnütze wieder, und das ihnen entriſſene Gebiete in einem elenden Zuſtande. Die bey ihnen vorgegangene Veränderung der Regierungsform beförderte den Frieden. Der Prinz von Oranien bezeigte gar keine Neigung, den Krieg weiter fortzuſetzen, ſobald man eine Möglichkeit ſah, denſelben zu endigen. Sein Eifer und das Vertrauen der Landeseinwohner auf ihn, brachte die freywillige Gabe in die Caſſe des Staats und dieſe Gabe beförderte den Anzug der ruſſiſchen Truppen nach den Niederlanden, wovon die Folge bereits bemerkt worden iſt. Ein Unglück war es für den Staat, daß man einige wichtige Streitigkeiten unentſchieden laſſen mußte, welche auf die allgemeine Friedensverſammlung verſchoben waren; wie denn der Staat überhaupt zwey Jahre früher zu Breda einen weit vortheilhaftern Frieden hätte ſchließen, und daſelbſt die Erneuerung des Handelsvertrags vom Jahr 1739 erhalten können. *Rouſſet* Recueil T. XX. p. 166. ſq. 179-204. Wagenaar l. c. S. 436-442. 463-472.

Ehe noch der Staat den gewünſchten Frieden wieder bekam, wurde er in einigen Landſchaften durch heftige Unruhen erſchüttert, welche freylich mit der damals vorgehenden Veränderung der Regierungsform in Verbindung ſtanden. Der alte Haß gegen die Pachter, durch welche die Einkünfte von der Accise eingehoben wurden, brach bald nach der Erhebung des Prinzen zum Statthalter deſto mehr aus, weil man dem Volke einbildete, er würde die Pachter abſchaffen; und die

 gemeinen

gemeinen Auflagen, nach Art des Kopfgeldes, wieder einheben laſſen. In Friesland wurden im May 1748 viele Gewaltthätigkeiten gegen die Pachter begangen, und die Stände wurden genöthigt, alle Pachter abzuſchaffen. Eben ſo gieng es bald darauf in Gröningen, und auch in Geldern und Utrecht wurden die Pachter aufgehoben. Nirgends aber entſtanden gewaltigere Bewegungen und abſcheulichere Ausſchweifungeu gegen die Pächter, als in einigen holländiſchen Städten, ſonderlich zu Amſterdam. Ganz unerwartet that der Prinz von Oranien ſelbſt in der Verſammlung der Stände von Holland, im Junius 1748 den Vorſchlag, die Pachter abzuſchaffen, und ein geſchickteres Mittel ausfindig zu machen, mit weniger Weitläuftigkeit und Beſchwerung der Einwohner, die ſich doch eigentlich den Auflagen nicht zu entziehen ſuchten, gleiche Summen zuſammen zu bringen: wozu er ein Kopfgeld in Vorſchlag brachte. Die Stände beſchloſſen auch die Abſchaffung der Pachter am folgenden Tage. Aber weil dadurch das Land jährlich 10 Millionen Gulden verlor, ſo beſchloß man einige verpachtete Auflagen einſammeln zu laſſen, und ordnete unterdeſſen eine Schatzung der Einwohner von Holland an. Zu den 10 Millionen, welche dieſe Provinz anſtatt der abgeſchafften Pachter aufbringen mußte, bezahlte Amſterdam allein 3,802,790 Gulden. Die Einſammlung der Auflagen nahm mit dem Jahr 1750 ihren Anfang, und iſt bis itzt gebräuchlich geblieben. Den Pachtern und ihren Bedienten in Holland wurde der erlittene Schaden, der ſich auf 300,000 Gulden belief, aus der Landescaſſe vergütet. Wagenaar l. c. S. 443-463.

Aber auf dieſe Unruhen folgten andere, die aus den fortdaurenden Anſchlägen, die Regierung in den vereinigten Landſchaften zu verändern, entſtanden. Der Prinz hatte den Ständen von Holland auch die Abſtellung anderer Beſchwerden der Einwohner und die Berathſchlagung über die Abtretung der Poſten an das gemeine Land, empfohlen. Dieſer Vorſtellung bediente man ſich, um einen neuen Aufſtand in Amſterdam zu erregen. Der Prinz und die andern Stände waren der Meynung, daß Amſterdam ſo wohl als die andern Städte ſeine Poſten dem gemeinen Lande abtreten müßte. Allein der Rath dieſer Stadt beſchloß im Julius 1748 die

die Poſten auf ewig bey der Stadt zu behalten, und ſie zum Unterhalte der Armen, der Hoſpitäler, Kirchen, öffentlicher Gebäude und anderer Werke anzuwenden. Daher erfolgten Bewegungen von mancherley Art, bis die Stände von Holland dem Prinzen auftrugen, die Ruhe in Amſterdam wieder herzuſtellen, wenn es auch durch eine Veränderung der Obrigkeit geſchehen ſollte. Er ſetzte auch, als er dahin gekommen war, einen zum Theil neuen Rath ein; obgleich in der That nur eine aufrühriſche Partey, wider den Willen vieler Bürger, es ſo weit gebracht hatte. In den meiſten übrigen holländiſchen Städten ward, nachdem der Prinz dazu ebenfalls bevollmächtigt worden war, der Rath beynahe auf gleiche Weiſe, und bey gleicher Gelegenheit im Jahr 1748 verändert. Doch geſchahe die Erklärung, daß alle entlaſſene Obrigkeiten ihre Ehre unverletzt behalten ſollten. Und auf Vorſchlag des Prinzen wurde dieſes alles im Jahr 1749 mit der Abkündigung einer allgemeinen Vergebung beſchloſſen. Es erfolgten auch ähnliche Veränderungen im Jahr 1748 und 1749 in Geldern, Overyßel, Friesland und Gröningen, zum Theil zu anſehnlicher Vergrößerung der Macht des Prinzen. Wagenaar l. c. S. 474 - 501. Loz l. c. S. 1247. fg.

Das Anſehen des Prinzen übertraf nunmehro dasjenige weit, welches ſeine Vorfahren gehabt hatten. Am Ende des Jahrs 1748 wurde ihm auch die Erbſtatthalterſchaft und General-Capitains- und Admiralswürde über das dem Staate gehörige Brabant, Flandern und Ober-Geldern aufgetragen. Um eben dieſe Zeit ernannte ihm die oſtindiſche Geſellſchaft zum Ober-Director und Gouverneur ihrer Geſellſchaft. Den Gehalt, der ihn deßwegen angetragen wurde, lehnte er ab; aber ſonſt erhielt er anſehnliche Rechte dadurch; die weſtindiſche Geſellſchaft folgte bald dieſem Beyſpiele. Uebrigens dankten nunmehr die Stände 12,850 Mann ihrer Truppen ab. Bey Frankreich ſuchten ſie vergebens die Erneuerung des Handelsvertrags vom Jahr 1739. Andre Unterhandlungen pflogen ſie mit dem Könige von Preußen, wegen Wiederherſtellung des Handels an der Maaß, und wegen der an Oſtfriesland vorgeſchoſſenen Capitalien, und der Bezahlung der Zinſen von denſelben. Auch entſtanden wegen der Einſamm-

ſammlung der verpachtet geweſenen Einkünfte gewaltige Unruhen zu Harlem im Jahr 1749, welche im folgenden Jahre durch Soldaten gedämpft werden mußten: und es fehlte in andern Städten Hollands auch immer noch nicht an ähnlichen Bewegungen. Wagenaar l. c. S. 501-508.

Von einer andern Art waren diejenigen Unruhen, welche in den reformirten Kirchen und Verſammlungen zum Gottesdienſte in verſchiedenen Landſchaften vom Jahr 1749 bis 1752 entſtanden. Man hatte ſchon Beyſpiele geſehen, daß manche Zuhörer, beſonders Frauensperſonen, entweder durch den Vortrag des Predigers gerührt, oder aus andern Urſachen, öffentlich zu weinen, laut und heftig zu ſchreyen anfiengen, und zuweilen den Prediger ſtörten. Dieſe Bewegungen breiteten ſich immer weiter aus; am ſtärkſten aber wurden ſie zu Nieuwkerk in der Velau, und am meiſten in den Predigten und der Catechismuslehre des Gerard Kuipers, eines jungen beredten und eifrigen Lehrers. Viele ſeiner Zuhörer brachen von Zeit zu Zeit, und immer verſchiedene zugleich, in Thränen, Händeringen, Schreyen, Toben, Schlagen und Klopfen aus, wobey ſie zuweilen mit lauter Stimme ihre Sünden verabſcheueten, dem Teufel abſchworen, und ihre Zuflucht zu dem Heylande der Welt nahmen. Einige bekamen gewaltſame Verzückungen, fielen in Ohnmacht und verlohren alle Sinnen dergeſtalt, daß man ſie aus der Kirche tragen mußte. Einige, wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, fiengen in voller Kirche an zu ſingen. Nach geendigtem öffentlichen Gottesdienſte hielte Kuipers in ſeinem Hauſe und anderwärts Andachtsübungen, welches auch von den andern, beſtändig, und zuweilen ſpät in der Nacht geſchah, wo man eben ſolche Bewegungen ſah. Einige wollten alles dieſes als Wirkungen der himmliſchen Gnade anſehen, und Kuipers ſelbſt war anfänglich nicht weit davon entfernt. Andre aber glaubten, daß man ſolche theils dem nachdrücklichern Vortrage des Predigers, theils der weichlichen Gemüthsbeſchaffenheit einiger Zuhörer, deren Beyſpiel auch auf andere, beſonders auf junge Frauensperſonen und Kinder von acht bis zehn Jahren leicht wirkte, zuſchreiben müſte. Man zankte hierüber, auch in gedrukten Schriften; man

ward von beyden Seiten hitzig, bis zu Schimpfwörtern. Dieſe Bewegungen breiteten ſich in Utrecht und Gröningen, im Lande Drenthe und in Holland aus. Wo die Prediger hohe Gedanken davon hatten, da dauerten ſie am längſten. An andern Orten thaten ſie Ermahnungen gegen alles was den öffentlichen Gottesdienſt ſtören konnte, und bewirkten dadurch, daß dieſe geiſtliche Rührungen weniger Fortgang hatten, und hie und da von ſelbſt aufhörten. Man bemerkte auch allmählig, daß ſich Weibsperſonen, Jungen und Kinder unter die Gerührten mengten, und die Bewegungen, welche ſie an einander ſahen, künſtlich nachahmten, um vor etwas beſonders angeſehen zu werden, ſich von der Arbeit zu befreyen, und andre zum Mitleiden und zu milden Gaben zu bewegen. Auch fand man nur bey wenigen dieſer Gerührten eine würkliche Beſſerung der Sitten: dadurch ward die ganze Sache deſto verdächtiger. **Kuipers** ſelbſt, der von hoher Hand eine Erinnerung bekommen haben ſoll, fieng nach einem Jahre an, weit gleichgültiger davon zu ſprechen. Auf ſeinen Vorſchlag wurde im Jahr 1750 der Schluß zu **Nieuwkerk** gemacht, alle ſolche Leute gleich aus der Kirche führen zu laſſen. Man brauchte noch andere Anſtalten, und darunter auch Vorſtellungen dagegen; Obrigkeiten und Prediger vereinigten ſich, um dieſen Ausſchweifungen Einhalt zu thun, und ſie hörten nach und nach auf, nachdem ſie zugleich anſtößig und auch lehrreich geweſen waren. **Wagenaar** l. c S. 520-523.

Andere große Veränderungen giengen um dieſe Zeit in den vereinigten Landſchaften nicht vor. Merkwürdig waren jedoch zwo neue Verbindungen, welche die Stände gemeinſchaftlich mit dem engliſchen Hofe, nach deſſen Geſinnungen ſie ſich jetzo beſonders richteten, eingiengen. Die erſte war ein Hülfsvertrag zwiſchen Großbritannien, den Staaten und dem Kurfürſten von Bayern, der im Auguſt 1750 zu Hannover auf ſechs Jahre unterzeichnet wurde. Die Seemächte verbanden ſich dadurch, dem Kurfürſten jährlich 40,000 Pfund Sterling, wozu die Staaten ein Drittheil beytragen ſollten, zu bezahlen; der Kurfürſt aber ſollte 6000 Mann zu ihrem Gebrauche erhalten, die jedoch nicht wider den Kayſer, noch wider das Reich gebraucht werden ſollten: und wenn er wegen dieſes Vertrags angegriffen

gegriffen würde, wollten ſie ihre Bemühungen anwenden, daß ihm der Schade von den Angreifenden vergütet würde. Der zweyte Vertrag wurde im September 1751 mit dem Könige von Pohlen, Kurfürſten von Sachſen, zu Dreßden geſchloſſen. Der König von England und die Staaten verſprachen ihm durch denſelben auf vier Jahre 48000 Pfund Sterling Hülfsgelder, wogegen er ihnen, wenn ſie angegriffen würden, mit 6000 Mann beyſtehen ſollte. Dieſes ſind die letzten Verträge ſolcher Art, welche die Stände geſchloſſen haben. Seitdem haben ſie den allgemeinen europäiſchen, und andern auswärtigen Angelegenheiten ihren Lauf gelaſſen, ohne daran Antheil zu nehmen. Der Haag alſo, welcher hundert Jahre hindurch der Mittelpunkt aller großen Unterhandlungen geweſen war, hat ſeitdem größtentheils aufgehört, es zu ſeyn. Wagenaar l. c. S. 519. 520. Coz l. c. S. 1252 fg.

Mittlerweile ſpürte der Prinz-Erbſtatthalter eine merkliche Abnahme ſeiner Geſundheit. Er bewog daher die Generalſtaaten am Ende des Jahrs 1750 den Prinzen Ludwig von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Römiſchkaiſerlichen General-Feldmarſchall, einen berühmten Feldherrn, über die Truppen des vereinigten Staats mit einem Gehalte von 24,000 Gulden zu beſtellen: und bald darauf ward dieſer Fürſt, auf Empfehlung des Prinzen dazu beſtimmt, um nach ſeinem Abſterben den Befehl über das Kriegsvolk als Oberhaupt zu führen, weßwegen ihm noch ein Gehalt von 40,000 Gulden beygelegt wurde. Der Prinz trug außerdem auch Sorge für den allgemeinen Handel und die Manufakturen. Er erklärte ſich unter andern gegen die Stände von Holland, daß er zu Beförderung der innländiſchen Manufakturen beſchloſſen habe, für ſich und ſeinen Hof und Bedienten bloß innländiſche ſeidene, wollene, und andere Zeuge zu gebrauchen; welchem Beyſpiele, wie er hoffte, die Glieder der Verſammlung und die Landeseinwohner überhaupt, nachfolgen würden. Wirklich wurden die Obrigkeit und Beamten erſucht, ſich nach dieſem Beyſpiel zu richten; obgleich die Stände nicht vor rathſam befanden, die Einfuhre fremder Zeuge, wobey auch fremde Mächte, mit denen der Staat in Verbindungen ſtand, ein Anliegen fanden, zu verbieten, oder einzuſchränken.

ken. Da ſich der Prinz von erfahrnen Kaufleuten von dem Zuſtande der Handlung in den vereinigten Landſchaften, und von den Mitteln ſie wieder herzuſtellen, unterrichten ließ: wurde ihm eine Abhandlung darüber eingehändigt, worinne der Verfaſſer den Verfall der Handlung hauptſächlich von den zu ſchweren Auflagen und der vergrößerten Handlung anderer Völker herleitete, und zur Wiederaufnahme derſelben einen Freyhafen mit gewiſſen Einſchränkungen anzulegen rieth. Der Prinz empfohl dieſen Vorſchlag im Auguſt 1751 den geſammten Ständen. Allein man beſtritt die gedachte Abhandlung in verſchiedenen Schriften. Die Admiralitäten, beſonders die Seeländiſchen fanden viele Schwierigkeiten dabey, worunter vornehmlich die Verminderung ihrer zum Unterhalte der Seemacht beſtimmten Einkünfte gehörte. Der bald darauf erfolgte Tod des Prinzen machte, daß dieſer Entwurf völlig liegen blieb. Sonſt hatten die Stände auch beſondere Handlungsangelegenheiten um dieſe Zeit. Der König von Preußen errichtete im Jahr 1750 eine neue oſtindiſche und africaniſche Handlungsgeſellſchaft zu Embden, die auch bald darauf ein Schiff nach China ſandte. Im November 1751 gab er den Ständen davon Nachricht, und erſuchte ſie, daß ſie die Schiffe, die unter ſeiner Flagge, in einige ihrer Häfen in Europa oder in Oſtindien, beſonders auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung kommen möchten, freundſchaftlich behandeln, und unter andern ihnen erlauben möchten, ſich mit Waſſer zu verſehen. Die Stände antworteten aber darauf, daß ſie zwar geſonnen wären, die Freundſchaft mit dem Könige zu unterhalten, und daher ſeinen Unterthanen das Einlaufen in alle ſolche Häfen ihres Staats, die allen Völkern offen ſtünden, nicht verwehren würden. Allein ſie müßten dem Könige vorſtellen, daß ihre oſtindiſche Geſellſchaft ſeit vielen Jahren einen ausſchließenden Freybrief nach Oſtindien zu handeln erhalten hatte, wodurch allen andern Unterthanen des Staats, und beſonders denen, die in der Geſellſchaft Dienſten geweſen, die Handlung und Schiffahrt dahin verboten wäre. Sie wären auch Willens, die Geſellſchaft bey dieſen ihren Rechten zu erhalten, und erwarteten daher von der Gerechtigkeit des Königs, daß er nicht zugeben werde, daß Unterthanen des Staats,

und

und vornehmlich von der gedachten Art, mit ſeinen Schiffen nach Oſtindien führen, weil die Geſellſchaft nicht würde unterlaſſen können, in ſolchem Falle die zur Erhaltung ihres Freybriefs gemachten Verordnungen vollſtrecken, und ſolche Unterthanen des Staats, ſcharf und ſogar mit dem Tode beſtrafen zu laſſen. Außerdem machten auch die Stände, bey Gelegenheit einer in England im Jahr 1750 aufgerichteten Heringsfiſchereygeſellſchaft, wodurch man der holländiſchen Heringsfiſcherey Abbruch zu thun ſuchte, einige nicht unwirkſame Verordnungen. Wagenaar l. c. S. 523. 532-549.

Aber am 22. October des Jahrs 1751 erlitte ihr Staat durch den Tod des Prinzen von Oranien einen großen Verluſt. Er war von ſeiner Kindheit an gebrechlich und engbrüſtig geweſen; hatte auch kaum das 40. Jahr ſeines Alters überſchritten. Die allgemeinen Staaten übernahmen die Koſten ſeines prächtigen Leichenbegängniſſes. Dieſer Prinz hatte ein freundliches Anſehen mit einem erhabenen Weſen verbunden. In ſeiner Jugend hatte er ſich auf die Kenntniß der Sprachen und mancher nützlicher Wiſſenſchaften mit Fleiß gelegt: er ſprach auch das Lateiniſche, Franzöſiſche, Engliſche und Deutſche ganz fertig. Sonderlich hatte er ſich in der Geſchichtkunde, und vorzüglich in der Geſchichte ſeines Vaterlandes, umgeſehen: und man ſagt, daß er ſowol die Fehler als die Tugenden ſeiner Vorfahren aufmerkſam betrachtet habe. Vorzüglichen Gelehrten begegnete er allezeit mit Achtung, und befragte ſie um dasjenige, was ihm wiſſenswerth ſchien. Auch wandte er vieles Geld an Bücher, Handſchriften, Inſtrumente und Alterthümer. Er beſaß ein ungemein ſtarkes Gedächtniß, ſo daß er Reden, die an ihn gehalten wurden, ſehr ordentlich und pünktlich beantworten konnte; welches er auch mit ungemeiner Leutſeligkeit zu thun wußte. Von der Neigung zum Kriege, die bey verſchiedenen ſeiner Vorfahren ausnehmend groß geweſen war, ſchien er wenig eingenommen zu ſeyn. Er hat auch nach ſeiner Ernennung zum Statthalter keine Gelegenheit gehabt, einer Belagerung oder Schlacht beyzuwohnen. Obgleich ſeine Gewalt in den vereinigten Staaten höher geſtiegen war, als bey einem ſeiner Vorfahren; ſo glaubt man doch, daß er ſie hätte

ver-

vergrößern können, wenn er es verlangt hätte. Ueberhaupt war er zu gelindern Mitteln weit geneigter als zu ſcharfen. Als ihm ſeine Gemahlin zuerſt ſeine Erhebung zum Statthalter ankündigte, war ſeine erſte Frage, ob auch Blut dabey vergoſſen worden? und als die Prinzeſſin mit Nein antwortete, dankte er Gott dafür, unter den eifrigſten Verſicherungen ſeiner redlichen Geſinnungen. Er war heftig und jähzornig; aber ſeine Hitze gieng leicht vorüber, und er ſuchte diejenigen, welche ſie empfunden hatten, zuweilen durch Liebe und Wohlthaten wieder zu gewinnen. Für die reformirte Religion bewies er großen, aber doch gemäſſigten Eifer; er beförderte ſogar zuweilen, wenn es die Landesgeſetze erlaubten, Remonſtranten und Mennoniten zu anſehnlichen Aemtern. In einer prächtigen Hofhaltung hat er keinem der Fürſten des Hauſes Oranien etwas nachgegeben. Er war auch mitleidig und mildthätig, und theilte reichlicher aus, nach dem Verhältniſſe als ſich ſeine Einkünfte vermehrten. Weil er ein großes Verlangen trug, dasjenige was ihm im Staate mangelhaft ſchien, zu verbeſſern: ſo gab er, wie man glaubt, einigen zuweilen zu leicht Gehör, die ihm Vorſchläge thaten, welche mehr auf die Vortheile einzeler Perſonen zielten. Er war ein liebreicher und geliebter Gemahl und Vater, und die Zärtlichkeit, die man in Holland zwiſchen Eltern und Kindern vorzüglich antrifft, herrſchte auch in ſeiner Familie. Täglich ertheilte er ſeinen Kindern beym Schlafengehn den väterlichen Seegen, und dieſe antworteten darauf: „Gott ſegne meinen Vater und meine Mutter, und gebe daß dieſelben lange leben, und daß wir gottesfürchtige Kinder ſeyn mögen!“ Die Prinzeſſin Carolina, welche bey ſeinem Abſterben in ihr neuntes Jahr gieng, ſetzte wenige Tage vorher zu obigen Worten noch dieſe hinzu: „Ich wünſche, daß Sie tauſend Jahre alt werden mögen.“ Worauf der Prinz antwortete: „Meine liebe Carolina, ich werde nicht lange mehr leben; allein deine Mutter wahrſcheinlich länger als ich, dieſe wird für euch ſorgen; ſeyd ihr gehorſam und treu, ſo wird es euch wohl gehen“ In den wenigen unruhigen Jahren ſeiner ſtatthalterlichen Regierung leiſtete er dem Staate ungemeine Dienſte, unter einer unglaublichen Arbeit, die er bey ſeiner zunehmenden Schwächlichkeit immer

immer vermehrte. Er war der erſte, der die Statthalterſchaft über alle ſieben vereinigten Provinzen bekleidet hat. Man hat auch gefunden, daß zwiſchen ſeinen und ſeines Vorfahren Wilhelm des dritten Schikſalen, viele Aehnlichkeit geherrſcht habe. Wagenaar l. c. S. 549-552. Toz l. c. S. 1254 fg. Seyfarts gegenwärtiger Staat von Holland, (Nürnberg 1756. 8.) S. 134-166. 363. 364.

Außer der Prinzeſſin Carolina, hinterließ Wilhelm der vierte einen einzigen Sohn, Wilhelm den fünften, der am 8. März 1748 gebohren war. Noch an dem Sterbetage des Prinzen ließen die holländiſchen und die allgemeinen Staaten der verwittweten Prinzeſſin den Eid als Gouvernantin und Vormünderin des minderjährigen Erbſtatthalters ablegen. Die Regierung kam in kurzem in die Verfaſſung, welche im Jahr 1747 feſtgeſetzt worden war. Im Jahr 1752 faßten die Staaten von Holland und bald auch die übrigen den Schluß, im Fall die verwittwete Prinzeſſin mit Tode abgehen ſollte, die Statthalterſchaft ihrer Provinz bis zur Volljährigkeit des Statthalters ſelbſt zu verwalten, da unterdeſſen der Prinz Ludwig von Braunſchweig die Perſon deſſelben als General-Capitain vorſtellen, und die oberſte Verwaltung der Kriegsſachen haben ſollte. Beym Anfange dieſer neuen Staatsverwaltung wurden 3608 Mann Kriegsvölker abgedankt, und dadurch jährlich über 800,000 Gulden erſpart. Die im letzten Kriege zerſtörte Barriere der Stände in den öſterreichiſchen Niederlanden, gab zu einer Unterhandlung mit dem kayſerlichen Hofe in den Jahren 1752 und 1753 Gelegenheit, die auf einer Verſammlung zu Brüßel gepflogen wurde, und nichts ausrichtete. Außer der Wiederherſtellung der gedachten Vormauer ſuchten die Staaten auch einen Handelsvertrag mit der Kayſerin-Königin in Anſehung der öſterreichiſchen Niederlande zu errichten; welches ihnen aber ebenfalls fehlſchlug. Die Staaten haben daher ſeitdem nicht mehr als 9 Batallionen Fußvolk und zwey Geſchwader Reiterey in den Barriereplätzen gehalten. Im Jahr 1754 verkaufte der König von Preußen alles, was ihm in Holland aus der oraniſchen Erbſchaft zugefallen war, an den Prinzen Statthalter für 705,000 Gulden. Der Dey von Algier hatte unterdeſſen, obgleich die

Stände

Im Anfange des letztern Kriegs, der zwiſchen den Engländern und Franzoſen ausbrach, weigerten ſich die Holländer undankbarer weiſe, den erſtern die durch Vergleich bedungenen Truppen zu leihen. Den ganzen Krieg hindurch waren ſie auf alle Art befliſſen, ſich die Franzoſen verbindlich zu machen, und verwilligten ihnen ſogar freyen Durchzug durch Namur und Maſtricht, daß ſie ihrer Armee am Rheine Lebensmittel, Kriegsbedürfniſſe und Geſchütze zuführen konnten. Sie ließen geſchehen, daß die Königin von Ungarn Oſtende und Nieuwport den Franzoſen übergab, ohne ſich ſehr an des britanniſchen Geſandten, des Obriſten Yorke, deßfalls gethane Vorſtellungen zu kehren. Sie begünſtigten die Franzoſen bey ihren Angriffen auf die Engländer an der africaniſchen Küſte, und ihre Parteylichkeit gegen die Feinde Großbritanniens kannte keine Schranken.

Verhalten der Generalſtaaten bey dem Kriege des, J. 1755 fg.

Unter dem Vorwande, daß ſie eine neutrale Macht wären, trieben ſie die franzöſiſche Handelſchaft in allen Häfen der Welt. Allein die britanniſche Regierung gab ihren kreuzenden Schiffen Befehl, alle neutrale Schiffe wegzunehmen, die franzöſiſche Waaren am Borde hätten. Der Befehl ward 1758 in Großbritannien und dem engliſchen Weſtindien genau vollſtreckt, und viele holländiſche Schiffe wurden für eine rechtmäßige Beute erklärt. Ihre Kaufleute beſchwer-

Handlungsſtreitigkeiten mit England. 1758.

Stände erſt im vorhergehenden Jahre den Frieden mit ihm erneuert hatten, den Krieg im Jahr 1754 wieder angekündigt, durch einen Aufruhr des Volks und der Soldaten dazu genöthigt. Die Einwohner der vereinigten Niederlande litten dadurch vielen Schaden, bis durch das Anſehen und den Beyſtand des türkiſchen Hofs, der Friede mit dieſen Seeräubern im Jahr 1757 wieder hergeſtellt wurde. Wagenaar l. c. S. 550. Toz l. c. S. 1256-1259. 1261.

ſchwerten ſich über dieſe Strenge, welche nichts beſſer als Seeräuberey wäre. Allein die britanniſchen Miniſter ſtellten ſehr geſchickt vor, ſo lange es den Holländern frey ſtünde, ihre Feinde mit Schiffsvorrathe zu verſehen, und ſie für allen ihnen von Großbritannien zugefügten Verluſt ſchadlos zu halten, ſo wäre es unmöglich, daß der König in Großbritannien den Krieg mit einigem Anſcheine des Erfolgs fortſetzen könnte. Dieſe Betrachtungen hatten kein Gewichte bey den holländiſchen Kaufleuten. Es gaben 259 derſelben bey den Generalſtaaten eine Bittſchrift ein, worinne ſie ſich über die Raubgier und Grauſamkeit der engliſchen Kriegsſchiffe und Caper beſchwerten, und jeder Unterzeichneter ſich zu ſeinem Antheil zu Maaßregeln, ſie zu beſtreiten, erbot.

Das Volk in England war damals ſo ſehr auf die Holländer erbittert, daß es willig einen Krieg mit ihrer Republik angefangen hätte; und es iſt ſchwer, zu ſagen, welches der Erfolg davon geweſen ſeyn würde, wenn nicht die Prinzeſſin Statthalterin ſich mit Weisheit und Mäßigung in das Mittel geſchlagen hätte. Sie ermahnte ſie, ſich wider die Franzoſen zu waffnen; und die franzöſiſche Partey unter den Staaten ward durch die engliſche und oraniſche in Furcht geſetzt. Die Engländer waren ſo weit entfernt, für die Wegnehmung der holländiſchen Schiffe eine Genugthung zu leiſten, daß man vielmehr den Generalſtaaten zu erkennen gab, das Verhalten ihrer Kaufleute, wofern es von der Regierung gutgeheißen würde, hätte alle Anſprüche auf die Freundſchaft verwirkt, welche die Holländer kraft der vorigen Verträge an England gehabt hätten.

Forderungen der Engländer an die Holländer.

Die Holländer drangen auf die Bedingung des Vergleichs von 1668: „was man nur am Borde „der Schiffe der Unterthanen der vereinigten Pro„vinzen finden wird, es mag auch die ganze Ladung

„oder

„oder ein Theil derſelben den Feinden von England „gehören, das ſoll frey und ungeſtört bleiben; ausge„nommen diejenigen verbotnen Güter, mit denen „man nach der in den vorhergehenden Bedingungen „vorgeſchriebnen Weiſe verfahren ſoll.“ Die Engländer lachten mit Rechte über dieſe Verantwortung, die, wie ſie ſagten, eine Ungerechtigkeit in ſich hielte, und daher von ſich wegfiele, wenn man in dem Verſtande, als die Holländer, darauf dränge. Sie erwieſen, die Bedingung könne bloß die gemeine Sache der Handlung angehen, ſo wie ſie in Friedenszeiten geführt würde, und zeigten eine geheime Bedingung des Vergleichs von 1675 vor, worinne ausgemacht war: „keiner von den den Vergleich „ſchließenden Theilen ſollte des andern Feinden mit„telbar oder unmittelbar, zu Lande oder Waſſer, „Hülfe oder Gunſt erzeigen, oder Rathſchläge geben, „noch ſeinen Unterthanen oder den Einwohnern ſeines „Gebietes geſtatten, daß ſie irgend einem Feinde, „von welchem Range oder Stande er auch ſeyn möchte, „Schiffe, Soldaten, Bootsleute, Lebensmittel, Geld „oder Kriegswerkzeuge zuführten.“ Dieſe Bedingung war ſo handgreiflich überſchritten worden, daß ſie die Beobachtung aller vorherigen Vergleiche ungültig machte, zumal da die Holländer ſich ausdrücklich geweigert hatten, die von England den vorigen Vergleichen zu folge geforderten Truppen zu liefern, unter dem nichtsbedeutenden Vorwande, ſie wären nicht gehalten, ſich in einen Streit zu mengen, der ſeinen Urſprung in America genommen hätte. Die Engländer wandten ein, die Franzoſen würden niemals ermangeln, alle ihre Händel mit Großbritannien in America anzufangen, und es wäre bekannt, daß ſie des Königs deutſches Gebiete nur wegen deſſen angegriffen hätten, was er zur Vertheidigung der Freyheit Europens gethan hätte.

Streitigkeiten in Holland.

Die Engländer ſagten ferner, man möchte auch dem Vergleiche von 1668 allen den Nachdruck geben, den nur die Holländer wünſchten, ſo könnte er ſie doch nimmermehr bey Treibung einer Handelsſchaft rechtfertigen, die zu Friedenszeiten nicht gebräuchlich wäre, da ihnen kein Gewerbe mit den franzöſiſchen oder ſpaniſchen Pflanzſtädten in America geſtattet würde; und daß vergebens die engliſchen Schiffe den daſigen franzöſiſchen Häfen zuſetzen, und ſie ſperren würden, wenn die holländiſchen Schiffe ihnen Hülfe verſchafften, und unter dem Vorwande, daß ſie neutral wären, jener Gewerbe trieben. Kurz, der britanniſche Geſandte erklärte den Generalſtaaten in deutlichen Worten, ſein Herr hätte den Befehlshabern aufgetragen, das franzöſiſche Gut anzugreifen und zur Beute zu machen, wo ſie es nur fänden. Das ganze von Vorurtheilen freye Europa ward durch die Gründe der britanniſchen Miniſter überzeugt, zumal da es die Schonung ſah, mit welcher die Admiralitätsgerichte in England über dergleichen aufgebrachte Schiffe ſprachen.

Die Holländer beſchwerten ſich noch immer, man hätte es ihnen ſollen vorher anzeigen, daß ihre Schiffe ſollten weggenommen werden. Es warteten Abgeordnete von ihren Kaufleuten der Prinzeſſin von Oranien auf, mit Bitte, ſie möchte in eine Vermehrung ihrer Flotte zu Beſchützung ihrer Handlung willigen. Die Prinzeſſin verſprach, ihre guten Dienſte am großbritanniſchen Hofe anzuwenden; und es wurden im Haag Unterredungen eröffnet, aber ohne Erfolg. Als ſie ſich zerſchlugen, ward das Geſchrey der Holländer, daß man gleiches mit gleichem vergelten ſollte, trotziger und unlenkbarer als jemals. Die Prinzeſſin erklärte ſich für eine Vermehrung ihrer Armee, um die Provinzen Geldern und Overyſſel zu vertheidigen, und zu verhüten, daß nicht die Armee

von irgend einer der kriegenden Mächte in das Gebiete der Republik flüchtete. Es warteten ihr neue Abgeordneten von Kaufleuten auf, und ſie ſchob die Schuld auf die Städte Dordrecht, Harlem, Amſterdam, Torgau,*) Rotterdam und Briel, daß ihre Truppen zu waſſer und zu lande in keinem beſſern Stande wären. Dieſes ſchlaue Verfahren ſetzte die Kaufleute unter einander ſelbſt in Verlegenheit, und machte ſie von ihrer Begierde nach einem Bruche mit England abwendig. Die Prinzeſſin fuhr fort in der Verſammlung der Generalſtaaten auf die Truppenvermehrung zu waſſer und lande zu dringen; und die Kriegsrüſtungen, die damals in England gemacht wurden, ſchlugen die Hitze derſelben Partey noch ferner nieder.

Die Generalſtaaten machten die Meynung der Prinzeſſin Regentin den Provinzen Holland und Weſtfriesland in einem Schreiben bekannt, in welchem ſie auf eine Vermehrung der Truppen der Republik zu lande und waſſer beſtanden, um zu verhüten, daß nicht die Republik einem von ihren Nachbarn zur Beute würde. Bey kaltblütiger Ueberlegung ward es dienlich befunden, daß der Vortheil der Nothwendigkeit weichen ſollte. Allein der Tod der Prinzeſſin von Oranien im Januar 1759 war ein unerſetzlicher Verluſt für die Republik ſowohl als für ihr eignes Haus. Noch vor demſelben ſchickte ſie zween ihrer Bedienten nach zwo Schriften, die ſie hatte laſſen aufſetzen; eine war ein Heirathsvertrag zwiſchen ihrer Tochter und dem Fürſten von Naſſau Weilburg; den unterzeichnete ſie; die zweyte, ein Brief an die Generalſtaaten, den ſie ebenfalls unterſchrieb, darinne ſie ſie erſuchte, in die Vermählung zu willigen, und keine

*) Was die Verfaſſer hier vor eine Stadt im Sinne gehabt haben, weiß ich nicht.

keine Veränderung in den Einrichtungen vorzunehmen, die ſie wegen der Vormundſchaft und Erziehung des Prinzen, ihres Sohnes, getroffen hätte. In ihrem Teſtamente ernannte ſie den König, ihren Vater, und ihre Schwiegermutter, die verwittwete Fürſtin von Oranien, zu Ehrenvormündern, den Prinz Ludwig von Braunſchweig zum wirklichen Vormunde ihrer Kinder. Die Kinder ihrer Tochter ſollten, da der Fürſt von Naſſau Weilburg ein Lutheraner war, vermöge des Ehevertrags in der in Holland eingeführten Religion erzogen werden.

Die Generalſtaaten beſchließen eine Vermehrung der Kriegsmacht.

Während der Krankheit der Prinzeſſin von Oranien hatten ſich die Stände von Holland verſchiedne Male verſammelt, und am Tage vor ihrem Ableben kamen ſie zu dem Entſchluſſe, 25 Kriegsſchiffe auszurüſten. Den Tag nach ihrem Tode beſtätigten ſowohl die Generalſtaaten als die Stände von Holland die Einrichtungen, die ſie wegen der Minderjährigkeit ihres Sohns gemacht hatte. Der Oberfeldherr der vereinigten Provinzen leiſtete dem Prinzen Ludwig von Braunſchweig, der der Verſammlung der Generalſtaaten und Stände von Holland beywohnte, den Eyd der Treue. Die Generalſtaaten bezeugten dem Könige von Großbritannien ihr Beyleid. Kurz, ſie brachten alle von der verſtorbnen Prinzeſſin getroffne Anſtalten zur Ausführung.

Der Holländer Schwäche zur See.

Der Verluſt der Prinzeſſin von Oranien fiel allen wahren holländiſchen Patrioten ſehr empfindlich. Die Entſchließungen, die ſie zu Vermehrung ihrer Flotte gefaßt hatten, wurden von den Engländern als eine ſeitwärts abgezielte Beleidigung ihres Hofs betrachtet, und jeder Tag brachte neue Beyſpiele von eingezognen holländiſchen Schiffen, ungeachtet ihrer zornigen Gegenvorſtellungen, mit ſich. Als ſie ihre Flotte ausbeſſern wollten, fanden ſie ſich außer Stande, es zu thun, wegen des elenden Zuſtandes ihrer Rüſt-

häuſer und Schiffsgerüſte; und doch fuhren ſie fort, die Engländer zu reizen. Die Einwohner von Martinique ſagten in einer von den Befehlshabern der verſchiednen Bezirke dieſer Inſel dem Vorſteher der franzöſiſchen Inſeln überreichten Bittſchrift aus, ſie könnten ſich weiter auf keinen Beyſtand verlaſſen, als auf der Holländer ihren. Als die britanniſchen Truppen auf Guadoloupe gelandet, und die daſigen Einwohner genöthigt hatten, auf die Berge zu flüchten, wurden dieſe auf gleiche Art von holländiſchen Kaufleuten mit allen Nothwendigkeiten und Lebensmitteln verſorgt, daß ſie ſich wider die Engländer halten konnten, bis daß zweyen Kriegsſchiffen Befehl gegeben ward, ſie aufzufangen. Allein der vornehmſte Schauplatz der damaligen holländiſchen Feindſchaft wider die Engländer lag in Oſtindien, wo es ſich ſehr ernſthaft und beſorglich anließ.

Ihr Angriff auf Bengal.

Der Engländer großes Glück in Bengal hatte dem gemäße Vortheile in Anſehung der Handelſchaft in dieſem reichen Lande nach ſich gezogen, in welchem die Holländer vormals Geſetze vorgeſchrieben hatten. Sie beſaßen eine ſtarke Feſtung bey Chinſura am Fluſſe von Bengal, und konnten nicht ohne größtes Leidweſen die vortheilhaften Verträge mit anſehen, welche die Engländer im Salpeterhandel erhalten hatten, der ehedem faſt gänzlich ihnen zugehört hatte. Sie hatten geſehen, daß der Oberſte Clive über Bengal einen Monarchen in der Perſon des Nabobs Mhir Jaffier ſetzte. Sie kannten die Verrätherey und Undankbarkeit der Einwohner, und hatten vielleicht mehr als bloßen Verdacht, daß dem neuen Nabob die letztern ihm von den Engländern aufgelegten Verbindlichkeiten zuwider wären, und er es gern ſehen würde, wenn ihn die Holländer unterſtützten. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſcheint es gewiß zu ſeyn, daß der Statthalter in Batavia einen Anſchlag faßte,

 ſeine

ſeine Landsleute zu Herren des Salpeterhandels in Bengal zu machen. Kaum vernahm er, daß das engliſche Geſchwader ſich nach der malabariſchen Küſte gewandt hätte, ſo rüſtete dieſer Statthalter 7 Schiffe aus, und ſetzte darauf 500 europäiſche und 600 malaiſche Truppen, unter dem Oberſten Rüſſel. Alles das geſchah unter dem Vorwande, die holländiſchen Beſatzungen in Bengal zu verſtärken.

Die Flotte kam bey Negapatam an. Doch anſtatt den nächſten Weg zu ihren Colonien zu ſchiffen, ſegelte ſie die Bay hinauf, und kam im Anfange des Octobers in den Fluß von Bengal. Der Obriſte Clive befand ſich damals zu Calcutta; und da der Holländer Abſicht keinen Zweifel litt, wirkte er bey dem neuen Nabob oder Subah einen Befehl an den holländiſchen Vorſteher und die Rathsverſammlung zu Hughley aus, wodurch den Holländern unterſagt wurde, weiter hinauf im Fluſſe zu ſchiffen. Bis daher waren bloß zwey holländiſche Schiffe in den Fluß gekommen. Der Obriſte Clive gab ihrem Befehlshaber deutlich zu verſtehen, er ſähe gar wohl ihre Abſicht, und würde Gewalt mit Gewalt vertreiben, wofern er Anſtalt machte, einige Truppen auszuſetzen, die nach Chinſura rücken ſollten. Da der Befehlshaber noch nicht im Stande war, eine Landung mit Gewalt zu behaupten, erklärte er ſich, er wäre nicht Willens, Truppen nach Chinſura zu ſchicken. Inzwiſchen erhielt er Erlaubniß, einige auszuſetzen, um Erfriſchungen einzunehmen, unter der Bedingung, daß ſie nicht weiter vorrücken ſollten.

Er wird von den Engländern vereitelt.

Kaum aber war die übrige holländiſche Flotte in den Fluß gekommen, ſo nahm er alle engliſche Schiffe weg, deren er ſich bemächtigen konnte, und ſchiffte ſeine Truppen in der Nachbarſchaft von Tannah Fort aus, von da ſie weiter nach Chinſura rückten. Als das indiſche Schiff Calcutta, unter dem Hauptmanne

manne Wilſon, das nach England ſegeln wollte, den Fluß herunter kam, drohte der holländiſche Befehlshaber ohne einige Umſtände, es zu verſenken, wofern es bey ihm vorbey käme. Hierauf kehrte Wilſon nach Calcutta zurück, wo noch zwey andre indiſche Schiffe vor Anker lagen, um den Obriſten Clive zu rathe zu ziehen. Der Obriſte entſchloß ſich ſogleich zu einem Gefechte, es machten ſich die drey engliſchen Schiffe fertig, fuhren den Fluß hinab, und fanden die Holländer bereit, ſie zu empfangen. Drey von ihren Schiffen führten jedes 36 Stücke, 3 andre 26, und das ſiebente 16. Der Hauptmann Foreſter von dem indiſchen Schiffe der Herzog von Dorſet fieng das Gefechte an, indem er dem Feinde eine Lage gab. Da aber eine große Windſtille die beyden andern engliſchen Schiffe hinderte, ihm zu hülfe zu kommen, hielt er einige Zeit über das Feuer von allen 7 holländiſchen aus. Als ſich darauf ein kleiner Wind erhob, kamen der Hardwicke, das zweyte engliſche oſtindiſche Schiff und die Calcutta herbey. Es erfolgte ein hitziges Gefechte, bis daß 2 von den holländiſchen Schiffen davon ſegelten, und das dritte an den Strand getrieben ward, da indeſſen ihr Befehlshaber und die 3 andern ſich mit dem Hauptmane Wilſon zu ſchaffen machten.

Dieſes Gefechte, wiewohl es die Engländer nicht einen Mann koſtete, war für ihre Colonie, wo nicht gar für ihr Leben, in Bengal von äußerſter Wichtigkeit. Hätten die Holländer den Sieg gewonnen, ſo würden der Nabob und ſeine wilden Unterthanen, die allezeit ſich nach dem Erfolge richten, unſtreitig auf der Holländer Seite getreten ſeyn, um eine Milderung der ihnen von den Engländern aufgelegten Bedingungen zu erhalten. Der Hauptmann Wilſon fand, daß das engliſche Geſchütze an den feindlichen Schiffen beträchtliche Wirkung gethan hatte. Er

nahm

nahm ſie ſogleich weg, und ſchickte das Schiffsvolk gefangen nach Calcutta. Vor dem Gefechte hatten die Holländer nicht weniger als 1100 Mann ausgeſetzt, die in völligem Zuge nach Chinſura begriffen waren. Der Obriſte Clive ſchickte den Obriſten Ford mit ungefähr 500 Mann ab, um an einem Orte, der der franzöſiſche Garten genannt ward, ſeinen Stand zu nehmen, und ſie aufzufangen. Als Ford in die Stadt Chandanagore kam, mußte er mit einem Haufen Truppen aus Chinſura fechten, und ſchlug ihn, welcher abgeſchickt worden war, ſeine Landsleute zu empfangen. Er fand ſie den 25. November bereit, ihm in einer Ebne bey Chinſura ein Treffen zu liefern. Es erfolgte ein hitziges Gefechte, in dem die Holländer auf das Haupt geſchlagen wurden. Alle, die dem Schwerte entkamen, wurden gefangen an den Obriſten Clive geſchickt.

Verantwortung der Holländer.

Nachdem wir dieſe Sache in der für die Engländer günſtigen Geſtalt vorgeſtellt haben, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß wir auch auf der Holländer Verantwortung Achtung geben. Doch müſſen wir unſern Leſern ſagen, daß wir bey unſrer Erzählung viele unerhebliche Umſtände weggelaſſen haben. Die Holländer räumten ein, ſie hätten im Junius 1759 zu Batavia Truppen eingeſchifft, und beſtanden darauf, daß ihr Statthalter zu Batavia das Recht hätte, ohne daß dadurch den Engländern zu einem gegründeten Verdacht Anlaß gegeben würde, Truppen nach ihren Beſatzungen und Colonien in Bengal abzuſchicken, wo ſie wegen ihrer Schwäche in dieſer Provinz einige Beleidigungen erlitten hätten. Sie läugneten, daß ihre Truppen wider die Engländer beſtimmt geweſen wären, und beruſten ſich darauf, daß ſie bey Negapatam angelegt hätten. Sie läugneten, daß die Engländer ein Recht hätten, ihre Schiffe anzuhalten und zu durchſuchen, und

ſprachen

ſprachen es recht, daß ihre Befehlshaber ſich ihnen mit Gewalt widerſetzt hätten. Sie behaupteten, daß ſie das Recht hätten, ihre Truppen nach Chinſura rücken zu laſſen, und daß folglich der Obriſte Ford nicht vertheidigt werden könnte, daß er ſie angegriffen und niedergehauen hätte.

Zu Beſtätigung dieſer Verantwortung gaben ſie vor, ſie wären von dem Nabob eingeladen worden, ſich mit ihm wider die Engländer zu verbinden, hätten ſich aber allezeit deſſen geweigert, wiewohl ſehr zu ihrem eigenen Schaden. Um zu beweiſen, daß der Ganges, oder, wie er genannt wird, der Fluß von Bengal, ein neutraler Fluß wäre, ſagten ſie, er gienge durch ein Land, auf das ſich die Engländer kein weiteres Recht anmaßen könnten, als welches ſie durch den großen Mogul erhielten. Nun hätten aber die Engländer niemals von ihm ein Recht empfangen, ihre Schiffe anzuhalten, vielmehr beſäße die holländiſche oſtindiſche Geſellſchaft ſeit undenklichen Zeiten kraft der Vergünſtigungen des großen Moguls das Recht der freyen Schiffahrt, daß ſie Volk und Güter nach und von ihren Gränzen von Bengal hin und her ſchaffen könnten. Dieſes Recht hätten ſie beſtändig ausgeübt, und der Nabob, ein unter dem großen Mogul ſtehender Befehlshaber, hätte kein Recht zu Gegenbefehlen wider das, was er verordnet hätte. Ein europäiſches Volk wäre nicht zu vertheidigen, wenn es ein anders kraft eines offenſiven und defenſiven Bündniſſes mit einem daſelbſt eingebornen Fürſten feindlich anfiele, weil daraus der gänzliche Untergang aller auswärtigen Pflanzſtädte erfolgen würde. Zumal zwiſchen England und Holland liefe dieſes gänzlich den zwiſchen beyden Staaten vorhandenen Verträgen zuwider, worinne ausdrücklich ausgemacht wäre, daß keine von beyden Geſellſchaften der andern Gewalt oder Unrecht thun,

noch

noch unter irgend einem ſcheinbaren Vorwande dergleichen Gewaltthätigkeit befördern, dazu rathen oder ſie zugeben ſollte.

Ihre Beſchwerden wider die Engländer.

Sie gaben vor, bloß aus zärtlicher Achtung für dieſe Vergleiche hätten ſie ſich enthalten, des Nabobs Erbieten anzunehmen. Sie behaupteten, es wäre ungerecht von den Engländern, daß ſie ſich ihres Einfluſſes über den Jaffier bedienten, den Salpeterhandel gänzlich an ſich zu ziehen, und ſchützten eine Vergünſtigung vom großen Mogul vor, die ſie mit großen Koſten erhalten hätten, mit dieſer Waare zu handeln. Da die Engländer einwandten, die holländiſche Handlungsgeſellſchaft hätte des Nabobs Recht, dieſes Gewerbe mit Ausſchluſſe andrer zu verwilligen, dadurch eingeräumt, daß ſie den vorigen Nabob in einer Bittſchrift erſucht hätten, daß ſie dieſe Handlung bloß an ſich ziehen möchten, wie er denn auch wirklich dem Choja Vazid einen ſolchen Freybrief ertheilt hätte: ſo antworteten die Holländer darauf, ihre Bittſchrift wäre bloß dahin abgeſehen geweſen, dem Nabob vorzuſtellen, welcher Nachtheil ihnen aus ſeiner dem Choja Vazid ertheilten Vergünſtigung erwachſen würde, und ſich nur die Freyheit zu verſchaffen, nach der bisherigen Gewohnheit den nöthigen Kauf unmittelbar mit den Salpeterſiedern ſelbſt, ohne Zwiſchenkunft andrer, zu treffen; es ſtünde auch in der Bittſchrift kein einziges Wort, woraus ſich ſchließen ließe, die Holländer hätten die Abſicht, die Handlung an ſich zu ziehen, und die Engländer auszuſchließen. Was die dem Choja Vazid ertheilte Vergünſtigung beträfe, die liefe den Vergünſtigungen des Moguls entgegen; ſie wäre daher ohne Gültigkeit, und dürfte nicht als ein Beyſpiel angeführt werden.

Die Holländer beſchwerten ſich ferner über der Engländer eigenmächtiges Verfahren, die, wenn indianiſche

Weber ſich anheiſchig gemacht hätten, für ein anders Volk als das engliſche ein Stück indianiſche Leinwand zu verfertigen, ihnen die Arbeit aus dem Weberſtule geſchnitten, und ſie ſcharf bedroht hätten, wo ſie ſich unterſtünden, für die Holländer zu arbeiten. Es wurden bey dieſer Gelegenheit noch viele andre Beſchwerden hervorgeſucht, beſonders die Wegnehmung eines Fahrzeugs, namens Charlotte, durch den Admiral Pocock im Jahre 1757, welches nebſt ſeiner Ladung unter den Vorwande war verurtheilt worden, weil der Hauptmann ein Unterthan von Frankreich wäre, obgleich das Schiff von einigen Dienern der Handlungsgeſellſchaft zu Surat war gemiethet worden, die es auf ihre eigne Rechnung mit Baumwolle beladen hätten, ferner daſſelbe eigenthümlich dem Benjaans, einem Kaufmanne, zugehörte, auch deſſen Befehlshaber wiewohl er aus Frankreich gebürtig war, von dem Vorſteher und der Rathsverſammlung der Geſellſchaft zu Surat als Bürger war aufgenommen worden, und den Staaten ingleichen der Handlungsgeſellſchaft den Eid der Treue geleiſtet hatte.

Die Holländer hatten ſogar die Niederträchtigkeit, ein kleines Schiff, namens Anne, das an einen der Felſen im Ausfluſſe des Ganges ſtieß, und mit einigem Schiffsvolke verloren gieng, auf die Rechnung der Engländer zu ſetzen. Alle dieſe Beſchwerden, nebſt einigen, die wir nicht erwähnt haben, wurden von der holländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in einer ordentlichen Schriſt ausgeführt, und den Generalſtaaten überreicht. Es ſtanden darinne die bitterſten Klagen über der Engländer Uebermuth, und ſie prophezeyten den Untergang der Handlung, nicht nur in Bengal ſondern auch in andern Welttheilen.

Da

Aufrichtige Widerlegung aller ihrer Gründe.

Da die Engländer damals keineswegs geneigt waren, den Krieg fortzuſetzen, weit weniger einen neuen mit den Holländern anzufangeu, ſo würden ſie auf dieſe Antwort große Aufmerkſamkeit gewandt haben, wenn ſie nicht mit ſo giftigen Vorwürfen wäre überhäuft, und von aller Art von Beweiſe entblößt geweſen. Es erhellte aus unzweifelhaften Zeugniſſen, daß die zu Batavia ausgerüſtete Flotte geradezu wider die Engländer in Bengal beſtimmt geweſen war, daß ihre Truppen nur zum Scheine zu Coromandel waren ausgeſchifft worden, weil ſie alle wieder eingeſchifft worden waren; und der holländiſche Befehlshaber bekannte während ſeiner Gefangenſchaft, als er wäre nach Negapatam gekommen, hätte er dort Befehle von Batavia gefunden, er ſollte nach Bengal gehen. Die Holländer, wie es aus den Geſtändniſſen des Mihir Jaffier ſelbſt erhellte, hatten ihm lange vorgeſtellt, er wäre nicht viel beſſer als eine nichtsbedeutende Perſon, und müßte ſich auf ſie verlaſſen, daß ſie ihn aus der Vormundſchaft, unter der er ſtünde, befreyen ſollten. Dieſe Vorſtellungen hatten auch ſolche Wirkung bey ihm, daß ſowohl er als ſein Sohn bey dem Einfalle der Holländer in Bengal nachſah; und hätte nicht mittlerweile der Obriſte Clive den Schah Zaddah zurückgetrieben, der den Jaffier hatte vom Throne ſtoßen wollen, ſo würden beyde ſich unſtreitig mit den Holländern verbunden haben; da aber damals die Engländer in aller Abſicht ihre Herren waren, getrauten ſie ſichs nicht. Als die Holländer den Nabob abgeneigt fanden, warfen ſie ihm die Verletzung ſeines gegebenen Wortes vor, indem er ſie zu Ausrüſtung ihrer Flotte bewogen hätte, und ſtellten ihm vor, ſein weniges Anſehen wäre bloß der Habſucht und dem Ehrgeize ſeiner und ihrer Feinde, der Engländer, zuzuſchreiben. Die Briefe, worinne dieſe

Ausdrücke

Ausdrücke ſtanden, wurden gedruckt, und es ward durch das unſtreitigſte Zeugniß erwieſen, daß die Holländer ihren Kriegszug, von dem ſie wegen der Stärke ihrer Flotte glaubten, es könne ihm der Erfolg nicht fehlen, mit der deutlich erklärten Abſicht angetreten hatten, nicht einen Engländer in Bengal am Leben zu laſſen.

Es erhellte, daß die holländiſche Flotte auf ihrem Wege nach Bengal ſich zu Ceylon verſtärkt hatte. Auf der Reiſe thaten ſie alles, was ſie konnten, ſich bey dem Nabob in Gunſt zu ſetzen, und eine Art von Bündniſſe mit den Franzoſen zu errichten, die noch unter dem Courtin im Lande gelaſſen waren, daß ſie wider ihre gemeinſchaftlichen Feinde, die Engländer, arbeiten ſollten; wie ſie denn wirklich ſich mit der holländiſchen Colonie zu Chinſura verbanden. Indem dieß vorgieng, (ſo ſagen die Engländer in ihrer Antwort auf die holländiſche Beſchuldigung) wurden einige von der Rathsverſammlung zu Chinſura dazu gebraucht, der Regierung zu Calcutta mit unverſtändlichen Vorſtellungen zuzuſetzen, die bloß dahin abzielten, ſie in Verwirrung zu bringen, und ihre Aufmerkſamkeit von der Gefahr abzulenken, mit welcher ihr Leben bedroht war; indem damals die Holländer zu Chinſura damit beſchäfftigt waren, Nachricht von dem Zuſtande unſrer Feſtungswerke einzuziehen, unſre Soldaten zu beſtechen, und zum Ausreißen zu verführen, und Entwürfe zum Angriffe zu machen. Dieß erhellt aus einigen in des holländiſchen Befehlshabers auf dem Schlachtfelde gefundenen Taſchenbuche enthaltenen Schriften. Es waren darunter der Entwurf zu einem Sturme; ein Erbieten, bey dem vorgehabten Kriegszuge zu dienen, wiewohl die Holländer ausſagten, er wäre vornehmlich auf Coromandel abgeſehen geweſen; ein Entwurf zum Angriffe auf Calcutta;

cutta; abgefaßte Schlüſſe eines Kriegsraths, unſre Schiffe anzugreifen, das Ufer von Engländern zu ſäubern, und die Truppen auszuſetzen, wobey jedem Schiffe ſeine Stellung und ſein Geſchäffte angewieſen war. Solchergeſtalt erhellt, wider ihre ausdrückliche Ausſage, daß die darauf verübten Feindſeligkeiten nicht zufällig oder unwillkührlich, ſondern Folgen des vorhergefaßten Entſchluſſes waren.

Was denjenigen Theil der Beſchuldigung wider die Engländer betrifft, der in der That der ſchwerſte war, daß ſie kein Recht hätten, die holländiſchen Schiffe im Ganges, welches ein neutraler Fluß wäre, anzuhalten und zu durchſuchen, ſo erwiederten die Engländer, bey einem Kriege zwiſchen England und Frankreich hätten die Engländer ein Recht, die holländiſchen und alle andre neutrale Schiffe anzuhalten und zu durchſuchen, ſelbſt auf dem hohen Meere, weit mehr aber in einem Fluſſe, an welchem die Franzoſen nur neuerlich Pflanzſtädte angelegt hätten, und noch immer unbeſiegt wären. Das von den Holländern vorgeſchützte Recht, Truppen in Bengal einzuführen, ſahen die Engländer mit größter Verachtung an, weil man niemals vermuthen könnte, daß der Mogul ihnen Rechte verwilligen würde, die mit ſeinen eignen, als Oberherr des Landes, nicht beſtehen könnten. Wir läugnen demnach, ſagten die Engländer, ob es gleich die Holländer behaupten, daß ein ſolches Recht vorhanden ſey, oder vorhanden geweſen ſey; und wenn ſie das wollen ſtreitig machen, ſo fordern wir ſie auf, Abſchriften von einer ſolchen Verwilligung vorzuzeigen, welche ſie bereits zu Unterſtützung ihrer Beſchuldigung beygebracht haben müßten, wenn ſie anders welche hätten. Wenn demnach die Holländer kein Recht hätten, ohne des Nabobs Willen Truppen nach Bengal zu bringen, ſo folgte daraus, daß er das Recht hätte, ſich dawider

wider zu ſetzen; und daß er ein ſolches Recht hätte, würde wirklich von den Holländern, ihrer vorgeblich erhaltnen Verwilligung ungeachtet, ausdrücklich eingeſtanden; denn ſie hätten ihn nicht nur um ſeine Erlaubniß gebeten, ihre Flotte dahin zu bringen, und ihre Ankunft daſelbſt, nachdem er es ihnen verboten hatte, mit dem Vorgeben entſchuldigt, es hätte ſie der widrige Wind dazu genöthigt, mit dem Verſprechen, ſobald ſie nur könnten, abzuſegeln; ſondern ſie ſagten auch in einer unter dem 24. October 1759 an ihn gerichteten Bittſchrift, „da es möglich „iſt, daß wir einige Streitigkeiten bekommen, ſo „haben wir Truppen holen laſſen; in dieſem Stücke „iſt ſeine Excellenz Herr des Landes; wir er„warten deſſen Willen und Meynung.“

Die Holländer ſuchen den Handel in Bengal allein an ſich zu ziehen.

Die Holländer führten kein Unrecht an, das ihnen von dem Nabob wäre zugefügt worden, deſſen Bundsgenoſſen die Engländer waren; da ſie demnach wider ſeinen ausdrücklichen Befehl in ſein Gebiete einfielen, ſo war das ein guter Grund für die Engländer, ihm beyzuſtehen. Die Holländer gaben vor, in dieſem Falle ließen es die Verträge zwiſchen England und Holland nicht zu, daß die Unterthanen eines von beyden Ländern ohne Unterſchied dem Nabob wider das andre beyſtünden. Das war aber gerade das Gegentheil der Lehre, die ſie damals behaupteten, als ſie als Hülfsvölker des Königs zu Bantam die daſige engliſche Factorey zerſtörten, blos auf den Befehl dieſes Fürſten, deſſen Gerechtigkeit ſie, wie ſie ſagten, nicht zu verantworten hätten. Was die Beſchuldigung anlangt, die Engländer hätten ſich ihres Einfluſſes beym Nabob zum Nachtheile der Holländer und ihrer Handlung bedient, ſo war die Sache vielmehr weit anders beſchaffen. Denn als des Nabobs Sohn auf ſeines Vaters Befehl auszog, ſie aus Chinſura auszurotten, that der

Obriſte Clive für ſie ſo eifrigen Fürſpruch, daß alle ihre Gefangne losgegeben wurden, und ſie einen Vergleich erhielten, Kraft deſſen ihnen erlaubt ward, ihre Handelſchaft wie vorher zu treiben.

Die Beſchwerde, daß die Engländer allein den Salpeterhandel an ſich gezogen hätten, war, wie ſichs ergab, ohne Grund, weil der Nabob das Recht hatte, ihn zu verpachten an wen er wollte, und die Holländer niemals ermangelt hatten, ſich ſolche und weit größre Vortheile über die Engländer anzumaſſen, ſobald ſich nur eine günſtige Gelegenheit dazu zeigte. Es erhellte ferner, daß die Holländer nicht nur ſelbſt dieſen Pacht geſucht hatten, ſondern auch das Monopolium mit Opium, das niemals verpachtet geweſen war, und das ſie auch nicht pachten ſondern kaufen wollten, damit ſie die einzigen Eigenthümer dieſer Waare würden. Den Engländern war der Pacht des Opiums ſowohl als des Salpeters angeboten worden; ſie ſchlugen aber den erſten aus, wegen des großen Nachtheils, den er den Holländern verurſacht haben müßte.

Die Beſchuldigung, die Engländer hätten der Holländer Handlung mit indianiſcher Leinwand geſtört, und die Arbeit aus den Weberſtülen geſchnitten, ſchien in Anſehung der Engländer völlig ohne Grund zu ſeyn, und war bloß den unerlaubten Kunſtgriffen der mohriſchen Kaufleute im Lande zuzuſchreiben. Die Holländer brachten noch einige wenige andre Klagen wider die Diener der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Bengal an, die aber entweder an ſich ſelbſt zu nichtsbedeutend waren, als daß man ſich daran hätte kehren ſollen, oder bloß Privatperſonen betrafen, für deren Handlungen die Geſellſchaft nicht ſtehen konnte.

Vertheidigung der Engländer.

Wir ſind um ſo viel ausführlicher in Vorſtellung dieſes Streits geweſen, weil er für das künſtige gute Verneh-

Vernehmen zwiſchen beyden Völkern in Oſtindien von äußerſter Wichtigkeit iſt. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſind weder das Völkerrecht noch beſondre Verträge zwiſchen beyden Völkern hinlänglich, den Grund zu einer ordentlichen Einrichtung, entweder Feindſchaft oder Freundſchaft betreffend, in einem Lande zu legen, wo faſt aller Zutritt zur höchſten Macht abgeſchnitten, oder dieſelbe oft gar nicht vorhanden iſt, indem deren Beſitz zuweilen ſtreitig gemacht wird, zuweilen erliſcht. Die Art demnach, wie beyde Völker vorher in ähnlichen Fällen verfahren haben, iſt alles, worauf man ſich berufen kann. Nun geben aber die alles an ſich ziehenden und mit andrer Ausſchluſſe verknüpften Rechte der Holländer, ſobald ſie nur zu einer Ueberlegenheit in Aſien gelangen konnten, den Engländern kein günſtiges Beyſpiel im ähnlichen Falle.

Nach des Obriſten Fords Siege gerieth die holländiſche Factorey zu Chinſura in größtes Schrecken bey Erhaltung einer ſo wenig erwarteten Nachricht, und fieng ſogleich an Unterhandlung zu pflegen. Die Engländer verlangten, daß ihnen für die der britanniſchen Flagge angethanen Beſchimpfungen, für die Zurückhaltung ihrer Schiffe, und für die andern den Verträgen zuwider verübten Feindſeligkeiten Genugthuung geleiſtet würde, und daß die Handlungsgeſellſchaft zu Chinſura allen Schaden, von welcher Art er auch wäre, er möchte nun auf ihren Befehl geſchehen ſeyn, oder nicht, wieder gut thun ſollte. Die Geſellſchaft zu Chinſura ſtellte ſich, als wären ihr die vorgefallnen Feindſeligkeiten herzlich leid, die, wie ſie ſagte, von Seiten der Holländer unachtſamer weiſe, ohne ihr Vorwiſſen oder ihren Befehl, verübt worden wären.

Hierauf gaben die Holländer eine Schrift voll Forderungen ein, die ſich vornehmlich auf den Nabob (Forderungen der Holländer.)

bezogen. Dieſer Fürſt ſtand noch an der Spitze einer Armee im Felde, und hatte den heftigſten Unwillen über die Holländer zu Chinſura zu erkennen gegeben, die er, auch ohne Beyſtand der Engländer, auszurotten drohte. Die Geſellſchaft zu Chinſura gerieth darüber in gewaltige Unruhe. Ihre erſte Forderung war, die Engländer ſollten den Nabob dahin bringen, daß er entweder zurückkehrte, oder in ſeinem Lager ruhig bliebe, und daß er alles beſtätigte, worüber ſich die beyden Handlungsgeſellſchaften vergleichen würden. Ihre zweyte Forderung war alſo abgefaßt. „Das, was während der nunmehr geendigten Unru„hen vorgefallen iſt, ſoll von beyden Seiten vergeſ„ſen werden, und es ſoll eine Verſicherung vollkomm„ner Freundſchaft, Treue und Gemeinſchaft gegeben „werden, die zwiſchen beyden Völkern durch ihre „beyderſeitigen Oberhäupter zu unterhalten iſt, ohne „daß einige Feindſeligkeit auf einer oder der andern „Seite unter irgend einem Vorwande erlaubt wäre. „Jedes von beyden Völkern ſoll ſein äußerſtes thun, „dieſes gute Vernehmen zu erhalten, und ſo viel ihm „möglich iſt zu beyder Beſtem beytragen, ohne den„jenigen mittelbar oder unmittelbar beyzuſtehen, wel„che einem von beyden Schaden zufügen wollen.“ Nach dieſem forderten ſie die Loßgebung ihrer Geſangnen, die, wie ſie ſagten, nicht als Kriegsgefangne zu betrachten wären. Zum vierten verlangten ſie in freyem Beſitze ihrer Handelſchaft, ihrer Pflanzſtädte, Rechte und Freyheiten gelaſſen zu werden, welche Forderung auch noch in der fünften Bedingung enthalten war.

Der Nabob läßt ſich durch die Engländer lenken.

Man muß geſtehen, daß die Engländer bey dieſer ganzen Angelegenheit mit einer Vorſicht zu werke giengen, die an die Liſt gränzte. Sie hatten vom Nabob verlangt, den von den Holländern auf ſie gethanen Angriff als einen ſolchen zu betrachten, der auf

ſie allein geſchehen wäre. Der Nabob hatte ſich alſo bey dem Treffen des Obriſten Fords ruhig verhalten. Nunmehr aber ſcheinen ſie ſich als Bundsgenoſſen des Nabobs, und ihn als den Oberherrn des Landes, der über Krieg und Frieden zu entſcheiden hätte, betrachtet zu haben. Auf die erſte Forderung der Handlungsgeſellſchaft zu Chinſura wurde geantwortet, „ſie würden „ihre äußerſten Bemühungen anwenden, den Nabob „zu vermögen, ſeine Waffen zurückzuziehen, ſobald die „holländiſche Regierung ſeinen Befehlen nachgekom„men wäre; er hätte jedoch keinen Antheil an den be„ſondern Streitigkeiten zwiſchen den Holländern und „Engländern.“ Die zweyte Bedingung ſprachen ſie in ſo weit recht, als ſie mit dem Bündniſſe zwiſchen ihnen und dem Nabob beſtehen könnte, und ſo lange der Friede zwiſchen Englaud und Holland in Europa dauerte. Auf die vierte Bedingung antworteten ſie, „ſie betrachteten die holländiſchen Befehlshaber und „Truppen nicht als ihre, ſondern als des Nabobs „Gefangne, und wären bereit, ſo bald ihr Vergleich „zu ſtande gekommen wäre, ſie alle auszuliefern, aus„genommen diejenigen, welche geneigt wären, in eng„liſche Dienſte zu treten.“ Sie läugneten, daß ſie jemals den Holländern in ihren rechtmäßigen Rechten und Freyheiten Eintrag gethan hätten, und ſagten, „ſie „wären bereit, alle holländiſche Schiffe herauszuge„ben, ſo bald man ihre Forderungen eingegangen „hätte, oder ſie deßhalben von dem Vorſteher und „der Rathsverſammlung zu Hughley Verſicherung „empfiengen.“ Da nunmehr die Streitigkeiten zwiſchen beyden Handlungsgeſellſchaften ohne vorhergehenden Vergleich zwiſchen den Holländern und dem Nabob nicht völlig beygelegt werden konnten, ſo ward zu dem Ende den 5. December 1759 zwiſchen den Holländern und dem Nabob eine Unterhandlung angefangen.

Vergleich zwiſchen den Holländern und dem Nabob.

Der Holländer Forderungen an den Nabob überhaupt giengen dahin, daß die holländiſche Handelſchaft auf eben den Fuß hergeſtellt würde, als in vorigen Zeiten. Das ward verwilligt, aber mit Ausnahme des Salpeterhandels; und hierauf kam ein Vergleich zwiſchen ihnen und dem Nabob zu ſtande. Durch dieſen Vergleich, der für die Holländer ziemlich demüthigend war, waren ſie gehalten, alle Europäer und andre, deren man ſich bey dem letztern Einfalle bedient hatte, fortzuſchicken. Sie machten ſich anheiſchig, nicht mehr bewaffnete Truppen in das Land Bengal zu bringen, keinen Krieg im Lande zu führen, keine Feſtungswerke aufzuwerfen, keine Kriegsrüſtungen zu machen, und in allen ihren Factoreyen innerhalb der drey Provinzen nicht mehr als 125 europäiſche Soldaten zu unterhalten. Endlich verſprachen ſie, wenn ihnen einige Hinderungen, Streitigkeiten oder Bedruckungen vorfallen ſollten, ſich deßfalls an den Nabob der Provinz zu wenden. Nachdem dieſe Bedingungen feſtgeſetzt waren, ſchienen alle Streitigkeiten zwiſchen den Holländern und Engländern beygelegt zu ſeyn. Ungefehr 300 holländiſche Gefangne traten in großbritanniſche Dienſte; die übrigen wurden nach Batavia in Schiffen geſchickt, die man ihnen nach Schließung der Vergleiche wieder gegeben hatte.

Sein Unwille gegen die Holländer dauert fort.

Die innerlichen Unruhen in Bengal dauerten noch immer fort; und den Holländern thaten ihre letztern geſchloßnen Vergleiche zu weh, als daß ſie ſich nicht dieſelben hätten ſollen zu nutze machen. Ein vorgeblicher Sohn des letztern Nabobs ſtand damals in Waffen wider den Nabob von Bengal, und einige der Holländer hatten, wie es ſcheint, ihm einen Brief geſchickt, worinne ſie ihm Beyſtand verſprachen. Dieſen Brief fiengen die Engländer auf, oder gaben vor, ſie hätten ihn aufgefangen, und übergaben

ben ihn dem Nabob. Den 11. Februar erſchien einer ſeiner Feldherren mit einer Armee vor dem holländiſchen Fort Auguſtus. Nachdem er die Stadt berennt, und ihr alle Gemeinſchaft mit der benachbarten Gegend abgeſchnitten hatte, verlangte er, es ſollten alle Außenwerke geſchleiſt werden, und die Holländer ſollten zur Strafe 50,000 Gulden erlegen, welches ſie denn eingehen mußten.

Im folgenden April beſchwerte ſich der Nabob, die holländiſche Factorey zu Caſſenbuzar unterhielte eine größere Anzahl Truppen, als ihnen nach dem letztern Vergleiche vergönnt wäre, und gedächte ſie zur Unterſtützung ſeiner Feinde zu gebrauchen. Er verlangte demnach in der ächten lohnſüchtigen Sprache von ihnen eine Brandſchatzung von einer halben Million Sterling. Die Holländer läugneten eifrig die Beſchuldigung. Dadurch aber ließ ſich der Nabob ſo wenig befriedigen, daß er, da der Oberſte unter ihnen krank war, den nächſten Befehlshaber nach ihm in Verhaft nahm, ihre Factorey berennte, und 11 Stücken vor dieſelbe pflanzte. Die Holländer bemühten ſich ſo ſehr ſie konnten, des Nabobs Zorn zu beſänftigen, indem ſie ihm 200,000 Pfund Sterling erlegten, und die Truppen, die ſie in Sold genommen hatten, abdankten. Der Nabob ſperrte das Fort noch immer, und meldete ihnen, er könnte die Sperrung nicht ohne Einwilligung der Engländer aufheben. Die letztern ihrerſeits führten an, ſie hätten unſtreitige Beweiſe, daß die Holländer es mit ihren Feinden hielten. Des Nabobs Feldherr Coſſim Caun ſetzte die Sperrung ſo lange fort, bis Gevollmächtigte nach Calcutta geſchickt werden konnten, um alle Streitigkeiten mit den Engländern beyzulegen.

Aus dieſem Verfahren erhellt ziemlich deutlich, die Engländer mögen auch vorgeben was ſie wollen, daß

Die Engländer zu Calcutta ſchlagen ſich in das Mittel.

daß der Nabob gänzlich unter ihrem Einfluſſe ſtand, und daß der eigentliche Streit zwiſchen ihnen und den Holländern geführt wurde. Der engliſche Vorſteher zu Calcutta ſchrieb einen Brief an den holländiſchen Vorſteher zu Caſſenbuzar, Bisdom, worinne er ihm auf freundſchaftliche Art rieth, allen Forderungen des Nabobs Gnüge zu leiſten, und ſich allem, was er verlangen würde, zu unterwerfen, weil ſie in keiner Verfaſſung zur Gegenwehr ſtünden. Er ſetzte hinzu, es wäre nicht nöthig, anzuführen, was für einen unangenehmen Antheil die Engländer an den Streitigkeiten der Holländer mit den Mohren würden nehmen müſſen, und wie eifrig ſie wünſchten, Mittelsperſonen abzugeben. Es kamen demnach den 29. May zween Abgeordnete von Caſſenbuzar nach Calcutta, und wurden genöthigt, in einen ſehr außerordentlichen Vergleich zu willigen, der unter andern Bedingungen enthielt, die Holländer ſollten, ſo oft es der Nabob begehren würde, zugeben, daß einer ſeiner Befehlshaber in Begleitung eines engliſchen ihre Truppen und Kriegsvorräthe in allen ihren Factoreyen muſterte und beſichtigte, oder ſie möchten ein anders ſolches Mittel ergreifen, worüber man ſich vergleichen würde, dem Befehlshaber und der Rathsverſammlung des Forts William von der Zahl der holländiſchen Truppen, und der Menge ihrer Vorräthe, Verſicherung zu geben, damit ſie, als Schiedsrichter zwiſchen den Holländern und dem Nabob, dem letztern genügliche Antwort wegen der Sicherheit ſeines Landes ertheilen könnten.

Beſchwerden der Holländer.

Die Holländer führten bittre Klage über dieſe Bedingungen; und wirklich müſſen wir glauben, daß ſie von einer ſolchen Beſchaffenheit waren, wie es ſich keineswegs für die Diener eines handelnden Landes ſchickte, ſie vorzuſchreiben. Es war deutlich, daß ſie darauf abgeſehen waren, den Engländern,

unter

unter dem Vorwande, den Nabob zu befriedigen, eine unumſchränkte Macht über alle holländiſche Pflanzſtädte einzuräumen. Die unermeßlichen Summen, welche der letzte an die Engländer zu bezahlen ſich anheiſchig gemacht hatte, nöthigten ihn, ſeine Zuflucht zu den grauſamſten Mitteln der Unterdrükkung zu nehmen, um ſie zu erheben; und als ſeine eignen Unterthanen erſchöpft waren, griff er die Holländer an, welche außer ſtande waren, ſich zu wehren. Man muß zugeben, die Engländer waren von den Holländern nur zu ſehr gereizt worden, ſo daß ſie dieſe ſtrenge Art zu verfahren rechtfertigen konnten. Sie glaubten, vielleicht mit einiger Gerechtigkeit, ſie dürften auf nichts trauen, als auf die Schwäche eines Volks, deſſen Bürger ſo lange die Tyrannen der aſiatiſchen Handelſchaft geweſen waren. Im Anfange des Kriegs hatten ſie ſich erkühnt, engliſche Schiffe auf dem hohen Meere anzuhalten, unter dem Vorwande, ſie führten einen Schleichhandel. Es ſagte ihnen darauf ein engliſcher Befehlshaber, wenn ſie dieſes Verfahren fortſetzten, ſo wollte er mit ſeinem Geſchwader einen Beſuch zu Batavia ſelbſt ablegen.

Als von allen dieſen Begebenheiten zuverläſſige Nachrichten in Europa anlangten, machten beyde Theile Schriften zu Vertheidigung ihres Verhaltens fertig. Da aber die Engländer von den Vorfällen weit beſſer unterrichtet waren, als die Holländer, waren ihre Berichte deutlicher und beſtimmter, und der Holländer ihre dienten bloß, ſie in den Augen des übrigen Europa verächtlich zu machen. Es war inzwiſchen nothwendig, den engliſchen Hof zu erweichen, der aus andern Urſachen wider ſie aufgebracht war. Obgleich damals die franzöſiſche Regierung ſich gewiſſer maßen für bankrott erklärt hatte, und einen für ſich verderblichen Krieg in Deutſchland führte, fand ſie doch Beyſtand an Gelde bey den holländiſchen Kaufleuten. Die Holländer

Vertheidigungsſchriften und Unterhandlungen in Europa.

länder ſetzten die Ausrüſtung ihrer 25 Kriegsſchiffe fort, und ihre Kaufleute führten einen Schleichhandel von der gefährlichſten Art zum Vortheile Frankreichs, indem ſie unter dem Namen von Privatperſonen große Vorräthe an Geſchütze und Kriegsbedürfniſſen aus dem Bälte nach Holland ſchafften, von da ſie durch die Städte und Feſtungen der Republik nach Dünkirchen und andern franzöſiſchen Häſen abgeführt wurden.

Der Generalmajor Yorke überreichte den Generalſtaaten eine Schrift, worinne er ſich über der Holländer Verfahren in Bengal beſchwerte, und ihnen meldete, „er habe Befehl, im Namen des Königs, „ſeines Herrn, eine beträchtliche Genugthuung zu „fordern, daß alle, von denen man finden würde, „daß ſie an dieſem Verbrechen Theil gehabt hätten, „welches offenbar auf die Ausrottung der engliſchen „Pflanzſtädte in dieſem Lande abgeſehen geweſen wäre, „ſcharf beſtraft werden ſollten, ingleichen daß ihre „Hochmögenden Befehl ſtellen möchten, daß denen „am Tage nach dem Treffen zwiſchen den Vorſtehern „beyder Handlungsgeſellſchaften verglichnen Bedin„gungen genau nachgelebt würde, in deren Betrach„tung den Holländern, nachdem ſie ihr Vergehen „und ſich für den angreifenden Theil bekannt hätten, „ihre Schiffe zurückgegeben worden wären.“ Der Inhalt der Antwort der Generalſtaaten war folgender. „Ihre Hochmögenden hätten bis itzt noch keine „Nachricht von dem erhalten, weſſen man ihre „Unterthanen beſchuldigte; ſie erſuchten ſeine britan„niſche Majeſtät, ſein Urtheil ſo lange aufzuſchieben, „bis daß er von dem Grunde dieſer Streitigkeiten „genau unterrichtet wäre. Seine Majeſtät ſollte „Urſache haben, mit der ſcharfen Beſtrafung aller „derer zufrieden zu ſeyn, welche man in die Sache „verwickelt finden würde.“

Die

Die Schrift, welche eben dieſer Geſandte wegen des Geſchützes übergab, fand weit größre Schwierigkeiten. Er verlangte, die Generalſtaaten ſollten den König, ſeinen Herrn, in dem Stücke beruhigen, indem ſie ſogleich den Kunſtgriffen, über die man ſich hier beſchwerte, Einhalt thäten. Er erinnerte ſie, es hätte neuerlich ſeiner Majeſtät Mäßigung, ihren Vorſtellungen zu folge, einen Schluß des Parlements zum Vortheile der holländiſchen zur Beute gemachten Schiffe zuwege gebracht, und die Handlung der Provinz Holland hätte durch die Freyheit der Schiffahrt, welche die Holländer durch ſeiner britanniſchen Majeſtät Freundſchaft beſäßen, beträchtliche Vortheile gewonnen. Er behauptete, Ihre Hochmögenden hätten geſchehen laſſen, daß franzöſiſches Geſchütze, das bey einem Einbruche in Großbritannien gebraucht werden ſollte, durch ihr Gebiete gegangen wäre. Er beſchwerte ſich, daß der wiener Hof, unter dem Scheine des Barrierevergleichs, den er doch gewiſſer maßen ſelbſt vernichtet hätte, ſeinen Namen hergegeben hätte, damit für den Kriegsvorrath und die Lebensmittel für die franzöſiſchen Truppen Wege erhalten würden. Vorſtellungen der Engländer.

Die Generalſtaaten ſchienen durch dieſe Schrift in Verlegenheit geſetzt zu werden; und da eben damals ein großer den Franzoſen gehöriger Vorrath zu Amſterdam lag, waren ſie unſchlüſſig, ob ſie Erlaubniß geben ſollten, ihn fortzuſchaffen. Hierauf gab der franzöſiſche Hof ſeinem Geſandten, dem Grafen von Affry, Anweiſung, eine Gegenſchrift wider des General Yorke ſeine einzureichen. Er machte in dieſer Schrift ſeitwärts der Republik Vorwürfe, daß ſie ſo zahm gegen die Engländer und Hannoveraner wäre, welche, wie er ſagte, oft ihre Perſonen, Güter und Geſchütze unter der dem Gebiete der Republik zugeſtandnen Neutralität gerettet hättten; ſie hätten Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten.

ten ſelbſt zu dieſer Zeit in ihrem Gebiete Vorrathshäuſer, und kauften da Pulver, ohne daß Frankreich darüber Argwohn ſchöpfte. Er ſetzte dazu, wenn ſein Herr hören ſollte, daß die ihm gehörigen Stücken und Kugeln hier aufgehalten würden, ſo würde er es als eine Ueberſchreitung der Neutralität betrachten. Er verlangte daher in einem gebieteriſchen Ton, das gedachte Geſchütze ſollte ſogleich durch die Canäle von Amſterdam und die inländiſche Schiffahrt von Flandern abgeführt werden. Die entſcheidende Sprache, in welcher dieſe Schrift abgefaßt war, that auf die Generalſtaaten ſolche Wirkung, daß die nöthigen Päſſe ſogleich ausgefertigt wurden, und das Geſchütze nach Flandern abgeſchickt wurde.

George der zweyte iſt den Holländern geneigt.

Bedenken wir die Geſinnungen des Volks in England zu damaliger Zeit, die unermeßliche Laſt, die es bey einem Kriege trug, in welchem die Holländer ſeine Feinde begünſtigten, und alle die andern Urſachen zum Unwillen, die es empfangen hatte, ſo iſt es nicht ungegründet, zu ſchließen, daß die Holländer eine ſtarke Fürſprecherin an derjenigen Neigung gefunden haben, die George der zweyte noch immer für die alte Verfaſſung von Europa hegte, bey welcher die Holländer eine ſo anſehnliche Rolle wider die Franzoſen ſpielten. Er hatte einen Theil ſeiner Erziehung im Haag empfangen, und hatte genaue Verbindungen mit vielen angeſehenen Häuſern der Republik errichtet. Er zweifelte auch nicht, daß, wenn man es etwas geſchickt anfienge, die engliſche Partey wieder zu einem Anſehen in der Verſammlung der Generalſtaaten gelangen würde. Als dieſes einigen ihrer Anführer zu verſtehen gegeben ward, beſchloß man, nach England förmliche Abgeordnete zu ſchiken, um alle Streitigkeiten zwiſchen beyden Völkerſchaften beyzulegen. Herr Boreel ward nebſt zwey

andern

andern Mitgliedern der Staaten dazu ernannt, und kam im Februar in England an.

Sie wandten ſich an den König auf die beweglichſte Art, ſtellten ihm die Unmöglichkeit vor, worinne ſich ihre Seefahrer und Kaufleute befänden, die Bedingungen einzugehen, auf denen die engliſchen Admiralitätsgerichte wegen der Einziehung ihrer Schiffe beſtünden, überließen ſich aber gänzlich der Billigkeit ſeiner Majeſtät. Ihre Vorſtellungen blieben gar nicht ohne Gewichte, und wir ſehen, daß um dieſe Zeit verſchiedene günſtige Urtheilsſprüche von den Gevollmächtigten ſind erhalten worden, an welche die Sache einiger engliſchen Schiffe durch Berufung von dem Admiralitätsgerichte gelangt war. In dieſer Verfaſſung befanden ſich die Angelegenheiten bey dem Abſterben Georges des zweyten. Im Januar 1761 richtete der Hauptmann Elphinſton, Befehlshaber eines engliſchen Kriegsſchiffes, ein franzöſiſches Schiff ſo nahe an der Küſte von Holland zu grunde, daß die Generalſtaaten, auf Anſtiften der Franzoſen, für Ueberſchreitung der Neutralität ihrer Republik Genungthuung verlangten. Der nachher erfolgte Friede räumte alles Mißverſtändniß dieſer Art aus dem Wege.

Der Holländer Untergang auf der Inſel Ceylon.

Indem an den Friedensunterhandlungen gearbeitet ward, lief die Nachricht von einem ſehr ſchrecklichen Unfalle ein, der einer ihrer Pflanzſtädte auf der Inſel Ceylon begegnet war. Die daſige Factorey hatte gewöhnlicher weiſe dem Könige von Candy, wie er genannt wird, gewiſſe Zölle bezahlt. Mit dieſen hielten ſie inne, und brachten dadurch die Eingebornen auf den Verdacht, ſie wären willens, den König zu vertreiben, und ſich zu Herren ſeines Landes zu machen. Dieſe Vorſtellung machte ſo ſtarken Eindruck auf die Gemüther der Einwohner, daß ſie ſich in großer Anzahl unter dieſem Fürſten verſam-

melten,

melten, die vornehmſte Pflanzſtadt, Columbo genannt, einnahmen, alle Holländer, die ihnen in die Hände fielen, niedermachten, ohne ſich an Geſchlechte, Alter oder Stand zu kehren, und alle ihnen zugehörige Zimmtbäume und Gewürzbäume auf der Inſel umhieben. u) Nachdem wir ſolchergeſtalt die europäi-

n) Daß die Stände dem engliſchen Hofe die geforderten vertragsmäßigen 6000 Mann Hülfstruppen nicht geſandt haben, kam nicht ſowohl oder allein von ihrer Undankbarkeit her, als von Frankreichs Drohungen; von der Verſicherung des franzöſiſchen Hofs, dieſe Hülfsleiſtung könne nicht ſtatt finden, weil England der angreifende Theil ſey; von der Furcht der Stände in einen neuen Krieg verwickelt zu werden, und vielleicht am meiſten von ihrer Hoffnung, bey einer gänzlichen Unthätigkeit während dieſes Kriegs ihren Handel deſtomehr ausbreiten zu können. Aber obgleich das Anſehen dazu überaus günſtig wurde, und Frankreich ihnen auch einige Handlungsvortheile zugeſtand; ſo litten ſie doch bald durch die Anhaltung und Wegnehmung ihrer Schiffe von den Engländern einen Schaden von einigen Millionen Gulden. Die Verfaſſer haben dieſe große Handlungsſtreitigkeit zwar nicht ganz unpartheyiſch, aber doch dergeſtalt erzählt, daß man in den Stand geſetzt wird, darüber zu urtheilen. Freylich trieben die Holländer den meiſten franzöſiſchen Handel, beſonders nach America: und es war daher kein Wunder, daß die Engländer den Handelsvertrag vom J. 1674. unter ſolchen Umſtänden vor ungültig erklärten. Doch muß man hinzuſetzen, daß die letztern nicht allein die niederländiſchen Schiffe unter dem Vorwande, daß ſie franzöſiſche oder verbotene Waaren geladen hätten, weggenommen, ſondern auch diejenigen vielfältig beraubt haben, welche einen erlaubten Handel trieben; und es wurde oft geklagt, daß ſie ſelbſt das Schiffsvolk grauſam gemishandelt hätten. Man gerieth in den vereinigten Landſchaften auf den Argwohn, die Engländer ſuchten den Handel des Staats völlig zu grunde zu richten. — Deſto eifriger wünſchte man das Ende des Kriegs, und bekam eine ſtarke Hoffnung dazu, als der Prinz Ludwig von

europäiſche Geſchichte dieſer Republik geendigt haben, wollen wir nun ihre aſiatiſche betrachten, ohne welche,

von Braunſchweig am Ende des J. 1759, auf Verlangen der Könige von England und Preußen, den im Haag befindlichen Geſandten der kriegführenden Mächte die Erklärung that, daß beyde Könige bereit wären, an einem Orte, den man vor den bequemſten halten würde, über den allgemeinen Frieden zu handeln. Die Staaten faßten daher im März 1760 den Schluß, den Frieden nach Möglichkeit zu befördern, und Breda zum Orte der Friedensverſammlung vorzuſchlagen. Sie thaten dieſes, und einige der kriegführenden Mächte ließen ſich ſolches gefallen; aber ſie waren überhaupt noch zu weit in ihren Forderungen von einander entfernt, als daß die Unterhandlung einen Fortgang hätte haben können. — Einige Jahre vorher hatten die Stände nebſt andern proteſtantiſchen Mächten die Gewährleiſtung für die neuen Einrichtungen verſprochen, welche der Landgraf von Heſſen-Caſſel Wilhelm bey Gelegenheit des bekannt gewordenen Uebertritts ſeines Erbprinzen zur römiſchen Kirche, in ſeinem Lande, unter andern auch wegen der Grafſchaft Hanau, getroffen hatte. Da nun die Franzoſen im letzten Kriege die gedachte Grafſchaft beſetzten, wurden die Stände am Ende des J. 1758 von der Gemahlin des Erbprinzen um die Erfüllung dieſer Gewährleiſtung erſucht. Sie antworteten ihr aber, daß, nachdem der gegenwärtige Krieg die Geſtalt der Sachen verändert hätte, ſie dieſe Gewährleiſtung nicht erfüllen könnten: theils, weil ſie dieſelbe nicht auf alle Fälle übernommen hätten; theils, weil ſie, wenn ſie dieſelbe übernehmen wollten, die bisher beobachtete Neutralität verletzen, und ſich in nachtheilige Händel einlaſſen müßten. Sie verſprachen iedoch am franzöſiſchen Hofe eine Vorſtellung deßwegen zu thun, die aber gar nichts fruchtete. — Kurz vorher, ehe der Erbprinzeſſin dieſe Antwort war gegeben worden, war ihre Schweſter, die Prinzeſſin Gouvernantin Anna, am 12. Jänner 1759 in einem faſt funfzigjährigen Alter verſtorben. Die Klugheit, mit welcher ſie die öffentlichen Angelegenheiten verwaltete, ihr gutes Herz, und andere ihrer ſchätzbaren Eigenſchaften machten ihren Verluſt ſehr vielen empfindlich. Sie

welche, wie wir glauben, dieſe Abtheilung unſers Werks unvollkommen ſeyn würde.

Anhang

bewies bis zu ihren letzten Augenblicken eine große Gegenwart des Geiſtes und Standhaftigkeit. Außer dem Könige von England, und ihrer Schwiegermutter, welche ſie zu Ehrenvormündern ernannte, ertheilte ſie dem Prinzen von Braunſchweig die würkliche Vormundſchaft und Verwaltung der Güter des Hauſes Oranien, bis zur Volljährigkeit ihres Sohns. Sie hatte auch ſchon vor einigen Jahren acht Perſonen aus den ſieben Provinzen ernannt, welche für die Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen ſollten. Der Prinz von Braunſchweig leiſtete nun den Eid als Vormund und Stellvertreter des jungen Prinzen in der General-Capitains- und Admiralswürde; und die Statthalterſchaft behielten die Staaten einer jeden Provinz für ſich. Die letzten Zeiten der verſtorbenen Prinzeſſin waren durch die Händel mit England ſehr unangenehm geworden; wozu die Uneinigkeit der vereinigten Landſchaften kam. Denn als Holland einige Kriegsſchiffe ausgerüſtet wiſſen wollte, und die Prinzeſſin nebſt Geldern, Utrecht, Overyßel und Gröningen verlangte, daß auch die Landmacht vermehrt werden ſollte, weil die Gränzen des Staats mit fremden Kriegsvölkern umgeben wären: hielte Holland das letztere vor unnöthig. — Zwiſchen dieſer Provinz und Gröningen war auch ſeit einigen Jahren ein heftiger Streit über ein von der letztern vor langer Zeit in Holland auf Leibrenten angeliehenes Capital entſtanden, weil Gröningen mit der Bezahlung ſchon lange innegehalten hatte. Die Staaten von Holland gaben endlich den Eignern, auf ihr Anſuchen, die Erlaubniß, ſich der in Holland befindlichen Güter der Gröninger zu bemächtigen. Daraus entſtunden noch ſtärkere Bewegungen, bis im J. 1761 die ganze Forderung vor ungültig erklärt ward. Ueberhaupt haben die vereinigten Landſchaften, bey ihren Händeln untereinander, niemals, wie andere Stände von Republiken, die Waffen gegen einander ergriffen. — Die Vermählung des Fürſten Carl Chriſtian von Naſſau-Weilburg mit der Prinzeſſin Carolina von Oranien fand auch einige Schwierigkeiten bey den Ständen, weil der Fürſt, gegen die im

J. 1747.

J. 1747. wegen der Erbſtatthalterſchaft gemachte Verordnung, nicht reformirt, ſondern evangeliſch war. Holland und Utrecht verweigerten daher ihre Einwilligung dazu; doch traten ſie endlich den übrigen fünf Provinzen bey, welche die Bedingung hinzugeſetzt hatten, der Fürſt und die Prinzeſſin ſollten verſprechen, die aus dieſer Ehe gebohrnen Kinder im reformirten Glauben zu erziehen. Auch erklärten ſich die Stände von Holland, daß die gedachte Verordnung dem ungeachtet unveränderlich erhalten werden ſollte. Die Vermählung wurde hierauf im März 1760 vollzogen. — Einige Zeit darauf entſtand in der Pflanzſtadt Berbice, wo ſehr viele Europäer ſeit einigen Jahren geſtorben waren, ein ſehr gefährlicher Aufſtand der ſchwarzen Sclaven. Ihre Verſchwörung wider die Europäer brach im März 1763 aus. Sie ermordeten alle Weißen, und die ihnen treu gebliebenen Schwarzen. Der Statthalter ſprengte die zu ſchwache Feſtung in die Luft, und flohe auf ein Schiff. Ein Theil der Europäer rettete ſich nach Curaßao, und die ganze Colonie war nun in den Händen der Schwarzen. Allein die Engländer ſchikten von Barbados 350 Mann zu hülfe, welche den Schwarzen Einhalt thaten, und durch mehrere Truppen von St. Euſtatius wurden ſie dergeſtalt in die Enge getrieben, daß die meiſten zum Gehorſam zurück kehrten. — Am 9. März nahm der Prinz Statthalter, der nun völlig funfzehn Jahre alt war, Siz in der Verſammlung der allgemeinen Staaten, im Staatsrathe, und in der Verſammlung der Stände von Holland. Man wollte ihn nämlich allmählich zu den Geſchäfften gewöhnen, weil ihm deren Verwaltung nach ſeiner bald zu Ende gehenden Minderjährigkeit bevorſtund. — In eben dem gedachten Jahre geriethen die Stände wegen ihres Geſandten am Oberrheiniſchen Kreiße, des Grafen von Wartensleben, in eine große Mißhelligkeit mit dem Landgrafen Friedrich von Heſſen-Caſſel. Der Graf, der von einer verwittweten Reichsfreyin von Görz zum Vollzieher ihres Teſtaments und Aufſeher ihrer Stiftung, welche zu Homberg in Heſſen errichtet werden ſollte, ernannt worden war, weigerte ſich, die Stiftung zu Homberg anzulegen, weil ihm in dem Teſtamente die Freyheit gelaſſen war, ſie an einem Orte, den er dazu geſchikt finden würde, feſtzuſetzen. Da er aber die Verlaſſenſchaft und

das empfangene Geld nicht, wie man verlangte, aus-liefern wollte, damit es bis zur Errichtung der Stiftung zu Homberg gerichtlich verwahrt werden könnte, beſchloß man, ſich an ſeine Perſon zu halten. Er bekam alſo im J. 1763 eine Wache in ſeiner Wohnung zu Caſſel, jedoch mit der Freyheit zu ſeinem Briefwechſel, und zum Umgange mit andern; wiewohl er auch hierinne eingeſchränkt wurde. Nach einigen Tagen gab man ihm ſeine Freyheit wieder, nachdem er eine Verſicherung an Eides ſtatt gegeben hatte, daß er das Teſtament vollziehen, und alles was ihm zu thun auferlegt war, thun wollte. Allein er erklärte nachmals dieſe Verſicherung als mit Gewalt abgedrungen vor ungültig, und widerrief ſie, ſo bald er an einem freyen Orte war. Die Stände nahmen dieſes Verfahren gegen ihren Geſandten als eine Verletzung des Völker- und Geſandtſchaftsrechts ſehr hoch auf, und forderten eine nachdrückliche Genugthuung dafür. Der heſſiſche Hof rechtfertigte ſich damit, daß der Graf kein Beglaubigungsſchreiben an den Landgrafen gehabt habe; daß er alſo zu Caſſel nicht als ein Geſandter, ſondern als eine bloße Privatperſon habe angeſehen werden können, die ihre beſondern Angelegenheiten daſelbſt betrieben habe. Doch im Junius des J. 1764 ſchickte der Landgraf ſeinen geheimen Rath Friedrich Carl von Moſer nach dem Haag, welcher den Staaten die Erklärung that, daß der Landgraf mit einer ſeiner Hochachtung und Freundſchaft gegen ſie gemäßen Empfindung ihr Mißvergnügen über das Betragen der Regierung zu Caſſel gegen den Grafen vernommen; daß er ihn ausdrücklich abgeſandt habe, um ihnen zu bezeugen, daß er bey allem, was vorgefallen ſey, nicht den Gedanken, noch weniger die Abſicht gehabt habe, die Stände zu beleidigen, oder zu geſtatten, daß etwas zum Nachtheil ihres Geſandſchaftrechts und ihrer Würde geſchähe. Die Stände waren mit dieſer Erklärung zufrieden, und der Streit hatte damit ein Ende.— Der im J. 1763 wieder hergeſtellte Friede gab der Schifffahrt ihrer Unterthanen die ehemalige Sicherheit wieder; aber die geforderte Genugthuung konnten ſie nicht erhalten. Ihre oſtindiſche Geſellſchaft, welche im Beſitze der Küſte von Ceilon iſt, gerieth im folgenden Jahre mit dem Kaiſer oder Könige von Candy, der in der Mitte der Inſel herrſchte, und die Geſellſchaft ganz

aus

aus Ceilon zu vertreiben ſuchte, in einen Krieg, der unter der Anführung ihres Statthalters, des Barons von Eck, ſo glücklich geführt wurde, daß die Hauptſtadt des Königs ſelbſt mit großen Schätzen in ihre Gewalt fiel. Dieſer mußte alſo durch einen im Februar 1766 geſchloſſenen Vergleich die allgemeinen Staaten und die oſtindiſche Geſellſchaft als rechtmäßige Herren des Landes erkennen, welches ſie vor dem Kriege auf der Inſel beſeſſen hatten, ihnen den ganzen Seeſtrand zum Eigenthume abtreten, der Geſellſchaft erlauben, daß ſie ſelbſt in einem Theile des königlichen Gebietes den Zimmet ſchälen dürfe, und verſprechen, den übrigen, den der König ſchälen ließ, ihr für einen gewiſſen Preiß, der auch für das Elfenbein, Pfeffer, Cardamom, Caffee, Arac und Wachs beſtimmt ward, mit Ausſchließung aller andern Nationen zu verkaufen. Ueberhaupt kam dieſer Fürſt nunmehr in eine größere Abhängigkeit von der Geſellſchaft, als er vorher geweſen war. — In eben dieſem Jahre 1766 am 8. März trat endlich der Prinz Statthalter, da er an dieſem Tage ſein 18tes Jahr zurück legte, die wirkliche Verwaltung der Statthalterſchaft und ſeiner übrigen hohen Würden an: in welcher Abſicht er ſowohl bey den Generalſtaaten als bey den Ständen der verſchiedenen Landſchaften, den Eid ablegte. Die Staaten von Holland machten ihm mit den 700,000 Gulden, welche ſeine Frau Mutter zu Bezahlung der von dem Könige von Preußen gekauften oraniſchen Herrſchaften und Güter von ihnen angeliehen hatte, und mit noch 300,000 Gulden ein Geſchenk. An den Herzog Ludwig von Braunſchweig, bisherigen Verweſer des Prinzen, ſchickten die allgemeinen Stände einige Abgeordnete, welche ihm für ſeine auf die Erziehung des Prinzen gewandte Sorgfalt und die dem Staate geleiſteten großen Dienſte dankten: bey welcher Gelegenheit ihm auch anſehnliche Geſchenke von den beſondern Provinzen ſollen ertheilt worden ſeyn. Auf Verlangen des Prinzen-Statthalters ſelbſt ward der Herzog gebeten, noch ferner in den Dienſten des Staats zu bleiben, wozu auch der kaiſerliche Hof, deſſen Generalfeldmarſchall er zugleich war, ſeine Erlaubniß ertheilte. Den Erbſtatthalter ernannten auch die oſt- und weſtindiſchen Geſellſchaften zu ihrem Oberdirector und General-Gouverneur. — Im October des J. 1767 vermählte

mählte er ſich zu Berlin mit der Prinzeſſin Friderica Sophia Wilhelmina, einzigen Tochter des verſtorbenen Prinzen von Preußen, älteſten Bruders des ietzigen Königs. Die Generalſtaaten, denen er dieſe Vermählung bekannt machte, hatten ihre Genehmigung dazu ertheilt. Der Prinz fand einen ausnehmenden Beyfall bey dem Könige, der bey dieſer Gelegenheit den Geſandten der Stände am preußiſchen Hofe von Verelſt in den Grafenſtand erhob; und die Stände erlaubten ihm, dieſes Merkmaal der königlichen Gewogenheit anzunehmen. Aus der Ehe des Erbſtatthalters iſt am 29 November 1770 eine Prinzeſſin, Friderica Louiſa Wilhelmina, und am 24. Auguſt 1772 ein Prinz, Wilhelm Friedrich, gebohren worden. Der Prinz verbat beydesmal die öffentlichen Freudensbezeigungen, die darüber angeſtellt werden ſollten, und ſchlug vor, das daran zu verwendende Geld an Nothleidende zu vertheilen. Sonſt kaufte auch der Prinz von dem Könige von Preuſſen im J. 1769 die Herrſchaft Montfort, welche zu der oraniſchen Erbſchaft gehört, und unter der Hoheit der Stände in ihrem Theil des Oberquartiers von Geldern liegt. — Die Geſellſchaft, welche zu Amſterdam im J. 1767 zur Errettung der Ertrunkenen aufgerichtet worden war, verdienet hier auch einen Platz. Sie ließ die Mittel bekannt machen, Leuten, die ins Waſſer gefallen waren, zum Leben zu verhelfen, und erbot ſich ſogar zu Erſetzung der Koſten, die zu dieſem Endzweck aufgewandt worden wären. Dieſe wohlthätige Anſtalt wurde in verſchiedenen Städten, auch außerhalb der vereinigten Niederlande, nachgeahmt. — Die Handelsſtreitigkeiten der Stände mit dem Kurfürſten von der Pfalz im J. 1770 wegen des höhern Zolls, den er von den Schiffen der Städte Dordrecht und Rotterdam gefordert hatte, wurden in eben dieſem Jahre beygelegt. Und ihre Händel mit Marocco im J. 1772 ſind auch bereits wieder geſtillt worden. Toz l. c. S. 1260-1273.

Die jetzige Verfaſſung dieſes berühmten Staats, zu deſſen Geſchichte bisher Nachrichten geſammelt worden ſind, iſt alſo von ſeiner ältern ziemlich verſchieden. Er nimmt nicht mehr den lebhaften und faſt unaufhörlichen Antheil an den großen europäiſchen Angelegenheiten, beſonders an den Kriegen, wie ehemals. Aber er iſt

deſto

deſto mehr in diejenige Verfaſſung gekommen, die einem auf Freyheit und Handlung gegründeten Staate die ſchätzbarſte ſeyn muß: eines dauerhaften Friedens zu genießen, und dennoch zu ſeiner Vertheidigung bereit zu ſeyn. Seit dem Jahr 1748 hat dieſer Staat den Krieg nicht gekannt. Seine Landmacht betrug im Jahr 1754 nur 39637 Mann; aber ſie befindet ſich in einem weit beſſern Zuſtande als vor und in dem letztern Kriege; welches der ſtatthalteriſchen Regierung, und den Bemühungen des Prinzen Ludwig von Braunſchweig zuzuſchreiben iſt. Die Seemacht des Staats hingegen iſt in einen merklichen Verfall gerathen, welches hauptſächlich von dem verminderten Seehandel herrührt. Auch in den neueſten Zeiten hat die Uneinigkeit der Provinzen in Anſehung der Vermehrung der Kriegsvölker und der Kriegsſchiffe fortgedauert, indem einige derſelben auf dieſe, andre auf jene zu dringen pflegen, und nur ſelten die Anzahl der Kriegsſchiffe vergrößert worden iſt. Die Handlung, die Schiffahrt und die Manufakturen, dieſe Quellen des Reichthums der vereinigten Landſchaften, haben in den letzten vierzig bis funfzig Jahren ſehr abgenommen. Die Manufakturen ſind in vielen andern Ländern ſehr glücklich bearbeitet und ausgebreitet. Die erhöhten Auflagen haben die Arbeit und folglich auch die Waaren theuer gemacht. Auch haben ſich die Einwohner der vereinigten Landſchaften nach und nach an die franzöſiſchen und engliſchen ſeidenen und wollenen Zeuge gewöhnt. Holland iſt nicht mehr, wie im vorigen Jahrhunderte, das faſt allgemeine Magazin von Europa. Viele Nationen und Seeſtädte treiben nun inſonderheit den Handel mit ihren eigenen Schiffen. Unterdeſſen iſt doch der holländiſche Handel noch ſehr beträchtlich, und wenn man England ausnimmt, größer als in allen andern Ländern. Die Holländer beſitzen das meiſte baare Geld in Europa: und dadurch ſind ſie die Geſetzgeber des Geldhandels geworden. Amſterdam ſchreibt den übrigen Völkern den Lauf des Wechſels vor, und iſt ihre allgemeine Caſſe. Die Bequemlichkeit, welche auswärtige Kaufleute haben, das Geld für ihre dahin zum Verkauf geſandten Waaren, von den holländiſchen Kaufleuten voraus zu ziehen und eben ſo das Geld derſelben zum Einkauf fremder Waaren zu gebrauchen, erhält

Anhang des ſiebenundzwanzigſten Buchs.

Die aſiatiſche Geſchichte der Holländer.

Kriege zwiſchen den Holländern und Portugieſen in Aſien. 1595

Die Nacheiferung zwiſchen den Portugieſen und Holländern in Handlungsangelegenheiten brachte den letzten zuerſt den Begriff einer oſtindiſchen Handelſchaft bey. Um das Jahr 1595 ſuchte ein Seeländer, Balthaſar Moucheron, der Vorſteher einer Geſellſchaft, welche errrichtet worden war, um nach China und Oſtindien zu handeln, bey dem Prinz Moritz um Erlaubniß an, eine Durchfahrt nach China gegen Nordoſt zu entdecken. Als dieſe erhalten war, ſegelte Wilhelm Barenz, ein geſchickter Seefah-

erhält verſchiedene Aeſte der Handlung in Holland, die es ſonſt nicht haben würde. Uebrigens haben verſchiedene der vereinigten Provinzen ſich durch Hülfe des langfortdaurenden Friedens von ihren öffentlichen Schulden, deren Holland allein vor einiger Zeit 120 Millionen Gulden hatte, loßzumachen angefangen. Tox l. c. S. 1274=1276. Seyfart l. c. S. 185 fg. Wagenaar IV. Th. S. 230 fg. und vorzüglich: die Handlung von Holland, oder Abriß von der holländiſchen Handlung in den vier Theilen der Welt, (Leipzig 1771. 8.) S. 1=38. 162 fg.

Viele ſehr gute und treffende Anmerkungen über die Sitten der Einwohner der vereinigten Niederlande bis auf unſere Zeiten, ſind in eines Ungenannten Aufſatz: Ueber die Niederländer im dritten Theil des Brittiſchen Muſeum, (Leipzig 1772. 8.) S. 111=215. zu finden; wenn gleich der Verfaſſer die ungekünſtelte Einfalt dieſer Sitten, die Sparſamkeit und Mäßigung der Holländer etwas größer abbildet, als ſie in unſern Zeiten bey vielen von dieſem Volke iſt.

Seefahrer, den 5. Junius mit 4 Schiffen bis auf 78 Grade nordlicher Breite; da aber ſeine Geſellſchaft ſich weigerte, weiter zu ſchiffen, kehrte er den folgenden September zurück. Das Jahr darauf that er und Jacob Heemskerk einen neuen Verſuch auf eine von den Staaten für die Entdeckung ausgebotne Belohnung von 25,000 Gulden; aber ohne Erfolg. Die meiſten ihrer Schiffe ſcheiterten, das Schiffsvolk kam um, unter den übrigen auch Barenz.

Mittlerweile zog Houtman, ein Holländer, der zu Liſſabon gefangen ſaß, Nachricht von dem portugieſiſchen Wege nach Oſtindien ein, und entdeckte ihn ſeinen Landsleuten, die darauf eine Handlungsgeſellſchaft für entfernte Länder ſtifteten. Dem Houtman wurde die Aufſicht über die Fahrt aufgetragen, die um das Vorgebirge der guten Hoffnung gieng. Die Abenteurer hatten Anweiſung, ſich auf den Gewürzhandel in ſolchen Inſeln zu befleißigen, wo ſich die Portugieſen nicht niedergelaſſen hätten. Nach 28 Monaten kamen ſie zurück, und erſtatteten von ihrer Reiſe einen ſo vielverſprechenden Bericht, daß 1596 eine Flotte von 8 Schiffen unter Jacob van Neck aus dem Texel ſegelte. Kaum war dieſe neue Fahrt vor ſich gegangen, ſo traten die beträchtlichſten Kaufleute in den Niederlanden in Geſellſchaften zuſammen, um den oſtindiſchen Handel zu treiben, der auch mit ſolchem Eifer fortgeſetzt ward, daß 1601 ihre Republik durch ihren oſtindiſchen Handel ſo ſehr bereichert war, daß ſie beträchtliche Flotten ausrüſteten, welche der Spanier und Portugieſen ihre ſchlugen. 1601

Hierauf ſchickten die letztern Aufpaſſer an die oſtindiſchen Fürſten, welche die Holländer als Aufrührer und Seeräuber abbildeten. Allein Heemskerk, ihr geſchäfftigſter Befehlshaber, verhielt ſich ſo herzhaft und geſchickt, daß der Portugieſen Bemü-

Starkes Gewerbe der Holländer daſelbſt.

hungen fruchtlos waren, und ihre Handlung dieſer Gegenden aller Orten zu grunde gieng. Wir haben in vorhergehender Geſchichte erwähnt, welchen erſtaunlichen Reichthum dieſer Handel den Generalſtaaten einbrachte. Da aber die Vortheile der verſchiednen Geſellſchaften einander widerſtritten, wur-
1602 den ſie 1602 in eine zuſammengezogen. Ihr Capital beſtand aus 6,600,000 Gulden. Sie war in ſo viele Kammern abgetheilt, als zuvor Geſellſchaften geweſen waren, und beſaß das ausſchließende Recht über das Vorgebirge der guten Hoffnung oder durch die magellaniſche Meerenge nach Oſtindien zu handeln.

Die neue Geſellſchaft rüſtete in kurzem 14 große Schiffe aus, wodurch ſie ihren in Oſtindien gefaßten Fuß wider alle von den Spaniern und Portugieſen angewandte Bemühungen, ſie zu vertreiben, behaup-
1605 tete. Um das Jahr 1605 befanden ſich der Geſellſchaft Angelegenheiten in ſo glücklichem Stande, daß ſie Soldaten zu Beſetzung ihrer Pflanzſtädte ausſchickte, und jede günſtige Jahrszeit ihre Flotten mit unermeßlichen Reichthümern nach hauſe brachte; ſo
1607 daß ſie vor der Mitte des Jahrs 1607 das Fort Tidor beſaßen, und den Spezereyhandel faſt ganz allein an ſich gezogen hatten. Der darauf erfolgte Stillſtand mit dem ſpaniſchen Hofe und dem Erzherzoge verminderte ihren Eifer nicht. Sie ſchickten eine Flotte von 13 großen Schiffen unter dem Admirale Verhoeven ab, ihr aſiatiſches Gewerbe zu ſchützen, bis daß der madrider Hof ſo eiferſüchtig auf der Holländer Größe ward, daß deſſen Miniſter die damals angefangnen Unterhandlungen abzubrechen drohten. Das that aber weiter keine Wirkung, als daß es der Republik neuen Muth erweckte. Mittlerweile vertrieben die Holländer die Spanier aus

allen molucciſchen Inſeln, ausgenommen Ternate. a)

Im Jahre 1609 bedienten ſie ſich des Hudſons, eines Engländers, bey einem anderweitigen Verſuche, die Durchfahrt gegen Nordoſt zu finden; er ſchlug aber vergeblich aus, und zuletzt begaben ſie ſich aller Gedanken, ihn ferner zu wiederholen. Man ſagt, ſie hätten damals 50 Schiffe gehabt, von denen das kleinſte 800 Tonnen führte, und die in Oſtindien zu ſchaffen hatten. Allein eins ihrer ſtärkſten Geſchwader unter dem Admirale Wittert ward von dem Don Juan de Sylva, ſpaniſchem Statthalter der philippiniſchen Inſeln, geſchlagen. Wittert blieb, und die Holländer litten einen Verluſt von 200,000 Kronen. Das geſchah während des Stillſtandes, welchen jenſeit der Linie keiner von beyden Theilen beobachtete. Don Juan trieb hierauf wiederum die Holländer aus den molucciſchen Inſeln. Allein der Stolz und Uebermuth der Spanier brachte ihre Angelegenheiten an den morgenländiſchen Höfen in den Untergang, und die Holländer behielten daſelbſt gemeiniglich die Oberhand. Es kam ihnen auch ſehr die Feindſchaft zu ſtatten, die zwiſchen den Spaniern und Portugieſen herrſchte. b)

1609

Sie werden von den Spaniern geſchlagen. 1610

Im Auguſt 1614 ward George van Spilbergen über 4 Schiffe geſetzt, um eine Durchfahrt durch die magellaniſche Meerenge nach Oſtindien zu entdecken. Man glaubte, die vornehmſte Abſicht dieſer Flotte wäre, Entdeckungen in den ſüdlichen Meeren zu machen, wo ſie auch wirklich die ſpaniſche ſchlug. Hierauf

Spilbergens Begebenheiten. 1614

a) S. oben S. 244=250. und daſelbſt die in der Anm. k. angeführten Schriftſteller; ingleichen S. 263. 306 fg. Wagenaars allg. Geſchichte der vereinigten Niederlande. Vierter Theil. S. 238 fg. und an mehrern oben angeführten Stellen.

b) S. oben S. 313. Wagenaar l. c. S. 310. 326. 329.

Hierauf richteten die Holländer vom neuem ihre Pflanzſtädte auf den molucciſchen Inſeln ein. Das
1651 Jahr darauf entdeckte eine beſondre Geſellſchaft die Meerenge le Maire, welche von der magellaniſchen verſchieden war, und ihren Namen von dem Iſaak le Maire, einem reichen Kaufmanne, erhielt, der den Entwurf zu dem Unternehmen gemacht hatte. Allein die oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft betrachtete dieſes als einen Eingriff in ihren Freybrief, und le Maire ward nebſt ſeinem Gehülfen Schouten auf Spilbergens Flotte gefangen nach hauſe geſchickt. Le Maire ſtarb unterwegs; und ſolchergeſtalt gieng dieſes große Unternehmen fruchtlos ab. c)

Der Holländer Ueppigkeit.

Der Holländer patriotiſcher Geiſt begonnte um dieſe Zeit auszuarten. Die Ueppigkeit hatte ſich in ihre aſiatiſchen Pflanzſtädte eingeſchlichen, und ihre Kaufleute ließen es an Erfüllung ihrer Verträge fehlen. Dieſes machte die Aufmerkſamkeit ihrer Oberhäupter in Europa rege; und die Generalſtaaten giengen jeden Vorſchlag ein, der nur ihren Credit wieder herſtellen konnte, welches auch großentheils geſchah. Der Stolz ihrer aſiatiſchen Unterthanen verwickelte ſie indeſſen mit der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Streit. Doch ihr Geld fand ſelbſt am londner Hofe Zutritt, und es ward für der Engländer Beſchwerden keine merkliche Genugthuung geleiſtet.

Ein Krieg in Jacatra. 1618 fg.

Dieſe Streitigkeiten ſtiegen zuletzt ſo hoch, daß der König von Jacatra, einem kleinen Gebiete an der Küſte von Java, in deſſen Lande die Holländer zwey Forts erbaut hatten, wo itzt die prächtige Stadt Batavia ſteht, ſich für die Engländer erklärte. Die letztern

c) Wagenaar l. c. S. 348. 375 fg. und oben S. 349. in der Anmerkung. Le Mairens Entdeckung geſchahe im Jahr 1617. und es war Jacob le Maire, ein Sohn des alten Iſaacs le Maire, der ſie that.

letztern ſchlugen die Holländer in einem Seetreffen. Da ſie ſolchergeſtalt ſieghaft waren, bemächtigten ſie ſich des Hafens von Jacatra, die Holländer aber wandten ſich nach Amboina. Mittlerweile belagerte der König von Jacatra eins ihrer Forts, Namens Moritz, und fand Mittel, den holländiſchen Befehlshaber in ſeine Gewalt zu locken. Hierauf ward das Fort an die Engländer übergeben, die unter dem Thomas Dale ſtanden, und die darinne befindlichen Güter bekam der König von Jacatra. Indem dieß vorgieng, überredete der holländiſche Befehlshaber van den Brocke den Statthalter von Bantam, den König von Jacatra vom Throne zu ſtoßen, welcher bis zu dem Stande eines Fiſchers erniedrigt wurde. Die Bantamer nahmen ſeine Hauptſtadt ein; van den Brocke aber war genöthigt, ſich für ihren Gefangnen zu bekennen. Er verwandelte den Namen ſeiner Feſtung in Batavia.

Das Jahr darauf zerſtörte der Commodore Koen 1619
die Stadt Jacatra, aus welcher die Engländer abgezogen waren, und legte den Grund zur Stadt Batavia, die für die Hauptſtadt der holländiſchen aſiatiſchen Pflanzſtädte erklärt wurde. Das Anſehen einer mit Ordnung und Pracht beobachteten Polizey that große Wirkungen auf die Chineſer, Japaner und andre Oſtindianer zum Vortheile der Holländer; und im Jahre 1622 erhielt die Geſellſchaft von den Gene- 1622
ralſtaaten eine Erneuerung ihres Freybriefs auf die fernere Friſt von 21 Jahren. Obgleich das ausſchließende Vorrecht dieſes Freybriefs ſehr getadelt wurde, ſo brachten doch die erſtaunlichen Summen, welche die Handlung der Republik bey ihren Kriegen mit Spanien und dem Erzherzoge eintrug, allen Widerſtand zum Stillſchweigen.

Wir haben bereits der ſchändlichen Mordthaten zu Amboina gedacht, die um dieſe Zeit vorfielen, und

Der Hollän[der] Eroberun[gen] in Java.

und der von den Holländern genommnen Maaßregeln, um ihre Handlung zugleich auszubreiten und zu beſchützen. Koen hatte noch immer ſeinen Aufenthalt zu Batavia, und auf dem feſten Lande gegen Süden wurden erſtaunliche Entdeckungen gemacht, bis daß der Kaiſer von Java auf die holländiſche Macht eiferſüchtig wurde, und Batavia mit 200,000 Mann belagerte. Koen vertheidigte es tapfer, und vereitelte alle Angriffe der Barbarn, die, nachdem ſie die Belagerung aufgehoben hatten, ſie vom neuen anfiengen, jedoch mit nicht beſſerm Glücke als vorher, bis daß ihre todten Körper die Luſt anſteckten. Mittlerweile ſtarb der tapfre Koen. Ihm folgte Jacob Specks, der wieder Ordnung und Ruhe in ihrer Pflanzſtadt herſtellte. d)

Da wir von der Holländer aſiatiſcher Geſchichte wenig anderwärts her haben, als von ihnen ſelbſt, ſo ſind wir vielleicht wegen vieler nähern Umſtände ihres daſigen Gewerbes in der Unwiſſenheit. Es iſt
1631 gewiß, daß 1631 ihre Flotten mit unglaublichem Reichthume nach Holland zurückkamen, und Mittel gefunden hatten, beynah die ganze Handlung von Japan an ſich zu ziehen. Ein gewiſſer Nuyts war zum Geſandten in dieſem Reiche ernannt worden, und zog darinne unter dem angenommnen Titel eines Geſandten des Königs in Holland ein. Als ſein Betrug entdeckt ward, ſchickte ihn der Kaiſer von Japan mit Schimpfe nach Batavia zurück. Er hatte jedoch ſo viel Anſehen, daß man ihn zu einer Statthalterſchaft auf der Inſel Formoſa beförderte. Hier ließ er zwey große japaniſche Schiffe wegnehmen und zurück behalten. Die Japaner thaten Vorſtellungen dawider, aber vergebens. Da ihrer nun 500 an der Zahl waren, griffen ſie plötzlich des Statthalters Pallaſt an, und bemächtigten ſich mit beynah

Die Holländer werden von den Japanern beſiegt.

d) Oben S. 349. 358. 361 fg. 364 fg. in der Anmerkung. Wagenaar l. c. S. 484-486.

beynah unvergleichlicher Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit ſeiner Perſon. Hierauf zwangen ſie ihn und ſeine Rathsverſammlung, ihre vorgeſchriebnen Bedingungen einzugehen, und führten fünf der vornehmſten Einwohner der Inſel als Geiſeln mit ſich, wie auch die Segel und Ruder von den holländiſchen Schiffen, damit man ihnen nicht nachſetzen möchte. Sie nöthigten ferner den Nuyts und ſeine Rathsverſammlung, ihr eignes niederträchtiges Verfahren zu bekennen, und die Japaner ſchriftlich auf die nachdrücklichſte Art für unſchuldig zu erklären.

Als die Japaner in ihrem Vaterlande ankamen, ward die daſige holländiſche Factorey ſogleich geſperrt, in eine Art von Acht erklärt, und alle Gemeinſchaft mit ihr abgeſchnitten, weiter aber den Perſonen der Holländer keine Gewalt angethan. Sie gaben vergebens Bittſchriften ein, um zu erfahren, welches Verbrechen ſie begangen hätten, um dieſe Begegnung zu verdienen. Die Japaner weigerten ſich, ſie zu befriedigen. Als aber ihre Leiden und die Urſache davon zur Wiſſenſchaft des Statthalters zu Batavia gelangten, ließ er den Nuyts in Verhaft nehmen, und 1634 gefangen an den Kaiſer von Japan ſchikken, daß er mit ihm nach Gefallen umgehen könnte. Dieſes that eine wunderbare Wirkung. Nachdem erwieſen worden war, daß es wirklich Nuyts wäre, fragte der Kaiſer die Factorey, ob ſie es zufrieden wäre, daß er den Ausſpruch thäte, daß der Gefangne auf Kohlen geröſtet oder gekreuzigt werden ſollte. Die Antwort der Factorey war ſo klug und demüthig gegen den Kaiſer, daß alle Acht von ihr aufgehoben, und des Nuyts Strafe bloß in einen weiten Verhaft verwandelt wurde. Als ihre Schiffe aus Japan zu Batavia ankamen, waren die Ladungen von unermeßlichem Werthe. Sie überſchickten daher das folgende Jahr einen prächtigen Leuchter, der großen

Glanz

Die Japaner werden beſänftigt.

1634

Glanz bey dem Leichenbegängniſſe von ſich gab, das damals dem verſtorbnen Kaiſer gehalten wurde, und deſſen Sohne ſo wohl gefiel, daß er den Nuyts loß ließ, und dem Statthalter zu Batavia ein beträchtliches Geſchenke machte. Von der Zeit an trugen die Holländer beſtändig Sorge, einen von des japaniſchen Kaiſers Miniſtern als ihren Beſchützer an dieſem Hofe auf ihrer Seite zu erhalten.

Erneuerung des Freybriefs der oſtindiſchen Geſellſchaft. 1644

Als der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft Freybrief bald zu ende gehen wollte, ſuchten ihre Vorſteher um deſſen Erneuerung an, welche auch 1644 gegen Erlegung von 1600,000 Gulden ausgefertigt wurde. Die Ueppigkeit und Pracht, die ſich nunmehr in die holländiſchen aſiatiſchen Pflanzſtädte, beſonders zu Batavia, eingeſchlichen hatte, hatte die Dividende der Geſellſchaft verringert, wiewohl ſie noch immer ſehr groß war; und wir haben bereits geſehen, welchen Schaden ihre Handlung durch ihren Streit mit der Republik England litte. Eine der wichtigſten Thaten der Holländer um dieſe Zeit war, daß ſie ſich der Inſel Ceylon bemächtigten.

Ein Krieg zwiſchen den Holländern und Portugieſen. 1638

Rajah Singa, der König von Candy auf dieſer Inſel, war durch des portugieſiſchen Statthalters Uebermuth aufgebracht worden, und ſchloß 1638 ein Bündniß mit der Regierung zu Batavia, welche ſich anheiſchig machte, ihn mit Truppen zu verſehen, daß er die Portugieſen aus der Inſel vertreiben könnte. Daraus entſtand daſelbſt ein Krieg zwiſchen den Holländern und Portugieſen, der mit ſolchem Haſſe geführt wurde, daß man auf keiner von beyden Seiten Quartier gab. Als in Europa zwiſchen den Holländern und Portugieſen Friede geſchloſſen ward, that man einen Verſuch, ſie auch in Ceylon auszuſöhnen. Er gieng jedoch fruchtlos ab; und der Portugieſen Ungerechtigkeit gegen den König von Candy verſchaffte dem holländiſchen Feldherrn Franz Caron

ſolchen Vortheil, daß er Negombo einnahm, und eine große Schaar Portugieſen auf der Inſel nieder-hieb. Die noch lebenden Portugieſen wandten ſich hierauf nach Columbo; und bald darauf lief Befehl vom Könige in Portugall ein, daß alle die ſtreitigen Bezirke den Holländern eingeräumt werden ſollten. Nachdem ſolchergeſtalt zwiſchen den Holländern und Portugieſen auf Ceylon Friede geworden war, brachte der holländiſche Befehlshaber von Ponte de Gallo unbedächtiger weiſe den Singa auf, daß er ſeine Beſatzung überfiel, die er jedoch bald hernach wieder frey gab.

Es wird Friede geſchloſſen.

Es währte nicht lange, ſo giengen die Feindſeligkeiten zwiſchen den Holländern und Portugieſen vom neuen zum Vortheile der letztern an, indem ihr General Figueira den König von Candy ſchlug. Die Holländer zu Batavia ſchickten den Gerhard Hulſt mit einer Flotte und Armee ab, den König zu unterſtützen. Er ſchlug im October 1655 den Figueira, belagerte Columbo, und nahm es ein. Der König von Candy verlangte, daß ihm der Ort eingegeben werden ſollte, und da es die Holländer abſchlugen, gieng ein Krieg zwiſchen ihnen an, und endigte ſich im Junius 1658 mit gänzlicher Eroberung von Ceylon durch die Holländer. Sie behaupteten, ſie wären Nachfolger in allem dem, was die Portugieſen vormals in Ceylon beſeſſen hätten, und begegneten von der Zeit an den Königen von Candy mit wenigen Umſtänden, ohne nur, daß ſie ſie den Titel und die Zeichen der oberherrlichen Würde behalten ließen. Dieſes brachte unſtreitig die letztere Staatsveränderung in dieſem Lande hervor, von der am Schluſſe der holländiſchen europäiſchen Geſchichte gedacht worden iſt. e) Im

Der Krieg geht vom neuen an.

1655

1658

e) Columbo wurde im Jahr 1656 den Portugieſen abgenommen. Oben S. 518. Wagenaar l. c. Fünfter

Mancherley Verrichtungen der Holländer in Aſien.

Im Junius 1655 ſchickten der Statthalter und die Rathsverſammlung zu Batavia den Peter Boyer und Jacob Keyſel als ihre Gevollmächtigte an den Kaiſer in China, den berufnen Kang-Hi, der damals ſeinen Sitz zu Peking hatte. Die Neigung dieſes großen Monarchen gegen die Jeſuiten, beſonders gegen den Vater Adam Schall, wird ſtets zu ſeiner Ehre erwähnt werden, weil er ſich beſtändig davor in Acht genommen hatte, ſich durch ihre Grundſätze entweder in Religionsſachen oder bürgerlichen Angelegenheiten betrügen zu laſſen. Als die Gevollmächtigten zu Canton ankamen, und um Vergünſtigung anſuchten, dem Kaiſer zu Peking aufzuwarten, nahm Schall den Kaiſer ſo ſehr wider ſie ein, daß er ſie auf ſehr höfliche Art, aber ohne ſie vor ſich zu laſſen, nach Batavia zurückſchickte. Um dieſe Zeit ward Zagarias Wagenaer von Batavia als Geſandter an den Kaiſer in Japan geſchickt, der den Holländern verſchiedne Einſchränkungen auferlegt hatte.

Theil, S. 149. 445. Coz l. c. S. 797. Die Niederlage des holländiſchen Handels in Japan iſt ſeit dem Jahr 1641 zu Nagaſacki, auf der kleinen gemachten Inſel Deſima, wo die ihrigen gleichſam gefangen leben. Ihre Handelsfreyheit iſt hernach auch auf eine gewiſſe Summe Geldes eingeſchränkt worden, über welche ſie jährlich keine Waaren verkauſen dürfen. Jedes Jahr muß der Oberaufſeher der Geſellſchaft zu Nagaſacki mit einem anſehnlichen Gefolge an dem Hofe des Kaiſers erſcheinen, um ihm ſeine Verehrung zu bezeigen, und Geſchenke zu bringen. Bey dem feyerlichen Gehöre kriecht er auf Händen und Füſſen an einen ihm gezeigten Ort, wo auf einer Seite die Geſchenke liegen, und auf der andern der Kaiſer ſitzt. Alsdenn ſetzt ſich der Geſandte auf die Knie, und bückt ſich mit der Stirne bis auf den Fußboden. Hernach kriecht er wie ein Krebs zurück, ohne daß er oder der Kaiſer ein Wort geſprochen hat.

hatte. Er ſetzte ſich jedoch in kurzem bey dem Kaiſer und ſeinen Miniſtern in Gnade.

Der Holländer Angelegenheiten in Java waren damals in großer Unordnung. Sie hatten bisher Mittel geſunden, ihren daſelbſt gefaßten Fuß zu behaupten, indem ſie zwiſchen der Macht und dem Anſehen des Kaiſers von Java und des Königs von Bantam das Gleichgewichte hielten. Als in Java ein Aufruhr ausbrach, belagerte der König von Bantam 1659 Batavia. Allein die Truppen der Geſellſchaft nöthigten ihn, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen. Die Geſellſchaft war itzt in ſo blühendem Zuſtande, daß ſie nicht nur dieſen beyden Monarchen Geſetze vorſchrieb, ſondern auch den König in Bengal wieder in ſein Gebiete einſetzte, der zur Dankbarkeit für die ihm geleiſteten Dienſte ihnen Erlaubniß gab, ihr Fort zu Hughley zu bauen, das ihnen lange Zeit über große Ueberlegenheit über die Engländer in dieſem Lande verſchaffte.

Im Jahr 1660 lag eine reiche portugieſiſche Flotte, deren Güter meiſtens den Jeſuiten gehörten, bey Macaſſar, der Hauptſtadt einer Inſel dieſes Namens. Nun ſchrieben es die Holländer den Jeſuiten zu, daß es ihnen in China fehlgeſchlagen war; und obgleich ihre Geſandtſchaft und Anſuchung ſie nicht über 10,000 Pfund Sterling koſtete, beſchloſſen ſie doch, ſich auf vorzügliche Art zu rächen. Sie griffen den Hafen von Macaſſar zu waſſer und lande an, richteten 5 portugieſiſche Schiffe zu grunde, und nahmen eins von hinlänglichem Werthe, um ſie für alle ihre Koſten ſchadlos zu halten. Die Holländer werden bey dieſem Kriegszuge der abſcheulichſten Unmenſchlichkeit und Verrätherey beſchuldigt; und ob man gleich zugeben muß, daß ihre vornehmſte Anklage von ihren Feinden kömmt, ſo iſt doch nach ihren eignen Berichten ihr Verfahren bey weitem nicht

Sie beſiegen eine große portugieſiſche Flotte. 1660

verantwortlich geweſen. Sie griffen den König von Macaſſar bloß deswegen an, weil er ſeine Bundsgenoſſen, die Portugieſen, vertheidigte, und nöthigten ihn nicht nur, ſich auf das niedrigſte gegen die Rathsverſammlung von Batavia zu demüthigen, ſondern auch, ihnen einen Handel mit Ausſchluſſe durch ſein ganzes Gebiete zu verwilligen, die Portugieſen zu vertreiben, alle Pflanzſtädte und Kirchen der Jeſuiten zu zerſtören, alle ihre Güter zum Nutzen der Geſellſchaft einzuziehen, ihr das beſtändige Eigenthum über die Feſtung und den Hafen Jopandam einzuräumen; und zu Vollendung ihres Triumphs zwangen ſie den König, die Beſtätigung dieſes ſchimpflichen Friedens von der Geſellſchaft mit beträchtlichen Summen zu erkaufen. f)

Geſchichte der Holländer in Formoſa.

Eine der beſten holländiſchen aſiatiſchen Pflanzſtädte war die auf der Inſel Formoſa, die dieſen Namen von den Europäern ihrer Schönheit halben erhalten hat. Hier waren ſie mächtig, reich und in blühendem Stande, und waren zu einem unermeßlichen Gewerbe gelangt, indem ſie vielen eingebornen Chineſern Schutz verliehen, die bey der Eroberung ihres Landes durch die Tartarn hieher geflüchtet hatten. Der Holländer Raubgier aber war ſo unerträglich, daß die Formoſaner und Chineſer verſchiedene Verſchwörungen wider ſie errichteten. Da es ihnen aber ſowohl an Geſchicklichkeit als Herzhaftigkeit fehlte, verunglückten ſie ihnen alle, und die holländiſchen Befehlshaber, beſonders Nicolaus Verburg, gewannen ſo große Verachtung vor ihnen, daß ſie ſich kaum die Mühe nahmen, ihre Pflanzſtädte in Vertheidigungsſtande zu erhalten.

Ein

f) Die holländiſche Geſandtſchaft nach China erhielt einige Hoffnung zum Handel. Wagenaar l. c. S. 445. Toz l. c.

Ein chineſiſcher Flüchtling, Iqvon, ſeines Handwerks ein Schneider, aber ein abgeſagter Feind der Tartarn, war, indem er ſich auf das Seeweſen legte, dem tartariſchen Kaiſer von China ſo furchtbar geworden, daß er ſich erbot, ihn zum Könige zu machen. Als er ihn aber in ſeine Gewalt bekommen hatte, vergab er ihn. Ihm folgte als Befehlshaber ſeiner Flotte ſein Sohn Coxenga. Da die Holländer ſich nicht mit ihm wider die Tartarn verbinden wollten, brachte er eine Flotte von 600 Segeln zuſammen, darunter ſich 100 Fregatten von 30 bis 40 Stücken befunden haben ſollen, und erſchien 1661 vor der holländiſchen Pflanzſtadt auf Formoſa, wo er ungefähr 40,000 Mann ausſetzte. Man hat wenig Urſache, zu zweifeln, und wirklich iſt es von den Holländern ſelbſt eingeſtanden worden, daß Verburg und die andern Befehlshaber das ſchrecklichſte Blutvergießen unter den Einwohnern angerichtet hatten, welches nunmehr den Holländern und ihren Anhängern vergolten wurde. Da dem holländiſchen Befehlshaber Friedrich Coyet die erwartete Hülfe von Batavia ausblieb, zog er ſich in das Fort Seeland; und weil er ſich nicht ergeben wollte, hieb Coxenga alle die Holländer und ihre Anhänger nieder, die ihm in die Hände fielen. Während der Sperrung des Forts kam ihm ein Geſchwader von Batavia von 9 Kriegsſchiffen unter dem Admirale Cawen zum Entſatze, der zu landen verſuchte, aber mit Einbuße der Hälfte ſeines Geſchwaders und des Schiffsvolks zurückgetrieben wurde. Ihr Krieg mit dem Coxenga. 1661

Nach ſeiner Rückkunft nach Batavia erregte ſein Unglück bey den Holländern daſelbſt große Beſtürzung. Mittlerweile betrieb Coxenga die Belagerung des Forts ſo eifrig, daß er zuletzt den Coyet zwang, es zu übergeben, obgleich eine neue Flotte von Batavia, die zu deſſen Entſatze ausgerüſtet

 war,

war, ſich damals im Angeſicht des Hafens befand. Die Geſellſchaft wandte ſich an den tartariſchen Kaiſer von China; alles aber, was ſie erhalten konnte, war ein Verſprechen, daß er ihr wider den Coxenga beyſtehen wollte. Dieſer war nunmehr Herr von Formoſa und vielen andern holländiſchen Pflanzſtädten auf den benachbarten Inſeln. Des tartariſchen Kaiſers Verſprechen munterte die Geſellſchaft auf, eine Flotte von 17 großen Schiffen unter dem Balthaſar Borth wider den Coxenga auszurüſten. Es war ihm aufgegeben, etwas zu vollbringen, daß er den tartariſchen Bundsgenoſſen der Holländer eine gute Meynung von ihrer Macht und Herzhaftigkeit erweckte. Da er den Coxenga im Beſitze der Inſel Owenoy an der chineſiſchen Küſte fand, griff er ſeine Flotte an, und ſchlug ſie nach einem blutigen Gefechte; da indeſſen der tartariſche Feldherr ein kaltblütiger Zuſchauer an der Spitze ſeiner Armee blieb. Borth griff auf ſein Zureden den Coxenga nochmals an, erlegte ihn, und richtete ſeine Flotte zu grunde. Die Holländer hatten nunmehr einige gegründete Erwartung, Formoſa wieder einzubekommen, und könnten von des Coxenga Oheime Sujah eine beträchtliche Colonie erhalten haben, wenn nicht des Coxenga Sohn ſeines Vaters Oheim gefangen geſetzt, die Holländer angegriffen, und ihren Admiral zur Rückkehr nach Batavia genöthigt hätte. Bald darauf ſtarb dieſer junge Mann; und als ihm ſein Sohn, ein weichlicher Jüngling, nachfolgte, ward gegen einen mäßigen Gehalt, den man ihm zahlte, die Inſel Formoſa wieder mit dem chineſiſchen Reiche vereinigt g).

Ihr Krieg an der Küſte von Malabar.

Nicht ſo unglücklich waren die Holländer in andern Gegenden Aſiens, wo ſie den Krieg wider die

Portu-

g) Wagenaar l. c. S. 483. 484. Cox l. c. S. 797.

Portugieſen mit großem Eifer und Glücke fortſetzten, obgleich in Europa Friedensunterhandlungen zwiſchen beyden Völkern unter Vermittelung Karls des zweyten von England gepflogen wurden. An der malabariſchen Küſte verloren die Portugieſen 1663 Coulan und Cananor, und wurden zuletzt von dem holländiſchen Commodore Goens aus Cochin, einer Stadt von großer Wichtigkeit, getrieben. Als Goens von Batavia aus verſtärkt war, nahm er Porca und Cranganor ein, und vertrieb zuletzt die Portugieſen aus allen Orten, die ſie an der malabariſchen Küſte inne hatten. Da die Holländer noch immer die großen Wirkungen der Pracht und Größe auf die Aſiaten wahrnahmen, ſchickten ſie eine prächtige Geſandtſchaft an den berufnen großen Mogul Auringzib, der ſie mit Höflichkeit und anſcheinender Zufriedenheit aufnahm, wiewohl man ſagte, er habe heimlich ihre Eitelkeit verachtet. Es bewarb ſich damals der König von Siam um ihre Gunſt, und Batavia ward eine Art von hoher Schule zur Erziehung der oſtindiſchen jungen Prinzen. h)

Der König von Macaſſar, der ein tapferes und unabhängiges Volk beherrſchte, und den größten Theil der Inſel Celebes inne hatte, ertrug nicht geduldig das Joch, das ihm die Holländer aufgelegt hatten. Es wurden mancherley Mittel zu einem Vergleiche vorgeſchlagen und eingegangen. Allein im Jahre 1666 erſchien vor Macaſſar Speelmann, ein holländiſcher Admiral, mit einem Geſchwader von 13 Kriegsſchiffen, außer den Frachtſchiffen. Der König erbot ſich, ihn mit Gelde für den Schaden zu befriedigen, den die Holländer von ſeinen Unterthanen gelitten hätten. Allein das ward nicht angenommen; Speelmann landete auf der Inſel,

Sie bekriegen vom neuen den König von Macaſſar. 1666

Fff 4

h) Wagenaar l. c. S. 482 fg.

Inſel, und fügte den Einwohnern unglaublichen Schaden zu, indem er ihre Städte und Schiffe in Brand ſteckte. Darauf ſegelte Speelmann nach der Inſel Bouton, wo er die Armee von Macaſſar ſchlug, ſie zur Uebergabe auf Willkühr zwang, die Soldaten unter ſeine Bundsgenoſſen in dieſen Gegenden vertheilte, und darauf ſieghaft mit unermeßlicher Beute beladen, nach Batavia zurückkehrte.

Sie behalten den Sieg.

Der König von Macaſſar machte ſich den erſten Augenblick ſeiner Abweſenheit zu nutze, um ein allgemeines Bündniß der benachbarten Fürſten und Völker wider die Holländer zu errichten, die ſie nunmehr als ihre Tyrannen betrachteten, welche in gleichem Grade treulos, blutgierig und räuberiſch wären. Die Regierung zu Batavia machte Anſtalt, ſich dieſem furchtbaren Bündniſſe zu widerſetzen; und Speelmann griff den 19. Julius 1667 mit 16 Schiffen und 14 Schaluppen den Hafen von Macaſſar an, ward aber zurückgeſchlagen. Als er Verſtärkung erhalten hatte, bewerkſtelligte er eine Landung bey Gliſſon, und nahm den Ort ein. Der König von Macaſſar, der Feldherr des Bündniſſes war, ſuchte ihn wieder mit 20,000 Mann wegzunehmen. Allein die Holländer bedienten ihr Geſchütze ſo gut, daß er geſchlagen wurde; und da ſeine indiſchen Bundsgenoſſen ihn zu verlaſſen begonnten, ward eine Unterhandlung angefangen, die ſich damit endigte, daß er abermals genöthigt war, ſeine Geſchenke und Demüthigungen gegen die ſtolzen Einwohner zu Batavia zu erneuern. Durch dieſen Frieden wurden ſowohl die Portugieſen als Engländer aus Macaſſar vertrieben, und die Holländer zogen nochmals den oſtindiſchen Spezereyhandel gänzlich an ſich. i)

Der

i) Der Vertrag zwiſchen dem Könige und den Holländern enthielt zwar unter andern die Bedingung, daß die Engländer,

Glücklicher Zuſtand der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft.

Der berufne Penſionar Johann de Witt kann, um dieſe Zeit, wie wir in der vorhergehenden Geſchichte geſehen haben, als der Geſetzgeber der holländiſchen Republik betrachtet werden. Als der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft Freybrief zum dritten male zu ende gegangen war, ſtand er, wiewohl er den erſtaunlichen Nutzen dieſes Handels für den Staat völlig einſah, einiger maaßen in Zweifel, ob es dienlich wäre, ihre ausſchließenden Freyheiten zu erneuern. Doch alle ſeine Bedenklichkeiten wichen der Bedürfniß, in der ſich die Republik befand, und der Freybrief ward von 1666 an auf 21 Jahre erneuert. Es iſt merkwürdig, daß um die Zeit dieſer Erneuerung, ungeachtet des beynah unglaublichen Aufwandes der Geſellſchaft, die Vorſteher 450 für das Hundert von ihrem Capitale austheilten. Einer der vornehmſten Einwürfe, den von Witt wider die ausſchließenden Freyheiten der Geſellſchaft hatte, war die ſchändliche und gottloſe Lebensart ihrer aſiatiſchen Handelsleute und Vorſteher, durch welche ſie um dieſe Zeit ihren einträglichen Handel von Japan nach Tonquin einbüßten. Sie fuhren indeſſen fort, die Stadt Batavia mit allem zu verſchönern, was nur der europäiſche Geſchmack und der aſiatiſche Reichthum ausführen konnte. Unter der langen Regierung des Johann Matſuyker ſollen die Vorrathshäuſer, Feſtungswerke, Zimmer, Säle, Palläſte, und alle Arten von öffentlichen und beſondern Gebäuden, alles übertroffen haben, was ſich nur die Einbildungs-

länder, welche vor die Urheber der Verletzung der vorigen Verträge ausgegeben wurden, in einer gewiſſen Zeit Macaßar räumen, und niemals wieder dahin kommen dürften. Aber auf die Vorſtellung des Ritters Temple wurde es den Engländern endlich wieder erlaubt, dahin zu handeln. Wagenaar l. c. Sechster Theil, S. 79.

bildungskraft vorſtellen kann, und in gleichem Grade zur Sicherheit und Bequemlichkeit als Schönheit und Pracht der Stadt eingerichtet geweſen ſeyn. Doch ein Vorfall verurſachte um dieſe Zeit der oſtindiſchen Handlung einen beträchtlichen Nachtheil.

Die Franzoſen widerſetzen ſich ihr in Ceylon. 1672

Ein gewiſſer Carron, der in der Geſellſchaft Dienſten geweſen war, ward durch eine zu Batavia erlittne üble Begegnung aufgebracht, und bot ſeine Dienſte den Franzoſen an, die damals mit großen Entwürfen von Handelſchaft und Seemacht umgiengen. Man nahm ſeine Entdeckungen begierig an. Sie kamen auf den Vorſchlag hinaus, eine Landung auf der Inſel Ceylon zu thun, wo die Franzoſen Ponte de Gallo wegnehmen, und die Holländer um den ganzen Spezereyhandel bringen ſollten. Es wurden 16 franzöſiſche Schiffe unter dem de la Haye ausgerüſtet, der Ponte de Gallo angriff, aber zurückgeſchlagen ward. Hierauf eroberte de la Haye eine Feſtung an der Bay Trinquemala, die ihm in kurzem die Holländer wieder abnahmen. Er nahm jedoch die wichtige Pflanzſtadt St. Thomas an der Küſte von Coromandel weg, und kehrte darauf nach Europa zurück. Carron ertrank im Angeſichte des Hafens von Liſſabon. Die Holländer belohnten den Commodore van Goens reichlich, der das Fort Trinquemala erobert hatte, und wandten ſich an den König von Golconda, durch deſſen Beyſtand ſie nach einer langen und hartnäckigen Gegenwehr den Franzoſen St. Thomas abnahmen. Die Beſatzung erhielt einen rühmlichen Vergleich. Ihrem Befehlshaber war die Anlegung von Pondichery zuzuſchreiben. Wir können uns hier nicht auf ausführliche Vorſtellung der Staatsklugheit und beſondern Veranſtaltung der holländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft einlaſſen, da ſie theils durch Gewalt, theils durch Liſt den ganzen Handel des Königreichs

nigreichs Bantam wider die natürliche Neigung der daſigen Einwohner an ſich zog. Wir wollen es auch nicht verſuchen, alle die kleinen Zänkereyen und Streitigkeiten zwiſchen ihr und der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft zu beſchreiben, bis auf den Ausbruch des allgemeinen Kriegs in Europa gegen das Ende des letzten Jahrhunderts. k)

Urſprung der franzöſiſchen Pflanzſtadt zu Pondichery. 1693

Der glückliche Zuſtand der franzöſiſchen Pflanzſtadt zu Pondichery erweckte damals den Holländern Unruhe. Sie belagerten es 1693 mit einer der größten Flotten, die bis daher von einem europäiſchen Volke in Oſtindien war ausgerüſtet worden. Da der franzöſiſche Befehlshaber Martin genöthigt ward, den Ort zu übergeben, wandten die Holländer beträchtliche Summen auf deſſen Feſtungswerke, weßwegen ihnen, als er im ryswycker Frieden an die Franzoſen zurückgegeben ward, eine Summe zur Erkenntlichkeit zugeſtanden wurde.

Eine Gedächtnißmünze. 1698

Im Jahre 1698 erkaufte die holländiſche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft um ſehr hohen Preis die Erneuerung ihres Freybriefs bis auf das Jahr 1740. Bey dieſer Gelegenheit ließ die Geſellſchaft eine ſchöne Münze mit der Aufſchrift prägen: in altera saecula pergo, „ich ſchreyte in folgende Jahrhunderte fort.“ Nachdem dieſe große Angelegenheit zur Richtigkeit gebracht war, wurden die Holländer in einen Krieg zu Unterſtützung eines Mitwerbers um die Krone von Java verwickelt, der einige Jahre dauerte, durch einen unvollkommnen Frieden beygelegt ward, aber von Zeit zu Zeit wieder ausbrach; da denn die Holländer wahrnahmen, daß die Einwohner von Java dadurch, daß ſie oft waren geſchlagen worden, eine beträchtliche Kenntniß ihrer Kriegszucht erlangt hatten.

Im

k) Wagenaar l. c. S. 250. 478 fg.

Verſchwörung wider die Holländer in Java. 1722

Im Jahr 1722 errichteten die Einwohner von Java eine Verſchwörung, um das holländiſche Reich in Oſtindien auszurotten. Es befanden ſich unter den Verſchwornen einige Einwohner aus Batavia, aber von keinem beſondern Stande; und Peter Erberfeld ſollte ihr Oberhaupt ſeyn. Die Art, auf welche die Verſchwörung entdeckt ward, iſt nicht deutlich bekannt. Vermuthlich aber ward ſie durch mehr als eine Perſon ruchtbar, wegen der großen Menge derer, die daran Theil hatten, und die von verſchiedenen Völkerſchaften, Gemüthsarten und Vortheilen waren. Man ſagt, ihr Entwurf wäre der geweſen, alle, die nicht von ihrer Partey waren, nebſt dem Statthalter, der Rathsverſammlung und den obrigkeitlichen Perſonen zu Batavia zu ermorden, worauf ſie Erberfelden zu ihrem Könige erklären wollten. Zu der Zeit, als eben die Verſchwörung ausgeführt werden ſollte, wurden die Oberhäupter derſelben heimlich entdeckt, eingezogen und auf die ſchmerzlichſte Art hingerichtet. Indeſſen haben einige die ganze Verſchwörung für eine Erdichtung der Regierung zu Batavia angeſehen, um die Eingebornen des Landes in Furcht zu ſetzen, und einen Vorwand zu bekommen, ihre Bedruckungen weiter auszubreiten. l)

Sie finden Schwierigkeiten bey Erneuerung ihres Freybriefs. 1740

Die neuen Canäle der Handelſchaft, die um dieſe Zeit von den Europäern nach Oſtindien geöffnet wurden, und die Errichtung der kaiſerlichen Handlungsgeſellſchaft zu Oſtende, anderwärts oben Meldung geſchehen iſt, erweckten den Vorſtehern der holländiſchen oſtindiſchen Geſellſchaft viele Unruhe. Sie fanden große Schwierigkeit wegen Erneuerung

l) Wagenaar l. c. Siebenter Theil, S. 145. 146. Seyfart l. c. S. 672. wo das Haupt der Verſchwornen Peter Arberfeld genannt wird.

rung ihres Freybriefs auf ein einziges Jahr, nachdem er 1740 war zu ende gegangen. Um dieſe Zeit ereignete ſich in der Pflanzſtadt Batavia ein ſchrecklicher Aufſtand, der aus demjenigen entſprungen zu ſeyn ſcheint, welcher durch den Tod Erberfelds und ſeiner Mitſchuldigen unterdrückt worden war. Die inquiſitionsmäßige Art, auf welche die Statthalter und die Rathsverſammlung zu Batavia alle ihre Angelegenheiten behandeln, und zuweilen dadurch ihren Obern Nachtheil zuziehen, nöthigt uns, den Bericht von dieſer Verſchwörung ſo anzuführen, wie er von da eingeſchickt und in Holland bekannt gemacht worden iſt.

Eine große Verſchwörung wider ſie zu Batavia. 1740

Die Chineſer, eine ſparſame, arbeitſame Art von Leuten, und vielleicht die geduldigſte unter allen in der Welt, hatten ſich damals in Java und zu Batavia, ungefähr 90,000 an der Zahl, niedergelaſſen. Sie hatten durch ihr Gewerbe unermeßlichen Reichthum erlangt, und da ſie aus dem niedrigſten Volke unter ihren Landsleuten beſtanden, hatten ſie für die Duldung ihrer Religion, die eigentlich nichts beſſer als ein wirklicher Götzendienſt war, von Zeit zu Zeit der Regierung zu Batavia große Summen erlegt. Da ſie mit den Einwohnern von Java, die ſie als ihre Brüder betrachteten, in großer Freundſchaft lebten, ſo ſagt man, jedoch mit der höchſten Unwahrſcheinlichkeit, ſie hätten ſich mit ihnen unter einem gemeinſchaftlichen Anführer zu einer Verſchwörung vereinigt, alle Holländer in Batavia zu ermorden, und die Stadt ſowohl von außen als innen zu gleicher Zeit anzugreifen. Zu dem Ende begaben ſich viele der Chineſer auf das Land, zur Zeit eines ihrer hohen Feſte, an welchem ſie einem ungewöhnlichen Grade von Luſtigkeit nachzuhängen pflegten. Es war kein

Wunder,

Wunder, wenn zu einer ſolchen Zeit einige Unordnungen vorgiengen. Sie bewogen die Holländer, einige Truppen auszuſchicken, um die unruhigen Köpfe in Ordnung zu bringen. Man giebt vor, daß, indem dieſes geſchah, einige Gefangne die ganze Verſchwörung entdeckt hätten. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß die Holländer in allen Stücken ſo verfuhren, als ob eine wirkliche Verſchwörung wäre errichtet worden.

Ihr unmenſchliches Verfahren daſelbſt.

Sie verdoppelten ihre Wachen, ſchloſſen die Thore der Stadt, und befahlen, es ſollte bey Lebensſtraſe kein Chineſer aus ſeinem Hauſe gehen, noch Licht darinne anzünden. Es iſt nicht zu vermuthen, daß alles dieſes ſo geheim hätte geſchehen können, daß es nicht den Chineſern auf dem Lande wäre zu ohren gekommen, welche mit vieler Wahrſcheinlichkeit glaubten, daß ihre Güter, Freunde und Familien in der Stadt in Gefahr wären. Sie vereinigten ſich demnach zuſammen, um ſie anzugreifen, und thaten es auf die unordentlichſte Art. Ob ſie gleich auf 50,000 Mann geſchätzt wurden, ſchlugen ſie doch die Holländer, die nicht über 3000 regulirte Truppen in der Stadt hatten, zurück. Dieſen Verſuch, in die Stadt zu dringen, legte die holländiſche Regierung für ein Zeichen zum Aufruhre für die in der Stadt befindlichen Chineſer aus; wiewohl es ſelbſt aus den holländiſchen Berichten erhellt, daß ſie ſich ruhig in ihren Häuſern verhalten haben. Dem ungeachtet ergieng ein Befehl von der holländiſchen Rathsverſammlung, man ſollte der Chineſer Häuſer erbrechen, alle ihre Mannsperſonen niederhauen, die Weiber aber und Kinder in ihr Hoſpital bringen.

Dieſer grauſame Befehl ward ſo pünctlich vollſtreckt, daß in kurzem die Leute auf den Straßen bis

über

über die Schuhe in Blute giengen, und ihre Waſſergräben von todten Körpern verſtopſt waren. Es war kein Wunder, wenn dieſer ſchreckhafte Auftritt und die kaltblütige Niedermachung aller Gefangnen, die noch in der Stadt lebenden Chineſer zur Verzweiflung trieb, und wenn ſie ihre Häuſer verrammelten, und die Stadt an verſchiednen Orten anſteckten, ſo daß ein großer Theil derſelben in die Aſche gelegt wurde. Diejenigen von ihnen, welche den Flammen zu entkommen ſuchten, wurden ſogleich von den Holländern niedergemacht; denn es erhellt nicht, daß das unglückliche Volk Waffen zum Angriffe oder zur Vertheidigung bey ſich gehabt hätte; und nach den holländiſchen Berichten wurden in einer einzigen Nacht 12000 Chineſer getödtet. Eben dieſelbe teufliſche Denkungsart wütete außerhalb der Stadt, wo alle Chineſer, welche die Holländer auffinden konnten, ebenfalls niedergemacht wurden, bis auf einige wenige, welche aufbehalten wurden, damit man von ihnen durch Martern Geſtändniſſe erpreſſen könnte.

Während dieſes ſchrecklichen Blutbads fielen die in der Stadt befindlichen Güter der Chineſer in die Hände jedes raubgierigen Holländers, der nur bey dem blutigen Auftritte geſchäfftig geweſen war. Bald hernach bot der Statthalter 200 Kronen zur Belohnung aus, wenn man einen Chineſer tödten, und 500, wenn man ihn lebendig bringen würde, woſern ſie ſich nicht vor den 22. November ergäben. Nichts kann dem Leſer einen ſtärkern Begriff von der Aehnlichkeit zwiſchen den Holländern und Chineſern beybringen, als was bey dieſer Gelegenheit vorfiel. Alle noch lebende Chineſer ergaben ſich vor der geſetzten Zeit, und wurden wieder zu ihren vorigen Geſchäff- Folgen davon.

ten

ten zugelaſſen. Es kamen zu ihnen noch andre ihrer Landsleute, welche von den Holländern mit offnen Armen aufgenommen wurden; ſo daß in kurzem die Chineſer ſo zahlreich zu Batavia waren, als jemals, und alle Erinnerung des unter ihnen angerichteten Blutbads in ihren Gemüthern erloſchen zu ſeyn ſchien. So mächtig iſt alſo die Liebe zum Gewinne, daß das eine Volk das andere nach den ſchrecklichſten ihm aufgebürdeten Beſchuldigungen wieder aufnehmen, und daß das andre wieder in Freundſchaft und Verbindung mit einem Volke treten konnte, das ihnen nur neuerlich ſolche Merkmale der Rachgier und Grauſamkeit gegeben hatte.

Als der Bericht von dieſem Blutbade in Europa ankam, ſuchten die holländiſchen Vorſteher der oſtindiſchen Geſellſchaft das Verfahren ihrer Diener zu Batavia ſo gut zu entſchuldigen, als ſie nur konnten. Allein die Generalſtaaten ſahen ihre Niederträchtigkeit ein. Sie erklärten den Guſtav Wilhelm von Imhof zum Statthalter ihrer Pflanzſtadt, und verordneten, daß der vorige Statthalter der damals mit unermeßlichem Reichthume auf dem Rückwege nach Europa war, zurückgeführt, und an dem Orte ſeiner Statthalterſchaft wegen ſeines Verhaltens verhört würde. Zween ſeiner vornehmſten Räthe und der Fiſcal, oder oberſte Anwald, wurden ihrer Aemter beraubt, und gefangen geſetzt. Es wird uns jedoch nicht gemeldet, daß der vorige Statthalter jemals wäre verhört worden; denn er ſtarb im Verhafte. Die Vorſteher der Geſellſchaft bedienten ſich eines Unterhändlers, Erläuterungen und Entſchuldigungen wegen des Blutbads bey dem Hofe zu Pekin vorzubringen. Der aber bezeigte ſich bey der ganzen Sache ſo gleichgültig, daß das gute Ver-

nehmen

nehmen zwiſchen den Holländern und Chineſern niemals geſtört wurde.

Der neue Statthalter Imhof war vorher Statthalter auf Ceylon geweſen, wo er ſein Amt mit groſſer Klugheit verwaltet hatte. Sein Verhalten zu Batavia that allen den Vorſtellungen Gnüge, die ſich ſeine Landsleute von ſeiner Geſchicklichkeit gemacht hatten. Er erbaute wieder die Stadt, ſtellte ein gutes Vernehmen mit den Landeseingebohrnen her, und ſtarb in großem Rufe 1750. Seit ſeinem Abſterben ſcheinen der Holländer Angelegenheiten in Oſtindien in Verfall gerathen zu ſeyn, wie aus der Erzählung, die wir bereits von ihrem wenigen Erfolge wider die engliſchen Pflanzſtädte in Bengal beygebracht haben, ingleichen aus dem Umſturze ihrer Angelegenheiten in Ceylon erhellt. m) Zum Schluſſe dieſer

Verhalten des daſigen Statthalters Imhof.

m) Die Chineſer zu Batavia waren ſchon lange über die Regierung mißvergnügt, weil ſie von Zeit zu Zeit mit Auflagen beſchwert wurden, und, wie man glaubte, mehr um dieſem oder jenem Günſtlinge des Oberſtatthalters, als der oſtindianiſchen Geſellſchaft ſelbſt, einen Vortheil zu verſchaffen. Aus dieſem Mißvergnügen ward ein Aufſtand vorher verkündigt. Man befand deßwegen vor dienlich, die Müßiggänger unter dieſem Volke, die zum Theil wegen Dieberepen verdächtig waren, nach Ceylon zu ſenden. Dieſes haben nachher die Chineſer, wie man erzählt, zur Urſache ihres Aufruhrs angegeben, zu deſſen Ausführung der 9. October 1740 der Feſttag ihres größeſten Götzen, beſtimmt war. Ein aus ſeinem Vaterlande verbannter Chineſer war das Haupt der Verſchwörung. Aber einige Chineſer entdeckten ſolche der Regierung am 26. September. Das Schrecken war darüber in Batavia groß, wo 7 bis 8000 Chineſer wohnten, und 60,000 außerhalb derſelben zerſtreut waren. Ob die Regierung wirklich die Ermordung aller in der Stadt wohnenden

dieſer Geſchichte wollen wir dem Leſer einige Begriffe von der Verfaſſung der holländiſchen Pflanzſtädte zu Batavia und in andern Gegenden von Oſtindien beyzubringen ſuchen.

Bericht von der Verfaſſung von Batavia.

In Batavia ſind zwo oberſte Rathsverſammlungen; die eine heißt der Rath von Indien, die andre der Polizeyrath;*) der erſte ſpricht in Handlungsgeſchäfften und Regierungsſachen, der andre in Ausübung der Gerechtigkeit. Den Vorſitz im Rathe von Indien führt der Statthalter. Er beſteht gemeiniglich aus ungefähr 20 Beyſitzern. Er hat 7 reiche Statthalterſchaften zu vergeben. Er kömmt die Woche zweymal, bey außerordentlichen Fällen aber öfter zuſammen. Seine Macht erſtreckt ſich ſehr weit

Chineſer, die ſich auch gar nicht zur Wehr ſetzten, anbefohlen; oder ob nur die unvorſichtigen Befehle des Oberſtatthalters Valkenier dazu Gelegenheit gegeben haben, iſt noch ſtreitig. Der Krieg dauerte ſieben Wochen, und ohngefehr 2000 Europäer überwanden darinne die große Menge der Chineſer. Die Verſchwörung ſelbſt kann wohl nicht geleugnet werden; aber Valkeniers Gelderpreſſungen, Strenge und Unvorſichtigkeit ſcheinen zu derſelben und dem darauf erfolgten Blutvergießen das meiſte beygetragen zu haben. Die Umſtände dieſer Begebenheiten aber ſind niemals in Europa recht genau bekannt geworden. Der Baron Guſtav Wilhelm von Imhof, der dabey die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, verwaltete die Oberſtatthalterſchaft von Oſtindien mit großem Ruhm bis zum 1. November des Jahrs 1750. Wagenaar l. c. Achter Theil, S. 250. 251. Coz l. c. S. 1195. 1196. Seyfart l. c. S. 655-669. Was die Verfaſſer von dem Verfall der oſtindiſchen Angelegenheiten der Holländer hinzuſetzen, iſt übertrieben, und in Anſehung Ceylons falſch, wie ſchon oben gezeigt worden iſt.

*) Oder eigentlich, der Juſtitienrath.

weit über andre Statthalterſchaften, und ſelbſt über einen großen Theil von Java. Der Polizeyrath beſteht aus 9 Räthen und einem Vorſitzer, der gemeiniglich aus den Räthen von Indien genommen wird, und hat einen Fiſcal, einen Schreiber und andre Beamte. Sie theilen ihre Gerichtsbarkeit in zwo Hälften, deren jede einen Fiſcal hat; zu der einen gehören die Händel auf dem Lande, zur andern die auf der See.

Außer dieſen oberſten Gerichtshöfen iſt, wie man erzählt, noch einer errichtet, der aus 9 Rathsherren, einem Vorſitzer, Vicevorſitzer, dem Amtmanne von Batavia und dem Aufſeher der umliegenden Gegend beſteht. Dieſer Gerichtshof ſoll die Aufſicht über die Einkünfte, und ſelbſt die Macht haben, den Oberſtatthalter einzuſchränken, wenn die Beyſitzer glaubten, daß er die ſeinige mißbrauchte. Es ſind noch verſchiedene untere Gerichte angeordnet, von denen man ſich aber auf die höhern berufen kann. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſcheint die Verfaſſung von Batavia großentheils aus von Zeit zu Zeit erfolgten Zufällen und der Eiferſucht entſtanden zu ſeyn, welche die Vorſteher der Geſellſchaft in Europa auf ihre aſiatiſchen Diener hegten.

Gehalt des Oberſtatthalters

Das Amt eines Oberſtatthalters iſt ein Stand ſchimmernder Knechtſchaft. Er iſt in gewiſſen Fällen unumſchränkt, und Herr über alle Güter der Geſellſchaft in Batavia. Seine Macht iſt ſo groß, daß die Generalſtaaten ſich ſelbſt die Vergebung dieſer Stelle vorbehalten; gemeiniglich bekräftigen ſie doch die Ernennung des Raths von Indien, der im Todesfalle einen Nachfolger wählt. Das ihm von der Geſellſchaft angewieſne Einkommen iſt monatlich 1300

Reichsthaler; überdies wird noch ſeinen Dienern und Beamten ihr Gehalt bezahlt. Das ſoll jedoch, wie man ſagt, nur ein kleiner Theil ſeines Einkommens ſeyn, welches vielmehr durch andre Zuſätze unermeßlich iſt, ſo daß ſie gemeiniglich ſehr reich ſterben.

Der Obervorſteher.

Der Generalmajor.

Der zweyte Beamte in dem Dienſte der Geſellſchaft zu Batavia iſt der Obervorſteher. *) Er handelt als ihr Factor und Aufſeher über die Ladungen, ſchließt Kauf und Verkauf, und giebt in allen Handlungsſachen Anweiſungen. Der nächſte nach ihm iſt der Major, der zu Friedenszeiten die Truppen unter ſich hat; zu Kriegszeiten aber handelt er als Generalmajor, und die Stellen der unter ihm ſtehenden Befehlshaber werden ebenfalls verhältnißweiſe erhöht. Neuerlich haben die Staaten für gut befunden, ihrem Statthalter zu Batavia den Titel eines Generallieutnants beyzulegen. Die regulirten Truppen in der Geſellſchaft auswärtigen Dienſten beſtehen aus ungefähr 12000 Mann; und man ſagt, mit der Landmiliz könnten ſie 100,000 in das Feld ſtellen. Wir dürfen das nicht ſo annehmen, als ob es alles Holländer wären; ſondern die Staaten laſſen die Landmiliz bey denen ihnen unterworfnen Indianern eben ſo genau unterhalten, als die Holländer: und dieß iſt eines der vorzüglichſten Mittel ihres Wohlſtandes in Aſien.

Einrichtungen im Seeweſen und in Kirchenſachen.

Die Seemacht der Geſellſchaft in Indien ſoll, nach der Holländer Berichte, aus 180 Schiffen von 30 bis 60 Stücken beſtehen. Vielleicht aber iſt dieſe Rechnung übertrieben, zumal da ſie ſagen, ſie könnten im dringenden Falle 40 größere Schiffe zu Batavia ausrüſten.

*) Oder der Generaldirektor.

ausrüſten. Sie ſteht zuſammen unter einem Commodore, und iſt mit 13000 Seeleuten bemannt. Das Kirchenregiment zu Batavia iſt, wie in Holland, reformirt. Es beſteht aus 11 Perſonen; 3 davon predigen auf Portugieſiſch, und einer predigt auf Malayiſch. Sie ſtehen unter einem Superintendenten oder Oberaufſeher, den die bürgerliche Regierung ſetzt. Sie haben unter ſich eine Art von Pflanzſchule junger Geiſtlichen, die in ihren andern Ländereyen als Miſſionarien dienen. Es iſt ſehr merkwürdig, daß, obgleich die Holländer auswärts Mohammedaner, Götzendiener, ja, ſelbſt ſolche Leute dulden, die offenbar den Teufel anbeten, ſie doch keine andre chriſtliche Secte unter ſich leiden, als die calviniſche, und ſogar die Erbauung einer lutheriſchen Kirche zu Batavia nicht haben erlauben wollen. n)

n) Der Bericht der Verfaſſer von der Verfaſſung zu Batavia, iſt großentheils nicht übel gerathen. Man kann hinzuſetzen, daß es außer dem Rath von Indien, noch fünf Regierungs-Collegia daſelbſt gebe; daß jener hauptſächlich zur Einſchränkung der übrigens ſehr großen Gewalt des Oberſtatthalters diene; und daß der ſogenannten holländiſchen Landſtatthalter in Oſtindien ſechſe ſind; der von Coromandel, zu Paſicato; der von Amboina, im Caſteel Victoria; der von Ternate, deſſen König ſein Reich der oſtindiſchen Geſellſchaft gegen Erlegung jährlicher 12000 Rthlr. hat abtreten müſſen; der von Banda; der von Ceylon zu Columbo (wo Imhof eine Singaleſiſche Buchdruckerey angelegt, und die Bibel in dieſer auf der Inſel am gebräuchlichſten Sprache hat drucken laſſen;) und der von Malacca. Ausführlichere und genauere Nachrichten von der oſtindiſchen Geſellſchaft und ihrer Handlung findet man beym Seyſart l. c. S. 248-269. S. 729 fg. welcher auch die ſämmtlichen holländiſchen Beſitzungen in Aſien S. 651 fg. weitläuftig beſchrieben hat; ingleichen bey dem Verfaſſer der Handlung von Holland, S. 39-118.

Eben derſelbe hat auch einen ſehr leſenswürdigen Aufſatz, den der Baron von Imhof im Jahr 1741 den Vorſtehern der oſtindiſchen Geſellſchaft übergab, und der auch zu einigen Verordnungen Gelegenheit gegeben hat: „Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der oſtindiſchen Geſellſchaft in Holland, in Abſicht auf ihre Schiffahrt, Handlung und Verwaltung, und über die Mittel, den Urſachen ihres Verfalls abzuhelfen,“ S. 521-626. eingerückt. — Die Verfaſſer endigen mit einer falſchen Nachricht. Eben der vorhergedachte Freyherr von Imhof hat den Lutheranern zu Batavia eine eigne Kirche verſchafft, die erſte, ſo auf einer holländiſchen Pflanzſtadt erbauet worden. Sie wurde bereits am 7. September 1749 eingeweiht, und iſt mit vieler Pracht gebauet. Auch haben die Lutheraner auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, welche zu ihrem oſtindiſchen Handel ſehr wichtige Pflanzſtadt die Holländer den Portugieſen im Jahr 1653 weggenommen haben, vor einiger Zeit die Erlaubniß erhalten, einen Prediger anzunehmen. Seyfart l. c. S. 673 fg. *C. G. F. Walchii* Compend. Hiſt. Eccl. Recentiſſ. (Gothae, 1757. 8.) p. 30. 31.

Ende des eilften Bandes.

Verzeichniß
der Namen und Sachen.

Aachen, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und Spanien, S. 571. fg. 575. anderweitiger Friede zwiſchen Frankreich, Deutſchland, England und Holland, 743. 760. fg

Aarſens, Geheimſchreiber der Generalſtaaten, läßt ſich zum Scheine von den Spaniern beſtechen, 277. begünſtigt die Abſicht des Prinzen Moritz von Oranien, 326. ſchreibt wider die Remonſtranten, 327

Abgeordnete der Provinzen der vereinigten Niederlande, 3. f. ihre Verſammlung, 5. f.

Acadien, wird Frankreich im Frieden zu Breda zugeſprochen, 568

Adelbold, Biſchoff von Utrecht, 37. wird von Dietrichen von Holland geſchlagen, 38

Admiralitätsgerichte, in Holland, deſſen Verfaſſung, 8

Adolph, Herzog von Geldern, 35. f. ſein Tod, 36

Adolph, Graf von Naſſau, 150

Adrian der ſechste, römiſcher Pabſt, 53

Adriansſohn, holländiſcher Befehlshaber zur See, nimmt den Spaniern Schiffe weg, 379

Aemilie, Wilhelms von Oranien Tochter, Emanuels von Portugall Gemahlin, 211

Graf von Affry, franzöſiſcher Geſandter im Haag, 797

Marqv. von Aitona, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, S. 403. Beyſitzer des Regierungsraths, 404. nimmt Argenteau ein, 407

Aire, wird von den Franzoſen eingenommen, 432. 615. wieder von den Spaniern, 432. wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696

Alaner, fallen die Niederlande, Gallien und Spanien an, 16

Herzog von Alba, ſpaniſcher Feldherr, rückt in den Niederlanden ein, 68. wird Statthalter derſelben, ebendaſ. ſchlagt den Grafen Ludwig von Naſſau, 70. bringt die Niederländer wider ſich auf, 71. f. nimmt Bergen und andre Oerter ein, 77. legt die Statthalterſchaft nieder, 80. nimmt Portugall ein, 81. 132

Albertusſchanze, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 233

Albrecht, Herzog von Bayern und Graf von Holland, 43

Albrecht, Herzog von Sachſen, Statthalter der Niederlande, 29. bezwingt die Frieſen, 30. 43. wird von den Grunern geſchlagen, 46

Albrecht von Oeſterreich, deutſcher Kaiſer, theilt das Reich in vier Kreiſe, 51

Albrecht, Cardinal und Erzherzog von Oeſterreich, Statthalter der Niederlande, 202. 204. nimmt Calais und Hulſt ein, 205. vermählt ſich mit der ſpaniſchen

niſchen Infantin, S. 212. ſchlägt den Grafen Ernſt von Naſſau, 234. wird vom Prinz Moritz von Oranien geſchlagen, 235. f. belagert Oſtende, 238. f. bekömmt es ein, 253. läßt den Staaten Vorſchläge zum Frieden thun, 270. f. ſchließt mit ihnen einen zwölfjährigen Stillſtand, 300. f. 302. ſein Tod, 352

Aldegonde, Bürgermeiſter zu Antwerpen, 155. übergiebt die Stadt an die Spanier, 156. ſein Tod, 157

Alfen, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 210

Algier, ſchließt einen Vergleich mit Holland, 356. f. 528. 623. f. 682. 722. 771

Alkmar, daſige Unruhen wegen der Remonſtranten, 331

Th. Allen, engliſcher Befehlshaber zur See, ſchlägt den holländiſchen Admiral Evertſen, 560

Almelo, wird vom Biſchoffe von Münſter eingenommen, 554

Almonde, holländiſcher Admiral, 641. ſchlägt die Franzoſen bey la Hogue, 654. nimmt die ſpaniſche Silberflotte, 680

Aloſt, wird von den vereinigten Ständen eingenommen, 137. vom Prinze von Parma, 144

Amalie, Gräfin von Solms, des Prinz Friedrich Heinrich von Oranien Gemahlin, 449. wird Vormünderin ihres Enkels, Wilhelms des dritten, 472. 525. geräth in Streit mit deſſen Mutter, 520. mit Frankreich, ebendaſ.

Inſel Amboina, Einnahme derſelben durch die Holländer, 263. daſige Ungerechtigkeit derſelben an den Engländern, 362. f. Streitigkeiten darüber, S. 365. 372. 377. 533. Vergütung, die ſie dafür leiſten müſſen, 506

Amersfort, wird von den Spaniern eingenomen, 385

Amſterdam, tritt auf die Seite der verbundenen Stände, 105. ſetzt den katholiſchen Rath ab, 106. unterſagt den öffentlichen katholiſchen Gottesdienſt, 126. verfolgt die Remonſtranten, 322. 334. 381. Errichtung der daſigen Bank, 309. daſige Anlegung eines Gymnaſiums, 382. und einer remonſtrantiſchen Pflanzſchule, ebendaſ. daſiger Blumenhandel, 420. daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8. vergeblicher Anſchlag der Prinzen Wilhelms des zweyten von Oranien auf dieſe Stadt, 467. f. ſie ſchließt einen Vergleich mit ihm, 468. f. ſteht mit Frankreich im Verſtändniſſe, 628. daſiger Auflauf, 662

Anaſtro, ſpaniſcher Kaufmann zu Antwerpen, ſtiftet einen Meuchelmörder wider den Prinz Wilhelm von Oranien an, 136

Anclam, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Andreas von Oeſterreich, Cardinal und Statthalter der Niederlande, 220

Andreasſchanze, wird von Mendoza erbaut, 227. wird von Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 230

Herzog von Anjou, Heinrichs des zweyten von Frankreich Sohn, 87. bietet den Niederländern ſeinen Beyſtand an, 108. wird zum Beſchützer der Freyheit derſelben gewählt, 109. wird miß-

vergnügt

vergnügt und dankt ſeine Truppen ab, S. 112. ſchließt einen neuen Vertrag mit den Ständen, 127. f. entſetzt Cambray, 132. nimmt Chateau Cambreſis ein, 133. ihm wird gehuldigt, 134. er nimmt Dünkirchen, Dixmuiden und Dendermonde ein, 141. ſucht vergebens Antwerpen zu erobern, 142. ſchließt abermals einen Vergleich, 143. ſein Tod, 145

Anne, des Prinzen Wilhelms von Oranien Gemahlin, 150

Anne, Jacobs des zweyten von England Tochter, des Prinzen Georgs von Dänemark Gemahlin, 637. Königin von England, 673. muntert die Holländer zum Kriege wider Frankreich auf, ebendaſ. ſchließt mit Frankreich Frieden, 696. ihr Tod, 698

Anne, Georgs des zweyten von England Tochter, Wilhelms des vierten von Oranien Gemahlin, 736. verwaltet nach deſſen Tode die Statthalterſchaft der Niederlande, 743. 770. ſucht die Handlungsſtreitigkeiten zwiſchen England und Holland zu vermitteln, 744 f. ihr Tod, 775. 801.

Anton, Herzog von Brabant und Limburg, 23

Don Antonio, läßt ſich zum König in Portugall ausrufen, 139. wird von da vertrieben, 211

Inſel Anzonio Vaz, in America, wird von den Holländern eingenommen, 394

Antwerpen, daſelbſt wird ein neues Bißthum errichtet, 58. es wird von den ſpaniſchen Soldaten geplündert, 91. tritt der utrechter Vereinigung bey, S. 119. unterſagt den öffentlichen katholiſchen Gottesdienſt, 126. huldigt dem Herzoge von Anjou, 134. daſelbſt wird der katholiſche Gottesdienſt wieder hergeſtellt, 138. vergeblicher Angriff des Herzogs von Anjou auf dieſe Stadt, 142. ſie wird vom Prinzen von Parma erobert, 155 f. ergiebt ſich an Carln von Oeſterreich, 684. geht an die Franzoſen über, 751

Appleton, engliſcher Commodore, nimmt vor den Holländern die Flucht, 484

Graf von Aremberg, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, bleibt im Treffen, 70

Graf v. Aremberg, ſpaniſcher Statthalter von Geldern, 189

Herzog von Aremberg, Feldherr der Holländer wider die Franzoſen, 748

Argenteau, wird von den Spaniern eingenommen, 407

Graf von Argyle, empört ſich wider Jacob den zweyten, 633. 637. wird hingerichtet, ebendaſ.

Arioviſt, K. der Deutſchen, dringt in Gallien ein, 13. wird von den Römern geſchlagen, ebendaſ.

Graf von Arlington, engliſcher Geheimſchreiber, 562. Abgeordneter an den König in Frankreich, 591

Armentieres, wird von den Franzoſen eingenommen, 570

Arminianer, deren Entſtehung, 318. ſie haben Oldenbernevelden zum Oberhaupte, 319. erregen Unruhen im Staate, 319 f. ſtehen dem Prinze Moritz von

von Oranien nach dem Leben, S. 354. S. Remonſtranten.

Arminius, Gottesgelehrter zu Leiden, Stifter dieſer Secte, 318. 329. ſein Tod, 331

Arnheim, geht an die Franzoſen über, 588

Arnold, Herzog von Geldern, 35. f.

Arnulf, K. von Lothringen, 62

Arras, wird von Ludwigen dem achten von Frankreich durch Liſt an ſich gebracht, 27. wird neuerlich von den Franzoſen eingenommen, 426

Herz. von Arſchot, Oberhaupt der Stände in den ſpaniſchen Niederlanden, 90. verbindet ſich wider den Prinz Wilhelm von Oranien, 99. wird ſpaniſcher Statthalter von Flandern, 189. ſein Vortrag in der Verſammlung von Brüſſel, 196. er wendet ſich nach Venedig, 197

Herz. von Arſchot, des vorigen Sohn, Abgeordneter der ſpaniſchen Niederlande an die Erzherzogin Iſabelle, 391. ſpaniſcher Abgeordneter an die Generalſtaaten wegen eines Friedens, 401. wird in Spanien geſetzt, 405. ſein Tod, ebendaſ.

Arteville, ein Brauer zu Gent, ſteht Eduarden dem dritten von England bey, 26 f.

Artiſchofsky, holländiſcher Obriſter, ſchließt einen Vertrag mit den Braſilianern, 416

G. Aſcue, engliſcher Admiral, ſchlägt mit den Holländern, 480. wird von ihnen gefangen genommen, 561

Aſſociationsvertrag, zwiſchen Holland und Schweden, 626. des Kaiſers und Spaniens Beytritt zu demſelben, S. 629

Ath, wird von den Franzoſen weggenommen, 569. 751. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 620. wird von den Engländern und Holländern erobert, 684. wird im aachner Frieden von Frankreich an Holland zurückgegeben, 761

Graf von Atthlone, holländiſcher Feldherr, 680

Attuarier, werden von den Römern beſiegt, 14

Avanturiers, engliſche Kaufleute, laſſen ſich in Deutſchland nieder, 224. darauf in Holland, ebendaſ. Streitigkeiten ihrentwegen, 283

Graf von Avaux, franzöſiſcher Geſandter bey den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen, 437. Geſandter in Holland, 625. 628

Avila, ſpaniſcher Feldherr, ſchlägt die Truppen des Prinzen von Oranien, 82

Aurelian, römiſcher Kaiſer, ſchlägt die Franken, 15

Ausſchließungsacte des oraniſchen Hauſes von der Statthalterſchaft der Niederlande, wird von Cromwelln im Frieden bedungen, 500. und an ihn ausgeantwortet, 501. aber nach Carls des zweyten Thronbeſteigung widerrufen, 521

Graf von Auvergne, bekömmt im ryswycker Frieden die Markgrafſchaft Bergen op Zoom zurück, 667

Bagniola, portugieſiſcher Feldherr in Braſilien, wird von den Holländern geſchlagen, 417

Bakker,

Bakker, Pfarrer zu Wörden, wird wegen der lutheriſchen Lehre verbrannt, S. 53

Baldrich, Biſchoff von Utrecht, 37 f.

Inſel Banda, daſiger Handel der Holländer mit Muſcatnüſſen, 246

Bank, zu Amſterdam, deren Errichtung, 309. ihr blühender Zuſtand, 10.

Bankert, holländiſcher Admiral, ficht mit den Engländern und Franzoſen, 605.

Bantam, daſiger Gewürzhandel der Holländer, 246. daſiger Krieg zum Vortheile ihrer Handlung, 637. f.

Prinz von Barbanſon, wird von den Spaniern gefangen geſetzt, 405

Barbarey, deren Staaten ſchließen mit Holland Frieden, 356

Barbeyrac, Lehrer der Rechte zu Gröningen, ſchreibt wider die oſtindiſche Geſellſchaft, 718

Barens, holländiſcher Seefahrer, ſucht eine Durchfahrt nach China zu entdecken, 808 f.

Barläus, Lehrer am Gymnaſium zu Amſterdam, 382

Freyh. von Barlaimont, Vorſitzer des Finanzraths in den Niederlanden, 61

Barre, franzöſiſcher Geſandter in Frankreich, 674

Bart, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, 651. ſchlägt die Holländer, 659. nimmt ihnen Schiffe ab, 660. 663. 665

la Baſſee, wird von den Spaniern eingenommen, 432

Bataver, ſtammen von den Catten her, S. 2. 12. f. deren Tapferkeit in alten Zeiten wird gerühmt, 2. ſie thun den Römern Kriegsdienſte, 14 f. 16. empören ſich, ebendaſ.

Batavia, holländiſche Pflanzſtadt in Oſtindien, 10. deren Erbauung, 44. f. 349. 813. ſie wird vergeblich vom Kaiſer von Java belagert, 814. deßgleichen vom Könige zu Bantam, 819. wird ſtark befeſtigt und ausgeſchmückt, 825. daſige Verſchwörung, 828 die Chineſer daſelbſt werden niedergemacht, 830. f. Bericht von der daſigen Verfaſſung, 834 f.

D. Baudius, holländiſcher Gelehrter, und Profeſſor der Dichtkunſt zu Leiden, 44

Beachy-Head, daſiges Seetreffen zum Nachtheile der Holländer, 646. f.

Herz. von Beaufort, franzöſiſcher Admiral, 555. will nicht zur holländiſchen Flotte ſtoßen, 558. f. leidet durch die Engländer Verluſt, 562

Beaugy, franzöſiſcher Geſandter in den Niederlanden, hintertreibt den Stillſtand mit Spanien, 380

Beck, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, ſucht vergebens Hulſt zu entſetzen, 439

Bekelszoon, Erfinder der Böklinge, 26

Marqv. della Bella, ſpaniſcher Feldherr, wird vom Prinz Moritz von Oranien geſchlagen, 244

Bengal, daſiger Streit zwiſchen den Engländern und Holländern, 777. f.

Bentink, engliſcher Geſandter in den Niederlanden, S. 648. f. 664

Berbice, daſiger Aufruhr der Schwarzen, 803

Graf van dem Berze, Feldherr des Prinzen Wilhelms von Oranien, 74. tritt auf ſpaniſche Seite, 144. ſucht vergebens die aufſätzigen Truppen zu bezwingen, 243. fällt in Geldern ein, 359. nimmt Cleve und Geoney ein, 366. Amersfort, 385 ſchlägt den Grafen von Styrum, 376. 384. wird bey Herzogenbuſch geſchlagen, 384. tritt von den Spaniern ab, 397. wird von ihnen für einen Verräther erklärt, ebendaſ.

Bergen, in Hennegau wird von Ludwigen von Naſſau eingenommen, 74. vom Herzoge in Alba, 77. von den Franzoſen, 650. von den Engländern und Holländern, 704. abermals von den Franzoſen, 751. daſiger Vergleich des ſpaniſchen Hofs mit den Niederländern, 119. f. es wird im aachner Frieden an Holland zurückgegeben, 761

Marqv. von Bergen, Abgeordneter der Niederländer an Philippen den zweyten von Spanien, 63

Bergen op Zoom, wird von der oraniſchen Partey eingenommen, 98 wird von Spanien im münſteriſchen Frieden an die Niederländer abgetreten, 453. wird von den Franzoſen erobert, 756. aber im aachner Frieden zurückgegeben, 760

Berkley, engliſcher Admiral, bleibt im Treffen, 558

Bernulpb, Biſchoff von Utrecht, S. 44. f.

Betencour, ein Niederländer, Erfinder der flandriſchen Juſeln, 306

Bethlem Gabor, Fürſt von Siebenbürgen, ſchließt ein Bündniß mit den Holländern, 356

Bethüne, wird von den Engländern und Holländern eingenommen, 690. wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696

Beverningk, holländiſcher Abgeordneter in England, 491. ſein herzhaftes Bezeigen gegen Cromwelln, 498

Buningen, Penſionair von Amſterdam, holländiſcher Geſandter in Schweden, 487. in Dänemark, 505. in Frankreich, 544. f. räth den Holländern, Schweden zu bekriegen, 515

A. Bikker, Bürgermeiſter zu Amſterdam, wird abgeſetzt, 469. gelangt wieder zu ſeinem Amte, 471

C. Bikker, des vorigen Bruder, Bürgermeiſter zu Amſterdam, vertheidigt die Stadt wider Prinz Wilhelmen den zweyten von Oranien, 467. wird ſeines Amts entſetzt, 469. kömmt wieder in daſſelbe, 471

Bilderſtürmerey, in den Niederlanden, 64

Herz. von Billy, Statthalter von Gröningen, wird in Verhaft genommen, 107

Marſchall Biron, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, 138. ſucht vergebens Eindhoven zu entſetzen, 144. fällt in Artois ein, 205

Bisdom,

Bisdom, Vorſteher der holländiſchen Factorey zu Caſſenbuza', S. 794
Blake, engliſcher Admiral, ſchlägt die Holländer zur See, 478. 480. 482. 485. f. wird von ihnen geſchlagen, 483. f. giebt den Rath, ſie zu ſchonen, 491
Bluhmenhandel, in Holland, 420
Bodegrave, wird von den Franzoſen geplündert und angeſteckt, 604. 606
Bodley, engliſcher Geſandter in den Niederlanden, 201
Bodley, engliſcher Commodore, 480
Bogermann, Prediger zu Leuwarden, Vorſitzer der dordrechter Kirchenverſammlung, 344. f.
Boiſiſe, franzöſiſcher Geſandter in Holland, rath zur Einigkeit, 339
Bokelsſohn, ein Schneider aus Leiden, Anführer der Wiedertäufer in Weſtphalen, 54
Bolingbroke, engliſcher Miniſter, ſchließt einen Waffenſtillſtand mit Frankreich, 695
Bommel, geht an die Franzoſen über, 588
Bonifaz, Erzbiſchoff von Mayntz, Biſchoff von Utrecht, 38
Bonn, geht an die Holländer über, 179. an die Spanier, ebendaſ. an den Prinz Wilhelm den dritten von Oranien, 605. 607. an den Herzog von Marlborough, 681
Boom, Bürgermeiſter zu Amſterdam, vereitelt des Grafen von Leiceſter Anſchläge auf dieſe Stadt, 174
Boreel, holländiſcher Geſandter in Frankreich, 461. 511. gevollmächtigter Abgeordneter der Staaten auf der Flotte, 551. 553. Gevollmächtigter beym ryswyker Frieden, 666
Borkelo, wird vom Biſchoffe von Münſter weggenommen, 556
Fr. von **Borſelen**, Statthalter von Holland und Seeland, vermählt ſich mit Jaqvelinen von Hennegau, 23
Borth, holländiſcher Befehlshaber zur See, ſchlägt den Corenga, 822
Graf von **Boſſü**, ſpaniſcher Statthalter von Holland, wird vom Grafen Lünei geſchlagen, 73. deßgleichen zur See 80. ſein geſchicktes Verhalten im Treffen bey Rimenaut, 111. ſein Tod, 113
Boswell, engliſcher Geſandter im Haag, 459
Bouchain, wird von den Franzoſen eingenommen, 615. vom Herzoge von Marlborough, 690
Boufiers, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr in den Niederlanden, nimmt Bergen ein, 651
Herz. von **Bouillon**, franzöſiſcher Feldherr in Artois, 195. 197
Herz. von **Bouillon**, holländiſcher Befehlshaber von Maaſtricht, 400
Card. von **Bouillon**, wird von Frankreich zum Erzbiſchoffe von Utrecht ernannt, 590
Bovinys, geht an die Spanier über, 105
Bourboug, wird von den Franzoſen eingenommen, 439

Bourn, engliſcher Commodore, verſtärkt den Admiral Blake, S. 478. ficht wider die Holländer, 481. f.

Boyer, holländiſcher Geſandter an den Kaiſer in China, 818

Boyſet, Admiral der Seeländer, 79. ſchlägt die Spanier, 82

von Brakel, holländiſcher Contreadmiral, bleibt im Treffen, 647

Braſilien, daſige Eroberungen der Holländer, 394. 416. ſie werden von da vertrieben, 440. f.

Braunſchweig, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Breevort, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 210. von den Spaniern, 266. vom Prinz Heinrich Friedrich, ebendaſ.

Breda, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 98. vom Prinz von Parma, 125. vom Prinz Moritz von Oranien, 184. von Spinola, 370. vom Prinz Friedrich Heinrich, 419. wird im münſteriſchen Frieden von Spanien an Holland abgetreten, 453. daſige Friedensunterhandlung zwiſchen England und Holland, 564. f. ſie kömmt zu Stande, 568. f.

H. von Brederode, Stifter des Bündniſſes der Geuſen, 62

Brederode, holländiſcher Gevollmächtigter bey der Friedensunterhandlung mit Spanien, 284

Bredervode, holländiſcher Admiral, 495

Breze, franzöſiſcher Marſchall in den Niederlanden, 412. 414

Briel, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, S. 72. wird an England zum Pfande eingeſetzt, 163. wird wieder ausgelöſt, 348

van den Brocke, holländiſcher Befehlshaber des Forts Moritz, beſiegt den König von Jacatra, 813

Brouwer, holländiſcher Befehlshaber in Braſilien, thut einen unglücklichen Kriegszug nach Chili, 440

Brügge, tritt der utrechter Vereinigung bey, 119. Errichtung des daſigen Bißthums, 58. es ergiebt ſich an Carln von Oeſterreich, 684. wird von den Engländern und Holländern eingenommen, 686. von den Franzoſen, 751

Brüſſel, daſige Unterſagung des öffentlichen katholiſchen Gottesdienſtes, 126. es ergiebt ſich an den Prinz von Parma, 156. an Carln von Oeſterreich, 684. wird von den Franzoſen weggenommen, 751

A. Brun, ſpaniſcher Geſandter im Haag, 461

Bruno, Heinrichs des Voglers Sohn, Erzbiſchoff zu Cöln, und Herzog von Lothringen, 20

Buccleugh, wirbt in Schottland Truppen zum Dienſte der Holländer, 255

Buckhurſt, engliſcher Geſandter in Holland, 173. fällt bey der Königin Eliſabet in Ungnade, 176

H. von Buckingham, Carls des erſten von England Miniſter, 372

Herz. von Buckingham, engliſcher Abgeordneter an den König in Frankreich, 591

Buat, holländiſcher Rittmeiſter, ſteht mit den Engländern in Briefwechſel, S. 561. f. wird darum hingerichtet, ebendaſ.
Bucqvoi, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, nimmt Kaiſerswerth ein, 261. Wachtendonk, 262
Buzanval, franzöſiſcher Geſandter in den Niederlanden, 213
Burik, wird von den Holländern eingenommen, 386. von den Franzoſen, 587
Burleigh, Miniſter der Königin von England Eliſabet, 87. 215
Burnet, engliſcher Geiſtlicher, beſpricht ſich mit Wilhelmen dem dritten von Oranien über ſeine Anſchläge auf England, 639. meldet ſie dem Herzoge von Hannover, 643
Buys, Penſionar von Amſterdam, pflegt Friedensunterhandlung mit den Franzoſen, 687. iſt holländiſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, 705

Cabo Corſo, daraus werden die Holländer durch die Engländer vertrieben, 533
Cadix, wird von den Engländern eingenommen und angeſteckt, 207
Callenberg, holländiſcher Admiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 647
Callieres, franzöſiſcher Gevollmächtigter wegen eines Friedens, 663
Calvin, deſſen Lehrbegriff herrſcht vorzüglich in der niederländiſchen Kirche, 11. er nimmt darinne einen unbedingten Rathſchluß Gottes wegen Seligkeit der Menſchen an, S. 329. der wird auf der dordrechter Kirchenverſammlung feſtgeſetzt, 346
Cambray, wird von den Spaniern eingenommen, 195. von den Franzoſen, 619. Erhebung des daſigen Stifts zu einem Erzbißthume, 58
Cananor, wird der holländiſchen oſtindiſchen Geſellſchaft von Portugall überlaſſen, 579
Canarieninſeln, werden von den Holländern zerſtört, 229
Caninefater, Einwohner der Inſel der Bataver, 13. werden von den Römern beſiegt, 14. erregen Aufruhr, 14. f.
Cantelmo, ſpaniſcher Feldherr in Flandern, 432. entſetzt Hulſt, 434. wird vom Prinz Wilhelm von Oranien geſchlagen, ebendaſ.
Capo St. Auguſtin, auf Braſilien, wird den Holländern abgenommen, 441
Carauſius, wirft ſich zum römiſchen Kaiſer auf, 15
Carl der große, K. der Franken, bekriegt die Sachſen, 18. bezwingt die Frieſen, 42
Carl der kahle, Ludewigs des frommen Sohn, erhält Neuſtrien, 18. theilt ſich in Lothringen, 19
Carl der dicke, Ludwigs von Deutſchland Sohn, deutſcher Kaiſer, 19
Carl der einfältige, K. in Frankreich, tritt Lothringen an Heinrich den Vogler ab, 20
Carl, franzöſiſcher Prinz, Herzog von Lothringen, 21
Carl der vierte, deutſcher Kaiſer, ernennt die Grafſchaft

Luxenburg zum Herzogthume, S. 21

Carl der ſiebente, K. in Frankreich, vergleicht ſich mit dem Herzog von Burgund, 23

Carl der kühne, Philipps des guten von Burgund Sohn, 24. nimmt Lothringen ein, 25. bleibt bey Nancy, ebendaſ.

Carl der achte, K. in Frankreich, ſchließt mit dem Kayſer Frieden, 29. vermählt ſich mit der Herzogin von Bretagne, 30

Carl, Herzog von Geldern, führt Krieg mit Philippen von Oeſterreich, 30. f. 36. tritt Gröningen und die Ommelande an den Kaiſer ab, 47. f.

Carl der fünfte, Philipps von Oeſterreich Sohn, Prinz von Caſtilien, 31. bringt die Niederlande an ſich, 36. 40. f. 43. 46. 48. wird deutſcher Kaiſer, 49. dämpft einen Aufruhr in Gent, 50. ordnet die Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche an, 51. f. ſucht darinne die Inquiſition einzuführen, 54. legt die Regierung nieder, 56. ſein Tod, ebendaſ.

Carl, Philipps des zweyten von Spanien Sohn, iſt den Niederländern günſtig, 67. ſein Tod, 70

Carl der erſte, K. in England, 372. ſchließt Frieden mit Frankreich, 386. mit Spanien, 387. hindert der Holländer Fiſchfang an ſeiner Küſte, 410. vermählt ſeine Tochter an den Prinz Wilhelm von Oranien, 430. ſein Tod, 459

Carl der zweyte, des vorigen Sohn, 459. will als Freywilliger auf der holländiſchen Flotte dienen, S. 482. gelangt zum engliſchen Throne, 519. thut Forderungen an die Holländer, 525. 532. f. erklärt den Krieg wider ſie, 540. 546. zahlt dem Biſchoffe von Münſter Hülfsgelder, 554. ſchließt mit den Holländern Frieden, 564. 568. ſchließt mit ihnen und den Schweden das dreyfache Bündniß wider Frankreich, 574. bekriegt Holland vom neuen, 577. f. f. ſchließt Frieden, 609. f. ſeine Unſchlüſſigkeit, 613. 615. 622

Carl der zweyte, K. in Spanien, 651. 669. ſetzt den Herzog von Anjou Philipp zum Erben ein, 670

Carl, des deutſchen Kaiſers Leopolds Sohn, Erzherzog von Oeſterreich, 669. wird zum König von Spanien erklärt, 682. ſchifft zu deſſen Eroberung aus, ebendaſ. nimmt Catalonien und Valentia ein, 683. wird römiſcher Kaiſer, 690. muß zu Raſtadt mit den Franzoſen Frieden ſchließen, 698. ſein Vergleich mit Holland wegen der Barriereplätze, 701. f. er ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, Holland und England, 709 f. deßgleichen mit Spanien, 720. errichtet die pragmatiſche Sanction, 726. wird von Frankreich bekriegt, 737. f. ſchließt Frieden, 739. ſein Tod, 743

Carl der zwölfte, K. in Schweden, thut Einſpruch wider die Neutralität der ſchwediſchen deutſchen Provinzen, 660. führt Krieg mit den nordlichen Mächten, 705. ſagt ſich von der Ver-

ſchwörung ſeiner Geſandten los, S. 709
Carl der ſiebente, Kurfürſt von Bayern, macht Anſpruch auf die Verlaſſenſchaft Kaiſers Carls des ſechsten, 744. wird zum Kaiſer gewählt, 745. ſein Tod, 750
Carl, Prinz von Lothringen, öſterreichiſcher Feldherr wider die Franzoſen, 749. wird von ihnen bey Raucoux geſchlagen, 751. f.
Carl Edzord, Fürſt von Oſtfriesland, 749
Carleton, engliſcher Geſandter in Holland, 337. 377
Carl Guſtav, K. in Schweden, führt Krieg mit Polen, 504. iſt den Holländern abgünſtig, 505. nimmt Elbingen ein, ebendaſ. ſchließt Frieden, 508. wird von Holland bekriegt, 515. f. ſein Tod, 518
Carlomann, K. in Frankreich, muß Lothringen abtreten, 19
Don Carlos, Philipps des fünften von Spanien Sohn, 724
Carlowitz, daſiger Friede zwiſchen dem deutſchen Kaiſer und der Pforte, 669
Carolin, des Erbſtatthalters Wilhelm von Oranien Tochter, 757. vermählt ſich mit dem Fürſten von Naſſau-Weilburg, 802. f.
Fr. Caron, holländiſcher Feldherr in Ceylon, 816. ſchlägt die Portugieſen, 817
N. v. Caron, niederländiſcher Botſchafter in England, 258. vermittelt die Einlöſung der verpfändeten holländiſ. Städte, 348
Carron, Anführer der Franzoſen auf Ceylon wider die Holländer, S. 826
Carteſius, franzöſiſcher Gelehrter, hält ſich in Holland auf, 528. ſeine Verdienſte in der Philoſophie, 529. ſein Tod, ebend.
Marqv. v. Caſtel Rodrigo, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, 438. 451. 572
Catten, ihr Wohnplatz, 12. ſie entzweyen ſich unter einander, ebendaſ. ein Theil derſelben ſetzt ſich in den Niederlanden, 13
Cawen, holländiſcher Admiral, ſucht vergebens das Fort Seeland auf Formoſa zu entſetzen, 821
Inſel Ceylon, daſiger Gewürzhandel der Holländer, 246. ſie kömmt in ihren Beſitz, 518. 817. Aufruhr wider ſie daſelbſt, 799. f. ſie beſiegen daſelbſt den König von Candy, 805
Charlemont, wird von Don Juan von Oeſterreich eingenommen, 98
Charleroi, wird von den Franzoſen eingenommen, 569. wird im nimeger Frieden zurück gegeben, 620. kömmt abermals in ihre Hände, 655. 751
Charles, holländiſcher Befehlshaber in Nimegen, nimmt Goch ein, 367
Charlotte von Brabant, des Prinzen Wilhelms von Oranien Gemahlin, 150
Charlotte von Egmond, ebenfalls des vorigen Gemahlin, 150
Freyherr v. Charnace, franzöſiſcher Geſandter in den Niederlanden, 402. 410. 415. bleibt vor Breda, 419

Chateau Cambreſis, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, S. 133

Chatillon, franzöſiſcher Marſchall in den Niederlanden, 412

la Chatre, franzöſiſcher Marſchall und Feldherr im Jülichiſchen, 314

Chicheley, engliſcher Befehlshaber zur See, 605

Prinz von Chimay, ſpaniſcher Statthalter von Hennegau, 189. nimmt Cambray ein, 194. f. wird von den Franzoſen geſchlagen, 206

Chriſtian, Herzog von Braunſchweig und Biſchoff von Halberſtadt, 353. Feldherr in holländiſchem Solde, 356. wird von Tilly geſchlagen, 357. ſein Tod, 375

Chriſtian der vierte, K. in Dänemark, führt Krieg wider den Kaiſer, 375. iſt unglücklich, 378. ſchließt Frieden, 384

Chriſtine, Kön. von Schweden, 444. 487. beruft den des Cartes zu ſich, 529

Chriſtoph, des Kuhrfürſten von der Pfalz Sohn, bleibt im Treffen bey Nimegen, 82

Clarendon, Carls des zweyten von England erſter Miniſter, 541

Claudius Civilis, ein vornehmer Bataver im Dienſte der Römer, erregt Aufruhr wider ſie, 14. vergleicht ſich mit ihnen, 15

Claudius Druſus, römiſcher Feldherr, bezwingt die Frieſen, 14

Clemens, Prinz von Bayern, macht Anſpruch auf das Kuhrfürſtenthum Cöln, 635

Cleve, das Herzogthum, deſſen Erledigung, S. 313. Streitigkeiten darüber, 313. f. ſie werden beygelegt, 388

Cleve, die Stadt, wird von den Spaniern eingenommen, 366. vom Prinz Moritz von Oranien, ebendaſ.

Clive, engliſcher Obriſter, ſetzt einen Nabob in Bengal ein, 777. vereitelt den Angriff der Holländer, 779. f. ſchlägt den Schab Zaddah, 784. thut beym Nabob für die Holländer Fürſpruch, 788

Clodio, K. eines fränkiſchen Volks, 16

Clodovåus, K. der Franken, Stifter des fränkiſchen Reichs, 16. nimmt die chriſtliche Religion an, 17

Cluſius, Kräuterkundiger zu Leiden, 209

Coccejus, Profeſſor der Theologie zu Leiden, geräth in Streit mit den Voetianern, 530

Cochin, wird den Portugieſen durch die Holländer abgenommen, 823. wird von Portugall durch Vergleich an die holländiſche oſtindiſche Geſellſchaft abgetreten, 579

Colbert, franzöſiſ. Staatsminiſter, ſucht Frankreich zur Seemacht zu machen, 527

Coligni, franzöſiſcher Admiral, giebt den Niederländern den Rath, Caperſchiffe auszurüſten, 71. f.

Colombo, in Ceylon, wird von den Holländern eingenommen, 518. 817. wird vom Könige von Candy erobert, 800

Compromiß, das Bündiß der Geuſen in den Niederlanden, 62. deſſen Urheber, 156

Condee, wird von den Fran-zoſen eingenommen, S. 615. 618
Prinz v. Condee, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, 586. ſetzt über den Rhein, 587. muß ſich über die Maas zurück ziehen, 606. ſiegt bey Senef, 611. 613. legt ſeine Stelle nieder, 612
Conſtantin der große, römiſcher Kaiſer, ſchlägt die Franken, 15
Conſtantius Chlorus, römiſcher Kaiſer, vertreibt die Franken aus Holland, 15
Corbulo, römiſcher Feldherr, ſucht die Einwohner von Gröningen geſittet zu machen, 46 f.
Coſſim Caun, des Nabobs in Bengal Feldherr, ſperrt eine holländiſche Factorey, 793
Coventry, engliſcher Abgeordneter am ſchwediſchen Hofe, 577
Courtin, franzöſiſcher Befehlshaber in Bengal, 785
Courtray, wird von den Franzoſen eingenommen, 448. 569. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 620
Coxenga, chineſiſcher Seeräuber, nimmt Formoſa ein, 821. f. wird von den Holländern geſchlagen und erlegt, 822
Coyet, holländiſcher Befehlshaber auf Formoſa, muß das Fort Seeland an Coxenga übergeben, 821
Crevecoeur, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 230. von den Franzoſen, 588
Ph. von Croi, Geſandter der niederländiſchen Stände an die engliſche Königin Eliſabet, 101
Freyh. von Cronſtrom, holländiſcher Befehlshaber von Bergen op Zoom, S. 756
O. Cromwell, engliſcher Protector, 497. pflegt Unterhandlung mit Holland, 489 f. will es mit England vereinigen, 494. ſchließt mit ihm Frieden, 499. f. führt Krieg mit Spanien, 504. f. nimmt Dünkirchen und Mardyk ein, 510. ſein Tod, 518
Cubiera, Befehlshaber der ſpaniſchen Truppen, wird von den Holländern zur See geſchlagen, 265
Cueva, römiſcher Cardinal und Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden, 377
Herz. von Cumberland, Feldherr der Engländer und Holländer in den Niederlanden, wird von den Franzoſen bey Fontenoi geſchlagen, 751. deßgleichen bey Laſeld, 755
Inſel Curaſſao, in America, wird von den Holländern eingenommen, 416
Dagobert, K. der Franken, baut eine chriſtliche Kirche in Utrecht, 37
Dale, Befehlshaber der Engländer auf Java, 813
P. Danne, ſtellt dem Prinz Moritz von Oranien nach dem Leben, 220
David, Philipps von Burgund Sohn, Biſchoff von Utrecht, 40. 45
Davila, ſpaniſcher Admiral, bleibt im Seetreffen wider die Holländer, 307
Daviſon, Geſandter der Königin Eliſabet von England in den Niederlanden, 118. 162

Dean,

Dean, engliſcher Admiral, ſchlägt die Holländer, S. 486. f. bleibt im Treffen, 486
Delft, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, 76
Delfzyl, wird vom Prinz Moritz v. Oranien eingenommen, 186
Dendermonde, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 77. vom Herzoge von Alba, ebendaſ. vom Herzoge von Anjou, 141. wird wieder von ihm geräumt, 143. f. geht an den Prinz von Parma über, 154. an die Engländer und Holländer, 684. an die Franzoſen, 751
Deventer, wird an die Spanier übergeben, 172. wird von Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 186. Errichtung des daſigen Bißthums, 58
Dick, holländiſcher Contreadmiral, bleibt im Gefechte, 647
Dieden, holländiſcher Obriſter, nimmt Weſel ein, 385
Diedenhoven, wird von den Franzoſen eingenommen, 434
Dielerſchanze, S. Eilerſchanze.
Dieſt, geht an die Spanier über, 105. an die Franzoſen, 412
Dietrich der erſte, Graf von Friesland, 32. f.
Dietrich, der zweyte, des Florenz Sohn, Graf von Holland, 32. beſiegt die Frieſen 42
Dietrich der dritte, Graf von Friesland, bezwingt die Frieſen, 33. ſchlägt den Biſchoff von Utrecht, 38
Dietrich der fünfte, Graf von Friesland und Holland, 34
Dietrichsſohn, Admiral des Prinzen Wilhelms von Oranien, ſchlägt die Spanier, 80
Dirmuiden, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, S. 141. wird wieder von ihm geräumt, 143. f. wird vom Prinze von Parma eingenommen, 144
van der Does, holländiſcher Admiral, nimmt ein großes ſpaniſches Schiff weg, 178. zerſtört die Inſel St. Thomas und die Canarieninſeln, 229
Doesburg ergiebt ſich an die Spanier, 157. wird vom Grafen von Leiceſter eingenommen, 171. von den Franzoſen, 588
Graf von Dohna, Befehlshaber von Orange, übergiebt es an die verwittwete Fürſtin von Oranien, 472. muß es an die Franzoſen übergeben, 520
Donell, Lehrer der Rechte zu Leiden, 208
Dordrecht, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 74. daſige Zuſammenkunft der Stände von Holland, 76. daſige Vereinigung mit Seeland, 85. daſige Kirchenverſammlung, 326. f. 343. f. ſie wird in der großen holländiſchen Verſammlung beſtätigt, 473
Doreslaar, hat Antheil an der Hinrichtung Carls des erſten von England, 460. wird im Haag umgebracht, ebendaſ.
Dornyk, wird vom Prinze von Parma eingenommen, 133. von den Engländern und Holländern, 687. wird von Frankreich im utrechter Frieden abgetreten, 696
Dorp, holländiſcher Unteradmiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 374
Dorth, holländiſcher Obriſter

ſter und Befehlshaber zu St. Salvador, S. 359. bleibt im Hinterhalte, 371

Doury, Errichtung der daſigen hohen Schule, 59. es wird von den Franzoſen eingenommen, 570. von den Engländern und Holländern, 690

Dover, daſiges Seetreffen zwiſchen den Holländern und Engländern, 478. f.

Douſa, Dichter und Geſchichtſchreiber zu Leiden, 209

Downing, engliſcher Geſandter im Haag, 526. 532. 542. 577

Drake, engliſcher Admiral, 168

Dünkirchen, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, 141. vom Prinze von Parma, 144. von den Franzoſen, 448. von den Spaniern, 486. von Cromwelln, 510. wird zum Freyhafen erklart, 144. wird den Engländern von Frankreich abgekauft, 532. daſiges Seetreffen zwiſchen dieſen und den Holländern, 489

Duivenvoorde, holländiſcher Admiral, hilft den Engländen Calais einnehmen, 207

von der Duſſen, Bürgermeiſter von Gouda, pflegt Friedenshandlungen mit den Franzoſen, 687

Dyckveld, holländiſcher Geſandter am engliſchen Hofe, 634. bringt die Engländer auf Wilhelms des dritten von Oranien Seite, 40. pflegt Friedensunterhandlung mit den Franzoſen, 663 665. iſt Gevollmächtigter beym ryswycker Frieden, 666

Eck, holländiſcher Statthalter auf der Inſel Ceylon, bezwingt den König von Candy, S. 805

Eduard, der dritte, K. in England, Reichsverweſer in Friesland, 22. erhält Beyſtand von Gent bey ſeinem Kriege wider Frankreich, 26. f.

Edzard, Graf von Oſtfriesland, 31

Edzard der zweyte, Graf von Oſtfriesland, 199

Graf von Egmond, Statthalter von Flandern und Artois, 59. tritt in Bündniß wider den Cardinal Granvelle, 60. geht als Geſandter nach Spanien, 61. unterſtützt das Bündniß der Geuſen, 62. wird enthauptet, 68

Graf von Egmond, des vorigen Sohn, ſucht vergebens Brüſſel einzunehmen, 122

Eilerſchanze, in Oſtfriesland, wird vom Biſchoff von Münſter weggenommen, 544. wieder von den holländiſchen Ständen, ebend.

Eindhoven, wird vom Prinze von Parma eingenommen, 144

Inſel Elba, daſiges Seegefechte zwiſchen den Holländern und Engländern, 480. f.

Elbingen, daſiger Friede mit Schweden, 508. f. er wird nicht vollſtreckt, 510

Eliſabet, Herzogin von Luxenburg, 23

Eliſabet, Königin von England, begünſtigt die oraniſche Partey in Holland, 71. 93. ihr Vertrag mit den niederländiſchen Ständen, 102. 162. f. 215 f. ſie ſteht ihnen nachdrücklich bey, 118. 164. f. geräth in Streit mit

mit ihnen, S. 200. f. ihr Tod, 254

Elphinſton, engl. Schiffshauptmann, richtet ein franzöſiſches Schiff an der holländiſchen Küſte zu Grunde, 799

Don Emanuel, portugieſiſcher Prinz, 211

Emmerich, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 225

Herz. von Enguien, ſchlägt die Spanier bey Rocroi, 434. S. Condee.

Enkhuiſen, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 73. daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8. daſige Unruhen, 492

Enſchede, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 210

Epiſcopius, Lehrer der Theologie zu Leiden, Oberhaupt der Remonſtranten, 344. verantwortet ſich auf der dordrechter Kirchenverſammlung, 345. wird an der remonſtrantiſchen Pflanzſchule zu Amſterdam angeſtellt, 382

Erasmus, von Rotterdam, thut der Glaubensreinigung in den Niederlanden Vorſchub, 52. f.

Erberfeld, Rädelsführer einer Verſchwörung zu Batavia, 828. wird hingerichtet, ebendaſelbſt.

Ernſt von Bayern, Kurfürſt zu Cöln, 179

Ernſt, Erzherzog von Oeſterreich, ſpaniſcher Oberſtatthalter der Niederlande, 192. räth zum Frieden, 193. f. 195. f. ſein Tod, 196

Ernſt Auguſt, Herzog von Hannover, S. 643

Ernſt Caſimir, Graf von Naſſau, holländiſcher Feldherr, 225. wird vom Erzherzog Albert geſchlagen, 234. wird Statthalter in Friesland, 351. in Groeningen, 369. nimmt Steenberge ein, 353. Oldenzeel, 376. bleibt vor Roermonde, 396

Th. Erpenius, holländiſcher Gelehrter und Profeſſor zu Leiden, 444

Erwählte, obrigkeitliche Perſonen zu Utrecht, 4

Eſch, ein Auguſtinermönch, wird wegen der lutheriſchen Lehre verbrannt, 53

Eſcovedo, des Don Juan von Oeſterreich Geheimſchreiber, 97. wird umgebracht, 112

Prinzeſſin von Eſpinoi, vertheidigt Dornyk gegen die Spanier, 133

Graf von Eſſex, engliſcher Feldherr, nimmt Cadix ein, 207

Graf von Eſtrades, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 421. 431. 446. 471. 532. 534. f. wird zurückberufen, 576

Etrees, franzöſiſcher Admiral, ſtößt zu den Engländern, 584. 602

Evertſen, holländiſcher Admiral, ſchlägt die Dünkircher zur See, 416. wird von den Engländern geſchlagen, 495. f. 548. bleibt im Treffen, 558.

Evertſen, des vorigen Bruder, holländiſcher Admiral, wird von den Engländern zur See geſchlagen, 560. von den Franzoſen, 647

Prinz Eugen von Savoyen, kai-

kaiſerl. Feldherr wider die Franzoſen, S. 679. Statthalter der öſterreichiſchen Niederlande, 716.
ewiges Edict, wird von den holländiſchen Ständen abgefaßt, 573. wird wieder von ihnen aufgehoben, 594

Fagel, holländiſcher Rathspenſionair, 599. thut den Engländern Vorſtellungen, um den Niederländern beyzuſtehen, 618. Frankreich ſucht ihn vergebens auf ſeine Seite zu bringen, 629. f. er vertheidigt die Geſinnungen Prinz Wilhelms des dritten von Oranien, 640. wirkt demſelben bey den Ständen Vorſchuß aus, 645
Fagel, holländiſcher Feldherr, 683
Graf von Falkenſtein, holländiſcher Feldherr, führt Zufuhre nach Rheinbergen, 180
Farneſe, Prinz von Parma, wird mit einer Armee nach den Niederlanden geſchickt, 104. ſchlägt die Truppen der vereinigten Stände, 105. macht Eroberungen, ebendaſ. wird Statthalter der Niederlande, 113. 123. nimmt Maastricht ein, 121. Breda, 125. Dornyk, 133. Oudenarde, 137. Eindhoven und mehrere Oerter, 144. Dendermonde, Vilvoorden, 154. Antwerpen, 155. f. Brüſſel, Mecheln, 156. Venlo und andre Städte, 170. Sluys, 173. wird nach ſeines Vaters Abſterben Herzog von Parma, 171. rückt nach Frankreich wider Heinrichen den vierten, 185. 188. entſetzt Paris und Rouen, 186. 188. ſein Tod, 188
Fardo, ſpaniſcher Admiral, hängt die holländiſchen Seeleute auf, S. 268. nimmt St. Salvador wieder ein, 371
Fenelon, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 745. 748.
Ferdinand, der katholiſche, K. von Arragonien, 30. ſein Tod, 49
Ferdinand der erſte, Philipps von Oeſterreich Sohn, 31. deutſcher Kaiſer, 56
Ferdinand der zweyte, deutſcher Kaiſer, 357
Ferdinand, Cardinal, ſpaniſcher Prinz und Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande, 407 wird von den Franzoſen und Holländern bekriegt, 412. f. nimmt Venlo und Rüremonde ein, 419. ſein Tod, 432.
Ferngläſer, deren Erfindung, 318
Feugvieres, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, wird von den Spaniern geſchlagen, 422
Figueira, portugieſiſcher Feldherr auf Ceylon, ſchlägt den König von Candy, 817. wird von den Holländern geſchlagen, ebendaſ.
Fiſcherey, deren blühender Zuſtand in den Niederlanden, 26. 223. Streitigkeiten darüber mit England, 365. 410. 523
Grafſchaft Flandern, huldigt dem Herzoge von Anjou, 134
Flandrine, Prinz Wilhelms von Oranien Tochter, nimmt die römiſche Religion an, 150. iſt Aebtiſſin von Jouarre, ebendaſ. ihr Tod, ebendaſ.
Fleurüs, daſiger Sieg der

Franzoſen über die Holländer und ihre Bundsgenoſſen, S. 645. f. 649
Cardinal Fleury, erſter Miniſter von Frankreich, 721. ſucht die Händel zwiſchen dem Kaiſer und den Niederlanden zu vergleichen, 723. ſchließt den ſeviliſchen Vergleich, 724. ſein Tod, 745
Florenz der erſte, Graf von Friesland, 32. f. ſein Tod, 33
Florenz der fünfte, Graf von Holland und Seeland, 34. 37
Floriszoon, holländiſcher Admiral, bleibt im Gefechte, 516
Graf des Fontains, ſpaniſcher Feldherr in Flandern, 432.
Fontenoi, daſiger Sieg der Franzoſen, 751
Ford, engliſcher Obriſter in Bengal, ſchlägt die Holländer, 780
Foreſter, engliſcher Schiffshauptmann in Bengal, ficht mit den Holländern, 779
Inſel Formoſa, vom wird Seeräuber Coxenga eingenommen, 821. f. wird an den chineſiſchen Kaiſer abgetreten, 822
Forteman, Graf von Friesland, 41
Du Four, ein Soldat, will den Prinz Moritz von Oranien ermorden, 194
Fourbin, Befehlshaber von Breda, 418. f. muß es übergeben, 419
Franeker, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 74. Errichtung der daſigen hohen Schule, 158
Franken, ſetzen ſich in Holland feſt, 15. ihre Händel mit den Römern, ebendaſ. ſie beſiegen ſie in Gallien, S. 16. deßgleichen die Frieſen, 17
Marqv. von Fresno, ſpaniſcher Geſandter in Holland, 609
Freybrief, großer, für die Provinzen Holland und Seeland, 28
Friedrich, Graf von Bar, und Herzog von Oberlothringen, 20
Friedrich der dritte, deutſcher Kaiſer, 24
Friedrich von Baden, Biſchoff von Utrecht, tritt das Bißthum ab 39
Friedrich von Toledo, des Herzogs von Alba Sohn, ſpaniſcher Feldherr, nimmt Zütphen ein, 78 Harlem, 79
Friedrich Heinrich, Wilhelms von Oranien Sohn, 150. holländiſcher Geſandter in England. 155. nimmt Breevort ein, 266 erhält Zulage zu ſeinen Einkünften, 303. verheert Brabant, 353. wird an ſeines Bruders Moritz Stelle Feldherr und Statthalter, 368. f nimmt Grol ein, 376 Herzogenbuſch, 385. Venlo und andre Oerter, 396. Maaſtricht, 400. Breda, 419. Gennep, 432. Sas van Gent, 438 Hulſt, 439. ſchützt die Remonſtranten, 480. erhält Ehrenbezeugungen vom franzöſiſchen Hofe, 418 wird Statthalter von Gröningen und Drente, 429. ſein Tod, 448. Abriß von ihm, 449
Friedrich von Toledo, ſpaniſcher Admiral, nimmt St. Salvador wieder ein, 371

Friedrich

Friedrich, Kuhrfürſt von der Pfalz und König in Böhmen, verliert die Schlacht bey Prag, S. 350. flüchtet zu den Holländern, ebendaſ. ſein Tod, 397

Friedrich von Naſſau, Friedrichs Heinrichs von Oranien Sohn, 449

Friedrich der dritte, K. in Dänemark, erhält von Holland Hülfe wider Schweden, 515. f. 518

Friedrich Magnus, Rheingraf und Befehlshaber zu Maastricht, 514

Friedrich Wilhelm, Kuhrfürſt von Brandenburg, vermählt ſich mit Louiſen von Oranien, 449. ſchließt Vergleiche mit den vereinigten Niederlanden, 505. 580. 586. 589. 637. macht ſich gegen Frankreich zur Neutralität anheiſchig, 609. tritt vom neuen dem Bündniſſe wider die Franzoſen bey, 609. f. beſchwert ſich über der Holländer Beytritt zum nimeger Frieden, 622

Friedrich der dritte, Kuhrfürſt von Brandenburg, ſchließt einen Vergleich mit den vereinigten Niederlanden, 643

Friedrich der zweyte, K. in Preußen, fällt nach Kaiſer Carls des ſechsten Tode in Schleſien ein, 744. begiebt ſich ſeines Anſpruchs auf das Herzogthum Jülich, 740. fällt in Böhmen ein, 749. vergleicht ſich mit den Holländern wegen des Fürſtenthums Oſtfriesland, 749. ſchließt Frieden mit Oeſterreich und Sachſen, 751

Friedrike Louiſe Wilhelmine, Wilhelms des fünften von Oranien Tochter, 806

Fridrike Sophie Wilhelmine, des Prinzen von Preußen Tochter, Wilhelms des fünften von Oranien Gemahlin, S. 806

Frieſen, werden von den Römern bezwungen, 14. erregen Aufruhr, 14. f. werden den Franken unterwürfig, 17. ihre Bekehrung zum Chriſtenthume, ebendaſ.

Friesland, Geſchichte dieſer Provinz, 41. f. ſie tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 93. ſchließt die utrechter Vereinigung, 115

von Fuchs, brandenburgiſcher Geſandter in Holland, 632

Graf von Fuentes, ſpaniſcher Aufſeher in den Niederlanden, 188. Statthalter, 196. wird nach Spanien zurückberufen, 204

Cardinal von Fürſtenberg, macht Anſpruch auf das Kuhrfürſtenthum Cöln, 635. wird von Frankreich in Schutz genommen, 639. 642

Furnes, wird von den Franzoſen eingenommen, 570. 748. wird von ihnen im utrechter Frieden abgetreten, 696

Galen, holländiſcher Admiral, 479. ſchlägt die Engländer zur See, 480. 482. bleibt im Gefechte, 481

von Galen, Biſchoff zu Münſter, 413. verwirft der Holländer Vermittelung, 514. bekriegt ſie, 543. nimmt Almelo ein, 554. Borkelo, 555. f. Lochem und Oldenzeel, 556. wird zurück getrieben, ebendaſ. bekriegt ſie vom neuen, 581. 586. 588. ſchließt mit ihnen Frieden, 608. 610

Gaſcoigne, ein Prieſter und Abgeordneter des Biſchoffs von Münſter in England, S. 543

Marqv. v. Gaſtanaga, Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, 651

Gaſton, Herzog von Orleans, ſchließt ein Bündniß mit Spanien, 407. ſöhnt ſich wieder mit ſeinem Hofe aus, ebendaſ.

von Geer, ſchwediſcher Agent in Holland, rüſtet daſelbſt Schiffe für Schweden aus, 443

Gegenremonſtranten, Entſtehung dieſer Secte, 321. 332. ſie verfolgen die Remonſtranten, 321. f.

Geldern, deſſen Geſchichte, 34. f. es tritt der utrechter Vereinigung bey, 115. huldigt dem Herzoge von Anjou, 134

Gemblours, geht an die Spanier über, 105

Gend, holländiſcher Feldherr in der Grafſchaft Mark, 375

Gend, holländiſcher Befehlshaber zur See, richtet der Engländer Schiffe zu Grunde, 566. bleibt im Treffen bey Solebay, 586

Gend, holländiſcher Abgeordneter an den König in Frankreich, 593

Generalitätsrechnungskammer, in den Niederlanden, 8

Generalpetition, Vorſtellungen des niederländiſchen Staatsraths an die Generalſtaaten, 7

Generalſtaaten, deren Verfaſſung, 5. f. die Zeit ihrer Verſammlung, 7

Gennep, wird von den Spaniern eingenommen, 366. vom Prinz Moritz von Oranien, ebend. wieder von den Spaniern, S. 413. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 432

Gent, daſiger Aufruhr, 50. Errichtung des daſigen Bißthums, 58. daſiger Vertrag zwiſchen den niederländiſchen Provinzen, 92. daſige Gewaltthätigkeit wider die katholiſchen, 108. 113. Einnahme des Orts von den Spaniern, und Vertreibung der Reformirten von da, 154. es tritt der utrechter Vereinigung bey, 119. wird von den Franzoſen eingenommen, 619. wird im nimeger Frieden von Frankreich zurückgegeben, 620. ergiebt ſich an Carln von Oeſterreich, 684. wird von den Engländern und Holländern eingenommen, 686. von den Franzoſen, 751

George, Herz. von Sachſen, Erbſtatthalter in Friesland, 31

George Chriſtian, Fürſt von Oſtfriesland, ſchließt einen Vergleich mit dem Biſchoffe von Münſter, 544

George, Prinz von Dänemark, vermählt ſich mit Annen von England, 637.

George der erſte, Kurfürſt von Braunſchweiglüneburg, wird König in England, 698. ſtillt den Aufruhr des Prätendenten, 700

George der zweyte, K. in England, ſchließt den ſeviliſchen Vergleich, 724. leiſtet Gewähr für die pragmatiſche Sanction, 726. leiſtet der Provinz Seeland Hülfe, 742. iſt den Holländern geneigt, 798. ſein Tod, 799

Gerhard ermordet den Prinz Wilhelm von Oranien, 148

Germanicus, römiſcher Feldherr, ſchlägt die Deutſchen, S. 14
Gerolf, Graf von Friesland, 33
Gertrude, des Florenz von Holland Gemahlin, 32. f.
Gertruydenberg, wird von Prinz Wilhelms von Oranien Truppen eingenommen, 80. wird an die Spanier verkauft, 179. wird wieder vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 191
Geuſen, deren Bündniß in den Niederlanden, 62. f.
Gianibelli, Kriegsbaukünſtler zu Antwerpen, 155
Gibraltar, wird von den Engländern und Holländern eingenommen, 682
Gilles, holländiſcher Geſandter in Frankreich, 752
Giſelbert, Herzog von Lothringen, 20
Glaubensreinigung, deren Einführung in den Niederlanden, 52. f 58. 63
Herr v. Glimes, Befehlshaber von Brüſſel, nimmt die Beyſitzer des Staatsraths in Verhaft, 90
Goch, wird von den Holländern eingenommen, 367. von den Spaniern, 413
van der Goes, holländiſcher Admiral, 654
van Goens, holländiſcher Befehlshaber zur See, iſt zur Behauptung von Ceylon behülflich, 826. beſiegt die Portugieſen an der malabariſchen Küſte, 823
Inſel Goeree, daraus werden die Holländer durch die Engländer vertrieben, 533
Görz, ſchwediſcher Miniſter und Geſandter in Holland, errichtet eine Verſchwörung wider den K. von Großbritannien, S. 709
A. von Goignies, Feldmarſchall der vereinigten Stände, 104. wird von den Spaniern geſchlagen und gefangen genommen, 105
Gomariſten, deren Entſtehung, 318. ſie haben den Prinz Moritz von Oranien zum Oberhaupte, 318. erregen Unruhen im Staate, 319. f.
Gomarus, Lehrer zu Leiden, Stifter dieſer Secte, 318. 329. f.
Gonzalez von Cordua, ſpaniſcher Feldherr in Jülich, 356. ſucht vergebens Maastricht zu entſetzen, 399
Goodſon, engliſcher Befehlshaber zur See, 495
la Gorgue, wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696
Gottfried, K. in Jütland, fällt in Deutſchland ein, 18
Gottfried, Anführer der Normänner, ſetzt ſich in Friesland, 19. wird ermordet, ebendaſ.
Gottfried, Herzog von Niederlothringen, 20
Gottfried der erſte, Herzog von Lothringen, K. von Jeruſalem, 21
Gottfried der zweyte, Herzog von Lothringen, 21
Gozelin Graf von Drente, 47
Graave, wird vom Prinze von Parma eingenommen, 170. vom Prinz Moritz von Oranien, 242. f. vom Prinz Wilhelm den dritten von Oranien, 613. wird im Frieden zu Münſter von Spanien an Holland abgetreten, 453. daſiges Seetreffen zwiſchen den

den Holländern und Spaniern, 422. es wird von letztern eingenommen, 486

Gravelingen, daſiger Sieg Philipps des zweyten von Spanien über die Franzoſen, S. 57. es wird zum Freyhafen erklärt, 144. wird von den Spaniern eingenommen, 486

Granſee, daſige Niederlage Carls des kühnen von Burgund, 25

Granvelle, Biſchoff von Arras und Cardinal, 58

Gregor der dreyzehnte, römiſcher Pabſt, muntert die Spanier zur Eroberung der Niederlande auf, 105. führt den verbeſſerten Kalender ein, 139

Greifswalde, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348.

Grobbendonk, Befehlshaber von Herzogenbuſch, vertheidigt es wider die Holländer, 384. imgleichen Löven wider die Franzoſen und Holländer, 413

Gronevelo, Oldenbarnevelds Sohn, Unterforſtmeiſter von Holland, 350. wird abgeſetzt, ebendaſ. unterläßt, ſeines Bruders Verſchwörung anzuzeigen, 355. wird hingerichtet, ebendaſ.

Gröningen, die Provinz, deren Geſchichte, 46. f. ſie tritt auf des Prinzen Wilhelm von Oranien Seite, 93. tritt der utrechter Vereinigung bey, 118 193

Gröningen, die Stadt, wird vom Grafen von Renneberg eingenommen, 122 ergiebt ſich wiederan die Stände, 193. Errichtung des daſigen Bißthums, 58. der daſigen hohen Schule, 317

Grol, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, S. 210. von Spinola, 267. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 376

H. von Groot oder Grotius, holländiſcher Gelehrter, vertheidigt das Recht der Obrigkeit, in geiſtlichen Dingen zu entſcheiden, 331. 333. wird von der Gegenpartey gefangen geſetzt, 327. 339. entkömmt aus der Gefangenſchaft, 328. 342. ſchreibt eine Schutzſchrift für die Remonſtranten, 355. ſchreibt wider der Engländer Anmaßung der Herrſchaft des Meers, 411. wird des Lebens für verluſtig erklärt, 356. wird vom König in Frankreich geſchützt, ebendaſ. kömmt wieder nach Holland, 395. muß ſich von da nach Hamburg wenden, ebendaſ. ſein Tod, 443. Abriß von ihm, 444

P. von Groot, des vorigen Sohn, holländiſcher Geſandter in Frankreich, 580. 584. 590

Großpenſionar von Holland und Weſtfriesland, Beſchaffenheit dieſes Amts, 4 f.

Gruner, Einwohner von Gröningen, ſchlagen den Herzog Albrecht von Sachſen, 46. f. unterwerfen ſich Kaiſer Carln dem fünften, ebendaſ.

von Gryze, Abgeordneter der Staaten an die Königin Eliſabet von England, 161

Marſchall Guebriant, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, 433

Marſchall von Guiche, franzöſiſcher Feldherr, wird von den Spaniern geſchlagen, 432

Guinegate, daſiger Sieg Kaiſers

ſers

ſers Maximilians des erſten über die Franzoſen, S. 28
Guſtav Adolph, K. in Schweden, führt Krieg mit Pohlen, 378. fällt in Deutſchland ein, 386. ſein Fortgang daſelbſt, 396. er ſchließt ein Bündniß mit den Niederlanden, 317. bleibt bey Lützen, 397
Gyzels, holländiſcher Schiffsbefehlshaber, wird den Portugieſen zu Hülfe geſchickt, 428

Haag, daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich, England und Holland, 517. daſiger zwanzigjähriger Stillſtand zwiſchen Spanien und Frankreich, 633. daſige Erneuerung des großen Bündniſſes, 661. daſige Theilungsverträge zwiſchen Frankreich, England und Holland, 669. f. daſiges Bündniß mit Schweden, 670. mit England und Frankreich, 708
Haazo, holländiſcher Admiral, bleibt im Gefechte wider die Engländer, 584
von Hagen, holländiſcher Admiral, vertreibt die Portugieſen aus Amboina, 263
Handelſchaft, der Holländer, 10. nach der Levante, 316. f. nach Norden, 317. nach Oſtindien, 245. f. Streit über dieſelbe bey der Friedensunterhandlung mit den Spaniern, 285. ſie wird bey Schließung des Stillſtands geſtattet, 301. ihr Handel nach Weſtindien, 306. 348. Streitigkeiten der Holländer mit England wegen der Handelſchaft, 771. f. gegenwärtiger Zuſtand der Handelſchaft der Holländer, 807
Handelsvertrag, großer, zwiſchen den Engländern und Niederländern, S. 30
Handlungsgeſellſchaft, holländiſche, nordiſche, 317. oſtindiſche, 248. f. weſtindiſche, 349. 380. 394. kaiſ. oſtendiſche, 716. f.
Harderwyk, Errichtung der daſigen hohen Schule, 418
Harlem, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 74. wird von den Spaniern eingenommen, 79. ſetzt den katholiſchen Rath ab, 106. unterſagt den öffentlichen katholiſchen Gottesdienſt, 126. wird von den Franzoſen und Holländern eingenommen, 412. daſiger Bluhmenhandel, 420. Errichtung des daſigen Bißthums, 58
Harlingen, daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8
Harold, K. der Dänen, läßt ſich in Friesland und Seeland nieder, 18
Hatzfeld, kaiſerlicher Feldherr in der Unterpfalz, 433
Hautain, holländiſcher Admiral, nimmt den Spaniern Schiffe weg, 264. ſchlägt die Franzoſen, 374
Hauteville, franzöſiſcher Obriſter in holländiſchen Dienſten, macht Eroberungen, 386
la Haye, franzöſiſcher Admiral, nimmt den Holländern St. Thomas ab, 826
Heemskerk, holländiſcher Admiral, ſucht eine Durchfahrt gegen Nordoſt zu entdecken, 809. unterſtützt der Holländer Gewerbe in Oſtindien, 809. f. bleibt im Seetreffen wider die Spanier, 307

Hein, holländiſcher Admiral, nimmt die ſpaniſche Silberflotte, S 379. f. bleibt im Treffen, 380
Heinrich der Vogler, deutſcher Kaiſer, bekömmt Lothringen, 20
Heinrich der zweyte, deutſcher Kaiſer, 21
Heinrich der erſte, Herzog von Lothringen und Brabant, 21
Heinrich, Albrechts von Sachſen Sohn, 30. Statthalter in Friesland, 31
Heinrich von Bayern, Biſchoff von Utrecht, 40
Heinrich der dritte, deutſcher Kaiſer, 44. 47
Heinrich, Fürſt von Oranien, 149
Heinrich von Naſſau, Feldherr der oraniſchen Partey, bleibt im Treffen bey Nimegen, 82
Heinrich der dritte, K. in Frankreich, 87. ſchlägt den Niederländern ſeinen Beyſtand ab, 160
Heinrich der vierte, K. von Navarra, 88. beſteigt den Thron von Frankreich, 181. erhält Hülfe von den Niederlanden, 185. nimmt die katholiſche Religion an, 190. ſchließt ein Bündniß mit den Niederlanden, 206. 282. f. macht Frieden mit Spanien, 213. ſucht England zu einem Bündniſſe wider Spanien zu bewegen, 285. ſchickt den Niederländern Hülfsvölker, 260. leiſtet Gewähr für den Stillſtand zwiſchen Spanien und den Niederlanden, 301. wird ermordet, 314
Heinrich Caſimir, Graf von Naſſau, Ernſts Caſimirs Sohn, Statthalter von Gröningen und Friesland, 396. ſein Tod, S. 429
Heinrich Caſimir, Fürſt von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, 663
D. Heinſius, holländiſcher Gelehrter und Profeſſor zu Leiden, 444
N. Heinſius, des vorigen Sohn, holländiſcher Gelehrter, 444
Heinſius, holländiſcher Abgeordneter in Frankreich 627. Gevollmächtigter beym ryswycker Frieden, 666. ſein Tod 713
Henderſon, ſchottländiſcher Befehlshaber in holländiſchem Solde, führt Verſtärkung nach Bergen op Zoom, 353. bleibt beym Ausfalle, ebendaſ.
Henderſon, holländ. Obriſter, nimmt Santo Paolo ein, 327
Henriksſohn, holländiſcher Admiral, nimmt Portorico ein, 471
Heraugiere, holländ. Feldherr, nimmt Huy weg, 196
Herbert, engliſcher Schiffshauptmann, 615. wird als Admiral über die holländiſche Flotte geſetzt, 645. S. Torrington.
Hermite, holländiſcher Admiral in Weſtindien, umſchifft die Erde, 358
Hertaing, holländiſcher Befehlshaber von Oſtende, 252. übergiebt es an die Spanier, 253
Herzogenbuſch, Errichtung des daſigen Bißthums, 58. es wird vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien eingenommen, 385. wird im Frieden zu Münſter

ſter von Spanien an Holland abgetreten, S. 453

Hesdin, wird von den Franzoſen eingenommen, 422

Hoeken, Anhänger der Kaiſerin Margarete, in Holland, 22

van Hoey, holländiſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, 741. 746. thut Fürſpruch für den engliſchen Prätendenten, 742. 751.

Hogerbeets, Penſionar von Leiden, wird geſetzt, 339. wird zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt, 342. kömmt daraus wieder los, 381

la Hogue, daſiges Seetreffen zum Nachtheile der Franzoſen, 654. f.

Graf von Hohenlohe, Feldherr in holländiſchen Dienſten, ſucht vergebens Antwerpen zu entſetzen, 155. thut einen vergebnen Angriff auf Herzogenbuſch, 157. erobert die Schanze Engelen, 173

Holland, deſſen Verfaſſung 3. f. 6. Handelſchaft, 10. Religion, 11. alte Geſchichte, 12. f. 32. f. es tritt in nähere Vereinigung mit Seeland, 85. 90. ſchließt das utrechter Bündniß, 115

Holmes, engliſcher Befehlshaber zur See, vertreibt die Holländer aus dem grünen Vorgebirge, 533. ſteckt ihre Schiffe in Brand, 561. thut einen vergeblichen Angriff auf ſie, 582

Hoorn, daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8

Graf von Hoorne, tritt in Bündniß wider den Cardinal Granvelle, 60. unterſtützt das Bündniß der Geuſen, 62. wird vom Herzoge von Alba enthauptet, S. 68

Houtman, holländiſcher Seemann, lernt den Portugieſen die Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung ab, 809

Hudſon, engliſcher Steuermann, entdeckt den Meerbuſen dieſes Namens, 313. ſucht eine Durchfahrt gegen Nordoſt zu entdecken, 811

Huidekooper, obrigkeitliche Perſon in Amſterdam, vertheidigt die Stadt wider Prinz Wilhelm den zweyten von Oranien, 467

Huigens, holländiſcher Abgeordneter der Staaten auf der Flotte, 551. 553

Hümieres, franz. Marſchall und Feldherr in den Niederlanden, 67. wird bey Valcourt geſchlagen, 647

Marſchall von Hüxelles, franzöſiſcher Gevollmächtigter wegen des Friedens, 688

Hulfts, holländiſcher Befehlshaber, nimmt Columbo auf der Inſel Ceylon ein, 518. 817

Hulſt, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 187. vom Erzherzog Albert von Oeſterreich, 205. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 439. von den Franzoſen, 743. wird im Frieden zu Münſter von Spanien an Holland abgetreten, 453

Lord Hume, Befehlshaber von tauſend Schottländern im Dienſte des Erzherzogs Alberts, 265

Huy, geht an die Holländer über, 196. 613. an die Spanier, 196. an die Franzoſen, 655. an

Wilhelmen den dritten von England, S. 660. an die Engländer und Holländer, 681. an den Herzog von Marlborough, 683

Huygens, holländiſcher Admiral, 426. ſchlägt die Spanier zur See, ebendaſ.

Jacatra, daſiger Krieg wider die Holländer, 812. ſie ſtoſſen den daſigen König vom Thron, 813. zerſtören die Stadt Jacatra, ebendaſ.

Jacob der erſte, K. in England, 254. ſeine Geſinnungen gegen die Niederlande, 255. er ſucht den Frieden mit Spanien zu erhalten, 256. ſchließt ihn, 257. f. erlaubt ſeinen Unterthanen, in ſpaniſche Dienſte zu treten, 264. f. leiſtet Gewähr für den Stillſtand zwiſchen Spanien und den Niederlanden, 301. ſchließt Vergleiche mit den Holländern, 310. f. 361. 363. f. mengt ſich in die daſigen Streitigkeiten, 333. f. bleibt beym Kriege zwiſchen Spanien und Holland neutral, 366. ſein Tod, 369. 372

Jacob der zweyte, H. von York, Oberadmiral von England, 546. ſchlägt die Holländer zur See, 548. wird von Ruytern geſchlagen, 585. gelangt zum engliſchen Throne, 630. 637. iſt den Holländern abgünſtig, 546. 633. will das Pabſtthum in ſeinem Gebiete einführen, 634. 639. wird vom Throne vertrieben, 636. ſein Tod, 674

Jacobine, Gräfin von Hennegau, Holland und Seeland, deren Abenteuer, 23

Mhir Jaffier, Nabob in Bengal, S. 777. wird von den Engländern vertheidigt, 784. vergleicht ſich mit den Holländern, 792. bekriegt ſie vom neuen, 793. ſchließt einen abermaligen Vergleich, ebendaſ.

Z. Janſen, entdeckt die Ferngläſer, 318

Inſel Java, daſige große Pflanzſtadt der Holländer, 349. 813

Jauregui, Kaufmannsdiener zu Antwerpen, ſucht dem Prinze Wilhelm von Oranien das Leben zu nehmen, 136

Ibarra, ſpaniſcher Kriegsrath in den Niederlanden, 189. wird wieder nach Spanien zurückberufen, 204

Jeannin, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 275. 285. 288. räth zum Stillſtande mit Spanien, 296. 298

Jeſuiten, werden aus den Niederlanden verwieſen, 641. 713

von Imhof, holländiſcher Oberſtatthalter zu Batavia, 832. ſein Tod, 833

Inquiſition, deren Einführung in den Niederlanden, 54. 62. f. ſie wird durch einen Vergleich aufgehoben, 65

Joachimi, holländiſcher Abgeordneter in England, 458

Johann, K. in Frankreich, 22

Johann der unerſchrockne, Graf von Flandern, Artois und Burgund, 23. wird ermordet, ebendaſ.

Johann von Naſſau, Biſchoff von Utrecht, muß dieſe Würde niederlegen, 39

Johann, Ferdinands von Caſtilien Sohn, 30

Johann, Herzog von Bayern und Graf von Holland, S. 43

Johann, Graf von Naſſau, Statthalter von Geldern und Zütphen, 106. f. thut der utrechter Vereinigung Vorſchub, 115

Johann, Graf von Naſſau, Feldherr in ſpaniſchen Dienſten, wird von den Holländern gefangen genommen, 386. wird zur See geſchlagen, 493

Johann der vierte, K. in Portugall, ſchließt einen Stillſtand mit den Holländern, 427. ſein Tod, 512

Johann Caſimir, Herzog von Zweybrück, bringt für die Niederlande Truppen zuſammen, 107. 110. wird mißvergnügt, 112. geht nach Deutſchland zurück, 113

Johann Caſimir, Prinz von Naſſau, Statthalter von Friesland und Gröningen, 600

Johanne, Herzogin von Brabant und Limburg, 23

Johanne von Arragonien, Philipps von Oeſterreich Gemahlin, 30

Johann Moritz, Graf von Naſſau, holländiſcher Statthalter in Braſilien, 417. nimmt Maranhao ein, 427. geht nach Europa zurück, 440. wird General der Reiterey, ebendaſ. lehnt es ab, wieder nach Braſilien zu gehen, 441

Johann Moritz, Graf von Naſſau, holländiſcher Feldherr wider den Biſchoff von Münſter, 556. wird zum Feldmarſchall ernannt, 573

Johann Siegmund, Kuhrfürſt von Brandenburg, tritt in Verbindung mit den Niederländern, S. 199

Johann Wilhelm, Herzog von Cleve, Jülich und Berg, verliert den Gebrauch ſeines Verſtandes, 199. ſein Tod, 313

Johann Wilhelm Friſo, Heinrich Caſimirs Sohn, Fürſt von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, 663. 674. ſein Tod, 690

Jol, holländiſcher Admiral, 422. nimmt die Inſel St. Thomas ein, 427. ſein Tod, ebendaſ.

Jongeſtal, holländiſcher Abgeordneter in England, 498

Jordan, engliſcher Befehlshaber zur See, kömmt dem Herzoge von York zu Hülfe, 585

Joſeph, des deutſchen Kaiſers Leopolds Sohn, 684. deutſcher Kaiſer, 690. ſein Tod, ebendaſ.

Iquon, chineſiſcher Schneider und Seeräuber, 821

Iſabelle von Portugall, Philipps des guten von Burgund Gemahlin, 24

Iſabelle von Caſtilien, Ferdinands von Arragonien Gemahlin, 30. ihr Tod, 31

Iſabelle Clare Eugenie, Philipps des zweyten von Spanien Tochter, 192. des Erzherzogs Alberts von Oeſterreich Gemahlin, 202. 212. verbietet den Holländern die Handlung in den ſpaniſchen Niederlanden, 229. läßt ſich nach ihres Gemahls Tode zur Nonne einkleiden, 352. ſchickt die dünkircher Caper wider die Holländer aus, 359. ſetzt den Krieg wider ſie fort, 365. f. zieht in Breda ein, 370. pflegt vergebens Unterhandlung wegen eines Stillſtan-

Stillſtandes, S. 389. f. ihr Tod, 404

Graf von Iſenburg, Feldherr in ſpaniſchen Dienſten in den Niederlanden, 438

Don Juan von Oeſterreich, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, 93. giebt die immerwährende Verorduung, 95. nimmt Namür und Charlemont ein, 98. erklärt Krieg wider die verbundnen Stände, 104. erobert Limburg und Philippeville, 105. ſiegt bey Rimenant, 111. ſein Tod, 112

Jülich, das Herzogthum, deſſen Erledigung, 313. Streitigkeiten darüber, 313. f. 352. 739. ſie werden beygelegt, 388. 740

Jülich, die Stadt, wird von den kaiſerlichen beſetzt, 314. wird von den Holländern eingenommen, ebendaſ. von den Spaniern, 352

Julian der abtrünnige, römiſcher Kaiſer, ſchlägt die Franken, 15

Julius Cäſar, deſſen Eroberungen in Gallien und den Niederlanden, 13

A. Junius, Lehrer der Naturkunde und Arzneywiſſenſchaft zu Leiden, 209

Fr. Junius, Lehrer der Gottesgelahrheit zu Leiden, 208. f.

Juſtin von Naſſau, Wilhelms von Oranien Sohn, Admiral von Seeland, 150. 155. ſchlägt die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, 178. iſt Befehlshaber von Breda, 366. ſeine tapfre Gegenwehr wider die Spanier, 368. er muß die Stadt übergeben, 370

Kabbeljauer, Anhänger des jungen Wilhelms von Holland S. 22

Käs- und Brod-krieg, in Holland, 29

Kaiſerswerth, wird von Bücqvoi eingenommen, 261. von den Engländern und Holländern, 680

Kang-Hi, chineſiſcher Kaiſer, weist die holländiſchen Geſandten ab, 818

Kap, Vorſteher der holländiſchen weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, ſucht die Engländer von dem Handel an der Küſte von Guinea auszuſchließen, 541

Karl, ſ. Carl.

Kats, holländiſcher Admiral, 484

Keizer, Bürgermeiſter zu Hoorn, holländiſcher Geſandter in Dänemark, 487

Kerby, engliſcher Conſul zu Amſterdam, 663

Keyſel, holländiſcher Geſandter an den Kaiſer in China, 818

Klaasſohn, holländiſcher Unteradmiral, ſprengt ſein Schiff in die Luft, 269

Kleerhag, holländiſcher Befehlshaber der Prinzeninſel, 222

Knodſenburg, wird von den Franzoſen eingenommen, 588

Knuyt, des Prinzen Friedrichs Heinrichs Rath, nimmt Oranien für ihn ein, 391. wird daſelbſt Befehlshaber, ebendaſ.

Koehorn, holländiſcher Kriegsbaukünſtler, vertheidigt Namür wider die Franzoſen, 653. ſteckt die franzöſiſchen Vorrathshäuſer an, 664

Koen, holländiſcher Befehlshaber auf Java, zerſtört die Stadt Jacatra,

Jacatra, S. 813 legt Batavia an, ebendaſ. vertheidigt es wider den Kaiſer von Java, 814. ſein Tod, ebendaſ.

Koeverden, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 188

Kortenaar, holländiſcher Admiral, 547. wird tödlich verwundet, 548

Kriegsrath, höchſter, in den Niederlanden, 6

Kriegsſtaat, Aufſatz der Kriegskoſten, der den Generalſtaaten übergeben wird, 7

Kuipers, holländiſcher Prediger, veranlaßt durch ſeinen Vortrag unter der Gemeine Bewegungen, 764. f.

Kyf, holländiſcher Befehlshaber zu St. Salvador, 371

Labadie, Prediger zu Middelburg, will eine Verbeſſerung der reformirten Kirche vornehmen, 624. f. ſein Tod, 625

Lafeld, daſiger Sieg der Franzoſen über die Engländer und Holländer, 755

Lagunas, ſpaniſcher Feldherr wider die Holländer, 366

Lambert, holländiſcher Admiral, bleibt im Treffen wider die dünkircher Caper, 360

Landen, daſige Niederlage Wilhelms des dritten von England, 655

Landreci, wird von den Franzoſen eingenommen, 418

Lantore, daſige Grauſamkeit der Holländer wider die Engländer, 362

Lawſon, engliſcher Admiral, 495. ſchlägt die Holländer, 495. f. bleibt im Treffen, 548

van der Leck, natürlicher Sohn des Prinzen Moritz von Oranien, bleibt vor Grol, S. 377

Freyh. von Leda, vertheidigt Maaſtricht wider die Holländer, 398. f. muß es übergeben, 400

Ledemberg, holländiſcher Geheimſchreiber zu Utrecht, muß von da die Flucht nehmen, 326 wird vom Prinz Moritz von Oranien geſetzt, 326 339. bringt ſich im Gefängniſſe um, 342

Leeuwaarden, Errichtung des daſigen Bißthums, 58 daſige Unruhen wegen der Remonſtranten, 331

Leeuwen, ergiebt ſich an die Spanier, 105

Graf von Leiceſter, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, 165. Oberſtatthalter daſelbſt, 167. bringt die Holländer wider ſich auf, 169. f. 171. f. 174. nimmt Doesburg ein, 171. legt die Oberſtatthalterſchaft nieder, 175. iſt Oberfeldherr in England, 176. ſein Tod, 179

Leiden, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 74. daſiger Bluhmenhandel, 420 daſige Errichtung der hohen Schule, 84. Einführung der carteſiſchen Philoſophie daſelbſt, 529

Lens, wird von den Spaniern eingenommen, 432

Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oeſterreich und Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande, 451. deutſcher Kaiſer, 516. vermählt ſich mit einer ſpaniſchen Infantin, 535. ſchließt mit den Holländern ein Bündniß wider Frankreich, 601. 603. 607. 609. 647

Herz. von Lerma, Miniſter Philipps des dritten von Spanien, S. 352

la Leu, wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696

Grafſchaft Limburg, wird vom Kaiſer Ludwig dem dritten zum Herzogthum erhoben, 35

Limburg, die Stadt, wird von Don Juan von Oeſterreich eingenommen, 105. von den Holländern, 400. von den Spaniern, 413. von den Engländern und Holländern, 681. wird im nimeger Frieden von Frankreich an Holland zurückgegeben, 621

Linden, wird von den Franzoſen und Holländern eingenommen, 412

Lingen, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 210. von Spinola, 261

J. Lipſius, Lehrer der Alterthümer und der Philologie zu Löven, 208. giebt den Spaniern liſtige Anſchläge wider die Niederländer, 198

Lisle, S. Ryſſel.

Lochem, wird von Spinola eingenommen, 266. vom Prinze Moritz von Oranien, 267. vom Biſchoff von Münſter, 556. wieder von den Holländern, ebendaſ.

Löven, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 76. geht an die Spanier über, 105. an die Franzoſen, 618. an Carln von Oeſterreich, 684

Loevenſtein, daſige Gefangenſchaft des Grotius, 342

Lövenſteiniſche Partey, in Holland, 327. widerſetzt ſich der Erwählung Prinz Wilhelms des dritten von Oranien zum Statthalter, S. 491. f. ſucht die Flotte vom Fechten abzuhalten, 494. wird vom de Witt unterſtützt, 531. hat Ruytern auf ihrer Seite, 561. iſt ſehr geſchwächt, 614. erhält Beyſtand von Frankreich, 627

Herz. von Longueville, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Gefechte, 587. f.

Lonk, holländiſcher Befehlshaber zur See, macht Eroberungen in America, 394

Loos, holländiſcher Admiral, bleibt im Treffen, 426

Lothar, Ludwigs des frommen Sohn, deutſcher Kaiſer, erhält einen Theil der Niederlande, 18. legt die Regierung nieder, 19

Lothar, des vorigen Sohn, erhält das Königreich Lothringen, 19

Lothringen, Urſprung des Namens dieſes Landes, 19. deſſen verſchiedene Herren, 22. es wird von Carln dem kühnen von Burgund eingenommen, 25

Louiſe, Friedrichs Heinrichs von Oranien Tochter, Friedrich Wilhelms von Brandenburg Gemahlin, 449

Louvois, franz. Staatsminiſter, 590. f. 601

Ludwig, der fromme, Carls des großen Sohn, deutſcher Kaiſer, weiſt den Dänen Wohnplätze in den Niederlanden an, 18

Ludwig, des vorigen Sohn, K. von Deutſchland, bekömmt einen Theil von Friesland, 18

Ludwig, des vorigen Sohn, K. von Oſtfranken, Thüringen, Sachſen und Friesland, 19

Ludwig der dritte, K. in Frankreich, muß Lothringen an den vorigen abtreten, S. 19

Ludwig von Bayern, deutſcher Kaiſer, belehnt ſeine Gemahlin mit Holland, Seeland und Hennegau, 22

Ludwig, der dritte, Graf von Flandern, Artois und Burgund, 23

Ludwig der eilfte, K. in Frankreich, wird vom Herzoge von Burgund gefangen genommen, 24. zieht die Grafſchaft Burgund an ſich, 27

Ludwig der zwölfte, K. in Frankreich, 48

Ludwig, Graf von Naſſau, 64. ſchließt einen Vergleich wegen Aufhebung der Inquiſition, 65. ſchlägt die Spanier, 70. wird wieder von ihnen geſchlagen, ebendaſ. nimmt Bergen ein, 74. bleibt im Treffen, 82

Ludwig der dreyzehnte, K. in Frankreich, nimmt den Grotius in Schutz, 356. ſchließt einen Vergleich mit den Niederlanden, 360. 386. f. 405. f. 408. f. 431. thut einen Feldzug nach Italien, 384. ſchließt Frieden mit England, 386. bekriegt Spanien, 412. f. ſein Tod, 434

Ludwig der vierzehnte, des vorigen Sohn, K. in Frankreich, 446. ſchließt den pyrenäiſchen Frieden, 519. heirathet die ſpaniſche Infantin, ebendaſ. nimmt das Fürſtenthum Oranien weg, 520. ſteht den Holländern bey, 555. f. fällt die ſpaniſchen Niederlande an, 570. ſchließt Frieden mit Spanien, 571. 575. erklärt Krieg wider die Generalſtaaten, S. 582. fällt in Holland ein, 586. ſeine ſchnellen Eroberungen. 587. f. er zieht im Triumphe zu Utrecht ein, 588. nimmt Maaſtricht ein, 604. räumt wieder die holländiſchen Provinzen, 606. nimmt Valenciennes weg, 617. ſchließt den nimeger Frieden, 618. 620. f. nimmt die ſpaniſchen Niederlande ein, 625. erklärt vom neuen Krieg wider Holland, 638. nimmt Bergen ein, 650. ſchließt den ryswycker Frieden, 664. 667. ingleichen die Theilungsverträge wegen der ſpaniſchen Erbfolge, 669. f. führt vom neuen Krieg, 671. f. ſchließt den utrechter u. raſtadter Frieden, 696. f. 698. ſein Tod, 700

Ludwig, des Prinzen Moritz von Oranien Sohn, 368

Ludwig von Naſſau, Herr von Beverweerd, redt dem Prinz Wilhelm dem zweyten von Oranien den Angriff auf Amſterdam aus, 467. f.

Ludwig, Prinz von Braunſchweig, holländiſcher Feldherr, 766. Generalcapitain, 770. Vormund des jungen Prinzen von Oranien, 776. 802

Lübeck, ſchließt ein Bündniß mit den Holländern, 317

Lüneburg, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Lüttich, wird von Carln dem kühnen von Burgund zerſtört, 24. geht an die Holländer über, 647. an den Herzog von Marlborough, 680

Grafſchaft Lüxenburg, wird von Kaiſer Carln dem vierten zum Herzogthum erhoben, 21

Luxenburg, die Stadt, wird von Frankreich weggenommen, S. 612

Herz. von Luxenburg, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Overyſſel ein, 588. ſein fehlgeſchlagnes Unternehmen auf Haag und Leiden, 602. 604. er gewinnt die Schlacht bey Montcaſſel, 619. wird vom Prinze von Oranien geſchlagen, 621. ſchlägt den Fürſten von Waldeck, 645 f. 649. den König in England, 652 655. ſein Tod 661

Luther, deſſen Schriften werden häufig in den Niederlanden geleſen, 53

Maaſtricht, wird v. den ſpaniſchen Soldaten geplündert, 91. wird vom Prinze von Parma eingenommen, 121. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 400. von den Franzoſen, 604. wird im Frieden zu Münſter von Spanien an Holland abgetreten, 453. wird im nimeger Frieden von Frankreich an die Holländer zurückgegeben, 621. wird nochmals von den Franzoſen weggenommen, 760. und im aachner Frieden zurückgegeben, ebendaſ.

Maatelief, holländiſcher Admiral in Oſtindien, 308

Inſel Macaſſar, daſige Freybeuterey der Holländer, 819. ſie bezwingen den daſigen König, 820. 824

Magdeburg, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Jac. le Maire, entdeckt die Meerenge dieſes Namens, 349. 812. ſein Tod, 812

Iſ. le Maire, holländiſcher Kaufmann, des vorigen Vater, macht den Entwurf zu Entdeckung derſelben Meerenge, S. 812

Malplaquet, daſiger Sieg des Herzogs von Marlborough über die Franzoſen, 688

Mancicidor, ſpaniſcher Geheimſchreiber und Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung mit Holland, 284

Graf von Mannsfeld, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, nimmt Wachtendonk ein, 179. Rheinbergen, 180. wird Statthalter der Niederlande, 189

Graf von Mannsfeld, des vorigen natürlicher Sohn, zieht der Ligue in Frankreich zu Hülfe, 190. rückt nach Ungarn, 196. iſt Feldherr in holländiſchen Dienſten, 353. 356. ſein Tod, 753

Maranhao, wird von den Holländern eingenommen, 427. daſiger Aufruhr wider ſie, 440

Mardyk, wird von den Franzoſen eingenommen, 439. wieder von den Spaniern, ebendaſ. von Cromwelln, 510

Mareſater, Einwohner der Inſel der Bataver, 13

Margarete, des Kaiſers Ludwigs aus Bayern Gemahlin, erhält von ihm Holland, Seeland und Hennegau zur Lehn, 22

Margarete, Kaiſer Maximil. des erſten Tochter, 28. Statthalterin der Niederlande, 49

Margarete, Herzogin von Parma, Statthalterin der Niederlande, 57. ſchließt einen Vergleich wegen Aufhebung der Inquiſition, 65. verfolgt die Anhänger der Proteſtanten, 66. legt die Statthalterſchaft nieder,

der, S. 68. erhält ſie abermals, 123

Marie, Reinalds von Geldern Tochter, Wilhelms von Jülich Gemahlin, 35

Marie, Carls des kühnen von Burgund Tochter, 27. vermählt ſich mit Maximilian dem erſten, 28. ihr Tod, ebendaſ.

Marie, Philipps von Oeſterreich Tochter, Statthalterin der Niederlande, 49. ſucht vergebens darinne die Acciſe einzuführen, 50

Marie, Königin von England, Philipps des zweyten von Spanien Gemahlin, 56

Marie, Königin von Schottland, 88. 94

Marie Thereſie, ſpaniſche Infantin, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich Gemahlin, 519

Marie, Carls des erſten von England Tochter, Wilhelms des zweyten von Oranien Gemahlin, 430. wird Vormünderin ihres Sohns, Wilhelms des dritten, 472. geräth in Streit mit ihrer Schwiegermutter, 520. ihr Tod, 526

Marie, Jacobs des zweyten von England Tochter, Wilhelms des dritten von Oranien Gemahlin, 617. wird Königin von England, 636. 645. ihr Tod, 661

Herzog von Marlborough, engliſcher Geſandter in Holland, 673. f. ſein Anſehen daſelbſt, 679. er iſt Feldherr der Engländer und Holländer wider die Franzoſen, 680. f. ſchlägt ſie am Schellenberge und bey Höchſtädt, 682. bey Ramillies, 684. bey Oudenarde, 686. bey Malplaqvet, 688. wird abgeſetzt, 691

Marqvette, Gevollmächtigter der Erzherzogin Iſabelle wegen eines Stillſtandes, S. 389 f.

Martena, Graf von Friesland, ſchlägt die Holländer, 41

Martin, franzöſiſcher Befehlshaber von Pondichery, übergiebt es an die Holländer, 827

Marvel, engliſcher Geheimſchreiber, 510

Matſuyker, holländ. Statthalter zu Batavia, 825

Matthias, Erzherzog von Oeſterreich, wird zum Statthalter der Niederlande ernannt, 99. f. ſein Anſehen nimmt ab, 109. er zieht aus den Niederlanden ab, 132. iſt deutſcher Kaiſer, 315

du Maurier, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 323. 337. thut Fürſpruch für die daſigen Staatsgefangnen, 341

Maximilian der erſte, Friedrichs des dritten Sohn, vermählt ſich mit Marien von Burgund, 28. ſchlägt die Franzoſen, ebendaſ. bezwingt die Flandrer, 29. wird deutſcher Kaiſer, 30

Maximilian der zweyte, deutſcher Kaiſer, thut Fürſpruch für die Niederländer, 69. will einen Vergleich vermitteln, 85

Mazarin, Cardinal und erſter Miniſter in Frankreich, 433. macht ſich die Holländer geneigt, 438. ſpielt Ränke in Holland, 461. 475. ſein Tod, 527

Mecheln, wird vom Prinz von Oranien eingenommen, 76. wieder vom Herzoge von Alba, 77. trifft mit dem Prinzen von Parma einen Vergleich, 122. wird von den Truppen der vereinigten Stände geplündert, ebendaſ. ergiebt

giebt ſich an den Prinz von Parma, S. 156. an den Erzherzog Carl von Oeſterreich, 684. Errichtung des daſigen Bißthums und Erzbißthums, 58.

van Mecheln, Beyſchläferin des Prinzen Moritz von Oranien, 368

Herz. von Medina Celi, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, 75

Meetkerke, Geſandter der niederländiſchen Stände an die engliſche Königin Eliſabet, 101

Melo, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, 432. nimmt Lens und la Baſſee ein, ebendaſ. wird bey Rocroi von den Franzoſen geſchlagen, 434

Menager, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 695

Mendoza, ſpaniſcher Geſandter in England, 125. Feldherr in den Niederlanden, 204. 220. nimmt Orſoi und Rheinbergen ein, 221. wird bey Nieuport zum Gefangnen gemacht, 236. wird ausgewechſelt, 242. legt ſeine Feldherrnſtelle nieder, 243

Mendoza, ſpaniſcher Admiral, wird von den Holländern geſchlagen, 246

Menin, wird von den Engländern und Holländern eingenommen, 684. wird von Frankreich im utrechter Frieden abgetreten, 696. wird von den Franzoſen erobert, 748. und wieder im aachner Frieden zurückgegeben, 761

Menthede Unteradmiral des Prinzen Wilhelm von Oranien, nimmt Briel ein, 72

Meppel, holländisch[illegible] Admiral, 557

Meurs, wird vom Prinze von Parma eingenommen, S. 170. vom Prinz Moritz von Oranien, 210. 239.

Michael Feodorowitz, Großfürſt von Rußland, ſucht vergebens mit den Holländern in Bündniß zu treten, 317

Middelburg, daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8. daſiges Bißthum, 58. es wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 82

Lord Middleton, Anführer der engliſchen Landmiliz wider die Holländer, 566

Mildmay, engliſcher Schiffsbefehlshaber, nimmt das Schiff des holländiſchen Admirals, 482

Milton, engliſcher Geheimſchreiber, 510

Graf von Miranda, portugieſiſcher Geſandter im Haag, ſchließt mit Holland Frieden, 522

Mitchel, engliſcher Befehlshaber zur See, 742

Mondragon, ſpaniſcher Obriſter in den Niederlanden, 77. nimmt Zirikſee ein, 91. ſchlägt Philippen von Naſſau, 199. ſein Tod, 200

Monk, engliſcher Admiral, 489. ſchlägt die Holländer zur See, 489. f. 495. f. 560. wird von ihnen geſchlagen, 558. ſeine Herzhaftigkeit, 566

Herzog von Monmouth, empört ſich wider Jacob den zweyten von England, 633. 637. wird hingerichtet, ebendaſ.

Mons, S. Bergen.

Montigni, Abgeordneter der Niederländer an Philippen den zweyten von Spanien, 63

Montague, Graf von Sandwich, engliſcher Befehlshaber zur See, S. 517. greift der Holländer Schiffe vor Bergen an, 552. bleibt im Gefechte, 585

Graf von Montbas, holländiſcher Befehlshaber, verläßt ſeinen Poſten bey Annäherung der Feinde, 535. nimmt zu ihnen die Flucht, ebendaſ.

Montcaſſel, daſiger Sieg der Franzoſen über die Holländer, 617. 619

Montecuculi, kaiſerl. Feldherr wider die Franzoſen, 601. 606. 612

Graf von Monterey, ſpaniſcher Stadthalter der Niederlande, 589. ſchickt den Holländern Hülfsvölker wider die Franzoſen, 604

Morgan, engliſcher Obriſter in holländiſchen Dienſten, vertheidigt Bergen op Zoom wider die Spanier, 179. imgleichen Breda, 368. weigert ſich, es zu übergeben, 369

Moritz, Wilhelms Sohn, Prinz von Oranien, 150. wird das Oberhaupt des Staatsraths, 152. Statthalter und Oberfeldherr von Holland und Seeland, 166. Statthalter von Geldern, Utrecht und Oberyſſel, 180. nimmt Axel ein, 170. Breda, 184. Zütphen und andre Oerter, 186. Hulſt, Nimegen, 187. Steenwyk und mehrere Plätze, 188. Gertruydenberg, 191. Alfen und andere Städte, 210. Emmerich, 225. Crevecóur, 230. Oudenburg, Snaaskerke und Albertusſchanze, 233. Rheinbergen, 238. Meurs, 239. Graave, S. 242. f. Sluys, 252. Lochem, 267. Emmerich und Rees, 315. Cleve und Gennep, 396. ſchlägt die Spanier bey Turnhout, 209. bey Nieuport, 235. f. bey Sluys, 252. arbeitet wider den Frieden mit Spanien, 174. deßgleichen wider den Stillſtand, 294. f. 297. willigt endlich darein, 298. erhält Zulage zu ſeinen Einkünften, 302. wirft ſich zum Oberhaupte der Gomariſten auf, 318. 321. f. 334. läßt Oldenbarnevelden hinrichten, 327. 339-341. wird Statthalter in Gröningen, 351. ſein Tod, 367.

Moritz, Graf von Naſſau, Feldherr der Holländer wider die Franzoſen, 748

Moritz, Graf von Sachſen, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, gewinnt das Treffen bey Fontenoi, 751. bey Raucour, 751. f. bey Lafeld, 755. nimmt Maaſtricht ein, 760.

Moritz, holländiſche Feſtung auf Java, wird an die Engländer übergeben, 813

Graf von Mortemar, franzöſiſcher Admiral, 634. 638

Moſer, heſſiſcher geheimer Rath und Geſandter in Holland, 804

La Motte, ſpaniſcher Feldherr, nimmt Huy ein, 196

Moucheron, holländiſcher Kaufmann, nimmt die Prinzeninſel ein, 222. iſt Vorſteher der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft 808

Münſter, daſige Friedensunterhandlungen der Holländer, 436. f. 438. 445. ſie werden zum

zum Schluſſe gebracht, S. 452. Inhalt derſelben, 452. f. die Stadt wird von ihrem Biſchoffe belagert, 514. aber vergleicht ſich wieder mit ihm, ebendaſ.

Murten, daſige Niederlage Carls des kühnen von Burgund, 25

Naarden, wird von den Spaniern unter Friedrichen von Toledo eingenommen, 78. von den Franzoſen, 590. vom Prinz Wilhelm dem dritten von Oranien, 605. 607

Namür, Errichtung des daſigen Bißthums, 58. es geht an die Franzoſen über, 652. f. 742. 751. an den König in England, 660

Nancy, daſelbſt wird Carl der kühne von Burgund auf das Haupt geſchlagen, 25

Neck, holländiſcher Befehlshaber zur See, 809

Neerwinden, daſiger Sieg der Franzoſen, 656

Nes, holländiſcher Admiral, 557. 562. ſchlägt den engliſchen Admiral Spragge, 568. vertheidigt die holländiſchen Schiffe, 582

Neuamſterdam, auf Manchattan wird den Holländern von den Engländern abgenommen, 533

Graf von Neuenar, Statthalter von Geldern, wird von den Spaniern geſchlagen, 157. nimmt Yſſeloord ein, 165 ſein Tod, 180

Neus, wird vom Grafen von Neuenar eingenommen, 157. vom Prinze von Parma, 170

Neuyork, daraus werden die Holländer durch die Engländer vertrieben, S. 533. ſie treten es im Frieden zu Breda an ſie ab, 568

Neyen, römiſcher Prieſter, des Erzherzogs Albert Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung mit den Niederlanden, 271. f. 284. f. ſucht die Holländer zu beſtechen, 277

Nieuport, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 91. wird vom Prinz von Parma eingenommen, 144. wird von ihm zum Freyhafen erklärt, ebendaſ. daſiger Sieg des Prinzen Moritz, 235. f. daſiges Seetreffen zum Nachtheile der Holländer, 489 f. es geht an die Franzoſen über, 751

Nieupoort, holländiſcher Abgeordneter in England, 500. 506. 509

Nimegen, ergiebt ſich an die Spanier, 157. wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 187. von den Franzoſen, 588. daſiger Friede zwiſchen Frankreich und Holland, 618. 620. f.

Nivelle, wird von den Spaniern eingenommen, 105

van der Noot, holländiſcher Befehlshaber von Oſtende, 250. 252

nordiſche Handlungsgeſellſchaft der Holländer, 317

Norris, Feldherr der engliſchen Hülfstruppen in den Niederlanden, 110. wird von den Spaniern geſchlagen, 136

Graf von Northumberland, engliſcher Admiral wider die Holländer, 410

de la Noue, Feldherr der Truppen der vereinigten Niederlande, S. 121. 225. wird von den Spaniern gefangen genommen, 122

Nuyts, holländiſcher Geſandter in Japan, verfährt betrüglich, 814. nimmt den Japanern auf Formoſa Schiffe weg, ebend. muß ſie losgeben, 815. wird an den Kaiſer von Japan ausgeliefert, ebendaſ. kömmt wieder auf freyen Fuß, 816

Obdam, holländiſcher Admiral in der Oſtſee, 508. ſegelt nach Portugall, 512. S. Waſſenaar.

Obdam, holländiſcher Feldherr, 681

Oberadmiralitätsamt, deſſen Errichtung in den Niederlanden, 181

Oberyſſel, deſſen Geſchichte, 43. f. es tritt der utrechter Vereinigung bey, 115. 118

Oldenbarneveld, Penſionar von Rotterdam und Advocat von Holland, 166. Geſandter der Niederländer in Frankreich, 213. in England, 255. Oberhaupt der zum Frieden geneigten Partey, 274. Gevollmächtigter der Provinz Holland bey der Friedenshandlung mit Spanien, 284. f. befördert den Stillſtand, 297. f. widerſetzt ſich der Aenderung der Regierungsforme, 304. desgleichen der Errichtung einer weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, 306. wirft ſich zum Oberhaupte der Arminianer auf, 319. verantwortet ſich ſchriftlich wider ſeine Gegner, S. 325. wird hingerichtet, 327. 339-341

Oldenzeel, wird von Spinola eingenommen, 261. vom Grafen Ernſt von Naſſau, 376

Olinda, in America, wird von den Holländern eingenommen, 394

Olivarez, Miniſter Philipps des vierten von Spanien, 352. 397

Ommelande, Bericht von denſelben, 47. f. ſie vereinigen ſich mit der Provinz Gröningen, 48. kommen unter Kaiſer Carls des fünften Gewalt, ebendaſ. treten der utrechter Vereinigung bey, 115. huldigen dem Herzoge von Anjou, 134

Ootmarſum, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 188. wieder von den Spaniern, 191

Openada, wird von den Holländern eingenommen, 417

Oqvendo, ſpaniſcher Admiral, 394. wird von den Holländern geſchlagen, 394. 423. 424

Orange, Hauptſtadt vom Fürſtenthum Oranien, wird von den Franzoſen weggenommen, 520

Orchies, wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696

Herzog von Ormond, Feldherr der engliſchen Truppen in den Niederlanden, 694

Orſoi, wird von den Spaniern unter Mendoza eingenommen, 221. unter Spinola, 315. von den Holländern, 400. von den Franzoſen, 587

Ortel, Abgeordneter der holländi-

ländiſchen Staaten an die Königin Eliſabet von England, S. 161

Osnabrück, daſige Friedensunterhandlungen, 436. f. 438. 456

Freyh. von Oſſery, holländiſcher Befehlshaber von Rheinbergen, verräth es an die Franzoſen, 587. wird hingerichtet, ebendaſ.

Graf von Oſſory, engliſcher Admiral, 602. wird von den Holländern geſchlagen, 605

Oſtende, wird vom Erzherzog Albert eingenommen, 253. von den Engländern und Holländern, 684. von den Franzoſen, 751. daſige Handlungsgeſellſchaft, 716. f. ſie wird wieder aufgehoben, 727

Oſtindien, Handelſchaft der Holländer dahin, 245. f. Streit über dieſelbe bey der Friedenshandlung mit Spanien, 285. f. ſie wird im Stillſtande eingeräumt, 301

oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft der Holländer, 248. f. ihr ungerechtes Verfahren wider die Engländer, 362. f. ſie muß der engliſchen oſtindiſchen Geſellſchaft Erſatz leiſten, 506. ihr Angriff auf die Engländer in Bengal, 778. f.

Otto der erſte, Heinrichs des Voglers Sohn, deutſcher Kaiſer, beſitzt Lothringen, 20

Otto der zweyte, des vorigen Sohn, deutſcher Kaiſer, hat Händel wegen Lothringen, 20. f.

Otto der bucklichte, Graf von Geldern, 34 f. ſchlägt die Lütticher und Brabanter, 35

Otto der zweyte, Biſchoff von Utrecht, S. 39

Oudenarde, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 16. vom Herzoge von Alba, 77. vom Prinze von Parma, 137. von den Franzoſen, 569. 751. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 620. desgleichen im aachner Frieden, 761. daſiger Sieg des Herzogs von Marlborough über die Franzoſen, 686

oudenburger Schanze, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 233

Oudewater, wird von den Franzoſen eingenommen, 590

Ouverkerke, holländiſcher Feldherr, 679. 682. ſein Tod, 686

Oxenſtiern, ſchwediſcher Kanzler, 396

Pain et Vin, holländiſcher Obriſter, verläßt ſeinen Poſten bey Annäherung der Franzoſen, 602. 604. wird darum am Leben geſtraft, ebendaſ.

Palermo, daſiger Sieg der Holländer zur See, 620

Panne, ſtellt dem Prinz Moritz von Oranien nach dem Leben, 220

Graf Pappenheim, kaiſerlicher Feldherr, ſucht vergebens Maaſtricht zu entſetzen, 399

Paraiba, in Braſilien, wird von den Holländern eingenommen, 416

Prinz von Parma, S. Franeſe.

Paſſarowitz, daſiger Friede zwiſchen

zwiſchen Deutſchland und der Pforte, S. 709

Pater, holländiſcher Admiral in Weſtindien, 416

Pauw, Geſandter der Niederländer in England, 458. Penſionar von Holland, 488. ſein Tod, ebendaſ.

Pekkius, Kanzler von Brabant, des Erzherzogs Albert Abgeordneter im Haag, 351

Penn, engliſcher Viceadmiral, 481 490. ſchlägt die Holländer, 481. f. 490. 495. f.

Pennington, engliſcher Admiral, entzieht den Spaniern ſeinen Schutz, 424

Peſcarengis, italiäniſcher Hauptmann in den Niederlanden, ſucht vergebens Leyden zu überfallen, 174

Peter der große, Zaar von Rußland, thut eine Reiſe nach Holland und Engelland, 668

Herr v. Peyer, Feldherr des Prinzen Wilhelms von Oranien, nimmt Gertruydenberg ein, 80

Philibert, Herzog von Savoyen, Statthalter der Niederlande, 57

Philipp der kühne, Johanns von Frankreich Sohn, Graf von Burgund, 22. f.

Philipp der gute, des vorigen Enkel, Herzog von Burgund, 23. bringt einen großen Theil der Niederlande an ſich, ebendaſ. ſtiftet den Orden vom goldnen Vließ, 24. ſein Tod, ebendaſ.

Philipp, des vorigen natürlicher Sohn, Admiral, nachher Biſchoff von Utrecht, 39. iſt der Glaubensreinigung günſtig, S. 152

Philipp, Kaiſers Maximilians des erſten Sohn, Erzherzog von Oeſterreich, 28. erhält die Niederlande, 30. vermählt ſich mit Johannen von Arragonien, ebendaſ. wird K. von Caſtilien, 31. ſein Tod, ebendaſ.

Philipp der zweyte, Kaiſers Carls des fünften Sohn, K. in Spanien, 45. erhält von ſeinem Vater die Niederlande, 56. arbeitet daſelbſt wider die Glaubensreinigung, 58. ſucht daſelbſt die Inquiſition einzuführen, 62. f. wird von den Niederländern feyerlich abgeſetzt, 131. rüſtet die unüberwindliche Flotte wider England aus, 176. f. tritt die Niederlande an ſeine Tochter Iſabelle ab, 217. ſein Tod, 220.

Philipp der dritte, des vorigen Sohn, K. in Spanien, 221. verbietet den Holländern die Handlung in ſeinem Reiche, 228. erlaubt ſie wieder, 259. wird zum Frieden geneigt, 270. ſchließt mit den Holländern einen Waffenſtillſtand, 278. f. 300. f. 302. ſein Tod, 352

Philipp der vierte, des vorigen Sohn, K. in Spanien, 352. nimmt der Holländer Schiffe weg, 358. ſchließt Frieden mit England, 387. deßgleichen zu Münſter mit Holland, 452. f. wird von Frankreich bekriegt, 412. f. f. ſein Tod, 571

Philipp der fünfte, Herzog von Anjou, wird von Carln dem zweyten zum König in Spanien ernannt, 670. wird von den Holländern

ländern als König erkannt, S. 671. ſchließt mit ihnen Frieden, 698. tritt dem vierfachen Bündniſſe bey, 712. ſchließt zu Wien einen Vergleich mit dem Kaiſer 720

Philipp, Herzog von Orleans, Staatsverweſer von Frankreich, 700. ſchließt ein Bündniß mit England und Holland, 708. deßgleichen mit England und dem Kaiſer, 709. f. ſchließt den ſeviliſchen Vergleich, 724

Philippeville, wird von Don Juan von Oeſterreich eingenommen, 105

Philippinenſchanze, wird von den Holländern weggenommen, 233. 404.

Philipp Wilhelm, Graf von Büren, Wilhelms von Oranien Sohn, wird in Spanien gefangen geſetzt, 68. 150. wird losgegeben, 202. ſein Tod, 349

Philippsburg, geht an den Herzog von Lothringen über, 617. 619.

Piccolomini, kaiſerlicher Feldherr in den Niederlanden, 413. fällt in die Picardie ein, 415.

Pimentel, ſpaniſcher Admiral, 178

Pipin, fränkiſcher Oberhofmeiſter, macht ſich die Frieſen zinsbar, 17. 42

Pleſſis Praslin, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Orange ein, 520

Pocock, engliſcher Admiral, nimmt das holländiſche Schiff Charlotte weg, 783

Inſel Poleron, wird von der holländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft an die engliſche zurückgegeben, S. 506. wird den Holländern im Frieden zu Breda abgetreten, 568

Abt von Polignac, franzöſiſcher Gevollmächtigter wegen des Friedens, 688

Pomponne, franzöſiſcher Geſandter in den Niederlanden, 579

Pondichery, wird von den Holländern eingenommen, 659. 827. wird von ihnen im ryswycker Frieden zurückgegeben 667. 827

Poppo, K. der Frieſen, führt Krieg mit den Franken, 17

Porca, an der malabariſchen Küſte, wird von den Holländern erobert, 823

Porto Calvo, wird von den Holländern eingenommen, 417

Portocarrero, Befehlshaber zu Dourlens, verhilft den Spaniern zum Beſitze von Amiens, 210

Portorico, wird von den Holländern eingenommen, 371

Prinzeninſel, wird von den Holländern in Beſitz genommen, 222. kömmt wieder in portugieſiſche Hände, ebendaſ.

Probus, römiſcher Kaiſer, ſchlägt die Franken, 15

Prüneaux, franzöſiſcher Geſandter in den Niederlanden, 159

van der Putten, holländiſcher Admiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 647

Marqv. von Püiſieux, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 752

Pyna-

Pynaker, Profeſſor zu Gröningen, Geſandter der Holländer zu Tunis und Algier, ſchließt einen Vergleich mit dieſen Staaten, S. 356. f.

Radbod, K. der Frieſen, führt Krieg mit den Franken, 17
Radbod, Biſchoff von Utrecht, 38
W. Raleigh, engliſcher Befehlshaber zur See, nimmt Cadix ein, 207
Ramillies, daſiger Sieg des Herzogs von Marlborough über die Franzoſen, 684
Rammekens, wird von der oraniſchen Partey eingenommen, 79. wird der Königin von England zum Pfande eingegeben, 163. wird wieder ausgelöſt, 348
Ranzau, däniſcher Geſandter an die Spanier, wird von holländiſchen Soldaten angefallen, 174
Raphelengius, Lehrer der morgenländiſchen Sprachen zu Leiden, 208
Rath, hoher in Holland, 138
Rath von Brabant, in den Niederlanden, 8. 457
Rath von Flandern, ebendaſ.
Raucour, daſiger Sieg der Franzoſen über die Engländer, Oeſterreicher und Holländer, 742. 751. f.
Rechnungskammer, der Holländer, deren Verfaſſung, 7. f.
Graf von Rechteren, holländiſcher Geſandter bey der Friedensunterhandlung zu Utrecht, muß ſeine Stelle niederlegen, 695
Reformirte, Einführung dieſes Namens in den Niederlanden, S. 330
Reinold der zweyte, Graf von Geldern, 35
Reinold der dritte, des vorigen Sohn, Graf von Geldern, 35
Reinold der vierte, Wilhelms Sohn, Graf von Geldern, 35
Religion, derſelben Zuſtand in den Niederlanden, 52. f.
Religionsfreyheit, in den vereinigten Niederlanden, 11
Remonſtranten, Entſtehung dieſer Secte, 320. 332. ſie werden zu Amſterdam verfolgt, 322. 334. 381. auf der Kirchenverſammlung zu Dordrecht, 344. f. in Utrecht, 355. werden verwieſen, 345. ſtehen beym Prinz Friedrich Heinrich von Oranien in Gunſt, 380. legen eine Pflanzſchule zu Amſterdam an, 382
Renatus, Heinrichs von Oranien Sohn, 149. ſein Tod, ebend.
Renichon, ein Prieſter, will den Prinz Moritz von Oranien ermorden, 194
Graf von Renneberg, iſt der utrechter Vereinigung beförderlich, 115. 118. wird von den Spaniern beſtochen, 122. ſein Tod, ebendaſ.
L. v. Requeſens, ſpaniſcher Statthalter in den Niederlanden, 81. ſein Tod, 89
van Reyd, Verfaſſer einer Geſchichte der niederländiſchen Kriege, 259
Rheinbergen, wird von den Spaniern eingenommen, 180. 221. vom Prinz Moritz von Oranien, 210. 238. von Spinola, S. 267.

S. 267. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 403. von den Franzoſen, 587. wird im Frieden an den Kuhrfürſten von Cöln zurückgegeben, 610

Rheiniſches Bündniß, 514

Richardot, Vorſitzer des geheimen Raths zu Brüſſel, 278. Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung mit Holland, 284. f.

Richelieu, Cardinal und Miniſter Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, 372. hintertreibt den Stillſtand zwiſchen Spanien und den Niederlanden, 390. ſucht das Fürſtenthum Oranien durch Verrätherey an Frankreich zu bringen, 391. ſein Tod, 433

Rimenant, daſiges Treffen zwiſchen den Spaniern und Niederländern, 111

Ripperda, holländiſcher Geſandter in Spanien, tritt in des daſigen Königs Dienſte, 719. ſchließt zu Wien ein Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und Spanien, 720. wird abgeſetzt, 721. ſeine fernern Schickſale, ebendaſ.

Ritterorden vom goldnen Vließ, deſſen Stiftung, 24

Graf von Rochepot, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, ficht bey St. Winoxbergen mit den Spaniern, 137

Rocroi, daſige Niederlage der Spanier, 434

H. Roda, Beyſitzer des ſpaniſchen Staatsraths, maßt ſich eine Gewalt als Statthalter an, 90. giebt den ſpaniſchen Soldaten Anleitung Antwerpen zu plündern, 94

Rollo, Anführer der Normänner, verheert Friesland, S. 19

Rooke, engliſcher Admiral, 654. wird von den Franzoſen geſchlagen, 656. nimmt die ſpaniſche Silberflotte, 680

Marqv. von Rosni, franzöſiſcher Geſandter in England, 155. ſein Anſehen beym König Jacob dem erſten, ebendaſ.

Roſtock, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Rothſchild, daſiger Friede zwiſchen Dänemark und Schweden, 515

Rotterdam, tritt auf des Prinzen Wilhelms von Oranien Seite, 76. daſige Admiralitätsgerichtskammer, 8

Rouille, franzöſiſcher Präſident, pflegt Friedenshandlungen in Holland, 684. 687

Rubens, ein berühmter Maler und Geheimſchreiber des ſpaniſchen Staatsraths in den Niederlanden, 402

Rudolph der zweyte, deutſcher Kaiſer, 99. bietet ſeine Vermittelung zwiſchen Spanien und den Niederlanden an, 187

Ruremonde, wird vom Prinz Wilhelm von Oranien eingenommen, 76. vom Prinz Friedrich Heinrich, 396. vom Cardinal Infanten Ferdinand, 419. vom Herzoge von Marlborough, 680

Rüſſel, holländiſcher Obriſter in Bengal, greift die Engländer an, 778. f.

Prinz Rupert, engliſcher Admiral, nimmt holländiſche Schif-

ſe

ſe weg, S. 539. wird von den Holländern geſchlagen, 559. 605. ſchlägt ſie ebenfalls, 560

Ruſſel, engliſcher Admiral, gewinnt das Treffen bey la Hogue, 655

Ruyter, holländiſcher Admiral, 428. 380. wird von Blaken, geſchlagen, 482. 485. f. von Monken, 489. f. 560. nimmt den Franzoſen Schiffe weg, 511. f. ſteht den Dänen wider die Schweden bey, 516. 518. wird vom König in Dänemark geadelt, 518. läuft wider die Algierer aus, 527. f. ſchlägt die Engländer, 483. f. 558. f. 605. vertreibt ſie aus ihren Eroberungen an der africaniſchen Küſte, 540. fügt ihnen im Medway und in der Themſe Schaden zu, 566. ſtößt zur ſpaniſchen Flotte, 615. 619. wird tödtlich verwundet, 616. 619. f.

Ryſſel, wird von den Franzoſen eingenommen, 569. von den Engländern und Holländern, 686. wird im utrechter Frieden an Frankreich abgetreten, 696

Ryswyck, daſiger Friede zwiſchen Frankreich, Deutſchland und Holland, 664. 667

Salzedo, ſtellt dem Prinze von Oranien nach dem Leben, 138. wird hingerichtet, 139

Samorin, König an der malabariſchen Küſte, ſchließt mit den Holländern ein Bündniß wider die Portugieſen, 263

Inſel Sanct Chriſtoph, wird von den Franzoſen im Frieden zu Breda abgetreten, 568

Sanct Georg del Mina, an der Küſte von Gvinea, wird von den Holländern eingenommen, S. 417

Sanct Salvador, auf Braſilien, wird von den Holländern weggenommen, 359. wieder von den Spaniern, 371

Inſel Sanct Thomas, wird von den Holländern zerſtört, 229. wird wieder von ihnen eingenommen, 427. empört ſich wider ſie, 440

Sanct Winoxbergen, wird vom Herzoge von Anjou geräumet, 143. f. wird vom Prinze von Parma eingenommen, 144. von den Franzoſen, 448

Saint Denis, daſiger Sieg Prinz Wilhelm des dritten von Oranien über die Franzoſen, 621

Saint John, engliſcher Gevollmächtigter bey der Unterhandlung mit Holland, 475. f. geht zurück, 476

Saint Omer, Errichtung des daſigen Bißthums, 58

Saint Quintin, daſiger Sieg Philipps des zweyten von Spanien über die Franzoſen, 57

Saint Trou, wird von den Holländern eingenommen, 412

Saint Venant, wird im utrechter Frieden von Holland an Frankreich abgetreten, 696

Salier, bewohnen die Inſel der Bataver, 44

Marqv. von Santa Cruz, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, 392. ſucht vergebens Maaſtricht zu entſetzen, 399

Santo Paolo, in Congo, wird von den Holländern eingenommen, S. 427
Sas van Gent, wird dem Prinz Wilhelm von Oranien eingeräumt, 91. wird vom Prinz Friedrich Heinrich eingenommen, 438. von den Franzoſen, 742. 754
Scaliger, öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Leiden, 208
A. Schall, ein Jeſuit in China, nimmt den daſigen Kaiſer wider die Holländer ein, 818
Schellenberg, daſige Niederlage der Franzoſen, 682
Schenk, engliſcher Befehlshaber in den Niederlanden, 170. überfällt Bonn, 179. bleibt beym Angriffe auf Nimegen, 180
Schenkenſchanze, wird von den Spaniern eingenommen, 413. von den Franzoſen und Holländern, ebendaſ. nochmals von den erſtern, 588
Schetland, daſiges Seegefechte zum Nachtheile der Holländer, 480
Schiffahrt, darüber wird zwiſchen Holland und Spanien ein Vertrag geſchloſſen, 461. engliſche Parlementsverordnung wegen derſelben, 476. f.
Marſchall Schomberg, Feldherr Wilhelms des dritten von England, 645
Schouten, holländiſcher Befehlshaber zu St. Salvador, 371
Schouten, holländiſcher Seefahrer, 812
Graf von Schwarzburg, kaiſerlicher Geſandter in den Niederlanden, S. 85. 101. 106
Seeland, tritt in Vereinigung mit der Provinz Holland, 85. 90. ſchließt das utrechter Bündniß, 115
Senef, daſiges Treffen zwiſchen den Franzoſen und Holländern, 611. 613
Seimour, engliſcher Admiral, ſchlägt die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, 177
Selden, ſucht der Engländer Anſpruch auf die Herrſchaft des Meers zu behaupten, 411
Servien, franzöſiſcher Geſandter beym weſtphäliſchen Frieden, 437. ſucht ihn in Holland zu hintertreiben, 451
Sevilien, daſiger Vergleich zwiſchen England, Frankreich und Spanien, 724
Sheerneß, in England, wird von den Holländern eingenommen, 568
Sichem, in Brabant, wird von den aufſätzigen italiäniſchen Soldaten eingenommen, 195
Sidney, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, nimmt Vliſſingen und Rammekens für die Engländer in Beſitz, 165. fällt in Flandern ein, 170. wird tödtlich verwundet, 171
Siegmund, deutſcher Kaiſer, erhält Friesland, 42
Silberflotte, ſpaniſche, wird von den Holländern genommen, 379. f. 680
A. von Silva, portugieſiſcher Statthalter in Braſilien, vertreibt die Holländer von da, 440

J. von

J. von Silva, ſpaniſcher Statthalter der philippiniſchen Inſeln, ſchlägt die Holländer zur See, S. 811

Rajah Singa, K. in Candy auf Ceylon, ſchließt mit den Holländern ein Bündniß wider die Portugieſen, 816. überfällt die Holländer in Ponte de Gallo, 817

Graf von Sinzendorf, kaiſerlicher Geſandter in Holland, 689

Sittart, wird vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien eingenommen, 396

Sluys, wird vom Prinze von Parma eingenommen, 173. vom Prinz Moritz von Oranien, 252. von den Franzoſen, 742. 754

J. Smith, engliſcher Schiffshauptmann, kömmt dem Herzog von York wider die Holländer zu Hülfe, 548

Snaaskerke, die Schanze, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 233. kömmt wieder in ſpaniſche Hände, 234

Solebay, daſiges Seetreffen zwiſchen den Engländern und Holländern, 584. f.

Graf Solms, Befehlshaber von Hulſt, muß es an die Spanier übergeben, 205

Sommelsdyk, holländiſcher Geſandter in Frankreich, 374

Sonoi, Statthalter des Prinzen von Oranien in Nordholland, 74. tritt auf des Grafen von Leiceſter Seite wider die niederländiſchen Stände, 176

Soubiſe, franzöſiſcher Admiral, ſchlägt die Holländer, 373. f. wird von ihnen und den Engländern geſchlagen, S. 374

Souches, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen bey Senef geſchlagen, 613

Spaaroog, holländiſcher Befehlshaber, ſucht vergebens einen Auflauf zu Amſterdam zu ſtillen, 662

Specks, holländiſcher Befehlshaber zu Batavia, 814

Speelmann, holländiſcher Admiral, bekriegt den König von Macaſſar, 823. f. behält den Sieg, 824

Speult, holländiſcher Befehlshaber zu Amboina, 364. läßt die Engländer daſelbſt hinrichten, 365

Spilbergen, holländiſcher Admiral, ſchlägt die Spanier, 811

A. Spinola, ſpaniſcher Feldherr, belagert Oſtende, 241. f. 251. f. nimmt es ein, 253. deßgleichen Oldenzeel und Lingen, 261. Lochem, 260. Grol und Rheinbergen, 267. Weſel und andre Oerter, 315. Jülich, 352. Breda, 370. ſucht vergebens Sluys zu entſetzen, 252. iſt erſter Gevollmächtigter bey der Friedensunterhandlung mit Holland, 284. wird Statthalter in Meyland, 377. ſein Tod, 387

Fr. Spinola, des vorigen Bruder, führt den Spaniern Schiffe zu Hülfe, 230. nimmt die feindlichen Schiffe weg, 233. wird von den Holländern geſchlagen, 245. und erlegt, 253.

Spitzbergen, deſſen Entdekkung, 246

Spragge, engliſcher Befehlshaber zur See, muß vor den Holländern die Flucht nehmen, S. 567. f. bleibt im Gefechte, 605

Staatenbibel, deren Verfertigung wird auf der dordrechter Kirchenverſammlung beſchloſſen, 344

Staatsrath, holländiſcher, deſſen Verfaſſung, 6. f. deſſen Errichtung, 153

Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande, deren Beſchaffenheit, 9. f.

Stakenbroek, holländiſcher Obriſter, nimmt Burich ein, 386. Limburg, 400

Stanislaus Leſcinsky, wird zum König in Pohlen gewählt, 737

Stanley, engliſcher Obriſter in den Niederlanden, verräth Deventer an die Spanier, 172

Statthalter, der vereinigten Niederlande, ihre Vorrechte, 9

Steenbergen, wird vom Grafen Ernſt von Naſſau eingenommen, 153

Steenkerken, daſige Niederlage Wilhelms des dritten von England, 652. f.

Steenwyk, wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 188

Stella, Abgeordneter der niederländiſchen Stände in Gröningen, wird auf die Folter geworfen, 107

Sternſchanze, wird von den Holländern weggenommen, 404

Stevenswaard, wird vom Herzoge von Marlborough eingenommen, S. 680. wird vom Kaiſer Carln dem ſechsten an Holland abgetreten, 702

Stoutenburg, Oldenbarnevelds Sohn, Befehlshaber von Bergen op Zoom, 328. wird nach deſſen Hinrichtung abgeſetzt, 350. verſchwört ſich wider Prinz Moritzen von Oranien, 354. rettet ſich mit der Flucht und wird katholiſch, 355

Straalen, wird vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien eingenommen, 396. wird im utrechter Frieden dem König in Preußen zugeſprochen, 696

Stralſund, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348.

Strickland, Geſandter des engliſchen Parlements im Haag, 459. verhilft den Holländern zu einer Unterhandlung, 475

Stromboli, daſiger Sieg der Franzoſen zur See über die Spanier und Holländer, 619

Stuart, Feldherr der ſchottländiſchen Hülfsvölker im Dienſte der niederländiſchen Stände, 111

Marie Stuart, Wilhelms des zweyten von Oranien Gemahlin, 430. S. Marie.

Graf von Styrum, holländiſcher Feldherr, wird von den Spaniern geſchlagen, 376. 384.

Graf von Styrum, holländiſcher Befehlshaber zur See, 638

Sveven, fallen die Niederlande, Frankreich und Spanien an, 16

Inſel

Inſel Sumatra, daſiger Gewürzhandel der Holländer, S. 247
Suriname, wird den Holländern im Frieden zu Breda zugeſprochen, 596
Swammerdam, wird von den Franzoſen geplündert und angeſteckt, 604. 606

Tabago, die Inſel, wird den Holländern von den Franzoſen abgenommen, 619
Talbot, engliſcher Reſident zu Copenhagen, 551
Seb. Tappin, franzöſiſcher Kriegsbefehlshaber, vertheidigt Maastricht wider die Spanier, 121
Pomp. Targo, ſpaniſcher Kriegsbaukünſtler vor Oſtende, 250
Taſſis, ſpaniſcher Obriſter, ſchlägt den Grafen von Neuenar, 157. bleibt im Gefechte, 179
Taxis, ſpaniſcher Geſandter in England, 255
Louiſe von Teligni, des Prinzen Wilhelms von Oranien Gemahlin, 146. 158
W. Temple, engliſcher Geſandter im Haag, 570. 573. bewirkt das dreyfache Bündniß, 574 576. wird zurückgerufen, 577. arbeitet abermals im Haag am Frieden, 609. 512
Inſel Ternate, daſige Handelſchaft der Holländer, 246. der König auf derſelben muß ſein Reich an die holländiſche oſtindiſche Geſellſchaft abtreten, 837
dú Terrail, Feldherr in ſpaniſchen Dienſten, nimmt Brecvort weg, S. 266
Herz. von Terranova, ſpaniſcher Geſandter bey der Friedenshandlung zu Cöln, 120
Teutonen, dringen aus Norden gegen Italien, 12
dú Theil, franzöſiſcher Geſandter bey der Friedenshandlung zu Breda, 753
Theilungsverträge wegen der ſpaniſchen Erbfolge zwiſchen Frankreich, England und Holland, 669. f.
Thomas, Prinz von Savoyen, ſpaniſcher Statthalter in den Niederlanden, 404. wird von den Franzoſen geſchlagen, 412
de Thou, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 511. ſchließt einen Vergleich, 513
Thúillerie, franzöſiſcher Geſandter in Holland, 431. ſein Abzug, 456
Tiber, römiſcher Feldherr, beſiegt die Caninefaten und Attuarier, 14
Graf Tilly, kaiſerlicher Feldherr wider die Holländer, 356. ſchlägt den Herzog von Braunſchweig, 367
Graf Tilly, holländiſcher Feldherr, 686
Tolhuis, daſiger Uebergang der Franzoſen über den Rhein, 587. f. 590
Tonnengeld, Abgabe der Holländer in Frankreich, 523. Vergleich darüber, 524
Marqv. von Torcy, franzöſiſcher Staatsminiſter, pflegt Friedensunterhandlungen, 686.

kömmt deßwegen ſelbſt nach dem Haag, S. 687

Graf de la Torre, ſpaniſcher Admiral bey Braſilien, 436. wird von den Holländern geſchlagen, ebendaſ.

Torrington, engliſcher Admiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 646. f. 649

Tournay, S. Dornyk.

Tourville, franzöſiſcher Admiral, 653. wird bey la Hogue geſchlagen, 654. f. ſteckt holländiſche Schiffe in Brand, ebendaſ. ſchlägt die Engländer und Holländer bey St. Vincent, 636

Towerſon, Vorſteher der engliſchen Factorey auf Amboina, wird von den Holländern vor Gerichte geſtellt, 362. 365. und umgebracht, 363. 365

Trapper, von Enkhuiſen, Oberinquiſitor der Niederlande, 54

Treslong, holländiſcher Befehlshaber zur See, hilft Briel für den Prinz Wilhelm von Oranien einnehmen, 71. f.

Tromp, holländiſcher Admiral, 422. 438. 478. ſchlägt die Spanier zur See, 422. 423. 424. wird von den Engländern geſchlagen, 478. 485. f. 499. f. wird abgeſetzt, 481. wird wieder eingeſetzt, 483. ſchlägt die Engländer, 483. f. bleibt im Treffen, 495

Tromp, des vorigen Sohn, holländiſcher Befehlshaber zur See, 595. wird von den Engländern geſchlagen, 495. f. 548. 560. ſchlägt ſie wieder, 558. f. 605. ſein Tod, 652

G. von Truchſeß, Kuhrfürſt von Cöln, wird aus ſeinem Gebiete vertrieben, S. 157. erhält Hülfe von den niederländiſchen Ständen, 157. 159.

Tuchweberey, deren blühender Zuſtand in den Niederlanden, 26

Türenne, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, 586. nimmt Schenkenſchanze und Nimegen ein, 588. ſiegt am Rheine, 611. bleibt, 612.

Tunis, ſchließt einen Vergleich mit Holland, 356. 528. 682

Turnhout, daſiger Sieg des Prinzen Moritz über die Spanier, 209

Valdes, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, belagert vergebens Leiden, 83

Valenciennes, geht an die Franzoſen über, 617

Valkenburg, Statthalter im Fürſtenthum Oranien, will es an Frankreich verrathen, 391. wird umgebracht, ebendaſ.

Valkenier, holländiſcher Statthalter in Batavia, läßt die Chineſer niedermachen, 834

Vandaler, fallen die Niederlande, Frankreich und Spanien an, 16

Graf von Varax, Feldherr des Erzherzogs Albert, wird vom Prinz Moritz geſchlagen, 209

J. von Vargas, Licentiat und Beyſitzer des ſpaniſchen Blutgerichts wider die Ketzer in den Niederlanden, 68

Varrabon, ſpaniſcher Statthalter in Geldern, 180. Feldherr in Artois, 199. wird von den

den Franzoſen gefangen genommen, S. 1205

Vauban, franzöſiſcher Kriegsbaukünſtler, 586. nimmt Namur ein, 653

Veere, ergiebt ſich an den Prinz Wilhelm von Oranien, 73

Fr. Veere, Feldherr der engliſchen Hülfstruppen in den Niederlanden, 186. engliſcher Geſandter daſelbſt, 214. ſiegt bey Nieuport, 235. vertheidigt Oſtende wider die Spanier, 239. f. geht aus holländiſchen Dienſten, 256

Velaſco, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, 195. 197. 199. 236. wird vom Prinz Moritz von Oranien geſchlagen, 252

Venlo, tritt der utrechter Vereinigung bey, 119. wird vom Prinz von Parma eingenommen, 170. vom Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, 396. vom Cardinal Infanten Ferdinand, 419. vom Herz. von Marlborough, 680. wird vom Kaiſer Carln dem ſechsten an Holland abgetreten, 702

Verburg, holländiſcher Befehlshaber auf Formoſa, 820. verfährt grauſam wider die daſigen Einwohner, 821

Verdugo, ſpaniſcher Feldherr und Statthalter in den Niederlanden, 123. ſchlägt den engliſchen Feldherrn Norris, 136. wird vor Koeverden geſchlagen, 188. ſein Tod, 200

Verelſt, holländiſcher Geſandter am preußiſchen Hofe, wird vom daſigen Könige zum Grafen ernannt, S. 806

Verhoef, holländiſcher Admiral, ſchlägt die Spanier, 307

Verhoeven, holländiſcher Admiral, 810

Herz. von Verneuil, franzöſiſcher Geſandter in England, 545

Verreiken, Geſandter des Erzherzogs Alberts in Holland, 278. f. Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung, 284

Vervins, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und Spanien, 214

Herzog von Villa Hermoſa, Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, 618

Villars, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, 690

Marſchall Villeroi, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Huy weg, 655

Vilvoorden, wird vom Herz. von Anjou geräumt, 143. f. wird vom Prinze von Parma eingenommen, 154

Vires, holländiſcher Admiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 659

Uitenbogaard, Prediger der Arminianer im Haag, 331. wird verläumdet, 334. räth ſeiner Partey an, in die dordrechter Kirchenverſammlung zu willigen, 336. wird verwieſen, 342

Herz. von Vivonne, franzöſiſcher Admiral, 615. ficht mit den Holländern und Spaniern, 616

Vliſſingen, wird der Königin von England von den Ständen zum Pfande eingegeben, S. 163. wird wieder ausgelöst, 348

Voerne, wird von den Franzoſen eingenommen, 448

Voes, ein Auguſtinermönch, wird wegen der lutheriſchen Lehre verbrannt, 53

Voetianer, Anhänger des Voetius, 529. f.

Voetius, Lehrer der Theologie zu Utrecht, widerſetzt ſich dem des Cartes, 529. der Regierung, 530

Vorgebirge der guten Hoffnung, wird den Portugieſen von den Holländern abgenommen, 838

Vorgebirge, grünes, daraus werden die Holländer durch die Engländer vertrieben, 533

Vorſtius, Profeſſor der Theologie zu Leiden, 333. wird abgeſetzt, ebendaſ.

Voſſius, theologiſcher Lehrer zu Leiden, auf der Seite der Remonſtranten, wird ſeines Amts entſetzt, 345. wird Lehrer am holländiſchen Gymnaſium, 382

Upnor, in England, wird von den Holländern geſchleift, 566.

Vries, holländiſcher Admiral, 557

Utrecht, die Provinz, Geſchichte, derſelben und des daſigen Bißthums, 37. f. es wird zum Erzbißthum erhoben, 58. die Provinz ergiebt ſich an den Prinz Wilhelm von Oranien, 98. verbindet ſich mit Holland, Seeland und den andern Provinzen, 315

Utrecht, die Stadt, wird von den Normännern geſchleift, S. 37. Erbauung daſiger chriſtlicher Kirchen, 37. f. Unruhen daſelbſt, 319. 326. 331. Errichtung der daſigen hohen Schule, 417. Einführung der carteſiſchen Philoſophie auf derſelben, 529. daſiger Einzug Ludwigs des vierzehnten von Frankreich, 588. daſiger Friede zwiſchen Frankreich, England und Holland, 696. f.

utrechter Vereinigung der niederländiſchen Provinzen, 115. f. ſie wird in der großen holländiſchen Verſammlung beſtätigt, 473

Vulcanius, Lehrer der griechiſchen Sprache zu Leiden, 208

Waerdenburg, holländiſcher Obriſter und Befehlshaber in Braſilien, 394.

Wachtendonk, wird vom Grafen Ludwig von Naſſau eingenommen, 230. von den Spaniern unter Bücquoi, 262. wird im Utrechter Frieden dem König in Preußen zugeſprochen, 696

Wade, Feldherr der Engländer in den Niederlanden, 748

Waffenſtillſtand, zehnjähriger, zwiſchen Holland und Portugall, 427. zwölfjähriger, zwiſchen Spanien und den Niederlanden, 300. f. deſſen Verlängerung, 352

Wagenaer, holländiſcher Geſandter an den Kaiſer in Japan, 818

Walbeek, holländiſcher Admiral in Oſtindien, 394

Walcourt, daſige Niederlage der Franzoſen, S. 647.

Fürſt von Waldeck, Feldherr der Holländer, 643. wird von den Franzoſen geſchlagen, 645. f. 649. ſein Tod, 655.

Fürſt von Waldeck, Feldherr der Holländer, 742. 751. wird von den Franzoſen bey Fontenoi geſchlagen, 751. führt den Oberbefehl über die Truppen, 754. dankt aus Mißvergnügen ab. 756

Wallfiſchfang, holländiſcher, 317

Graf von Wardour, Befehlshaber von 1500 Engländern im Dienſte des Erzherzogs Alberts, 265

Warfuſe, ſpaniſcher Oberaufſeher der Einkünfte in den Niederlanden, tritt auf holländiſche Seite, 398

Warmond, holländiſcher Admiral, 177. S. Duivenvoorde.

Graf von Wartensleben, holländiſcher Geſandter beym oberrheiniſchen Kreiſe, 803. wird in Heſſen in Verhaft genommen, 804

Waſſenaar, holländiſcher Admiral, nimmt den Portugieſen Schiffe weg, 513. ſchlägt die Schweden, 515. wirft Verſtärkung in Kopenhagen, 516. bleibt im Treffen, 548

Waſſenaar, holländiſcher Admiral, wird von den Franzoſen geſchlagen, 664. 666

Waſſenaar holländiſcher Geſandter in Frankreich, 748. 752

Waſſergeuſen, holländiſche Caper, 72

Weſel, wird von Spinola eingenommen, S. 315. von den Holländern, 385. von den Franzoſen, 587

Weſtindien, Schiffahrt der Holländer dahin, 306

weſtindiſche Handlungsgeſellſchaft, holländiſche, 349. ſchickt eine Flotte wider die Spanier aus, 358 erbeutet ihre Silberflotte, 380. widerräth den Stillſtand mit Spanien, 390. macht Eroberungen in America, 394. 416. hat Streitigkeiten mit Schweden und Dänemark, 543. geräth in Verfall, 380. 579. wird aufgehoben, 579. es wird eine neue an ihrer Stelle aufgerichtet, ebendaſ.

A. von Wicquefort, Geſandter des Königs in Polen und Herzogs von Braunſchweig im Haag, wird daſelbſt Verrätherey halben geſetzt, 614 nimmt die Flucht, 615. ſein Tod, ebendaſ.

Wiedertäufer, ſtiften Unruhen in Holland, 50. 54

Wigbert, engländiſcher Mönch, Bekehrer der Frieſen, 17

Wilfried, Biſchoff von York bekehrt die Frieſen, 17

Wilhelm der zweyte, Graf von Holland, römiſcher König, 34. ſein Tod, 34 43

Wilhelm der vierte, Graf von Holland, 22. 34. bleibt im Treffen, 43

Wilhelm, der Kaiſerin Margarete Sohn, hat Streit mit ſeiner Mutter, 22

Wilhelm, Graf von Naſſau-Dillenburg, 149

Wilhelm von Naſſau, des vorigen Sohn, Prinz von Oranien, Statthalter von Utrecht, Holland und Seeland, S. 59 tritt in ein Bündniß wider den Cardinal Granvelle, 60. unterſtützt das Bündniß der Geuſen, 62. geht wider den Herzog von Alba zu Felde, 70. macht Eroberungen, 72. 76. f. bewirkt eine Vereinigung zwiſchen Holland und Seeland, 90. deßgleichen den genter Vertrag, 92. willigt nicht in die immerwährende Verordnung, 96. nimmt Breda ein, 98. wird Regent von Brabant, 99. bewirkt die utrechter Vereinigung, 114. f. tritt ihr feyerlich bey, 118. wird vom ſpaniſchen Hofe in die Acht erklärt, 123. f. unterſagt die Uebung des katholiſchen Gottesdienſtes, 126. erhält die Regierung über Holland und Seeland, 134. f. wird durch Meuchelmord verwundet, 136. wird zum Grafen und Herrn von Holland, Seeland und Friesland ernannt, 146. f. wird ermordet, 148. f. Abriß von ihm, 149. f.

Wilhelm, Graf von der Mark, Admiral des Prinzen Wilhelms von Oranien, nimmt Briel ein, 72. ſchlägt den Grafen von Boſſu, 73

Wilhelm, des Prinzen Moritz von Oranien Sohn, 368. holländiſcher Feldherr, 388. macht Eroberungen, ebendaſ.

Wilhelm der zweyte, des Prinzen Friedrichs Heinrichs von Oranien Sohn, holländiſcher Feldherr, 391. 397. nimmt Breda ein, S. 419. vermählt ſich mit Marien von England, 430. ſchlägt den ſpaniſchen Feldherrn Cantelmo, 433. wird nach ſeines Vaters Tode Fürſt von Oranien, 450. geräth in Streit mit den Ständen von Holland, 462. f. iſt das Oberhaupt der Geſandtſchaft der Staaten an die holländiſchen Städte, 465. ſein mißlungener Anſchlag auf Amſterdam, 467. f. er vergleicht ſich mit dieſer Stadt, 468. f. ſein Tod, 470

Wilhelm der dritte, des vorigen Sohn, Prinz von Oranien, 471. wird von Holland zum Kinde des Staats angenommen, 557. wird zum erſten Edeln von Seeland ernannt, 576. erlangt Sitz im Staatsrathe, 580. wird zum Oberfeldherrn ernannt, 581. ſein Muth in Vertheidigung ſeines Vaterlandes, 592. er wird zum Statthalter erklärt, 594. 598. f. 614. geht wider die Franzoſen zu Felde, 587. 589. f. nimmt Naarden und Bonn ein, 605. 607. ficht mit den Franzoſen bey Senef, 611. 612. nimmt Graave und Huy ein, 613 vermählt ſich mit Marien von York, 617. 820. wird vom Herzoge von Lüxenburg geſchlagen, 617. 619. 652. 655. ſchlägt den letzten ebenfalls, 621. ſeine kluge Verwaltung der Angelegenheiten, 607. 613. ſein ſchlaues Betragen bey der engliſchen Staatsveränderung, 630. f. er fällt in England ein, 635. f. gelangt zum daſigen Throne, 636. 645. ſiegt in Irrland, 648. 650.

nimmt Namur und Huy ein, S. 660. ſchließt den ryswycker Frieden, 664. 667. ingleichen die Theilungsverträge wegen der ſpaniſchen Erbfolge, 669. f. ſein Tod, 670. 674. Abriß von ihm, 674. f.

Wilhelm Carl Heinrich Friſo, Prinz von Oranien 691. Statthalter von Friesland, Gröningen, Drente und Geldern, 715. vergleicht ſich mit Preuſſen wegen der oraniſchen Erbſchaft, 734. vermählt ſich mit Annen von England, 736. erbt Naſſaudillenburg, 746. lehnt die Erneunung zum Generallieutenant ab, ebendaſ. wird zum Statthalter der ganzen vereinigten Niederlande gewählt, 743. 754. f. ſeine Würde wird ſeinem Hauſe erblich zugeſprochen, 757. ſein großes Anſehen, 763. ſein Tod, 743. 768. Abriß von ihm, 768. f.

Wilhelm der fünfte, des vorigen Sohn, 770. tritt die Statthalterſchaft an, 805. vermählt ſich mit einer preußiſchen Prinzeſſin, 806

Wilhelm Friedrich, Graf von Naſſau, Statthalter von Friesland, 429. 463. erhält von Wilhelm dem zweyten von Oranien Befehl, wider Amſterdam anzurücken, 467. wird Statthalter von Gröningen und den Ommelanden, 472. wird in den Reichsfürſtenſtand erhoben, 507

Wilhelm Friedrich, Wilhelms des fünften von Oranien Sohn, 806

Wilhelm Ludwig, Graf von Naſſau, holländiſcher Feldherr, nimmt Wachtendonk ein, S. 230. iſt Statthalter von Gröningen, 231. iſt holländiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung mit Spanien, 284. erhält Zulage zu ſeinen Einkünften, 303. ſein Tod, 350. f.

Willebrand, Biſchoff zu Utrecht, 39

Willebrord, Biſchoff von Utrecht, 17. 37

Willekens, holländiſcher Admiral, 358. nimmt St. Salvador in Braſilien ein, 359

Willoughby, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, 177. vertheidigt Bergen op Zoom wider die Spanier, 178

Wilſon, engliſcher Schiffshauptmann in Bengal, 779. ficht glücklich mit den Holländern, ebendaſ.

Winfried, Erzbiſchoff zu Maynz und Biſchoff zu Utrecht, 17. wird von den Frieſen ermordet, 18

Winwood, engliſcher Beyſitzer im holländiſchen Staatsrathe, 296

P. Wirz, holländiſcher Feldmarſchall, 573. 587

Wismar, ſchließt ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden, 348

Witſen, Bürgermeiſter zu Amſterdam, 668

Witt, holländiſcher Admiral, 425. 443. 465. wird gefangen genommen, 466. wird wieder über die Flotte geſetzt, 481. wird von Blaken geſchlagen,

S. 482. von Monken, 489. f. 495. f. bleibt im Treffen, 515

C. von Witt, Bürgermeiſter zu Dordrecht, Abgeordneter der Generalſtaaten auf der Flotte, 566. 568 583. wird auf die Folter geworfen, 596. 598. wird ermordet, 497. f.

Jac. von Witt, Bürgermeiſter zu Dordrecht und Abgeordneter der Provinz Holland, wird gefangen geſetzt, 467. wird wieder frey gelaſſen, 469

Joh. von Witt, des vorigen Sohn, Penſionar von Holland, 467. 488. pflegt mit England Friedensunterhandlung, 489. iſt mit Cromweln im Verſtändniſſe, 490. 499. ſeine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäfften 488. 506. er veranſtaltet einen Krieg wider Schweden, 515. f. giebt dem König in England nach, 526. ſucht Frankreichs Gunſt, 531. f. ſeine Entwürfe wegen Theilung der ſpaniſchen Niederlande, 534. f. er dient als Freywilliger zur See, 550. ſeine Art von Staatsklugheit, 573. 578. f. er legt ſein Amt nieder, 595. 597. wird ermordet, 597. f. Abriß von ihm, 599

Wittert, holländiſcher Admiral, wird von den Spaniern geſchlagen, 811

Woerden, wird von den Franzoſen eingenommen, 590

Wollenweberey, deren blühender Zuſtand in den Niederlanden, 26

Worſt, Admiral der Seeländer, 79

Wrangel, ſchwediſcher Admiral, wird von den Holländern geſchlagen, 515

Wuytiers, Erzbiſchoff von Utrecht, 730

York, engliſcher Obriſter in den Niederlanden, verräth Zütphen an die Spanier, 172

Herzog von York, S. Jacob der zweyte.

Yorke, großbritanniſcher Geſandter in Holland, 771 796

Ypern, Errichtung des daſigen Bißthums, 58. es tritt der utrechter Vereinigung bey, 119. wird von den Spaniern eingenommen, 144. von den Franzoſen, 619. 748

Yſſeloord, die Schanze, wird vom Grafen von Neuenar eingenommen, 165

Zacharias, römiſcher Pabſt, ertheilt dem Bonifaz das Bißthum Utrecht, 38

Schah Zaddah, will den Nabob in Bengal vom Throne ſtoßen, 784. wird von den Engländern geſchlagen, ebendaſ.

Zapena, ſpaniſcher Feldherr, wird bey Nieuport zum Gefangnen gemacht, 236. ſtirbt an den Wunden, ebendaſ.

Zevenaar, wird durch Prinz Moritzen von Oranien eingenommen, 225

Zevenbergen, wird von Spanien an den Prinz Wilhelm den

zweyten von Oranien abgetreten, S. 463

Ziricksee, in Seeland, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, 74. wird von den Spaniern eingenommen, 86

Zuckerrohr, Einführung des Baus deſſelben in den engliſchen Pflanzſtädten in America, 442

V. von Zuichem, iſt Kaiſer Karln dem fünften bedient, 51. Vorſitzer des geheimen Raths in den Niederlanden, 61. ſein Tod, 96

Zütphen, die Grafſchaft, tritt der utrechter Vereinigung bey, S. 115. huldigt dem Herzoge von Anjou, 134

Zütphen, die Stadt, wird von den Spaniern eingeäſchert, 78. wird abermals von ihnen eingenommen, 144. vergleicht ſich mit ihnen, 157. geräth vom neuen in ihre Hände, 172. wird vom Prinz Moritz von Oranien eingenommen, 186. von den Franzoſen, 588

Zwentebold, K. in Lothringen, 20

Verbeſſe-

Verbeſſerungen und Anmerkungen.

S. 32. Z. 2. und 29 werden die Zeichen] und [weggeſtrichen.

S. 41. Der ganze Text auf dieſer Seite erfodert noch eine genauere Unterſuchung. Vbbonis Emmii Hiſtoria Rerum Friſicarum würde dieſelbe wohl erleichtern können.

S. 66. Z. 34. iſt ſtat dem zu leſen den.

S. 420. Z. 24. ſtatt Reißes leſe man Preißes.

S. 503. Anm. b) Z. 8. iſt ſtatt die zu leſen dieſe.

S. 576. in der Anmerk. Z. 4. ſtatt denſelben leſe man derſelben; und Z. 7. ſtatt frühen, frühern.

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 11

Leipzig 1773

H.un. 236-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031951-3
VD18 90140028